DIE IMPOTENZ

DES

MANNES.

(DIE PSYCHISCHEN STÖRUNGEN DER MÄNNLICHEN SEXUALFUNKTION.)

VON

DR. WILHELM STEKEL,

NERVENARZT IN WIEN.

ZWEITE, VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUFLAGE

URBAN & SCHWARZENBERG

BERLIN
N., FRIEDRICHSTRASSE 105 b

WIEN
I., MAHLERSTRASSE 4

1923.



STÖRUNGEN

DES

TRIEB- UND AFFEKTLEBENS.

IV.

STÖRUNGEN

DES

TRIEB- UND AFFEKTLEBENS

(DIE PARAPATHISCHEN ERKRANKUNGEN).

VON

DR. WILHELM STEKEL,
NERVENARZT IN WIEN.

IV.

DIE IMPOTENZ DES MANNES.

URBAN & SCHWARZENBERG
BERLIN
N., FRIEDRICHSTRASSE 105b
WIEN
I., MAHLERSTRASSE 4
1923.

DIE IMPOTENZ

DES

MANNES.

(DIE PSYCHISCHEN STÖRUNGEN DER MÄNNLICHEN SEXUALFUNKTION.)

VON

DR. WILHELM STEKEL,
NERVENARZT IN WIEN.

ZWEITE, VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUFLAGE

URBAN & SCHWARZENBERG
BERLIN N., FRIEDRICHSTRASSE 105b
WIEN I., MAHLERSTRASSE 4
1923.

Printed in Austria.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die vorliegende Auflage zeigt manche Veränderung sowie auch eine bedeutende Vergrößerung. Es wurde zwar durch das Wegbleiben der Arbeit von *Dr. Tannenbaum* über Pollutionen Raum gewonnen, dafür aber wurden die trefflichen Krankengeschichten mehrerer neuer Mitarbeiter aufgenommen. Ich verweise nur auf die ausführlichen Analysen von *Gerster*, *Gutheil*, *Mißriegler* und *Herbert Silberer*. Als Appendix erscheinen die Memoiren von *Bouchard*, welche eine klassische Schilderung eines Falles von Impotenz enthalten und einen lehrreichen Vergleich mit vergangenen Zeiten gestatten. Von dem bekannten Sexualforscher *Dr. Gaston Vorberg* entdeckt und übersetzt, wurden sie an dieser Stelle zum ersten Male der medizinischen Welt übergeben.

Ich hoffe, daß dieses Werk auch in der vorliegenden Gestalt der Analyse neue Freunde gewinnen und die Bedeutung seelischer Faktoren allen Ärzten klar machen wird. Die orthodoxen Freudianer, welche immer wieder die Notwendigkeit jahrelanger Kuren betonen, meinen, meine Schule heile nur das Symptom und nicht den ganzen Menschen. Dieses Buch beweist, daß die Heilung eines so bedeutsamen Symptomes, wie es die Impotenz ist, nur durch eine Heilung der ganzen Persönlichkeit zustandekommen kann. Wie kommt es, daß wir im Gegensatze zu den Freudianern unsere Erfolge in relativ kurzer Zeit erzielen können? Wir gehen eben nicht von vorgefaßten Meinungen aus und verneinen die Forderung *Freud*s, jeder Kranke müsse bis in die frühesten Kinderjahre analysiert werden. Oft ist der aktuelle Konflikt viel bedeutsamer als alle infantilen Erlebnisse. Andere Beispiele zeigen wieder die Bedeutung der infantilen Kom-

plexe. Auch der Kastrationskomplex, das letzte Steckenpferd der Psychanalyse kann unter Umständen eine determinierende Kraft entfalten und in der Psychogenese der Impotenz eine Rolle spielen. Er kann es, aber er muß es nicht.

Dieses Buch stellt die Analyse dar, wie ich sie simplifiziert und reformiert habe. Ich zweifle nicht, daß diese voraussetzungslose Art die richtige ist. „Voraussetzungen sind die Henker der Wahrheit."

Ich danke allen Mitarbeitern für die Überlassung der interessanten Fälle, für Korrektur und manche Anregung, speziell *Dr. Anton Mißriegler* für die Abfassung des Inhaltsverzeichnisses, des Autoren- und Sachregisters.

Wien, Salmannsdorf (Lindenhof), Mai 1923.

Dr. Wilhelm Stekel.

Inhaltsangabe.

Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Nummer der Krankengeschichte, z. B. (Nr. 1) die erste Krankengeschichte. (Die Krankengeschichten sind fortlaufend numeriert.)

Seite

I. Mann und Weib . . . . 3—11

Potenz und Kultur. — Das Liebesleben der Naturvölker. — Die Liebe nimmt zu. — Steigerung der Liebesbereitschaft und Verfall der Liebeskunst. — Der Mann hat größere Hemmungen als das Weib. — Psychologie der männlichen Liebe. — *Schiller* über den Zusammenhang von Potenz und Schöpferkraft. — Differenzen zwischen männlicher und weiblicher Liebe. — *Grillparzer* über diese Unterschiede. — Bedeutung der Impotenz für das Seelenleben des Mannes. — *Havelock Ellis* über die soziale Mißachtung des Impotenten. — Das Hochgefühl des potenten Mannes. — Die Unfähigkeit zur seelischen Liebe. — *Ola Hanson* über die Männer, die jedes Gefühl analysieren. — Die modernen problematischen Naturen. — Kampf zwischen Gehirn und Rückenmark. — Die Impotenz als soziale Krankheit.

II. Beruf und Sexualität . . . . 12—33

Erotik und Berufswahl. — *Richard Wagner* über die Gefahren der Kunst für die Erotik. — *Freud* über die sexuellen Wurzeln des Forschungstriebes. — *Multatuli* über die Mathematik als umgewertete Sexualität. — Die Psychologie des Erfinders. — Wie ein Fernzünder erfunden wurde (Nr. 1). — Schutz gegen Einbrecher (Nr. 2). — Das Problem der Teilung (Nr. 3). — Erste Hilfe (Nr. 4). — Die hygienische Zahnbürste (Nr. 5). — Psychologie des Sammlers. — *Kierkegard* erwirbt einen Schreibtisch. — Verschiebung des Begehrens vom Objekte auf ein Symbol. — Kriminalität und Sexualität. — Die Psychogenie aller Neurosen im Gegensatz zu *Freud*. — Ein Neurotiker, der gegen kriminelle Triebe kämpft (Nr. 6). — Psychosexueller Infantilismus. — Die Kriminalität der Kinder. — Die Neurose ein Selbstschutz gegen die Kriminalität. — Kinder als Giftmischer. — Psychologie der Kinderspiele. — Das Kind als Brandstifter. — Die Formen der Berufswahl. — Die Identifizierung mit dem Vater. — Die Differenzierung vom Vater. — Die Sublimierung der asozialen Triebe. — Der Beruf als Selbstschutz. — Die Todesklausel der Zwangsneurotiker. — Der kriminelle Richter (Nr. 7). — Berufswahl aus unbewußten sexuellen Motiven. — Der Handfetischist als Handschuhmacher (Nr. 8). — Masochisten und Sadisten. —

Seite

Ein analerotischer Arzt (Nr. 9). — Der Parfumfabrikant (Nr. 10). — Der Chemiker (Nr. 11). — Der Beschneider (Nr. 12). — Der Mensch ist pansexuell.

III. Ein Kapitel Physiologie . . . . 34—60

Wann beginnt die Fähigkeit der Erektion? — Infantiler Priapismus. — Was ist Priapismus? — Die fünf Bedingungen der männlichen Potenz. — Geschlechtsdrüsen und Erektionsfähigkeit. — Potenz im Greisenalter. — Grenzen der Potenz. — Nur verheiratete Leute werden über hundert Jahre alt. — Die Erektionsfähigkeit bleibt bis zum Tode erhalten. — Die Erektion im Greisenalter kein pathologisches Symptom. — Geschlechtsdynamometer von *Mantegazza*. — Wann ist der Höhepunkt der Potenz. — Ein Greis als Lebemann (Nr. 13). — Einfluß der geistigen Arbeit auf die Potenz. — Der angebliche Schaden des Reitens. — Impotenz eines Zirkusreiters (Nr. 14). — Ein Fall von Impotenz nach Reiten (Nr. 15). — Beruf und Impotenz. — Eine scheinbare Impotenz infolge übermäßigen Rauchens (Nr. 16). — Verschiedene Ansichten über den Einfluß der Kultur auf die Potenz. — Neigen Ärzte zur Impotenz? — Die Junggesellenimpotenz. — Impotenz infolge von Abstinenz. — Die Launen der Potenz. — Wie lange soll der normale Koitus dauern? Was sind Exzesse? — Wie oft darf man den Koitus ohne Schaden ausüben? — *Löwenfelds* Erfahrungen. — *Mantegazzas* Erfahrungen. — Sexualathleten und Sexualhypochonder.

IV. Besondere Bedingungen der männlichen Potenz . . . 61—75

Der Individualismus der Potenz. — Der Handgriff als Stimulans. — Fall von *Löwenfeld* (Nr. 17). — Fall von *Hammond* (Nr. 18). — Der Mann, der eine Nachtmütze benötigt. — Potenz nur in der alten Wohnung (Nr. 19). — Fall von *Casper* (Nr. 20). — Fall von *Feré* (Nr. 21). — Verschiedene eigene Erfahrungen. — *Eulenburgs* Fälle von Pikazismus. — *Delcourts* Fälle (Nr. 22—32). — Eine Analyse eines Falles von temporärer Impotenz von *Tannenbaum* (Nr. 33). — Eigene Beobachtungen von Pikazismus (Nr. 34—43). — Scheinbare Impotenz (Nr. 44).

V. Onanie und Potenz . . . . 76—105

Wesen der psychischen Impotenz. — Die sogenannte Wassersteife ein physiologischer Unsinn. — Regression im Traume als Ursache der Morgenerektion. — Das Fehlen der Morgenerektion ist kein Zeichen einer organischen Impotenz. — Es gibt keine kongenitale Anaphrodisie. — Schaden der organischen Behandlung. — Ein Fall von Impotenz infolge von Autosuggestion (Nr. 45). — *Löwenfeld* über Onanie und Potenz. — Eigene Beobachtung (Nr. 46). — Angebliche Folge der Jugendsünden (Nr. 47). — Die Psychogenese der Autosuggestion. — Opfer der Onanieliteratur (Nr. 48, 49). — Fall von Onanismus (Nr. 50). — Frühes Erwachen der Sexualität ein günstiges Zeichen für die Potenz. — Verschiedene Ansichten. — Eigene Beobachtung (Nr. 51). — Die Onanie verdeckt paraphile Neigungen. — Ein klassischer Fall eigener Beobachtung (Nr. 52). — Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse.

Seite

VI. Unbewußte Liebe und unbewußter Haß . . . . 106—125

Ein Fall von nervösen Herzschmerzen und Impotenz (Nr. 53). — Unbewußt oder nebenbewußt? — Nebenbewußte Liebe. — Eigene Beobachtung (Nr. 54). — Angebliche Folgen der Exzesse (Nr. 55, 56). — Ein Fall von Impotenz in der dritten Ehe (Nr. 57). — Das Dienstmädchen als Ursache der Impotenz (Nr. 58). — Passive Resistenz des Mannes infolge von unbewußtem Haß (Nr. 59). — Unterdrückter Sadismus (Nr. 60). — Der Ödipuskomplex.

VII. Asketen, Hypochonder und Familiensklaven . . . . 126—156

Gefühl der Minderwertigkeit. — Die Ungeschickten (Nr. 61, 62). — Der kleine Penis und der retrahierte Penis. — Hypochondrische Klagen. — Grundsymptome der Hypochondrie. — Eigene Beobachtung. (Nr. 63). — Ein Mann, der mit seiner Mutter verheiratet ist (Nr. 64). — Fixierung an die Schwester (Nr. 65). — Hypochondrie und Schwesternliebe (Nr. 66). — Die Kusine (Nr. 67). — Eine arrangierte Impotenz (Nr. 68). — Kastrationskomplex. — Das Lebenziel.

VIII. Impotenz und Ehe (Erster Teil) . . . . 157—187

Das Verhältnis und die Ehefrau (Nr. 69). — Untreue in der Brautnacht (Nr. 70). — Der Zug nach unten. — Ein Telepath. — Überschätzung der Reinheit der Frau (Nr. 71). — Angst vor dem eigenen Sadismus (Nr. 72). — Versteckte Kriminalität (Nr. 73, 74). — Die Analyse eines „verhexten“ Impotenten (Nr. 75). — Allerlei Aberglauben und seine Wirkung. — Allmacht der Gedanken.

IX. Impotenz und Ehe (Zweiter Teil) . . . . 188—209

Ein Mann von 62 Jahren, der wieder potent wird (Nr. 76). — Latente Lustmörder. — Ein Schätzer der improvisierten Liebe (Nr. 77). — Angst vor der Ehe als Ursache der Impotenz (Nr. 78, 79). — Die Neurose der Beginn der Heilung. — Die Ehe als Heilmittel der Impotenz. — Die Entwicklung der Polygamie zur Monogamie. — Ein Gynäkologe, der die Vagina nicht finden kann (Nr. 80). — Heilung eines von Jugend an Impotenten durch eine Liebesheirat (Nr. 81—83).

X. Impotenz und Religion . . . . 210—239

Die religiöse Bipolarität der Neurotiker. — Die fromme Periode. — Reliquienkult. — Gebetsrudimente. — Masken der Religiosität. — Kunst als Religionsersatz. — Fetischismus als Maske der Askese. — Impotenz als Strafe (Nr. 84). — Analyse eines Asketen (Nr. 85, 86). — Fixation und Trotz. — Die Impotenz als Gewolltes.

XI. Analyse eines Falles von Impotenz (Nr. 87) . . . . 240—254

XII. Die Beziehungen des Neurotikers zur Zeit . . . . . 255—271

Definition der Neurose. — Analyse einer Zwangshandlung. — Annullierungstendenzen. — Der Fetzen Realität. — Unterschiede zwischen Annullierung und Verdrängung. — Die historische Szene. — Die Kinder

Seite

und das Problem der Zeit. — Onanie und Zeit. — Uhr und Zeit. — Zeitkrankheiten. — Unbewußte Kalender. — Symbolisierungen der Zeit. — Ejaculatio praecox ein Zeitproblem. — Störungen des Zeitsinnes bei Intoxikationen. — Eigene Beobachtung (Nr. 88). — Ideenflucht (Nr. 89). — Ein Fall von psychischem Infantilismus (Nr. 90).

XIII. Die Psychologie der Ejaculatio praecox . . . . . . 272—302

Die Ansichten von *Abraham*. — Die Schwankungen der Potenz. — Die Bedingungen der Ejaculatio praecox. — Die Ejaculatio praecox und das Zeitproblem. — Ein Fall von Priapismus mit gleichzeitiger Ejaculatio praecox (Nr. 91). — Wie sich eine Ejaculatio praecox in eine normale Potenz verwandelt (Nr. 92). — Wieder ein Fall von nächtlichem Priapismus (Nr. 93). — Das religiöse Veto (Nr. 94). — Die Massage der Prostata als Ursache der Impotenz. — Ein lehrreicher Fall von Ejaculatio praecox (Nr. 95). — Die „Ewig-Suchenden". — Die Ejaculatio praecox des Bräutigams. — Eigene Beobachtung (Nr. 96). — Impotenz als Schutz. — Familiensklaven (Nr. 97). — Beabsichtigte Impotenz. — Ehedissonanzen als Ursache der Ejaculatio praecox (Nr. 98).

XIV. Impotentia paralytica . . . . 303—332

Wesen der Impotentia paralytica. — Analyse eines solchen Falles (Nr. 99). — Folgen des bösen Gewissens (Nr. 100). — Analyse eines Sadisten mit Impotentia paralytica (Nr. 101). — Die Impotenz als Selbstschutz.

XV. Ein Fall von paralytischer Impotenz mit ungewöhnlicher Familienbelastung (Nr. 102) . . . . 333—346

XVI. Störungen des Orgasmus beim Manne (Erster Teil) 347—374

Schilderung der Störungen. — Schmerzen. — Der Junge und der Alte (Nr. 103). — Das verborgene Sexualziel. — Gelübde als Ursache einer Störung des Orgasmus (Nr. 104). — Empfindungslosigkeit als Selbstschutz. — Schmerzen beim Koitus (Nr. 105). — Ein Patient, der sich 6 Jahre wegen fehlenden Orgasmus behandeln läßt, und seine Analyse (Nr. 106). — Der Schwur. — Ein Meineid als Ursache einer Störung des Orgasmus (Nr. 107).

XVII. Störungen des Orgasmus beim Manne (Zweiter Teil) 375—390

Die Psychogenese der Impotenz ist immer kompliziert. — Eine vollständige Analyse (Nr. 108). — Die geheime Liebe zur ersten Frau. — Spezifische Onaniephantasien. — Ungeschicklichkeit beim Koitus. — Fixierung an die Schwester. — Vaterleibsträume. — Kriminelle Gedanken. — Der geheime Kalender. — Analyse.

XVIII. Krieg und Impotenz . . . . 391—414

Sexualleben im Kriege. — Sterben der Liebe. — Schaden der langen Trennung. — Eifersucht. — Regression. — Ein Fall von Regression (Nr. 109). — Aufflackern des Sadismus. — Beobachtung (Nr. 110). —

Seite

Zunahme der Homosexualität durch den Krieg. — Eigene Erfahrungen (Nr. 111, 112). — Fall von *Garnier* (Nr. 113). — Unbewußte Homosexualität. — Eine ausführliche Analyse einer im Felde entstandenen Impotenz (Nr. 114, 115).

XIX. Analyse eines Falles von multiformer Impotenz (Nr. 116) . . . 415—440

XX. Impotenz und Kriminalität . . . 441—470

Misoneismus und Philoneismus. — Wirkung des sexueller Imperativs. — Epilepsie und Kriminalität. — Ein impotenter Epileptiker (Nr. 117). — Ein Vampir. — Nekrophilie und Kannibalismus. — Symbolhandlungen der Nekrophilen. — Homosexualität und Kriminalität. — Homosexualität und Impotenz. — Träume eines Homosexuellen. — Analyse eines Falles von Homosexualität (Nr. 118). — Der Kampf mit dem Drachen. — Analyse eines impotenten Homosexuellen (Nr. 119). — Die Neurose ein Heilungsprozeß. — Wiederholung.

XXI. Rückblick und Ausblick . . . 471—486

Die Impotenz als Zeitkrankheit. — Rückenmarksmensch und Gehirnmensch. — Der Kampf zwischen Vergangenheit und Gegenwart. — *Nietzsche* über den Ursprung des bösen Gewissens. — Die Reform der Ehe. — Die Bedeutung der Familie im modernen Staate. — Die Zerrissenheit des Kulturmenschen. — Wichtigkeit einer Erziehung zur Freiheit. — Ein tragischer Fall (Nr. 120). — Die freie Scheidung. — Die Jugendehe eine gefährliche Forderung. — Vernunftehen und Kaufehen. — Koedukation. — Die organotherapeutische Behandlung der Impotenz. — Der Einfluß der Seele auf den Körper. — Das seelische Hormon. — Der Arzt als Bädeker. — Das Tagebuch von *Goethe*.

Appendix.

XXII. Die Ausgänge der psychanalytischen Kuren . . . 487—516

Die Bedeutung des Widerstandes. — Übertragung als Widerstand. — Widerstandstraum eines Patienten. — Die Parapathie als Kunstwerk. — Der Kampf des Kranken mit dem Arzte. — Die große historische Mission. — Widerstandstraum. — Die Bedeutung der sexuellen Traumen. — Das psychanalytische Skotom. — *Freud* als Anhänger der Trauma-Hypothese. — Eine dreijährige Analyse. — Die Traumenjagd. — Es heilt nicht die Methode, sondern der Arzt. — Kurze Behandlungsdauer. — Der Triumph des Kranken. — Das Finale der Analyse. — Der Fall einer nach dreißigjähriger Krankheit Geheilten. — Die Überwindung des Widerstandes, die Hauptaufgabe des Arztes. — *Otto Ludwig* über das Kompromiß mit der Realität. — Wie die Patienten den Arzt zum besten halten wollen. — Die Aussöhnung mit der Realität. — Die Selbstaufopferung des Arztes. — Kunstgriffe. — Sollen die Geheilten sich mit Psychanalyse beschäftigen? — Die Schäden der Überbehandlung. — Überprüfung meiner Erfolge. — Judasneurose und Christusneurose. — Patienten werden zu Gegnern. — Die Analyse ist wie eine Laparatomie.

Seite

XXIII. Technik und Grenzen der Psychanalyse und Psychotherapie . . . . 517—536

Die erste Technik *Freuds*. — Freie Assoziationen. — Assoziationsmethode. — Der Wille zur Krankheit. — Der psychische Konflikt. — Psychanalyse und Psychopädagogik. — Die Analyse ist keine Inquisition. — Analyse eines impotenten Arztes, der auch an Akathisie leidet. — Die Bedeutung und das Wesen der Suggestion. — Wille zur Unterwerfung. — Analyse und Suggestion. — Die spezifische Hypnotisierbarkeit. — Erfahrungen in einem Kriegsspitale. — Die Hypnose ein Hilfsmittel. — Das Arbeitsgebiet der Psychanalyse. — Die ersten Anschauungen *Freuds*. — Meine Erweiterungen. — Heilbarkeit der Paraphilien, Erfolge bei Psychosen. — Lehrkanzeln für Psychotherapie und Sexualwissenschaft.

XXIV. Jean Jacques Bouchards Bekenntnisse . . . . . . 537—566

Sachregister . . . . 567—570

Namensverzeichnis . . . . 571—572

Die Impotenz des Mannes.

Nascitur ars nova medendi!

I.

Mann und Weib.

> Die Liebe des Mannes ist die Welt,
> die Welt des Weibes ist die Liebe.
> *Peter Altenberg.*

Die Liebesunfähigkeit des Mannes nimmt in erschreckendem Maße zu. Die Impotenz ist geradezu die Kulturkrankheit unserer Zeit geworden. Dies Leiden quält nicht allein das männliche Geschlecht. Jeder impotente Mann ist der Mittelpunkt einer Liebestragödie. Die Impotenz macht die Ehe unmöglich oder ist die Ursache einer unglücklichen Ehe, sie untergräbt auch die Gesundheit des Weibes, wirkt seelisch auf Mann und Frau in gleich verderblicher Weise.

Der Prozentsatz der relativ impotenten Männer kann nicht hoch genug angegeben werden. Nach meinen Erfahrungen verfügt kaum die Hälfte aller Kulturmenschen über eine normale Potenz. Ejaculatio praecox ist heute keine Krankheit mehr. Sie ist die regelmäßige Begleiterscheinung der Kultur.

Hängt diese Erscheinung mit einer allgemeinen Abnahme der Geschlechtskraft und des Sexualtriebes zusammen? Waren die Menschen in älteren Jahrhunderten potenter und triebhafter?

Man kann versuchen diese Frage zu lösen, wenn man das Sexualleben der Naturvölker studiert. Es ist eine irrige Ansicht, daß die Naturvölker ihre Sexualität reicher ausleben und bedürftiger sind als wir Kulturmenschen. Im Gegenteil! Eingehende Forschungen beweisen[1]), daß die Sexualität der Naturvölker mannigfachen Einschränkungen unterworfen ist und einen mehr brunstartigen (periodischen) Charakter verrät. Ihr Liebesleben ist arm im Vergleiche zu den Ekstasen des Kulturmenschen. Es fehlt ihnen auch fast vollständig die seelische Liebe. Einzelne Völker haben in ihrer Sprache keinen Ausdruck für die Liebe, bei anderen scheint sie nur auf die Frau beschränkt zu sein.

Der Kulturmensch hat die Liebe durch die Beteiligung der Seele ausgestaltet. Die Liebe ist also gewachsen! Sie wächst noch immer! Es ist

---

[1]) Vergl. *Freud:* Totem und Tabu. (Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker.) Hugo Heller & Cie., Wien 1913, und *Georg Buschan:* Die geschlechtlichen Äußerungen der Naturvölker im „Handbuch der Sexualwissenschaften“, herausgegeben von Dr. *Albert Moll.* Leipzig 1912. F. C. W. Vogel.

nicht richtig, daß unsere Altvordern besser geliebt und ein größeres Bedürfnis nach Liebe gezeigt haben.

Die polare Spannung zwischen Mann und Weib ist größer geworden. Der Kampf der Geschlechter wird zusehends heftiger. Es müssen immer stärkere Kräfte aufgewendet werden, um diese Gegensätze zu überbrücken.[1]) Die Liebessehnsucht der Menschen wächst, die Liebestragödien nehmen zu, die Liebe wird immer vertiefter und gewaltiger.

Ich glaube auch nicht, daß der Naturmensch stärker empfindet. Er mag brutaler in den Äußerungen der Liebe sein. Aber er besitzt nicht das ausgebildete Nervensystem des Kulturmenschen, das einen höheren Reichtum an Empfindungen und Sensationen gewährleistet.

Allein mit der Ausbildung der seelischen Liebe hat die Steigerung der Liebeskunst nicht gleichen Schritt gehalten. Im Gegenteil! Sie ist zurückgegangen. Sie ist in Verfall geraten. Nur bei einzelnen hoch kultivierten Individuen hat die Liebeskunst eine Höhe erreicht, die von den einfachen Naturmenschen nicht einmal geahnt, geschweige denn verstanden oder angewendet werden könnte. Unsere Zeit bringt eben diese Gegensätze hervor: den Liebeskünstler und sein polares Gegenstück, den Impotenten.

Die Bedeutung der Liebe für den Kulturmenschen äußert sich in seiner gesteigerten Liebesbereitschaft. Unzählige Menschen verzehren sich in Sehnsucht nach der Erfüllung und sinken ins Grab, ohne diese Erfüllung gefunden zu haben.

Diese Differenz zwischen der höheren Liebesbereitschaft, der reicheren Empfindungsmöglichkeit und dem Mangel an Liebeskunst macht das Unglück des Kulturmenschen aus. Seine Sexualität steht ihm nicht so offen zur Verfügung wie dem Naturmenschen. Sie ist allerlei Verbildungen und Hemmungen unterworfen. Diese Hemmungen treffen den Mann stärker als die Frau. Der Kampf zwischen Gehirn und Rückenmark ist beim Manne viel heftiger als beim Weibe. Der Mann ist größeren Versuchungen ausgesetzt. Das Weib ist schon durch Sitte und „Angst vor der Gravidität“ gebunden.[2]) Der Mann muß seinen Geschlechtstrieb mit größeren Hemmungen umgeben. Der antisexuelle Instinkt *(James)* ist beim Manne stärker entwickelt als beim Weibe. Sein Begehren wird durch moralische, religiöse, ethische und ästhetische Hemmungen stärker eingeschränkt, wenn auch bei oberflächlicher Betrachtung das Gegenteil zuzutreffen scheint.

Sowohl Triebe als Hemmungen sind beim Manne stärker ausgebildet. Deshalb wird sich die Liebesunfähigkeit des Mannes in ganz anderer Weise

---

[1]) Sehr treffend charakterisiert diesen Kampf und die Überwindung der Gegensätze *Schiller* in seinem Gedichte „Die Geschlechter“.

[2]) „Und wirst du die Geschlechter beide fragen: Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.“ *(Goethe.)*

äußern wie die des Weibes. Schon die Grundzüge des Liebeslebens zeigen sich beim Manne in anderen Konturen wie beim Weibe.

Der Mann ist aktiv, werbend, erobernd, raubend, gewalttätig, fordernd. Sein Leben gilt der Welt, die Liebe bleibt ihm immer eine Episode. Die Liebe nimmt im Laufe seines Lebens gewisse Intervalle ein. Für diese Intervalle staut sich sein Bedürfnis gewaltig an. Daher zeigt das Liebesleben der Männer einen deutlichen Rhythmus[1]), der bei Frauen nicht so offenkundig hervortritt. *Möbius* hat auf die Liebesperioden im Leben *Goethe*s hingewiesen, die alle sieben Jahre mit einer erneuerten Pubertät einsetzten und zugleich eine Steigerung seiner Schaffenskraft und Schöpferfreude bedeuteten.

Der Mensch empfindet die Zeiten der Liebesekstase als die Höhepunkte seines Lebens. Der Mann fühlt sich nur dann als Mann, wenn seelische und körperliche Liebe sich vereinen. Der impotente Liebende empfindet seine Liebe als Schmach und Erniedrigung.[2]) Das Hochgefühl der Männlichkeit, das „Männlichkeitsbewußtsein" im Zusammenhang mit der Schöpferkraft schildert *Schiller* in unübertrefflicher Weise:

> Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr? — Wer's sagen kann, der springe — Frei unter Gottes Sonn' einher — Und hüpfe hoch und singe. — — Zu Gottes schönem Ebenbild — Kann ich den Stempel zeigen, — Zum Born, woraus der Himmel quillt, — Darf ich hinunter steigen. — — Und wohl mir, daß ich's darf und kann! — Geht's Mädchen mir vorüber, — Ruft's laut in mir: Du bist ein Mann! — Und küsse sie so lieber. — — Und röter wird das Mädchen dann, — Und's Mieder wird ihr enge. — Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann, — D'rum wird ihr's Mieder enge. — — Wie wird sie erst um Gnade schrei'n, — Ertapp' ich sie im Bade. — Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein, — Wie schrie sie sonst um Gnade? — — Ich bin ein Mann, mit diesem Wort — Begegn' ich ihr alleine, — Jag' ich des Kaisers Tochter fort, — So lumpicht ich erscheine. — —

Auf den Höhepunkten seiner Liebeskurve, wird der Mann leidenschaftlicher sein als das Weib. Nach seiner Befriedigung wendet er sich anderen Zielen zu. Auch für die einzelnen Liebesphasen des Tages gilt

---

[1]) *Havelock Ellis* (Mann und Weib, Würzburg 1909) meint: „Während man vom Manne sagen kann, daß sein Leben in einer Ebene verläuft, bewegt sich das Leben des Weibes längs einer aus Wellenberg und Wellental gebildeten Fläche." Er spricht dem Weibe eine deutlichere Periodizität zu, was mit den Erfahrungen von *Möbius*, *Fließ* und *Swoboda* nicht übereinstimmt. Das Weib hat nur den periodischen Charakter seiner Menstruation. Es fehlen ihr meistens die großen Jahresperioden, die der Mann so deutlich zeigt. Es fehlt auch häufig das typische mehrfache Verlieben, das den Mann auszeichnet.

[2]) Ein glänzendes Beispiel dafür das Verhalten Abaelards nach seiner Entmannung. Seine ganze Liebe verwandelt sich in Buße und Schuldgefühl, seine Briefe sind fromme Traktate und gelehrte Abhandlungen, während Heloise noch heißer glüht und heißer liebt als vorher.

dieses Gesetz: Vor dem Akte ist der Mann feuriger, nachher die Frau *(Havelock Ellis)*. Auch sein Orgasmus zeigt das gleiche Bild: rasch anschwellend und lawinenartig abstürzend *(Otto Adler)*, während das Weib noch Stunden nachgenießen kann. Die Liebe kann daher nie das ganze Sein eines Mannes erfüllen. Sie bleibt immer Episode, sie geht neben seinem anderen Leben einher. Selten macht er aus seinem Berufe und aus seiner Liebe eine Einheit, die es ihm ermöglicht, beiden Tendenzen, der Welt und der Liebe, gerecht zu werden. Immer wird sein Herz an der Welt hängen, und er wird sich gleich Tannhäuser aus Freuden nach Schmerzen, aus der Welt der Liebe in die Liebe zur Welt flüchten. („Wenn so ein Gott genießen kann — Ich bin dem Wechsel untertan.“) Denn sein Ehrgeiz (der Wille zur Macht) verlangt mehr oder weniger stürmisch Betätigung.[1])

Trefflich schildert *Grillparzer* in seiner „Sappho“ den Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Liebe:

> Nach Frauenglut mißt Männerliebe nicht, — Wer Liebe kennt und Leben, Mann und Frau. — Gar wechselnd ist des Mannes rascher Sinn, — Dem Leben untertan, dem wechselnden. — Frei tritt er in des Daseins offne Bahn, — Vom Morgenrot der Hoffnung rings umflossen, — Mit Mut und Stärke wie mit Schild und Schwert, — Zum ruhmbekränzten Kampfe ausgerüstet. — Zu eng dünkt ihm des Innern stille Welt, — Nach außen geht sein rastlos wildes Streben; — Und findet er die Lieb', bückt er sich wohl, — das holde Blümlein von dem Grund zu lesen, — Besieht es, freut sich sein und steckt's dann kalt — Zu andern Siegeszeichen auf den Helm. — Er kennet nicht die stille, mächt'ge Glut, — Die Liebe weckt in eines Weibes Busen, — Wie all ihr Sein, ihr Denken und Begehren — Um diesen einen Punkt sich einzig dreht, — Wie alle Wünsche, jungen Vögeln gleich, — Die angstvoll ihrer Mutter Nest umflattern, — Die Liebe, ihre Wiege und ihr Grab — Mit furchtsamer Beklemmung schüchtern hüten; — Das ganze Leben als ein Edelstein — Am Halse hängt der neugebornen Liebe! — Er liebt; allein in seinem weiten Busen — Ist noch für and'res Raum als bloß für Liebe, — Und manches, was dem Weibe Frevel dünkt, — Erlaubt er sich als Scherz und freie Lust. — Ein Kuß, wo er ihm immer auch begegnet, — Stets glaubt er sich berechtigt, ihn zu nehmen; — Wohl schlimm, daß es so ist, doch ist es so!

Die hypertrophische Ausbildung des Willens zur Macht hat es mit sich gebracht, daß der Mehrzahl der Kulturmenschen für die Liebe keine Zeit und keine Energie mehr übrig bleibt. Der Merkantilismus, diese wichtigste Form des Willens zur Macht durch Gelderwerb, läßt für die Liebe wenig Raum. Denn Zeit ist ja Geld und Geld wird dann wichtiger

---

[1]) Ewig aus der Wahrheit Schranken — Schweift des Mannes wilde Kraft; — Unstet treiben die Gedanken — Auf dem Meer der Leidenschaft. — Gierig greift er in die Ferne, — Nimmer wird sein Herz gestillt, — Rastlos durch entleg'ne Sterne — Jagt er seines Traumes Bild. *(Schiller.)*

als die Liebe. Ja, es kann der Gelderwerb alle Libido der Liebe an sich reißen und symbolischer Ersatz für Liebe werden, wie uns die Psychologie des Geizhalses immer wieder beweist. Merkantilismus und Liebe sind Gegensätze. Das zeigt uns der typische Geldmensch in krassen Beispielen. Es bleibt wenig Energie für die Liebe übrig, und trotzdem wächst das Bedürfnis nach Liebe. Es besteht ein größeres Verlangen nach Rausch und Genuß, und trotzdem hemmen innere Kräfte die Entfesselung der Leidenschaften. An diesem Konflikt zwischen sexuellem Wollen und Können krankt jetzt die halbe Männlichkeit.

Der sexuelle Athlet ist eine Seltenheit unter den Kulturmenschen. Der sexuelle Schwächling, der Halbimpotente fast die Regel.

Dabei wird diese Impotenz als eine schwere Schädigung des Persönlichkeitsgefühles empfunden. Der Impotente fühlt sich nicht als Mann. Während das Weib seine Geschlechtskälte nicht als eine Herabsetzung wertet, sich trotzdem als Weib fühlt, unter Umständen auf ihre Kälte stolz ist, leidet der Mann unter seiner Impotenz. Die männliche Impotenz ist die Zielscheibe des Spottes, wird in den Theaterstücken, in Witzen, in Zoten, im Sprichwort als wichtigstes erotisches Thema behandelt. Die kalte Frau ist in der Literatur nur spärlich vertreten. Die allgemeine Anschauung erhebt diesen Mangel sogar zum Wert der Tugend, gibt ihr einen heroischen Anstrich, während der tugendhafte und impotente Mann dem Fluche der Lächerlichkeit verfällt.

Der Impotente wird seiner sozialen Wertschätzung beraubt. Sehr richtig bemerkt *Havelock Ellis:*

„Ein Beweis für die inkonsequente Überschätzung der sexuellen Funktionen in einer Gesellschaft, die zugleich das Geschlechtsleben herabzusetzen trachtet, findet sich in der Geringschätzung, die dem viril Impotenten zuteil wird. Obgleich unser Kulturleben dem sexuell impotenten Manne die weitesten Gebiete der Betätigung eröffnet, läßt man einen Mann, für dessen Stellung es nichts bedeutet, wenn er an nervöser Dyspepsie leidet, es fast als ein Verbrechen empfinden, wenn er ebenso unverschuldet an einer nervösen Anomalie der sexuellen Potenz leidet. Das zeigte sich in frappierender Weise, als es wahrscheinlich wurde, daß die vielbesprochenen eigenartigen Beziehungen Carlyles zu seiner Frau sich am besten durch die Annahme erklärten, daß er an irgend einer Störung der sexuellen Potenz gelitten hat. Da fanden sich sofort „Bewunderer“ Carlyles, die ihn gegen diese „schmachvolle“ Anschuldigung verteidigten. „Sie waren mehr schockiert, als wenn man behauptet hätte, er hätte Syphilis gehabt. Und doch entwickelt sich bei Männern von sehr sensiblem Temperamente leicht eine Störung des Gleichgewichtes in dem sehr delikaten Sexualapparate, deren Auftreten ebensowenig eine Schande ist, wie das von Dyspepsie, die ja damit verbunden sein kann. Viele Männer von genialer Begabung und höchstem moralischen Werte haben daran gelitten, wie Cowper (dessen Biographen das allerdings verschweigen), Ruskin (dessen Ehe deshalb geschieden wurde) und wohl auch Stuart Mill, dessen sexuelle Entwicklung auf der Stufe des Infantilismus stehen geblieben sein

soll.“ (Geschlecht und Gesellschaft. I. Bd. Verlag Kurt Kabitzsch, 1900, S. 170.)

Selbstmord einer Frau wegen mangelnder Geschlechtsempfindung ist mir noch nicht vorgekommen. Ein hoher Prozentsatz der männlichen Selbstmörder scheidet wegen vermeintlicher Impotenz aus dem Leben. Ein großer Teil der Weltschmerzler, Menschenhasser, Sonderlinge, Eremiten rekrutiert sich aus Männern, die an psychischer Impotenz leiden.

Das erklärt sich schon aus den anatomischen und physiologischen Tatsachen. Das Weib kann dem Manne die Befriedigung gewähren, auch wenn sie frigid bleibt, wenigstens einen Teil der Befriedigung. Sie ermöglicht ihm die Detumeszenz. Sie ist zur Passivität verurteilt, wenn auch ihre Passivität treffend mit der kraftgeladenen Passivität eines Magneten verglichen wird. Nur durch den Vaginismus ist sie imstande, ihr inneres Nein körperlich auszudrücken und den Koitus zu verhindern. Dabei wird aber ihr Selbstgefühl erhöht. Sie beweist dem Manne ihre physische Überlegenheit. (Du kannst nicht, wenn ich nicht will!) Auch die Impotenz des Mannes geht häufig, wie dieses Buch beweisen wird, auf ein „inneres Nein“ zurück. Allein dieses innere Nein bewirkt eine teils gewollte, teils bitter empfundene Herabsetzung des Persönlichkeitsgefühles. Die körperliche Potenz setzt eine kräftige Erektion voraus. Der Mann kann seine Schwäche nicht verbergen, wie es das Weib oft tut, das einen Orgasmus heuchelt, der gar nicht vorhanden ist, um dem Mann die Genugtuung zu verschaffen, daß er sie befriedigt habe.

Die Impotenz drückt dem ganzen Wesen des Mannes den Stempel auf. Er verliert sein Selbstbewußtsein, seine Energie, seine ganze Schaffensfreude. Er hat die bittere Gewißheit: Du bist kein Mann!

Man vergleiche mit dieser demütigenden Erkenntnis das Hochgefühl des Männlichkeitsbewußtseins, das Schiller in dem schon erwähnten Gedichte „Männerwürde“ unübertrefflich ausdrückt.

Wie jammervoll stehen dagegen der Impotente und der Asket da:

Schmach dem kombabischen[1]) Geschlecht! — Die Elenden, sie haben — Verscherzt ihr hohes Männerrecht, — Des Himmels beste Gaben. — — Und schlendern elend durch die Welt, — Wie Kürbisse von Buben — Zu Menschenköpfen ausgehöhlt, — Die Schädel leere Stuben. — — Wie Wein, von einem Chemikus — Durch die Retort' getrieben. — Zum Teufel ist der Spiritus, — Das Phlegma ist geblieben. — — Und fliehen jedes Weibsgesicht — Und zittern, es zu sehen, — Und dürfen sie und können nicht, — Da möchten sie vergehen. — — D'rum flieh'n sie jeden Ehrenmann, — Sein Glück wird sie betrüben. — Wer keinen Menschen machen kann, — Der kann auch keinen lieben.

---

[1]) *Kombabus*, ein Syrier, hatte sich kastriert, als er den Auftrag des Königs Antiochus Soter erhielt, die Gattin seines Herrschers auf einer Reise zu begleiten. Als ihn böse Zungen sträflichen Verkehrs mit der Königin bezichtigten, überreichte er dem König ein Kästchen, in dem sich seine Genitalien befanden (Lukian).

Aber auch die Unfähigkeit zur seelischen Liebe wird von dem Manne als Mangel empfunden. Wir werden in den späteren Analysen sehen, daß diese Unfähigkeit eine scheinbare ist, und daß sie meistens auf infantile Fixationen zurückzuführen ist. Aber sie besteht und bildet die Zeitkrankheit der verfeinerten Parapathiker, der Dekadenten oder der Menschen, welche den Dekadenten vor sich selbst und der Welt spielen. Das aufkeimende Gefühl der Liebe wird einer strengen Analyse unterzogen und entwertet. Es wird die seelische Liebe geleugnet und als Rationalisierung des Geschlechtstriebes angesprochen. So wird jedes aufkeimende Gefühl lächerlich gemacht und auf diese Weise einer psychischen Überschätzung des Partners vorgebeugt, welche die Grundlage des „Verliebens" bildet.

Sehr treffend hat *Ola Hanson* in einer Kritik des Romanes von *Paul Bourget*, „Un crime d'amour", diesen Typus geschildert:

„Eine eigentümliche Mischung von Natur und Raffinement und Aufrichtigkeit, von Enthusiasmus und Ironie charakterisiert die Gegenwart. Wir können das, was man in der Alltagssprache unser natürliches, instinktives Wesen nennt, nicht mehr wiedererwecken und können unser Gehirn nicht vom fürchterlichen Druck ererbter Neigungen und konfuser Kenntnisse freimachen, und können nicht mehr in Unmittelbarkeit leben. Das Kind wächst mit Büchern auf, die es an ein bewußtes Betrachten seines Selbst gewöhnen; tritt es ins Leben, so ist seine Seele subtil und zusammengesetzt, seine Art zu fühlen nicht einfach und unmittelbar. Wir lernen die Bilder der Wirklichkeit früher als die Wirklichkeit kennen, die Bilder der Empfindungen und Gefühle vor den Empfindungen und Gefühlen. Alle Leiden und Freuden haben wir uns in der Einbildung vorweggenommen, erleben wir sie, so entdecken wir ein Mißverhältnis zwischen dem, was wir zu erfahren hofften, und was wir wirklich erfahren, und wir verfallen in Seelenkälte oder Verzweiflung über die Ohnmacht des Gefühlslebens. Alles geht durch unser Gehirn, ehe es ans Herz gelangt. Wir können den Augenblick nicht genießen, denn wir analysieren ihn mit unseren Gedanken, statt ihn mit dem Herzen zu empfinden, und der feinste Duft des Genusses ist weg. „Aber das zu Mehl zermahlene Korn kann weder keimen noch wachsen". Alles Leben ruht auf einer Basis von Unbewußtheit, die vom Geiste der Analyse zerstört wird. Unser Gedankenmechanismus hat sich in demselben Grade verfeinert und kompliziert, wie unser Gefühlsleben vertrocknet und steril geworden ist. Wir haben außerordentliche Werkzeuge zum Sezieren des Gedankens, aber wir leben ein Leben der „gemachten Gefühle". „Un crime d'amour" nennt Bourget selbst eine „minutiöse" Diagnose einer Seelenkrankheit. In Armand de Quernes Antlitz erkennt eine ganze Generation ihre eigenen Züge. Das Zentrale an diesen Zeittypen liegt in einer inneren Mißbildung, wodurch eine Seelenbewegung immer erst durch ihr Gehirn gehen muß, ehe sie ihr Herz erreicht. Solche Menschen können den Augenblick nicht genießen, da sie das Vermögen verloren haben, ganz und unmittelbar zu empfinden. Der einzige Genuß, dessen sie noch mächtig sind, ist der schmerzliche Genuß der Erinnerung. Sie verlieben sich in Personen, die sie verlassen, und sehnen sich an Orte zurück, wo sie sich langweilten,

für das Gegenwärtige empfinden sie bloß Überdruß, während es eine eigentümliche wärmende Zauberkraft besitzt, sobald es verflossen und weil es verflossen ist. Vor allem haben sie die Fähigkeit verloren, ganz und voll zu lieben. (*Ola Hanson* „Liebestäuschung".)

Die Liebesunfähigkeit, die sich in kleinen Versuchen zur Liebe äußert und nie zum großen Rausch führt, schließt nicht aus, daß die Träger dieser Unfähigkeit sich nach Liebe verzehren und in ewiger Sehnsucht nach der großen Liebe leben (Liebesbereitschaft). Sie schieben dann die Schuld auf die mangelnde Liebesfähigkeit des Objektes. Die Frauen seien Schuld, sie hätten noch nicht ihr Ideal gefunden. Der „Fliegende Holländer" und Ahasver sind Verkörperungen der ewigen Sehnsucht, ebenso Faust, im gewissen Sinne Hamlet. Oswald in den „Problematischen Naturen" von Spielhagen ist von gleichem Typus.[1]) Daß alle Dichter an einer gewissen Unfähigkeit zur Liebe leiden, welche sie durch eine erhöhte Liebesbereitschaft überkompensieren, habe ich in meinem Buche „Die Träume der Dichter" ausgeführt.[2])

Es läßt sich aber nicht leugnen, daß sich bei genauer Analyse in den meisten Fällen der Mangel der seelischen Liebesfähigkeit auf besonders schwierige individuelle Liebesbedingungen, wie ich sie im vorigen Bande der „Störungen" beschrieben habe[3]), zurückführen läßt. Ich habe Fälle erlebt, daß auch Faustnaturen und Skeptiker eines besseren belehrt wurden, und daß sich Liebesunfähige, die lange Jahre vergeblich ihr Ideal gesucht und an der Erfüllung gezweifelt haben, in vorgerücktem Alter der Macht der Liebe beugen mußten. Das Glück über die erreichte Liebesfähigkeit ist dann so groß, daß solche Männer leicht zu Liebessklaven werden und in sexuelle Hörigkeit verfallen.

Ein absoluter Mangel an seelischer Liebesfähigkeit läßt sich nur bei schweren Psychopathen nachweisen, die gerade über einen stürmischen Geschlechtstrieb verfügen und sich körperlich zu allerlei Exzessen hinreißen lassen. Sie bilden den Übergang zu den krassen Egoisten, den an Moral insanity Leidenden, den Narzißten, den ewigen Kindern und sind wohl zu unterscheiden von den Familiensklaven, die scheinbar nicht lieben können, aber in Wirklichkeit an ein Mitglied der Familie (Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Onkel, Tante, Großeltern) fixiert sind.

In sehr seltenen Fällen von psychischer Impotenz geht die seelische Unfähigkeit mit der körperlichen Hand in Hand. Am häufigsten begegnet man den Fällen, in denen sich trotz der seelischen Liebe die körperliche Unfähigkeit als Impotenz meldet und die Kranken zum Arzte führt. Hier zeigen sich die beiden Geschlechtern gemeinsamen Unstimmigkeiten der

---

[1]) Neuerdings hat *Bruno Frank* in seinem Drama „Die Schwestern und der Fremde" die seelische Liebesunfähigkeit als tragischen Konflikt behandelt.

[2]) Seite 247.

[3]) Seite 26.

verschiedenen erotischen Komponenten. Sinnlichkeit und Zärtlichkeit lassen sich nicht bei einem Objekt vereinigen. Daraus ergeben sich die verschiedenen Liebeskrankheiten, deren Heilung die Liebesunfähigen beim Psychotherapeuten suchen.

Das Weib kommt zum Arzte, wenn es an Störungen des Orgasmus leidet, wenn der Orgasmus zu spät kommt oder ganz ausbleibt. Der Mann sucht Hilfe, wenn ihm der Orgasmus zu früh kommt, gestört ist oder, wenn die Erektion ganz ausbleibt. Die seelische Liebesunfähigkeit, das viel schwerere Leiden, führt selten einen Menschen zum Psychotherapeuten. Sie wird auch häufig vor sich selbst maskiert und äußert sich dann als physische Liebesstörung.

Alle Liebesstörungen der Kulturmenschen lassen sich — wie ich im vorigen Bande der „Störungen" ausgeführt habe — auf einen Kampf zwischen Gehirn und Rückenmark zurückführen. Dieser Kampf ist beim Manne viel stärker und tritt plastischer hervor. Eine leise Hemmung und die Erektion versagt. Ein kleiner Affekt der Angst, eine innere Unzufriedenheit, ein kaum bewußter Ekel, — und der feine Mechanismus der Erektion und der Lust ist gestört.

Kein zweites Leiden zeigt uns so deutlich den Kampf zwischen Triebmenschen und Kulturmenschen.

Es hat lange gedauert, bis die Ärzte diese Tatsachen verstehen konnten. Noch heute herrschen bei der Mehrzahl der Ärzte Mißverständnisse und falsche Auffassungen, ja sie werden von hervorragenden Gelehrten vertreten, weil die Neigung unserer Zeit, alle Störungen mechanisch oder chemisch, eventuell biologisch zu erklären, die seelischen Zusammenhänge hartnäckig übersehen läßt.

Dieses Buch behandelt aber nur die psychischen Störungen und beweist, daß sich fast alle Fälle von Impotenz auf seelische Hemmungen zurückführen und durch eine rationelle Psychotherapie heilen lassen.[1])

Es gibt für den praktischen Arzt und für den Psychotherapeuten keine dankbarere Aufgabe, als die Heilung der Impotenz. Der Erfolg ist sichtbar und kann nicht geleugnet werden. Der Mißerfolg ist bei richtiger Methode selten.

Ich kann ruhig behaupten, daß ich fast alle Impotenten geheilt habe, die sich meiner Führung anvertraut und nicht die Geduld verloren haben. Einen Menschen von seiner Impotenz heilen, heißt ihn dem Leben wiedergeben! Trefflich drückt diese Tatsache *Gyurkovechky* aus:

> Die ganze Tatkraft des Mannes, sein Mut, die Lust zur Arbeit und zum Leben hängt fast ausnahmslos mit seiner geschlechtlichen Kraft zu-

[1]) Eine ausgezeichnete Darstellung der Physiologie des Geschlechtstriebes und der körperlichen Ursachen der Impotenz findet sich in *Fürbringers* bekanntem Werke „Die Impotenz des Mannes" — Verlag Alfred Hölder. Wien.

sammen. Ich muß hier absehen von verschiedenartigen Keuschheitsgelübden, die von den Leuten abgelegt werden, welche den Lohn für diesseitige Marter im Jenseits erwarten. Diese Leute scheinen sich aber dafür auf den Aufenthalt diesseits nichts weniger als zu freuen, da sie die Welt ein Jammertal nennen. Ein Jammertal ist nun die Welt gerade nicht, aber man nehme dem Menschen, der von Früh bis Abends arbeiten und schaffen muß, der den Kampf ums Dasein täglich von Neuem kämpft, dieses bißchen Liebe, und das Jammertal ist freilich fertig.

Wie viele Menschen haben sich die Fähigkeit zur Liebe verderben lassen oder selbst verdorben! Die Psychanalyse der verschiedenen Formen der Impotenz wird uns erst das ganze Jammerbild des modernen Kulturmenschen, seine innere Zerrissenheit, seinen aufreibenden Kampf zwischen Trieb und Hemmung deutlich vor Augen führen. Die frigide Frau und der impotente Mann sind Produkte einer kranken Zeit. Die Impotenz ist eine soziale Krankheit. Sie kann nur aus ihrer Zeit und durch ihre Zeit verstanden werden.



II.
Beruf und Sexualität.

> Für seinen Eigner ist alles Eigene gut versteckt; von allen Schatzgruben wird die eigene am spätesten ausgegraben.
> *Nietzsche.*

Forscht man bei verschiedenen Menschen nach dem Motiv der Berufswahl, so erfährt man mit Staunen, daß die meisten Menschen durch Zufall zu ihrem Berufe gekommen sind. Oft hat der Vater entschieden, ein anderesmal der Zufall. Hat man aber Gelegenheit Menschen zu analysieren, die ihren Beruf aus Neigung gewählt haben, so wird man immer Zusammenhänge zwischen Berufswahl und Erotik finden. Übrigens haben die Menschen, die einen Zufallsberuf haben, meist einen Nebenberuf oder einen „Sport", der dann den eigentlichen Beruf ihrer Wahl darstellt. Es macht das Unglück unserer Zeit aus, daß die Freude am Beruf immer seltener wird. Beruf sollte aber immer die Arbeit sein, zu der man sich berufen fühlt. Nur diese Arbeit wird uns Freude bereiten und uns ausfüllen.

Die Rolle der Erotik in der Berufswahl ist nur ein Stück aus der wichtigen Rolle der Erotik im Leben. Die Sexualität gleicht dem Baume, dessen Wurzeln tief ins Irdische und Triebhafte hinabreichen, dessen Blüten aber gegen Himmel streben. Jede Zelle dieses Baumes wird von Säften durchströmt, die aus den Wurzeln in die Höhe streben, aus der Erde gegen die Höhe. Jeder Mensch ist ein solcher Baum, der ewig mit dem Triebhaften und Erdhaften verbunden bleibt.

Es ist eine alte Tatsache, daß jede Kunst umgewertete Erotik ist. Der Künstler zeugt seine Werke wie seine Kinder. Ein Stück seiner Erotik geht für das Leben verloren. Das hat *Wagner* gewußt, wenn er ausführte: „Die Kunst fängt genau an, wo das Leben aufhört; wo nichts mehr gegenwärtig ist, da rufen wir in der Kunst ‚ich wünschte'. Ich begreife nicht, wie ein wahrhaft glücklicher Mensch auf den Gedanken kommen soll, ‚Kunst zu machen'; nur im Leben kann man ja. — Ist unsere ‚Kunst' somit nicht ein Geständnis der Impotenz?" — Aber in der Kunst lebt der Künstler seine übermächtige Sexualität aus. Alle Kraft, die Wagner in seinen Tristan hineingelegt hat, ging der Wesendonk verloren. Durch den Tristan konnte er sich frei machen, wie sich Goethe durch den Werther aus der Hörigkeit der Liebe in die Freiheit des Schaffenden gerettet hat.

Die Philosophen schöpfen aus der gleichen Quelle. *Freud* hat in seiner anregenden Studie über „Leonardo da Vinci" die Behauptung aufgestellt, daß jeder Forschungstrieb auf die sexuelle Wißbegierde des Kindes zurückzuführen ist:

> Wenn die Periode der infantilen Sexualforschung durch einen Schub energischer Sexualverdrängung abgeschlossen worden ist, leiten sich für das weitere Schicksal des Forschertriebes drei verschiedene Möglichkeiten aus seiner frühzeitigen Verknüpfung mit sexuellen Interessen ab. Entweder die Forschung teilt das Schicksal der Sexualität, die Wißbegierde bleibt von da an gehemmt und die freie Betätigung der Intelligenz vielleicht für Lebenszeit eingeschränkt, besonders da kurze Zeit nachher durch die Erziehung die mächtige religiöse Denkhemmung zur Geltung gebracht wird. Dies ist der Typus der neurotischen Hemmung. Wir verstehen sehr wohl, daß die so erworbene Denkschwäche dem Ausbruche einer neurotischen Erkrankung wirksamen Vorschub leistet. In einem zweiten Typus ist die intellektuelle Entwicklung kräftig genug, um der an ihr zerrenden Sexualverdrängung zu widerstehen. Einige Zeit nach dem Untergang der infantilen Sexualforschung, wenn die Intelligenz erstarkt ist, bietet sie eingedenk der alten Verbindung ihre Hilfe zur Umgehung der Sexualverdrängung, und die unterdrückte Sexualforschung kehrt als Grübelzwang aus dem Unbewußten zurück, allerdings entstellt und unfrei, aber mächtig genug, um das Denken selbst zu sexualisieren und die intellektuellen Operationen mit der Lust und der Angst der eigentlichen Sexualvorgänge zu betonen. Das Forschen wird hier zur Sexualbetätigung, oft zur ausschließlichen, das Gefühl der Erledigung, in Gedanken der Klärung, wird an Stelle der sexuellen Befriedigung gesetzt; aber der unabschließbare Charakter der Kinderforschung wiederholt sich auch darin, daß dieses Grübeln kein Ende findet, und daß das gesuchte intellektuelle Gefühl der Lösung immer weiter in die Ferne rückt.
>
> Der dritte, seltenste und vollkommenste Typus entgeht kraft besonderer Anlage der Denkhemmung wie dem neurotischen Denkzwang. Die Sexualverdrängung tritt zwar auch hier ein, aber es gelingt ihr nicht, einen Partialtrieb der Sexuallust ins Unbewußte zu weisen, sondern die Libido entzieht sich dem Schicksal der Verdrängung, indem sie sich von

Anfang an in Wißbegierde sublimiert und sich zu dem kräftigen Forschertrieb als Verstärkung schlägt. Auch hier wird das Forschen gewissermaßen zum Zwang und Ersatz der Sexualbetätigung, aber infolge der völligen Verschiedenheit der zugrunde liegenden psychischen Prozesse (Sublimierung an Stelle des Durchbruches aus dem Unbewußten) bleibt der Charakter der Neurose aus, die Gebundenheit an die ursprünglichen Komplexe der infantilen Sexualforschung entfällt, und der Trieb kann sich frei im Dienste der intellektuellen Interessen betätigen. Der Sexualverdrängung, die ihn durch den Zuschuß von sublimierter Libido so stark gemacht hat, trägt er noch Rechnung, indem er die Beschäftigung mit sexuellen Themen vermeidet. („Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci" von *Sigm. Freud* in Wien. Zweite, vermehrte Auflage, Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1919, S. 17—20.)

Daß der mathematische Forschungstrieb umgewertete Sexualität ist, kann ich aus einem Briefe *Multatulis* an einen Freund belegen:

Die Stelle (Multatuli-Briefe an Max Roest, herausgegeben Wilhelm Spohr, 2. Bd., S. 72 f.) lautet:

„. . . Ich hoffe, ich hoffe, eine vereinfachte Methode für die Trigonometrie zu finden. Alle Schüler werden mir dankbar sein. Und ich habe noch viele andere Dinge von dieser Art zu untersuchen. Es ist herrliche Poesie, das Aufheben des keuschen Gewandes der Natur, das Suchen nach ihren Formen, das Forschen nach ihren Verhältnissen, das Betasten ihrer Gestalt, das Eindringen in die Gebärmutter der Wahrheit. Siehe da die Wollust der Mathematik! Und — ich Tor! — ich bin ihr Freund! Wahrlich, sie stößt mich nicht zurück, ergibt sich nicht gleich mühelos. Just Mysterium genug, um gewünscht und begehrt und angebetet zu bleiben. Nicht genug, um den stürmischen Bewerber mutlos zu machen. Ich habe ihre Fußknöchel, ihre Knie gesehen, ja die Hüften und die Lenden, dann und wann . . . . aber, aber dann stößt sie mich hinweg und flieht dahin, Daphne, die sie ist, Sylphe, die sie ist. Irrlicht, Courtisane, Jungfrau . . . bei alldem die große, mächtige Isis, die Frau Jehovah, die ist, war und sein wird, unveränderlich, unantastbar, unvernichtbar: das Sein, die Wahrheit!"

Die verschiedenen philosophischen Systeme zeigen deutliche Beziehungen zur Sexualität. So erklärte mir ein Philosoph seine Weltanschauung, die beweisen sollte, daß alles auf der Welt auf Reibung zurückzuführen sei. Die nähere Ausführung des Systems verriet deutlich ihren sexuellen Ursprung.

Vielleicht hätte Newton nicht das Gesetz der Schwere gefunden, wenn er nicht unter der Wirkung einer mütterlichen Anziehungskraft gestanden wäre.

Besonders interessant sind die Beziehungen der Erfinder zu ihrem Sexualleben.

Ich habe bisher an allen Erfindern, die ich analysieren konnte, immer wieder konstatieren können, daß es sich um Parapathiker handelt, welche ihre seelischen Konflikte durch Verschiebung ins Mechanische zu lösen versuchen. Jede Erfindung ist also der Versuch einer Überwindung eines

Konfliktes, jede Erfindung ist eine Befreiung auf falschem Gebiete. Vielleicht werde ich mich durch einige Beispiele verständlicher machen. Der zu beweisende Satz lautet: Erfindungen sind Übersetzungen seelischer, meist sexueller Probleme in die Sprache der Technik.

Muß die Erfindung der Telegraphie ohne Draht nicht von einem Menschen ausgegangen sein, der einer fernen Geliebten Grüße senden wollte? Sagt doch schon das Volkslied: „Küsset dir ein Lüftlein Wänglein oder Hände, denke, daß es Seufzer sei'n, die ich zu dir sende. Tausend send' ich täglich aus, tausend flattern um dein Haus. . .“

Einige Beispiele sollen uns der Lösung des Problems näher bringen.

Fall Nr. 1. Ein Patient konsultiert mich wegen Schlaflosigkeit. Jede Nacht wälze er sich schlaflos auf seinem Lager. Eigentlich müsse er dem Leiden dankbar sein, denn es habe ihm schon zu einigen Erfindungen verholfen. Zuerst habe er in diesen schlaflosen Nächten einen Fernzünder konstruiert, der schon patentiert sei.

„Was ist das für eine Erfindung?“

„Sehen Sie. Ich liege in meinem Zimmer und kann plötzlich die Gasflammen im dritten Zimmer, wo meine Kusine schläft, anzünden.“

Das weitere Gespräch ergab folgenden Tatbestand: Der Mann war in seine verheiratete Kusine verliebt, ohne es zu wissen, oder besser gesagt „ohne es wissen zu wollen“. Er wollte ihr Herz in Brand stecken und hoffte, seine Gedanken, denen er ja Allmacht zumutete, würden das besorgen. Dieser Liebe standen schwere Hemmungen gegenüber. Der Kusin war sein väterlicher Freund, der ihn an Vaters statt erzogen, ihm sein Haus geöffnet und ihm ein Heim und eine schöne Stellung gegeben hatte. Die junge Frau des Kusins war eine treue, liebevolle Gattin, die an ihrem Manne mit großer Liebe hing. Seine Liebe war hoffnungslos. Aber gibt es Schranken für ein liebend Herz? In der Nacht flatterten seine Wünsche um das Lager seiner schönen Kusine.

Er wünschte sie zu entzünden und wollte sie durchaus mit der Macht seiner Liebe zwingen. Das besorgte nun die Erfindung. Der Fernzünder war entdeckt. Er konnte durch alle Zimmer hindurch, über alle Hindernisse hinweg zu seiner Liebe gelangen, um sich mit ihr zu vereinen. Die Erfindung hatte noch eine andere wohltätige Folge. Er mußte das Geschäft seines Vetters verlassen und wurde ein reicher Mann. So war diese Erfindung in jeder Hinsicht die Lösung eines schweren Konfliktes.

Fall Nr. 2. Ein anderer Parapathiker kommt eines Tages freudestrahlend zu mir. Er hätte eine großartige Entdeckung gemacht. Der Schrecken aller Menschen werde jetzt ein Ende nehmen. Seine Erfindung sei das „Ei des Kolumbus“. Er leite einen elektrischen Strom in die Türschnalle. Dieser Strom sei bei Tage ausgeschaltet und werde erst eingeschaltet, wenn man ausgehe, oder — was noch wichtiger wäre — bei Nacht. Aber auch die Matratze vor der Türe sei mit feinen Drähten durchwirkt und elektrisch geladen. Trete der Dieb oder Einbrecher auf die Matte, die zum Reinigen der Schuhe diene und vor der Türe liege (so befestigt, daß man sie nicht entfernen könne und sie berühren müsse), so entstünde ein Kurzschluß, der Einbrecher erhielte einen heftigen Schlag, der ihn fast besinnungslos mache und in Schrecken versetze, überdies fange ein Glockenwerk zu läuten an und warne das ganze Haus . . .

Auflösung: Der Mann trug sich mit Gedanken, zu einem Mitgliede seiner Familie des Nachts „einzubrechen". Die Berührung mit diesem weiblichen Wesen würde gewiß einen „starken elektrischen Schlag" bei ihm produzieren. Es könnte aber bekannt werden und an die „große Glocke" gehängt werden. Dieser Apparat ist eine Art Sicherung. Er soll aber auch das geliebte Objekt schützen. Denn ein anderes Mitglied des Hauses umkreist dasselbe weibliche Wesen mit gierigen Blicken. Er müßte Tag und Nacht wachen, auf daß kein Unglück geschehe. Statt der Realisierung der Erfindung wurde eine Trennung von der begehrten Dame durchgeführt. Die Vorstellung, er könnte des Nachts in ihr Zimmer kommen, der andere könnte es tun, war die Kraft, welche zu dieser „großartigen Entdeckung" führte.

Fall Nr. 3. Herr N. hatte einen Apparat entdeckt, wie man eine Linie in x-beliebige kleine Teile teilen hönne. Dieser Apparat wurde patentiert und scheint sich eingeführt zu haben. Ursache: In seiner Familie waren sieben Geschwister, welche alle auf ein großes Erbe warteten. Eine Schwester war krank, ebenso ein Bruder weniger erwerbsfähig. Der Vater hatte nun den Vorschlag gemacht, die erwerbsunfähigen Kinder mit einer größeren Rente zu versehen. Herr N. war damit einverstanden, aber bald darauf brach eine Parapathie aus, welche ihn ebenfalls arbeitsunfähig machte. Er wollte auch einen größeren Vorteil durchsetzen. Im Geiste teilte er immer das Erbe. Wie viel kommt auf deinen Teil? Er wollte mehr haben. Aber er wußte nicht, ob seine Parapathie imstande sein werde, den Sinn des Vaters zu ändern. Wenigstens sollten dann alle gleiche Teile erhalten. In diesem Zustande machte er seine Erfindung. Alle Phasen, die nun folgten, wurden unter den stärksten Affekten erlebt. Das Überreichen der Erfindung, das Patentieren, die Verhandlungen usw. . . . Er verbrachte schlaflose Nächte und war sehr erstaunt, als ich ihm begreiflich machte, daß er eigentlich immer wieder das Erbe seines Vaters teile, daß er mit dem Gedanken spiele, das Erbe in weniger kleine Teile zu teilen, wenn eines seiner Geschwister sterben würde. Also in sechs, in fünf Teile usw. Er lebte seinen ganzen Liebeskonflikt (er kämpfte auch um die Liebe des Vaters!) und seinen ganzen Geldkonflikt, der ihm ja sehr peinlich und ethisch niederdrückend war, auf einem technischen, eigentlich mathematischen Gebiete aus.

Fall Nr. 4. Nun zu dem Erfinder, der ein Institut für sofortige erste Hilfe schaffen wollte. Jedem Kranken oder Verletzten sollte ein Arzt sofort zu Gebote stehen. Dieser geistig so hochstehende Mann, ein Sadist, litt an einem Mordimpuls gegen seinen Vorgesetzten, der ihn in der Tat quälte und ungerecht behandelte. In seinen Phantasien spaltete er ihm seinen glatzköpfigen Schädel mit einer Axt. Dann kam die Reue . . . und die Phantasien verschwanden. Bald darauf erschien die Erfindung, durch einen in jeder Wohnung angebrachten elektrischen Apparat sofort einen Arzt herbeizuholen, der in einer bestimmten Zentrale bereitsitzt.

Fall Nr. 5. Eine andere Erfindung ist folgende: Ein Arzt endeckt, daß die jetzigen Zahnbürsten unhygienisch seien. Es hielten sich in den Borsten Mikroorganismen auf. Er erfand eine hygienische Bürste, in der man die Reibfläche täglich auswechseln konnte. Dieser Mann war verheiratet und beneidete die Türken im Paradiese, deren vierzehn Huris immer wieder Jungfern wurden. Er war ein typischer Don Juan, der seine Ehe als Hemmung empfand. Die Erfindung löste das Problem der auswechselbaren Frau durch eine auswechselbare Bürste.

Genug der Beispiele! Ich könnte diese Sammlung noch vermehren. Aber es ergibt sich immer wieder, daß die Erfindungen meistens ein Lösungsversuch individueller Probleme sind. Sie werden dann durch die Erfindung in soziale Probleme verwandelt. Es ist derselbe Zug, wie ich ihn in dem kleinen Aufsatze „Zur Psychologie der Alkoholfestigkeit und der Entschuldigungstendenzen“ (Heft IV/V, Z. f. P. A. B. III) beschrieben habe. Eigentlich versucht jeder Parapathiker diese Projektion auf das Soziale. Der parapathische Dichter klagt über Weltschmerz, der nur sein persönlicher Schmerz ist. „Aus meinen großen Schmerzen mach' ich die kleinen Lieder“ sagt Heine. Es scheint, daß aller Fortschritt der Menschen aus diesen „großen Schmerzen“ kommt. Der Parapathiker leidet dann in Wahrheit für die ganze Menschheit und gleicht schon dadurch dem Erlöser. Man könnte einmal eine Geschichte der menschlichen Erfindungen aus dieser Perspektive schreiben. Es wäre die Geschichte menschlicher Leiden und menschlicher Erlösungen.

Wie viele Parapathiker habe ich schon kennen gelernt, welche die Phantasie der Weltsprache verwirklichen wollten! Immer wieder zeigte es sich, daß sie sich mit ihrer nächsten Umgebung nicht verständigen konnten und eine fremde Sprache redeten. Wenn einige Menschen im engen Kreis wohnen, dann geht es ihnen wie den Erbauern des Babelturmes: Sie reden aneinander in fremden Zungen vorbei und geraten in Streit. Und vielleicht ist das der Sinn des grandiosen Märchens vom Babelturm. Unsere Pläne zerschellen an dem Unverstand unserer Umgebung. Würden wir alle die gleiche Sprache sprechen, wir könnten in die höchsten Fernen emporragen.

Unsere Kraft zersplittert sich im Kampfe gegen die Sexualität. Wir sind gezwungen, uns vor uns zu verstecken. Der Nicht-Analytiker hat keine Ahnung, wie viel von den Erscheinungen des Lebens umgewertete Sexualität ist. Ich will jetzt nur einen Typus herausgreifen: Den Sammler.

Er kommt in zahllosen Variationen vor. Es gibt keinen Gegenstand, der nicht unter Umständen das Objekt seiner Sammelwut werden könnte. Hat er Beziehungen zur Kunst, dann sammelt er Bilder, Stiche, Antiquitäten, Porzellan, Erstdrucke, Bronzen; ist er wissenschaftlicher Sammler, so legt er Herbarien an, fängt Schmetterlinge, häuft Mineralien, Münzen, Bakterien, Abnormitäten; oder er sammelt aus Passion Marken, Uhren, Spazierstöcke, Regenschirme, Tintenfässer, Knöpfe, Hüte, Möbel, Lampen, Ofenschirme. Oder die Sammlung verknüpft sich mit erotischen Interessen. Dann kommt es zur Erwerbung von Miedern, Schuhen, Sacktüchern, Schürzen, Unterröcken, Bändern, Strümpfen, Strumpfbändern, Zöpfen, Haarlocken, Handschuhen, Hosenträgern, Nagelfeilen, Bauchbinden, Krücken, alten Zahnprothesen, Irrigatoren.[1]) Alle diese Fälle sind dem Leben entnommen. . . .

[1]) Vgl. Bd. VII das Kapitel: „Partialismus und Haremskult“.

Gemeinsam ist die Sammelwut und der Affekt, der sich an die Erwerbung der Objekte knüpft. Der Zwang, das einmal begehrte Objekt zu besitzen, ist so groß, daß es in pathologischen Fällen zu Verbrechen kommt. Wer nicht selbst gesammelt hat, der kennt nicht die Qualen und Wonnen des Erwerbes eines neuen Stückes. Das Abwägen, Überlegen, Vorkosten, Begehren, das Kämpfen gegen die immer wachsende Leidenschaft, das Erliegen, das Zittern, der ersehnte Gegenstand könnte von einem anderen erworben werden, das Fieber des Besitzes, das Liebkosen, Betasten, Überblicken, Versenken, die Ekstase der ersten Tage, die langsame Enttäuschung, das Verdrängen durch einen neuen Favoriten. Jedem Sammler ist die affektive Überschätzung seiner Objekte eigen. Die Bildersammler haben selbstverständlich einen echten Rembrandt, oder Van Dyk, einen Dürer, einen Schindler, einen Pettenkofen oder irgend eine Leinwand, die ihnen sehr wertvoll dünkt. Manche hüten sich, eine Überprüfung des Bildes vornehmen zu lassen, um nicht aus den Himmeln zu fallen. Sie brauchen die Illusion, die zum Sammeln gehört wie zur Liebe. Wie der Liebende seine Geliebte überschätzt, an ihr keine Fehler und nur Vorzüge sieht, so ergeht es dem Sammler. Er hat das schönste Stück, es ist das einzige der Art. Kein anderer besitzt etwas Ähnliches. Dieser Stolz auf das Seltene ist allen Sammlern eigen. Darin gleichen sie dem Manne, der die schönste Frau haben will.

Man merkt, daß ich die erotischen Beziehungen des Sammelns unterstreiche. Ich übersehe die anderen Bedeutungen nicht. Gewiß, der Markensammler zum Beispiel macht mit seinen Marken Reisen um die ganze Welt, er erlebt die Geschichte in den Marken, er entthront Könige und feiert die denkwürdigen historischen Ereignisse durch den Besitz der spezifischen Marke. Aber im Grunde genommen ist es doch ein Harem, den sich jeder Sammler anlegt.

Dichter haben diese Eigenart des Sammelns erschöpfend beschrieben. Ich wähle aus der Fülle der Schilderungen eine sehr verräterische heraus, die uns *Kierkegaard* geliefert hat. Es ist sehr bezeichnend, daß sich dieser Dichter-Philosoph, der fanatische Verehrer von Mozarts „Don Juan“, der Philosoph des Don Juanismus, der Verfasser des „Tagebuches eines Verführers“, in seinen Bekenntnissen als Sammler entpuppt. Er schildert die Erwerbung eines alten Schreibtisches:

> Es mag vor etwa sieben Jahren gewesen sein, als ich bei einem Trödler hier in der Stadt einen Schreibtisch sah, der sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Er war nicht von moderner Arbeit, ziemlich abgenutzt, aber doch interessierte er mich. Diesen Eindruck zu erklären ist mir unmöglich; doch haben wohl die meisten Menschen ähnliches erfahren. Mein Weg führte mich täglich an dem Trödler und seinem Schreibtische vorüber, und ich unterließ es nie, ihn im Vorbeigehen liebevoll zu betrachten. Mit der Zeit wurde das Interesse für diesen Schreibtisch in mir zu einem Erlebnis; es wurde mir ein Bedürfnis, ihn zu sehen, und

es kam mir nicht darauf an, seinetwegen auch einmal einen Umweg zu machen. Je öfter ich ihn sah, um so stärker regte sich der Wunsch, ihn zu besitzen. Ich war mir wohl bewußt, daß das ein sonderbarer Wunsch war, denn ich hatte keinerlei Verwendung für das Möbel und ich mußte mir gestehen, daß es Verschwendung wäre, es anzuschaffen. Doch ist die Begierde bekanntlich sehr sophistisch. Ich trat eines Tages bei dem Trödler ein, und fragte nach allerlei anderen Dingen und machte, indem ich mich zum Gehen wandte, beiläufig ein sehr niedriges Angebot auf den Schreibtisch. Ich hielt es für möglich, daß der Trödler einschlagen würde, und es wäre dann der Zufall gewesen, der mir das Stück in die Hände gespielt hätte. Daß ich die Sache so angriff, geschah gewiß nicht wegen des Geldes, sondern um mein Gewissen zu beruhigen. Aber der Versuch gelang nicht; der Trödler war ungewöhnlich bestimmt. Nun ging ich wieder eine Zeit lang jeden Tag vorbei und warf dem Schreibtisch verliebte Blicke zu. Du mußt dich entschließen, dachte ich, denn gesetzt den Fall, er wird verkauft, so ist es zu spät. Und selbst wenn es dir gelänge, ihn wieder aufzutreiben, so hättest du damit doch nicht mehr denselben Eindruck von ihm. Das Herz klopfte mir, als ich wiederum bei dem Trödler eintrat. Der Schreibtisch wurde gekauft und bezahlt. Das soll das letztemal sein, dachte ich, daß du so verschwenderisch bist; es ist geradezu ein Glück, daß du ihn gekauft hast; denn so oft du ihn ansiehst, wirst du daran denken, wie verschwenderisch du warst; mit dem Schreibtische soll ein neuer Abschnitt in deinem Leben beginnen. Ach! Die böse Lust ist so beredt und der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.

Der Schreibtisch wurde in mein Zimmer hinaufgetragen und wie ich in der Zeit der ersten Verliebtheit meine Freude daran hatte, ihn von der Straße aus zu betrachten, so spazierte ich nun zu Hause vor ihm auf und ab. Nach und nach lernte ich auch sein Inneres kennen, seine zahlreichen Schubladen, Nischen und Fächer und ich war in jeder Hinsicht sehr glücklich mit meinem Schreibtisch.

Ich habe dieser Schilderung nichts hinzuzufügen, ich brauche nichts zu unterstreichen und nichts zu erklären. Die verschiedenen Stadien der Verliebtheit können nicht prägnanter geschildert werden. Allerdings wäre noch zu erklären, warum sich der Dichter gerade in ein „altes Möbel“ verliebt hat. Man entdeckt diese Lust an alten Dingen immer an Menschen, die ihre Kindheit nicht überwunden haben. Sie kleben an der Vergangenheit, sie versenken sich in die alten Dinge ihres Lebens. Sie bleiben ewige Kinder. Die Sammler sind alle Kinder, wie alle Kinder Sammler sind. Sie leiden an „psychosexuellem Infantilismus“. Bei Kindern merken wir die Freude am Sammeln deutlich. Wer hätte in seiner Jugend nicht Steine, Muscheln, Käfer, Marken oder Münzen gesammelt? Wie wenige haben diesen Sammeltrieb ins reifere Leben mitgenommen. Diese Freude an der Mehrheit der Objekte wird bald durch die Lust am Monopol abgelöst. Man will ein Einziges, aber Wertvolles, das für das ganze Leben gehört. Es ist der uralte Kampf zwischen Polygamie und Monogamie. Dort die Vielehe, der Harem, hier die Einehe, die ewige Treue. Der Sammler ist

ein Don Juan der Phantasie. Im Leben kann er Asket, kann er der treueste Ehemann sein. Er entschädigt sich durch seinen Harem. Er überträgt seine polygamen Affekte auf unschuldige, harmlose Objekte. Das wird besonders beim bewußten erotischen Sammler, beim Fetischisten, deutlich. Er lebt keusch, er kann auf das Weib verzichten, wenn er nur seinen Fetisch zur Verfügung hat. Er sammelt zum Beispiel die Schuhe der Frauen, erlebt mit diesen Schuhen alle Ekstasen der Verliebtheit, er wird von heißen Gefühlen durchschauert, als ob es sich um wirkliches Leben und nicht um Spiel handeln würde.

Die Analyse eines Sammlers ergibt eine merkwürdige Tatsache: Es ist eigentlich **ein einziges** Objekt, das er begehrt und nicht erreichen kann. Eine infantile Fixation äußert sich als ein unstillbarer Drang, viele Ersatzobjekte zu erwerben, von denen ihn kein einziges lange fesseln und befriedigen kann. Die Sehnsucht bleibt ewig ungestillt. So wird das Neue ein Symbol des Alten, das Wechselnde ein Ausdruck des Bleibenden, das Veränderliche ein Ausdruck des Unveränderlichen. Ewig bleibt nur der Impuls.

Hier sehen wir ein deutliches Beispiel der Affektverschiebung, von der ich in diesem Buche noch viele Beispiele geben werde. **Das Begehren, das ursprünglich rein erotisch war, verschiebt sich von dem einen Objekt auf ein Symbol.** Alle Sammler sind sozusagen Opfer des „erotischen Symbolismus". Sie füttern ihren Liebeshunger mit duftigen Luftgestalten. Dieser Umstand bewirkt es auch, daß der Sammler nie zur Ruhe kommt. Er hört nicht auf zu sammeln. Verkauft er die Sammlung, so legt er eine zweite an; oder er verlegt sich aufs Tauschen, aufs Verbessern, aufs Umgestalten. Er sammelt bis zum Tode. Man wird verstehen, daß sich eben unter den Impotenten so viele Sammler finden.

Der Sammler zeigt deutlich die dem „psychosexuellen Infantilismus" charakteristischen kriminellen Instinkte. Der Fetischist, der Schürzen, Handschuhe, Stiefelchen sammelt — eine ausführliche Analyse dieser Zustände wird der siebente Band dieses Werkes enthalten —, wird zum Dieb, wenn er von seiner Leidenschaft ergriffen wird. In vielen Fällen kann man konstatieren, daß dem Sammler nur die widerrechtlich erworbenen Gegenstände Freude machen, ja, ihm die größte Freude machen. Bildersammler sind glücklich, wenn sie einen Trödler überlistet und ein wertvolles Bild tief unter seinem Werte erstanden haben. Sie scheuen unter Umständen nicht vor einem Verbrechen zurück. *Hoffmann* und *Otto Ludwig* haben uns in der Darstellung des Goldschmiedes im „Fräulein von Scuderi" ein sehr charakteristisches Beispiel von Sammelwut gegeben. Ein Goldschmied sammelt seine eigenen Geschmeide. Er ist in seine Kunstwerke verliebt. Er erschlägt den Käufer bei irgend einer Gelegenheit, um sich wieder seiner „Kinder" zu bemächtigen.

Das führt uns zu den Zusammenhängen von „Beruf und Kriminalität". Es ist nicht möglich, bei der Besprechung der verdrängten Regungen „Kriminalität und Sexualität" zu trennen. Es wäre ganz verfehlt, wie es *Krafft-Ebing* und besonders *Wulffen* gemacht haben, jede kriminelle Regung als Ausdruck des Sadismus, also als sexuell zu werten. In der Psychogenese der Impotenz spielt die Kriminalität zwar meistens als Sadismus eine große Rolle. Immerhin gibt es kriminelle Regungen — wie der Diebstahl —, welche nur gezwungenermaßen zum Sadismus hinzugezählt werden dürfen. Ein Don Juan kann unter Umständen ein sexueller Dieb sein. Frauen erhalten erst den Affektwert, wenn sie einem anderen gehören. Neben das Motiv der Homosexualität, das ich im II. Bande dieses Werkes bei der Psychanalyse des Don Juan ausführlich geschildert habe (II. Bd., S. 150 bis 161), käme noch das Motiv des Diebstahls. Alle diese Motive sind erst durch die Psychanalyse aufgedeckt worden.

Über den Wert der Psychanalyse gehen die Meinungen auseinander. Eines aber müssen selbst die Gegner zugeben: Die langdauernde, intime Beschäftigung mit dem Seelenleben eines Menschen verschafft dem Forscher Einblicke, die ihm bisher verschlossen waren. Man lernt mit Staunen die verborgene Innenwelt kennen; es tun sich Abgründe der Seele auf, die voll Ängstlichkeit und Scheu vor jedem Fremden und auch vor sich selbst überdeckt waren. Man würde es nicht glauben, wie mißtrauisch und zurückhaltend die Kranken im allgemeinen sind. Hat man schon einige Wochen mit ihnen gesprochen und ihr Vertrauen gewonnen, so fangen sie erst an, von ihren geheimen Leiden und Schmerzen zu erzählen. Doch manchmal dauert es Monate, bis die Selbsterkenntnis und die Erziehung zur Offenheit solche Fortschritte gemacht haben, daß man den ganzen Abgrund einer parapathischen Psyche überblicken kann. Deshalb sind so viele Urteile über die Beteiligung der Sexualität bei der Entstehung der Parapathien vorschnell abgegeben. Man darf den Kranken nicht alles glauben. In Sexualibus lügen fast alle Menschen.

Jeder Parapathiker kämpft mit „verdrängten" kriminellen Gedanken. Er ist ein Verbrecher ohne den Mut zum Verbrechen.

Meine Ansichten weichen nun von denen *Freuds* insoferne ab, als ich nach langjährigem Forschen auf diesem Gebiete zur Erkenntnis gekommen bin, daß ohne Beteiligung der Psyche überhaupt keine Parapathie zustande kommt; das heißt, jede Parapathie ist eine seelische Krankheit oder wenn ich die Terminologie der modernen französischen Schule anwenden soll, jede Parapathie ist für mich eine Psychasthenie und jede Psychasthenie geht auf einen seelischen Konflikt zurück.[1]) Dieser seelische Konflikt hat seine Wurzeln entweder im Sexualleben oder im

[1]) Damit fällt für mich die Schranke zwischen Aktualparapathien und Psychoparapathien. Ich kenne also nur eine Psychoparapathie.

Kriminellen. Da mir das Kriminelle der weitere Begriff zu sein scheint, weil es ja alles Verbotene oder Sündhafte in sich faßt, so möchte ich mich für die Formel entscheiden: „Der Parapathiker erkrankt, weil sich seine psychische Energie im Kampfe zwischen dem Kriminellen und den ethischen Hemmungsvorstellungen aufreibt."

Diese Erkenntnis ist für mich keine neue. Schon in meiner Broschüre „Die Ursachen der Nervosität"[1]), die 1907 erschien, habe ich einen Fall von Platzangst beschrieben, bei dem ich als Ursache der Krankheit das geheime Verlangen entdeckte, ein Verbrechen zu begehen. Es handelte sich um einen Kassier, der täglich mit Millionen zu rechnen hatte. Die Platzangst erwies sich als das psychische Äquivalent, oder sagen wir, als der symbolische Ausdruck für den Plan, mit einer großen Summe nach Amerika durchzugehen. Über meinen Rat gab der Patient den Posten eines Kassiers auf und ging zum buchhalterischen Fache über. Von diesem Tage an waren alle Angstvorstellungen mit einem Schlage beseitigt.[2])

Fall Nr. 6. Ein Beamter erkrankt an Schlaflosigkeit, Unfähigkeit zur Arbeit, völliger Impotenz und schwerer psychischer Depression. Er hat eine ziemlich verantwortungsvolle Stellung, der er sich nicht mehr gewachsen fühlt. Infolgedessen quälen ihn Sorgen, er werde seinen Posten bald verlieren; seine Frau und sein einziges Kind würden dann brotlos sein usw. Es ist ihm unmöglich, einen Geschäftsbrief zu Ende zu schreiben, eine Kolonne Ziffern zu addieren. Daheim spricht er seit Wochen kein Wort, ist sehr mißgestimmt und brütet stundenlang vor sich hin; er ist sehr reizbar, gerät auf kleine Anlässe hin in Wut, läßt sich zu Tätlichkeiten gegen seine Frau hinreißen und ist dann reuig und weint ebenso übermäßig wie bei den geringsten anderen Anlässen. Ich will hier nicht den ganzen Hergang der Psychanalyse mitteilen. Sie währte nicht lange. In 14 Tagen kam ich auf den Grund der Krankheit. Die langjährige Beschäftigung mit solchen Kranken führt zu einer gewissen Technik des Durchschauens, die diesmal nicht einmal besonders schwer war. Der Mann hat eine Base geheiratet (die schon einige Jahre vorher seine Geliebte war), weil sie in die Hoffnung gekommen war. Er fühlte sich als Ehrenmann zu diesem Schritte verpflichtet. Das Mädchen war arm und brachte gar nichts in die Ehe mit als drückende Schulden für Einrichtung und Ausstattung; er ist ehrgeizig und trug sich immer mit Plänen herum, selbständig zu werden. Auf alle diese Pläne mußte er jetzt verzichten. Er hatte gleich nach der Hochzeit mit seiner Frau heftige Szenen, bei denen er sich sogar zu Tätlichkeiten hinreißen ließ. Seit drei Monaten leidet er an der schweren Depression, die ihn arbeitsunfähig macht. Auf den Grund seiner Depression brachte mich ein stereotyper Traum, der sich in der Zeit seiner Krankheit einige Male wiederholte. Er träumte immer wieder, daß seine Frau und sein Kind mit Leuchtgas vergiftet waren; im Traume hatte er vergessen, den Gashahn zuzudrehen.

---

[1]) Verlag Paul Knepler, Wien.

[2]) Auch bei den Dichtern spielt das Kriminelle eine große Rolle, wie ich in meinen Büchern „Dichtung und Neurose" (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens) „Die Träume der Dichter", eine vergleichende Untersuchung der unbewußten Triebkräfte bei Dichtern, Neurotikern und Verbrechern" (beide Werke im Verlage von J. F. Bergmann, Wiesbaden) nachgewiesen habe.

Er wachte dann (im Traume) auf [1]) und fand Frau und Kind bewußtlos röchelnd; darauf schrie er auf und erwachte nun wirklich mit Herzklopfen und einem schweren Depressionsgefühle. Es war nicht schwer zu erkennen, daß die kriminellen Gedanken des Mannes dahin gingen, sich durch eine Leuchtgasvergiftung von seiner Frau zu befreien. Sie hatten in der Wohnung gar kein Gas, aber wie seine Frau mir nachher erzählte, hatte er sich schon monatelang mit der Idee getragen, Gas einzuleiten und mit ihr wiederholt das „Für und Wider“ besprochen. Der Gedanke, auf diese Weise sich die verlorene Freiheit wiederzuerobern, war offenbar eine Zwangsvorstellung. (Solche Zwangsvorstellungen brechen häufig als stereotype Träume ins Bewußtsein.) Kurz, der Kranke gestand mir offen, daß er sich gedacht habe, wenn Frau und Kind sterben würden, wäre er ein freier Mann, er könnte seine Stellung, mit der er unzufrieden war, verändern. Dazu sollte ihm das Leuchtgas verhelfen und als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß er derartige kriminelle Phantasien hegen müsse, so gestand er mir nach einigem Zögern, daß er tatsächlich auch im Bewußtsein mit derartigen Phantasien sich beschäftigt und sich sehr energisch gegen sie zur Wehr gesetzt habe. Weitere kriminelle Phantasien dieses Mannes gingen dahin, seine Familie zu vergiften. Diese Phantasien waren jedoch nur blitzartig in seinem Bewußtsein aufgestiegen und vollkommen verdrängt worden.[2]) Er war sich ihrer nicht mehr bewußt. Der Erfolg der Bewußtmachung dieser kriminellen Pläne war ein geradezu verblüffender. Er konnte wieder schlafen, arbeiten und die Reue über seine bösen Gedanken hatte auch insofern wohltätige Folgen, als sich sein Verhältnis zu seiner Familie vollständig änderte. Seine Geschlechtslust und Geschlechtskraft kehrten wieder. Er wurde zärtlich und aufmerksam; seine Frau, die nach Wochen zu mir kam, um sich bei mir zu bedanken, versicherte, sie hätte nie geglaubt, daß eine solche Veränderung mit einem Menschen vor sich gehen könne.

Hier war es die Aufdeckung der verschiedenen kriminellen Phantasien, von denen ich hier nur eine erwähnt habe, und die vollkommene Aussprache, welche einen so wunderbaren Erfolg zeitigten. Solcher Beispiele könnte ich noch viele anführen. Ja, ich habe schon gesagt, daß meiner Ansicht nach alle Parapathiker in gewissem Sinne Verbrecher ohne den Mut zum Verbrechen sind.

Viel tiefer in das Problem der Parapathie führt uns eine andere Erwägung. Alle Parapathiker zeigen einen merkwürdigen Typus, den ich als „psychischen Infantilismus“ bezeichne.[3]) Kindlich ist ihr Denken, kindlich ihr Fühlen und kindlich ihr Handeln. Sie machen einen kindischen Eindruck. Es würde zu weit führen, wollte ich die Gründe dieses psy-

[1]) Die Erklärung des interessanten psychischen Phänomens, daß man träumt, man sei erwacht, ebenso wie die Ausführungen über den sogenannten „Traum im Traume“ finden sich in meinem Werke „Die Sprache des Traumes“. (J. F. Bergmann, Wiesbaden und München, II. Aufl., 1922.)

[2]) Der ursprüngliche verbrecherische Wunsch wird verdrängt und durch eine harmlosere Zwangsvorstellung oder einen Zweifel ersetzt. Hier war der Ersatz die scheinbar nicht bedeutsame Frage: Soll ich mir Gas einleiten oder nicht? (Näheres darüber in meiner Abhandlung „Zwangszustände, ihre psychischen Wurzeln und ihre Heilung“) (Med. Klinik, 1910, Nr. 5—7).

[3]) Ausführlich beschrieben in Bd. V: „Der psychosexuelle Infantilismus“.

chischen Infantilismus hier ausführen. Jede Enttäuschung im Leben, jedes Mißgeschick, das den Parapathiker befällt, dient dazu, um ihn in eine glückliche Zeit zurückzuführen, da er noch nicht für seine Handlungen verantwortlich und von reicher Liebe umgeben war. Alle Parapathiker sehnen sich nach dem Paradies der Kindheit.

Doch wie verträgt sich die oben aufgestellte Behauptung von der geheimen Kriminalität aller Parapathiker mit ihrem Infantilismus? Sollte man nicht a priori annehmen, daß die Kranken, da sie nun kindlich denken, auch immer rein und unschuldig denken müßten? Diese Annahme wäre freilich nur gerechtfertigt, wenn man das Kind als ein unbeschriebenes weißes Blatt Papier auffassen würde, etwa wie der Dichter, der den Ausspruch getan: „Dies' Kind, kein Engel ist so rein". Nun haben gerade unsere Forschungen in bezug auf die Psyche des Kindes geradezu überraschende Resultate ergeben. *Freud* konnte auf Grund seiner Erfahrungen angeben, daß das Kind „polymorph paraphil" sei. Ich kann den Satz dahin erweitern, daß ich die bekanntlich von vielen Seiten anfänglich mit Opposition und auch mit Entrüstung aufgenommene Behauptung aufstelle, das Kind sei auch „kriminell"[1]), und zwar im weitesten Sinne des Wortes.

Es würde zu weit führen, wollte ich mein ganzes Material, das mir zur Verfügung steht, hier ausbreiten. Ich stehe ganz auf dem Standpunkte *Lombrosos*, für den das Kind einen Urtypus der Menschheit repräsentiert. Das biognetische Grundgesetz *Haeckels* hat auch für die Seele des Menschen seine volle Berechtigung. Auch die Psyche des Menschen macht eine Entwicklung in aufsteigender Linie mit. Sie entwickelt sich vom Urmenschen mit seinen verbrecherischen Urtrieben bis zu den hochstehenden Kulturmenschen mit allen seinen ethischen Hemmungen und idealen Forderungen. Das Kind repräsentiert uns jene Stufe der Menschheit, da das Verbrechen noch nicht Verbrechen, sondern eine Form des Selbsterhaltungstriebes war.

Das Kind erweist sich mir in allen Psychanalysen als absolut egoistisch und voll von verbrecherischen Plänen. Einige kleine Beispiele mögen diese Ausführungen bestätigen. *Jung* teilt mit, daß ein vierjähriges Mädchen auf die Frage des Vaters, „Höre einmal, was würdest du sagen, wenn du heute Nacht ein Brüderchen bekämst?" die prompte Antwort gibt: „Dann würde ich es töten". Ich habe mir derartige Aussprüche wiederholt berichten lassen. So erzählte mir ein Patient, sein dreijähriger Neffe habe seinen eben geborenen Bruder bedroht und kategorisch erklärt, er wolle ihm den Kopf abhacken. Derartige Aussprüche werden von

---

[1]) Das Kind ist natürlich nur in der Perspektive des Kulturmenschen paraphil und kriminell. Es ist weder das eine noch das andere, da wir ja unter Paraphilie und Kriminalität Abweichungen vom normalen Kanon verstehen. Das Kind fühlt und denkt wie ein Erwachsener, wenn er paraphil und kriminell ist.

Stadelmann[1]) als Kinderfehler und als Disposition zur Epilepsie aufgefaßt. Ich kann diese Angaben nicht bestätigen. Vieles von dem, was wir Epilepsie nennen, ist nur Hysterie, wie ich im ersten Bande der Störungen im Kapitel „Die psychische Behandlung der Epilepsie" ausgeführt habe.

Alle diese Pseudoepileptiker kranken an schweren kriminellen Impulsen, die sich dann im Anfalle austoben. Der pseudo-epileptische Anfall ist ein Surrogat des Verbrechens. Die Kriminalität der Epileptiker, sowohl der echten als auch der Pseudoepileptiker, ist ja längst bekannt und es würde zu weit führen, hier auf dieses Thema des näheren einzugehen. Was die starke Kriminalität des Kindes betrifft, die so offen als Grausamkeit durchbricht, so ist sie sicherlich im Sinne von *Stadelmann*[2]) als Vorbote einer Parapathie aufzufassen. Je stärker die kriminellen Instinkte durchbrechen, desto größere Verdrängungsarbeit muß dann geleistet werden, desto mehr Wälle gegen diese kriminellen Instinkte müssen aufgebaut werden. Viele, ja vielleicht die meisten parapathischen Symptome sind nur Schutzmaßregeln gegen die kriminellen Triebe. Der erwähnte an Platzangst leidende Kassier schützte sich durch diese Angst vor der Defraudation. Denn wie kann ein Mensch nach Amerika durchgehen, der nicht einmal einen freien Platz überschreiten kann?

Doch gehen wir zum Kinde zurück. Außer den schon erwähnten blutigen Aggressionsabsichten (Mord durch scharfe Instrumente) gegen die Geschwister zeigt das Kind auch eine Menge anderer Phantasien. Auch das Vergiften spielt eine große Rolle im Phantasieleben des Kindes. Viel mehr, als wir es, in den alten Anschauungen befangen, glauben würden. Ich erwähne nur folgenden Fall: Ein 28jähriger, an Zwangsparapathie leidender Chemiker teilte mir mit, daß er als kleines Kind von seiner Mutter gewarnt wurde, Kupferkreuzer in den Mund zu nehmen, da sie giftig wären; er könnte sich mit „Grünspan" vergiften. Dieser Chemiker hatte, als er 6 Jahre alt war, vier Geschwister, die er deshalb haßte, weil sein Zärtlichkeitsbedürfnis ein unendlich großes war, und weil er sich darüber kränkte, diese Zärtlichkeiten wie auch die verschiedenen Leckerbissen und Geschenke mit seinen Geschwistern teilen zu müssen. Er warf nun (im Alter von 6 Jahren!) einen Kupferkreuzer in die Milch-

---

[1]) Kinderfehler in Schule und Haus als Frühzeichen der konstitutionellen Epilepsie (Med. Klinik, 1910, Nr. 52).

[2]) *Stadelmann* berichtet von einem fünfjährigen Jungen, der Enten mit Wollust zertrampelte. Dieser kleine Sadist stach Hunden, Katzen, Pferden die Augen aus und zerdrückte Goldfische im Aquarium. Ein zehnjähriger Knabe erwürgte eine Ziege und weidete sich an den Qualen. Auch die Freude am Obszönen wird von diesem Autor zur Frühdiagnose der „konstitutionellen" Epilepsie verwendet. Dem hysterischen Kinde wird wohl eine grausame Phantasie, aber keine Aggression zugeschrieben. Nach meinen Erfahrungen zeigt sich hier nur der Unterschied zwischen Tatmenschen und Phantasiemenschen. Der Verbrecher ist der Tatmensch. Der Parapathiker ist ein Verbrecher mit Hemmungen, daher ein Phantasiemensch.

kanne mit der offenen Absicht, seine Geschwister zu vergiften. Kurz nachdem er dies getan hatte, empfand er fürchterliche Angst; denn er hatte sich geweigert, von der vergifteten Milch zu trinken und fürchtete nun, daß man in der Küche den Kreuzer finden werde und so seine grause Tat der Mutter bekannt werden würde. „Nicht eine Sekunde lang“, gesteht er, „habe ich Reue gehabt oder mich gefürchtet, die Geschwister könnten Schaden leiden. Im Gegenteil, das habe ich ja herbeigewünscht“. (Ist es nicht sonderbar, daß dieser Mensch dann ein Chemiker wurde, der immer mit Giften zu tun hat?)

Außer mit Vergiftungsideen beschäftigen sich die Kinder auch gerne mit den Vorstellungen des Erschießens. Ich glaube, die bekannten Forschungen von *Groos* über „die Spiele der Kinder“ bedürfen einer Erweiterung durch die Erfahrungen der Psychanalyse. Vielen Spielen der Kinder liegen kriminelle Phantasien zugrunde. Die Kinder spielen Soldaten, weil ihnen Uniform, Säbel und Gewehr große Freude machen; aber sie spielen auch, weil der Soldat eine Mordwaffe trägt und erschießen kann.[1]) Man bedenke, daß das Kind sich in der Welt der Großen bedrückt und unterdrückt fühlt. Seinem egoistischen Willen stehen die erziehenden Kräfte gegenüber. Wie kann es sich gegen die mächtigen Gegner wehren? Dazu dient außer der erwähnten Giftphantasie auch die Phantasie des Erschießens. Ich weiß wohl, daß das Kind seine Umgebung liebt, aber es liebt nur aus egoistischen Motiven. Wer sich seinem Egoismus entgegensetzt, ist sein Feind. Und Erzieher müssen sich über den Willen des Kindes hinwegsetzen können, wenn sie aus dem kleinen Urmenschen einen hochwertigen Kulturmenschen schaffen wollen. Alle Erziehung scheint nur ein Problem zu sein: Haß in Liebe umzuwandeln. Das ist die, sagen wir, naturgemäße, kulturelle Aufgabe der Kinderliebe: das Kind muß lernen, seinen Willen aus Liebe zu ändern, zu unterdrücken. Deshalb ist jede Erziehung durch die Furcht verkehrt. Alle diese Eingriffe in seine Wünsche und Begierden betrachtet das Kind als störend und reagiert darauf mit kriminellen Phantasien. Diese kriminellen Phantasien können aktiver oder passiver Natur sein. Die passiven Phantasien betreffen die großen Einwirkungen von außen (Krankheit, Blitzschlag, Überfahren usw.). Alle diese Phantasien (z. B. der Bruder sollte überfahren werden, das Haus des Lehrers solle abbrennen usw.) spielen eine große Rolle und werden dann bei dem Aufbau parapathischer Symptome in Angst verwandelt. Zu den aktiven kriminellen Phantasien gehört das Soldatenspiel. Wie häufig sieht man Kinder ihr Holzgewehr erheben und scherzhaft sagen, jetzt

[1]) Ich beobachtete ein Kind, das mit einem Spielgewehre im Zimmer herumging und jedem zurief: Ich schieße dich tot! Auch dem Vater sagte das Kind dieselbe Drohung. (Vor einiger Zeit erschoß ein 6jähriger Knabe in Italien seinen 3jährigen Bruder aus Eifersucht! Gefragt, ob es ein Zufall gewesen, betonte der Knabe hartnäckig, daß er den Bruder aus Haß töten wollte.)

schieß ich dich nieder, oder ähnliches. Wir sollten diese Äußerungen etwas ernster auffassen und uns überhaupt noch intensiver, als es bisher geschehen, mit der Erforschung der Kinderpsyche beschäftigen. Hier ruht die Lösung vieler Rätsel. In der Psychogenese der Impotenz kommt der latenten Kriminalität eine große Bedeutung zu.

Noch größeren Widerspruch dürfte ich finden, wenn ich die Behauptung aufstelle, auch die anderen Spiele der Kinder, und zwar die beliebtesten, harmlosen Spiele zeigen eine deutliche kriminelle Färbung. Das Kind spielt Eisenbahn, weil die Freude an jeder Bewegung dem Kindesalter eigen ist. Gewiß! Aber die Eisenbahn ist auch ein Mordinstrument, sie kann auch „überfahren". Dafür könnte ich viele Beispiele bringen. Ein 5jähriger Junge schreit sein Kindermädchen an: „Gehen Sie aus dem Weg, sonst werde ich Sie überfahren!" Später erzählt er dem Vater triumphierend: „Heute habe ich die Anna überfahren, sie ist in der Mitte ganz entzwei und mausetot".

Auch die Feuerwehrspiele hängen mit der Phantasie des Brandstiftens zusammen. Daß Kinder gerne zündeln, ist ja von jeher bekannt und ich sage da wohl nichts Neues, wenn ich besonders betone, daß bei rätselhaften Brandstiftungen immer danach zu fahnden ist, ob nicht ein Kind den Brand gelegt habe.[1]) Unendlich häufig kann man diese Phantasien bei Kindern beobachten, welche sich dann in parapathischer Verzerrung als Angst vor dem Verbrennen äußern.[2]) Alle diese kriminellen Phantasien beschäftigen uns in dieser Form der Umkehrung. Ein Parapathiker klagt über Angst vor Infektionen und Vergiftung; die Analyse ergibt, daß er sich in seiner Kindheit lebhaft mit Vergiftungsideen beschäftigt hat. Ein anderer hat eine entsetzliche Gewitterangst; er hat als Knabe den verbrecherischen Wunsch gehabt, ein Blitzschlag möge seinen allzustrengen Vater treffen. Ein dritter kann keine spitzen Gegenstände sehen; die Analyse weist nach, daß er verschiedene Mordideen mit Messern und Stricknadeln gehabt hat. Ein vierter wollte seinen Vater aus Sexualneid entmannen; er kastriert sich dann selbst und wird ein Impotenter. Viele Impotente wollten in der Kindheit andere ihrer Potenz berauben. So rächen sich nach dem Prinzip der Talion die kriminellen Phantasien; die Angst wird dann in den Dienst der Hemmung gegen diese Phantasien gestellt. Sie ist zugleich Schutz und Strafe.

Nach diesen notwendigen Ausführungen will ich auf mein engeres Thema, Berufswahl und Kriminalität, eingehen. Ich will jene Fälle von Berufswahl ausschalten, bei denen der Betreffende seinen Beruf nicht freiwillig ergriffen hat. Denn wir werden immer eine große Mehrzahl von

[1]) Vgl. Bd. VI das Kapitel „Pyromanie".

[2]) Ein Kind aus meiner Beobachtung schrie in den Anfällen von „Pavor nocturnus": „Ich verbrenne!" Bei Tage phantasierte es immer vom Feuer und zündete gerne Papier an, wenn es allein war.

Menschen finden, die zu ihrem Berufe teils durch die Verhältnisse, teils durch ihre Erzieher bestimmt wurden. Meine Ausführungen gelten nur für diese Fälle, wo der Beruf frei gewählt wird. Aber auch Menschen, denen ein Beruf aufgezwungen wurde, lassen sich unschwer in die zweite Kategorie einreihen, wenn man an sie die Frage richtet: Für welchen Beruf hatten und haben Sie die größte Vorliebe? Dann pflegen wir zu erfahren, daß der Betreffende gerne diesen oder jenen Beruf ergriffen hätte, wenn ihm die Möglichkeit dazu geboten worden wäre. Darauf wollen wir noch zurückkommen. Ich möchte nun darauf hinweisen, daß wir fünf Formen der Berufswahl festsetzen können.

Erstens: Die Identifizierung mit dem Vater. Sie ist ziemlich häufig. Zum Beispiel: Der Sohn eines Arztes will auch Arzt werden, weil er den Vater bewundert und liebt. „Lieben heißt", sagt Hebbel, „in dem anderen sich selbst erobern". Liebe ist ein Identifizierungsprozeß. Doch manchmal pflegt auch diese Identifizierung von der Gegenströmung begleitet zu sein, es weiter zu bringen als der Vater.

Viel interessanter ist die zweite Gruppe der Berufswahl, die Differenzierung vom Vater. Sie erklärt uns eine Menge sonderbarer Erscheinungen. Es zeigt sich bei den Kindern die Tendenz, einen dem Berufe des Vaters entgegengesetzten Beruf zu ergreifen. So kann man speziell sehr häufig die Beobachtung machen, daß Söhne von Kaufleuten, also von Menschen, die einen recht materialistischen Beruf haben, sich einem mehr idealistischen Berufe zuwenden. Sie werden Dichter, Maler oder Philosophen. Trockene, pedantische Väter haben, wie ich in meinem Buche „Dichtung und Neurose" nachgewiesen habe, sehr häufig Künstler zu Söhnen. Auch auf politischem Gebiete zeigt sich dieselbe Erscheinung. Die Söhne wählen sich eine Partei, die der des Vaters entgegengesetzt ist. Ist der Vater konservativ, so werden sie Liberale. Ist der Vater ein Sozialdemokrat, so werden sie Konservative. Meiner Ansicht nach beruht der periodische Wechsel in den politischen Anschauungen eines Volkes (Wighs und Torys!) zum großen Teil auf solchen Differenzierungsprozessen zwischen Vätern und Söhnen. Diese beiden ersten Formen zeigen zur Kriminalität keine besonderen Beziehungen, aber sie haben intime Beziehungen zur sexuellen Einstellung. Die meisten Söhne sind an den Vater erotisch fixiert und reagieren mit Gehorsam oder Trotz, mit Identifizierung oder Differenzierung, mit Liebe oder mit Haß.

Die dritte Gruppe, die ich nun besprechen werde, führt uns zu unserem engeren Thema zurück. Sie drückt den Versuch aus, die erotischen und kriminellen Triebe zu sublimieren; das heißt, die kulturfeindlichen Triebe werden unterjocht und in den Dienst der Kultur gestellt. (Wie ein ungestümer, zerstörender Wildbach, der eingedämmt wird und dann ein großes Elektrizitätswerk treibt.) Das einfachste Beispiel für

diese Sublimierung krimineller Triebe ist der Chirurg. Der Chirurg ist sicherlich häufig von Haus aus ein Sadist, der in blutrünstigen Phantasien geschwelgt hat. Dieser Sadismus wird dann dazu verwendet, die Mühlen der Humanität zu treiben. So kenne ich einen Nasenarzt, der mir versichert, daß er das größte Lustgefühl dabei empfindet, wenn ihm bei einer Operation in der Nase das Blut über die Hand fließt. Ein Operateur erzählte mir, daß er als Knabe in blutrünstigen Phantasien geschwelgt habe. Und mancher infantile „Jack the ripper“ mag dann ein Gynäkologe geworden sein, der Tag und Nacht für das Wohl der Menschheit tätig ist. Diese Umwandlung in das Gegenteil ist uns Psychanalytikern wohlbekannt. Mit Staunen merkt man immer, daß Menschen, die als Philanthropen bekannt sind, in der Analyse sich als arge Sadisten entpuppen. In ähnlichem Sinne wird aus dem Brandstifter ein freiwilliger Feuerwehrmann oder gar ein Mensch, der sich mit Erfindungen beschäftigt, wie man rasch ein Feuer löschen könne. Ich verweise auf meinen Chemiker, der in seiner Jugend ausgesprochene Vergiftungsphantasien hatte. Auch Apotheker scheinen mir dieser Kategorie nicht fern zu sein. Aus verbrecherischen Kindern werden häufig Schutzleute, Gendarmen usw.

Am wichtigsten scheint mir die vierte Gruppe zu sein, bei der der Beruf zum Schutze gegen unbewußte Tendenzen gewählt wird. Dafür könnte ich die meisten Beispiele erbringen. Die größte Überraschung erlebte ich, als ich einmal einen Detektiv zu analysieren Gelegenheit hatte. Es zeigte sich, daß er ein ausgesprochener Krimineller war und daß ihm das eminente Verständnis der Verbrecher durch ähnliche Tendenzen aus seinem Inneren erwuchs. Besonders auffallend war es mir immer, daß ich unter Advokaten und Richtern so viele Fälle von Zwangsparapathie gefunden habe. Speziell die Zwangsparapathie ist sehr geeignet, den Zusammenhang zwischen Kriminalität und Parapathie nachzuweisen. Alle Zwangsparapathiker beschäftigen sich lebhaft mit kriminellen Phantasien. Ihre Zwangshandlungen enthalten gewöhnlich die sogenannte „Todesklausel“; das heißt, ihre Zwangsvorstellung lautet: „Wenn ich das oder jenes nicht mache, wird der oder jener sterben“. Die Zwangsparapathie bildet ein sinnreiches System von Sicherungen gegen die kriminellen Instinkte.

Fall Nr. 7. Ein Untersuchungsrichter klagt schon seit einigen Jahren darüber, daß er für alles, was nicht sein Fach betrifft, das Interesse verloren habe. Er liest nur juristische Bücher, geht in kein Theater, liest in der Zeitung nur das, was ihn für seinen Beruf interessiert; er verliert auch das Interesse für seine Familie. Sein Geschlechtstrieb scheint ganz erloschen zu sein. Er fühlt sich als Impotenter. Allmählich treten Zwangshandlungen und Zweifel auf. Nach einem Verhör mit einem Beschuldigten legt er sich die Frage vor: Bist du auch gerecht vorgegangen? Hast du dem Betreffenden keine Suggestivfrage gegeben? Solche Zweifel quälen ihn viele Tage lang. Er ist übertrieben peinlich, gewissenhaft in seinem Amte und studiert mit minutiöser Genauigkeit alle Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes. Er spricht nie mit einem

Zeugen allein, aus Angst, man könnte ihn verdächtigen, er habe sich beeinflussen lassen. Jedoch die Psychanalyse ergibt noch weitere Sicherungstendenzen. Es ist ihm peinlich, wenn er bei einer Reise mit einem zweiten Menschen allein in einem Kupee ist. Gerade er als Richter hat ja Gelegenheit, zu beobachten, wie leicht man unschuldig in den Verdacht kommen kann, jemanden bestohlen, beraubt oder sogar ermordet zu haben. Er verläßt ein Kupee, in dem er nur mit einem Zweiten allein ist. Das sind nur einige grobe Züge aus dem Krankheitsbilde. Die tiefere Erforschung deckt die Wurzeln auf. Es sind außerordentlich starke kriminelle Impulse, die gerade in den letzten Jahren aus persönlichen Motiven eine Wiederbelebung erfahren haben. Er war durch das gewissenlose Vorgehen eines Verwandten um eine Erbschaft gebracht worden, auf die er sich sichere Hoffnungen gemacht hatte. Rachephantasien gegen diesen Verwandten spielten eine Zeitlang eine Rolle in seinem Geistesleben, bis sie vom Bewußtsein abgedrängt wurden und sich dann die schweren zwangsparapathischen Symptome ausbildeten. Dieses jüngste Erlebnis war nur der letzte Stein eines ganzen Gebäudes. Denn eine Zwangsparapathie reicht bis in die frühe Kindheit zurück und verrät ihre tiefsten Wurzeln in einem immerwährend wirkenden quälenden Schuldbewußtsein wegen der kriminellen Phantasien der Kindheit. Dieser Kranke hatte das Studium der Rechtswissenschaft freiwillig ergriffen, um sich durch die Kenntnis des Rechtes vor seinen Abwegen zu schützen.

Man mißverstehe mich nicht! Ich will keineswegs behaupten, daß dies immer der Fall ist. Die Freude an der Rechtssprechung und am Rechtsstudium kann auch der siegreichen Überwindung, also der gelungenen Sublimierung der infantilen kriminellen Epoche entspringen. Sie kann eine positive Freude am Kulturfortschritt der Menschheit sein. Aber in vielen von mir beobachteten Fällen fand ich den soeben geschilderten seelischen Mechanismus der persönlichen Sicherung gegen das Kriminelle. Ich möchte noch eine Erkenntnis hinzufügen. Alle Parapathiker sind — wie ich später ausführlich beweisen werde — eigentlich im Innern fromme Menschen. Sie geben sich manchmal als Ungläubige. Sie haben den Glauben nur scheinbar im Intellekte überwunden. Mit dem Affekte stecken sie noch tief im alten Kinderglauben. Ihr Glaube verrät sich dem Kundigen als Aberglaube, Mystizismus, Spiritismus, Theosophie, Buddhismus usw. Aus diesem Glauben entspringt das tiefe Schuldbewußtsein, das die treibende Kraft aller Parapathien darstellt. Ihre Angst ist Angst vor der Vergeltung, also vor der Strafe Gottes.

Die fünfte Gruppe bilden jene Menschen, welche aus einem ihnen meist unbewußten sexuellen Motiv einen Beruf ergriffen haben. Hierher gehören auch viele Individuen, die ich in der dritten Gruppe geschildert habe, da ja Kriminalität und Sadismus die engsten Zusammenhänge zeigen und die Grenze oft nicht zu finden ist, wo die Kriminalität in den Sadismus übergeht und umgekehrt. Ich schalte aber bei Besprechung dieser fünften Gruppe die Fälle aus, welche dem unbewußten Sadismus zuzuzählen sind.

Der sexuelle Geschmack richtet sich nach den eigenen erogenen Zonen. Die sogenannte Teilanziehung, der kleine Fetischismus, hält sich

an dieses Gesetz. Ist einer Fußfetischist, so wird auch sein eigener Fuß eine erogene Zone sein.

Fußfetischisten werden Schuster, betreiben Pedicure, werden Hühneraugenoperateure. Handfetischisten werden Handschuhmacher, betreiben Manicure, werden als Maler den Händen besondere Beachtung schenken.

Fall Nr. 8. Ich behandelte einen Handschuhmacher, der mir gestand, daß ihn nur schöne kleine Händchen reizen können. Ein Handkuß löste bei ihm den Orgasmus aus, während er auf den Koitus gerne verzichtete. Seine Ehe zeigte ein sonderbares Sexualleben. Er konnte den Koitus sehr selten, bloß einige Male im Jahre, vollziehen. Aber er trieb einen Kultus mit den Händen seiner Frau, nannte die rechte Fritzi und die linke Mizzi. Seine erste Frage, wenn er ins Haus trat, war: „Was macht das Fritzerl? Was macht mein süßes Mizzerl?“ Dann sprach er mit den Händen in der Kindersprache, streichelte sie, küßte sie sehr lange, bis es zu Detumeszenz und Orgasmus kam. Er erlaubte seiner Frau keine schwere Arbeit, sie mußte alles in Handschuhen verrichten.

Es ist bekannt, daß Masseure und Badediener sehr häufig Homosexuelle sind. Sie drängen sich zu dem Berufe, der es ihnen ermöglicht, viele nackte Männer zu sehen. Viele sind nur latenthomosexuell und geben sich über die Wurzeln ihrer Berufsfreude keine Rechenschaft. Auch unter Kellnern gibt es sehr viele Homosexuelle und Masochisten. Die Freude am Dienen verrät immer die sich im „Willen zur Unterwerfung“ ausdrückende masochistische Komponente. Unter den guten, berufsfreudigen anhänglichen Dienern findet man häufig Masochisten. (Es entspricht der Bipolarität, daß sich auch der Sadismus in kleinen Zügen geltend macht.) Diener, die ihren Herren leidenschaftlich ergeben sind, stehen unter der Herrschaft eines unbewußt mann-männlichen Triebes. Natürlich kommt es auch zu ausgesprochenen Verhältnissen und mancher Diener ist der Lustknabe seines Herrn und bleibt es auch nach seiner Verheiratung, wie mir mehrere Beispiele meiner Erfahrung bestätigen.

Sehr deutlich läßt sich am ärztlichen Berufe die Beziehung zwischen Sexualität und Berufswahl erkennen. Ein achtjähriger Knabe, der wegen Stottern in meiner Behandlung stand, meinte einmal: „Ich werde nur ein Doktor!“ Auf meine Frage, warum er gerade ein Doktor werden wolle, meinte er: „Da kann man alle Leute nackt sehen! Ich werde alle Mäderl und Buben ausziehen lassen.“ Naturgemäß sieht man unter den Ärzten viele Voyeurs, die ihre ursprüngliche sexuelle Neugierde in die Kunst der Diagnostik umgewandelt haben. Ein Nasenspezialist erzählte mir, daß er seit seiner Kindheit für schöne Nasen geschwärmt habe. Daß es unter den Nervenärzten fast lauter Parapathiker gibt, ist eine alte Erfahrung. Chirurgen — wie schon erwähnt — sind ursprünglich Sadisten, die ihren Sadismus in den Dienst der Menschheit gestellt haben, wie die Selcher und Fleischer. Zahnärzte weisen eine verstärkte Munderotik auf.

Fall Nr. 9. Ich hatte einen 52jährigen Arzt wegen einer Angstparapathie zu behandeln, der sich als ein ausgesprochener „Analerotiker“ entpuppte. Er

zeigte die von *Freud* angegebene Trias der Symptome Trotz, Geiz und Ordnungsliebe. Die Analyse ergab einen merkwürdigen Zusammenhang von Trotz und Analerotik, der *Freud* offenbar entgangen ist. Mein Patient führte immer die Redensart aus dem Götz von Berlichingen im Munde, behauptete von jedem „er kann mich gerne haben". Man achte immer auf die Sprache der Kranken. Sie verraten ihre Komplexe unwillkürlich. Ein Sadist wird immer von beißendem Witz, von schneidigen Kerlen, von Mordsgeschichten und blutigen Anfängern sprechen. Bei meinem Kranken stellte sich heraus, daß er an einer ihm jetzt nicht bewußten Paraphilie dem Anilingus litt. Fühlte er eine Zuneigung zu einem Manne, so hatte er den Drang, an ihm den Anilingus zu vollziehen. Er wollte ihm zeigen, daß er ihn wirklich gern haben könne. Offenbar war diese Art der Liebkosung einmal der Beweis der höchsten Liebe gewesen. Der Wille zur Unterwerfung drückt sich in diesem Akte am deutlichsten aus. [1]

Interessant ist, daß der Kollege sich am liebsten mit den Krankheiten des Anus beschäftigte, sehr gerne Hämorrhoiden und Fissuren operierte. Er selbst erkrankte zweimal an Periproktitis und starb an einem Rektumkarzinom.[2]

In der Berufswahl drücken sich mitunter auch die sexuellen Abweichungen aus.

Ein Mann konsultierte mich wegen seiner unüberwindlichen Leidenschaft für Kinder. Er hatte sich ein Schulrequisitengeschäft in der Nähe einer Schule errichtet, was ihm ermöglichte, fortwährend mit Kindern umzugehen.

Bekannt ist ja, daß die Beschäftigung mit der dem entgegengesetzten Geschlechte eigenen Berufsart ein Zeichen von Homosexualität sein kann. Ich erwähne aus meinen Erfahrungen einige Damenschneider, einen Mann, der ein Modistengeschäft (Damenhüte) mit großem Erfolg führt, Köche, den Inhaber eines Stickereigeschäftes, der selbst glänzend sticken kann.

In vielen Fällen gelingt es, die paraphilen Regungen zu sublimieren. Oft aber bleiben beide Komponenten erhalten, wie die nächsten Beobachtungen erweisen.

Fall Nr. 10. Ein Parfümfabrikant, der sich für seinen Beruf sehr interessiert und als ein Meister seines Faches gilt, leidet an Mysophilie. Er sucht mit Vorliebe Anstandsorte auf, wenn unmittelbar vor ihm ein anderer Mann

---

[1]) Im bekannten Romane von Claude Tillier „Mein Onkel Benjamin" gipfelt der Streit zwischen dem Arzte und dem Gutsherrn in zwei Anilingusszenen.

[2]) Merkwürdiger ist noch, daß sein Name Beziehungen zur Analerotik zeigte, er hieß ähnlich wie Hinterberger oder Hinterstosser .... Das führt uns auf die Beziehungen zwischen Namen und Beruf. Ich habe diese Erscheinung „die Verpflichtung des Namens" genannt. Zeitschrift für Psychotherapie und med. Psychologie, Bd. III, Heft 2, 1911. Zum Sexualleben zeigen die Namen die merkwürdigsten Beziehungen. Ich kann leider aus Gründen der Diskretion mein schönstes Material nicht mitteilen. Aber ich fand Sadisten, die Schneider, Stecher, Bohrer, Fleischer, Metzger, Hacker, Klopfer, Schlager hießen, und Masochisten, die sich Diener, Untersberger, Freundlich, Dulder, Trager und Träger nannten. *Abraham*, der meine Untersuchungen bestätigt hat, hat diese Erscheinung die „Determinierende Kraft des Namens" genannt; auch *Herbert Silberer* hat sehr schöne Beispiele für die Zusammenhänge zwischen Beruf und Namen veröffentlicht.

den Abort benützt hat. Der Duft des fremden Stuhles erzeugt starke libidinöse Regungen, mitunter Erektionen, welche zu Onanie und Orgasmus führen.

— —

Fall Nr. 11. Ein an Urolagnie leidender 35jähriger Mann ist Chemiker, der sich hauptsächlich mit Stuhl- und Harnanalysen beschäftigt. Er trinkt den Urin der geliebten Frauen, eine Paraphilie, gegen die er seit Jahren heftig ankämpft und der er immer wieder erliegt. Es ist ihm schon vorgekommen, daß er zur Untersuchung übersandten Urin gekostet hat, wenn er vermuten konnte, daß es sich um den Urin eines Mädchens handelte. Vor dem Urin alter Frauen hat er einen heftigen Ekel. Menstrualblut im Urin steigert die Libido.

— —

Fall Nr. 12. Bekanntlich besteht in Russisch-Polen und Galizien die Sitte, daß der Beschneider, welcher die rituelle Zirkumzision vornimmt, das blutende Glied in den Mund nimmt und das Blut aussaugt, bis die Blutung still steht. (Ich habe sogar hier in Wien als praktischer Arzt einmal drei Fälle von Lues bei Säuglingen gesehen, welche durch einen luetischen Beschneider [Moiel] übertragen wurden. Jetzt wird die Zirkumzision meistens von Ärzten ausgeführt.) Ich behandelte einen Kantor, der zugleich das Amt eines Beschneiders in einer kleinen Gemeinde in Nordungarn versah. In der Analyse entpuppte er sich als ein Mann mit kannibalischen Instinkten. Er stellte den nicht seltenen Typus des parapathischen Vampyrs dar, den ich in dem Bande über Sadismus eingehend beschreiben werde. Er gestand mir, daß ihm das Beschneiden die größte Freude bereitet und daß es beim Aussaugen des Blutes schon öfters zur Ejakulation gekommen ist.

Diese Beispiele mögen genügen. Jedermann kann in seiner Umgebung bei genauen Nachforschungen genügend Bestätigungen finden.

Alle diese Beispiele beweisen mir nur, was wir durch unsere analytischen Kenntnisse und durch die Erfahrungen des Lebens gelernt haben: Jeder Mensch ist vom Scheitel bis zur Zehe von seiner Sexualität durchsetzt. Er kann keine Bewegung machen, keinen Satz aussprechen, keine Geste vollziehen, die nicht ein seelischer Verrat wären. In der Schrift, im Gange, im Wesen, in der Haltung, im Blick, im ganzen Gehaben drückt sich unbewußt der sexuelle Mensch aus. Und besonders der „unterdrückte“ sexuelle Mensch. Hätten wir die Gabe, aus diesen kleinen Zeichen die entsprechenden Schlüsse zu ziehen, hätten wir diese erotische „Sprache ohne Worte“ *(Kleinpaul)* schon ganz enträtselt, die Menschen würden seelisch nackt vor uns dastehen.[1]) Es ist daher nicht zu wundern, daß die Beziehungen zwischen Beruf und Sexualität so enge sind. Ich habe von dem Reichtum dieser Beziehungen nur einige Andeutungen geben können, soweit sie zum Verständnis meiner späteren Ausführungen notwendig sind.

Man hat sich gewöhnt, zwischen Potenz und Beruf Beziehungen herauszufinden, die nicht existieren, wie die Ausführungen des nächsten Kapitels klarlegen werden. Ich kann nur konstatieren, daß sich unter den Kritikern sehr viele Impotente finden. Schaffende Geister sind auch potente Männer,

[1]) Ich habe es bei einiger Übung gelernt, aus der Schrift die individuellen Liebesbedingungen ebenso wie die paraphilen Neigungen herauszulesen.

auch wenn sie von ihrer Potenz keinen Gebrauch machen. Es kommt nur auf das Gefühl der Männlichkeit an, auf die Fakultas. Die Impotenten sind die Hauptstützen der verschiedenen Abstinenzbewegungen, an denen wir so reich sind, während der wahrhaft große Mann auch in Hinblick auf seine Sexualität nur groß denken und fühlen kann. Daraus könnte man fast den Satz ableiten: Der Mann ist wie sein Penis. Der Penis ist ein Kontorfei des ganzen Mannes, was sich in vielen Fällen durch die praktische Erfahrung bestätigen läßt.

III.

Ein Kapitel Physiologie.

> Ich bin überzeugt, daß die Zeit kommen wird, in der Physiologen, Dichter und Philosophen die gleiche Sprache sprechen und sich alle verstehen werden.
>
> *Claude Bernard.*

Die männliche Potenz hängt von der Erektionsfähigkeit und der Dauer der Erektion ab. Die Erektionsfähigkeit ist kein Zeichen der Pubertät und hängt offenbar nicht allein von der Existenz der Geschlechtsdrüsen ab, was die bekannte Erektionsfähigkeit der Kastraten und Halbeunuchen beweist.[1]) Auch ist die Erektion bei Neugeborenen keine Seltenheit, vielmehr sehr häufig zu beobachten.

Wir können daher sagen: Die Fähigkeit der Erektion beginnt mit dem Tage der Geburt und schließt mit dem Tage des Todes.

Die in allen Lehrbüchern enthaltenen gegenteiligen Ansichten beruhen auf einem Beobachtungsfehler, der dadurch entstanden ist, daß man die Ausnahme immer für die Regel und die Regel für die Ausnahme genommen hatte. Es war so fest eingeprägt in den ärztlichen Gehirnen, daß die Erektionen beim normalen Menschen in der Pubertät einsetzen und jenseits der Fünfzig aufhören, daß jede Abweichung als etwas Besonderes bestaunt wurde. (Die sexuelle „Paradoxie" *Krafft-Ebings*.)

Die Erektionsfähigkeit ist dem Menschen angeboren und wird nicht erst entwickelt. Sie äußert sich bei manchen Menschen schon in den ersten Tagen, bei anderen in den ersten Wochen. Auch wird man immer wieder von Greisen hören, daß hie und da Erektionen vorkommen. Es ist mir unbegreiflich, wie *Löwenfeld* die Sexualität dieser Erektionen leugnen kann. Er sagt: „Die Erektionen müssen beim Kinde ebensowenig als beim Erwachsenen immer die Bedeutung eines sexuellen Vorganges haben. Wir wissen, daß die sogenannten Morgenerektionen Erwachsener weder durch

[1]) Vgl. *B. Möbius:* „Die Kastration", Leipzig 1916. Ferner *Tandler* und *Grosz:* „Untersuchungen an Skopzen". Neur. Zentralbl. Nr. 17, 1909. *Steinach:* „Untersuchungen zur vergleichenden Physiologie der männlichen Geschlechtsorgane". Arch. f. d. ges. Physiologie 1894. Bd. 56.

sexuelle Erregungen bedingt sind, noch zu solchen gewöhnlich führen."[1]) Wir wissen das? Woher wissen wir das? Wie wissen wir das? Nein! Wir haben nur fälschlich angenommen.

Wir beobachteten bei Kindern wiederholt langandauernde Erektionen, viele Stunden und oft tagelang. Und zwar schon bei Säuglingen! Es geht nicht an, solche Fälle als Priapismus zu beschreiben, wie es *Löwenfeld* getan hat. Er schildert einen Fall von infantilen Priapismus: Ein achtjähriger Knabe leidet an andauernden Erektionen und hat die auffällige Neigung, mit seiner Pflegemutter zärtlich zu sein, sie auf den Mund zu küssen und mit einer förmlichen Leidenschaft an sich zu drücken. Die andauernde Erektion verursacht ihm keine Beschwerden. Das ist doch kein pathologischer Fall! Das ist kein Priapismus. Wenn wir uns bei Hebammen erkundigen, so werden wir leicht hören, daß solche ständige Erektionen oft das Erwachen des Lebens begleiten und in den ersten Lebensjahren eine sehr häufige Erscheinung sind. Meines Erachtens nach äußern sich Talent und Genie ebenso wie atavistische Rückschlagserscheinungen durch ein früh stark ausgeprägtes Triebleben, deren sichtbares Zeichen die flüchtige oder permanente Erektion darstellt.

Wir tun gut, derartige Fälle nicht als Priapismus zu bezeichnen. Der Priapismus geht meist auf organische Krankheiten zurück und geht ohne Libido einher. Es bestehen schmerzhafte Erektionen, die nach keinem Geschlechtsakt, weder nach Masturbation noch nach einer Kohabitation, nachlassen. Es handelt sich um Indurationen und Infarkte im Schwellkörper des Gliedes. Der krankhaft gesteigerte Geschlechtstrieb, der sich auch in anhaltenden Erektionen äußern kann, heißt Satyriasis.

Die ungestörte männliche Potenz setzt folgende Bedingungen voraus:

1. Libido.
2. Voluptas.
3. Erektion.
4. Ejakulation.
5. Orgasmus.

Unter Voluptas haben wir die Vorlust vor dem Orgasmus zu verstehen. Sie kann in vielen Fällen vollkommen fehlen, obgleich schließlich ein schwacher Orgasmus erzwungen wird.

Die Kinder zeigen vor der Pubertät, die in unseren Breiten zwischen 13 und 15 Jahren auftritt (bei Onanisten früher als bei Abstinenten!) nur Fehlen der Ejakulation. Die Libido ist vorhanden, die Voluptas unter Umständen größer als bei Erwachsenen. Auch der Orgasmus kann schon in den ersten Lebensjahren, wie die Beobachtungen der Kinderärzte beweisen, sehr stark sein.

[1]) *Löwenfeld:* „Über die sexuelle Konstitution und andere Sexualprobleme". Wiesbaden, I. F. Bergmann, 1911.

Beim Koitus im Kindesalter, wie ich ihn beschrieben habe[1]), kommt es kaum zu einem stürmischen Orgasmus wie bei der Kinderonanie. Es ist dafür die Vorlust (Voluptas) stärker betont. Der Orgasmus bei Kindern vor der Pubertät ist von einem intensiven Kitzelgefühl in der Glans oder Klitoris begleitet. Das Kitzelgefühl kann so stark sein, daß die Fortsetzung der onanistischen Manipulation unmöglich wird. Oft beschließt die Ausstoßung einiger Tropfen Urin den Orgasmus. Diese Tatsache ist sehr wichtig, weil es vorkommt, daß Erwachsene auf diesen Typus der Ejakulation zurückgreifen. Mitunter — diese Fälle sind seltener — beschließt eine Miktion den Sexualakt. Lustempfindungen bei der Miktion sind keine Seltenheit und führen oft zu Harnretention und stoßweiser Austreibung des Urins.

Auch bei Eunuchen und Männern, welche ihrer Hoden beraubt wurden, wie es im Kriege häufig vorgekommen ist, besteht — wie ich betonte — vollkommene Erektionsfähigkeit, Libido, Voluptas. Nur der Orgasmus ist infantil verändert und wird selbstverständlich nicht von Ejakulation begleitet. In einem von mir beobachteten Falle kam es zur Ausstoßung eines Sekretes, das offenbar alle Bestandteile des Spermas mit Ausnahme von Spermatozoen (Hodensekret) enthielt.[2]) Auch Knaben zeigen den Beginn der Pubertät damit an, daß bei der Onanie ein kleiner Tropfen Sekret am Schlusse des Orgasmus zum Vorschein kommt, das wahrscheinlich noch gar keine Spermatozoen enthält.

Auch bei Greisen oder nach mehrmals hintereinander ausgeführtem Koitus kann es vorkommen, daß sich der Orgasmus ohne Ejakulation einstellt. Diese Form der relativen Impotenz werden wir bei der Besprechung der Störungen des Orgasmus noch näher besprechen. Das ist aber die Ausnahme. Die Fähigkeit des Orgasmus bleibt bis zum Tode erhalten, wie zahlreiche Beobachtungen zeigen. Auch enthalten die Hoden von Achtzigjährigen noch sehr häufig lebende Spermatozoen.

Aber auch ohne das Vorhandensein von Spermatozoen kann die Erektionsfähigkeit vollkommen erhalten sein. Wir kennen ja die vielen Männer, welche nach einer Epidydimitis die Potentia generandi (die Zeugungsfähigkeit) verloren haben, keine lebensfähigen Spermatozoen produzieren können, aber trotzdem über eine oft erstaunliche Potentia coeundi verfügen können.

---

[1]) „Nervöse Angstzustände."

[2]) Nach *Fürbringer* setzt sich das menschliche Sperma aus folgenden Bestandteilen zusammen: „Es beteiligen sich am Ejakulat zunächst die Sekrete dreier Hauptdrüsen: 1. des Hodens, 2. der Samenblasen, 3. der Prostata. Hiezu kommt das Absonderungsprodukt der Drüsen des Samenleiters, der Ampulle und endlich jenes der *Cowper*schen Drüse, die noch zu den größeren akzessorischen Genitaldrüsen gerechnet wird" *(Schneidemühl, Stilling). Fürbringer* (l. c. S. 8).

Die Grenzen der männlichen Potenz sind oft erstaunlich hoch. Aber immer werden diese Fälle von erhaltener Potenz im Greisenalter als Ausnahmen beschrieben. Nach meiner Erfahrung sind sie unendlich häufiger, als man a priori annimmt. Ich komme immer mehr zur Überzeugung, daß ein normaler Mann seine Potenz bis in das hohe Alter erhalten müßte und daß alle die Annahmen, welche Potenz im hohen Alter auf Sparsamkeit in der Jugend zurückführen, falsch sind.

In der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft" (VI. Band, 9. Heft, 1919) berichtet Justizrat Dr. *Horch* „Zur Frage der männlichen Potenz":

> Einen interessanten Beitrag zur Frage der männlichen Potenz lieferte mir ein kürzlich zu meiner beruflichen Tätigkeit gelangter Ehescheidungsfall, der selbst in meiner überaus reichhaltigen Praxis als ein Unikum angesehen werden kann. Ein Mann, der im Januar nächsten Jahres 80 Jahre alt wird, klagt gegen seine 44jährige Ehefrau auf Ehescheidung wegen hartnäckiger Verweigerung der ehelichen Pflicht. Die durch mich vertretene Ehefrau erklärt mir in überzeugender Weise, daß der Mann, der übrigens den Eindruck eines 60jährigen Mannes macht, in einer Weise geschlechtlich potent und bedürftig sei, daß er täglich den Beischlaf von seiner Frau verlange und tatsächlich in der Lage sei, in durchaus normaler Weise den Koitus auszuführen. Die Frau verweigert die eheliche Pflicht, weil der Mann sich sonst garstig und lieblos zeigt, vor allem aber um deswillen, weil sie befürchtet, von dem durchaus zeugungsfähigen Manne ein Kind zu bekommen, da er sich weigere, irgendwelche Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen.

Der Fall ist sicherlich nicht einzig dastehend. In den meisten Fällen beklagen sich aber Frauen nicht über die Potenz ihres Mannes. Das Gegenteil kommt vor. Ich erinnere mich an eine 67jährige Hebamme, die mir ihren 72jährigen Mann mit der Bitte brachte, ihn potent zu machen.[1]) Sie habe gehört, daß ich Wunder wirken könne . . .

Ich habe viele Beispiele von hohen Siebzigern gesammelt, die sehr potent waren und mir bestätigten, daß sie von früher Jugend an ein großes geschlechtliches Bedürfnis gezeigt hatten.

Ich habe mich darüber in „Keuschheit und Gesundheit"[2]) ausführ-

---

[1]) „In anderen Fällen ist es die Begehrlichkeit der Frau ganz vorwiegend erst gewesen, welche dem Gatten das beschämende Bewußtsein, seiner Pflicht als Ehemann nicht genügen zu können, geweckt und ihn zu uns getrieben hat. Hier haben wir bisweilen den Eindruck gewonnen, daß es sich weniger um Impotentia virilis als Impudentia muliebris handelt. Glaubwürdige Klagen über die kolossale Wollust, gar zu arge Prätention, ewige Unersättlichkeit der Frau bildeten in nicht wenigen Fällen den von uns gehörten Refrain der Anamnese. In einem jüngst beratenen Falle hatte uns die lüsterne Gattin mit einer Flut von Briefen bestürmt, dem von ihr gesandten behäbigen und bereits etwas der Liebe zu geschlechtlichen Umarmungen abgewandten ältlichen Patienten einen regelmäßigen ehelichen Verkehr als bestes Heilmittel gegen vorzeitiges Versinken ins Greisenalter ans Herz zu legen". *Fürbringer* (l. c. S. 121).

[2]) Hygienische Zeitfragen. M. 4. Verlag Paul Knepler, Wien 1919.

lich ausgesprochen und kann nur alle, die sich dafür interessieren, auf diese kleine, aber wichtige Arbeit aufmerksam machen.

Nie hat es eine gröbere Lüge gegeben als die, daß regelmäßiger häufiger Geschlechtsverkehr die Lebenskraft untergrabe. Erst in den letzten Tagen stellte sich mir ein vierzigjähriger, einst kraftstrotzender Athlet — heute ein dekrepider, hypochondrischer Jammermensch vor, dem ein Arzt vor zehn Jahren empfohlen hatte, abstinent zu leben, um seine Kraft zu schonen und alt zu werden(!). Gerade das Gegenteil ist richtig. Nur Menschen, die einen regen Geschlechtstrieb haben und ihn auch ausüben, erreichen ein hohes Alter. *Lorand* erzählt geradezu verblüffende Beispiele. (Über den Einfluß der sexuellen Drüsen auf die Vitalität und Langlebigkeit. „Allg. Wiener mediz. Zeitung", 1908, 45 und 46.) Lassen wir einige Revue passieren: Ein gewisser Thomas Parré, der 162 Jahre alt wurde, wurde im Alter von 102 Jahren wegen eines Sittlichkeitsattentats verurteilt. Nach 18 Jahren heiratete er wieder eine Witwe, die versicherte, daß sie sein hohes Alter nicht bemerke! Der Däne Drackenberg lebte 150 Jahre und erreichte ein so hohes Alter, obwohl er öfter trunken als nüchtern gewesen. Im Alter von 111 Jahren heiratete er eine Frau von 60 Jahren und nach deren Tode verliebte er sich, 130 Jahre alt, in eine junge Bäuerin, die ihn abwies. Peter Albrecht, der 123 Jahre lebte, heiratete mit 80 Jahren und zeugte noch sieben Kinder. Gurgon Duglas, der ein Alter von 120 Jahren und 7 Monaten erreichte, trat mit 85 Jahren in den heiligen Ehestand und zeugte acht Kinder, eines sogar noch mit 103 Jahren. Ein Italiener Baron Baravicion des Cappeles starb 104 Jahre alt in Meran. Er hatte 4 Frauen. Seinen letzten Ehestand gründete er mit 80 Jahren und bei seinem Tode war seine Frau guter Hoffnung. Man könnte ja an der Legitimität der Kinder zweifeln. Aber die Potenz dieser Greise wurde ja von den Frauen rühmend bestätigt. Zahlreiche Obduktionsbefunde, darunter einer von *Lorand* bei einem 80jährigen Mann, bestätigen, daß sich lebensfähige Spermatozoen in großer Anzahl in den Geschlechtsdrüsen von Greisen befinden, allerdings nicht von abstinenten Greisen, sondern von solchen, die ihre Sexualdrüsen durch regelmäßigen Geschlechtsverkehr aktiv erhalten haben. Auch andere Beobachter (*Hofmann, Taylor, Duplay Dieu*) erwähnen das Vorkommen von Spermatozoiden bei hochbetagten Greisen. Dem Manne hat — wie *Hofmann* (Lehrbuch der gerichtlichen Medizin) hervorhebt — die Natur keine Grenzen gesetzt. *Metschnikoff* erwähnt in seinen „Etudes sur la nature humaine", daß er bei Leuten im Alter von 99 bis 103 Jahren Spermatozoen, d. i. Samenfäden — in großer Anzahl gefunden habe. „Daß Leute mit ausgesprochener Geschlechtslust oft ein hohes Alter erreichen" — sagt *Lorand* —, „das ist eine Beobachtung, die man täglich machen kann." Es gibt in dieser Hinsicht historische, notorische Beispiele. Die schlimmsten Schlemmereien hinderten Ludwig XV. nicht, sehr alt zu werden, ebenso Tiberius ein Alter von 78 Jahren zu erreichen. Ich kann nur auf die bekanntesten Lüstlinge „Marquis de Sade" und „Retif de la Bretonne" hinweisen, die trotz eines enorm ausschweifenden Lebens ein hohes Alter bei bemerkenswerter Geistesfrische erreichten. Man denke, daß Retif de la Bretonne sich rühmte, „es sei kein Tag vergangen, da er der Venus nicht einmal gehuldigt hätte". *Ughetti* (Zwischen Ärzten und Klienten. Erinnerungen eines alten Arztes. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1893) teilt als das

Facit seines Lebens folgende Ansichten mit: „Man kann eine kränkliche Pflanze sein und länger leben, als jener Zirkus-Herkules, der ein volles Faß mit seinen Zähnen hoch hebt, man kann mäßig sein, ein Pythagoras und doch nicht einen Tag länger leben als einer, der lasterhaft ist, wie Heliogabalus. Die Sache ist wenig tröstend für die Mäßigen und Tugendsamen, aber kein Mensch kann hindern, daß es so ist. Ich lasse die Moralisten die bittersten Tränen weinen, ich lasse den Hygienisten das Problem lösen und beschränke mich darauf, Tatsachen zu konstatieren. Sei gesund wie ein Fisch im Wasser, hüte dich vor Mißbrauch jeder Art, trinke Kneipkaffee, kleide dich in Jägerwäsche, rauche nicht, trinke nur Mineralwasser, beachte genau das sechste und zehnte Gebot, und du wirst gut, aber nicht einen Tag länger leben als dein Nachbar X, der Don Juan, Säufer und Raucher, oder wie dein Freund Y, der immer kränklich ist, viertelstundenlang seine Zunge vor dem Spiegel betrachtet, dreimal monatlich ein Purgiermittel nimmt und sich scheut vor der Feuchtigkeit des Abends, den Nebeln des Morgens und den Zugwinden des Tages." „Es ist nicht sehr lange" — erzählt *Ughetti* weiter —, „daß ich in Sizilien war, um einen Neffen zu besuchen und bei dieser Gelegenheit in dem schönen Dörfchen einen alten Priester, Bezirksarzt des Ortes kennen lernte. Er war 96 Jahre alt; ich kann nicht sagen, daß er ein großer Trinker und Raucher war, aber das weiß ich, daß er eine große Schwäche für das ewig Weibliche gehabt hatte. Nun gut, als wir ihn besuchten, wo glaubt ihr, daß wir ihn fanden? Auf einem Feigenbaum, wo er eine Menge dieser deliziösen Früchte zu sich nahm . . ." An diese Beobachtung knüpft er die Bemerkung: „Wissen wir doch alle, daß z. B. die Kokotten, abgesehen von kleinen speziellen Unbequemlichkeiten, sich einer beneidenswerten Gesundheit erfreuen. In Wirklichkeit ist es eben nicht wie in alten sentimentalen Romanen, wo man sie zur Strafe für ihre Sünden ins Krankenhaus schickt und dort schrecklich enden läßt. Allerdings kommen auch von ihnen wohl welche ins Hospital, aber das größte Kontingent stellen brave Familienmütter und musterhafte Ehefrauen, an denen auch der strengste Moralist nicht jene Laster entdecken könnte, die solche Leiden verdienten". So der italienische Gelehrte. Den wichtigsten Zusammenhang hat er wohl nicht entdeckt. Daß gerade die Liebe, der regelmäßige Geschlechtsverkehr, diese „unmoralischen" Menschen gesund und frisch erhalten hat. Besonders das regelmäßige Leben — das möchte ich im Gegensatze zu *Ughetti* betonen —, scheint für die Lebensdauer von großer Bedeutung zu sein. Der berühmte *Hufeland* (Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Jena 1799) meint sehr richtig: „Omnia mediocria ad vitam prolongandam sunt utilia. Der Mittelton in allen Stücken, die aurea mediocritas, die Horaz so schön besang, von der *Humé* sagt, daß sie das beste dieser Erde sei, ist auch zur Verlängerung des Lebens am konvenabelsten. Alle Extreme hindern die Verlängerung des Lebens." Ferner teilt *Hufeland* aus seiner Erfahrung mit: „Bemerkenswert ist auch folgender Umstand: Alle alten Leute waren verheiratet, und zwar mehr als einmal, und gewöhnlich noch im hohen Alter. Kein einziges Beispiel existiert, daß ein lediger Mensch ein sehr hohes Alter (d. i. über 100 Jahre) erreicht hätte. Diese Regel gilt ebenso vom weiblichen als auch vom männlichen Geschlechte. Hieraus scheint zu erhellen: Ein gewisser Reichtum an Generationskräften ist zum langen Leben sehr vorteilhaft. Es ist ein Beitrag zur Summe der Lebens-

kraft und die Kraft, andere zu zeugen, scheint mit der Kraft, sich selbst zu restaurieren, im genauesten Verhältnis zu stehen." Diese Kraft, andere zu zeugen, wird jedoch nur durch Übung erhalten. Deshalb ist die Abstinenz direkt schädlich und verkürzt das Leben. Durch die mangelnde Beschäftigung werden die Geschlechtsdrüsen atrophisch und der Mensch nützt sich früh ab. Er gibt sich selber auf. *Hufeland* verweist auf das berühmte Beispiel des Franzosen Longville, der 110 Jahre lebte und 10 — sage zehn — Frauen hatte. Die letzte freite er mit 99 Jahren. Im 101. Jahre gebar sie ihm einen Sohn. Wäre dieser Mann auch so alt geworden, wenn er vom fünfzigsten Lebensjahre nach den Geboten Tolstois gelebt hätte? Ich zweifle sehr daran.

Es passiert mir jeden Monat wohl an die zehn Male, daß ältere Herren zu mir kommen mit der Klage, sie hätten in der Jugend zuviel gelebt und müssen jetzt für ihre „Jugendsünden" (ein entsetzliches Wort!) schrecklich büßen. Jetzt räche sich das an ihnen und sie wären früh impotent geworden, während andere Freunde, die in der Jugend solid gewesen, sich noch der besten Potenz erfreuten. Immer wird die Analyse imstande sein, die psychische Wurzel dieser Impotenz zu entdecken und zu konstatieren, daß ein tiefes Schuldbewußtsein auf die Onanie oder den häufigen Verkehr verschoben wird. Gerade in der im Alter auftretenden Impotenz feiert die Psychotherapie ihre größten Triumphe. Es ist dann interessant zu beobachten, wie diese älteren Herren eine zweite Jugend erleben und sich tatsächlich wieder verjüngen.

Alt ist nur der Mann, der sich alt fühlt. Impotent wird der Mann, der seine Potenz aufgibt. Ich habe es schon einmal gesagt und wiederhole es noch einmal: Ich glaube nicht eher an die Impotenz des Mannes im Greisenalter, bis ich sie wirklich beobachtet habe. In kachektischen Zuständen, im Marasmus wird sie organisch bedingt sein. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es solche Fälle gibt. Ich muß aber offen gestehen, daß ich sie noch nicht gesehen habe. Immer gestehen die ältesten Herren zögernd, daß hie und da noch — sehr selten und sporadisch — Erektionen vorkommen. Mancher betont es stolz, er könnte es noch so gut leisten wie ein Junger.

Die Erektionsfähigkeit des Mannes beginnt am Tage der Geburt und erlischt mit dem Tode!

Von dem längst verstorbenen Dichter K. E. E. erzählte mir einer seiner Schüler folgende Geschichte: Er feierte gerade seinen 80. Geburtstag. Er saß in seinem schlichten Hauskleide und empfing alle Gratulanten mit gewohnter Freundlichkeit. Da kam, als er allein war, ein Gärtnermädchen und brachte ihm einen Strauß von der Fürstin F. Unser Jubilar greift ihr unters Kinn. Sie errötet. Er wird kühner und vollzieht schließlich ohne jeden Widerstand einen Koitus lege artis, mit dem er und angeblich auch sie sehr zufrieden waren. Dann kleidet er sich ganz feierlich in Schwarz (Frack und Claque) und stellt sich vor den Spiegel und macht vor sich selbst Verbeugungen. Seine Freunde erscheinen und halten ihn für verrückt. Er aber erklärt ihnen den

Sachverhalt und setzt hinzu: Ich habe mir gesagt: Du bist doch ein ganz besonderer Kerl, du mußt dir selbst gratulieren . . . .

Fürbringer sagt:

„Gesunde, aus Bedürfnis die eheliche Pflicht regelmäßig leistende Sechziger zählen nach unseren Erfahrungen keineswegs zu den Seltenheiten. Hier spielen hereditäre Einflüsse, Familiendispositionen ohne Konkurrenz pathologischer Faktoren eine noch bedeutendere Rolle als klimatische Verhältnisse. Rücksichtlich letzterer ist die frühe Entwicklung des Geschlechtssinnes in den südlichen Ländern ein bekanntes physiologisches Gesetz. In zweiter Linie kommen die Gegensätze von Stadt und Land, die auch beim Knaben ein gewisses, freilich von zahlreichen Ausnahmen durchbrochenes Gesetz zugunsten des späteren Erwachens der Libido im Dorfe wahren. Wir kennen Bauernjungen, deren Geschlechtslust um Jahre eher erwacht als bei gleich konstituierten Kindern der Residenz, und ländliche Greise, welche das Überdauern ihrer spät genug abschließenden Erektionsfähigkeit durch den Sexualtrieb um ein Jahrzehnt beklagten, während treffliche Frische des Alters bei Stadtbewohnern nicht ein weit früheres Erlöschen des letzteren hindern. Und doch könnte man hier wie dort nicht gut von abnormen Verhältnissen, „klinischen Fällen", sprechen. Ein im Greisenalter nach längerem Absinken oder gar Erlöschen plötzlich wieder heftig erwachender Geschlechtstrieb ist, wie es wieder jüngst *Rohleder* mit Recht hervorhebt, stets pathologisch. Erfahrene Psychiater wissen längst, daß hier meist die senile Demenz herannaht, wenn sie nicht schon richtig zur Entwicklung gelangt ist."

Ich habe gegenteilige Erfahrungen. Ich habe wiederholt bei Landbewohnern schwere Impotenzen gesehen und kenne in der Großstadt Siebziger, die ein ausschweifendes Leben führen. Ich habe schon betont, daß die Geschlechtskraft des Städters — wenn er normal ist — die des Bauern übertrifft. Mit zunehmender Intelligenz steigert sich bei einzelnen Individuen die Potenz.

Auch das Erwachen der Erektionsfähigkeit im Greisenalter und die Renaissance des Geschlechtstriebes möchte ich im Gegensatze zu *Rohleder* und *Fürbringer* nicht immer als ein pathologisches Zeichen auffassen. Sicherlich setzen viele Gehirnkrankheiten (senile Demenz, progressive Paralyse, Hirntumoren) mit einem Wegfall von Hemmungen ein. Aber es gibt hochstehende Menschen, welche im Greisenalter eine erneuerte Pubertät mitmachen, ohne deshalb als pathologisch zu gelten. (Ich verweise auf Goethe, Maurus Jókai, Gustav Freytag u. v. a., die im hohen Alter von Liebesleidenschaften befallen wurden.) Die Tatsache, daß nach zehn und zwanzig Jahren scheinbarer Impotenz plötzlich Erektionen auftreten können, gibt uns zu denken und bestätigt meine Annahme, daß die Erektionsfähigkeit überhaupt nicht schwindet und nur durch seelische Hemmungen zurückgedrängt wird. Die im Greisenalter auftretende gesteigerte Geschlechtslust ist hauptsächlich psychisch zu erklären. Es ist das Aufflackern der Kerze vor dem Erlöschen; das gesteigerte Begehren vor dem Abschied vom Leben; der sich in Liebesverlangen äußernde Lebens-

trieb. Ähnlich werden Soldaten vor einer Schlacht von Liebesraserei befallen, wenn sie in den Tod gehen sollen. Es sind mir Fälle bekannt, daß Soldaten vor einem Sturm zehnmal onaniert haben.

Die meisten Ärzte beschreiben eine Abnahme der Potenz im Alter. Doch die Potenz hat verschiedene Grade. Es ist praktisch, die verschiedenen Stufen der Potenz kennen zu lernen. Benützen wir zu diesem Zwecke bei der Einteilung der Impotenzen das brauchbare „Geschlechtsdynamometer“ von *Mantegazza*:

Nr. 0. Keine Begierde, Erektion unmöglich.
1. Erotische Begierden, aber Erektion ebenfalls unmöglich.
2. Fähigkeit zu halber Erektion durch Masturbation, Peitschung oder Einführung harter Körper in den Anus.
3. Kräftige Erektion unter denselben Stimulantien.
4. Freiwillige Erektion morgens, keine solche zu anderer Stunde, trotz allen Reizen.
5. Erektion zu irgendeiner Zeit, aber unvollständig, genügend zur Umarmung, aber nicht zur Entjungferung; sie wird durch Liebkosungen hervorgebracht, aber nicht durch direkten Reiz.
6. Erektion unter derselben Behandlung, aber zu allem genügend.
7. Freiwillige Erektion, aber langsam, bei irgendeinem Reiz.
8. Freiwillige und schnelle Erektion unter dem Einfluß der vollen Begierde.
9. Freiwillige, kräftige Erektion, welche die Begierde hervorruft und sie erzwingt und sich oft bei Tag und Nacht wiederholt.
10. Erektion wie bei Nummer 9, welche aber dermaßen von dem Willen beherrscht werden kann, daß sie mehrere Umarmungen hintereinander, mit oder ohne Ejakulationen aushält, auch ohne daß zwei Umarmungen durch eine Erschlaffung unterbrochen werden. (*Mantegazza*, l. c. S. 110—11.)

Ich verfüge nun über eine Reihe von Beobachtungen, welche mit der bisherigen Annahme kontrastieren, daß sich die Potenz gegen das Alter zu verringert. Es treten allerdings Veränderungen ein, aber sie sind ganz anderer Natur, als sie bisher beschrieben wurden.

Es ist nicht richtig, daß die männliche Potenz bis zum 25. oder 26. Lebensjahr zunimmt, sich dann etwa ein Dezennium auf der gleichen Höhe erhält, um dann wieder abzunehmen, wie es *Löwenfeld* behauptet.[1]) Es ist ebensowenig richtig wie seine Behauptung, daß die sexuellen Bedürfnisse der Frau gegen das 30. Lebensjahr ihren Höhepunkt erreichen und zwischen dem 40. und 50. im allgemeinen erheblich abnehmen.

---

[1]) „Da der geschlechtliche Verkehr beim Manne an das Vorhandensein einer Erektion geknüpft ist, gibt uns die Zahl der innerhalb einer gewissen Frist ausgeübten Kohabitationen Auskunft über die hier in Frage stehenden Leistungen des Erektionszentrums. Der Einfluß des Lebensalters ist hier in erster Linie zu berücksichtigen; Männer im Alter von 20—30 Jahren sind im allgemeinen zu einer sexuellen Betätigung befähigt, die um ein Vielfaches über das der Männer hinausgeht, die das 50. Lebensjahr überschritten haben.“ (*Löwenfeld*, l. c. S. 89.)

Der Höhepunkt der Potenz des Mannes hängt nicht vom Alter ab, sondern vom Sexualobjekte, das ihm zur Verfügung steht. In der Jugend ist der Sexualtrieb im allgemeinen stärker und stürmischer. Er ist weniger differenziert. Es handelt sich dem Manne weniger um das ihm bestimmte Weib, das ihm die ihm adäquate Sexualbefriedigung verschafft, als um ein Weibchen, das seinem Geschmacke oder dem täglichen Bedürfnisse genügt. In der Jugend können viele Männer mit Dirnen verkehren, was ihnen später trotz guter Potenz unmöglich werden kann, wenn sich ihr Geschmack verfeinert hat. Das Begehren wird mit zunehmendem Alter immer mehr verfeinert, die Liebe „verhirnt" immer mehr, die Potenz wird unter Umständen besser.

Übrigens verlegt *Orlowski* den Zeitpunkt der besten Potenz auf eine andere Zeit. Er sagt:

> *Löwenfeld* verlegt den Höhepunkt der männlichen Potenz ins 35. Lebensjahr. Ich muß diese Anschauung aus meinem Wirkungskreis heraus für durchaus unzutreffend erklären. Der Höhepunkt beim gebildeten Manne besserer Stände ist das 25. Lebensjahr. Fällt die Zeit vom 25.—30. mit dem Kampf um die Begründung einer eigenen Existenz und der Verheiratungsmöglichkeit zusammen, so besitzt der großstädtisch Gebildete, ein sexuell und alkoholisch durchaus solides Leben vorausgesetzt, mit 35 Jahren höchstens noch die Hälfte seiner Potenz. Heiratet er nun eine 10—15 Jahre jüngere Frau, die auf dem Höhepunkt ihrer Potenz steht, so resultiert daraus eine über das Normale hinausgehende chronische Überanstrengung einer Funktion. (*Orlowski,* l. c. S. 21.)

Auch diese Behauptung stimmt nicht mit den Erfahrungen der Praxis. Die Ärzte verwechseln häufig Leidenschaft mit Potenz. Ein sehr leidenschaftlicher Mann kann eine mittelmäßige Potenz zeigen und ein scheinbar kühler Mann eine auffallend starke. Im Gegenteil! Eine allzu große Leidenschaft verhindert oft die Beherrschung des Ejakulationsaktes. Die Technik der Potenz beruht auf diesem Faktor. Es gibt eine scheinbar außerordentliche Potenz, die auf einer Schwäche beruht: die Ejaculatio retardata oder ein Koitus sine ejaculatione. Es gibt Menschen, die unter Umständen entweder an Ejaculatio praecox oder an Ejaculatio retardata leiden. Sie machen bei Frauen bald den Eindruck eines sehr potenten, bald den eines schwach potenten Mannes. Darüber werden wir in den Kapiteln über „Ejaculatio praecox" und über die „Störungen des Orgasmus" ausführlich sprechen. Ich will nur die Tatsache hervorheben, daß sich bei den meisten Männern die Fähigkeit der längeren Erektion steigern kann und daß es vorkommt, daß Männer die Höhe ihrer Leistungsfähigkeit nach den Fünfzigern erreichen, wie ich an mehreren Beispielen nachweisen werde.

Allerdings kann sich in der Ehe bei abfallender Libido und zunehmender Abstumpfung der Reize der Gattin die Potenz scheinbar ver-

ringern. Solche Männer können dann bei einem außerehelichen Koitus nach Wegfall der Hemmungen ihre blauen Wunder erleben.

Fall Nr. 13. Ein 73jähriger Gelehrter stand wegen Blasenblutungen, deren Ursache nicht zu ergründen war, längere Zeit in meiner Beobachtung. Er hatte schon 5 Jahre nicht mit seiner Frau verkehrt und behauptete, sehr selten Andeutungen von Erektionen zu haben. Im 74. Jahre starb seine Frau. Ein Jahr später konsultierte er mich wegen quälender Erektionen. Ob er es wagen dürfe, einen Koitus auszuführen? Er fürchte wegen der Blasenblutungen. Ich gestattete ihm einen Versuch, da er infolge der permanenten Erektionen schlaflos war und sehr herunterkam. Er knüpfte bald ein Verhältnis mit zwei Damen an, die er abwechselnd besuchte. Die Blutungen, welche auf Blasenhämorrhoiden zurückgeführt worden waren, verschwanden vollkommen. Ich hatte Gelegenheit, eine dieser Frauen auszufragen. Sie behauptete, daß die Potenz des Mannes, der oft zweimal in einer Stunde den Koitus ausführte, eine außerordentliche wäre und daß ihn mancher junge Mann um sein Feuer und seine Kraft beneiden könnte. . .

Eine viel wichtigere Frage wäre noch in diesem Zusammenhang zu beantworten. Hat die Potenz Beziehungen zum Berufe? Viele Ärzte haben ganze Listen aufgestellt, in denen sich gewöhnlich unter den Impotenten Gelehrte [1]) und Stubenhocker und unter den hochpotenten Männern Offiziere und Athleten befinden. So betrachtet *Fürbringer* das Stubenhocken als Ursache der Impotenz und den Sport als Heilmittel gegen die gefürchtete Männerschwäche. Er sagt:

> So stellt sich das Stubenhocken stillfleißiger Gelehrter meist als ausgesprochener Feind, ja Ruin des ehelichen Geschlechtslebens dar. Wird dem bücherbeladenen Studiertisch Valet gesagt und mit der Gattin in die Natur und das fröhliche Treiben der Welt gezogen, pflegt sich der Verjüngungsprozeß auch in bezug auf die Betätigung der Ehepflicht nicht zu verleugnen. Auch die unhygienisch lebenden vielbeschäftigten Ärzte stellen zu dieser Kategorie ein namhaftes Kontingent (l. c. S. 112).

Nach meinen Erfahrungen wirkt der Verjüngungsprozeß in der Natur hauptsächlich dadurch, daß die Menschen Zeit für die Liebe haben und auf der Reise und in der Sommerfrische die Quellen der erotischen Anregungen viel reicher fließen. Der Gelehrte lenkt sich von jeder Sexualität

[1]) *Havelock Ellis* meint: „Die vom Gehirn ausgehenden Erscheinungen autoerotischer Natur sind außerordentlich wichtig und verschiedenartig, aber Gehirn und Sexualorgane rivalisieren miteinander um das Quantum von Energie, das sie zu verbrauchen streben. Deshalb ist äußerste Kraftentfaltung des Gehirns mit erheblicher Entfaltung sexueller Energie und Potenz nicht zu vereinen, obgleich sie sehr wohl nacheinander bei demselben Individuum erscheinen können. *Reibmayer,* Die Entwicklungsgeschichte des Talentes und des Genies, Bd. 1, S. 437. Es ist deshalb nicht paradox, wenn *Ramon Correa* sagt, daß Potenz Impotenz ist und Impotenz Potenz, denn ein hohes Maß von Energie auf einem Gebiete der Tätigkeit ist der Energieentfaltung auf jedem anderen Gebiete, auch dem sexuellen, ungünstig. Jeder hohe Grad von Potenz hat sein Korrelat in gewissen Impotenzen." „Geschlecht und Gesellschaft". Erster Teil. Würzburg, Kurt Kabitzsch, 1910, S. 170.

ab. Er sublimiert zu viel Sexualkraft. Er schädigt nicht seine Potenz, sondern entzieht ihr sein Interesse, d. h. die affektative Besetzung.

Fürbringer ist aber der Ansicht, daß intensive geistige Arbeit die Potenz direkt herabsetzt:

> Endlich glauben wir noch eine fünfte Untergruppe hier anführen zu sollen, deren Repräsentanten fast erloschene Libido und bei einer Erektion, die stets erst auf intensivste mechanische, also peripherische, kaum je zentrale Reize eintrat, annähernd normale Ejakulationsverhältnisse sowie nur einen wenig herabgesetzten Orgasmus angaben. Diese Form ist der Hauptsache nach der Impotenz durch geistige Ablenkung eigentümlich. Hier stellt sich infolge intensiver Beschlagnahme des seelischen Interesses durch Geschäftsmanipulationen, mathematische Berechnungen, künstlerisches Phantasieren und Schaffen und sonstige Fachspekulation eine partielle oder temporäre Impotenz ein, und das Wiedererscheinen der Facultas ist von dem Grade der Beseitigung jener Hemmung, beziehungsweise ihrer Überkompensation durch die Künste einer Circe oder brünstigen Liebe der Gattin abhängig. *Newton* soll nach dem übereinstimmenden Votum besserer Autoren diese Form, welche nichts mit Hemmung durch Ekelgefühl zu tun hat, als dauernde Impotenz dargeboten haben. Die geistige Kraft ist hier derart in Anspruch genommen, daß nichts für die sinnlichen Leidenschaften, die Freuden der Gesellschaft, der Tafel und sonstige Vergnügungen und Zerstreuungen übrig bleibt *(Hammond)*; bei einer Reihe von Betroffenen, insbesondere Büchergelehrten, mag auch die von Haus aus wenig entwickelte Geschlechtskraft eine Rolle spielen *(Gyurkovechky)*. Es ist selbstverständlich, daß es sich hier nur um bestimmte Kategorien der „Berufsimpotenz“ handelt, insofern zu letzterer auch die Impotenz durch körperliche Überanstrengung, sitzende Lebensweise, Völlerei mit konsekutiver Fettsucht usw. zählt. (*Fürbringer*, l. c. S. 122.)

Diese Annahmen lassen sich durch die analytischen Erfahrungen nicht bestätigen. Nicht der Beruf ist es, der die Sexualität herabsetzt, vermindert oder aufhebt, sondern die Sexualität ist es, welche den Beruf durchsetzt, umgestaltet, sich in zahllosen Sublimierungen und Verkleidungen äußert. Die meisten dieser Arbeitsfanatiker haben ein geheimes Sexualziel, das nicht erreichbar ist, was daher zu einer Entwertung der vorhandenen, erreichbaren Sexualobjekte veranlaßt. Wer homosexuell fühlt, sich diese Homosexualität nicht eingestehen will, dagegen kämpft, oder sich der homosexuellen Triebe nicht bewußt wird, der wird sich einem Beruf zuwenden, der ihn vollkommen ablenkt und wird für die Frauen und scheinbar für die Liebe nicht zu haben sein. Viele Gelehrte scheinen asexuell zu sein, weil sie ihre Gattin nicht mehr reizt, und flüchten in eine Arbeit, die für Liebe und Liebesbetätigung keine Zeit und keine Energie übrig läßt. Allein plötzlich bricht der Trieb hervor. Z. B. wenn die Gattin stirbt, oder sie sich in eine Laboratoriumsassistentin, in ein Schreibmaschinenfräulein oder in ein Kammerzöfchen verlieben. Das erzählen die Er-

fahrungen meiner Praxis. Man zieht sehr leicht falsche Schlüsse. Was wird nicht alles als Ursache der Impotenz angegeben!

Auch das Reiten soll Ursache der Impotenz sein.

Rücksichtlich der ätiologischen Bedeutung des Reitens glauben wir registrieren zu sollen, daß einige Patienten, die uns in neuerer Zeit wegen abnorm häufiger Pollutionen konsultierten, mit Überzeugungstreue eine Verschlimmerung derselben durch Reiten (viel weniger durch Radfahren) behauptet haben. Andere Male waren wir in Zweifel geraten, ob der Patient nicht geflissentlich auf dem Pferde die Pollutionen auslöst. Ein 39jähriger, arg nervöser Brauereibesitzer hatte als Kavallerist beim Reiten in der Stunde bis zu vier Pollutionen erlitten, sämtliche unter Erektion und Orgasmus. Ein anderer reitender Freiwilliger behauptete, lediglich durch die enorme Anzahl von Samenergüssen auf dem Pferde vorzeitig zum erbärmlichsten Geschlechtsinvaliden geworden zu sein. Auch ein höherer Offizier klagte über sinkende Potenz, die ihm die peinlichen, Pollutionen auslösenden Erschütterungen auf dem Pferde bescherten. Ähnlich ein Lehrer in den mittleren Jahren, der freilich früher maßlose Onanie getrieben. Hier handelt es sich mehr um die atonische Form ohne wesentliche Erregung, welche sich desgleichen beim Küssen eines Mädchens ausprägte.

Hammond, welcher dem Gegenstande ein längeres Studium gewidmet, gesellt ihr eine Parallelform zu, welche er unter den Puebloindianern beobachtet; die Träger derselben („Mujerados") sollen durch beständiges Herumreiten zu Pollutionisten werden, außerdem die Hoden und sonstigen äußeren Genitalien eine notable Atrophie erleiden, die schließliche Folge Impotenz und Verweiblichung sein, so daß der zum Zwecke religiöser Gebräuche (Päderastie etc.) Gezüchtete zu einem eunuchenhaften Geschöpf herabsinkt. Entgegen unserer früheren Neigung, diesen (unter anderen auch von *Lallemand* verfochtenen) Zusammenhang nicht recht gelten zu lassen, da wir bislang noch nicht über sinkende Potenz bei Ausübung des Reitsportes hatten klagen hören, können wir ehrlicherweise unter Beziehung auf spätere Beobachtungen über diese Abhängigkeit des Samenflusses und der Geschlechtsschwäche uns nicht mehr ganz ablehnend verhalten. Auch *Donner* erkennt die Kausalität an. Aber an einen gesetzmäßigen Zusammenhang ist selbst unter der Voraussetzung des leidenschaftlich betriebenen Sportes nicht zu denken. Schon ein auf die Kavallerie geworfener Blick überzeugt von dem Irrigen jener Anschauung *(Gyurkovechky)*. Man lasse auch nicht außer acht, daß an dem Mujerado-Avantageur „täglich vielemal Masturbation ausgeführt wird". Die Erschütterung beim Reiten entwickelt also ihre besonderen Gefahren bei einem Opfer schwerster onanistischer Parapathie. Wir wollen damit nicht leugnen, daß überhaupt das Reiten zur Masturbation verführen kann. Wenn aber dem Gesunden auf dem Pferde Samenergießungen passieren, so hat er sie gewollt, wie der Schuljunge, der durch Rutschen auf der Bank Pollutionen auslöst. *Fürbringer* (l. c. S. 124—125).

Unter meinen Impotenten finden sich auch einige Reiter. Aber unter meinen Parapathikern, die nicht impotent sind, finden sich viele Kavallerieoffiziere, die leidenschaftliche Reiter sind und über eine ausgezeichnete Potenz verfügen. Wie leicht aber ein Trugschluß aus einer Beobachtung

gezogen werden kann, die das post hoc mit dem propter hoc verwechselt, das beweist der nachfolgende Fall:

Fall Nr. 14. Herr W. A., 43 Jahre alt, von Beruf Zirkusreiter, führt seine Impotenz auf das leidenschaftliche Reiten zurück. Er kenne einige Kollegen, die durch das Reiten impotent geworden seien. Er berichtet, daß er infolge des Reitens an Samenfluß leidet. Eine genauere Nachfrage ergibt folgende bemerkenswerte Tatsachen. Er hatte schon in der Jugend für Pferde ein großes Interesse. Der Hinterteil der Pferde war für ihn immer ein sexuelles Stimulans. Schon mit 15 und 16 Jahren machte er einige Versuche, Stuten sein Glied einzuführen. Er hatte immer Angst, überrascht zu werden und konnte sein Vorhaben nicht ausführen. Dann begann er mit Mädchen zu verkehren und vergaß angeblich diese Jugendtorheiten. Er gesteht aber, daß er auf dem Pferde leicht in Träumereien verfalle, welche sich mit Stuten und deren Hinterteil befassen. Schließlich gibt er zu, daß er auf dem Pferde geistige Onanie treibt, und daß dann infolge des Reizes eine Pollution eintritt. Seine Impotenz ist die Folge einer Regression auf infantile Ideale.

Eine ähnliche Beobachtung des Kollegen *Tannenbaum* wird uns im vierten Kapitel beschäftigen. Beide Beobachtungen beweisen, wie vorsichtig man mit ärztlichen Schlüssen sein muß.

Über die angebliche Impotenz nach längerem Reiten belehrt auch eine ältere Beobachtung von *Hanc:*

Fall Nr. 15. Ein 20jähriger Mann, der nie onaniert hat, immer ein großer Tierliebhaber war, empfindet beim ersten Besteigen eines Pferdes heftige Libido. Bei der Wiederholung des Versuches tritt eine noch stärkere Erektion ein. Nach dem ersten längeren Ritt Ejakulation mit Orgasmus. Nachher heftiger Kampf gegen diese Art der Befriedigung, Ekel, Abscheu, dabei Pollutionen mit der Traumvorstellung, er reite oder dressiere Hunde. Beim Anblick von Reitern oder von Hunden treten spontan Erektionen auf. Beim Versuch eines Koitus keine Erektion, die aber sofort zur Verfügung steht, wenn er einen Reiter sieht.

Ein neuerlicher Koitusversuch gelingt nur mit der Hilfsvorstellung von Reitern und Hunden. Durch suggestive Behandlung und durch Sondenkur angeblich vollkommene Heilung, die sich auch in einem veränderten Traumleben zeigt. Er träumt nach der Heilung nur von Mädchen. (Wiener med. Blätter, 1877).

Sehr deutlich zeigt dieser Fall, wie das Entstehen von Impotenz nach Reiten zustande kommen kann. Nehmen wir an, dieser Mann würde in seiner Ehe unglücklich sein, nicht die gewünschte Befriedigung finden, so kann es leicht zu einer Regression auf das infantile Ideal (Pferde und Hunde) kommen. Er gibt sich dann mit Leidenschaft dem Reitsporte hin und eine dann auftretende Impotenz der Frau gegenüber wird irrtümlich auf den Sport bezogen.

Ich habe nicht konstatieren können, daß bestimmte Berufe die Potenz herabsetzen, andere sie erhöhen. Wenn einzelne Ärzte behaupteten, daß die Mathematiker zur Impotenz neigen, kann ich ihnen mit einem Mathematiker aufwarten, der als hoher Siebziger noch immer gewohnt ist, seinen

täglichen Koitus zu absolvieren und der über eine sehr große Potenz verfügt, obgleich er eine Zierde seines Faches ist. Man verwechselt bei diesen Untersuchungen leicht Ursache und Wirkung. Viele Menschen sind scheinbar impotent, weil sie ihre adäquate Befriedigung nicht gefunden haben, eine Paraphilie zu verbergen haben und sich in eine Beschäftigung stürzen um sich von der Sexualität abzulenken.

Ich habe gefunden, daß es in jedem Berufe Potente und Impotente gibt und daß selbst die intensive geistige Beschäftigung nicht als ein die Potenz herabsetzender Faktor betrachtet werden darf.

Zu den vielen Vorurteilen, die sich in das Wissen der Ärzte eingenistet haben, gehört auch das Vorurteil, daß es Berufe gibt, welche Impotenz begünstigen. Dieses Wissen ist auch unter den Laien verbreitet. Frauen halten z. B. Offiziere für sehr potent. Schon *Bacon* sagt: „Ich weiß nicht warum, allein Krieger sind der Liebe ergeben; doch ich glaube, es entspringt aus eben dem Grunde, weshalb sie dem Wein ergeben sind, denn Gefahren wollen gemeiniglich durch Vergnügen bezahlt werden.“[1])

Es mag ein Zufall sein, aber ich habe die meisten Impotenten unter Offizieren gesehen. Im Kapitel über die Kriegsimpotenz wollen wir die Ursachen dieser Erscheinung besprechen. Allein auch mein Friedensmaterial setzte sich aus zahlreichen Kriegern zusammen, welche über fehlende oder mangelhafte Potenz klagten und diese Schwäche sehr peinlich empfanden, weil man eben von ihnen eine besondere Potenz voraussetzte.

Es gibt keinen Beruf, der die Sexualität herabsetzt und keinen, der sie steigert. Ich sah Impotenz bei Förstern, die sich immer in frischer Luft bewegen, bei Touristen, bei Athleten und bei Stubenhockern.

Es wird leicht bei einer Impotenz ein Trugschluß vollzogen und als Ursache ein nebensächliches Moment herangezogen. So gilt auch der übermäßige Nikotingenuß als ein potenzherabsetzendes Gift wie der Alkohol. Man berücksichtigt dabei nicht, daß die Menschen zu einem Narkotikum greifen, wenn sie mit ihrer Sexualität nicht in Ordnung sind. Ich erspare mir viele Beispiele und möchte nur eine Impotenz beschreiben, welche von mehreren Spezialisten als Tabaksimpotenz bezeichnet wurde.

Fall Nr. 16. Ein 34jähriger Konsulatsbeamter konsultierte mich wegen Impotenz; seit zwei Jahren keine Erektion mehr, letzter Koitus vor $2^1/_2$ Jahren, dann durch ein halbes Jahr allmähliches Nachlassen der Potenz, bis er vollkommen impotent wurde. Alle Ärzte hätten ihm gesagt, daß diese Schwäche die Folge unmäßigen Rauchens sei. Er raucht während 24 Stunden 60 bis 70 Zigaretten, wobei er immer den Rauch inhaliert. Er hatte die Gewohnheit, auch bei Nacht zu rauchen und wacht, von dem Bedürfnis gedrängt, nachts

[1]) *Bacon:* Kleinere Schriften. Leipzig 1884.

jede Stunde auf. Er habe vergeblich versucht, sich das Rauchen abzugewöhnen, aber es sei ihm nicht gelungen. Er verlangt hypnotische Behandlung. Es wird ihm in der leicht zustande gekommenen Hypnose die Suggestion gegeben, im Bette nicht mehr rauchen zu können. Am nächsten Tag berichtet er, daß er wohl im Bette nicht geraucht habe, aber dafür jede Stunde das Bett verlassen habe, um zu rauchen. Die nächste Suggestion, er dürfe von 10 Uhr nachts bis 8 Uhr morgens nicht rauchen, erzielte den gewünschten Erfolg, aber bei Tage holte er trotz Hypnose die ausgelassenen Zigaretten nach, so daß das Tagesquantum das gleiche blieb. Die analytische Erforschung des Falles ergab, daß diese Raucherleidenschaft zugleich mit der Impotenz bei ihm aufgetreten war. Er hatte in China ein Verhältnis mit einer Dame, bei der er eine ganz außerordentliche Potenz entfaltete. Es war eine Frau, die sich von ihrem Manne scheiden ließ und ihm nach Europa folgte. Er war bei ihr imstande, den Koitus mehrmals im Tage und auch mehrmals bei Nacht auszuführen. Es war die einzige Frau, die auf ihn so erregend wirken konnte. Er hatte den festen Entschluß gefaßt, sie zu heiraten und fuhr mit ihr nach Paris, woselbst er mit ihr in Saus und Braus lebte. Bald erkaltete aber seine Liebe, er trennte sich von ihr, angeblich weil sie ihm gesellschaftlich nicht paßte und zu verschwenderisch war. Kurz nach dieser Trennung trat ein Erregungszustand mit Schlaflosigkeit ein, in den schlaflosen Nächten gewöhnte er sich das Rauchen an. Er hatte sich belogen, er liebte diese Frau nach wie vor und hatte sich aus intellektuellen Gründen gewaltsam von ihr losgerissen, weil er bei dieser Frau ganz schwach und willenlos war. Ihre Küsse aber konnte er nicht vergessen; die Zigarette sollte das brennende Verlangen nach ihrem Kusse überdecken. Die Impotenz war nur eine scheinbare und hatte zu dem Rauchen gar keine Beziehungen. Er begehrte eben nur ein Weib und dieses eine hatte er aus seinem Herzen gerissen, dieses eine durfte und wollte er nicht begehren. Als in der Analyse die alte Liebe wieder aus der Versenkung seines Herzens emporstieg, stellten sich sofort wieder Erektionen ein. Er reiste dann nach dem Lande, wo die verlassene Geliebte lebte, fand sie noch frei, aber erfuhr zu seinem Schmerze, daß er bereits mehrere Nachfolger gefunden hatte. Sie führte das Leben einer großen Kokotte. Sein Intellekt hatte ihn davor bewahrt, das Opfer dieses Weibes zu werden, deren Liebkosungen er auch nicht vergessen konnte, als er nach wieder erlangter vollkommener Potenz ein ihm sehr sympathisches Mädchen heimführte. Der nächtliche Rauchzwang verschwand, doch war ihm die Gewohnheit geblieben, nachts mehrere Male Schokoladepralinés zu sich zu nehmen; diese Näscherei erinnerte ihn an die Stunden, in denen er sie gemeinsam mit seiner unvergeßlichen Geliebten zu sich genommen hatte.

Ich wiederhole: Es ist nicht richtig, daß die Kulturmenschen eine geringere Potenz haben als die Bauern und Arbeiter. Mit zunehmender Intelligenz steigt auch die Potenz, steigen aber auch die nervösen Störungen der Potenz. Es gibt in der kulturellen Oberschichte hochpotente und sehr viele halbpotente Männer. Diese Störung der Potenz ist dann nicht auf organische Schwäche, sondern immer auf den Einfluß der Hemmungsvorstellungen zurückzuführen. Sehr treffend bemerkt *Gyurkovechky:*

> Bei allen dem sehen wir, daß hochintelligente und hochgelehrte Leute oft einen ziemlichen Kinderreichtum aufweisen können, so daß *Nordau*

mit seiner Behauptung: „Die gemeinen Menschen haben das Geschäft der materiellen Erhaltung ihrer Spezies zu besorgen, die großen Geister sich nur mit der ruckweisen Förderung der intellektuellen Entwicklung zu befassen. Man schafft nicht zugleich Gedanken und Kinder", wohl schon oft Gesagtes wiederholt, aber nicht einmal die Richtigkeit für sich hat. Denn die besten Gedanken sind von Leuten, welche auch Kinder zu schaffen imstande waren, während sich nur die einzelnen Impotenten damit trösten, daß sie Gedanken schaffen (l. c. S. 176).

Ferner:

Im allgemeinen ist der Glaube verbreitet, daß je höher die Intelligenzstufe, auf welcher ein männliches Individuum steht, um so geringer die sexuelle Leistungsfähigkeit, und das la Fontaine'sche „un muletier à ce jeu vaut trois rois" macht die Runde durch alle französischen und italienischen Bücher. Ich glaube, daß diese Ansicht nicht ganz richtig ist, indem es wohl richtig sein mag, da trois für eine kurze Zeit genommen, der „muletier" den Sieg über etwas dem „roi" Ähnliches davontragen wird, aber nach einer gewissen Zeit werden die bestialischen Begierden des „muletier" befriedigt sein, seine Phantasie wird nicht für die reellen, so geringen Bedürfnisse vikariieren und dann wird ganz sicher der „roi" der Bessere und Leistungsfähigere sein.

In sexualibus ist zweifelsohne der intelligente Mensch mehr wert als sagen wir z. B. der Bauer. Jedermann, welcher Gelegenheit hat, das eheliche Zusammenleben der Bauersleute zu beobachten, wird es bald heraushaben, daß der Bauer wohl im Anfang der Ehe manchmal ganz Bedeutendes leistet, aber später in der Ausübung seiner ehelichen Pflichten gar sehr nachlässig wird. Freilich haben hier neben dem Mangel an Phantasie auch die schwere körperliche Arbeit, welcher körperliche Ermüdung folgt, und die mit den Jahren rapid zunehmende geringe Appetitlichkeit der biederen Landbewohnerinnen einen nicht unbedeutenden Einfluß (l. c. S. 174—176).

Orlowsky aber behauptet:

Im allgemeinen kann man da die Regel aufstellen, daß das Interesse an der Potenz im umgekehrten Verhältnisse zu der sozialen Stellung und der geistigen Regsamkeit steht. Es mag indes auch an der geringen Qualität der Klientel des unbekannten und mit äußeren Titeln nicht versehenen Autors liegen. Unter den gebildeten Ständen sind es vor allem Ärzte, Land- und Stadtärzte (über 40) gewesen, die ich wegen Impotenz und sexueller Neurasthenie zu beraten hatte. Ein Beruf, der so sehr dem ärztlichen entspricht, der des Rechtsanwaltes, scheint nahezu immun gegen dieses Leiden zu sein. Ich habe nicht einen einzigen in der Hinsicht beraten können; dagegen Richter, Oberlehrer, Regierungsbeamte. Ein Beruf, der als ganz besonders gesund gilt, der des Försters, stellt ein auffallend großes Kontingent; nicht nur die niederen, sondern auch die höheren Forstbeamten; ähnlich liegen die Verhältnisse bei den besser situierten Landwirten. Ein anderer gesunder Beruf, der des Offiziers, stellt wieder fast gar keine hierher Gehörige, obwohl doch die Syphilis und besonders die chronische behandelte und nicht behandelte Gonorrhöe in dem Beruf sehr verbreitet ist. Allein das sollte darauf aufmerksam machen, daß zwischen Impotenz und Geschlechtskrankheiten nicht die ursächlichen

Beziehungen zu existieren brauchen, die meist angenommen werden. Eine ganz erstaunlich große Zahl Impotenter zählt der Beruf des Volksschullehrers, ähnliches berichtet auch schon *Köcher*. Ähnlich liegen hier die Verhältnisse bei mittleren, schreibenden Beamten, Sekretären, Aktuaren, Kanzlisten, Bürovorstehern etc. (*Orlowsky*, l. c. S. 20).

Diese Beobachtungen kann ich ebensowenig bestätigen, als die Behauptung, daß Ärzte ein größeres Kontigent zu den Impotenten stellen, als die Advokaten. Viele Parapathiker werden Ärzte, um sich heilen zu können. Von der Impotenz wird kein Beruf verschont. Man verwechselt die Tatsache, daß die verdrängte Sexualität Menschen zur Sublimierung drängt, mit einer Hypothese von der Schädlichkeit eines Berufes. Daß Philosophen liebesunfähig sind, häufig Junggesellen bleiben (siehe Nietzsche, Kant, Schopenhauer), hängt mit ihrer Parapathie zusammen, welche sie zur Philosophie gedrängt hat. Ich kenne aber hochpotente Philosophen und Stubenhocker. *H. Ellis* bemerkt mit Recht: „Wir kommen also zur Einsicht, daß, entgegen der einst weit verbreiteten Anschauung, mit wachsender Kultur der Geschlechtstrieb an Stärke zunimmt. *Lucrez* hat dies bemerkt; nach ihm scheint diese Einsicht verloren gegangen zu sein."

Es stimmt ja mit meinen Erfahrungen, daß Dichter und alle künstlerischen und schaffenden Geister ein viel stärkeres Triebleben zeigen als die sogenannten Normalmenschen. Goethe ist als Dichter kein Ausnahmsmensch in sexueller Hinsicht. Wir kennen unzählige Beispiele vom Auftreten des erstaunlich frühen Liebestriebes bei Dichtern und von ihrer großartigen Fähigkeit, sich im hohen Alter wieder zu verlieben.

Philosophen sind häufig Junggesellen und können scheinbar leicht auf Befriedigung verzichten. Fast alle Junggesellen sind — mit wenigen Ausnahmen — in sexueller Hinsicht nicht ganz in Ordnung. Sie verbergen irgend eine Paraphilie. *Orlowsky* führt die Abnahme der Junggesellenpotenz auf „Exzesse" zurück:

> Die sexuelle Abnahme der Junggesellenpotenz könnte man durch sexuelle Mißbräuche, quantitativen Sexualabusus, unsoliden und unregelmäßigen Lebenswandel, Fehlen des nervenkonservierenden Einflusses des eigenen Heimes erklären. In der Hinsicht habe ich nun die nötige Anzahl von Fällen beobachtet, wo alle diese Faktoren und auch übermäßiger Alkoholgenuß auszuschließen waren. Ich erblicke als die einzige Ursache die Seltenheit und dann relative Häufung des Geschlechtsverkehrs hintereinander.
>
> Wenn Luther als Norm für die Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs den bekannten Spruch: „In der Woche zwier schadet weder dir noch mir und macht im Jahre hundertvier" aufstellte, so glaube ich, daß selbst ein täglich einmaliger Verkehr in dem entsprechenden Lebensalter nichts zu schaden braucht, während ein einmaliger Verkehr in der Woche, aber oft hintereinander ausgeführt, unter sonst den gleichen Verhältnissen sicher schadet, oder für unser Gebiet hieße die entsprechende mathematische Formel $1 \times 3 > 7 \times 1$. Der Junggeselle, der unter diesen Verhält-

nissen fast stets lebt, reduziert dadurch langsam aber sicher seine Potenz; als deren Endpunkt möchte ich den Anfang der 50er Jahre bezeichnen. Eine derartige Impotenz ist dann physiologisch und natürlich nicht zu behandeln (*Orlowsky*, l. c. S. 21—22).

Auch die Behauptung von der „physiologischen Impotenz“ infolge von Abstinenz kann ich nicht unterschreiben. Auch die Schäden des mehrfach wiederholten Koitus werden übertrieben. Ich kenne Männer, die durch 20 Jahre ihre Geliebte einmal wöchentlich aufsuchten, dann aber regelmäßig 2—3mal verkehrten, ohne daß ich die geringste Schädigung der Gesundheit nachweisen konnte. Junggesellen werden nur scheinbar impotent. Es handelt sich auch da nur um den Einfluß von Hemmungen, die mit den Jahren infolge der Gewohnheit immer mehr zunehmen. Unter den Junggesellen finden sich sehr viele Zwangsparapathiker und Latent-Homosexuelle, verkappte Paraphilien; ihre Aggressionskraft ist infolge innerer Widerstände gelähmt, sie sublimieren immer mehr, verwandeln sich in Sammler, Originale, Fetischisten usw. Es kommt aber hie und da vor, daß so ein Junggeselle die Hemmungen überwindet und wieder nach einer längeren Periode der Abstinenz sexuell aktiv wird, wenn die besonderen Bedingungen seiner Potenz erfüllt werden.

Kehren wir nach diesem Ausfluge in das Land der Widersprüche zu der Physiologie des männlichen Geschlechtslebens zurück. Das Liebesleben der Menschen verläuft in Perioden und äußert sich in einer zeitweise gesteigerten Liebesbereitschaft. Diese Perioden schwanken zwischen sieben und neun Jahren. Auf der Höhe der Liebesbereitschaft kommt es entweder zu gesteigerter Liebesfähigkeit oder zu parapathischen Reaktionsbildungen. Die Akme wird sich also entweder als gesteigerte Potenz oder als Impotenz äußern, je nachdem, ob die gesteigerte Sehnsucht erfüllt oder nicht erfüllt wurde.

Daß die männliche Potenz bestimmten Schwankungen unterworfen ist, hängt auch mit den bestimmten Verhältnissen des Ehelebens zusammen. Im Durchschnitt beobachtet man folgendes Verhalten. Die Männer sind in der Brautnacht selten große Helden. Impotenz und Ejaculatio praecox sind in mehr als in der Hälfte der Fälle vorhanden. (Der Mann gibt dann an, seine Frau zu schonen oder entschuldigt sich mit zu großer Leidenschaftlichkeit.) Dann kommt es infolge der Überwindung von Hemmungen zu einer Besserung der Potenz und oft zur Ausbildung der Fähigkeit, die Ejakulation zurückzuhalten. Leider stumpfen sich die Reizwerte der Gattin ab. Deshalb tritt dann eine scheinbare Abnahme des Geschlechtstriebes nach dem 35. Lebensjahre ein, um — wie sich *Löwenfeld* ausdrückt — gegen die Fünfzig allmählich abzusinken.

Die Erfahrungen zeigen uns aber, daß diese Abnahme nur eine scheinbare und auf die Abstumpfung in der Ehe zurückzuführen ist (wobei ich nicht leugnen will, daß bei Liebespaaren in der Ehe sich

Lust und Verlangen steigern und bis ins Alter wach erhalten können. Es sind aber Ausnahmen). Im außerehelichen Verkehre zeigen diese Männer — sobald nicht Hemmungen die Potenz herabsetzen — eine viel stärkere Potenz als in der Ehe. Es gibt dem Sexualforscher zu denken, daß alle Fälle von Ruptur der Scheide und des Mastdarmes nach außerehelichem und sehr stürmischem Beischlaf zustande kamen.

Die Potenz und die Stärke der Erektion ist bei einem und demselben Menschen den verschiedensten Veränderungen unterworfen. Die „Launen der Potenz“ lassen sich aber immer psychologisch und physiologisch erklären. Die bisherige Beobachtung hat die bloßen Tatsachen registriert, ohne eine tiefere Analyse zu versuchen. Die Psychanalyse gibt uns den großen Vorteil, daß wir das feine innere Räderwerk der Seele erkennen können und so auch die Psychogenese der Impotenz verständlich wird.

Was ist schon Impotenz? Und welcher Mann kann als hochpotent bezeichnet werden? Es läßt sich natürlich keine Regel angeben. *Löwenfeld* meint, daß ein Koitus in der Dauer von 10 Minuten als normal betrachtet werden kann, während *Effertz* vom potenten Manne verlangt, daß er den Orgasmus auf eine Viertelstunde hinausschieben könne. Das ist also ein Streit um 5 Minuten, der eigentlich schon deshalb unfruchtbar ist, weil die Potenz des Mannes sich nach der Qualität seiner Frau richten muß. Für eine Frau, welche schon nach 3 Minuten zum Orgasmus kommt, wird ein Mann, der es bis 5 Minuten aushält, ein hochpotenter Mann sein. Eine andere Frau, welche nur schwer zum Orgasmus zu bringen ist, wird mit 10—15 Minuten unzufrieden sein.

Nach meinen Erfahrungen wird der von *Löwenfeld* aufgestellte Standard (10 Minuten) in den wenigsten Fällen erreicht. Ich habe schon betont, daß die Mehrzahl der Männer an Ejaculatio praecox leidet und glücklich ist, wenn sie mit dem Orgasmus erst nach einigen Minuten die Erektion verliert. Doch auch diese Erscheinung ist individuell und richtet sich immer nach dem Partner. Jeder Mann ist bei jedem Weibe ganz anders potent oder anders impotent.

Manche Männer haben die Fähigkeit, nach der sehr rasch erfolgten ersten Ejakulation noch eine halbe Stunde und oft länger den Koitus fortzusetzen, ohne ein zweites Mal zum Orgasmus kommen zu können. Es handelt sich oft um Paraphilien, die sich auf diese Weise äußern, daß nach der rasch erfolgten ersten Ejakulation keine zweite erfolgt, weil die adäquate Sexualbefriedigung nicht gefunden wird. (Besonders häufig bei Latent-Homosexuellen!)

Damit nicht zu verwechseln ist die Fähigkeit, den Orgasmus hinauszuschieben. Die Japaner sollen in dieser Kunst eine große Meisterschaft erlangt haben und den Koitus oft stundenlang fortsetzen. Ich habe wieder-

holt vernommen, daß auch Europäer diese Eigenschaft zeigen, und kenne Fälle, in denen der Koitus mehrere Stunden hinausgeschoben wurde.

Löwenfeld bezweifelt diese Möglichkeit:

Die Angaben, welche *Effertz* über die normale Dauer des Koitus und damit der Erektion des Mannes macht, scheinen mir durchaus unstichhältig. Er betrachtet die Fähigkeit, den Orgasmus willkürlich hinauszuschieben, als ein Kriterium normaler Potenz und hält den Mann, der den Orgasmus nicht wenigstens eine Viertelstunde hinausschieben kann — „es sei denn, daß er eine lange Abstinenz hinter sich hat, oder daß es der erste Koitus mit der vorliegenden Frau ist" — nicht für normal. Diese Annahmen entbehren nach meinen Erfahrungen ganz und gar der Begründung. Die Fähigkeit, die Ejakulation willkürlich hinauszuschieben, ist nicht bei allen sexuell normalen Männern vorhanden, wie *Effertz* annimmt, und unterliegt in den Einzelfällen erheblichen Schwankungen. Ein Mann, der den Koitus bis zu 10 Minuten verlängern kann, muß sicher noch als normal betrachtet werden. Die weitere Angabe des Autors, die auf Mitteilungen normaler Männer oder deren Frauen beruhen soll, daß es einzelnen Individuen möglich ist, den Orgasmus mehrere Stunden hinauszuschieben, ermangelt ganz und gar der Glaubwürdigkeit. Die Ermüdung muß auch bei einem sehr kräftigen Manne eine so lange Fortsetzung des Koitus verhindern (l. c. S. 88).

Es besteht aber für mich gar kein Zweifel, daß Kohabitationen sich bis zu einer Stunde und sogar bis zu drei Stunden ausdehnen können, ohne daß Mann und Frau eine besondere Erschöpfung zeigen. Gewöhnlich erfolgt nach der letzten Ejakulation — oder nach der lange hinausgeschobenen Ejakulation — ein unwiderstehliches Schlafbedürfnis, aus dem die Männer frisch und munter erwachen. Es gibt keinen falscheren Satz als den bekannten: Post coitum omne animal triste . . . nisi gallus, qui cantat.

Wer in dem Koitus seine Befriedigung gefunden hat, wird unbedingt das Hochgefühl erhöhter Lebensfreude empfinden. Nur der Sexualhypochonder und der im Grunde vom Koitus Unbefriedigte werden mit einer Depression und allerlei Krankheitssymptomen reagieren.

Ich freue mich, in dieser Hinsicht mit *Fürbringer* und *Gyurkovechky* einer Meinung zu sein.

Daß unsere Neurastheniker gern mit ungewöhnlicher Mattigkeit und quälender Erregung auf die Kohabitation reagieren, haben wir bereits angedeutet. Doch fühlen wir uns verpflichtet, gleich hinzuzufügen, daß diese Regel unserer Erfahrung nach von zahlreichen Ausnahmen durchbrochen wird, als daß wir ihrer nicht besonders gedenken müßten. Selbst bei gleichzeitiger gesunkener Potenz braucht die Leistung der ehelichen Pflicht keine auffallenden Nachwirkungen zu hinterlassen. Es kann sogar der Beischlaf allgemeine nervöse Störungen auf Zeit bessern und die Euphorie fördern, ohne daß irgend welche schädliche Beigabe, etwa wie bei Alkohol- oder Morphiumgenuß, ihr Recht später geltend macht. Ein Patient in den kräftigsten Mannesjahren ließ sich von uns wegen sinkender

Libido nur deshalb beraten, weil ihm diese Störung den Anreiz zum häufigeren Verkehr mit seiner Gattin benommen, welch letzterer als Beruhigungs- und Erfrischungsmoment in seinem Leben eine große Rolle spielte. In einem zweiten Falle teilte uns ein junger sexualneurasthenischer Kollege mit, daß er weniger aus Pflichtgefühl sich seiner Frau näherte, als vielmehr deshalb, weil er sich nach vollbrachtem Koitus für längere Zeit besonders wohl fühle. Um so mehr beklage er es jetzt, wo er sich aus Anlaß weniger standhafter Erektion bis zur Erschöpfung abmühen müsse, um es zur Ejakulation zu bringen. Wir benützen die Gelegenheit, um rücksichtlich der Nachwirkungen des Beischlafes überhaupt, d. i. unter normalen Bedingungen, noch einmal mit *Gyurkovechky* gegen die noch immer landläufige Anschauung, daß die Ejakulation Erschöpfung und Verstimmung im Gefolge habe, zu protestieren. Wie wir bereits erwähnt, ist die behagliche Erschlaffung ohne triste Nachempfindung bei Gesunden die Regel. „Laete venire Venus, tristis abire solet" erkennt der genannte Autor mit Recht nur insoweit an, als der Gourmand nach dem Essen bedauert, nicht vor dem Essen zu sein. Daß die nachteiligen Folgen des Koitus bei Nervösen erst mehrere Tage nach dem Beischlafe sich melden sollen, was *Beard* meint, haben wir auch nie beobachtet (*Fürbringer*, l. c. S. 68).

Viele Ärzte bezeichnen einen protrahierten Koitus als Exzeß und betrachten ihn als schädlich. Ich selbst habe früher an diese Irrlehre geglaubt und wollte auch beobachten, daß sich parapathische Erscheinungen nach Coitus interruptus und Coitus prolongatus einstellen. Ich gestehe reuig, daß ich mich geirrt habe und daß ich in der dritten Auflage der „Nervösen Angstzustände" diesen Fehler berichtigt habe, zu dem mich die Autorität meines einstigen Lehrers *Freud* verführt hat. Seit ich die Macht der seelischen Kräfte besser erkennen und verstehen gelernt habe, bin ich vor solchen Irrtümern gefeit. Ich kann auch aus langjähriger eigener Erfahrung berichten — und es gibt nur einen sicheren Lehrer: die eigene Erfahrung —, daß sich jedesmal die Vergewaltigung des Instinktes rächt. Was wir gegen unseren Instinkt erzwingen, ist schädlich. Was im Feuer der echten Liebe vor sich geht, ist niemals schädlich. Der Liebende wird nach der Erfüllung seines körperlichen Verlangens glücklich und zufrieden, beruhigt und selig sein. Wenn er anderer Stimmung ist, so klappt etwas nicht in dieser Liebe. . . .

Es ist nicht so leicht, sogenannte Exzesse zu begehen, wenn man sich vom Instinkt leiten läßt. Alles Unglück der Sexualhypochonder stammt aus der Gewalt, mit der sie ihren Instinkt durch den Intellekt vergewaltigen. Es wird so viel über den Schaden der sexuellen Exzesse geschrieben und erfahrene Autoren — selbst der vielwissende *Fürbringer* — verzeichnen die Wahrnehmung, daß Impotenz die Folge sexueller Exzesse sein kann. Das ist ein Beobachtungsfehler, bei dem das post hoc für ein propter hoc gesetzt wird. Ein Mann kann bei einer geliebten und heißbegehrten Frau sich leidenschaftlich austoben. Er kann es bei mehreren Frauen tun. Später,

wenn sein Gewissen erwacht — ich meine das religiöse, moralische und hygienische Gewissen —, kann er auf sein Vorleben mit einer scheinbaren Impotenz reagieren, welche dann als Folge der Exzesse aufgefaßt wird. Sie stellt aber nur einen Schachzug des inneren Menschen dar, um eine Keuschheit durchzusetzen, die nicht in der Natur des Menschen liegt. Man kann daher nicht die Regel aufstellen, der Mann solle so oft oder so wenig verkehren. Das bekannte Lutherwort „In der Woche zwier, schadet weder dir noch mir!" hat in der Praxis gar keine Berechtigung. Der Geschlechtstrieb läßt sich nicht registrieren, kasernieren, nach Regeln eindämmen, wie ein Strom in bestimmte gesetzmäßige Bahnen bringen. Es gibt Menschen, welche ihren allwöchentlichen Koitus nur aus Gesundheitsrücksichten absolvieren. Das ist ebenso lächerlich, wie das Bestreben, möglichst große Leistungen auf sexuellem Gebiete zu erzwingen. Jedermann hat Perioden, wo er eine verringerte Geschlechtslust zeigt und der Instinkt Abstinenz verlangt, wonach sich später wieder Zeiten einer erhöhten Liebesbereitschaft und eines gesteigerten Begehrens melden, welche die alten Erfahrungen und Regeln über den Haufen werfen.

Und wie verschieden sind die Ansichten der Ärzte über diesen Punkt! Wahrlich ein Kranker wird ganz verwirrt, wenn er sich bei verschiedenen Autoren Rat holen wollte.

Hammond betrachtet das Befolgen der Lutherregel als Exzeß:

Oft werden Exzesse begangen, ohne daß das Individuum sich dessen bewußt ist. Was soll man unter Exzessen verstehen? Viele Männer glauben, daß sie die natürlichen Grenzen nicht überschreiten, wenn sie jeden Tag den Beischlaf abhalten, andere wieder tun dies regelmäßig zweimal wöchentlich, noch andere nur einmal und manche sogar nur allmonatlich. Außerordentlich schwierig ist es daher, hiefür einen Maßstab zu finden, der für alle Menschen anwendbar wäre. Die Frage würde in der Tat nicht zu lösen sein, denn nicht alle Menschen sind gleich und was man bei dem Einen Exzeß nennen müßte, würde bei dem Andern Zurückhaltung sein. Aber man darf dreist behaupten, daß ein täglich ausgeführter Beischlaf auch für den stärksten Mann einen Exzeß bedeutet.

Viele werden es wohl ohne sichtbare Verringerung ihrer Potenz mehrere Jahre aushalten, es tritt aber regelmäßig Impotenz vor der normalen Zeit ein. Selbst zweimal wöchentlich ist für die meisten Männer noch als Exzeß zu betrachten und führt zu einer vorzeitigen Vernichtung der sexuellen Potenz. Einen einmaligen Beischlaf in der Woche kann man bei gesunden Männern zwischen dem 25.—40. Jahre als Norm betrachten. Vor dem 21. Jahre sollte geschlechtlicher Verkehr überhaupt nicht getrieben werden. Zwischen dem 21. und 25. Jahre jedenfalls nicht häufiger als einmal in 10—12 Tagen, denn, wie es sich ausnahmslos gezeigt hat, tritt der Verlust der Potenz um so früher ein, je größer der Exzeß ist. Wenn ein Individuum also seine Potenz bis in das Alter hinein behalten will, so darf es in der Jugend nicht allzu sehr der Sinneslust fröhnen.

> Daß zivilisierte Völker im allgemeinen sich mehr dem Geschlechtsverkehr hingeben, bedarf keiner Frage, denn wir haben die Wirkungen in dem frühen Verlust der Potenz täglich vor Augen. Schlüpfrige Lektüre, geschlechtlich aufregende Spiele und selbst die Fesseln, welche die Sitte der zügellosen Sinneslust auferlegt, wirken bei manchen Männern gerade als sexuelle Reizmittel. In zivilisierten Gegenden werden solche Ursachen immer mächtiger wirken als unter Wilden, wo sie in der Tat gar nicht beobachtet werden und die Mahnungen der Natur allein den Antrieb zur Begattung bilden. Die Folge davon ist, daß ceteris paribus die Zivilisierten zu einer früheren Zeit impotent werden als ihre unzivilisierten Brüder.
>
> Wie viele 60jährige Männer in New York sind überhaupt noch fähig, eine natürliche und erfolgreiche Kohabitation abzuhalten? Nicht einer von 20, und dennoch sollte die Potenz, wie wir oft bei Männern sehen, die im Geschlechtsgenuß mäßig gewesen waren, bis zu 70 Jahren und darüber erhalten bleiben. Man findet in der Tat selten einen Fünfziger, der seine Kräfte in der Ehe so geschont hat, daß er noch alle 14 Tage einen Koitus ausüben kann; und dann befriedigt der Akt weder ihn noch seine Partnerin (*Hammond*, l. c. S. 78—79).

Also wieder das Märchen von der Schonung der Zeugungskraft und dem Segen der Mäßigkeit, das von der Wirklichkeit immer wieder als Märchen entlarvt wird. Sicher ist es, daß die geschlechtliche Leistungsfähigkeit große individuelle Unterschiede zeigt, weil auch die Hemmungen bei verschiedenen Menschen verschieden sind. Viele Menschen haben es verstanden, den Geschlechtstrieb zu sublimieren, während andere Ehrgeiz, Willen zur Macht und andere psychische Kräfte in ihr Liebesleben verpflanzt haben.

Vorurteilslose Beobachter, wozu ich besonders *Gyurkovechky* und auch *Guttzeit* zähle, haben ganz andere Erfahrungen wie *Hammond*. Der erstere sagt:

> Exzesse in venere werden zumeist von edler angelegten Naturen begangen, welche dem Vergnügen, mit einem geliebten Wesen die höchste Lust zu teilen, die Rücksichten für ihre Gesundheit unterordnen; darum sehen wir zumeist geniale, künstlerisch angelegte Naturen der Liebeswollust fröhnen und hie und da auch zum Opfer fallen, während egoistische und kleinliche Naturen mit Zahlen rechnen und im Liebestaumel von dem Gedanken aufgehalten werden: „Das könnte mir schaden!“.
>
> Geradezu eigentümlich ist es jedoch, daß wenig Rücksicht auf das Erhalten der Potenz nehmende Individuen die Potenz bis in das späte Alter erhalten, während die immer ökonomisch Haushaltenden sehr häufig vor der Zeit gänzlich impotent werden. Die Macht der Gewohnheit spielt hier eine ungeheuere Rolle; die einen sinken von viel auf wenig, während die anderen von wenig auf nichts kommen. (Pathologie und Therapie der männlichen Impotenz von Dr. *Viktor G. Vecky v. Gyurkovechky*. Wien und Leipzig, Urban & Schwarzenberg, l. c. S. 127.)

Ich habe also wiederholt beobachtet, daß die sogenannten Exzesse von den Menschen besser vertragen wurden als die Abstinenz. Über das Maß des Zuträglichen gehen die Ansichten der Ärzte ebenso auseinander

wie die der Laien. Hier spielt sicherlich die „sexuelle Konstitution“ eine große Rolle. Es gibt sexuelle Athleten und sexuelle Schwächlinge. Aber je mehr ich in das Wesen der Impotenz eindringe, desto geringer schätze ich den konstitutionellen Faktor ein und desto höher und wichtiger erscheint mir der seelische. Vielleicht werde ich mich bald zu der Ansicht bekennen, daß die individuellen Potenzunterschiede sehr gering sind. Die Hauptsache bleibt die Kraft der Hemmungen, die den Geschlechtstrieb umgeben. Wer daran glaubt, daß er sich mit jedem Geschlechtsakt in der Gesundheit schädigt, wer an Angst vor Ansteckung leidet, wer seine moralischen und religiösen Hemmungen überwinden muß, der wird allerdings nie seine volle Potenz entfalten können. Diese besonderen Einflüsse der Hemmungen werden in dem Kapitel über „Ejaculatio praecox“ noch ausführlich besprochen werden.

Ich habe in meiner Praxis Beispiele ganz außerordentlicher Potenz sammeln können. Ich sah Ehemänner, die durch 20 Jahre und darüber hinaus ihren täglichen Koitus absolvierten, manche, die trotz der täglichen Erfüllung der ehelichen Pflicht sich noch auswärts vergnügten und fleißig Seitensprünge machten, ohne der Frau den gewohnten Koitus zu entziehen. (Das taten sie schon, um nicht Verdacht zu erregen.) Auch durch mehrere Jahre fortgesetzte mehrmalige Kohabitationen im Tage wurden mir berichtet, ohne daß ich einen Schaden an Gesundheit und Nervenkraft beobachten konnte.

Es gibt Menschen, die es nie zustande bringen, mehr als einen Beischlaf in der Nacht zu vollziehen. In diesen Fällen handelt es sich gleichfalls um versteckte Paraphilien. Auch ein geringes Begehren des Partners kann sich auf diese Weise äußern. Der Normalmann müßte imstande sein, den Koitus mehrere Male in einer Nacht oder in einem anderen Zeitraum zu vollziehen. Gewöhnlich erreicht der gut potente Durchschnittsmensch seine höchste Leistungsfähigkeit auf der Hochzeitsreise, wenn eine längere Abstinenz vorangegangen ist und es sich um eine Liebesheirat handelt. Es ist schon anderen Beobachtern aufgefallen, daß trotz dieser gesteigerten Leistung, die oft unglaubliche Grade erreichen kann, das Aussehen der jungen Ehepaare blühend und der Gesundheitszustand ein vortrefflicher ist. Ich habe wiederholt von Leistungen vernommen, die das Dutzend in einer Nacht überstiegen.

Löwenfeld hat ähnliche Erfahrungen. Er berichtet:

> **Daß junge Männer (neuvermählte oder in ähnlichen Verhältnissen sich befindende) in einer Nacht 10—12mal kohabitieren, dürfte keine Seltenheit bilden. In einzelnen Fällen vernahm ich von noch größeren Zahlen. Diese Leistungen sind jedoch gewöhnlich vorübergehender Natur und mitunter von einer nervösen Erschöpfung gefolgt, die längere Entsagung aufnötigt. Zu derartigen Exzessen sind unter dem Einflusse einer mächtig angeregten Libido auch Individuen befähigt, die sich im allge-**

meinen keiner außergewöhnlich starken Potenz erfreuen. Anders liegen die Dinge in Fällen, in welchen viele Jahre hindurch der Beischlaf in einer das Gewöhnliche weit übersteigenden Häufigkeit ausgeübt wird. Das Maximum, das mir in dieser Beziehung bekannt wurde, betrifft einen Fleischer, der im Laufe einer 15jährigen Ehe den Koitus in den ersten drei Jahren im Durchschnitt 8—10mal, in den folgenden Jahren 2—3-mal täglich ausübte. An diesen Fall reiht sich — horribile dictu — der eines Pastors, eines geistig hochbegabten, aber mit Libido nimia behafteten Mannes, der seine Sinnlichkeit nicht genügend zu beherrschen vermag; dieser übte im Verlaufe einer 12jährigen Ehe im Durchschnitt täglich dreimal den Koitus aus. In beiden Fällen litten die Nerven der Frau durch diese maßlose sexuelle Inanspruchnahme bedeutend Schaden. Die Frau des ersterwähnten Mannes, auf deren Fall wir noch zu sprechen kommen werden, ließ sich scheiden. Die Frau des Pastors ergab sich aus Verzweiflung über das Verhalten ihres Gatten dem Trunke. (*Löwenfeld* l. c. S. 89.)

Ein allerdings herkulisch gebauter Mann von 72 Jahren berichtete mir, daß er in seiner Jugend (zwischen 20 und 30) wiederholt sechs- bis zehnmal in einer Nacht kohabitiert habe. Seine größte Leistung erreichte er im 18. Lebensjahre. Er war damals in einem Geschäfte bedienstet. Sein Herr, der jung verheiratet war, mußte plötzlich verreisen. Die Prinzipalin gab ihm zu verstehen, daß er sie des Nachts besuchen dürfe. Er machte von dieser Einladung Gebrauch und war zu seiner Beschämung vollkommen impotent. Die Frau war sehr ungehalten und spottete über seine Unfähigkeit. In der nächsten Nacht kam er wieder zu ihr und vollzog den Koitus zwanzigmal!

Über große Leistungen auf diesem Gebiete berichtet auch *Mantegazza:*

Ich habe einen Romagnolen gekannt, von erdiger Farbe mit einem Satyrgesicht, von sehr geschwächter Gesundheit. Er war jetzt fünfzig Jahre alt und hatte in seiner Jugend einmal siebzehn Weiber an einem Tage umarmt. Viele Monate lang tat er es zwei- und dreimal täglich. Ein junger Argentinier, welcher mit einer jungen Frau zusammenlebte, genoß die Umarmung ein ganzes Jahr lang zweimal täglich. Eine Frau in Zürich wurde in einer Nacht von einem Manne achtzehnmal umarmt. Sie wurde darauf acht Tage lang krank. Eine Dame aus der Romagna erduldete die Liebkosungen desselben Mannes vierzehnmal in einer Nacht. Ich kenne einen anderen Fall von einem jungen Menschen, der den Koitus vierzehnmal an einem Tag vollzog, und von einem anderen, der es zehnmal tat. Ich habe einen jungen Engländer gekannt, welcher sich mit einem sehr schönen Mädchen in ein Zimmer verschloß, mit edlen Weinen und kräftigen Speisen, und sich durch das Übermaß der Liebe zu töten versuchte. Nach drei- oder viertägigen Ausschweifungen wurde er krank, starb aber nicht. [1]) Einer der tapfersten Generäle unseres Heeres, neunundvierzig Jahre alt, konnte in einem Liebesstelldichein binnen drei Stunden

[1]) Es dürfte sich um den Fall handeln, über den *Winternitz* einmal in der „Wiener Gesellschaft der Ärzte“ berichtete. Der Engländer soll das Hotel mit einem akut entstandenen Basedow verlassen haben.

seine Schöne fünfmal erobern, wie er auch sonst viele Tage nacheinander täglich der Venus opfern konnte. Ein mir bekannter Politiker hatte nach Zurücklegung des sechzigsten Jahres den Wahlspruch angenommen: „semel in hebdomade“ und befand sich vortrefflich dabei. Einige dieser Tatsachen können etwas übertrieben sein, aber ich halte die Möglichkeit von zehn bis vierzehn Umarmungen an einem Tag und ohne Schaden für die Gesundheit für wissenschaftlich bewiesen. Die Königin von Arragonien bezeichnete die sechsmalige Umarmung täglich durch königliches Dekret als das richtige Maß, wie es uns *Montaigne* mit seinem gewöhnlichen guten Humor erzählt (*Mantegazza,* l. c. S. 91—92).

Einen interessanten Gegensatz zu diesen Sexualathleten bilden die bekannten Sexualhypochonder, von denen wir noch einige Exemplare in diesem Buche kennen lernen werden. Es sind Menschen, die nach jedem Koitus ein Heer von Beschwerden oder ganz bestimmte Schmerzen erleiden. In den meisten Fällen wird über unerträgliche Schmerzen im Kreuz und im Rücken geklagt. Die Zumutung, daß es sich um Autosuggestion handelt, wird entrüstet zurückgewiesen. Sie beweisen aus ihren Erfahrungen, daß jedesmal nach dem Koitus am nächsten Tage der bewußte Schmerz eintrete, und lassen sich ihren Glauben an diesen Zusammenhang nicht rauben. Sie werden leicht Asketen, was so zu verstehen ist, daß sie sich durch die Schmerzen zur Askese zwingen und daß ihre Hypochondrie ein Schutz gegen ihre übermächtigen Triebe ist. Es gibt eben freiwillige und erzwungene Asketen, welche ihre Askese durch allerlei philosophische, ethische und hygienische Motive maskieren und sich ihre Frömmigkeit nicht eingestehen wollen. Sie werden alle Sexualhypochonder.

In der Mitte stehen die Männer, welche ängstlich jeden Koitus zählen und sich bestreben, durch Maßhalten ihre Gesundheit und ihre Potenz zu erhalten. Meist entsteht diese Tendenz nach reichlicher Onanie und soll einen Ausgleich zwischen den Samenverlusten der Vergangenheit und der Sparsamkeit der Gegenwart herbeiführen.

In allen diesen Fällen handelt es sich nicht um organische Schwächen, sondern um etwas Gewolltes. Wir sehen nur die Wirkung zahlreicher Hemmungen. Mitunter verwandeln sich solche Sexualhypochonder in Lebemänner, wenn aus irgend einem Grunde die Hemmungen gelöst werden. Eigentlich trägt jeder Kulturmensch, wie der „eiserne Heinrich“, die drei eisernen Reifen (Angst — Ekel — Scham) um seinen Leib, von denen das sinnvolle Märchen vom Froschkönig berichtet.

Es gehört zu den schönsten Aufgaben des Psychotherapeuten, diese Reifen zu lösen und dem Manne seine Liebesfähigkeit und seine Lebensfreudigkeit wiederzugeben. Ich habe noch nie einen impotenten Mann gesehen, der glücklich war . . . .

IV.

Besondere Bedingungen der männlichen Potenz.

Übertretungen kommen nur von Geboten,
Hühneraugen von engen Schuhen.
Peter Hille.

Es gibt wenig Männer, deren Potenz nicht an eine besondere Bedingung geknüpft wäre. Ich habe diese „Individuellen Liebesbedingungen“ im Kapitel II (Die Liebe auf den ersten Blick) und III (Individuelle Liebesbedingungen) des vorhergehenden Bandes der „Störungen“ ausführlich beschrieben und möchte hier nur ergänzend einige spezifische Bedingungen der männlichen Potenz hervorheben.

Es gibt in dieser Hinsicht die merkwürdigsten Tatsachen. Es gibt Männer, die nur in Kleidern potent sind, wenn das Objekt ihres Begehrens auch in Kleidern zur Verfügung steht. Sie können nur auf einer Ottomane, auf der Erde, im Freien den Beischlaf ausüben, während sie im Bette absolut impotent sind. Die Entkleidung der Frau oder ihre eigene Entkleidung verhindert mit absoluter Sicherheit ihre Potenz. Sie sind daher meist ewige Junggesellen. Sie können eine Frau unter Umständen vergewaltigen, aber dann nicht das Verhältnis fortsetzen, wenn die Frau ein Zusammensein im Bette verlangt. Sie schützen Zeitmangel und andere Motive vor, um in raffinierter Weise ihre besondere Potenzbedingung zu erreichen.

Andere Männer lassen die Frau entkleiden, bis sie im Unterhöschen vor ihnen steht. Sie benötigen die Unterhose als sexuelles Stimulans. Es sind Latent-Homosexuelle, wie ich sie in Masken der Homosexualität geschildert habe. (Band II der Störungen S. 134—138.) Andere Männer haben einen bizarren Geschmack, der sich nur durch Fixierung infantiler Erlebnisse erklären läßt. So kannte ich einen Mann, der einer Frau nur beiwohnen konnte, wenn sie sich ihm in folgendem Kostüm zeigte: Sie mußte nackt sein, dabei einen schwarzen Federhut, durchbrochene schwarze Seidenstrümpfe und elegante Schuhe anhaben.

Durchbrochene Seidenstrümpfe, schöne, elegante Stiefelchen sind für viele Fußfetischisten eine absolute Bedingung ihrer Potenz. Bei anderen seidene Jupons, sehr elegante Unterkleidung, die meist nicht abgelegt werden darf.

Ein mir bekannter Herr konnte der Dame seiner Wahl nur beiwohnen, wenn sie die Handschuhe anbehielt.

Zahllos sind die Männer, deren Potenz von der Aggression der Frau abhängt. Dirnen kennen diese Tatsache und greifen ihren saumseligen

Kunden an den Penis. Man würde es nicht für möglich halten, wie viele Männer unter dieser Liebesbedingung leiden. Ich kannte einen Mann, der in seiner Ehe impotent war, weil seine Frau sich beharrlich weigerte, diesen Griff auszuführen. Auf die Wurzeln dieser sonderbaren Erscheinung werde ich hier nicht eingehen. Ich konstatiere nur die nackten Tatsachen.

Es gibt aber wieder Männer, die dieser Handgriff impotent macht. Ein Patient erzählte mir, daß er nur Frauen beiwohnen könne, die den Phallus nicht berühren. Ein Griff in die Gegend der Scham und seine ganze Libido war verschwunden.

Oft sind es, wie der Handgriff an den Penis, bestimmte Reize, welche die Männer verlangen, um eine Erektion zu erzielen. Ein Mann benötigte ein feines Reizen seiner Skrotalhaut (die Frau mußte leise über das Skrotum fahren), ein anderer das Einführen des Fingers in den Anus. Ein Mann meiner Beobachtung brauchte als Potenzbedingung den Anblick der Miktion, ein anderer (gar nicht so selten) den der Defäkation. Alle diese Männer bleiben Junggesellen, da sie von der erwählten Frau der besseren Gesellschaft die Erfüllung ihrer Liebesbedingung nicht verlangen können.

Es gibt viele Männer, für die eine Reizung ihrer erogenen Zone die Bedingung ihrer Potenz darstellt. Sehr verbreitet ist das Schlagen auf die Nates mit der flachen Hand oder mit einer Rute. In manchen Fällen genügt die Berührung der Nates mit der Hand, um sofort die Erektion herzuzaubern. Ich kannte einen Mann, der bei Dirnen immer impotent war. Eine sehr fachkundige Meretrix gab ihm einen Backenstreich, worauf er sofort mit einer kräftigen Erektion reagierte, so daß er den einzigen vollkommenen Koitus in seinem Leben ausführen konnte.

Ich spreche hier nicht von den komplizierten Formen der Liebesstörungen, z. B. von den Fetischisten, die ein ganzes System gebaut haben, von den Sadisten, den Pluralisten, den Voyeurs usw. Ich erwähne nur flüchtig den Mann, der ein Huhn abschlachten muß, um seine Potenz zu erlangen. Diese Formen von Sadismus gehören nicht in unsere Übersicht. Aber die ganz kleinen — meist sadistischen und masochistischen — Reize sind auch von Bedeutung. Der eine muß am Ohre gebissen werden (auch das Saugen der Ohrläppchen kann Potenzbedingung sein), der zweite benötigt ein längeres sanftes Streicheln der ganzen Haut, der dritte einen Zungenkuß mit Biß, der vierte ein Saugen an seinen Mamillen. Diese Infantilismen sind oft sehr hartnäckig und sind nur der rationellen Psychanalyse zugänglich.

Was für sonderbare Kombinationen gibt es da! *Löwenfeld* erwähnt den Fall eines Mannes, dem das Befeuchten seiner Kopfhaare beim Waschen eine Erektion hervorrief. Wenn er mit dem Waschen fortsetzte, so kam es zur Ejakulation. (Es muß sich wohl um ein infantiles Erinnerungsbild handeln. Er wurde wahrscheinlich in der Jugend von einer geliebten Er-

ziehungsperson zärtlich gewaschen. Das Erinnerungsbild ruft die Erektion und den Orgasmus hervor.)

Den Fall von *Löwenfeld* übertrifft noch meine nächste Beobachtung, auf die ich noch einmal zurückkommen werde.

Fall Nr. 17. Eine Offiziersgattin, die ihren Mann aus dem Felde erwartete, konsultierte mich wegen einer sonderbaren Leidenschaft des Mannes, die es ihm allein ermöglichte, bei ihr den Koitus auszuführen. Sie mußte ihn wie einen Hund behandeln und „Karo" nennen. Er erhielt ein Hundehalsband und wurde an der Leine im Zimmer herumgeführt, mußte aufwarten und allerlei Kunststücke machen. Dann führte er den Kunilingus aus, an den sich ein Koitus schloß. Leider habe ich den Patienten selbst nicht zu Gesicht bekommen.

Ähnlich ist der Fall eines in Wiener Bordellen bekannten Mannes, der sich Federn in den Anus stecken läßt und Kikeriki! schreit, worauf er dann als Hahn mehrere Dirnen belegen kann. Ohne diese Vorbereitung ist er impotent. Offenbar ein Überrest aus einer infantilen Sexualtheorie...

Es gibt eigentlich in dieser Hinsicht gar keine Absurdität, die nicht vertreten wäre.

Wir verdanken die Aufklärung dieser sonderbaren Tatsachen *Binet*, der als erster die Bedeutung des ersten sexuellen Eindruckes hervorgehoben hat. Dieser Eindruck muß keineswegs aus der frühesten Kindheit stammen. *Moll* beschreibt den Fall eines Mannes, der nur Damen im Reitkleide beischlafen konnte. Er wurde zuerst von einer Dame in einem Reitkleide verführt.

Sehr charakteristisch ist der folgende Fall, den *Hammond* berichtet:

Fall Nr. 18. X., der Sohn eines Generals des ersten Kaiserreichs, wurde bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre auf seines Vaters Landsitz erzogen, von wo aus er zur Militärschule kam. Während dieser langen Einsamkeit wurde er im Alter von 14 Jahren von einer jungen Dame, einer Freundin der Familie, in die Freuden der Liebe eingeweiht. Diese Dame, die damals 22 Jahre zählte, war eine Blondine, die ihr Haar nach englischer Mode, d. h. in gewundenen Locken trug und, um nicht entdeckt zu werden mit ihrem jungen Liebhaber nur in ihrer gewöhnlichen Kleidung mit Gamaschen, Korsett und in ihrem seidenen Kleide verkehrte.

Alle diese Einzelheiten erwähne ich absichtlich, da sie in diesem Falle nicht bloß die Intensität der Erregung, sondern schon auf deren bloßes Eintreten den größten Einfluß hatten.

Das äußerst sinnlich angelegte Fräulein erschöpfte die Kraft des Jünglings zu sehr und nur die stramme Disziplin der Militärschule vermochte es, die Geschlechtsorgane, welche durch zu frühen und zu intensiven Gebrauch stark überreizt waren, wieder zu kräftigen.

Als er aber nach Beendigung seiner Studien zur Garnison gesandt wurde und hier nun seine Freiheit genießen wollte, fand er, daß sein Sexualtrieb nur unter ganz bestimmten Bedingungen durch gewisse Frauen angeregt wurde. So konnte eine Brünette ihn nicht im mindesten reizen und ein Weib im Nachtkostüm war imstande, jede Liebesbegeisterung in ihm ganz zu ersticken.

Eine Frau, die seine Begierden erwecken sollte, mußte eine Blondine sein, mit Gamaschen gehen, ein Korsett und ein seidenes Kleid tragen, kurz ganz so gekleidet sein wie die Dame, die in ihm zuerst den Geschlechtstrieb erregt hatte.

„Und dies geschah nicht etwa infolge einer Herzensneigung, deren mächtiger Zauber oft ein ganzes Leben hindurch wirkt; denn bei seinem ersten geschlechtlichen Verkehr wurde X. rein durch sinnliche Triebe geleitet. Sein Herz blieb immer frei, und als er mich im Alter von 25 Jahren zum ersten Male konsultierte, erklärte er mir, daß er nur eine Frau wahrhaft geliebt hatte, der er jedoch, da sie unglücklicherweise eine Brünette war, seine Liebe nie beweisen konnte.

Seine Vermögensverhältnisse, sein Rang und seine gesellschaftliche Stellung machten es ihm zur Pflicht zu heiraten, aber er war immer den Bemühungen seiner Familie und seiner Freunde ausgewichen, da er wußte, daß er seine Gattenpflichten gegen ein Weib im Schlafkostüm nicht würde ausführen können. Trotzdem war er kerngesund und von sanguinisch-cholerischem Temperament, hatte mehr als mittlere Größe und eine so kräftige Konstitution, daß er 15 Jahre als Offizier in einem Regiment schwerer Kavallerie diente.

Augenscheinlich war seine Impotenz nur eine relative, denn wenn das Weib eine Blondine war und die anderen angeführten Bedingungen zutrafen, so vollzog er den Geschlechtsakt so leidenschaftlich, wie ihn nur ein gesunder, sinnlich angelegter Mann ausführen kann.

Als er ins Zivilleben trat und von seiner Familie mehr als je mit Heiratsplänen bestürmt wurde, wollte er wenigstens einen letzten Versuch wagen und konsultierte mich daher.

Dieser Patient wurde durch psychische Mittel geheilt. (*Hammond*, l. c. S. 46—47.)

Während es sich in den Fällen von *Moll* und *Hammond* um Eindrücke der Pubertät handelt, berichtet *Krafft-Ebing* von einem 37jährigen Kommis, der seine erste Erektion bekam, als er in früher Kindheit einen älteren Schlafkameraden eine Nachtmütze aufsetzen sah. Die gleiche Wirkung erzielte eine alte Hausmagd, wenn sie die Nachtmütze aufsetzte. Später erzielte nur die Vorstellung eines alten, häßlichen, mit einer Nachtmütze bekleideten Frauenkopfes sofortige Erektion, während ihn der Anblick eines nackten Mannes oder einer nackten Frau kalt ließ. Die Berührung der Nachtmütze rief Erektionen hervor, die sogar zur Ejakulation führten. In der Brautnacht gelang der Koitus nur mit Hilfe dieser Vorstellung.

Es scheint sich um Fixierung an die alte Kinderfrau zu handeln. Es kommen aber andere, höchst sonderbare Fixierungen vor.

Die Abhängigkeit der Potenz von gewissen Örtlichkeiten ist eine besondere Eigenart der Parapathiker. Es gibt Männer, die nur in bestimmten Wohnungen potent sind. So erzählte mir ein älterer Herr, daß er in Berghütten über 1000 Meter potent sei, während ihn im Tale die Impotenz verfolge. Je höher die Hütte gelegen sei, desto stärker sei die Potenz. Wiederholt habe ich berichten gehört, daß mit dem Wechsel des Hotels

oder der Wohnung die Potenz nachgelassen hätte. Einen ganz eigenartigen Fall erzählt *Hammond:*

Fall Nr. 19. Ein Patient, der seit einigen Jahren verheiratet war und mit seiner Frau sehr glücklich lebte, hatte in seinem neuerbauten Hause den Sexualtrieb verloren. Als er mich konsultierte, hatte er in dem neuen Hause 6—7 Monate gewohnt und in dieser ganzen Zeit keine Neigung zum Geschlechtstrieb verspürt. Er war etwa 30 und seine Frau 25 Jahre alt.

Er wandte sich an mich, da er in dem Glauben war, daß irgend ein Nervenleiden seine Potenz zu vernichten drohe. Ich fand jedoch bei der Untersuchung, daß seine Organe vollständig normal waren und daß er bisweilen starke Erektionen und mehrmals Pollutionen gehabt hatte. Ich setzte ihm auseinander, daß es ihm wahrscheinlich ebenso ginge wie dem Knaben, der früher im alten Schulhaus gut geschrieben hatte, jetzt jedoch, wo er vom Lehrer wegen seiner Rückschritte in der Orthographie getadelt wurde, sich damit entschuldigte, daß er es nur im neuen Schulhause nicht begreifen könne. Anfangs bezweifelte er die Richtigkeit meines Vergleichs, bald aber überzeugte er sich, daß ich Recht hatte. Um die Probe aufs Exempel zu machen, zog er mit seiner Frau in das alte Haus, welches vom neuen Mieter noch nicht bezogen war und überführte sich, daß er wie früher seine ehelichen Pflichten mit Leichtigkeit ausüben konnte. Was war nun zu machen? Ins alte Haus konnte er nicht mehr zurück und im neuen vermochte er unter diesen Umständen nicht sich wohl zu fühlen. Ich gab ihm den Rat, die ganze Schlafzimmereinrichtung des alten Hauses für die neue Wohnung zu benützen und im übrigen das Zimmer genau so einzurichten wie das alte, an welches er so lange gewöhnt war. Er sah sofort die Richtigkeit meines Vorschlages ein, befolgte ihn und hatte weiter keine Klagen. Stück für Stück entfernte er nun nach einigen Monaten das alte Mobiliar, ohne daß sein Geschlechtstrieb Einbuße erlitt (l. c. S. 46—50).

Man wundere sich über gar nichts, was in dieser Hinsicht erzählt wird. Ein Student wollte Abhilfe gegen eine eigenartige Einstellung. Er mußte am Ohrläppchen gefaßt werden, um zur Erektion zu kommen. Er selbst pflegte mit Vorliebe an fremden Ohrläppchen zu saugen. Ein dritter ließ sich den Brustkorb einschnüren, offenbar eine Erinnerung an die Zeit, da er in den Windeln lag, wie die meisten dieser besonderen Bedingungen Rudimente infantiler Einstellungen sind. Einen ähnlichen Fall berichtet *Casper:*

Fall Nr. 20. Im Jahre 1888 konsultierte mich ein Student der Jurisprudenz wegen Pollutionen und sexueller Impotenz. Der Kranke, ein langgewachsener stämmiger junger Mann, gab an, daß er seit seinem 14. Jahre Pollutionen habe. Auf vieles Zureden gestand er auch, daß er schon vorher einige Jahre onaniert habe. Vor mehreren Jahren hat er einen Schlaganfall gehabt, von dem noch Spuren zu sehen sind; man bemerkt noch jetzt eine leichte Parese des linken Fazialis.

Der Kranke klagt nun, daß er so viel an Pollutionen leide und nicht den mindesten Reiz Frauen gegenüber empfinde. Sein Gedächtnis sei schwächer geworden, er sei unlustig zum Arbeiten, matt, habe eine pessi-

mistische Weltauffassung. Die Pollutionen treten in der Regel wöchentlich einmal auf, auch hin und wieder Erektionen, aber ohne jede Wollustempfindung. Einen Geschlechtstrieb weiblichen Personen gegenüber, wie andere Männer ihn haben, kennt er nicht, hingegen bekommt er Wollustempfindungen bei Vornahme einer ganz eigentümlichen Manipulation. Diese besteht darin, daß er sich die Adern des Armes und der Hand durch Abklemmen anschwellen läßt. Die Beobachtung dieses Phänomens, das Sichfüllen der Blutgefäße ruft in ihm eine sinnliche Erregung hervor. Es kommt zu einer Erektion, aber nur höchst selten zu einer Ejakulation. Der Kranke kennt die Unnatur seiner Vorstellungen und kann sich aber trotz eifrigen Bemühens nicht von derselben losmachen. Der Patient stellte sich mir vor kurzem wieder vor, er hat es über sich vermocht, die sexuell ihn erregenden Vorstellungen fast gänzlich zu unterdrücken, so daß er monatlich kaum einmal in den Zustand sexuellen Orgasmus gerät. Bei aller Energie konnte er sich aber nicht von seinen perversen Vorstellungen frei machen. Hatte er diese — was selten genug vorkam —, so war sicherlich eine sexuelle Erregung die Folge (*Casper,* l. c. S. 45—46).

Ich habe in meiner Arbeit „Zur Psychologie und Therapie des Fetischismus" (Zentralblatt für Psychoanalyse, IV. Band) auf die Zusammenhänge zwischen Christusneurose und Fetischismus aufmerksam gemacht. Die meisten dieser fetischistischen Objekte symbolisieren einen Zwang. Es handelt sich immer um drückende, einschnürende, pressende, möglichst enge Kleidungsstücke: Enge Stiefel, stramm sitzende enge Hosen, enges Korsett, fest umgebundene Schürze, enger Helm, knappe Handschuhe usw. Die Vorstellung des Gepreßtwerdens ist Libidobedingung. Auch Treten Stoßen, Zwicken in beengter Lage symbolisiert den Zwang. In diesem Zusammenhang wird der Fall von *Feré,* der sonst so dunkel erschiene, etwas verständlicher[1]):

Fall Nr. 21. Es handelt sich um einen 38 Jahre alten Chemiker M. V., der in der Schule seines weiblichen Wesens wegen Mademoiselle V. genannt wurde. Sein sexuelles Bedürfnis war bis zum 18. Jahre noch sehr gering, er hatte sehr selten Pollutionen, immer ohne deutliche Träume, war schüchtern und nahm an den zweideutigen Gesprächen der Kollegen nicht teil. Er erinnert sich keiner homosexuellen Regung. Die Gegenwart junger Mädchen verursachte ihm seit der Pubertät ein ausgesprochenes Angstgefühl, besonders wenn die Mädchen sich mit ihm beschäftigten, was ihm wegen seines zurückhaltenden Benehmens oft passierte. Die Angstgefühle waren stets von Erröten begleitet. Mit 18 Jahren hatte er sein erstes sexuelles Erlebnis. Er machte mit einer Familie einen Ausflug in einem Break, der sehr überfüllt war. Ein 12jähriges Mädchen stand zwischen seinen Beinen; es hatte ihm den Rücken zugekehrt. Die unvermeidliche Berührung führte bald zu einer Erektion. Bei den in dieser Situation unvermeidlichen Fußtritten des Kindes wurde er immer mehr erregt, seine Libido steigerte sich bis zur Ejakulation. Die Befriedigung war nicht von den peinlichen Empfindungen begleitet, wie er sie nach seinen Pollutionen hatte durchmachen müssen. Auf der Rückfahrt

[1]) Eine ausführliche Darstellung dieses Falles findet sich in Band VII.

hatte er das gleiche Erlebnis mit einem 6jährigen Mädchen, das auf seinen Füßen herumtrampelte. Von diesem Momente an verschwanden die Angstgefühle, die er sonst beim Anblick von schönen Frauen empfunden hatte; aber sie ließen ihn ganz kalt. Dagegen häuften sich die Pollutionen, die stets von demselben Traumbild begleitet waren: Junge Mädchen traten auf seine Füße. Mit 27 Jahren kam er nach Paris, woselbst er in überfüllten Omnibussen durch Fußtritte der Damen zum Orgasmus gelangte. Mit 31 Jahren versuchte er den ersten Koitus: Der mühsam herbeigeführten Ejakulation folgte eine peinliche Müdigkeit und ein unwiderstehlicher Ekel. Beim zweiten Versuch mit dem ihm sehr sympathischen Mädchen war er ganz impotent. (L'instinct sexuel, S. 262.)

Es ist schwer, sich aus der bloßen Beschreibung, von der ich nur einen kurzen Auszug gegeben habe, ein klares Bild von der Psychogenese eines solchen Falles zu machen. Ich möchte aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich den Mann für einen Sadisten halte, wofür mir später auftretende epileptiforme Anfälle zu sprechen scheinen. (Die Zusammenhänge zwischen Kriminalität und Epilepsie habe ich in Band I im Kapitel über Epilepsie ausführlich dargestellt.) Er spielt an seinen Füßen, was er bei anderen zu erleben wünscht. Dafür sprechen auch die Angstgefühle beim Anblick der Mädchen in der Pubertät und die peinlichen Sensationen nach einer Pollution, deren Traumbild sich ihm nie zeigte. Darauf weisen auch später auftretende Depressionen hin. Wir werden ähnliche Fälle in den nächsten Bänden kennen lernen. (Band V und Band VI.)

Ich hatte einen einschlägigen Fall zu begutachten. Ein Mann, der bei seiner Frau impotent war, weil sie seine Liebesbedingung nicht erfüllen wollte. Er verlangte, sie solle energisch in Stiefletten auf seinen Nates tanzen und ihn dabei sehr heftig drücken.

Noch komplizierter ist jener Mann, der eine Frau mit einer Warze sucht, welche ihn bei den Haaren zaust und tüchtig beutelt. Schließlich soll sie ihm kräftig die Nase putzen. Frauen ohne Warze reizen ihn nicht. Leider war keine Analyse durchzuführen. Angeblich erinnert er sich nicht, in der Jugend in seiner Umgebung eine Frau oder ein Mädchen mit einer Warze gesehen, geschweige denn geliebt oder ihre Zärtlichkeiten genossen zu haben.

Eulenburg teilt aus seiner reichen Erfahrung in einer sehr anregenden „Sexualen Neuropathie" (Genitale Neurosen und Neuropsychosen der Männer und Frauen. Leipzig. F. C. Vogel, 1895) einige merkwürdige Potenzbedingungen mit, die er geschlechtlichen Pikazismus bezeichnet.[1])

Was für ein sonderbarer Reigen zieht da vor unseren Augen vorbei! Ein Mann ist nur potent, wenn er eine Erdbeere essen kann, die vorher in die Vulva gesteckt wurde. Ein anderer läßt den Bauch seiner Dame vor seinen Augen blau streichen. Der dritte läßt eine Frau nackt am

---

[1]) *Merzbach* nennt sie „Sexuelle Gourmandasie". (Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes. Wien und Leipzig, Alfred Hölder, 1909.)

Boden liegen, während mehrere nackte Weiber mit Kerzen im Popo um sie herumtanzen.

Alle diese Fälle sind im Sinne von *Eulenburg* Pikazismus. Ich würde sie als „psychosexuellen Infantilismus“ bezeichnen, da die tiefere Analyse immer infantile Wurzeln und ein Haften am Infantilen nachweisen kann. Jedoch sie zeigen uns Menschen, welche über die Brücke ihres Infantilismus doch zu ihrem Partner gelangen und schließlich einen Koitus ausführen. Ganz anders sind die Fälle zu werten, wie ich sie in meiner Arbeit „Zur Psychologie und Therapie des Fetischismus“ (Zentralbl. f. Psychoanalyse, IV. Band) beschrieben habe.[1]) Ihnen ist das Moment gemeinsam, daß der „erotische Symbolismus“ schließlich am Symbol haften bleibt und auf das Weib verzichtet wird. Das tiefste Wesen dieser Fälle bedeutet ein Abrücken von dem Weibe, eine Flucht vor dem Weibe. Ich will mich an zwei Beispielen verständlich machen. Ein Mann kann nur Frauen beiwohnen, die eine Schürze tragen. Diese Schürze ist seine spezifische Potenzbedingung. Ein anderer Patient meiner Beobachtung verzichtet sogar auf das Weib und begnügt sich mit der Schürze allein. Er pflegt den Haremskult seiner Symbole, sammelt Schürzen, onaniert beim Anblick der Schürzen, aber beim Weibe ist er impotent.

In allen Fällen von Impotenz ist nach solchen Infantilismen zu fahnden. Oft steckt hinter der Impotenz ein „erotischer Symbolismus“. Da ich die von mir beobachteten Fälle im siebenten Band dieses Werkes ausführlich beschrieben habe, teile ich hier eine Liste solcher Männer mit, wie sie *Eulenburg* aus dem bekannten Buche von *Pierre Delcourt* „Le vice à Paris“ zitiert:

Fall Nr. 22. Ein ältlicher Herr durchstreift abends die Champ-Elysées, knüpft mit einer Dirne Bekanntschaften an, die aber schwarze Strümpfe haben muß; sie muß dann vor ihm hergehen, bei jeder Bank stehen bleiben, den Fuß darauf stellen, die Röcke aufheben, als wenn sie ihr Strumpfband befestigen wollte und die bestrumpfte Wade sehen lassen. Wenn er sich an dem Anblick gesättigt hat, gibt er ihr einen Louis und schickt sie fort.

Fall Nr. 23. Ein Herr geht nur an Tagen aus, wo Regen- und Schmutzwetter ist; er knüpft eine weibliche Bekanntschaft an, führt die Auserwählte zu einem Schuhmacher und läßt sie ein neues Paar Stiefel (Schnürstiefel) anziehen. Nun setzt sich das Paar in Bewegung, wobei sie im Rinnstein gehen und die neuen Stiefel möglichst stark einschmutzen muß. Ist das erreicht, so führt er sie auf ein Zimmer und entledigt sie der Stiefel, indem er mit seinen Zähnen die Schnürbänder löst, um sich die Lippen recht kotig zu machen.

Fall Nr. 24. Seitenstück dazu; ein Schüler (collégien) schenkt einem barfüßigen Straßenmädchen 20 Francs — bloß um ihren schmutzigen Fuß in der Nähe bewundern zu dürfen.

Fall Nr. 25. Ein Herr begibt sich mit dem Mädchen auf ein Zimmer; dort muß sie sich die Hände mit Kohle oder Ruß schwarz färben, sich

[1]) Band VII: „Der Fetischismus“.

so einem Spiegel gegenüberstellen; er unterhält sich mit ihr und betrachtet dabei fortwährend ihre geschwärzten Hände im Spiegel, ohne nach etwas Weiterem zu begehren.

Fall Nr. 26. Ein anderer ist noch genügsamer: er begibt sich einmal in jedem Monat zu dem nämlichen Mädchen und schneidet ihr mit einer Schere die Stirnlöckchen, so daß das Haar vorn ganz gleich ist.

Fall Nr. 27. Ein verheirateter Mann führt seine Frau in ein Haus „mit weiblicher Klientel“, liefert sie dort ab und wartet im Nebenzimmer, bis sie — wieder frei ist.

Fall Nr. 28. Ähnlich, aber noch markanter: ein Herr spricht ein Mädchen auf der Straße an und engagiert sie dazu, einen anderen Mann anzulocken und sich mit diesem in das erste beste Absteigquartier zu begeben. Während die beiden oben verweilen, patrouilliert er ruhig die Straße auf und ab und erwartet ihre Zurückkunft, um sich dann vergnügt zu entfernen.

Fall Nr. 29. Die Frau eines Kaufmannes verläßt das eheliche Domizil und weigert sich, der Aufforderung zur Rückkehr Folge zu geben. Beide Gatten werden zur Vernehmung zitiert. Die Frau macht dabei u. a. die Angabe, daß ihr Gatte nicht nur den ehelichen Verkehr nicht ausgeübt habe, sondern daß er auch von ihr verlangt habe, sie solle sich mit einem — Neufundländer, den er zu diesem Zwecke jeden Abend in die Wohnung heraufkommen ließ, begatten. Der Mann leugnete gar nicht den Tatbestand, sondern macht nur zur Entschuldigung geltend, es sei ja noch ein so junger Hund, erst 8 Monate alt gewesen!

Fall Nr. 30. Ein dem Anschein nach sehr respektabler älterer Herr knüpft im Palais-royal-Garten, den er regelmäßig besucht, mit einem für seine Zwecke geeignet scheinenden weiblichen Wesen Bekanntschaft an, läßt sich auf derselben Bank, jedoch immer in geziemender Entfernung von ihr nieder und bringt im Laufe der Unterhaltung die Frau, die in ihm einen Kunden wittert, dahin, sich in ihren Reden immer freier und unzweideutiger zu ergehen. Ist das erreicht, so zittert und „gluckst“ er vor Entzücken, händigt seiner Partnerin fünf Franken zum Lohn ein und empfiehlt sich.

Fall Nr. 31. Ein anderer Herr verlegt den Schauplatz seiner Taten auf den Boulevard zwischen Madelaine und Oper; er engagiert eine der dortigen Straßenläuferinnen, sie muß vor ihm hergehen, möglichst provozierende Bewegungen machen, um von Herren angesprochen zu werden und recht viele Anträge zu bekommen, nach deren Zahl sie von ihm honoriert wird.

Fall Nr. 32. Eine komische Spezialität hat sich ein anderer Herr ausgesucht: er erscheint in jeder Woche dreimal bei dem nämlichen Frauenzimmer, zieht sich ganz nackt aus und stellt dann mit unerschütterlichem Ernst die Frage: „Hahn oder Pfau?“ — Je nachdem die Antwort ausfällt, zieht er aus seiner Kleidung den entsprechenden mitgebrachten Federnschmuck hervor, umgürtet sich damit an dem zu sitzendem Gebrauche bestimmten Teile seines Ich, und stolziert in dieser Tracht eine gute halbe Stunde auf und nieder. Dann zieht er sich ruhig wieder an, zahlt und verschwindet.

Was diese Beispiele in so grellen Farben vorführen, das findet sich in matten Konturen versteckt hinter mancher Impotenz. Oft besteht die Tendenz, auf das Weib zu verzichten und sich in der Phantasie mit der spezifischen infantilen Situation zu beschäftigen. Forscht man nach der spezifischen Onaniephantasie, so kann man die merkwürdigsten Geständnisse hören. Die Bilder, welche *Delcourt* gezeichnet hat, entsprechen den Onanie-Phantasien meiner Kranken.

Ich habe diese Fälle angeführt, weil sie uns beweisen, daß viele Fälle von Impotenz nur scheinbar sind. Es handelt sich um eine Regression auf einen infantilen Lusterwerb. Sie sind bei der Besprechung der Impotenz nicht zu übergehen, obgleich sie zu einer ganz bestimmten Gruppe gehören, deren Analyse künftigen Arbeiten vorbehalten ist.[1]) Wir müssen uns in jedem Falle von Impotenz nach der geheimen Liebesbedingung erkundigen. Nun lügen die meisten Patienten und verschweigen diese Tatsachen, weil sie sich schämen und weil sie oft glauben, sie hätten diese Kindereien überwunden. Überdies besteht die Tendenz, diese Form der Phantasien möglichst zu verbergen und geheim zu halten. Man hört in der Analyse oft erst nach Wochen oder nach Monaten von derartigen Einstellungen. Es kommt aber vor, daß Patienten diese Phantasien angeblich gänzlich vergessen und verdrängt haben. Schließlich müssen wir berücksichtigen, daß es in unbefriedigten Ehen oder im Alter zu einer Regression auf infantile Formen des Lusterwerbes kommt. Die Männer werden scheinbar impotent, weil sie rückfällig geworden sind und sich nach den spezifischen Liebesbedingungen (der ihnen adäquaten Sexualbefriedigung) sehnen. Sie wissen aber nicht, daß diese Regression die Ursache der Impotenz ist, und suchen andere Gründe für die plötzlich oder allmählich sich ausbildenden Leiden. (Onanie, Exzesse, Coitus interruptus, Unterernährung usw.) Im Kapitel über „Kriegsimpotenz" werden wir ein lehrreiches Beispiel dieser Art (den schon erwähnten Hundemensch) kennen lernen.

Ich möchte an dieser Stelle einen Fall von *S. A. Tannenbaum* mitteilen:

Es handelt sich um einen „Fall von temporärer Impotenz" (American Journ. of Urologie and Sexologie B. 4, 19).

Fall Nr. 33. Frau B. teilte mir mit, daß ihr Mann, der eine unvollständige Psychanalyse einige Monate vorher durchgemacht hatte, an geschlechtlicher Impotenz leide und darüber so unglücklich sei, daß er grau und mißgestimmt geworden sei. Ich versprach, mich der Sache anzunehmen, aber versicherte ihr, daß das sicherlich nur eine vorübergehende Störung sei und daß er keineswegs zu alt sei, wie sie sich beide einbildeten, er sei erst 42 Jahre alt und das Leiden müßte, wie alle Fälle von Impotenz, eine psychische Grundlage haben.

---

[1]) Ausführlich dargestellt in Bd. VI „Der Psychosexuelle Infantilismus".

Auf einen telephonischen Anruf kam einige Tage später Herr B. etwas mißtrauisch zu mir und teilte mir folgende Tatsache mit:

Die Störung bestehe seit einigen Monaten, die Erektion sei entweder unvollkommen und ungleichmäßig oder sie lasse vor dem Orgasmus nach, wenn es ihm schon gelungen sei, die Immissio zu vollziehen. Er merkte, daß seine Gedanken während des Koitus abschweiften, zeitweilig gelang ihm ein normaler Koitus mit außerordentlich starkem Orgasmus. Er schätzt die Fälle auf ein Dritteil. Das zweite Dritteil zeige einen Geschlechtsakt, der wohl normal beginnt, aber weder ihn noch seine Frau befriedige. Und schließlich sei er ungefähr bei jedem dritten Koitus vollkommen impotent. Woher kommt dieser Unterschied?

Die Analyse ergab, daß er immer potent war, wenn sie die Knie-Ellbogenlage wählten; schon der Gedanke an diese Position genügte, um Erektion und lustbetonte Phantasien hervorzurufen. Aber diese Geschmacksrichtung war nur einseitig, so daß sie Herr B. nur widerstrebend und als letztes Hilfsmittel anwendete. Frau B. zog jedoch die Seitenlage vor, bei der sie ihren Mann im Arme hielt, wie eine Mutter ihr Kind. Sie glaubte, daß die geschlechtliche Vereinigung in dieser Position viel inniger und intimer wäre. Herr B. konnte an diesem Arrangement kein Vergnügen finden, weil ihm ein anderes vorschwebte. Ihre Geschmacksrichtungen gingen auseinander und keiner wollte dem Partner seine Neigungen und Abneigungen opfern. Sie waren nicht lange verheiratet und hatten sich noch nicht einander angepaßt. Er fand sie extravagant, verschwenderisch, rechthaberisch, unlogisch und nachlässig. Sie fand ihn kleinlich, philiströs, sparsam, fast geizig und einen „Querkopf". Sie lebten nicht glücklich. Er verschmähte ihre Lieblingsposition und sie die seine. In der normalen Position beherrschten ihn folgende Gedanken: „Es sollte mich Wunder nehmen, wenn ich heute Erfolg haben werde; aber ich muß Erfolg haben; aha! sie beobachtet, ob ich potent sein werde; bin ich nicht wie ein Akrobat in einem Zirkus, der einen kleinen Trick ausführt? Entweder er gelingt oder er wird ausgelacht." Während dieser Gedanken ließ die Erektion nach, da zwang er sich zu dem Gedanken: „Ach, ich kümmere mich nicht darum". — Und die Erektion ging ganz flöten. Die Folge davon waren Enttäuschung und Vorwürfe. Wenn aber Frau B. disponiert war, ihm seine Lieblingsposition anzutragen, dann war alles wieder gut und er hätte mit keinem König tauschen wollen.

Die temporäre Impotenz ist nun teilweise erklärt. Frau B. ist nicht das Liebesobjekt für seine narzißtische Libido. Die Phantasien lenken die psychischen Energien von der Realität ab und führen zur Impotenz. Aber das erklärt uns noch nicht, warum er in der Knie-Ellenbogenlage vollkommen potent ist.[1]) Ich fordere den Patienten auf, seine Aufmerksamkeit auf

[1]) Es gibt auch unter den Ärzten Vertreter dieser Position. So bemerkt *Gyurkovechky*, l. c. S. 190: Der Koitus von rückwärts ist entschieden der natürlichste, zur Fortpflanzung geeignetste und dickbäuchigen Leuten am ehesten möglich. In Australien soll der Koitus von hinten immer vollzogen werden, da die Schamteile der Weiber etwas mehr zurückstehen. Die Juden hielten dafür, daß der Beischlaf, auf dem gewöhnlichen Wege vollzogen, in der Regel nicht so gute, kluge, talent- und hoffnungsvolle Kinder erzeuge, als wenn die Beiwohnung a parte postica geschehen ist. Diese Lehre war Mohammed ein Greuel, darum behauptete er nach den Hedithen (Überlieferungen), daß folgender Koranvers vom Himmel gefallen sei: „Die Weiber sind euer Acker; kommet in euren Acker, auf welche Weise ihr wollt." (Zweite Sure St. 25, Vers 244.)

diesen Punkt zu lenken und bemerke ihm, daß seine Position bei Menschen nicht gebräuchlich sei und einem Koitus more ferarum gleiche. Über Herrn B.s Gesicht fliegt ein Schimmer der Erleuchtung und er ruft aus: „Das bringt mich auf eine Menge von Erinnerungen. Habe ich Ihnen schon erzählt, daß ich einen Koitus mit einem Pferde versuchte, als ich zwischen 14—15 auf dem Lande lebte? Wir hatten ein Pferd, dessen Hinterteil ich bewunderte, das ich gerne beim Stuhlabsetzen beobachtete, es beschäftigte mich in meinen Phantasien. Die Stute gebar zur Zeit meiner Pubertät ein Fohlen, dessen Formen ich bewunderte, als es heranwuchs. Ich pflegte zu diesem Zweck den Stall zu besuchen, um es immer wieder zu beobachten . . . Wenn ich meinen Koitus more ferarum vollziehe, so habe ich immer die Vision von dem Hinterteil dieses Fohlens.“ Mit anderen Worten, die Impotenz war von einer Regression seiner Libido auf eine Periode begleitet, in der die seelischen Impulse einer gefährlichen Fixation unterlegen sind. Mit Vergnügen ergänze ich, daß nach dieser Analyse alle Schwierigkeiten verschwanden, jeder Koitus zur vollständigen Zufriedenheit gelang und kein Gedanke und kein Wunsch mehr an die paraphilen Phantasien mahnt.

Von besonderen Potenzbedingungen wären noch zu erwähnen: Der Mann, der vor dem Koitus die Schamhaare seiner Auserwählten kämmen muß *(Merzbach)*; der Mann, der eine Dame mit Perlenhalsband, Seidenmantel und Seidenschirm schmücken mußte, um sie besitzen zu können *(Rosenbach)*; der Mann, der die Dame in einer Leibbinde sehen mußte.[1])

Ich möchte noch einige besondere Bedingungen hervorheben, wie sie mir in meiner Erfahrung untergekommen sind.

Fall Nr. 34. Ein Mann, der nur potent ist, wenn er sich vorher eine Irrigation macht — auch unmittelbar nach dem Stuhlgang ist ein Koitus möglich —, bittet vor der Brautnacht um Abhilfe. Er könne sich vor seiner Frau keine Irrigation machen. Es handelt sich um einen Fremden, der seine Hochzeitsreise nach Wien gemacht hat. Analyse ausgeschlossen. Ich empfehle ihm ein Glyzerinsuppositorium als Reizmittel für die kritische Nacht. Erfolg ausgezeichnet.

Fall Nr. 35. Ein 35jähriger Mann, der nur in Hotels potent ist, wenn sich nebenan Liebespaare befinden, deren Bewegungen, Gespräche und Ausrufe er hören kann. (Nebenzimmer-Erotik.) Die Brautnacht verbringt er in einem sogenannten Stundenhotel, woselbst er potent ist. In seiner Wohnung absolute Impotenz. Seine Frau weigert sich, das Stundenhotel wieder aufzusuchen, und verläßt ihn nach einigen Tagen.

Fall Nr. 36. Ein Mann, der nur nach Leichenbegängnissen potent ist. Er fährt auf den Zentralfriedhof und wohnt einem Leichenbegängnis bei. Dann

---

[1]) Auch *Havelock Ellis* erwähnt den Brief eines homosexuellen italienischen Marquis, in welchem dieser von dem Eindrucke berichtet, den der Geruch einer Leibbinde eines jungen Mannes auf ihn machte. „Ich bedeckte mein Gesicht damit“, erwähnt der Marquis, „und war halb berauscht von dem außerordentlichen Geruch von junger Männlichkeit und frischem Heu“. Der Gurt war von dem jungen Manne zwei Jahre getragen worden und der Geruch desselben hätte wohl auf normale Menschen eher einen abstoßenden als einen angenehmen Eindruck ausgeübt.

eilt er in ein Bordell, woselbst er den Koitus mehrere Male hintereinander ausführen kann. (Verkappte Nekrophilie.)

Fall Nr. 37. Ein Mann, der nur bei Graviden potent ist. (Erinnerungsbild aus seiner Jugend. Die Mutter sah er fünfmal in diesem Zustand.)

Fall Nr. 38. Ein Mann, der nur menstruierende Frauen koitieren kann. (Auch maskierter Sadismus, Vorstellung einer Wunde, in der er herumwühlt.)

Fall Nr. 39. Ein 46jähriger Mann, der nur vor dem Spiegel potent ist. Sein Traum ist ein mit Spiegelwänden bekleideter Raum. Alle Versuche, ohne Spiegel einen Koitus zustande zu bringen, mißlangen. (Narzißmus mit Spiegelerotik.)

Fall Nr. 40. Ein 26jähriger, sehr reicher Lebemann ist nur bei Jungfrauen potent. Nach der Defloration Ekel und Verachtung für das Mädchen, das sich ihm hingegeben hat. Läuft davon und läßt sie im Stich. Nennt nie seinen Namen. Hat ein unglaubliches Geschick, sich unwissenden und unerfahrenen Mädchen zu nähern und sie zu verführen. Ist sie keine Virgo, so läßt er sie unberührt, da er sonst keine Potenz aufbringt. Hat schon über 24 Opfer in der Großstadt gefunden. (Sadist, Latent-Homosexueller, an seine Schwester fixiert.)

Fall Nr. 41. Ein 52jähriger Reisender, der nur in der Eisenbahn potent ist. Im Eisenbahnzug stets ein Zustand, der an Priapismus grenzt. Koitus bis zehnmal in einer Nacht möglich. Außerhalb der Eisenbahn gänzlich impotent. Weiß eine Menge von Erlebnissen aus dem Schlafwagen zu erzählen. Ist mit den Schlafwagenkondukteuren bekannt, die ihm schon die Objekte vermitteln, denen seine Annäherung angenehm ist. Es scheint sich um eine sehr gesuchte Form der Befriedigung zu handeln. (Spezielle Form des sexuellen Infantilismus, Kinderwagenerinnerungen.)

Fall Nr. 42. Muß vor dem Koitus unzüchtige Reden führen können. Ohne Koprolalie eine Erektion unmöglich. Ist bei anständigen Damen impotent. Nur wenn es ihm gelingt, sie zu einem zweideutigen Gespräch zu bringen und ihr unflätige Worte zuzurufen (Kanaille, Luder, Bestie, Hure. Gelt, das schmeckt dir, du geile Dirne?! usw.) ist er potent.

Fall Nr. 43. Herr Z. R. hat eine ganz originelle Potenzbedingung. Er muß die Schamhaare der Frau rasieren, ehe er einen Koitus vollführen kann. Er rationalisiert dieses Verlangen mit einem unwiderstehlichen Ekel vor der Behaarung. Alle Versuche, mit unrasierten Frauen die Conjunctio membrorum zu vollziehen, mißlangen. Zu seinen Angaben stimmt nicht, daß er von anderen Männern rasierte Frauen nicht benützen kann. In einem Lupanar fand er einmal eine Puella, die wegen Phthiriasis von einem Arzte rasiert wurde. Als er einem Mädchen das Ansinnen stellte, sich rasieren zu lassen, rief sie aus: „Da kannst dir gleich die Emma nehmen. Die ist vor ein paar Tagen schon rasiert worden.“ Er kam damals zur Erkenntnis, daß der Akt des Rasierens auch schon lustbetont war.

Es scheint sich um ein Rudiment einer sadistischen Phantasie zu handeln. (Verletzen der Frau mit dem Rasiermesser.) Er begnügte sich mit der kleinen Andeutung der Realität.

Jeder Sexualforscher wird aus seiner Erfahrung eine Reihe solcher Verrücktheiten vorbringen können. Eine ausführliche Besprechung und Analyse finden sich in den Bänden V und VII.

Die Kenntnis des sexuellen Pikazismus ist für den Sexualogen, der sich mit der Behandlung der Impotenz befaßt, unerläßlich. Dazu kommen

noch die verschiedenen Mysophilen, die Koprolagnisten und Urolagnisten, die Voyeurs und Auditeurs, die Sadisten und Masochisten — kurz man kann ohne gründliche Analyse des individuellen sexuellen Geschmackes keine Behandlung eines Impotenten durchführen.

Es wäre noch zu erwähnen, daß viele Impotenzen nur scheinbare sind. Viele Männer schützen eine Impotenz vor, die gar nicht vorhanden ist. Sie haben nie den Versuch eines Koitus gemacht und halten sich für impotent, obwohl sie daheim über kräftige Erektionen verfügen und für ihre Annahme keinen Beweis haben.

Eine Beobachtung dieser Art möge dies Kapitel beschließen:

Fall Nr. 44. Ein 26jähriger Mann, Adeliger, einziger Erbe eines großen Majorates, wird mir von seinen Eltern wegen Impotenz in Behandlung gebracht. Er soll heiraten, aber er hält sich für impotent und alle Versuche seien fehlgeschlagen. Es handelt sich um einen schüchternen, etwas verträumten Menschen, der schwer zum Reden zu bewegen ist. Er will keine besonderen Erlebnisse gehabt haben. Er ist angeblich im 15. Jahre beim Klettern auf einer Kletterstange auf die Onanie gekommen und hat sie sehr mäßig betrieben. Nach einem Jahre habe er die Onanie aufgegeben. Alle Versuche bei Dirnen und in vornehmen öffentlichen Häusern seien mißlungen. Sein früherer Erzieher sei mit ihm in eine „Maison" gegangen, dort habe er sich nach Photographien eine schöne Dame ausgesucht, aber trotz vorhandener Erektion habe ihn eine Scheu abgehalten, die Immissio zu vollziehen. Er hatte angeblich Angst, er werde sich blamieren, er wisse nicht, wie er die Bewegungen ausführen solle, die Dame werde ihn auslachen. Des Nachts hat er kräftige Erektionen. Er ist gezwungen, in den Straßen stundenlang herumzulaufen und sein Ideal zu suchen, bei dem er bestimmt potent sein werde. Er spricht verschiedene Damen an, gibt sich Rendezvous, die er nicht einhält. Es bereitet ihm einen Genuß, Dirnen anzusprechen, er geht mit ihnen bis zu ihrer Wohnung, zahlt ihnen dann den bedungenen Preis und entfernt sich. Er wisse bestimmt, daß er nie heiraten werde. Das Majorat solle an einen Vetter übergehen. Ihm sei das ganz gleichgültig.

In der Analyse kommt nach drei Wochen heftigen Widerstandes (!) folgendes Erlebnis seiner Pubertät zutage. Im 16. Jahre hatte er mit einer auffallend schönen Kammerjungfer (schlank, rotblond, vorstehende Zähne) ein Verhältnis. Er kroch jede Nacht drei Monate hindurch in ihr Zimmerchen, bis es seine eifersüchtige Mutter entdeckte und das Mädchen mit Schimpf und Schande aus dem Hause jagte. Er wehrte sich, so gut er konnte, und machte auch einen kindischen Selbstmordversuch. Nach einigen Wochen erfuhr er, daß das Mädchen in der Hoffnung war. Er trat nun vor seine Eltern hin und erklärte, er wolle sie heiraten und sein Kind legitimieren. Trotz seines Protestes wurde das Mädchen mit einer großen Abfertigungssumme nach Amerika geschickt, er aber kam in eine geschlossene Anstalt, da ein zweiter Selbstmordversuch seine Internierung notwendig machte.

Es zeigt sich, daß er sich in Trotzeinstellung zu seinen Eltern befindet und einfach nicht heiraten will, um sie für das Wegschicken des Mädchens, das er damals heiraten wollte, und für seine Internierung zu strafen. Die Eltern haben ihm sogar eine Geliebte gemietet — das geschah auf Rat eines Arztes —, die einige Monate auf dem Landgute mit ihnen wohnte und als Gesellschafterin der Mutter galt (!). Er hatte wohl Erektionen, aber war nicht zu

bewegen, den Koitus mit ihr auszuführen. Die Gesellschafterin wurde nach dreimonatlichen vergeblichen Versuchen entlassen. Er erklärt schließlich ganz offen, daß er nicht koitieren wolle, da seine Eltern sein Leben ruiniert haben. Er beharrt auf seiner Liebe und wartet den Tod der Eltern ab, um die ehemalige Geliebte heimzuführen. Er hat aber von ihrer jetzigen Existenz keine Ahnung, weiß ihre Adresse nicht. Er schwelgt bloß in Phantasien einer Amerikareise. Er werde sie ausfindig machen und dann auf sein Schloß führen usw.

Hat sich eine merkwürdige Form der Sexualbefriedigung ausfindig gemacht. Er spricht Frauen auf der Gasse an, bespricht mit ihnen ein Rendezvous, begleitet sie bis zum Hotel, dann entschuldigt er sich und läuft davon. Dirnen pflegt er die verlangte Summe zu bezahlen und ohne den Versuch eines Koitus wegzugehen. [1]) Ihm genügt die Abmachung. Er will sich überzeugen, daß er erobern kann, er begnügt sich mit der Vorlust. Mit diesem Fetzen Realität baut er sich seine Phantasien auf.

Er beginnt aber zu begreifen, was er auf der Straße sucht. Er sucht die Kammerjungfer und spielt, als ob er sie gefunden hätte. Jeder Koitus würde diese Phantasie zerstören. Er begnügt sich, eine Partnerin für sein Theaterstück gefunden zu haben, welche sich nur beim ersten Akte beteiligt.

Er versteht jetzt, warum er stundenlang herumlaufen und suchen muß. Er sucht das Ideal seiner Pubertät. Er kann nur Damen lieben, die große, vorstehende Zähne haben und rotblond sind. Erst in der Analyse wird es ihm bewußt, daß er die Kammerjungfer sucht. Denn sein Straßenideal ist überdies schlank, mager und rotblond. Er hatte angeblich vergessen, wie sie ausgesehen hat. Rasche Heilung und Aufgeben der Trotzeinstellung gegen die Eltern.

Die meisten dieser Fälle sind psychologisch und psychanalytisch nicht erforscht. In den späteren Bänden dieses Werkes schildere ich die besonderen Bedingungen der Potenz, die sich als „Psychosexueller Infantilismus“ und „Fetischismus“ manifestieren. Die Kenntnis dieser beiden Paraphilien ist für den Forscher, der das Wesen einer Impotenz verstehen will, unbedingt notwendig. Die meisten Rätsel des sexuellen Menschen sind durch die neue Wissenschaft gelöst worden. An Stelle der Verwunderung über das sexuelle Raritätenkabinett der Natur treten Erkenntnis und Verstehen.

---

[1]) Es gibt viele Männer, die sich mit der Vorlust des Redens, mit der psychischen Lust der Eroberung, begnügen und auf jede Aktion verzichten. *Fürbringer* schildert einen solchen Fall:

Ein 30jähriger Kaufmann mit nervöser Dyspepsie, hochgradiger Verstopfung, Spinalirritation, klagt uns über stark gesunkene Potenz aus Anlaß plötzlichen Einschnürens seines Gliedes im Moment des Versuches. In demselben Maße, wie die Erektion an Kraft und Ausdauer einbüßte, hätte sich sein Geschlechtsdrang in krankhafter Weise gesteigert, derart, daß er jedem schönen Weibe und Mädchen auf der Straße nachlaufen müsse. Mißlinge es, mit ihnen anzubinden, so litte er namenlos, glücke es, eine Zusammenkunft mit ihnen zu verabreden, so sei er „vollständig befriedigt“. Nie denke er daran, sein Versprechen zu halten, und nie sei es unter solchen Bedingungen zum geschlechtlichen Verkehr überhaupt gekommen. Stets genüge es ihm, mit den Damen über die Arrangements zum Sinnesgenusse und sonstige Dinge gesprochen zu haben. Den Grund seines Verhaltens, das nichts mit Angst und Feigheit zu tun hätte, könne er nicht angeben (l. c. S. 141—142).

V.

Onanie und Potenz.

Man unterschätze die kleinen Gewohnheiten nicht, sie siegen oft über die großen Leidenschaften. *A. Engel.*

Zu den wichtigsten Aufgaben des Psychotherapeuten gehört die Behandlung der psychischen Impotenz des Mannes. Es ist leider fast unmöglich, dieses Thema geschlossen darzustellen, weil jeder einzelne Fall den Scharfsinn des Arztes aufs Neue herausfordert und sich die mannigfachsten Motive zusammenfinden, um die Impotenz zu erzeugen. Wenn irgendwo, so gilt gerade bei diesem Leiden der Satz: Jeder Fall ist ein Novum! Wie also die Therapie schildern?

Wenn ich dieses Wagnis trotzdem unternehme, so tue ich es, weil kein anderes Leiden die Macht der Psychotherapie allen anderen Behandlungsmethoden gegenüber so deutlich illustriert. Aber nur eine zielbewußte, rationelle Psychotherapie! Eine individualisierende Therapie! Denn gerade bei der psychischen Impotenz kann eine falsche Psychotherapie, ja jede Therapie unter Umständen Schaden stiften, weil sie ein „Krankheitsgefühl" züchtet, die Überzeugung der Krankheit, welche ja bei der Impotenz schon die Krankheit selbst ist.

Das Wesen der psychischen Impotenz besteht darin, daß sich Hemmungsvorstellungen vordrängen und den Reflexakt des Rückenmarkes durch zerebrale Einflüsse stören, hemmen, schwächen oder ganz aufheben. Diese Hemmungen können mannigfacher Natur sein und können in leichten Fällen schon durch einfache Suggestion geheilt werden. Alle mechanischen Eingriffe, Kühlsondenbehandlung, elektrische Prozeduren, Kaltwasserkuren, Mast- und andere Stärkungskuren und alle Aphrodisiaca wirken auf suggestivem Wege durch Erzeugung einer Vorstellung („Es wird jetzt sicher gehen!"), welche die Hemmungsvorstellungen überwindet. Ich habe, ehe ich Psychotherapeut wurde, zahlreiche Fälle auf diese Weise geheilt, oft glänzende Erfolge erzielt, muß aber zugeben, daß mir Fälle untergekommen sind, bei denen ich vollkommen machtlos war. Ich glaubte noch eine Zeitlang an die Schulweisheit, daß es auch eine organisch bedingte Impotenz im Jugendalter gäbe. Heute bin ich anderer Ansicht. Ich glaube, daß es keine organisch bedingte Impotenz im jugendlichen Alter und im Mannesalter gibt, wenn wir keine Systemerkrankung des Rückenmarkes, keine Diabetes oder irgend ein anderes Grundleiden nachweisen können. Ich habe wenigstens keinen solchen Fall gesehen. Vielleicht mag der eine oder andere Fall vorkommen, wo es sich um Mißbildungen handelt, Fehlen des Hodens, Zwitterbildung usw. . . Aber von diesen Ausnahmen können wir ja ruhig absehen.

Es gibt bei normal ausgebildeten Genitalien und normalen Keimdrüsen keine angeborene organische, es gibt nur eine

psychische Impotenz des Mannes; jede lokale Behandlung ist überflüssig, mitunter gefährlich und meistens schädlich.

Habe ich doch gar nicht so selten gesehen, daß Zystitiden, ja sogar einmal eine Gonorrhoe auf diese Weise erzeugt wurden! Die psychische Impotenz ist die Domäne, auf der die ärztliche Unwissenheit die tollsten Orgien feiert, immer im wissenschaftlichen Gewande und bona fide. Aber in sexualibus zählen die Ärzte noch immer zu den größten Ignoranten. Und dies ohne ihre Schuld. Denn wir lernen in den Schulen wohl eine Menge überflüssiger chemischer Formeln, aber die Lehrkanzeln für Sexualwissenschaft sind noch nicht geschaffen worden.

Ich glaube auch, daß viele Impotenzen in vorgerücktem Alter nur psychisch und auf seelische Hemmungen zurückzuführen sind. Ich werde auch für diese Behauptung den Beweis nicht schuldig bleiben. Wir werden Männer kennen lernen, die nach einer Impotenzperiode von zehn Jahren (!) im hohen Alter die Potenz wieder gewonnen haben. Ich wiederhole: die Potenz bleibt physiologisch bis zum Tode erhalten.

Ein allzufrühes Verlöschen der Potenz läßt — wenn es sich nicht um ein scheinbares Erlöschen handelt — auf ein zu frühes Senium schließen. Erkundigt man sich aber genauer, so hört man, daß diese angeblich impotenten Männer noch des Morgens im Traume oder beim Erwachen mehr oder minder kräftige Erektionen haben. Diese Erektionen werden dann als „Wassersteife" bezeichnet und als ein Reflexakt der überfüllten Blase angesprochen.

Ich kenne keine größere physiologische Unmöglichkeit als diese sogenannte Wassersteife! Wäre durch Füllung der Blase eine Erektion zu erzielen, so würde die bloße Retention des Urins genügen und wir hätten ein einfaches Mittel zur Heilung der Impotenz. Wir brauchen nur dem Manne raten, zu warten, bis die Blase recht gefüllt ist, und dann solle er nur die physiologische Erektion benützen.[1])

---

[1]) *Orlowsky* warnt sogar vor der Benützung der Morgenerektion und sagt: „Der Einfluß des Alters auf die Impotenz ist durchaus wechselnd. Ein Prostatahypertrophiker von 78 Jahren, der sein Leben lang Veneri et Baccho reichlich und mit Liebe gedient hatte, zum zweiten Male verheiratet war, der sich täglich zweimal seit Jahren katheterisierte, fragte, als er aus der Behandlung entlassen wurde, wie oft er den Koitus ausführen dürfe. Auf die Bemerkung, daß Enthaltsamkeit nicht nötig wäre, daß nur von der Ausnützung der Morgenerektion abzuraten sei, erwiderte er, daß auch am Abend das Berühren seiner Frau zur Auslösung der Erektion genüge. Er wäre gewohnt, 2—3mal wöchentlich den Koitus auszuführen. Der älteste Patient, der mich wegen Impotenz konsultieren zu sollen glaubte, war 64 Jahre alt, ein verständiger gebildeter Kaufmann, den die Tatsache, daß sein Vater noch als 81jähriger sexuell sehr leistungsfähig gewesen wäre, dazu veranlaßt hatte. Er war indes nicht behandlungsfähig, da sich Anhaltspunkte nicht finden ließen. Anderseits scheint die Zahl der jugendlichen Geschlechtsinvaliden eine ungeheure zu sein. Ich habe Gründe anzunehmen,

Ich weiß, daß die Urologen diese „Wassersteife“ verteidigen wie eine Löwin ihr Junges. Aber das zeigt nur den Mangel an psychologischem und physiologischem Verständnis. Auch läßt sich bei Impotenten trotz Reizung des Caput gallinaginis keine Erektion erzielen, während der Priapismus, der Zustand einer permanenten Erektion, niemals von einer Überfüllung der Blase herstammt. Sonst müßten die Prostatiker, die oft erstaunliche Mengen von Residualharn aufweisen, über eine ebenso erstaunliche Potenz verfügen, was keineswegs der Regel entspricht, sondern eine Ausnahme darstellt.

Die Erektion am Morgen oder in den letzten Stunden des Schlafes — denn darauf kommt es an — hat ganz andere Ursachen. (Ich kannte einen Bäcker, der nur des Tags schlafen konnte und angeblich impotent war. Immer trat knapp vor dem Erwachen eine Erektion ein. Das heißt, er erwachte, weil der die Erektion herbeiführende Traum nicht bewußt werden durfte.) Alle diese Menschen, die an psychischer Impotenz leiden, stehen unter der Herrschaft von Hemmungen. Ihre Sexualität ist durch die Macht und den Eindruck eines Verbotes gelähmt. Gegen dieses Verbot kämpfen sie die ganze Nacht und der Traum legt ihnen immer wieder Lösungen vor, welche die Hemmungen zu umgehen versuchen. Aber erst gegen Morgen ist die Traumarbeit so weit vorgeschritten, daß jene Situation gefunden wird, in der der Träumer seine Sexualität ausleben kann. Es ist auch das Phänomen in Betracht zu ziehen, das *Freud* „Regression“ genannt hat. Der Traum knüpft meist an Erlebnisse des Tages an[1]) und spinnt den Faden weiter, aber immer weiter zurück in das Infantile, er vollzieht eine Regression in die Kindheit und zu jenen Quellen der Sexualität, deren freies Strömen bei Tage einer moralischen Zensur unterworfen ist. Die Hemmungen werden erst überwunden, wenn der Träumer sich in einer infantilen Situation befindet, in der es keine Hemmungen für ihn gab. Oder er überwindet die aktuellen Hindernisse, je mehr er sich im Traume vom Tage und der Realität entfernt. Endlich hat er die Realität überwunden und jenes geheime Sexualziel erhebt sich greifbar vor seinen geistigen Augen, das allein imstande ist, seine sexuellen Wünsche aufzupeitschen. Die Träume, welche sich an diese Erektionen knüpfen und welche das geheime Sexualziel verraten würden, sind bald vergessen. Der Erwachte erinnert sich nicht daran oder nur ganz allgemein. So z. B. kannte ich einen scheinbar impotenten Mann, dessen Sexualziel Männer waren, weil seine stärkste sexuelle Tendenz die homosexuelle war. Er durfte sich diese

---

daß nur ein kleiner Teil überhaupt irgend etwas versucht, geschweige denn in ärztliche Behandlung kommt. „Die Impotenz des Mannes“. Für Ärzte dargestellt von Dr. *P. Orlowsky,* Spezialarzt in Berlin. Würzburg, Kurt Kabitzsch (A. Stubers Verlag), 1908, S. 19.

[1]) Nicht immer — wie meine Forschungen bewiesen haben.

Triebrichtung nicht eingestehen und Frauen lockten ihn nicht. Er träumte oft, hatte Erektionen und Pollutionen, kannte aber den Inhalt seiner Träume nicht. Von mir aufgefordert, seine Träume sofort nach dem Erwachen aufzuschreiben (ohne daß ich vorher mit ihm ein Wort über seine homosexuellen Tendenzen gesprochen hatte), notierte er einen sehr merkwürdigen homosexuellen Traum, der ihn selbst sehr überraschte. Dies nur ein Beispiel für tausende, die ich geben könnte. Seine Morgenerektion erfolgte also nach Bewältigung aller Hemmungen, die zwischen ihm und der Homosexualität lagen. Da er aber in seiner Kindheit mit einem Freunde ein homosexuelles Verhältnis hatte (gegenseitige Fellatio!), so brachte der Morgentraum die Reproduktion dieses Erlebnisses und eine starke Erektion.

Die Morgenerektion ist das sicherste Kennzeichen der psychischen Impotenz und gestattet schon eine günstige Prognose der Psychotherapie.

Unsere erste Frage hat also der morgendlichen Erektion zu gelten. Da hören wir oft, daß Erektionen die ganze Nacht da sind, oder nur gegen Morgen, daß sie seit einiger Zeit seltener oder häufiger auftreten, was wichtige Schlüsse für die Stärke des Leidens zuläßt. Denn viele Impotenzen sind ja derart, daß die Erektionsmöglichkeit immer vorhanden ist, bei der Onanie vollkommen zur Verfügung steht und nur bei dem Weibe versagt. Bestehen also Erektionen — sei es am Tage oder nur gegen Morgen —, so ist eine organische Grundlage der Impotenz auszuschließen und jede lokale Behandlung zu vermeiden. Ich weiß, daß *Freud* viele seiner Fälle zugleich von einem Urologen behandeln läßt. Ich halte das für einen großen Fehler und warne davor. Es erschwert die Heilungsmöglichkeit und verwirrt das Krankheitsbild. Jede psychische Impotenz soll nur psychisch geheilt werden.

Eine andere Frage ist wichtig. Ist das Fehlen der Morgenerektionen und der Erektionen überhaupt ein sicheres Zeichen, daß man es mit keiner psychischen Impotenz zu tun hat? Darauf kann ich mit einem entschiedenen „Nein“ antworten. Es gibt Parapathiker, bei denen die Hemmungsvorstellungen sogar in die Morgenträume eindringen, so daß die asketischen Tendenzen stärker werden als der Trieb. Ich kenne Fälle, in denen mehrere Jahre keine Erektion auftrat und wo die Sexualität scheinbar erloschen war. Ich sage scheinbar, weil sie sich in zahlreichen Symptomhandlungen äußerte und der bewußte und der unbewußte physische Ausdruck im Traume nur unterdrückt war. Nach Aufhebung der Hemmungen infolge der Analyse trat der Geschlechtstrieb in alter Stärke auf, ja so stürmisch, daß die Kranken darüber erschreckt und immer wieder bereit waren, diesen satyriastischen Regungen ein Ende zu machen. „Ich kann die Erektionen vollständig unterdrücken“, sagte solch ein Kranker zu mir, „es hängt nur von meinem Willen ab!“

Es gibt keine „kongenitale sexuelle Anaphrodisie“ *(Eulenburg)*. Die Beobachtungen, welche *Krafft-Ebing, Hammond, Rohleder, Forel* und *Löwenfeld* mitteilen, sind nicht beweiskräftig, da die psychanalytische Erforschung fehlt. Auch beim psychosexuellen Infantilismus fehlt der Geschlechtstrieb nicht. Wie wäre das auch möglich? Das Kind ist mehr Geschlechtswesen als der Erwachsene!

Wir sehen also, daß das Fehlen der Erektion bei Männern bis zum 50. Lebensjahre und darüber hinaus uns noch nicht die Diagnose einer organisch bedingten Impotenz gestattet. Wir werden ja später einige derartige Krankengeschichten zu hören bekommen. Ich habe schon einen Impotenten heilen können, der nahe an die Siebzig stand. Die Erektionsfähigkeit war angeblich durch 14(!) Jahre erloschen. Die Behandlung erfolgte wegen quälender Zwangsvorstellungen. Plötzlich traten wieder des Nachts langandauernde Erektionen auf.

Es gibt kaum einen zweiten physiologischen Vorgang, der so leicht durch hemmende Vorstellungen gestört werden kann, wie die Erektion. Dabei ist die hemmende Vorstellung in den seltensten Fällen bewußt. Bewußte Hemmungen sind nicht so schädlich und führen auch seltener zu einer vollkommenen Impotenz. So gibt es z. B. eine Menge Männer, die vor einer Dirne Ekel empfinden und immer bei Dirnen impotent sind. Sie wissen es, haben aber auch die Überzeugung, daß es bei anderen Objekten ohne Störung gehen wird.

Diese Hemmung kann aber dem Manne nicht bewußt sein und der Ausgangspunkt einer psychischen Impotenz werden. Die Vorstellung „Ich bin impotent“ wirkt schon als verderbliche Autosuggestion. Beim nächsten Versuch tritt diese Vorstellung bereits vor dem Akte auf. Der Mann fragt sich: „Werde ich diesmal potent sein?“ Er zweifelt, er hat Angst vor einer Blamage und dieser Zweifel und diese Angst wirken schon automatisch als noch stärkere Hemmungen.[1]) Der weitere Verlauf ist nun der, daß entweder die Angst und der Zweifel immer stärker werden und dann bildet sich das klassische Bild einer psychischen Impotenz aus, oder der Betreffende stößt auf ein Objekt, das seine Libido so reizt, daß alle Hemmungen überwunden werden, daß Angst und Zweifel gegen die Stärke des Triebes nicht aufkommen und dann ist er eben geheilt.

Die leichtesten Fälle von psychischer Impotenz sind die frischen, die nach einer oder einigen Blamagen zum Arzte kommen. Hier tut schon einfache Erklärung ihre Wunder und eine eingreifende Behandlung wie eine psychologische Analyse wäre direkt ein Kunstfehler. Denn — wie schon einmal betont — jede Behandlung bestärkt das Krank-

---

[1]) Vergl. die anregende Arbeit von Dr. *René Cornelius:* „Die Autosuggestion in ihren Beziehungen zu den depressiven Neurosen. (Die post-paroxystische Autosuggestion.) Zentralblatt f. Psychoanalyse, IV. Band, Heft III/IV, S. 131.

heitsgefühl und wirkt als Hemmung auf den Behandelten. Die Vorstellung „Ich bin impotent“ wird dann immer mächtiger, jeder Versuch wird zur Probe für die Therapie und für den Arzt. Nun wissen wir heute, wie unendlich wichtig der geheime Kampf zwischen Arzt und Patienten in der Frage des Erfolges ist. Kranke können krank werden und es bleiben, um den Arzt zu erniedrigen, zu entwerten, um ihm nicht den Triumph der Heilung zu lassen; viele Männer wollen weiter behandet werden, weil die Behandlung eine „Übertragung“ erzeugt hat (eine Liebe zum Arzt), die seine Nähe wichtiger macht, als den Erfolg bei Frauen.

Bei der psychischen Impotenz gilt der Grundsatz: Je rascher du deine Erfolge erzielen kannst, desto sicherer sind sie.

Freilich dürfen wir nicht von Augenblickserfolgen reden, wie sie Psychotherapeuten erzielen, welche impotente Patienten zwingen, zu Dirnen zu gehen und einen vorübergehenden Erfolg bei einer Meretrix als definitive Heilung auffassen. Schon nach einigen Wochen kommt der alte Jammer wieder. Es muß in jedem Falle ein exaktes Prüfen stattfinden, ein Überlegen der Gründe, die für und wieder eine Analyse sprechen. Gerade im Erkennen und Differenzieren der leichten und der schweren Fälle erweisen sich die Tüchtigkeit und der Scharfblick des Psychotherapeuten.

Wir wollen nun einige Beispiele von vorübergehenden Impotenzen anführen, denen der parapathische Überbau fehlt. Das ist nämlich das Entscheidende. Passiert ein sogenannter „Versager“ einem Normalmenschen, so kommt er leicht darüber hinweg, während er beim Parapathiker zum Trauma wird. Nun weiß ich, daß eigentlich keine Normalmenschen zu finden sind. Aber die Stärke der parapathischen Disposition gibt in solchen Fällen den Ausschlag.

Ich sagte schon, die einfachsten Fälle sind solche, wo eine vorübergehende Hemmungsvorstellung die Suggestion erzeugt: Du bist impotent! Ein klares Beispiel bietet der folgende Fall:

Fall Nr. 45. Herr J. B., 32 Jahre alt, Reisender, seit vier Jahren verheiratet, war bis vor einigen Monaten vollkommen potent und hatte nie über Störungen und Launen der Potenz zu klagen. Auf einer längeren Reise fiel ihm die Abstinenz sehr schwer. Er beschloß, in ein Lupanar zu gehen. Bis zu seiner Ehe hatte er anstandslos mit Dirnen verkehrt und nur mit Dirnen. Er war die ganze Zeit seiner Ehe der Frau treu geblieben und hatte auch auf den Reisen den Versuchungen Widerstand geleistet und war immer Sieger über seinen Trieb geblieben. Diesmal ging es über seine Kraft. Er trank einige Gläser Wein und ging in ein Bordell, wo er sich eine junge, ihm sehr sympathische Dirne wählte. Allein es kam anders, als er sich es vorgestellt hatte. Er blieb gänzlich impotent und mußte unverrichteter Dinge abziehen. Am nächsten Abende wiederholte er den Versuch mit einer anderen Dirne. Wieder der gleiche Mißerfolg. Er wurde nun unruhig und sagte sich: „Am Ende bist du impotent geworden.“ Er dachte über seine Vergangenheit nach und erinnerte sich, daß er einige Jahre onaniert hatte. Damals hatte ihm ein

Arzt gesagt: „Wenn Sie die Onanie nicht aufgeben, so werden Sie einmal impotent werden!“ Jetzt war die Prophezeihung eingetroffen. Er war also wirklich impotent! Er suchte einen Arzt auf, der sein Leiden tatsächlich auf die Onanie zurückführte und ihm ein Präparat gab, das bestimmt helfen werde. Es war Johimbin. Er nahm die Medikamente nach Vorschrift, aber wieder versagte er vollkommen. Der Arzt hatte ihm eine elektrische Behandlung empfohlen. Da er aber in keiner Stadt länger als einige Tage bleiben konnte, hatte ja die Behandlung keinen Sinn. Er beschloß, sich in Wien behandeln zu lassen, und konnte kaum das Ende der Reise erwarten, um sich bei seiner Frau zu überzeugen, ob er in der Tat impotent war.

Er war so aufgeregt, daß seine Frau sagte: „Ich weiß nicht, was du hast. Du kommst mir ganz verändert vor! Diese Äußerung regte ihn noch mehr auf. Er legte sich zitternd in das Bett, um den ehelichen Beischlaf zu vollziehen. Aber auch da passierte ihm das Mißgeschick. Er versagte vollkommen und stammelte vor seiner Frau einige ungeschickte Entschuldigungen. Seine Frau nahm die Sache nicht tragisch: „Ach — mach dir nichts daraus!“ [1])

Aber trotzdem war er der Überzeugung, daß er jetzt für die Folgen der Onanie büßen mußte. Nach einigen Versuchen bei der Frau, die alle mißglückten, kam er zu mir. Nachdem er mir die Vorgeschichte erzählt hatte, stellte ich folgende Fragen:

„Haben Sie sich etwas gedacht, als Sie in das Bordell gingen?“

„Gar nichts habe ich mir gedacht, ich bin einfach hingegangen, weil mein Bedürfnis so stark war . . .“

„Haben Sie sich nicht innerlich Vorwürfe gemacht?“

„Nur einen Moment lang durchzuckte es mich: Eigentlich bist du ein schlechter Kerl. Deine Frau sorgt sich so um dich zu Hause und du betrügst sie ohne weiteres.“

„Sehen Sie, diese Gedanken wirkten schon als mächtige moralische Hemmung. Vielleicht haben sie auch Angst vor Infektionen gehabt?“

„Ja . . . Sie erinnern mich daran. Ich habe mir gedacht: was machst du, wenn du dir jetzt eine Krankheit holst? Ich habe nämlich einen Freund, dem eine unangenehme Geschichte passiert ist.“

„Möchten Sie mir diese Geschichte erzählen?“

„Sie gehört eigentlich nicht hierher.“

„Im Gegenteil! Sie gehört hierher. Bitte erzählen Sie sie nur.“

„Nun, mein Freund kam nach Hause, einige Tage, nachdem er im Bordell mit einem Mädchen verkehrt hatte. Er war leichtsinnig genug, auch sofort mit seiner Frau zu verkehren. Er hatte keine Ahnung, daß er schon angesteckt war. Nun passierte das Furchtbare, die Frau wurde krank und der Arzt entdeckte ihm, daß er auch krank sein müsse. Es war eine fürchterliche Sache.“

„Sehen Sie, an diesen Vorfall haben Sie gedacht, als Sie zu der Dirne gingen. Immer haben diese Gedanken, die moralischen Vorwürfe und die Angst vor Infektionen in Ihrem Innern fortgearbeitet. Scheinbar nur dachten Sie nicht daran. Irgendwo lagen alle diese Hemmungen bereit und verdichteten sich zu dem Imperativ: „Du darfst eigentlich nichts mit dieser Dirne machen!“ Und Ihr Gehirn war stärker als Ihr Rückenmark, als Ihr Trieb. Die moralischen Hemmungen haben Ihre Fähigkeit zur Erektion aufgehoben.“

---

[1]) Ich erinnere mich an einen feinen Ausspruch meines unvergeßlichen Lehrers Albert: „Bei der psychischen Impotenz feiert die Diplomatie einer schönen Frau ihre stärksten Triumphe . . .“

„Das kann schon sein. Das sehe ich ein und will es gerne bestätigen, denn es fällt mir ein, daß ich mir das erstemal nachher dachte: Eigentlich solltest du froh sein, daß du nichts machen konntest. Wer weiß, ob du dir nicht eine Krankheit geholt hättest. Aber warum konnte ich dann nicht mit meiner Frau verkehren?“

„Das kommt davon, daß sich durch die verschiedenen mißglückten Versuche in Ihrem Innern die Vorstellung festgesetzt hat: „Du bist impotent!“ Diese Vorstellung erzeugte in Ihnen Angst und Zweifel. Sie fragten sich immer: „Wird es heute gehen oder nicht?“ Solche Vorstellungen sind sehr gefährlich bei einem so empfindlichen Reflexakte, wie es der Koitus ist. Diese Akte sollen immer ohne Hilfe und ohne den Einfluß des Intellektes vor sich gehen. Man darf dabei nicht denken, nicht fürchten und nicht zweifeln. Man muß dazu getrieben werden und darf sich nicht künstlich dazu treiben.“

„Ich begreife jetzt alles. Allein glauben Sie nicht, daß die Folgen der Onanie jetzt zum Vorschein gekommen sind?“

„Nein, ich glaube nicht an die Schädlichkeit der Onanie. Wie lange haben Sie onaniert?“

„Vom 12. bis zum 16. Lebensjahre.“

„Wie häufig?“

„Einmal bis zweimal in der Woche.“

„Nein! Davon rührte Ihre Störung nicht her. Es wäre auch nicht einzusehen, warum Sie 16 Jahre, also vom 16. Lebensjahre an ohne jede Störung den Koitus vollziehen konnten und erst gerade bei der Dirne die Störung ausgebrochen wäre. Diese Störung ist nur durch die Macht Ihres Gewissens entstanden und wird verschwinden, wie sie gekommen ist.“

„Was soll ich machen, Herr Doktor.“

„Gar nichts. Gehen Sie ruhig ihren Pflichten nach. Ich versichere Sie auf das bestimmteste, daß Ihre Potenz zurückkehren wird. Aber geben Sie die Versuche auf, sich außerhalb Ihrer Ehe zu betätigen. Sie haben offenbar dazu ein zu empfindliches Gewissen ...“

„Ich will es Ihnen gerne gestehen, Herr Doktor. Wir Reisende sind ein leichtes Völkchen. Man wird selten einen Reisenden finden, der seiner Frau treu bleibt. Ich bin es vier Jahre lang gewesen und wurde von meinen Kollegen gehörig gehänselt. Da dachte ich: ‚Du machst es auch wie die anderen.‘ Gegen meine innere Überzeugung.“

„Man soll nicht gegen seine innere Überzeugung handeln. Dieses vorübergehende Leiden war Ihre Strafe dafür. Eine Strafe, die Sie sich selbst diktiert haben.“

Schon am nächsten Tage kam der Patient freudestrahlend zu mir. Die Störung war behoben und der Erfolg war ein dauernder.

Aus dieser Krankengeschichte können wir lernen, wie die „nebenbewußte“ Vorstellung „Du bist eigentlich ein schlechter Kerl“ und „Du kannst Dir eine Syphilis holen“ als Hemmung wirkte; ferner daß das Versagen aber wieder den Gedanken hervorrief: „Du bist impotent!“ Die Aussage des Arztes, der die Onanie beschuldigte, verstärkte diesen Gedanken, so daß die Vorstellung „Du bist impotent“ jedesmal als Hemmung das Zustandekommen der Erektion verhinderte. Sehr interessant ist die Rückführung der Impotenz auf die Onanie. Man wird immer wieder bei Impotenten diese Anklage und Selbstbeschuldigung finden. Die Onanie

ist ja, wie ich ausgeführt habe, das Schuldreservoir für alle möglichen Beschuldigungen.

In einem Artikel „Über larvierte Onanie“ [1]), den ich in mein Buch „Onanie und Homosexualität“ aufgenommen habe (siehe die Ausführungen auf Seite 40), habe ich auf dieses wichtige Thema aufmerksam gemacht und die Harmlosigkeit der Onanie betont. *Löwenfeld* [2]) hat sehr erregt darauf erwidert und speziell meine Behauptung, die Onanie und die Potenz hätten nichts miteinander zu tun, bekämpft.

Die von mir publizierten Fälle wären Ausnahmen. „Und was speziell die Potenz betrifft — sagt *Löwenfeld* —, so sind die Fälle, in welchen diese durch Masturbation empfindlich geschädigt und selbst vollständig vernichtet wurde, so zahlreich, daß ich mich wundern muß, wie jemand zu der Behauptung kommen kann, Masturbation hätte mit der Potenz nichts zu tun.“ Ferner: „Durch Masturbation kann nicht nur die vorhandene Erektionsfähigkeit aufgehoben, sondern auch die normale Entwicklung dieser Fähigkeit verhindert werden.“

Löwenfeld sieht eben nur die Onanie und nicht die Kraft, die hinter der Onanie steckt. Ich habe meine Behauptung ja nicht so leichtfertig auf die Erforschung e i n e s Falles hin aufgestellt. Eine emsige, unermüdliche Beobachtung eines sehr großen Materials hat mich zu dieser meiner Überzeugung geführt. Wenn einer onaniert, weil er ein Lustmörder oder Nekrophile ist, so kann nach der Onanie auch eine scheinbare vollkommene Impotenz auftreten als Ausdruck der Hemmung gegen die sadistischen oder nekrophilen Phantasien, welche den onanistischen Akt begleiten.

Ich bin kein Freund von wissenschaftlichen Diskussionen. Überzeugung steht gegen Überzeugung und die Gegner reden beharrlich aneinander vorbei. Wenn ich auf den lehrreichen Artikel von *Löwenfeld* „Über Onanie“ zurückkomme, so tue ich es nicht, um schon Angeführtes noch nachdrücklicher zu betonen und zu belegen. Das entspräche nicht meiner Art. *Löwenfeld* ist für mich jetzt der Repräsentant aller der Ärzte, welche an den Zusammenhang der Impotenz mit Onanie und Pollutionen glauben. Deren gibt es noch immer unzählige. In jedem Lehrbuche finden sich diese Irrlehren. Ich kann nicht verlangen, daß ein erfahrener Neurologe wie *Löwenfeld* alle seine Überzeugungen aufgibt, wenn er einen Artikel von mir liest, der die Onanie als harmlos erklärt. Aber ich möchte darlegen, daß alles darauf ankommt, wie man die Dinge sieht, und zu diesem Zwecke scheint mir das Thema „Onanie und Potenz“ ganz außerordentlich geeignet. Ich habe an verschiedenen Stellen ausgeführt,

[1]) Sexualprobleme, 9. Jahrgang, 1913.

[2]) Ibidem, und in dem trefflichem Werke „Sexualleben und Nervenleiden“ V. Aufl. J. F. Bergmann, 1914.

daß die Onanie auf die Potenz gar keinen Einfluß hat. *Löwenfeld* ist vom Gegenteil überzeugt und sagt: „Der Autor glaubt mit *Guttzeit,* daß die Onanie mit der Potenz nichts zu tun habe, da ihm Männer bekannt sind, welche seit 50 Jahren masturbieren und noch sehr potent sind. Wenn derartiges vorkommt, so handelt es sich zweifellos um interessante Ausnahmefälle, welche zeigen, innerhalb welch weiter Grenzen die sexuelle Leistungsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit variiert. Bezüglich der sanitären Wirkungen onanistischer Exzesse bei Durchschnittsindividuen beweisen derartige Vorkommnisse nichts.“ [1]) Und in einer Anmerkung führt der Autor aus: Durch Masturbation kann nicht nur die vorhandene Erektionsfähigkeit aufgehoben, sondern auch die normale Entwicklung dieser Fähigkeit verhindert werden, wie ein von mir in dieser Zeitschrift mitgeteilter Fall zeigt.“

Nun werden wir eine Reihe der schwersten Impotenzen kennen lernen bei Menschen, die angeblich nie onaniert haben. Andrerseits kennen wir zahllose Fälle von Onanisten, welche sich einer geradezu außerordentlichen Potenz erfreuen, obgleich sie täglich und manche mehrere Male täglich onanieren. Ich möchte aus meiner Erfahrung nur auf folgende Fälle hinweisen.

---

[1]) Über den Zusammenhang von Onanie und Potenz fand ich im Werke von *Fürbringer* folgende bezeichnende Stelle: „Daß selbst höhere Grade des Lasters ganz spurlos an Onanisten verlaufen, ist Ausnahme, aber ganz unzweifelhaft beobachtet. Wir erinnern an den von *Curschmann* zitierten jungen Schriftsteller, der, trotzdem er seit 11 Jahren aufs intensivste der Onanie gefröhnt, körperlich und geistig frisch geblieben ist und mit bedeutendem Erfolge literarisch tätig war. Ein Dozent in mittleren Jahren, der uns ganz Ähnliches gestanden, und den selbst die Ehe nicht vor zahlreichen Rückfällen bewahrt hat, hat seine robuste Körperkonstitution ungeschwächt erhalten und bekundet im Unterrichte und wissenschaftlichen Forschen eine seltene Leistungskraft. Ein 30jähriger Kaufmann, der uns gestand, jahrelang fast täglich, nicht selten am Tag drei- und viermal onaniert zu haben — die höchste uns bekannte Leistung — hatte zwar Andeutungen von Defäkationsspermatorrhöe und etwas Zerebralneurasthenie (benommener Kopf und Gedankenschwäche) davongetragen, bekundete indes nach seiner ganzen Erscheinung nichts weniger als eine ruinierte Konstitution. Das Wunderbare war, daß seine Potenz erhalten geblieben!“ Nun mich wundert das gar nicht. Viel eher, daß man alle Schädlichkeiten der Onanie gewaltsam konstruiert und alle Erkrankungen des Nervensystems auf die Onanie schiebt, die doch nur der Ausdruck einer tieferen seelischen Störung ist . . . Ich freue mich, daß auch der große englische Kenner der Sexualität *Havelock Ellis* sich von allen diesen Übertreibungen ferne gehalten und die Notwendigkeit und wohltätige Wirkung der Onanie in Abstinenzzeiten erkannt hat. *Forel* (Die sexuelle Frage, München, Ernst Reinhardt) sagt: „Die exzessiven Onanisten, die oft mehrmals täglich Samenentleerung provozieren, gehören zur Kategorie der sexuellen Hyperästhetiker und pflegen keineswegs der populären Vorstellung vom Onanisten als einem Jammerbilde zu entsprechen. Sie werden nicht selten darauf freche Don Juans, können ebenso couragierte und körperlich gewandte Leute sein wie andere und sich zu allen Torheiten bereit finden. So ist es einfach nicht wahr, daß man „jedem Menschen, der onaniert, dies am Gesicht und am Benehmen ansieht“, wie es oft behauptet wird.“

Fall Nr. 46. Herr L. N., 54 Jahre alt, berichtet, daß er seit der frühesten Kindheit onaniert. Die Onanie wurde fast täglich und mitunter mehrere Male täglich betrieben. Mit 14 Jahren der erste Koitus mit einem Dienstmädchen, das ihn verführte. Der Kongressus fand in der Verführungsnacht sechsmal statt. In sein Bett zurückgekehrt, war er schlaflos und konnte erst einschlafen, nachdem er onaniert hatte. Seit dem 14. Jahre sehr häufiger Verkehr mit Dienstmädchen und Dirnen, immer nach dem Verkehr Unruhe und Zwang zur Onanie. Mit 28 Jahren Heirat. Lebt in der Ehe sehr glücklich, ist Vater von 3 gesunden Kindern. Die Potenz ist ausgezeichnet. Er kann sogar die Ejakulation bis zu einer halben Stunde hinausschieben. Bis heute immer noch kommt ein- bis zweimal der Woche ein onanistischer Akt vor. Die Onanie geht in einer Art Dämmerzustand vor sich, so daß er sich der begleitenden Phantasie nicht bewußt ist. Durch einen Traum komme ich auf seine spezifische Phantasie. Er war als siebenjähriger Knabe einmal Zeuge, wie zwei Männer in einem Stalle eine Kuhmagd zugleich benützten. Der Akt wurde stehend vollzogen, wobei der eine von vorne, der andere von rückwärts (offenbar per anum) koitierte.[1]) Diese Szene habe ihn maßlos aufgeregt. Es stellt sich heraus, daß er immer an diese Szene dachte und in seiner Phantasie beim Onanieren immer nur diese Szene erlebte.

Dieses Haften an einem infantilen Eindruck finden wir bei Onanisten und Impotenten sehr häufig. Die Erektionsfähigkeit und das traumatische Bild bleiben dauernd assoziiert, sind sozusagen verlötet. Je mehr sich die reale Situation der meist geheimen, infantilen oder juvenilen nähert, desto größer werden Libido und Erektionsfähigkeit. Ich habe einen ähnlichen Fall in meinem Buche „Onanie und Homosexualität“ geschildert (Nr. 9, S. 36). Ein hochpotenter Onanist, der einmal bei einem Handkusse, den ein Herr einer Dame mit großer Galanterie applizierte, eine starke sexuelle Erregung empfand und seither immer mit der Vorstellung dieses Handkusses onaniert. Trotz bis ins hohe Alter fortgesetzter täglicher Onanie gar keine Störung der Potenz.

Interessant ist auch die nächste Beobachtung:

Fall Nr. 47. Herr Leutnant G. W. ist seit zwei Jahren gänzlich impotent. Er stammt von vollkommen gesunden Eltern und hat zwei gesunde Brüder. Er erzählt: „Ich führe meine Impotenz auf unmäßige Onanie zurück. Ich begann mit 10 Jahren zu onanieren und onanierte täglich einmal oder sogar zwei- bis dreimal bis zum 21. Lebensjahre. Mit 17 Jahren begann ich mit Frauen zu verkehren. Meine Potenz war sehr gut. Ich konnte auch fünfmal in der Stunde verkehren und war noch gar nicht ermüdet. Im 21. Lebensjahr kam mir ein Buch in die Hand „Platens natürliche Heilmethode“. Dort lernte ich erst mit Schrecken, wie schädlich die Onanie ist. Ich wußte es bisher gar nicht, hatte mit keinem Menschen über mein Laster gesprochen. Ich onanierte später nur, wenn ich kein Frauenzimmer zur Verfügung hatte. Denn die Onanie war mir nur ein Behelf und der normale Verkehr erregte mich viel

[1]) Diese Art von Paraphilie wird von Lebemännern sehr geschätzt. Sie ist eine durchsichtige Maske der Homosexualität. Die Frau ist nur das gemeinsame Medium und schwindet in der Phantasie. Der Ausdruck in den Bordellen lautet: Ein Sandwich machen.

mehr und bereitete mir größeren Genuß als die Onanie. Bis zum 25. Jahre fühlte ich nichts von den Schäden der Onanie. Damals passierte es mir plötzlich, daß ich bei meiner Geliebten versagte. Nun wußte ich, daß die schädlichen Folgen der Onanie, von denen Platen spricht, bei mir schon eingetreten sind und daß ich nun für meine Jugendsünden zu büßen habe. Ich bin so niedergedrückt, daß mich das Leben gar nicht freut. Ich war jetzt schon viele Male in Gefechten und habe den Tod gesucht, leider aber nicht gefunden."

Die Analyse ergibt folgende Zusammenhänge. Er hatte vor 2 Jahren ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau. An jenem kritischen Tage waren sie allein in der Wohnung. Die Frau sprach viel von ihren Gewissensbissen und daß sie ihrem guten Manne nicht in die Augen schauen könne. Diese Reden erregten auch sein Gewissen, ohne daß er es merkte. Er war an diesem Tage impotent, um so mehr weil auch ein Kamerad ihm erzählt hatte, daß vor Monaten ein betrogener Ehemann einen Offizier verprügelt und ihm den Degen zerbrochen hätte, so daß der Offizier den Abschied nehmen mußte. Diese Hemmungen waren stark genug, die Erektion zu hindern. Das weitere besorgte das Schuldbewußtsein, das die Onanie als Schuldrepräsentanten benützte . . . . Eine entsprechende Aufklärung genügte, um den Mann wieder vollkommen potent zu machen. Er gewann sein Vertrauen wieder und konnte schon das nächste Mal bei einer Meretrix ohne Störung den Koitus vollziehen. Er hatte auch die Onanie beschuldigt, während sein Gewissen ihm dem Streich gespielt hatte. Das Verhältnis aber gab er definitiv auf.

Wie leicht kann ein solcher Fall bei mangelndem psychologischen Verständnis als Folge exzessiver Onanie aufgefaßt werden!

Wir sehen bei der psychischen Impotenz das gleiche Bild:

Infolge einer zufälligen Hemmung wird die Erektion verhindert. Die Wirkung der Hemmungsvorstellung wird nicht erkannt und der vorübergehend (bedingt) Impotente hält sich für dauernd impotent. Infolge der Autosuggestion und der Angst wird dann die Potenz dauernd geschädigt. Die Ursache der Impotenz ist dann die Vorstellung: Du bist impotent! Vom Kranken aber wird als Ursache der Impotenz dann nachträglich die Onanie angesprochen, obwohl es nicht erklärlich ist, warum die Schädigung durch die Onanie erst nach zehn oder gar zwanzig Jahren zum Vorschein kommen sollte.

Allerdings spielen die verschiedensten Momente hinein. Die Analyse einer Impotenz entwirrt ein feines Gewebe von verschiedenen psychischen Kräften, deren Resultierende die Impotenz darstellt.

Doch verbleiben wir noch bei dieser Kasuistik. Der nächste Fall handelt auch von den Schäden der Onanie.

Leider gibt es wissenschaftliche und populäre Bücher, welche die Irrlehre verbreiten helfen, daß frühzeitige Onanie Impotenz erzeugt. Solcher Werke könnte ich hunderte anführen. Es wäre ein Gebot der sozialen Hygiene, diese verschiedenen Abschreckungswerke zu verbieten. Ich sehe fast jede Woche so ein Opfer der Onanieliteratur. Nur ein Beispiel für viele:

Fall Nr. 48. Herr Z. R., Ingenieur, gibt an, seit dem 20. Lebensjahre impotent zu sein. Er hatte seit der Jugend onaniert. Erster Koitus mit 17 Jahren ohne besondere Potenzstörung. Bis zum 20. Jahre keinerlei Störungen. Zugleich noch immer einigemal in der Woche Onanie. Im 20. Jahre kam ihm das Buch von *Mantegazza*, „Hygiene der Liebe“ in die Hand, wo er folgende Schilderung eines Onanisten fand, die er zur ewigen Warnung — sorgfältig abgeschrieben — in seiner Tasche trägt.

> „Hysterisch, launenhaft, oft hypochondrisch, verdaut er schlecht und leidet meistens an Verstopfung. Oft bis zum Ekel des Lebens müde, hat er nicht den Mut, es von sich zu werfen. Er läßt sich von den Menschen, denen er nicht entgegenzutreten weiß, und von den Dingen, die er nicht zu beherrschen versteht, durchs Leben schleppen. Alt geworden, ehe er jung war, ist er fast immer empfindlich, mürrisch, und gibt sich für skeptisch aus, um sich den Anschein eines Denkers zu geben. Auch er hat versucht, sich dem Weibe zu nähern, aber entweder wurde ihm nur Spott zuteil, oder er konnte den Besitz nur durch schimpfliche Stärkungsmittel, reizende Pflaster und Salben ermöglichen. Beschämt ist er zu der folgsamen und heimlichen Hand zurückgekehrt, welche schweigt und nichts kostet: als Sohn der Finsternis ist er zu seinen kalten Nebelgestalten zurückgekehrt. Er wird niemals wieder den Kampf mit dem lebendigen, funkensprühenden Fleisch aufnehmen, er wird sterben, ohne zu wissen, welch ein herrliches Geschöpf das wahre Weib ist, von göttlicher Wollust, in jungfräulicher Jugend. Der alte, unverbesserliche Onanist ist fast immer impotent, er ist ein halber oder Viertelmann. Der Bruch wird um so kleiner, je älter das Laster ist und je mehr die Jahre auf der verhängnisvollen Parabel des Verfalls hinabsteigen.“ „Die Hygiene der Liebe“, 2. Aufl., Jena, Hermann Costenoble (S. 76—77).

Von dieser Zeit an schrittweise Verschlimmerung der Potenz und schließlich bei einer Dirne nach einem Gelage vollkommene Impotenz. Seit diesem Versager wurden alle Versuche vergeblich gemacht. Kurze Heilung nach einfacher Aufklärung und Lektüre meines Buches „Onanie und Homosexualität“.

Fall Nr. 49. Herr F. C., ein lediger Ingenieur im Alter von 32 Jahren, ist seit zwei Jahren relativ impotent. Er kann es bei vielen Frauen zu gar keiner Erektion bringen, bei anderen nur zu einer schwachen Halberektion. Über sein Sexualleben berichtet er folgendermaßen:

„Ich glaube, daß ich mir mein Leiden durch übermäßige Onanie zugezogen habe. Ich habe sehr früh zu onanieren begonnen und dies schreckliche Laster bis zum 30. Jahre fortgesetzt. Allerdings in letzter Zeit sehr mäßig, während ich in der Jugend täglich und auch bis dreimal in einer Nacht onanierte. Mit 21 Jahren wollte ich mir die Onanie abgewöhnen und ging in ein Bordell. Hier war ich gänzlich impotent und es gelang der Dirne nicht — trotz aller Manipulationen —, eine Erektion zu erzielen. Doch bald darauf hatte ich Gelegenheit, mit einem Stubenmädchen intim zu werden und da ging es anstandslos. Später lernte ich verschiedene Frauen und Mädchen kennen, die mir zu willen waren. Ich hatte immer eine ausgezeichnete Potenz, litt nie wie andere Männer daran, daß ich zu früh fertig wurde. Ich konnte auch fünfmal in einer Nacht den Koitus leisten, wenn mir die Betreffende gefiel. Auch in den Bordellen war ich dann vollkommen potent und besuchte sie ziem-

lich fleißig, wenn ich keine anderen Gelegenheiten fand. Ich wurde nämlich im Anfange meiner Dienstzeit oft versetzt und mußte daher immer neue Gelegenheiten suchen. Dies sollte mein Unglück werden. Denn vor 2 Jahren holte ich mir in einem Bordell einen schweren Tripper, der sehr langsam heilte. Ich nahm mir vor, nicht mehr mit Freudenmädchen zu verkehren. Nachdem ich geheilt war, machte ich die Bekanntschaft einer Lehrerin, die mir sehr gefiel und mir sehr entgegenkam. Auf einem Ausfluge wurden wir beide sehr hitzig. Ich hatte eine starke Erektion. Allein wie ich ihren Widerstand überwand und sie deflorieren wollte — sie war nämlich virgo —, klappte mein Penis zusammen und ich konnte gar nichts machen. Diese Impotenz wollte nun nicht weichen. Ein zweiter Versuch in einem Bordell mißlang vollkommen und noch heute kann ich in einem öffentlichen Hause nichts machen. Dagegen glückte ein Versuch halbwegs in einem zweifelhaften Hotel in Ungarn, wo einem die Stubenmädchen des Hauses für Geld und gute Worte gerne zur Verfügung stehen. Von einem Erfolg kann ich nicht sprechen. Es war leider auch nur eine halbe Sache. Ich begann mich den Ärzten anzuvertrauen und suchte Heilung. Alle Kuren waren aber vergebens. Ich wurde elektrisiert, mit Sonden behandelt, sogar hypnotisiert. Nur ein Mittel half mir, allein auch nur momentan. Auf Johimbin und auf Rhome hatte ich vorübergehend kräftige Erektionen. Muiracethin blieb ohne jede Wirkung. In den letzten Monaten lernte ich eine Frau kennen, die mir sehr gut ist und große Geduld mit mir hat. Sie weiß mit mir zu spielen und es durch ihre Manipulationen so weit zu bringen, daß ich eine schwache Erektion zu einem Koitus ausnützen kann. Merkwürdigerweise kann ich dann, wenn ich eine halbe Stunde warte, einen zweiten Koitus ausführen, der ganz ordentlich ist und eine normale kräftige Erektion zeigt. Ich bin aber über mein Leiden verzweifelt. Ich werde doch nie heiraten können, weil ich immer den Gedanken habe, daß ich impotent bin. Ich schlafe auch sehr schlecht. Ich schlafe meistens kaum mehr wie drei bis vier Stunden."

„Woran denken Sie, wenn Sie so schlaflos daliegen?"

„Immer nur an meine Impotenz und wie das traurig ist. Manchmal fange ich in der Nacht zu weinen an. Ich weine auch sonst leicht, seit ich impotent bin. Ich war in Berlin in einem Nachtlokal, wo Sänger auftraten. Plötzlich bei einem Liede fange ich zu heulen an, daß ich das Lokal verlassen mußte."

„Haben Sie auch Selbstmordgedanken?"

(Nach einer Pause.) „Offen gesagt! Ja! Ich habe mir gedacht, wenn es nicht besser wird, so nehme ich mir das Leben . . ."

Hören wir diesen Bericht, so müssen wir sofort die Diagnose auf eine psychische Impotenz stellen. Wir erfahren auch, daß des Morgens kräftige Erektionen vorhanden sind, die sofort verschwinden, wenn der Patient uriniert. Auch andere Momente bestätigen, daß er sehr leicht auf Hemmungen reagiert. So schildert er folgenden Vorfall. Er kam zu einer Frau, die ihm gerne zu willen war. Sie legen sich in das Bett, er hat eine sehr kräftige Erektion und freut sich, daß er seinen Mann stellen wird. Da bemerkt sie, daß das Bett furchtbar kracht und daß man dies im Nebenzimmer hören könnte. Sie verlassen das Bett und wollen ihre begonnene Absicht am Fußboden beenden. In diesem Moment ist es mit seiner Erektion zu Ende und selbst die erfahrene Kunst der lüsternen Frau weckt den störrischen Gesellen zu keiner neuen Leistung. Das zeigt, daß schon der Gedanke, es könnte jemand zuhören, genügt, um die Erektion zu verhindern.

Auch der Umstand, daß die zweite Erektion besser ist als die erste, kommt nur bei psychischer Impotenz vor. Der aus Schwäche Impotente erlahmt nach dem ersten Male und die zweite Leistung bleibt — wenn sie schon zustande kommt — hinter der ersten zurück. Hier werden die Hemmnngen überwunden und sind sie einmal überwunden, so ist die Bahn frei.

Woher stammt aber in diesem Falle die Hemmung? Ich habe mir gemerkt, daß er zuerst bei der Lehrerin impotent war und daß die Krankheit sich dann weiter durch Autosuggestion entwickelte. Depression, Weinkrämpfe, Selbstmordideen zeigen, daß es sich um einen sehr unglücklichen Menschen handelt. Sollte nicht eine unglückliche Liebe im Spiele sein? Es hieß vorsichtig forschen und dem Kranken nicht wehe tun . . .

„Sie erzählen, daß Sie zuerst bei der Lehrerin impotent waren. Wie trug sich der Vorfall zu?"

„Wir gehen spazieren . . . im Walde . . . wir sind sehr zärtlich . . . Ich küsse sie viele Male, sie küßt mich wieder. Ich werde kühner. Sie wehrt sich kaum. Ich fühle meine Erregung wachsen. Die Erektion ist fast schmerzlich. Wir liegen im Grase. Ich beuge mich über sie, umarme sie und drücke sie an mich. Jeder Widerstand verschwindet. Sie überläßt sich mir ganz. Ich fühle, daß sie mir gehört und in diesem Momente — welches Pech! — bin ich kein Mann mehr und verschleiere meine Impotenz mit irgend einer Ausrede."

„Wissen Sie noch, woran Sie gedacht haben?"

„Nur, daß jetzt die Folgen meiner Onanie auftreten und daß ich jetzt impotent bin. Das haben mir auch alle Ärzte bestätigt, daß ich infolge der Onanie an Männerschwäche erkrankt bin."

„Haben Sie sich nie Gedanken darüber gemacht, warum die Onanie erst jetzt die schädlichen Folgen geäußert hat? Warum Sie vorher über eine ausgezeichnete Potenz verfügten?"

„Nein . . . ich habe ja auch während der Gonorrhöe onanieren müssen, weil ich ja zu keinem Frauenzimmer gehen konnte."

„War Ihnen die Lehrerin vielleicht unsympathisch und haben Sie sich zu der Zärtlichkeit gezwungen?"

(Lebhaft.) „Nein . . . sie war mir sehr sympathisch. Sie war das einzige Mädchen, das ich wirklich geliebt habe! Wenigstens damals. Ich trug mich auch mit dem Gedanken, sie zu heiraten."

„Warum haben Sie es nicht getan?"

„Weil ich impotent war und . . ."

„Und . . . weil ich im Zweifel war. Meine Eltern waren dagegen, weil sie arm war. Der Vater sagte mir: Schau zu, daß du ein reiches Mädel heiratest. Die Lehrerin ist nichts für dich. Du bleibst dein lebelang ein armer Teufel . . ."

„Sehen Sie das Mädchen noch?"

„Nein. Ich habe den Verkehr ganz abgebrochen. Sie verlobte sich bald mit einem anderen und wird diesen Monat heiraten."

„Können Sie sich noch erinnern, welches Lied es war, das in Berlin gesungen wurde, als Sie weinen mußten?"

„Ja. Es waren Volkslieder. Damals sang man irgend ein altes Volkslied. Ja richtig, Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann! Doch das hatte gar keinen Bezug. Ich weinte, weil ich so nervös war."

Nun war mir seine Impotenz und sein ganzes Leiden klar. Er liebte das Mädchen und stand doch zugleich unter dem Einfluß des Vaters und seiner Geldgier. Er war armer Leute Kind und wollte in die Höhe kommen. In der kritischen Szene im Walde kam ihm der Gedanke: „Wenn du sie deflorierst, so mußt du sie heiraten. Am Ende kommt sie in die Hoffnung und dann hast du als Ehrenmann keine andere Wahl!“ Seine Geldgier und der Imperativ des Vaters siegten. Nun war sein Unglück besiegelt. Er schlief nächtelang nicht, weil er unglücklich verliebt war.[1]) Der Gedanke an die Impotenz verschleierte den viel wichtigeren Gedanken: „Nun ist dein Lieb für ewig verloren!“ Deshalb wollte er sich das Leben nehmen und deshalb weinte er in Berlin. Er konnte sie nicht vergessen und sie hatte einen anderen genommen . . . . .

Mit der Onanie hat dieses Leiden gar keinen Zusammenhang. Die Onanie erwies sich als das Schuldreservoir, das seine große Schuld aufnehmen und decken mußte. Er hatte ein Verbrechen begangen, an sich und an dem Mädchen. Er hatte aus Geldgier alle Schwüre gebrochen und seine einzige Liebe aufgeopfert. Er hatte vor ihr Theater gespielt und sich in eine physische Schwäche geflüchtet, während sein Leiden eine Schwäche seines Charakters war. Aber diese Feigheit rächte sich. Ewig stand nun das Bild des Mädchens vor seinen inneren Augen und verdrängte alle anderen Frauen . . . Die Verlassene rächte sich, indem sie ihn seiner Mannheit und seiner Lebensfreude beraubte. Vor dem Paradiese der Liebe stand nun der Racheengel und verwehrte ihm den Einlaß.

Sehr bemerkenswert ist der nächste Fall.

Fall Nr. 50. Ich onaniere, so lange ich mich erinnern kann. Ich wurde in der Kindheit fürchterlich gequält, weil ich mir die Onanie nicht abgewöhnen konnte. Ich wurde mit allerlei Marterinstrumenten des Nachts versehen, bei Tage so streng bewacht, daß man mit mir sogar aufs Klosett ging. Ich bekam Keuschheitshosen, so daß ich das Glied nicht berühren konnte. Ich onanierte durch die Hose. Dann wurden mir die Hände gebunden, so daß ich nicht zu den Genitalien konnte. Ich onanierte durch Zusammenpressen der Schenkel und durch allerlei Bewegungen des Beckens. Ich siegte über alle Hindernisse und onanierte mehrere Male täglich. Schließlich fing ich an zu heucheln und machte meinen Eltern vor, daß ich die Onanie gänzlich überwunden hätte. Sie gaben dann bald die Beobachtung auf, weil ich frisch aussah, guten Appetit hatte und mich sehr gut entwickelte. Dabei onanierte ich mehrere Male täglich. Ich war imstande, den onanistischen Akt bis zu einer Stunde und darüber auszudehnen. Kam es zur Ejakulation, so war die Libido noch nicht herabgesetzt, die Erektion hielt an und ich mußte manchmal ein- oder zweimal den Orgasmus hervorrufen. Jetzt bin ich zwanzig Jahre alt und möchte die Onanie gerne aufgeben. Aber ich kann nicht schlafen, nicht studieren, wenn ich nicht täglich wenigstens einmal onaniere. . . .

---

[1]) Über diese „unbewußte“ Liebe siehe meine Broschüre „Das nervöse Herz“. (Verlag Wallishausser, Wien 1913.)

Über meinen Rat suchte Patient Bekanntschaft mit Mädchen, weil sonst zu befürchten wäre, daß er bei der Onanie verbliebe und den Übergang zum Weibe nicht vollziehen könnte. Er suchte erst eine Dirne auf und hatte das typische Erlebnis solcher Menschen. Er verliebte sich in sie und wollte sie retten und heiraten. Bald hatte er dies Erlebnis überwunden und wurde ein Don Juan, der sich gar nicht satt lieben konnte. Zwei Jahre später, mit 22 Jahren heiratete er und führte eine überaus glückliche Ehe. Seine Frau hatte mir gegenüber nur eine Klage, daß ihr Mann zu starke Ansprüche an sie stelle. Seine Potenz war in jeder Hinsicht tadellos. . . .

Die schwersten Fälle von Impotenz findet man bei Männern, welche angeblich nie onaniert haben. Es sind Menschen, welche die Kinderonanie früh überwunden haben und eine larvierte Form der Onanie betreiben, wie ich sie im II. Bande dieses Werkes eingehend beschrieben habe.

Je stürmischer sich der Geschlechtstrieb in der Jugend äußert, desto länger hält er im Alter an.

Es ist eine der weit verbreiteten Lügen, daß sich die Sexualkraft erschöpft, wenn man früh anfängt. Gerade das Gegenteil ist wahr.

Wer früh eine starke Sexualität zeigt, der wird sie trotz Onanie und trotz sogenannter sexueller Exzesse bis ins hohe Alter bewahren.

Über die Schäden der sogenannten Exzesse in venere wollen wir später sprechen. Ich habe aber immer die Erfahrung machen können, daß hochpotente Männer mit ihrem Sexualleben sehr früh begonnen haben. Natürlich macht das Schuldbewußtsein aus vielen Onanisten Impotente. Auch die falschen Ansichten, die noch immer in angesehenen Lehrbüchern zu lesen sind, fabrizieren die Impotenz. Nie wirkt die Autosuggestion schädlicher als im Bezug auf die Erektion. Kein zweiter Reflex ist so empfindlich wie der der Erektion und der des Orgasmus.

Erfahrene Ärzte (z. B. *Guttzeit*[1]) haben immer wieder auf die Umkehrung der Tatsachen hingewiesen. Sehr treffend bemerkt *Gyurkovechky:*

> Die Geschlechtskraft erlischt am frühesten bei jenen Individuen, bei welchen sie sich niemals stürmisch geäußert hat und welche eben wegen des geringen Verlangens auch sehr billig in den Geruch der Tugendhaftigkeit gelangt sind; am spätesten aber bei denjenigen, welche den sich stürmisch äußernden Begierden wohl hie und da die Zügel nachgelassen haben, aber dennoch die Liebe nicht über ein gewisses, erlaubtes Maß genossen haben, welche mit einem Worte zu jeder Zeit nur soviel abgaben, als sie leicht entbehren konnten. Nur ein oberflächlicher Beobachter kann sich dann wundern, wenn er sieht, wie ein Individuum, welches sein ganzes Leben lang seine Geschlechtskraft ängstlich geschont hat, jetzt im Alter ganz impotent ist, während jenes als Lebemann bekannte Individuum trotz seines hohen Alters noch immer einen gewissen Grad von Geschlechtskraft besitzt (loc. cit. S. 178—179).

---

[1]) Dreißig Jahre Praxis. Braumüller. Wien.

Das gleiche gilt von den Pollutionen. Es ist nicht wahr, daß Pollutionen die Geschlechtskraft heruntersetzen. Pollutionen sind fast immer das Zeichen einer stürmischen, unbefriedigten Sexualität. Ich wiederhole, was ich an anderer Stelle ausgeführt habe: Pollutionen sind eigentlich immer onanistische Akte mit Ausschaltung des Bewußtseins. Daher gilt für die Pollutionen das gleiche, was ich in bezug auf die Onanie gesagt habe.

Der Onanist hat sich von der Realität abgewendet. Die Gefahr der Onanie besteht eben nur in der Schwierigkeit, den Übergang von der Vorstellungswelt zur Wirklichkeit zu finden. Zwischen dem Wunsche und der Ausführung gibt es nur innere Hemmungen zu überwinden und diese sind oft gering genug.[1]) Vielleicht ist das ganze Schuldbewußtsein, das die Onanie erschwert, nur ein künstlich herbeigeführter Widerstand. Es ist immer nötig, ein Verbot zu überschreiten, wenn der Genuß hochgewertet werden soll.

Eine Ahnung dieser Tatsachen dämmerte schon den älteren Beobachtern. So sagt *Hammond*, den ich als Vertreter der Ärzte anführe, welche die Impotenz auf Onanie zurückführen:

> Hinsichtlich der Frage, ob exzessive Onanie oder Kohabitation leichter Impotenz herbeiführt, weichen die Meinungen von einander ab; ich glaube jedoch, daß erstere zweifellos dieses Leiden schneller hervorbringt. Indessen ist dieselbe nicht etwa wegen des Samenverlustes nachteiliger, sondern aus anderen Gründen, die ich ganz kurz in folgendem darlegen will. Zunächst ist die Gelegenheit zur Masturbation immer vorhanden, und deshalb wird sie auch öfter betrieben als der natürliche geschlechtliche Verkehr. Der Onanist ist immer bereit, er braucht sich nur für wenige Minuten zurückzuziehen und der Akt ist ausgeführt. Er kann, wenn er will, sich 100mal an einem Tage befriedigen, erschöpft seine Kräfte hiebei aber in viel stärkerem Maße als bei regulärem Beischlaf. Wenn Weiber stets zu seiner Verfügung ständen und er den Koitus so oft als die Onanie ausführen könnte, so würde sich in bezug auf Orgasmus und Ejakulation kein Unterschied zeigen; ja der Geschlechtsakt müßte, da er einen größeren Aufwand von Muskelkraft als die Onanie erfordert, sicherlich noch verderblicher sein, denn es ist bei dem Samenverlust und Orgasmus ganz gleichgültig, wo das Sperma deponiert wird, ob in der Vagina der Frau oder in irgend einem anderen Receptaculum. Nur durch die häufige Wiederholung wirkt die Masturbation so viel verderblicher als die natürliche Kopulation.

So erzählt mir ein junger Mann, der im Alter von 22 Jahren bereits impotent war, daß er schon mit 9 Jahren Onanie getrieben und dies manchmal monatelang 10—12mal täglich fortgesetzt habe. In keinem

---

[1]) *Paul Frank* hat in einem von den Kritikern gar nicht verstandenem Stück „Der Mandarin" diese Wirkung der Onanie geschildert. Ein junger Mann erhält einen zauberkräftigen Mandarin, der ihm jeden sexuellen Wunsch sofort erfüllt. Dieser Mandarin symbolisiert — wie mir der Autor persönlich zugestanden hat — die Onanie.

zivilisierten Lande kann man sich dem natürlichen Geschlechtsgenusse so oft hingeben. Vielleicht würde dies in der Türkei oder in anderen orientalischen Ländern, wo große Harems gehalten werden, möglich sein. Aber sicherlich nicht in London, Paris oder New-York, obgleich hier doch wahrhaftig Gelegenheit reichlich vorhanden ist, der Sinneslust zu fröhnen.

Deshalb eben rühren die meisten Fälle von Impotenz, die in ärztliche Behandlung kommen, von exzessiv und frühzeitig betriebener Onanie her und nicht von überreichlich ausgeübtem Geschlechtsverkehr.

Die Masturbation bringt auch aus dem Grunde leichter als die natürliche Kohabitation Impotenz hervor, weil bei ihr der Geist weit mehr mithelfen muß, den Orgasmus herbeizuführen. Die bloße Friktion der Glans genügt nicht, beim Onanisten den erforderlichen Grad der sinnlichen Erregung hervorzurufen. Seine Phantasie zaubert ihm, während er den Akt ausführt, die wollüstigsten Bilder vor sein Auge. Die Folge davon ist, daß nach einer gewissen Zeit die Berührung mit den weiblichen Genitalien den Orgasmus nicht mehr zu produzieren vermag. Die Wirklichkeit bleibt weit hinter den Traumbildern zurück, die er sich selbst bei der Masturbation ausgemalt hat. Er findet dies auch bald heraus und gibt sich ganz seinem verderblichen Laster hin, welches ihm, eine gewisse Zeit wenigstens, — und wenn er mäßig ist, ziemlich lange — die ersehnten wollüstigen Empfindungen sicher gewährt (l. c. S. 65—67).

Hammond erkennt noch nicht, daß die Phantasie dem Onanisten offenbar Situationen schafft, die in der Wirklichkeit nicht durchzusetzen sind. Deshalb ist nicht das „Laster der Onanie“ verderblich, sondern die Phantasie, welche dem Onanisten den Weg in die Realität versperrt.

Sehr nahe an die Wahrheit kommt auch *Casper* mit folgenden Ausführungen:

Es besteht allgemein unter den Laien die Ansicht, daß geschlechtliche Ausschweifungen zu einem frühen Verlust der sexuellen Potenz führen, und es ist gewiß von Vorteil, daß die meisten so denken, denn sonst würden wohl die Exzesse noch allgemeinere sein; so aber halten sich viele von den wüsten Vergnügungen, zu denen sie ihrer Natur nach hinneigen, aus Furcht vor den Folgen zurück.

Andere aber sind leichtsinnigerer Natur oder die Libido trägt über jene Erwägungen den Sieg davon. Dann kommt es aber einmal gelegentlich, daß sie beim Koitus hapern, sei es, daß die Erektion im Moment, wo sie gebraucht wird, nicht auftritt oder zu schnell verschwindet, sei es, daß diese Personen bis zur Entleerung des Samens eine außergewöhnliche Zeit und eine außergewöhnliche, ihre Kräfte erschöpfende Anstrengung gebrauchen, kurz die Patienten beobachten, daß der Akt anders von statten gegangen ist als früher. Es braucht das nun durchaus nicht eine Folge der Exzesse zu sein, denn es gibt andere Gelegenheitsursachen genug, die es erklären. Die betreffenden Personen sind vielleicht körperlich erschöpft oder geistig abgespannt, ihre Gedanken abgelenkt gewesen. Sie haben vielleicht vorher gezecht oder die Sympathie für das betreffende weibliche Wesen war außerordentlich gering; letzteres hat, sei es durch Unsauberkeit, unangenehmen Geruch oder gemeines Betragen Ekel oder Abscheu in ihnen erregt. Eines dieser Momente würde ausreichen, es

verständlich zu machen, warum der Konnex nicht so flott von statten ging wie früher.

Die Patienten beziehen aber das, wie es natürlich erscheint, auf ihre geschlechtlichen Ausschweifungen, sie sagen: die Strafe kommt nach. Wir werden ja später bei Betrachtung der atonischen Form der Impotenz sehen, daß sie oft Recht haben, vielfach war es aber nur eines jener zufälligen Momente, das, verbunden mit passagerer Schwäche, das Mißlingen zuwege brachte. Ist ihnen aber das einmal passiert, dann kommt, wie schon vorher ausführlich beschrieben, die Furcht hinzu, es möchte ihnen auch fernerhin so gehen, und dieser Gedanke hindert mehr als alles Andere das Zustandekommen einer regelrechten Erektion.

Ich will hier einen Fall aus meiner Praxis anreihen, der durch Anamnese und Verlauf diese Ausführungen bestätigt.

Fall Nr. 51. Vor etwa vier Jahren konsultierte mich ein junger Student wegen Impotenz. Er erzählte mir seine Leiden ausführlich und wahrheitsgetreu. Er hatte schon als Knabe von 13 Jahren zu onanieren angefangen, und zwar trieb er diese Unzucht in der ersten Zeit fast allabendlich. Er konnte gar nicht früh genug ins Bett kommen, um sich den ersehnten Genuß zu verschaffen. Der Orgasmus wurde durch Friktionen des Gliedes hervorgerufen. Nach Jahren erst wurde in ihm das Bewußtsein wach, daß er Unerlaubtes treibe. Er kämpfte nun mit großer Energie dagegen an und zum Teil auch mit Erfolg. Er vermochte es über sich, Wochen hindurch und zuweilen auch noch länger von seinem Laster abzulenken, verfiel aber immer wieder in dasselbe zurück. Auch Reisen hatten nur eine vorübergehende günstige Wirkung. Er beichtete mir, daß es keinen Ort gäbe, an dem er sich befunden, wo er nicht onaniert hätte. Obwohl er seinen Fehler aufrichtig bereute, die Folgen ernstlich fürchtete und in einem wahren Seelenkampfe lebte, bezwang ihn nachts doch eine gleichsam übermächtige Gewalt. Tags darauf war er abgeschlagen, matt, von hypochondrischer Stimmung, erfüllt von Verachtung und Ingrimm gegen sich selbst. Er versuchte sich Strafen aufzuerlegen, rief das Andenken an seine verstorbenen Eltern wach, daß sie ihn beschützen und vor dem Laster bewahren möchten, aber alles vergeblich.

Die Scham ließ ihn zu niemandem darüber sprechen, bis er sich endlich entschloß, dem alten Hausarzt der Familie ein Geständnis zu machen und denselben um Rat zu fragen. Er erhielt hier nur die Antwort, die er sich schon so oft gegeben hatte, daß er imstande sein müßte, dieses Laster durch Energie siegreich zu bekämpfen. Natürlich half das nichts. Der Ärmste, ein intelligenter junger Mann, machte sein Abiturientenexamen, ohne daß sich in seinem Sexualleben etwas änderte; er onanierte nach wie vor, wenn auch nicht mehr so oft wie früher.

Da alles nichts half, so faßte er den Entschluß, den Verkehr mit Weibern zu versuchen in der Hoffnung, daß ihm dies helfen würde. Schüchtern wie er war, mußte ihm ein Freund Gelegenheit zur Kohabitation verschaffen, die er mit Erfolg vollführte. Eine Zeit lang ließ er nun von der Masturbation ab, um aber bald wieder in seinen alten Fehler zu verfallen. Etwa alle zwei Monate führte er nun stets den Koitus aus, gleichsam als Heilmittel, da er beobachtete, daß er nach einem solchen seltener masturbierte. Endlich als er eines Nachts — er hatte vorher Sekt

getrunken — mit einer Puella publica unter höchst ungünstigen äußeren Verhältnissen den Beischlaf versuchte, wurde plötzlich das Glied, nachdem es kaum in Erektion gekommen war, schlaff. Scham, Wut und Ingrimm gegen sich selbst übermannten ihn. Die ungünstigen Verhältnisse bestanden darin, daß der Ort, wo er sich mit dem Mädchen befand, ein kleiner Nebenraum eines großen Ballokales war, in welchen das Ballgetöse hineindrang. Das Mädchen war eine häßliche liederliche Dirne, die ihn in geschäftsmäßiger Weise zur Eile aufforderte, da sie nicht so viel Zeit für ihn habe. Spätere Versuche mit anderen Mädchen mißglückten gleichfalls; es überkam ihn schon vorher die Angst, er möchte nicht reussieren, und so kam der Kranke — er war damals 29 Jahre alt — in seiner Bedrängnis zu mir.

Nach meiner Auffassung handelte es sich hier um eine rein psychische Impotenz auf Grund von Mangel an Vertrauen zu sich selbst, der naturgemäß auf das Onanieren und jenes beschriebene Fiasko zurückzuführen war. Irgend eine Störung der Sexualapparate war trotz der lang andauernden Masturbation von 10 Jahren nicht nachweisbar, Hoden und Penis waren normal entwickelt, der Kranke hatte das Aussehen eines blühenden jungen Mannes.

Dem entsprechend hielt ich es für meine Hauptaufgabe, dem Patienten Vertrauen zu sich zurückzubringen. Ich versicherte ihm vor allem, daß, wenn er meinen Anordnungen folge, er fraglos wieder gesund werden würde. Er versprach, was in seinen Kräften steht, dazu zu tun, um nicht wieder zu masturbieren, ich unterließ aber nicht, hervorzuheben, daß wenn dies einmal im Monat vorkommen sollte, es für die Heilung nichts ausmachen würde.

Ich tat dies deshalb, damit der Patient nicht im vorkommenden Falle, der doch sicher zu erwarten war, das Vertrauen wieder verlöre. Er mußte 3 Monate Abstinenz beobachten und während dieser Zeit wöchentlich zweimal baden mit kalter Dusche auf die Wirbelsäule. Perinealgegend und Penis wurden mit dem faradischen Strom dreimal wöchentlich elektrisiert, Patient nahm innerlich große Mengen Bromsalze. Er setzte große Hoffnungen auf die Kur, was ich als eine wesentliche Chance für die Heilung betrachtete.

Nach Ablauf der genannten Zeit erklärte ich ihn für geheilt und sagte ihm, daß er kohabitieren dürfe, sobald er Neigung dazu empfände, aber durchaus nicht früher, er solle sich nicht etwa zwingen. Patient tat wie befohlen und berichtete mir nach einiger Zeit, daß er glänzend reussiert habe. Interessant bei diesem Fall ist, daß Patient noch jetzt nach Ablauf von 3 Jahren — schon in Amt und Würden — noch immer nicht von der Masturbation hat lassen können; Koitus und Masturbation wechseln bei ihm ab. — — (Impotentia et Sterilitas virilis von Dr. *Leopold Casper* in Berlin-München 1890, Jos. Ant. Finsterlin.)

Es ist zweifellos, daß viele Onanisten impotent sind. Das kommt aber nicht von der Onanie, sondern weil es maskierte Paraphile sind, Menschen, deren Sexualziel nicht die Frau ist. Oder die irgend eine Form der Befriedigung suchen, welche einem Veto unterliegt. (Masochisten, Sadisten, Urolagnisten, Lustmörder, Homosexuelle usw.) Für diese

Menschen ist die Onanie die einzige adäquate Form ihrer Befriedigung, weil sich mit dem onanistischen Akte immer eine „spezifische lusterregende Phantasie“ verbindet. Sie klagen dann die Onanie als Ursache ihrer Impotenz an. Wir sehen nur mit einer gewissen Berechtigung. Die Onanie hat die spezifische Phantasie immer wieder herbeigerufen und umgekehrt. Aber der Onanieakt hat nicht die Impotenz erzeugt. Er ist an und für sich harmlos.[1]) Damit hängt ja auch das Rätsel zusammen, warum sich der eine die Onanie so leicht abgewöhnt, der andere nicht. Der eine bedarf der Onanie als Ersatz des Normalen. Hat er dann das Normale, so kann ihm die Onanie nie mehr diese Lust bieten wie der normale Akt. Der andere findet beim normalen Akt nicht die gleiche Libido wie bei der Onanie und findet unter Umständen gar keine Libido. Er wird immer wieder zur Onanie zurückkehren, weil sie ihn zugleich gegen die Paraphilien schützt.

Der nächste Fall, den ich hier ausführlich beschreibe, gibt uns eine klassische Schilderung des Entstehens der Impotenz durch eine Hemmungsvorstellung und ihrer spontanen Heilung.

Fall Nr. 52. Herr N. M., Arzt, 40 Jahre alt, erzählt uns folgende Anamnese. „Meine Sexualität erwachte sehr früh. Beinahe so früh, als meine Erinnerung zurückreicht. Ich weiß ganz bestimmt, daß ich im Alter von drei Jahren mit einem Mädchen spielte, das um ein Jahr älter war. Wir spielten erst harmlose Spiele, dann aber „Verheiratetsein“. Erst war auch dieses Spiel ein ganz kindliches. Ich kam nach Hause und fragte, was es Neues gäbe. Dann kochten wir ein großes Mittagsmahl, das ich außerordentlich lobte. Später gab es Streit und Ärgernisse mit den Kindern. Dann aber krochen wir beide in eine Scheune und — ich kann es mir nicht erklären — war es Instinkt oder Unterweisung durch das Mädchen? — ich suchte nach ihren Genitalien und versuchte einen

---

[1]) *Gyurkovechky* möge noch als Vertreter der gegenteiligen, falschen und so schädlichen Ansicht zu Worte kommen:

„Eine rein psychische Impotenz, bei welcher sowohl die Sexualorgane und deren Verbindungen mit dem Zentralorgane, - als auch das gesamte Nervensystem des Individuums vollständig intakt wären, kommt nur äußerst selten zur Beobachtung. Es gibt wohl sehr impressionable Individuen, welche anscheinend in jeder Beziehung gesund sind, und doch zeitweise durch den einzigen Gedanken impotent werden können, daß sie impotent sind oder durch die Furcht, sich in diesem oder jenem Fall zu blamieren. Derartige Individuen sind gewiß nur anscheinend gesund, aber so wie jeder Hypochonder nur ein faktisch bestehendes Leiden mit Übertreibung leidet, so ist sicherlich an jedem sogenannten psychisch Impotenten irgend eine erst bei sehr genauer Untersuchung zu entdecken de Ursache seines Leidens vorhanden. Und da wird man ausnahmslos finden, daß es Neurastheniker sind, welche an der sogenannten psychischen Impotenz leiden, zumeist Leute, welche sich durch Onanie oder anderweitige Mißwirtschaft mit der ihnen verliehenen Geschlechtskraft einesteils die Sexualorgane geschwächt, andererseits das Gewissen belastet haben. Es sind Individuen, welche zur beischlafsfähigen Erektion intensiver Reize bedürfen und deren Erektionszentren höchst stumpf und die Hemmungszentren höchst empfindlich sein müssen, da oft ein Gedanke genügt, um diese zu reizen und jene zu lähmen“ (l. c. S. 167—168).

Koitus. Ich weiß nicht, wie lange das Spiel dauerte, aber ich sehe alles vor mir: Die Scheune, den Arbeiter, der vorbeiging, weshalb wir uns tiefer in das Dunkel zurückzogen, ich sehe mich, das Mädchen; weiß, daß ich schon eine heftige Erektion hatte. Eine Täuschung ist ausgeschlossen, weil dies seit meiner Kindheit die stärkste Erinnerung meines Lebens ist. Wir hörten dann die Rufe der Mutter des Mädchens und hatten ein Gefühl der Scham. Wir wußten, wir hatten etwas getan, was man vor den Erwachsenen nicht sagen durfte. Wir waren auch beide sehr verlegen ... Ich erinnere mich nicht, ob ich dieses Spiel mit dem Mädchen wiederholt habe. Ich glaube, ich war nur für den einen Tag bei der Großmutter auf Besuch, die auf dem Lande wohnte, und mußte am nächsten Tage nach Hause in die Stadt zurück. Die Erinnerung vermengt sich mit einer zweiten, die ich für eine Deckerinnerung halte. Ich bekam von meiner Großmutter eine billige Hirtenflöte und sie fiel mir aus dem Wagen, als wir im raschen Tempo der Stadt zufuhren. Der Wagen hielt, man suchte vergeblich und ich weinte bitterlich. Die verlorene Flöte! Soll sie nicht ein Symbol für das Verlassen des schönen Mädchens sein, des ersten, mit dem meine lange Reihe der Liebesabenteuer anfing? Denn als ich in die Stadt zurückkam, brannte ich darnach, das neue Spiel mit anderen Spielkameradinnen zu wiederholen. Ich fand auch einige, die willfährig waren, und war bald ein kleiner Don Juan, welche Neigung mir durch mein ganzes Leben geblieben ist.

Besonders eine Freundin fand ich, mit der ich ein Verhältnis anknüpfte, das bis zu meinem sechsten Lebensjahre dauerte. Wir waren viel allein und konnten ungestört machen, was wir wollten. Ich verlangte täglich stürmisch zu meiner Freundin zu gehen, was mir gewährt wurde, obwohl sie ziemlich weit wohnte. Während ich anfangs hingeführt wurde, ging ich dann allein hin und kam auch manchmal in finsterer Nacht zurück ... ging ohne Angst am Kirchhof vorbei, was mir nicht wenig Lob und Bewunderung eintrug. Man sieht, daß nur die Liebe, und zwar die befriedigte Liebe, den Menschen selbständig und mutig macht.

Über die Art des Verkehrs mit meiner Freundin — das Verhältnis dauerte einige Jahre und liegt vor meiner Volksschulzeit — möchte ich einige Angaben machen, soweit ich mich erinnere. Sie gewähren tiefe Einblicke in die kindliche Psyche.

Meine Freundin wollte immer zuerst erregt werden. Man bedenke, daß ich damals zwischen dem dritten und vierten Lebensjahre stand und die Freundin erst drei Jahre alt war. Ich mußte ihr Geschichten erzählen. Ich erinnere mich, daß diese Geschichten sehr heiter und phantastisch waren und besonders in der Schilderung eines exzessiv langen Phallus gipfelten. Mein Phallus spazierte zu einer Körperöffnung hinein (Vagina), kam zum Munde heraus, wurde um den Körper einige Male gewickelt[1]) und kam wieder durch den Anus in den Körper. Meine kleine Liebste lachte und dann ließ sie mit sich machen, was ich wollte. Ich machte aber nie etwas anderes als den regelrechten Koitus. Nur als ich mit kleinen Buben spielte, wurde ich von einem Knaben unterrichtet, eine Immissio penis in anum zu vollziehen, was ich einige Male aktiv machte, aber nie an mir vollziehen ließ. Ich schlug meiner kleinen Freundin die Pädikatio vor, in die sie auch einwilligte, aber dann nicht mehr zuließ, „weil es nicht so gut sei“ ... Ich erinnere mich auch, daß uns Dienstmädchen

[1]) Diese Phantasie ist gar nicht so selten. Auffallend, daß sie schon ein kleines Kind verwendet. Sie findet sich in einem Traume von *Baudelaire*, den ich in meinem Buche „Die Träume der Dichter“ eingehend analysiert habe. (S. 187.)

einmal belauschten und sich über uns lustig machten, was mich sehr beschämte, uns aber nicht abhielt, unsere Spiele fortzusetzen. Eines Tages sollten diese Vergnügungen, die mein ganzes kindliches Denken erfüllten, ein Ende haben. Meine Freundin erklärte mir feierlich, sie sei jetzt in der Schule eingeschrieben und für eine Schülerin passe schon dieses Spiel nicht mehr. Alle meine Überredungskunst war vergeblich. Sie blieb unerschütterlich bei ihrem Entschlusse und ließ sich nicht abbringen. Ich möchte noch nachtragen, daß ich neben meiner Freundin noch einige andere Spielgenossinnen und Kameraden hatte und daß wir mitunter eine kleine Orgie veranstalteten. Der Garten war groß und geräumig und es kümmerte sich auf dem Lande und in der kleinen Stadt niemand um die Kinder. Oft marschierten wir auf die Hutweide und in den großen Park, der in seinen verwilderten Partien uns genug Gelegenheit gab, allerlei Unfug zu treiben.

Mit jener Abschiedsszene aber nahm das ganze Spiel ein Ende. Ein einziges Mal gelang es mir fast, ein kleines Mädchen durch reiche Geschenke zu verführen. Ich gab ihr alles, was ich besaß, ein Federmesser, ein kleines Börschen, meine Habe im Betrage von einigen Kreuzern, aber sie nahm alles und fing zu weinen an, als es ernst wurde . . .

So blieb mir nichts als die Onanie, der ich maßlos fröhnte. Ich erinnere mich deutlich, daß ich in der ersten Volksschulklasse permanent onanierte. Ich hatte immer die Taschen zerrissen und hielt die Hand am Penis. Ich erinnere mich auch, daß alle Kinder in meiner Klasse onanierten. Wir benützten jede Gelegenheit, um hinauszugehen und gemeinsam (gegenseitig) zu masturbieren. Dabei wurde kein Unterschied zwischen älteren und jüngeren Knaben gemacht. Wir waren alle solidarisch. Ich weiß auch, daß wir in dem großen alten Hause, wo wir damals wohnten, eine ansehnliche Schar von Kindern waren. Der älteste war schon 13 Jahre, die andern zwischen 5 und 10 Jahren. Wir saßen alle auf der Stiege, die zum Heuboden führte, und onanierten auf Kommando des ältesten Buben, vor dem wir großen Respekt hatten und der unser Hauptmann war.

Ich war ein wilder und unbändiger Junge, kam aber schlecht und recht immer weiter. Dabei onanierte ich, wo und wann ich konnte. Erst mit 11 Jahren — ich war schon im Gymnasium — konnte ich wieder ein Mädchen erobern und mit ihr einen Koitus vollziehen. Es war ein auffallend schönes Kind, das dann eine wundervolle Schönheit wurde und im Leben eine große Rolle spielte. (Viele Frauen erfahren vom Arzte oder in der Brautnacht, daß sie kein Hymen hätten und nicht Virgines wären. Sie sind dann ganz entrüstet und weisen jede Verdächtigung tief beleidigt zurück. Sie haben diese kleinen Kindergeschichten vergessen und treten unschuldig in die Ehe, weil ihnen die Erinnerung an ihr infantiles Sexualleben vollkommen fehlt.) Bis zum 13. Lebensjahre onanierte ich ohne Ejakulation. Ein starkes intensives Brennen in der Glans und an der vordersten Stelle der Urethra vertrat den Orgasmus. Wir onanierten immer gemeinsam und ich beneidete die älteren und stärkeren Kollegen darum, daß bei ihnen schon eine Ejaculatio seminis stattfand. Mit 13 Jahren trat das erste Mal der Orgasmus mit einer kleinen Ejakulation eines einzigen Tropfens auf. Meine Freude war sehr groß, auch war der Orgasmus viel stärker, als ich ihn je gefühlt hatte. Ich onanierte viel häufiger, wiederholt mutuell mit anderen Kollegen, die alle ohne Ausnahme onanierten.

Aber wir sollten eines Tages böse gewarnt werden. Ein älterer Kollege brachte uns — es war in der dritten Gymnasialklasse — ein Buch mit: Dr. *Retaus* Selbstbewahrung. Dort las ich mit Schrecken (und die fürchter-

lichsten Stellen wurden in den Pausen zwischen den einzelnen Gegenständen von einem Kollegen vom Katheder vorgelesen), daß die Onanie ein Laster sei und so schädlich, daß man sich für sein Leben ruinieren könne. Wahnsinn, Blödheit, Rückenmarksschwindsucht und Auszehrung drohten den abgemergelten Opfern dieser Leidenschaft.

So unglücklich war ich mein Leben lang nicht gewesen. Ich schwor mir, daß ich mich nie wieder anrühren würde. Ich band mich durch allerlei lächerliche und ernste Eide. Aber schon nach einigen Tagen erlag ich dem Laster. Während ich vorher nie etwas von den schädlichen Folgen der Onanie gefühlt hatte, war ich nun sofort deprimiert und sagte mir tausendmal, daß ich mich ruiniert hätte. Ich wurde matt, sah immer in den Spiegel, um die blauen Ringe zu konstatieren, von denen *Retau* geschrieben hatte. Ich konnte nicht aufpassen, wußte nicht, was der Lehrer vortrug, und war in Gefahr, ein schlechter Schüler zu werden. Das Spiel wiederholte sich jede Woche. Immer war ich nach einem Rückfalle totunglücklich und immer wiederholte ich mir, es sei diesmal bestimmt, ganz bestimmt das letzte Mal. Ich wurde hypochondrisch und begann allerlei Krankheiten an mir zu entdecken. Doch hatte diese Hypochondrie ihr Gutes. Ich wollte die Schwächung durch die Onanie kompensieren. Ich begann mich besser zu nähren, ich turnte, trieb jede Art von Sport und härtete mich auf das äußerste ab. Schließlich war ich einige Monate ohne Onanie ausgekommen. Ich war darüber unsagbar glücklich, aber da setzten Pollutionen ein und in solcher Häufigkeit, daß ich ganz entsetzt war. Jede Nacht, und manchmal dreimal und viermal in einer Nacht. Alle Mittel waren dagegen machtlos. Ich schlief auf dem harten Boden, aß wenig am Abend, kasteite mich in jeder Form, nahm die Medikamente, welche Ärzte mir verordneten. Die Ärzte meinten, es wäre die Folge der Onanie. Wie mir Dr. *Stekel* später erklärte, war es nur die Folge des Aufgebens der Onanie, ich onanierte einfach im Schlafe weiter. Die Heilung kam erst viel später mit 23 Jahren, als ich anfing, regelmäßigen Geschlechtsverkehr zu pflegen. Da verloren sich die Pollutionen, um nie wiederzukehren. Unter regelmäßigem Verkehr verstehe ich eine Befriedigung mehrere Male der Woche, denn einen seltenen Verkehr hatte ich schon viel früher, davon will ich jetzt erzählen. Ich bin von meinem Thema abgekommen, weil ich über meine Erfahrungen mit den Pollutionen sprechen wollte.

Mit 14 Jahren ging ich das erste Mal zu einer Dirne. In meiner Klasse waren die meisten schon dort gewesen, ich war einer der letzten und nach einigen Monaten waren wir alle keine Unschuld mehr. Am nächsten Tage wußte es immer die ganze Klasse, wenn ein Novize die Unschuld verloren hatte. Er wurde feierlich begrüßt und im Triumphe herumgetragen. Der letzte von uns, ein kleiner, unansehnlicher schüchterner Mensch, widerstand noch ein Jahr siegreich den Hänseleien der Kollegen, bis er nachgab. Er erntete ganz besondere Ovationen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit betonen, daß in unserer Klasse eine Menge von talentierten Burschen beisammen waren, die es alle sehr weit gebracht haben. Einige sind Berühmtheiten, andere Millionäre, die dritten sehr tüchtig und sehr angesehen. Verkommen ist trotz dieser Sitten kein einziger von uns. Dies möchte ich nur für die Moralisten erwähnen, welche über solche Sitten die Nasen rümpfen werden. Einige sind Dichter, einer ein besonders zartfühlender Lyriker . . . An der Jugend gleiten solche Dinge ab. Die Moralheuchelei wirkt vielleicht verderblicher als diese gesunde selbstverständliche Auffassung des stärksten aller Triebe.

Ich begann also mit 14 Jahren zu Dirnen zu gehen. Ungefähr alle zwei Wochen suchte ich das Lupanar auf. Ich hatte dann immer einige Tage von den Pollutionen Ruhe . . . Und noch eine merkwürdige Veränderung ging mit mir vor. Ich wurde plötzlich aus einem Träumer ein glänzender Schüler und einer der Besten der Klasse. Ohne viel zu lernen, wußte ich alles, wohl nur, weil die früher quälenden Phantasien ein Ende hatten. Ich stellte mir vorher immer vor, wie denn ein Koitus sein müsse, wie das Weib gebaut sein müsse usw. . . . Alle diese Grübeleien fanden ein rasches Ende, meine Energien wurden frei und ich war ein ganz anderer Mensch. Zugleich damit wurde ich im Charakter milder und besser. Meine gesamte Ethik hob sich, ich begann Verse zu machen, sehnte mich nach einer reinen Liebe, die mich von all dem Schmutze erlösen sollte. Ich begann auch die selbstverständlichen kleinen Eroberungen bei Stubenmädchen und anderen leichten Damen. Die Pollutionen wurden seltener, je häufiger ich den normalen Verkehr ausüben konnte.

Da trat ein Ereignis in meinem Leben ein, das mein Dasein durch zwei volle Jahre verdüstern sollte. Ich war damals ungefähr 18 Jahre alt und ein kräftiger, wohlgestalteter Junge. Ich war einer der gewandtesten Turner in meiner Klasse und von einer unerschütterlichen Gesundheit und eisernen Ausdauer . . . Ich unterrichtete in einem Hause, in dem ich auch befreundet war und sehr geschätzt wurde, den Sohn. Dort diente gerade ein auffallend schönes, dunkles, glutäugiges, sehr kräftiges Stubenmädchen, eine Walküre. Ich hole mir einmal Wasser in der Küche und treffe das Mädchen ganz allein. Sie sieht mich mit herausfordernden koketten Blicken an. Ich frage sie: „Wann kann ich zu dir kommen?“ „Heute nachts . . .“ „Um wie viel Uhr?“ „Erst nach zehn. Vielleicht um halb elf. Ich lasse die Türe offen.“ „Ich komme bestimmt.“ „Ich erwarte dich!“

Das war das ganze Gespräch. Ich war in großer Aufregung und so glücklich, daß ich noch nicht an die Tatsache glauben wollte. Alle Eroberungen, die mir bisher gelungen waren, verblaßten vor dieser. Es handelte sich um eine anerkannte Schönheit und die Leichtigkeit der Eroberung schmeichelte mir nicht wenig. Ich konnte kaum die Nacht erwarten. Ich zählte die Minuten, war mit Kollegen auf einer Kegelbahn und fiel durch mein zerstreutes erregtes Wesen auf. Ich erzähle das so ausführlich, weil es einen Wendepunkt in meinem Leben bedeutete . . .

Endlich, endlich war es viertel elf. Ich verabschiedete mich von meinen Freunden und bummelte langsam und doch in fieberhafter Erregung meinem Ziele zu. Um halb elf drückte ich die Klinke des Haustores. Man stelle sich meinen Schrecken vor! Sie war verschlossen.

Was sollte ich tun? Wenn ich klopfte, weckte ich vielleicht den Hausherrn und machte die Umgebung auf mich aufmerksam. Ich versuchte die Türe mit Gewalt zu öffnen. Vergebliche Mühe! In meiner Verzweiflung erinnerte ich mich, daß der Garten dieses Hauses an einen der Nachbarhäuser grenzte. Ich lief zu diesem Hause. Das Haustor war geöffnet. Ich schlich mich leise durch den Hof in den fremden Garten, der an den erwähnten Garten grenzte. Ich sprang über einen hohen Zaun. Da schlug ein Hund an und kam mit wütendem Gebelle auf mich los. Ich erwehrte mich kaum seiner durch einige Steinwürfe, lief zu der anderen Seite des Gartens, der Hund immer dicht hinter mir. Da kletterte ich behend in die Höhe, ließ mich auf der anderen Seite hinunter und war in dem erwünschten Garten. Der Hund bellte immer noch wütend. Aber die Leute waren das offenbar schon gewöhnt und keiner achtete darauf.

Mir aber klopfte das Herz zum Zerspringen. Und nun bemerkte ich, daß ich auch nicht zur Küchentüre gelangen konnte, weil das Vorzimmer abgesperrt war und das Klopfen das ganze Haus geweckt hätte. Ich überblickte rasch die ganze Situation. Da bemerkte ich, daß das Küchenfenster auf ein kleines Häuschen hinausging, in dem der Hausbesorger wohnte. Ich schwang mich mit Hilfe meiner turnerischen Künste auf das niedere Dach, schlich, kroch eigentlich leise, ganz leise zum Küchenfenster und klopfte erst zart, dann aber etwas dreister an die Scheiben. Da öffnete sich das Fenster und eine weiche Frauenhand zog mich in das Dunkel einer Stube hinein . . .

Ich war atemlos, mein Herz klopfte noch stürmisch. Ich konnte kein Wort reden und brauchte einige Minuten, um den ganzen Vorfall zu erklären. Ich hörte, daß der Herr heute zufällig etwas später nach Hause gekommen wäre und ausnahmsweise alle Türen abgesperrt hätte, weil ja ohnedies niemand kommen werde . . .

Was nun folgte, war für mich sehr beschämend. Ich hatte immer tadellos über meine Potenz verfügt und nie war mir der geringste Zweifel an meiner sexuellen Leistungsfähigkeit gekommen. Aber ich habe erst später begriffen, daß der Eindruck der überstandenen Gefahren in mir nachzitterte, daß der Gedanke, der Herr des Hauses könnte mich erwischen, mich, der ich bei seiner Tochter als Freund verkehrte, bei dem Dienstboten finden.

Ich war absolut asexuell und vollkommen impotent. Das Mädchen bemühte sich eine Zeitlang, war sichtlich sehr erregt und sagte dann entrüstet: „Wozu kommen Sie zu mir, wenn Sie ein solcher Patzer sind!?“ Ich trachtete bald wegzukommen. Wäre sie geduldig und liebenswürdig gewesen, ich hätte mich bald erholt und alles wäre in Ordnung gewesen. Sie öffnete mir leise die Türen und ich schlich mich wie ein begossener Pudel aus dem Hause. Es brauste mir in den Ohren und ich wiederholte mir mechanisch nur einen Satz: „Du bist impotent!“ Jetzt fühlte ich, daß die schrecklichen Folgen der Onanie eingetreten waren. Ich schlief diese Nacht nicht eine Sekunde . . Ich schämte mich, am nächsten Morgen zu meinem Schüler zu gehen und schützte Kopfschmerzen vor. Nach zwei Tagen kam ich hin. Zu meiner freudigen Überraschung war das Mädchen entlassen worden. Sie hatte auch mit meinem 14jährigen Schüler begonnen und die Mutter hatte etwas bemerkt. Zum Glücke nicht die ganze Wahrheit. Aber sie entließ das Mädchen Knall und Fall.

Ich war überzeugt, daß ich impotent war. Nach drei Tagen ging ich in ein Lupanar und versuchte wieder mein Glück. Ich zitterte schon vorher am ganzen Körper und redete mir Mut zu. Aber ich konnte nicht zur Fassung kommen und versagte gänzlich. Nun stand es bei mir unwiderruflich fest, daß ich unheilbar impotent wäre und daß ich für das Laster der Onanie büßen müsse. Weitere Versuche mißlangen vollkommen. Das dauerte ein Jahr. Es zeigten sich leichte Ansätze der Besserung, aber sie gingen rasch vorüber. Ich wagte es nicht, mit Mädchen anzufangen und zu erobern. Ich vermied es, zu Dirnen zu gehen, da ich ja des Mißerfolges sicher war. Ich trank hie und da einige Gläser Wein und wollte meinen Zweifel betäuben und trotzdem einen Koitus durchsetzen. Die Erektion kam schließlich zustande, aber eine Ejaculatio praecox machte meinen Versuchen ein rasches Ende. So kam es, daß ich wieder an Pollutionen litt und ein Hypochonder wurde. Es stand bei mir fest, daß ich nicht lange leben werde und daß weitere fürchterliche Folgen der Onanie sicher folgen würden. Eine gewisse Lebensfreudigkeit und ein unbesiegbarer Optimismus hielten diesen Befürchtungen die Wage. Eine innere

Stimme sagte wir: „Du wirst doch alle diese Hindernisse überwinden und ganz gesund werden.“

So kam ich in die Großstadt. Die neuen Anregungen und Eindrücke lenkten mich von meiner Krankheit ab. Einige Versuche mit Dirnen mißlangen oder hatten nur einen halben Erfolg. Ich wagte es nicht, ein besseres Mädchen anzusprechen und ein Verhältnis anzuknüpfen, wie es zahlreiche meiner Kollegen hatten.

Da trat ein Ereignis in meinem Leben ein, dem ich meine vollständige Heilung verdanke. Es waren schon an die zwei Jahre, daß ich impotent war, und ich dachte scheinbar nicht an die Möglichkeit der Heilung. Ich verkehrte in einer Familie, in der ein außerordentlich schönes Stubenmädchen bedienstet war. Sie äußerte sich zu der Frau des Hauses, daß unter allen jungen Leuten, welche auf Besuch kamen, ich ihr am besten gefiele. Das wußte ich und war doppelt so unglücklich über mein Leiden, weil viele Kollegen und ältere Herren sich vergeblich um die Gunst des Mädchens bemühten, das im besten Rufe stand und als sehr keusch und vollkommen unverdorben galt. Meine Beziehungen zu Cilli — so hieß sie — bestanden in ein paar freundlichen Worten und sehr warmen Blicken, die ihr zu verstehen gaben, daß sie mir sehr gut gefiele. So vergingen einige Monate und ich kam um keinen Schritt weiter.

Da fügte es der Zufall, daß ich eine Nacht in dem Hause schlafen konnte, wo das Mädchen bedienstet war. Wir blieben plaudernd und musizierend lange auf. Die Frau des Hauses, die einen einzigen Sohn hatte und die von meinem Umgange mit ihm eine Beeinflussung des etwas leichtsinnigen Studenten zum Guten erhoffte — ich war natürlich ein Musterknabe — meinte, ich solle gleich bei ihnen übernachten, es wäre schon spät und ich hätte einen so weiten Weg nach Hause. Sie hatte ein Zimmer an einen Studenten vermietet, der gerade seinen Urlaub zu Hause verbrachte. Ich ließ mich nicht lange bitten und übernachtete allein in diesem Zimmer:

Es war nun früh am Morgen, da kam das Mädchen in das Zimmer, um meine Kleider zu holen. Ich hörte das, war in einer Art Halbschlummer. Sie beugte sich etwas über mich, weil sie glaubte, daß ich fest schlief, und betrachtete zärtlich mein Gesicht. Ich streckte meine Hand aus und zog sie fest an mich. Sie glaubte es wäre im Schlafe, weil ich die Augen fest geschlossen hatte. Ich flüsterte zärtlich „Cilli“ und zog sie näher, so daß ihr Gesicht das meine berührte. Da küßten wir uns lange und sehr innig. In diesem Momente fühlte ich eine heftige Erektion, wie ich sie seit meinem großen débâcle nicht mehr erlebt hatte. Ich fühlte, Cilli könnte mich heilen und alle Hemmungen überwinden. Allein ich traute mich nicht weiterzugehen, das Mädchen hätte es auch nicht gestattet . . .

Seit jenem Morgen wuchs in mir die Hoffnung. Ich liebte das schöne, liebe Kind und fühlte meine Liebe erwidert. Ich kam öfters zu ihr, wenn ich wußte, daß sie allein war. Das konnte ich machen, ohne aufzufallen, weil ich im Hause so intim verkehrte, daß ich schon vorher täglicher Gast war. Allein obgleich ich mich im Vollbesitze meiner Potenz fühlte, kam ich nicht um einen Schritt weiter. Cilli erklärte, daß sie ein anständiges Mädchen sei und bat mich, ich möge mich beherrschen und nicht „Unmögliches“ von ihr fordern. Ich glaube, dieser Widerstand trug nicht wenig zu meiner vollständigen Heilung bei. Denn mein Begehren wurde immer stärker, so daß ich unter der Abstinenz physisch litt. Einen Versuch anderweitig machte ich nicht, weil das Bild Cillis mich so vollständig beherrschte, daß es mir unmöglich gewesen wäre, eine andere zu küssen. Das ging so viele Wochen. Einmal kam ich hin,

um Klavier zu spielen, wozu ich immer die Erlaubnis hatte. Ich spielte sehr schön und Cilli war begeistert. Ihre Liebe machte auch den bekannten Umweg über die Kunst. Die Musik ist eine gefährliche Kupplerin! . . . Ich war sehr erregt und umarmte sie stürmisch. Als ich aber etwas kühner wurde, wehrte sie ab und lief aus dem Zimmer. Ich nahm meinen Hut und nahm mir vor, nicht mehr in Abwesenheit der Frau zu kommen, so enervierten mich diese frustranen Erregungen. Ich lief auf die Gasse und wollte irgendwohin ins Freie. Ich war kaum einige Häuser weiter gegangen, als ich hinter mir laufen und meinen Namen nennen hörte. Es war Cilli, die mich bat zurückzukommen und nicht böse zu sein. Ich erklärte ihr, daß es besser sei, wenn ich weggehe, ich vertrüge diese fürchterliche Spannung nicht. Da sagte sie leise errötend: „Komm nur hinauf . . . . . Ich will nicht, daß du leidest. Aber mach keine Dummheiten . . -"

„Und wenn ich Dummheiten machen muß?"

„Ich liebe dich! Du kannst mit mir machen, was du willst . . ."

Wir stürmten die Treppen hinauf. Sie war ganz mein und ich konnte den Kongressus einige Male vollziehen ohne zu unterbrechen. Ich wußte nun, daß ich nie impotent gewesen und daß Cilli mich vollkommen geheilt hatte.

Ich spielte dann eine freie Phantasie am Klaviere. Ich glaube, wenn ich sie mir gemerkt hätte, es wäre das jubelndste Stück gewesen, das ein Musiker je komponiert hat. Ich kenne kein ähnliches Gefühl und es war der schönste Tag meines Lebens! Ich fühlte mich gesund und ein kräftiger junger Mann! Ich durfte den Mädchen keck ins Gesicht sehen und war nicht an den Folgen der Onanie erkrankt! Ich begriff sofort, daß alle meine Leiden Einbildung gewesen waren . . . Dieses Glücksgefühl steigerte sich noch, als ich nach einigen Tagen Gelegenheit hatte, mit Cilli eine ganze Nacht zu verbringen. Ich hatte das Bedürfnis, das Versäumte nachzuholen. Ich habe siebenmal den Akt vollzogen ohne zu ermüden und mußte mich zurückhalten, um es nicht öfter zu tun. Nun wußte ich erst, daß meine ganze Impotenz eine eingebildete war, und von dieser Nacht an datiert meine vollständige Heilung.

Ich möchte aber noch hinzufügen, daß ich seit damals gelernt habe, wie launisch die Potenz des Mannes ist und wie wichtig es ist, seine Hemmungen zu kennen. Wenn mir später ein ähnliches Mißgeschick passierte, wie das ausführlich geschilderte, so fragte ich mich immer: „Was war deine innere Hemmung?" Und immer konnte ich die Hemmung, die meist moralischer Natur war, finden. Ich konnte Frauen meiner Freunde nie besitzen, nie ein Mädchen, dem ich eine Lüge gesagt habe. Ich glaube, daß der Umstand, daß ich Cilli gar keine Versprechungen bezüglich unserer Zukunft machte, viel dazu beigetragen hat, daß ich so potent war. Ich muß mich in Übereinstimmung mit meinem Gewissen befinden, dann erreichte ich meine höchste Potenz. An einem Tage hatte ich ein Mißgeschick, weil es sich um eine verheiratete Frau handelte, die vorher mir sagte: „Wenn das mein Mann wüßte!" Schon am nächsten Tage war ich hochpotent, weil es sich um eine geschiedene Frau handelte, die mich aufgefordert hatte und keinem Menschen Rechenschaft schuldig war. Ähnliche Hemmungen waren auch neben der Angst und der Erregung in dem Falle in meiner Jugend vorhanden! Dabei bin ich Freigeist, überzeugter Atheist und vollkommen amoralisch. Das heißt, ich stehe auf dem hohen Niveau eines *Nietzsche,* daß jeder Mensch seine eigene Moral hat. Aber meine innere (unbewußte) Moral ist stärker als mein Intellekt. Ich habe es im Laufe der Jahre gelernt, auf diese innere Stimme zu horchen und seit ich das tue, weiß ich, daß ich nie impotent sein werde.

Ich habe meine Krankheitsgeschichte so ausführlich aufgeschrieben, weil ich wünsche, daß viele Unglückliche sie lesen sollen und sie beherzigen mögen. Wäre mir eine ähnliche, aufklärende Schrift in die Hände gekommen, ich hätte mir viel Kummer und viele Demütigungen erspart . . . . .

Hier brechen wir die interessante Krankheitsgeschichte ab, die ich für ein wichtiges „document humain" halte. Wir können aus ihr außerordentlich viel lernen. Erstens: Hilft sie die Legende von der Schädlichkeit der Onanie zerstören. Ich kenne die Nachkommenschaft dieses Mannes. Es sind herrliche Kinder, strotzend von Gesundheit und besser entwickelt, als die gleichaltrigen Spielgenossen. Trotz des frühen Beginnes der Onanie kommt es zu vollkommener Entwöhnung, weil die Onanie nur ein Surrogat für das fehlende Weib war und der Mann keine Neigungen zu Paraphilien zeigte. Zweitens: Trotz der seit der Kindheit betriebenen Onanie — also trotz des gefürchteten „Onanismus" — hat er die Fähigkeit, den Koitus siebenmal und später zehnmal in einer kurzen Zeit auszuführen, wie mir seine Frau bestätigte. Dabei keine Ejaculatio praecox, nur wenn der Mann einen Kongressus unter inneren Widerständen vollzog. Diese psychische Wurzel der Ejaculatio praecox habe ich wiederholt gefunden. Sie spricht nicht für die Schwäche des Mannes, sondern für die Schwäche des Sexualobjektes und für die Stärke innerer Hemmungen. Denn man kann es oft beobachten, daß dieselben Männer bei gewissen Frauen unter gewissen Umständen eine starke Potenz entfalten können.

Drittens ist der Fall ein Musterbeispiel, wie eine Impotenz entstehen kann. Hätte der Mann nicht so glänzende Anlagen, einen so scharfen Verstand und eine so außerodentliche Gabe der Selbstbeobachtung, eine so gesunde „sexuelle Konstitution", hätte er in der kritischen Zeit das rettende Mädchen nicht gefunden, welches sein bester Arzt wurde, das Leiden hätte sich verschlimmern und hätte unter Umständen unheilbar werden können, wie einer meiner nächsten Fälle beweisen wird. Wir sehen hier einen Mißerfolg und die sich daran knüpfende Autosuggestion. Von da aus setzt sich die Vorstellung fest: Du bist impotent. Was nachher folgt, ist der Kampf gegen diese Vorstellung, welcher je nach der Stärke dieser Vorstellung und dem Schicksal des Menschen verschieden ausfällt. In diesem Stadium kann der Zuspruch eines vernünftigen Arztes Wunder wirken. Wäre unser Patient zu einem erfahrenen Kollegen gekommen, der ihm gesagt hätte: „Haben Sie keine Sorge und grübeln Sie nicht über ihr Mißgeschick. Es handelt sich nur um eine vorübergehende Störung. Seien Sie ganz ruhig und bilden Sie sich nicht ein, impotent zu sein. Die Sache ist so und so entstanden." Man muß dem Kranken die Entstehung seines Leidens verständlich machen, seine Angst zerstören, ihn wegen der schädlichen Folgen der Onanie beruhigen. Man muß ihm die Versicherung geben, daß das Leiden nur vorübergehend ist, daß diese vorübergehende Störung auf eine momentane Hemmung zurückgeht, und

daß innere Widerstände das Zustandekommen der Potenz verhindert haben.

Fassen wir die Erfahrungen, die wir aus der Beobachtung der berichteten Fälle gewonnen haben, zusammen:

1. Die Onanie ist nie die Ursache der Impotenz.

2. Viele Onanisten sind impotent, weil sie im normalen Koitus keine Befriedigung finden können. Die Onanie ersetzt infolge der damit verbundenen Phantasie einen paraphilen Akt.

3. Die Vorstellung der Impotenz ist die stärkste Hemmung. Gegen diese Vorstellung muß der Psychotherapeut ankämpfen und den Kranken davon überzeugen, daß die Angst ihn impotent macht. Vorstellungen, er hätte sich durch übermäßigen Koitus, Pollutionen, Jugendsünden, Onanie, Onanismus die Potenz ruiniert, sind gleichfalls zu bekämpfen.

In leichten Fällen gelingt die Heilung ohne Eingehen auf tiefere Motive durch bloße Suggestion. Schwerere verlangen eine psychologische Erforschung.

VI.

Unbewußte Liebe und unbewußter Haß.

Jedes Herz hat seine Geheimnisse, die es vor sich selbst ängstlich verbirgt.
Grillparzer.

Die Leser meines Buches „Die Geschlechtskälte der Frau" kennen bereits die Schauspielernatur der Parapathiker und wissen, daß es Menschen gibt, die ihre Liebe und ihren Haß vor sich selbst verbergen. In jedem Fall von Impotenz hat man sich die Frage vorzulegen: „Liegt nur ein einfacher Fall von verderblicher Autosuggestion vor oder handelt es sich um ein geheimes Sexualziel, um eine jener besonderen Bedingungen der Potenz, die wir ja im dritten Kapitel ausführlich geschildert haben?" Dieses geheime Sexualziel kann aber ein Liebesobjekt sein, das man sich nicht eingestehen will.

Wir kommen nun zu dieser zweiten Form der Störung der männlichen Potenz, welche sehr verbreitet und trotzdem von den Ärzten sehr wenig gekannt ist. Es ist dies jene Form, welche bei älteren oder jüngeren Leuten auftritt, wenn sie an ein bestimmtes Objekt fixiert sind, ohne es zu wissen. Es gibt nämlich eine Form der Liebe, welche man die unbewußte Liebe nennen kann. Ich habe sie ausführlich in meiner Broschüre „Das nervöse Herz"[1]) beschrieben. Ich führe hier nur jene Stellen an, die uns zum Verständnisse dieses merkwürdigen Phänomens notwendig sind.

[1]) Hygienische Zeitfragen, Nr. 9. Verlag Paul Knepler, 1913.

Fall Nr. 53. Vor uns steht ein etwas trübsinnig blickender Jüngling und klagt über allerlei nervöse Beschwerden. Er könne seit einigen Monaten nicht studieren und stehe vor einer Prüfung. Er könne nichts fassen, die Gedanken blieben nie bei dem Stoffe, den er bewältigen müsse. Dabei sei er so zerstreut und vergeßlich, daß es ihn beunruhige, er glaube, er leide an Gedächtnisschwäche. Überdies könne er nur sehr wenig schlafen. Das heißt, er schlafe sehr spät ein, weil es ihn mit einem Rucke aus dem Schlafe reiße, als ob er einen Schuß gehört hätte, als ob er einen Abhang hinunterstürzen würde, sein Herz klopfe zum Zerspringen und es werde oft spät nach Mitternacht, ehe er einschlafen könne. Dann passiere es ihm, daß er mit einigen unangenehmen Unterbrechungen (die geschilderten Anfälle!) bis spät in den Morgen hinein schlafe. Erwacht, sei er nicht erquickt, sondern wie gerädert und zerbrochen. Fortwährend müsse er gähnen und möchte am liebsten wieder einschlafen. Er könne dann nicht aufstehen. Er sage sich: Du mußt sofort aufstehen, in die Vorlesung gehen und studieren. Aber seine Trägheit sei stärker als Wille und Vorsatz. Die ganze Welt erscheine ihm wie verändert, wie fremd. Manchmal habe er das Gefühl, als seien alle Lichter verlöscht und selbst die Sonne von Schleiern umgeben. Am meisten erschrecke ihn, daß ihn das schöne Geschlecht nicht interessiere. Er wäre sonst einem galanten Abenteuer nicht abgeneigt gewesen. Er fühle sich matt, energielos und elend und habe die Empfindung, es gehe etwas in ihm vor. Er leide auch an Angst vor dem Wahnsinn. Manchmal dränge es in dem Kopfe, als ob etwas heraus wollte, ein eiserner Reifen halte aber seine Gedanken zusammen, es beginne sich etwas zu verwirren und dabei werde ihm angst und bange . ! .

Und jede Nacht quäle ihn in den Anfällen ein heftiges Herzklopfen. Und auch am Tage überfalle ihn dieses unmotivierte Herzklopfen, dabei beherrsche ihn die Empfindung, es könne etwas Schreckliches passieren, als ob ihm etwas Teueres verloren gehen könnte . . . Solche Zustände haben die Ärzte früher „Neurasthenie“ bezeichnet und es wird noch heute Jünger Äskulaps geben, die dem jungen Manne sagen werden: „Sie haben sich überanstrengt. Sie müssen ausspannen. Fahren Sie für einige Wochen — je nach Ihren Mitteln — auf den Semmering, nach Abbazia oder gehen Sie in ein Sanatorium.“ Allein unser Jüngling kommt schon aus einem schöngelegenen Sanatorium im Süden. Es ging ihm in der Ferne noch schlimmer als zu Hause. Dort beherrschte ihn eine quälende Unruhe, immer der Zwangsgedanke, es könnte zu Hause etwas Schreckliches passieren, was er nicht überleben würde . . .

Ich erkundigte mich, ob er besondere Gemütserschütterungen durchgemacht habe, ob irgend ein folgenschweres Erlebnis in seiner Seele nachzittere. Das verneint er und behauptet, gar keinen Grund zur Unzufriedenheit aufweisen zu können. Wer sich nun mit dieser Antwort zufrieden geben würde, der müßte auf das alte Requisit der „Übermüdung“ oder gar der „erblichen Belastung“ zurückgreifen.

Nun ist es schwer zu lernen, daß die Menschen nicht wissen, was sie wollen und was ihnen fehlt. Daß sie immer Schauspieler sind, die sich und der Welt eine Komödie vorspielen und glauben machen wollen, es wäre eine Tragödie. Und manchmal ist es eine Tragödie, an der einige Menschen zugrunde gehen. Was ging nun in der Seele unseres Kranken vor sich? Spielte er oder war es Wahrheit? Wir können ihm die Tragödie und die Krankheit

glauben. Denn er erzählte uns eine merkwürdige Tatsache, aus der wir auf vieles schließen können. Er berichtete, er habe das Interesse für die Weiblichkeit verloren. Und das muß uns zu denken geben.

Die Erfahrung und die einfache Überlegung sagt uns, daß Menschen, die **ein** bestimmtes weibliches Wesen vor Augen haben, den Wert aller anderen so gering einschätzen, daß es den Anschein hat, sie hätten den Sinn für alle Weiblichkeit verloren. Er verneint diese Frage und meint, das mit der Liebe wäre eine alte, längst überstandene Sache und längst vorbei. Wir erfahren, da wir die „alte, längst überstandene Sache" kennen lernen wollen, folgende Tatsachen: Er liebte seit vielen Jahren eine Kusine. Immer schwebte ihm vor, er werde als fertiger Doktor (er ist Mediziner) vor sie hintreten und werde um ihre Hand anhalten. Diesen Sommer jedoch war er bei ihrem Vater zu Gaste und da sei plötzlich die wunderbare Wandlung gekommen. Er habe bemerkt, daß er sich über sein Gefühl getäuscht habe, und sei zur Überzeugung gekommen, daß er sie nicht liebe. — Jetzt folgt ein langer Exkurs über ihre schlechten Eigenschaften, Fehler, Gewohnheiten, Gebrechen . . .

Noch immer belügt der Kranke uns und sich selbst. Noch immer kennen wir nicht den Kern seines seelischen Konfliktes, ohne den nach meinen Anschauungen keine Parapathie zustande kommen kann. Ich will hier nicht schildern, wie ich auf die Wahrheit gekommen bin. Aber die Tatsachen will ich mitteilen, weil sie uns tief in das geheime Kräftespiel einer Seele blicken lassen. Dieser Jüngling stammt von armen Eltern, hatte sich bisher mühsam durchs Leben gebracht und teils von Lektionen, teils von dürftigen Stipendien sein Leben gefristet. Es war ein jammervolles Dasein. Jetzt winkte ihm auf einmal ein freundliches Los. Ein reicher Mann hatte ihn liebgewonnen und seinen Eltern mitgeteilt, der fleißige strebsame Student gefalle ihm sehr gut und er möchte ihn gern als Schwiegersohn erwählen. Er verpflichte sich, die Kosten seiner Ausbildung zu tragen und ihm nach dem Doktorat noch die Möglichkeit zu einer gründlichen Ausbildung in den Kliniken zu geben. Die Eltern teilten diesen Plan ihrem Sohne mit. Sie wiesen mit Recht darauf hin, daß jetzt große Ausgaben bevorstünden: Rigorosentaxen, die teuren Kurse; sie betonten die Unmöglichkeit, im letzten Jahre Stunden zu geben und viele solcher „vernünftiger" Dinge mehr. Der Jüngling meinte, er wolle nur aus Liebe heiraten, er könne sich nicht verkaufen und so weiter. Die Eltern erwiderten, daß auch das in Frage kommende reiche Mädchen hübsch, bescheiden, wohlerzogen und liebenswert sei. Sie betonten die Nützlichkeit der Verbindung mit einem so vornehmen Hause, dessen Mitglieder allein einen Arzt ernähren könnten, lenkten seine Aufmerksamkeit auf den großen Einfluß des Schwiegervaters in spe. Der Sohn, in seinen Grundsätzen erschüttert, erbat sich Bedenkzeit und fuhr zu dem Vater seiner Geliebten, zu seinem Onkel, der auf dem Lande in einer gesicherten, aber bescheidenen Existenz lebte und seiner Tochter eine kaum in Betracht kommende Mitgift geben konnte.

Man kann sich nun den Seelenkampf des Jünglings vorstellen. Auf der einen Seite lockte die Liebe, drohten aber Entbehrungen, Kämpfe, vielleicht Not, die Aussicht, sich das ganze Leben als Landarzt durchzuschlagen, auf der anderen Seite winkten Glanz, Reichtum, Karriere und Sorglosigkeit. Wie alle Kinder armer Leute war er grenzenlos ehrgeizig und wollte es weit bringen. In allen Häusern, wo er unterrichtet hatte (auch im Hause seines künftigen reichen Schwiegervaters, der ihn bei dieser Gelegenheit kennen und schätzen gelernt), mußte er immer den unterirdischen Neid des armen Studenten gegen seinen reichen Brotherrn empfinden, diesen verzehrenden, bohren-

den, nagenden, fressenden, uneingestandenen Neid, der aus den bestbehandelten Untergebenen heimliche, schadenfrohe Gegner macht und der die Ursache aller sozialen Konflikte ist. Ihn trösteten phantastische Zukunftsbilder. Er wollte ihnen später zeigen, wie weit es der arme Student bringen werde.

Und alle diese Hoffnungen sollte er einer Liebe opfern, einem kleinen lieben Mädchen, das andere vielleicht nicht dieses Opfers wert fanden? Er spielte aber vor sich immer den Idealisten, der das Geld verachtete. Das war seine offizielle Weltanschauung, die aus der Anpassung an die Not seiner Verhältnisse entstanden war. Er mußte also, um nicht die Achtung vor sich selbst zu verlieren, sein Vorgehen mit dem Verstande entschuldigen. Aber wie mit der Liebe fertig werden? Wie ein mächtiges Gefühl aus seinem Herzen reißen?

Er war ein Mensch mit einem eisernen Willen. Er konnte die Selbstbeherrschung wenn es not tat bis zum Extrem anwenden und durchführen. Und so kam eine flüchtige Viertelstunde, in der er sich sagte: „Du darfst deine Kusine nicht heiraten! Du machst dich für dein Leben unglücklich!" . . . Und von diesem Moment an war die Liebe in seinem Herzen ausgelöscht. Sie war ihm mit einemmal gleichgültig geworden, er benahm sich auffallend kühl und brach den Aufenthalt beim Onkel unter irgend einem Vorwande unvermutet ab. Die Kusine war ihm fremd geworden . . .

Jetzt verstehen wir mit einemmal seine ganze Krankheit und seine Herzparapathie. Denn er liebte sie noch immer und hat nie aufgehört, sie zu lieben. Er hat sich nur weisgemacht, daß die Angelegenheit für ihn erledigt sei. Er spielt vor sich den Menschen, der nicht mehr liebt, er benimmt sich so, als ob er nicht mehr lieben würde . . . Allein er muß zugeben, daß er noch immer von der Kusine träumt und daß seine Träume sich nur mit dieser Kusine und keinem anderen weiblichen Wesen beschäftigen. Jede Nacht umarmt er, nach all den schrecklichen Schuß- und Abhangszenen, schließlich seine Kusine, er, der am hellen Tage keine Erregung beim Anblicke von schönen Mädchen empfindet. Er ist vergeßlich und zerstreut, weil er alle seine Energie aufwenden muß, um nicht an das geliebte Mädchen zu denken; er schläft nicht, weil ihn die Sehnsucht nicht schlafen läßt; und er will immer schlafen, weil er im Traume mit der Geliebten beisammen ist. Und er leidet an Herzklopfen, weil er die Angst hat, das Mädchen zu verlieren und weil ihm eine Sekunde der Gedanke durch den Kopf zuckte: Bevor du sie einem andern gönnst, wirst du dich und sie erschießen! Daher das Herzklopfen und der Schuß in seinen Träumen. Die Lichter der Welt sind erlöscht, weil seine Liebe und die Aussicht, die Liebste zu erringen, in einem Chaos seiner kämpfenden Gedanken versunken sind. Die anderen Schönen interessieren ihn nicht, weil all sein Sinnen und Trachten nur der Einen, Unerreichbaren, ewig Verlorenen gilt.

Das ist ein deutliches Beispiel einer solchen „unbewußten" Liebe. Ob sie aber wirklich „unbewußt" ist? Wir erinnern uns, daß er genau wußte, und auf unser eindringliches Befragen zugeben mußte, daß er sich eines Tages gezwungen hatte, nicht zu lieben. Dann trat nach diesem heroischen Akte eines starken Willens die Willensschwäche auf. All sein Wollen war jetzt dazu bestimmt, die eine nicht zu wollen. Wo sollte er noch Energien hernehmen, wenn sie alle dazu verwendet wurden, die Liebe nicht aufkommen zu lassen?

Der Fall scheint mir auch zu beweisen, daß wir mit der Formulierung des Unbewußten vorsichtiger sein müssen. Man hat sich, verführt von den Ausführungen *Freuds*, verleiten lassen, eine Reihe von Handlungen und Gedanken als unbewußt zu bezeichnen. In diesem Falle war die Liebe eigentlich gar nicht unbewußt. Eigentlich war sie dem Kranken immer bewußt, aber er bemühte sich permanent, dieses Bewußtsein durch einen Willensakt zu unterdrücken. Und mit schlechtem Erfolge. Denn schließlich brach er in Tränen aus und bekannte sich zu seinem Elend und zu seinem Konflikte. Man kann höchstens behaupten, daß ihm die Liebe „nebenbewußt" war. Das Hauptfeld des Bewußtseins nahm der Gedanke ein: „Du mußt reich werden, du mußt deine soziale Position verbessern, du darfst das arme Mädchen nicht mehr lieben!"

Solche Fälle von nebenbewußter Liebe, die sich als „Herzklopfen" äußern, gibt es aber unzählige. Soll ich sie alle aufzählen? Den Chef, der in seine Maschinschreiberin, die Kontoristin, die in ihren Chef verliebt ist, angeblich ohne es zu wissen? Eine unerträgliche Gereiztheit im Verkehre ist das einzige Zeichen, daß das Verhältnis von Affekten erfüllt ist, die ein Inkognito tragen. Soll ich vom „herzkranken" Vormund erzählen, der in sein reizendes Mündel verliebt ist, ohne es zu wissen, und der jeden Bewerber mit fadenscheinigen und billigen Argumenten abweist? Der eine ist ein Beamter und Beamte wären heutzutage alle Hungerleider; der andere ist ein Reisender und Reisende wären heutzutage alle leichtsinnig; der dritte ist ein Kaufmann und der Kaufmannsstand wäre heutzutage in einer schlechten kritischen Situation; der vierte hat einen Makel im Vorleben usw. . . . Da ist auch der nervöse Mann zu erwähnen, der „nebenbewußt" in die Frau seines besten Freundes verliebt ist. Er ist ein Ehrenmann und nur der Umstand, daß er seine Liebe nicht sehen will, ermöglicht es ihm, im Hause seines Freundes weiter zu verkehren. Aber auch er gibt zu, als er über Anfälle von Herzklopfen klagt, wie der oben erwähnte Jüngling, daß er sich einmal gesagt hatte: „Um Himmelswillen, du wirst dich doch nicht in die Frau deines eigenen Freundes verlieben! Das darf unter keinen Umständen sein!" Und es war nicht mehr. Er hatte die Liebe beiseite geschoben. Ebenso den kriminellen Gedanken, seinen Freund umzubringen, ihn einen Abhang hinunterzustürzen, ihn zu vergiften . . . Er erkrankte an heftigen Angstzuständen. Er konnte aus keinem Fenster auf die Straße sehen, witterte überall Gift und kam vor lauter Angst nicht zur Ruhe. Er hatte eigentlich Angst vor den bösen Gedanken in seiner Brust.

Im Anschlusse an diese Ausführungen, die in der erwähnten Broschüre noch eingehender begründet werden, möchte ich einige Fälle solcher „nebenbewußten" Liebeseinstellungen anführen. Sie werden uns später in der Kasuistik noch wiederholt begegnen.

Fall Nr. 54. Herr S. A., ein Kaufmann von 34 Jahren, sucht mich auf, weil ihm plötzlich ein großes Malheur passiert sei. Er sei seit zehn Jahren überaus glücklich verheiratet und wäre in der Ehe immer potent gewesen. Nun wäre er in Frankreich gewesen und habe Kriegsdienste geleistet. Er habe für einige Wochen Urlaub bekommen, weil er sich ausgezeichnet und das eiserne Kreuz erworben hatte. Die ganze Zeit über (vier Monate!) wäre er abstinent gewesen und habe sich außerordentlich nach seiner Frau gesehnt. Die erste Nacht konnte er auch den Kongressus viermal vollziehen. Die zweite nur einmal und die dritte sei er zum erstenmal in seinem Leben impotent gewesen.

Ich vermute, daß ihm eine andere Frau gefällt, und frage vorsichtig nach seinen erotischen Erlebnissen im Kriege. Er erzählt, daß er in einer kleinen Stadt in Frankreich die Tochter einer Wirtin gefunden habe, die mit ihm sehr kokettierte und gar nicht spröde war. Er küßte sie sogar einige Male aber weiter nichts . . . Er sei nicht wie seine Kollegen, die überall herumscherwenzelt hätten. Mancher habe sich eine Krankheit geholt und sei mit Schimpf und Schande nach Hause geschickt worden. Er habe allen Versuchungen tapfer widerstanden und deshalb wundere ihn sein Mißgeschick doppelt. Ich hätte aber einen Freund so rasch von diesem Leiden geheilt, daß er gleich zu mir gekommen sei.

Ich erkundige mich, ob er in das Mädchen verliebt sei, und bleibe hartnäckig bei diesem Gegenstande, obwohl er versichert, daß an der Sache nichts, aber schon rein gar nichts gewesen wäre. „An dieser Sache bestimmt nicht.“ „Sie sagen an dieser Sache nicht. Ist vielleicht noch eine andere Sache in Frage, von der Sie mir nicht gesprochen haben?“

„Allerdings. Wenn Sie schon nach einer anderen Liebe fragen, so gäbe es eine Frau, bei welcher das stimmen könnte.“

Nun erzählt er folgende Tatsachen. Er verkehrte den letzten Sommer mit einem Ehepaare, das sich gegenseitig furchtbar mit Eifersucht plagte. Er hatte oft zu vermitteln und zu schlichten und die lieben Freunde, mit denen er sich inzwischen intim angefreundet hatte, zu versöhnen. Es war doch seine Pflicht, da sie jetzt alle Dutzbrüder waren. Nach einem solchen Streite nahmen er und seine Frau sich vor, das Ehepaar ein für allemal zu bekehren. Seine Frau nahm den Mann ins Gebet und er ging mit der Frau rückwärts. Es war im Walde. Er hängte sich in sie ein und sprach ihr zu und da merkte er zu seinem Ärger, daß er heftig sinnlich erregt war und eine so starke Erektion hatte, daß er sich schämte, weil man es sofort sehen mußte. Er entfernte sich unter einem Vorwande, um nicht aufzufallen, und kam erst zurück, bis er vollkommen beruhigt war. Das habe ihn sehr geärgert. Doch er kam darüber hinweg und liebte seine Frau noch viel mehr als vorher.

Wie er in Frankreich war, hatte er oft Pollutionen. Da fiel es ihm auf, daß er immer von der Freundin träumte und nie von seiner Frau. Nun hatte ihm seine Frau mitgeteilt, daß ihre Freundin jetzt in Wien wäre, da ihr Mann einberufen sei. Sie komme täglich zu ihr, man dürfe doch die arme Freundin jetzt nicht allein lassen. Am ersten Abend sah er sie noch nicht. Aber am zweiten waren sie schon alle drei beisammen und am dritten hatten sie zusammen ein Theater besucht und blieben mehr als fünf Stunden beisammen. Und nachher sei ihm das Malheur passiert, denn die ersten zwei Tage sei seine Frau noch zu knapp nach der Menstruation gewesen.

Er versteht jetzt sofort, daß er die andere Frau begehrt und gesteht, daß er in der kritischen Nacht noch eine Erektion hatte, als ihm die Freundin

einfiel. Das war gegen Morgen und er wurde aus einem Traum geweckt, in dem er die Freundin entkleidet sah. Er wollte die Erektion benützen und sofort zu seiner Frau gehen. Da fiel es ihm ein, daß das sehr unmoralisch und ein Betrug wäre . . .

Ich empfehle ihm, den Verkehr mit der Freundin abzubrechen, ehe die Ehe in Brüche geht. Er aber gesteht alle Tatsachen seiner Frau, die sie der Freundin mitteilt, wobei sie sie ersucht, nicht mehr zu ihr zu kommen. Sie scheiden in Freundschaft. Gewiß ein Fall von seltener Offenheit und die beste Therapie. Die Impotenz verschwand vollkommen.

Wie wäre es aber gekommen, wenn der Mann nicht zu mir gekommen wäre? Es hätte sich eine schwere psychische Impotenz ausbilden können oder die Leidenschaft wäre übermächtig geworden und es hätte eine Ehetragödie mehr gegeben . . .

Denn eine solche dem Träger nicht klar bewußte Liebe kann die Ursache der schwersten Störungen der Potenz werden. Beim Auftreten der ersten Störungen der Potenz kommt es zu den beschriebenen Erscheinungen. Zuerst setzt sich der Gedanke fest: Du bist impotent. Dann werden für diese Erscheinung die Ursachen in der Vergangenheit gesucht. Man findet dann Onanie, Pollutionen und die schon besprochenen famosen „Exzesse in venere".

Fall Nr. 55. Ein 46jähriger Mann, Herr P. U., konnte immer seinen ehelichen Pflichten tadellos nachkommen. Seine Potenz stand ihm immer zur Verfügung, auch wenn er nicht dazu aufgelegt war. Ein kleiner Reiz genügte, und er konnte seinen Mann stellen. Er ist sehr polygam veranlagt, hat ein großes sexuelles Bedürfnis, dem seine Frau absolut nicht genügen konnte. Er hatte noch immer nebenbei ein oder mehrere Verhältnisse, so daß er fast jeden Tag und manchmal mehrere Male täglich koitierte, wobei er sich ausgezeichnet befand und nie über Krankheiten oder Beschwerden zu klagen hatte. Mit 44 Jahren passierte es ihm das erste Mal, daß er bei seiner Frau die Erektion nicht erzielen konnte.

Ich will gleich erklären, wie diese Störung zustande kam. Die Frau hatte ihm mitgeteilt, daß sie ein Frauenleiden hätte und der Arzt ihr eine kleine Operation angeraten habe. Sie klagte überdies über einen unangenehmen Fluor. Dem Manne war es peinlich davon zu hören, aber das war ja früher auch der Fall gewesen und hatte ihn nicht gestört. Diesmal aber scheint ihn die Mitteilung doch mehr beeinflußt zu haben. Kurz er konnte nicht koitieren und schämte sich vor seiner Frau. Durch sein Hirn zuckte der Gedanke: Du wirst alt und hast dich ausgelebt. Jetzt kommt die Strafe für deine Jugendsünden und dein ausschweifendes Leben. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. . . Gleich am Nachmittage suchte er eine Meretrix auf, um seine Potenz zu erproben. Er brachte nur eine jämmerliche Erektion zustande. Jetzt stand es bei ihm fest, daß er nun impotent geworden sei, und er suchte einen Arzt auf.

Dieser konstatierte, daß die Hoden auffallend atrophisch wären und gab ihm innerlich „Johimbin"; äußerlich empfahl er ihm Faradisation der Sexualorgane. Er wurde durch vier Wochen elektrisiert, ohne daß eine Besserung eingetreten wäre.

Dann wurde er mit dem Psychrophor geplagt, auch einige Monate ohne jeden Erfolg . . .

Herr P. U. begann eine schwere seelische Krise durchzumachen. Er hatte nun sein „kritisches Alter", das meiner Ansicht nach immer auf solche seelische Kräfte zurückzuführen ist.[1]) Er begann sich im Spiegel zu betrachten und entdeckte graue Haare, er zweifelte an der Fähigkeit, den Frauen zu gefallen und wich allen Gelegenheiten aus, die er früher aufgesucht hatte. Nach verschiedenen Irrfahrten kam er nach zweijährigem Leiden auch in meine Ordination.

Ich erkundigte mich, ob er noch Morgenerektionen hätte, was er verneinte. Er habe schon seit Monaten keine Erektion mehr gehabt. Er nehme jetzt Didymintabletten, die ihm ein Arzt wärmstens empfohlen habe. Nach allerlei Kreuz- und Querfragen kam ich auf die Vermutung, daß er eine andere Frau lieben müsse.

Doch wie diese Dinge erfahren? Die Menschen belügen sich ja selbst und kennen ihre eigenen Geheimnisse nicht. Wieder brachte mich ein Traum auf die richtige Fährte.

„Was haben Sie heute Nacht geträumt? Was träumen Sie überhaupt? Haben Sie sehr lebhafte Träume? Haben Sie Träume, die sich wiederholen?"

„Ich träume sehr aufgeregt und fürchte mich schon vor dem Schlafe. Ich sehe immer wieder Tote und Begräbnisse."

„Haben Sie heute Nacht auch von einem Begräbnis geträumt?"

„Heute Nacht? Nein . . . . Oder doch? Warten Sie . . . jetzt fällt es mir ein. Ich träumte, daß meine Frau gestorben ist und ich wieder geheiratet habe."

„Wen haben Sie im Traume geheiratet?"

„Es ist einfach lächerlich! Eine Person, an die ich nicht einmal im Traume denke . . ."

„Offenbar haben Sie doch im Traume an sie gedacht."

„Wer ist das?"

„Unsere Disponentin . . ."

„Gefällt sie Ihnen?"

„Die? Ein häßliches, mageres, unansehnliches Geschöpf!"

„Haben Sie sich je mit ihr beschäftigt?"

„Da würde ich mir jemanden anderen aussuchen, Herr Doktor. Sie sind auf einer falschen Fährte . . . ."

Nun, auf diese Worte ist nichts zu geben. Der Mann lügt oder er kennt sich nicht. Daß er seine Frau im Traume sterben läßt, weist schon darauf hin, daß er sie los werden möchte, um eine andere heimzuführen. Ich erkundige mich, wie lange die Störung seiner Potenz dauert.

„Schon bald zwei Jahre . . ."

„Wie lange kennen Sie die Disponentin."

„Etwas länger. Sie ist jetzt etwas über zwei Jahre im Geschäfte."

„Hat sie Ihnen nicht sofort einen günstigen Eindruck gemacht?"

„Im Vertrauen gesagt, Herr Doktor. Mit der Vorgängerin dieser Dame hatte ich ein Verhältnis. Sie heiratete und ich war froh, denn sie gefiel mir gar nicht mehr. Als die neue eintrat, fiel mir auf, daß sie so mager war. Nun, ich schwärme eigentlich für magere Frauen und habe das Pech, daß mir lauter starke Frauen

[1]) Siehe meinen Aufsatz „Das kritische Alter des Mannes" in meinem Buche „Nervöse Leute". Verlag Paul Knepler, Wien.

unterkommen. Ich lerne sie als magere kennen und sie werden dann fett und dick. Meine Frau war so dünn wie eine Gerte und jetzt ist sie ein unförmiges Faß. Aufrichtig gesagt: Ich muß immer einen Ekel überwinden, wenn ich zu meiner Frau gehe. . ."

„Da hat Ihnen die magere Disponentin gleich auf den ersten Blick gefallen?"

„Eigentlich ja. . . . Ich habe mir gedacht: Wirst du mit der auch ein Verhältnis haben wie mit der Vorgängerin? Dann aber sagte ich mir: Nein, das ist unmöglich und der Gedanke war ein für alle Mal vorbei. . . ."

Ich konnte mir schon ein Bild von dem Entstehen seiner Impotenz machen. Seine Frau reizte ihn wenig, sein Begehren war, ohne daß er sich darüber Rechenschaft geben wollte, auf die Disponentin gerichtet. Deshalb war er anderen Frauen gegenüber scheinbar impotent. . . Nun war durch die Angstvorstellung „Du bist impotent!" eine vorübergehende Störung eingetreten.

Doch wie in einem solchen Falle die Heilung herbeiführen? Wie dem Manne es ermöglichen, bei seiner Frau potent zu sein?

Ich gewann im Laufe mehrerer Unterredungen immer mehr die Überzeugung, daß er seine Disponentin liebe. Die Träume und verschiedene Handlungen zeigten das. Er kam immer sehr zeitlich ins Geschäft, während er sich früher häufig verspätete, war um die Gesundheit dieser Dame sehr besorgt, hatte sie eingeladen, an seinem Mittagstische teilzunehmen, weil sie sich im Gasthause den Magen verdorben hatte. Seine Frau war mit dem feinen weiblichen Instinkte, der so selten trügt, auf die Disponentin sehr eifersüchtig, war aber zu stolz, um es zu zeigen. Seine ganze Laune ändere sich — so behauptete seine Frau —, wenn die Disponentin eintrat.

Ich riet ihm, diese Dame zu entlassen. . .

„Das kann ich nicht. Unmöglich! Sie ist mir im Geschäfte unentbehrlich!" Er wurde furchtbar aufgeregt und suchte mir klar zu machen, daß das sein Ruin wäre. . . Die Disponentin sei ihm als „Weib" ganz gleichgültig, aber er brauche sie als „Arbeitskraft" im Geschäfte. . .

Der weitere Verlauf der Begebenheiten war der folgende. Er blieb noch immer impotent, bis er einmal mit der Disponentin einen Ausflug machte, bei dem er einige Gläschen Wein zu sich nahm. Da überwand der Alkohol seine Hemmungen und er küßte das Mädchen und erklärte ihr seine Liebe . . .

Nun entstand eine wahre Liebesraserei bei ihm. Seine Potenz war stärker als je vorher und er schien unersättlich. Er wollte sich von seiner Frau scheiden lassen und das Mädchen heiraten. Seine Frau aber wehrte sich dagegen, und, da sie drei Kinder hatten, blieb sie die Siegerin. Die Disponentin mußte aus dem Geschäfte, aber sie ist seine Geliebte geblieben. Nach einigen Jahren, in denen er ihr treu blieb, erwachten seine polygamischen Instinkte und er hatte neben ihr noch immer einige kleine Liebesaffären.

Das Merkwürdige in diesem Falle ist die Störung der Potenz infolge Fixierung der Libido auf ein bestimmtes Objekt, ohne daß es ihm klar war, daß er eine andere begehrte. . .

Solche Fälle sind außerordentlich häufig und ich kann einige sehr charakteristische erzählen.

Die Psychogenese ist nicht immer so einfach und oft schwer zu durchblicken, weil die besten Seelenkenner in bezug auf die eigene Seele blind sein können. Ich habe wiederholt Gelegenheit gehabt, Analytiker zu

behandeln und konnte mich nur immer verwundern über die Tatsache, daß wir alle in bezug auf die eigenen Komplexe so verblendet sein können. Haß und Liebe, Eifersucht und Neid werden vor dem Bewußtsein verborgen und äußern sich in parapathischen Symptomen.

Fall Nr. 56. A. S., Arzt im Alter von 48 Jahren, konsultiert mich wegen Impotenz, die seit zwei Jahren aufgetreten sei. Zuerst kam es nur hie und da zum plötzlichen Zusammenfallen des Gliedes, wenn es eingeführt wurde. Er merkte, daß sein Glied nicht die gewöhnliche Steifung und Festigkeit hatte. Auch war ihm vorher nie passiert, daß sein Glied während des Koitus zusammenfiel. Er glaubte nun, es wäre die Zeit der Impotenz gekommen und sagte sich: „Nun, du hast genug gelebt! Jetzt hast du dein Pulver verschossen!“ Er versuchte allerlei interne Mittel, nahm verschiedene organotherapeutische Präparate, Testogan und Tabloid Testis, ließ sich Sperminínjektionen machen. Alles ohne Erfolg. Er schaffte sich einen künstlichen Phallus an und wußte seine Frau so zu täuschen, daß sie nichts merkte und über seine erwachte Potenz sehr erfreut war. Da sie getrennte Schlafzimmer hatten, war ihm diese Täuschung möglich, um so mehr, als seine Frau in Sexualibus sehr keusch und zurückhaltend war und es nie vermochte, ihn unten zu berühren. Er war ein leidenschaftlicher Musiker. Unter seinen Patientinnen befand sich eine Dame, mit der er seit Jahren häufig musizierte. Einmal spielten sie eine Sonate von Beethoven und waren beide sehr erregt. In dieser Erregung fiel ihm die schöne junge Frau um den Hals und küßte ihn leidenschaftlich. Er reagierte sofort mit einer heftigen Erektion. Sofort war es ihm klar, daß er diese Frau leidenschaftlich liebte und seit zwei Jahren liebte, ohne daß er sich darüber Rechenschaft zu geben wagte. Das Bild der schönen Frau hatte die Reize seiner Gattin vollkommen entwertet.

Es gehört ein großer Scharfsinn und psychologisches Talent dazu um in den einzelnen Fällen die Quelle der Störung ausfindig zu machen.

Fall Nr. 57. Herr T. Z. ist jetzt 56 Jahre alt, hat das dritte Mal geheiratet. Er ist seit 11 Monaten verheiratet und in der Ehe vollkommen impotent. Er sendet mir eine ausführliche interessante Krankengeschichte und frägt an, ob noch Heilung möglich wäre. Da er noch hie und da Morgenerektionen hat — wenn auch sehr selten und nicht sehr stark —, so gebe ich die Möglichkeit einer Heilung zu. Er kommt für 14 Tage in meine Behandlung, die sich in Ischl nur auf morgendlichen Spaziergängen abspielte.

Aus der Anamnese möchte ich hervorheben: Er ist jetzt mehrfacher Großvater, Vater von 11 Kindern, und sieben Enkeln. . . Seine Sexualgeschichte ist außerordentlich interessant und zeigt uns einen frommen Menschen aus frommer Familie im Kampfe gegen seine Sexualität, die sich schon in den ersten Kinderjahren sehr stürmisch äußerte. Der Patient onanierte schon als kleines Kind und hatte eine lange Reihe von erotischen Erlebnissen. Er begann sehr früh (mit 13 Jahren) mit Dienstmädchen zu verkehren, hatte aber Perioden tiefer Reue, in denen er versuchte, keusch zu sein und die sexuellen Triebe zu unterdrücken. Er heiratete sehr früh und hatte bei seiner ersten Frau eine Impotenzperiode von drei Wochen durchzumachen. Diese Impotenzperiode ging auf die Vorstellung zurück: „So ein Schwein verdient nicht ein so reines Weib. Du darfst sie nicht beflecken“. . . . Bald war die Störung behoben und der Geschlechtsakt ging ohne Störung vor sich, die Potenz war

eine ausgezeichnete. Nach dem Tode der ersten Frau, der nach fünfjähriger Ehe erfolgte, onanierte er wieder und gewöhnte sich den Verkehr mit Dirnen an. Nach drei Jahren heiratete er ein zweites Mal. Diesmal dauerte die Impotenzperiode 6 Wochen, um dann wieder spurlos zu verschwinden. Im 50. Lebensjahre wird er wieder Witwer. In den letzten zwei Jahren vor der Heirat versuchte er sich den Verkehr mit den Dirnen abzugewöhnen, bei denen er zeitweise impotent war. (Diese Impotenz geht auf die Hemmungsvorstellung zurück: So ein alter Mann, der schon Großvater ist, sollte sich schämen, solche Dinge anzustellen! . . .) Nun lernte er auf einer Reise ein sehr feines älteres Mädchen kennen, in das er sich verliebte und das er im Einverständnisse mit der ganzen Familie heiratete. . .

Die junge Frau hatte ein sehr typisches Schicksal. Um sie bewarben sich viele junge Männer, welche sie einen nach dem anderen abwies, weil sie ihr zu sinnlich waren und sie eine reine Ehe führen wollte. Deshalb nahm sie die Werbung des hochintelligenten älteren Mannes an, der ihr offenbar auch den Vater ersetzen sollte. Leider merkte der Mann, daß seine junge Frau nervös wurde und auf die Erfüllung ihrer geheimen Wünsche wartete. Sie sprach wohl nichts darüber und wenn der Mann über seine Impotenz klagte, so meinte sie, er solle sich nichts daraus machen, es läge ihr nichts an diesen Dingen, es sei ihr sogar so lieber. . . Aber er merkte deutlich, daß ihr etwas fehlte und hie und da kam eine Bemerkung, die darauf schließen ließ, daß sie sich nach einem Kinde sehnte. Er hatte wohl manchmal eine Andeutung einer Erektion, ein Gefühl, als ob er eine Erektion erzielen könnte, aber wie er sich seiner Frau näherte, wurde er gefühllos wie ein Stein und seine ganze Sinnlichkeit verschwand.

In der Psychanalyse kam erst eine große, tiefe Neigung zu seiner Frau zutage. Er konnte ihre Bescheidenheit, ihre Tugenden, ihr Zartgefühl, ihre Nettigkeit nicht genug preisen. Als eine der Wurzeln seiner Impotenz kam ein Schuldgefühl hervor, das sich von der Jugend an durch sein ganzes Leben zog. Er hatte allerlei auf seinem Gewissen, war ein frommer Klerikaler und dabei ein äußerst sinnlicher Mensch, so daß ein geheimer Imperativ verständlich wurde, der da lautete: Du verdienst eine solche Frau nicht! Es war die Strafe Gottes, die er sich selbst diktierte[1]), um sich für seine Laster am empfindlichsten zu bestrafen. Allein diese Erklärung schien mir die Parapathie nicht restlos aufzulösen. Denn derartige Perioden hatte er ja schon zweimal im Leben mitgemacht und immer wieder hatte sein Instinkt über die Hemmungen gesiegt. Es mußte dieses Mal die Hemmung durch ein anderes Moment bedeutend verstärkt worden sein. Es hieß dieses Moment suchen. . .

Wir fanden allerlei Paraphilien, verschiedene Ablenkungen und Abbiegungen der Libido, aber nicht die tiefste Wurzel der Störung. Am vierzehnten Tage der Behandlung brachte mich ein Traum auf die größte Hemmung. Das Traumbild lautete:

> Ich kam spät abends nach Hause und wollte meine Frau sprechen. Die Wirtschafterin sagte, meine Frau wäre ausgegangen und käme nicht mehr zurück. Sie zeigte ein schadenfrohes Gesicht und wollte mich trösten.

Ich schloß aus diesem Traume, daß die Wirtschafterin zu der Störung der Potenz eine Beziehung haben müßte und fragte darnach, wie er zu derselben stünde. Er antwortete erst ausweichend, die Wirtschafterin hätte gar

---

[1]) Vergl. das Kapitel Talion in „Das liebe Ich" (Otto Salle-Berlin).

nichts mit seinem Leiden zu tun, sie wäre ihm ganz gleichgültig. Ich merkte aber, daß diese Angaben nicht der Wahrheit entsprachen. Der Patient versprach sich einige Male und sagte: Sie ist ganz unschuldig und ich habe mit ihr eine Beziehung . . . pardon ich wollte sagen, ich habe zu ihr keine Beziehung. . .

Dann gestand er freimütig: „Ich stehe schon zwei Jahre zu diesem Mädchen in Beziehungen. Es handelt sich um ein 26jähriges sehr schönes, blühendes Geschöpf, zu dem ich eine tiefe Neigung gefaßt habe. Diese Neigung wurde von dem Mädchen erwidert. Es kam so weit, daß wir im Bette lagen und allerlei trieben. Dabei hatte ich die stärksten Erektionen. Aber ich wollte die brave, hochanständige Person nicht ihrer Unschuld berauben, sie hätte dies auch nicht zugegeben. Sie war kein gewöhnliches Mädchen. Sie hatte Herzenseigenschaften, die mehr wert sind als die größte Bildung. Übrigens war sie nicht ungebildet . . .“

„Wollten Sie das Mädchen nicht heiraten?“

„Freilich wollte ich das. Aber ich schämte mich vor meinen Kindern und meinen Enkeln. Was hätten die gesagt, wenn ich meine Wirtschafterin zum Altar geführt hätte?!“

„Was sagte das Mädchen dazu?“

„Sie meinte, sie wüßte, daß ich für sie zu hoch stünde und überließ mir vollkommen die Entscheidung. Ich aber zog es vor, eine größere Reise nach Deutschland zu machen, um das Mädchen zu vergessen, das ich mehr liebte und begehrte als je ein Wesen in der Welt.“

„Auf dieser Reise lernten sie Ihre jetzige Frau kennen?“

„Stimmt. Ich war mit meiner Tochter und meinem Schwiegersohne zusammen, da trafen wir sie auf einer Wanderung in Tirol mehrere Male zufällig in den gleichen Hotels. Sie gefiel uns allen sehr gut. Wir trafen uns auch auf dem Gipfel eines Berges. Als der Zufall uns auf dieser Reise wieder einige Male zusammenbrachte, faßte ich das als einen Fingerzeig Gottes auf. Ich versprach der Dame, sie in ihrer Vaterstadt zu besuchen. Das führten wir (ich und meine Tochter) auch aus. Ich sprach ihr von meinen ernsten Absichten und meine Tochter lud sie ein, uns in Rußland auf dem Lande zu besuchen. Sie kam auch mit ihrer Schwester und gefiel meiner ganzen Familie. Auch sie fand Gefallen an uns und willigte bald ein, meine Frau zu werden.“

„Und was sagte das Dienstmädchen dazu?“

„Die ist ein so feines Wesen, daß sie mich in diesem Entschlusse unterstützte. Sie bat mich nur um die Erlaubnis, bei mir ferner dienen zu dürfen. Sie sehe es ein, daß ich eine Frau aus anderen Kreisen brauche. Mir war es sehr angenehm, daß sie blieb, denn meine Frau kannte sich in unserem Lande gar nicht aus. Das Mädchen gewann meine Frau sehr lieb und unterstützte sie in jeglicher Weise . . .“

Nun war die größte Hemmung klar. Dieser Patient liebte ja sein Dienstmädchen ebenso glühend wie vorher. Er hatte sich zu einer anderen Liebe gezwungen. Diese andere Liebe war nur eine Gedankenliebe . . . aber das Mädchen, das war eine Instinktliebe. Das Mädchen begehrte er immer, weil es sich ihm ja nicht hingegeben hat. Solche unerfüllte Wünsche sind die Ursache zahlloser Störungen und solche Wünsche sterben eigentlich niemals . . . Wenn er zu seiner Frau ging, schwebte ihm unbewußt das Bild des Mädchens vor, das viel schöner und begehrenswerter war als seine Gattin. Das muß nicht immer der Fall sein. Denn ich sah Männer, die sehr schöne Frauen hatten, impotent werden, weil sie eine andere häßliche Frau begehrten. Der Sexual-

geschmack ist sehr verschieden und wechselt; infolge dessen schwankt das Schönheitsideal des Individuums. Kurz, diesem Kranken erschien das Mädchen viel schöner und begehrenswerter. Der große Rechenfehler bei ihm war, daß er das Mädchen im Hause behalten hatte. Denn immer schwebte ihm ihr Bild vor und der tägliche Anblick des schönen Geschöpfes mußte ihn täglich wieder von der Frau ablenken.

Ich machte dem Manne klar, daß seine Potenz erst zurückkehren würde, wenn er das Mädchen aus dem Hause geben würde. Darauf erhielt ich eine Antwort, die für diese Art Menschen sehr charakteristisch ist und uns beweist, wie trügerisch die Selbsterkenntnis der intelligentesten Männer sein kann, wenn sie von den Angelegenheiten ihres Herzens sprechen.

„Das Mädchen ist mir ganz gleichgültig. Ich denke nicht mehr an dasselbe. Ich liebe und begehre nur meine Frau."

„Das glauben Sie nur, weil Sie die Wahrheit nicht sehen wollen. Ich bestehe aber darauf, daß Sie das Mädchen aus dem Hause geben, wenn Sie gesund sein wollen."

„Das ist unmöglich!"

„Warum unmöglich?" (Man erhält immer diese Antwort, welche die Liebe verrät. Es werden nun eine Reihe von Rationalisierungen dieser Unmöglichkeit vorgebracht. In Wahrheit heißt es, es ist unmöglich, weil ich ohne sie nicht leben kann.)

„Es ist unmöglich, weil . . . wir sie zu den Kindern brauchen . . . Ich habe von der zweiten Frau noch zwei jüngere Kinder, welche die Wirtschafterin erzieht. Meine Frau kann sie nicht entbehren, weil sie sie in alles einweiht und in der Wirtschaft unterstützt. Überdies ist sie eine Perle und wir bekommen ein solches Mädchen nicht wieder."

„Aber sehen Sie das nicht ein, daß Sie das Mädchen weggeben müssen, wenn es Ihnen ernst ist um Ihre Ehe? Da lebt in Ihrem Hause ein Wesen, das Sie einmal so heiß begehrten, das Sie heiraten wollten, mit dem sie Monate lang jede Nacht im Bette lagen, mit dem Sie so intim waren, . . . und da wollen Sie, der fromme religiöse Mann, ungehemmt mit ihrer Frau verkehren können? Und haben Sie nicht daran gedacht, was das Mädchen leiden muß? Daß es wahrscheinlich ein wahres Martyrium durchmacht . . . ?"

„Nein, sie erträgt es sehr geduldig. Sie tröstet mich auch und meint, ich solle nur Geduld haben, es wird schon besser werden . . ."

„Was, Sie sprechen mit dem Mädchen über Ihre Impotenz?"

„Warum denn nicht? Wir waren ja einmal so vertraut?!"

„Wissen Sie, was das heißt? Sie sagen ihr immer wieder aufs neue: Ich bin dir treu, ich liebe nur dich, ich kann die andere nicht lieben. Nein . . . Sie müssen das Mädchen aus dem Hause geben, wenn sie wirklich gesund werden wollen."

Der Patient kämpfte noch eine Weile mit allerlei Scheinargumenten. Am nächsten Tage kam er ganz reuig zu mir. Er hätte genau nachgedacht, es wäre alles, wie ich es ausgeführt hatte. Er wolle das Mädchen aus dem Hause geben, aber erst nach einigen Monaten, er müsse nur einen Vorwand suchen und es dem Mädchen klar machen, daß es das Haus verlassen müsse . . .

Damit war die Behandlung zu Ende. Nach ungefähr drei Monaten erhielt ich ein Schreiben, das mich von den Vorgängen im Hause benachrichtigte. Das Mädchen hatte sich dareingefunden, das Haus zu verlassen. Er habe ihm eine größere Summe Geldes gegeben, so daß es sich einen besseren Beruf wählen könnte. Zwei Wochen nachdem es das Haus verlassen hatte, gelang der erste

Koitus. Die Frau war ganz anästhetisch. Ein weiterer Brief teilte mir mit, daß die Anästhesie der Frau geschwunden, auch daß sie bereits gravid wäre . . .

Man verabsäume in keinem Falle von Impotenz, die bei einem verheirateten Manne im höheren Alter auftritt, nach einer geheimen Liebe zu forschen. Das Dienstmädchen ist ein beliebtes Objekt bei solchen Männern, deren Frau alle Reize verloren hat und die sich jedoch vor jeder Frauengesellschaft scheu zurückziehen. Das Dienstmädchen wird nicht als Frau gewertet, die Neigung wird sich nie eingestanden. Es kommt zu allerlei nervösen Störungen, Zwangshandlungen usw.

Fall Nr. 58. Herr Dr. N. G., ein praktischer Arzt, 53 Jahre alt, klagt über Impotenz seit einigen Monaten und Auftreten von Zwangshandlungen sonderbarer Art. Er hat keine Kinder und lebt schon 26 Jahre mit seiner Frau in glücklichster Ehe. Er war aber sehr polygam veranlagt und brauchte neben seiner Frau noch immer verschiedene andere Frauenzimmer. Seit vier Jahren sei er seiner Frau vollkommen treu. Er habe sich vorgenommen, dem sündigen Leben ein Ende zu machen und nur seine ehelichen Pflichten zu erfüllen. Nun sei er seit einem halben Jahre impotent, was er auf sein Alter zurückführe. Aber er habe die unangenehmsten Zwangsvorstellungen. Er sei plötzlich eifersüchtig auf seine alte Frau geworden, obwohl sie ihm gar keinen Anlaß zur Eifersucht gebe. Er sei auf einem Spaziergange, plötzlich falle es ihm ein, daß seine Frau zu Hause etwas Verbotenes machen müsse, er eile mit Herzklopfen nach Hause, sei aufgeregt und könne sich kaum beruhigen. Auch in der Praxis und bei Patienten passiere ihm dasselbe, so daß er keine Ruhe fände, wenn seine Frau nicht immer um ihn sei. Sie müsse ihn zu allen Patienten begleiten, nachts halte er ihre Hände fest und wenn er sie loslasse, quäle ihn ein unerträgliches Angstgefühl. Als Hauptursache seiner Impotenz gibt er folgende merkwürdige Tatsache an: Ich konnte eine Zeitlang mit meiner Frau nicht verkehren, weil die Köchin nebenan schläft und jedes Geräusch gehört hätte.

„Können Sie das Dienstmädchen nicht in ein anderes Zimmer legen?"

„Nein! Unsere Wohnung ist so beschaffen, daß es nicht anders geht. Vorher schlief sie in der Küche. Das ist aber höchst unhygienisch. Da machte ich meiner Frau den Vorschlag, sie neben unserem Schlafzimmer in einem kleinen Kabinette schlafen zu lassen. Seit damals hatte ich eine Hemmung, wenn ich zu meiner Frau ging. Ich dachte immer, das Mädchen höre alle Geräusche und werde dadurch verdorben, am Ende noch auf Abwege gebracht."

Solche Schleichwege liebt das menschliche Gewissen. Er gesteht es sich nicht ein, daß er immer an das junge Dienstmädchen denken muß, wenn er zu der älteren Frau geht. Aber er findet einen Umweg, um doch immer an das Dienstmädchen zu denken und sich doch darüber keine Vorwürfe machen zu müssen. Dabei zeigt sich die Handlung, das Dienstmädchen neben seinem Zimmer einzuquartieren, als mehrfach determiniert. Sie ist ein Kompromiß aus zwei Strömungen. Er möchte das begehrte Wesen recht nahe bei sich haben . . . und er fürchtet sie in der Küche schlafen zu lassen, da er sonst seiner nicht sicher ist. Er bedarf eines Wächters seiner Tugend, den seine Frau besorgen muß. Deshalb muß er sie immer um sich haben. Er muß sich schützen! Die Eifersucht auf seine Frau hat auch mehrere Motive. Sie ist die Projektion

eigener Unzulänglichkeiten auf den Zweiten[1]) und zugleich der Ausdruck einer Revanchephantasie. Wie häufig hört man Frauen sagen: Wenn ich meinen Mann auf einer Untreue ertappe, so werde ich mich sofort revanchieren. Das heißt mit anderen Worten: Hinter seiner Eifersucht steckt auch ein leiser Wunsch, die Frau möge ihn durch die eigene Untreue der Verpflichtung der Treue entheben.

Er gesteht aber ein, daß seine Eifersucht sich auch auf den Hund und auf die Freunde erstreckt. Und zwar erst in letzter Zeit. Dahinter verbirgt sich auch ein merkwürdiger Mechanismus, den ich die „Maskierung durch Verallgemeinerung" („Die Auflösung in das Große") genannt habe. Jemand haßt eine bestimmte Person. Er will sich den Haß gegen diese Person nicht eingestehen. Er beginnt alle Menschen zu hassen, oder alle Verwandten dieser Person. Ist die Person eine Tschechin, so kann er fanatischer Tschechenfeind werden. Es ist dies die Vergrößerung des individuellen Konfliktes ins Soziale. Auch die Eifersucht unseres Kranken auf seine Frau und seine Freunde dient nur dazu, die Eifersucht auf das Dienstmädchen zu verdecken. Denn sie bezieht sich eigentlich nur auf das Dienstmädchen und dieser Quelle entspringen die mächtigsten Affekte. Er ist unglücklich, wenn es jeden zweiten Sonntag Ausgang hat. Das sind seine schlechtesten Tage . . . Er hat wiederholt Briefe aufgemacht, die an das Mädchen gerichtet waren, angeblich aus Zerstreutheit, in Wirklichkeit aus Eifersucht.

Wieder spielt sich die gleiche Szene ab, die wir vom vorherigen Falle schon kennen.

„Was soll ich machen, Herr Kollega?"

„Suchen Sie irgend einen Vorwand, um das Dienstmädchen zu entlassen."

„Das ist unmöglich!" (Er wechselt die Farbe und wird ganz blaß.)

„Warum unmöglich? Können Sie nicht einen Streit provozieren oder der Köchin sagen, daß sie weggehen soll, weil Sie ihnen zu gut gefällt?"

„Nein! Das ist unmöglich! Das würde meiner Frau auffallen. Außerdem ist es so schwer, heutzutage ein gutes Dienstmädchen zu finden. . . . Nein, Sie müssen einen anderen Ausweg finden."

Ich riet dem Kollegen, das Dienstmädchen wieder in ihrem Verschlage neben der Küche schlafen zu lassen. Der Erfolg war ein sehr prompter. Sofort traten in dieser Nacht heftige Erektionen auf und der Drang, zu dem Mädchen zu gehen! . . . Er kam ganz verzweifelt zu mir und doch glücklich, daß der beschämende Zustand der Impotenz vorüber war. Denn er hatte die Erektion benützt um seiner Frau beizuschlafen. Allerdings trat der Orgasmus erst ein, als er sich das Mädchen vorstellte. Nun wollte er um jeden Preis Genesung haben und sagte mir:

„Ich weiß den einzigen Ausweg. Ich schicke Ihnen meine Frau und Sie erklären ihr, daß das Mädchen aus dem Hause kommen müsse." Ich sträubte mich eine Weile, mußte aber schließlich den Bitten des Kollegen nachgeben.

Seine Frau erschien und ich teilte ihr schonend den wahren Tatbestand mit.

„Sie sagen mir keine Neuigkeit! Ich habe dem Mädchen schon vor einer Woche gekündigt, denn es ist mir schon lange aufgefallen, daß der Blick meines Mannes sich veränderte, wenn das Mädchen ins Zimmer kam. Auch

---

[1]) Siehe Kapitel „Eifersucht" in meinem Buche „Was im Grund der Seele ruht" . . . Verlag Wallishausser, Wien, II. Aufl., 1920.

sprach er fortwährend von ihr, ich wußte das schon lange, ehe mein Mann zu Ihnen kam.“

Das Mädchen wurde entlassen. Der unglückliche Kollege machte einige Wochen eine schwere Depression durch, hatte Selbstmordgedanken usw. Er war ein Arzt, der sich von seiner Praxis zurückgezogen hatte und nun sein Leben in Ruhe in der Großstadt beenden wollte. Ich riet ihm wieder eine intensive Beschäftigung an. Er trat als Hilfsarzt in ein öffentliches Institut ein, begann wieder Vorlesungen zu besuchen, studierte fleißig zu Hause. Seine Ehe wurde wieder glücklich, seine Potenz tadellos. Ob die Besserung angehalten hat, weiß ich nicht. Ich habe ihn aus den Augen verloren.

Nicht allein die „nebenbewußte Liebe“, sondern auch der nebenbewußte Haß kann die Ursache einer plötzlich oder allmählich auftretenden Impotenz sein. Alle die Momente, die ich im vorigen Band als „Kampf der Geschlechter“ geschildert habe, und die bei der Psychogenese der Dyspareunie so schwer ins Gewicht fallen, kommen auch bei der Psychogenese der Impotenz in Betracht. Besonders die in der Ehe auftretende Impotenz kann die Folge einer Haßeinstellung gegen die Ehefrau sein. Diese Haßeinstellung wird vor dem Bewußtsein verborgen gehalten und maskiert sich durch eine übertriebene Zärtlichkeit, zu der dann die physische Impotenz grell kontrastiert. Frauen, die an ihrem Manne immer etwas zu tadeln haben, die ihre geistige Überlegenheit zu offenkundig an den Tag legen, sich über ihren Mann lustig machen, oder seine beruflichen Leistungen nicht anerkennen, Frauen, die ihre Familie herausstreichen und die Angehörigen ihres Mannes herabsetzen, kommen oft in die Lage dieses Vorgehen mit der Impotenz des Mannes zu bezahlen. Die Impotenz entspricht dann dem Bedürfnis sie zu strafen, sie stellt eine Art „passiver Resistenz in der Ehe“ dar. Oft geht diese Impotenz den Dissonanzen und Streitigkeiten voraus und der Zusammenbruch der Ehe oder des Liebesverhältnisses wird dann auf die Impotenz geschoben, während die Impotenz schon das erste Symptom des Zusammenbruches bedeutete. Auch uneingestandene Eifersucht, die viel häufiger vorkommt, als es die Menschen ahnen, kann sich durch eine verringerte Potenz äußern.

Der nächste Fall bringt uns ein solches Beispiel:

Fall Nr. 59. Herr T. G., Schriftsteller, 36 Jahre alt, vollkommen gesund, merkte seit einigen Monaten eine unangenehm empfundene Abnahme seiner Potenz. Während er vorher fast jede Nacht mit seiner Frau verkehren konnte, stellen sich jetzt Perioden absoluter Gleichgültigkeit ein, die Wochen dauern können. Meist kommt es nur zu einer halben Erektion, oft fällt das Glied zusammen, wenn er es einführen will. Das ist ihm um so rätselhafter, weil er jetzt seine Frau inniger liebt als je vorher. Er könne sich ein Leben ohne diese Frau nicht denken und fürchtet, daß er jetzt für seine Jugendsünden (Onanie und Exzesse) büßen müsse.

Auf die Frage nach seinen Träumen wird er ganz verlegen und gesteht endlich: „Ich weiß nicht, wieso das kommt. Ich träume oft, daß meine Frau

stirbt und daß ich dann ganz untröstlich bin. Ich pflege im Traume dann so heftig zu weinen, daß meine Frau mich aufweckt."

Schließlich gesteht er, daß er eine Szene aus dem Othello geträumt habe, in der eine Frau ermordet wurde, welche seiner Frau sehr ähnlich war. Er sei aber gar nicht eifersüchtig und könne sich diesen Traum gar nicht erklären.

Nach einigen Wochen einer schwierigen Analyse kommt folgender Tatbestand zum Vorschein. Er hatte gerade ein Drama verfaßt und war auf das Urteil seiner Frau sehr gespannt. Sie war nicht so enthusiastisch wie bei seinen früheren Arbeiten. Ein verheirateter Freund, der bei der Vorlesung anwesend war, hatte manches zu tadeln. Es verstimmte ihn, daß seine Frau dem Freunde beistimmte. Er beharrte darauf, daß dieses Stück seine beste Arbeit sei und reichte es bei einem Theater ein, das schon mehrere Werke aus seiner Feder mit Erfolg aufgeführt hatte. Das Stück wurde ihm zurückgegeben und in dem Antwortschreiben wurde nebst den üblichen Lobesworten auch auf Besetzungs- und Repertoireschwierigkeiten hingewiesen, welche es der Direktion leider unmöglich machten, das wertvolle Stück zur Aufführung zu bringen. Er freute sich, daß der Wert seines Stückes anerkannt wurde, während seine Frau auf die Fehler der Arbeit aufmerksam machte und ihm riet, dem Rate seines Freundes zu folgen und das Stück umzuarbeiten. Das Unglück wollte es, daß ein Roman seines Freundes großen Erfolg hatte und seiner Frau außerordentlich gefiel. Von dieser Zeit an glaubte er sich weniger geliebt. Es bildete sich eine Haßeinstellung gegen seine Frau aus, die er sich nicht gestehen wollte. Im Gegenteil! Er lobte sie über alle Maßen und machte sich an die Umarbeitung des Stückes, die aber nicht recht aus der Feder fließen wollte. Er suchte Zwist mit seinem Freunde, stellte die Besuche bei ihm ein, wurde gereizt, wenn auf ihn die Rede kam. Er wollte sich auch die Eifersucht und den Neid auf den Freund nicht eingestehen. Aber er lernte sich erkennen.

Nach der Analyse rasche Heilung der vorübergehenden Impotenz.

Es kommt vor, daß Männer eine Frau heiraten sollen, mit der sie schon längere Zeit ein intimes Verhältnis haben. Sie erfüllen ihre Pflicht und führen sie zum Traualtare, aber innerlich sträubt sich eine Kraft gegen diese Vergewaltigung des Ich und sie werden vor der Hochzeit oder in der sogenannten „legalen Brautnacht" impotent. Oft benützen sie diese Impotenz, um der Ehe und ihrem Zwange zu entgehen. Auch in dieser Impotenz müssen wir den Ausdruck negativer Tendenzen sehen, welche ja jede Liebe begleiten. Das Gesetz der Bipolarität bedingt es, daß jeder Liebe eine bipolare Komponente des Hasses eigen ist. Der erste Ausdruck des Hasses kann eine temporäre Impotenz sein. (Bei Sadisten ist es oft umgekehrt. Sie werden im Hasse potent und manche Impotenz hat durch das Auflodern des Hasses ein rasches Ende gefunden.)

Tiefe Einblicke in die Psychogenese einer Haßimpotenz gewährt uns die nächste Beobachtung:

Fall Nr. 60. Herr I. W., ein Mann von 49 Jahren, glaubt, daß er infolge des Alters und einer schweren Parapathie impotent geworden. Es sind schon acht Monate, daß er mit seiner Frau nicht verkehren kann. Er hat vergeblich alle möglichen Kuren mitgemacht. Die Potenz ist dahin, so daß er schon ganz resigniert ist und in dieser Hinsicht auch keine Besserung von meiner Behandlung

erwartet. Er leidet an einer bestimmten Vorstellung, die ihm das Leben zur Qual macht. Er glaubt, er werde plötzlich auf der Gasse zusammenfallen und ohne jegliche Vorbereitung sterben. Die Anfälle gehen, wie er glaubt, ohne jede Veranlassung vor sich. Plötzlich fühlt er, wie ihm die Hose zu enge wird; das Gefühl der Spannung wird unerträglich; er verliert den Atem und der Puls beginnt zu jagen. Jetzt sagt er sich: Nun wirst du sterben. In diesem Momente wird ihm die Hand kalt, es erkalten die Beine, ein kalter Schweiß bricht im Gesichte aus, er beginnt zu zittern und verliert die Besinnung. Er muß dann erbrechen oder er beginnt fortwährend aufzustoßen. Der Zustand dauert oft mehrere Stunden und ist äußerst qualvoll.

Um sich vor diesen Anfällen zu schützen, trägt er ein Buch bei sich, das die Aussprüche von 21 Ärzten und sechs Professoren über sein Leben enthält. Über manche Ärzte ist er wütend, weil sie gesagt haben: „Jeder Mensch muß einmal sterben. Denken Sie daran!" Er will aber nicht an den Tod denken. Er liest keine Zeitung, weil darin Todesanzeigen vorkommen und weil von Unglücksfällen berichtet wird. Hört er, einen Bekannten habe der Herzschlag getroffen, so ist er unglücklich, weil er dann einige Tage seine Anfälle hat. Auf der Elektrischen und immer, wenn er nicht in seinem Berufe beschäftigt ist, liest er sein Trostbüchlein, das er eigentlich schon längst auswendig kann.

Dies Büchlein ist wohl die merkwürdigste Lektüre, die sich ein Arzt leisten kann. Es besteht aus lauter guten Sprüchlein und Versicherungen. Zitieren wir nur einige Zeilen des Talismans, der leider seine Wirkung verloren hat, obgleich jeden Monat neue Mitarbeiter aufgenommen wurden:

„Dr. B. hat dir gesagt: Du hast ein eisernes Herz. Solche Menschen werden hundert Jahre alt. Dr. B. ist ein berühmter Arzt. Er wird doch keinen Unsinn schwatzen. Dr. B. meinte auch die Lunge sei normal und ich hätte gar keine Veranlagung zu einem plötzlichen Tod. Dr. B. ist eine Autorität. Du mußt Dr. B. unbedingt Glauben schenken.... Dann denke an deinen Onkel Heinrich. Er ist fett und wiegt über hundert Kilo. Dabei ist er schon 70 Jahre alt. Er fürchtet sich nicht vor einem Herzschlag und raucht täglich fünf Virginia. Du rauchst nur 10 Zigaretten im Tag, die dir alle Doktoren gestattet haben. . . . Denke an Tante Hermine. Sie ist zuckerkrank und hat schon Azeton gehabt und ist 65 Jahre und lebt noch immer. Denke an Herrn Schrenzel, an Herrn Meier, an Herrn Wögerer. Sie sind alle über sechzig Jahre und fürchten nicht. . . . Und was hat dir Professor Heitler gesagt? Dein Herz ist pumperlgesund. Ein pumperlgesundes Herz kann doch nicht plötzlich versagen! Dr. N. hat dich eine Stunde lang untersucht — allerdings hat er sich dann 20 Kronen zahlen lassen — aber es war das Geld wert. Was sagte er? Ein so gesundes Herz habe ich überhaupt noch nicht gefunden. Sie werden über hundert Jahre alt werden! Bei Dr. F. hast du eine Wasserkur durchgemacht und er hat täglich dein Herz untersucht. Sie haben laute reine klappende Töne! Lauter reine klappende Töne! Also du Esel, was fürchtest du dich? Du bist der dümmste Mensch, den die Welt gesehen hat. Esel! Esel! Esel! Dr. N. hat deinen Urin untersucht. Dr. G. hat dein Herz mit Röntgenstrahlen untersucht. Fünfzig Kronen hat das gekostet. Aber es war das Geld wert —! — Alle — alle — alle haben nichts bei dir gefunden. Dr. X. hat gesagt, dein Herz ist so normal, daß man es als Musterherz ausstellen könnte. Also was fürchtest du? . . ."

In diesem Tone geht das Buch weiter, so daß er einige Stunden darin lesen kann. Trotzdem wird der Zustand nicht besser. Patient ist ein typischer Fall von Aerophagie. Er ist ein Luftesser und pumpt sich die Luft fortwährend ein und aus. Er bläst wie eine Dampfmaschine und bei der nächsten

Inspiration seufzt er und zieht sich die für seine Symptome notwendige Luft ein.

Nun zur Psychogenese seiner Impotenz. Er hat nur vorübergehend ein Jahr onaniert, war nie besonders ausschweifend, aber doch sehr leistungsfähig in venere. Seine Frau behauptet er zu achten, zu schätzen und zu lieben. Er habe sie wohl nicht aus Liebe geheiratet, aber trotzdem sehr lieb gewonnen. Sie sei eine schöne fesche Frau und durchwegs sein Geschmack. Er sei ihr auch in den zehn Jahren der Ehe, da sie ihm vier Kinder geboren habe, treu geblieben.

Seine Anamnese ergibt sonderbare Familienverhältnisse. Es ist auch sehr interessant, daß ihm gleich einfällt, die Mutter hätte ihn immer wie einen Stiefsohn behandelt. Er war der Liebling des Vaters und dem Vater sehr ähnlich. Infolge dessen wurde er vom Vater verzärtelt, von der Mutter sein ganzes Leben sehr schlecht behandelt. Er war deshalb auf alle anderen Geschwister eifersüchtig und hatte mit ihnen wiederholt Streit. Einmal sei er sogar mit einem Revolver auf einen Bruder losgegangen, ein anderes Mal ein Bruder auf ihn und die eigene Mutter schrie dabei: „Schieß ihn nieder wie einen Hund!"

Der Vater lebte schlecht mit der Mutter und ging seine eigenen Wege. Aber als die Eltern alt wurden, mußte er beide erhalten und tat es reichlich, so daß seine Mutter ihm sogar einmal für alle erlittene Unbill Abbitte leistete. Er kann sich nicht genug tun, von seiner Güte und Weichherzigkeit zu erzählen. Er könne kein Blut sehen, tue niemandem etwas zu leide, könne nicht einmal eine Fliege töten. Er war, wie er zugeben muß, in der Jugend sehr grausam, quälte Tiere, hatte bei seinem Onkel, der Fleischer war, ein Kalb lebendig geschunden. Sein „überweiches Herz" ist die Überkompensation eines starken Sadismus. Er hatte Todesphantasien gegen alle, die er haßte und auch gegen seine Brüder. . . .

Nun frage ich nach dem Datum des ersten Anfalles. Es war am 5. Dezember vor zwei Jahren.

„Wer ist an diesem Tage gestorben?"

„Niemand."

„Sie antworten zu rasch. Überlegen Sie doch! Wer ist an diesem Tage gestorben?"

„Richtig! Mein älterer Bruder wurde an diesem Tage von der Eisenbahn überfahren. Es war ein Unglückstag für mich . . ."

„Die Erinnerung an diesen Tag hat unbewußt den Anfall ausgelöst. Haben Sie an seinem Grabe weinen können?"

„Nein. Ich habe nicht geweint. Es war der Bruder, den ich einmal erschießen wollte. Das ist aber ein Zufall. Der nächste Anfall war am 17. Februar. Das ist . . . Oder doch. An diesem Tage ist meine Mutter gestorben . . ."

„Woran?"

„Sie bekam einen g r o ß e n g e s c h w o l l e n e n B a u c h und kalte Hände und Füße . . ."

„Wie Sie jetzt im Anfalle?"

„Wie ich. Genau wie ich. Ich habe oft gesagt, ich habe das gleiche Leiden wie die Mutter. Übrigens vergaß ich, Ihnen zu erzählen, daß ich oft das Gesicht der Mutter sehe, wie sie aufgebahrt war. Sie war der einzige Tote, den ich gesehen habe. Auch beim Tode und dem Begräbnis der Mutter konnte ich nicht weinen. Sie werden wieder sagen, daß ich froh war, daß ich sie nicht mehr unterstützen brauchte . . . Das ist nicht der Fall. Ich habe sie ja

nie besonders ausstehen können, aber in den letzten Jahren hatte ich Mitleid mit ihr."

Die weitere Analyse ergibt, daß er sich mit der kranken, sterbenden Mutter identifiziert und ihre Sterbeszene spielt, zur Strafe, weil er über ihren Tod eine gewisse Genugtuung empfunden hatte. Sein Leiden ist das Gesetz der Wiedervergeltung. Die poena talionis sich selbst diktiert und an sich vollzogen . . .

Nun kann ich auch das Verhältnis zu seiner Frau analysieren, da er jetzt von anderen Dingen spricht als von seinen Anfällen. Er gibt an, die Frau zu lieben, aber ihre Familie zu hassen. Er stammt aus einer feinen, gebildeten Familie, seine Frau ist die Tochter eines reichen Emporkömmlings, die er des Geldes wegen heiratete. Da gab es und gibt es freilich viele Konflikte mit ihrer Familie.

„Zuletzt" — fährt er fort — „habe ich ihren Leuten das Haus ganz verboten. Keiner von dieser Bande darf mir ins Haus kommen."

„Hat Ihre Frau sich diesem Verbote gefügt?"

„Keine Rede. Es gab große Szenen, bis ich einmal ihre Tante persönlich hinausgeworfen habe. Seit damals ist keiner von ihrer Familie in unser Haus gekommen."

„Zürnte Ihnen Ihre Frau nicht wegen dieser Maßregel?"

„Freilich. Sie rächte sich nach ihrer Weise. Ich bekam schlechtes Essen sie warf mir immer vor, ich wäre ein Gewaltsmensch und . . . verweigerte mir eine Zeitlang die ehelichen Pflichten. Ich bitte Sie. Ich war doch zu anständig, um sie zu vergewaltigen. Später söhnten wir uns aus . . . aber da war ich schon impotent . . ."

Ich breche hier die Analyse ab. Es dauerte 10 Tage, ehe die Ursache der ehelichen Impotenz bekannt wurde. Es war der Haß gegen die Frau, der die ganze Parapathie mächtig determinierte. Solche unbewußte Haßeinstellungen, die sich häufig in Haß gegen die Familie der Frau äußern, sind oft die Ursache der Impotenz in der Ehe.

Rasche Heilung nach der Analyse.

Alle diese Fälle, die ich hier vorgeführt habe, zeigen uns eine sehr einfache psychische Struktur. Sie sind sozusagen nicht mehrdimensional aufgebaut. Sicherlich spielen auch andere Kräfte mit, als die hier geschilderten. Sie kommen aber neben der einen wichtigsten kaum in Betracht.

Es sind Fälle, in denen auch die einfache Suggestionstherapie unter Umständen einen glänzenden Erfolg erzielen kann, Fälle, wie ich sie vor der analytischen Behandlung mitunter mit großem Geschick durch irgend eine Therapie (Psychrophor) geheilt habe.

Der Mechanismus ist ein einfacher: Aus irgend einem Grunde kommt es zu einer psychischen Hemmung der Potenz. Es entsteht die Vorstellung der Impotenz und zugleich die Angst vor der Blamage. Durch das aus verschiedenen Quellen stammende Schuldbewußtsein wird diese Impotenz als eine berechtigte und durch Sünden der Vergangenheit entstandene Schwäche anerkannt.

VII.

Asketen, Hypochonder und Familiensklaven.

Das asketische Ideal entspringt dem Schutz- und Heilinstinkte eines degenerierenden Lebens.
Nietzsche.

Wir haben bei den letzten Analysen von temporärer Impotenz die Bedeutung der unbewußten Haßeinstellung kennen gelernt. Dieser Haß bedeutet ein deutliches „Ich will nicht!" im Gegensatze zu den Angaben der Kranken, welche über ein „Ich kann nicht!" klagen. Dieses Nichtwollen ist der Ausdruck des inneren Menschen, der seine Tendenzen gegen den Willen des bewußten Menschen durchsetzt. Alle Parapathiker sind gespaltene Menschen und die Zerrissenheit ihres Ich äußert sich in den sich widersprechenden Kräften ihrer Seele, von denen sich der eine Teil als „Wille zur Gesundheit", der andere als „Wille zur Krankheit" in Krankheitssymptomen ausdrückt. Wer die Organsprache der Seele versteht, der wird in der Impotenz immer eine Tendenz des inneren Menschen erkennen können. Asketische Richtungen verbergen ihre religiöse Grundlage durch allerlei hygienische und ästhetische Masken. Verbündet sich mit der asketischen Tendenz ein drückendes Schuldbewußtsein, so entsteht das bunte Krankheitsbild des sexuellen Hypochonders.

Fast alle Parapathiker leiden an einem mehr oder minder schweren Minderwertigkeitsgefühl, das dazu bestimmt ist, den geheimen Größenwahn, den Glauben an die große historische Mission, zu überdecken. *Janet* hat dies „sentiment d'incomplétitude"[1]) als erster sehr genau beschrieben. Er meint: „Das Gefühl der Minderwertigkeit verleitet den Psychastheniker fast immer zu besonderen Attitüden und einem absonderlichen Benehmen".[2]) Diese Attitüden und Absonderlichkeiten geben dem Leiden, das die Ärzte früher „sexuelle Neurasthenie" genannt haben, ein charakteristisches Gepräge.

Beim Impotenten äußert sich dieses Gefühl der Minderwertigkeit in sehr empfindlicher Weise. Er hält sich für häßlich, er zweifelt, ob er Frauen gefallen könne, er ist meistens mit der Größe seines Penis nicht einverstanden. Er möchte gerne den größten Penis haben, weil er seinen Stolz darein setzt, die Frauen zum höchsten Orgasmus zu bringen. Aus Angst vor einer Niederlage flüchtet er in die Impotenz. Es bildet sich ein hypochondrisches Krankheitsbild aus, das durch die Abstinenz und durch angstparapathische Züge, ferner durch das sich in versteckten Vorwürfen und asketischen Tendenzen äußernde Schuldbewußtsein seine spezifischen Züge erhält.

---

[1]) Obsessions et psychasthénie. Paris 1903, S. 264.

[2]) Les Névroses. Paris 1910.

Den Übergang zu diesen schweren Fällen bilden die angeblich Ungeschickten und Unwissenden, die sich bei den Frauen wie Tölpel benehmen und den Koitus aus Ungeschicklichkeit nicht vollziehen können. Oft sind es Latent-Homosexuelle, welche eigentlich den Anus suchen und daher den Introitus vaginae nicht finden können.

Garnier erzählt einen sehr lehrreichen Fall aus seiner reichen Erfahrung:

Fall Nr. 61. Ein Mann von 33 Jahren hat nie mit Frauen verkehrt, was die Folge einer streng religiösen Erziehung ist. Er begnügte sich mit Onanie und amüsierte sich auch mit Kollegen, ohne dadurch homosexuell zu werden. (?) Um der Homosexualität sicher zu entgehen, heiratete er. Aber es war ihm unmöglich, den Beischlaf zu vollziehen. Er konnte keine Öffnung finden und stocherte in ungeschickter Weise in der Vulva herum, wobei es zu keiner Ejakulation kam. Erst später erlöste ihn eine Pollution. Die Frau erwies sich bei der Untersuchung als defloriert. Man konnte leicht in die Vagina eindringen. (Anomalies sexuelles. Paris, S. 240.)

Der Fall ist klar. Es handelt sich um einen Homosexuellen, der vor sich und dem Weibe eine Komödie aufführt, um sich die Niederlage und Blamage zu ersparen.

Ich habe folgenden Fall beobachtet:

Fall Nr. 62. Herr N., 28 Jahre alt, ein Mann, der deutlich psychopathisch ist, war drei Monate verheiratet, ohne imstande gewesen zu sein, einen Koitus auszuführen. Seine Frau fragte ihre Großmutter um Rat, welche ihr riet, ihr Mann solle sich erst die Sache ansehen, dann werde er das Loch schon finden. Er legte seine Frau auf einen Tisch und versuchte mit dem Finger in die Vagina einzudringen. Er umwickelte den Finger mit einem Sacktuch, da er starken Ekel empfand. (!) Er fragte sie dann nach einigen Manipulationen, ob sie fühle, daß kleine Fetzerln (das Hymen!) abgegangen seien. Erst nach einigen Monaten gelang ein Koitus, dem Gravidität folgte. Bald jedoch hörte der Mann mit dem Verkehr auf, „weil er sie schonen wollte". Er rühmte sich noch, daß andere Männer nicht so rücksichtsvoll seien. Er machte aus seiner Not eine Tugend, um in ihrer Achtung zu steigen, anstatt zu sinken.

Nach der Gravidität kam es zu Streitigkeiten, er suchte sich andere Sexualobjekte. Es scheint sich um einen an seine Familie (Schwester) fixierten Mann mit zahlreichen versteckten Paraphilien zu handeln.

Wiederholt habe ich Männer behandelt, die über ihre Unwissenheit und Ungeschicklichkeit geklagt haben. Viele verlangten ein Buch, das sie belehren sollte, wollten sich aus Bildern Kenntnisse über den Bau der weiblichen Genitalien verschaffen. Daß es sich um eine parapathische Blindheit handelt, beweist mir der Fall eines Arztes, der Assistent auf einer dermatologischen Klinik war, die Frauenabteilung leitete, täglich viele Male das Spekulum einführte und trotzdem beim Versuche des Beischlafes so verwirrt wurde, daß er den Scheideneingang nicht finden konnte. Er ließ sich immer das Glied einführen. Die Analyse zeigte neben anderen

Motiven, daß er den Anus als Sexualziel suchte. Er war ein ausgesprochener Analerotiker.

Auch Klagen über die Kleinheit des Penis kommen vor. Oft steht der stattliche Penis im schreienden Mißverhältnis zu diesen Klagen. Es gibt aber Menschen, deren Penis sich so zurückziehen kann, daß er scheinbar ganz verschwindet. *Garnier* (l. c. S. 283) beschreibt diese „spontane Retraktion des Penis". Ein 27jähriger Junggeselle fand eines Morgens statt des Penis eine kalte Hautpartie. Der herbeigeholte Arzt fand ihn in der Haut wie in einer Hydrokele vergraben. Am nächsten Tage war der Zustand nach Waschungen wieder normal.

Dr. *Ivanoff* beobachtete einen schweren Fall. Es handelt sich um einen 23jährigen Bauer, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder war. Der ganze Penis war verschwunden und es bedurfte längerer Manipulationen, um ihn wieder zum Vorschein zu bringen. Die Tendenz zur Retraktion blieb sechs Tage bestehen, obwohl man an der Glans ein Gewicht befestigt hatte. Erst 5 *g* Bromkali führten eine definitive Heilung herbei (Lancet, August 1886).

Man kann sich vorstellen, wie Sexualhypochonder auf eine solche Retraktion reagieren, die offenbar durch vollkommene Entleerung der Corpora cavernosa zustande kommt. Sie untersuchen sich im Spiegel und konstatieren dann mit Schrecken, daß sie sich verweiblichen und daß der Penis täglich schrumpft usw. . . .

Eine Zusammenstellung solcher hypochondrischer Klagen verdanken wir der reichen Erfahrung *Fürbringers*:

> Als eine Abart der psychischen Impotenz kann diejenige „durch Einbildung" gelten; hypochondrische Vorstellungen, daß die Genitalien geschrumpft seien, daß der Spermastrahl infolge von — nicht vorhandener — Striktur zu schwach geworden wäre, daß der Samen „zu dünn" geworden, daß die Frau die Lichtung der Schamhaare unter Abscheu bemerken müsse und andere „verrückte Ideen" haben wir öfters als ätiologisches Moment vorübergehender und selbst dauernder Beischlafsunfähigkeit kennen gelernt. Ein 25jähriger Beamter mit tadellosem Vorleben hatte die Menge seines Ejakulates gemessen, auf „2—3 Fingerhüte voll" befunden und folgerte aus diesem Ergebnis, daß er demnach nicht heiraten dürfe. Unsere Untersuchung ergab keinerlei Abweichung von der Norm. Wir haben leider nicht in Erfahrung gebracht, ob wir den Verirrten bekehrt. In einem zweiten Fall wurde ein Mediziner jahrelang von Furcht vor dem Koitus geplagt, obwohl es „schließlich immer gut gegangen". Eine eigene, wenn auch nicht durchwegs als hypochondrisch zu bezeichnende Form betraf einen 41jährigen ausländischen ledigen Techniker, der früher stark, zu Zeiten monatelang täglich onaniert hatte. Seit Jahren hatte er normale Libido und normale Ejakulation, durchschnittlich wöchentlich zweimal den Beischlaf geleistet, in letzter Zeit allenfalls eine mäßige Abnahme der Erektion wahrgenommen. Nicht diese Beobachtung trieb den Heiratskandidaten zu uns, sondern die ihn nun unablässig verfolgende Furcht, die zur Zeit noch recht gut erhaltene Potenz könne sich weiter

derart abschwächen, daß er in „zehn und mehr Jahren“ seine künftige Gattin nicht ausgiebig genug würde befriedigen können! Die Untersuchung ergab außer einem mäßigen Grad Neurasthenie, zumal unter der Form von Herzparapathie, keinen abnormen Befund. Unsere tröstende Versicherung, daß unsere Frauen von einem im sechsten Lebensjahrzehnt stehenden Ehegatten gemeinhin keinen sonderlich sexuellen Tribut zu erheben geneigt seien, schien wenig Eindruck zu machen. Er reiste, von seinen „Curae posteriores“ weiter gequält, ab, wahrscheinlich um von einem „Spezialisten“ seine „Neuropsychose“ in Lokalbearbeitung nehmen zu lassen. Ähnliche Fälle sind uns in neuerer Zeit wiederholt entgegengetreten (l. c. S. 127).

Eine Anzahl der Kranken verfällt schließlich im Laufe der Jahre in schwere hypochondrische Zustände; die Genitalien und ihre Funktion sind dann gern der Dreh- und Schwerpunkt des ganzen Sinnens und Trachtens. Die mildesten, uns am häufigsten entgegentretenden Formen sind wohl die, in denen über eine Schrumpfung der Geschlechtsteile geklagt wird. „Meine Genitalien sind durch den Samenfluß anders geworden“, ist eine Redensart, die trotz gegenteiliger Belehrung nicht verstummt. Andere geben ungezählte Beschwerden und „objektive Störungen“, mögliche und unmögliche an. Mehrfach wurde uns vorgejammert, daß nur schwerkranke Nachkommen gezeugt werden könnten. In einem von uns beratenen Falle war die einzige Triebfeder zur Konsultation in der Wahrnehmung gegeben, daß die Pollutionsprodukte — nach geriebenen Kartoffeln röchen, — was eine schwere Krankheit bedeuten müsse. Ein junger Weinreisender, der nie gonorrhoisch infiziert gewesen, behauptete, häufig mit dem Urin gegen das Ende der Entleerung Samen zu verlieren, zugleich, wie der gedrehte Strahl des Harns anzeige, an Striktur zu leiden und mit zu kleinen Hoden behaftet zu sein. Unsere Beobachtung erwies, daß die trübe Flüssigkeit, die allerdings ein leichtfertiger Arzt als Sperma gedeutet, stets lediglich durch Phosphate hergestellt war, keine Spur einer Striktur und durchaus normale Größe der Testikel bestand. Solche Patienten können den Arzt mit ihren Klagen schier zur Verzweiflung bringen, die mißliebigsten Gäste werden, welche schließlich nur noch einen Wunsch, den ihrer Abwesenheit in der Gesellschaft erwecken. Selbstmordsucht wird ebenso häufig behauptet, als nicht betätigt. Wenigstens ist uns kein Fall bekannt geworden, in dem der Patient sich wirklich das Leben genommen. Es fehlt eben, wie *Curschmann* richtig bemerkt, gewöhnlich die Energie zur Ausführung (l. c. S. 69—70).

Es handelt sich in allen diesen Fällen um Sexualhypochonder, welche in der Angst leben, sie verkürzten sich mit jedem Sexualakte das Leben. Ich muß meine Leser bitten, das wichtige Kapitel über Hypochondrie in meinen „Nervösen Angstzuständen“ (Kapitel XXIX) nachzulesen. Ich will hier nur die wichtigsten Grundsätze wiederholen, wie ich sie dort aufgestellt habe:

1. Die hypochondrische Vorstellung hat den Charakter einer Zwangsvorstellung.

2. Die Vorstellung ist der Ersatz eines verdrängten sexuellen Erlebnisses oder einer Phantasie.

3. Die hypochondrische Zone ist immer eine erogene Zone.

4. Die hypochondrische Vorstellung ist immer nach dem Prinzipe der Vergeltung (Talion) aus dem religiösen (oder ethischen) Schuldbewußtsein entstanden.

5. Die Todesangst des Hypochonders verwandelt sich in Angst vor dem Sexualakte. Der Hypochonder vermeidet den normalen Sexualakt, weil er nicht seine adäquate Befriedigung darstellt. Seine Angst ist die Furcht vor einer vom Bewußtsein abgelehnten Paraphilie; daher pendelt er zwischen Sexualbegehren und Sexualangst ständig hin und her.

Wie empfindlich reagieren die Sexualhypochonder! Sie sind sofort am nächsten Tage nach einem einmaligen Koitus müde und schlaff, glauben, sie hätten exzediert und machen sich die heftigsten Vorwürfe.[1]) Ich kann nur wiederholen, was ich schon gesagt habe: Nach einem Koitus, dem keine Reue folgt, dessen man sich nicht zu schämen hat, bei dem man keine Folgen fürchtet, ist der Mensch immer heiter und viel leistungsfähiger als vorher. Anders freilich, wenn die durch den Trieb vorübergehend überwundenen Hemmungen wieder lebendig werden und das Gewissen sein Machtwort spricht.

Noch immer ist es mir gelungen, die Ursache dieser Beschwerden nach einem Verkehre nachzuweisen.

Ein Fall eigener Beobachtung ergänzt diese Schilderung:

Fall Nr. 63. Herr F. M., ein 24jähriger herkulisch gebauter Mann, konsultiert mich wegen paralogischer Impotenz, welche wahrscheinlich durch eine Entzündung hervorgerufen worden sei. Er sei jetzt vollkommen heruntergekommen, habe 10 *kg* an Gewicht verloren und leide in der Nasengegend an furchtbaren Schmerzen, welche ihm das Gehen und jede größere Anstrengung fast unmöglich machen. Er schreibt sein schweres Leiden exzessiver Onanie zu, die er im 14. Lebensjahre begonnen und bis zum 18. Lebensjahre einmal täglich getrieben habe. Seit damals aber habe er, belehrt durch einen Arzt und durch entsprechende Bücher, die große Gefahr eingesehen, welche dieses Laster mit sich bringt, und die Onanie vollkommen aufgegeben. Seit jener Zeit treten bei ihm unfreiwillige Samenergüsse auf, die sich an jeden Stuhl anschließen. Ein leises Kitzelgefühl im Penis ist das einzige, was er dabei fühlt. In den letzten Jahren gehe aber doch auch der Samen mit dem Urin ab, er fühle sich nach jeder Urinentleerung matt, schwach und ganz wie ausgesogen, als wenn das ganze Knochenmark ausgeronnen wäre. Er gibt auch an, daß sein Penis kleiner geworden wäre, ebenso die Hoden, und daß bei einer Pollution fast gar kein Samen zum Vorscheine komme, da er offenbar ganz ausgepumpt sei. Er habe noch kein einzigesmal mit einem Weibe verkehrt, weil er nicht die Kraft hiezu in sich fühle.

---

[1]) Ich erinnere mich auch aus meiner Praxis an einen zirka dreißigjährigen Mann, der, von einer längeren Reise zurückgekehrt, seiner Frau zehnmal beigeschlafen hatte und am nächsten Tag einen Ausfluß zeigte, bei dem die sofort vorgenommene Untersuchung keine Gonokokken ergab. Er fühlte sich ganz frisch und meinte, nach der langen Entbehrung wäre diese Nacht für ihn eine große Wohltat gewesen, er fühle sich wie neugeboren.

Ich sehe vor mir das deutliche Bild eines Sexualhypochonders, wie man ihn typischer kaum mehr finden kann. Er ist außerordentlich empfindlich, ein leiser Druck auf die Haut des Abdomens löst nervöse Bewegungen und Schmerzensrufe aus; er schaut mürrisch und finster drein, ist lebensüberdrüssig und trägt sich mit Selbstmordgedanken. Er macht sich erbötig, vor mir zu urinieren, ich würde mich dann überzeugen, daß tatsächlich große Samenmengen abgehen. Es hätten ihn schon einige Ärzte untersucht und bei ihm einen Blasenkatarrh konstatiert; er entleert vor mir einen trüben Harn und tatsächlich bemerkt man, daß am Ende der Miktion einige weiße, krümlige zusammenhängende Massen abgehen. Einige Tropfen Salzsäure klären den trüben Urin. Es handelt sich um eine Phosphaturie, die teils nervöser Art ist, teils durch eine strenge vegetarische Diät hervorgerufen wurde. Der trübe Urin klärt sich bald nach entsprechender Diät und Verabreichung von Salzsäure. Er glaubt nicht an die Möglichkeit einer Heilung und hält daran fest, daß er permanent Samen verliert. Ich weise ihm nach, daß die angebliche Samenmenge nur Phosphate sind, aber er hält mit der Hartnäckigkeit eines Hypochonders daran fest, daß er verloren sei und keinen Samen mehr produzieren werde.

Es wäre noch der Umstand zu erklären, warum der Mann bei der Ejakulation weniger Samen produziert. Handelt es sich auch da noch um krankhafte Erscheinungen? Keineswegs, es ist dies eine Beobachtung, die wir häufig machen können, daß bei geringerer Libido während eines schwachen Orgasmus auch weniger Sperma ejakuliert wird. Selbstverständlich rührt seine Impotenz nicht von der Onanie her. Die Onanie wird fälschlich als Ursache seines Leidens beschuldigt. Es handelt sich um einen homosexuellen Menschen, der diese homosexuelle Begierde bei Seite schieben wollte. Er wurde zur Onanie von einem Kollegen verleitet und hatte gleich mit ihm längere Zeit ein homosexuelles Verhältnis. Die Phosphaturie gab seinen hypochondrischen Beschwerden eine gewisse Berechtigung. Wie bei vielen Menschen, die längere Zeit abstinent leben, hatte er eine leichte Spermatorrhoe am Schlusse der Defäkation. Diese Spermatorrhoen verschwinden, wenn die Betreffenden regelmäßig geschlechtlichen Verkehr aufnehmen. Davon will er aber nichts wissen, weil er den Rest seiner Kräfte nicht vergeuden will; wie alle Hypochonder spart er ängstlich mit seinem Sperma, als könnte er dadurch sein Leben verlängern.

Die weitere Analyse dieses Falles ergibt eine Fixierung an die Schwester, mit der er als Kind im Alter von 11 Jahren schon regelrechten Verkehr gehabt hatte. Mit 16 Jahren wiederholte er diesen Verkehr einige Male. Dann wurde er von religiösen Gewissensskrupeln geplagt und versuchte sich durch eine Beichte von den Vorwürfen zu befreien. Die Hypochondrie erwies sich als eine „Schuldparapathie". Die Schwester ist nach Amerika gefahren. Er hat angeblich den Vorfall schon vergessen. Es scheint, daß er noch immer daran denkt.

Er lebt mit seiner Mutter, die er mit seinen Klagen belästigt und der er offen alle seine sexuellen Beschwerden mitteilt. Leider unterbricht er nach drei Tagen die Analyse. . . .

Unter den Impotenten findet man sehr viele Familiensklaven, wie ich sie im vorigen Bande dieses Werkes im Kapitel VII („Infantile Fixationen") beschrieben habe. Ich möchte mich nicht wiederholen, aber in diesem Zusammenhange betonen, daß speziell die Fixation an die Schwester eine große Rolle spielt. Ich sage dies im Gegensatz zu Dr. *Maximilian*

Steiner, der das Fehlen einer Schwester als belastendes Moment bei der psychischen Impotenz des Mannes anspricht.[1]) Ich lasse nun einige Fälle folgen, in denen diese infantilen Fixationen deutlich hervortreten.

Fall Nr. 64. Herr I. B. konsultierte mich wegen einer plötzlich aufgetretenen Impotenz. Er ist ein kräftiger Mann von 29 Jahren, Offizier, der immer über eine tadellose Potenz verfügte. Seit vier Wochen merkte er Störungen der Potenz. Er brauchte etwas längere Zeit, um die Erektion zu erzielen, und sie hielt nicht so lange an, wie er es gewöhnt war. Aber bald versagte er vollkommen. Er konnte sich diese Erscheinung nicht erklären und wartete bangend auf die nächste Gelegenheit. Da aber ging es schon gar nicht. Nun wußte er, daß er impotent war und kämpfte durch Wochen mit dem Gedanken, sich mir anzuvertrauen. Inzwischen machte er einige Versuche, die ihm aufs neue seine völlige Ohnmacht bewiesen. Auf weiteres Befragen gesteht er, daß ihm dieses Versagen bei seiner Geliebten passiert sei, mit der er schon drei Jahre ein Verhältnis habe.

„Haben Sie irgend eine geheime Angst? Etwa die vor Infektion oder vor einer Gravidität?"

„Keine Rede . . Mein Verhältnis ist ja eine verheiratete Frau, die einzige Frau, die ich geliebt habe, und die ich — das ist das Merkwürdige — noch geradeso liebe wie am ersten Tage."

„Sie sagen, daß Sie vier Wochen impotent sind. Hat sich vor vier Wochen etwas Wichtiges in ihrem Leben ereignet, was diesen Wandel erklären könnte?"

„Etwas Wichtiges? Nicht daß ich wüßte. Die Männerschwäche traf mich plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Ich bin nur glücklich, daß meine Geliebte mir das Leiden nicht übel nimmt. Sie tröstet mich noch und sagt . . . na so wie Frauen in solchen Fällen reden . . ."

„Was reden Frauen in solchen Fällen?"

„Daß sie mich seelisch liebt und daß sie mich fernerhin lieben wird, auch wenn ich nicht geschlechtlich verkehren könnte. Sie ist sehr lieb . . . ."

„Wie erklärt sich Ihre Freundin diese Veränderung? Glaubt sie nicht, daß Sie sie weniger lieben?"

„Nein! Das kann sie nicht glauben. Sie hat zu viele Beweise meiner Liebe. Sie meint, ich hätte mich überarbeitet und sehr aufgeregt."

„Also, Sie hatten doch eine große Aufregung?"

„Sie war nicht so groß. Sie ist mir nicht nahe gegangen."

„Worüber haben Sie sich aufgeregt?"

„Ich habe mich nicht aufgeregt, Herr Doktor. Ich hatte einen Streit mit meinem Freunde. Einen unangenehmen Streit. Seit damals sind wir ganz auseinander."

„Dieser Streit war vor vier Wochen?"

„Ja. Vielleicht einige Tage vorher."

„Weshalb gerieten Sie denn in Streit?"

Patient stockt einen Moment lang. „Eigentlich . . . . . nichts von Bedeutung. Er meinte, ich benehme mich zu auffallend mit seiner Frau. Wir sollten den Verkehr aufgeben."

„Er hat Ihnen sozusagen die Türe gewiesen."

---

[1]) Die psychischen Störungen der männlichen Potenz. (Franz Deuticke, II. Aufl. 1919. Wien und Leipzig.)

„Wenn man es genau nimmt, ja . . Das ist mir sehr unangenehm, denn seine Frau ist eben meine Geliebte.“

„Er hat von Ihrem Verhältnis erfahren?“

„Ach bewahre. Er erhielt einen anonymen Brief. Er zeigte ihn mir und betonte, daß er seine Frau kenne und kein Wort davon glaube. Aber die Leute sprechen alle, daß ich nur mit seiner Frau zu sehen sei . . . Und obwohl er bestimmt wisse, daß die Tratschereien falsch sind, müsse er doch den Ruf seiner Frau und seines Hauses makellos erhalten. Deshalb bitte er mich, gerade weil ich sein bester Freund bin, sein Haus zu meiden und die Besuche aufzugeben.“

„Dachten Sie daran, das Verhältnis ganz aufzugeben, da nun der Freund darum wußte, was Ihnen sehr unangenehm sein mußte?“

„Ich das Verhältnis aufgeben? Das überlebt die Frau nicht und das überlebe ich nicht . . . . .“

Es war mir nun klar, daß seit diesem Streite eine Hemmung zwischen den beiden Liebenden stand, ein Gedanke, der bei ihm keine Lust aufkommen lassen wollte und durfte. Auch er verwandelte ein „Ich will nicht!“ in ein „Ich kann nicht!“ Ich will dies Gespräch nicht weiter mitteilen. Man merkt, wie schwierig es ist, bei solchen Störungen auf das echte Motiv zu kommen. Der Kranke sucht allerlei Umwege. Will er doch selbst nicht sehen, daß er dieser Frau müde ist und sie loswerden möchte.

Nein — das will er um keinen Preis einsehen. Allerdings gibt er zu, daß er mit einem Mädchen begonnen hätte, das ihm gerne zu Willen wäre. Allein — er tue es nicht. Erstens, weil er jetzt impotent wäre (die Impotenz als Tugendwächter) und zweitens, weil er es als eine Gemeinheit betrachten würde, seine Geliebte zu betrügen.

„Das tut ein anständiger Mensch nicht! (Der betrügt höchstens den Mann!) Ich habe oft Gelegenheit zur Untreue, aber ich tue es nicht. Doch erklären Sie mir eine Sache, die ich selbst nach Ihren Ausführungen nicht begreifen kann. Ich glaube es schon selbst: irgend eine Hemmung ist da vorhanden, ich glaube nicht mehr, daß ich in meinem Alter infolge des Zuviels impotent geworden bin. Doch eines ist mir unklar. Vorige Woche war die Geliebte bei mir . .“

„Sie kommt zu Ihnen? Fürchten Sie nicht, daß ihr Mann das erfährt?“

„Nein . . ich habe eine geheime Wohnung, die niemand kennt. Ah . . . so klug bin ich schon . . . . aber ich will fortfahren. Die Geliebte war bei mir und hatte die Periode, so daß ein Verkehr unmöglich war. Und ist das nicht zum Verzweifeln? Da hatte ich die stärksten Erektionen. Wie sie aber nach dem Unwohlsein wieder zu mir kam, war alles wie durch einen Zauber verloren und ich bin wieder so impotent wie vorher.“

Dieser Vorgang zeigt, daß die Hemmung nur dann funktioniert, wenn die Gefahr vorhanden ist, daß der Koitus ausgeführt werden könnte. Im Stadium der Menstruation entfiel diese Gefahr, die Hemmungen durch die Impotenz waren überflüssig, die Sicherung erfolgte durch die Tatsache, daß die Frau während der Menses für den Mann immer „Tabu“ war.

Ich stellte mir das Entstehen der Impotenz so vor: Nach dem Streite mit dem Manne verlor das Verhältnis viel von seinem Reiz, den es aus homosexuellen Quellen, aus der Liebe zum Freunde bezogen hatte. Dazu trat die unangenehme Situation. Er konnte sich bisher mit der Freundin öffentlich zeigen, ging mit ihr in alle Theater, Konzerte und gab so freilich Anlaß zum allgemeinen Gerede. Aber es war eine Art Legitimität dabei. Jetzt war die

Sachlage geändert. Er hatte doch Angst, daß der Mann ihn beobachten lasse und ihn in flagranti erwische, wie es einem Bekannten von ihm passierte. Er hätte die Frau dann heiraten müssen. Deshalb war er impotent. Das Weitere besorgte dann die Angst und die Vorstellung, er wäre impotent. Diese Angst machte ihn dann bei dem Mädchen impotent, weil er ja sonst gleich erkannt hätte, daß alles nur ein Spiel war, um das „Ich will mit dir nichts zu tun haben" zu verbergen.

Sehr interessant ist die Reaktion solcher Menschen, welche bemerken, daß ihre Gefühle sterben wollen. Sie sträuben sich dagegen, daß die Liebe sterben soll und peitschen sie in die Höhe, sie spielen sich eine noch stärkere Leidenschaft vor. So machte es auch unser Held. Er schrieb täglich einige Briefe, verlangte stürmisch Rendezvous, beteuerte, er werde sich das Leben nehmen, allein er machte nicht das Eine, was ein Mann macht, der eine Frau so liebt. Er sagte nicht: komme mit mir und sei mein Weib, lasse deinen Mann, denn ich kann ohne dich nicht leben.

„Haben Sie nie daran gedacht, diese Frau zu heiraten? Haben Sie ihr nicht den Antrag gestellt, daß sie den Mann verlassen sollte, um Ihnen zu folgen?"

„Das hätte ich sicherlich getan. Aber ich kann es nicht: Ich bin schon verheiratet!"

„Was, Sie sind verheiratet?" . . . .

„Ja . . . mit meiner Mutter! Verstehen Sie mich, Herr Doktor . . . ich habe alle Nachteile einer Ehe, ohne deren Vorteile. Mein Vater starb sehr früh und ich war der einzige Sohn. Meine Mutter konzentrierte alle Liebe auf mich. Wir waren immer zusammen und es gab viele Jahre, an denen ich nicht einen Abend, nicht eine freie Minute ohne die Mutter war. Ich glaube, sie hat ihr ganzes erotisches Bedürfnis auf mich gerichtet und ich war das Opferlamm . . ."

„Wie stellte sich Ihre Mutter zu dem Verhältnisse mit der Frau?"

„Im Beginne war sie davon begeistert und unterstützte es auf jede mögliche Weise. Denken Sie, sie war immer mit uns zusammen, so daß wir drei oder mit dem Manne der Geliebten vier waren. Wir hießen die Unzertrennlichen und waren es auch."

„Wissen Sie, warum die Mutter das Verhältnis unterstützte?"

„Freilich. Sie fürchtete immer, ich könnte heiraten, wenn sie auch fortwährend vom Heiraten sprach. Aber sie suchte mir als Gattinnen die häßlichsten Mädchen mit den größten häuslichen Tugenden aus, von denen sie wußte, daß sie meinem verfeinerten Geschmacke nicht entsprachen. Nun — da ich das Verhältnis hatte — war sie gesichert. Denn ich konnte die verheiratete Frau, die Mutter von zwei Kindern, nicht heiraten. Ja — sie war meiner sicher. Dann war sie in unserem Komplotte, ohne daß sie mit der Frau darüber jemals sprach. Sie verließ die Wohnung, wenn die Freundin kommen sollte (damals hatte ich noch keine eigene Wohnung), so daß wir ganz ungestört waren, ja sie hütete dies Verhältnis wie ein guter Geist durch eine Art Freundschaft mit der Geliebten, so daß es nicht auffällig war, wenn sie in unsere Wohnung kam, sondern selbstverständlich."

„Die Mutter ist jetzt gegen das Verhältnis?"

„Ja! Sie wütet jetzt gegen diese Frau, so daß es die ärgsten Szenen gibt. Ich habe es mir strenge verbeten. Die Mutter weiß, daß sie kein beleidigendes Wort über eine Frau sprechen darf, die ich so verehre. Ich war so wild, daß ich mich selber nicht erkannte. Ich hätte der Mutter etwas antun können . . ."

„Sehen Sie! Etwas von den Worten der Mutter muß Sie doch beeinflußt haben. Es fraß in Ihrem Innern fort und wirkte als Hemmung. Sagen Sie mir, was Sie am meisten betroffen hat?“

„Mich trifft alles schwer, was man über meine Geliebte sagt. Doch das überraschte mich! Die Mutter, die so Feuer und Flamme für das Verhältnis war, änderte sich und wurde die stärkste Gegnerin.“

„Sie haben früher sozusagen mit der Erlaubnis der Mutter verkehrt. Jetzt sollen Sie es gegen die Erlaubnis der Mutter tun . . . und das können Sie nicht. Die Worte der Mutter haben unwillkürlich so stark auf sie gewirkt, weil sie selbst so sehr an die Mutter fixiert sind.“

. . . In der Tat. Der Mann lebte eigentlich mit seiner Mutter, wie man nur mit einer Geliebten lebt. Die Mutter hatte seine ganze seelische Liebe und sie bäumte sich erst gegen das Verhältnis auf, als sie merkte, daß die Rivalin ihren Sohn immer mehr in die Hand bekam, daß der Sohn sie wirklich liebte und als er begann mit der Freundin allein auszugehen, ohne sie als „Elefanten“ mitzunehmen. Früher hatte sie im Geiste mitgeliebt, mitgeküßt, mitgestritten und sich mitversöhnt. Die fremde Frau war nur ein Gemeinsames, in das ihre Liebe sich ergießen konnte, sie war für ihren Sohn die notwendige physische Ergänzung, das zur Mutterliebe Fehlende und dann war alles komplett . . . Wie sie aber fühlte, daß ihre einzige Liebe, ihr Sohn, ihren Händen zu entgleiten anfing, wurde sie verändert und stellte sich in immer schärfere Opposition zu dem Verhältnis. Es hatte immer Streit zwischen ihr und ihrem Sohne gegeben. Menschen, zwischen denen so viel Unverstandenes und Unerfülltes steht, sind immer sehr gereizt gegen einander. Einer erwartet vom anderen Verständnis und Initiative für den dunkel drohenden Inzest. Jeder ist ein Verzichter und ein Entsager, ein Büßer und Dulder, der den anderen dafür verantwortlich macht. So war es auch in diesem Falle. Aber die Szenen erreichten einen solchen Grad, daß der Sohn für Tage die mütterliche Behausung fliehen mußte.

Aber er kam immer wieder. Er konnte sich von der Mutter nicht loslösen, obgleich er ein reicher, unabhängiger Mann war und ihm die ganze Welt offen stand.

„Wie oft habe ich mir vorgenommen, wegzufahren und irgendwo in einem stillen Winkel mit meiner Geliebten zu leben. Ja wir wären durchgegangen, wenn diese Ehe mit meiner Mutter nicht wäre. Aber meine Mutter hält mich fest in der Hand. Was die Liebe nicht kann, das bewirkt das Mitleid. Meine Mutter hat eine Verkalkung der Arterien und hat schon einmal einen leichten Schlaganfall gehabt. Ihr Arzt machte mich aufmerksam, daß eine größere Aufregung ihr den Tod geben könnte. Ich weiß, daß der Arzt das über Auftrag der Mutter gesagt hat, denn ich kenne ihre Art, durch Mitleid auf mich zu wirken. Ich glaube auch nicht an den Schlaganfall und an die Arterienverkalkung. Ich glaube nicht an die Gefährlichkeit dieser Aufregungen, denn sonst hätten die letzten Szenen meine Mutter schon längst umgebracht. Und ich erkläre Ihnen: Ich bin heute schon so weit, daß ich mir gar nichts daraus machen würde. Es wäre eine Erlösung für mich. Ich wäre endlich ein freier Mensch, ich könnte endlich einen Abend verbringen, ohne Rechenschaft geben zu müssen, ich könnte ohne die häßlichen Szenen, die brutalen Worte „Muttermörder“, „Herzloser Verbrecher“ usw. leben. Und trotzdem kann ich nicht wegfahren. Die Worte des alten Hausarztes haben doch auf mich gewirkt. Soll ich mir immer sagen müssen, daß ich ein Muttermörder bin? Ich kann es nicht.“

„Sie können es nicht, weil Sie ohne die Mutter nicht leben können. Sie brauchen jetzt die Aufregungen und die großen Szenen mit der Mutter, sie gehören schon in Ihr Lebensprogramm. Sie haben es ja selbst betont: „Wenn die Aufregungen töten würden, so wäre meine Mutter längst tot“. Die Mutter würde die Trennung schon ertragen, wahrscheinlich sehr schwer — aber Sie können auch nicht mehr ohne die Mutter leben, Sie können nicht gegen die Imperative der Mutter handeln, selbst nicht in den Momenten bei der Freundin, wo Sie sich als Mann bewähren sollen. Ihre Freundin hat für Sie den Wert verloren, weil ihr jetzt die Sanktion der Mutter fehlt . . .“

Therapeutisch wendete ich meinen schon erwähnten Kunstgriff an, den schon die alten Ärzte als vorzüglich priesen. Ich erließ ein strenges Verbot! Er dürfe durch vier Wochen keinen Versuch machen! Er müßte sich zurückhalten! Nach zwei Tagen meldete er mir, er hätte bei der Freundin wieder heftige Erektionen gehabt und sich doch zurückgehalten, eingedenk meines Verbotes! Aber er war nahe daran gewesen, es zu überschreiten. Das Verbot wird nämlich erlassen, um den Koitus als ein großes Wagnis, als einen selbständigen Akt, als einen Triumph über den Arzt darzustellen. Die meisten Impotenten gehen in diese Falle und berichten dann triumphierend: „Ich habe mich an Ihre Worte nicht gehalten und es ging ausgezeichnet.“ Geht es aber schlecht, so hat der Arzt den Trumpf des Verbotes in der Hand. Fehlerhaft ist es, die Patienten zu Versuchen anzutreiben. Je strenger man diese Versuche verbietet, desto leichter haben es die Kranken. Der Arzt spielt dann die Rolle des strengen verbietenden Vaters, der von dem selbständig handelnden Kinde überwunden wird.

So war es auch in diesem Falle. Der Kranke konnte am dritten Tage nicht mehr kommen und telephonierte, er hätte wahnsinnig viel zu tun. Ich fühlte schon, daß sich wichtige Änderungen vorbereiteten und daß er sich vor mir schämte. Er hatte offenbar vor seiner Mutter kapituliert.

Am nächsten Tage werde ich ans Telephon gerufen.

„Hier I. B. Entschuldigen Sie, daß ich Sie telephonisch störe. Ich habe heute ein Rendezvous mit der Puella, derselben, von der ich Ihnen gesprochen habe. Sie kommt in meine Wohnung. Darf ich? . . .“

„Nein. Sie dürfen nicht! Ich habe es Ihnen strenge verboten!“

„Warum? Erklären Sie mir . . .“

„Ich kann das telephonisch nicht erklären. Bitte, ich bin gerade beschäftigt.“

„Nur noch ein Wort! Was kann mir passieren, wenn ich das Verbot übertrete?“

„Daß es noch länger dauert, bis Sie in Ordnung kommen.“

„Wenn es nur das ist. Doch sagen Sie mir . . .“

Ich brach das Gespräch ab. Am nächsten Tage kam der Patient triumphierend zu mir: „Sie haben sich schön blamiert. Es ist alles ausgezeichnet gegangen. Ein herrliches Mädel . . .“

Von der Freundin war nicht mehr die Rede. Er hatte ihr begreiflich gemacht, daß jetzt alles aus sein müsse, daß er sie ewig lieben werde. Seine Mutter hatte ihre gewichtige Stimme für das Mädchen erhoben. Jetzt ist ihr jedes weibliche Wesen willkommen, das ihren Sohn der verhaßten und gefährlichen Rivalin entreißt. Wie lange noch? — und sie wird sich gegen das Mädchen wenden, wenn ihr Sohn die Sache übertreibt. Ihr ganzes Leben ist ein Zittern um den Sohn und eine ununterbrochene, ewig quälende Angst, sie könnte diese Liebe an ein anderes Weib verlieren.

Ich betone „an ein Weib“, weil ich Fälle kenne, in denen die Mutter den männlichen Geliebten duldete, die weibliche Geliebte haßte. Deshalb sind Mütter sehr nachsichtig gegen die Homosexualität ihres Kindes.

Wir sehen hier einen sehr interessanten Fall. Der Mann kann eigentlich nur mit Zustimmung seiner Mutter potent sein. Er hätte dauernd impotent werden können, wenn nicht seine gesunde Anlage und gewisse andere Momente ihn davor bewahrt hätten. Er hatte nämlich eine Enttäuschung mitgemacht, die sein Verhältnis zur Mutter lockerte. In jüngeren Jahren hatte die Mutter nach dem Tode des Vaters auch ein Verhältnis, das ihn sehr kränkte, aber dazu beitrug, ihm die physische Liebe näherzurücken. Die Distanz zwischen ihm und einer „heiligen Mutter“ wäre so groß gewesen, daß sie erst zur Überschätzung des Weibes geführt hätte und fernerhin zu einer psychischen Impotenz. Daß er sich in eine verheiratete Frau verliebte, die älter war, beweist, daß er nur einen Ersatz für die Mutter suchte. Als die Mutter anfing, Opposition zu machen und auf Lösung des Verhältnisses drang, machte sie die Bemerkung: „Wenig Mädel laufen in Wien herum? Suche dir ein junges Mädel. Die paßt zu dir, nicht eine ältere Frau, die schon deine Mutter sein könnte . . .“ Als gehorsamer Sohn brach er mit der Frau, die er angeblich so liebte, und suchte sich das junge Mädel, mit der er nicht auszugehen brauchte. Seine Mutter hatte an ihm nun wieder den vollkommenen Ersatz eines Gatten und er war wieder wie vorher mit der Mutter verheiratet.

Wir setzen jetzt unsere Kasuistik fort. Der nächste Fall bietet schon ein ganz anderes Bild.

Fall Nr. 65: Ein dreißigjähriger, ziemlich fettleibiger Mann klagt über eine schon seit einem Dezennium bestehende Impotenz, die sich in sehr merkwürdiger Form äußert. Er habe kräftige Erektionen, die sofort verschwinden, wenn er sich einem Weibe nähert. Er berichtet mir:

„Schon in ganz jungen Jahren zeigte sich bei mir ein ungemein stark entwickelter Geschlechtstrieb. Doch konnte ich ihm in gar keiner Weise Genüge tun. Als ich dann mit 14 Jahren ins Gymnasium kam, verleitete mich ein Kollege zur Onanie. Letzterer fröhnte ich 3—4mal die Woche hindurch. Und als ich in normaler Weise geschlechtlich zu verkehren begann, was ich jede Woche einmal tat, konnte ich noch immer nicht der Onanie entsagen. Vielmehr nahm ich auch jetzt zu ihr Zuflucht, zumal mich der einmalige wöchentliche Verkehr mit Frauen noch mehr aufregte und durchaus nicht geeignet war, meine Wollust ganz zu befriedigen. Durch die Lektüre medizinischer Bücher wurde ich auf die schädlichen und verderblichen Folgen der widernatürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes aufmerksam gemacht. Ich nahm mir vor, davon ganz zu lassen, was mir nicht voll gelingen wollte. Einmal in der Woche, bzw. einmal in zwei Wochen kam ich immer wieder darauf zurück. Nebenbei verkehrte ich auch in normaler Weise. Da geschah es, daß ich im 19. Lebensjahre einen Tripper akquirierte. *Infolge dieser Erkrankung litt ich unter einer tiefen seelischen Depression und gelobte, nie wieder mit Weibern zu verkehren.* Ich faßte aber zugleich den Vorsatz, von der Onanie zu lassen. Beiden Entschlüssen treu zu bleiben gelang mir leider nicht. Nachdem ich vom Tripper geheilt war, hielt ich es einige Monate aus, verfiel aber gleich darauf in ein neues Laster. Ich erwarb mir die Freundschaft eines soliden Mädchens, das ich nach einiger Zeit per anum besitzen konnte. Ob das von schädlichen Folgen für das sexuelle Nervensystem ist, war mir zu jener Zeit nicht bekannt. Das trieb ich wohl ein ganzes Jahr

hindurch. Dann machte ich den Versuch, mit einem Weibe ganz normal den Koitus zu vollziehen. Als ich mich anschickte, den Penis einzuführen, kam es gleich zur Samenentleerung und da gewahrte ich, daß es mit meiner Kraft vorüber war. Ich stellte gleich darauf alle weiteren Versuche ein und lebte nun resigniert weiter. Das dauerte über zehn Jahre. Ich machte mich nun mit einem Mädchen vom Lande bekannt und erfuhr gleichzeitig von Kollegen, daß es willfährig ist. Ich machte den Versuch, den Geschlechtsakt auszuführen; allein mein Versuch scheiterte an der unzulänglichen Erektion und an der frühzeitigen Ejakulation des Samens. Nach zwei Wochen setzte ich meine Versuche fort, aber ohne Erfolg. Mein letzter Versuch fällt in den Monat März des vorigen Jahres — diesmal mit einem Dienstmädel; doch wiederum ohne Erfolg. Ich habe seitdem alle weiteren Versuche aufgegeben. Zu bemerken wäre noch, daß ich in den letzten Jahren weder in der Nacht noch bei sonstigen Gelegenheiten eine genügende Steifheit des Penis wahrnahm. In den letzten Jahren habe ich mich physisch sehr gut erholt, zirka 10 *kg* zugenommen, und bemerke, so oft ich aus dem Schlafe erwache, starke Erektionen. Versuche zum Koitus möchte ich nicht mehr machen, einerseits aus Angst vor einer Infektion, andererseits aber aus Furcht vor einem Mißerfolg. Ich habe aber das Gefühl, daß ich mit einem ganz braven Mädchen vielleicht normal verkehren könnte.“

Dieser Krankheitsbericht ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Wir stoßen wieder auf die Gonorrhoe als auslösende Ursache einer Impotenz. Wir haben schon bei der Kasuistik der Homosexualität betonen müssen, daß der Ekel vor dem Weibe, die Angst vor Infektionen am häufigsten nach einer überstandenen Infektion einsetzt. Der Ausspruch *Gyons*: „die Gonorrhoe ist der Prüfstein der schwachen Gehirne“, ist dahin zu ändern: „Die Gonorrhoe ist der Prüfstein der echten Heterosexualität“. Der richtige Weiberfreund ist auf seine Gonorrhoen stolz und zählt sie wie seine Schlachten, trägt sie wie der Krieger die Narben . . . Der Mann mit der schwach entwickelten und stark gehemmten Heterosexualität wird diese Gelegenheit benützen, um neue Schranken zwischen sich und dem Weibe zu errichten.

Der Brief erzählt nichts von dem feierlichen Gelübde, das sich der Kranke in der Kirche gab. Er warf sich reuig zu Boden und schwur, mit keinem Weibe mehr zu verkehren und auch nicht mehr zu onanieren. Er hätte ja ewige Keuschheit geloben können. Das tat er nicht. Er entsagte nur dem Verkehre mit den Frauen. Jetzt hätte er unter anderen Umständen homosexuell werden können. Er flüchtete sich in ein Kompromiß, das ihm die letzte heterosexuelle Betätigung als Maske der Homosexualität ermöglichte. Das war das Verhältnis mit dem Mädchen, welches den Koitus in anum gestattete und auch gerne duldete. Der Orgasmus bei diesem Akte war sehr groß, weil er ihm offenbar auch einen homosexuellen Akt ersetzte. Schon vorher hatte er beim Koitus mit dem Weibe an der Angst gelitten, die Vagina der Frau sei zu groß. Es kam ihm alles so weit, so entfernt, so unendlich weich vor. Alle Frauen waren für ihn „weich“; er suchte ein Ideal, das er nie fand: den Anus. Bei diesem Mädchen fand er es. Aber seine moralische Natur sträubte sich dagegen.

Wiederum eilte er eines Tages in die Kirche und machte ein Gelübde: Er werde dieses Mädchen lassen und nie mehr a posteriori verkehren. Man merkt mit Staunen, mit welchen Nebensächlichkeiten die Menschen ihre Götter belästigen. Ihm war es aber eine wichtige Sache. Er wollte sich auf den richtigen Weg bringen und kam über die Ejaculatio praecox in die Impotenz hinein.

Seine Erektionen sind des Nachts immer sehr kräftig. Es besteht nur eine Angst vor Infektionen.

Ich habe schon wiederholt betont, daß diese Angst vor Infektionen symbolisch zu verstehen ist und eine Angst vor der Vergiftung mit Sünden darstellt. In dem Berichte des Patienten ist ein Satz sehr auffallend: „Ich habe aber das Gefühl, daß ich mit einem ganz braven Mädchen normal verkehren könnte."

Dieses Gefühl muß eine Wahrheit enthalten . . . aber in einer maskierten Form. In einem Traume der nächsten Nacht, sieht er sich mit einer mächtigen häßlichen Impfpustel geimpft. Der Eiter sei wie aus einer Quelle aus der Pustel geronnen und habe ihn ganz schmutzig gemacht. Er konnte sich gar nicht reinwaschen.

Solche Träume haben nur Menschen, die sich mit Inzest und mit Homosexualität, die ja innig zusammenhängen, infiziert fühlen. (Auch mit nekrophilen und anderen kriminellen Gedanken.) Wir erkundigen uns nach seinen näheren Familienverhältnissen und erfahren, daß er mit einer Schwester allein auf dem Lande lebt, die um acht Jahre jünger ist und ihm die Wirtschaft führt. Nun geht er sehr ungern auf dies Thema ein, gesteht aber, daß er sich schon sexuelle Gedanken über die Schwester gemacht habe. Warum man nicht eine Schwester heiraten dürfe? Er sei aber ein so frommer Mensch, daß er diese Gedanken als Heimsuchungen des Teufels erkannt und sich von ihnen durch die Beichte befreit habe. Allerdings hören wir von nächtlichen Anfällen, in denen er zum Zimmer der Schwester geht und an ihre Tür klopft. Wir verstehen dann die mächtigen nächtlichen Erektionen und seine Tendenz zur Homosexualität, die eine Flucht vor der Schwester zum Manne bedeuten würde. Über die Virginität der Schwester machte er sich öfters Gedanken und er bedauert sie, daß sie als Virgo sterben sollte. Wiederholt habe er schon darüber nachgedacht, ob es nicht eine Wohltat wäre, die Schwester zu deflorieren. Er gestehe auch, daß er sich in der Nacht ihrem Bette genähert habe, aber seine Impotenz war so vollständig, daß er sich nur lächerlich gemacht hätte. Die Schwester wäre wahrscheinlich nicht abgeneigt, wie er aus ihren Äußerungen und Ansichten zu entnehmen glaube. Er wisse aber, daß er dann sein Seelenheil verloren habe.

Der Koitus in anum zeigte auch eine bemerkenswerte infantile Wurzel. Er hatte viel mit dem Schwesterchen gespielt, als sie jünger war und sie auch in Krankheiten gepflegt. Sie hatte als vierjähriges Mädel an Fieber gelitten und wurde von ihm zweimal des Tages im Anus gemessen. Er machte das sehr gerne und so exakt, daß das ganze Haus prophezeite, er werde sicher Arzt werden. . . .

Das Verhältnis mit dem Mädchen, das er in anum koitierte, war eine Neuauflage dieses infantilen Erlebnisses. Interessant ist auch, daß er immer mit den Dienstmädchen des Hauses Verhältnisse anknüpfen wollte. Er wachte des Nachts mit der Erektion auf und ein Trieb zwang ihn . . . zu der Schwester zu gehen. Dieser Trieb war in den letzten Jahren nicht mehr bewußt. Er verschob sein Begehren auf die Köchin, welches aber infolge der Identifizierung mit der Schwester dem gleichen hemmenden Verbote ausgesetzt wurde. Sie war auch Tabu und damit war seine Potenz vorüber.

Mit der Schwester lebte er in furchtbarem Streit. Jeden Tag kündigten sie sich die Freundschaft und blieben trotzdem immer wieder beisammen. Bei geringen Anlässen kam es zu großen Szenen. Die Dienstboten hielten es nicht lange aus, weil die Schwester sofort eifersüchtig wurde, wenn sie merkte,

daß dem Bruder ein Mädchen gefiel. Diese beiden braven, edlen Menschen schmiedeten sich an eine Galeere des Hasses und der Leiden, in der einer dem anderen die Abstinenz teuer bezahlen mußte.

Mein Rat, er möge sich von der Schwester dauernd trennen, wurde nicht befolgt. Er könne die Schwester nicht im Stiche lassen. Je deutlicher der Inzestwunsch zutage trat, desto unruhiger wurde der Analysand und nach einer Woche war er plötzlich verschwunden.

Nach einigen Wochen aber erhalte ich den Besuch seiner Schwester, eines sehr verständigen Mädchens, die auch einige meiner Bücher gelesen und mir deshalb den Bruder geschickt hatte. Sie sei sich dessen vollkommen bewußt, daß sie unter der Herrschaft von Inzestgedanken stehe, und habe deshalb den Entschluß gefaßt, den Bruder gänzlich zu verlassen. Sie fürchte nur einen Verzweiflungsausbruch und eine Gewalttat und habe sich deshalb heimlich aus dem Hause gemacht. Sie sperre ihr Zimmer jetzt immer ab, denn ihr Bruder sei einmal im Rausche in ihr Zimmer gekommen und habe versucht, sie zu vergewaltigen. Er wisse offenbar von der ganzen Sache gar nichts, denn er sei total betrunken gewesen. Es sei aber zu keinem Verkehr gekommen, denn sie habe sich naß gefühlt, ehe er sie unten berührt hatte. Es war ein Kongressus zwischen den Schenkeln. Am nächsten Morgen wollte sie fliehen, sie merkte aber, daß der Bruder von dem Vorfalle nichts wußte. Jetzt war sie gewarnt und verriegelte ihre Türe. Er machte ihr wiederholt Vorschläge zu gemeinsamen Reisen und habe schon die Ansicht geäußert, er wäre gar nicht ihr Bruder, er wisse es, daß er von einem anderen Vater stamme. Sie fliehe, weil sie sich selbst zu schwach fühle, seinen ewigen Werbungen zu widerstehen.

Wer mit *A. Adler* den Inzest nur als ein „Arrangement" auffaßt, um sich selbst zu schrecken und die eigene Schlechtigkeit vor Augen zu führen, als eine parapathische Fiktion, ein Gleichnis, das dem Lebensplan des Kranken entspräche — als ein „Als ob" — der wird sich die Aggression im Rausche schwer erklären können. [1]) Die Impotenz dieses Mannes ist eine Sicherung gegen die Inzestwünsche.

Ich wurde von der Schwester über den weiteren Verlauf des Falles unterrichtet. Der Bruder faßte die Flucht der Schwester als schmählichen Verrat auf. Er brach mit ihr den Verkehr ab. Sie heiratete dann und ersuchte

---

[1]) Einseitigkeit ist das Kennzeichen der orthodoxen Freudianer. Aber ebenso einseitig benimmt sich *Adler*, der die ganze Sexualität und den Inzest als ein Gleichnis auffassen will. — „Das ganze Bild der Sexualneurose ist ein Gleichnis, in dem sich die Distanz des Patienten von seinem fiktiven männlichen Endziel, und wie er sie zu überwinden und verewigen sucht, spiegelt. Sonderbar, daß *Freud*, ein feiner Kenner des Symbolischen im Leben, nicht imstande war, das Symbolische in der sexuellen Apperzeption aufzulösen, das Sexuelle als Jargon, als Modus dicendi zu erkennen. Aber wir können dies verstehen, wenn wir einen weiteren Grundirrtum ins Auge fassen, als stünde der Neurotiker unter dem Zwang infantiler Wünsche, vor allem des Inzestwunsches, die allnächtlich (Traumtheorie) aufleben, ebenso auch bei bestimmten Anlässen in der Wirklichkeit." — (Über den nervösen Charakter. II. Auflage. Seite 5. Verlag I. F. Bergmann, 1919.)

Dieses Buch wird uns Beweise genug bringen, daß die infantilen Wünsche in der Tat wieder aufleben, daß der Inzest gelegentlich seine bestimmte Funktion in der Psychogenese der Impotenz hat und daß das Sexuelle viel mehr bedeutet als einen bloßen Modus dicendi. . . .

ihn nach der Geburt des ersten Kindes die Patenstelle zu übernehmen. Er kam flüchtig zu ihr, erfüllte seine Pflicht frostig und gemessen und hielt sich auch ferner in kühler Distanz, wie ein Liebhaber, der von seiner Geliebten treulos verlassen wurde.

Nach einigen Jahren kommt er wieder in meine Ordination. Er hat sich jetzt in einen kompletten Sexualhypochonder verwandelt. Er lebt gänzlich abstinent, da er doch die Folgen der Onanie und des verderblichen Koitus in anum kompensieren müsse. Er spricht immer wieder von dem unglückseligen Koitus in anum. Hätte er nur das nicht getan! Das habe ihn gänzlich ruiniert. Er machte sich darüber die heftigsten Vorwürfe.[1]) Auch klagt er über Brennen und Schmerzen im Mastdarm und weiß bestimmt, daß er an einem Mastdarmkrebs sterben wird. Er zeigt alle fünf Punkte, die ich auf Seite 48 erwähnt habe: 1. Seine hypochondrische Vorstellung ist eine Zwangsvorstellung und läßt sich durch den Intellekt nicht korrigieren. 2. Statt sich über den Koitus mit der Schwester Vorwürfe zu machen, klagt er über den „analen Verkehr". Seine Vorwürfe sind Ersatzbildungen. 3. Sein Anus ist seine erogene Zone. 4. Er bestraft sich für seine Inzesthandlungen. 5. Seine Todesangst ist die Angst vor der Abrechnung im Himmel, also vor der Strafe Gottes, der er durch selbstdiktierte Strafen und Buße zuvorkommen will.

Eine deutliche Schwesterliebe und das Bild einer beginnenden Hypochondrie zeigt auch der nächste Fall:

Fall Nr. 66. Herr J. F., Student von 25 Jahren, vor der Promotion stehend, konsultiert mich wegen Impotenz, die um so peinlicher sei, als er möglichst bald nach der Promotion heiraten möchte, da er so gut wie verlobt sei. Auf meine Frage, was er darunter verstehe „so gut wie verlobt", erwidert er:

„Ich liebe ein Mädchen, das mit einem anderen Manne verlobt ist. Letzten Sommer waren wir viel zusammen. Ich faßte bald zu ihr eine heftige Neigung. Bin unglücklich, weil sie in einigen Monaten heiraten sollte. Der Bräutigam lebt in Schweden und konnte wegen der Kriegsverhältnisse nicht kommen. Jetzt aber steht seiner baldigen Ankunft nichts mehr im Wege. Das Mädchen versprach mir, die Verlobung aufzulösen, da sie nur mich ‚wirklich' liebe. Wenn Sie mich von der Impotenz heilen, bin ich der glücklichste Mensch der Welt."

Die Impotenz bestehe seit drei Jahren. In den letzten Jahren ist auch die Erektion beinahe ausgeblieben, so daß der Kranke von seinem Gebrechen vollkommen überzeugt ist. Er hat wenig onaniert und mit 18 Jahren den ersten Koitus absolviert. Er hatte damals ein Verhältnis mit einer im Hause wohnenden jungen Näherin, zu der er jede Nacht schlich. Die Potenz war ausgezeichnet. Da kamen ihm Gedanken, daß er sich vollkommen ruiniere und seine Lebenskraft ausgebe. Er wollte immer ein starker Mensch sein und hatte sich das Ziel gestellt, ein hohes Alter zu erreichen. Deshalb trieb er Sport und bemühte sich, alle hygienischen Regeln strenge zu befolgen. Mit übermenschlicher Kraft riß er sich von dem Mädchen los und bemühte sich durch

[1]) Vergl. meine Arbeit: Depressionen, ihre Ursache und ihre Behandlung. Therapie der Gegenwart, 1920.

Abstinenz seine Lebenskraft zu steigern. Den Versuchungen wich er womöglich aus. Er merkte bald mit Schrecken, daß seine Potenz immer geringer wurde. Angst vor Infektionen und die ihm innewohnende Angst, sein Leben zu verkürzen, hatten als Hemmungen diese Schwäche bewirkt. Die Vorstellung „du bist impotent!“ wirkte als Autosuggestion automatisch weiter und fixierte das Leiden.

Der Analyse war es ein leichtes, hinter dem „Ich kann nicht“ das „Ich will nicht“ zu entlarven. Er äußerte sich spontan, daß ihn die Impotenz vor einigen Schlechtigkeiten bewahrt habe. Er wollte die Schwester seines Freundes verführen und wäre sicher dazu gekommen, wenn ihn sein Leiden nicht daran gehindert hätte. Auch mit seiner „Braut“ hatte er ein ähnliches Erlebnis. Er war mit ihr im Walde allein, begann kühn zu werden und sie leistete keinen Widerstand; er wurde immer dreister. Die Erregung des Mädchens war eine so große, daß er sich alles hätte erlauben können, wenn ihn seine Impotenz nicht um die Früchte dieses billigen Sieges gebracht hätte. Der Charakter dieser Impotenz als Sicherung war deutlich, aber sie hatte noch eine zweite Wurzel. Er hatte eine jüngere Schwester, über deren Tugend er eifersüchtig wachte (seine Braut ist die Freundin dieser Schwester). Er wollte einen Mann durchprügeln, sogar erschießen, der sich seiner Schwester genähert hatte und mit dem sie korrespondierte. Kam sie einmal von einem Spaziergange eine Viertelstunde später heim, so machte er eine heftige Szene. Das Erlebnis mit seiner Braut gab ihm viel zu denken. Die Braut hatte eine ebenso gute Erziehung genossen wie seine Schwester und sei auch aus guter Familie. Wie leicht könnte auch seine Schwester verführt werden, wenn man sie nicht strenge bewachen würde! Er würde aber in einem solchen Falle seine Schwester samt dem Verehrer niederknallen. Die weitere Analyse ergab eine starke Fixierung an die Schwester. Er behandelte seine Braut als seine Schwester, daher seine Impotenz.

Er ist überdies ein starker Zweifler und zeigt leichte Symptome einer Zwangsparapathie. Er wurde aufmerksam gemacht, daß das Junktim von Impotenz und Hochzeit dazu diene, die Entscheidung hinauszuschieben. Er müßte sich sagen: „Ich heirate das Mädchen, auch wenn ich impotent bin“. Vor diese Entscheidung gestellt, gesteht er, daß er verschiedene Bedenken gegen das Mädchen habe. Das wichtigste Bedenken war, daß seine Familie mit der Wahl nicht einverstanden war. Trotzdem hindere er das Mädchen, einen wohlsituierten Mann zu heiraten. Es kam in der Analyse zutage, daß er den Plan gehabt habe, das Mädchen zu verführen und dann sitzen zu lassen.

Die Potenz kehrte wieder, aber er löste die Verlobung auf. Die Braut hatte ihre höchsten Werte als Freundin der Schwester erhalten. In dem Momente, als ihm die Fixation an die Schwester klar wurde, sank die Leidenschaft in sich zusammen.

Fall Nr. 67. Herr A. B., 29 Jahre alt, kräftig, von gesunden Eltern stammend, ist seit vier Jahren impotent. Flüchtige Morgenerektionen werden zugegeben. Die Impotenz führt er auf ein Verhältnis zurück, das ihn vollkommen „entnervt“ habe. Er wohnte als Zimmerherr bei Verwandten; daselbst befand sich eine Kusine, ein äußerst reizvolles „anständiges“ Mädchen. Er begann mit ihr ein Verhältnis, das sich auf frustrane Erregungen beschränkte. Er kam jede Nacht zu ihr ins Bett, aber er deckte ihr Hemd nie auf, sondern lag halbangekleidet neben ihr, umarmte und küßte sie stürmisch. Ein einziges Mal hatte er, als das Mädchen tief schlief, versucht eine Immissio zu vollziehen.

Wie er sich mit dem Gliede der Scheide genähert hatte, erwachte sie und schrie auf. Er zog sich sofort zurück. Dieses Verhältnis dauerte zwei Jahre. Im weiteren Verlaufe des Verhältnisses kam es bei ihm zu stürmischen Ejakulationen. Während dieser Zeit machte er keine Versuche mit anderen Mädchen. Bald aber nach Abbruch der Beziehungen zu dieser Kusine erlebte er sein erstes Mißgeschick bei einer Dirne und konstatierte seine Impotenz. Seit damals gelangte er höchstens zu einer halben Erektion. Sein Mißgeschick sei es, daß er mit einem schönen lieben Mädchen verlobt sei und seine Heirat von seiner Potenz abhänge. Die Analyse ergab einige sehr merkwürdige Tatsachen. Er war scheinbar ein Freigeist, im Innern fromm katholisch, aus einer streng religiösen Familie stammend. Es kam die überraschende Tatsache zutage, daß er doch einmal bei einer Dirne potent war. Er faßte dies als einen Zufall auf. Jedenfalls suchte er diese Dirne nicht mehr auf, obwohl ihn der Gedanke durchzuckt hatte: das Mädchen könnte dich gesund machen. Es ergab sich eine starke Fixierung an seine zwei Schwestern, wodurch sich das merkwürdige Verhältnis zu seiner Kusine erklären ließ. Er hatte sie auch wie eine Schwester behandelt. In der Analyse wurde er bald gesund und machte von seiner Potenz einen merkwürdigen Gebrauch. Er ließ seine Braut kommen und ließ sich trotz meiner Warnungen hinreißen, sie zu deflorieren. Er entschwand bald meinem Gesichtskreis, ich weiß nicht, ob er die Braut geheiratet hat. Auch seine Impotenz erwies sich als „Selbstschutz". Er ist ein ausgesprochener Familiensklave.

Seit der Publizierung der ersten Auflage dieses Werkes haben sich meine Erfahrungen vermehrt. Naturgemäß habe ich eine bunte Reihe von Impotenten behandelt. Der Zufall wollte es, daß ich in vielen Fällen auf einen „Schwesternkomplex" stieß. (Ähnliche Erfahrungen habe ich bei der Dyspareunie mit dem Bruderkomplex gemacht.) Ich will damit nicht sagen, daß die Fixierung an die Schwester die einzige Ursache einer psychischen Impotenz ist. Aber in zahlreichen Fällen stoßen wir auf diese Fixierung, welche meistens mehr als eine seelische Bindung bedeutet und oft auf wirklichen Inzest zurückgeht. Nach meinen letzten Erfahrungen muß ich leider sagen: Geschlechtsverkehr zwischen Geschwistern ist keine Ausnahme, sondern kommt verhältnismäßig häufig vor, besonders in der Jugend. Spielereien zwischen Geschwistern sind ein fast alltägliches Vorkommnis, das oft verdrängt, erst in der Analyse zutage kommt, oft aber vollkommen erinnerlich ist. Ein solches Geschwisterpaar ist meistens für das Leben verdorben. Bruder und Schwester kommen voneinander nicht mehr los. Diese Erfahrungen habe ich in allen Gesellschaftsschichten und bei allen Nationen machen können. (Es wäre gefehlt hier von einem genius loci zu sprechen, denn mein Material stammt aus allen Teilen der alten und der neuen Welt.) Man lasse sich in der Analyse nicht täuschen, wenn die Kranken angeben, die Schwester wäre ihnen ganz gleichgültig, es wäre nie etwas zwischen ihnen vorgefallen, usw. Nach einiger Zeit tritt die Wahrheit hervor und die Patienten geben freiwillig an, was sie vorher angeblich nicht gewußt haben. Hüten muß man sich nur vor Suggestiv-

fragen und vor zu früher Aufdeckung des Komplexes, falls er nicht auf dem Präsentierteller entgegengetragen wird.

Der nachfolgende Fall bringt uns eine Reinkultur des Schwesternkomplexes, wie ich ihn bisher noch nicht beobachten konnte.

Fall Nr. 67a. Jaromir L. ein 36jähriger Mann, von asthenischem Habitus, sonst gesund, keine Degenerationszeichen, aus gesunder Familie stammend, in seinem Fache sehr tüchtig und erfolgreich, Kaufmann, klagt über vollkommene Impotenz bei Frauen. In den letzten sieben Jahren habe er ein einziges Mal bei einem Mädchen in Polen volle Potenz gezeigt. Es war in der Etappe im Kriege. Mit diesem Mädchen hatte er ein Verhältnis, das einige Wochen währte. Dann mußte er den Ort verlassen und glaubte sich genesen. Aber schon der nächste Versuch mißglückte. Er habe eigentlich großes Glück bei Frauen. Er könnte die schönsten Mädchen und Frauen haben, aber er müsse im letzten Momente zurücktreten, denn jeder Versuch ende mit einer vollkommenen Blamage.

Die Analyse vollzieht sich unter großen Widerständen. Er weicht den freien Assoziationen aus und spricht über allgemeine Themen, versichert widerholt, daß man ihm nicht helfen könne, seine Impotenz sei die Folge seiner Onanie. Er onaniert nämlich zeitweilig mit vollkommen guter Potenz und macht sich später bittere Vorwürfe, daß er seine Jugendkraft vergeudet habe. Er kompensiert dann den Kräfteverlust dadurch, daß er am nächsten Tage zehn Eier ißt, um den Ausfall von phosphorhältiger Substanz zu ersetzen.

Wiederholt bleibt er aus der Behandlung unter allerlei nichtigen Vorwänden aus, kommt immer später, will aber einen größeren Pauschalbetrag zahlen, wenn ich ihm die Heilung garantiere, was ich selbstverständlich ablehne. Endlich erzählt er mir seine Lebensgeschichte ungeschminkt und mit voller Offenheit.

Er hatte in seiner Jugend (12—19) eine leidenschaftliche Liebe zu seiner um vier Jahre älteren Schwester gefaßt. Sie lagen oft in einem Bette (16) und sie spielte mit seinen Genitalien. Zu einem Koitus ist es nicht gekommen, weil sie sich vor den Folgen fürchtete. Nach einiger Zeit begann der Junge auch mit seiner um 12 Jahre j ü n g e r e n Schwester zu spielen. Sie war vier Jahre alt, als er daranging sie systematisch für sich „abzurichten". Zuerst lehrte er sie, seinen Penis in die Hand nehmen und spielte mit ihren Genitalien. Dies Verhältnis wurde mit beiden Schwestern fortgesetzt, bis sich die ältere Schwester verlobte, was für ihn ein schwerer Schlag war. Er hätte den Schwager und die Schwester umbringen können. Noch einen Tag vor der Brautnacht kam er zu seiner Schwester und nahm sich vor, sie zu vergewaltigen, wenn sie sich wehren sollte. Aber sie wehrte sich nicht. Er war damals schon 19 Jahre alt und kräftig genug, seinen Willen durchzusetzen. Sie küßte ihn leidenschaftlich und sagte ihm: „Daß du es weißt: Ich habe nur dich lieb! Ich heirate „ihn" ohne Liebe. Nimm mich! Du sollst mich zuerst besitzen." — Er war gewaltig aufgeregt, sein Verlangen auf das höchste gesteigert, aber als er sich ihr nahte und ihr Genitale mit der Spitze des Penis berührte, kam er schon zur Ejakulation, der Penis kollabierte sofort. Ein zweiter Versuch in der gleichen Nacht zeitigte den gleichen Mißerfolg.

Am nächsten Tag fand die Hochzeit statt. Er war furchtbar traurig und schlich in dieser Nacht zu seiner jüngeren Schwester und versuchte mit dem

Kind (7 Jahre alt!) einen Koitus — mit dem gleichen Mißerfolg wie bei der älteren Schwester.

Seit dieser Zeit spielte sich sein Liebesleben nur mit der jüngeren Schwester ab, immer mit dem gleichen Mechanismus: Schmerzhafte starke Erektion, anhaltend, so lange er nur spielte und spielen ließ und sofortige präzipitierte Ejakulation im Momente, da er eine Immission versuchte. Es kam trotz Versuchen niemals zu einer Immissio. Das zog sich Jahre hin und er erzog sich die jüngere Schwester als seine Geliebte, lehrte sie allerlei Paraphilien. Sie war wahnsinnig in ihren Bruder verliebt und vergötterte ihn. Auch auf die ältere Schwester konnte er nicht verzichten. In der Zeit von 19 bis 29 kam die üppige Frau manchmal nach Hause und eine Zeitlang wohnte er bei ihr als Gast. Es kam bei diesen Gelegenheiten auch da zu neuen Versuchen, bei denen er im entscheidenden Momente immer versagte.

Schließlich war er 29 Jahre und die jüngere Schwester 17. Sie war zu einer wunderbaren Schönheit herangeblüht. Er beschloß sie um jeden Preis zu deflorieren. Er hatte seit dem 20. Jahre bei Dirnen mit guter Potenz den Koitus vollzogen. Er ging vorher zu einer Dirne und dann zur Schwester, um nicht so aufgeregt zu sein. Das Resultat war ebenso kläglich wie vorher. Die Schwester war furchtbar leidenschaftlich, flehte ihn an, sie zu erlösen. Er konnte es nicht. Einmal onanierte er viermal vorher, um eine längere Erektion zu erzielen. Auch dieses Mittel half ebenso wenig, als alle möglichen Aphrodisiaka, welche ihm die Ärzte angeraten hatten. Die Schwester kühlte ab und wollte nicht mehr mit ihm zusammenschlafen. Sie wurde sehr viel umschwärmt und verlobte sich mit einem ihm natürlich „sehr unsympathischen Menschen". Seit dieser Verlobung war er auch bei Dirnen impotent, immer von der Zwangsvorstellung besessen, die Schwester zu erobern und zu seiner Geliebten zu machen. Die Verlobung ging durch seine Machinationen in Brüche. Er wußte die ganze Familie materiell so zu fesseln, daß er der absolute Herr im Hause war.

In der ersten Zeit der Behandlung leugnete er, daß er mit seinen Eltern und der Schwester zusammen wohne. Endlich gestand er die Wahrheit und mußte zugeben, daß er noch bis in die letzte Zeit die Versuche fortgesetzt hatte. Jetzt sei aber die Schwester widerspenstig und drohe ihm, sie werde alles den Eltern sagen. Sie hätte jetzt eine Bekanntschaft; der Mann wolle sie heiraten; er leide entsetzlich unter Eifersucht und arbeite mit allen Mitteln gegen die Heirat.

Es gelang mir ihn zu überzeugen, daß er niemals sein Ziel erreichen werde (die Schwester zu besitzen), da die moralischen Hemmungen zu groß seien. Er trennte sich von seiner Schwester, bezog eine eigene Wohnung, sie heiratete nach kurzer Zeit. Bald nach ihrer Heirat verlobte er sich mit einem ihm sympathischen Mädchen und konnte mir nach der Heirat berichten, daß er vollkommen genesen sei.

In allen diesen Fällen muß der Analytiker mit Erstaunen konstatieren, daß die Kranken nicht an die Möglichkeit einer Heilung glauben wollen. Auch dieser Patient wiederholte die mir bekannten, stereotypen Worte: „Mir ist nicht zu helfen!" Bei keinem anderen Leiden wird man dieses hartnäckige Festhalten an der Autosuggestion des Leidens finden. Der Impotente sträubt sich gegen seine Heilung. Wohl versichert er, er werde im Falle seiner Heilung der glücklichste Mensch auf der Welt

sein, er würde alle Schätze hergeben, um zu genesen, aber in der nächsten Minute wird er seine Zweifel aussprechen und immer wieder betonen, daß es sich um eine organische Schwäche handelt und daß er unheibar sei.

Dieser Glaube an die Unheilbarkeit des Leidens stammt von dem geheimen Sexualziel und heißt eigentlich: „Mich könnte nur der Besitz der begehrten Person potent machen. Diese Person kannst du mir nicht geben. Auch mein Gewissen und die Gesetze verbieten es. Daher wirst du mir nicht helfen können."

Die Formel würde auf den letzten Fall angewendet lauten: Nur der Besitz der Schwester könnte mich potent machen. Dies ist mir unmöglich. Daher ist mir nicht zu helfen.

Andrerseits drückt sich in diesem Krankheitswillen ein gewisser Trotz aus: „Wenn ich nicht meine Schwester haben kann, so verzichte ich auf alle anderen Frauen und auf meine Genesung!"

So verrät der Glaube an die Unheilbarkeit die Stärke einer fixen Idee und zeigt uns eine sexuelle Leitlinie mit ihrem geheimen unerreichbaren Sexualziel.

Ich schließe dieses Kapitel mit der Schilderung eines sehr wichtigen Falles, der uns ganz neue Perspektiven bringt.

Fall Nr. 68. Herr S. D., ein Fabrikant im Alter von 32 Jahren, ist seit drei Jahren vollkommen impotent. Er hat vor sieben Jahren geheiratet und ist Vater von drei Kindern. Seine Potenz am Beginne der Ehe war eine ziemlich gute. Er litt wohl an Ejaculatio praecox. Aber er vollzog die Defloration seiner Gattin mühelos und war gewöhnt, jede Nacht vor dem Einschlafen einen Koitus zu absolvieren. Er führt seine Impotenz auf diese Gewohnheit, auf die große Überanstrengung in Sexualibus zurück. Er habe zu viel geleistet. Nun sei er erschöpft. Er fühlt sich müde und alt und betont wiederholt, daß es mit ihm abwärts gehe. Seine Impotenz bezieht sich nicht nur auf das Sexuelle. Er fühlt sich dem ganzen Leben gegenüber minderwertig. Er kommt sich häßlich vor und kann nicht begreifen, daß er einer Frau gefallen könnte. Er kann in seinem Privatleben niemandem einen Befehl geben. Er ersucht den Diener, ihm etwas aus der Apotheke zu holen, er macht lieber alles allein, bevor er einem Dienstmädchen einen Auftrag gibt. Er begreift es nicht, daß ihm ein Mensch gehorchen könne. Er ist ein großer, starker, blühend aussehender Mann. Er fühlt sich klein, krank, schwach und dem Grabe nahe. Jeden Tag merkt er, daß er sich dem Tode nähere. Die Hoffnung auf Erlangung der Potenz hat er ganz aufgegeben. Er hat alle berühmten deutschen und ausländischen Spezialisten konsultiert. Alle sagten ihm: „Ihnen fehlt gar nichts. Das wird bestimmt gut werden." Aber alle Kuren und Medikamente halfen gar nichts. Nutzlos waren Johimbin, Muriazethin, Sperminum Poehl, Elektrizität und alle hydrotherapeutischen Kuren. Nutzlos war eine Suggestionsmethode, bei der er nicht in Schlaf geriet. Eine Erfahrung, die ich schon oft gemacht habe: die Impotenten sind die schlechtesten Versuchsobjekte für eine Hypnose. Auch bei unserem Patienten wurde eine Hypnose ohne jeden Erfolg versucht. Er konnte

nicht einschlafen und die Suggestionen im Halbschlaf blieben ohne jeden Erfolg.

Sein ganzes Leben ist nur der Arbeit gewidmet. Er ist ein Fanatiker der Arbeit. Nur eine Ausnahme macht er, die ihn von den Fleißigen unterscheidet. Er schläft ziemlich lange in den Tag hinein. Er und seine Frau stehen erst um 11 Uhr vormittags auf. Er hat das ungeheure Schlafbedürfnis der unglücklichen Menschen, die der Traum für alle Unbill des Tages entschädigen muß. Dann aber beginnt sein Robot und er arbeitet ohne Pause bis spät in die Nacht hinein. Er kennt keinen Feiertag und keine Pausen. Während seine Angestellten Urlaube verlangen, einen Tag der Woche Ausgang haben, hie und da ins Theater gehen, kennt er das Wort Vergnügen nicht. Zu Hause oder in einem Vergnügungslokale ist er unglücklich. Er fühlt sich am behaglichsten, wenn er in seinem Geschäfte ist und arbeiten kann. Dabei kommt es ihm gar nicht auf das Geldverdienen an. Er ist sparsam, sogar geizig, ohne das Geld zu lieben.

Durch sein ganzes Wesen zieht sich eine asketische Tendenz, die wir bei so vielen Impotenten beobachten können. Er hat früher gerne geraucht. Plötzlich gab er das Rauchen auf, weil er sehen wollte, ob er sich beherrschen könne. Er spielte hie und da Karten. Bald fand er, daß ihm das auch kein Vergnügen machen könne. Er hörte ein für allemal zu spielen auf. Nach dem Vorhergehenden werden wir verstehen, daß er auch Alkohol in jeder Form verschmähte und vollkommen abstinent war.

Diese asketische Tendenz werden wir bei allen Impotenten nachweisen können. Es finden sich unter ihnen auffallend viele Vegetarier, Antialkoholiker, Menschen, die nicht rauchen, auch Arbeitsfanatiker. Diese asketische Tendenz entspricht einer selbst diktierten Strafe und heißt: Das verdienst du nicht! Die Menschen bestrafen sich gerne mit dem, was ihnen das liebste ist. Impotente sind meistens Menschen, welche die Impotenz schwer ertragen, da sie hypersexuell sind und den ganzen Tag in erotischen Phantasien schwelgen. Ihre Unfähigkeit zur Liebe steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu ihrem Verlangen. Wir merken hier auch eine Schutztendenz der Impotenz. Sie haben das dunkle Gefühl, sie müßten sich besonders beherrschen lernen. Denn ließen sie der Sexualität die Zügel locker, so würden sie bald ausschweifend werden und Sklaven ihrer Leidenschaften. Es geht ihnen aber darum, die Herren ihrer selbst zu bleiben. Ihre grenzenlose Herrschaft richtet sich nach innen. Asketen sind ehrgeizige Menschen, mit deutlich sadistischer Anlage, die den Willen zur Macht gegen das eigene Ich wenden. Sie sind das einzige Objekt, das ihnen willenlos ausgeliefert ist. Die Askese ist dann das Produkt des gegen das Ich gerichteten Willens zur Macht. Sie sind groß im Versagen und klein im Genießen. Man verstehe mich wohl: ich meine hinter dem „Ich kann nicht" steckt eine ganz andere Kraft. Es heißt eigentlich: „Du darfst nicht!" Und noch wichtiger ist das: „Ich will nicht."

Es ist die Kunst der Psychanalyse, hinter dem Nichtkönnen das Nichtdürfen und das Nichtwollen nachzuweisen.

Auch in diesem Falle drängt sich die Vermutung auf, daß der Kranke sich für irgend einen Vorfall bestraft. Andrerseits müssen wir immer bedenken, daß in diesen Fällen die Liebe zu der Frau nicht sehr groß sein kann. Denn eine große Liebe läßt eine solche Impotenz nicht aufkommen.

Er antwortet auf meine Frage: „Natürlich liebe ich sie und keine andere Frau. . . Hätte ich sie sonst geheiratet?" Er sei sehr glücklich in der Ehe,

habe keinen anderen Wunsch, als den, mit seiner Frau wieder verkehren zu können.

Wer sich nicht gewöhnt hat, hinter diesen Ausflüchten die Wahrheit zu erkennen, der wird nie eine Impotenz heilen können. Wir erkundigen uns vorsichtig nach seiner Sexualgeschichte und erfahren folgende sehr interessante Details. Der Patient begann schon sehr früh zu onanieren. Er onanierte schon mit zehn Jahren und vielleicht früher. (Aber sein Gedächtnis versagt bezüglich früher Erinnerungen.) Er onanierte täglich. Erst mit 15 Jahren begann der Kampf gegen die Onanie, der sich durch sein ganzes Leben zieht. Es kommt noch jetzt vor, daß er onaniert. Er faßt natürlich die Impotenz als Folge der Onanie auf. Er ist unglücklich, wenn er nach monatelangen Pausen wieder einmal onaniert hat. Er wird so verstimmt und traurig, daß er dann wochenlange kein Wort spricht, ja er merkt sich die Daten, an denen er onaniert hat. Diese Tage sind für ihn Unglückstage. Er hat einen ganzen Kalender dieser Unglückstage. Er merkt sich sogar die Orte, wo er einmal onaniert hat.

Sein Kampf gegen den Genuß, seine asketische Tendenz ist eigentlich ein Kampf gegen die Onanie. Während er aber in allen anderen Genüssen Sieger geblieben ist, führt ihm die Onanie immer wieder seine eigene Schwäche vor Augen!

Der onanistische Akt ist mit großem Orgasmus verbunden, während er beim Koitus nur einen mäßigen Orgasmus empfindet. Dies zeigt uns schon, daß die Onanie der Ersatz irgend einer anderen Sexualbefriedigung ist. . . . Der Patient wird nach seinen Phantasien bei der Onanie befragt. Er ist verlegen und meint, es wäre immer eine Frau, irgend ein Mädchen oder eine Frau aus seiner Bekanntschaft. Wir merken die polygame Tendenz, die sich in der Onanie kundgibt und die zu seinem asketischen Leben im scharfen Gegensatz steht. Ferner erkennen wir, daß er ein Mensch ist, der nicht gewohnt ist, sich über seine eigenen Gedanken und Phantasien Rechenschaft zu geben. Er ist ein Tagträumer, wie viele dieser Patienten.

Dieser Tagtraum spielt eine große Rolle in der Psychogenese der Impotenz. Heilen heißt die Tagträume vollkommen bewußt und überflüssig machen. Diese Menschen arbeiten oft viel, aber sie arbeiten mechanisch, wobei sie immer ihren Phantasien nachhängen können. Ihre Arbeit ist daher nie tadellos, sie sind zerstreut und machen viele Fehler. So steht es auch um unseren Kranken. Er arbeitet, aber er läßt sich gerne kontrollieren, weil er kein Vertrauen zu seiner Arbeit hat. Wenn er Sonntag keine Arbeit findet oder sich auf dem Wege in sein Geschäft oder auf einer Promenade mit seiner Frau befindet, kann er stundenlang vor sich hinbrüten und weiß nicht, was er gedacht hat. Er kennt eben den Inhalt seiner Tagträume nicht.

Wir hören nun, daß er mit 21 Jahren zum ersten Male zu einem Weibe kam. Natürlich versuchte er es im Lupanar und versagte vollkommen. Wir finden solche Erlebnisse sehr häufig in der Geschichte der psychischen Impotenz. Er wiederholte dann den Versuch und es gelang ihm, einen Koitus auszuführen, der ohne jeden Orgasmus verlief. Erst nach einigen Monaten hatte er seinen ersten Orgasmus. Er fand ein Mädchen, das ihm gefiel und mit dem er eine ganze Nacht verbrachte. Während er beim ersten Koitus immer nur eine lustlose Ejaculatio praecox erzielen konnte, war der zweite und dritte sehr zufriedenstellend und auch mit Orgasmus verbunden. Am nächsten Morgen fühlte er sich überaus glücklich und zufrieden. Er wußte nun, daß er heiraten dürfe und daß er imstande sei, eine Frau zu befriedigen.

Interessant ist der Umstand, daß er die Adresse dieser Puella nicht kannte, nicht verlangte und nie mehr mit ihr zusammenkam. Er hatte sie auf der Straße kennen gelernt. Er sagte sich: „Du wirst sie schon wieder auf der Straße begegnen." Er suchte sie und konnte sie nie wieder finden. Wir können ruhig annehmen, daß er sie nicht finden wollte. Daß er sich vor ihr fürchtete, gerade weil er bei ihr einen großen Orgasmus empfand. Sein System von Sicherungen vertrug dieses Mädchen nicht! Sie hätte ihn leicht ausschweifend machen und um seine Selbstbeherrschung bringen können. Wir merken also auch an dieser Episode das Nichtwollen als stärkste Kraft in seinem Leben. Hier traf er ein Mädchen, das sein Nichtkönnen überwinden konnte. Er tat alles mögliche, um nicht wieder zu unterliegen. . . . Sein Suchen nach dem Mädchen war eines der billigen Spiele, mit denen der Parapathiker sein Bewußtsein beruhigt. Er tat nur so, als ob er es suchen würde, als ob er sich sehnen würde, mit einer Frau zu verkehren, bei der er Orgasmus empfindet.

Jedenfalls war er seit diesem Abenteuer ein anderer Mensch und viel selbstbewußter und männlicher. Er fühlte sich als Mann. . . .

Jetzt begann das Suchen nach einer Lebensgefährtin. Bei jedem Mädchen fand er ein „Wenn" und ein „Aber", bei jedem irgend einen Fehler. Bei dem einen paßte ihm die Familie nicht, bei dem anderen war zu wenig Geld vorhanden, das dritte war nicht schön genug, das vierte war zu elegant angezogen, das fünfte zu wenig nett. . . Kurz, er suchte immer nur mit halbem Willen und wäre am liebsten ein Hagestolz geblieben. Da machte ihn sein Vater auf ein Mädchen aufmerksam. Er heiratete es, weil er des Suchens müde war und weil er sich rationalisierte, daß er sich ruhig auf seinen Vater verlassen konnte. . . .

Er heiratete seinem Vater zuliebe, weil er immer ein gehorsamer Sohn war. Wir werden auf dieses merkwürdige Phänomen noch zurückkommen. Ich kenne zahlreiche Ehen, die aus Trotz oder aus Gehorsam den Eltern gegenüber geschlossen werden. Es sind meistens unglückliche Ehen. . . .

Er hatte an seiner Frau keine Fehler auszusetzen. Sie war weder reich noch schön, sie war aus guter Familie und er glaubte, er werde sie lieben können. Er konnte sie leicht deflorieren und zeugte mehrere Kinder, ehe die Störung einsetzte. Er hatte wohl eine stark ausgeprägte Ejaculatio praecox, die aber seine Frau nicht zu stören schien. Er war aber gleich seiner Potenz nicht sicher. Deshalb koitierte er jede Nacht vor dem Einschlafen. Es war gewissermaßen die Probe, als ob er sich sagen wollte: Siehst du, es geht noch. Er wiederholte aber niemals den Koitus, auch nicht in den ersten Wochen der Ehe. Das ist für einen jungen Ehemann ein seltenes Vorkommnis. Wo wir es konstatieren, da können wir den sicheren Schluß ziehen, daß das Verlangen nach der Frau kein großes ist, daß der Mann nur eine sehr geringe Libidomenge zur Verfügung hat, die bald aufgebraucht ist.

Ich erkläre meinem Kranken, daß er seine Frau ohne Liebe geheiratet habe, was ein großer Fehler gewesen sei. Ich frage auch, ob er nie geliebt habe.

Unter großen Widerständen erfahre ich dann folgenden Tatbestand, der für die Psychogenese seiner Impotenz von der größten Bedeutung ist. Er war noch ein Junge von zwanzig Jahren, da lernte er ein Mädchen kennen, das auf ihn einen großen Eindruck machte. Es war das einzige Mädchen, mit dem er frei sprechen konnte, wie es ihm ums Herz war. Sie trafen sich ein Jahr hindurch fast jeden Tag und gingen einige Stunden spazieren. Die Zeit wurde ihm nie lange. Er zeigte ihr deutlich seine Neigung und auch das Mädchen hielt mit den Beweisen ihrer Gunst und Bevorzugung nicht zurück. Da traf

ihn das Unglück, daß die Familie dieses Mädchens die Stadt verließ, in der er wohnte und in ein nicht allzuweit entferntes anderes Städtchen zog. Er versprach ihr zu den Osterferien einen Besuch. Bis dahin schrieben sie sich sehr fleißig Briefe, in denen Beteuerungen der Liebe und Treue eine große Rolle spielten.

Es kam die kritische Zeit. Er ersuchte seinen Vater um die Erlaubnis, in das benachbarte Städtchen zu fahren. Die Anwesenheit eines Jugendfreundes in diesem Städtchen gab einen guten Vorwand. Denn seine Liebessache hatte er seinem Vater verschwiegen, da sie ja gar nicht spruchreif war und er vor vier oder fünf Jahren gar nicht ans Heiraten denken konnte.

Da geschah etwas, was in seinem Leben eine große Wandlung hervorrief. Sein älterer Bruder, über den wir noch ausführlich zu sprechen haben werden, suchte ihn auf und gab ihm zu verstehen, daß seinem Vater der Umgang mit diesem Mädchen nicht angenehm wäre. Das Mädchen wäre sicherlich ein feines Mädchen, aber die Familie zähle nicht zu den vornehmen und angesehenen in der Gegend. Der Vater habe nichts gegen einen Flirt, er wäre aber unglücklich, wenn aus der Sache etwas Ernstes würde.

Hier war die Kraft unseres Patienten auf die erste Probe gestellt! Er sollte jetzt trotzen und gegen den Wunsch (nicht gegen den Willen!) des Vaters doch hinfahren. Er sollte wählen zwischen seiner Liebe und der Liebe zum Vater. Er gab seinen Plan auf und schrieb der Geliebten unter irgend einem Vorwande ab. Er korrespondierte noch eine Zeitlang mit ihr. Dann gab er auch die Korrespondenz auf. Sie wartete auf ihn einige Jahre. Dann aber gab sie die Hoffnung auf und heiratete einen anderen. (Er sah sie voriges Jahr vorbeigehen. Es gab ihm einen Stich ins Herz. Sofort aber konstatierte er, daß sie ihm jetzt nicht gefallen könnte und er bei ihr sicherlich auch impotent wäre . . .)

Viele Zeichen deuten aber darauf hin, daß er dieses Wesen noch heute liebt. Der Geschlechtsinstinkt hatte ihn zu diesem Mädchen hingezogen. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß er bei ihr nicht impotent gewesen wäre. Seine Träume aber zeigen, daß er noch heute an dieses Mädchen denkt. Er ist bei seiner Frau impotent, weil er immer wieder die andere begehrt. Das Mädchen war der Dirne, bei der er Orgasmus empfunden und dreimal hintereinander den Koitus ausführen konnte, sehr ähnlich. Das erklärt alles.

Aber wie merkwürdig war dieses Verhalten zu dem Vater, den er gar nicht gesprochen hatte, den er gar nicht interpellierte und zu überzeugen versuchte, dessen Wünsche er bedingungslos annahm!

Sein Vater war für ihn das Muster eines pflichteifrigen, vornehmen, wohltätigen, angesehenen Mannes. Der Vater war sein Ideal, zu dem er voll Verehrung wie zu einem höheren Wesen emporblickte. Es schmerzte ihn aber, daß der Vater sich nie um sein Seelenleben bekümmerte und mit ihm nie ein vertrauliches Gespräch führte. Ja, vor seiner Abreise nach Wien, wo er sich in meine Behandlung begeben wollte, sprach er seinen Vater am Bahnhof und machte ihm Vorwürfe. Er hätte doch auch Schuld an seinem Leiden, er hätte sich nie um ihn bekümmert. . . Es war leider so gekommen, daß alle Verwandten (ja fast alle Welt) von seiner Impotenz Kenntnis hatten. Seine Frau hatte diese Tatsache jedermann mitgeteilt — aus welchen Motiven, das ist mir nicht bekannt worden. Aber auf ihn wirkte diese Tatsache sehr niederdrückend und verminderte sein Selbstbewußtsein, isolierte ihn und ließ ihn lieber die Einsamkeit als die Gesellschaft seiner Verwandten aufsuchen.

Die Vorwürfe seinem Vater gegenüber bezogen sich auch auf die Wahl seiner Frau, obgleich er über diesen Punkt nie offen mit dem Vater sprach,

ja sich selbst keine klare Rechenschaft geben wollte, daß er mit der Wahl des Vaters sehr unzufrieden war. Seine Frau war ein Kind und kümmerte sich gar nicht um die Wirtschaft und um die Erziehung der Kinder. Sie ließ alles gehen, wie es die Dienstboten wollten, so daß eine recht arge Mißwirtschaft in seinem Hause herrschte. Sie lag bis spät in den Tag hinein im Bette, machte dann einige Besuche und lebte nur ihrem Vergnügen. Sie sparte nicht und hatte weder Interesse für das Hauswesen noch für seine Geschäfte. . . . Er hatte gegen sie eine feindliche Einstellung, die er sich nicht gestehen wollte, die sich aber in der Potenzstörung deutlich äußern konnte.

Immer stand vor seiner Seele das Bild der Freundin, die er so feige ohne den Versuch eines Widerstandes aufgegeben hatte. Er liebte sie auch weiterhin, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu wollen.

Wie kam es aber, daß er auf den bloßen Wunsch des Vaters sofort zusammenknickte und nicht einmal an die Möglichkeit eines Widerstandes dachte? Das will ich gleich erklären, nur vorher ausführen, wie er versuchte darüber hinwegzukommen. Er veränderte sein Wesen und wurde aus einem frischen lebenslustigen Jungen ein ernster, überaus strebsamer Mann. Er wurde unnatürlich fleißig. Es ist dies das Prinzip der Ablenkung, das in der Psychogenese der Parapathie eine so überragende Rolle spielt. Er lernte vom Morgen bis in die späte Nacht, so daß sein Vater ihn bitten mußte aufzuhören, er ruiniere doch seine Gesundheit. Er lernte weiter und wußte sich so zu beschäftigen, daß er keine freie Minute mehr hatte. Nun konnte er nicht denken und glaubte, er habe das Mädchen schon ganz vergessen.

Noch einige Worte über sein Verhältnis zum älteren Bruder. Er hatte mehrere Brüder. Sie waren alle leichtsinnig und machten dem Vater viele Sorgen, kosteten ihm auch viel Geld. Besonders der ältere Bruder, der ein Bruder Leichtsinn war. Sein Stolz war es, sich von diesem Bruder zu differenzieren. War der Bruder leichtsinnig, so mußte er doch übertrieben pflichteifrig werden; war der Bruder die Sorge seines Vaters, so wollte er sein Trost sein. Der Bruder war ein Mädchenjäger und bekannter Don Juan, ein Trinker und Spieler. Was war näherliegend, als daß er nun ein Asket wurde, der die Frauen mied, keine Karte anrührte, nicht rauchte, kurz ein Mustermensch in jeder Beziehung wurde? Sein Vater trug ihm oft Geld an. Er wies es zurück. Dabei wurmte es ihn, daß der Bruder, daß alle Brüder so viel Geld verbrauchten, aber er rationalisierte sich diesen Ärger, indem er sich sagte: „Du sorgst dich nur deines Vaters wegen. Wovon wird der geliebte Mann im Alter leben?“ . . .

Am meisten kränkte es ihn von seiner Frau, daß sie die überragende Bedeutung des Vaters nicht anerkennen wollte. Sie liebte nur ihren eigenen Vater in abgöttischer Weise und betonte immer wieder, daß ihr Vater aus einer viel besseren Familie stamme, was unseren Patienten schmerzlich verletzte. So häufte sich in seiner Seele ein dumpfer Groll an, der sich nie in Szenen entladen konnte. Dazu war er zu schwach. Aber er konnte sich in einer empfindlichen Strafe, in der Impotenz äußern, welche seine Frau beleidigte und welche sie auch ganz richtig auffaßte. Wenigstens betonte sie es wiederholt ihrem Manne gegenüber: „Du mußt mich nicht richtig lieben, sonst könntest du nicht impotent sein. Bei einer anderen, die dir besser gefallen würde, wärest du nicht impotent!“ Er bekämpfte diesen Standpunkt energisch. Ein Gegenbeweis war nicht zu liefern, da seine strengen moralischen Grundsätze ihm verboten, ein anderes Weib anzurühren.

Es war die Moral seines Vaters, die er sich ganz zu eigen gemacht hatte. Auch sein Vater hatte eine Frau, die tief unter seinem geistigen Niveau stand und der er trotzdem die Treue hielt. Es stellte sich in der Analyse heraus, daß er sich mit seinem Vater identifizierte. *Der Vater pflegte schon seit vielen Jahren keinen Geschlechtsverkehr mehr. Er machte es wie der Vater.* Deshalb fühlte er sich so alt und so müde. Er hatte eine vollkommene Identifizierung mit seinem geliebten Objekte, dem Vater, vollzogen.

Es mußte aber ein Junktim zwischen seiner Impotenz und dem Vater bestehen. Darauf deuteten verschiedene Erscheinungen. In der Analyse trat das Junktim bald zutage. Er hatte ein Schutzmittel gegen die Onanie gesucht und konnte es nicht finden. Da kam er auf den Einfall, er werde beim Leben des Vaters einen Eid leisten, nicht mehr zu onanieren. *Diesen Eid brach er und das war seine große Sünde.*

Diese Sünde mußte er büßen und so büßte er sie durch die Abstinenz. Er hatte sich nämlich ein anderes Junktim gebildet: „So lange du nicht koitieren wirst, so lange wird dein Vater leben!“ Das erklärt uns die Angstgefühle vor einem Koitusversuch.

Nun gesteht er, daß er selbst die Erektionen verhindert. Er hätte ganz kräftige Erektionen. Er schicke sich an, den Koitus auszuführen. Doch habe er sich angewöhnt vorher zu urinieren. Das gehe sehr schwer und er müsse warten, bis die Erektion nachlasse, so daß die Miktion zustande käme. Dann wäre es aber aus und es komme keine Erektion mehr zustande. *Das heißt mit anderen Worten: Er ersetzt den Orgasmus des Koitus durch das infantile Lustgefühl der Miktion während der Erektion, dabei empfindet er ein Brennen und einen Kitzel in der Urethra. Er begnügt sich also mit einer starken Vorlust und verzichtet auf den eigentlichen Orgasmus.*

Er verhindert seine Potenz und führt durch geschickte Manipulationen eine Impotenz herbei. Er ist ein Schauspieler der Impotenz.

Wie bei allen diesen Kranken findet sich auch bei ihm die Vorstellung, durch die Enthaltsamkeit könne man sein Leben verlängern. Er will sehr alt werden und sieht in jedem Samenverlust einen Verlust an Lebenskraft. Er behandelt das Sperma wie Geld und ist auch sonst im Leben ein Geizhals. . .

Zu dem Bilde gehört noch die homosexuelle Komponente, die allein die Durchführung des asketischen Programmes gewährleistet. Er will von homosexuellen Einstellungen nichts wissen. Aber im Laufe der Behandlung treten diese Einstellungen in aller Deutlichkeit auf. Schließlich erinnert er sich an Erlebnisse der Kindheit, die er nie vergessen. Warum er sie mir nie erzählt habe? Er meint, er habe nie daran gedacht. . . Wir wissen es besser! Er wollte an diese Dinge nicht denken. Aber seine Jugend ist angefüllt mit homosexuellen Traumen. Er diente dem älteren Bruder als Lustknabe und was noch viel schwerer ins Gewicht fällt, er trieb das gleiche Spiel mit seinem jüngeren Bruder. Besonders die Fellatio hatte er außerordentlich häufig betrieben und betreiben lassen.

Nun wissen wir, was hinter seiner Onanie steckt: Die Erinnerung an die stärkste Lustquelle seiner Kindheit. Wir verstehen auch, daß ihn ein schweres Schuldbewußtsein bedrücken mußte, weil gerade dieser jüngere Bruder sehr nervös und vollkommen arbeitsunfähig war. Er machte sich Vorwürfe, ihn krank gemacht zu haben. Seine Impotenz war also auch eine Strafe für verbotene Vorgänge der Kindheit. Schließlich erinnerte er sich oder sagen wir besser, gestand er noch einen homosexuellen Akt, der sich im Alter von

19 Jahren zugetragen hatte, bei dem er einen intensiven Orgasmus empfunden hatte.

Nun steht das Bild seiner Impotenz in seinen psychischen Wurzeln deutlich vor uns. Das Wichtigste! Die Heilung gelang vollkommen. Schon während der Behandlung traten schmerzhafte heftige Erektionen auf, wohl wegen der starken Übertragung auf mich (Vaterimago!). Sie hielten an, als er zu seiner Frau zurückkam. Die entsprechend belehrte Frau änderte sich gründlich und versuchte eine neue Eroberung des Mannes, die auch vollkommen gelang.

Diese Analyse zählte wegen der enormen Widerstände zu den schwersten, die ich je vollzogen habe. Er trachtete immer von Nebensächlichkeiten zu sprechen, wollte immer Lebensprogramme haben und wich allen entscheidenden Fragen in geschickter Weise aus. Selbstverständlich träumte er nie, das hätte ja zuviel von seinen Komplexen verraten. Nur einmal träumte er, er hätte eine Prüfung mit Auszeichnung bestanden. Es war die Prüfung seiner Jugend, bei der er sich mit schwerem Geld alle Fragen erkauft hatte. Er hatte sie ohne jede Vorbereitung nach einem Kurs von einigen Stunden glänzend bestanden. Mit Auszeichnung. Dies war ein Sinnbild, wie er es in der Analyse machen wollte. Die Prüfung durch einen Schwindel bestehen. Er reiste auch ab, ohne das Wichtigste gesagt zu haben. Aber das Material, das ich in Erfahrung bringen konnte, ist interessant genug, die Publikation zu rechtfertigen.

Der therapeutische Erfolg beweist nicht viel. Immerhin, wenn man bedenkt, daß er alle Kapazitäten seines Heimatlandes und viele Professoren in Deutschland vergeblich um Hilfe angerufen hat, kann man auf die Waffen stolz sein, welche uns die Analyse in die Hand gegeben hat.

Als das wichtigste Moment, das zutage getreten ist, betrachte ich die Tatsache eines Gelübdes: Ich will nicht mehr koitieren! Und die Fixierung dieses Gelübdes durch ein Junktim mit dem Leben seines Vaters. (Die Todesklausel, die in keiner Zwangshandlung fehlt. Seine Impotenz ist ein negativer Zug und heißt: Du darfst nicht!)

Man glaube nicht, daß ihm dies Gelübde eines Tages spontan eingefallen ist. Im Anschluß an ein Gespräch bemerkte ich diese negative Einstellung, diese Angst vor dem Koitus. Er sprach von einem Mädchen, das ihm in den letzten Tagen sehr gefallen hatte. Die nächste Assoziation war scheinbar ganz unvermittelt. Er fürchte, daß der Vater leidend sei, er hätte schon durch eine Woche keinen Brief erhalten. Ich dachte sofort an die selbstverständliche Regel von *Freud:* „Was hintereinander vorgebracht wird, muß zusammengehören: Es muß einen inneren Zusammenhang haben.“ Und so war es. Auf meine direkte Frage gestand er sehr zögernd und nur gezwungen das Gelübde.

Nun sehen wir, daß der Mann in einem gewissen Sinne recht hatte, wenn er den Vater beschuldigte, er wäre an seiner Impotenz schuld, er hätte sich nie um ihn gekümmert. Der Vater hatte ihn von dem einzigen Mädchen getrennt, daß er geliebt hatte. Der Vater stand zwischen ihm und seiner Frau. Man merkt, daß seine Zwangsimpotenz auch eine Strafe für den Vater bedeutet. „Du wolltest ja, daß ich dieses Mächen heirate, das ich nicht liebte. Nun hast du die Strafe. „Es war ihm gar nicht un-

angenehm, daß seine Frau die Tatsache seiner Impotenz zuerst dem Vater erzählt hatte. Im Gegenteil! Die Anregung ging von ihm aus. Denn die Strafe hätte ja gar keinen Sinn, wenn der Vater nicht davon Kenntnis gehabt hätte. Jammerte der Vater darüber, daß der ältere Bruder ein Mädchenjäger war und soviel Geld verbrauchte, so mußte er jetzt darüber unglücklich sein, daß er kein Weib berührte und sich bei ihm ein pathologischer Geiz ausbildete. Er hatte sich gänzlich von seinem Bruder differenziert und sich vollkommen mit dem impotenten sparsamen Vater identifiziert.

Die merkwürdige Todesklausel, welche eine Genesung verhindern mußte, da ja der Koitus mit seiner Frau durch ein „Junktim" mit dem Tode des geliebten Vaters verbunden war, zeigt uns das in der Impotenz so häufige „Vexierschloß der Parapathie", welches dazu bestimmt ist, das Leiden unheilbar zu machen. So ein Vexierschloß ist auch die Tatsache, daß manche Impotente, die bei einer Dirne immer impotent sind, vor einer anständigen Frau Angst haben und sich fürchten zu heiraten, ehe sie sich von ihrer Potenz überzeugt haben. In diesem Falle wurde die Unheilbarkeit des Leidens durch die Todesklausel garantiert. Der „Wille zur Krankheit" hatte sich diese raffinierte Assoziation zwischen ehelichem Verkehr und väterlichem Tod hergestellt.

An solchen Junktims kranken die meisten Impotenten. Immer ist nach einem Gelübde, einem Fluch oder einer Todesklausel zu suchen.

Diese Todesklausel verrät aber auch die bipolare Einstellung zu dem geliebten Vater; seinen unterirdischen Haß gegen den Mann, der ihn durch ein Machtwort von seinem geliebten Mädchen getrennt hatte. Aber dieses väterliche Veto ist nur die Neuauflage eines viel älteren Vetos aus der Kindheit, an das er sich nur dunkel erinnerte, und das ihm erst am Schluß der Analyse bewußt wurde. Der Vater hatte in seiner Kindheit hindernd in seine Onanie eingegriffen. Er hatte ihn einst überrascht, als er unter der Decke spielte. Daran schloß sich eine ernste Ermahnung und eine Drohung, daß er sich die Gesundheit ruinieren werde. Wir finden hier die in Analysen häufig vorkommende Tatsache, daß die erste lustbetonte sexuelle Aktion der Kindheit durch einen Imperativ gehemmt wird und sich mit Unlust assoziiert.

Aus dieser Zeit stammt der stärkste Haß gegen seinen Erzeuger, der uns auch den zwiespältigen Versuch erklärt, sich durch einen Eid beim Leben des Vaters von der Onanie zu befreien. Dieser Eid wurde gebrochen und das Leben seines Vaters war verwirkt. Der Kranke mußte also zur Buße jetzt die Sexualbefriedigung bei seiner Frau opfern und verband sie wieder mit einer Todesklausel, die sich psychologisch folgendermaßen auflösen läßt: „Wenn mein Vater stirbt, so kann ich gesund werden, da ich, so lange er lebt, an ihn gebunden bin."

Die homosexuelle Einstellung zum Vater liefert uns erst das Verständnis seiner Parapathie. Nur dem Vater zuliebe spart er und knickert er. Er wartet sehnsüchtig auf den Moment, daß der Vater infolge der Verschwendung seiner Söhne ganz verarmt ist. Dann will er wie Cordelia in Lear dem Vater erst beweisen, was für ein Unterschied zwischen Kindesliebe und Kindesliebe besteht. Er sammelt für diesen Moment, er lebt in diesen Phantasien und er wird alt und fühlt sich alt, weil er das Altern des Vaters nicht erwarten kann und diesen Moment als die Krönung seines Lebens herbeisehnt.

Andrerseits lernen wir aus diesem Falle, wie falsch die Ansicht ist, daß es sich bei der Impotenz um ein „Ich kann nicht" handelt. Ebenso wie bei der Dyspareunie des Weibes muß der Psychotherapeut das übermächtige „Ich will nicht" ausfindig machen.

Das ist in diesem Falle ziemlich deutlich zum Vorschein gekommen. Die Verhinderung der Erektion am Morgen durch die Miktion, die geschickt inszenierte Regression auf infantile Lustquellen zeigt, wie recht *Adler* hat, wenn er von einem „Arrangement der Niederlagen" spricht. Unser Kranker arrangiert sich seine Impotenz in sehr geschickter Weise, wie alle die Männer, welche angeblich so ungeschickt sind, daß sie das Loch nicht finden können oder eine Naivität und Unwissenheit markieren, welche ihren „Willen zur Impotenz" verschleiern soll.

Freud und seine engere Schule legen den größten Wert auf den „Kastrationskomplex" und halten ihn nach dem Ödipuskomplex, von dem unser Kranker nicht eine Spur zeigt, für die wichtigste Kraft in der Psychogenese der Impotenz. Ich muß gestehen, daß ich sehr selten das Glück gehabt habe, auf diesen so stark affektbetonten Kastrationskomplex zu stoßen, ohne von der Tendenz geleitet zu sein, ihn zu übersehen. Wir werden einige Beispiele kennen lernen. In dem vorliegenden Falle zeigt sich die Andeutung eines „psychischen Kastrationskomplexes". Der Vater hatte ihn entmannt und er entmannt den Vater. Seit sein Vater abstinent lebt (sich entmannt hat), ist er auch bei seiner Frau impotent. Er benimmt sich, als ob er sich zum Weibe gemacht und sich für den Vater reserviert hätte.

Große Bedeutung kommt der Eifersucht gegen die Brüder zu, mit denen er ja homosexuelle Verhältnisse hatte und auf die er eifersüchtig ist, weil sie Frauenjäger und Lebemänner sind. Er ist doppelt eifersüchtig. Er gönnt ihnen nicht die Liebe und nicht das Geld des Vaters, was er hinter seiner materiellen Anspruchslosigkeit dem Vater gegenüber verbirgt. Diese Anspruchslosigkeit ist ja nichts anderes, als ein steter Vorwurf gegen die Brüder und eine stumme Aufforderung an den Vater, den Brüdern auch kein Geld zu geben. Er trieb die Differenzierung von seinen Brüdern auf die Spitze. Er strafte sich auch für seine bösen Gedanken in der Jugend.

Er ließ die Brüder oft sterben und blieb der alleinige Erbe des großen Vermögens. Er hatte auch allerlei Todesklauseln, die sich auf die Brüder bezogen. Sie sollten nur lumpen und ihre Lebenskraft in den Armen der Frauen vergeuden! Desto besser! Er sparte an Kraft und sparte an Geld. Das hatte den einen geheimen Sinn:

Er wollte auch alle Brüder überleben und dies sollte sein Triumph sein. Sie sollten nur besser leben und die kostbare Lebenskraft vergeuden. Er konnte warten, er sparte seine Kraft. Es ist nicht unmöglich, daß er im Alter plötzlich ein Don Juan geworden wäre. Sein ganzes Leben war ein Vorbereiten eines endgültigen Triumphes über alle seine Brüder. Sie müßten zu ihm kommen und er, der reiche Mann, würde sie unterstützen.

Ich traf ihn einmal die Bibel lesend. Er las seine Lieblingsstelle. Die Legende von Josef, der von den Brüdern verstoßen wird und sich dann auf so edle Weise rächt. So konnten die Jahre in Arbeit und Buße vergehen. Alles war ein Vorbereiten, ein Sammeln, ein Wägen der Zukunft.

Seine Frömmigkeit war nicht einmal versteckt. Er war wirklich fromm und hielt viel auf seinen Glauben. Er hoffte auch auf Vergebung und Belohnung in der anderen Welt. Hier auf Erden durfte es ihm nicht gut gehen. Er hatte immer die Prüfung im Auge, die große letzte Prüfung des jüngsten Gerichtes. Er hatte einmal eine wichtige Prüfung durch einen Schwindel bestanden. Warum sollte das nicht bei Gott möglich sein? Er zeigte jene abergläubische „Angst vor der Freude“, die allen diesen Parapathikern eigen ist. Er traute sich nicht, sich wohl zu fühlen. Hatte er einmal einen guten Tag, so erwartete er am nächsten Tag den obligaten „Dämpfer“, den er sich natürlich selbst erzeugte. Er wollte sich nicht freuen und ging am liebsten traurig und kopfhängerisch herum. Er weinte sehr gerne und kannte die Wollust des Leides, die so gefährlich ist, weil sie alle Liebe im Übermaß auf das eigene Ich zurückführt. Wer war so unglücklich wie er? Wer hatte soviel Unglück im Leben gefunden?[1])

Nur langsam und mühsam trennte er sich von diesen infantilen Einstellungen und wagte es, sich dem Tage hinzugeben und den Blick von der Zukunft abzulenken und auf den Tag zu richten. Die Pflicht des Tages erfüllte er nur, insofern sie Arbeit war. Aber die Pflicht gegen sich selbst, die Pflicht zur Freude und zum Genusse; die Pflicht, sich glücklich zu machen, die hatte er vergessen . . .

Hier muß die erzieherische Tätigkeit des Psychotherapeuten einsetzen. Er muß ihm wie ein zweiter Vater neue und gesündere Imperative für das Leben geben. Denn ohne Imperative sind diese Menschen verloren und selbst in der Karikatur der Parapathie erkennen wir die alten väterlichen Imperative. Seine ganze Askese setzt sich aus alten Ermahnungen

[1]) Vgl. die beiden Kapitel: „Die Angst vor der Freude“ und „Der Pechvogel“. („Das liebe Ich“.)

des Vaters zusammen. Der Vater ist an seiner Parapathie schuld! Das ist seine unerbittliche Logik und er mußte erst das alte Götzenbild des Vaters zertrümmern, sich so von ihm lösen, daß er ihn sine ira et studio lieben konnte, um frei und gesund zu sein.

Wir sehen auch die schrecklichen Folgen einer Ehe, die ohne Liebe auf den Wunsch des Vaters geschlossen wurde. Ich habe wiederholt beobachtet, daß sich die Eltern die Wahl des sexuellen Partners ihrer Kinder vorbehalten und stets ein Objekt wählen, das ihnen die Liebe des Kindes nicht rauben kann. Ideale Momente und soziale, ebenso ökonomische Faktoren werden nur vorgeschoben, um den eigenen Egoismus zu überdecken und ihn als Altruismus auszugeben. Es sind Eltern, die um die Zukunft und das Wohl des Kindes besorgt sind und nur das Beste wollen.

In Wahrheit handelt es sich ihnen nur darum, das Kind und dessen Liebe für sich zu behalten.

Hätte unser Patient das Mädchen seiner Wahl heimgeführt, seine Parapathie wäre im Feuer einer echten Liebe dahingeschmolzen, die alten Fixationen hätten sich gelockert, er wäre ein „Anderer" geworden. Seine unglückliche Ehe verband ihn noch stärker mit seinem Vater, der sein Schicksal bestimmte und Herr seines Lebens und seiner Liebe blieb, bis er durch die Schwere seines Elends bedrängt, zu Befreiung und Überwindung des Infantilen durch die Analyse gelangte.

VIII.

Impotenz und Ehe.

Erster Teil.

> Schon das Wort conjugium (Ehe) beweist hinlänglich, daß beide an einem Joch tragen; und in ein Joch gespannt sein, kann doch keine Glückseligkeit genannt werden.
> *Kant.*

Es ist leider eine vom Sexuologen häufig beobachtete Tatsache, daß es viele Frauen gibt, die nur bei ihrem Ehemanne anästhetisch bleiben, beim Liebhaber jedoch empfinden können, und viele Männer, die ihren Ehefrauen gegenüber impotent sind, während sie bei anderen Frauen oder Dirnen ihre volle Potenz entfalten können. Oft kann man beobachten, daß Männer, die vor der Ehe ein Verhältnis hatten und dieses Verhältnis aus materiellen oder sozialen Gründen aufgegeben haben, um sich ihre Lage zu verbessern oder eine Familie zu gründen, in der ersten Zeit der Ehe vollkommen impotent sind. Sie lieben meistens die aufgegebene Frau, haben diese Liebe aus dem Bewußtsein gedrängt oder sie offen aus dem Herzen gerissen, sie waren aber sexuell an die Geliebte schon

gewöhnt, bei ihr potent, ihr sexuell hörig und stehen nun einem neuen Weibe gegenüber. Viele haben noch nicht eine Virgo besessen, fürchten die Defloration, trauen sich nicht die Kraft zu diesem Akte zu oder scheuen ihn aus verdrängten sadistischen Motiven; andere sehen in der jungen Frau eine Mutter- oder Schwester-Imago, was oft die Entwicklung der Potenz verhindert. Das Resultat ist dann eine Impotenz in der ersten Zeit der Ehe. Diese so häufig vorkommende Impotenz, vor der sich fast alle Männer fürchten, kann unter Umständen fixiert bleiben, wenn durch Autosuggestion und ungeschicktes Benehmen der Frau, durch falsche Belehrung der Ärzte, durch böses Gewissen die Vorstellung „Du bist impotent!" dauernd als Hemmungsvorstellung fixiert wird. Oft wirkt die noch nicht erloschene Liebe zur verlassenen Geliebten als Hemmung und setzt sich als Impotenz durch. Ich habe auch Fälle beobachtet, daß Männer nach kurzer Ehe, während der sie impotent waren, reuig zu ihrer Geliebten zurückgekehrt sind und sie dann geheiratet haben.

Fall Nr. 69. Ein Unikum dürfte der folgende Fall darstellen. Ein Mann, der immer nur mit Dirnen verkehrt hatte und bei ihnen hochpotent war, heiratete eine sehr reiche Frau, die aber über genügend Reize verfügte, um einen Mann anzuregen. Sie hatte eine wunderbare Gestalt und auch zahlreiche Vorzüge des Geistes und Gemütes, welche die Wahl erklärlich machten. Vor allem war sie sehr leidenschaftlich und hatte sich in den Mann verliebt, weil er als Lebemann bekannt war und sie bei ihm raffinierte Liebeskunst voraussetzte. Zu seiner nicht geringen Beschämung war er in der Brautnacht vollkommen impotent. Was tat er nun? Er erklärte seiner Frau, er halte es nicht aus, er müsse frische Luft schöpfen, und eilte ins Bordell, woselbst er imstande war, den Koitus zweimal in einer halben Stunde zu vollziehen. Heimgekehrt, wollte er wieder bei seiner Frau sein Glück versuchen. Aber wieder versagte er vollkommen. Erst nach einigen Wochen gelang ihm der erste Koitus. Drei Jahre blieb er bei seiner Frau potent. Allerdings konnte er ihr nie die Treue halten. Er suchte immer Bordelle auf, hatte Verhältnisse mit verschiedenen Kokotten. Jede Frau konnte ihn reizen, wenn sie durchbrochene Strümpfe und schönes Schuhwerk hatte. Er verlangte von seiner Frau, sie solle sich raffinierter kleiden. Es hatte keinen Erfolg. Das häßlichste und verworfenste Weib konnte ihn auf der Gasse reizen, während seine liebenswürdige und vornehme Gattin keine Erektion provozieren konnte, obwohl sie sich alle Mühe gab. Er verliebte sich dann in eine Tänzerin, verschwendete wahnsinnige Summen, wollte sich von der Frau scheiden lassen, wurde ganz verrückt, so daß er Wien verlassen und sich in der Schweiz einer längeren psychanalytischen Behandlung unterziehen mußte, die seine Liebesraserei minderte, ihn etwas arbeits- und lebensfähiger machte. Allein die Impotenz seiner Frau gegenüber war trotz aller Auflösungen nicht behoben. Er unterzog sich dann in Wien einer „individualpsychologischen Behandlung", in der er zur Erkenntnis kam, daß er über seine Frau triumphieren, daß er sie demütigen, daß er „oben" sein wollte, daß er seine Impotenz zu diesem Behufe „arrangiere", aber er kam nicht weiter. Sein Schuldbewußtsein wurde noch drückender und schwerer. Er führte ein Notizbuch mit allerlei Imperativen bei sich, aus den Lehren seiner Ärzte zusammengestellt. Sein Doppelleben dauerte fort. Er

hielt sich eine ständige Geliebte, bei der er außerordentlich potent war. Sie brauchte nur seinen Phallus zu berühren und er hatte eine kräftige Erektion. Nur in der Ehe war er ein sexueller Krüppel, so daß ihm seine Frau schon die Scheidung vorschlug. Bei diesem Gedanken erschrak er heftig. Er hatte sich an das Zusammenleben so gewöhnt, daß er sie nicht entbehren konnte, auch war er materiell auf sie angewiesen. Er geriet in quälende Zweifelzustände. Sollte er sich scheiden lassen und das Mädchen heiraten, bei dem er zwar keine geistige Anregung aber immer gute Befriedigung seiner sexuellen Appetenz gefunden hatte? (Was ihn nicht hinderte, auf seinen weiten Reisen andere Bande mit zweifelhaften Frauen anzuknüpfen.) Er wurde wieder arbeitsunfähig und kam in diesem Zustande zu mir.

Die Analyse ergab heftige Todeswünsche gegen seine Gattin und verdrängte kriminelle Ideen, sie aus dem Wege zu räumen. Solche Todeswünsche kommen fast in jeder Ehe vor, in der sich die Partner gebunden fühlen und den anderen Teil für diese Bindung verantwortlich machen. Zu schwach, um die Bande zu lösen, rechnen sie mit dem Tod als Erlöser. Aus diesen Beseitigungsideen durch Krankheit und Tod, Unfall und Zufall bilden sich dann die kriminellen Gedanken, selbst das Schicksal zu spielen und die Frau auf irgend eine Weise aus dem Wege zu räumen.

Diese Gedanken rühren aber an den sadistischen Urkomplex, wecken atavistische Regungen, in denen sich Sexualität und Mordinstinkt zu einer furchtbaren Einheit verbinden. Die Folge ist dann als Schutz gegen die eigenen Gedanken Impotenz. Der Haß verlötet sich mit der Impotenz, während die Liebe sich auf seelische Kräfte beschränkt. Die Erotik steigert sich, während die Sexualität abnimmt. Daher werden so viele Impotente übertrieben zärtlich und aufmerksam, überströmend an Liebe. Es geschieht nicht allein, um die körperliche Unfähigkeit zu überkompensieren. Nein! Es ist die vom Haß befreite Liebe, die sich in reiner Zärtlichkeit ausleben darf.

In diesem Falle bewirkte die Analyse endlich eine vollkommene Aufhebung des Schuldbewußtseins. Mit der Entdeckung der kriminellen Impulse und ihrer bewußten Verurteilung und Überwindung trat der lang erwartete Erfolg ein. Der Patient wurde wieder potent und die Geburt zweier Kinder machte allen Scheidungsgedanken ein Ende. Die polygamischen Tendenzen traten allmählich zurück, da er immer mehr Gefallen und Vergnügen bei seiner Frau fand.

Wir haben ein Beispiel kennen gelernt, daß ein Impotenter sich noch in der Brautnacht bei einer Prostituierten die Überzeugung holt, daß er noch über genügende Manneskraft verfüge. Schließlich konnte die eheliche Impotenz geheilt werden. Es gibt aber Männer, die nur bei Dirnen potent sind. Die psychologischen Wurzeln der Liebe, den „Zug nach unten“ und seinen Gegensatz, den „Zug nach oben“, habe ich im vorigen Bande beschrieben. Es gibt Männer, die nur potent sind, wenn sie sich der Frau überlegen fühlen. Ein gesteigertes Persönlichkeitsgefühl ist Grundbedingung der Potenz. Das sind Männer, die bei Dienstmädchen und Dirnen, bei alten, häßlichen, sozial minderwertigen Frauen potent sind, während sie bei der „Dame“ versagen.[1]) Dieses Leiden zeigt Beziehungen zum

[1]) Der Markgraf in Gerhart Hauptmanns Griseldis ist so ein Typus. Impotent bei Damen und hochpotent bei einer Stallmagd. Die Beziehungen zum Familienkomplex sind sehr deutlich herauszufinden.

Familienkomplex und äußert sich in der schon besprochenen Trennung von Sinnlichkeit und Zärtlichkeit. Aber es zeigen sich auch Fäden, die zur Homosexualität ziehen. Eine Frau erhält nur dann einen Wert, wenn sie von anderen Männern besessen oder wenigstens begehrt wurde.

Die nächste Beobachtung führt uns ein solches Beispiel vor:

Fall Nr. 70. Herr F. O., 42 Jahre alt, hat vor sechs Jahren ein 25jähriges Mädchen geheiratet und war die ersten Monate der Ehe vollkommen impotent. Er hatte vor der Ehe ein Verhältnis und konnte mit der Geliebten anstandslos mehrere Male in der Nacht den Koitus absolvieren. Seine spezifische Potenzbedingung war die Berührung des Gliedes durch die weibliche Hand. Schließlich gelang es ihm, seine Frau zu bewegen, den sonst prompt wirkenden Handgriff auszuführen, der aber diesmal seine Wirkung versagte. Auf den Rat seines Arztes suchte er seine alte Geliebte auf, „um sich wieder einzuüben". Dort ging es tadellos, aber zu Hause ebenso schlecht wie vorher, d. h. gar nicht. Nach zirka dreijähriger Ehe machte er eine psychanalytische Kur bei Dr. X. in Wien mit, deren Erfolg ein sehr bescheidener war. Die vorher von einem Arzte digital deflorierte Frau konnte den Genuß einer mehrere Sekunden dauernden Immissio genießen. Diese Potenzperiode dauerte auch nur einige Wochen. Es kam dann wieder eine Periode absoluter Impotenz. Der Frau, die an schweren parapathischen Symptomen zu leiden begann, wurde von ärztlicher Seite der Rat gegeben, sich entweder scheiden zu lassen oder sich einen Geliebten zu nehmen. Sie wählte das letztere. Und nun erlebte sie das Merkwürdige. Der immer impotente Mann war jedesmal potent, wenn sie von einem Rendezvous kam, bei dem sie einem anderen angehört hatte. Er hatte keine Ahnung, daß sie ihn betrog. Er fühlte es auf unerklärliche Weise. Oder hatte sie dann etwas in ihrem Wesen, was sein Minderwertigkeitsgefühl aufhob und einen ihm nicht bewußten sexuellen Anreiz ausübte? Nach einigen bösen Erfahrungen zog sie es vor, abstinent zu leben. Mit der Potenz ihres Mannes war es auch aus. Er hatte wohl eine Erektion. Aber wenn er sich ihr näherte, sank das Glied sofort in sich zusammen.

Die Überschätzung des Sexualobjektes führt leicht zu einer Impotenz, die besonders in der Brautnacht auftritt, wenn der Mann sich von der Unschuld und Reinheit seiner jungen Frau übertriebene Vorstellungen macht.

Ein lehrreiches Beispiel teilt schon *Hammond* mit:

Fall Nr. 71. Ein Ehemann, der vor seiner Heirat der Sinneslust zwar reichlich gefröhnt, jedoch sonst keine Veranlassung hatte, seine Potenz für erschöpft oder auch nur geschwächt zu halten, fand in der Hochzeitsnacht und auch einige Tage später, daß er absolut außerstande war, seinen Gattenpflichten zu genügen. Sein Weib war eine feingebildete, kluge und schöne Frau. Er liebte sie zärtlich und hatte bei seiner Verheiratung mit den alten Bekanntschaften aus früherer Zeit gänzlich gebrochen. Seine Begierden waren stark, aber sobald er eine Annäherung versuchte, verschwand das Verlangen, das er kurz vorher gefühlt hatte, bei dem Gedanken, daß es eine Profanation wäre, wenn er ein so unschuldiges, schönes Weib zu einem derartigen sinnlichen Genusse mißbrauchen sollte. Es ist zu gut für mich, sagte er sich selbst, ich hätte ein Weib heiraten sollen, das solch einem Zweck genügte, oder besser noch, ich hätte doch ledig bleiben und wie früher leben sollen. Dies

passierte ihm mehrere Male, bis er schließlich, über sich selbst ärgerlich, zu einer früheren Bekannten ging und sich dort bald überzeugte, daß seine Potenz in keiner Weise gelitten hatte. Von neuem versuchte er es mit seiner Frau, aber wieder ohne Erfolg.

Er war bereits eine Woche verheiratet und da er noch immer seine Gattenpflichten nicht erfüllen konnte, suchte er meine Hilfe auf.

Dieser Fall bot nun nicht viel Schwierigkeiten. Ich erinnerte ihn daran, daß, so rein und edel auch sein Weib sein mochte, doch in einem legitim und natürlich vollzogenen geschlechtlichen Verkehr keine Profanation läge; daß seine Frau Geschlechtsorgane besäße, die bestimmte Funktionen zu verrichten hätten; daß diese Funktionen mit der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes eng verknüpft wären; daß es nur eine Möglichkeit gäbe, die Spezies fortzupflanzen und daß seine Gattin ihn als Mann erwählt habe, der es ihr ermöglichen solle, ihre Pflicht in dem großen System der Natur zu erfüllen. Er solle deshalb seine Hochachtung vor ihrem engelhaften Charakter etwas herabstimmen und sie in dem gleich würdigen Lichte einer Frau betrachten, die ebenso wie andere Frauen in dieser Situation behandelt sein will. Er versprach, meinen Rat zu befolgen, aber schon am folgenden Morgen meldet er mir, daß er keinen Erfolg gehabt hätte. Er hatte sich alle Mühe gegeben, seine Erektionen waren kräftig und wiederholt aufgetreten; aber sobald er eine weitere Annäherung versuchte, verschwand sein Geschlechtstrieb. Sie wäre zu gut, zu ätherisch für eine so sinnliche Natur wie die seine, er könnte nicht ihren schönen Körper durch solch einen gemeinen Akt entweihen etc.

Aus einigen Worten, die er fallen ließ, gewann ich die Überzeugung, daß seine Frau kein so platonisches Geschöpf war, wie er meinte, und daß ich durch eine kurze Verständigung mit ihr bald die Sache zu beiderseitiger Zufriedenheit würde erledigen können. Ich drückte deshalb den Wunsch aus, seine Gemahlin zu sehen und besuchte sie mit seiner Zustimmung am Nachmittag im Hotel, in dem sie während ihrer Hochzeitsreise wohnten. Ich fand, daß sie zwar sehr zartfühlend, aber keineswegs prüde war und daß sie gern ihren Teil beitragen wollte, ihren Gatten aus der prekären Lage, deren Charakter sie nur halb begriff, zu befreien.

Ich bat sie, etwas freier und entgegenkommender im Umgang mit ihrem Manne zu sein und sagte ihr, daß, wenn sie dies befolge, ganz gewiß kein Mißerfolg eintreten würde. Indes sollte sie nicht so handeln, als ob sie bestimmte Instruktionen von mir erhalten hätte, sondern im Gegenteil, als ob sie meine Vorschriften nicht befolge. Die Details überließ ich natürlich ihrem weiblichen Taktgefühl. Der Plan hatte außerordentlichen Erfolg, wie mir ihr Gatte am nächsten Tage mit großer Freude berichtete. Sie sagte mir, erzählte er, daß sie keinen Doktor nötig hätte; sie könnte die Sache schon selbst ins richtige Geleise bringen. Das Übrige, fuhr er fort, bleibt ein Geheimnis zwischen ihr und mir, aber beim Himmel, es erinnert mich an frühere Zeiten. Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß später keine Störung mehr eintrat. *Hammond* (l. c. S. 48—49).

Die in der Ehe auftretenden Impotenzen, besonders die in den ersten Wochen, können im Beginne leicht geheilt werden. Es gibt wohl kaum eine Ehe, in der der Mann nicht einmal eine temporäre Impotenz mitge-

macht hätte. Das Benehmen der Frau entscheidet meistens, ob sich die Impotenz dauernd etabliert. In Ehen, in denen viel gestritten wird, kommt es leicht zu solchen Störungen. Taucht mit dem Haß die sadistische Komponente des Geschlechtstriebes auf, so pflegt die Potenz meistens verloren zu gehen.

Daß es eine Impotenz gibt, welche eine Angst vor der eigenen Sexualität darstellt, habe ich in diesem Buche schon wiederholt betont und an verschiedenen Beispielen gezeigt. Speziell bei ausgesprochenen Sadisten kann es zu einer vollkommenen Lähmung der Aggressionskraft kommen, weil sich die Komponente des gewalttätigen Hasses nicht anders unterdrücken läßt. Von den Männern, die vor Dirnen Abscheu haben und vor ihnen davonlaufen, sind ein gut Teil Sadisten, welche in der Phantasie mit dem Frauenmorde spielen. Weil sich eben die Libido an den Mord knüpft und die Vorstellung des Lustmordes der schärfsten Zensur des Bewußtseins verfallen muß, kann die Libido als solche nicht zugelassen werden, außer in autoerotischen Akten. Nun scheint es aber, als ob diese sadistische Komponente des Geschlechtstriebes ein Teil des uralten Kampftriebes zwischen Mann und Frau darstellt, wie wir ihn im „Kampf der Geschlechter“ (Band III) geschildert haben.

Es kommt aber häufig vor, daß Menschen, welche ihren Sadismus in Ethik und Menschenliebe konvertiert haben, in der Ehe so enttäuscht werden, daß der alte verdrängte Trieb sich wieder meldet. Das sind die Fälle von Charakteränderung, welche eigentlich eine Rückkehr zum infantilen Charakter bedeuten. So manche im späteren Alter in der Ehe auftretende Potenz geht auf das Wiedererwachen der kriminellen (sadistischen) Regungen zurück.

Der nächste Fall bietet uns eine Reihe der eben besprochenen psychologischen Momente.

Fall Nr. 72. Herr N. V., hoher Offizier, ein stattlicher, schöner Mann von 52 Jahren, leidet an schwerer Impotenz. Er könnte jetzt sein Ideal besitzen, nach dem er sich seit Jahren gesehnt hatte. Aber seine Impotenz ist das unüberwindliche Hindernis. Er glaubt, es wären die Folgen der Onanie, die er noch bis in die letzte Zeit betrieben und von der es für ihn keine Rettung mehr gibt. Er verlangt ein sicheres Mittel, das ihn potent machte. Er habe jetzt eine Gelegenheit, wie sie nie mehr kommen werde. Ich mache dem intelligenten Manne begreiflich, daß es sich um psychische Hemmungen handelt, nachdem er beim Onanieren kräftige Erektionen hat, auch die Morgenerektionen außerordentlich kräftig sind, und empfehle ihm eine Psychanalyse. Er ist nämlich kein Wiener und kann erst nach einiger Zeit wieder kommen. Unser Verkehr geht meistens in Briefen vor sich. Auch das ist möglich, wenn man es mit intelligenten Menschen zu tun hat. Der Erfolg war ein in jeder Hinsicht zufriedenstellender. Nach seinem ersten Besuche sendet mir Herr N. V. einen ausführlichen Bericht, den ich in gekürzter Form hier wiedergebe.

„Ich erlaube mir, nachstehend die gewünschten Daten über meine Person bekanntzugeben.

Vorerst über das, was meinen Körper betrifft:

Ich stehe im 52. Lebensjahre. Meine Jugend war keine sehr freudige, weil sich meine Eltern wenig um uns Kinder kümmern konnten, da sie beide fortwährend im Geschäfte tätig waren. Meine Eltern waren Pächter einer Restauration. Wir waren daher größtenteils Dienstboten und auch Hauslehrern überlassen. Die letzteren, sehr tüchtige und späterhin in hohen Lebensstellungen befindliche Männer, haben aber ihr Erzieheramt nicht im richtigen Sinne aufgefaßt. Unsere unreifen Begierden wurden wohl getadelt und bestraft, aber nicht umgewertet. So habe ich von meinem 12. bis 17. oder 18. Jahre onaniert und davon erst teilweise abgelassen, als ich Gelegenheit bekam, mit Frauen zu verkehren. Mit 17 Jahren akquirierte ich einen Tripper, der jahrelang mit Unterbrechungen anhielt und erst in meinem 28. Jahre definitiv geheilt wurde.

Mit 19 Jahren erkrankte ich an Lues, welche durch innere Anwendung von Quecksilber mit darauffolgender Jodkur scheinbar geheilt wurde.

Mit 29 Jahren heiratete ich aus Liebe und zeugte zwei vollkommen gesunde Kinder, von denen das erste, ein Knabe, im Alter von 2 Jahren an Diphtheritis starb, während das zweite, ein Mädchen, vor $1^1/_2$ Jahren heiratete und vor einigen Tagen einem sehr gesunden, kräftigen, bei der Geburt $4^1/_2$ *kg* wiegenden Mädchen das Leben gegeben hat.

Nach meiner Verheiratung war ich jahrelang ganz gesund, bis sich in meinem 33. oder 34. Jahre schwere nervöse Störungen einstellten, die sich hauptsächlich in Verdauungsstörungen, Angstgefühlen, totaler Abmagerung etc. äußerten und daher von vielen Ärzten als Erkrankung der Verdauungsorgane behandelt wurden. Ich fühlte mich damals so krank, daß ich beständig in Angst lebte, ich könnte zusammenbrechen und auf der Gasse sterben, weshalb ich alle meine Wege so wählte, daß ich von Zeit zu Zeit einen Wachmann zu treffen sicher war. Eine Karlsbaderkur sowie eine Kaltwasserkur hatten keinen Erfolg.

Erst Primarius Dr. N. scheint meine Krankheitserscheinungen mit der überstandenen Lues in Zusammenhang gebracht zu haben, denn er gab mir nach kurzer Beobachtung Jodkali als Medizin und als ich diese nicht vertrug, Arsen in verschiedenen Formen, worauf sich mein Zustand sukzessive, aber sehr langsam besserte. Nicht unerwähnt kann ich lassen, daß zu der Besserung auch wesentlich ein psychologisches Moment beitrug.

Ich habe während der Erkrankung fortwährend meinen Körper beobachtet und vielleicht ungefährlichen Symptomen allzugroße Bedeutung zugemessen. Über meine Furcht, plötzlich zu sterben, sprach ich nun einmal mit einem älteren Freunde, den ich schon aus früheren Jahren als Mystiker kannte. Dieser verlachte meine Furcht und meinte, den Tod habe niemand zu fürchten, denn es sei nichts Schlechteres, was ihm folge. Er riet mir an, vorerst das kleine Werk *Du Prels* „Rätsel des Menschen" zu lesen. Ich habe mich bis dahin nie mit Philosophie beschäftigt und dachte auch nicht daran, mich durch diese Wissenschaft belehren zu lassen, wenn es nicht der Zufall gewollt hätte, daß mir dieses Büchlein bei der nächsten Buchhandlung auffallend ins Auge sprang, was mir wie ein Wink des Schicksals erschien.

Ich kaufte das kleine Werk und studierte es sowie später alle Schriften Dr. *Du Prels* und in weiterer Folge auch anderer Philosophen, welche Studien mich ganz von meinem Leiden ablenkten und diesem, da ich die Unsterblichkeitsideen zu den meinen machte, alles Beängstigende nahm.

In meinem 36. oder 37. Jahre traten jedoch wieder andere Krankheitserscheinungen bei mir auf, die ich nun selbst auf Lues zurückführte. Läsionen

der Zunge und später auch am Gliede traten auf und verschwanden unter Kalomelanwendung. Diese Beobachtung veranlaßte meinen Hausarzt, mir eine kleine Schmierkur anzuraten, die ich auch durchführte und die mich wieder herstellte.

Jedenfalls sehe ich mein Heil im Quecksilber, das mich nun schon seit einem Jahre von meinem Leiden frei hält. Möglicherweise haben auch die diversen Jodpräparate (Sajodin, Jodostarin), die ich bis vor einem Jahre öfters gebrauchte, fördernd mitgewirkt.

Jetzt fühle ich mich körperlich ziemlich wohl, wenn ich davon absehe, daß ich — noch vor zwei Jahren ein unermüdlicher Fußgeher — leicht ermüde, leicht transpiriere, mich öfters erkälte und, last not least, meinen außerehelichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann.

Bis vor 3 Jahren hatte ich ein ständiges Verhältnis und konnte den Beischlaf regelmäßig und ohne Anstand ausüben, ja sogar, was ich sonst nie, auch nicht in den ersten Monaten meiner Ehe tat, ab und zu exzedieren. Nach Lösung des letzten Verhältnisses aber übte ich den Koitus mangels eines geeigneten Objektes und bei der Furcht vor dem Verkehre mit öffentlichen Mädchen nur sehr selten aus und es ergaben sich öfters notgedrungen Pausen von Wochen und Monaten, in welchen ich kaum an Frauen dachte. Eine größere geschlechtliche Aufregung aber durch Anblick oder Berührung eines Weibes erweckte wieder das Verlangen und es traten ohne Erektion des Gliedes Schleimabsonderungen auf, denen in den meisten Fällen manchmal unerträgliche Schwellungen und Schmerzen im linken Hoden folgten, die sich dann auf den ganzen Hoden und die unteren Bauchpartien verbreiteten.[1]) Diese Schmerzen schwanden nur nach dem Samenerguß und oftmals nicht nach einem einmaligen. Mit kalten Umschlägen, durch Tragen eines Suspensoriums etc. suchte ich der Schmerzen Herr zu werden — vergeblich —, bis ich zu meinem Jugendübel zurückkehrte und mich selbst erleichterte. Daß ich nicht zu Freudenmädchen ging und den Koitus mit einem Präservativ ausübte, hat seine Ursache darin, daß ich unfähig bin, mit einem Präservativ den Penis in erregtem Zustande zu erhalten. Wie ich einen solchen über das Glied ziehe, erschlafft es. Da ich auch gegen Paraphilien eine Aversion habe, blieb mir nichts anderes übrig als die Selbstbefriedigung, die ich aber stets ohne Lust und nur dem Zwange gehorchend, ausübte, wobei ich trachtete, möglichst bald fertig zu werden und daher gar nicht die volle Erregung des Gliedes abwartete.

Als sich mir vor drei Monaten die Gelegenheit bot, ein neues Verhältnis einzugehen, sprach ich mit meinem Hausarzte über meine Impotenz und konstatierte dieser die Schwäche des Gliedes dadurch, daß dasselbe nur schwer Blut aufnahm und halten konnte (!).

Durch Ansaugen des Gliedes mit dem Vakuum-Margonalapparat nach Prof. *Bier*, durch Elektrizität und vielleicht auch durch eine Muriazithinkur besserte sich mein Zustand so weit, daß ich bei meinem gewohnten Verhältnisse 1—2mal in der Woche den Beischlaf ausüben kann, immer aber erst nach entsprechender Aufregung des Gliedes durch das Weib und ohne besonderen Genuß und bei sehr geringem Samenerguß.

Um vollkommen bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich nun bekennen, daß sich mir jetzt die Gelegenheit bietet, mit einer Frau zusammenzukommen, nach der ich mich seit Jahren sehne. Der Gedanke aber

---

[1]) Epydidimitis erotica! Vergl. Band I, II. Aufl., S. 30.

an die erste Zusammenkunft, die nächstens stattfinden soll, flößt mir Angst und Qual ein, weil ich mich fürchte, das sich ebenfalls nach mir sehnende Wesen nicht befriedigen zu können und ihr den ersten Liebesbeweis schuldig bleiben zu müssen.

Diese Angst hat mich auch zu Ihnen getrieben, sehr geehrter Herr Doktor, und ich wäre schon früher gekommen, wenn ich mich nicht gescheut hätte, mich körperlich und seelisch vor einem Manne zu entblößen, denn ich glaube, der Grundzug meines Wesens ist Keuschheit.

Angeregt durch den Verkehr mit Dr. G., einem Arzt und Enthaltsamkeitsapostel (aus Erkenntnisgründen), habe ich schon mit dem Gedanken gespielt, dem Weibe ganz zu entsagen, — die Schmerzen in den Hoden bei längerer Enthaltsamkeit und ein Rest an Lebenslust hindern mich aber, dem Gedanken die Tat folgen zu lassen.

So steht es also derzeit um mich. Jetzt will ich versuchen, nach genauester Selbstprüfung etwas über mein Seelenleben zu sagen.

Und da muß ich von vornherein darauf hinweisen, daß sich durch mein ganzes Leben wie ein roter Faden zwei unselige Eigenschaften ziehen, die mich um manchen Lebensgenuß und Erfolg gebracht haben und die parallel laufen — d. i. Mangel an Selbstvertrauen, gesteigert bis zur Selbstunterschätzung, und Willensschwäche. — Ich glaube, es muß erwähnt werden, daß ich mich beispielsweise schon als Jüngling viel mit poetischen Arbeiten beschäftigte, die ich aber immer wieder trotz der Anerkennung durch berufene Personen beiseite legte, weil ich sie für schlecht und das Lob anderer für Schmeichelei hielt. Ich habe Romane und Theaterstücke angefangen, mit einer außerordentlichen Phantasie fertig vor mir gesehen und halbvollendet weggeworfen. Die Energie, der Wille, Begonnenes zu vollenden, fehlte mir. Erst vor wenigen Jahren vollendete ich unter dem Antriebe einer großen Liebe einige Lustspiele, von denen eines auch aufgeführt wurde, jedoch nur kurze Lebensdauer hatte, was mich bewog, trotz der Angebote, die mir zukamen und noch zukommen, nichts Größeres mehr zu arbeiten, weil ich mich für einen Stümper halte. Und trotzdem kommt es noch oft wie ein Zwang über mich — und da schreibe ich Gedichte, Novellen und Einakter für gute Freunde und — die Schreibtischlade.

Ein anderes Beispiel: Als Jüngling und junger Mann war ich von den Frauen gerne gesehen und während meiner Dienstzeit als junger Offizier bot sich mir manche Gelegenheit, die begehrenswertesten Frauen zu erobern. Ich habe mich bis heute nie an einer verheirateten Frau vergriffen, und zwar, wie ich mir bei genauer Prüfung eingestehen muß, nur deshalb, weil ich immer annahm, zu schwach gebaut zu sein, von welchem Irrtum ich eigentlich erst kuriert wurde, als ich in Sonnenbädern vor wenigen Jahren sah, daß ich von dem Durchschnitt nicht sehr abweiche, sogar ein viel größeres Glied habe als andere Männer, die große Frauenhelden sind. Wahrscheinlich habe ich als Knabe bei einem Knechte einmal einen besonders großen Penis in Erregung gesehen und nach diesem das Maß an mich gelegt. Ich habe mich daher stets an käufliche Frauen und an unschuldige Mädchen gehalten, bei denen ich fehlende Erfahrung voraussetzte.

Dazu gehört auch, daß ich meine Dienstleistungen trotz äußerer Erfolge und Anerkennungen stets unterschätzte. Ich hielt und halte mich für einen mittelmäßigen Offizier, dem nur stets das Glück hold war, obwohl ich einen so hohen Rang erreicht habe. Auch heute in meiner sehr einflußreichen und von Tausenden beneideten Stellung als führender Mann in einem wich-

tigen Amte, im ständigen Verkehre mit hohen und höchsten Würdenträgern, belobt, ausgezeichnet und pekuniär sehr gut gestellt, bringe ich es nicht fertig, mit dem nötigen Selbstbewußtsein aufzutreten. Ich rüge und strafe ungern, weil ich mir in vielen Fällen sage, daß ich manches, vor einem plötzlichen Entschlußzwange stehend, wie es bei der Exekutive täglich vorkommt, auch nicht besser gemacht hätte, und ich scheue mich vor dem wenn auch unausgesprochenen Vorwurf eines Untergebenen, daß eine Kritik nach reiflicher Überlegung keine Kunst ist.

Ich komme oft in die Lage, an meine Untergebenen Ansprachen zu halten. Das ist mir eine Qual, weil ich überzeugt bin, was ich sagen kann, ist das Alltäglichste. Wenn ich mir aber den Zwicker aufsetze, daß ich meine Umgebung nur undeutlich sehe (ich bin weitsichtig), dann geht es und man machte mir schon oft das Kompliment, daß ich gut spreche.

Kurz — ich halte jeden Menschen für bedeutender als mich selbst, auch dann, wenn mir die Überlegung oder eine Tatsache das Gegenteil sagt. Und unter dieser Vorstellung leide ich ständig und all mein Handeln steht teilweise unter diesem Wahne.

Meinen Dienst übe ich deshalb mit Unlust und in der beständigen Furcht aus, irgend ein Zufall oder ein Ereignis könnte mich um das in meiner langjährigen Dienstzeit erworbene Renommee bringen. Dazu gesellt sich auch die Einsicht, daß der Staat unrationell arbeitet und die Ämter zu bürokratisch führt, weshalb man gezwungen ist, Vieles gegen seine bessere Überzeugung zu machen. Ich zähle die Tage, die mir noch bis zur Pensionierung fehlen.

Damit im Zusammenhange steht, daß mich Kleinigkeiten, eine von mir nicht ganz richtig erteilte Auskunft, ein kleiner Lapsus in einem von mir ausgegangenen Berichte — ein irrig falsch angewendetes Fremdwort, derart aufregen, daß es mir kalt über den Rücken läuft und mich der Schlaf flieht, während mich plötzliche Meldungen über große, mein Amt betreffende Unfälle, Tötungen, Brände etc. etc. vollkommen kalt lassen und mein Herz nicht schneller schlagen machen. Apropos Herz! Dasselbe reagiert nur auf seelische Erregungen. Körperliche Anstrengungen tangieren dasselbe gar nicht. Ich reite einige Stunden, ich steige hohe Berge und mein Herz bleibt stets ruhig. Der Anblick eines schönen Weibes läßt es sofort schneller schlagen . . . Bei Erkrankung (Fieber) aber bedarf es stets eines Stimulans.

Bei dieser Gelegenheit schalte ich, was eigentlich zum Körper gehört hätte, ein, daß ich nicht unmäßig lebe. Ich esse nicht viel, aber hastig und bin gleich überfüllt. Mein Alkoholgenuß beschränkt sich auf einige Glas Bier und etwas Wein abends. Bei Tage trinke ich keinen Alkohol und wenig Wasser. Ich rauche täglich 15 bis 20 Zigaretten. Kaffee trinke ich nur nachmittags. Morgens nehme ich Kakao.

Nach dieser kurzen Abschweifung zu meinem Seelenleben zurückkehrend, habe ich noch zu berichten, daß ich wenig Vergnügen suche. Ich gehe seit Jahren in kein Theater und kein Konzert, lese aber sehr viel, und zwar mit Bevorzugung belehrende Belletristik, Reisebeschreibungen, philosophische Werke etc. Utopien befriedigen mich sehr — hingegen bin ich Büchern erotischen Inhalts oder bloß Liebesgeschichten behandelnd abhold. Pornographische Photographien kann ich nicht ausstehen, ich schäme mich vor mir selbst, wenn ich sie betrachte. Aufregende Erzählungen, z. B.

von *Hans Heinz Ewers, Poë,* lese ich, wenn sie seelische und utopistische Probleme behandeln, gerne.[1])

Und nun etwas über meine Ehe. Ich habe meine Frau, eine feurige Rumänin, die sehr hübsch und rassig war und noch ist, wie gesagt, aus Liebe geheiratet, trotzdem mir meine Vernunft abriet, weil ich in dem Verkehre meiner Braut in Rumänien in den besten, aber leichtlebigen Kreisen keine Garantie für die Zukunft erblickte. Ich hatte Angst vor der Hochzeitsnacht aus den bekannten Gründen — ließ mich aber von der Leidenschaft treiben und war beinahe willenlos.

Die Hochzeitsnacht brachte mir schon die erste Enttäuschung, da sie mir nicht die Gewißheit gab, daß meine Frau vollkommen unberührt in die Ehe gegangen ist. Ich zwang aber mit Gewalt jede Äußerung zurück in der Erwägung, daß nun das Malheur schon geschehen sei und ein Konflikt in der Hochzeitsnacht unabsehbare Folgen für die Zukunft haben könne. Überdies war ich froh, daß ich selbst gut abgeschnitten hatte und die Miseren des Junggesellenlebens los war. Ich suggerierte mir in der Folge, daß ich mich getäuscht haben könnte, und daß das deutliche Vorhandensein des Hymens nicht der einzige Beweis der Jungfrauenschaft sei. Diese Autosuggestion gelang mir so gut, daß ich zwei Jahre mit meiner Frau ganz gut lebte.

Nach dieser Zeit meldete sich aber bei ihr wieder das leichte Blut der Südländerin. Sie ging gerne Vergnügungen nach, denen ich absolut keinen Geschmack abgewinnen konnte, und hatte für meine Bestrebungen, die auf gute Lektüre, poetisches Schaffen, Freude an der Natur etc. gerichtet waren, keinerlei Verständnis.

Diese Unstimmigkeiten in den Lebensanschauungen wurden noch ärger, als ich als Offizier in ein galizisches Nest in Garnison kam. Meine Frau fuhr oft nach Lemberg und nach Wien, wo sie bei Verwandten wohnte.

In dieser Zeit brachte sie ihr Hang für Vergnügungen, ihre Sucht nach schönen Kleidern etc. auf Abwege und es kam zu einer furchtbaren Szene zwischen uns, als ich entdeckte, daß sie sich über unsere Verhältnisse kleidete, und nun ahnte, woher die Mittel kamen. Sie hatte ein Verhältnis mit einem 72jährigen Baron angefangen, der ihr angeblich nicht nahetrat und sie nur unterstützte. Denken Sie sich in meine Lage als Offizier! Ich hätte sofort quittieren müssen, wenn man erfahren hätte, welche Einnahmen meine Frau benützte, um ihrem Hange nach Luxus zu fröhnen. Ich schrieb einem befreundeten Advokaten und bat ihn, die Ehescheidung einzuleiten. Seine Vernunftgründe aber, die Furcht vor dem Skandal, die Rücksicht auf unser Kind und meine Stellung und nicht zuletzt meine Willensschwäche verhinderten mich aber, bei meinem Entschlusse zu beharren, und wir lebten nebeneinander weiter, fremd und lieblos.

Nach Jahren bildete sich dann eine Art Freundschaft heraus, da meine Frau auch einige gute Eigenschaften hatte und wir waren stillschweigend übereingekommen, jeder seines Weges zu gehen, wovon ich keinen, sie aber ziemlich viel Gebrauch machte.

Erst viel später, als ich bereits in Wien ins Ministerium kam, lernte ich ein geistig sehr hochstehendes Mädchen kennen, das auch oft mit meiner Frau verkehrte. Mit diesem Mädchen knüpfte ich nun ein Verhältnis an, das fünf oder sechs Jahre währte. Nun zeigte sich aber der eigenartige Charakter meiner Frau in ganz eigentümlichem Lichte. Während sie selbst sich keinerlei

[1]) Es handelt sich um Befriedigung seiner sadistischen Phantasien.

Zwang antat und ihrem Vergnügen und ihren Leidenschaften lebte, verfolgte sie mich mit fürchterlicher Eifersucht, die zu den scheußlichsten Szenen führte, in deren Verlauf sie weder auf meine Stellung noch auf die Gesellschaft Rücksicht nahm. Ich war oft der Verzweiflung nahe und begann bereits an dem normalen Verstande meiner Frau zu zweifeln, ja trug mich bereits mit dem Gedanken, sie in eine Anstalt zu geben. Sie bekam ordentlich Tobsuchtsanfälle und hysterische Krämpfe, wenn ich mit dem Mädchen nur sprach, dichtete uns die unmöglichsten Dinge an, wie Kindesabtreibung, die Absicht, uns zu heiraten, was ja, da wir Katholiken sind, nicht möglich gewesen wäre, und verbitterte mir das Leben auch damit, daß sie mich als einen Wüstling anschrie, der kein Weib schone und unzählige Verhältnisse habe, während ich tatsächlich außer mit dem genannten Mädchen mit keinem Weibe verkehrte.

Ich bedurfte oft meiner ganzen, nicht übermäßig starken Willenskraft, um mich zurückzuhalten, und meiner ganzen Phantasie, stets neue Paraden zu finden, ihre Finten und Angriffe abzuwehren. Jedem Fremden, den sie auf der Gasse traf, erzählte sie, was für ein schlechter Kerl ich sei. Verschärft wurden diese Konflikte noch dadurch, daß ich ihr jede Ingerenz auf die Erziehung meiner Tochter entzog, diese nach R. in ein Institut gab und ihr nach Absolvierung desselben eine Gouvernante der Freien Schule nahm, die den frömmelnden Einfluß des Klosters zu paralysieren hatte. Ausgehen durfte meine Tochter nur mit mir und meiner Schwester, da ich Angst hatte, meine Frau könnte sie in ihre Kaffeehausgesellschaft ziehen.

Eine weitere Steigerung erreichten die Konflikte, als sich das Verhältnis mit dem Mädchen löste und ich meiner Frau, die daran nicht glaubte, den Beweis dadurch liefern wollte, daß ich mich ihr wieder geschlechtlich zu nähern versuchte — dieser Versuch aber mit einem kläglichen Mißerfolg endete. Meine Frau schloß daraus mit Recht, daß jedes Liebesgefühl für sie in mir erstorben sei.

Und sehen Sie, Herr Doktor — ganz war dies doch nie der Fall. Ich zählte mir immer die guten Eigenschaften auf, die meine Frau unzweifelhaft hat, ich dachte an ihr gutes Herz, das sie mit allen Leichtsinnigen gemeinschaftlich hat, an ihre Ordnungsliebe, und daran, daß die ganzen Szenen eigentlich doch der Liebe zu mir und der Angst, mich zu verlieren, entsprangen.

Den Höhepunkt erreichten die Konflikte, als meine Tochter einen jungen Mann aus sehr wohlhabender aber einfacher Familie kennen lernte, dessen Annäherung an meine Tochter ich begünstigte. Der junge Mann konvenierte mir in seiner einfachen und gediegenen Lebensauffassung sehr, entsprach aber nicht dem Ideal meiner Frau, die einen Elegant, der das Leben durchgekostet hat und ihr in die Kabarets und Varietees nachgelaufen wäre, vorgezogen hätte.

Meine Frau verfeindete sich mit meiner Schwester, mit den künftigen Schwiegereltern meiner Tochter — und selbst mit dieser — und als es deshalb einst zwischen mir und meiner Frau zu einer fürchterlichen Szene kam, im Verlauf derer sie alle Beteiligten mit Kot bewarf und die gemeinsten Schimpfworte gebrauchte, ließ ich mich in der wohlüberlegten Erwägung, daß diesem Weibe eventuell nur die rohe Gewalt imponieren könnte, zu dem Experimente hinreißen, sie einmal jämmerlich durchzuprügeln.

Das war vor drei Jahren. Ich unterdrückte mein ganzes Mitempfinden, ich schloß die Augen, um nicht die Unterliegende sehen zu müssen — aber ich schlug sie derart, daß sie wochenlange die Spuren an sich trug. Sie war ganz ruhig geworden und weinte und jammerte. Ich aber lief fort, weit

in die Praterauen und weinte ebenfalls und schämte mich und war tatsächlich dem Selbstmorde nahe. Zufällig begegnete ich einem alten Freunde, einem selten braven und ehrenfesten Manne. Diesem schüttete ich mein Herz aus und er tröstete mich. Mit seinen Trostworten im Herzen ging ich nach Hause und bat meine Frau um Verzeihung. Sie weinte noch immer. Und von diesem Momente an hatte ich, kleine Zwischenfälle ausgenommen, von ihr Ruhe.

Meine Tochter heiratete den jungen Mann, meine Frau ging wieder ihren Vergnügungen nach, fand einen Freund, der mir, da es doch nicht ohne einem solchen abgeht (sie ist sehr sinnlich), konvenierte, weil er solidere Grundsätze hat, als man bei einem aus der Gesellschaft meiner Frau erwarten konnte — ließ mich meiner Wege gehen, ohne allzuviel Eifersucht zu zeigen, und stellte sich auch mit meinem Schwiegersohn und meiner Tochter auf guten Fuß, benahm sich an deren Wochenbett großartig und umsichtig — hat sich überhaupt ganz geändert. Ich hatte niemals wieder Gelegenheit, an das einmal angewendete Mittel der Züchtigung auch nur im Entferntesten zu denken.

Aber von der wiedererlangten Ruhe und Freiheit habe ich wenig, denn, wie bereits geschildert, ist mir durch viele Enthaltsamkeit im Laufe der letzten Jahre — vielleicht auch durch Mangel eines geeigneten Objektes, was ja diese Abstinenz bedingte — die Kraft geschwunden, mich soweit auszuleben, als ich noch das Verlangen hätte. Und da sich mir jetzt die Gelegenheit, vielleicht die letzte meines Lebens bietet, einem Weibe, dem ich sehr zugetan bin, nahezutreten, bedaure ich diesen Mangel an Kraft und empfinde doppelt die Furcht vor der seelischen Hemmung, die mich im entscheidenden Momente um die Früchte meiner monatelangen Bemühungen und um die Erfüllung meiner Sehnsucht bringen könnte.

Schreiten wir zur Analyse dieses Falles. Es fällt uns zuerst die Neigung des Patienten zur Mystik auf. Hinter dieser Neigung verbirgt sich ein Bedürfnis nach Glauben. In der Tat. Unser Patient ist heimlich so fromm wie alle anderen Parapathiker, welche sich schämen, sich ihre Frömmigkeit einzugestehen. Er geht in die Kirche, aber nur zum englischen Gottesdienst, weil es ihm Freude macht, englisch sprechen zu hören und weil die englische Predigt ihm einen Genuß bereitet. (Er mache das nur aus Interesse für die Sprache.) Seine Frömmigkeit verrät sich auch aus der Unmöglichkeit, mit verheirateten Frauen zu verkehren. Das ist nicht bewußte Moral. Denn seine moralischen Anschauungen in sexuellen Dingen sind ja sehr frei, wie sein Benehmen gegen die Frau beweist. Die Heiligkeit der Ehe ist ihm mehr als ein leerer Begriff. Aber alle seine bewußte Religiosität hat sich in Mystik verwandelt. Der Grund seines Wesens ist Keuschheit. So faßt er die religiösen Hemmungen auf.

Interessant ist, daß er so spät wieder zu onanieren angefangen hat. Diese Regression auf eine infantile Form der sexuellen Betätigung muß einen Zusammenhang mit seiner Impotenz haben. Nicht daß er sich durch das Onanieren geschädigt hätte, aber daß sein Sexualziel und die von ihm erstrebte Sexualbefriedigung durch einen Koitus sich nicht ersetzen ließ, während die Onanie eine Art adäquater Befriedigung darstellt. Er faßt

den Entschluß, dem Weibe ganz zu entsagen. Außer der schon betonten religiös asketischen Tendenz muß diese Entsagung noch einen anderen Grund haben. Er muß sich vor dem Weibe fürchten, oder er muß fürchten, daß er sich beim Weibe zu weit gehen lassen könnte.

Die außerordentlich scharf hervorgehobenen Minderwertigkeitsgefühle ergänzen das Bild. Denn minderwertig fühlt sich nur der Mensch, der sich seiner ethischen Defekte bewußt ist. Dieser Fall zeigt uns ganz deutlich, daß die Befriedigung über eine große Leistung das Gefühl der Minderwertigkeit nicht bannen kann. Denn der Mann hatte mehr erreicht als alle seine Freunde und Kollegen. Seine Vielseitigkeit war auffallend. Er war Offizier und Gelehrter, Maler und Dichter und ragte auf musikalischem Gebiete über die Mittelmäßigkeit hinaus. Und trotzdem drückten ihn die Minderwertigkeitsgefühle zu Boden. Weil er sich bewußt war, daß er das alles nicht verdiente. Weil er in sich einen geheimen Verbrecher fühlte, gegen den er sich immer zur Wehr setzen mußte. Alles an sich sah er durch ein Verkleinerungsglas, selbst seinen großen Penis. Einen kleinen Fehler, den er macht, vergrößert er so lange, bis daraus eine große Sünde wird und er darob nicht schlafen kann.

Dieser Mann büßte schwer die falsche Wahl seines Partners. Die Homosexualität seiner Frau dürfte meinen Lesern schon aufgefallen sein. Ihre Eifersucht auf die Freundin, auf ihren Mann, dabei selbst der rastlose Drang nach den Männern, zeigen, daß es sich um eine Messalina mit verdrängter Homosexualität handelt. Auch er hat seine homosexuelle Komponente, die ihn ertragen läßt, daß die Frau keine Virgo ist, die ihn überhaupt mit der Frau zusammenleben läßt, welche sich schamlos benimmt und sich auch um Geld an alte Wüstlinge wegwirft. Er erträgt alles, weil der Duft der Männer, der ihr anhaftet, ihm eine geheime Wollust bereitet. Er bestimmt schließlich die Wahl des Geliebten und ist froh, daß seine Frau mit einem besseren Menschen zu tun hat. Er liebt sie trotz allem, was vorgefallen ist.

Es sind zwei Menschen, die um die Macht in der Ehe kämpfen. Er grollt ihr innerlich, weil sie den Künstler in ihm nicht anerkennt. Sie setzt sich nie an das Klavier, wenn er spielt, sie lobt nie seine Bilder, obwohl alle Welt sie bewundert, sie liest auch seine Bücher nicht. Sie hat für ihn nur Interesse, wenn er als Offizier handelt. Der Künstler in ihm rächt sich aber und er haßt die Frau. Die Frau wollte sich gleich in den ersten Tagen der Ehe als der stärkere Teil zeigen und sie blieb es auch. Er ertrug den Umstand, daß sie keine Virgo war, und wagte nicht einmal zu fragen, ob sie schon vor ihm ein anderer besessen hatte. Sie ging schließlich ihrer Wege und ließ sich durch ihn nicht im geringsten stören. Sie war sofort auf seine Schwester eifersüchtig und machte immer Hindernisse, wenn die Schwester zu ihm kommen sollte. Oder sie war nie zu Hause.

Da zeigte er ihr eines Tages den Herrn. Hatte sie das erwartet? War ihr Benehmen nicht wie ein Herausfordern, ein stummes Fragen: „Wie lange wirst du dir das noch bieten lassen? Ich würde an deiner Stelle dir schon den Herrn zeigen.“

Und wunderbar, wie sich ihr Wesen ändert, da er ihr einmal den Herrn gezeigt. Diese Frau hatte einen ganzen Mann gesucht, der sie mit Gewalt in seiner Macht hielt, dem sie gehorchen mußte. Nur der starke Mann hätte sie fesseln und halten können. Alles in ihr schrie nach Unterwerfung, aber unter einen stärkeren als sie es war. Seine Wut hatte ihr das erste Mal gezeigt, welche furchtbare Gewalten in der stillen Seele ihres Mannes schlummerten.

Er aber liebte diese Frau und wollte es nicht zeigen, weil in ihm mit der Liebe noch eine andere Kraft aufstieg, gegen die er sich mit aller Macht seines Wesens stemmen mußte. Welches waren aber diese geheimen Kräfte, welche uns das Rätsel seiner Impotenz lösen helfen? Wir sahen, daß auch moralisch-religiöse Hemmungen bei ihm tätig waren. Er wird die schöne Frau, welche er jetzt besitzen könnte, nie besitzen. Der Mann dieser Frau ist sein Freund und mag seine homosexuelle Komponente ihn auch in diese Richtung drängen wollen, sein Wesen ist zu sehr mit Ethik durchtränkt, als daß ihm dieser Ehebruch gelingen könnte. Dazu kommt noch eine andere Kraft, die alle seine Energien absorbiert. Er gesteht nämlich bei der nächsten Zusammenkunft zögernd, daß er öfter davon träume, daß er seine Frau schlage und daß er dann eine heftige Erektion habe. Öfters sei es schon zu Pollutionen gekommen. Er kann sich dies Gemenge von Haß und Liebe, von Verachtung und Wollust nicht erklären.

Seine weiteren Mitteilungen zeigen, daß er schon in seiner Kindheit mit sadistischen Regungen zu kämpfen hatte. Ja, in der Brautnacht kam ihm der Gedanke, seine Frau zu erwürgen, als er entdeckte, daß sie keine Jungfrau war. Dieser furchtbare Gedanke machte ihn wehrlos. Er durfte nicht böse sein, weil sonst alle Dämonen des Hasses in seiner Brust losgelöst würden. Nun aber fühlte er — seit er die Frau geschlagen hatte — eine immer stärker werdende Tendenz, die Frau zu schlagen und sich für die vielen Jahre der Schmach zu rächen. Diese Rache war nur der Vorwand für seine sadistischen Regungen. Wie viele Strafen und Züchtigungen entstehen auf diese Weise! Wie viel Taten verdanken ihre Größe diesem in uns lebenden gewalttätigen Urmenschen! Was er eigentlich verlangte, das war ein Lustmord an seiner Frau. Er möchte sie erwürgen oder erstechen.

Die Liebe zu der schönen Frau wurde von ihm gierig aufgegriffen und vergrößert, um sich noch einmal von dem andrängenden Sadismus in die normale Heterosexualität zu retten.

Ich lasse mir seine letzte Novelle und sein letztes Theaterstück schicken, da ich annahm, sie müßten diesen Konflikt in irgend einer Weise künstlerisch zu lösen versuchen. Die Novelle handelt von einem Manne, der seine Frau wegen Treubruches erschießt und dann freiwillig aus dem Leben geht. Das Stück zeigt uns einen gewalttätigen Mann, der ein Verbrecher ist, einmal einen Giftmord begangen hatte, um eine lästige Geliebte aus dem Wege zu räumen, und trotzdem zu großen Ehren kommt, schließlich aber doch entdeckt wird. . . .

Dieser Haß gegen die Frau ist zugleich ein Kampf gegen alles Weibliche in ihm, das ihn entmannt und in wichtigen Momenten kraftlos macht. Es ist ein Kampf um seine eigene Männlichkeit, auf deren äußerstem Punkte irgendwo der gewalttätige Mann steht, der seiner Frau den Mann zeigt, dadurch, daß er sie tötet, der Herr über ihr Leben ist.

Erst die volle und bewußte Überwindung dieser sadistischen Impulse machten es ihm möglich, mit seiner Frau Frieden zu schließen. Sie ging gerne darauf ein. Bezeichnend ist, daß sie dann die Liebe und Treue übertrieb und nur für ihren Mann lebte. Sie fürchtete ihn und sie fürchtete — wie wir gesehen haben — mit Recht. Instinktiv ahnte sie, daß ihr Leben in Gefahr war und daß jetzt das Spiel um die Herrschaft im Hause zu Ende war. Er hatte auf allen Linien gesiegt . . . . Die Potenzstörung schwand vollkommen.

Aber mit seiner Frau übte er keinen Beischlaf aus. Er konnte seiner Frau die Untreue nicht vergessen und fühlte sich tief gekränkt und gedemütigt, obwohl er ihr verziehen und ihr letztes Verhältnis geduldet hatte. Die Beziehungen zu der Frau seines Freundes wurden abgebrochen. Seine Potenz kehrte wieder — aber nur bei Dirnen und Frauen, die sein Gewissen nicht belasteten.

Deutliche Beziehungen zu Kriminalität und Sadismus zeigt die nächste Beobachtung.

Fall Nr. 73. Herr N. N., ein 36jähriger Arzt, ist seit der Geburt des dritten Kindes bei seiner Frau vollkommen impotent. Ein Koitus außer Hause gelingt fast immer. Das neugeborene Kind haßt er, angeblich als die Ursache seiner Eheimpotenz. In der Analyse tritt zutage, daß er den Verdacht hat, das Kind wäre von einem seiner Freunde. Die homosexuelle (unbewußte) Beziehung zu seinem Freunde, wie ich sie im Kapitel „Eifersucht und Sadismus" des vorigen Bandes beschrieben habe, ist ihm sogar zeitweise bewußt gewesen. Er gibt Phantasien zu, das Kind aus dem Wege zu räumen [1]) und gesteht, daß er als junger Arzt ein ähnliches Verbrechen begangen hatte. Eine seiner Geliebten hatte ein Kind geboren, dem er einmal eine Morphiuminjektion gegeben hatte, als es schwer krank war. Er weiß nicht, ob er es getötet hat oder ob es an der Krankheit gestorben sei. Die weitere Analyse ergibt kriminelle

[1]) Dies Motiv behandelt d'Annunzio in seinem psychologischen Eheromane „Innocente".

Phantasien gegen Mutter und Kind. Er träumte wiederholt, daß er die Frau erwürgt oder erschossen hätte.

Die meisten dieser Sadisten flüchten sich in eine tiefe Religiosität, in der sie Schutz gegen ihre bösen Instinkte suchen. Diese Religiosität kann sich — wie die nächste Beobachtung beweist — hinter asketischen Tendenzen verbergen.

Fall Nr. 74. Herr H. O., 50 Jahre alt, ein bekannter Literat, leidet seit zwei Jahren an einer vollkommenen Impotenz. Sogar die Morgenerektionen sollen vollkommen fehlen. Er führt sein Leiden auf zwei Motive zurück: 1. Auf eine im neunten Lebensjahre begonnene und bis zum Eintritt in die Ehe (35. Jahr) immer fortgesetzte Onanie; 2. auf eine Übermüdung infolge übermäßigen Betreibens von Sport. Er ist ein typischer Hypochonder, dessen ganzes Streben dahin geht, die durch seinen eigenen Leichtsinn erworbenen Schäden zu bessern. Er führt eine absolut hygienische Lebensweise nach bestimmten Regeln. Er hält strenge Diät, sorgt für frische Luft, badet, sonnt sich, und leidet trotzdem an Müdigkeit, Schmerzen im Rücken und in den Beinen, an Magenkrämpfen und ist zum Überfluß noch impotent geworden. Er war ein leidenschaftlicher Turner, Radfahrer, Skiläufer, Bergsteiger. Er hat alles aufgegeben, weil er weiß, daß die Übermüdung ihn für viele Wochen schwer krank macht. Überdies leidet er an schweren psychischen Depressionen, ist immer mißgestimmt, erbittert, trägt sich mit Selbstmordgedanken. Er bleibt nur seiner Frau und seinen reizenden zwei Knaben zuliebe am Leben. Er hat eine Liebesheirat geschlossen und behauptet, sich nie nach anderen Frauen gesehnt zu haben. Er hat nie eine andere Frau besessen als die seine — er will auch keine andere erobern. Er wäre glücklich, wenn er bei seiner Frau, die er liebe und verehre, potent wäre.

Aus der Anamnese sind einige Momente von besonderer Bedeutung hervorzuheben. Er hatte einen sehr strengen Vater, der das ganze Haus tyrannisierte, alle in strenger Zucht hielt, zu Ehrfurcht und Frömmigkeit erzog. Er begann früh zu onanieren, war schüchtern und wich allen Gelegenheiten aus, sich durch Gespräche mit anderen Knaben sexuell aufklären zu lassen. Aus Bemerkungen des Vaters entnahm er, daß er ihm nie einen Schritt vom Wege verzeihen würde. Er lernte sehr früh sein heißes Temperament beherrschen und seinen Willen stählen. Es gab keine Leistung, die er sich nicht erzwingen konnte. Er lernte Entsagung und die Freude der Entsagung. Er kämpfte sein ganzes Leben gegen die Onanie und war glücklich, wenn er die einzelnen Akte in Pausen von Wochen absolvierte. Seinen Trost fand er bis zum 18. Jahre in der Religion. Die Beichte war ihm immer eine große Erleichterung. Dann aber wurden seine Anschauungen freier. Er blieb wohl immer ein frommer Mensch, der gerne in die Kirche ging, wenn etwas sein Herz bedrückte, aber er hielt sich an keine Formalitäten mehr, er hatte einen reformierten Glauben, wie er seiner Intelligenz entsprach.

Sein Ehrgeiz war grenzenlos. Er wollte es in jeder Hinsicht weiter bringen als seine Kollegen. Er hoffte durch die sexuelle Abstinenz seine Kräfte zu ungeahnten Leistungen zu steigern. Er gewann viele Preise im Wettschwimmen, bei Radrennen; er bestieg Berge, die bisher für unbezwinglich gegolten hatten. Aber er wich ängstlich allen erotischen Versuchungen aus, obwohl er von Erektionen gequält wurde, die einige Tage dauerten. Er hatte ein Mittel, die Askese zu erzwingen. Er wertete seine ganze sexuelle Energie in Sport um.

Immer spielte er vor sich den Mann, dem die Gelegenheit fehlte, der keine Zeit für die Liebe hatte. Aber es war nur eine Flucht vor der Sexualität. Die harten Worte seines Vaters klangen ihm immer im Ohr. Er wollte kein Lump, kein Wollüstling, kein ausgezehrter Schwächling werden. Schließlich wurde ihm die Selbstbeherrschung wichtiger als die Ausübung des Triebes.

Für viele Beispiele, wie er sich benahm, will ich ein einziges anführen. Er kam einmal spät nachmittags in eine Sennhütte. Da traf er eine bildsaubere dralle, appetitliche Sennerin, welche das kärgliche Mahl mit ihm teilte. Sie fragte, wohin er denn gehe und als er ihr das Ziel nannte, meinte sie, es wäre zu weit, er werde es nicht erreichen. Überdies drohe ein Gewitter. Er solle lieber in der Sennhütte bei ihr übernachten. Ihr Bursche sei beim Militär und schreibe gar nicht mehr, er sei ihr sicher untreu worden. . . So ging das Gespräch weiter. Das Dirndl gab ihm deutlich zu verstehen, daß er ihr sehr gut gefiele und bei ihr leicht alles erreichen könnte. Er aber meinte, er müsse noch in eine bestimmte Hütte, er werde dort von Kameraden erwartet. Davon war kein Wort wahr. Er wollte nicht bleiben, obwohl er vor Begierde brannte. Er war doch innerlich fromm und jeder Koitus vor der Ehe war in seinen Augen eine Sünde, obwohl er sich vormachte, daß er freie Ansichten habe. Er glaubte aber, er hätte nicht das Recht, das unschuldige Dirndl zu verderben. Das war nur die Rationalisierung einer inneren Angst. Er fürchtete mit dem Mädchen allein zu bleiben.

Auf irgend eine Weise rationalisiert er so seine asketischen Tendenzen und geht weiter durch das Leben gegen seine Onanie kämpfend und seine Kräfte im Sport verbrauchend. Es war nicht zu hindern, daß seine reiche Phantasie ihm die Realität ersetzen mußte. Er begann von allen Frauen zu träumen, die ihm am Tage begegneten und ihm gefielen. Er versank in Tagträume, in denen er all das vollziehen konnte, was er sich in der Wirklichkeit versagte. Er wurde zerstreut, unruhig, der Kampf wurde immer stärker. Er fühlte, er müsse seine Abstinenz, auf die er so stolz war, aufgeben. Er lernte in einem Klub ein Mädchen kennen, das ihm sehr gut gefiel. Sie hatte die gleichen Neigungen für den Sport wie er, war aus guter Familie und ihm sehr sympathisch. Kurz, er faßte den Entschluß, sich um das Mädchen zu bewerben. Sie ging auch auf seine Werbung ein und machte ihm deutlich Hoffnungen. Eines Tages aber hörte er, daß sie sich mit einem anderen verlobt hatte. Das Mädchen schrieb ihm einen Brief, er solle ihr nicht zürnen, aber sie sei zur Erkenntnis gekommen, der andere passe besser usw.

Er konnte sich von dem Schlage lange nicht erholen. Er war schon ein Dreißiger und hatte bisher abstinent gelebt. Er nahm sich vor, jetzt anders zu werden. Er war ein stattlicher, wohlgebildeter, eleganter, junger Mann. Er hätte so viele Eroberungen machen können, als er gerade brauchte. Er fing an, sich in den Strudel zu stürzen, knüpfte allerlei Beziehungen an . . . und flüchtete im letzten Augenblicke immer vor den äußersten Konsequenzen. Seine Exbraut sah er niemals, er wich ihr aus, so viel er konnte. So verstrichen zwei Jahre . . . Da erhielt er eines Tages einen

Brief von der Treulosen, sie bitte ihn, sie zu besuchen. Er eilte zu ihr und fand sie in Tränen. Der andere wäre ein leichtsinniger Mensch, sie merke erst jetzt, daß sie eigentlich nur ihn liebe ... Ob er verzeihen und ob alles wieder gut werden könnte?

Er ließ sich rühren und hielt noch einmal um ihre Hand an. Sie wurde bald seine Frau. Die Potenz war ausgezeichnet und es schien, als ob er glücklich werden könnte. Da traten verschiedene Störungen der Verdauung auf, er begann mit der Selbstbeobachtung und es bildete sich eine Zwangsvorstellung aus: „Ich hätte nicht bergsteigen sollen. Ich habe mir beim Bergsteigen eine Übermüdung zugezogen." Die Zwangsvorstellung wurde immer peinlicher. Er begann Diät zu halten, magerte ab und konstatierte gleich, daß er auch in der Ehe zu viel koitiert hatte. Er hatte die ersten Jahre täglich seinen Kongressus vollzogen. Nun wollte er auch hier an Kraft sparen und fing an sich zurückzuhalten. Eines Tages aber war er impotent. Nun wußte er es: „Jetzt kamen die Schäden der Onanie und der Übermüdung hervor, nun war er fertig." Diese Impotenz blieb acht Monate bestehen.

Die Analyse hatte nun die Aufgabe, die Hemmungen zu finden, welche zu dieser Störung geführt hatten. Es war keine leichte Aufgabe. Patient blieb hartnäckig dabei, das Bergsteigen wäre an der Impotenz schuld. Das erste Mal, da diese Störung aufgetreten, war es nach einer großen Partie auf den Großglockner. Er kam müde nach Hause und wollte den Beischlaf vollziehen ... und es ging nicht mehr. Das war ihm der sichere Beweis des Zusammenhanges zwischen Bergsteigen und der Impotenz.

Die Analyse brachte die bekannten Momente, die bei keinem dieser Parapathiker fehlen. Einen maßlosen Ehrgeiz, der nun in sich zusammengebrochen war, eine unaufhaltsam arbeitende Phantasie, die auch in der Ehe nicht aufgehört hatte, die bekannten Frauen in den Kreis erotischer Kombinationen zu ziehen. Erst seit der vollkommenen Impotenz hatte er Ruhe vor diesen Gedanken. Ihn beherrschte nur die eine Zwangsvorstellung: Ich hätte nicht so viel onanieren und bergsteigen sollen.

Allmählich trat das Bild einer anderen Frau hervor. Es war eine sehr intelligente Dame, die ein Freund geheiratet hatte, der einzige, mit dem er intim verkehrte. Es zeigte sich, daß er den Freund in jeder Hinsicht um diese Frau beneidete. Die Zwangsvorstellung: Ich hätte nicht bergsteigen sollen, löste sich in einfacher Weise auf, sie stand für einen anderen Vorwurf, den er sich machte: Ich hätte meine Frau nicht heiraten sollen. Immer deutlicher kam es zum Vorschein, daß er sich in der Ehe schwer zurückgesetzt fühlte. Seine Frau und er führten ein gesondertes Leben. Sie begleitete ihn nicht mehr auf seine Ausflüge, sie kümmerte sich nicht um sein Schaffen. Er kam immer einsilbig nach Hause und

sprach kein Wort. Das verstimmte seine Frau, die sehr empfindlich war. Sie rächte sich dann auf ihre Weise. Kurz, es waren zwei Menschen, von denen jeder über den anderen herrschen wollte, die andrerseits von einander Zärtlichkeiten verlangten. Beide beklagten sich über den Mangel an Freundlichkeit und Zärtlichkeit, einer beschuldigte den anderen und keiner machte den Anfang.

H. O. hatte zu Hause das Beispiel eines strengen starken Vaters gesehen, der neben seinem Willen keinen anderen kannte. Seine Frau aber war die Tochter einer Mutter, welche die Zügel der Regierung stramm in den festen Händen hielt. Ihm schwebte das Beispiel des Vaters vor, ihr das der Mutter. Schließlich mußte er einsehen, daß er im Hause nie seine Persönlichkeit durchsetzen werde. Ein dumpfer Haß gegen die Frau begann zu gähren. Er wünschte ihr den Tod und wollte wieder frei und unabhängig sein. Mit 35 Jahren lernt man es schwer, sich einem fremden Willen zu beugen. Er erinnert sich an Träume, in denen er sie tot sah, er weiß auch, daß er mit dem Gedanken gespielt hatte, sie auf einem Ausfluge in die Tiefe zu stürzen. Nun weiß er, warum er nach der Großglocknerpartie impotent war. Er war lange Zeit vor einer Stelle gestanden, wo eine Dame einmal abgestürzt war. Er erinnerte sich an die berühmte Stelle am Ortler, die er mit seiner Frau passiert hatte. Sein böses Gewissen regte sich. Seine ganze Krankheit war die Strafe für seine feindseligen Gedanken. Ich hätte nie bergsteigen sollen, heißt auch: Wären mir nur nicht auf den Bergen die schlechten Gedanken gekommen . . .

Er sieht ein, daß er die Störung der Potenz selbst erzeugt hat, weil er die kleinen Differenzen mit seiner Frau nicht gleich durch ehrliche, offene Aussprache zerstreut hatte. Er nimmt sich vor, sich zu ändern. Zum ersten Male in der Ehe spricht er mit seiner Frau über alles, womit er nicht zufrieden ist und gibt auch ihr Gelegenheit, sich mit ihm über seine Fehler auszusprechen. Der Erfolg war verblüffend und überzeugend. In dieser Nacht konnte er ohne jede Störung den Verkehr ausführen. Die Störung der Potenz ist seit der Versöhnung vollkommen behoben.

Auch in diesem Falle hatte die Vorstellung „Du bist jetzt impotent“ als weitere Hemmung gewirkt. Starke asketische Tendenzen, in denen die Sucht, sich zu bestrafen, sich Freuden zu entziehen, sich zu beherrschen, deutlich hervortraten, verstärkten das Krankheitsgefühl. Und das Krankheitsgefühl ist in diesem Falle die Krankheit selbst.[1])

— — — — — — — — — — — — — — —

[1]) *Kant* sagt sehr treffend: „Selbst bei wirklichen Krankheiten müssen wir wohl unterscheiden: die Krankheit, und das Gefühl der Krankheit. — Das letztere übertrifft mehrenteils die erste bei weitem; ja man kann behaupten, man würde die eigentliche Krankheit, die oft nur in einer örtlich gestörten Verrichtung eines oft unbedeutenden Teiles besteht, gar nicht bemerken, wenn nicht die dadurch erregte all-

Fall Nr. 75. Ein 36jähriger Mann ist seit einem Jahre von einer sonderbaren Form der Impotenz betroffen worden. Er leidet seit 10 Jahren an Aufstoßen, Spannungsgefühl im Bauche, Herzklopfen und Schwindel und allerlei komplizierten Angstgefühlen. Allmählich hat sich bei ihm die Angst herausgebildet, es könnte ihn der Schlag treffen; er hörte zufällig von einem älteren Herrn, den der Schlag während eines Beischlafes getötet habe. Diese Vorstellung wurde zur fixen Idee und bewirkte, daß er bei seiner Frau halb impotent wurde. Oft schwand die Erektion in dem Momente, als er sich anschickte, die Immissio zu vollziehen. Seit einem Jahre ist er gänzlich impotent und darüber sehr unglücklich. Die Erektionen sind vollständig ausgeblieben und treten nicht einmal mehr des Morgens im Traume auf.

Er ist der Ansicht, daß er sich früher zu viel ausgelebt habe und die Impotenz scheint ihm als erzwungene Askese nicht unwillkommen zu sein, weil er sein Leben dadurch zu verlängern hofft. Aber seine Frau empfindet den Zustand als sehr peinlich und meint, ein junger kräftiger Mann wie er, könne unmöglich schon impotent sein. Aus diesem Grunde habe er sich zur Behandlung entschlossen, obwohl schon mehrere Kuren insoferne erfolglos waren, als nach einem vorübergehenden Aufflackern seiner Potenz die Störung dann mit um so größerer Hartnäckigkeit einsetzte. Er weiß außer der erwähnten Angst vor dem Schlag keine Ursachen anzugeben, will auch während der Ehe keine andere Frau begehrt haben. Er liebe seine Frau leidenschaftlich und werde glücklich sein, wenn er sie wieder voll und ganz werde befriedigen können.

Er geht bereitwillig auf den Vorschlag der Analyse ein und läßt sich von mir belehren, daß es sich um eine seelische Impotenz handelt, er stehe unter der Herrschaft der Angstvorstellungen, es könnte ihn der Schlag treffen, und diese Vorstellung wirke auf seine Geschlechtslust lähmend. Da er ein normales Herz und sehr elastische, weichwandige Gefäße hat, kann ich ihn bezüglich der hypochondrischen Angst beruhigen und ihm rasche Heilung versprechen. Ich schließe die erste Unterredung mit den Worten: „Sie sind nicht impotent, Sie bilden sich nur ein es zu sein. . .“

Oft genügt die Aufdeckung der inneren Widerstände und die Versicherung: „Sie sind nicht impotent!“ . . . und die Störung ist behoben. So war es auch in diesem Falle. Aber die Potenz war noch immer launisch, sie versagte hie und da. Es waren noch andere Momente zu erforschen, welche diese Impotenz bedingt hatten. Einen Anhaltspunkt erhalten wir aus der Angabe des Kranken, daß er häufig, wenn er in ein Geschäft eintrete, in welchem der Mann allein anwesend ist, einen Angstanfall hat. Das läßt auf eine ihm nicht bewußte Homosexualität schließen.

Wenn er seinen Angstanfall hat, so braucht er immer eine Begleitung. Diese Begleitung muß eine Dame sein. Der Mann schützt ihn nicht gegen Angst.

Gewöhnlich protestieren die Patienten sehr lebhaft, wenn man sie aufmerksam macht, daß dieser oder jener Zug latente Homosexualität verrät. Dieser Patient hat sofort das volle Verständnis dafür, weil ihm die homosexuellen Tendenzen immer bewußt waren. Er erzählt eine ganze Menge Details, welche meine Annahme bestätigen, seine Impotenz hänge zum Teile mit

---

gemeine Unlust und Unbehaglichkeit, oder unangenehme Gefühle und Schmerzen unsern Zustand höchst peinlich machten. Diese Gefühle aber, diese Einwirkung der Krankheit auf das Ganze, stehen großenteils in unserer Gewalt. Eine schwache, verweichlichte Seele, eine deshalb erhöhte Empfindlichkeit, wird dadurch völlig übermannt; ein starker abgehärteter Geist weiset sie zurück und unterdrückt sie.“

seinem unbefriedigten homosexuellen Verlangen zusammen. Zuerst, daß die Impotenz sich rasch besserte, als er bei Dr. N. in Behandlung war, der seinen Penis elektrisierte. Er wurde dann, wenn er vom Arzte wegging, so aufgeregt, daß er gleich mit seiner Frau verkehren konnte. Dann passierte ihm das Malheur, daß er die Erektionen während des Elektrisierens produzierte, und zwar in dem Momente, als die Hand des Arztes ihn berührte. Er ist sehr empfindlich gegen die Berührung des Phallus durch Männerhände. Er verlangte auch von der Frau die manuelle Berührung in Erinnerung an zahlreiche homosexuelle Akte, die er in der Kindheit bis zum 16. Jahre vollzogen hatte. Er hatte ein Verhältnis mit einem Mitschüler. Sie pflegten in dunklen Zimmer sexuelle Spiele aufzuführen, wobei er das Weib spielte. Auch zur Fellatio kam es zwischen ihm und dem Freunde. Seine Brüder und er onanierten öfters gemeinsam.

Merkwürdig war es, wie ich auf alle diese Zusammenhänge gekommen bin. Der Patient teilte mir mit, er habe ein Märchen geträumt, das sehr schön wäre, aber keinen Sinn hätte. Ich ersuchte um Mitteilung des Märchens, das folgendermaßen lautet:

Mir träumte: Ich kroch auf einen hohen Berg; als ich oben war und mich umschaute, stand vor mir ein Mann, der mich mit den Worten ansprach: Wollen Sie noch höher steigen? Ich sagte ja. Also schauen Sie dort das Bauernhaus an, dort ist ein Wagen und auf demselben liegen Schlüsseln; wenn Sie mir selbe bringen, so führe ich Sie weiter. Ich, ohne zu überlegen, ging auf den Bauernhof los, um in den Besitz der Schlüssel zu kommen. Als ich in der Nähe war, bemerkte ich Hunde; ich fing an, mich zu fürchten, doch sah ich aber eine Weile zu, und als ich bemerkte, daß die Hunde an einer Kette angebunden sind, sprang ich hin und nahm die Schlüsseln; als ich mich aber entfernen wollte, sprang mir ein Hund nach und biß mich in den Fuß; ich, ohne auf die Wunde zu achten, fing an zu laufen und kam glücklich bei dem Manne an.

Er sprach mich mit den Worten an: Nun hast du die Schlüsseln? und ich zeigte ihm selbe, ohne ein Wort zu sagen, jedoch zeigte ich ihm die Wunde, er aber sprach, nun können wir weiter gehen.

Er führte mich einen Berg höher, und als wir oben angelangt waren, sprach er zu mir: Wir kommen jetzt in einen großen unterirdischen Gang. Ich werde verschiedenes sehen. Ich sah große Kasematten, und als wir zur letzten kamen, welche rund und bemalt war, verschwand mir plötzlich der Mann und suchte ich ängstlich nach einem Ausgang, den ich aber bald fand, und ging ein Stück durch den Gang. Schließlich lichtete sich der Gang und ich kam nach sehr kurzer Zeit auf eine so schöne Wiese, daß mir das Herz lachte; ich sah auf eine kleine Entfernung eine Herde voll mit Rindvieh, welche geweidet wurde, später erblickte ich eine sehr schöne Hirtin, auf welche ich zuging. Selbe erweckte den Anschein, als wenn sie gänzlich überrascht gewesen wäre, wie ich zu ihr gelange. Ich setzte mich neben sie und nach kurzem Gespräch waren wir ein Liebespaar; selbe war so reizend, daß ich sie bald in die größte Erregung brachte und ich anfing, sie zu drücken und zu küssen. Was weiter geschah, weiß ich leider nicht mehr.

Der Sinn des Traumes ist, daß er einen Schlüssel zu seinem Leiden sucht und diesen Schlüssel findet. Die unterirdischen Kasematten symbolisieren dunkle Verstecke der Seele.

Hinter allen Geheimnissen steckt ein bestimmtes, das die schöne Hirtin repräsentiert. Er versprach sich auch einmal und sagte Hirten statt Hirtin. Kenner dieses Phänomens werden sofort wissen, daß das Verschreiben und Versprechen ein psychischer Verrat ist. Ich bin der Bauer, der ihn in die Höhe führt, die eigenen wilden Gedanken, die Leidenschaften (Hunde) hindern ihn, die Höhe zu erreichen. Er sucht und sucht und findet ein Mädchen, das Kühe weidet. Er beschreibt es ganz genau. Er wäre so selig gewesen, so außer sich vor Wonne, wie noch nie in seinem Leben. (Ferner Fellatio-Phantasien.)

Seine Amme war Kuhhirtin und blieb noch viele Jahre im Hause. Er erinnert sich folgenden Vorfalls. Er war acht Jahre alt, da litt er an Zahnschmerzen und klagte sehr darüber. Die Amme nahm ihn zu sich ins Bett und fing mit seinem Gliede zu spielen an, um ihn zu beruhigen. Auch ließ sie ihn auf sich liegen, nur sagte sie ihm: „Hineinstecken darfst du es nicht und der Mutter kein Wort sagen.“ Am nächsten Tage hatte er Flecke auf dem Hemde und die Mutter wunderte sich sehr, woher er das habe. Aber er schwieg und der Vorfall wiederholte sich noch einige Male. Erst mit 16 Jahren vollzog er mit einem Dienstmädchen, das auch ähnliche Züge hatte wie die Hirtin, den Koitus. Das Mädchen des Traumes war eine Verdichtung aus der Amme und dem Dienstmädchen und zeigte auch Ähnlichkeit mit dem Freunde, mit dem er gegenseitige Fellatio getrieben hatte. Die Wiese des Traumes war die Wiese, wo sie sich das erste Mal gefunden hatten.

Nun erklären sich eine ganze Menge seiner parapathischen Symptome. Er schluckt die Luft statt des Sperma, er muß fortwährend schlucken und schlucken und dabei kommt die Luft in den Magen, er wird dann geschwollen und hat einen dicken Bauch, wie eine gravide Frau, mit der er sich identifiziert.

Er sehnt sich nach den infantilen und juvenilen Formen seiner Geschlechtsbetätigung. Er ist impotent, weil er ganz andere Reize verlangt, als seine Frau ihm bieten kann.

Die Assoziation zur Amme (Hirtin), die ihn wie eine Hirtin behütet hat, weckt die Erinnerung an die infantile Periode des Saugens an der Ammenbrust. Er war lange Zeit ein Lutscher und hat noch heute die Gewohnheit, an dem Daumen zu saugen, wenn er aufgeregt ist und nicht einschlafen kann. Bei seiner Frau hat er ebenfalls versucht zu saugen, aber diese Liebkosung ist ihr nicht angenehm.

Ich habe die Vermutung, daß er mir noch nicht alles mitgeteilt habe. Ob sich nicht hinter der Hirtin ein anderes weibliches Wesen verbirgt, dem sein Herz gehört? Er verneint diese Frage. Er liebe und begehre nur seine Frau. . .

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Einige Stunden Analyse ohne besondere Ergebnisse. Er läßt sich nochmals über das Entstehen eines Schlaganfalles belehren, möchte über das Wesen der Analyse sprechen, wird von mir verwiesen, nicht auszuweichen. Während er vorher betont hatte, daß er die glücklichste Ehe der Welt führe, gibt er in der letzten Sitzung kleine Differenzen mit seiner Frau zu. . . .

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er gibt eine eingehende Schilderung seines Leidens. Seit 10 Jahren mache er eine Hölle durch. Er kann nicht allein ausgehen, muß immer begleitet werden. Er geht in kein Theater und in kein Konzert. Immer beherrscht ihn Angst, es könnte ihn der Schlag treffen. Es ist, als ob er verhext wäre. Er sei doch früher ein lustiger Bursche und lebensfroher Mann gewesen. Die Angstanfälle werden von ihm durch eine großartig durchgeführte Aerophagie

eingeleitet. Ich sehe ihn in einem solchen Zustande. Der Bauch ist wie eine große Trommel bretthart aufgetrieben.

Er kann schon allein zu mir kommen, während er vorher immer von seiner Frau begleitet wurde. Er wird über den Mechanismus des Luftschluckens unterrichtet. Es wird ihm der Rat gegeben, auf der Gasse eine Mentholzigarette oder einen Bleistift zwischen den Zähnen zu halten, was bekanntlich das Luftschlucken verhindert.

Er beginnt langsam zuzugeben, daß er sich in der Ehe unglücklich fühlt. Er habe sich geschämt, die Wahrheit zu gestehen und habe geglaubt, das Leiden habe mit seiner Ehe nichts zu tun. Er berichtet über seine Odyssee bei den verschiedenen Ärzten Wiens und Berlins. Jeder hätte ihm eine andere Krankheit eingeredet. Er überträgt sehr lebhaft auf mich und beginnt meine Tätigkeit ebenso zu überschätzen, als er die der anderen Ärzte unterschätzt.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage absolutes Wohlbefinden wie schon seit 10 Jahren nicht. Heute ein kleiner Rückfall. Von seinen Zweifeln gibt ein kleines Notizbuch Kunde, das er vollgeschrieben hat.

> Er träumt, daß er einen Hirsch geschossen hat. Er weidete den Hirsch aus, da nahte sich ihm ein Heger und meinte, er mache das nicht kunstgerecht. Sie luden den Hirsch auf einen Wagen und wollten ihn dort im Fahren ausweiden. Da bemerkte er zu seinem Schrecken, daß der Hirsch ein Mensch sei, schwer verletzt, röchelnd. Er ließ den Wagen halten und legte die Eingeweide zurück, so daß der Mann wieder lebendig wurde.

Die Beziehung zur Analyse ist klar. Er wird von mir (Heger) ausgeweidet und will das Alte zurücklegen, d. h. wieder krank sein. Doch der Traum zeigt auch viele sadistische Momente. Im Anschluß daran eine ganze Menge sadistischer Erinnerungen. Er war lange Zeit ein passionierter Jäger. Er hatte in den ersten Jahren der Ehe viel Streit mit der Frau und drohte, ein fürchterliches Ende zu machen. Das Wichtigste aber, daß er vor der Ehe lange Zeit mit einer schönen Dame ein Verhältnis hatte, die „Hirsch" hieß. Er ertappte sie auf einer Untreue und wollte sie niederschießen. Sie aber drohte ihn zu erstechen, als sie hörte, daß er eine andere heiraten werde. Sie ging mit dem Messer auf ihn los und er konnte sich nur mit Mühe ihrer erwehren. Bei dieser Frau, die ihm auch Fellatio machte, war er immer sehr glücklich. Er liebte sie über alle Maßen und wollte sie trotz der Untreue heiraten. Seine Familie hinderte ihn daran und zwang ihn förmlich, seine jetzige Frau heimzuführen. Er liebt aber noch immer die andere und denkt immer an sie. So sieht die glückliche Ehe und große Liebe aus! . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Auftreten starker Erektionen. Allgemeine Besserung. Er erzählt, daß er immer zittert, wenn er in eine Kaserne kommt. Ferner, daß er die Gewohnheit hat, am Skrotum zu reiben. Es jucke dort unten und das Reiben erzeuge ihm ein Lustgefühl. Doch komme es nie zur Ejakulation. (Er begnügt sich mit der Vorlust.) Er verlangt auch von den Frauen diesen manuellen Liebesdienst. Das ist ihm viel lieber und wichtiger als die Immissio penis in vaginam. Dies oft betonte Kompromiß, der latenten Homosexualität entsprungen, diese Erinnerung an die gemeinsame Onanie mit anderen Knaben, ist auch die Art, wie er seine Erektion und auch oft die Ejakulation zustande bringt. Der eigentliche Akt ist ihm Nebensache.

Gestern fielen ihm eine Menge sadistischer Handlungen ein, die er als Knabe begangen hatte. Ich mag hier nicht die raffinierten Grausamkeiten schildern, mit denen er die Tiere quälte. Es ist nur charakteristisch, daß er heute nicht von Blut hören kann.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es geht ihm in jeder Hinsicht viel besser. Der Gedanke „Dich trifft der Schlag" habe ihn gar nicht gequält. Dagegen sei ihm beim Einschlafen ein ganzer Roman eingefallen, der sich einige Stunden fortgesponnen habe. Es war wohl das Merkwürdigste in seinem Leben. Er war noch vollkommen wach und träumte mit offenen Augen:

> Ich ging von der Ordinationsstunde des Herrn Dr. *Stekel,* so beginnt der Traum, und als ich mich unten in der Gonzagagasse befand, fühlte ich, daß mein Kopf nicht so dumpf wie immer sei, ich griff nach demselben und fühlte abermals, daß mein Kopf leicht ist, und sagte zu mir: so hell, so klar, so rein, Teufel noch einmal, der Dr. *Stekel* ist ein Zauberer. Darauf ging ich zum Schottenring und als ich dort ankam, blieb ich stehen, zog meinen Taschenspiegel heraus und wie ich in selben hinein schaue, bemerke ich, daß meine Augen feurig glänzen, freudestrahlend ziehe ich meinen Hut ab, setze selben recht schief auf, nehme meinen Stock in die rechte Hand und fange an selben zwischen den Fingern zu drehen, und nun gehts pfeifend, hüpfend und tänzelnd auf und ab. Eine Freude hatte ich, die ich hier nicht schildern kann.
>
> Nun auf einmal sehe ich vor mir einen Auflauf von Menschen, sehe, wie sich die Schar verbreitet, habe doch aber keine Idee, daß mich das angeht; erst als ich aus der Volksmenge die Worte vernehme „Ein Narr macht viele Narren" wurde ich auf mich aufmerksam. Nun was tun, um der Menge zu entrinnen? Ich komme auf den Einfall, um die Ecke wohnt ja Dr. *Stekel* und ging nur zum Haustor, dort blieb ich stehen und überlegte, was ich tun soll! Hieb mit dem Stock auf den Boden und sagte „Nein! Ich gehe doch nicht hinauf".
>
> Wie ich nun aber doch zum Herrn Doktor hinauf komme, weiß ich nicht, jedenfalls aber spielte sich der Traum beim Herrn Doktor weiter ab, u. zw.: Ich stand vor Ihnen, wollte Sie umarmen, begehrte Ihre Hand und Sie wiesen mich mit den Worten ab „aber gehen Sie, ich weiß doch, daß Sie ein homosexueller Mensch sind". Weiter wie ich wieder auf die Gasse komme, weiß ich nicht, doch Tatsache ist, daß ich unten stand und ein ernstes Gesicht annahm, um einen zweiten Auflauf von Menschen nicht auf mich zu lenken.
>
> Nun am Schottenring angelangt bleibe ich wieder stehen, schaue hin und her, auf einmal bemerke ich eine reizende Frau und da steigt in mir der Gedanke auf, halt, die wirst du verfolgen, und richtig ich stieg ihr ziemlich lange nach, doch war ich nicht so tapfer sie anzusprechen. Endlich dachte ich mir, was kann dir mehr passieren als einen Korb zu bekommen, ich fasse die Courage und sprach sie mit den Worten an: Gnädigste! verzeihen Sie, wenn ich mir erlaube, Sie zu belästigen, doch ich bitte, haben Sie Erbarmen mit einem durch 10 Jahre dahinsiechenden Manne. Sie sah mich erstaunt an, doch war sie aber mit meinem Anerbieten einverstanden. Ich fing an, von meinem Leiden zu sprechen, und sagte ihr, sowie Sie mich da sehen, so komme ich von den Toten, wo ich durch 10 Jahre lebend begraben war und mich ein Arzt namens

Stekel aus einem langen Schlaf erweckt hat. Ich sah ihr an, wie sie erschrak, und im Nu blieb ich allein. So ging ich am Kai dahin und nahm mir vor, auf Eroberung zu gehen, es dauerte nicht lange und ich ging schon mit einer Dame. Wie diese zu mir kam, habe ich keine Idee, doch war es eine ebenso reizende Frau wie die verschwundene; diesmal hütete ich mich von meinem Leiden zu sprechen und so machte ich eine Eroberung. Bei der Stephaniebrücke verabschiedeten wir uns und gaben uns für den nächsten Tag dortselbst ein Rendezvous.

Jetzt sehe ich mich zu Hause, u. zw. bei meiner Frau, die merkt an mir eine Änderung und spricht zu mir, was ist denn mit dir los, ich bin es nicht von dir gewöhnt, wo bleibt heute das Lümmeln und Nachdenken. Ich sagte aber zu ihr, geh in das andere Zimmer und schau nach, was ich dir und den Kindern mitbrachte. Sie kam zurück und sagte, ja was ist mit dir los, und ich antwortete, das hast du dem Dr. *Stekel* zu verdanken; darauf fühlte ich, daß sie mich geküßt hat.

Nun stehe ich wieder auf einmal bei der Stephaniebrücke und warte auf meine reizende Dame, doch niemand kommt. Endlich werde ich angesprochen und siehe da, es ist meine Schwägerin, ich werde unruhig, denn ich erwarte noch immer die Dame von gestern und will mich von ihr entfernen; darauf sagte sie mir, du hast doch hier mit mir ein Rendezvous verabredet; darauf sagte ich, das ist absolut unmöglich, denn ich erwarte eine andere, sie sagte aber darauf, also nun hör zu, die Dame, der du vom Dr. *Stekel* erzählt hast und die dir spurlos verschwunden ist, bin ich, die Dame, mit der du gestern hier das Rendezvous vereinbart hast, bin ich auch; nun erschrak ich und wachte auf.

Wie wichtig sind solche Wachträume, über die wir so gerne als Dummheiten hinweggehen! Dieser Traum brachte die Lösung einer ganzen Symptomengruppe. Er will eigentlich besagen: Von meiner Schwägerin habe ich dem Doktor in der Behandlung noch nichts erzählt und sie ist doch die wichtigste Person. Es ist charakteristisch, daß ihn die Schwägerin zu mir brachte. Er klagte ihr immer seine Beschwerden. Sie sagte ihm eines Tages: „Du, ich glaube, das wird eher ein seelisches Leiden sein. Du gehörst zu einem Seelenarzt.“

Ich erfahre, daß er die Schwägerin schon liebte, ehe sie den Bruder geheiratet hatte. Der Bruder fand einen bösen Widerstand der Familie gegen diese Ehe. Da dachte er sich: „Wenn der Bruder sie nicht heiratet, so werde ich sie nehmen.“ Aber der Bruder setzte auf sein Zureden die Heirat durch. Kurze Zeit nachher heiratete er selber, blieb jedoch immer in sehr freundschaftlichen Beziehungen zur Schwägerin. Er hat die Gewohnheit, sie als Schwager zu umarmen und zu küssen, mit ihr handgreiflich zärtlich zu werden. Sein Bruder steht jetzt bei den österreichischen Mörsern im Felde, er ist Reserveoffizier. Er fühlt es fast als seine wichtigste Pflicht, täglich zu der Schwägerin zu gehen, nachzusehen und ihr vorzujammern.

Die Impotenz hat wieder eine neue Wurzel gezeigt. Er begehrt eine andere Frau. Seine Schwägerin gefällt ihm viel besser, als seine Frau, sie reizt seine Sinnlichkeit. Die Verschlimmerung des Leidens datiert von dem Tage, da er die Nachricht erhielt, der Bruder wäre erkrankt. Damals hatte er flüchtig den Gedanken: „Wenn sie jetzt Witwe wird! Schade, daß du nicht frei bist.“ Der Schlag, den er fürchtet, ist ein Todesfall, der ihn seinem Ziele näherbringen würde.

Der Zwangsgedanke verschwindet für halbe Tage. Es geht ihm in jeder Hinsicht besser. Er teilt mir noch eine Angelegenheit mit, die in seinem Leben die größte Rolle gespielt und von der er bisher geschwiegen hatte. Er war 20 Jahre alt, da verliebte er sich in eine reizende Kusine, die damals 15 Jahre alt war. Sie liebten sich außerordentlich. Er habe wirklich nur einen Menschen geliebt: diese Kusine. Sein Vater aber sagte: „Du wirst sie nie heiraten. Sie ist ein armes Mädel. Du mußt Geld ins Haus bringen. Ich werde dir nie die Erlaubnis zu dieser Heirat geben!" Erst nach diesem Verbote des Vaters wurde er leichtsinnig und suchte sich bei seiner Geliebten zu trösten. Wenn man dies seiner Kusine hinterbrachte, so lachte sie und sagte: „Er soll sich nur ausleben. Ich brauche keinen Duckmäuser zum Manne!" Dann aber kamen die Jahre seines wilden Lebens. Er dachte jeden Tag an die Kusine und wollte ihr täglich schreiben. Aber die neue Geliebte hielt ihn zu fest. Erst als er mit ihr gebrochen, wandte er sich an die Geliebte seiner Jugend und teilte ihr mit, er sei schon so weit, daß er sie heiraten könne. Die Mutter des Mädchens antwortete ihm. Er habe sich die Sache doch zu lange überlegt, er käme jetzt mit seiner Werbung um einen Monat zu spät — ihre Tochter sei schon verlobt und werde in Bälde heiraten.

Das war eigentlich der schwerste „Schlag" seines Lebens. Denn an die Kusine habe er immer gedacht. Man dürfe noch heute nicht von ihr reden, weil er eifersüchtig sei und noch immer unter der Vorstellung leide, daß sie einem anderen gehöre. Sie komme hie und da nach Wien. Da vermeide er es ängstlich, sie zu sehen. Er könnte ihren Anblick nicht ertragen. Seine Schwägerin aber sei der Kusine sehr ähnlich, deshalb sei er ihr gewogen. Wenn er eine ähnliche Gestalt sehe, so fange sein Herz zu klopfen an.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Aus einem Traume entnehme ich, daß der Patient unter der Wirkung eines Fluches stehen muß. Ich frage ihn diesbezüglich, worauf er mir ausweichende Antworten gibt. Allerdings betont er, er wäre verhext, es habe ihn ein böser Blick getroffen. Auch von mir behauptet er, ich hätte die Gabe, ihn mit einem Blicke zu suggerieren, so daß es ihm besser gehen müsse. Er ist abergläubisch.

„Ich muß Ihnen die Wahrheit sagen. Ich habe Sie in manchen Punkten belogen. Ich sehe aber ein, daß mir nur schrankenlose Offenheit nützen kann. Sie sprachen von einem Fluche und da fiel mir erst der ganze Zusammenhang ein. Sie werden es nicht glauben, daß ich, der impotente Mann, eine Zeitlang vier Geliebte hatte, die alle mit mir sehr zufrieden waren. Als ich vom Militär nach Hause kam, hatte ich doch das Mädchen, von dem ich Ihnen erzählte. Bald sollte ich aber ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau haben. Es war die junge Frau eines Nachbars, die mich eines Tages sehr freundlich ansprach. Ich wehrte mich aus Leibeskräften gegen ihre Verführungsversuche, aber ich erlag und wurde ihr Geliebter. Nie habe ich ein menschliches Wesen so geliebt wie diese Frau. Ich wollte sie heiraten, wenn sie ihren Mann hätte verlassen können. Ich hatte keinen anderen Gedanken als diese Frau. Zu gleicher Zeit liebte ich die Kusine und war dem Mädchen ganz gut. Nun kam bald die Katastrophe. Ich wurde eines Tages von dem Mädchen mit der Frau überrascht. Sie machte uns eine fürchterliche Szene, drohte, die Frau niederzuschießen und schrieb auch an den Mann meiner Geliebten anonyme Briefe, so daß ein öffentlicher Skandal entstand und die Frau mich nicht mehr sehen konnte. Sie verließen den Ort. Meine Geliebte aber glaubte nun, daß sie mich

fest im Besitze habe und wollte mich vollends an sich fesseln. Ich war leichtsinnig, spielte Karten. Sie borgte mir das Geld, denn sie war jetzt sehr wohlhabend, sie hatte eine Erbschaft gemacht.

Von all den Streichen wußte meine Kusine, die noch immer sagte: „Laßt ihn nur austoben. Ich brauche keinen Mucker zum Mann!“ Nun kamen große Verdrießlichkeiten mit meinem Vater. Er trank und spielte viel, besonders auf der Börse und eines Tages stand sein Bankhaus da und hätte fallieren sollen. In dieser Not sollte ich ihn durch eine reiche Partie retten. Er sagte mir, es sei meine Pflicht und ich konnte nie dem Vater widersprechen. Ich verlobte mich und da begann mein Martyrium. Denn meine Geliebte, von der ich erfahren hatte, daß sie eine geschiedene Frau wäre, wollte mich trotzdem nicht fortlassen. Sie drohte mit Revolver und Vitriol und setzte alle Hebel in Bewegung, um mich an der Heirat zu hindern. Ich heiratete trotzdem und gab einen Teil der beträchtlichen Mitgift meinem Vater. Vor der Hochzeit ließ mich meine Geliebte zu sich kommen und drohte mich zu erschießen, wenn ich ihr nicht versprechen würde, zu ihr zurückzukommen. Sie sehe es ein, daß ich das Bankhaus retten müßte und ihr Geld reiche dazu nicht aus, aber nach einem Jahre müßte ich die Frau lassen und zu ihr zurückkommen. Das mußte ich ihr bei meinem Leben und beim Leben meiner Eltern beschwören und dazu war ich auch entschlossen.

Nach der Hochzeit begann für mich ein wahres Martyrium. Die Geliebte verlangte, ich solle ihr schreiben und sie besuchen und als ich mich weigerte, denn ich wollte meiner Frau ein braver Mann sein, regnete es anonyme Briefe, so daß ich sogar zur Polizei meine Zuflucht nehmen mußte.

Das größte Leid tat mir mein Vater an. Er vergeudete die eine Hälfte meiner Mitgift, 50.000 Mark, in einer kurzen Zeit, gab nur den geringsten Teil des Geldes in das Geschäft und verlangte nach einigen Monaten wieder Geld von mir. Mir fing es an besser zu gehen, aber ich konnte den Leichtsinn meines Vaters nicht unterstützen, der sich nach dem Tode der Mutter eine Geliebte hielt und dies mit 64 Jahren! Wie ich aber dem Vater die weiteren Unterstützungen verweigerte, sein Geschäft liquidieren ließ und ihm eine sehr anständige Rente aussetzte, wurde er immer brutaler, schlug mich einmal und fluchte mir in entsetzlicher Weise. Ich werde schon sehen, mich würde der Schlag treffen oder ich würde gelähmt werden, weil ich den Vater nicht ehrte.

Nach einigen Monaten starb er und sein Fluch ging mir oft im Kopfe herum. Ich wollte aber nicht daran denken, weil ich mich unschuldig fühlte. Auch von der Geliebten hatte ich viel zu leiden, aber ich konnte mich mit Hilfe eines Anwalt es durch eine große Summe Geldes loskaufen. Sie wanderte aus und ich habe von ihr Ruhe. Von der Frau höre ich nichts und die Kusine heiratete nach meiner Hochzeit. Meine Frau liebe ich nicht, wenngleich ich ihre Tugenden gerne anerkenne. Ich habe viel Streit mit ihr gehabt und ich sehe es jetzt ein, daß sie recht hatte. Ich weiß jetzt, daß ich mich vor der Erfüllung des Fluches fürchte. Ich habe beim Leben meiner Eltern geschworen und den Schwur nicht gehalten. Nun sind beide gestorben und nun glaube ich, daß der Fluch des Vaters in Erfüllung gehen wird. Ich werde gelähmt sein. Davor fürchte ich mich und daran wollte ich nicht denken. Erst unsere Gespräche haben mir bewiesen, daß alles einen Zusammenhang hat und daß ich auch nur impotent geworden bin, um mich zu bestrafen und vor weiteren leichtsinnigen Schritten zu behüten. . .

Diese Krankengeschichte ist in mancher Hinsicht sehr lehrreich. Wir lernen, was wir schon längst wissen und was uns immer wieder überrascht, wie unverläßlich die Angaben der ersten Stunden sind. Der Kranke schildert uns eine glückliche Ehe, er begehrt angeblich nur seine Frau, und es erweist sich gerade das Gegenteil. Erst in der Analyse kommt man auf die wahren Familienverhältnisse.

Wir sehen ferner, wie die sogenannten „Vernunft- und Geldheiraten" ausgehen. Dieser Mann opferte sich für seinen Vater, er gab seine stärkste Liebe auf, nahm eine ungeliebte Frau, deren Geld den Vater aus der Not befreien sollte. Das Geld flog in alle Winde. Die Hälfte verzehrte der Vater, die andere Hälfte verflatterte bei Ärzten, Apothekern und in Sanatorien. Aber die ungeliebte Frau, mit der ein anderer Mann wahrscheinlich glücklich geworden wäre, blieb ihm. Die anderen (geliebten) Weiber schwanden aus seinem Gesichtskreis. Bloß die Schwägerin blieb in seiner Nähe. Er übertrug die ganze Liebe auf diese Frau, um die er seinen Bruder beneidete.

Die Folge dieser unglücklichen Verhältnisse waren Todeswünsche gegen seine Frau und seinen Bruder. Der große Schlag, den er erwartete, war der Tod seiner Frau und der Tod seines Bruders. Da sein Bruder im Felde stand, mußte sich die Parapathie um diese Zeit steigern. Seine Impotenz bewahrte ihn vor einem Inzest, zu dem er sonst fähig geworden wäre. Seine Krankheit gestattete ihm, sein Liebesunglück in Schmerzen und Angstgefühle umzusetzen und die Schwägerin immer wieder anzujammern, ihre Liebe in Form von Mitleid zu erpressen.

Er hatte aber auch seinem Vater den Tod gewünscht, weil er seinen materiellen Ruin fürchtete. Er war auf das Liebesleben seines Vaters eifersüchtig. Wäre der Vater ruhig bei ihm geblieben, er hätte ihm alles Geld gegeben. Er vertrug den Gedanken nicht, daß der Vater mit seinem Gelde eine Geliebte unterstützte. Er wünschte durch seinen Tod von diesen ewigen Quälereien erlöst zu werden.

Deshalb traf ihn der Fluch des Vaters sehr schwer. Er glaubte an den Fluch, weil er ihn verdient hatte. Die abergläubische Furcht, der Fluch könnte seine Potenz verringern, machte ihn schon impotent.

Ich finde bei *Casper* eine charakteristische Stelle über die Wirkung der Furcht und des Aberglaubens.

> Früher war der Glaube allgemein verbreitet, daß Hexen und Zauberer jemandem die Zeugungsfähigkeit rauben könnten. Diese Individuen hatten in Frankreich den Namen noueurs d'aiguillette. Allerdings mußten die Personen, welche mit jenem Zauberwort belegt werden sollten, auch fest daran glauben, dann trat die Impotenz sicher ein. Fälle dieser Art waren früher so häufig, daß fast jeder Mann, der nach einer Zeit seine Potenz schwinden sah, die Schuld irgend einem alten Manne oder Weibe zuschob, welche gerade in dem Ruf standen, der Zauberei mächtig zu sein.

Viele dieser armen Unglücklichen wurden am Pfahle verbrannt oder sonst wegen ihrer angeblichen Verbrechen grausam bestraft.

Man sollte kaum glauben, daß auch in unserer Zeit derartige Dinge noch vorkommen; indessen bieten sich dem Arzte noch Fälle von rein eingebildeter Impotenz dar, die nach der Ansicht des Individuums durch einen Feind, einen bösen Blick, einen Zauberspruch oder durch eine besondere Speise hervorgerufen ist. Unter dem Einfluß solchen Aberglaubens tritt stets Mißerfolg ein, und das Individuum hört deshalb bald auf, weitere Versuche der Kohabitation zu machen.

Vor ganz kurzer Zeit erst konsultierte mich ein Mann wegen Impotenz, an der, wie er meinte, seine Frau Schuld hätte, weil sie ihn während einer Reise, die er nach New York machte, vor Ehebruch bewahren wollte. Sie hätte, sagte er, ihn mit einem ganz besonderen Blicke angesehen, als er sich von ihr verabschiedete. Er empfand dabei einen eigentümlichen Schauer, den Rücken entlang bis zu den Hoden, und seit dieser Zeit war ihm eine Erektion unmöglich.

In einem anderen Falle suchte ein Mann aus Long-Island wegen Impotenz meine Hilfe auf und übergab mir eine Haarlocke der Frau, welche gegen ihn einen Zauberspruch ausgestoßen hatte. Die betreffende Person wollte, so erzählte er mir, ihn gern heiraten, er aber nahm eine andere zur Frau, worauf die erstere ihn aus Rache impotent gemacht hatte. Dies war am fünften Abend nach seiner Hochzeit geschehen. Bis zu dieser Zeit konnte er seine Gattenpflichten gänzlich erfüllen, an jenem Abend jedoch hätte die enttäuschte Freundin, welche ihre Eifersucht verbarg, ihn und seine junge Gattin zum Tee eingeladen, und noch in derselben Nacht entdeckte er seine Impotenz. Man hatte ihm erzählt, daß ich ihn mittels einer Haarlocke der Zauberin kurieren könne. Er hätte sich deshalb eine solche Locke verschafft und brächte sie mir jetzt (l. c. S. 36—38).

Auch *Mantegazza* kennt diese Zusammenhänge:

Es ist leicht zu begreifen, daß es in den glücklichen Zeiten, wo man an Hexen und Zauberei glaubte, hinreichend war, einen Mann mit „Nestelknüpfen" zu bedrohen, also ihn durch Zauberei impotent zu machen, daß die Furcht in der Tat die Wirkung auf ihn ausübte. Man versteht auch leicht, daß Männer, welche öffentlich den Beweis ihrer Manneskraft ablegen mußten, sich in der Tat impotent bewiesen haben, obgleich sie es durchaus nicht waren. Der gute Vevette, welcher seiner Zeit weit voraus war, schrieb mit vollem Recht in seinem Tableau de l'amour conjugal: „De mille hommes il n'y a peut être pas un, qui puisse sortir victorieux du congrès public. Les parties naturelles ne nous ob'eissent point, quand nous le voulons, bien loin d'obeir aux juges. Elles se flétrissent souvent contre notre volonté, et souvent elles sont dans la glace, quand notre coeur est le plus embrasé. Si nous sommes prêts a nous animer, le courage nous manque, la crainte nous saisit, la haine s'empare de notre coeur et la pudeur s'oppose aux libertés effrontées."

Derselbe Schriftsteller erzählt folgende merkwürdige Anekdote, welche schon allein hinreichen würde, diese Fälle von vorübergehender Impotenz aus Furcht deutlich zu machen.

„Pierre Buriel, seinem Handwerk nach ein Küfer und Branntweinbrenner, welcher für meinen Vater auf einem seiner Landgüter arbeitete,

hatte ihm eines Tages etwas Nachteiliges über mich gesagt, was mich vermochte, ihm am folgenden Tage mit dem „Nestelknüpfen" zu drohen, wenn er sich verheiraten würde. Da er bald nachher ein Dienstmädchen aus unserer Nachbarschaft heiraten wollte, so glaubte der Mann treuherzig, was ich ihm sagte, und obgleich ich lachte, während ich mit ihm sprach, machte doch diese scherzhafte Drohung einen so starken Eindruck auf seinen Geist, der schon an Hexerei glaubte, daß er nach der Hochzeit fast einen Monat lang die Ehe nicht vollziehen konnte. Er bekam manchmal Lust seine Frau zärtlich zu umarmen, aber wenn er seinen Entschluß ausführen wollte, zeigte er sich impotent, denn seine Einbildungskraft war von der Idee der Hexerei befangen" (l. c. S. 139—140).

Die Wirkung solcher Hexereien und des Nestelknüpfens war oft eine prompte, wenn die Betreffenden darum wußten. Wir erkennen in dieser mitgeteilten Krankengeschichte, daß die Wirkung eines Fluches auch in der modernen Zeit verhängnisvolle Folgen haben kann.

Viele Impotente führen sich bei mir mit der Phrase ein, ihre Sexualität sei rein wie verhext, sie kämen sich wie verzaubert vor. Manche glauben sogar an die Macht des bösen Blickes und an die „Allmacht der bösen Gedanken".

Unser Patient hatte diesen geheimen Glauben an die „Allmacht der Gedanken" (*Freud*). Er glaubte, daß sein Wunsch, der Vater solle sterben, auch die Ursache des Todes war. Er kämpfte oft gegen seine Todeswünsche und der ganze Zustand verwandelte sich in Angst, er könnte einem Menschen etwas Böses wünschen.

Da er innerlich ein frommer Mensch war, lasteten die bösen Gedanken schwer auf seinem Gewissen, raubten ihm alle Lebensfreude und führten ihn auf dem Wege der Talion zur Selbstbestrafung. Er strafte sich mit dem, was ihm am liebsten war, mit der Entziehung der Potenz.

Der erste Traum von der Kuhhirtin enthält den Schlüssel zu seiner Parapathie. In der letzten Sitzung sagt er mir: „Wissen Sie, was ich Ihnen in der ersten Sitzung verschwiegen habe? Daß mir zuerst beim Traume von der Kuhhirtin die Szene aus dem Tannhäuser eingefallen ist, in der er aus dem Venusberge kommend das Lied des Kuhhirten vernimmt. Ich verstehe erst jetzt diesen Traum. Mein religiöses Gewissen verlangt, daß ich mich aus dem Venusberg zur Gesundheit retten soll. Der Hirte und die Hirtin sind die Gesundheit und die Frömmigkeit. Der hohe Berg, auf den ich steigen will, ist meine neue gesunde Weltanschauung, mein Glaube an die Macht des Gewissens und die Macht der seelischen Kräfte. Ich habe auch meinen anderen Seelenhirten, den Pastor, dieser Tage aufgesucht und mich mit ihm ausgesprochen. Ich glaube jetzt nicht mehr an den Fluch und an die Allmacht der bösen Gedanken. Ich will gesund sein und will versuchen, mit meiner Frau eine glückliche Ehe zu führen. Ich bin wieder ein Mann, aber ich will kein Lump mehr sein. Ich habe

auch offen auf meine Schwägerin verzichtet. Sie haben mich belehrt, was mir Goethe schon vorher gesagt hat, ohne daß ich es verstehen konnte: „Glück ist die Pflicht des Tages!“

IX.

Impotenz und Ehe.

Zweiter Teil.

Die Ehe ist kein Ende — sondern ein Anfang.

Die Morgenerektion ist ein sicheres Zeichen, daß es sich nur um eine psychische Impotenz handelt. Allein das Fehlen der Morgenerektion hat noch nichts zu bedeuten. Häufig sah ich Fälle, in denen die Hemmungen auch das Traumleben ergriffen hatten. Auch die lange Dauer der Impotenz ist noch kein sicheres Zeichen der organischen Impotenz. Speziell im hohen Alter kann man da seltsame Überraschungen erleben. Der nächste Fall gibt uns in dieser und auch in mancher anderen Hinsicht beachtenswerte Aufklärungen.

Fall Nr. 76. Herr X. V., ein Mann von 59 Jahren, war seit 20 Jahren impotent. Zuerst äußerte sich die Impotenz so, daß er kräftige Erektionen hatte, die in dem Momente verschwanden, als er sich seiner Frau näherte. Seit 10 Jahren gar keine Erektionen mehr — auch nicht am Morgen. Er litt an nächtlichen Angstanfällen, in denen er furchtbar schrie und auch aus dem Bette sprang. Überdies an einer krankhaften Angst, ein Arzt könnte ihm sagen, er sei herzkrank. Wenn er zu einem Arzte ging, schlug sein Herz so stürmisch, daß der Puls auf 140 Schläge und darüber stieg. Er schrieb mir vorher, er käme nur zu mir, wenn ich ihm versprechen könnte, daß ich ihm nicht sagen würde, daß er ein Herzleiden hätte. Alles könnte er eher hören als diese Diagnose. Damals war der Mann erst 52 Jahre alt und schon zehn Jahre impotent. Er war ein bekannter Maler, dessen Bilder weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes Beachtung fanden. Bevor er bei mir erschien, kam seine Frau, um mich über ihren Mann aufzuklären. Es war eine auffallend kluge, junonische Dame, welche bedeutend jünger als ihr Mann und von einer ganz wundervollen Schönheit war. Sie klagte nicht über die Impotenz des Mannes, sondern über seinen Jähzorn. Es sei oft unberechenbar, was alles seinen Zorn errege. Dann verliere er die Besinnung, brülle im Zimmer wie ein Wilder, so daß sie sich vor den Nachbarn schäme. Es wäre noch ein Glück, daß ihr Stubenmädchen schon so lange bei ihr war und den Herrn, der sonst ein herzensguter Mensch wäre, so gut kannte. In solchen Krisen, die sich leider fast jeden Tag ereigneten, sei es am besten, wenn alles im Hause schweige und den Mann austoben lasse. Er zerbreche dann einige Gegenstände, die zufällig in seiner Nähe stünden. Sie traue sich deshalb nicht mehr, kostbare Vasen und andere Nippesgegenstände anzuschaffen. Sie kaufe nur billiges Geschirr, damit der Schaden nicht so groß wäre. Sie glaube, daß der Jähzorn des Mannes, der sich erst in den letzten Jahren entwickelt habe, die Folge seiner Impotenz sei. Sie sei gewiß an seinem Leiden unschuldig

und ertrage alle seine Versuche mit Geduld und habe schon auf diese Liebe verzichtet. Sie wäre glücklich, wenn sie nur ihre Ruhe im Hause hätte. Die Wochen, da der Mann auf einer Kunstreise wäre oder einen auswärtigen Auftrag zu vollenden hätte, wären jetzt ihre glücklichsten.

Der Mann wieder, der sich sein Herz untersuchen läßt und dann ganz glücklich ist, wie ich ihm mitteile, daß es sich nur um ein nervöses Herz handelt, schiebt die Schuld an den häuslichen Szenen auf seine Frau. Sie hätte gar keine Rücksicht auf seine künstlerischen Bedürfnisse und sei im Grunde eine Philisternatur, die nichts von Kunst verstehe. Jetzt sei noch diese verdammte Impotenz gekommen, welche ihn ganz unglücklich mache. Er sei immer in punkto Potenz sehr launisch gewesen.

„Wissen Sie, Herr Doktor, der normale Koitus ist mir schon als junger Mann oft nicht gelungen. Ich muß immer eine Gefahr fühlen, wenn ich gut koitieren soll. Lachen Sie darüber! Ich bin im Bette nie recht potent gewesen, nur bei meiner Frau im Beginne der Ehe. Aber wenn ich ein Frauenzimmer in eine Ecke hinschmeißen konnte, sei es auf den Fußboden oder auf eine Ottomane, da ging es immer vorzüglich."

Es handelt sich um einen Gewaltmenschen, der nur mit der Vorstellung einer Vergewaltigung potent ist. Das weibliche Wesen muß von ihm mit brutaler Gewalt genommen werden, da kommt er zu einem großen Orgasmus. Er benötigt die Komponente des Hasses, um koitieren zu können. Nur die große Liebe zu seiner Frau machte diese Fiktionen eines Stuprums überflüssig. Es muß aber ein Vorfall oder irgend eine Erkenntnis die Einstellung zu seiner Frau geändert haben.

Darüber erhalte ich nach längerem Forschen folgende Aufklärungen. Er war, wie alle Künstler, sehr eitel und benötigte sehr viel Lob. Seine Frau hatte sich in ihn verliebt, weil sie seine Bilder so schätzte. Sie war erst seine Schülerin und wurde dann seine Frau. Sie gab dann das Malen auf und wurde ganz Hausfrau. Plötzlich begann sie wieder zu malen und wollte immer seine Ansicht hören. Er meinte, für mittelmäßige Malereien habe er kein Verständnis. Es hätte keinen Sinn, daß sie die Zeit mit diesen Schmierereien verlöre! Diese Aufrichtigkeit sollte er teuer bezahlen. Denn die Frau begann auch seine Bilder kritisch zu betrachten. Einmal kränkte er sich ganz außerordentlich über die Kritik einer Kunstzeitschrift, die ein Nachlassen seiner künstlerischen Gestaltungskraft konstatieren wollte und ihm den Rat gab, auszuspannen. Zu seinem Ärger verteidigte seine Frau den Kritiker, so daß er merkte, sie schätze ihn als Künstler nicht mehr so hoch.

„War das vor Ihrer Impotenz?"

„Ich glaube schon nachher . . ."

„Denken Sie doch nach."

„Warten Sie. Das Datum der Ausstellung ist mir genau erinnerlich. Auch das Datum der ersten Blamage, denn es war der Geburtstag meiner Frau und wir waren beide am Semmering . . . Natürlich. Die Blamage passierte einige Monate später."

Ich machte dem Manne begreiflich, daß er sich aus Haß gegen die Frau nicht mehr mit Liebe einstellen konnte und nun zu seiner alten Form der Befriedigung zurückkehren wollte. Er wollte seine Frau vergewaltigen.

„Sie bringen mich auf eine Idee. Es hat mir immer ein größeres Vergnügen gemacht, improvisiert zu verkehren als im Bette. Damals am Semmering wollte ich meine Frau am Tage koitieren. Sie weigerte sich. Ich bekam den ersten Zornanfall. Ich hätte sie schlagen können . . . Bei Nacht im Bette

war ich dann impotent und bekam einen solchen Zorn, daß ich die elektrische Lampe zu Boden schleuderte."

Von diesem Momente an war es mit seiner Potenz vorbei. Der Mann wollte seinen Zorn an der Frau in irgendeiner Form auslassen, vielleicht auch ein Verbrechen begehen. Das war nicht zu eruieren, weil er auf nähere Details nicht eingehen wollte. Aber die Herabsetzung seiner Persönlichkeit durch die Identifizierung der Frau mit dem gehaßten Kritiker ertötete seine Liebe und nun konnte er nur wieder mit Hilfe des Hasses potent sein. Er zeigte diesen Aufklärungen gegenüber gar kein Verständnis. Er glaubte fest an eine Verkalkung der Arterien und an Alterserscheinungen und wollte immer wieder nur Mittel zur Verjüngung haben. Ich sah ihn dann immer zeitweilig und es gelang mir, ihn zu beruhigen. Die Zornanfälle wurden seltener, als die Frau auf meinen Rat sich wieder für seine Bilder zu interessieren anfing.

Er war schon 62 Jahre, als seine Frau plötzlich infolge einer interkurrenten Krankheit starb. Und nun ereignete sich etwas ganz Merkwürdiges. Sie hatten eine Köchin, die, schiefgewachsen und auch sonst mißgestaltet, ohne Liebe durchs Leben gegangen war. Zwei Wochen nach dem Tode seiner Frau vergewaltigte er sie in seinem Atelier und seine Potenz kam nach einer Pause von fast 20 Jahren wieder! Er suchte mich auf, weil er sich vor einem Herzschlage fürchtete, und brachte mir so die Bestätigung meiner hartnäckig verfochtenen Ansicht, daß es sich nur um eine psychische Störung seiner Geschlechtsfunktion handelte. Er gestand dann, daß er von jeher eine Vorliebe für alte und häßliche Frauen gehabt hatte. Er glaubt nicht, daß er schon vorher ein Auge auf das Dienstmädchen geworfen habe. Nach einigen Monaten entließ er das Mädchen, nachdem er es reichlich entlohnt hatte. Er verliebte sich in eine junge Schülerin, die ihn schwärmerisch verehrte und die er mit ausgezeichneter Potenz auf normale Weise im Bette lieben konnte. Er hatte zwei Formen der Potenz. Eine brutale, gewalttätige gegen Personen, denen er zürnen und die er als gemeine Personen behandeln konnte. Solchen Menschen sagte er auch gerne rohe, zynische Worte, was seinem sonstigen Wesen nicht entsprach. Die andere Form war durchgeistigt und seelisch bedingt. Da wurde er zärtlich, sanft und hingebend. Seine kriminellen Anlagen wurden durch eine große Liebe gebändigt und traten in den Momenten des Hasses immer wieder zutage.

Solch spätes Erwachen der Potenz nach einer Periode der Impotenz ist keineswegs sehr selten. Wenn man sich die Mühe nimmt, bei Greisen nachzufragen, wird man öfter auf solche Tatsachen stoßen. Manche Autoren schieben diese neue Pubertät auf die Hypertrophie der Prostata und auch andere organische Veränderungen, wie sie oft bei dem Priapismus eine Rolle spielen. Der Priapismus ist aber jener Zustand, in dem es infolge von organischen Veränderungen (Erkrankungen der Corpora cavernosa etc.) zu dauernder Erektion kommt. In meinen Fällen war davon keine Rede. Es handelte sich nur um ein Fortfallen von Hemmungen. Daß Greise für Kinder sehr gefährlich werden können, wissen die Psychiater leider besser als das Publikum, das nicht ahnt, was hinter der Kinderliebe der Greise steckt: Die Liebe zu der eigenen Jugend, eine Regression in das Infantile und Verbrechen der Sexualtriebe, eine Sicherung gegen eine Niederlage

bei den Erwachsenen und oft ein Durchbruch einer Paraphilie, gegen die sie das ganze Leben gekämpft haben. Sie wollen nun nicht sterben, ehe sie nicht die Erfüllung dieser krankhaften Wünsche durchgesetzt haben. Wenn wir aber einen Rückblick über den letzten Fall halten, so fällt uns der Umstand auf, daß der Patient erst potent wurde, nachdem seine Frau gestorben war. Das ist in der Geschichte der psychischen Impotenzen kein seltenes Vorkommnis. Oft sind es die Mutter, der Vater, welche den Weg zur Potenz freimachen, wenn sie sterben. In diesem Falle stand die Frau als gewaltiges Hindernis zwischen ihm und der aktiven Sexualität. Diese Tatsache in Verbindung mit den Zornausbrüchen gibt uns erst das tiefste Verständnis dieses Falles. Der Mann war ein Lustmörder! Er wollte seine Frau während des Koitus erwürgen. Alle seine frustranen Gewaltakte sind Lustmordrudimente. Ein Fetzen Realität und ein großes Stück Phantasie. Weil er sich aber vor dem Morde schützen wollte, durfte er nicht potent sein.

Das erklärt uns eine merkwürdige Tatsache, die sich am Beginne der Impotenz zugetragen hatte. Da litt er an schmerzhaften Erektionen, einem förmlichen Priapismus, wenn die Frau nicht zu Hause war. In dem Momente, da er sich zu seiner Frau legte, war alle Libido ins Geistige verwandelt, die Potenz war verschwunden. Er durfte nicht koitieren, wenn er nicht zum Verbrecher werden sollte.

Für diese Annahme sprechen noch andere Momente. Er empfahl mir zweimal Bücher, das eine Mal waren es Novellen von Andrejew, von denen die erste von einer Vergewaltigung handelte, das anderemal war es „L'argent“ von Zola, wo bekanntlich ein solcher Lustmord vorkommt. Eine seiner Skizzen, die er dann später übermalte, stellte ein Mädchen dar, das von einem Gorilla überwältigt und fortgeschleppt wird . . .

Es läßt sich überhaupt kaum darstellen, welche große Bedeutung die Ehe bei der Entstehung einer psychischen Impotenz hat. Sie wirkt entweder als Hindernis, wenn es sich um eine Angst vor der Ehe handelt, wie uns die nächsten Fälle belehren werden, oder als Heilmittel, wovon wir auch ausführlich zu sprechen haben werden.

Daß sich hinter mancher Impotenz die Angst vor der Ehe verbirgt, gehört fast zum Abc der Psychotherapie. Und doch gibt es so viele Ärzte, die von diesen Mechanismen keine Ahnung haben . . . Wir wollen jetzt einige solcher Fälle analysieren. Der nächste zeigt eine gewisse Verwandtschaft zum vorhergehenden.

Fall Nr. 77. Es handelt sich um einen 56jährigen Architekten, der bis zu den letzten Wochen immer tadellos potent gewesen. Allerdings hatte auch er eine Vorliebe für die improvisierte Liebe und fürchtete sich vor Betten und langen Vorbereitungen. Wenn er in einer finsteren Zimmerecke stehend oder auf einer Stiege halb liegend koitieren konnte, dann war er am potentesten. Auch wenn er das Frauenzimmer „hinschmeißen“ konnte, wenn er an-

gezogen war, wenn es sehr plötzlich kam, dann konnte er nicht klagen. Er gehörte zu den Männern, die im Bette stets schwach potent waren. Auch pflegte er zu versagen, wenn er sich lange für ein Rendezvous vorbereiten sollte, welche Schwäche er dann bald überwand, wenn er mit einem Objekte öfter zusammenkam. Die Launen bezogen sich meist auf das erste Mal. Nun aber war ihm das Unglück passiert, daß er impotent geworden war und auch bei den alten bekannten Objekten vollkommen versagte. Dies Unglück traf ihn um so schwerer, als er sich verliebt hatte und sich ernstlich mit Heiratsgedanken trug. Aber seine Erektionen blieben vollkommen aus. Auch des Morgens kam keine zustande. Er hielt sich für absolut impotent.

Man kann mit Sicherheit annehmen — mit jener relativen Sicherheit, die man aus der Erfahrung gewinnt —, daß in solchen Fällen ein starker Widerstand gegen die Ehe besteht. Nach diesem Widerstand zu forschen ist mitunter sehr schwierig, weil die Größe der künstlich aufgepeitschten Liebe schon jeden Zweifel an der Stärke der Liebe als arge Schmähung auffaßt. Hier hören wir auch nur von den Vorzügen der Angebeteten. Es handelt sich um ein älteres Mädchen von 34 Jahren, das sich als Schriftstellerin einen gewissen Namen gemacht hatte. Beide kamen in einem literarischen Klub zusammen. Sein Erstaunen war groß, als er merkte, daß das Mädchen sich für ihn interessierte. Es entwickelte sich allmählich eine große Leidenschaft, die den stattlichen, sehr angesehenen, wohlhabenden Mann überglücklich machte. So sagte er wenigstens. Allerdings stimmte zu dem Glücke nicht, daß er die langen Nächte hindurch nicht schlafen konnte und immer daran denken mußte, ob er auch den starken Anforderungen eines noch jungen, in Liebe unerfahrenen und liebeshungrigen Wesens genügen werde. Versteht man es, hinter diesem Zweifel das „Nein" herauszuhören, das „Ich will nicht!", so hat man schon einen Weg für die weiteren Forschungen. Dieses Nein war in diesem Falle sehr begründet. Denn der Architekt war schon zweimal verheiratet gewesen und mußte sich in beiden Fällen von seiner Frau scheiden lassen. Beide hatten ihn betrogen und jedesmal stand er knapp vor dem Ruin und dem Selbstmorde. Es ist ja klar, daß in solchen Fällen eine innere Stimme sagt: „Heirate nicht, du wirst noch eine dritte Enttäuschung erleben!" Diese innere Stimme aber hörte er nicht und er wollte sie nicht hören. Vorläufig sicherte ihn die Impotenz vor der Ehe. Er begann sehr vorsichtig mit dem Mädchen von der Zukunft zu reden und betonte, daß er nicht mehr in dem Alter sei, ein Mädchen zu befriedigen. Sie würden wahrscheinlich eine platonische Ehe führen. Über diese Aussicht war die Braut ganz entzückt. Sie wünsche sich nichts anderes. Sie hasse die rohen Formen der Sexualität. Sie wollten wie Bruder und Schwester leben. Das sei ihr Ideal . . .

Ich äußerte Zweifel an diesen Worten. Das Mädchen täusche sich und ihn mit dieser „Geschwisterliebe".

Er aber schwur mir, sie würde sich nicht berühren lassen, selbst wenn er sie heiraten würde, sie sei prüde und unnahbar und das mache ihm auch die größten Sorgen. Schon nach einigen Tagen teilte er mir mit, daß er endlich eine Erektion konstatieren konnte. Er brachte nach einer Theatervorstellung seine Braut im geschlossenen Automobil nach Hause. Sie küßten sich leidenschaftlich. Plötzlich fühlte er ihre Hand unten, sie öffnete ihm die Kleider et tenebat membrum suum valde erectum. Noch immer war er so verblendet, daß er auf ihre Reinheit schwor und meinte, es wären „zufällige und unbewußte Reflexakte".

Nun erkannte ich bald aus den Schilderungen der Verhältnisse, daß die Geliebte ihn nie heiraten würde und nur den Koitus kennen lernen wollte. Sie lebte mit einer gelähmten Schwester, welche auf ihre Pflege angewiesen war, und zwei Brüdern in einem sehr intimen Haushalt. Sie schlug ihm zuerst vor, die gelähmte Schwester mit ins Haus zu nehmen, was er verweigerte. Dann gelobte sie ihm, das Haus zu verlassen und die Pflege der Schwester einer erfahrenen Wärterin zu überlassen. Ich schloß aber aus kleinen Zügen auf eine so starke Fixierung an die Familie, daß ich ruhig die Prognose stellen konnte, sie werde ihn nicht heiraten, obwohl er eine glänzende Partie war und sie ihn außerordentlich liebte. Diese Liebe war nämlich eine Art von Trotzliebe. Einer ihrer beiden Brüder hatte sich eine Geliebte genommen, zu der er häufig ging und die er sogar heiraten wollte. Sie suchte sich aus Trotz auch einen Geliebten.[1]) In dem Maße aber, als ich ihm versicherte, die Braut werde ihn nicht heiraten, stieg seine Potenz. Einmal deflorierte er sie in seiner Kanzlei des Abends, als schon alle Beamten weggegangen waren. Er war ganz außerordentlich potent und mit sich und seiner Leistung sehr zufrieden. Nun drang er auf öffentliche Verlobung und baldige Heirat. Sie machte einen energischen Anlauf dazu. Sie stellte ihn der Mutter als Bräutigam vor. Die Mutter und die Schwester behandelten den reichen Freier als einen verbrecherischen Eindringling, der ihnen ihr Heiligtum rauben wollte. Die Brüder versteckten sich und ließen sich gar nicht sehen. Die Mutter setzte ihm auseinander, daß sie gegen die Ehe nichts habe, aber die Tochter hätte Pflichten gegen ihre gelähmte Schwester, die es nicht überleben werde, wenn ihre Pflegerin aus dem Hause käme . . . Kurz, es kamen allerlei fadenscheinige, nicht schwerwiegende Motivierungen. Das Mädchen aber hielt noch scheinbar fest zu ihm und war entschlossen, mit der Familie zu brechen. Man suchte eine entsprechende Wärterin und es war keine zu finden. Keine wollte der Kranken passen und bei jeder wurden Fehler gefunden . . .

Inzwischen mußte der Bräutigam erfahren, daß er trotz außerordentlicher Potenz bei seiner Braut keinen Orgasmus erzielen konnte. Sie blieb anästhetisch und sprach wiederholt ihre Verwunderung aus, daß die Frauen „auf so etwas flögen.“ Ihr sei es ganz gleichgültig. Log sie oder war sie infolge ihrer Fixierung an die Brüder und die ganze Familie frigide? Tatsache ist, daß sie die Verlobung bald löste und sich vollkommen zurückzog. Unser Architekt hatte noch eine Weile an dem Erlebnis zu tragen. Er sah es aber bald ein, daß dies die beste Lösung war. Sie behielten beide ihre Freiheit. Er aber hatte seine Potenz wiedergewonnen und sich auf einige alte und mehrere neue Liebesobjekte zurückgezogen.

Interessant ist der Umstand, daß die Hemmungen aufgehoben waren, wie es sich nicht mehr um einen Koitus matrimonialis handelte. Ferner, daß es eine besondere Bedingung seiner Potenz war, daß die Partnerin eine Aggression auf sein membrum macht. Er bringt selten einen Koitus zustande — die brutalen Akte, die einer Vergewaltigung gleichen, ausgenommen —, wenn diese Liebesbedingung nicht erfüllt wird. Diese

[1]) Ich kenne einen ähnlichen Fall, in dem eine Schwester zu ihrem Bruder sagte: „Wenn du dir eine Geliebte nimmst, so nehme ich mir sofort einen Geliebten!“ Sie zwang ihn dadurch, nur zu Dirnen zu gehen. Darüber hinaus duldete die Schwester kein Verhältnis.

Form der bedingten Potenz entspricht einer gewissen Passivität. Er will genommen werden. Wir sehen auch hier deutlich den Gegensatz zur übermäßig betonten männlichen Aggressivität, die ihn auch potent macht.

Es gibt viele Männer, deren Potenz an diese Bedingung geknüpft ist. Mir scheint es, als ob auch Erinnerungsspuren an die unbeabsichtigten und beabsichtigten Griffe der Kinderpflege die Grundlage dieser Liebesbedingung darstellten. Allerdings ist diese verbreitete Bedingung nur eine von den zahllosen, im Kapitel IV beschriebenen Bedingungen, von denen die männliche Potenz abhängig ist. Wir werden bald auch einen Fall kennen lernen, in dem diese Bedingung die Ursache einer Impotenz wurde. Ich kenne Männer, die sich vor der Ehe fürchten, weil sie nicht wissen, ob ihre Gattin dieses Ansinnen erfüllen wird. Es gibt auch Frauen, die sich außerordentlich dagegen sträuben. Ein Mann, der mit seiner Frau sonst sehr glücklich lebte, behauptete mir gegenüber, daß dieser Umstand allein ihn nötige, seiner Frau die Treue zu brechen, die er sonst unbedingt einhalten würde . . .

Ich möchte hier noch über zwei Fälle referieren, in denen die Angst vor der Ehe eine psychische Impotenz verursachte.

Fall Nr. 78. Herr P. F., Arzt, 49 Jahre, verfügt über eine sehr launische Potenz. So ist er das erste Mal meist impotent und macht die Frauen auf seine Schwäche schon vorher aufmerksam. Das zweite Mal ist er vor Überraschungen sicher. Trotzdem passierte es ihm, daß er bei einer bestimmten Dame vollkommen impotent war, und zwar bei einer Dame, bei der ihm am meisten gelegen war, sehr potent zu sein. Er lernte vor einigen Monaten eine junge, blühende Frau kennen, die ihm sehr gefiel, so daß er sich in sie verliebte und sofort den Entschluß faßte, sie zu heiraten. Er fand bei ihr das größte Entgegenkommen. Sie leistete nicht allzugroßen Widerstand und kam bald vertrauensvoll in seine Wohnung, wo sie in seine Arme fiel. Allein das erste Mal war er vollkommen impotent, worüber er sich keine Gedanken machte. Jedoch die nächsten Male ging es ihm nicht besser. Er ist verzweifelt. Alle Mittel nützen gar nichts. Sie beschließen eine Probeehe. Er zieht mit ihr in eine gemeinsame Wohnung, sie bleiben die ganze Nacht im Bette und er kann nichts anderes als seine jämmerliche Schwäche konstatieren.

P. F. war vor diesem Erlebnis schon zweimal verheiratet und hatte mit beiden Frauen sehr böse Erfahrungen gemacht. Die erste Frau überraschte er mit ihrem Liebhaber in seiner Wohnung und die zweite ging ihm durch, so daß es einen öffentlichen Skandal gab. Wiewohl er sich nach einer geordneten Häuslichkeit sehnte, war die innere Stimme stark genug, um sich als Impotenz durchzusetzen. Wäre die Frau nur seine Geliebte gewesen, er hätte ihr beischlafen können, wie allen anderen Geliebten, deren er schon sehr viele besessen hatte. Mit der Idee der Heirat weckte er auch alle traurigen Erinnerungen an seine beiden bösen Erfahrungen. Interessant ist auch der weitere Verlauf dieser Störung. Während der Probeehe war er auch sonst ganz unerträglich. Er war launisch, machte Szenen und verbitterte dem armen Wesen das Zusammenleben recht gründlich. Schließlich trennte sie sich von ihm und schrieb ihm einen Abschiedsbrief. Nun flammte seine Liebe auf und er begann aufs neue leidenschaftlich um sie zu werben. Er drohte mit Selbstmord, wenn

sie ihn verlassen würde und war so verzweifelt, daß er nicht arbeiten konnte. Gelang es ihm aber die Frau umzustimmen und merkte er, daß sie sich ihm wieder näherte, so wurde er unruhig, zog sich zurück und suchte Zwist, natürlich ohne sich darüber Rechenschaft zu geben. Es kommt vor, daß in solchen Fällen die Impotenz verschwindet, wenn die Zweifler vor der Tatsache der Ehe stehen, wenn sie nicht mehr zurück können. So war es auch hier. Ich gab ihm den Rat, keine Probeehe zu arrangieren, sondern das liebe Wesen gleich zu heiraten. Er hatte erst allerlei Ausflüchte, so daß die Braut sich zurückzog. Dann aber faßte er den schweren Entschluß. Er heiratete und schon nach einigen Tagen war die Potenz ganz normal. Jetzt hatte der Protest der ablehnenden Stimmen keinen Sinn mehr. Das Unglück war geschehen und parapathische Symptome pflegen sich auch mit Tatsachen rasch abzufinden. Die Impotenz war nur eine Waffe im Kampfe um die Freiheit. Nun, da die Freiheit endgültig verloren war, nun, da sie seine Frau war, mußte diese Störung verschwinden. Gerade diese Spontanheilung in der Ehe ist sehr charakteristisch und gestattet dem erfahrenen Psychotherapeuten, in geeigneten Fällen — das heißt, wenn eine echte und tiefe Liebe vorhanden ist — den Rat zur Ehe trotz bestehender Impotenz zu geben.

Es kommt gar nicht so selten vor, daß ein Bräutigam vor der Hochzeit den Arzt aufsucht und sich berät, was er denn machen solle. Er habe einen Koitus mit einer Dirne versucht und sei ganz impotent gewesen. Er traue sich nun nicht zu heiraten. Man muß in solchen Fällen darauf hinweisen, daß die Fixation an die Braut, die inneren moralischen Hemmungen (Vorwürfe, daß man der geliebten Braut untreu sei), die Angst vor der Infektion, welche ja die Hochzeit verhindern könnte, und nicht in letzter Linie ein letzter Kampf um die Freiheit sich verbünden, um die Impotenz zustande zu bringen. Mit einigen beruhigenden Worten kann man da Wunder wirken. Falsch wäre es, neue Versuche anzuraten oder zu behandeln und die Hochzeit hinausschieben zu lassen.

Wie wunderlich innere Hemmungen sich äußern können, das hat mich folgender Fall belehrt, den ich in gedrängter Kürze hier mitteilen möchte.

Fall Nr. 79. Herr J. H. — nennen wir ihn Delta — ist ein bekannter Philologe und eine Zierde seines Faches. Er wurde schon in jungen Jahren zu einem hohen akademischen Grad berufen und erfreut sich bei seinen Schülern wegen seiner geistreichen Vorträge großer Beliebtheit. Er ist 34 Jahre alt, als er in meine Behandlung tritt. Die Ursache seiner Behandlung ist eine vollkommene Impotenz, die sich erst in den letzten Monaten ausgebildet hat, aber in einer wichtigen Lebensfrage ein entscheidendes Wort spricht.

Delta gehört zu jenen Menschen, welche mit Leidenschaft anonymen Briefwechsel führen, bei dem sie sich hemmungslos gehen lassen können. Die Zahl solcher Briefschreiber in den Großstädten ist unendlich groß. Und selbst auf dem Lande gibt es manche stille, keusche Frau, welche seit Jahren einen anonymen Briefwechsel führt, in der sich ihre zweite zynische Natur voll und ganz ausleben kann. Gerade unter den keuschesten Naturen, die im Leben sehr prüde und zurückkaltend sind, findet man solche Schreiber, deren Briefe selbst dieses gewiß nicht zurückhaltende Buch nicht wiedergeben kann. Ich habe einige Male

Einsicht in einen solchen Briefwechsel gehabt. Ich war erstaunt, als ich die wilde, unbändige Schmutzliebe sah, die sich in diesen pornographischen Stilübungen auslebte. Noch größer war mein Erstaunen, wenn ich die Schreiber oder Schreiberinnen kennen lernte. Es bestand immer ein auffallender Gegensatz zu der Mysophilie, wie sie unter der Maske der Anonymität zum Vorschein kam. Man lernt erst in solchen Fällen, welche Verstellung unsere Kultur vielen Menschen aufzwingt und wie der Anspruch auf öffentliche und persönliche Achtung diese Triebe zurückdrängen kann. Auffallend war mir eine Frau, die es ihrem Manne nicht verzeihen konnte, wenn er ein freies Wort gebrauchte oder einen anstößigen Witz erzählte und die einen heimlichen Briefwechsel führte, der selbst einen abgehärteten Leser der Anthropophyteia noch überrascht hätte.

Auch Delta führte ein solches Doppelleben. Er war sehr feinsinnig, in Damengesellschaft beliebt wegen seiner vornehmen kühlen Zurückhaltung, pflegte verschiedene ideale Freundschaften, in denen die geistigen Interessen das einzige Band waren, und lebte sich gleichzeitig in einem pornographischen Briefwechsel aus, der sich fast über die ganze Welt erstreckte. Er hatte beinahe täglich einige Stunden mit der Abfassung von Briefen zu tun und hätte er die Antworten alle gesammelt, es gäbe ein artiges Kabinett aller möglichen Paraphilien. Seine besondere Freude war es, unschuldige Mädchen zu belehren und sie über die Formen des normalen und abnormalen Verkehres aufzuklären. Er war schon seit dem 10. Lebensjahre Onanist und vielleicht noch länger. Er onanierte so lange er sich erinnern kann. Auch während des Briefschreibens onanierte er und teilte dies auch den Leserinnen mit, zeichnete oft das erigierte Glied, verbreitete sich ausführlich über Orgasmus und Ejakulation. Wir werden auf diese Paraphilie (Koprographie) später noch zurückkommen. Ich will hier nur ausführen, auf welchem Wege er zu seiner Braut gekommen war. Seine Annonce war ja recht harmlos, sonst wäre sie in den Zeitungen nicht abgedruckt worden.

Briefwechsel.
Ein sich einsam fühlender, gebildeter Junggeselle sucht
anregenden Briefwechsel mit intelligenter Dame. Unter
. . . an die Expedition des Blattes.

Auf eine solche Annonce kamen gewöhnlich eine Anzahl Antworten. Aus diesen suchte er sich die Damen heraus, die ihn interessierten. Er begann erst sehr zurückhaltend zu schreiben und wagte sich erst nach einigen Briefen an das eigentliche Thema. Häufig passierte es ihm, daß er keine Antwort erhielt. Mitunter kamen auch grobe Briefe, in denen er als lasterhafter Mensch und als Schwein bezeichnet wurde. In den meisten Fällen jedoch fand er ein verständiges Eingehen auf seine Absichten. Sehr selten kam er dann dazu, die Briefschreiberin kennen zu lernen. Das passierte ihm nur einige Male. Die meisten blieben in dem Dunkel, das ihnen diese Exhibition gestattete. Denn es handelt sich in allen diesen Fällen um eine Art psychischen Exhibition vor einem Unbekannten.[1])

[1]) Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, wie ungern leichtsinnige Frauen sich bekannten Männern hingeben. Sie verlangen, daß man sie achtet und von ihnen gut denkt. „Was werden Sie jetzt von mir denken?“ . . . ist wohl die häufigste Phrase, welche der Verführer von der gefallenen Frau nach dem ersten Koitus hört. Deshalb haben die Männer in einer fremden Stadt mehr Glück als in der Heimat. Deshalb werden in Kurorten so wie auf Reisen leicht Eroberungen gemacht; darin liegt auch der große Reiz der Maskenbälle. Ich habe oft konstatieren können, daß sehr

Einmal kam unter diesen Briefen ein ganz sonderbarer, der einen merkwürdigen „geistigen“ Duft ausströmte. Er merkte, daß er es mit einer großen geistigen Potenz zu tun habe und nachdem ein sanftes Ablenken in das Pornographische von der Briefschreiberin energisch abgelehnt wurde, blieb er in der Richtung der geistigen Interessen und schrieb weiter, während er sonst den Briefwechsel aufgegeben hatte, wenn er nicht interessant, d. h. pornographisch genug war. Schließlich kam es zur Mitteilung der Namen und zu gegenseitiger näherer Bekanntschaft. Er lernte eine sehr interessante, schöne Dame kennen, die als Folge einer Jugendliebe ein Kind hatte. Sie war vorurteilslos genug, um es bei sich zu halten und zu erziehen, da sie, durch und durch modern, sich nicht viel darum kümmerte, was die Leute sagen. Dazu kam, daß eine kleine Rente sie ganz unabhängig von der Welt und von ihrer Familie machte. Sie erzählte ihm ihre Lebensgeschichte. Der Vater des Kindes war zufällig einige Tage vor dem Hochzeitstage ertrunken. Sie hatte sich ihm vorher hingegeben und war gravid. Sie stand nun vor der Wahl, sich einen Abortus machen zu lassen oder Mutter zu werden. Das Andenken an den geliebten Mann bewog sie, die Verachtung der Welt auf sich zu nehmen und dem Kinde zu leben.

Dieses Vorgehen steigerte ihr Ansehen in den Augen Deltas. Er beschloß, sie näher kennen zu lernen und sie eventuell zu heiraten. Da trat nun zum ersten Mal in seinem Leben zeitweilig bei anderen Frauen eine Impotenzstörung auf. Trotz der neuen Liebe konnte er nicht abstinent leben. Denn er hatte seit Jahren die Losung: Nulla dies sine coitu. Nun zeigten sich leichte Störungen. Es gab gewisse Frauen, bei denen er nicht potent war. Jetzt gab es einen schweren Kampf in seiner Seele, einen quälenden Zweifel. Er liebte diese Frau rasend. Er wollte sie nun gerne heiraten, wenn er nur wüßte, ob er bei ihr potent sein würde.

Er schlug ihr vor, sie möge zu ihm in die Wohnung kommen. Sei er imstande, mit ihr zu verkehren, so würde er sich sofort mit ihr verloben und sie in kürzester Zeit heiraten. Er war wohlhabend, in angesehener Stellung, ein schöner, einnehmender Mann. Sie bat sich eine kurze Bedenkzeit aus und beriet sich mit ihrer Mutter. Die Mutter empfahl ihr, das Experiment zu machen, das ja ungefährlich war. Entweder er war impotent, dann geschähe ihr nichts, oder er war potent, dann würde er als Ehrenmann sicherlich sein Wort halten. Wie ich schon ausgeführt habe, ist dieser Weg der schlechteste. Denn diese Probe gestattet dem Zweifler — und das war Delta — einen Rückzug. Sie hätte auf die unbedingte Heirat bestehen müssen, dann wäre Delta auch potent gewesen. So aber ging sie auf seinen Vorschlag ein. Das sollte der Anfang eines langen Leidensweges sein. Delta hatte nämlich die passive Einstellung, die der Fiktion Lust ohne Schuld entspricht. Er benötigte die manuelle Reizung und Nachhilfe der Frau und konnte auch nie ohne Unterstützung der Frau den Introitus vaginae finden. Er suchte immer wo anders, immer tiefer. Diese Form der Impotenz, ebenso häufig wie das Bedürfnis nach manueller Reizung, verrät eine homosexuelle Komponente und den Umstand, daß eigentlich das Sexualziel nicht die Vagina, sondern der Anus ist . . . Sie erfüllte beide Bedingungen (Reizung manueller Art und Einführung) nicht.

---

anständige, d. h. im bürgerlichen Leben sehr zurückhaltende Frauen unter der Maske ihre Dirnennatur ausleben und sich bis in die letzten Konsequenzen wie eine Dirne benehmen, wenn sie wissen, daß man sie nicht erkennt und sie nach dem Abenteuer in ihre bürgerliche Existenz zurückkehren können.

Bei Delta kam es bei dem Besuche der heißgeliebten Frau zu keiner Erektion. Er war unglücklich und drohte, er werde sich das Leben nehmen. Nach einigen Tagen beschwor er sie, zu ihm für eine ganze Nacht zu kommen. Gegen Morgen litt er unter schmerzhaften Erektionen. Wenn sie die ganze Nacht bei ihm wäre, so kalkulierte er, werde er die Morgenerektion benützen können. Nach einigem Schwanken gab die Frau über Rat der Mutter nach und kam in seine Wohnung. Er hatte den gleichen Mißerfolg wie das erste Mal. Er schlief überhaupt nicht ein. Da aber die Grundbedingung der Morgenerektion der Schlaf und die Beseitigung der Hemmungen im Schlafe ist, kam es natürlich am Morgen auch zu keiner Erektion. Sie zog beschämt ab und aus der Verlobung wurde gar nichts. Er kam nun in meine Behandlung und stellte mir die Alternative: „Entweder Sie können mich gesund machen, so daß ich die geliebte Frau heiraten kann, oder ich nehme mir das Leben."

Ich konnte ihm die Heilung der Impotenz versprechen, wußte aber, daß er nach der Heilung die Frau nicht heiraten werde. Denn nur die starken inneren Hemmungen hatten die Impotenz verursacht.

Er jedoch sieht in der Impotenz die Strafe für seine unmäßige Onanie. Er hatte seit dem zehnten Lebensjahre mindestens einmal im Tage onaniert. Ja er konnte nicht einschlafen, wenn er nicht onaniert hatte. Er begann mit 33 Jahren der Onanie zu entsagen. Die Entwöhnung von der Onanie war nicht leicht. Nun hatte er schon ein Jahr nicht onaniert, allerdings sehr viel mit Frauen verkehrt. Es verging fast kein Tag, an dem er nicht eine oder zwei Zusammenkünfte mit Frauen hatte. Trotzdem hatte er noch nie eine Frau besessen, die er nicht bezahlt hatte. Seine Domäne waren die Halbdirnen, die nicht konskribierten Prostituierten: Theatermädchen, Ladenmädchen, die auf einen Nebenverdienst angewiesen waren, Kassierinnen, leichtsinnige Frauen, die sich einen Nebenerwerb suchten. Er war auf die Straße angewiesen und suchte täglich, was das ungeheuere Meer der Großstadt an seinen Strand warf. Jeden Abend machte er seine Rundgänge, erlebte Absagen und Überraschungen und blieb dann mit den so erworbenen Bekanntschaften noch in längerem Kontakt. So schrieb er einer Dirne selbst in die Fremde Briefe und unterstützte sie. Im Schenken war er groß, er vergeudete ein Vermögen für leichtsinnige Mädchen. Er wurde so als „Wurzen" bekannt, daß sich unbekannte Mädchen an ihn wandten und ihn um Unterstützung baten. Bald war er aber der alten Bekanntschaften müde und suchte nach neuen Reizen. Er setzte sich auch mit einer Kupplerin in Verbindung, die ihn immer mit „frischer Ware" versorgte. Dieses unterirdische geheime Leben stand im großen Gegensatze zu dem Leben eines Gelehrten. Er verkehrte in den höchsten akademischen Kreisen und wurde sehr gerne gesehen, weil er außerordentlich gebildet war und sehr geistreich konversieren konnte. Ein- oder zweimal in seinem Leben war es ihm passiert, daß er für die Liebe nicht zahlen mußte. Diese zwei Ereignisse sind in seinem Kalendarium, in dem er alle erotischen Erlebnisse gewissenhaft notiert . . . auch in bezug auf ihre Kosten . . . rot unterstrichen. Seine Sehnsucht, die sich nie erfüllte, war, um seiner selbst willen geliebt zu werden. Ich habe schon erwähnt, daß er nur potent war, wenn die manuelle Reizung und die Immissio penis gewährleistet wurde. Wurde aber diese Bedingung erfüllt, so war er trotz der exzessiven Onanie so potent, daß er das Mädchen mehrere Male befriedigen konnte. Er war imstande seine Ejakulation bis zu einer halben Stunde zurückzuhalten und so die Partnerin in den höchsten Orgasmus zu bringen. Er strebte immer darnach, bei ihr einen Arc de cercle

zu erreichen. Dann kam auch er in sexuelle Ekstase und ließ dem Orgasmus freien Lauf. Allerdings brach dann gegen seinen Willen eine ihm später peinliche Koprolalie hervor. Er schimpfte und schmähte seine Partnerin („Gelt — du Luder — du Hure — du gemeines Ding, das ist dir recht! Das schmeckt dir!“). Je größer sein Orgasmus war, desto ordinärer wurde sein Jargon und er begann auch im Dialekt zu sprechen und Worte zu gebrauchen, von denen er nicht wußte, daß er sie kannte.

Nach dem Koitus schlief er regelmäßig ein und wenn es nur für einige Minuten war. Dies kommt immer bei Menschen vor, welche mit einer bestimmten Phantasie koitieren und sich dann von der Realität in die Welt des Traumes flüchten.

Allmählich aber stellte sich — seit er die junge Frau kannte — die Impotenz ein, so daß er seiner nicht mehr sicher war. Er glaubte nun, die Stunde der Vergeltung sei gekommen, er müsse für seine Jugendsünden zahlen, er war unglücklich, daß er impotent war, und sprach von der „rächenden Nemesis“. Er sollte nun für seine onanistischen Prozeduren und seinen Briefwechsel büßen. Er hatte so viele reine Seelen beschmutzt, sich wie ein Schwein im Schmutze gewälzt, ein Doppelleben geführt . . .

In Wirklichkeit handelte es sich aber um den Durchbruch einer asketischen Tendenz auf religiöser Grundlage, wie der weitere Verlauf der Analyse zeigen wird. Er bestreitet eine bewußte Religiosität, muß aber zugeben, daß er sich viel mit religiösen Fragen beschäftigt. Er studierte die Bibel und das Evangelium und brachte es sogar bis zu wissenschaftlichen Exegesen und Kommentaren. Sein Vater war Freigeist und hatte ihn eigentlich ganz frei erzogen. Er war nur nominell Mitglied der evangelischen Gemeinde. Es trieb ihn aber in die Arme des Katholizismus. Er war schon nahe daran, den Übertritt zu vollziehen, da sah er eine Vision: Christus mit ausgebreiteten Armen, der ihm drohte und zurief: „Ich lasse mit mir nicht frevelhafte Spiele treiben!“ . . . Schon vor Ausbruch der Impotenz hatte sich die Rückkehr vom alten Leben vollzogen. Er hörte ja zu onanieren auf, er begann die Korrespondenz zu beschränken und gab sie gänzlich auf. Es gibt viele Menschen, bei denen sich in einem gewissen Alter die „moralische Reaktion“ einstellt. Sie machen auch ohne religiöse Motive eine Renaissance durch. Sein Anschluß an die Frau war eigentlich auch die Sehnsucht nach Reinheit und Ehe. Aber konnte er das bei ihr finden? Mußte er nicht zweifeln, daß dieses Erlebnis mit dem Vater ihres Kindes nicht das einzige war, mußte er nicht denken: So gut wie sie zu dir kommt, wäre sie auch zu einem anderen gekommen? Er hatte ihr zur Bedingung der Ehe gestellt: seine Potenz bei ihr. Die richtige Antwort wußte sie nicht zu finden. Sie hätte sagen müssen: zu so einer Probe bin ich mir zu gut. Dann hätte sie die Probe bestanden und wäre seine Frau geworden. Überdies wußte er, daß diese Frau noch ein zweites Erlebnis hatte.

Er war ein Zweifler und alles in ihm war doppelt und zerrissen. Er war Atheist und ein Frömmling, ein Mensch, der sich nach Reinheit sehnte und ein Lüstling, der gerne im Schlamme wühlte, er sehnte sich nach den Höhen und nach den Tiefen, er war Forscher und Genußmensch, ein kühler Skeptiker und ein warmes Kind. Alle Gegensätze wohnten in ihm und bewirkten, daß er sich immer zum Leben doppelt einstellen mußte. An allem zweifelte er, nur an seiner Liebe zu dieser Frau wollte er nicht zweifeln. Aber seine Impotenz sprach den Zweifel deutlicher aus als es Worte vermögen.[1])

[1]) Die echte Liebe kennt keinen Zweifel, sie ist schon der Glaube.

Ein tiefes Sehnen nach Reinheit und Erlösung verlangte von ihm einen vollkommenen Wandel des Lebens. Da setzte die Impotenz ein und mahnte ihn zur Reue und Einkehr.

„Kann ich nicht Gott sein, so will ich wenigstens Satan sein!" So hieß seine frühere Losung. Er trug sich mit Erlösergedanken, seine große historische Mission ging dahin, die Menschen zu versöhnen und ihnen eine neue Religion zu schenken. In die Höhe wollte er streben, in das lichte Reich der Gedanken.

Dabei zog es ihn immer tiefer in das Reich des Bösen, Finsteren und Schmutzigen. Mit dem Gelde konnte er verschwenderisch sein, wenn es galt, arme Dirnen zu unterstützen und die Angst, „schmutzig" zu erscheinen, ließ ihn die dümmsten Streiche machen. Allein an diesem Beispiele zeigt sich wieder einmal die Bedeutung der Bipolarität. Er war physisch schmutzig wie ein Anachoret. Er spielte auch den Anachoreten. Er wusch sich schon einige Jahre nicht, kannte nicht die Wohltat eines Bades. Er ließ sich einen riesigen schwarzen Bart wachsen, der ihn im Vereine mit einem uralten, wallenden Mantel und einem breiten Hute zu einer auffallenden Erscheinung machte. Der Mantel war ihm so lieb, weil er über und über mit Schmutz und Urinresten imprägniert war. Er hatte die Gewohnheit, beim Urinieren einige Tropfen auf den Mantel zu lassen. Der Geruch dieses Mantels erweckte in ihm direkte Lustgefühle. Auch beim nächtlichen Urinieren, das er immer im Bette wie ein kleines Kind besorgte, kamen einige Tropfen auf das Leintuch und oft schlief er in der wohligen Nässe ein. Solche Fälle werden wir im nächsten Bande dieses Werkes bei Besprechung des psychosexuellen Infantilismus vorführen und analysieren. Fast jeder Parapathiker hat noch etwas von diesen infantilen Lustquellen beibehalten und verzichtet nur schweren Herzens auf diese Rudimente der schönen Kinderzeit.

Auch mit der Defäkation ging es etwas kompliziert zu. Er zeigte wohl nicht jenen Kultus mit den beschmierten Papieren, die so viele Parapathiker als eine Zwangshandlung betreiben, aber er machte sich die Finger gerne schmutzig und, da er sich nie ordentlich wusch und den Gebrauch der Seife nicht kannte, so klebte immer etwas Schmutz an seinen Fingern. Zu diesen mysophilen Symptomen gehörte auch das seltene Wechseln der Wäsche. Er hätte ein Hemd am liebsten ein ganzes Jahr getragen, wenn er sich nicht vor seiner Zimmerfrau geschämt hätte.

Er drückte mit allen diesen Infantilismen einen Gedanken aus: „Ich bin schmutzig. Ich bin durch und durch schmutzig!" Er fühlte all das Böse in sich als Infektion. Solche Menschen leiden an der Vorstellung, sie wären syphilitisch. Er träumte auch häufig von Infektionen und daß er von einer bösen Krankheit ganz zerfressen wäre. Die ganze zurückgedrängte Kriminalität, die Inzestgedanken, der homosexuelle Trieb verdichten sich zu der Vorstellung: du bist syphilitisch. So ging er mit 15 Jahren zu seinem Hausarzte und klagte, er sei syphilitisch. Selbst die Versicherung des Arztes, daß er kein Symptom der Syphilis an ihm entdeckt habe, konnte ihn nicht beruhigen.

Sein ursprünglicher Sadismus war schon stark sublimiert und richtete sich nach innen. Aber es werden ihm Phantasien aus der Kindheit erinnerlich, da er seine bösen Konkurrenten, den älteren Bruder und die jüngere Schwester gevierteilt und verstümmelt sah. Er zeigte auch die nekrophilen Instinkte solcher Parapathiker in veränderter Form als Statuenliebe und als Interesse für den Tod und die Toten. Ging er zu einem Begräbnis, so stieg seine Libido so außerordentlich, daß er gleich mit höchster Erregung bei permanenter Erektion

ein Mädchen finden mußte, um einige Male zu koitieren. Im Notfalle half er sich mit Onanie. Das beweist uns, wie mächtig ihn die Vorstellung von Eingraben eines noch warmen Leichnams in die Erde erregte.

Seine seelische Homosexualität war so deutlich, daß sie ihm in sublimierter Form offen zum Bewußtsein kam. Er war immer auf Freunde angewiesen und liebte die Mädchen und Frauen, die einen knabenhaften Zug im Gesichte oder in der Figur hatten. Für Freunde war er zu jeder Hilfe zu haben und eigentlich ihren Wünschen gegenüber willenlos. Er wurde auch von allerlei Freunden ausgenützt und ließ sich gerne ausnützen. Freunde und Dirnen verzehrten einen Teil seines Vermögens. Er war vertrauensselig und glaubte gerne allen Menschen, wenn es sich um Geld handelte. Während er sonst ziemlich hemmungslos war, wenn er auf der Jagd nach Libido war, so lehnte er die nicht sublimierte Homosexualität vollkommen ab. Er behauptete auch eine Zeitlang, sich geprüft und gar keine physische Homosexualität entdeckt zu haben. Doch zeigt er gerade jene Form, die ich als Don Juan beschrieben habe: Häufiger Wechsel des weiblichen Objektes, triebartiges Nachlaufen und ewige Unersättlichkeit. Im Laufe der Analyse wird ihm seine Homosexualität bewußt. Sie richtete sich ursprünglich auf den Vater, der in der ganzen Familie wegen seiner wunderbaren Eigenschaften wie ein Gott verehrt wurde. Er fühlte sich nicht genug geliebt und hatte immer eine Scheu vor seinem Vater, zu dem er nie in ein rechtes herzliches Verhältnis kam.

Ähnlich stand er zu seiner Mutter, nur viel herzlicher. Zu den älteren Brüdern — sie waren sechs Geschwister — hatte er keine besonderen Beziehungen. Er war viel aus dem Hause gewesen und stand ihnen mehr als Fremder gegenüber. Aber seine jüngere Schwester war ihm lange alles gewesen. Sie machten zusammen Reisen und Ausflüge, sie lasen die gleichen Bücher, gingen zusammen in die Konzerte und pflegten in Gesellschaften sich nur miteinander zu unterhalten. So groß war ihre Liebe und ihr gegenseitiges Verständnis, daß sie wiederholt den gleichen Gedanken hatten, ohne zu reden. Er dachte nie an eine Ehe, so lange er die Schwester hatte. Da geschah das Unglaubliche, daß sie sich in einen seiner Freunde verliebte und ihn heiratete. Er empfand diese Liebe und diese Ehe als einen Treubruch und fühlte sich verraten. Er zog sich von seiner Schwester zurück und suchte . . . eine neue Schwester. Seine Braut hatte eine gewisse Ähnlichkeit. Sie durfte also nicht angerührt werden. Sie wurde wie die Schwester behandelt und — alle sexuellen Regungen schwiegen.

Daß sich in ihm eine Renaissance seiner Ethik vorbereitete, habe ich schon angedeutet. Er trat zum katholischen Glauben über, legte die Anachoreten-Kleider ab, kaufte sich moderne steife Hüte, begann sich zu baden und zu waschen, hörte auf, den Frauenzimmern auf der Gasse nachzulaufen, arbeitete an einem großen Werke und machte schließlich eine größere Studienreise, von der er als ein geänderter, gesunder Mensch zurückkam. Die Frau, die er liebte, machte inzwischen verschiedene wechselvolle Schicksale durch. Das Wichtigste aber: Er kam zur Erkenntnis, daß die Hemmungen von seinem moralischen Ich ausgingen, daß in ihm viele Stimmen gegen diese Frau sprachen. Er löste sich von ihr los . . . . und nahm sich nicht das Leben. Seine Potenz war in der Analyse vollkommen wiedergekehrt.

Wir sehen aber, wie viele Kräfte zusammenwirken, um ein solches Symptom wie die Impotenz zustandezubringen! Es ist das heimliche „Du darfst nicht!", das einer asketischen Tendenz entspricht, es ist die Homosexualität, welche einen Teil der Kräfte ablenkt, es ist die Fixierung an die Familie, Schuld und Strafe in einem Symptom vereinigt.

Wonach sich Delta sehnt, das ist die hohe, reine Liebe; ein ideales Wesen möchte er finden, wie seine Schwester es war, dann könnte er rein und glücklich sein. Ob ihm das Leben dieses Wesen bringen wird, das ihm ein neues Leben schafft, in dem ihm das alte wie ein böser Traum vorkommt, das weiß ich nicht. Anzunehmen ist, daß er es finden wird und daß er dann das Muster aller häuslichen Tugenden wird, wie sein Vater es war. Sein Vater starb, von dem er sich so energisch differenzierte, und immer stärker muß jetzt die Tendenz werden, sich mit dem Vater zu identifizieren.

Ich bin also nicht der Ansicht wie viele andere Forscher, besonders *Moll*, welche die Sexualneurastheniker, die an psychischer Impotenz leiden, vor der Ehe warnen. Es gibt viele Impotente, welche nur in der Ehe potent werden. Es sind dies Moralisten mit einer versteckten inneren Moral, welche den außerehelichen Koitus als Sünde werten. Es sind Menschen, die oft zahllose Versuche gemacht haben und immer impotent waren und dann bei der Ehefrau erst potent werden. Allerdings nach einigen Schwankungen und Versagern. Sie sind der Frau unendlich dankbar. Die besten Ehemänner trifft man unter den geheilten Impotenten und die glücklichsten Ehen sind wohl die, wo der eine Teil sich dem anderen so verpflichtet fühlt, daß er sich willenlos unterwirft. Daß meine Beobachtung, die Ehe sei unter Umständen ein Heilmittel der Impotenz (wie sie auch der Feind der Potenz sein kann), richtig ist, hat mir meine Erfahrung erwiesen. Auch *Fürbringer* erwähnt in dem Artikel „Impotenz" (Eulenburgs Real-Enzyklopädie) diese Tatsachen mit folgenden Worten: „Oft genug kommt die gesunkene Potenz bei Sexualneurasthenikern mäßigen Grades in der glücklichen Ehe wieder zur Blüte, an welcher Tatsache wir trotz der etwas pessimistischen Haltung *Molls* festhalten."

Wer einmal einen Parapathiker verstehen gelernt hat, der weiß wie stark die versteckte religiöse Forderung sein ganzes Handeln beherrscht. Zu den wichtigsten Forderungen der Kultur — immer wieder erhoben und nie eingehalten — gehört die Monogamie des Mannes. Der außereheliche Koitus, von der Gesellschaft stillschweigend geduldet, gilt trotzdem als Sünde und wird von vielen Männern nur unter schweren inneren Widerständen vollzogen. Es ist sehr interessant zu sehen, wie die alten religiösen Forderungen immer wieder unter neuer Flagge erscheinen, als ethische, hygienische und soziale Forderungen. Hinter diesen

sozialen Bewegungen steckt die unverbrauchte maskierte religiöse Kraft, die wieder als eine bestimmte Richtung der menschlichen Entwicklung anzusehen ist. Diese Entwicklung der Menschen scheint von der Polygamie zur Monogamie, von der Bisexualität zur Monosexualität, von der polymorphen Perversität zum sogenannten Normalen zu gehen. Anders wäre der ungeheure seelische Kampf um die Paraphilien nicht zu verstehen.

Unter den impotenten ledigen Männern wird man einen ganz bestimmten Typus finden: scheinbar von allen Hemmungen freie Junggesellen, welche vergeblich bei Dirnen Befriedigung gesucht haben, immer impotent oder halb potent geblieben sind, welche auch mit Mädchen ein Verhältnis angeknüpft haben und vollkommen versagt haben. Solche Männer sind voller Phantasien und lechzen förmlich nach erotischen Erlebnissen kühnster Art, können aber nie in der Realität einen Erfolg erzielen. Ihre Träume handeln oft von Prüfungen in der Religion und der erfahrene Traumdeuter erkennt, daß es sich um religiöse Menschen mit geheimer innerer Religion handelt, welche vergeblich gegen diese inneren Hemmungen ankämpfen. Oft sind es Menschen, die vorher potent waren und bei denen diese religiöse Wandlung unter dem Einflusse einer wunderbaren Rettung aus schwerer Gefahr erscheint. (Impotenz nach Operationen, nach Abstürzen im Gebirge, nach Schlachten usw. . . .) In allen diesen Fällen kann man nie mit der Empfehlung eines außerordentlichen Koitus einen Erfolg erzielen.

Es zeigt von großer Unkenntnis der wahren Tatsachen, von einem vollständigen Verkennen der Psychogenese der Impotenz, wenn Ärzte und besonders Psychanalytiker, von denen man eine größere Erfahrung voraussetzen sollte, ihre Patienten zu Prostituierten jagen . . . Ja, ein mir bekannter Kollege begleitete seine Kranken in das Lupanar und tat sich viel auf diese durch homosexuelle Zündung zustandegekommenen Erfolge zugute. Diese Erfolge sind ein trügerisches Strohfeuer, das sehr bald erlischt. Nach einigen geglückten Versuchen kommt dann unfehlbar der Rückschlag. Immer wieder versuchen diese armen Opfer ärztlicher Ignoranz den Koitus und jeder neue Mißerfolg stürzt sie tiefer in die Krankheit. Nun kommen sie und sagen: „Ich würde gerne heiraten; ich kann es aber nicht, weil ich nicht weiß, ob ich potent bin. Die Probe bei einer Prostituierten mißlingt immer.“ Ohne Probe wollen sie aber nicht in den Ehestand treten.

Es ist dies jene Erscheinung, welche ich als „Vexierschloß der Parapathie“ erwähnt habe. Jeder Parapathiker trachtet seine Krankheit zu einer unheilbaren zu gestalten und die Heilungsmöglichkeiten auszuschließen. Die Kunst des Psychotherapeuten besteht eben darin, zu jedem Vexierschloß den richtigen Schlüssel zu finden. Für diese Formen der Im-

potenz ist der Schlüssel die Ehe mit einer geliebten oder womöglich sympathischen Person. Denn eine Ehe mit einem Wesen, das geheiratet wird, weil es reich ist oder andere Vorteile bieten kann, und gegen das eventuell innere Widerstände bestehen, kann auch nicht zum Ziele führen. Das haben wir ja schon aus früheren Beispielen gelernt.

Man muß diesen Kranken die Überzeugung beibringen, daß sie in der Ehe potent sein werden. Dann geht es gewöhnlich ausgezeichnet. Ich habe eine ganze Menge von solchen Fällen beobachtet, von denen ich nur einige hier anführen will. Ich möchte nur noch einmal sehr energisch Stellung nehmen gegen die Kollegen, welche solche Kranke mit Johimbin, Faradisation und Psychrophor behandeln und dann zu Dirnen schicken, eventuell nachdem sie den Ödipuskomplex (die Liebe zur Mutter) herausgefunden haben, und sich dann wundern, daß der Fall nicht gut wird, eventuell auf eine vererbte konstitutionelle Schwäche des Sexualapparates schließen.[1])

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Fall Nr. 80. Herrn Dr. U. V., ein 32jähriger Arzt, diente lange Zeit an einer gynäkologischen Klinik. Er wurde schließlich Assistent und hatte den ganzen Tag mit Frauen zu tun. Ich betone das, weil Herr Dr. U. V. psychisch impotent war. Ihm versagte meist die Erektion und wenn sie ihm schon einmal zur Verfügung stand, war er nicht imstande, den Introitus vaginae zu finden. Er mußte die Immissio immer von der Meretrix ausführen lassen. Er wurde so aufgeregt, daß er alle seine gynäkologischen Kenntnisse vergaß. Dieser Rückfall in ein infantiles Stadium im Zustande der Affektivität ist außerordentlich häufig. Ich weiß aber kein schöneres Beispiel als das eben erwähnte. Seine Lebensgeschichte ist besonders interessant, weil sie uns einen frühreifen Jüngling vorführt, der schon im achten Lebensjahre onaniert, der mit 14 Jahren bereits erotische Erlebnisse mit Dienstmädchen hat, sich dabei potent erweist, bei dem aber die Potenzstörung verhältnismäßig spät und mit progressiver Tendenz zur Verschlimmerung einsetzt. Er hatte ein Verhältnis mit einem Dienstmädchen, als er 14 Jahre alt war. Es war eine ältere Köchin mit einer sehr großen weiten Vagina. Damals hatte er die Sensation, daß er

---

[1]) Dr. *M. Steiner* (l. c.) meint: „Bleibt der Erfolg auch nach psychischer Behandlung aus oder tritt er nur unvollkommen ein, so werden wir nicht fehl gehen, den Kranken in die erste Kategorie einzureihen, bei der es sich vorwiegend um angeborene konstitutionelle Momente handelt ...“ Die Möglichkeit, daß die psychische Behandlung nicht die richtige war, zieht der Autor nicht in Betracht. Ich habe aber schon eine erklekliche Anzahl von Männern behandelt, die nach der ersten schablonenmäßigen psychischen Behandlung krank blieben und dann erst nach Aufdeckung der komplizierten seelischen Mechanismen vollkommen potent wurden. Ich möchte eher behaupten: Bleibt der Erfolg nach einer psychischen Behandlung aus, so schlage sich der Psychotherapeut an die Brust und sage: „Mea culpa! Mea maxima culpa!“ Es gibt schwere Fälle, bei denen die meisten Psychotherapeuten versagen, weil die Impotenz als Sicherung dem Patienten wichtiger ist als der Erfolg des Arztes, weil die Libido sich an die Entsagung fixiert hat. Mir sagte einmal ein Patient direkt: „Ich will nicht gesund werden. Ich schöpfe mehr Lust aus der Askese, als mir alle Frauen bieten können ...“

mit einem kleinen Penis in einer Riesenvagina manipuliere, eine Sensation, die ihm geblieben ist und sich noch verstärkt hat. Jetzt empfindet er, wenn er schon eine Erektion produzieren und einen Koitus ausführen kann, daß er wie mit einer „Gummifatsche" in einem unendlichen Raume herumarbeite. Diese Sensation ist unabhängig von der Beschaffenheit des weiblichen Wesens. Denn er hatte schon Mädchen besessen, bei denen das kleinste Spekulum angewendet wurde und die ihm trotzdem ebenso weit vorkamen, wie die anderen. Seit einem halben Jahre jedoch ist er vollkommen impotent und hat alle Versuche bei Dirnen aufgegeben. Nur einmal machte er einen Versuch, der zu drollig ist, — als daß ich ihn nicht hier wieder einmal erzählen sollte. Er gründete einen Verein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und hielt eine fulminante Rede gegen die Prostitution. Nach dieser Rede wurde er von der begeisterten Jugend im Saale herumgetragen und es wurden ihm große Ovationen dargebracht. Seine Stimmung war so gehoben, daß er sich dachte: Heute wird es vielleicht gehen! . . . und er fuhr schnell — einen Besuch vorschützend — mit dem Auto in ein Lupanar, wo er ein vollständiges Fiasko erlebte. Ein interessanter Beitrag zur Genese der sozialen Bewegungen!

Ich will hier nicht noch einmal alle Details wiederholen, die uns schon aus früheren Krankengeschichten bekannt sind. Ich will nur auf das schwere Trauma zurückkommen, bei dem seine Impotenz entstand. Er war 15 Jahre alt, da wohnte im gleichen Hause ein etwas älteres Mädchen, das blöd war. Dieses lockte er eines Abends in sein Zimmer und koitierte es. Seit jener Zeit machte er sich die heftigsten Vorwürfe, die ihm aber nur in nebenbewußten Gedanken kamen. Er wollte diese Vorwürfe nicht anerkennen und bemühte sich, diesen Vorfall zu verdrängen. . . .

Als weitere Determinante seiner Impotenz kam die Liebe zu seiner Schwägerin ans Tageslicht. Schon in der ersten Stunde glaubte ich Anhaltspunkte zu haben, daß er die Schwägerin liebe. Darauf lachte er und sagte: „Wissen Sie, wie sie aussieht? Eine dicke, plattfüßige, immer nach Schweiß riechende, rothaarige, stinkende Jüdin! Mir kommt das Brechen an, wenn ich an sie denke. . . ." Und dann lachte er unbändig und machte sich über meine Vermutung lustig.

Ich habe hier ja schon einige Fälle von solchen Liebesaffären, die dem Bewußtsein verschleiert sind, geschildert. Eine bestimmte Form der Maskierung ist auch die Entwertung des Liebesobjektes durch Spott und Hohn. Man findet die geliebte Person lächerlich, man entdeckt Fehler. Ja man spricht davon, daß man nicht begreifen könne, wie man einer solchen Frau einen Kuß geben könne . . . und alles ist Verstellung und dient dazu, die Liebe zu verbergen.

In diesem Falle kam die Liebe als Maske der Homosexualität in Betracht. Der Mann liebte seinen Bruder, mit dem er schlecht lebte und sich nicht vertragen konnte. Die Analyse förderte jedoch eine stürmische Neigung zu der bewußten Schwägerin zutage. Er hatte eine Zeitlang dort zu Mittag gespeist und alles mögliche getan, um recht viel mit ihr zusammen zu sein, ja sogar einige Monate bei seinem Bruder gelebt und gewohnt, er hatte allerlei verräterische Träume zu berichten, die er noch vor der Analyse geträumt hat (Koitus mit der Schwägerin!) und kommt schließlich zur Einsicht, daß er die Schwägerin liebt, wie seine ganze Familie. Er ist kolossal an die Familie fixiert. Er liebt seinen Vater, seine Mutter, seine Schwester, aber nicht wie ein Sohn und Bruder, sondern mit ausgesprochener Inzestneigung. Die Inzestphantasien waren ihm schon alle vor der Analyse vollkommen bewußt. Er hatte wiederholt mit offenen Inzestphantasien (Schwester und Mutter) onaniert

Und schließlich erfahre ich, daß er ein Wesen geliebt hatte, in deren Anwesenheit er stets starke Erektionen hatte: seine Kusine. Diese Kusine war seiner Schwester zum Verwechseln ähnlich, war aber aus einer armen Seitenlinie. Seine Mutter hatte ihm zu verstehen gegeben, daß er reich heiraten müsse, und sie war ganz arm. Nach kurzer Zeit entdeckte er einen „unangenehmen" Geruch an der Kusine, das unfehlbare Mittel, mit dem er alle Frauen entwertete, die ihm gefährlich wurden. Die Erektionen hörten auf und er wurde vollkommen impotent. Die Kusine war nicht spröde und ein leidenschaftliches Mädchen. Er war mit ihr öfters allein und zu seinem Erstaunen wehrte sie sich nicht, als er kühner wurde. Er hätte alles mit ihr machen können, . . . aber er war impotent. Die Hemmungen waren stärker als sein Verlangen.

Nach der Analyse, während der er alle Versuche mit Dirnen aufgeben mußte, heiratete er die Kusine, lebte mit ihr sehr glücklich und wurde Vater von drei gesunden Kindern. Auf der Hochzeitsreise war er in Wien und kam am nächsten Morgen nach der Brautnacht zu mir. Er war in der ersten Nacht impotent und kam, um mir Vorwürfe zu machen, daß ich ihm zur Ehe geraten hatte mit der Begründung, da sein moralisches Gewissen einen außerehelichen Koitus immer wieder hemmen werde. Ich wußte schon, daß dies eine kleine Rache des Kollegen war und ein letzter Versuch, sich aus den Fesseln der Ehe zu befreien. Ich lachte ihn aus und versprach ihm vollen Erfolg, der schon in der nächsten Nacht eintrat. Er hatte sich auch eine homosexuelle Zündung bei seinem Arzte gesucht und wollte sich die Gelegenheit eines Triumphes über seinen Meister nicht entgehen lassen. Seit dieser Brautnacht keine Störung der Potenz mehr, sondern eine immer zur Verfügung stehende lang andauernde kräftige Erektion.

Fall Nr. 81. Dieser Fall ist wegen verschiedener Nebenumstände sehr interessant. Es handelt sich um einen kräftigen Mann von 30 Jahren, der über eine besondere Potenzstörung klagt. Er hat nie das Gefühl, eine tadellose Erektion zu haben. Er behauptet, daß sein Glied immer nur halbsteif wird. Manchmal hat er eine kräftige Erektion, er fühlt aber, daß sie während des Koitus nachläßt und der Penis seine Rigidität verliert. Er hat eine Geliebte, an die er schon gewöhnt ist, so daß es halbwegs geht. Versucht er bei einer anderen einen Kongressus, so versagt er vollkommen. Die Analyse ergibt die uns bekannten Fixierungen und Ablenkungen, die ich nicht endlos wiederholen will. Ich merkte bald eine ausgesprochen religiöse Tendenz, die auf eine Identifizierung mit seinem frommen Vater zurückgeht. Meine Überzeugung war bald befestigt, daß der Mann nur in einer Ehe potent sein werde. Er verläßt nach einem Monat Wien und begibt sich in B. in Behandlung des Analytikers Dr. F. Nach einer längeren Analyse mit größeren Pausen lernt er ein Mädchen kennen, in das er sich verliebt und das er heiraten will. Er verlangt von Dr. F. ein Konsilium mit mir und Prof. *Freud*. In diesem Konsilium kommt es zu keiner Einigung, da *Freud* und Dr. F. dem Patienten den Rat der Ehe nicht geben wollen. Ich trete für die Ehe ein und melde ein Minoritätsvotum an. So wird es dem Herrn X. mitgeteilt. *Freud* und Dr. F. sprachen die Hoffnung aus, daß die Ehe ihm vorteilhaft sein könne, wollten aber keinen direkten Rat geben. Er müsse diesen Schritt auf eigene Verantwortung tun. Gewiß vorsichtig — aber psychologisch nicht richtig. Denn der Mann suchte ja einen Imperativ und wollte eine Beruhigung haben, daß er potent sein werde. Ich dagegen sprach meine Überzeugung aus, daß er potent sein werde, wenn er die Frau wirklich liebe. Er kam dann noch zu mir, weil ich

ihn am besten verstünde, und ich konnte meinen Rat nur wiederholen, weil ich die Überzeugung hatte, seine relative Impotenz werde sich nur in einer Ehe beheben lassen.

Er heiratete bald darauf und dankbare Nachrichten von der Hochzeitsreise, die Anzeige der Geburt eines Kindes bestätigten meine Annahme.

Fall Nr. 82. Herr G. F. leidet gleichfalls an einer relativen psychischen Impotenz. Bei bestimmten Frauen, die ihn kennen, ist er ganz potent. So hat er eine Dirne, zu der er immer hingeht, die seine Eigenheiten schon kennt. Bei der ginge es ganz gut. Aber in anderen Fällen versage er vollkommen.

Er ist ein übermoralischer Mensch und hat gerade einen schweren Konflikt. In dem Hause, wo er wohnt, dient ein Mädchen, das ihn durch seine große Schönheit fesselt. Er machte ihr den Hof und sie kam schließlich einmal in sein Zimmer. Er versuchte einen Koitus, war aber vollkommen impotent. Am nächsten Abend blieb die Kleine in der Nacht aus und kam erst am Morgen nach Hause. Sie war mit einem anderen Manne in einem Hotel gewesen. Er fragte sie, weshalb sie das getan hätte und er erhielt die halb scherzhafte Antwort: „Sie sind daran schuld!"

Nun lebte er in dem Wahne, er habe das Mädchen auf Abwege gebracht. Er kämpfte mit der Versuchung, es zu heiraten. Er ließ ihr bei einem Advokaten eine größere Summe Geldes verschreiben, die ihr im Falle einer Ehe auszuzahlen wäre. Er schlief viele Nächte nicht und wollte sich schließlich das Leben nehmen . . .

In der Analyse trat ein ähnliches Erlebnis aus seiner Jugend zutage. Er hatte mit 17 Jahren einem Mädchen beigeschlafen und war dann viele Jahre von Gewissensbissen gepeinigt, er habe das Mädchen verdorben.

Eine wichtige Rolle in seinem Leben spielt ein Imperativ seiner Mutter, den sie sterbend dem zehnjährigen Knaben auf dem Totenbette gab. Es waren ihre letzten Worte. „Hüte dich vor den Frauen!" Dann hauchte sie ihre Seele aus.

Man versteht, daß dieser Imperativ die Ursache einer Potenzstörung sein mußte. Die Identifizierung aller geliebten Objekte mit seiner Schwester führten dann wegen der Inzestphantasien zu Vorwürfen, welche sich auf den Akt bezogen, also verschoben waren. Charakteristisch ist, daß er immer erst Ruhe fand, wenn er zur Schwester fuhr und ihr alles beichtete. Sie redete ihm dann die Sache aus. Diese Reue nach dem Koitus führte schließlich zu einer Angst vor dem Koitus wegen der darauffolgenden Reue. Die Reue erwies sich als eine Sicherung im Sinne des mütterlichen Imperatives. Ein Verhältnis mit einer geschiedenen Frau geht auch wegen der wechselnden Potenz in Brüche.

Er verliebt sich dann in ein Mädchen, das seiner Schwester sehr ähnlich ist und den gleichen Vornamen hat. Er heiratet und von einer Potenzstörung ist keine Rede. Alle seine Zwangsvorwürfe verschwinden, er fühlt sich vollkommen gesund. Die Potenz ist tadellos.

Solche Beispiele könnte ich noch viele anführen. Die wenigen mögen genügen. Es erweist sich die Wahrheit eines alten lateinischen Sprichwortes: Amor omnia vincit! Und auch das schöne Wort des amerikanischen Philosophen und Lebenskünstlers *Prentice Mulford* kommt einem

in Erinnerung: „Die Liebe ist allerwirklichstes Leben. Wo keine Liebe, da ist der Tod!"

So möchte ich diese Reihe mit einem Falle abschließen, der vielen Impotenten eine frohe Hoffnung bedeuten mag.

Fall Nr. 83. Herr D. B. war schon 37 Jahre alt und hatte noch kein Weib berührt. Nicht daß es an Versuchen gefehlt hätte oder an dem guten Willen. Aber er hatte bis zum 37. Jahre keinen Koitus zustande gebracht. An und für sich war die Potenz bis zum 34. Jahre eine sehr gute. Er wurde zu Hause von Erektionen gepeinigt. War er aber im Lupanar oder lag er bei irgend einem Mädchen, so fiel der erigierte Penis sofort in sich zusammen und er konnte nichts anderes machen, als beschämt seine Ohnmacht eingestehen. Alle internen Mittel waren vergebens und hatten keinen Erfolg. Er war schon viele Male in Sanatorien, wurde mit allen möglichen und unmöglichen Instrumenten behandelt, mit Sonden und mit Lapis, und der Erfolg blieb immer wieder aus.

Jetzt hatte er eine Frau kennen gelernt, die von ihrem Manne geschieden war, entbrannte in Liebe zu ihr und hätte sie gerne geheiratet, wenn sein Leiden ihn nicht abgehalten hätte. In dieser Verfassung kam er zu mir. Ich übergehe die obligate Lebensgeschichte, die allen anderen gleicht. Ein Moment ist hervorzuheben. Er hat nie onaniert! Wenigstens nicht bewußt. Aber die Analyse weist ihm nach, daß er verschiedene Manipulationen am After machte, welche sogar zum Orgasmus und zur Ejakulation führten. Er litt an Spermatorrhoe mit leisem Lustgefühl beim Stuhlabsetzen. Überdies an Pollutionen, welche ich ja als unbewußte Onanie ansehe.

Als Hemmung gegen den Koitus fand ich zwei Momente: Eine Warnung seines Vaters. Er war 16 Jahre alt, als ihn sein Vater ins Zimmer nahm, ihm fürchterliche Bilder von Syphilitischen zeigte und schließlich sagte: „Ein Schwein geht zu Prostituierten. Ein richtiger Mensch verkehrt nur mit Frauen, die er liebt . . ." Diese Worte klangen ihm in den Ohren nach, wenn er bei einer Dirne war. Diese gräßlichen Bilder stiegen vor seinem inneren Auge auf und drohten mit Fäulnis und Verwesung bei lebendem Leibe.

Eine andere Hemmung entsprang seiner Kriminalität. Er hatte schon als Kind Freude gehabt, zuzusehen, wie Hühner geschlachtet wurden und wünschte sich auch, Hühnern den Hals umzudrehen. Wiederholt war ihm schon früher der Gedanke des Erwürgens als lustbetonte Handlung gekommen. Ein Mensch mit einer solchen Kriminalität konnte sich seiner Sexualität nicht ausliefern. Er mußte sich zurückhalten, um kein Verbrechen zu begehen.

Nun möchte ich betonen, daß alle diese Parapathiker niemals das Verbrechen begehen, wenn sie einmal schon so weit sind, sich davor zu fürchten. Es ist eigentlich nur bei den Paralogen der Fall (Alkoholparalogien, Paranoia, Dementia praecox und manchen Fällen von Epilepsie), daß das Verbrechen ausgeführt wird. Der Parapathiker ist eben der Verbrecher ohne den Mut zum Verbrechen. Es sind Schattenbilder, die ihn schrecken. So war auch mein Kranker leicht zu überzeugen, daß er kein Verbrechen begehen werde und noch dazu an der Frau, die er so heiß liebte. Ebenso konnte ich ihm die Überzeugung beibringen, daß er in der Ehe vollkommen potent sein werde.

Er heiratete und ich habe jedes Jahr Gelegenheit, ihn einige Male zu sehen. Er und seine Frau sind mir unendlich dankbar. Seine Potenz ist tadellos (Beobachtungsdauer 10 Jahre!), die verschiedenen kriminellen Impulse sind

gebändigt. Er sprach mit seiner Frau offen darüber, welche ihm sagte: „Ich fürchte dich nicht! Du liebst mich zu sehr, als daß du mir etwas antun könntest. Und tust du es aus Liebe, so will ich es ertragen, wie alles, was aus deinen Händen kommt.“

Es kam aber nur Liebe und Segen über diese Frau, welche ihren Mann so gut zu behandeln verstand, daß sie ihm Mutter, Schwester und Gattin in einer Person wurde. Als er aber Vater wurde, er, der sich sein Lebtag für impotent gehalten, kannte sein Jubel keine Grenzen. Er begann seine Kinder maßlos zu verzärteln. Ich machte ihn nun auf die gefährlichen Folgen einer solchen Affenliebe aufmerksam und er hielt die übertriebene Liebe zurück. Denn ein großer Teil der Parapathiker stammt von Vätern, die impotent waren und dann ihrem Sprößling vor lauter Jubel eine goldene Jugend bereiten wollen. Das ist aber die große Gefahr. Dann blicken diese Menschen immer nach rückwärts, immer in die Zeit der ewigen Lust und der so überreich gespendeten Zärtlichkeit. Sie werden die infantile Sexualität nie los. Unter den Impotenten gibt es eine Menge solcher ewiger Kinder. Wir werden sie im Buche „Sexueller Infantilismus“ noch zusammenhängend besprechen. Hier möchte ich nur kurz darauf hinweisen. Manche Impotenz ist ein Festhalten des infantilen Standpunktes. Der Impotente fühlt sich Kind. Er will kein Mann sein. Und alle Psychotherapie der Impotenz läuft ja auf die Umwandlung des „Ich kann nicht“ in ein „Ich darf nicht“ und ein noch viel wichtigeres „Ich will nicht“ zurück. Man lasse sich nicht davon täuschen, daß diese Menschen zum Arzte laufen und um Genesung flehen, erklären, sie würden die glücklichsten Menschen sein, wenn sie ihre Impotenz verlören. Irgendwo im Innern sitzt der andere und sieht diesem heuchlerischen Spiel zu und lächelt. Ich weiß es, daß allen diesen Kranken der Wille zur Gesundheit fehlt. Denn der Mensch kann alles, was er wirklich will. Wenn er sich aber an kindliche Lust klammert, wenn er sich an Objekte fixiert, die für ihn unerreichbar sind, so wird er eben impotent. „Es steht ihm nicht dafür“, wie der verräterische Ausdruck der deutschen Sprache lautet. Man muß ihm in der Analyse nachweisen, daß er ein Spiel mit sich und vor sich selbst treibt, daß die unerreichbaren Ziele ihm die erreichbaren entwertet haben. Deshalb lieben diese Impotenten so selten und verlieben sich kaum mit voller Glut, ohne Zweifel und im sicheren Gefühle, ihre weibliche Ergänzung gefunden zu haben. Hat sie aber die Liebe beglückt, so hat man den besten und sichersten Arzt gefunden und es genügt eine kleine Leitung, um den Kranken zu einem Gesunden zu machen. Ebenso schwer rächt es sich aber bei diesen Menschen, wenn sie ohne Liebe heiraten. Dann wird das Übel verstärkt, die infantilen Götter kommen wieder zu Ehren und das Leiden triumphiert über alle Bemühungen der Gattin und der Ärzte. Deshalb ist in Rußland und Galizien bei den Juden die Impotenz geradezu eine soziale Krankheit.

Die Ehen werden früh durch Vermittler geschlossen und der Geschlechtsinstinkt spricht nicht sein entscheidendes Wort. Die Verwandten wählen und entscheiden und meist kommt die Liebe später. Wo sie aber nicht kommt, entstehen die schwersten Parapathien bei Mann und Weib. Ich habe wenigstens immer auffallend viele Impotente aus dem Osten beobachten können und andere Ärzte haben mir diese Beobachtung bestätigt.

X.

Impotenz und Religion.

O spottet nicht der traurigen Asketen, — Daß sie den Leib mit scharfen Leiden plagen, — Die süßen Erdenfreuden sich versagen, — Die flüchtigen, nur allzu schnell verwehten! — — Nebst solchen, die das Futter gierig mähten, — Seit des verlornen Paradieses Tagen, — Hat eine Schar von Herzen stets geschlagen, — Die, abgewandt, die Weide hier verschmähten. — — Ein schüchternes Gefühl: „Wir sind gefallen!“ — Hält sie vom lauten Freudenmarkt zurück, — Heißt sie den Pfad einsamer Dornen wallen, — Es wächst ihr Ernst, wenn sie vorüberstreifen — An einem unverdienten Erdenglück: — Die Scham verbietet, keck danach zu greifen. *Lenau.*

Ich habe wiederholt betont, daß alle Parapathiker fromm sind und sich dieser Frömmigkeit schämen. Sie stellen sich auch zu Gott „bipolar“ ein. Der Trotz gegen jede Autorität läßt sie eine Kampfstellung gegen die Trias „Vater — Lehrer — Gott“ einnehmen, aber sie fröhnen alle einem heimlichen Gottesdienste, der außerordentlich fein versteckt ist und mit allerlei Bußprozeduren durchsetzt erscheint. Dieses religiöse Kompromiß gleicht allen anderen Kompromissen der Parapathiker, die sich bemühen, mehrere differente Gefühlsströmungen zu einer einzigen zu vereinigen und alle widerstrebenden Tendenzen gerecht zu werden. Besonders in der Zwangsparapathie kann man diese religiösen Kompromißbildungen in geradezu klassischen Formen beobachten: Unterwerfung und Trotz gegen Gott zu einem Symptom zusammengeschweißt.

Es ist auffallend, wie viele Freigeister und Atheisten sich unter den Impotenten und anderen Parapathikern finden. Aber dieser Atheismus ist kein echter und hält keiner eingehenden Prüfung stand. Man merkt bei allen Parapathikern eine affektative Einstellung zum religiösen Problem. Viele sind in Freidenkervereinen, sind Monisten, haben Broschüren geschrieben, welche das Dasein Gottes bestreiten. Viele ergehen sich in Schmähungen gegen Gott und die Religion; machen sich über die Priester lustig oder sind fanatische Pfaffenfeinde. Schon diese affektative Einstellung macht uns diesen Atheismus verdächtig. Denn ein wirklicher Atheist wird sich nie über Gott lustig machen oder Schmähungen ausstoßen. Denn etwas nicht Existierendes kann man doch nicht bekämpfen. Man denke

an das treffende Wort *Gottfried Kellers*: „Ein leidenschaftlicher Liebhaber Gottes und ein leidenschaftlicher Leugner ziehen im Grunde an demselben Wagen, von dem der eine ebensowenig loskommen könne als der andere.“ [1])

Wir werden in der Lebensgeschichte der Parapathiker immer eine mehr oder minder starke fromme Periode konstatieren können. Erst die genaue Kenntnis dieser frommen Periode vermittelt uns das Verständnis seiner ganzen Persönlichkeit und seiner Parapathie. Nun pflegen die Kranken diese Dinge nur sehr widerwillig und gezwungen mitzuteilen. Während sie beispielsweise von den sexuellen Erlebnissen, von ihren Verfehlungen und Erlebnissen sehr gerne Mitteilung machen, verbergen sie die religiösen Erlebnisse in geschickter Weise, gleichsam als könnte mit dem Besprechen dieser Gefühle und Erlebnisse ein Stück von ihrem Wert verloren gehen. Sie schämen sich alle ihrer heimlichen Religiosität, denn die Analyse zeigt, daß alle diese infantilen Einstellungen noch nicht überwunden sind und die parapathischen Symptome mächtig konstellieren. Aus dieser frommen Periode sind gewisse Bruchstücke noch immer erhalten und zeugen von der „entschwundenen Pracht“. Der eine erzählt, daß er das von der Großmutter geschenkte Kruzifix immer über seinem Bette hängen läßt und es auch auf Reisen mitnimmt; der andere hat sein Kindergebetbuch wohlerhalten aufbewahrt und er könnte sich unter gar keinen Umständen davon trennen; der dritte hält irgend ein Heiligenbildchen, das ihm einmal geschenkt wurde, immer in seinem Notizbuche usw. Die Parapathiker haben alle einen geheimen religiösen „Reliquienkult“; es handelt sich nur darum, zu erfahren, welche Gegenstände für sie den Wert religiöser Reliquien haben. Zugleich verrät sich hier der Glaube an die große historische Mission, der sich bei den Männern als Christus-, Satan- oder Judasparapathie, bei den Frauen in der Identifizierung mit Maria äußert.

Diese Reliquienbildung kann auch geistiger Natur sein und aus einem alten Kindergebete einen Satz oder nur ein Wort bewahren, um so das ganze Gebet zu ersetzen. Pars pro toto! Dafür kann ich gleich einige Beispiele erbringen, welche uns diese Masken der Religiosität drastisch vor Augen führen.

Eine Zwangsparapathikerin sagt vor dem Einschlafen „Gibmi!“ oder auch nur „Gmi“ . . . Ein anderes Mal sagt sie „Leise“ und dann kann sie erst einschlafen. Was bedeuten diese an und für sich sinnlosen Worte? Das erste ist ein Rudiment aus einem Kindergebet, das schon mit 6 Jahren

[1]) Vielleicht ließe sich dieser Satz an keinem anderen Beispiel schöner beweisen als an den Pastorensohne *Nietzsche*, der zeitlebens ein heimlicher Frömmler geblieben ist und dessen „Also sprach Zarathustra“ in Erfüllung einer großen historischen Mission die Bibel entwerten und durch eine neue Bibel ersetzen soll. Auch bei *Nietzsche* fällt seine affektative Einstellung zum Problem des Glaubens sofort auf. Jemand, der einen Antichrist schreibt, ist im Grunde genommen ein gläubiger Christ.

vor dem Einschlafen gesagt wurde und lautete: „Lieber Gott verzeih mir. Ich bin nicht schuld, die Mama ist nicht schuld, niemand ist schuld. Lieber Gott vergib mir!“ Aus diesem Gerede rettete sich das „Vergib mir“, welches in der Festhaltung einer charakteristischen Kindersprache als das rätselhafte „Gibmi“ erscheint. „Leise, leise, fromme Weise, schwing dich auf zum Sternenkreise. Lied erschalle, feiernd walle mein Gebet zur Himmelshalle . . .“ Dieses Lied repräsentierte für sie ebenfalls ein Gebet. Für die Worte kann auch die gesungene oder gepfiffene Melodie von „Leise, leise“ eintreten, welche dann natürlich wieder eine Maske eines Gebetes oder sagen wir treffender ein religiöses Gefühl repräsentiert.

Besonders häufig sind Rudimente aus dem „Vater unser“, welche das ganze Gebet vertreten. Wir werden auch das erwähnte „Gibmi“ als ein Rudiment erkennen, „Herr vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Ein leise hingehauchtes „Amen“ vor dem Schlafengehen soll als Ersatz des ganzen Gebetes gelten. Diese Worte werden in einer Art Halbschlummer ausgesprochen, wie wenn der Intellekt sich schämen würde zu beten und erst die beginnende Narkose des Schlafes eine Überrumpelung des Intellektes herbeiführen würde. „Erlöse uns“, sagt ein anderer Parapathiker im hypnagogen Zustand. Auch Reste aus alten Kindergebeten, mitunter das ganze Kindergebet wirken als gute Schlafmittel vermöge der Beruhigung der ängstlichen, um ihr Heil besorgten Seele. Einige Male hörte ich das Geständnis von hochintelligenten Männern, daß sie das kindliche Gebet „Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe meine Äuglein zu, Vater lass' die Augen dein über meinem Bette sein. — Alle, die mir sind verwandt, nimm o Herr in deine Hand; alle Lieben groß und klein, sollen Dir befohlen sein!“ aufsagen, darunter ein Universitätsprofessor der Philosophie, der ein großes atheistisches Werk publiziert hat und wegen Impotenz in meiner Behandlung stand. Er meinte rationalisierend, das Gebet erzeuge die Kinderstimmung und in dieser Kinderstimmung höre er zu denken auf und dann könne er wunderbar einschlafen. In Wahrheit haben wir es mit einer Kompromißbildung zu tun. Er wird infantil, die infantile Frömmigkeit erwacht und verschafft ihm durch die Aussöhnung mit Gott das gute Gewissen, mit dem er einschlafen kann.

Viele Parapathiker haben selbstverfaßte Gebete, welche sich meistens auf das Wohlergehen der Umgebung erstrecken und Reaktionsbildungen des erregten Gewissens gegen die noch immer präsenten Todeswünsche sind. So betete ein kleines Mädchen: „Lieber Gott, erhalte mir meine Eltern, meine Geschwister, meine Freundinnen“, und dann kam eine lange Reihe von Menschen, die gleichfalls erhalten werden sollten. Gegen eine Menge dieser Menschen richteten sich feindliche Beseitigungsideen, welche über den Umweg des Gewissens zu Gebeten wurden. Von diesem Gebete

hat die Dame eine einzige Reliquie erhalten, ein stammelndes, leise hingehauchtes „Erhaltmi“ oder nur ein „Haltmi“. Aber sie wagt es nicht dieses Gebet aufzugeben, aus Angst, es könnte den Lieben dann etwas geschehen. Hier sehen wir den bekannten Glauben an die Allmacht der Gedanken in negativer Form auftreten. Als Abendgebete sind auch verschiedene Zwangszeremonielle zu deuten, wie ich überhaupt seit jeher die religiöse Bedeutung der Zwangshandlungen betont habe. Verschiedene Waschungen vor dem Schlafengehen, rätselhafte Verbeugungen, ein flaches Reiben der Hände, ein Niederwerfen auf den Boden, ein zehnfaches Bücken, ließen sich als Rudimente eines infantilen religiösen Kultes nachweisen und auflösen. Viele Parapathiker kann man dabei überraschen, daß sie die Hände in Gebetstellung gefaltet haben, daß sie unmotiviert niederknien oder sich flach zu Boden werfen. Ich habe schon betont, daß diese Vorgänge in einer Art Wachtraum vor sich gehen. Die Spaltung des Bewußtseins ist schon so weit gediehen, daß viele dieser Kranken von diesen religiösen Zeremonien keine Ahnung haben oder besser ausgedrückt, keine Ahnung haben wollen. In solchen Dämmerzuständen werden ganze Gebete hergesagt, besonders in Zeiten, wo das Individuum seine Persönlichkeit bedroht fühlt.

Andere Masken der Religiosität drücken das Bedürfnis nach Religion aus und zugleich die Tendenz, diese frommen Bestrebungen vor dem Bewußtsein zu verschleiern. So ist der Besuch der Kirchen oder anderer Gotteshäuser zu erklären. Die Parapathiker suchen sehr gerne Kirchen auf. Machen sie eine Reise, so haben sie sicherlich die Kirchen am genauesten studiert. Der eine geht, um die alten Bilder zu bewundern, der andere, um Kirchenmusik zu hören, der dritte, weil es kühl ist, der vierte, weil es ihm „ein Vergnügen macht, die stumpfsinnigen Gesichter der Frommen(!) zu beobachten“, der fünfte, weil es so still in der Kirche ist und er dort zur Ruhe kommt und einen wunderbaren Frieden empfindet, der sechste, weil er gerade vorbeigegangen ist und sich die Geschichte wieder einmal ansehen wollte usw. . . Die Rationalisierungen sind zahllos, die Tatsachen des Kirchenbesuches sind die gleichen.

Ich habe auch konstatieren können, daß viele Naturschwärmer verkappte Frömmler sind. Manche gehen nur auf die Berge, um Gott näher zu sein. Sie fallen auf dem Gipfel in die Knie und rufen dann verzückt aus: „Ach wie groß ist die Natur! Wie erhaben!“ und meinen darunter Gott und diese Worte sollen ein Gebet ersetzen. Manche beten auch in einer Art frommer Scheu.

Daß sich unter Gewitterangst die Angst vor dem grollenden Gotte verbirgt, habe ich schon in der zweiten Auflage meiner „Nervösen Angstzustände“ nachgewiesen. Und eine ähnliche Wurzel läßt sich bei den meisten anderen Phobien nachweisen.

Für die Therapie sind diese Tatsachen, die ich hier mitgeteilt habe, von der größten Bedeutung. Es gehört zu den schwersten Aufgaben des Psychotherapeuten, diesen Konflik zwischen Intellekt und Affekt zu lösen. Die Wege sind sehr verschieden. Ich kenne Kranke, die sich dann offen zu ihrer Frömmigkeit bekannt haben. Andere, welche die infantilen Gefühlsreste überwunden haben und wirklich freie Menschen geworden sind, wenngleich diese Fälle zu den Ausnahmen gehören. In den meisten Fällen tritt eine Umwandlung der religiösen Tendenzen ins allgemein Ethische auf. Es werden aus diesen heimlichen Frömmlern hochstehende Träger aller Kulturbewegungen. Ihr Ethos wird dann ihre Religion. Andere flüchten sich in neue Religionen, werden Tolstoianer, Monisten oder Theosophen, Buddhisten, Spiritisten und können so ihren metaphysischen Bedürfnissen gerecht werden. Unter diesen Schwärmern habe ich sehr viele Impotente gefunden, die ihre Sexualität ihrem Glauben geopfert haben.

Auch die Kunst ist dazu berufen, diese religiösen Kräfte zu übernehmen oder auch zu maskieren. Mancher Parapathiker schafft sich plötzlich ein Harmonium an und spielt Choräle, „nur weil sie so feierlich klingen“, und bestreitet heftig, daß es sich um eine Art Gebet handelt. Solche Tendenzen kann der Arzt als Erzieher ausnützen und so jenes notwendige Kompromiß zwischen infantilem und präsentem Glauben herstellen, ohne das eine Heilung unmöglich ist. Dabei muß er seine persönlichen Überzeugungen zurückstellen. Ich persönlich habe keine religiösen Gefühle, was ich einer sehr vernünftigen, freien Erziehung meiner Eltern verdanke. Ich wurde nie mit der Strafe Gottes bedroht und hörte nie die furchtbaren Geschichten von Vergeltung und Hölle, von Sünden, die sich auf Erden strafen usw. Ich wurde in rein ethischem Sinne erzogen und nur das Beispiel meiner ethisch sehr hochstehenden Eltern wirkte auf mich. Aber ich dränge meine Überzeugung den Kranken nicht auf. Ich erziehe sie nicht zu einer freien Religion, ich entziehe sie nicht ihrem Glauben, wenn sie nicht dazu fähig sind. Täte ich das, ich brächte sie wahrscheinlich in neue Konflikte. Ich trachte ihren Gottesbegriff, der kleinlich, infantil und lächerlich ist, zu erhöhen. Die Vorstellung eines Gottes, der hinter den Wolken die Menschen kontrolliert und über ihre Vergehen ein genaues Buch führt, jeden Koitus als Sünde registriert, dieser Glaube an eine himmlische Buchführung der Sexualität verträgt sich nach meiner Ansicht nicht mit einer echten Frömmigkeit. Ich trachte nur, den Kranken den Begriff „Gott“ größer zu geben, wenn ich sehe, daß sie ohne Religion nicht leben können. Ich führe sie zu einer Art von Pantheismus, wobei ich ihre veralteten Sündenbegriffe durch eine neue freiere Auffassung des Lebens zu ersetzen trachte. Ich nehme ein Stück persönlicher Verantwortung und gebe es den Naturkräften zurück. Doch es geht nicht in allen Fällen. Viele Menschen werden schon geheilt, wenn

man sie zu den alten Formen ihres Glaubens zurückführt. Diese Fragen sind von größter Bedeutung und entscheiden oft über den Erfolg der Behandlung.

Daß man den Glauben an die Allmacht der Gedanken, den Glauben an die große historische Mission, an ihre Gottähnlichkeit gründlich zerstören muß, möchte ich noch besonders hervorheben. Alle diese Propheten, Religionsstifter, Erlöser, Heilige müssen sich als gewöhnliche Sterbliche bekennen und ihre Ohnmacht einsehen, sie müssen auf die Phantasie dieser Mission verzichten und sich mit der Realität aussöhnen. Gerade unter den Fetischisten begegnet man Menschen, die einen solchen Glauben hartnäckig festhalten. Je mehr solcher abstruser sexueller Zielvorstellungen sie sich konstruieren, desto mehr entfernen sie sich vom Weibe. Der Fetischismus ist die Flucht vor dem Weibe aus asketischen Gründen. Das Weib wird zum Repräsentanten der Sünde. Der Fetisch, z. B. die Hand, oder ein Taschentuch, das Haar dient zur Fixierung der Libido, welche so dem ganzen Weibe entzogen wird. Die Hauptsache dieser fetischistischen Konstruktionen: dem Koitus zu entgehen . . . .

Hinter allen asketischen Bestrebungen verbergen sich religiöse Motive. Die meisten Fälle von psychischer Impotenz sind hartnäckig festgehaltene Bestrebungen, sich durch Entbehrungen himmlische Belohnung zu sichern. Das Weib erscheint als Inkarnat des Bösen und der Koitus als Symbol der Sünde, ja als die Sünde selbst. So kommen jene merkwürdigen Formen von Paraphilie zustande, in denen jede Lust gestattet wird, außer der Immissio penis in vaginam. Alle Versuche zur Heilung dieser Impotenz auf außerehelichem Wege scheitern jämmerlich, während das „Sakrament der Ehe“ die wunderbarsten Kräfte frei macht und die angeblich Impotenten nach einigen leicht begreiflichen Schwankungen zu vollkommen gesunden, potenten Ehemännern macht.

Oft treten aber bei diesen zur Askese disponierten heimlichen Frömmlern auch während der Ehe die asketischen Tendenzen in Form von Impotenz auf. Die Impotenz ist dann eine Strafe für „böse Gedanken“ und soll als Buße die Verzeihung der höheren Mächte durchsetzen.

Fall Nr. 84. Herr O. R., 38 Jahre alt, kräftiger Mann, seit 10 Jahren verheiratet, leidet seit zwei Jahren an Impotenz. Außerordentlich gewandter Sportsmann, weltberühmter Schwimmer, Bergsteiger und Höhlenforscher, der als erster einige gefährliche Dolomitenspitzen erstiegen hat, führt sein Leiden auf Überanstrengung im Gebirge zurück. Er habe einmal 6 Wochen lang auf den Bergen gelebt, um ein bestimmtes Gebiet alpinisch zu erforschen und sich keinen Tag Ruhe gegönnt. Als er nach diesen 6 Wochen nach Hause kam, war er zu seinem Schrecken die erste Nacht gleich impotent. Er wußte sofort: das ist die Folge der in der Jugend zwischen 12—17 Jahren betriebenen Onanie und der übermäßigen körperlichen Strapazen.

Die Analyse ergab mehrere Wurzeln seines Leidens. In erster Linie Differenzen mit seiner Frau, die seine Bergleidenschaft nicht teilen wollte. Es wurde ferner erforscht, daß ihm ein Dienstmädchen aus der Nachbarschaft außerordentlich gefallen hatte und daß er vor dieser Versuchung in die Berge floh. Angeblich ein Freigeist, entpuppte er sich innerlich als ein Frömmling und seine Bergpartien zeigten sich in diesem Lichte als Kasteiung und Buße. Auf dem Gipfel verrichtete er seine Andacht. Seine geheimen Zielvorstellungen waren Jungfrauen. Deshalb suchte er immer nichtbestiegene Berge auf, deren Eroberung ihm symbolisch eine Defloration bedeutete. Es zeigte sich auch, daß er seine Frau eigentlich nur aus Anständigkeit geheiratet hatte. Er liebte ein anderes Mädchen, aber während die ersten Fäden mit diesem gesponnen wurden, teilte ihm seine jetzige Frau, damals seine Bürokollegin und Geliebte mit, daß sie sich Mutter fühlte. Er heiratete sie, aber seine wahre Liebe konnte er nicht vergessen. Auf den Bergpartien lebte er mit ihr in Gedanken, was um so leichter möglich war, als sie ihn in früheren Jahren oft auf seinen waghalsigen Touren begleitet hatte. Er zeigt eine ganze Reihe von „Masken der Religiosität“: das Kindergebet des Abends, eine Schwärmerei für die Bibel, die er „aus poetischem Interesse liest“, häufigen Besuch von Kirchen, wegen der ruhigen, feierlichen Stimmung. Seine Impotenz ist die Strafe für seine Todeswünsche gegen seine Frau.

Es gibt eine Menge junger Leute, die sehr gerne den Frauenhelden spielen möchten und es doch nicht zustande bringen. Eine innere Scheu hält sie davon ab, den Übergang von der Onanie zum Weibe zu vollziehen. Denn es sind in den meisten Fällen Onanisten, die stets bereit sind ihre Schwäche als Folge der Onanie aufzufassen. Fast in allen Fällen kann man konstatieren, daß es sich um Freigeister handelt, welche ihre Religion und alle religiösen Hemmungen scheinbar überwunden haben und sich nach einem freien, ungebundenen Leben sehnen. Die Analyse weist fast immer nach, daß sich hinter diesem „Nichtkönnen“ ein „Nichtwollen“ des inneren, religiösen Menschen verbirgt. Es sind Asketen mit den Allüren eines Skeptikers, wie ich sie vorher beschrieben habe. Die Analyse deckt dann die Gründe dieser Einstellung auf. Es sind Menschen mit übermächtiger Sexualität, ganz erfüllt von Inzestphantasien, von allerlei paraphilen Regungen, es sind Sadisten und Wollüstlinge der Phantasie, welche sich gegen ihre Triebe durch eine selbstauferlegte Impotenz schützen, über welche sie dann unglücklich sind und gegen die sie beim Arzte Abhilfe suchen. Die Analyse eines solchen Falles ist sehr lehrreich und gestattet tiefe Einblicke in die zerrissene Seele des Kulturmenschen.

Fall Nr. 85. Dr. F. K., 29 Jahre alt, konsultiert mich wegen der schrecklichen Folgen der Onanie. Er habe seine Kräfte erschöpft, er sei unfähig zu denken, er sei ein müder Greis, er habe alle Lebensfreude verloren. Der Kampf gegen die Onanie ende stets mit einer Niederlage.

Er ist menschenscheu und meidet größere Gesellschaften. Er steht vor dem Doktorate und kann seine Studien nicht vollenden. Er sieht nur einen Ausweg, den Selbstmord. Er hat sich durch die Onanie „das ganze Leben verpatzt“.

Er wird belehrt, daß die Onanie harmlos ist und wird aufgefordert, die Onanie durch normalen Geschlechtsverkehr zu ersetzen. Er verspricht, den

Versuch zu wagen und das Unmögliche durchzusetzen. Bisher konnte er sich noch nie einer Frau nähern. Er hatte mehrere Gelegenheiten und nahm reißaus. Ein Dienstmädchen zeigte ihm, daß er ihr gefalle. Er wollte es nicht sehen. Er war auf dem Lande und lebte allein in einem Hause mit einer sehr schönen jungen Frau, die ihm unumwunden zu verstehen gab, daß er jede Nacht zu ihr kommen könne. Er kämpfte mit sich und brachte nicht den Mut auf, zu ihr zu gehen, so daß sie ihn auslachte und behauptete, er wäre kein Mann.

Nach zwei Monaten kommt er wieder. Er konnte nach der Aussprache wieder studieren und hat seinen Doktor gemacht. Er kann aber den Übergang von der Onanie zum Weibe nicht vollziehen und unterzieht sich einer analytischen Behandlung.

Wir erfahren, daß er unter den Zuständen im Elternhause sehr schwer leidet. Seine Mutter ist eine hysterische Frau, die mit dem Vater in Streit lebt, fortwährend Vorwürfe macht und das Haus mit Unruhe erfüllt. Er leidet an einem quälenden Minderwertigkeitsgefühle. Er wird häufig rot, wenn er in Gesellschaft einige Worte sprechen soll. Als ein folgenschweres Erlebnis erzählt er die Bemerkung eines Katecheten, die er im 14. Jahre über sich ergehen lassen mußte: „Du bist ein Heuchler! Du hast es faustdick hinter den Ohren!“ Mit 20 Jahren suchte er wegen verschiedener Beschwerden einen Arzt auf, der „sexuelle Neurasthenie“ diagnostizierte und als Ursache des Leidens die Onanie ansprach.

Er teilt in den ersten Stunden einen längeren Traum mit, der uns einige Aufklärungen über die Psychogenese seiner Parapathie bringen wird.

Der Traum lautet:

I. Die Gesellschaft hat sich aus dem Salon in ein anschließendes Zimmer begeben, um dort zu musizieren. Ich höre singen, während ich mich noch in meinem Wohnzimmer aufhalte. Ich habe soeben allein ein Lied gesungen und begebe mich in den Salon, um in das Zimmer weiterzugehen, in dem sich die Gesellschaft befindet. Da kommt mir eine ältere Frau entgegen und ich fühlte plötzlich, daß meine Kleidung nicht in Ordnung ist; die Weste ist offen, die Hosenträger sind nicht angeknöpft, so daß die Hose nicht stramm sitzt. Ich wende mich nach links, um mich zu verbergen, öffne den Mittelteil einer Art von spanischer Wand, die eine Ecke des Zimmers abschließt, besinne mich, daß dies nicht der richtige Ort sei, um sich den Blicken der Dame zu entziehen, bzw. es sträubt sich mein Inneres, mich wie in einem Kasten eingezwängt zu verstecken, und ich gelange endlich durch eine Seitentür links in einen kleinen Raum mit einem Fenster gegenüber der Tür, durch die ich eingetreten bin.

II. Kaum bin ich eingetreten, kommt von rechts meine Schwester, deren Gesicht ich nicht gleich bemerke, und führt ein Mädchen, das sich in sie eingehängt hat, durch das Zimmer. Das Mädchen hat, wie ich konstatiere, in jener Gesichtspartie, die von Augen und Nase gebildet wird, eine gewisse Ähnlichkeit mit der Frau des Bruders meines Schwagers. Ich knöpfe rasch meinen Rock zu und bitte, meine Verlegenheit verbergend, meine Schwester, mich dem Mädchen vorzustellen. Das geschieht. Das Mädchen läßt sich aber nicht stören, sondern spricht weitergehend mit meiner Schwester. Bei der gegenüberliegenden Türe wird halt gemacht. Ich habe mit den beiden Schritt gehalten. Wir wenden uns einander zu und das Mädchen beantwortet meinen wahrscheinlich erstaunten oder

fragenden Blick damit, daß sie mir sagt: „Aber wir kennen uns doch schon.“[1])

III. Ich entferne mich durch die Tür und befinde mich in einem Vorraum, den ich rasch durchschreite, weil in zwei Nischen, ähnlich geöffneten Badekabinen, zwei Frauen, mit dem Rücken mir zugekehrt, stehen, welche bis zum Gürtel entblößt sind. Hinter ihnen stehen Kammerfrauen, die mich anschauen. Ich verlasse diesen Raum.

IV. Ich gelange in eine Säulenvorhalle oder besser Kolonnade, die sich dem Garten zu öffnet. Unter dem Säulengang steht ein älteres Ehepaar mit freundlichen Gesichtern. Ich sage zum Mann: „Wollen Sie etwas Besonderes? Tee aus Regenwasser?“ Es regnet nämlich. Sogleich halte ich eine Schale Tee, aus Regenwasser zubereitet, das ich durch Hinhalten der Schale in den Regen gewonnen habe, in meiner Hand. Ich trinke. Plötzlich sage ich ausspeiend: „Pfui Teufel!“ Es war mir Kalk zwischen die Zähne gekommen, der schon früher vom Plafond in die Schale gefallen sein mußte. Ich möchte den Rest des Tees, in dem Kalk als Bodensatz zu sehen ist, ausschütten, will aber diese Handlung vor den Augen der anderen verbergen und schütte, nachdem ich in den Garten hinausgeschritten bin, den Teerest hinter einem Alleebaum auf den Boden.

V. Ich kehre zurück. Jemand redet mit Bezug auf den hineingefallenen Kalk von kosmischem Staub. Ich belehre ihn, indem ich sage: „Wenn Sie den Kalk ausbeuteln, so haben Sie kosmischen (fein verteilten) Staub; wenn Sie mit dem Finger über ein Möbel fahren, so ist das terrestrischer Staub.“

Beginnen wir die Analyse mit dem ersten Bruchstück des Traumes. (I.) Er wird aufgefordert, ein Lied zu nennen, das ihm einfällt, da er sich nicht erinnert, was er für ein Lied gesungen habe könne. Er ist überhaupt kein Sänger. Es will ihm kein Lied einfallen.

„Nennen Sie mir irgend ein Lied.“
„Ich weiß keines.“
„Sie werden doch ein Lied kennen?“
„Nein! Ich kenne kein Lied.“
„Haben Sie in der Schule Lieder gesungen?“
„Ja.“
„Haben Sie als Student Lieder gesungen?“
„Hie und da.“
„Fällt Ihnen kein Lied ein?“
„Nein.“

Wir bemerken einen außerordentlichen Widerstand, der sich nur aus dem Traummateriale erklären läßt. Endlich läßt er sich herbei zu erklären, daß seine einzige (um zwei Jahre ältere) Schwester singen lernte und sehr viel sang. Aufgefordert, ein Lied zu nennen, das die Schwester gerne gesungen hatte, schweigt er und gesteht endlich, daß ihm ein Lied von einem Schäfer und einer Schäferin eingefallen sei. (Ihren Schäfer zu erwarten, schlich sich Phyllis in den Garten, in dem dichten Myrtenhain, schlief das lose Mädchen ein.) Der Schluß des Liedes ist bekannt. Das Mädchen antwortet auf die Vorwürfe der

[1]) Jetzt sagt meine Schwester: „Du kannst etwas (zu essen) haben, aber nimm nicht zu viel Wasser.“ Ich antworte: „Ja, mein Gott, Wasser ist im Tee, im Kaffee, Wasser ist überall.“ Wir alle lachen.

Mutter, sie hätte ihre Unschuld verloren und auf ihre Drohungen: „Kloster ist nicht mein Verlangen, du bist selbst nicht 'neingegangen, und wenns allen so sollt gehn, will ich mal die Klöster sehn."

Erst am nächsten Tag gesteht er, daß ihm gleich „Die lustige Witwe" eingefallen sei, daß er sich geschämt hätte, diesen Einfall mitzuteilen.

Wir erfahren, daß seine Schwester verheiratet ist. Über sein Verhältnis zur Schwester weiß er erst nichts zu berichten. Endlich erinnert er sich widerwillig, daß er zweimal Erektionen hatte, als er die Schwester im Nachtgewand sah und daß er sie zufällig einige Male ganz nackt gesehen hatte, als sie sich umkleidete. Er habe zwar gleich weggeschaut, aber er gibt zu, daß er auch in diesen Momenten „zu seiner Schande" von Erektionen überrascht wurde.

Er hat aber angeblich bei der Onanie nie an die Schwester gedacht. Der Einfall „Die lustige Witwe" erklärt sich aus seinen Eifersuchtsregungen gegen den Schwager. Wenn der Schwager stirbt, wird die Schwester eine „Lustige Witwe".

„Singen" hat hier die Bedeutung von „Onanieren" und ist ein sexuelles Symbol. Er hat allein gesungen heißt: er hat allein onaniert, während die anderen gemeinsam genießen können. Er stellt den asozialen Akt der Onanie in Gegensatz zum sozialen des Koitus.

Gehen wir in der Analyse weiter:

„Da kommt mir eine ältere Frau entgegen und ich fühle plötzlich, daß meine Kleidung nicht in Ordnung ist."

Die nachfolgende Schilderung der Entkleidung und des Versteckens ist sehr charakteristisch. Er versteckt sich hinter einer spanischen Wand, er zwängt sich in einen Kasten hinein. Er will sich vor der Welt und besonders vor der älteren Frau (Mutter-Imago?) verstecken.

Zur älteren Frau erzählt er eine Geschichte. Er befand sich wegen eines Lungenleidens in Davos. Dort gab es viele schöne Mädchen, die er ängstlich mied. Dagegen befand sich daselbst auch eine sympathische ältere Frau, die ihm sehr gefiel. Sie war in Gesellschaft zweier anderer älterer Damen. Diesen Frauen widmete er sich die ganze Zeit, obgleich sie ihn aufforderten, sich doch mit den jungen Mädchen zu unterhalten. Er motiviert dieses Verhalten mit seiner Scheu vor jungen Damen. Er weiß noch, daß die Dame ihm beim Abschied sagte: „Gott erhalte Sie so rein und unschuldig, wie Sie sind!"

In diesem Traume kommt er aber in einer merkwürdigen Toilette zur Unterredung. Weste offen, die Hosenträger nicht zugeknöpft, die Hosen fallend. Man merkt, daß er vom Aborte kommt. Das muß natürlich eine besondere Bedeutung haben. Es verrät auch eine deutliche exhibitionistische Tendenz. Er bestreitet erst die exhibitionistische Tendenz, weiß aber bald eine Fülle von Bestätigungen. Seine erste Onanie begann damit, daß er sich im Aborte splitternackt auszog und dann eine Weile mit erigiertem Gliede seinen Phantasien nachhing, bis es zur Ejakulation kam. Später zog er sich im Zimmer aus, ging nackt herum und onanierte dann vor dem Spiegel durch manuelle Hilfe. Ein weiteres Verständnis des Traumes kommt aus seiner gerontophilen Einstellung. Er hat sich immer zu alten Frauen und kleinen Kindern hingezogen gefühlt. Gegen die sexuelle Reizwirkung der älteren Frauen suchte er sich zu schützen, indem er sich ihre Runzeln und ihre rauhe Haut vorstellte. Der Abort war für ihn ein sexuelles Stimulans, weil er sich vorstellte, daß seine Umgebung den gleichen Abort benütze.

Exhibitionismus und Gerontophilie, vielleicht auch Mysophilie, das sind die Ergebnisse der Analyse des ersten Traumstückes.

Das zweite Traumstück bringt die Episode mit der Schwester und der Dame, die wir Olga nennen wollen. Olga ist die Frau des Bruders seines Schwagers und soll nach seiner Aussage mager und häßlich sein, keineswegs seinem Ideale entsprechen, das sich die Schwester zum Vorbild nimmt (klein, mollig, sehr schön, üppiges Haar, weiche Stimme). Aber er hatte ein unangenehmes Erlebnis mit Olga. Er war in ihrem Hause und konnte bei einem Besuche fast gar kein Wort herausbringen. Es war gerade bei einem Tee. Das rätselhafte „Wir kennen uns schon" steht im Gegensatz zu seiner Verbergungstendenz. Er fürchtet von der klugen Dame durchschaut zu werden wie vom Katecheten. Die Wasserepisode ist vorläufig ganz dunkel, wir werden aber bald auf sie zurückkommen können. Jedenfalls ist er bei der Vorstellung in einer Toilette, die einer „Koitusbereitschaft" entsprechen würde.

Das Traumstück III bringt zwei entblößte Frauen. Ihm fallen sofort Mutter und Schwester ein. Er reproduziert eine Szene, die ihm unvergeßlich in der Erinnerung haftet. Sie spielt in einem Seebade, die Eltern sind nebenan in einer Kabine und streiten. Der Vater verläßt die Kabine, da will er zur Mutter gehen. Er öffnet die Tür und sieht die Mutter ganz nackt stehen. Sie beginnt, ohne sich zu genieren, in größter Erregung zu ihm zu sprechen. Sie redet zu ihm über das „unglaubliche" Benehmen des Vaters, bis der Vater erscheint und sie auf das Unziemliche der Toilette aufmerksam macht. An diese Szene muß er oft denken.

Alle seine Phantasien drehen sich um Entkleidung. Er feiert phantastische Entkleidungsorgien. Ohne Entkleidung ist jede sexuelle Szene reizlos.

Ein großes Rätsel gibt uns das Traumstück IV auf. Das ältere Ehepaar ist leicht zu agnoszieren. Er geht sehr häufig in einem Park spazieren und sieht dieses Paar immer liebevoll und sich in Aufmerksamkeiten überbietend lustwandeln. Sie scheinen wie die Turteltauben zu leben. Ein Gegensatz zu der Ehe seiner Eltern. Er sagte schon als kleiner Knabe: „Ich werde nie heiraten!" Dieses Ehepaar schwebt ihm vor, wenn sich Stimmen für die Ehe melden. Überdies gefällt ihm die alte Frau und reizt seine gerontophilen Neigungen. Nun folgt die Regenwasserszene, die nicht erklärlich wäre, wenn der Tee nicht aus Regenwasser wäre. Regenwasser kommt vom Himmel. Es ist ein himmlischer Trank, den er trinken will, den Trank des reinen ehrlichen Glaubens. Aber der Teufel verhindert seine Reinheit. Der Tee enthält Kalk. Er weiß zu berichten, daß in der Küche seiner Schwester sich der Kalk von den Wänden löste und in die Speisen fiel. Es mischen sich die bösen Inzestgedanken in die Vorstellungen von Ehe und reiner Liebe. Sein Glaube ist entwürdigt. Er ist jetzt angeblich Atheist, war aber bis zum 16. Jahre so fromm, daß er Klosterbruder werden wollte. Wieder zeigt sich die Verbergungstendenz in deutlicher Weise. Er will den Tee ganz versteckt ausgießen.

Im Traumstück V spricht er vom kosmischen und terrestrischen Staub. Das hat folgende Erklärung. Staub ist Schmutz. Er hat zweierlei schmutzige Gedanken. Sünden wider Gott (kosmischer Staub) und Sünden durch Inzestgedanken (terrestrischer Staub). Das Gewand symbolisiert die Weltanschauung, die Möbel stehen für die Menschen. Die Berührung der Schwester, die er zum Scherze öfters ausführte, zeitigte irdischen Schmutz. Seine Weltanschauung ist voll von kosmischem Staub (Atheismus).

Wir erfahren noch einige Einzelheiten über seine Onanie. Er stellte sich die Frauen immer ohne Kopf vor, nur die Körper. Das ist eine Eigentümlichkeit der Inzestphantasien, die Onanisten vor sich selbst verbergen wollen. Ferner erhellt aus dem Traume auch eine starke narzißtische Komponente.

Die Onanie vor dem Spiegel zeigt diese Verliebtheit in den eigenen Körper, welche dem Narzißten eigen ist.

Das Essen und das Trinken im Traume verweist uns auf den Mund als erogene Zone. Vorläufig kann er uns zu diesem Thema nichts sagen.

Auch Traum II bleibt dunkel, weil Frl. Olga nicht als Sexualobjekt erscheint. Er sagt, sie wäre alt und mager. Möglicherweise entspricht sie seiner Gerontophilie. Wenn er jungen Mädchen begegnet, die mit ihm kokettieren, so schlägt er die Augen nieder. Älteren Frauen kann er in die Augen sehen. Ein Erlebnis spielt in seinen Onaniephantasien eine große Rolle. Er war in einem Parke. Da sah er in einem Gebüsche zwei junge Mädchen. Er schätzte sie auf 13 Jahre. Sie entkleideten sich gänzlich und traten vor und zeigten sich ihm nackt. Er errötete und wendete sich ab.

Diese Mädchen stellt er sich immer vor, wenn er an zwei Personen zugleich denkt.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wichtige Aufklärungen bringt uns der nächste Traum, der gleichfalls in mehrere Abschnitte zerfällt.

> I. Ich gehe auf der Straße und blicke durch ein geöffnetes Fenster in ein Zimmer, in dem an einem viereckigen Tisch vier Personen sitzen und speisen, und zwar ein junger Mann, den ich nicht sehe, zwei dunkle unscheinbare Frauen, in denen ich meine Tanten Gusti und Fanni errate und eine heller angezogene, aufrecht sitzende ältere Frau, die zum jungen Manne spricht und dabei lächelnd ihre blanken Zähne zeigt. Diese Frau hat Ähnlichkeit mit meiner zweiten Klavierlehrerin.
>
> II. Ich befinde mich auf einmal an Stelle des jungen Mannes und esse die Suppe mit. Es wird über die Suppe gesprochen. Jemand sagt: „Die Suppe ist sehr gut (dabei schaue ich die Suppe an und finde, daß sie grau, dick eingebrannt ist und Brotbrocken enthält) . . . aber“ . . . Ich habe dieses „aber“ erwartet als etwas Einschränkendes, Herabsetzendes und frage lachend: „Aber?“
>
> III. Ich löffle die Suppe aus, und zwar indem ich den Teller schief aufhebe und mit dem Löffel alle Reste aufnehme, nur einige Gemüseteile bleiben zurück. Ich denke, es ist nicht schicklich, die Suppe so zu essen. Der Teller wird auf die Teller der drei Damen, welche die ihrigen übereinandergestellt haben, daraufgelegt.
>
> IV. Ich gehe in ein Zimmer, um auf die weiteren Gänge zu warten. Es dauert lange, ich gehe nachschauen und sehe, wie weißes Fischfleisch von einer größeren Platte, auf der Bratenfleisch und Fischfleisch liegt, auf eine kleinere Platte gelegt wird. Ich erinnere mich, daß ich schon einmal hier gebackenen, fetten Karpfen gegessen habe (aber mit der Familie des Onkels Josef).
>
> V. Das sage ich zu meinem Schwager Erich, mit dem ich mich jetzt im Salon befinde. Noch eine dritte Person, wahrscheinlich meine Schwester, ist hier anwesend. Mein Schwager sagt: „Da war ich nicht dabei“.
>
> VI. An der Wand, bevor man aus dem Salon in das Zwischenzimmer kommt, ist eine chinesische Wandbespannung angebracht, welche in dem rechten unteren Teil mehrere Figuren zeigt. Darunter meine Kusine Minna im Turnkostüm, wie ich sie nie gesehen habe. Ich entdecke eine gewisse Ähnlichkeit zwischen ihr und einem Sohne der Hella,

doch verwerfe ich diesen Gedanken, weil ihre Mütter (also die Hella und die Frau des Onkels Josef) in der Jugend nur bekannt waren und nicht verwandt sind. Wir gehen durch ein Zwischenzimmer in ein Hinterzimmer (wie bei Tante Fanni). Ich schaue ins Zwischenzimmer zurück und bemerke, daß es größer und höher ist als unser Zimmer zu Hause.

VII. Eine entfallene Szene mit Mama, Erich und mir beim Ofen.

VIII. Erich und ich sitzen, bis aufs Hemd entkleidet, auf den Betten, da wird zum Essen gerufen. Ich ziehe das Schlafkleid an, während mein Schwager im Hemd hinein geht. Er bemerkt aber, daß ich mich anziehe und will zurück, dasselbe tun.

IX. Irgendwo hinein in den Traum gehört folgende Szene: Ich sitze beim Tisch, rechts mein Vater, links meine Schwester. Ich halte den Deckel eines Marmeladeglases in der Hand. Der Deckel trägt eine dicke Schichte dunkelroter Marmelade. Meine Schwester nimmt sich davon. Mein Vater kratzt mit der Messerspitze ganz wenig davon ab. Es wird von der Beschaffenheit der Marmelade gesprochen. Ich erkläre, sie sei deshalb so fest, zähe und zuckerhaltig, damit sie nicht schlecht werde bei längerer Aufbewahrung. Die bisher erzeugten Marmeladen hätten Wasser enthalten und seien schlecht gewesen. Auch habe man jetzt die Gummiverschlüsse nicht mehr, müsse daher durch eine feste Schichte oben den Luftzutritt verhindern. — Ich beiße schließlich in die Schichte des Deckels und die Masse zieht sich beim Abbeißen.

Das erste Traumstück (I) zeigte ihm einen jungen Mann in Gesellschaft von drei älteren Damen. Darunter befindet sich auch seine Klavierlehrerin, ein älteres Fräulein mit großen weißen Zähnen, die seine Begierde erregt hat. II. zeigt, daß er selbst der junge Mann ist. Die Suppe hat ungefähr den Sinn: Du mußt auslöffeln, was du dir eingebrockt hast! „Du hast jetzt an den Folgen der Onanie zu tragen.“ — Andrerseits zeigen sich Beziehungen zu einer gesteigerten Munderotik. Sein Mund ist eine stark betonte erogene Zone; er muß verschiedene paraphile Regungen aufweisen.

Er gibt zu, daß ihn die Phantasie des Kunnilingus viel beschäftigt hat. Zuerst seien ihm die beiden kleinen Mädchen eingefallen, die eine exhibitionistische Szene aufgeführt haben. Dann aber seien die Leckphantasien auch auf andere, ältere Personen übergegangen.

Auch Orgien (besonders Leckorgien) scheinen ihn beschäftigt zu haben. Das verraten die übereinandergelegten Teller in III.

IV. bringt ein neues Gericht von der Tafel des Lebens. Wir können jetzt bei der exquisit phallischen Bedeutung des Fischsymbols auf die homosexuelle Ergänzung seiner Triebrichtungen gefaßt sein. In VI taucht ein Hinterzimmer auf und nach der mysteriösen, entfallenen Szene VII sitzt er mit seinem Schwager nackt auf dem Bette, offenbar nach einer Liebesszene.[1]) Sie benehmen sich, als hätten sie die Tendenz, diese Liebesszene zu verbergen.

Die Kusine in IX ist ein Kompromiß aus homosexuellen und heterosexuellen Regungen. Die Dame in Hosen. Aber wir kommen jetzt auf die Bedeutung von Olga im vorhergehenden Traume (Stück II). Sie vertritt ihren Sohn, der ihm sehr gut gefällt.

In X brechen die Fellatio- und Kunnilingusphantasien stärker durch. Er erklärt sich als ein Liebhaber von alter und fester Marmelade. „Die Masse

---

[1]) Die entfallenen Traumstücke enthalten oft das wichtigste Stück.

zieht sich beim Abbeißen." Derartige ziehende Substanzen im Traume verraten die Beziehungen zu Sperma oder Schleim.

Auch die religiöse Bedeutung des Traumes ist nicht zu übersehen. Doch auf diese komplizierten Überdeterminationen (Fisch als Symbol von Christus, Beziehungen zum Abendmahl und Verzehren des Leibes Christi — der Onkel Josef als Repräsentant des heiligen Josef mit der heiligen Familie — Wasser als himmlisches Geschenk) kann ich hier nicht eingehen. Ich möchte nur betonen, daß sich in vielen Träumen religiöse und sexuelle Beziehungen vermengen und so ein Spiegelbild der Verschmelzung von Religion und Sexualität geben, der wir im Leben immer wieder begegnen werden.

Sehr merkwürdig ist sein Verhältnis zu seinem Vater. Er sucht vergeblich bei ihm den Freund, dem er sich ganz anvertrauen könnte. Eine unerklärliche Scheu herrscht zwischen ihnen. Die sexuelle Aufklärung vollzog der Vater in folgender Weise. Er war 12 Jahre alt, da kam sein Vater aufgeregt in sein Zimmer und sagte ihm errötend: „Du — ich wollte dir sagen, daß die Kinder nicht vom Storch kommen, sondern von der Mutter geboren werden." Dann verließ er, ohne seinen Sohn anzublicken, das Zimmer. Nach einem Jahre sagte er ihm eines Morgens: „Mir scheint, du hast deine Reinheit verloren und machst Sachen, die dich beflecken." Damit meinte er die Onanie. Daß er damit das Leiden seines Sohnes verstärkte, war die selbstverständliche Folge eines solchen lächerlichen Benehmens.

In der Familie herrscht die größte Zurückhaltung in Besprechung der sexuellen Fragen. Aber dafür brechen die sexuellen Regungen in sonderbaren Handlungen durch. Wir haben erwähnt, daß er die Mutter nackt im Bade sah. Es war nicht das einzige Mal. Auch die Schwester sperrte die Türe zu ihrem Zimmer nicht zu, wenn sie sich umkleidete. Ja, sie genierte sich gar nicht, als er eintrat. Sie handelte so, als ob er gar kein Geschlechtswesen und gar kein Mann wäre. Dabei herrschte eine Zärtlichkeit und ein Familiensinn, der die seelische Liebe der Mitglieder ganz für sich in Anspruch nahm.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Er träumt:

> Ich bin mit einem Mädchen im Garten und küsse es in wahnsinniger Leidenschaft auf Schultern und Hals. Sie schweigt und lächelt nur merkwürdig. Ich sage: Du kannst ja den anderen nicht vergessen. Für mich bist du ewig verloren. Ich küßte dem Mädchen die Hand und sagte noch: „Lebe wohl! Lebe für ewig wohl."

Der erste Gedanke zu dem Traume war: „Dieses Mädchen war meine Schwester. Ich habe es für ewig an meinen Schwager verloren!"

Er gibt die Inzestregungen und seine Eifersucht auf den Schwager Erich zu. Er rette sich vor seinem Haß gegen den Schwager in die Liebe zum Schwager. Ihn beschäftigen immer wieder Phantasien, „wie es der Schwager mit der Schwester mache". Er ist als „Kiebitz" an ihrer Ehe beteiligt und läßt sich von Erich gerne einige Mitteilungen über sein Eheleben machen. Erich ist nicht so zurückhaltend wie die Mitglieder seiner Familie.

Im weiteren Verlaufe der Analyse treten auch Todeswünsche gegen seine Mutter hervor. Die Mutter zankt von Früh bis Abend, so daß der Vater wiederholt drohte, er werde das Haus verlassen oder Selbstmord begehen. Er wünschte dann, die Mutter sollte sterben, und phantasierte von einer Ehe mit dem Vater, indem er den Vater durch maßlose Liebe die Quälerei der Mutter entgelten wollte.

Gegen Schluß der Behandlung bringt er folgenden Traum:

1. Mama, Schwester und ich fahren im letzten Wagen der Elektrischen eine steile Gasse hinauf. Oben steigen Mama und Schwester aus. Ich folge gemächlich nach, erinnere mich, etwas vergessen zu haben, kehre zurück und nehme von der Sitzbank einen kurzen Überzieher und eine Unterhose. Irgend einer von uns dreien hat einen gläsernen Deckel mit Sprüngen in Form eines Büschels.

Wir gehen die Gasse hinunter. Der Weg wird jetzt rechts von einer Böschung, links von freiem Feld begleitet. Ich suche den Deckel. Die Schwester zeigt ihn mir. Ich sage: „Das ist er nicht. Da ist ja ein Stück Glas ausgefallen.“ Dann suche ich die Unterhose. Meine Schwester zeigt sie. Ich nehme sie und fürchte dabei, daß Leute, die in der Nähe sind, sich über die Unterhose lustig machen.

2. Wir drei stehen beim Motorführer in der Elektrischen. Ich mache meine Schwester auf mehrere Herren in einer Allee aufmerksam, die nach der neuesten Mode kurze Hosen tragen. Ich bemerke, daß sie und der aufmerksam gewordene Motorführer in die falsche Richtung schauen.

Der Motorführer hat ein Paar weißer Damenhalbschuhe. Hinter ihm steht eine Dame, die sie probiert. Sie sagt: „Die sind ja viel zu hart.“ Ich bemerke auch, daß sie zu groß sind.

Wir sind mit meinem Schwager in einem Coupé. Ich sage zu ihm mit Bezug auf die modern angezogenen Herren in kurzen Hosen: „Da ist es gut, wenn man ordentliche Wadeln hat.“

3. Wir sind (jetzt 4 Personen) in einem Varieté. Es ist zirkusartig gebaut, mit einem Podium statt der Arena, dann ein Stehparterre und rund herum Holzwände mit großen Zwischenräumen, in denen man die dahinterbefindlichen Galerien sieht. Wir gehen auf eine solche Galerie und sehen im Vorbeigehen einen Mann auf dem Podium, der die Vorderseite seines Körpers entblößt hat. Glied und Hoden sind vollkommen eingezogen. Er zeigt seinen Längsschnitt vom Nabel zum Mund und sagt etwas dazu.

Auf der Galerie entferne ich mich von den Meinen und steige auf einen anderen Platz. Hier steht etwas aufgeschrieben. Ich glaube, daß es bedeute, meine Karte berechtige mich nicht hier heraufzusteigen. Trotzdem blicke ich auf das Podium herunter.

Der Mann hat eine lange Röhre in der Hand, vorn mit einem (rot) färbigen Glas verschlossen und schaut durch. Er richtet diese Art von Fernrohr auf einen jüngeren Ankömmling und bewegt dabei die Schultern so, als ob er über eine Menge von Leuten hinweg etwas erspähen wollte.

Der junge Mann hat ein gleiches, aber viel kürzeres Instrument in der Hand und schaut damit auf den Mann auf dem Podium.

Die beiden nähern sich, bis die farbigen Gläser fast aneinanderstoßen.

Bisher hatte er alle Phantasien vor sich selbst versteckt. Nun ist der Deckel, der seine Sexualität verdeckte, schadhaft geworden. Er besteht aus einem äußeren Menschen (Überzieher) und einem inneren (Unterhose). Er will den anderen Menschen, den inneren Menschen nicht zeigen. Sein innerer Mensch ist noch immer fromm. Er wagt es nicht fromm zu sein (die Unterhose) zu zeigen, weil er fürchtet, verlacht zu werden. Aber er weiß, daß die fromme Richtung die einzig richtige ist. Die meisten

Menschen (auch sein Vater, der Motorführer, der ein halber Freigeist ist) blicken in eine falsche Richtung. Auch der Mann in der Arena hat Glied und Hoden ganz eingezogen, also auf seine Sexualität verzichtet. Er blickt mit einem Fernrohr in die Ferne, zu den Sternen, zum Himmel und zeigt ihm so den Weg, den er zu gehen hat.

Die Erkenntnisse des Traumes lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Ad 1. Er wollte mir seine Einstellung zur Schwester und Mutter verbergen. Das drückt sich in dem Deckel aus, der ein Loch hat und Sprünge zeigt. Die Unterhose verrät die sexuellen Gedanken an die Schwester, deren er sich schämt.

Ad 2. Der Motorführer ist der Vollmann. Er beneidet den Schwager um seine Gestalt und um die Größe seines Phallus. Sie waren einmal in einem Museum und sahen den Gipsabdruck eines Gladiators, der einen sehr großen Penis zeigte. Sein Schwager sagte ihm: „Der meine ist größer". Überdies prahlte sein Schwager wiederholt mit seiner Potenz. Er leidet an Minderwertigkeitsgefühlen und glaubt, daß er einen zu kleinen Penis habe, daß er Frauen nicht befriedigen könnte. Seine erogene Zone sind die Waden, was im Traume deutlich zum Ausdruck kommt. Die harten Damenschuhe beziehen sich auf seine Gerontophilie, die Vorstellung, er könnte eine zu große, weite Vagina nicht ausfüllen, wird gemildert durch seine infantile Vorstellung, daß sich bei alten Frauen die Vagina verkleinere . . .

Homosexuelle Tendenzen gegen den Vater, den Schwager und mich bringt der dritte Abschnitt. Ein homosexueller Akt, bei dem die Glieder zusammenstoßen, wird ziemlich deutlich geschildert.

Wichtiger ist die zweite Bedeutung. Ich lehre ihn, in die Ferne zu sehen und die kurzsichtige Einstellung zur Familie zu überwinden. Er hat wohl nicht meinen Weitblick, aber er will sich bemühen, die inzestuösen Einstellungen zu überwinden und die Liebesobjekte nicht in der nächsten Umgebung zu suchen.

Welche unglaubliche Zerrissenheit zeigt uns die Seele dieses Menschen! Unwillkürlich müssen wir an den Ausspruch der alten Dame denken: „Gott erhalte Sie so rein!" So kennen sich die Menschen und so wenig wissen sie voneinander! Ja, wer nach dem Scheine urteilen würde, der könnte in dem feinen, liebenswürdigen, zartbesaiteten, keuschen Manne nicht die Abgründe erkennen, die in seiner Seele zwischen Wirklichkeit und Phantasie klaffen.

Zerrissenheit ist das Charakteristikum dieses Menschen, der nach außen einen sehr harmonischen und ausgeglichenen Eindruck macht. Er führt das Leben eines Asketen, seit es ihm gelungen ist, den Trieb zur Onanie zu überwinden. Aber er kann den Übergang von Autoerotismus zu Heteroerotismus nicht vollziehen. Seine Vorwürfe, er habe sich durch

Onanie das Leben zerstört, werden erst verständlich, wenn wir den Reichtum seiner „polymorph-paraphilen“ Sexualität und seiner Phantasiewelt in Betracht ziehen. Ich konnte in seiner Psyche alle Regungen finden, welche die Lehrbücher der Psychopathia sexualis füllen. Nur die Inzestphantasien von seiner Schwester konnte er zurückdrängen, so daß sie ihm nicht bewußt wurden und er sich über die Erektion in ihrer Nähe wundern konnte, „da er doch absolut kein sexuelles Gefühl für sie habe“(!). Auch seine starke Homosexualität gehört zu den Regungen, die er nicht sehen wollte und erst in der Analyse erkannte. Aber seine Leckphantasien, seine Neigung für Schmutz, sein Exhibitionismus, seine Gerontophilie, sein Pluralismus waren ihm bewußt. Phantasien von Orgien waren keine Seltenheit.

Gegen diese Regungen suchte er Schutz in der Religion. Er wollte Klosterbruder werden und seine kindliche Sexualität durch Fasten und Gebete ertöten. Erst als er die Unmöglichkeit einsah, seiner stürmischen Sexualität zu entgehen, flüchtete er in einen Atheismus, der nur dazu dienen sollte, sein Schuldgefühl aufzuheben und ihn von Gott, dem Strafer und Rächer, dem Allessehenden frei zu machen. Aber dieser Atheismus war — wie die Traumanalysen gezeigt haben — etwas Äußerliches, seinem Wesen nicht organisch Entsprungenes, sondern Aufgepicktes, eine dünne Papierhülle.

Er ist innerlich fromm geblieben und diese Frömmigkeit drängt ihn auf den Weg der Askese. Seine Impotenz ist der innere Wille des religiösen Menschen, das irdische Glück der ewigen Seligkeit aufzuopfern. Dazu verhalf ihm auch seine Fixierung an die Familie. Sein wichtigstes Sexualobjekt war eigentlich die Schwester. Mit dem ganzen Trotz der infantilen Parapathiker hielt er an seinen einstigen sexuellen Forderungen fest: sie oder keine!

Die Zustände in seinem Hause waren unerträglich. Die Mutter keifte den ganzen Tag und der Vater drohte mit Selbstmord. Es war ihm unmöglich zu studieren und zur Ruhe zu kommen. Es boten sich ihm einige Gelegenheiten, eine günstige Stellung zu erhalten und aus dem Hause zu kommen. Er ergriff unter allerlei Rationalisierungen diese Gelegenheiten nicht. Er meinte, er könne seinen armen Vater nicht im Stiche lassen, er wäre der Mutter dann gänzlich ausgeliefert. Das waren aber alles nur Vorwände. Er konnte von seiner Familie nicht loskommen. Er war ein Familiensklave. Er konnte ohne die Zänkereien der Mutter und ohne die Klagen des Vaters, ohne die täglichen Besuche bei seiner Schwester und seinen Tanten und Kusinen nicht mehr leben.

Er spielte sich den Mann vor, der nur darauf wartete, sich ins Leben zu stürzen und Frauen und Mädchen zu erobern. Seine innere Religiosität hat ihm dann immer noch rechtzeitig ihr hemmendes „Nein“ zugerufen.

Eine Heilung finden diese Familiensklaven erst in einer Ehe, welche ihnen auch eine Lösung von der Familie und eine Überwindung der infantilen Sexualität gestattet. Viele aber bleiben ewige Hagestolze, scheinbare Abstinenzler, der Onanie als der einzig möglichen Form der Sexualbefriedigung ergeben.

Geben sie die Onanie auf, so durchsetzt die Sexualität ihr ganzes Leben und dringt als Parapathie wieder durch. Oft werden diese verkappten Frömmlinge später wieder fromm. Sie sprechen dann von einer inneren Wandlung, die doch nichts anderes ist, als die Rückkehr zum alten, nie verlassenen Kinderglauben. Dann rächt sich die verdrängte Sexualität und durchsetzt ihren Glauben. Ihre religiösen Ekstasen sind so mächtig mit zurückgestauter Libido erfüllt, daß schon das Gebet zum erotischen Akt werden kann.

In den meisten Fällen von Impotenz gelang es mir diesen Typus des Frommen, der seine Frömmigkeit vor sich verbirgt und hinter einer Maske der Religiosität weiter pflegt, zu entlarven. Damit entschleiert sich die Impotenz als etwas vom inneren Menschen Gewolltes. Sie ist eine hartnäckig angestrebte und durchgesetzte Askese des inneren Frömmlings.

Therapeutisch zeigen sich zwei Wege der Heilung. Entweder der Kranke überwindet seine infantile Religiosität, die sich oft auch hinter ästhetischen und ethischen „Bewegungen" verbirgt, oder er kapituliert und fügt sich den Satzungen seiner Religion. Deshalb kann die Impotenz, wie ich in den Kapiteln „Impotenz und Ehe" ausgeführt habe, in der Ehe vollkommen verschwinden, besonders wenn die Wahl des Partners nicht nach sozialökonomischen Gesichtspunkten, sondern vom Geschlechtsinstinkte diktiert wurde.

Viel schwieriger wird der Fall, wenn die Askese selbst zur Lust geworden ist was man bei frommen Naturen sehr häufig antrifft. Auch eine masochistische Komponente kann sich als Impotenz durchsetzen und aus der Demütigung beim Weibe, ebenso wie aus der Stellung des Weiblichen und Schwachen Lust schöpfen, wozu wieder das Schuldbewußtsein mithelfen kann, das ja in keinem Falle von Impotenz fehlt.

Geradezu ein Musterbeispiel für diese Verhältnisse zeigt eine Analyse, die Dr. *A. Mißriegler* an einem ihm von mir zugewiesenen Patienten mit ausgezeichnetem Erfolge durchgeführt hat. Leider ist es aus Raummangel nicht möglich, das höchst interessante Protokoll in vollem Umfang zu bringen. Ich lasse dem Kollegen das Wort.

Fall Nr. 86. Herr K. N., geb. 1887, Getreidehändler in Serbien, ältestes Kind einer orthodoxen jüdischen Familie, der aber selbst Freigeist ist, wie er hervorhebt, berichtet anamnestisch folgendes. Er hat in seinem Leben noch nie sexuell reussiert. Er hat seit langem überhaupt keine Erektion mehr, früher kam es wenigstens zu schwachen Erektionen, allerdings trat im besten

Fall nach 2—3 Bewegungen schon die Ejakulation ein ohne jeden Orgasmus, oft mit brennenden Schmerzen. Auch Morgenerektionen, die früher manchmal, wenn auch von kurzer Dauer aufgetreten waren, fehlen jetzt. Sehr selten Pollutionen, aber ohne jegliches Gefühl. Der erste Verkehr war im 16.—18. Jahr. In diesen drei Jahren hatte er auch mit sehr guter Potenz und mit Orgasmus onaniert, die Selbstbefriedigung dann aus Gründen der Gesundheit aufgegeben.

Er hat drei Brüder, von denen einer durch einen Unglücksfall ums Leben kam, und vier Schwestern. Machte einige Kinderkrankheiten durch und vor 10 Jahren eine Pleuritis exsudativa, sowie eine Gonorrhoe. Die Mutter ist höchst nervös, die Großmutter hatte einige Jahre lang Anfälle von „Geistesstörung nervöser Art, die sie sich einbildete", die je ein Jahr lang anhielten, sich zwei oder dreimal wiederholten und jetzt ganz verschwunden sind. Auch der zweite Bruder leidet an einer nervösen Störung, er kann nämlich nirgends Schmutz vertragen. Der dritte Bruder, den Patient von der Onanie abbrachte, leidet ebenfalls an Ejaculatio praecox. Alle drei Brüder sind unverheiratet, obwohl sie genug gute Partien machen könnten.

Vom objektiven Befund will ich bloß anführen: Pleurale Adhäsionen an der Lungenbasis links, sonst keine Symptome an anderen Organen. Das Membrum ist etwas kleiner als normal, die Hoden gut entwickelt. Der neurologische Befund negativ.

Diagnose: Psychische Impotenz mit Ejaculatio praecox.

1. Er berichtet in der ersten Stunde: Er hat keine gute Erziehung gehabt, die Eltern haben ihn stets „persekutiert". Er mußte nur fortwährend lernen und lernen, besuchte drei Schulen zu gleicher Zeit, die serbische, jüdische und französische. Da er wenig zu essen bekam, alte geflickte Kleider trug und darum schlecht aussah, verspotteten ihn seine Kameraden oft, obwohl er stets der erste in der Schule war. Er zog sich daher auch sehr zurück und genierte sich vor allen Menschen. Das blieb ihm bis heute.

Auch vor den Dirnen, zu denen er ging, schämte er sich, und zwar wegen der Kleinheit seines Gliedes, und da ihn diese verspotteten, hatte er keine Erektionen oder sofort Erguß, wenn er das Glied überhaupt einführen konnte. Er versuchte das nach den Ratschlägen seiner Brüder mit allerlei Praktiken zu umgehen, stand z. B., während das Weib auf dem Bettrand saß, machte bald lange Pausen, führte dann den Koitus rasch hintereinander wieder aus, verwendete Medikamente, Heilbäder, elektrische Gürtel, eine Maschine, die das Glied erigiert halten sollte usw., aber alles ohne Erfolg. Er war deshalb oft schon nahe daran sich das Leben zu nehmen.

Sein Minderwertigkeitsgefühl hat er auch Fremden gegenüber. Er macht sich über alle Fehler, die er begeht, z. B. wegen eines Etiketteverstoßes oder wenn er einem Kellner zu wenig Trinkgeld gibt, heftige Selbstvorwürfe. Er gibt daher immer um 10 K mehr Trinkgeld als ein anderer. Sehr schämt er sich zuhause darüber, daß er mit 35 Jahren noch „Bocher" (Junggeselle) ist, da ein solcher ja nicht als vollgültiger Mann angesehen werden könne.

Die Schäden der Onanie hat er aus einem Buche kennen gelernt und meint, daß seine Impotenz wahrscheinlich doch durch die Onanie hervorgerufen wurde. Er hat auf eine ungewöhnliche Weise onaniert: E r b o g d a s G l i e d i n d e r M i t t e a b, s o d a ß d i e S p i t z e z w i s c h e n d i e H o d e n z e i g t e, u n d r e i z t e e s a n d e r K n i c k u n g s s t e l l e.

— —

2. Er bringt spontan Gründe für das innere „Nein“ gegen den Verkehr vor, ohne aber den Zusammenhang zu ahnen. Den ersten Koitusversuch machte er in einem Bordell mit einem sehr schmutzigen und stinkenden Mädchen, weil er wenig Geld hatte. Es ging nicht recht und sie lachte ihn aus. Er hatte auch stets Angst vor Infektionskrankheiten. Vor den Eltern hatte er immer große Angst, besonders vor dem Vater, der ihn stets dringendst und drohend ermahnt hatte, ja kein Mädel anzusehen. Der Vater hielt ihm auch stets die Lehren der Religion vor, die Unkeuschheit verbiete.

Auf meinen Hinweis akzeptiert er sofort die ersten zwei Einfälle als bestimmend für seine Impotenz, er habe sich das Genitale und den Leib der Frauen in seinen Phantasien und nach Bildern immer als ganz besonders schön vorgestellt und der Gegensatz zur Wirklichkeit sei allzugroß gewesen. Die Angst vor Geschlechtskrankheiten sei auch jetzt noch lebhaft. Die Furcht vor den Eltern sei aber jetzt ganz unwirksam. Er beginnt sofort wieder in den stärksten Ausdrücken über die verfehlte Erziehung der Eltern zu schimpfen. Er würde sich jetzt nicht im geringsten um ihre Meinung kümmern. Allerdings gibt er ohne befragt zu werden zu, daß er damals großes Heimweh hatte. Auch die Religion habe gar keinen Einfluß auf ihn. Er sei einst sehr fromm gewesen, aber der Glauben sei keinen Pfifferling wert.

Er meint, bei einem stabilen Verhältnis werde es vielleicht besser gehen, aber fürchtet wieder, daß sie seine Schwäche weitererzählen könne, und kommt zu dem Schluß, daß die zwei Gründe für seine Impotenz: Unreinlichkeit, Ansteckung, elterliches und religiöses Verbot bei einer Frau ja wegfallen würden. Nur wäre er nicht imstande, sich seiner zukünftigen Frau vorher zu offenbaren, und fürchtet, sie werde nicht genug Geduld mit ihm haben und ihn etwa nach einigen Versuchen auch auslachen.

Mit etwa 12 Jahren schwärmte er für schön und rein gekleidete Mädchen mit eleganten hohen Stöckelschuhen. Er hatte sogar Pollutionen im Traum und bei Tag Phantasien, in denen er sich vorstellte, daß solche M ä d c h e n m i t d e n S c h u h e n a u f s e i n e m L e i b h e r u m t r a t e n ; d e r O r g a s m u s k a m , w e n n e r i h r e S c h u h e i n s e i n e m G e s i c h t s p ü r t e .

Die Frauen habe er stets für höhere Wesen gehalten. Manchmal hatte er das Verlangen, den Verkehr in umgekehrter Position zu vollziehen, aber er getraute sich nicht, den Wunsch zu äußern. — Der ungemein nervöse und jähzornige Vater hatte ihn als Kind oft geprügelt. Und daran schließt er wieder eine Sturzflut von Vorwürfen, die uns seine unbewußte Liebe zum Vater verraten. Wir warten ab, bis sie sich von selber äußern wird. Dann wird er auch seine innerliche Religiosität, seine verdrängte Liebe zu Jehova, dem „strafenden und zürnenden Gott“ erkennen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

3. Er beginnt wieder über seine Erziehung zu klagen: Der Vater ließ ihn einmal mit 8 Jahren nicht in ein Theater. Die Mutter war sehr geizig, lebte nur für ihr Geld. Auch seine Lehrherrn waren immer streng. Er suchte nie Gesellschaft, weil er sich schämte Fehler zu machen, er kann auch keine elegante Konversation führen, wie er ja auch als Kind nie reden durfte. Er hat immer alles für sich behalten, auch berechtigte Klagen; wurde verschlossen, schwerfällig im Entschluß.

Auch etwas wegen seiner Impotenz zu unternehmen kostete ihm viel Entschlußkräfte. Er versuchte allerdings schon eine Reihe von Kuren bei verschiedenen Ärzten, aber sie halfen nichts. Jetzt kam er nach Wien, um einen letzten Versuch zu machen und — wenn er fehlschlagen sollte — end-

gültig zu entsagen oder sich das Leben zu nehmen. Man wies ihn hier an einen berühmten Professor, der ihm Chinin (Yohimbin?)-Tabletten, Kohlensäurebäder und eine Stunde Schlaf vor dem Koitus verordnete. Nach einer Woche solle er es mit einer Dirne versuchen. Der erste Versuch nach dieser Kur schlug fehl und er fürchtet jetzt, von den Tabletten eine Nierenschädigung zu bekommen, da er einmal eine Nephritis hatte und jetzt Schmerzen im Kreuz spürte (aufgepeitschte Sexualität, die wegen der natürlich fortbestehenden psychischen Hemmungen nicht befriedigt werden kann). In einer Buchhandlung sah er *Stekels* Buch über Impotenz und suchte ihn auf.

Anfangs onanierte er mit erigiertem Glied, erst später mit gebogenem, da er das für weniger gefährlich hielt; es fließe weniger vom kostbaren Samen ab. Nach der Lektüre eines Buches über die Schäden der Onanie hörte er vor Angst ganz auf. Er hatte übrigens die Vorstellung, das Glied brauche zum Koitus nicht erigiert zu sein, es könne auch einfach in die Scheide hineinhängen. (Wir merken infantile Koitusvorstellungen.)

Er baut seine masochistischen Onaniephantasien weiter aus: Das Weib schlage ihn, schüttle ihn, überwältige ihn, setze sich auf ihn und uriniere in seinen Mund. Plötzlich erkennt er den Zusammenhang zwischen diesen masochistischen Ideen und seinem Minderwertigkeitsgefühl.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

4. Er will sich darüber beruhigen lassen, daß es für die Heilung bei seinen 35 Jahren nicht zu spät ist, ihm die Onanie und der Tripper nicht geschadet haben. Klagt sehr über sein Leiden; er denke auch hauptsächlich an seine Brüder, die er ebenfalls zu mir schicken will, wenn er gesund wird. (Der Widerstand wird wach. Er will die Flucht ergreifen und lieber die Brüder zur Behandlung schicken.)

Er hat wenig Bedürfnis nach einem Verkehr und erkennt, daß dieselben Gründe, die seinen Orgasmus hindern, auch hier wirksam sind. Die Überschätzung des Weibes in der Phantasie, die Enttäuschung durch die Wirklichkeit, die Angst sich vor dem Weibe zu blamieren und dann zum Gespött der Fremden zu werden, die Unmöglichkeit seinen Masochismus zu realisieren, das Verbot der Eltern und der Religion.

Mit etwa 12 Jahren kam er vom Hause fort und kehrte mit 24 Jahren zurück. Er war vielleicht 19 Jahre, als er erkannte, was ihm der Vater alles vorenthalten. Damals erkannte er auch das Lächerliche der Religion. Er wird auf den Zusammenhang dieser beiden Wandlungen aufmerksam gemacht.

Die Mutter liebte er als Kind sehr, besonders wenn sie über irgend etwas sehr weinte, aber er konnte es ihr niemals sagen oder zeigen; behielt alle Gefühle für sich. (Bei seinem Masochismus scheint eine Identifizierung mit der Mutter mitzuspielen, worauf vielleicht auch der Wunsch nach dem Succubus hindeutet.) Jetzt kann er den Vater nicht leiden und er läßt ihn nicht einmal in sein Haus, wo er mit seinen Brüdern wohnt. Der dritte Bruder, den er gern hat, ist sein Kompagnon, der zweite (mit der Zwangsparapathie) ist mehr separiert.

Diesen 3. Bruder hat er stets vor der Onanie gewarnt, besonders damals, als er selbst mit aller Kraft dagegen kämpfte und sich z. B. die Hände am Halse festband, um nicht unwillkürlich in der Nacht zu onanieren. Die zwei Brüder erzählen sich alle ihre sexuellen Erlebnisse und Blamagen, denn der Bruder hat jetzt ganz dieselben Erscheinungen wie er (bei ihm selbst waren sie zuerst), obwohl dieser niemals onanierte. Er begründet dieses Ausfragen und Beraten damit, daß der Bruder die Sache besser machen und nicht so

leiden solle. Auch das Glied des Bruders ist nicht so klein wie seines, es sei im Gegenteil sehr schön. Befragt, wieso er das wisse, meint er, im Bad habe er es einmal gesehen.

— —

5. Er hatte zum erstenmal einen kurzen Traum:

Ich war in einem Städtchen und habe einen Bekannten bemerkt mit seiner Frau und noch jemanden spazieren gehen. Sie waren sehr krank.

Einfälle: Er erwartet Nachrichten von zu Hause, eine seiner Schwestern soll sich verloben. Auch der zweite Bruder macht jetzt eine Bäderkur durch, weil er heiraten möchte. (Seine Heimat und sein jetziger Aufenthaltsort.)

Der Bekannte ist in jungen Jahren an Knochentuberkulose gestorben. Er hatte mit ihm manche Auftritte, weil er ihn ironisierte. Er hat eine Tochter, die verlobt ist. (Ein junger Mann = er selbst.)

Er sah eine hohe, schlanke, sehr anständige Frau im Traum. Hierzulande respektiert jeder das Eigentum des andern. (Seine Frau = meine Frau.)

Sein 2. Bruder.

Er möchte hier heiraten und gleich mit der Frau zurück nach Hause fahren, ohne etwas zu schreiben. (Kranksein = Gesundsein.)

Er sieht sich im Traum schon mit seiner Frau gesund spazieren gehen. Das erste Anzeichen von Übertragung zeigt sich, denn sein Liebesobjekt ist meine Frau.

— —

6. Er hatte wieder einen kurzen Traum:

Ich hab mit jemandem Perserteppiche gesehen. Er sagte, wir wollen Teppiche kaufen.

Die Teppiche sind die schönen kostbaren Frauen in Wien, von denen er sich eine in die Heimat mitnehmen will, „sie braucht kein Geld zu haben“.

Er las heute ein Buch, wo masochistische Szenen großen Eindruck auf ihn machten und ihn erregten. Er will aber im Leben kein unterwürfiger Diener und Sklave sein, habe auch nie sexuelle Phantasien dieser Art gehabt, sondern sucht im Gegenteil immer Gesellschaft auf, wo er der klügere, reichere, angesehenere ist.

Als Kind hatte er zwei Freunde, die Mutter des einen nahm sich manchmal seiner an, wenn er von seinen Eltern geschlagen wurde.

Beim Reiten hatte er sexuelle Erregung, obwohl er sich immer vor Pferden fürchtete.

Es meldet sich langsam die Erkenntnis, daß Furcht, Schläge und Wollust bei ihm zusammenhängen, ohne daß ich davon ein Wort gesprochen hätte.

— —

7. Er bringt einen größeren Traum:

Ich habe etwas gewogen (1). Was auf der Wagschale (2) war, habe ich genommen (2) und ging damit neben einen Zaun (3) und hab es weggeworfen (4). Es fiel dabei ein kleines Gewicht von 100 *g* heraus (5). Es liefen Hunde dort hin und her und ich meinte, es laufen unsere Hunde den anderen nach (6). Ich bekam Angst und traute mich das Gewicht jetzt nicht zu nehmen (7), erst am andern Tag (8). Da bemerkte ich, daß es weiße Hunde mit schwarzen Flecken waren, fremde Hunde.

Einige liefen zu mir, ich dachte, sie werden mich jetzt zerreißen und erwachte mit Angst.

Beim Mittagschläfchen hatte ich noch einen Traum: Ich war in einem kleinen Städtchen in einem ärztlichen Ordinationszimmer. Ein einziges Bett, auf dem mehrere Leute lagen oder saßen. Der Doktor kam zu mir, ich klagte ihm mein Leiden. Er ging in eine Kanzlei und kam mit einem andern, Oberarzt. Plötzlich war auch ein kleines Kind neben mir auf dem Bette. Der zweite fragte: Ist das Ihr Kind? und lächelte ironisch. Ich sagte: Nein.

Einfälle: 1. Gestern abends hatte er eine Erektion wie schon lange nicht. Dabei kamen ihm auch die Phantasien zu Bewußtsein, die er als Knabe (12 Jahre) hatte: Der Sklave einer schönen vornehmen Frau zu sein, die ihn mit dem Lineal schlage, ihm alle möglichen Aufträge gebe, ihn trete, ihm in den Mund uriniere. Dann erzählte er weitläufig seine wunderbare Heilung von der tuberkulösen Pleuritis und wiegt die Chancen ab, ob er nicht auch die Impotenz überwinden werde. Aber er sei schon so ein seltsamer Mensch, dem das gelingen werde.

2. Es fallen ihm hintereinander eine Reihe von unverheirateten Personen ein: Der Buchhalter, dessen Geschwister, sein Bruder, Bekannte in seiner Heimat.

3. Der freie Ausblick, den man dort hat. Die Freuden des Städtchens. Daß er dort sich ganz von den Eltern separiere.

4. Ballspiel mit den Brüdern. Die Kinder, die hier so frei und schön spielen. Man weiß hier zu leben, nicht bloß das Joch zu tragen.

5. Stemmübungen, um seine Muskelkraft zu stärken. Das Sitzen im Büro denervierte und erregte ihn. Das Gewicht ist sein Glied, das 10 *cm* lang ist (10 *dkg*), wie er gemessen hat.

6. Der Hund der Eltern. Jetzt ist er alt, bekommt von den Eltern nichts mehr zu fressen. Die Hunde: — meine Eltern sind so — sie sind die Hunde.

7. Hat jetzt keine Angst vor dem Heiraten mehr.

8. Wenn es klar ist, wenn man alles sieht und weiß, nach der Analyse.

Er sucht nun selber die latenten Traumgedanken der oberflächlichen Schichte auf und formuliert sie so: Ich wiege die Chancen meiner Heilung ab. Was mich niederdrückt und zurückhält, den Gedanken an mein kleines Glied, werf ich weg. Ich will mich von den Eltern separieren, heiraten. Ich fühle, daß die Autorität der Eltern doch noch wirksam ist, aber ich werde sie nun überwinden. Es muß da noch was anderes mit meinem Glied sein. (Ich: Wohl aus der Kindheit.) Ja, wo die Eltern mir das Spielen verboten haben. Ich gab es auch auf, warf es weg, sollte es später wieder nehmen dürfen, wenn ich groß bin. Die Hunde sind meine Eltern. Die fremden weißen Hunde mit den Flecken sind die andern Frauen, wohl die Dirnen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

8. Der nächste Traum bringt erstens die Bestätigung des vorigen, weiters aber Schmähungen gegen den Arzt in sehr verschleierter Form und verrät seine Absicht, zwei Dinge für sich zu behalten und damit in die Heimat zurückzufahren, schließlich aber enthält er doch wieder die Erkenntnis, daß er heiraten müsse, um gesund zu werden, ohne allerdings den Grund zu erkennen. In seinen Einfällen kommt auch das Thema der Religion — in ablehnender Art — zur Sprache.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

9. Gestern hat er ein Mädchen getroffen, das Eindruck auf ihn machte, da sie klug und freundlich mit ihm sprach. Darauf hatte er einen interessanten Pollutionstraum, der uns in der Erkenntnis seiner religiösen Einstellung weiterführt. Er berichtet dazu:

„Die Pollution erfolgte mit viel größerem Orgasmus als früher. Ein Zigeunermädel lockte mich einmal, so wie die erste im Traum, aber ich hatte Angst vor einer Infektion. Ein andermal wollte ich ein Zigeunermädel haben, aber sie gab sich nicht. Diese Zigeunerinnen sind das gemeinste was es gibt. Die Juden sind von den Zigeunern (Ägyptern) einst unterdrückt worden.“ Und nun spricht er fast die ganze Zeit von der Bibel: Josef und seine Brüder, die Verführung durch die Potiphar, sein moralischer, gottgefälliger Lebenswandel. Die sieben fetten und die sieben mageren Jahre (er sagt jedesmal umgekehrt: die sieben mageren und die sieben fetten Jahre!). Josef hat viel gelitten, aber er hat viel erreicht, er ist der zweite nach dem König selbst geworden. Bei Moses ging es ebenso, der ein großer Mann und ein Stellvertreter Gottes wurde. An der Bibel sei übrigens doch einiges dran, sie lege z. B. auch den Träumen sehr große Bedeutung bei.

Er identifizierte sich mit Josef und Moses, sieht sich bereits als zweiter nach seinem Vater und sieht hoffnungsvoll in die Zukunft. Er hat heute viel ans Heiraten gedacht. Das Mädchen T. machte großen Eindruck auf ihn.

Der religiöse Komplex meldet sich bereits deutlicher, obwohl der Zwang der Analyse noch immer vollkommen dem Patienten überlassen ist. Nur bei der Auflösung der „Nachfolge“ half ich ihm etwas nach. Wir erwarten die Erkenntnis seiner latenten Frömmigkeit und dann seiner Einstellung zum Vater mit wahrscheinlichem Auftauchen homosexueller Regungen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

10. Er bringt noch einen wichtigen Einfall zum „Insekt“ des gestrigen Traumes: Er ließ sich als junger Bursche, fern von der Obhut der Eltern („wenn man bei ihnen ist, kann einem so was nicht geschehen“) von einem Kridator verführen, für ihn falsches Zeugnis abzulegen. Er sei dabei einer großen Gefahr, eingekerkert zu werden, entgangen. Das Insekt symbolisiert die Gefahren, die ihn in der Fremde bedrohen, die Sünde, das falsche Zeugnis, die Mädchen, die Krankheiten (den Unglauben?).

Nachmittags träumte er:

> Ich ging mit meinem Pfarrer im Talar der Popen, ein Kind auf einem Friedhof begraben. Hinter uns auf einem Wagen war das Kind. Ich denke mir, ich sollte doch lieber mit einem Rabbi gehen, aber es wird mich ja hier niemand sehen. Ich werde ihn auch ersuchen, einen kürzeren Weg zu gehen, daß uns die Leute nicht sehn. Der Pfarrer fragte, wo ist der Friedhof. Ich sagte, wir werden einen Wachmann fragen. Während er fragte, überlegte ich, daß ich das Kind lieber auf einem jüdischen Friedhof begraben sollte, und drehte mich um. Da sah ich, daß das Kind gar nicht tot ist und sagte der Magd, sie soll es nach Hause tragen. Ich dachte mir dabei selber, ich soll nicht von der jüdischen Religion weggehen, dann wird alles gut.

Der Pfarrer ist sein jetziger christlicher Arzt, von dem er fürchtet, daß er etwa seine neu auftauchende Religiosität bekämpfen würde. Ein Glaubensgenosse wäre ihm als Behandelnder lieber. Aber hier in der Fremde weiß man ja das nicht und er bittet immer, die Analyse möglichst abzukürzen. Der Arzt fragt nach dem Friedhof, wo die Erinnerungen begraben sind. Er weiß

ihn nicht. Der Wachmann ist der Vater, die Mutter, die Frau. Er überlegt, ob er nicht den Arzt verlassen könnte, um allein gesund zu werden, denn er sieht jetzt, daß seine Potenz gar nicht tot ist.

Der Pfarrer sind auch einer seiner Verführer, die ihn zum Atheismus und zum Besuch von (christlichen) Dirnen verleiteten. Es sieht ihn zwar dort niemand, aber er muß es auf dem kürzesten Weg sehr schnell machen (Ejaculatio praecox). Er möchte das Kind, sein Glied, lieber bei einer Jüdin begraben. Er gibt es der Magd, der Frau, es nach Hause zu tragen, in die Heimat.

Im Anschluß an diese Traumanalyse rühren sich zum erstenmal etwas freundlichere Regungen gegen die Eltern. Er beginnt von zwei Lehrern zu erzählen, die sehr gut mit ihm waren, klagt zwar, daß ihn die Eltern so übermäßig zum Lernen anhielten, meint aber dann: „Ich bin zwar bös auf die Eltern, aber was hat das weiter für einen Sinn. Ich will nicht mehr bös sein, will vergessen und einfach verbessern, was sie schlecht gemacht haben."

— —

11. Der heutige Traum:

Der Kaiser hat mich mit einer Peitsche geschlagen.

Er kommt wieder auf die Bibel. David, der erste König (sein Vater), der viele Kriege führte (mit Not kämpfte), die Psalmen dichtete (bigottisch war) und einen Harem hielt (verheiratet ist). Unter seinem Sohne Salomon (er selber) kam das Land zur Blüte; er sammelte Reichtümer, war ein sehr weiser Mann. Seine Sprüche machten großen Eindruck auf ihn. Ein Spruch lautet: Man solle sich fernhalten von den käuflichen Dirnen, denn sie seien nur äußerlich schön, innerlich aber voll Falschheit. Das hat ihn stets abgehalten, zu Mädeln zu gehen.

Der Vater hat ihn oft geschlagen, oft unschuldig. Auch von einem Lehrer bekam er einmal einen heftigen Stoß, ebenfalls unschuldig. Und einmal bekam er auch zwei Ohrfeigen von einem Fremden infolge eines Irrtums des anderen. Von einer Lehrerin, die er sehr liebte, hätte er sich gern schlagen lassen, damals hatte er auch die Phantasien, der Sklave einer vornehmen Dame zu sein. Auch der Rabbi schlug ihn einmal ganz unschuldig. So ist er auch von Gott unschuldigerweise mit der Impotenz bestraft worden.

Die Peitsche (Patsch = Ohrfeige) hatte eine merkwürdige Form, sie erinnert ihn an das Genitale. Er zeichnet sie auf. Ein langer Stiel, oben umgebogen mit einem Knopf am Ende.

— —

12. Er hatte heute eine sehr kräftige Erektion und einen langen Traum, der in der Deutung folgendes ergab. Er erkennt, daß die Hemmungen seines Lebens und seiner Potenz äußerlicher Art sind; noch ist er ängstlich über das schnelle Tempo, in dem die Aufklärung vor sich geht, er will ausspringen, aber die Übertragung, in der er vom Arzt sexuelle Befriedigung erwartet, hält ihn zurück.

— —

13. Er hatte wieder eine Pollution bei einem Traum, in dem er das Glied in eine Glasröhre stecke.

Der Traum führt uns in den homosexuellen Komplex (Glasröhrchen = Anus). Er pflegte mit 13—14 Jahren den Finger in den Anus zu stecken, um sich zu erregen. Zu jener Zeit hatte er im Klosett das Glied eines Mannes gesehen, das ihm ungeheuer groß vorkam. Er sah einen Bauern einmal onanieren und lernte es darum auch. Als Schulbub schlief er öfter mit einem

Kameraden in einem Bett und hatte den Drang, diesem die große Zehe in den Mund zu stecken.

Er erkennt die homosexuelle Wurzel und klärt auf, daß ihm Frauen in Unterhosen unsympathisch seien. Einen besonderen Ekel vor Homosexuellen habe er allerdings nicht. Seine verdrängte Homosexualität ist noch im Rahmen der physiologischen Breite.

Er berichtet dann über Gespräche mit Freunden über Paraphilien wie Fellatio, Coitus inter mammas und daß er keinen übermäßigen Drang darnach verspürte. Großen Eindruck machte die Erzählung eines Freundes, daß er sich 3 Tage bemühen mußte, ein Mädchen zu entjungfern (wahrscheinlich wehrte sich diese), er meinte aber damals, das sei so schwierig, und fürchtete, er werde das nie zustande bringen.

Auch ein Buch, das er damals las, beeinflußte ihn stark. Der Autor warnte vor Geschlechtsbetätigung, da durch den Samen die Kraft verloren gehe. Nur durch Enthaltsamkeit könne man ein hohes Alter erreichen. Er bemühte sich damals, jede Erregung zu unterdrücken, badete das Glied vor dem Einschlafen in kaltem Wasser und übte die Onanie höchstens bei abgebogenem Glied, weil er glaubte, das sei keine Onanie. Übrigens lehnt er die von mir geäußerte Vermutung, daß bei diesem Umbiegen des Gliedes zum Anus hin homosexuelle Regungen mitspielen, nicht vollkommen ab.

Die Brüder, von denen er sonst jede Stunde eine Erwähnung macht, brachte er heute nicht ins Gespräch, obwohl ich ihn einmal vorsichtig daraufführen will. Dagegen berichtet er spontan, daß er eine seiner Schwestern sehr liebe. Sie schlafe auch manchmal in seinem Haus und er bemühe sich dann stets, sie beim Auskleiden zu beobachten und sie im Schlaf zu sehen und es errege ihn sehr, wenn sie dabei etwas entblößt sei, z. B. der nackte Fuß hervorgucke.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

14. Wir dringen weiter vor in der Aufklärung des Verhältnisses zum Vater: Sein Großvater, der ebenfalls sehr religiös war, hielt ihn streng im Zaum, zu ihm ging nämlich seine erste Reise. Die Mutter war — obwohl sie nur für das Geld lebte — doch öfter gut zu ihm. Es rührt sich der Gedanke, sie hätte einen besseren Mann verdient. Sie war auch früher mit einem andern verlobt gewesen und ihr Bräutigam kam nach Jahren wieder einmal zu ihnen und bat die Mutter um Entschuldigung. Der Vater war sehr eifersüchtig. Auch wahrscheinlich auf ihn. Zur Zeit, als die Mutter mit ihm schwanger war, wurde der Vater verhaftet und diese Aufregung schadete vielleicht der Mutter und ihm. Er erkennt, daß er sich in jeder Hinsicht vom Vater differenzieren wollte; also auch in der Potenz. Nun kommt er von der Haßeinstellung zur Liebe zu der Mutter auf einem Umweg über ein Erlebnis mit der Tante. Er identifiziert sich mit der Mutter. Sie kann seit den Geburten den Urin nicht halten, er seinen Samen nicht. Er erinnert sich noch sehr gut, wie er immer von unten zu schauen versuchte, wenn die Mutter auf den Boden hinaufstieg. Der Ödipuskomplex wird ihm deutlich bewußt, auch daß seine Angst als Kind vor dem Wasser mit den Todeswünschen gegen den Vater zusammenhängen dürfte. Er findet auch, daß er als Kind seinen Penis in die Vagina der Mutter hineinhängen lassen wollte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

15. Während gestern der Widerstand sich mehr in der Form der negativen Übertragung (Haß gegen den Vater) äußerte, wird er heute in der positiven (homosexuelle Neigung zum Vater) noch stärker. Ich mache ihn

darauf aufmerksam, daß seine Krankheit ja auch Bestrafungstendenzen gegen die Eltern enthalte: Ihr seid ja schuld, jetzt habt ihr den Erfolg! Er meint, er wolle den Eltern nichts zu leid tun, er erkenne jetzt, daß sie ja von ihrem Standpunkt ganz recht hatten. Der Vater hatte ja auch vor der Ehe bestimmt keinen Verkehr, und der Vater hätte ihn totgeschlagen, wenn er gewußt hätte, daß sein Sohn die Keuschheit nicht bewahrt hat. Dieser väterliche Imperativ sei gewiß immer in ihm wirksam gewesen. Auch die Angst vor der Ansteckung stammt zum Teil aus der Angst vor dem Vater, denn durch eine Geschlechtskrankheit wäre ja aufgekommen, daß er bei einer Dirne war. Er fürchtete sich übrigens auch, im Bad angesteckt zu werden und badete stets in einer separaten Kabine, nie im gemeinsamen Herrenbad. Ich mache ihn auf das Unzulängliche dieser Begründung aufmerksam. Er meint, es hätte auch die Scham mitgespielt, er wollte sich nie nackt zeigen, und die Männer baden dort stets ganz nackt voreinander. Zögernd gibt er dann zu, daß die Homosexualität hier eine Rolle spiele und erklärt auch die Ansteckungsangst bei Dirnen: Ich fürchte mich, daß ich von einem andern Mann was bekomme, denn zu diesen Mädeln kommen doch viele Männer. Ich mag mit den andern Männern nichts gemeinsam haben. Das Männliche ist mir überhaupt unsympathisch. Nun kommt heraus, daß er sich als Kind immer als Mädchen fühlte. Eine Reihe von Tagträumereien führen das aus. Meine Vermutung, daß er mit dem Abbiegen seines Penis sich in ein Mädchen verwandle, sich gleichsam kastriere, lehnt er allerdings ab. Doch setzt er den Gedankengang, daß er als Mädchen dem Vater die Mutter vertreten könne, in anderer Weise fort: Er bekam als Kind einmal sehr große Schuhe. Er schämte sich sehr dieser Schuhe, die besser der Mutter als ihm gepaßt hätten. In so große Schuhe hineinzufahren, sei ihm peinlich gewesen. Bei den großen Schuhen müsse er an die Mutter denken. Darum liebe er jetzt so hohe, elegante, kleine Damenschuhe. Die erregen ihn, auch ihr Lederknarren, sowie das Rauschen von Seidenunterröcken und das Knarren des Sattels beim Reiten. Er erkennt den sexuellen Sinn dieser Geräusche und daß die Schuhe eigentlich das weibliche Genitale vertreten, speziell das der Mutter. Sowie das Treten mit den Schuhen in seinem Mund die Phantasie eines Kunnilingus symbolisiert.

— —

16. Er las gestern ein Kapitel in *Stekels* „Impotenz des Mannes" und erklärt, daß ihm dies Buch die Gewißheit von der Heilbarkeit seiner Störung gegeben. Wenn er es früher gelesen hätte, wäre er wohl nie krank geworden. Er sieht aber dann ein, daß er die Richtigkeit der *Stekel*schen Darlegungen erst jetzt nach der Selbsterkenntnis durch die Analyse begreift, während früher nur gegenteilige, asketische Bücher Eindruck auf ihn machten.

— —

17.—26. Von nun an geht die Analyse sehr flott weiter. Er bestätigt wiederholt, daß die Gebote der Religion den größten Einfluß auf sein Handeln hatten, obwohl er nichts davon wissen wollte, und daß ihm einfach ein außerehelicher Verkehr schon aus dieser Hemmung heraus unmöglich war. In der Ehe werde er wohl sicher potent sein. Er weiß aber auch, daß der Gehorsam gegen die Gebote Gottes in letzter Linie auf den Gehorsam gegen den Vater zurückgeht, den er trotz oder gerade wegen seiner Strenge liebt. Er habe auch dem Vater immer unbewußt gehorchen und die Keuschheit vor der Ehe einhalten müssen. Die Verfolgungen, das Geschlagen-, das Getretenwerden durch den Vater haben sein Minderwertigkeitsgefühl geschaffen und damit den Masochismus fixiert. Die infantile Lust, das willenlose, das ge-

schlagene und das minderwertige Kind zu sein, habe nach ewiger Wiederholung verlangt. Von diesem Minderwertigkeitsgefühl und dem Wunsch, ein Kind des Vaters zu bleiben, führt eine dritte direkte Linie zur Impotenz.

Der Masochismus aber führt infolge der Verstärkung durch spätere infantile Lustvorstellungen (Lehrerin etc.) zur fetischistischen Vorstellung des von einer Frau-getreten-werdens, zu einer paraphilen Phantasie, und bei deren Unausführbarkeit wieder zur Askese, bzw. Impotenz.

Die Liebe zum Vater verstärkte aber auch seine latente homosexuelle Komponente, die sich einerseits im Gedanken ein Weib zu sein äußert (hier wieder Verbindungswege zum Minderwertigkeitsgefühl, dem Unterliegen, dem Getretenwerden, dem Masochismus, dem Verstecken des Penis), andrerseits in seiner Fixierung an den Bruder. Der Bruder ersetzt ihm das Weib, darum blieben sie beide unvermählt und beisammen. Seine spezifische Onanieform ist durch diese Vorstellungen mit determiniert. Auch die Homosexualität führt, trotzdem sie selber abgelehnt wird, durch die Angst vor Infektion vom Weib weg und teils zum Fetischismus (Getretenwerden, Schuhe), teils zur Impotenz.

Die Liebe zum Vater leitet weiters in Verbindung mit dem religiösen Inhalt des Vaterkomplexes auf einen sechsten Ast zu Bestrafungs- und Bußideen, die wieder zum Fetischismus (die erstere) und zur Impotenz, Entsagung (die letztere) führen.

Aber im Geschlagenwerden durch den Vater hat sich nicht bloß die Liebe zu diesem fixiert, sondern liegt auch der Ursprung seiner Haßeinstellung gegen ihn. Auch hier konnte er verchiedene Leitstrahlen verfolgen und bestätigendes Material aus seinen Erinnerungen beibringen. Erstens die Todeswünsche gegen den Vater, die in ihrer Kompensation den Anschluß an die vorhin erklärten Bußideen finden und in den Selbstmordgedanken und dem Tod des Penis ihre Strafe nach dem Gesetz der Talion erfahren. Zweitens die Differenzierung vom Vater, die sich in religiöser, ethischer und sexueller Form äußert. (Der Vater ist orthodox, in Gesellschaften nicht gerade rigoros und hat Kinder, er ist in allem das Gegenteil.) Drittens die Liebe zur Mutter, bzw. zur Schwester. Er leitet diese Liebe zur Mutter von der zum Vater ab. Er wollte die Mutter beim Vater ersetzen (Verbindung zu den homosexuellen Vorstellungen), er identifiziert sich aber auch mit der vom pater familias unterdrückten Frau. Hier wäre der Punkt gewesen, wo er den Weg zum Weibe vom Manne hätte finden können; weil er aber den Inzestwunsch verdrängte, mußte er ebenfalls wieder in den Fetischismus und die Impotenz münden.

Eine Reihe sehr interessanter Kindheitserinnerungen mußte ich hier auslassen, die Beiträge zum Verständnis seiner Paraphilie bzw. seines beginnenden Fetischismus bilden, z. B. wie er einmal als Kind die Tochter eines adeligen Gutsbesitzers verehrte, die wunderschöne Stiefel trug usw. Ich will nur kurz darauf hinweisen, daß eine solche paraphile Neigung keineswegs so einfach psychisch determiniert ist, wie es nach der rein deskriptiven Schilderung solcher Fälle in der Literatur — und sei es auch in solch plastischer Weise wie der wundervolle Fall von *Havelock-Ellis* — zu sein scheint.[1])

---

[1]) Die krankhaften Geschlechtsempfindungen auf dissoziativer Grundlage. Deutsche Ausgabe von Dr. *E. Jentsch,* Würzburg, Kurt Kabitzsch, 1917. Etwas gekürzt im Band VII, Fetischismus, Seite 226 ff.

Der Patient *Havelock-Ellis'* hatte die Paraphilie, auf dem Fußboden auf dem Rücken zu liegen und von einer hübschen gut gekleideten Dame mit eleganten Halbschuhen und hohen Absätzen auf die Brust, den Bauch und den Penis getreten zu werden; übrigens hatte er auch Genuß daran, daß ihm der Frauenfuß die Kehle zuschnüre. „Ich stelle mir gern dabei vor", sagt er weiters, „daß die Dame, die mich tritt, meine Herrin, ich ihr Sklave bin und daß sie es tut, um mich für einen gemachten Fehler zu bestrafen oder sich selbst (nicht mir) Genuß zu verschaffen."

Ganz dieselben Details enthalten die Tagträume unseres Patienten mit der Lehrerin, die er als kleiner Junge in der französischen Schule hatte, die ihn sehr freundlich behandelte und von der mit dem Lineal gezüchtigt zu werden sein sehnlichster Wunsch war. Später trat die Vorstellung von der Herrin und dem Sklaven, der feinen Kleidung, den eleganten Halbschuhen mit den hohen Absätzen, dem Liegen auf dem Boden und dem Getretenwerden auf.

Der Patient *Havelock-Ellis'* führt seine Paraphilie auf ein höchst eindringliches „erstes Erlebnis" im Sinne *Binet*s zurück, auf eine erste Liebe zu einem Mädchen. Auch diese Analogie finden wir bei unserem Patienten in der unausgesprochenen Liebe zu der Gutsbesitzerstochter. Aber um wie viel reicher determiniert erweist sich dieses Symptom in der Analyse als bei der bloßen Deskription. Es ist nicht bloß eine „Wiederholung des ersten Erlebnisses", es ist auch der Ausdruck seines Minderwertigkeitsgefühles im allgemeinen, es ist auch der Wunsch, nach dem Getretenwerden ,vom Vater, es ist auch der Ausdruck einer Identifizierung mit der Mutter. Und der Frauenschuh ist viel mehr als nur der Schuh. Zuerst sagte er mir auch nur von der Vorstellung, überhaupt getreten zu werden, dann beichtete er das Treten auf den Penis, dann kam das Geständnis, die Frau soll ihm in das Gesicht treten, schließlich sich auf sein Gesicht setzten und endlich kam die Vorstellung des in den Mund Urinierens. Merkenswert ist auch die Verschiebung der Person, die als Herrin auftritt: Zuerst waren es die Frauen im allgemeinen, dann die französische Lehrerin, dann das kleine vornehme Mädchen, zuletzt die Mutter.

Seine Paraphilie stellt offenbar einen Versuch dar, von der Liebe zum Vater zu einer Liebe zum Weibe zu kommen. Aber die Flucht durch die Paraphilie mußte ebenfalls mißlingen, da sie denselben Verboten unterlag, wie die normale Sexualität. Er war auf dem Weg ein Fetischist zu werden und damit seine Impotenz und Askese völlig zu fixieren. Selten können wir so wie in diesem Fall den Fetischismus sozusagen in statu nascendi beobachten.

Doch wir wollen seine weiteren Schicksale erfahren, wie sie sich wirklich abspielten, nicht wie sie wohl ausgegangen wären. In 26 Stunden hatten wir das in Kürze skizzierte Ergebnis erreicht. Nun teilte er mir mit, er habe sich gestern verlobt. Der Weg, auf dem er zum Weibe gefunden, war der klar durch seine Erlebnisse vorgezeichnete. Er ging rückläufig über den Fußfetischismus (ihre schönen Schuhe gefielen ihm), über den religiösen Komplex (sie stammt auch aus einer religiösen Familie), über die Mutterliebe (er beichtete ihr alles und gestand ihr seine Krankheit), zum Vaterkomplex (er schloß sich sehr an den Schwiegervater an). Ich mache ihn auf die Möglichkeit einer Übertragungsliebe aufmerksam, aber er weiß mich vom Gegenteil zu überzeugen.

Er dankte mir in überschwenglicher Weise, machte mir Versprechungen und fuhr nach einigen Tagen ohne Abschied zu seiner Braut.

Erst ziemliche Zeit später besuchte er mich freudestrahlend mit ihr und verkündete mir seine baldige Hochzeit. Diese fand auch bald danach statt,

der Bräutigam reussierte und ich bekam noch mehrmals frohe Nachrichten aus seiner Heimat, wo er sich mit seinen Eltern ausgesöhnt hat.

Hier schließt der Bericht von Dr. *Mißriegler*, der ein schönes Beispiel von versteckter Religiosität bietet. Es gibt aber ganz andere Typen von Impotenten, bei denen die Religion die wichtigste Hemmung darstellt.

Auch jene Fälle sind zu berücksichtigen, bei denen die Religiosität offen besteht, stolz eingestanden wird, trotzdem aber Impotenz besteht. Meist läßt sich dann nachweisen, daß der Geschlechtsakt als etwas Unreines und Sündiges — selbst in der Ehe — betrachtet wird. Ich behandelte einen Mann, der die Ansicht verteidigte, nur ein Koitus zum Zwecke der Kinderzeugung sei berechtigt. Nachdem seine Frau wegen einer Ovarialzyste operiert und steril gemacht wurde, gab er den Geschlechtsverkehr auf, den er vorher fleißig gepflogen hatte. In der Ehe auftretende Impotenz bei frommen Menschen läßt sich oft auf religiöse Bedenken zurückführen. Wie diese Verquickung von Schuld und Sexualität zustandegekommen sein mag, das habe ich im Kapitel „Religion und Onanie" (II. Band) nachzuweisen versucht. Wir werden dem Motiv der inneren Religion in den späteren Analysen wiederholt begegnen. Das „sexuelle Gewissen" des Menschen ist in den meisten Fällen ein „religiöses Gewissen". So manche Impotenz ist nur ein Opfer zu Ehren der Gottheit, der man das Höchste und Wertvollste darbringt. Denn impotent ist nur der Mann, der auch impotent sein will. Eine Tatsache, die die wenigsten Forscher kennen: Es gibt einen Willen zur Impotenz. Wer einheitlich ein Mann sein will, der kann gar nicht impotent sein. *Nietzsche* hat diese Tatsache gewußt: „Wer einen eigenen Willen in die Dinge zu legen hat, über den werden die Dinge nicht Herr. Zuletzt arrangieren sich die Zufälle nach unseren eigenen Bedürfnissen."

Der Psychotherapeut hat die wichtige Aufgabe, die Impotenz als eine Folge des inneren Willens zu entschleiern. Er wird dann im Sinne *Nietzsches* oft konstatieren können, wie die Blamagen des Mannes von ihm selbst „arrangiert" wurden, um sich den endgültigen Triumph in der Ewigkeit zu sichern. Auf diese Weise wird die Impotenz gerade wie der Geschlechtsakt ein Symptom des unermüdlichen Kampfes der Menschen um ihre Unsterblichkeit. Das Gesetz der Bipolarität erhält auch in der Psychogenese der Impotenz eine glänzende Bestätigung. Vergängliches und Ewiges fließen zu einer Einheit zusammen, die alle Übergänge vom Trieb-Ich zum Ideal-Ich umfaßt. Das parapathische Symptom stellt die Synthese von Tier und Gott dar. In der Analyse muß die Antithese aufgedeckt werden.

XI.

Analyse eines Falles von Impotenz.

(Der religiöse Komplex und seine Beziehungen zum Inzest.)

Von Drd. med. *Emil Gutheil.*[1])

> Die Natur weiß, wann sie heilen soll,
> der Arzt nicht immer, darum darf er auch
> bloß die Natur beschirmen.
>
> *Theophrastus Paracelsus.*

Unter den vielen, individuell wechselnden Komponenten der psychischen Hemmungen nimmt der religiöse Komplex die beiweitem wichtigste Stellung ein. Das — insbesondere von der katholischen Kirche geprägte — Ideal der Keuschheit wird in vielen Fällen, in denen sich der Sexualtrieb intensiver kundgibt, nur auf dem Umwege über die Parapathie erreicht; die psychanalytische Therapie muß den religiösen Konflikt einer Lösung zuführen, sonst kann die Parapathie unmöglich beseitigt werden.

Nichts fixiert jedoch den religiösen Komplex so stark in der Seele des Kranken, wie seine Verknotung mit einem Inzestkomplexe. Der folgende Fall bringt dies deutlich zum Ausdruck.

Fall Nr. 87. Herr Johann V., ein 26jähriger Bürgerschullehrer, hat bloß einige Male in seinem Leben den Koitus versucht und war entweder vollständig impotent oder hatte Ejaculatio praecox. Sein Seelenzustand ist daher dauernd gedrückt, auch seine Arbeitslust gering. Die somatische Untersuchung (Dr. *Stekel*) ergibt ein negatives Resultat, der Kranke wird der psychanalytischen Behandlung unterzogen. Die Analyse umfaßt 51 Sitzungen, doch stellt sich die Potenz bereits nach der 35. Sitzung, d. h. noch vor der restlosen Auflösung der Parapathie ein. Bis dahin übte Patient — einige onanistische Zwischenfälle ausgenommen — strenge Abstinenz.

Der Kranke hatte ursprünglich 5 Geschwister, 3 Brüder und 2 Schwestern, doch sind 2 Brüder im Kriege gefallen. Nach Absolvierung der Volksschule in seinem Heimatsorte kam er in ein Priesterseminar, um den Wunsch seiner frommen Mutter zu erfüllen und Geistlicher zu werden. Doch der Kampf, den er gegen die Sexualität führte und die daraus entspringende seelische Zerrüttung brachten es mit sich, daß er im Studium stecken blieb, auffassungsunfähig wurde und das Seminar verlassen mußte. Er war damals 12—13 Jahre alt. Patient berichtet, daß, als er dann von der Stadt in sein Heimatsdorf zurückkam, die Mutter ihm nicht nur nicht entgegenkam, wie sie es sonst zu tun pflegte, sondern auch den ganzen Tag seine Nähe mied und sich so benahm, als ob er an ihr schwer gesündigt hätte. Unser Patient widmete sich später dem Lehrerberufe (Mathematik, Physik, Naturgeschichte), dem er in allen Stücken nachkommt.

Seine Vita sexualis ist ziemlich reichhaltig. Von starken Eindrücken aus der Kindheit wäre zu erwähnen, daß er im 4. bis 5. Lebensjahre zwei koitierende Hunde beobachtete, die nicht auseinander konnten, so daß man sie gewaltsam trennen mußte. Dieser Eindruck wurde vom Patienten parapathisch

[1]) Nachstehende Analyse wurde unter der Leitung und mit Hilfe Dr. *Stekels* durchgeführt.

verwertet. Dann spielte er (6—7) mit mehreren Kameraden „Pferderl“, ein Spiel, bei welchem die Knaben mit entblößten Genitalien Reitbewegungen ausführten, wurde dabei vom Vater überrascht und strenge bestraft. Der Kranke ist nicht imstande bezüglich des Zeitpunktes seiner sexuellen Aufklärung genaue Angaben zu machen, da er angeblich seit der frühesten Kindheit über sexuelle Dinge reden hörte, er kann nur mit Bestimmtheit angeben, daß er in der Zeit der beiden sexuellen Traumen (Hunde und „Pferderl“) bereits die vollständige Aufklärung besaß, was ja bei Landkindern häufig ist. Im 8. bis 9. Lebensjahre wird er zum zufälligen Zeugen des elterlichen Geschlechtsverkehrs, welches Ereignis er später ebenfalls, u. zw. ganz besonders mächtig, parapathisch ausbeutete. Kurz darauf finden wir bei ihm eine sadistische Periode, die sich im Auseinanderreißen koitierender Käfer und Fliegen, im Vernichten von Spielzeug u. a. äußerte und darauf den Abstieg der sexuellen und den Aufstieg der religiösen Kurve, ein Prozeß, bei dem die Mutter durch ihren Einfluß auf den Knaben die entscheidende Rolle spielte.

Eine parapathische Erscheinung fällt auch in diese Zeit: der Zählzwang, der im Laufe der Jahre zu einem System ausgebaut wurde und dessen Psychologie uns in der Analyse klar geworden ist. Den ersten Zwang zu zählen verspürte der Kranke angeblich während einer Predigt in der Kirche, die ihn langweilte; er rechnete, wie lange es noch dauern werde, bis der Priester fertig werde.

Im 14. bis 15. Lebensjahre beginnt der Knabe zu onanieren und setzt die Onanie mit größeren Intervallen bis in die letzte Zeit fort. Er kämpft gleichzeitig einen verzweifelten Kampf gegen diese Leidenschaft, weil sie nach seiner Anschauung Impotenz und Krämpfe in den Gliedmaßen bringen solle. Patient gehört zu der großen „Sekte“ der Onanisten, die alle „Sündentage“, an denen sie dem Triebe zum Opfer gefallen, gewissenhaft registrieren. Die Statistik der onanistischen Akte und Pollutionen, die mir der Kranke übergab, ist ein Kuriosum. Sie umfaßt das Sündenregister eines Zeitraumes von nahezu 4 Jahren. Die Onanie verursacht bei ihm schon in der Kindheit eine große Schüchternheit (Schuldgefühle!), welche ihn von den Mädchen zurückhält; im 15. bis 16. Lebensjahre verliebt er sich platonisch in ein Mädchen, dem er sich nicht zu nähern traut, im 20. Lebensjahre versucht er unter Angstzuständen einen Koitus und wird durch einen Krampf im Oberschenkel und völlige Impotenz an dessen Vollführung gehindert. Die weiteren Versuche verlaufen ebenso kläglich. In den Jahren 1916 und 1917 fallen seine beiden älteren Brüder im Felde, im Jahre 1921 verliert er den Vater. Im folgenden Jahre kommt er in Behandlung. Die Behandlung vollzog sich unter unwesentlichen Widerständen und bei vollem Gesundungswillen des Kranken; man muß allerdings bedenken, daß er sich den Umweg über die diversen fruchtlosen physikalischen und medikamentösen Heilmethoden ersparte, die die meisten seiner Leidensgefährten durchmachen, ehe sie in die psychanalytische Behandlung kommen. Er war demzufolge auch weniger skeptisch in bezug auf seine Genesungsaussichten.

Der Vater des Kranken war Gastwirt und galt als der stärkste Mann in der Umgebung, war daher eine Art persona grata im Dorfe. Er erfreute sich von Seiten des Sohnes Johann keiner besonderen Zuneigung, doch tritt in der Analyse ein deutliches Bestreben des Kranken zutage, sich mit ihm zu identifizieren, ja sogar Phantasien, in denen er ihn um seine Kraft — auch die sexuelle — beneidet und ihn zu überwinden versucht. Man sprach im Dorfe allgemein von Vaters ungewöhnlicher Leistungsfähigkeit auf sexuellem

Gebiete. Der Vater soll ansonsten ein gutherziger Mann gewesen sein, ein guter Geschäftsmann, mitunter ein wenig kleinlich. Die Stellung des Patienten zum Vater charakterisiert folgender Traum:

> 1. Franz (ein Bekannter), brüstete sich, er sei der Stärkste. Er stemmte mich mit einer Hand in die Höhe. Ich meinte, man brauche sich vor ihm nicht zu fürchten. Mein Vater könne noch mehr ertragen (200 *kg*?).

Der Traum enthält eine Heuchelei. Franz und der Vater (heißt auch Franz) sind identisch. Nicht Stolz, sondern Neid liegt in dem Satze: „Mein Vater kann noch mehr ertragen." Eine Nebenbedeutung des Traumes ist: Der Vater hat mich auch als Kind auf dem Arme getragen, ich möchte wieder ein Kind sein, um von ihm getragen zu werden. In diesem Wunsche sehen wir den polaren Ausdruck für die oberwähnte Machtphantasie: die Phantasie der kindlichen Unbeholfenheit.

Die Mutter des Patienten ist eine bigotte, einfache Frau. Ihr Verhältnis zum Knaben war stets ein besonders inniges. Der Knabe schlief bis zum 4. Lebensjahre mit der Mutter und mußte erst nach der Geburt des nächstjüngeren Bruders diese Vorzugsstellung aufgeben. Er erinnert sich an eine unangenehme Episode. Eines Nachts bekam seine Mutter Wehen, wälzte sich im Bette und jammerte vor Schmerz. Sie rief, sie werde sterben. Er lag in der Nähe und traute sich nicht aufzuschauen. Am Abend des nächsten Tages erfuhr er, daß die Mutter tote Zwillinge geboren hatte (Abortus). — Ein einziges Mal schlief er später mit der Mutter; es war in der letzten Nacht, bevor er ins Priesterseminar zog, auf die Aufforderung der Mutter hin. Er faßte es als eine ganz besondere Liebesbezeugung auf.

Die Analyse fördert eine überaus starke Inzestbindung an die Mutter zutage. Für den Busen der Mutter bezeugte der Knabe früh schon ein lebhaftes Interesse, er produziert noch heute ausgesprochene Säuglingsphantasien, wie die, aus den Brüsten des geliebten Mädchens zu trinken etc.

Nach dem Erlebnis aus dem 8. bis 9. Lebensjahr, in welchem der Knabe den Koitus der Eltern belauschte, stellte sich bei ihm eine vorübergehende parapathische Störung ein, indem er zu stottern anfing. Diese Erscheinung beweist den schweren Eindruck, den die nächtliche Szene auf den Knaben ausgeübt hatte. Das Stottern ist ein Zeichen, daß der Knabe unter der Herrschaft eines Geheimnisses stand[1]), welches er entsprechend tief verdrängen mußte. Es obwaltete dabei beim Kranken die Angst, er könnte sich durch ein unvorsichtiges Wort verraten. Es gelingt ihm bald diese Kindheitseindrücke zu vergessen, es bleibt jedoch eine hochgradige Zerstreutheit, die ihn letzten Endes für das Studium in der Priesterschule unfähig macht.

Der Geschlechtsakt der Eltern, den der Knabe belauscht hatte, ergibt für ihn die Grundlage einer Mutterleibsphantasie, der wir in der Analyse sehr häufig begegnen. Wollustempfindungen und Dämmerzustände während der Eisenbahnfahrt; Erektionen in der Schule bei der Besprechung der Befruchtung einer Pflanze durch Hummeln, die in den Kelch der Blumen hineinkriechen; schließlich direkte diesbezügliche Vorstellungen und Träume bieten für uns das Material für die Annahme einer Mutterleibsphantasie. Ein Traum diene als Beispiel:

---

[1]) Vgl. Bd. I, Über das Stottern.

2. Ein großes Unwetter war im Anzug. Ich saß in unserem kleinen Schlafzimmer und sah durchs Fenster große Tropfen und dann Schwefel vom Himmel fallen. Bald darauf stand ich mit der Mutter bei der Straßentüre, öffnete sie und hatte den charakteristischen Geruch von Schwefeldioxyd, der mich an den Weltuntergang erinnerte.

In der Deutung heißt „Weltuntergang" — Geburt. — Der Traum gewährt uns aber auch in den religiösen Komplex Einblick; er bringt die Schilderung eines Schwefelregens, wie er auf das sündhafte Sodom und Gomorrha niederging. Er stellt eine Warnung vor der Sünde dar.

Der belauschte Koitus der Eltern hatte noch andere bedeutungsvolle psychische Reaktionen beim Kranken hervorgerufen.

Einen der zahlreichen äußeren Anlässe für eine masturbatorische Betätigung bildet für den Patienten das rhythmische Knarren der Schuhsohlen der Weiber beim Gehen. Er wußte es zuerst nicht zu erklären und suchte es bloß als „etwas Kraftvolles" hinzustellen; dann sprach er von einem angenehmen Gefühl, welches bei ihm der Gedanke an die Spannung und das Vibrieren des weiblichen Wadenmuskels hervorrufe und kam allmählich auf seine Paraphilie zu sprechen: der Oberschenkel des Weibes wirke auf ihn derart erotisch, daß bei der geringsten Berührung des Membrums an den Schenkel momentan Ejaculatio seminis erfolge. Auch diese Paraphilie wurde analytisch geklärt und es folgt tieferstehend ihre nähere Besprechung. Im Verlaufe der Analyse gelang es ihm zu finden, daß das Knarren der Schuhe im Unterbewußtsein eine Assoziation an das Krachen der Elternbetten während des Koitus hervorrufe und er fand auch, daß die Erektionen, die er bei solchen Geräuschen zu bekommen pflegte, offenbar aus dieser Quelle stammen. (Die Besitzerin der knarrenden Schuhe ist demnach ein Ersatz für das primäre Inzestobjekt.) Daraus erkannte der Kranke, daß er noch immer, ohne es zu wissen, aus seinem infantilen Erlebnisse Lust schöpfe. Die Erektionen, die er gewöhnlich beim Rattern des Eisenbahnwaggons bekam, fanden hier ebenfalls ihre Erklärung.

Patient erzählt, er habe in jener kritischen Nacht nur das Krachen der Betten wahrgenommen und sei so erregt gewesen, daß er onanieren mußte. Der Takt ist ihm lange Zeit im Ohre verblieben, so daß er später in demselben Rhythmus zu onanieren pflegte, dabei beschlich ihn jedesmal ein unangenehmes Gefühl, der Takt erschien ihm irgendwie störend (das stammt wohl von der inzestuösen Natur des masturbatorischen Aktes) und er versuchte so rasch als möglich fertig zu werden. Allmählich entwickelte sich daraus der Drang während der onanistischen Manipulation zu zählen. Hier liegt der Ursprung des Zählzwanges, den Patient erst durch die Analyse verlor. Die frühere diesbezügliche Angabe erweist sich somit als falsch.

Was — und warum zählt der Kranke zwangsweise? Diese Frage hat die Analyse zu beantworten. Der Kranke wußte es nicht. Er konnte nur angeben, daß er die Fenster der Häuser und seine Schritte zu zählen pflege, er zähle auch, wenn er mit der Eisenbahn wegfahren soll, die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges und auch während der Onanie, hier gewöhnlich 2, 4, 6, 8; weiter wird die Reihe nicht fortgesetzt. Wir erfahren, daß er bestimmte Zahlen als Glücks-, andere als Unglückszahlen bezeichnet. Zu den ersteren gehören 17 und 27, eine Unglückszahl ist 33. Er gibt auch die Begründung dafür. Am 17. ist er geboren, an einem 27. hat er seinen Namenstag. (Para-

pathiker — vielleicht auch viele Gesunde — halten offenbar ihre Geburt für ein besonders glückliches Ereignis.)

Alles Gute sei ihm an den Tagen 17 und 27 passiert, auch habe er die Behandlung an einem 17. begonnen. Ein Wahrsager habe ihm prophezeit, daß er mit 27 Jahren heiraten werde.[1]) Beim Onanieren habe er öfters gezählt, ob er bei 17 oder 27 ejakulieren würde. So wurde der Akt zum Orakel: „Wenn ich die Ejakulation bis 17 (resp. 27) erreiche, dann werde ich mein geheimes Sexualziel erreichen.“

„Im Priesterseminar“ — sagt der Kranke — „hatte ich die Bett- und Wäschenummer 33; die unangenehmste Zeit meines Lebens steht im Zeichen dieser Zahl. Ich habe auch das Gefühl, daß ich das 33. Lebensjahr nicht überleben werde.“ Pat. ist innerlich fromm und abergläubisch, sein ganzes Tun und Denken ist nur auf die Suche nach Glück eingestellt. In diesem Streben gewinnen tote Dinge Symbolwert und Zahlen, die an und für sich Symbole sind, erscheinen am besten geeignet, andere Symbole darzustellen. Pat. hält sich für das Glückskind der Familie; andererseits sei er auch der Totenvogel der Familie. Er sei der letzte Besucher bei seinen beiden Brüdern gewesen, die bald darauf gefallen sind, kurze Zeit nach seinem Besuche bei einem Onkel sei dieser an Herzschlag gestorben.

Man muß immer wieder staunen, was die Analyse an Kindlichkeit und Aberglauben aus dem Unterbewußtsein eines sogenannten Intellektuellen herausholt; in welch hohem Maße Unvernunft und Frömmigkeit sich zu schier unentwirrbaren Gelübden und Junktims verknoten. Mit diesem Rüstzeug sichert der Parapathiker seine Kindheitsschätze vor den Forderungen des realen Lebens, insbesondere aber — der Liebe.

Ich übergehe nun die mannigfachsten Schwüre, durch die der Kranke über die Onanie Herr zu werden versuchte und die nichts weiter halfen, als seine Schuldgefühle vertiefen. Ich gehe auch über die Tatsache hinweg, daß sich der Kranke vor Prüfungen gewöhnlich auf kurze Zeit dem Teufel im Geiste verschrieb (äußeres Zeichen: ein Kreuz über den Nates schlagen); unser Interesse erweckt folgende Klausel:

„Wenn ich onaniere, werde ich im Felde nicht fallen.“ Der Patient sagt:

„Meine Brüder haben koitiert und sind gefallen; ich habe nur onaniert, es wird mir also nichts geschehen.“ Es heißt demnach, daß der Koitus den Tod verursache und die Onanie ihn verhindere. Die vom Kranken gegebene Formel ist vorläufig nicht klar. „Kurze Zeit vor dem Tode des Vaters“ — setzt der Kranke fort — „habe ich mir vorgenommen nicht mehr zu onanieren. Als er starb, hatte ich starke Gewissensbisse, als ob ich an seinem Tode schuld wäre. Ich konnte nie vor 1 Uhr nachts, der Stunde, in der der Vater starb, einschlafen, ich fürchtete, er werde als Geist kommen und mich zur Rechenschaft ziehen, warum ich damals aufgehört habe zu onanieren.“

„Sie wollen vielleicht sagen warum Sie nicht aufgehört haben?“

„Nein. Ich habe das Richtige gesagt. Ich dachte mir einmal, wenn ich 3 Wochen enthaltsam bin, dann stirbt der Vater.[2]) Ich lebte tatsäch-

---

[1]) Pat. ist 26 Jahre alt; der Mann kann recht haben!

[2]) Wir vernehmen hier eine seltene Klausel. Das gegenteilige Junktim: „wenn ich nicht aufhöre zu onanieren, stirbt der Vater“ bekommt der Analytiker häufiger zu hören. Es ist eines der Verzweiflungsmittel des Onanisten, das er im Kampfe gegen den Trieb verwendet: die Todesklausel in der Abstinenz.

lich vor seinem Tode ca. 3 Wochen enthaltsam. (Ein Blick auf die „Statistik" bestätigt dies.) Es wäre noch zu erwähnen, daß der Vater des Pat. vor seinem Tode zweimal vom Schlage gerührt wurde. — Ich wende mich an den Kranken:

„Nach Ihrer Auffassung zieht die Onanie Impotenz nach sich; haben Sie diese bei Ihrer Klausel in den Kauf genommen?

„Ja. Ich habe immer das Gefühl gehabt, auf der Familie laste ein Fluch, sie müsse aussterben. Mein jüngster Bruder soll ein Mädchen, welches aus einer Epileptikerfamilie stammt, heiraten, er wird wohl keine Kinder zeugen. Ich bin der letzte der Familie, ihr Totenvogel, ich werde durch meine Impotenz den Fluch abwenden."

Wir sehen, er kommt von einer Klausel auf die andere (*Stekels* Einschachtelungsprinzip). Die äußerlich ganz ungereimten Mitteilungen des Kranken könnten den Eindruck erwecken, als handle es sich hier um eine Paralogie. Dies ist durchaus nicht der Fall; es besteht bei unserem Kranken kein intellektueller Defekt, er ist sich der Absurdität dieser Tagesphantasien völlig bewußt. Sie stammen aus jenen seelischen Abgründen, in denen es keine äußere Logik gibt, wohl aber eine innere.

„Von welchem Fluche sprechen Sie?"

„Sehen Sie — das ist mir selbst nicht ganz klar. Es muß sich um eine Sünde meiner Eltern handeln. Der Vater hatte einmal mit einem Manne einen Streit, weil er von ihm bei einer Geldtransaktion 6% Zinsen verlangte. Jener hatte den Vater zum Schluß „Wucherer" geschimpft und ihm geflucht. Nun — „jede Schuld rächt sich auf Erden".

Die Analyse des obenerwähnten Junktims ergibt eine auf der Ödipuseinstellung basierende Todesklausel. Die Lappalie, welche der Kranke als Ursache des „Fluches, der über der Familie lastet" angibt, ist eine Deckangabe, nach dem Prinzipe: Große Wirkungen auf kleine Ursachen verschieben, um die eigentlichen großen Ursachen besser zu verbergen. Es handelt sich in unserem Falle um den Haß und den Todeswunsch gegen den Vater, um den Fluch, den der Kranke selbst auf die Familie geworfen hatte. Mit Hilfe seiner Phantasie hat sich der Kranke in die Lage versetzt, den lästigen Konkurrenten bei der geliebten Mutter durch bloße Abstinenz aus dem Wege zu schaffen. (Die Wahl gerade dieses „Beseitigungsmittels" ist durch seinen religiösen Komplex — vide tiefer! — determiniert.) Das Junktim muß so gelesen werden:

„Wenn ich nicht onaniere, werde ich potent. Ich darf aber und will nicht koitieren können, denn ich kann es nur, wenn der Vater stirbt (bei der Mutter). Ergo muß ich ewig onanieren, d. h. ewig impotent sein." Die Impotenz ist dann zugleich die Strafe dafür, daß er seine (inzestuöse) Sexualbetätignng vom Tode des Vaters abhängig mache, und zwar ist sie es in demselben Maße, als andererseits die Onanie die Erfüllung dieser geheimen Wünsche bringt. Das ist das erste Vexierschloß, mit dem er seine Parapathie versichert hat. Wir verstehen auch, warum er sich für einen Totenvogel hält. Nicht nur auf den Vater, auf die ganze Familie richtet sich sein Konkurrenzneid und sein Haß. Wir finden als Beleg hiefür z. B. ausführliche Noahphantasien *(Tannenbaum)* in denen alle aussterben und er mit einem geliebten Wesen zurückbleibt (manchmal ist es die jüngste Schwester). „Oft sehe ich mich am Grabe aller meiner Verwandten" — erzählt der Kranke — „ich weine aber nie. Ein anderes Mal denke ich: Wir sind acht in der Familie; zwei Männer sind tot. Jetzt müssen zwei weibliche Wesen sterben —

vielleicht die beiden Schwestern —, dann sterben wieder zwei männliche, z. B. der Vater und der jüngste Bruder . . ."

Wir haben hier das 2-4-6-8-Zählsystem. Aus der Zusammenstellung des Kranken ergibt sich zwanglos, daß das übrigbleibende Paar er und die Mutter ist. Über den Sinn dieser Tagesphantasie wird dem Kranken Aufklärung gegeben.

Auch das Zählen enthält also die Todesklausel. Es gelingt mir ferner festzustellen, daß die Zahl 33 außer der erwähnten Bedeutung das Alter des Vaters angibt, in welchem ihn der Kranke beim Koitus belauschte, Pat. gibt an, daß ihm der Koitus damals grausam vorkam, denn die Mutter rief immerfort: „Nicht, nicht, du tust mir weh!« (Er hatte das Pech, dieselben Worte bei seinem ersten Koitusversuche von der Partnerin zu vernehmen; selbstverständlich mußte er da versagen.) Er wünschte dem Vater den Tod.[1]) Die Talion zwingt ihn nun die Zahl 33 als ein Unglücksomen zu betrachten und zu glauben, er werde ebenfalls dieses Alter nicht überleben. Hier liegt auch eine Impotenzklausel verborgen, welche lautet: „Ich darf nicht so potent sein wie der Vater; ich habe ihn wegen seiner Potenz in seinem 33. Lebensjahre sterben lassen (in der Phantasie), so würde auch ich deswegen im 33. Lebensjahre sterben müssen."

Wir sehen, in den tiefsten Abgründen seiner Seele gilt die Formel: Koitieren = Sterben. Es ist nicht zuletzt die Todesangst, die unseren Kranken an der Entfaltung der Potenz hindert.

Der Vater war, wie erwähnt, sehr potent und stark. Pat. empfand seine Schwäche dem Vater gegenüber um so intensiver. Hier liegt die Quelle seines Machtbestrebens, welches wir im pathologischen Ehrgeiz und in ausgedehnten Machtphantasien konstatieren können. Er versuchte in denselben den Vater zu überwinden und wir können hier im Gegensatz zu seiner äußeren Keuschheit[2]) reichhaltige Haremsphantasien vorfinden, in denen er außerordentlich leistungsfähig ist. Wir wissen, daß sich hinter der „Vielheit" in der Haremsphantasie eine einzige Frau, nämlich sein geheimes Sexualobjekt (Mutter) verberge.

— —

Eine interessante Episode sei in diesem Zusammenhange erwähnt:

Der pathologische Ehrgeiz unseres Kranken veranlaßte ihn, trotzdem ihm das nötige systematische Wissen fehlte, über schwere mathematische und physikalische Probleme nachzudenken; er wollte durch eine etwaige Lösung einer als unlösbar geltenden Aufgabe berühmt werden. So eine Aufgabe stellte die konstruktive Winkeldreiteilung dar, an deren Lösung er viele Monate und Jahre vergeblich arbeitete. Die Sache wäre an sich nicht bedeutungsvoll, wenn wir nicht festgestellt hätten, daß diese Experimente nur das Aussehen eines wissenschaftlichen Unterfangens trugen und de facto eine Spielerei darstellten, die in einem Dämmerzustande ausgeführt wurde, so daß wir annehmen mußten, hinter der mathematischen Übung, hinter der Frage nach der Lösbarkeit des Winkelproblems verberge sich eine Tagesphantasie, die ebenfalls ein Problem zu lösen sucht, wohl aber auf einem anderem Territorium. Wir kennen diesen geheimen Trick des Parapathikers, der an indif-

[1]) Es war dies das zweite Mal; das erstemal wünschte er ihm nach der Züchtigung wegen des „Pferderlspiels" den Tod.

[2]) Wir verstehen unter Keuschheit natürlich die parapathische, d. h. die durch seine Impotenz erzwungene.

ferenten, bewußtseinsfähigen Objekten bewußtseinspeinlich orientierte Triebe auslebt. Es gelang mir mit Hilfe der Analyse die spezifische Tagesphantasie zu finden, welche sich hinter dem Winkelteilungsproblem verbarg.

Ein Zufall war mir förderlich. Am 15. Oktober — es war schon während der Behandlung — kommt der Kranke glückstrahlend zu mir und erzählt, er sei auf eine Idee gekommen, die ihm sicher die Lösung der Aufgabe bringen werde. Es sei merkwürdig, daß er ein so wichtiges Resultat gerade an dem Geburtstage der Mutter erzielt habe. Er werde den 15ten von nun an als Glückstag betrachten . . . Der nächste Tag brachte jedoch eine Enttäuschung; die Lösung erwies sich als nicht ganz fehlerfrei. — Es vergingen einige Wochen, da berichtete mir der Pat., er habe in der Schule während des Unterrichtes eine starke Erektion bekommen. Es sei kein direkter Grund zu einer sexuellen Erregung vorgelegen, denn es war gerade Mathematik. Ich erkundige mich, was gerechnet wurde. Nach kurzem Nachdenken sagt Pat.: „Es waren mehrere Operationen auszuführen, ich erinnere mich nur an eine Division, 15:3 . . . richtig! 15 ist ja eine Glückszahl, der Geburtstag meiner Mutter und 3 . . . die Teilung des Winkels; das ist ja mein Problem! Wie kommt es aber zur Erektion?" — „Sicherlich aus einer unterbewußten erotischen Vorstellung, in deren Mittelpunkt die Mutter steht. Sehen Sie, diese Winkeldreiteilung symbolisiert Ihre Parapathie. Aus ehrgeizigen und anderen ungesunden Motiven werden Sie getrieben Unlösbares zu lösen; für den Ehrgeiz genügt aber das bloße Suchen nach einer Lösung nicht, oder nur momentan; dann kommt die Ernüchterung und die Depression. Die Parapathie dagegen braucht keine Lösungen; sie nährt sich gerade von Ungelöstem. Wir wollen nicht die Winkeldreiteilung, sondern die Parapathie lösen."

Der Winkel drückt den Assoziationen des Kranken gemäß das verpönte Sexualziel aus (die Vagina der Mutter) und seine Teilbarkeit die Erreichung des Sexualziels sowie die Potenz im Allgemeinen. Die Zahl 3 deutet außerdem auf das männliche Genitale. (Wie viel mal sind 3 in dem Winkel enthalten?) Die Aufgabe wird von dem Parapathiker zum Orakel ausgebeutet, welches ihm in seinem Suchen nach Glück und Seligkeit Auskunft geben soll.

— —

Die Haremsphantasie, von der oben die Rede war, hat außer der erwähnten, noch eine andere, überaus wichtige Bedeutung.

Die Leistungen auf dem heterosexuellen Gebiete, die der Kranke in derselben vollbringt, sollen ihn nämlich von dem Gefühle, ein latent Homosexueller zu sein, abbringen. Die homosexuelle Komponente seiner Erotik ist ziemlich stark ausgebildet. Er war an seine beiden Brüder, die gefallen sind, erotisch fixiert und hatte auch zahlreiche gemeinsame homosexuelle Erlebnisse aufzuweisen, u. a. Immissio penis erecti inter fratris femora. Auch die „Pferderlspiele" tragen homosexuellen Charakter. Es bestand durch längere Zeit der Wunsch hermaphroditisch zu sein, um das Weib, vor dem er Angst empfand, vollkommen entbehren zu können. Der Gedanke, einer seiner Brüder würde mit seiner Geliebten verkehren, war ihm sympathisch; er phantasierte sogar davon, daß er seine Geliebte von jemandem anderen zuerst deflorieren läßt, um sich vor einer eventuellen Blamage zu sichern. (Hier liegt noch ein anderer Gedanke verborgen; siehe tiefer!) Ein Traum steht in diesem Zeichen.

3. Ich lag bei Paula (eine Bekannte). Nach kurzer Zeit legte sich zwischen uns ein Kollege namens M. K.

Paula ist als Schwester eines Freundes vom Kranken, eine Schwesterimago. Die Analyse bringt, wie es häufig der Fall ist, neben der Mutter-

fixierung auch eine starke Schwesterfixierung zum Vorschein. Hier ist die ältere Schwester gemeint, doch ersehen wir aus dem Material, daß auch die jüngere ein Begehrungsobjekt für den Kranken ausmacht. Er machte eben aus der Familie einen Harem. Seine latente Homosexualität drängt sich zwischen ihn und das weibliche Objekt. Die Schwesterbindung begünstigt diesen Prozeß. Ähnliches bringt der nächste Traum:

4. Ich ging mit dem Bräutigam meiner älteren Schwester aus, der sich mit der Schwester zerstritt.

Der genaue Inhalt des Traumes ist mir nicht bekannt.

Aus diesem Traume ist zu entnehmen, daß er auf den Bräutigam der Schwester „überträgt"! Er wünscht, der Mann möge sich mit seiner Schwester zerstreiten, damit er mit ihm „ausgehen" könne.

— —

Als Kind hielt der Kranke das weibliche Genitale für eine Wunde, die Vulva als kastrierten Penis. Seine hermaphroditische Phantasie ist in diesem Zusammenhange ungemein wichtig. Sie macht den Kern der Oberschenkelparaphilie aus. Pat. berichtet, daß er von der Mutter öfters abgewiesen wurde, als er ihr unter die Kleider zu schauen versuchte. Träume und Assoziationen des Kranken bringen uns darauf, daß der Oberschenkel des Weibes eine hermaphroditische Verdichtung aus dem weiblichen und männlichen Genitale, also eine Art Lingam repräsentiere.[1]) Es handelt sich dabei um eine Verschiebung von einem verpönten Körperteile auf einen indifferenten. Die Verdichtung umfaßt einerseits das mütterliche und schwesterliche, anderseits das väterliche und brüderliche Genitale. Außerdem ist der Oberschenkel aus den Erlebnissen der Kindheit direkt als erogen fixiert. Die Bahnung des inzestuös-homosexuellen Komplexes bewirkt beim Berühren des weiblichen Oberschenkels mit dem Membrum die Ejaculatio praecox. Patient wird darüber aufgeklärt. Träume belehren uns darüber:

5. Der M.-dorfer Bürgermeister hatte in P. einen Acker, wo er Korn drosch. Ich half ihm und auch Frl. P. M., die sich niederlegte. Sie war im Badekostüm, an der Innenseite der Schenkel hatte sie oberhalb des Knies Haare, die den Schamhaaren glichen.

6. Ich koitierte meine kleine Schwester, hatte aber jedesmal frühzeitige Ausspritzung. Darüber ärgerte ich mich, daß das trotz der Behandlung vorkam. Mit der großen Tuchent deckte ich die Flecke, die ich auf dem Leintuche machte, zu. Dann erinnerte ich mich, daß ich von meiner kleinen Schwester Skabies an dem Oberschenkel bekommen habe und beschloß mich sofort mit einer Salbe einzuschmieren. (Traum unvollständig, in Wirklichkeit hat während des Krieges die Familie von mir Skabies bekommen.)

Traum 5 bringt eine selten klare Darstellung der Paraphilie. Der Bürgermeister steht für den Vater, der Acker, „wo er Korn drosch" symbolisiert die Mutter. Pat. hilft ihm dabei und auch Frl. P. M., die eine Schwesterimago darstellt. Das Badekostüm ist ein Badetrikot, somit erscheint hier das Mädchen in Hosen (als bisexuelles Symbol). Der Schluß ist vollkommen klar: Oberschenkel mit den Schamhaaren = Genitale.

Traum 6 bringt die Inzesteinstellung zur kleinen Schwester. Es ist selbstverständlich, daß der Träumer bei diesem Objekte nicht reussieren kann. Gleich-

[1]) In der Phantasie sieht der Kranke das Urbild eines Weibes mit einem Penis.

zeitig entdeckt er uns aber, was für ein Ideal ihm unbewußt vorschwebt, wenn er bei anderen Weibern Ejaculatio praecox hat. Skabies symbolisiert das Schuldgefühl wegen des verpönten Begehrens.

— —

Wir wollen nach dieser längeren Abschweifung auf eine oben gestellte Frage zurückkommen:

Was und warum zählt der Kranke zwangsweise?

Hören wir zuerst auf die Sprache seines Traumes, bevor wir unsere Antwort präzisieren:

> 7. Ich hatte einen Traum, in dem meine Mutter eine Rolle spielte. Der genaue Inhalt ist mir nicht bekannt. Ein Satz ist mir aber noch in Erinnerung geblieben, den ich am Ende des Traumes gesprochen habe. Dieser lautet: „Damit ich mich beim drahtlosen Telegraphieren nicht irre, muß ich immer die Buchstabennummern der Fremdwörter dividieren". Nach dem Erwachen dachte ich mir, der Traum könnte von Wichtigkeit sein. Da machte ich mit der Hand eine gleitende Bewegung am Körper in die Gegend des Gliedes und spürte, daß ich Pollution hatte. Ich brachte diese sofort mit dem Traume in Beziehung. Ich ertappte mich auf folgender Spielerei: Ich berechnete die Buchstabensumme des (Fremd-)Wortes „Koitus": 6. Dann dachte ich unwillkürlich an das Wort „Mutter"; ich stellte auch hier die Buchstabensumme fest: 6. Dann tat ich dasselbe mit dem Worte „Vater": 5. Als ich alle 3 Summen addierte, freute ich mich, daß ich die Glückszahl 17 herausbekam. Dann sagte ich befriedigt: Stimmt! und schlief wieder ein.

Es konnte aus diesem und ähnlichen Träumen festgestellt werden, daß der Kranke durch das Zählen eine Inzestphantasie, die auf die Mutter gerichtet ist, erlebt. Ihr Inhalt wird für Manche befremdend und absurd klingen. Das Haus, dessen Fenster er zählen muß, wird in seiner Phantasie zum Sexualobjekte und das Fenster zum Symbol der Vagina. Jeder Blick, der beim Zählen die dunklen Flecke trifft, die die Fenster auf dem hellen Hintergrunde der Mauer bilden, entspricht einem Stoß beim Geschlechtsakte. Der Kranke zählt so die Stöße des männlichen Geschlechtspartners seiner Phantasie. Die dabei unterbewußt gesponnene Tagesphantasie ist auf den infantilen Eindrücken (8./9. Lebensjahr) aufgebaut.

Die Phantasie enthält aber auch einen Taliongedanken, der da lautet: „Nachdem du in der Kindheit sündhafterweise den Geschlechtsakt deiner Eltern zur autoerotischen Betätigung benütztest; nachdem du berechnetest, wann der Vater fertig werde und sogar den Ehrgeiz hattest, früher als er fertig zu werden, d. h. ihm bei der Mutter zuvorzukommen; wirst du dein Leben lang zwangsweise rechnen müssen und dadurch um deine Seelenruhe kommen." Wir sehen in dem Zählen während der Predigt bereits die Wiederholung der primären Situation, der Priester steht hier für den Vater. Wir würden jedoch irre gehen, wenn wir annehmen wollten, der Zählzwang sei dadurch endgültig geklärt. Die weiteren Mitteilungen des Kranken lassen uns eine komplexe Natur dieser Zwangshandlung erkennen. Der Kranke stellte sich gegen den neuen Konkurrenten, der in jener verhängnisvollen Nacht gezeugt wurde, sofort mit Haß ein. Er wünschte nicht dessen Geburt und wünschte ihm den Tod (das Kind kennt in solchen Fällen keine andere Reaktion), er zählte ängstlich die Zeit, bis das Kind geboren werde, da er dachte, die Geburt folge unmittelbar auf den Geschlechtsakt. Mehrere Tage

verbrachte er in Aufreguug. Als er nach einiger Zeit von dem Abortus vernahm, freute er sich innerlich, gleichzeitig hielt er sich (auch diese Reaktion ist typisch) für schuldbeladen. Die Analyse zeigt, daß durch die Totgeburt nach dem Prinzipe der Talion seine Zählparapathie fixiert wurde. Er empfand es als sündhaft, daß die Kinder ungetauft starben und infolgedessen nicht in den Himmel kommen konnten. Lange noch nach dieser Begebenheit pflegte er, wenn er die Anzahl der Kinder anzugeben hatte, die zwei toten Geschwister im Geiste mitzuzählen. Er annullierte so sein in der Phantasie begangenes „Verbrechen". (*Stekel:* „Am schwersten ertragen wir die Sünden, die wir nicht begangen haben.") Es ist staunenswert, in welchem Maße die Sexualentwicklung dieses Menschen von dem einzigen infantilen Erlebnis, nämlich dem Belauschen des elterlichen Geschlechtsaktes, determiniert wurde.
— —

Die ursprüngliche Auffassung des Kranken über den Geschlechtsverkehr war die, daß er nur unter Gewaltanwendung möglich sei. Das Benehmen der Mutter und die Beobachtungen aus der Tierwelt haben diese Anschauungen gefestigt. Er wollte aber bewußt keine Gewalt üben. Aus diesem Grunde wünschte er sich ein Hermaphrodit oder überhaupt asexuell zu sein. Seine Angst vor dem Koitus wurde durch den Abortus der Mutter frühzeitig bedeutend verstärkt. Doch findet die Analyse, daß die Kindheitserlebnisse auch einen positiven Trieb beim Kranken erweckt haben, wir begegnen hier einer ausgesprochenen Vergewaltigungsphantasie, insbesondere aus der Zeit der Depressionen wegen seiner Impotenz. Bei einsamen Spaziergängen im Walde ist ihm dieser Gedanke öfters gekommen. Auch das Knarren der Schuhe eines Mädchens flößt ihm solche Phantasien ein. (Vgl. seine Bezeichnung: „etwas Kraftvolles", S. 243.)

Es kommt aus Träumen zum Vorschein, daß diese Idee in dem Wunsche seine kleine Schwester zu vergewaltigen (vgl. Traum 6!) ihren Ursprung hatte. Sie schlief längere Zeit mit ihm im Bette und erregte ihn durch ihre Nähe öfters derart, daß er seinen Penis an ihren Körper andrückte.

> Traum 8. Mein Freund S. und sein Begleiter (den ich nur vom Sehen kenne) trafen im Walde ein Mädchen und wollten es schlagen. Ein anderer Herr verteidigte das Mädchen. Auch eine alte Frau habe ich dabei gesehen.
>
> 9. Ich sprach mit jemandem (Ing. Sch.?) über Paraphilien. Unter anderem sprach ich über den Lehrer in E., der sich wiederholt an Schulmädchen vergriff. In diesem Traume sehe ich auch unsere Mehlkammer und den Boden.
>
> 10. Meine kleine Schwester und deren Freundin spielten in der Graskammer. Vor der Türe der Graskammer lag auf Holz ein armes hübsches Mädchen. Mit einem Gehstock wollte ich sie möglichst unbemerkt aufmerksam machen, sie solle zu mir kommen. (Ich war anscheinend auch in der Graskammer.) Sie merkte es nicht. Endlich faßte ich Mut, packte sie mit der rechten Hand und zog sie gewaltsam zu mir heran, um sie zu koitieren. Hier brach der Traum ab, ohne ein Lustgefühl zu hinterlassen.

Alle diese Träume verraten neben dem Vergewaltigungsmotiv eine starke pädophile Tendenz und enthalten eine deutliche Beziehung zum Inzestkomplexe. Es ist ein Glück für den Pat., daß er keine Mädchen zu unter-

richten hat. Der Konflikt wäre dann vielleicht noch stärker. Nach außen hin ist Pat. der ausgesprochenste Moralheld. Er geht den Liebschaften ängstlich aus dem Wege. Er flüchtet vor den Vorwürfen wegen der Onanie freiwillig ins Feld (wodurch er eine masochistische Tendenz verrät) und zieht sich zweimal in seinem Leben aus einem Verhältnis zurück, sobald man vom Heiraten zu sprechen beginnt.[1]) Er sagt:

„Ich habe immer gedacht, man müsse der Ehe würdig sein. Ich hielt mich für unwürdig. Auch eine Jungfrau könne nur derjenige beanspruchen, der selbst ‚jungfräulich' ist". Hier sehen wir auch eine Schutzvorstellung, welche das Hervorbrechen des Sadismus (Vergewaltigung) verhindern soll (vgl. S. 250, es handelt sich um die Angst vor einer blutigen Defloration).

Nach dem Tode des Vaters sagte ein Onkel zur Mutter des Kranken: „Wenn du alle Kinder verheiratet hast, wirst du auch heiraten". Patient antwortete hastig: „Die Mutter denkt nicht daran." Er dachte, es wäre ein Treubruch an ihm, wenn sie heiraten würde. Da sich die Mutter der Idee des Onkels nicht abgeneigt zeigte, gewann der Kranke noch einen Anlaß mehr, sich mit der eigenen Verehelichung nicht zu beeilen. Hier liegt ein weiteres wichtiges Junktim verborgen, welches uns zeigt, daß der Kranke sein Schicksal mit dem der Mutter verknüpft hat.

Die Mutter war es, die ihn zum Priesterstande drängte. Dr. *Stekel* machte mich aufmerksam, daß man dies bei vielen Müttern, die offenbar an ihre Söhne fixiert sind, beobachten könne (ich selbst kenne noch einen analogen Fall); sie gönnen das liebste Kind außer der heiligen Maria keiner anderen Frau und sind sicher, daß der Sohn, der seine Sexualität geopfert hat, sich ihnen seelisch nicht entfremden wird. Sie fühlen es instinktiv, daß in der Verehrung der Mutter Gottes das Herz des Sohnes auch für die eigene Mutter schlägt. Daß sie auf diese Weise in vielen Fällen das Glück des Kindes zerstören, ist diesen Müttern nicht bewußt.

Wir gehen nicht fehl, wenn wir unseren Kranken als einen verkappten Priester bezeichnen. Es ist uns aus der Analyse klar geworden, daß dies der leitende Gedanke bei unserem Kranken sei. Er stellt ein Beispiel eines sog. „nachträglichen Gehorsams" vor, indem er die Kränkung, die er der Mutter durch seine Berufswahl verursachte, durch den geheimen Entschluß, auf die Sexualität zu verzichten, wieder gut machen will. Aber er verzichtet auf die Sexualität, wie jeder Parapathiker, nur nach außen hin; denn wir haben ja gefunden, daß er in seiner Phantasie auch sein sexuelles Schicksal an das der Mutter zu ketten versucht. Deshalb läßt er auch in der Phantasie alle Geschwister sterben; deshalb beseitigt er den Vater durch seine 3wöchentliche Abstinenz; deshalb empört er sich über den Vorschlag des Onkels, die Mutter solle heiraten. Seine Mutter sagte ihm einmal, daß sie, wenn er Pfarrer werde, bei ihm als Wirtschafterin tätig sein werde. Der Wunsch der Mutter scheint in der Parapathie erfüllt werden zu wollen. Der Kranke ist ein Priester geblieben. Ein Traum:

11. Ich ging mit der Mutter in eine Kirche, wo mir ein Geistlicher einen Anzug anmessen sollte. Es waren auch einige Damen anwesend und ein mir bekannter Geistlicher.

12. Im nächsten Traume befand ich mich in einem Marburger Bordell. Dabei kam mir der Gedanke, daß es ein Glück für mich war, daß ich hier nie verkehrte. Denn ich hätte sicher eine Niederlage erlitten

[1]) Die Wandlung der Onanie zu einem lebenerhaltenden Akte erfolgte erst später.

und das hätte meiner Potenz[1]) geschadet. Ich betete zu Gott ein kurzes Dankgebet und verließ mit dem Vorsatz nie mehr in ein Bordell zu gehen, das Haus.

Im Traum 11 empfängt der Kranke aus der Hand eines Geistlichen das (Priester-)Gewand, d. h. er wird selbst zum Geistlichen. Wie er sich zu den „Damen, die auch anwesend waren“ verhält, gibt der nächste Traum Kunde, der eine entgegengesetzte Situation bringt. Er hält das Weib für die Sünde kat exochen (Weib — Dirne), er erkauft bei Gott die Reinheit um den Preis seiner Potenz. Für seine unkeuschen Wünsche büßt er aber und kasteit sich. „Der Fluch“, der auf der Familie lastet, ist der Fluch der Erbsünde, die seine Eltern begingen. Er wolle nun den Fluch abwenden. Ich habe beim Kranken einige Phantasien vorgefunden, die darauf hinweisen, daß er auch diese Erbsünde zu annullieren suchte: er ist — ein zweiter Christus — „unbefleckt“ empfangen worden. So äußerte er mir einmal, er habe eine Zeitlang bedauert, daß er am 17. und nicht am 25. Dezember geboren wurde, wie Christus (2, 4, 6, 8 Tage beträgt der Unterschied!); er wäre gerne noch 8 Tage im Mutterleibe geblieben[2]), ergänzt er lachend, damit die ganze Welt seinen Geburtstag als Feiertag begehe . . .

— —

Ich muß gestehen, daß ich angesichts eines derartigen Materials keine Hoffnung hatte, der Patient könnte jemals außerhalb einer von der Kirche sanktionierten Ehe potent sein. Die Menge der Vexierschlösser haben wir ja gesehen, mit denen er sich den Weg zum Weibe versperrte. Es war für mich daher eine angenehme Überraschung, als ich während meiner Ferien vom Patienten die Nachricht bekam, der entscheidende Schritt sei ihm gelungen. Ich bin skeptisch und halte diesen Erfolg nicht für dauernd. Es ist nämlich schwer zu denken, daß ein so frommer Mensch, wie es unser Patient ist, in illegitimen sexuellen Beziehungen zu besseren Mädchen jemals vollkommen hemmungsfrei sein könnte; vor Prostituierten hält ihn aber die Angst vor der Ansteckung zurück. Eindeutig beweist es der folgende Traum:

> 13. Ich koitierte Resy (eine Bekannte, bei der ich einmal impotent war). Sie war anfangs nicht dafür zu haben, erst als ich ihr die Ehe versprach, kam es zum Koitus.

Über den Zusammenhang zwischen Ehe und Potenz gab ich dem Patienten Aufschluß und erteilte ihm den Rat, möglichst bald ein geliebtes Mädchen zu heiraten. Er habe ja bereits Beweise, daß es mit seiner „Impotenz“ nicht weit her sei. Die Analyse, die ich mit Hilfe des Herrn Dr. *Stekel* führte, fand nach der Auflösung der einzelnen Komplexe ihr Ende. Die beiden parapathischen Erscheinungen, die Schenkelparapathie und der Zählzwang sind laut Angabe des Kranken verschwunden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zusammenfassung.

Der Kranke, in dessen Seelenleben wir soeben Einblick gewonnen haben, stellt einen sogenannten „schweren“ Impotenzfall vor. Das Widerspenstige dieser Erkrankung macht vor allem die überaus mannigfaltige

[1]) Mittlerweile hatte der Kranke die Potenz erlangt.
[2]) Ein interessanter Beitrag zur Mutterleibsphantasie!

Verknotung des psychischen Konfliktes aus, ferner die direkte Keuschheitsklausel, die sowohl in dem religiösen, als auch in dem Inzestkomplexe verankert ist. Die parapathische Hemmung, welche die psychische Impotenz ergibt, setzt sich folgendermaßen zusammen:

1. Im Rahmen des Ödipuskomplexes liegt die spezifische Todesklausel: „Meine Potenz hängt von dem Leben des Vaters ab; so lange er lebt, muß ich onanieren und impotent bleiben."

2. Durch seine 3wöchentliche Abstinenz hat der Kranke seinen Vater in der Phantasie umgebracht. („Wenn ich 3 Wochen abstinent lebe, stirbt der Vater.") Dem Prinzipe der Talion gemäß übernimmt die Impotenz den Charakter einer Buße.

3. Die Analyse der Impotenz ergibt, daß in den tiefsten Abgründen der Seele dieses Parapathikers die Formel: Koitieren = Sterben gilt. Die Angst vor dem Koitus ist eine Todesangst.

4. Die Impotenz erweist sich als eine moralische Abwehrerscheinung gegen den Sadismus des Kranken (Vergewaltigungsphantasie), welcher Sadismus ursprünglich gegen die jüngste Schwester, das heißt inzestuös und pädophil orientiert war.

5. Die Impotenz ist ferner durch eine homosexuelle Bindung bedingt, sowie durch die Paraphilie des Oberschenkelpartialismus. Beide Paraphilien stehen im Zeichen des Inzestes; die erste hat die infantile Einstellung zu den Brüdern zum Inhalte, die zweite stellt eine Verschmelzung des hetero- und homosexuellen Inzestideals dar und bewirkt einen mächtigen Nebenschluß in der Geschlechtsspannung zwischen unserem Kranken und seinem bewußtseinsfähigen weiblichen Ideal.

6. Nachdem der Kranke durch seinen Sexualtrieb gezwungen wurde, die Priesterlaufbahn aufzugeben und hiedurch die Mutter in ihren Hoffnungen enttäuschte, versucht er nun auf dem Umwege über die Parapathie die Keuschheit und mit ihr die Priesteridee zu wahren („Nachträglicher Gehorsam"). Die Analyse ergibt, daß der Leitgedanke der vorliegenden Parapathie und der Kern des parapathischen Hemmungssystems dieser Impotenz der Wunsch des Kranken ist, sein Leben lang die Keuschheit zu bewahren und das Schicksal der Mutter zu teilen.

7. Die Impotenz sichert den Kranken vor dem Begehen der Erbsünde, welche seine Eltern auf ihr Gewissen geladen hatten, sie steht im Dienste seiner Sehnsucht nach der Seligkeit, die er im Jenseits erwartet.

Ebenso wie die Potenzhemmung ist auch der Zählzwang komplexer Natur und entspringt der primären Inzesteinstellung. Er bedeutet:

1. Des Bestreben des Kranken nach dem Koitustakte des Vaters in der Phantasie einen Inzestakt auszuführen und dem Vater womöglich zuvorzukommen. Das Zählen der Fenster, das Zählen bis der Priester fertig

werde, bis der Zug wegfahre, sowie der Zählzwang bei der Onanie haben eine unterbewußte Vorstellung eines inzestuösen Koitus zum Inhalte.

2. Die Todeswünsche gegen die ungeborenen Geschwister ergaben, daß sich der Kranke, nachdem die Kinder tot geboren wurden, an deren Tode schuldig fühlte. Wie er ursprünglich die Zeit zählte, bis sie geboren werden, so zählt er dann um sein „Verbrechen" und den Tod der Geschwister zu annullieren, die zwei Kinder im Geiste mit (2, 4, 6 — 8).

3. Er zählt die Tage, die seinen Geburtstag von dem Christi trennen. Die Analyse ergibt in dem vorliegenden Falle eine Christusidentifizierung. (*Stekel*s Christusparapathie.)

4. Allerlei Spiele mit Glücks- und Unglückszahlen dienen der Lösung seiner Lebensfrage, der Frage nach der Glückseligkeit. Seine Geburt betrachtet er als ein Glücksereignis. Diese Erkenntnis gibt dem Kranken jenes Selbstbewußtsein wieder, welches ihm die Schuldgefühle schon im zarten Kindesalter genommen haben. Gleichzeitig gewährt sie ihm das Gefühl, ein Günstling des Schicksals zu sein und ein Auserwählter, der eine „historische Mission" *(Stekel)* zu verrichten, und zwar den Fluch von der Familie abzuwenden hat. Diese Mission zu erfüllen, gestattet ihm nun seine Parapathie.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es gibt meistens nur einen einzigen Weg, den die analytische Therapie in solchen Fällen einschlagen kann: die Empfehlung einer möglichst baldigen Eheschließung. Nicht immer gelingt es dem Psychanalytiker, vor der Heirat eines solchen „Priesters in Zivil" einen Beweis gelungener Behandlung zu erbringen; unser Patient war vielleicht eine Ausnahme. Denn aus dem Borne des Glaubens gewinnt der Kranke unerschöpfliche Energien für seine parapathische Hemmung. Sein Verhältnis zum Weibe muß daher eine von der Kirche geheiligte Form annehmen. Kann man dies aber nicht ohne Psychanalyse erreichen? — Nein; die Sexualität des Kranken muß zuerst von den Verankerungen und insbesondere von den Junktims befreit werden, sonst trägt er seine schweren Konflikte in die Ehe hinein, seine Abneigung gegen das Weib wird durch den Zwang des Gebundenseins nur noch vertieft und der therapeutische Erfolg bleibt aus. Die befreiende Arbeit, von der wir sprechen, hat die Psychanalyse zu leisten, ich hoffe, sie hat sie in diesem Falle geleistet.

XII.
Die Beziehungen des Parapathikers zur „Zeit“.

Unermeßlich — unbegreiflich — unbegrenzbar ist die Zeit:
Eine Brücke ohne Ende! Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Bemühungen, zu einer allseits befriedigenden Definition der Hysterie zu kommen, haben bis heute zu keinem Resultate geführt. Ist es uns doch schon schwer, eine Definition der Parapathie zu geben, obwohl wir alle wissen, was wir unter Parapathie zu verstehen haben. Erst die Einführung der „Verdrängung“ und die Berücksichtigung des „Unbewußten“ durch *Freud* hat uns diesem Ziele ein Stück näher gebracht. Wir wissen seit den ersten Analysen *Freuds*, daß die Handlungen und Vorstellungen der Parapathiker aus dem Bewußtsein allein nicht zu erklären sind. Hier könnte eine Definition einsetzen. Sie müßte etwa lauten: Parapathie ist der Zustand, in dem die Grenzen zwischen Realität und Phantasie infolge unbewußter und bewußter Motive zeitweilig verschwimmen. Bei der Paralogie hat die Phantasie, die wir als die Realität des Unbewußten bezeichnen können, die ganze Realität oder ein bestimmtes Realitätsgebiet vollkommen verdrängt. Das Unbewußte kennt nämlich keine Phantasien; es kennt nur Realitäten. Wenn also dieses Werturteil des Unbewußten dauernd und unkorrigierbar vom Bewußtsein akzeptiert wird, dann sprechen wir von einer Paralogie. Wenn aber die Grenzen schwankend sind und immer korrigiert werden, dann können wir von einer Parapathie sprechen. Bei der Parapathie gibt es also ein Grenzgebiet, das zwischen Schein und Wahrheit liegt. Dieses Grenzgebiet wird bald als Eigentum des Bewußten angesprochen, bald dem Unbewußten völlig oder teilweise überlassen.

In seinem Verhältnis zur Realität verrät sich der Parapathiker. Er ist eigentlich nicht imstande, sich mit der Realität abzufinden. Er hat das immerwährende Prinzip, die Realität zu verwerfen (zu „annullieren“) und durch die Phantasie zu ersetzen. Die Nichtanerkennung der Realität nimmt manchmal die wunderlichsten Formen an. Sie erinnert uns an die Könige im Exil, beispielsweise die Orleans, die die Republik nicht anerkennen, sich den Titel eines Königs beilegen, einen Thronfolger ernennen, ihren treuen Untertanen Briefe schreiben, kurz, sich so benehmen, als wäre die Realität der Republik nicht vorhanden. Sie annullieren die Realität wie die Parapathiker.

Ein an einer Zwangsparapathie leidender 26jähriger Impotenter erzählt eine sonderbare Zwangshandlung. Er trägt in der rechten Rocktasche immer einen Fetzen eines alten Briefes mit sich herum. Er wäre unglücklich, wenn dieser Papierfetzen nicht in seiner Tasche liegen würde,

Dieser ganz abgegriffene, mehrfach eingerissene Papyrus wird schon zwei Jahre in derselben Tasche gehalten. Er ist die Kopie eines angeblich „ganz gleichgültigen“ Gratulationsbriefes an eine Dame, die vor zwei Jahren geheiratet hat. Die betreffende Dame sei ihm immer eine Nebensache gewesen, er könne sich diese sonderbare Handlung nicht erklären. Die Analyse ergibt nun eine langjährige, tiefe, unbewußte Neigung zu dieser Dame, Die Parapathie brach eigentlich nach der Hochzeit der Schwester und nach der Hochzeit dieser Dame, die eine Freundin der Schwester war, aus. Beide Male waren es Verluste eines geliebten Wesens, und zwar Verluste für immer.

Was für einen Sinn hat nun diese Zwangshandlung? Sie annulliert eine Realität und fixiert eine historische Realität, die heute schon Phantasie ist. Unser Patient benimmt sich einfach so, als ob die Dame noch nicht verheiratet wäre. Er hat den Gratulationsbrief noch gar nicht abgeschickt. Sie ist noch frei, sie harrt noch seiner, er hat sie nicht für ewig verloren. Er „annulliert“ die Realität ihrer Hochzeit und ersetzt sie durch eine ihm genehme Phantasie, welche wieder nur eine fixierte Realität der Vergangenheit ist. Die Dame ist in der Phantasie noch ein Mädchen. Der Gratulationsbrief ist noch nicht abgeschickt, weil sie noch ein Mädchen ist. Er begnügt sich tatsächlich mit einem Fetzen der Realität, mit der Kopie des Gratulationsbriefes, und verwendet ihn zur Stütze seiner Phantasie. Dies eine Beispiel steht für viele. Der Patient zeigt zahlreiche solcher Annullierungen. Da es sich um eine ganze Reihe solcher Annullierungsaktionen handelt, so ist er für das praktische Leben unbrauchbar. Wir sehen, daß er die Gegenwart beharrlich ignoriert und zwei Jahre seines Lebens ungeschehen macht. Die Zeit ist für ihn nicht verstrichen. Das erklärt uns neben anderen Determinationen (Trotz gegen den Vater!) auch den Umstand, daß er in diesen Jahren unfähig war, seinen Studien nachzugehen. Wozu auch? Die Zeit galt ihm ja nichts und er mußte künstlich den Zustand vor zwei Jahren fixieren.

Derselbe Patient zeigt noch eine andere Symptomhandlung, die sich mit dem Gesetze der „Bipolarität“ sehr schön erklären läßt. Er trägt noch einen Brief in der Tasche. Es ist eigentlich nur die Abschrift eines Briefes den seine Mutter dereinst an einen Jugendfreund geschrieben hatte. Eine Stelle in diesem Briefe lautete: „Wohin ist unsere schöne Jugend, die uns eine Fülle von roten Rosen brachte?“ Er meinte damals zu seiner Mutter, man könnte bei bösem Willen aus dieser Stelle schließen, es hätte zwischen seiner Mutter und dem Freunde ihrer Jugend ein Liebesverhältnis bestanden. Die erschrockene Mutter änderte diese Stelle. Er trägt aber die Abschrift des ersten Entwurfes nun an die sechs Jahre in seiner Brieftasche. Dieses Schriftstück war für sein Unbewußtes der Beweis für jene Verdächtigungen, wie sie der parapathische Familienroman in ungeheuer-

lichem Reichtum produziert. Hier wurde der „Fetzen Realität" ebenfalls benützt, um eine Phantasie unbewußter Natur zu stützen. Aber es wurde nicht nach dem Prinzip der Annullierung verfahren. Im Gegenteil! Die Annullierung der Mutter wurde nicht akzeptiert und das Beweisstück behielt seine Gültigkeit. Hier war das kleine Stück Realität willkommen und wurde zur Stütze der Scheinwelt verwendet. In beiden Fällen zeigt sich die Parteilichkeit des Parapathikers, dessen psychische Phänomene im Dienste der Wunscherfüllung stehen. Seine Impotenz ist nur eine scheinbare. Er ist auf die Freundin seiner Schwester eingestellt mit dem ganzen Trotze eines Zwangsparapathikers: Entweder diese oder sonst lieber gar keine. Außer der Annullierung lebt er noch in einer parapathischen Illusion. Sie wird sich von ihrem Manne scheiden lassen und ihn als Dank für seine Treue belohnen.

Ein anderes Beispiel. In einer anderen Analyse zeigt sich bei einem Patienten eine so vehemente Übertragung auf eine alte Wirtschafterin, daß dieselbe entlassen werden muß. Der Kranke löst seine Wirtschaft auf und verköstigt sich im Gasthause. Allein eine Reihe von Zwangshandlungen zeigen, daß er die Realität der Entlassung im Unbewußten rasch annulliert hat. Er muß nach jedem Mittagessen nach Hause fahren und sich einige Minuten niederlegen, was er früher nie getan hat. Das heißt er fährt zu seiner alten Liebe. Sie ist noch nicht entlassen. Er m u ß nach Hause. Er geht täglich unter verschiedenen Vorwänden in die nun leere Küche, spricht laut zu sich, untersucht, ob kein Gas ausströmt, usw. — Er macht der geliebten Donna einen Besuch. Kurz, er lebt mit ihr immer noch und seine Träume beweisen, daß ihre Entfernung den Beziehungen eigentlich gar kein Ende gemacht hat. Das Unbewußte anerkennt eben keine Realitäten, die ihm nicht passen. Man könnte nun sagen, meine Annullierungstendenzen wären nur eine besondere Form der Verdrängung. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Eine Dame hat in ihrer Jugend mit einem Vetter ein schweres Trauma erlebt. Verschiedene Zwangshandlungen erweisen sich als die Wiederholung dieses Vorfalles, den sie vollkommen „vergessen" hatte. Das heißt mit anderen Worten: Ihr Unbewußtes weiß, was dem Bewußtsein verschlossen ist. Wie benimmt sich aber der Patient mit der Abschrift des Gratulationsbriefes? Er weiß im Bewußtsein, daß die betreffende Dame verheiratet ist. Bloß das Unbewußte will von der Ehe nichts wissen. Er ignoriert die ihm unangenehme Realität. Die Verdrängung und die Annullierung stehen beide im Dienste unbewußter Tendenzen. Die Verdrängung hat die Tatsache dem Bewußtsein entzogen und dem Unbewußten überliefert. Die Annullierung schiebt auch eine Tatsache beiseite, aber nur im Unbewußten. Die Tatsache bleibt für das Bewußtsein die Tatsache. Es ist also eigentlich der umgekehrte Vorgang.

Während in diesen Fällen der ewige Verlust oder, besser ausgedrückt, der Verlust für ewige Zeiten annulliert und ignoriert wird, kennen wir auch Fälle, in denen eine Realität noch immer hartnäckig festgehalten und für ewige Zeiten fixiert wird, wenn sie schon längst keine Realität mehr ist. Gewisse kindliche Eindrücke unterliegen nicht der Usur der Zeit. In diesen Fällen anerkennt das Unbewußte die Zeit nicht, d. h. es will sie nicht anerkennen. Jede Realität ist eigentlich nur so lange Realität, als sie Wahrnehmung ist. Wahrnehmen heißt den wahren Zustand sehen. Beim Parapathiker gibt es Realitäten, die dadurch Ewigkeitswert erhalten, daß sie das Gesichtsfeld des Bewußtseins nicht verlassen. Jede Wahrnehmung wird unfehlbar zur reproduzierten Wahrnehmung, die wir Erinnerung nennen. Der Parapathiker verwandelt permanent Erinnerungen in Wahrnehmungen. Diese Tendenz zeigt sich in Träumen, Halluzinationen, in Umdichtungen der Gegenwart zu Wiederholungen der spezifischen historischen Szenen, des „Klischees“, wie *Freud* sie treffend benannt hat.

Dabei muß der Parapathiker sich immer über einen wichtigen Faktor hinwegsetzen: über die Zeit. Die Zeit zerstört „mit der Zeit“ jede Realität. Diese destruktive Tendenz der Zeit wird vom Parapathiker beharrlich ignoriert.

Nehmen wir das bekannte Beispiel, daß ein erwachsener Parapathiker bei einer Erziehungsperson seiner Jugend erotisch verankert ist, die eigentlich physisch jenseits von Liebe und Begehren steht. Wieso kommt eine solche Verankerung zustande? Wieso kann sie zustande kommen? Merkt der Kranke nicht, daß sein einst so schönes Ideal alt geworden ist und Runzeln hat? Ja, im Bewußtsein erkennt er dies und doch bleibt sein Affekt bestehen. Er, der affektative Mensch merkt das Alter wirklich nicht. Sein Unbewußtes anerkennt nicht die Zerstörung, die die Zeit vollzogen hat. Es existiert ein sehr charakteristisches Gedicht von *Wilhelm Pfau*, das sich „Mama bleibt ewig schön“ betitelt. Ein Knabe sieht eine ältere Frau und macht über sie eine abfällige Bemerkung. Die Mutter stellt ihn zur Rede und meint, sie werde auch einmal so aussehen wie die alte Frau. Darauf schüttelt der Knabe sein Haupt und meint: „O — nein! Mama bleibt ewig schön!“

Die infantilen Ideale widerstehen also der Usur der Zeit. Das heißt, der Parapathiker steht in einem ewigen Kampfe mit der Zeit. Er schiebt die Zeiger der Lebensuhr zurück. Er bleibt Kind und hat noch die junge Mama oder er ignoriert die Heirat und bleibt noch Student usw. Er verachtet die Zeit und vergeudet sie, wie reiche Erben aus Verachtung ihres Vaters ihr Geld vergeuden. Diese Verachtung der Zeit ist, schon eine Überkompensation. Der Parapathiker hat einmal in der Kindheit die Zeit überschätzt.

Das Problem der Zeit ist das tragische Problem des Kindes. Seine „Eltern“ sind die „älteren“. Die älteren haben alle Rechte und Freiheiten. Er muß ihnen gehorchen, weil sie älter sind. Sie sind reicher an Zeit. Sie haben dem Kinde so und so viel Zeit voraus. Wir wissen es aus unseren Psychanalysen, wie schmerzlich das Kind diesen Konflikt empfindet. Es möchte am liebsten sein eigener Vater sein. Es möchte groß sein. Die Zeit vergeht ihm viel zu langsam. Ein Jahr dünkt ihm eine Ewigkeit. Man denke an das große Interesse der Kinder für Geburtstage, an den Stolz, mit dem jedes neue Jahr registriert wird. Das Kind denkt immerwährend an die Zeit und selbst an die komplizierten Probleme der Ewigkeit. Als Beweis möchte ich hier die primitiven Gedichte des sechsjährigen Oskar anführen.

Das erste Gedicht heißt: Die rüttelnde Eisenbahn, und lautet:

> Sie rüttelt und rüttelt! — Einsteigen und Aussteigen. — Umsteigen und Absteigen! — Ankoppeln und Abkoppeln! — Holla, du Träger, komm' herauf — und dann sauf! — Das Gedicht ist aus. — Es rüttelt die Bahn! — Es rüttelt die Bahn!

Es erscheint dem geübten Psychanalytiker nicht schwer, aus den einfachen Zeilen die erotische Symbolik herauszulesen. Doch schon das zweite Gedicht dieses aufgeweckten Knaben zeigt seine Grübeleien über die Zeitfrage.

> Die verschlungene Zeit. — Die Zeit vergeht. — Mir kommt es vor, wie wenn — in einer Minute Stunden — vergangen wären. — Mir kommt es vor, wie wenn — die Tage verschlungen wären. — Die Zeit vergeht. — Ich werde alt. — Meine Glieder fallen zusammen. — Meine Haare werden weiß. — Die Zeit vergeht. — Die Zeit vergeht. — (Dies hat Bubi gedichtet.)

Wir merken hier eine starke Identifizierung mit dem Vater, bei dem offenbar mit einer gewissen Schadenfreude die ersten Spuren des Alters bemerkt werden.

Von demselben Knaben liegt ein Gedicht aus dem neunten Lebensjahre vor. Auch dieses beschäftigt sich mit dem Problem der Zeit. Es behandelt eigentlich die Liebe, aber in Variationen: als Jüngling, als junger Mann, als erfahrener Mann und schließlich als Greis.

Andere Kinder interessieren sich sehr lebhaft für das Alter der Könige, besonders wie lange sie regiert haben. Es beschäftigt sie der Gedanke, alle zu überleben, ein Gedanke, der seine pathogene Kraft nie verliert und sich zu einer Wurzel der Hypochondrie ausbildet. Ideen vom Weltuntergang, bei dem das Kind allein erhalten bleibt, gehören zu den alltäglichen Phantasien. Der Wunsch, die Eltern zu überleben, äußert sich in Todeswünschen gegen Mutter und Vater, von deren Tod das Kind sehr gerne spricht (vergleiche den „kleinen Hans“). Das Kind beschäftigt sich auch lebhaft mit der Altersdifferenz, die zwischen ihm und den Eltern

besteht. So hatte ein kleiner $5^1/_2$jähriger Knabe, der durch sein mathematisches Talent die ganze Umgebung in Erstaunen setzte, eine Tabelle erfunden, in der ausgerechnet erschien, daß bei sehr langem Leben die Differenz zwischen ihm und der Mutter immer kleiner wird.[1])

1 . . .	20 . . .	zwanzigmal	(20×1)
5 . . .	25 . . .	fünfmal	(5×5)
10 . . .	30 . . .	dreimal	(3×10)
20 . . .	40 . . .	zweimal	(2×20)
40 . . .	60 . . .	eineinhalbmal	$(1^1/_2 \times 40)$
80 . . .	100 . . .	ein und ein Viertelmal	$(1^1/_4 \times 80)$

Trotz dieser Spielereien verzehrte dies Kind der Gedanke, der wohl allen parapathischen Kindern und vielleicht allen Menschen eigen ist: „Ich werde meinen Vater nie erreichen." Jedes parapathische Kind möchte gerne sein eigener Vater sein. „Der kleine Hans" schickt seinen Vater zur Großmama schlafen. Der Vater wird Großvater und er avanciert zum Vater. Diese Menschen haben als Parapathiker im späteren Alter immer die Angst des „Nichterreichens". Sie haben das sichere Bewußtsein, daß sie ihre Eltern nie erreichen können. Solche Parapathiker spielen immer wieder das „Nichterreichen", möge es sich um einen Eisenbahnzug oder eine Theatervorstellung handeln, wie ich in meiner Mitteilung „Der Neurotiker als Schauspieler" (Zentralblatt, I. Bd., Heft 1) ausgeführt habe.

Diese Träume vom „Nichterreichen" kommen bei den Frauen der Männer vor, die an Ejaculatio praecox leiden. Auch die Männer haben diese typischen Träume.

Gerade beim Koitus spielen die Menschen mit der Zeit und rechnen mit der Zeit. Alle Parapathiker aber zählen die Minuten oder Sekunden ihrer Geschlechtsakte. Der an Ejaculatio praecox Leidende unterschätzt die Zeit seiner Leistung, der an Ejaculatio retardata oder an Erektion sine ejaculatione Erkrankte überschätzt die Zeit. Man hört von den Frauen oft das Gegenteil von dem was ihre Männer behaupten. Manche Frau ist mit der Leistung des Mannes zufrieden, kommt zum Orgasmus, während der Mann über Ejaculatio praecox klagt und seinen Koitus auf drei Sekunden schätzt, was die Frau als falsch bezeichnet, die sogar die Zeitschätzung von 5 Minuten angibt. Andere Parapathiker zählen die Stöße und melden dem Arzte: „Nach drei oder vier Stößen kommt es zum Erguß."

Das Zählen der Onanisten ist allgemein bekannt. Bei ihnen handelt es sich hauptsächlich um die Intervalle zwischen den einzelnen onanistischen Akten. Sie wollen wissen, wie lange sie ohne Onanie aushalten können, und zählen die Tage der Abstinenz. So hatte einer meiner Patienten die

---

[1]) Ein typischer Traum eines an „Zeitparapathie" krankenden Patienten: „Es ist nach 1800. Ich treffe Napoleon."

Glückszahl 23. Es war sein längstes Intervall zwischen zwei onanistischen Akten, ein Intervall, auf das er sehr stolz war.

Das Problem der Zeit beschäftigt die Parapathiker in verschiedenster Weise. Immer wieder wird man die Klagen hören, sie hätten ihre Zeit nicht gehörig ausgenützt, sie hätten die Tage totgeschlagen, dem lieben Gott die Zeit gestohlen. *Platen* drückt diese Stimmung aus, wenn er sagt: „Wer wußte je das Leben recht zu fassen? Wer hat die Hälfte nicht davon verloren?“ Und an anderer Stelle bricht die Klage durch: „O — wehe! Wie hast du das Leben verbracht!“ Bei und trotz aller dieser Klagen ist der Parapathiker genial im Vertrödeln der Zeit. Er hat anscheinend immer etwas zu tun, es ist aber zwecklose Arbeit, die Zeit vergeuden soll. „Ich komm' zu gar nichts“, klagt so ein Kranker — „ich verbandle zu viel Zeit. Bis ich mich anziehe oder ins Bett lege, vergehen Stunden.“ Ein anderer kann nicht studieren, weil er sich über seine Zwangsvorstellungen erst beruhigen muß, eine häufige Form, die Zeit zu verschwenden.

Ein dritter Zwangsparapathiker zeigt auch einige interessante Phänomene in bezug auf das Problem der Zeit. Er leidet an der Angst, daß die verschiedenen Gegenstände ihm näher rücken. Daß diese Angst bei Spitzen größer wird, ist leicht begreiflich und auch leicht erklärlich. Die endgültige Auflösung bringt erst die Beziehung zu seinen Todeswünschen: Der Tod rückt uns täglich näher. Der Tod seines greisen Vaters rückt auch täglich, ja stündlich und jede Minute und Sekunde näher. Dieser Kranke hat manchmal die Empfindung, daß er schon so alt ist, daß er bald sterben werde usw., ganz wie der kleine Oskar, dessen Gedichte wir kennen gelernt haben. Auch hier stammt diese Empfindung von der Identifizierung mit dem Vater und erscheint als Talion für die bösen Todeswünsche.

Dieser Kranke hat die Eigenschaft, immer zu spät zu kommen. Er imitiert dabei den Vorgang bei seiner Geburt. Er ist der dritte der Geschwister. Der Neid auf den Erstgeborenen stammt ja zum Teil daher, daß er zu spät und der andere früher gekommen ist. Auch dieser Kranke möchte am liebsten sein eigener Vater sein.

Eine bei Kindern sehr häufige Zwangshandlung, das häufige Blicken auf die Uhr oder die Unmöglichkeit und die Angst, auf die Uhr zu blicken, ferner die Störungen des Schlafes durch das Ticken der Uhr haben innige Verbindungen mit dem Zeitproblem. Eine an Zwangsparapathie erkrankte Dame konnte keine Rechnung bezahlen und war stets in Konflikten mit der Uhr. Die Rechnung ließ sich in der Analyse als Schuld auflösen. Als Brücke für diese Zwangsvorstellung und Zwangshandlung erweist sich der bekannte Vers von Schiller:

> Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
> Deine Uhr ist abgelaufen.

Bei der Symbolik der Uhr spielt auch die Todessymbolik eine große Rolle, wie ja überhaupt Symbole bevorzugt werden, die Leben und Sterben, weiblich und männlich in einem Bilde vereinen (Bipolarität aller Symptome). Ein jedes Symbol hat die Eigenschaft, eine Mehrheit von Bildern in einem Bilde auszudrücken.

In der Behandlung zeigen die Parapathiker alle ihre „Zeitkrankheiten“ in bezug auf den Arzt. Sie kommen zu spät oder wie einer meiner Patienten immer um einige Stunden sogar zu früh. Sie klagen, daß sie mit ihrer Stunde nicht auskommen. Sie kontrollieren den Arzt. ob er sie in der Stunde nicht verkürze. Sie produzieren dann Widerstände und vergeuden die für sie in jeder Beziehung kostbare Zeit. So traf einer meiner Angsthysteriker, ein Arzt, zu dessen Heilung ich vier Monate angenommen hatte, einen Patienten, den ein anderer Analytiker über ein Jahr behandelt hatte. Drei Wochen vergingen im heftigsten Widerstande, dann kamen die gleichen Fragen: „Warum ich nicht ebenfalls ein Jahr proponiert hatte?“ Wie ich in der kurzen Zeit fertig werden könnte? Was er dann machen werde, wenn er nach vier Monaten ungeheilt sein werde? usw. Kurz er vergeudete die Zeit, setzte die Verlängerung der Behandlung um einen Monat durch, wobei natürlich auch das Moment in Frage kam, daß er kein leichter Fall sein wollte. Dieser Stolz auf die Schwere der Erkrankung ist bei allen Parapathikern außerordentlich groß. Sie sind eigentlich alle tief gekränkt, wenn man sie unter die leichten Fälle rangiert. Besonders die nächsten Angehörigen, zu deren Beherrschung und Bestrafung die Parapathie produziert wurde, sollen und müssen alle glauben, daß es ein „schwererer“ Fall ist. Die Behandlungsdauer muß also eine Proportion zu der Schwere aufweisen.

Die Bedeutung der Zeit für den Parapathiker zeigt sich am besten aus dem unbewußten Kalender der Kranken. Die Träume verraten uns, daß der Geist fortwährend mit gewissen Zahlen, besonders den Geburtsjahren, den Todesjahren, den Tagen der Traumen jongliert (vgl. Zentralbl. f. Psych. Bd. I[1]) u. Bd. II, S. 128: „Ein prophetischer Nummerntraum“). Verstimmungen und Depressionen an manchen Tagen erweisen sich in der Analyse als Jahrestage wichtiger Ereignisse. So durchlebte der Parapathiker, dessen Wirtschafterin entlassen wurde, nach einem Jahre die traurigen Szenen noch einmal.

Auch eine Menge anderer Symptome deutet auf die falsche Einstellung zur Zeit. Ich habe schon das Zufrüh- und Zuspätkommen erwähnt. Hierher gehört der Zweifel, wie spät es ist. Solche Menschen haben kein Zeitgefühl. Ereignisse von gestern erscheinen ihnen weit in der Vergangenheit, die ferne Vergangenheit erscheint ihnen wie vor einigen Tagen.

---

[1]) „Zur Symbolik der Mutterleibsphantasie.“

Sie spielen mit der Zeit. Der Tag wird ihnen ein Symbol des Jahres und des Lebens. Sie sind am Abend müde, als stünden sie am Abend des Lebens!

Der Parapathiker, dem wir die Zahlenrechnung über das Multiplikationsverhältnis verdanken, zeigte mit 4—6 Jahren ein phänomenales mathematisches Genie. Er konnte sechs- und siebenstellige Zahlen im Kopfe in einigen Sekunden tadellos berechnen. Die Lebensalter seiner Eltern bildeten den fortwährenden Gegenstand seiner Berechnungen in der Jugend. Alles prophezeite dem aufgeweckten Jungen eine große mathematische Zukunft. Allein schon im Gymnasium begann er in der Mathematik vollkommen zu versagen. Er war bei den Stunden wie geistesabwesend, so daß der Professor sagte: „Der Junge ist mit seinem Kopfe immer wo anders!" In den anderen Fächern war er einer der besten Schüler. Es ist klar, daß sich an die Zahlen ein Affekt knüpfte, der die klare Auffassung trübte. Die bange Frage, die den Jungen bewegte, war: „Werde ich meinen Vater überleben." Er wollte im Wettlaufe des Lebens der stolze Sieger sein.[1]) Die Folge der Todeswünsche gegen den Vater war einerseits als Talion und andererseits direkt aus dem Wunsche, unendlich lange zu leben, eine unglaubliche Hypochondrie. Der Kranke hatte mit zwanzig Jahren kein anderes Ziel, als nur das zu machen, was einen gesund erhält und das Leben verlängert. Er wurde Sportsmann, Luftfex, Vegetarier usw. Alle Fragen schmolzen ihm zu der einen Frage ein: Ist das gesund?

Er wurde auch sexuell abstinent mit der Vorstellung, durch das Zurückhalten des Spermas das Leben ins Unendliche verlängern zu können. Eine Pollution machte ihn tief unglücklich. Er wurde impotent aus hypochondrischem Selbstschutz. Er wollte um jeden Preis sein Leben verlängern. Und immer ist der erste Preis, den die Menschen zu diesem Zwecke zahlen, die Geschlechtslust. Beim Mann herrscht noch die mystische Vorstellung, daß die Zurückhaltung des Spermas das Leben verlängere. Die ärztliche Erfahrung zeigt das Gegenteil. Nur der Verschwender verlängert sein Leben. („Es gibt für die Spermatozoen keine Sparbüchse.") Wer früher anfängt zu verschwenden, erhält seine Fähigkeit bis in das späteste Alter. Aber unser Patient zählte jeden Samenfaden und wollte durch Retention des Spermas und durch hygienische Maßnahmen sein Leben bis zur Grenze des Möglichen ausdehnen.

Interessant sind auch die Symbolisierungen der Zeit bei den Parapathikern. Hier berühren sich die Probleme der Zeit mit denen des Raumes. Die Zeit wird zu einem unendlich langen Weg, den man zu durchwandern hat. Zu einem Strome, den man übersetzen muß. Zeit und Geld, Blut,

---

[1]) Vgl. das Kapitel „Der Wettlauf des Lebens" in meinem Buche „Der Wille zum Leben".

Sperma und alle Sekrete gehen eine symbolische Gleichung ein, deren Auflösung die merkwürdigsten Beziehungen ergibt.

Daß die Ungeduld der Parapathiker die deutlichsten Beziehungen zum Zeitproblem ergibt, ist ja einleuchtend. Der Parapathiker ist des Wartens müde. Er hat die Geduld verloren. Diesem einen Typus entspricht als bipolarer Gegensatz der andere, dem das Warten zur höchsten Lust wird, der alle Entscheidungen hinausschiebt, um die Vorlust zu verlängern. Schließlich wird ihm die Vorlust zur Hauptsache. Auch da verrät sich die durch die Parapathie erfolgte Störung. Der Parapathiker ist unfähig, die Lust des Augenblickes zu erfassen. Man denke an die Worte von Faust: „Könnt' ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön!"

Der an Ejaculatio praecox Leidende hat schon in der Vorlust genossen und ist der „Ungeduldige", der Potente ist auch im Geschlechtsverkehre der Mann, der warten kann. Der Mann benimmt sich wie sein Penis oder besser umgekehrt: Der Penis benimmt sich wie der Mann.

Der Parapathiker kennt nur die Vorlust der Realität und die Nachlust der Erinnerung. Das ist seine geheime Strafe dafür, daß er die einzig schöne Gegenwart, die Kindheit, nicht als Lust empfand und damals groß sein wollte.

Aus allen diesen Ausführungen ergibt sich die Wichtigkeit des Problems der Zeit für den Parapathiker. Das Prinzip, die Realität zu annullieren, geht meistens gegen die Realität der Zeit. Das Unbewußte kennt nach einem Ausspruche von *Freud* keine Zeit. Das hat eine tiefe psychische Motivierung. Es will die Zeit nicht kennen. Es setzt sich als Wunscherfüllung über die Zeit hinweg und ist zeit- und raumlos. Aus dieser Dissonanz zwischen einem Bewußten, das ohne Zeit nicht existieren kann, und einem Unbewußten, das mit der Zeit nicht existieren will, entstehen manche Unsicherheiten und manche Zweifel des Parapathikers. Zwischen der Realität und der Phantasie gibt es ein Grenzgebiet, in dem die Zeitbegriffe schwanken. Die Größe dieses Grenzgebietes gibt einen trefflichen Maßstab für die Schwere der Parapathie.

Die falsche Zeiteinschätzung kann schließlich das ganze Krankheitsbild beherrschen, so daß die Menschen ihr Zeitgefühl vollkommen verlieren. Sie schätzen die Zeit ganz falsch ein.[1]) Es gibt verschiedene Autoren, die ein solches Krankheitsbild geschildert haben. Leider fehlt die analytische Erforschung dieser Fälle.

Es ist interessant, daß man diese Zustände künstlich erzeugen kann. Durch Intoxikation mit bestimmten Giften läßt sich eine Störung des Zeit-

[1]) Vgl. *M. Rosenberg:* Über Störungen der Zeiteinschätzung. Zeitschr. f. d. g. Neur. u. Psych., Bd. 51, 1919. *A. Pick:* Zur Psychopathologie des Zeitsinnes. Zeitschr. f. Psychopathologie, III. Bd., 4. Heft. *H. Kien:* Beitrag zur Psychopathologie und Psychologie des Zeitsinnes. Zeitschr. f. Psychopathologie, III. Bd., 3. Heft. (Daselbst auch ältere Literaturangaben.)

sinnes erzeugen. Spuren dieser Veränderungen lassen sich im Alkoholrausche nachweisen. Berauschte verlieren oft die Fähigkeit, die Zeit zu schätzen. Die Zeit vergeht ihnen im Rausche meistens sehr rasch. Und man erfährt, daß Parapathiker trinken, weil sie die Zeit nicht vertragen und ihnen die Nutzlosigkeit ihres Daseins und die Unerfüllbarkeit ihrer sexuellen (geheimen) Wünsche das Leben unerträglich macht. Auch nach Haschisch, Opium und im Meskalinrausch kommt es vor — ja selbst in der Chloroformnarkose —, daß der Zeitsinn sehr empfindlich gestört ist. (Siehe die Schilderungen in der sehr interessanten Arbeit von *A. Pick.*) Ein Haschischesser schätzt einen Zeitraum von einer Viertelstunde auf 300 Jahre und der Rausch dauert nur eine Viertelstunde. (Beobachtung von *Th. Gautier.*) *Serko* schildert seine Empfindung im Meskalinrausch: „Erlebnisse in der letzten halben Stunde erscheinen in weiter Ferne und das Gefühl der nächsten Zukunft überstürzt sich. Man hat zunächst das eigentümliche Gefühl, als hätte man die Herrschaft über die Zeit verloren, als schlüpfe diese einem gleichsam durch, als wäre man nicht mehr imstande, die augenblicklichen Momente festzuhalten, um sie auszuleben; man sucht sich an sie anzuklammern, aber sie entwinden sich."

Wir kennen auch den Zustand der „Ideenflucht" in dem die Gedanken einander so jagen, daß man in Minuten Stunden erleben kann. In Todesgefahr tritt der nämliche Zustand ein. Das ganze Leben zieht in Sekunden blitzschnell am geistigen Auge vorüber. Auch die Schätzung der Zeit im Traume unterliegt der gleichen Täuschung. Träume von Minutendauer dehnen sich im Traume zu Erlebnissen von Monaten. (Die berühmten Weckerträume *Hildebrandts*.) Das beweist uns, daß die Zeitschätzung mit dem Ablauf der Assoziationen zusammenhängt. Leuten, die angeregt denken oder arbeiten, verfliegt die Zeit. Je rascher sie denken, desto mehr unterschätzen sie die verbrauchte Zeit. Tagträumer verlieren meistens den Sinn für die Realität, sie verlieren die Realität der Zeit.

Ich will mich nun zu einigen Beispielen aus meiner Erfahrung wenden, welche uns die praktische Bedeutung dieses Phänomens für das Verständnis mancher Formen von absoluter und relativer Impotenz beweisen werden.

Fall Nr. 88. T. Z., ein bisher vollkommen gesunder Soldat, wurde mir 2 Wochen nach einer Granatverschüttung auf meine Abteilung gebracht. Er erzählte von folgenden Anfällen: „Einige Male im Tage passiert es mir, daß ich den Sinn für die Umwelt verliere und alles viel schneller sehe. Ich blicke auf die Uhr. Die Zeiger bewegen sich rasend, als wenn sie um das Zifferblatt laufen würden. Die Menschen eilen viel rascher als im Kino. Jede Bewegung geht hundertmal so rasch vor sich als in Wirklichkeit. Das dauert 10 Minuten, dann ist alles vorüber."

Diese Erscheinung läßt sich als Nachwirkung der Granatverschüttung erklären. Er sah das Geschoß pfeifend und pfauchend herankommen, er fühlte seinen nahen Tod und erlebte nun sein vergangenes Leben in rasender Eile.

Der Anfall wiederholt das Schreckbild der Verschüttung und enthält eine Warnung: „Siehst du, so rasch verströmt dein Leben! Nütze es nur aus!“

Er gibt an, daß ihm auch während eines Verkehrs mit seiner Geliebten die Empfindung gekommen sei, daß er sich sehr rasch bewege, und daß alles in einer Sekunde erledigt war. Es hatte aber einige Minuten gedauert. Nach einigen Wochen klang der Zustand vollkommen ab.

Wir sehen aus diesem Beispiele, wie das Nachbild der Verschüttung eine falsche Zeitschätzung herbeirufen kann. Nun weiß ein jeder Analytiker, wie sehr die Parapathiker der Fähigkeit unterliegen, sich Träumereien hinzugeben, welche oft im Tempo einer rasenden Ideenflucht vor sich gehen, manchmal aber ein langsames Tempo einschlagen, je nachdem es die psychische Situation erfordert. Dabei benützen sie die „Annullierungstendenzen“, um sich über die Realität der Zeit in ihre Irrealität zu flüchten.

Fall Nr. 89. Herr X. S., 37 Jahre alt, klagt über eine seit vier Jahren bestehende Impotenz. Bis zu dieser Zeit sei er vollkommen potent gewesen. Dann habe sich in sehr rascher Zeit eine vollkommene Impotenz ausgebildet. Auch Morgenerektionen sollen nicht mehr vorkommen. Organisch ist er vollkommen gesund. Es ergibt sich in der Analyse folgender Zusammenhang. Er hatte sich vor vier Jahren von seiner Frau scheiden lassen, weil sie ein „Luder“ war und ihn mehrfach in schamlosester Weise betrogen hatte. Außerdem hatte sie ihm Geld veruntreut und es ihrem Geliebten gegeben. Sie war roh und hatte gar kein Herz für ihn. Es blieb als einzige Rettung die Scheidung. Sie lachte immer, wenn er ihr mit der Scheidung drohte und meinte: „Du kannst ja von mir nicht loskommen!“ Er aber befreite sich von ihr mit übermenschlicher Kraft. Ich sage übermenschlicher Kraft, weil er ihr sexuell hörig war. In ihren Armen empfand er Wonnen, die er vorher gar nicht geahnt hatte, und war außerordentlich potent. Er erinnert sich an Leistungen, die das Dutzend in einer Nacht erreichten. Am Tage der Scheidung zog er sich in ein dunkles Zimmer zurück und weinte einige Stunden ganz bitterlich. Dann war er angeblich mit ihr fertig. Aber kurze Zeit nachher wurde er impotent. Er dachte nicht mehr an die falsche Frau. Er hatte sie vergessen. Aber er konnte an keiner anderen Frau Gefallen finden, weil er eine ungenügende Erektion hatte. Es zeigte sich in der Analyse, daß er seine Frau noch immer liebte und noch immer heiß begehrte. Seine Impotenz aber war etwas „Gewolltes“ und seine physische Unfähigkeit nur eine scheinbare.

Er hatte sich eine „Illusion“ zurechtgezimmert, die nur mit Hilfe von Annullierungstendenzen hatte zustande kommen können. Seine Frau hatte wieder geheiratet und lebte mit einem reichen Manne in einem vornehmen Palais, hatte auch ihr Dirnenleben ganz aufgegeben. Er erkundigte sich immer nach ihr und konnte mit Hilfe einer alten Bedienerin immer Nachrichten erhalten. Er annullierte ihre Heirat, er lebte in der Illusion, sie werde eines Tages an seine Türe pochen und sich ihm hingeben, weil sie Geld benötigte. Aus diesem Grunde wurde er krankhaft geizig und gönnte sich keine größere Ausgabe. Während er bewußt von ihr nichts wissen wollte, bestand er in seinem Inneren auf ihren Besitz. Er hatte sich in der Illusion eine merkwürdige Bedingung aufgenommen. So lange er seiner Frau die Treue hielt, so lange durfte er hoffen, sie wieder zurückzubekommen. Diese Verbindungsbrücke zwischen Impotenz und Illusion (von mir der „parapathische Konditionalsatz“ genannt, das „Junktim“ *Adlers*) hielt ihn in der Impotenz fest. Überdies hielt er an der

„parapathischen Illusion" durch folgende Handlung fest. Er trug in der Tasche ein Kuvert, in dem sich 1000 Kronen befanden. Von diesem schmutzigen Kuvert, auf dem das Datum der Scheidung aufgeschrieben war, trennte er sich niemals. Ich fragte ihn nach den Sinn des Kuverts, das ich zufällig entdeckte, als er seine Brieftasche herausnahm, um mir das Bild der geschiedenen Frau zu zeigen, das er immer bei sich herumtrug. „Ich habe mir gedacht, man soll immer Geld bei sich haben. Man weiß nicht, wozu es gut ist."

„Das können Sie ja in der Brieftasche tragen. Wozu schleppen Sie das schmutzige Kuvert herum. Übrigens kommt jetzt dieser Betrag bei Ihren Verhältnissen kaum in Betracht. Sie tragen gewiß eine größere Summe in Ihrer Brieftasche. Und was bedeutet das Datum des Scheidungstages?"

„An jenem Tage habe ich mir gedacht, du wirst jetzt übermütig werden und viel Geld ausgeben. Halte dir also tausend Kronen für den Notfall bereit."

Er macht eine Ausflucht nach der anderen. Die Wahrheit ist, daß er an der „parapathischen Illusion" festhält und das Geld für den Fall bereit hält, als sie zu ihm kommen und ihn um Geld bitten sollte. Dann wollte er auf das Datum des Kuverts hinweisen und ihr stolz sagen: „Siehst Du, ich habe es am Tage der Scheidung gewußt, daß Du reuig zurückkehren wirst."

Er annulliert jetzt die Tatsache, daß sie reich ist, er will in seinen Phantasien gar nicht wissen, daß sie vergeben ist, er sieht sie immer jung und reizend, obwohl sie inzwischen dick geworden ist und (nicht mehr seinem Geschmack entspricht!) an Fülle zugenommen hat und sich die Spuren von Trinken und Spielen, von schlaflosen Nächten und wilden Orgien in ihrem Gesichte ausgedrückt haben. Er trägt das liebe Bildnis bei sich, auf dem sie die rührend naiven Züge eines echten Kindweibes zeigt.

Ohne die Kenntnis dieser psychischen Mechanismen bleibt mancher Fall von Impotenz ein dunkles Rätsel. Vollends unentbehrlich ist das Verständnis der „Zeitparapathien" für jene sonderbaren Fälle von „psychischem Infantilismus", deren Schilderung der nächste Band gewidmet ist. Ich will hier zur Ergänzung des Themas „Impotenz" einen einschlägigen Typus vorführen. Immer handelt es sich um Männer, welche eine Regression in die Kindheit vorgenommen haben und mit dieser Regression die Befriedigung als Mann aufgegeben haben. Diese Flucht vor der Männlichkeit in die Kindheit ist nicht das einzige Kennzeichen dieser Parapathie. Sie zeichnet sich durch das Mißverhältnis zur Zeit aus. Der Kranke annulliert die Zeitveränderungen, er wird nicht älter, die Umgebung wird nicht älter. Im Gegenteil! Er geht sogar zurück. Er wird mit jedem Tage jünger und je länger der „Infantilismus" andauert, desto mehr kann die Regression fortschreiten und sich schließlich bis zur Hilflosigkeit des Säuglings steigern. (Sie entspricht dem Typus des „ewigen Säuglings", wie ich ihn in der „Sprache des Traumes" in Band V geschildert habe.) Die Zeit wird durch Trödeleien und Phantasien vollkommen entwertet. Dabei kann die Analyse regelmäßig eine unbewußte Überwertung und einen heftigen inneren Kampf feststellen, der beweist, daß diese Kranken das Paradies ihrer Kindheit durch die Reue des Schuldigen in eine Hölle verwandeln.

Fall Nr. 90. Herr O. P., ein Mann von dreißig Jahren, wird mir von seinem Vater wegen Impotenz in Behandlung gegeben. Dem Vater ist eine merkwürdige Veränderung seines Sohnes aufgefallen. Er habe sich immer mehr den Aufgaben des Studiums und den Interessen der Welt entzogen und leide auch an epileptischen Anfällen. Auf den Rat eines Arztes habe man es mit Geschlechtsverkehr versucht. Aber er sei impotent und könne nicht gesund werden, wenn die Impotenz nicht behoben werden würde.

O. P. ist das einzige Kind von gesunden Eltern; in der Familie gibt es keine Parapathen. Die Mutter zeigt nur Ansätze der Hausfrauenparapathie, die sich nicht weit von der Grenze des Normalen entfernen. Durch eine abgöttische Liebe zu ihrem Sohne, der auch der Haustyrann des ganzen Hauses wurde, hat sie manches zur Entstehung seiner Parapathie beigetragen. O. P. zeigt organisch keine auffallenden Degenerationszeichen, bietet aber meistens das Bild eines „verblödeten Menschen". Er lacht vor sich hin, schneidet allerlei Grimassen, spricht unverständliche Worte, stiert plötzlich unverwandt auf einen Punkt in die Ferne. Er ist in seinem Benehmen etwas scheu, aber übertrieben liebenswürdig, beherrscht die äußeren Formen in tadelloser Weise, spricht auch fremde Sprachen und läßt in der Unterhaltung keinen geistigen Defekt erkennen. Die Anamnese ergibt, daß er sich bis zum 25. Lebensjahre ganz normal entwickelt hat. Er machte seine Matura nicht gerade glänzend, aber immerhin ausreichend, hörte dann juristische Vorlesungen, zeigte allerlei Interessen, beschäftigte sich auch mit Musik und leichter Lektüre. Da er Erbe eines großen Vermögens ist, gab es für ihn keine Notwendigkeit zu arbeiten. Mit 25 Jahren setzte die Veränderung ein. Er begann die Vorlesungen zu vernachlässigen und brauchte ungeheuer lange zu allen kleinen Beschäftigungen. Er wurde zerstreut, trödelte den ganzen Tag herum, wurde immer gereizter, die Anfälle kamen häufiger, er zog sich von seinen Bekannten zurück, gab eine Beschäftigung nach der anderen auf. Als letzter Rest der gewohnten Lebensweise blieb ihm noch der tägliche Besuch eines Kaffeehauses, wo er etwas Zeitung las und sich die Leute ansah. Das wurde auch aus allerlei rationalistischen Gründen aufgegeben. Er wurde immer kindischer und verträumter.

Über sein Sexualleben macht er folgende Angaben. Er begann mit 11 Jahren spontan zu onanieren und onaniert noch heute. Mit 29 Jahren machten seine Eltern einen Versuch mit einer Dame, die zu diesem Zwecke engagiert wurde. Ihre Bemühungen waren kaum von Erfolg gekrönt. Sie brachte es nach stundenlangem Spielen mit seinen Genitalien zu einer schwachen Erektion. Als diese Erektion zu einem Koitus ausgenützt wurde, bei dem er den Succubus spielen mußte und sie ihm alle Initiative ersparte, hatte er das Pech, von der „Dame" eine leichte Gonorrhoe zu akquirieren, welche ihn noch weiberscheuer machte, als er es bisher gewesen. Auch andere Versuche mit Frauen und Mädchen, Besuche in Bordellen, hatten gar keinen Erfolg. Die Erektion, die am Abend und auch bei Tage stets spontan kam, wollte sich bei diesen Gelegenheiten nicht einstellen.

Er onaniert angeblich immer nur mit Gedanken an Frauen. In seinen Phantasien spielt ein bestimmtes Mädchen eine große Rolle, das ihm sehr gefällt, das er auch gerne geheiratet hätte. Aber seine Eltern waren gegen die Verbindung. Er sprach auch nie den Wunsch offen aus. Denn er ist aus einer alten aristokratischen Familie und sie die Tochter eines besseren Gewerbsmannes. Er selbst hat auch einen ausgesprochenen, lächerlichen Adelsstolz. Das wäre an und für sich ein Konflikt, dem seine Psyche nicht gewachsen ist. Überdies gibt er bald zu, daß auch homosexuelle Phantasien vorkommen. Inter-

essant ist der Umstand, daß seine epileptischen Anfälle zum Teile mit seinen homosexuellen Regungen zusammenhängen. Er war 19 Jahre alt und machte mit seinem Professor, den er sehr liebte, eine Reise. Zufällig mußten sie in einem Hotel in einem Zimmer zusammenschlafen. Er hatte Anwandlungen von Angst und wollte den Professor zu sich rufen. Er konnte diese kindische Regung noch überwinden. Am Morgen aber, als der geliebte Mann sich ankleidete, stand er auf. Offenbar wollte er eine Aggression auf ihn ausüben und seinen Penis anrühren. Bevor er es tun konnte, fiel er um und hatte seinen ersten Anfall. Wir werden später sehen, daß die Anfälle mehrfach determiniert sind. Ihre Beziehungen zur Homosexualität traten immer sehr deutlich hervor. Auf das Alleinsein mit einem Manne reagierte er stets mit einem Anfalle.

Wie schon erwähnt, setzte mit 25 Jahren die Veränderung in seinem Leben und der Krebsgang zur Vergangenheit ein. Er begann sich nur mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Er machte das sehr systematisch. Er führte einen geheimen Kalender und lebte erst die gleichen Tage vor einem Jahre, vor zwei Jahren usw. noch einmal bis in die geringsten Kleinigkeiten durch. Dann schritt er bis zu der frühen Kindheit. Er lebte die Kinderzeit durch, belebte die alten Eindrücke, die alten Häuser, sprach in Gedanken mit den alten Menschen, war ein Kind, ging wieder in die Volksschule. Er war an die Mutter fixiert und dachte auch gerne die Szenen durch, da er noch bei der Mutter im Bette liegen und mit ihr zärtlich sein konnte. Außerdem konstruierte er sich ein ganzes System von Zahlenspielereien. Jeder Buchstabe repräsentierte eine Zahl. A ist 1, B ist 2, E 5 usw. So konnte jedes Wort, jeder Name Zahlen repräsentieren. Überdies kamen die Jahreszahlen an die Reihe, jede Zahl, jedes Wort zeigte Beziehungen zu der Vergangenheit. Aber es gab bald keine Verrichtung während des Tages, die nicht zum Spielen ausgenützt wurde. Er konnte z. B. die Schuhe eine halbe Stunde anziehen. Dabei spielte es eine Rolle, ob die Schuhbänder gleich lang oder verschieden lang waren. (Die Frage „Wen liebst du mehr, Vater oder Mutter" sollte auf diese Weise symbolisch gelöst werden.) Er bemühte sich, sein Ideal zu erreichen, daß die Bänder immer gleich waren. Das Anziehen der Strümpfe und Kleider gab wieder eine Menge von solchen Problemen, deren erschöpfende Schilderung ein ganzes Buch füllen würde. Das Anziehen dauerte anfangs 2, dann 3 und zuletzt 4 Stunden, so daß er von einem Stubenmädchen wie ein kleines Kind angezogen wurde und als besonderen Rekord nur 2 Stunden brauchte, worauf er nicht wenig stolz war. Die Mutter gab ihm in allem nach, denn sie fürchtete seinen Zorn.

Wenn man seinen Willen nicht erriet, so konnte er wütend werden. Er fröhnte in leidenschaftlicher Weise seinem Willen zur Macht und begann mit seinem System das ganze Haus in seinen Dienst zu stellen.

Beim Anziehen der Kleider mußte nachgesehen werden, ob alles glatt war. Rauhes vertrug er nicht. (Er wollte im Leben alles glatt erledigen, er dachte auch bei den Kleidern an eine glatte Haut.) Dann blickte er immer auf den Hacken, wo die Kleider hingen. Dabei verträumte er sich in die Vergangenheit und dachte an die Objekte, an die er fixiert war. Er hatte noch tausende solcher Spielereien, die ihn so beschäftigten, daß der Tag verflog, als ob er eine Minute wäre.

Das wichtigste aber waren ihm seine Ponyspielereien. Er hatte auf dem Lande ein Ponypaar besessen, das er sehr liebte und mit dem er sich sehr viel beschäftigt hatte. Mit diesen Ponys sprach er jetzt noch den ganzen Tag. Das männliche Pony wurde von ihm „Exzellenz" genannt, das weibliche „Frau Gräfin".

Er hatte die Gewohnheit, sie anzusprechen: „Guten Morgen, Exzellenz! Haben Exzellenz gut geschlafen? Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten? Soll ich Ihnen die Zeitung vorlesen? Küss' die Hand, Frau Gräfin! Wünschen Sie ein feines Frühstück zu sich zu nehmen? Wollen Frau Gräfin die Liebenswürdigkeit haben, mit mir eine kleine Promenade zu machen?" . . . Das konnte stundenlang so fortgehen und war ihm eine unversiegbare Quelle des Humors und der Anregung.

Er machte mit dem Munde allerlei sonderbare Bewegungen, die sich als Kaubewegungen entschleierten, wie er sie bei den Ponys beobachtet hatte. Er identifizierte sich mit den Pferden und kaute den ganzen Tag. Er war selbst ein Pony, er konnte Heu fressen, er konnte wie ein Tier scheinbar gedankenlos vor sich hinstarren.

Er war nur sehr schwer zu bewegen, in der Analyse diese Kindereien mitzuteilen. Er hütete sie wie einen kostbaren Schatz und schämte sich, über diese Spielereien zu sprechen.

Eines Tages aber kam die Ursache dieser Erscheinungen zur Sprache. Er fürchtete die Zeit. Er machte sich Vorwürfe, daß er die Zeit vertrödle, daß er nichts Rechtschaffenes leiste. Er flüchtete vor den Forderungen seines Gewissens in die Vergangenheit. Er war noch ein Kind, er spielte mit den Ponys, das ganze Leben stand noch vor ihm. Er annullierte die Gegenwart und spielte den Menschen, dessen Leben noch voll von Hoffnungen und Erfüllungen war. Und er hatte es durch sein sinnreiches System dahin gebracht, daß er keine Minute zum Denken frei hatte und der ganze Tag ausgefüllt war. Denn er zitterte vor dem leeren Raum. Er litt unter dem „Horror vacui". Er wollte nicht denken, er wollte nicht an die Forderungen des Lebens gemahnt werden.

Trotzdem machte er sich immerwährend Vorwürfe. Er war oft schlaflos und da drang die Stimme des Gewissens durch. Er hatte Tage, an denen er voller Vorsätze war: „Morgen werde ich die Kindereien aufgeben und ein neues Leben anfangen. Ich werde auf die Universität gehen und wieder Vorlesungen hören. Ich werde wieder Klavier spielen und Bücher lesen. Ich werde wieder ins Theater gehen." Er war aber zu schwach, diese Vorsätze auszuführen, und verfiel immer wieder in seine Träumereien. Er wollte sich nicht erwecken lassen. Nach einem kurzen Anlauf war er wieder das blöde Kind, das mit seinem traurigen Grinsen und seinen stereotypen Kaubewegungen die Spottsucht der Umgebung und der Fremden herausforderte. Er blieb auch auf der Straße stehen und starrte vor sich hin, in seine Gedanken versunken, unfähig, die Wirklichkeit zu erleben, immer in Gefahr, überfahren zu werden, so daß in diesem Gehaben eine gewisse Selbstmordtendenz durchschimmerte.

Die entscheidende Wendung in seinem Leben knüpft sich an die beiden Ponys. Es ist kein Zufall, daß er die Erinnerung an beide Ponys so hartnäckig festhält und selbst das Pony spielt. Diese Identifizierung muß einen tieferen Sinn haben. Eines Tages erzählt er, daß die beiden Ponys vergiftet werden mußten, weil sie von einem wütenden Hunde gebissen wurden.

Ich habe schon erwähnt, daß er die Neigung hat, in Wut zu geraten, wenn er sich zurückgesetzt glaubt. Diese Zurücksetzung hat immer nur einen Sinn: Er fühlt, daß sein Liebeswerben nicht angenommen wird. Die Wut ist die Reaktion auf eine verschmähte Liebe. Dann möchte er das Objekt seiner Liebe töten. Solche Wutgedanken werden der Mutter gegenüber geäußert, auch gegen das Stubenmädchen, das ihn ankleidet. Die Wutgedanken heißen: „Und

gehst du nicht willig, so brauch ich Gewalt!" Er wünscht, daß man seine Gedanken erraten soll. Er verlangt im Geheimen, daß man zu ihm kommt, daß man ihn verführt, daß man ihn der Mühe der Aggression enthebt. Er ist fromm und will nach dem Prinzip „Lust ohne Schuld" genießen. Dazu kommt noch der Umstand, daß alle seine Sexualobjekte unter einem Verbote stehen. (Mutter, Lehrer, das geliebte Mädchen, Kinder, Tiere.) Die Vergewaltigungsphantasie, die dem Ausbruch der Wut folgt, das Beißen und Überwältigen des Partners erlebt er im epileptischen Anfall. (Im Kapitel „Impotenz und Kriminalität" werden wir einen einschlägigen Fall kennen lernen.)

Die Vergiftung der Ponys, der wütende Hund weckten in ihm Assoziationen zu zwei seiner eigenen Komplexe. Er hatte mit dem Vergiftungsgedanken gespielt, um seinen Vater zu beerben und rascher selbständig zu werden. Der Vater war der einzige, den er fürchtete, vor dem er Respekt hatte, der ihm unangenehm war, der sich seiner Tyrannis nicht fügte, vor dem er sich schämte, den er als Rivalen in der Gunst der Mutter betrachtete. Überdies war er selbst das wütende Tier. Sein Sadismus war mit dem Gefühl der Männlichkeit und mit jeder Aggression verknüpft. Er mußte die Aggression fürchten und sich aus Motiven des „Selbstschutzes" hinter die sichere Hecke der Impotenz flüchten. Er wollte und durfte kein Mann sein. Noch mehr! Er wollte die Entwicklung aufhalten und machte dann den Krebsgang in die Kindheit zurück. Aber sein Schuldgefühl ruhte nicht und sein Infantilismus zeigte furchtbare Intermezzis von Vorwürfen und Quälereien, von Depressionen und Lebensüberdruß.

Die Analyse ist noch nicht abgeschlossen. Was zum Verständnis seiner Impotenz notwendig ist, habe ich in Kürze mitteilen können.

Epikrise nach 3 Jahren: Patient kann als geheilt gelten. Er hat seine Anfälle verloren, sieht blühend aus, zeigt eine gewisse Selbständigkeit. Der Infantilismus erscheint zum großen Teile überwunden.

So sehen wir, wie das Problem der Zeit mit dem der Impotenz verquickt ist. In den nächsten Kapiteln wollen wir das Zeitspiel der Parapathiker beim Koitus beleuchten. Die zwei Haupttypen der Menschen, der Geduldige, der warten kann, und der Ungeduldige, der das Ende vorwegnimmt, werden uns in einigen Exemplaren beschäftigen.

Es gibt Menschen, die immer und zu allem Zeit haben, welche die Zeit verwalten, wie ein kostbares, ihnen anvertrautes Gut. Sie haben auch zur Liebe und in der Liebe Zeit. Dem Ungeduldigen, der immer gehetzt ist und zu gar nichts kommt, der nie Zeit hat, dem fehlt auch die Zeit zur Liebe und zur Liebeskunst. Und zur Liebe gehört Zeit, Zeit und wieder Zeit. Die Zeit ist das Geld der Liebe. Das höchste Geschenk, das ein schaffender Mann seiner Geliebten geben kann, ist ein Teil von seiner Zeit. In der echten Liebe trägt dieses Geschenk die besten Zinsen. Der Mann erhält seine Zeit durch erhöhte Schaffenskraft tausendfach zurück. Wer sich aber zur Liebe keine Zeit läßt, aus Liebe zur Zeit, der flüchtet in eine Zeitparapathie, welche seine Unfähigkeit zur Liebe verschleiern soll.

XIII.

Die Psychologie der Ejaculatio praecox.

> **Die Vorstellung der eigenen Kraft macht kräftig. Wer sich etwas getraut zu vollbringen, vollbringt es leichter, als wer sich's nicht getraut.** *Johannes Müller.*

Auf keinem zweiten Gebiete der Sexualwissenschaft herrschen so viele Irrtümmer, wie in der Auffassung dieses zu besprechenden Themas. Die meisten Ärzte, selbst die angesehensten Autoritäten auf diesem Gebiete, vertreten die Ansicht, daß die Ejaculatio praecox entweder eine angeborene Schwäche der sexuellen Konstitution verrät, ein Zeichen schwerer Neurasthenie oder aber eine Folge der Onanie (auch der Pollutionen) ist. (Mitunter werden auch sexuelle Exzesse beschuldigt.) Selbst die orthodoxen Psychanalytiker vertreten diese Ansicht. *Freud* glaubt, daß der an Ejaculatio praecox Leidende den ganzen Akt in der Phantasie vorgenießt, so das ihm beim Weibe wenige Sekunden genügen, um den Orgasmus herbeizuführen. *Viktor Tausk* behauptet in seinen Bemerkungen zu *Abrahams* Aufsatze über Ejaculatio praecox[1]), daß die Ejaculatio praecox als eine der sicheren, viel umstrittenen, schädlichen Folgen der Onanie anzusehen ist. Ferner sagt er: „Für die Bedeutung der onanistischen Phantasie „des Vorwegnehmens“ bei der Erklärung der Ejaculatio praecox sprechen die Praktiken, mit denen diese Kranken der Ejaculatio praecox vorzubeugen suchen. Diese Praktiken sind Versuche, die Phantasie mit dem Bewußtsein der Realität zu vertauschen, sich der Tatsache bewußt zu werden, daß ja nunmehr ein reales Objekt da ist, ein Frauenleib, in den man eindringen kann und eindringt, der alles, was zum Genuß gehört, von Anfang bis zu Ende darbietet, so das es nicht nötig ist, etwas dazu zu phantasieren, weil alles fühlbar, greifbar, in Wirklichkeit erreichbar ist. Nur wenn die Ablehnung des Weibes oder des normalen Geschlechtsaktes (infolge Parapathie, Angst etc.) so stark ist, daß das reale Weib überhaupt keinen Reiz zu geben vermag, endet auch der zweite Koitus mit einer Ejaculatio praecox, da er sich bis zur Ejaculation in der Phantasie abwickelt. Die Ejaculatio praecox ist als Pollutionsäquivalent anzusehen und in die gleiche Beziehung zur Onanie zu bringen wie die Pollution. Sofern die Enuresis ein Äquivalent ist, ist es die Pollution und die Ejaculatio praecox auch.“

Von den Analytikern verdanken wir *Karl Abraham* die erste größere zusammenhängende Arbeit über „Ejaculatio praecox“.[2])

---

[1]) Intern. Zeitschr. f. ärztliche Psychoanalyse, IV. Jahrg.

[2]) Intern. Zeitschr. f. ärztliche Psychoanalyse, IV. Jahrg.

Abraham geht offenbar von dem Grundsatz aus, wer alles bringt, wird jedem etwas bringen. Er konstatiert, daß bei dem Phänomen der Ejaculatio praecox folgende Momente eine Rolle spielen:

1. Die Urethra ist eine bevorzugte erogene Zone. Er sagt: „Wir erfahren, abgesehen von solchen Reminiszenzen, die sich auf starke Lustbetonung der willkürlichen Harnentleerung in der Kindheit beziehen, daß die Kranken schwer an Reinlichkeit zu gewöhnen waren, daß sie selbst bis ins erwachsene Alter öfter Urin in kleineren und größeren Mengen unfreiwillig verloren, daß sie bis in späte Kindheitsjahre an Bettnässen litten, daß sie auf Erregungen aller Art sehr leicht mit unwiderstehlichen Harndrang reagieren. Die gleichen Menschen, welche die normale Beherrschung der Blasenfunktion erst spät oder überhaupt nur unvollkommen erwarben, neigen auch zum vorzeitigen überstürzten Samenabfluß."

2. Die Glans penis sei mangelhaft erregbar im Gegensatze zur Empfindlichkeit der Urethra. Die Sexualität dieser Männer habe ihren männlichen Charakter eingebüßt und die Ejaculatio praecox sei die gleiche Erscheinung wie die weibliche Frigidität. — Diese Behauptungen sind unhaltbare Konstruktionen und entsprechen keineswegs meinen Erfahrungen. Sogar *Tausk* hat diese Auffassungen als einen „unfaßbaren Fehlgriff" bezeichnet. Ferner behauptet *Abraham:* Alle diese Kranken leiden an Kastrationsangst. Das weibliche Genitale trägt für sie den Charakter des Unheimlichen, weil das Weib als ein kastrierter Mann angesehen wird. Überdies fürchten sie durch den Geschlechtsakt den Penis zu verlieren. Es handle sich um eine Phobie, den Penis nicht aus dem Körper des Weibes zurückziehen zu können, sondern ihn zurücklassen zu müssen. Die Ejaculatio praecox sei eine Kastration vor den Augen des Weibes. Alle daran Leidenden sind Narzißten. Doch ich will hier *Abraham* wörtlich zitieren:

„Das Individuum wird zu einer Zeit, da es sich längst der normalen Objektliebe zugewandt haben sollte, einen starken Anlaß zum Verweilen im Narzißmus in sich tragen. Ferner wird sich in den Vorstellungen des Kindes die Überwertung des Penis als Organ der Harnfunktion in besonderem Maße fixieren. Tritt später an das Organ die Anforderung der eigentlichen Geschlechtsfunktion heran, so weigert es sich nun dieser. Die Folge ist dann jenes Kompromiß, als welches wir die Ejaculatio praecox bereits erkannt haben.

Die Libido unserer Patienten verharrt in weitem Umfang im Stadium des Narzißmus. Wie der kleine Knabe seine Mutter mit seinem Urin benäßt, den er noch nicht zu halten vermag, so benäßt der Parapathiker durch vorzeitige Ejakulation das Weib, in welchem wir nunmehr mit voller Deutlichkeit den Muttterersatz erkennen.

Der Ejaculatio praecox wohnt somit auch eine exhibitionistische Tendenz inne. In ihr setzt sich der mit dem infantilen Narzißmus verknüpfte Glaube fort, durch die eigenen Vorzüge — besonders durch den Penis und das Urinieren — einen unwiderstehlichen Reiz auf das Weib

(die Mutter) auszuüben. Der Patient möchte den als gewalttätig und roh betrachteten Vater durch Feinheit übertreffen und ihn dadurch bei der Mutter ausstechen. Die Vorstellung von der Gewalttätigkeit des Vaters entstammt gewissen Erlebnissen des Kindes: es hat den Verkehr der Eltern belauscht und ihn als einen Gewaltakt des Vaters aufgefaßt. Nach der eigenen Geschlechtsreife wirkt diese „sadistische" Theorie des Koitus im Unbewußten des Sohnes nach. Der normale Geschlechtsakt erscheint dann als eine Roheit. Die Ejaculatio praecox wendet sich gewissermaßen an die weibliche Zartheit der Mutter; sie will ausdrücken: sieh, ich komme dir zarter entgegen als der Vater.

Die Ejaculatio praecox — und zwar kommt namentlich die ante portas geschehende in Frage — ist eine Besudelung des Weibes mit einem den Urin vertretenden Stoffe.

Mit der unbewußten Absicht der Besudelung des Weibes ist eine andere Tendenz aufs engste verknüpft. Meine Psychoanalysen bestätigen von Fall zu Fall immer wieder, daß das Bettnässen des Weibes auch eine Trotzhandlung darstellt. Die Mutter hat die Aufgabe, das Kind zur Reinlichkeit, zur Beherrschung seiner Schließmuskeln zu erziehen. Wird die Mutter zum Objekt der Feindschaft und Verachtung, so setzt das Kind ihren Bestrebungen einen heftigen Trotz entgegen, der uns oft genug im Charakter des erwachsenen Neurotikers wieder begegnet. So haben wir in der Ejaculatio praecox auch einen trotzigen Rückfall in die unbeherrschte Entleerungsform des frühen Kindesalters zu erblicken.

Wie früher ausgeführt wurde, befindet sich jeder unserer Kranken in einer passiven Einstellung dem Weibe gegenüber. Er ist von der Mutter dauernd abhängig und kämpft gegen diese in seinem Unbewußten begründete Abhängigkeit. Der Abwehrkampf tritt in die Erscheinung als Kampf gegen das Weib. Der Patient verfügt aber in diesem Kampf nicht über die Mittel einer kraftvollen männlichen Aktivität. Er muß sich darauf beschränken, das Weib zu enttäuschen, und übt damit an jedem Weibe Rache für Liebesenttäuschungen, denen er als Kind von seiten seiner Mutter ausgesetzt war und die sich im späteren Alter wiederholen.

Auch hier liegt ein Zustand der Sexualablehnung vor, der aus dem Narzißmus hervorgeht.

Prognostisch sind diejenigen Fälle am wenigsten günstig zu beurteilen, in denen Ejaculatio praecox sich sogleich im Alter der Geschlechtsreife bemerkbar gemacht hat und seither durch eine Reihe von Jahren wieder vielemal hervorgetreten ist. Es handelt sich hier um Fälle mit außergewöhnlich starkem Vorwiegen der urethralen gegenüber der genitalen Erotik, in denen die Lust der Ejaculatio praecox die Unlust zu überwiegen pflegt."

Es ist *Abraham* in dieser Arbeit leider nicht gelungen, die Probleme der Ejaculatio praecox zu lösen. Im Gegenteil! Er hat das Problem verwirrt und verallgemeinernde Behauptungen aufgestellt, die analytisch geistreich sind, aber die Ejaculatio praecox als Folge einer infantilen Einstellung hinstellen, was den Tatsachen ebensowenig entspricht, wie, daß Ejaculatio praecox im Alter der Geschlechtsreife eine schlechtere Prognose gibt, als die im späteren Alter aufgetretene. Die Vergleiche mit der „Urinerotik" (das Kind will seine Mutter beschmutzen) werden nicht dazu beitragen, das

Verständnis für Psychanalyse in weiteren ärztlichen Kreisen zu verbreiten.

Wenden wir uns nach diesen notwendigen polemischen Bemerkungen zu den Erfahrungen der Praxis. Am nächsten werden uns dem Verständnis der Ejaculatio praecox jene Fälle bringen, in denen dieses Phänomen zeitweise auftritt.

Kein Mann kann von sich sagen, daß er seiner Potenz absolut sicher ist. Ja — selbst ein Casanova hatte Episoden, in denen er beschämt seine Schwäche erkannte. Ebenso hat jedermann zwischen den normal ausfallenden Begattungen einmal eine oder die andere, in der es zu frühzeitigem Samenergusse kommt. Diese Fälle von temporärer Ejaculatio praecox gestatten uns erst einen Schluß auf die schweren Fälle.

Nun ist die Ejaculatio praecox ein kompliziertes Symptom, das mehrfach determiniert sein kann: Eines ist sicher: Sie ist weder die Folge von Onanie[1]) noch die Nachwirkung einer infantilen Einstellung im Sinne von *Abraham.*

Wir können uns den Sexualakt als die Resultierende aus zwei Kräftegruppen vorstellen. Die eine Kräftegruppe ist libidinösen Ursprungs, sie vertritt die Forderungen des Geschlechtstriebes, die andere Gruppe umfaßt alle Hemmungen, Sicherungen, Schutzfunktionen des inneren Menschen. Bei starkem Antrieb wird die Hemmung leichter überwunden. Bei stärkster Hemmung (Stimme des Gewissens) kann die Libido sich nur schwer durchsetzen. Die Ejaculatio praecox ist ein Kompromiß aus beiden Störungen.

[1]) Die Vorstellung von der Schädlichkeit der Onanie ist manchmal aus dem Bewußtsein des Menschen nicht auszurotten. In den letzten Wochen wurde ich viel von einem Jüngling belästigt, der mich flehentlich in Anwesenheit seiner Mutter bat, ich möge an ihm wegen Onanie eine Kastration vornehmen lassen. Er könne mit dem Laster nicht leben, aber auch nicht seiner Leidenschaft Herr werden, obgleich er sich gewöhnt habe, seiner Mutter immer Mitteilung zu machen, wenn er einen solchen entehrenden Akt vollzogen habe (!). Zu einer Analyse war er nicht zu bewegen, eine Hypnose versagte vollkommen. Die Beziehung zur Mutter war deutlich und erklärte sein Schuldbewußtsein. Trotzdem glaube ich, daß es ein vererbtes Schuldbewußtsein gibt, wie es *Marcinowski* in seinem vortrefflichen Buche „Der Mut zu sich selbst" (Verlag Otto Salle, Berlin 1912) postuliert hat. „Der neugeborene Mensch ist kein unbeschriebenes Blatt, sondern er bringt die Schuldlast seiner Väter mit zur Welt. Darum ist Heilung und Heilbarkeit mancher Angstzustände so außerordentlich schwierig, weil sie in Jahrtausende alter Vergangenheit wurzeln. Darum ist es auch gar nicht möglich, das Einzelne auf seine traumatischen Quellen im Leben zurückzuführen; oder umgekehrt, weil dem so ist, darum bleibt das Erkennen häufig ein zu allgemeines und die Heilung ist dann weniger verblüffend an die Stunden des Klarwerdens geknüpft. Und immer wieder muß ich darauf hinweisen: Das Seelenleben des Kindes wiederholt die Kulturgeschichte der Menschheit und steckt also voll von einem ungeheueren Erinnerungsmaterial, das in nebelhaft undeutlichen Zügen an der Kinderseele vorüberhuscht, oder richtiger sie an ihm. Vererbung ist Gedächtnis; Beharrungswille in einer einmal eingeleiteten Bewegung ist nichts anderes. Was wir bewußt leben, das sind die jüngsten Stufen der Entwicklung; die müssen wir bewußt erkämpfen."

Die Libido wird durch den raschen Orgasmus herabgesetzt, weil die Hemmung eine rasche Erledigung des Konfliktes erzwingt.

Es kommt also zu Ejaculatio praecox:

1. Wenn die Libido nicht stark genug ist. (Mangel an adäquater Befriedigung, Sexualobjekt mit geringem Reizwert, bei herabgesetzter Libido infolge von Krankheiten und Schwäche, Unterernährung, Müdigkeit, vorhergegangener sexueller Befriedigung.) Gewöhnlich pflegt der zweite Koitus länger zu dauern als der erste. Das ist das Hilfsmittel vieler an Ejaculatio praecox Leidenden. Sie sind sehr aufgeregt (Ejaculatio praecox infolge überspannter Erwartung), es kommt bald zu Orgasmus und Ejakulation. Handelt es sich nur um eine Ejaculatio praecox wegen Vorgenießen in der Phantasie und „Nichterwartenkönnens", so wird der zweite Koitus eine viel längere Dauer aufweisen, oft sogar bis zu einer halben Stunde oder einer Stunde. Mitunter gelingt es aber nicht mehr beim zweiten Koitus, einen Orgasmus zu erzwingen. In schweren Fällen jedoch kommt die Ejaculatio praecox das zweite Mal ebenso rasch, oft noch rascher als das erste Mal. Ja, ich kenne Männer, die beim ersten Koitus ziemlich potent, beim zweiten mit Ejaculatio praecox reagieren.

2. Die Ejaculatio praecox tritt infolge von Hemmungen auf. Solche Hemmungen sind: Angst vor Infektionen, Ekel, religiöse Bedenken, ethische Bedenken (z. B. ein Lehrer, der mit seiner Schülerin verkehrt, ein Freund, der die Frau seines Freundes verführt, ein Arzt, der in seiner Ordinationsstunde verkehren will, ein Geistlicher, der sich mit einem Beichtkind eingelassen hat, ein Ehemann, der seine Frau betrügt usw.).

3. Die Ejaculatio praecox verhindert als Schutzfunktion des Gewissens einen unmoralischen oder sozial gefährlichen Akt. Ein Ehemann versucht sein Dienstmädchen (virgo) zu deflorieren. Er verfügt sonst über eine ganz außerordentliche Potenz. Zum ersten Male im Leben erlebt er die Blamage einer Ejaculatio praecox ante portas. Ein zweiter Versuch erzielt das gleiche Resultat. Ein anderes Beispiel: Ein stark potenter Advokat, der auf seine Frau sehr eifersüchtig ist, läßt sich mit seiner Typmamsell, einem etwas leichtsinnigen Mädchen ein. Es bestehen gar keine moralischen Hemmungen. Er ist weder fromm noch moralisch, sie ist männersüchtig und erwartet von ihm ein schönes Geschenk. Sie ist eine bessere Dirne. Trotzdem passiert ihm im Hotel eine Ejaculatio praecox ante portas. Er schiebt diesen Mißerfolg auf die lange Erwartung und große Erregung. Er hatte sie schon monatelang begehrt. Er bleibt mit ihr eine Nacht im Hotel. Immer das schnöde Resultat, kaum daß er imstande ist, die Immissio inter labia majora zu vollziehen. Ursache: Er hatte einen Aberglauben. Es handelt sich um ein geheimes Junktim. „So lange ich meine Frau nicht betrüge, so lange wird sie mir treu bleiben." Er durfte sie nicht betrügen, wenn er nicht betrogen sein wollte. Diese innere Kraft verhinderte den

normalen Ablauf des Ejakulationsvorganges und erzwang ein rasches Ende. Als wenn eine innnere Stimme (Das „Es“ *Groddeks*[1]) sagen würde: „O wäre dieser Akt schon vorüber! Mach ein Ende! Mach gar nichts!“ Und das „Es“ setzt sich durch, macht ein Ende und es geschieht dann wirklich gar nichts.

Wir werden diese Mechanismen erst verstehen lernen, wenn wir uns bei den an Ejaculatio praecox Leidenden erkundigen, bei welchen Gelegenheiten sie nicht an Ejaculatio praecox gelitten haben. Da erfahren wir, was die Leidenden gewöhnlich verschweigen und nur in seltenen Fällen hervorheben, daß es bestimmte Frauen gegeben hat, bei denen die Ejaculatio praecox ausgeblieben ist. Oder wir erfahren, daß die Ejaculatio praecox mit einer Störung des Orgasmus abwechselt. Es kommt sogar vor, daß Ejaculatio praecox und Ejaculatio retardata abwechseln. Ist die Potenz einmal da, so fehlt der Orgasmus.

Aus allen diesen Beobachtungen ergibt sich die Tatsache, daß die Ejaculatio praecox nur das Symptom einer Parapathie ist, welche eine „Störung der Zeitbeziehung“ aufweist, wie ich sie im vorhergehenden Kapitel geschildert habe.

Der an Ejaculatio praecox Leidende beobachtet ängstlich seinen Koitus. Schon der Gedanke „Wie lange wird es heute dauern?“ — oder „Wirst du wieder zu rasch fertig werden“, wirkt als Autosuggestion und erzeugt durch die Furcht den Zustand, den der Parapathiker vermeiden wollte.

In den meisten Fällen steckt hinter der Ejaculatio praecox eine Furcht, oft die Furcht vor sich selbst (z. B. vor dem eigenen Sadismus), oft nur die Furcht vor einer Blamage, oft nur die Furcht vor der Furcht, die Autosuggestion vor der Furcht. Daher kommt es vor, daß Parapathiker, die zufällig durch Alkohol oder durch ein anderes Narkotikum die Furcht narkotisieren, zu ihrer großen Freude die Ejaculatio praecox überwinden. (Andrerseits kann der Alkohol durch Überwindung von Hemmungen kriminelle Impulse freimachen, zu deren Überwindung das „Es“ dann zum Kunstgriff schreitet, die Ejakulation noch rascher herbeizuführen. Es ist alles bipolar beim Parapathiker und alle Symptome haben ein doppeltes Gesicht und eine doppelte Determination.)

Der echte Parapathiker zählt die Zeit seiner sexuellen Leistung. Und es ist gar nicht so selten, daß sich Männer der Ejaculatio praecox beschuldigen, die über eine ganz normale Potenz verfügen. Der Ehrgeiz des Parapathikers zeigt sich auch auf dem sexuellen Gebiete. Er möchte auch da der „Erste“ sein, möchte alle anderen Männer übertreffen, er fürchtet

[1]) Psychische Bedingtheit und psychoanalytische Behandlung organischer Leiden. Verlag S. Hirzel, Leipzig 1918.

im Geheimen, seine Partnerin sei nicht befriedigt und werde dadurch zur Untreue gezwungen. Hinter der Angst vor der Ejaculatio praecox steckt ein gut Teil Eifersucht. Daher greifen diese Männer zu allerlei erotischen Verfeinerungen und Paraphilien. Kunnilingus und manuelle Reizung sollen den Orgasmus der Partnerin zur höchsten Möglichkeit steigern. In den meisten Fällen steigert die Beobachtung des im Orgasmus schwelgenden Partners die Fähigkeit der Potenz. Deshalb sieht man die Ejaculatio praecox am häufigsten bei Männern, welche über frigide Frauen klagen. Die Frauen beschuldigen die relative Impotenz des Mannes als Ursache der Frigidität, während die Frigidität eigentlich die Ursache der Ejaculatio praecox ist. (Denn man beobachtet oft, daß diese Frauen bei hochpotenten Männern gleichfalls frigid bleiben.) Das schließt natürlich nicht aus, daß viele Frauen unter der Ejaculatio praecox leiden und mit Recht diese Anomalie als Ursache der Anästhesie ansprechen. Es ist aber wenig bekannt, daß sich gleichsam auf telepathischem Wege Neigungen und Abneigungen übertragen. Das Unbewußte fühlt oft ein Widerstreben des Partners und reagiert darauf mit Impotenz oder Ejaculatio praecox. Im Feuer der echten Liebe verschwindet diese Störung und weicht der normalen, meistens übernormalen Potenz. Ich habe noch kein echtes Liebespaar gesehen, das sich über Ejaculatio praecox zu beklagen hatte. Wo solche Störungen vorhanden sind, da ist etwas in der Liebe nicht in Ordnung. Da gibt es innere Widerstände, die noch nicht völlig überwunden sind. Ein Mann heiratet gegen den Willen seiner Eltern ein armes Mädchen. In der Ehe zeigt es sich, daß seine Potenz nicht ausreicht. Oft zeigt sich schon in der Brautnacht Ejaculatio praecox oder vollkommene Impotenz. Das „Innere Nein“, von dem dieses Werk so oft gesprochen hat, verhindert die volle Entfaltung der Potenz. Das „Es“ protestiert im Namen der schwer gekränkten Eltern gegen diese Verbindung. Alle feinen Mechanismen, die Regression auf das Infantile, die geheime Rache, die unbewußte Eifersucht, die gekränkte Persönlichkeit, der Kampf der Geschlechter können unter Umständen eine Ejaculatio praecox auslösen und sie durch die Furcht vor der Ejaculatio praecox dauernd fixieren.

Es ist mir an dieser Stelle unmöglich, eine erschöpfende Kasuistik der Ejaculatio praecox vorzuführen. Ich will nur an einigen Typen beweisen, wie wir uns die Psychogenese dieses Leidens vorzustellen haben. In schweren Fällen steigert sich die Ejaculatio praecox bei stark erigiertem Gliede bis zur Ejaculatio praecox bei schlaffem Gliede. Es handelt sich nur um einen qualitativen Unterschied. Die Ursachen sind die gleichen. Trotzdem wollen wir die letztere Form (die Impotentia paralytica) besonders besprechen und zuerst nur die Formen relativer Ejaculatio praecox vorführen und erst später Fälle analysieren, in denen die Ejaculatio praecox seit der Jugend dauernd bestanden hat.

Ich beginne mit jenen sonderbaren Formen, welche die Ejaculatio praecox im Gegensatz zu einem sonst bestehenden Priapismus zeigen. Vor dem Weibe sind diese Männer impotent oder nur relativ potent, oft an Ejaculatio praecox leidend. In der Phantasie herrscht der Priapismus. Es handelt sich um den Mangel der adäquaten Befriedigung. Diese Männer haben ein geheimes Sexualziel. Nur bei Erfüllung der geheimen Liebesbedingungen können sie die Potenz entfalten. Ferner ist zu bedenken, daß in der Phantasie die Hemmungen fortfallen, die in der Realität als potenzhindernd zur Geltung kommen.

Die erste Beobachtung[1]) gibt uns ein klares Bild dieses Zustandes, der ohne Analyse unverständlich wäre.

Fall Nr. 91. Herr L. K., 54 Jahre alt, kräftig, sehr gut erhalten, von jugendlichem Aussehen, verlangt Abhilfe von seinem „Priapismus nocturnus". Bei Tage gehe es ihm sehr gut, er könne arbeiten, fühle sich ganz gesund, denke nicht an sexuelle Dinge. Wie er einschlafe, treten Steifigkeiten im Gliede auf, die sehr schmerzhaft sind und die ganze Nacht andauern. Alle internen Mittel und Kuren waren bisher erfolglos. Brom, Morphium, Antipyrin, Kühlsonden, Hydrotherapie, Elektrotherapie waren ohne Einfluß auf das Leiden. Im Gegenteil! Nach den Einführungen des Psychrophors steigerte sich der Priapismus. Das einzige, was ihm nützt, ist das Aufsetzen im Bette und Aufreißen der Augen. Nach einigen Minuten, ja nach Sekunden, fällt der Penis zusammen. Deshalb habe er gedacht, das Leiden habe mit dem Schlafe einen Zusammenhang. Als ob die gleichen Organe, welche den Schlaf erzeugten, auch seine Erektion auslösten. Hofrat W., dem er diese Hypothese mitteilte, gab ihm dann Schilddrüsentabletten, welche gar keinen Einfluß auf das Leiden zeigten.

Er ist glücklich verheiratet, liebt seine Frau, achtet sie ganz außerordentlich, ist ihr treu, macht keine Seitensprünge. Verkehrt jetzt in der Ehe viel seltener als früher, einmal die Woche, oft in zwei Wochen, weil er sich schonen müsse und die Erfahrung gemacht habe, daß nach dem Koitus die nervösen Beschwerden schlechter würden. Bei der Frau meistens Ejaculatio praecox. Bei Versuch eines zweiten Koitus kommt es gar nicht mehr zur Ejakulation und zum Orgasmus. Beim Koitus mit der Frau sehr geringer Orgasmus. Keine Pollutionen, sehr selten, vielleicht einmal in einem halben Jahre. An paraphile Träume oder paraphile Handlungen denke er niemals. Er sei 20 Jahre verheiratet, aber erst seit 10 Jahren sei das Leiden so arg geworden.

Ich bedeute ihm, daß der Fall psychologisch studiert werden müsse. Er geht auf den Vorschlag ein.

— —

Er berichtet, daß er vor 10 Jahren eine sehr schwere Neurasthenie durchgemacht habe. Erregungszustände, Depressionen, Schlaflosigkeit, Platzangst. Einige Wasserkuren, Sanatorien ohne Erfolg. Er kam schließlich darauf, daß ihm die südliche Luft nicht gut tue und wechselte das Klima, kam nach Wien. Hier besserten sich die nervösen Beschwerden sehr bald.

---

[1]) Zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift für Sexualwissenschaft. „Ein Fall von Analerotik (Priapismus)." V. Band. November 1918.

Er gibt zu, daß er seit der Kindheit an Zwangsvorstellungen leidet. Über den Inhalt der Zwangsvorstellungen spricht er sich nicht aus. Er habe es auch mit der ehelichen Treue nicht sehr genau gehalten (man sage solche Sachen nicht das erste Mal!), bei Dirnen allerlei Paraphilien versucht. Er sei aber immer impotent gewesen. In einigen Sekunden kam die Ejakulation, meistens noch ante portas. Sein Sexualleben habe früh begonnen. Mit fünfzehn Jahren der erste Koitus bei einer Dirne. Mit anderen habe er es nur einige Male versucht und sich immer blamiert (ein merkwürdiger Gegensatz zu den permanenten Erektionen des Nachts). Er habe auch einige Paraphilien versucht. Dabei sei er so aufgeregt gewesen, daß er gleich ejakulierte, oder es habe ihm kein Vergnügen gemacht. In seinen Phantasien spielen die Fellatio und der Kunnilingus eine sehr große Rolle. An bestimmte Phantasien, der nächtlichen Erregung vorhergehend oder sie begleitend, könne er sich nicht erinnern.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er hat nachts geträumt, an den Traum schloß sich eine Wachphantasie an, er hat aber alles vergessen. Große Widerstände. Endlich gesteht er seine spezifische Phantasie. Er habe aktive und passive Phantasien, einer Frau anum lambere (Anilingus) und auch passiv diese Prozedur an sich vollziehen zu lassen. In der Praxis habe er den Akt nie ausgeführt, nur das Gesicht dem Hinterteil genähert, aber gleich sei es zur Ejakulation gekommen, daran schloß sich Ekel, so daß er davonlief. Seine Phantasie ist eigentlich folgende: Das Weib kniet auf ihm, so daß es ihm Fellatio macht und ihm den Hinterteil zuwendet. Er vollzieht zugleich den Anilingus. Diese Phantasie verfolge ihn noch immer. Wenn er des Tages daran denke, was sehr selten der Fall sei, komme es gleich zu Erektionen und er gerate in einen Zustand toller Satyriasis. In den letzten Jahren sei die passive Phantasie mehr in den Vordergrund getreten. Er habe die Phantasie nicht ausgeführt aus Angst vor Infektionen und aus Angst, seine Gesundheit zu untergraben. Überdies leide er an sexuellen Zwangsvorstellungen, Vergessen von Namen, Zwangskorrektur von Vorfällen der Vergangenheit. Er sei ein Phantasiemensch, der sich immer mit der Korrektur der Vergangenheit beschäftige. (Er hätte das oder jenes nicht oder anders machen sollen!)

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In der vierten Sitzung entrollt sich das ganze Krankheitsbild. Er kämpft seit der Jugend gegen den Trieb zum Anilingus. Am Tage gelingt es ihm, diese Phantasie ganz zurückzudrängen. Im Traume der Nacht erscheinen die verlockenden Bilder, es erfolgt sofort die Erektion, die sich erst im Wachen nach Verdrängung der Anilingusvorstellung überwinden läßt. Selbstverständlich kann dieser Mann durch den normalen Koitus nicht befriedigt werden. Seine „adäquate" Befriedigung, die mit der ganzen Hartnäckigkeit einer Zwangsparapathie festgehalten wird, ist der Anilingus.

Dieser Fall vermittelt uns das Verständnis der Formen von nächtlichem Priapismus.

Leider setzte der Kranke die Behandlung aus. Es gehe ihm noch nicht besser (nach vier Sitzungen!), er werde noch mehr aufgeregt, ich solle ihm ein inneres Mittel geben.

Wir haben gelernt, daß hinter seinem Priapismus der unversiegbare Wunsch nach einem Anilingus zugleich mit einer Fellatio besteht. Allein

sein Priapismus erträgt nicht die Prüfung der Realität. Schon der Versuch eines Kunnilingus löst Angstgefühle und Ekel aus, ruft die Abwehr in Form einer präzipitierten Ejakulation hervor. Wie steht aber dieser Mann vor seiner Frau da! Bei ihr ist der Mann, der über schmerzhafte Erektionen klagt, ein Schwächling. Ejaculatio praecox oder fehlender Orgasmus sind die Folgen seiner maskierten Paraphilie.[1])

Die Ejaculatio praecox ist immer nur eine „relative" Erscheinung. Das beweisen uns jene Fälle, die jedem Praktiker so häufig unterkommen, bei denen sich Gelegenheiten feststellen lassen, bei welchen die Ejaculatio praecox einer normalen Potenz weicht. Diese „okkasionellen Potenzperioden" verraten dann die sexuelle Einstellung des Patienten.

Fall Nr. 92. Herr T. K., 38 Jahre alt, leidet seit der Jugend an Ejaculatio praecox. Der Akt ist meistens in ein paar Sekunden vorüber. Er hat im Leben nur eine einzige Ausnahme gefunden. Als er im Alter von 32 Jahren stand, kam in seine Kanzlei — er ist Advokat — eine 62jährige Dame. Sie war sehr gut erhalten, hatte zwar schneeweißes Haar, aber eine frische Haut und wunderschöne Augen, zeigte noch eine unversehrte Frische des Körpers. Er wurde mit ihr zärtlich und fand volles Verständnis. Einem dunklen Instinkte folgend, spielte er bei dem Verkehre mit ihr den Succubus. Zu seinem Erstaunen dauerte der Koitus fast eine Viertelstunde und schloß mit sehr starkem Orgasmus. Bei der normalen Position eine bessere Potenz als gewöhnlich, aber nicht die Potenz, die er erzielen konnte, wenn er unten lag. Zu seiner Beschämung muß er diese Frau immer aufsuchen, wenn er sich überzeugen will, daß er eigentlich nicht impotent ist.[2])

Er verrät damit zwei Determinanten seiner Sexualität: Gerontophilie und Homosexualität.

Einen ganz anderen psychischen Mechanismus zeigt der nächste Fall, der eine Ergänzung eines vorhergehenden bildet:

Fall Nr. 93. Herr Z. F., 36 Jahre alt, verheiratet, Vater dreier gesunder Kinder, konsultiert mich wegen eines jeden Morgen um 2 Uhr auftretenden Priapismus, der ihn schlaflos macht. Kalte Umschläge auf das Glied, Brom nützen etwas, aber nur vorübergehend. Wie er sich niederlegt (er steht immer

---

[1]) Es ist nicht richtig, daß die Frauen auch ohne den Orgasmus des Mannes befriedigt werden können. Es kommt wohl zum Orgasmus, aber in vielen Fällen bleibt die Frau trotz großer Leistungen des Mannes frigide, weil sie seinen Orgasmus erwartet und das Ausbleiben als eine Herabsetzung empfindet. Kluge Männer heucheln — ähnlich wie die Frauen — einen Orgasmus, um der Frau das Gefühl der Demütigung zu ersparen. Aber es gibt Frauen, die den Orgasmus fühlen und sich nicht belügen lassen. Sie kommen nur gleichzeitig mit dem Manne zum Orgasmus. Das sind gerade die Frauen, die ihren Mann seelisch und körperlich leidenschaftlich lieben.

[2]) Ein Patient aus Amerika zeigte mir einen englischen Brief *Franklin*s an einen jungen Freund, der in Amerika sehr verbreitet ist und unter Lebemännern zirkulieren soll. Er enthält die Belehrung, sich nur mit älteren Frauen einzulassen. Sie verstünden die Liebe besser, seien für die Zärtlichkeiten sehr dankbar, sie verursachten keine Geldausgaben und man sei vor den Gefahren des Kindersegens sicher.

auf und läuft mit den kalten Umschlägen im Zimmer umher) und einschlafen will, weckt ihn die schmerzhafte Erektion. Am Morgen fühlt er dann heftige Schmerzen im Kreuz und mitunter ziehende Schmerzen in den Hoden (sogenannte Bräutigamsschmerzen). Trotz dieses Priapismus ist er nicht imstande, sein Verlangen bei seiner Frau zu kühlen. Er wird entweder rasch fertig oder es kommt zu keinem Orgasmus. Hie und da ein geringer Samenabgang ohne jede Spur von Orgasmus. Er schiebt dieses Verhalten auf die Kälte seiner Frau, die nie eine Spur von Empfindung gezeigt habe und ihn infolge dessen gar nicht mehr reize. Auch glaubt er, daß es sich um Folgen der Onanie handelt, da er vom 12. bis zum 19. Jahre ziemlich heftig onaniert habe (3—4mal in der Woche).

Er hat vor zwei Jahren an Schlaflosigkeit gelitten und wegen dieses Leidens ein Sanatorium aufgesucht. Eine ähnliche Periode hatte er schon vor sechs Jahren durchgemacht.

Nun mache ich mich an die Analyse des Zustandes. Ob er vielleicht eine geheime Liebe habe, die ihn beherrsche und die er sich nicht eingestehen wolle? Er verneint. Ich erkundige mich nach seinen Angestellten und nach seinen Hausgenossen und da kommt folgende Tatsache heraus.

Er hat seit fünf Jahren ein Dienstmädchen, jung, schön, üppig und sehr lieb. Einmal legte er sich in Abwesenheit seiner Frau zu ihr ins Bett. Und da war er, der sonst gut potente Mann, impotent. Er hatte den Orgasmus schon in dem Momente, in dem er sie mit dem Gliede berührte.

Er schildert diesen Orgasmus als ungewöhnlich stark. Jetzt gibt er — in die Enge getrieben — zu, daß er das Mädchen liebt. Er hat zwar nach dem mißglückten Versuche keine Annäherung mehr gemacht. Aber er fühlt es, daß das Mädchen ihn liebt und erinnert sich jetzt, daß er allerlei Kunststücke macht, um sie entkleidet zu sehen. So hat er einen Schlüssel, der direkt sein Zimmer öffnet. Plötzlich hat er den Schlüssel verlegt und war gezwungen, durch die Küche zu gehen, wo das Mädchen schläft. Zwar berührte er sie nie mehr, aber schon der Anblick und der Geruch ihres Bettes (!) seien ihm sehr angenehm.

Die Affäre vor 5 Jahren war der jetzigen ähnlich. Damals handelte es sich um ein Bürofräulein, das er heiß liebte und dem er sich nicht näherte, weil er seiner Frau die Treue halten wollte. Damals mußte er wegen Schlaflosigkeit ins Sanatorium. Er erinnert sich, daß er fast jede Nacht von diesem Fräulein träumte.

Nun fordere ich ihn auf, das Dienstmädchen zu entlassen. Wie immer in derartigen Fällen, weigert er sich, er könne ohne das Mädchen nicht auskommen, in den jetzigen Zeiten sei es unmöglich, ein anderes Dienstmädchen zu bekommen, sie sei so lieb und brav usw. . .

Nun kennen wir die Quelle seines Priapismus und wissen, warum er bei seiner Frau zu keinem Orgasmus kommt. Für das Verständnis der Ejaculatio praecox ist dieser Fall ein Schulbeispiel. Hier waren es moralische Hemmungsvorstellungen, die beim Mädchen die frühzeitige Ejakulation erzwangen. Die Ejaculatio praecox erweist sich als ein wichtiger Schutzmechanismus. Die Ejaculatio praecox bei seiner Frau, die häufig mit einer Ejaculatio retardata wechselte, hatte einen anderen psychischen

Mechanismus. Hier fehlte die Libido. Erzwang er aber durch die Phantasie, daß er mit dem Mädchen verkehre, eine kräftige Erektion, so kam es nicht zum Orgasmus. Sein Penis ließ sich nicht foppen.

Ferner sehen wir hier deutlich die Psychogenese des psychischen Priapismus. Ein ungestilltes Verlangen setzte des Nachts um 2 Uhr ein. Sein Wunsch war es, zu dem Mädchen zu gehen und diesem beizuschlafen. Diesen Wunsch erkennt er nicht mehr und hält den Priapismus für eine Folge der Onanie, worin er durch die Belehrungen von unwissenden Ärzten unterstützt wird.

Das weitere Schicksal des Patienten ist mir nicht bekannt.

Die Macht des religiösen Vetos und die Gefahren der mechanischen Impotenztherapie illustriert die nächste Beobachtung:

Fall Nr. 94. Herr D. U., 30 Jahre alt, Volksschullehrer, leidet seit 2 Jahren an Ejaculatio praecox. Er habe kaum Zeit, das Glied einzuführen. Trotz heftiger Erektion komme es gleich zur Samenentleerung. In den letzten drei Monaten sei die Erektionsfähigkeit am Tage ganz geschwunden. Gegen Morgen treten sehr heftige Erektionen auf. Onanie zwischen 14 und 16 Jahren in mäßigem Grade. Jetzt sehr selten Pollutionen ohne erinnerliches Traumbild.

Dieses Leiden sei ihm um so unangenehmer, als er eine verheiratete Frau liebe, die sich seinetwegen scheiden lassen wolle. Wie könne er mit seiner Impotenz es wagen zu heiraten?

Die Anamnese ergibt, daß er vor drei Jahren eine Gonorrhoe akquirierte. Sie dauerte drei Monate. Nach der Gonorrhoe habe die Potenz immer mehr abgenommen. Er glaube, daß die Ejaculatio praecox mit einer Erkrankung der Prostata zusammenhänge, obgleich ihm Prof. F. versichert habe, daß er vollkommen gesund sei.

Die Analyse bringt folgende Tatsachen. Der erste Arzt, den er wegen Ejaculatio praecox konsultierte, behandelte ihn lokal mit Sonden, intern mit Einspritzungen von Maskulin und massierte seine Prostata.

Seit dieser Behandlung leidet er an Jucken und Brennen im After, so daß er genötigt ist, sich des Nachts und auch am Tage zu kratzen.

Es tritt in der Analyse zutage, daß die Massage der Prostata seine latente homosexuelle Komponente gewaltig verstärkt hatte. Er hatte immer Interesse für schöne Knaben und war leidenschaftlich seinem Berufe, Knaben zu erziehen, ergeben. Direkte homosexuelle Phantasien mit Knaben waren ihm nie bewußt, treten aber in seinen Traumbildern deutlich hervor.

Überdies ist er sehr fromm. Er wurde in einem katholischen Konvikt erzogen und wollte Geistlicher werden. Er steht jetzt zwischen Glauben und Unglauben, geht aber noch wöchentlich in die Kirche, aus alter Gewohnheit (!); seine Gonorrhoe wurde von ihm als Strafe Gottes aufgefaßt. Ein unehelicher Koitus erscheint seinem inneren Menschen als Sünde. Dieses religiöse Veto kann er, dessen heterosexuelle Libido durch die Reizung seiner analen Zone vermindert wurde, nicht überwinden. Er liebt seit sieben Jahren diese Frau und wagt es nicht, sie zu heiraten. Einem außerehelichen Koitus steht immer das innere Veto hindernd im Wege.

Der Erfolg der Analyse war ein wunderbarer. Die geliebte Frau ließ sich von ihrem Manne scheiden, er führte sie als Gattin heim. Die Potenzstörung ist behoben.

Interessant ist ein Symptom, das ihm viel Sorge gemacht hatte. Es traten in den letzten Jahren sehr heftige Blasen- und Bauchschmerzen auf, die ihn wiederholt zum Arzt trieben. Man hatte Verdacht auf eine Appendizitis, aber schließlich einigten sich die Ärzte auf „nervöse Schmerzen".

Die Analyse bewies, daß diese Schmerzen immer auftraten, wenn er homosexuelle Phantasien hatte oder auf anderen „verbotenen Wegen" wandelte. Die Schmerzen waren die Mahnungen seines „sexuellen Gewissens".

Ein Schulbeispiel für die Psychologie der Ejaculatio praecox bildet die nächste Beobachtung, die ich einem Arzte verdanke, der, meine Bücher genau kennend, mir nachfolgenden Bericht über sein Sexualleben gegeben hat:

Fall Nr. 95. Ich war sehr frühreif und erinnere mich, schon mit acht Jahren von einem Vetter die Onanie gelernt zu haben, die ich bis zum 18. Jahre fast täglich betrieb. Durch Zufall kam mir ein Buch in die Hände, das von den furchtbaren Schäden der Onanie erzählte. Ich beschloß, die Onanie aufzugeben und zum Weibe zu gehen. Gleich der erste Koitus bei einer Prostituierten ging anstandslos von statten. Meine Potenz war ziemlich gut. Die Dauer einige Minuten, was nach meinen Erfahrungen schon eine gute Durchschnittsleistung darstellt. (Die Prostituierten haben mir später erzählt, daß potente Männer, die es bis zu 5 Minuten bringen, eigentlich eine Seltenheit sind.) Ich fing auch mit verschiedenen Dienstmädchen, Schreiberinnen, Typmamsellen an und sie waren ebenso zufrieden wie ich selbst. Nur einmal passierte es mir bei einem Mädchen, daß ich zu keiner Ejakulation kommen konnte, obgleich ich mich sehr darum bemühte. Ich mußte nach dem Koitus onanieren, um den Orgasmus zu erzwingen. [1]) Ich wurde mit 26 Jahren Arzt und hatte viel Gelegenheit, mit Frauen zusammenzukommen. Da machte ich eine merkwürdige Erfahrung. In meinem Ordinationszimmer litt ich immer an einer gewissen Schwäche, die sich in dem Maße steigerte, in dem mein Gewissen gegen mein Verhalten berechtigten Einspruch erhob. Dabei waren es Witwen, längst deflorierte Mädchen, geschiedene Frauen, denen ich einen großen Gefallen tat, ja die diesen Schritt bei mir herausforderten. Ich war sehr beschäftigt und konnte kein Hotel aufsuchen. Nur in einem Falle ließ ich mich dazu bewegen. Es war eine bildschöne, zwanzigjährige, soeben von ihrem Manne geschiedene Frau, die mir selbst den Antrag stellte, mit ihr ins Hotel zu gehen. Sie schien mir sehr leidenschaftlich und ich fürchtete die Blamage. Denn mit meiner Ejaculatio praecox konnte ich bei ihr keine Ehre einlegen. Aber siehe da! Der erste Koitus dauerte zirka 10 Minuten, ich konnte die Ejakulation hinausschieben, was mir vorher unmöglich war, und ich konnte sofort nach der Ejakulation fortsetzen, so daß der Koitus die Dauer von $^3/_4$ Stunden erreichte. Ich war sehr glücklich über diesen Erfolg und hoffte nun dauernd von meiner Ejaculatio praecox geheilt zu sein. Ein Versuch bei einem reizenden Stubenmädchen in meiner Ordination brachte einen unangenehmen Mißerfolg, den ich durch die

[1]) Onanieren nach einem Koitus oder Pollutionen nach einem Koitus beweisen, daß der Mann seine adäquate Befriedigung nicht gefunden hat. So war es auch in diesem Falle. Der Kollege gab mir zu, daß er damals leidenschaftlich verliebt war. Aber es war nur eine Distanzliebe. Er hat seine Auserwählte nie gesprochen, nur aus der Ferne angehimmelt. Aber ihr Bild schwebte ihm unbewußt vor und verhinderte das Eintreten des Orgasmus.

raffinierte Technik eines Liebeskünstlers in einen vollen Erfolg umgestaltete. Diesen Mißerfolg und den Erfolg vorher verstand ich erst später. Beim Mädchen fürchtete ich Gravidität und vielleicht auch Gonorrhoe, bei ihr war mein Gewissen als Arzt, trotz ihrer Frage (Sind Sie auch so ein Künstler in der Liebe wie in der Medizin?) beunruhigt. Ich machte mir innerlich Vorwürfe. Ich bin dann in der Folge in meiner Sprechstunde impotent geworden, was ich später als eine sehr wohltätige Maßnahme meines Unbewußten eingesehen, damals aber verflucht habe. Bei der jungen Frau fielen alle Hemmungen weg. Wir waren ja im Hotel, ich wurde von ihr aufgefordert, sie war geschieden und gefiel mir sehr gut. Aber zu meiner großen Verwunderung nahm die Potenz bei ihr bald ab. Schon das zweite Mal konnte ich nur einen Koitus vollziehen, der rasch vorüber war, und das dritte Mal kämpfte ich mit der Technik gegen meine Ejaculatio praecox.

Ich verlobte mich mit 32 Jahren und nahm mir vor, ein anderes Leben zu führen. Ich liebte meine Braut und bemühte mich, ihr während der ganzen Zeit des Brautstandes treu zu bleiben. Ich entgleiste ein paar Male und war darüber unglücklich. Mein moralischer Mensch erhoffte sich in der Ehe eine vollkommene Wandlung zum Besseren. Endlich kam die Brautnacht nach monatelanger Abstinenz. Ich war da ziemlich potent und habe die ersten Monate meiner Ehe immer zwei- bis dreimal in einer Nacht verkehrt. Freilich die Qualität meiner Potenz war nicht außerordentlich, der erste Koitus dauerte nur 1—2 Minuten, die folgenden 5—10 Minuten.

Zwei Jahre blieb ich meiner Frau treu. Da kam die kritische Zeit ihrer Schwangerschaft und ihres Wochenbettes. Ich habe immer einen leichten Widerwillen gegen Schwangere gehabt, ihn aber bei meiner Frau überwunden. Verschiedene Beschwerden machten mir den Verkehr im letzten Monate unmöglich. Ich sollte wieder abstinent leben und das habe ich bisher nie können. Dazu kamen noch die permanenten Reizungen in der Praxis. Ich war ein gesuchter Frauenarzt und hatte auch viele weibliche Patienten, die ich bimanuell massierte, was mich selbst in größte Erregung brachte. Ich brach die Treue und ließ mich mit einem Mädchen ein, das noch Virgo war. Nach längeren Spielereien wollte ich sie deflorieren. Allerdings hatte mich die prompt einsetzende Ejaculatio praecox bei den ersten Versuchen davor bewahrt. Aber das Mädchen kam einmal, nachdem ich vorher einen Koitus absolviert hatte, und da glückte mir eine Immissio und ein Koitus in der Dauer von einer Minute, der allerdings zur Defloration und Schwängerung genügte.

Nun begann für mich eine furchtbare Zeit, die ich wie in einem Rausche verbrachte. Ich hatte keinen anderen Gedanken als die Frauen. Schon am Morgen dachte ich mir: „Was wird der Tag heute bringen". Ich hatte viel zu tun, mußte viel herumfahren. Aber es verging kein Tag, an dem ich nicht mehrere Male den Beischlaf ausübte. Ich besuchte Frauen und Mädchen, die glücklich waren, mich empfangen zu können. Trotz meiner bescheidenen Potenz wußte ich sie zum Orgasmus zu bringen und es war mir immer schwer, sie los zu werden, viel schwerer, als sie zu erobern.

Ich stürzte mich in den physischen Menschen, meine Ideale verkümmerten, ich wurde dick und fett, ein Triebmensch, ein Schlemmer, ein Zyniker, betrog meine Frau, wußte sie in jeder Hinsicht zu belügen, verwickelte mich in unzählige peinliche Affären, Gerichtsfragen, Paternitätsprozesse, Erpressungen, ich schadete mir in der Praxis und wollte gerade aufs Land übersiedeln oder nach Amerika auswandern, als meine Frau starb und mich mit einem Kinde — einem Mädchen von 10 Jahren — zurückließ.

Ich hatte ihr in Gedanken oft den Tod gewünscht und wenn sie erkrankte, war mein erster Gedanke: „Wird sie jetzt sterben?“ Ich war in der Ehe unglücklich. Wir paßten weder physisch noch seelisch zusammen. Sie war mir zu kalt, zu engherzig, zu sehr an die Wirtschaft fixiert, zu kleinlich und zu philiströs, während in mir ein wildes, freies Blut tobte, das sich allerdings nur in Sexualität umwerten konnte.

Sie starb also und ich blieb allein. Jetzt verminderte sich meine Potenz zusehends von Tag zu Tag. Verschiedene Mädchen und Frauen kamen und verlangten, ich solle sie heiraten, da ich nun frei sei. Ich bat um Zeit, verschob alle Projekte, löste allmählich alle Bande und wollte mir nur ein Wesen zur Befriedigung halten. Allein ich war schon einige Wochen nach dem Tode meiner Frau impotent. Ich brachte es zu keiner Erektion und konnte sie weder durch äußere Manipulationen noch durch innere Mittel durchsetzen.

Ich war 48 Jahre alt und dachte, es wäre das Ende meiner sexuellen Leistungsfähigkeit gekommen. Aber einmal gegen Morgen hatte ich einen Traum, in dem ich mit einer alten Frau verkehrte, die auf mir saß. Ich erwachte mit einer Erektion. Da erkannte ich, daß mein Leiden vielleicht seelisch wäre und begab mich in analytische Behandlung, lernte dort die Erkenntnisse, die ich schon bei dieser Niederschrift verwertet habe.

In der kurzen Analyse erkannte ich, daß meine Impotenz die Talionstrafe für den Todeswunsch gegen meine Frau war. Ich hatte ihr den Tod gewünscht, um mich ausleben zu können. Sie starb nun und mein Gewissen verbot mir in sehr eindringlicher Weise das Ausleben.

Während der Analyse trat die volle Erektionsfähigkeit wieder ein. Ich begann mit einigen Frauen und Mädchen zu spielen, obgleich es mir mein Arzt verboten hatte. Aber mein Gewissen hielt strenge Wacht. Ich konnte sie küssen, hatte dabei heftige Erektionen und kam beim Kusse zum Orgasmus. Ein Koitus war unmöglich. Auf jeden Versuch, den Penis einzuführen, reagierte er mit einem raschen Zusammenklappen oder einer Ejakulation bei halbsteifem Gliede während des Versuches der Immissio.

Ich ließ auf den Rat meines Arztes diese Versuche und beschränkte mich aufs Küssen bei einem mir sehr sympathischen, lieben Mädchen, das immer zu mir auf Besuch kam, um mir in der Wirtschaft zu helfen und mit meiner Tochter zu spielen. Sie war Virgo und hatte offenbar nur den einen Wunsch, sich sexuell zu vergnügen, ohne ihre Virginität einzubüßen. Sie half mir über die schwere Zeit des Überganges hinweg. Ich hatte starke Erektionen, was mich über meine Potenz beruhigte und konnte nach ein paar Minuten leidenschaftlicher Küsse und Aneinanderpressens zu einer Ejakulation mit ziemlich starkem Orgasmus kommen.

Doch diese Spielerei ging mir nicht nahe. Mit mir ging während der Analyse eine große Wandlung vor sich. Ich wurde wieder strebsam, begann mich für Kunst zu interessieren, zeigte wieder Sinn für die Natur und gab das Kartenspielen auf, dem ich vorher täglich einige Stunden gefröhnt hatte.

In dieser Zeit des geistigen Wiedererwachens lernte ich eine Frau kennen, die mir sehr gefiel und in die ich mich rasch verliebte. Ich glaubte, es war das erste Mal, daß ich so heiß und innig geliebt habe. Meine Liebe fand Gegenliebe und es war beschlossene Sache, daß sie ihren Mann verlassen und mich heiraten sollte.

Bei ihr hatte ich stundenlange Erektionen, ohne daß es zur Ejakulation kam. Ich fühlte mich nun potent und ein ganzer Mann und wußte, nun habe

ich das Ziel meiner Sehnsucht gefunden. Ich gab auch die Liebelei mit dem Mädchen auf und lebte — so unglaublich das klingen mag — 2 Jahre vollkommen abstinent und fühlte mich dabei wohl. Ich wartete auf die Durchführung der Scheidung von ihrem Manne, die nicht möglich war, da komplizierte Vermögensverhältnisse zu ordnen waren und der Mann sich mit Händen und Füßen gegen die Scheidung wehrte. Er wollte auf die Frau, die er liebte, nicht verzichten. Sie aber hatte ihn infolge einer „eingebildeten Liebe" geheiratet und war in ihrer 14jährigen Ehe vollkommen anästhetisch. Erst bei meinen Küssen kam sie zum Orgasmus. Wir kamen über die bekannten Spielereien nicht hinaus. Aber diese Introduktionen zeigten mir schon, daß sie in meinen Armen schmelzen würde.

Da brach der Krieg aus. Ihr Mann mußte ins Feld, sie zog mit ihm und wirkte in einem Feldspital als Oberschwester. In den großen Aufregungen der ersten Monate kam mir der Schmerz der Trennung weniger zum Bewußtsein. Ich erhielt hie und da spärliche Nachrichten und widmete mich mit Feuereifer meinen Kranken, die ich in einem Spitale zu behandeln hatte. Ich war ausgebildeter Chirurg und hatte nun eine große chirurgische Abteilung zu leiten, wie viele andere Frauenärzte mit chirurgischer Ausbildung.

Ich hoffte auf ein baldiges Kriegsende und spielte mit dem Gedanken, daß der Mann meiner Geliebten fallen würde. Sie wäre also frei und ich könnte dann an ihrer Seite glücklich werden.

Es kam aber anders. Er wurde verwundet und lag fiebernd zu Bette. Sie zitterte um sein Leben und fühlte, nur eine große Freude könnte ihm das Leben retten. Sie beschloß, ihrem Manne das Opfer ihrer Liebe zu bringen. Er sah ihr immer fragend und zitternd in die Augen, wenn sie Post erhielt. Eines Tages aber zeigte sie ihm den Abschiedsbrief, den sie mir geschrieben hatte. Sie gelobte vor dem Muttergottesbilde, auf mich zu verzichten, wenn Gott nur ihren Mann retten würde. Es wurde ihm besser und sie nahm für immer von mir Abschied.

Ich kannte sie. Ich wußte, daß es unwiderruflich war. Ich hatte sie, die mir mehr als mein Leben war, für immer verloren.

Ein wilder Haß gegen alle Frauen erfüllte mich. Ich litt maßlos unter der Eifersucht und dachte nicht an ihr Opfer, sondern daran, daß sie ihren Mann mehr liebte als mich.

Was sollte die Abstinenz nun für einen Sinn haben? Ich war 51 Jahre alt. Wie lange werde ich noch leben und genießen können? Ich stürzte mich auf alle Weiblichkeiten, die mir unterkamen. Meine Potenz war mittelmäßig, aber sie schien den Frauen zu genügen. Ich wurde wieder der nach Erfolgen lechzende Don Juan! Mit 51 Jahren! Aber ich machte die Erfahrung, daß man in diesem Alter viel leichter Eroberungen macht als in jungen Jahren. Was hätte ich als junger Arzt darum gegeben, wenn mir die Frauen so nachgelaufen wären!

Ich meldete mich ins Feld, um meinen Schmerz in Blut und Arbeit zu ertränken. Ich kam in verschiedene Feld- und Etappenspitäler, arbeitete eine Zeitlang auch an der italienischen Front. Meine Spezialität wurden die Krankenschwestern. Ich betrieb ihre Eroberung als Sport. Aber ich habe nicht gefunden, daß mir diese Eroberungen sehr schwer gefallen sind. Ich war einmal ein halbes Jahr im Hinterlande in einem größeren Spitale, wo ungefähr 40 Schwestern beschäftigt waren. Von diesen 40 habe ich vielleicht bis auf fünf alle besessen, von diesen waren vier bereits in festen Händen und bloß eine galt als unnahbar.

Unter den Schwestern war ein neunzehnjähriges Mädchen, Tochter eines Hofrates, sehr niedlich, appetitlich, sehr gebildet und fein. An sie wagte ich mich nicht heran. Aber eines Nachts, als ich Dienst hatte, kam sie in mein Zimmer und bat um Tropfen, sie wäre so aufgeregt und hätte Herzklopfen. Dabei führte sie meine Hand an ihren Busen. Ich lag im Bette. Im Handumdrehen war es geschehen, daß sie mein war. Zu meinem Erstaunen war auch sie keine Virgo. Ich fragte nicht, wann sie die Virginität verloren hatte. Sie schloß sich an mich und liebte mich innig, scheint mir auch treu gewesen zu sein. Ich war bei ihr ziemlich potent, konnte nach einer halben Stunde einen zweiten Koitus ausführen und begann mich zu beruhigen.

Dazwischen erlebte ich eine merkwürdige Episode. Ich war auf Urlaub in Wien und traf eine Holländerin, mit der ich schon vorher kurze Beziehungen hatte. Sie war eine der ersten, bei der ich mich ausleben wollte. Wir gingen zusammen zu Tristan. Ich erinnerte mich, daß ich mit der heißgeliebten und noch immer unvergessenen Frau bei dieser Oper war, in der die heißeste Sinnlichkeit sich in Tönen austobt. Wir hatten uns im Hintergrund der Loge geküßt und wieder geküßt und wären fast vor Sehnsucht gestorben. Trotzdem habe ich diese Frau nicht berührt und damals gewartet, bis sie einmal ganz mein eigen sein werde.

Nun war ich mit der Holländerin in der Tristanvorstellung. Die alte, unterdrückte Sehnsucht erwachte mit wilder Gewalt. Wo war jetzt die noch immer heißgeliebte Frau, die mir ewige Treue geschworen hatte? Ich konnte die Oper kaum zu Ende hören, so namenlos waren mein Schmerz und meine Sehnsucht. Nach dem Liebesduett, das mir Tränen entlockte, eilte ich mit meiner Holländerin in ihre Wohnung. Hier erlebte ich das erste große Wunder meines Lebens. Ich war so potent wie nie vorher. Ich konnte nach der ersten Ejakulation, die nach einer Viertelstunde erfolgte, den Koitus fortsetzen. Unser Beisammensein dauerte zwei Stunden ohne Unterbrechung, wobei ich dreimal ejakulierte. Ich verstehe jetzt, daß ich die ganze Liebe zu der mir ewig verlorenen Frau in die Holländerin hineingelegt hatte.

Diese aber war glückselig und so wonnetrunken, daß sie mich mit Versicherungen der Liebe und Dankbarkeit überhäufte. Ich dachte auch, daß ich endlich mein sexuelles Ideal gefunden habe. Ich, der impotente oder immer schwachpotente Mann, konnte jetzt solche Wunder zusammenbringen. Mein Hochgefühl als Mann stieg und ich dachte, ich könnte jetzt bei jeder Frau das gleiche leisten. Ein Versuch jedoch zeigte mir, daß es sich um eine Einstellung auf die Holländerin gehandelt hatte, die im Körperbau der geliebten Frau etwas ähnlich war.

Sie mußte verreisen und wir konnten uns nach dem Tristanabend nur noch einmal sehen, wo ich jedenfalls noch sehr respektabel potent war, keineswegs aber die Wunder der Tristannacht vollziehen konnte.

Nach einer einmonatlichen Trennung — sie war auf dem Lande bei einer Familie — trafen wir uns und zu meinem Schrecken war es mit der großartigen Potenz aus. Ich konnte mit Hilfe meiner Technik meine Schwäche verbergen und ersetzte seelisch, was an körperlichen Zärtlichkeiten verloren ging, so daß meine Partnerin zufrieden war. (Ich hatte ihr schon vorher klar gemacht, daß solche Tristannächte sich einmal und niemals wieder ereignen könnten.)

Ich verließ den Dienst als Militärarzt und nahm als Übergang eine Stelle in einem Sanatorium an. Ich war wieder leichtsinnig und fing mit mehreren Damen zu flirten an. Unter diesen befand sich auch eine 28jährige Frau,

die sich von ihrem Manne hatte scheiden lassen, da sie in der unglücklichen Ehe zugrunde ging und überdies von ihm betrogen wurde. Sie hatte in der achtjährigen Ehe, in der sie ihrem Manne drei Kinder geboren hatte, nie empfunden, er war schwach potent. Ihre Parapathie war die Folge des Konfliktes, der sich zwischen ihrem leidenschaftlichen Temperamente und ihrer Abstinenz entwickelt hatte.

Ich machte mir Vorwürfe, als ich wieder ein neues Liebesverhältnis anknüpfte. Ich sagte mir: Du hast ja die Holländerin, hast andere Mädchen und Frauen; was soll diese neue Affäre? Aber mit dem ersten Kuß hat mich diese Frau gefangen. Aus unerklärlicher Scheu wagte ich nicht weiter zu gehen. Ich merkte ihr leidenschaftliches Temperament und fürchtete eine Blamage. Werde ich ihr genügen? Ich war ja kein Jüngling mehr, hatte die Fünfzig überschritten und wußte, daß sie nur einen hochpotenten Mann brauchen konnte. Aber nach vier Monaten des Spielens und des Wartens kam es zum ersten intimen Verkehr. Zu meinem nicht geringen Erstaunen wiederholte sich das Wunder der Tristannacht. Ich konnte fast zwei Stunden meinen Mann stellen, so daß meine Geliebte ausrief: „Du bist kein Mensch! Du bist ein Liebesgott.“ Und es kam immer schöner und schöner.

Ich dachte erst an Zufall, hielt die lange Potenz für eine Alterserscheinung. Aber ein junges, blühendes Mädchen kam einmal des Nachts zu mir ins Zimmer und weckte mich aus dem Schlafe. Sie kam ohne zu fragen in mein Bett und küßte mich stürmisch. „Nimm mich! Ich bin dein!“ Ich weigerte mich, aber das Mädchen wurde leidenschaftlicher und schließlich wurden meine Sinne stärker als mein Wille und Vorsatz. Aber es kam glücklicherweise zu einer Ejaculatio ante portas, so daß ich das Mädchen unversehrt heimschicken konnte. Auch ein zweiter und dritter Versuch bei einer anderen Frau, die ich schon vorher besessen hatte und die nun ihre Rechte geltend machte, verliefen mit dem gleichen Resultat. Die Potenz war wie früher. Nur bei meiner neuen Freundin war ich nach wie vor hochpotent.

Während eines Jahres ließ die Potenz nicht nach. Im Gegenteil. Sie steigerte sich noch. Es wurde immer schöner. Nun merkte ich, daß ich sie heiß liebte und daß ich in ihr meine seelische und körperliche Erfüllung gefunden habe. Ich habe sie geheiratet und kann in den zwei Jahren der Ehe konstatieren, daß die Leidenschaft gestiegen ist. Meine Potenz ist meistens so, daß ich 1 Stunde bis $1^1/_2$ Stunden die Ejakulation aufschieben kann, was mir nur in den ersten zehn Minuten Mühe macht. Nur bei leichten seelischen Differenzen — größere hat es zwischen uns nie gegeben — kommt es zu einer rascheren Ejakulation, auch wenn ich sehr beschäftigt, gestört bin, im Freien, kurz wenn irgend eine Hemmung mich an der Entfaltung der vollen Potenz hindert. Dagegen kann ich an freien Tagen, in den Ferien, an Sonntagen, wo ich mich meinem geliebten Weibe widmen kann, wieder der Liebesgott sein. Ich betone, daß sich der Genuß in den Jahren nicht abgeschwächt, sondern gesteigert hat.

Ich habe also nach den Fünfzigern die Höhe meiner Potenz erreicht und hoffe sie noch viele Jahre zu behalten. Durch den exzessiven Geschlechtsgenuß bin ich keineswegs heruntergekommen. Ich habe mich verjüngt, einen stärkeren Haarwuchs bekommen, das Ergrauen, das vorher einsetzte, hat nachgelassen, ich bin von wunderbarer Elastizität und Geistesfrische, ich bin immer gesund, nie verkühlt, fühle mich wie ein Fisch im Wasser und lache über die Gelehrten, welche von Ausschweifungen und Schäden des Koitus interruptus sprechen. Denn ich muß, um eine Gravidität zu verhüten, bedauerlicherweise

immer den Koitus interruptus betreiben. Ich bin leider von unglaublicher Fruchtbarkeit bei meiner Frau. Während ich früher Jungen und Alten beiwohnte, ohne daß es zu einer Gravidität kam und ich in dieser Hinsicht sehr leichtsinnig war, habe ich jetzt eine mir sehr unangenehme Fruchtbarkeit. Ich führe das auf den „erotischen Tropismus“ zurück, der zwischen mir und meiner Frau herrscht. Eine kleine Liebkosung und ich fühle schon die Erektion.

Es ist auch nicht wahr, daß die Gewohnheit abstumpft. Wo keine echte Liebe vorhanden ist, wo der wirkliche individuelle erotische Tropismus fehlt, da verblassen die ersten Reize und der Organismus verlangt nach anderen. Ich — der Don Juan und Frauenjäger — bin der treueste aller Männer geworden. Allerdings kommt hinzu, daß meine Frau meinen ganzen Interessenkreis teilt, mit mir musiziert, mit mir liest, kurz ihr ganzes Leben mit mir teilt. Und nie wird uns die Zeit zu lang. Sie ist immer zu kurz im Leben und in der Liebe!

Hier schließt der interessante Bericht, der so lehrreich ist wie ein ganzes Lehrbuch der Sexualwissenschaften. Wir sehen, daß der Höhepunkt der Potenz nur von dem Sexualobjekt abhängt, dem der Mann begegnet. Wir lernen, daß es einen erotischen Tropismus gibt, der über die Stärke der Potenz entscheidet. Und daß die Ejaculatio praecox einem „Ich will nicht!“ und einem „Es steht mir nicht dafür!“, dem Imperative des inneren Menschen entspricht. Wir sehen bei demselben Menschen Perioden starker Potenz und schwacher Potenz abwechseln, wir sehen sogar während der Periode der stärksten Potenz die Ejaculatio preacox auftreten, wenn Hemmungen vorhanden sind, die ein unüberwindliches „inneres Nein“ aussprechen.

Nicht jedermann ist so glücklich wie der Verfasser der Lebensbeichte. Nicht jeder findet sein sexuelles Ideal und Hunderttausende sinken ins Grab, ohne ihre sexuelle Erfüllung gefunden zu haben. Sie sind die „Ewig-Suchenden“, die „Ewig-Unbefriedigten“, wie sie die Sage in den Gestalten eines Ahasver, eines Faust und eines „Fliegenden Holländers“ geschildert hat.

Es wäre noch nachzutragen, was mir der Kollege mündlich berichtete und was er in seiner Lebensbeichte verschwiegen hat. Während er vorher alle Raffinements der Liebe auskosten wollte und jede Paraphilie mitmachte, in der einen Periode mehr, in der anderen weniger (Kunnilingus, analer Koitus, Fellatio, Koitus inter mammas usw.), ja sogar mit dem Gedanken spielte, homosexuell zu werden, hat er jetzt nur Verlangen nach den normalen Zärtlichkeiten, wenngleich er die anderen nicht verschmäht. Sie reizen ihn nicht mehr. Er empfindet in den seelischen und körperlichen Vereinigungen, in dem Verschmelzen zweier Wesen zu einem, die Höhe der Genußmöglichkeit. Alles andere ist von ihm abgefallen.

Es ist dies eine Erfahrung, die wir oft machen können. Paraphilien dienen dazu, um eine unbefriedigte Sehnsucht durch einen starken Reiz vorübergehend zum Schweigen zu bringen. Aber sie kehrt immer wieder. Wollüstlinge sind Menschen, die ihr Ideal suchen und nicht gefunden

haben. Sie haben die Wollust von der Persönlichkeit getrennt. Aber sie läßt sich nicht trennen. Es kommt der Tag, an dem sie die Genußfähigkeit verlieren. Es bereitet sich eine Revolutionierung des inneren Menschen vor, wie wir sie bei dem Kollegen erlebt haben. Sie werden entweder impotent, Asketen, Hypochonder, Parapathiker, oder sie finden ihre Bestimmung und werden glücklich, so weit es einem Menschen möglich ist.

Es kommt oft vor, daß ich von einem Bräutigam um Rat gefragt werde, der einen Versuch bei seiner Braut machte und mit Schrecken wahrnahm, daß er impotent war oder eine Ejaculatio praecox zeigte, die nicht weit von der vollkommenen Impotenz entfernt war. Nach meinen vorherigen Ausführungen wird diese Form der Ejaculatio praecox leicht verständlich sein. Es handelt sich um eine Gewissensfrage und um ein „inneres Nein!" Mit dem Koitus ist sein Schicksal besiegelt. Er muß dann heiraten. Nun gibt es Männer, die jede Frau verachten, die sie einmal besessen haben, auch wenn es ihre Braut war. Die Besitznahme ist der Weg in die Freiheit. Nun, da er sie gehabt hat, ist sein Wunsch erfüllt und er kann gehen. Diesen geheimen Schurkenstreich gesteht er sich nicht ein, es handelt sich ja immer um unbewußte Tendenzen. In anderen Fällen benötigt er die Impotenz und die Ejaculatio praecox, um sich den Weg in die Freiheit zu sichern und sich sagen zu können, daß er als Impotenter doch nicht heiraten könne. Vielleicht ist die Impotenz in der Brautnacht nur ein „inneres Nein", das besagt: „Ich will meine Freiheit nicht aufgeben! Ich will mich nicht ewig an dich binden!" Einen einschlägigen Fall behandelt die nächste Beobachtung.

Fall Nr. 96. Herr I. P., gewesener Mediziner, Ordensgeistlicher, jetzt Advokaturskandidat, 32 Jahre alt, konsultiert mich wegen einer relativen Impotenz. Er sei seit zwei Jahren verlobt und fürchte zu heiraten, da er impotent sei. Verschiedene Versuche endeten mit einem Mißerfolg. Ich riet ihm, jeden Versuch mit seiner Braut bis zur erfolgten Hochzeit zu unterlassen und sich einer kurzen Analyse zu unterziehen. Nach zwei Monaten kommt er in meine Behandlung und überreicht mir folgende Lebens- und Krankheitsgeschichte:

Ich bin als Kind streng katholisch-religiös erzogen worden. Sogenannte nervöse Familienbelastung leichten Grades liegt vor, doch bildete gerade ich das stete Sorgen- aber auch Lieblingskind der Familie. Schwerere Erkrankungen machte ich nicht durch. Masturbation spontan im 6. Lebensjahr ein paarmal bis zur Pubertät, dann in wechselnder Stärke durch das ganze Leben, stets unterbrochen von kürzer oder länger währenden Intervallen des Kampfes gegen die Onanie. Bei dem Akt schwebt mir das Bild des Weibes vor, sadistische oder masochistische Vorstellungen drängen sich nicht auf. Stets anfänglich schüchtern im Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht. Schon in der Jugend drängt sich mir der Gedanke auf, nicht für die Weiber zu taugen. Verstärkt wird er durch Mißerfolge bei den ersten Koitusversuchen im 18. und 19. Lebensjahr. Erster Koitus (gelungen im 23. Lebensjahr) erweckte einiges Gefühl der Befreiung. Von da ab selten koitiert, fast nur mit öffentlichen Dirnen. Koitus gelang

mit Ausnahme von 2—3 Fällen, in denen das Objekt vielleicht zu wenig reizend war, immer. Ich vermißte aber immer ein vorhergehendes Liebesspiel, zu welchem ich mich aus Furcht vor Ansteckung nicht getraute. Später öfters Kunnilingus, er gewährt aber keine größere Befriedigung, wird nur vorgezogen, weil Furcht vor Ansteckung zu groß und Koitus condomatus mich auch wenig befriedigt; an Kunnilingus knüpft sich Koitus. Mit besseren Mädchen (selten) Koitus interruptus gepflogen und mutuelle Onanie. Doch war wirkliche Liebe nie vorhanden.

Ejakulation tritt ziemlich rasch ein, bei vorhergehendem Alkoholgenuß später. Zweiter Koitus in derselben Nacht vollzogen dauert länger. Sogenannte Erscheinungen der spinalen Irritation nach Koitus nicht vorhanden, wohl aber nach Masturbation, seitdem ich von den Schäden derselben gelesen. Einige Male bei sympathischen Meretrices ganz regelrechter Koitus, besonders nach Kunnilingus. Mit 18 Jahren Schmerzen in den Hoden und Beinen nach dem Lesen von populären Büchern. Mit 28 Jahren lange Erkrankung, über ein Jahr arbeitsunfähig. Zuerst Symptome von Seiten des Herzens; wohl infolge Abusus von Alkohol und Tabak; sie bessern sich nach Abstinenz und Kurgebrauch, aber es wird dann von mir noch die Masturbation als dritter, beschuldigender Faktor herangezogen und treten angstneurotische Zustände auf. Anfälle, wie Sie sie in ihrem Buche „Nervöse Angstzustände" beschrieben haben.

Diese erreichten in früheren Jahren einen hohen Grad, zeigen sich alle zwar harmlos, machten aber trotzdem einigemal Spitalbehandlung nötig. Auch jetzt treten sie allerdings recht abgeschwächt und nur in bestimmten Situationen auf, so insbesondere wenn ich schwierige juridische Fälle allein erledigen muß, äußern sich im Gefühl der Unruhe, Blähungen, Wallungen. Waren auch Ursache eines längeren Veronalismus und von Brommißbrauch. Gegenwärtig ziemlich frei. Die Vorstellung, nur schwachpotent zu sein, drängte sich mit größerer Macht auf, als ich in Beziehungen zu der damals 14jährigen Tochter meines Chefs trat, Beziehungen, welche von den Eltern begünstigt wurden, da sie mich als Schwiegersohn wünschten. Ich ging auch damals (vor 7 Jahren) in ein Sanatorium und unterzog mich einer Kur, von der ich weiter keinen Erfolg verspürte. Das Verhältnis zerschlug sich allmählich, indem ich das Mädchen, das mich liebte, vernachlässigte. Als sogenanntes psychisches Trauma möchte ich eine Äußerung des Professors M. in Graz erwähnen, der mir den Penis elektrisierte und erklärte, der Penis sei schlaff. Ich hielt mich nun für unfähig, ein junges Mädchen zu heiraten. Der Altersunterschied betrug allerdings 18 Jahre. Vor zwei Jahren trat dann das Mädchen in Beziehungen zu einem Anderen; ich erlitt damals einen kleinen Zusammenbruch, weil ich die Idee, sie wieder zu gewinnen, doch nicht ganz aufgegeben hatte, lebte dann noch bis Neujahr mit ihr unter einem Dache, allerdings ohne mit dem Mädchen zu sprechen. Zwei Jahre wechselten wir kein Wort, obwohl wir unter einem Dache wohnten! Im Dezember des vorvorigen Jahres lernte ich meine jetzige Braut kennen, korrespondierte bis September, besuchte sie in einem Badeorte, verlobte mich und versuchte gleich am nächsten Tag einen Koitus. Dreimal koitierte ich in Ermanglung eines Schutzmittels extra vaginam; Ejakulation trat ziemlich rasch ein. In E. versuchte ich regelrechten Koitus mit Kondom. Die Vagina ist tatsächlich enge, ich ermüdete bei dem Versuch und vertröstete mich auf spätere Zeit. Erektion dürfte wohl genügend stark gewesen sein. Es kam dann zu mutueller Onanie, auch machte ich meiner Braut zweimal Kunnilingus, der sie anscheinend recht befriedigte. Auf Ihr Anraten, Herr Doktor, unterließen wir bei späteren Zusammenkünften intimere Beziehungen. Erektionen treten bei Küssen und Um-

armungen auf, ob sie genügend stark sind zum Koitus weiß ich nicht. — Liebe war bis zur Verlobung eigentlich nicht vorhanden, erst später trat sie ein. Zu Neujahr verließ ich den Ort, wo meine erste Braut wohnte. Seit 7 Wochen führe ich ein dissolutes Leben, habe keine Wohnung und nicht einmal Wäsche und Kleider bei mir. Bei diesen mehr materiellen Sorgen trat die Befürchtung impotent zu sein, etwas in den Hintergrund. Bei unserer letzten Begegnung vor acht Tagen hielt mir meine Braut meine Willensschwäche und Zerfahrenheit vor. Ich brauste zunächst auf, es kam aber wieder zur Versöhnung. Daß ich ein Parapathiker bin, habe ich ihr wohl vor unserer Verlobung eingestanden. Sie hält mich für einen Hypochonder. An hypochondrischen Ideen leide ich seit meiner Jugend, nur wechselt das Objekt, doch ist es mehr eine hypochondrische Ängstlichkeit, direkte Wahnideen sind nicht da. Das Herz, der frühere wunde Punkt, wird jetzt weniger in Betracht gezogen.

An Zählzwang leide ich seit der Erkrankung mit 28 Jahren. Ich zähle die Tage der völligen Abstinenz von Masturbation, Alkohol, Tabak. Habe es mitunter auf 100 — 150 Tage gebracht, verfiel dann dem einen zuerst und anschließend gleich auch den beiden anderen. Binde mich mit heiligen Eiden, lese stoische Schriften und purzele mitunter gleich über das eine oder andere. Seit meiner letzten Zusammenkunft mit meiner Braut bin ich außer Rand und Band, zu keinem Entschluß, zu keinem geordneten Leben mehr fähig und denke an das Sprichwort: „Alles verzeiht das Weib, nur nicht dem Schwächling die Schwäche.“ Jetzt knüpft sich an die Vorstellung der Impotenz oder Halbimpotenz der Gedanke, überhaupt nicht recht berufsfähig zu sein. Mein ganzes früheres, allerdings dissolutes Leben, fällt mir wie ein Stein auf die Brust. Ich halte mich der Liebe eines Weibes für nicht würdig. Ich glaube meine Braut zu lieben und glaube, daß auch sie mich liebt. Geduld hat sie mir genug erwiesen. Ich schrieb einen Brief an sie, daß ich mich nicht getraue, ihr Los mit dem meinigen zu verknüpfen, mit dem Leben eines seelischen Krüppels und erwarte Antwort. Inzwischen eingelangt, erklärt sie, mir unter allen Umständen treu zu bleiben und belächelt meine Befürchtungen wegen der Impotenz. Sie hat wohl Verständnis, ist Schauspielerin, jetzt allerdings nicht tätig, die letzten Jahre in Amerika, seriöses Fach, Ibsen, Strindberg usw. Ist eine energische, zielbewußte Person, das Gegenteil von mir.

Ich bin nun entschlossen, wenn es geht, einen anderen Menschen aus mir zu machen, der fürs Leben taugt ohne allzuhoch gespannte Ziele. Nur habe ich den Weg zu mir selbst ganz verloren und es gebricht mir an Kraft dazu.

Ohne meine Braut glaube ich nicht länger leben zu können, mir graut auch vor dem Alleinsein. Die letzten Monate bekam ich graue Haare und magerte trotz reichlicher Ernährung ab, doch sind Schlaf und Appetit gut.

Onanie ab und zu. In 5—6 Monaten soll Hochzeit sein, einerseits möchte ich aufschieben, andererseits denke ich wieder, wenn ich direkt hineinspringen könnte, wäre es besser. Ich glaubte, daß ich nur mehr einige Tage mich aufrecht halten kann und dann zusammenbreche, allerdings ist es möglich, daß ich mich bewußt oder unbewußt in die Krankheit flüchten will, um Mitleid zu erregen, um mich interessant zu machen, da ich ja unstreitbar auch nach früheren Aussagen von Prof. M. und Dr. H. usw. hysterisch veranlagt bin.

Von Inzestgedanken möchte ich erwähnen, daß mir früher öfters das Bild einer verstorbenen Tante erschien, welche mich eine Zeitlang an Stelle meiner Mutter erzog. Sie hat mich gewiß nicht als Kind zu Reizungen ver-

führt, aber ich erwachte unmittelbar vor einer Pollution, wo ich mich überraschte, daß ich sie koitieren wollte, die Pollution unterblieb.

Mein Traumleben kenne ich nicht recht, weil ich es zu wenig beachte. Gestern träumte mir allerdings von meiner ersten Braut. Zuerst war sie es, dann veränderte sie sich in ein Kind, welches ich bei dem letzten Besuch bei meiner zweiten Braut sah, dann träumte ich unklar weiter, zuletzt sollte ich in einer Unmenge von Urin ertrinken und erwachte hierauf, dachte, ich hätte ins Bett gepißt, was ja nie vorkommt bei mir, doch war ich völlig trocken.

Erwähnen möchte ich, daß meine derzeitige Unentschlossenheit nicht immer besteht, ja daß ich oft Sachen mit größter Energie und Konsequenz in Angriff nehme und knapp vor Erreichung des Zieles fortlaufe. So ergeht es mir auch bei Frauen respektive bei den wenigen Mädchen, mit welchen ich in Beziehungen trat. Ich mache sie mit allen Mitteln in mich verliebt und trenne mich dann mehr oder weniger brutal von ihnen, anscheinend, weil ich zum letzten Ende, zum Koitus zu gelangen, mich nicht getraue. Wenden sie sich dann meist gekränkt und in ihrem Vertrauen getäuscht von mir ab, so tut es mir leid. Erwähnen möchte ich, daß ich mich selbst in der Jugend zum priesterlichen Stand bestimmte, weshalb mir die Keuschheit als höchste Tugend erschien. Ich trat auch in einen Orden ein, verließ aber denselben, weil ich den Glauben verlor.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Hier schließt der interessante Bericht. Wir werden daraus bald ersehen, wie lückenhaft und unzulänglich alle diese Schilderungen sind. Sie verschweigen die wichtigsten Momente. Der mitgeteilte Traum deutet darauf hin, daß er ein gewisses Interesse für Kinder hat. Auch der Uringenuß läßt sich nur als Ausdruck eines sexuellen Infantilismus erklären. Er leugnet aber jedes sexuelle Interesse für Kinder. Er habe sich immer nur für das Weib interessiert. Allerdings habe seine erste Neigung der erst 14jährigen Tochter seines Chefs gegolten. Aber es sei dabei auch ein materielles Interesse gewesen. Er habe sich Hoffnungen gemacht, die gutgehende Kanzlei seines zukünftigen Schwiegervaters zu übernehmen. Sein Chef sei immer sehr liebenswürdig mit ihm gewesen. Er habe in seinem Hause gewohnt und die Frau des Chefs sei auch in ihn verliebt gewesen. Es sei aber nur zu flüchtigen Küssen zwischen der Frau und ihm gekommen. . . .

„Warum haben Sie aufgehört, sich um das Mädchen zu bewerben?"

„Ich weiß es nicht. Ich glaube, weil es mir zu dick geworden ist. Ich kann dicke Frauen nicht vertragen. Es war ein peinlicher Zustand. Ich lebte im Hause und sah die Tochter nicht an, obwohl ich wußte, daß sie mich leidenschaftlich liebte."

Er berichtet über seine Familienverhältnisse. Sein Vater lebte in unglücklicher Ehe. Die Mutter war sehr zornig und herrschsüchtig und quälte und tyrannisierte den Vater.

Ich konstatiere, daß er seit der Kindheit an „Angst vor dem Weibe" leidet. Er ist sehr herrschsüchtig, will immer seinen Willen durchsetzen.

„Es scheint, daß sich das Bild der herrschsüchtigen Mutter in Ihrer Seele festgesetzt hat. Sie haben sich wohl vorgenommen, sich niemals einem Weibe zu unterwerfen, um nicht das Schicksal Ihres Vaters zu erleben?"

„So ist es."

Wir kommen bald zur Erkenntnis, daß die Liebe zu dem Mädchen aufhörte, als es der Kindheit entwachsen, einen starken eigenen Willen zeigte. Er fürchtet auch, die zweite Braut wäre zu herrschsüchtig und er werde unter

den Pantoffel kommen. Er wolle der Herr im Hause bleiben. Mit dieser Feststellung schließt die erste Sitzung.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er glaube jetzt, daß er mit der ersten Liebe noch nicht fertig sei. Die Zwistigkeiten hätten begonnen, als dem Mädchen ein anderer Mann den Hof machte. Er habe sich die Eifersucht nicht eingestanden, allein er begann sich dem Mädchen zu entfremden. Er sei jetzt vollkommen rat- und haltlos. Er wollte sich selbständig machen und finde nicht die Kraft, eine Wohnung zu suchen, sich einzurichten. Ob er seine jetzige Braut noch liebe?

Ich mache ihn aufmerksam, daß alle seine Handlungen darauf hinauszielen, die Hochzeit mit der zweiten Braut aufzuschieben.

Unter Zögern gesteht er mir, seine Braut sei keine Virgo gewesen, er fürchte, sie werde ihn betrügen, da er doch impotent sei. Teilt einige Träume mit, die verschiedene Urin- und Kotphantasien enthalten.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Bringt mir folgenden Traum.

Ich sitze im Theater. Es treten 2 Tenoristen auf, von denen der eine mir unbekannt, der zweite Slezak ist. Beide beginnen, der Unbekannte singt höher als Slezak und auch anfänglich besser, wird allerdings später von Slezak, der tiefer singt, übertönt. Plötzlich beginnt der höhere Tenor falsch zu singen und Slezak kann überhaupt nicht singen und ringt um Atem. Hinter mir sitzen 2 Polinnen, von denen ich überhaupt eine nur etwas deutlicher sehe. Diese beginnen ganz laut in die Stille des Saales hinein zu sprechen und erklären, daß es unerhört sei, in Wien um teures Geld Derartiges zu bieten. Ich bitte um Ruhe und erkläre mit großer Bestimmtheit, daß, geradeso wie ich in Galizien nicht über polnische Angelegenheiten laut sprechen und diese abfällig kritisieren würde, es den Damen hier in Wien nicht zusteht, Wiener Verhältnisse zu kritisieren. Ein Wort gibt das andere, es kommt aber zu keinem weiteren Streit. Ich drehe mich während der Debatte nicht um und bin ersichtlich mit großer Anstrengung bemüht, den höflichsten Ton zu bewahren. —

Das Traumbild verändert sich. Ich liege in einem Kahn und blicke zu einem wunderschönen Sternenhimmel empor. Insbesonders fesselt mich der Sternenhaufen der Plejaden, aus welchem ein wunderschöner, flackernder Stern hervortritt, dann ein ruhigeres Licht annimmt und wieder zurücktritt. Dieses Spiel wiederholt sich beständig. Ich mache die Damen, von welchen eine wieder die obere Polin ist, auf dieses Phänomen aufmerksam. Wir sprechen auch, welcher Stern das sein könnte, denn er funkelt wie der Sirius, liegt aber im Plejadenhaufen. Zuletzt behaupte ich, es sei doch der Sirius. Das Traumbild wird etwas unklar, die Polin schenkt mir auch weiterhin nicht die gewünschte Aufmerksamkeit.

Das Bild verändert sich wieder. Ich befinde mich auf festem Boden, neben mir steht die Polin. Jetzt sehe ich sie deutlich. Sie ist klein, hat ältere Züge mit Furchen, sieht aber nicht häßlich aus. Sie klagt mir, daß sie schon lange Zeit ohne Mann lebe, der gefangen oder gefallen sei, und sich nach Liebe sehne. Auch ich klage ihr mein Leid, daß ich gezwungen sei, stets in einem schaukelnden Kahn zu den Sternen emporzublicken und mir eine festere Lage wünsche als diese schlechte Rückenlage im schaukelnden Kahn. Ich kann mich nun, obwohl diese 3 Bilder,

insbesondere 1 und 2 außerordentlich klar waren, nicht erinnern, was darauf folgte, doch kommt es mir vor, daß ich und sie aus Mitleid uns umarmten, weiter geschah sicherlich nichts, denn ich erwachte unmittelbar darauf.

Die Deutung ist ziemlich klar und soll nur insoweit mitgeteilt werden, als sie zum Verständnis der Parapathie notwendig ist. Die zwei Sänger repräsentieren die zwei Menschen in seiner Brust. Er ist eine gespaltene Persönlichkeit. Die innere (höhere) Stimme war ursprünglich die stärkere. Die bewußte (äußere — Slezak) singt jetzt falsch. Wenn der innere und äußere Mensch nicht harmonieren, so besteht eine Disposition zur Parapathie. Die Polinnen (beachte wieder die Verdopplung!) stellen die erste Schmähung und Entwertung des Analysators dar, der ihn kritisiert.

Das Sternbild (Sirius in den Plejaden), das leuchtend hervortritt und immer wieder verschwindet, möchte er als das erste Mädchen deuten. Ihr Bild sei scheinbar verschwunden, kehre aber zeitweilig im alten Glanze wieder. Wunderbar ist das Schwanken seiner Seele durch das Schaukeln des Kahnes ausgedrückt.

Es fällt ihm aber auf, daß der Sirius ein Mann sei, während die Plejaden das Sinnbild der sieben schönsten Frauen wären.

Es fallen ihm homosexuelle Einstellungen aus der Pubertät ein. Er habe im Alter von 17 Jahren für Knaben in kurzen Hosen geschwärmt, wenn sie schöne Waden hatten. In der Kirche habe er nur auf die vor ihm stehenden Knaben geblickt. Auch kleine Mädchen im Alter von 13 bis 15 Jahren reizten ihn geschlechtlich, besonders in den letzten Jahren, seit das Bild der Knaben zurückgetreten sei. Doch kehrten zeitweilig beim Onanieren die Vorstellungen der Knaben mit kurzen Hosen und schönen Waden wieder (Sirius!). Vor einiger Zeit sei er mit einer Dirne ins Hotel gegangen. Sie stand vor ihm in kurzen Unterhosen. Sofort sei die Ejakulation eingetreten. Dann sei er aber ganz impotent gewesen und wäre die ganze Nacht bei ihr gelegen, ohne einen Koitus zu versuchen.

Wir merken, daß die kurze Hose der Dirne die Assoziation zu den Knaben bildete. Sein Sexualziel ist jetzt ein Knabe in kurzen Hosen, deshalb mußte er bei der Dirne impotent sein.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In der nächsten Sitzung wird alles klar. Er liebt das erste Mädchen, das er als Kind kannte und das einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn machte, als er es in seinem 13. Jahre als Buben verkleidet sah. Ihr Bild prägte sich seiner Seele ein und er begehrte kein anderes Weib. So lange sie Kind war, folgte sie ihm und sah in ihm einen Halbgott. Aber die heranwachsende Jungfrau merkte seine Liebe mit ihrer Mutter. Sie war eifersüchtig und sie war mit Recht eifersüchtig, denn zwischen ihrem Bräutigam und ihrer Mutter waren mehr als harmlose Spielereien vorgegangen. Wir erinnern uns an seinen ersten Bericht. Er war erlogen. Er hatte mit ihrer Mutter sogar regelrechten Verkehr gepflogen und es bei derselben durchgesetzt, daß sie ihm ihr Kind zur Frau geben sollte. Die Jungfrau merkte aber mit dem verfeinerten Scharfsinn der Liebenden, daß das Herz ihres Bräutigams nur halb ihr gehörte. Sie merkte, wie willenlos er ihrer Mutter folgte. Sie wurde trotzig und versuchte ihren Willen durchzusetzen. Sie machte ihn eifersüchtig, unterhielt sich mit anderen jungen Leuten, so daß er die Verlobung auflöste. Infolge der enttäuschten Liebe trat bei ihm eine Regression auf infantile Ideale

(Knaben, Urin- und Kotphantasien) ein. Allein er liebte nur die erste Braut. Er rationalisierte sich die Abneigung durch ihr Dickwerden, er suchte an ihr Fehler und er stürzte sich in eine zweite Liebe, um sich von der ersten zu befreien. Die Stärke der Liebe und des Trotzes läßt sich an dem Umstande ermessen, daß er und seine Ex-Braut in einem Hause lebten und zwei Jahre kein Wort miteinander sprachen. Er wollte ihr nun das Allerletzte antun und eine andere heiraten. Aber er war bei dieser Geliebten impotent und traute sich nun nicht, sie zu heiraten.

Er richtete an mich die Gewissensfrage, ob er trotz seiner Ejaculatio praecox heiraten dürfe. Ich verneinte diese Frage und schilderte ihm die Zukunft einer Ehe mit einer ungeliebten Frau. Er hatte ja die unvergessene Geliebte im Herzen. Ich riet ihm, sich mit dem Mädchen auszusöhnen und den Ort zu verlassen, damit die Vorstellung des Inzestes mit seiner Schwiegermutter ihn nicht quäle und verfolge; wenn er es mit seinem Gewissen vereinbaren könne, das Mädchen zu heiraten, so solle er es tun.

„Es fällt mir wie Schuppen von den Augen!“ rief der Patient aus. „Natürlich werde ich sie heiraten und mit ihr nach Amerika reisen. Bei ihr werde ich nicht impotent sein. Ganz gewiß nicht.“

„Woher wissen Sie das?“

„Weil ich mit ihr durch drei Jahre verkehrt habe, natürlich heimlich und mit allerlei Vorsicht. Aber ich war immer potent und es gab keine Ejaculatio praecox.“

Am Nachmittag empfing ich den Besuch seiner zweiten Braut, die mich spontan bat, ihrem Bräutigam schonend beizubringen, daß sie ihn nicht heiraten könne. Sie habe einen alten Verehrer gefunden, einen Jugendfreund, sie wären gleich intim geworden. Das sei ein ganzer Mann, den wolle sie heiraten und mit ihm ein Geschäft eröffnen. Ich sollte das schonend ihrem Bräutigam mitteilen.

So war beiden Teilen geholfen. Mein Patient reiste ab. Von seinen weiteren Schicksalen habe ich nichts gehört.

Wir sehen hier eine Ejaculatio praecox infolge mangelnder Liebe und als Schutzfunktion. Bei guter Potenz hätte er das zweite Mädchen geheiratet und wäre unglücklich geworden. Wir verstehen aber seinen Traum, daß er im Urin ersäuft. Er lebt in einem beispiellosen Schmutze, hat mit Mutter und Tochter zu gleicher Zeit Beziehungen und will sich aus diesen Sumpf retten. Der Mutter war die Auflösung der Verlobung mit ihrer Tochter nicht unwillkommen. Das erklärt uns der Umstand, daß er noch zwei Jahre im Hause leben konnte, ohne mit der Tochter ein Wort zu sprechen. Das ganze Haus war in ihn verliebt. Auch der Vater, dem er sich unentbehrlich gemacht hatte und der vor seinem Erscheinen viel unter den Launen seiner Frau zu leiden gehabt hatte.

Bedenken wir aber, daß es sich um einen innerlich frommen Menschen handelt, der sogar vorübergehend Mitglied eines geistlichen Ordens war. Wie konnte dieser Mann auf eine gute Potenz rechnen, da er sich in einem so sündigen Milieu befand und ein ziemlich empfindliches Gewissen hatte? Leider brach er die Analyse plötzlich ab und reiste zu seiner Ex-Braut. Er konnte nicht mehr ohne diese drei Menschen leben, weil er an alle drei Personen, Vater, Mutter und Kind fixiert war.

Auch Familienfixationen finden sich häufig in der Anamnese der Ejaculatio praecox. Oft sieht man Söhne von sehr moralischen Eltern, die immer wieder den Versuch machen, sich von den elterlichen Imperativen zu befreien und den „Lebemann" zu spielen. Der Versuch fällt meistens jämmerlich aus und die Liebesverhältnisse kommen infolge der mangelhaften Potenz nie zur vollen Blüte.

Ein sehr charakteristisches Beispiel ist der nächste Fall:

Fall Nr. 97. Herr Z. R., Doktor der Philosophie, 40 Jahre alt, konsultiert mich wegen geschlechtlicher Schwäche. Er sei eben noch imstande, das Glied in die Scheide einzuführen und dann komme es sofort zur Ejakulation. Geschlechtstrieb früh erwacht. Angeblich nie onaniert. Mit 16 Jahren erster Koitus bei einer Dirne, dabei Samenerguß vor der Immissio. Vom 21. Jahre immer Verhältnisse mit Mädchen, die er aushielt und mit denen er meistens böse Erfahrungen machte. Sie betrogen ihn, einige sogar mit seinen Freunden. Sein jetziges Verhältnis bestehe seit einem Jahre. Potenz habe sich etwas gebessert, so daß er schon ungefähr zwei Minuten bis zur Ejakulation aushalten könne. Er war nie verliebt. Ein einziges Mal hatte er ein etwas wärmeres Gefühl für ein Mädchen, das mit einem anderen verlobt war.

Es stellte sich heraus, daß er schon mehrmals hätte lieben können, aber jede Regung im Keime erstickt hat. Er führt daheim eine förmliche Ehe mit seinen alten Eltern, die jeden seiner Schritte kontrollieren und ihn wie ein kleines Kind behandeln. Obwohl er sich täglich vornimmt, sich von dieser Tyrannis zu befreien, ist er es doch nicht imstande. Die Eltern streiten von Früh bis Abend, aber wenn sie einmal ein paar Stunden Frieden halten, so erscheint ihm diese Ruhe unnatürlich und unerträglich. Er fährt jedes Jahr aufs Land und malt sich das Glück aus, einige Monate ferne von seinen Eltern leben zu können. Nach zwei Wochen bekommt er gewöhnlich eine solche Sehnsucht, daß er die Eltern telegraphisch beruft oder zu ihnen nach Hause fährt. Es zeigt sich, daß er vollkommen unter den moralischen Imperativen des Hauses steht. Abgesehen davon, daß er an seine Mutter und auch an seinen Vater fixiert ist, kommt eine tiefe innere Religiosität zum Vorschein. Er ist ein fleißiger Kirchenbesucher, angeblich weil er die Kirchenmusik so gerne hört. Moralische Bedenken wirken beim Koitus als Hemmung.

Er koitiert immer unter den Augen seiner Eltern. Obwohl er 40 Jahre alt ist, wird er wie ein kleines Kind behandelt. Er ist jeden Abend beim Nachtmahl zu Hause. Geht er einmal aus, um mit seinem Mädchen beisammen zu sein, so fängt ein großes Fragen seiner Eltern an: „Wohin gehst du heute? Wie lange wirst du ausbleiben? Hoffentlich bist du nicht in schlechter Gesellschaft. Komm nicht spät nach Hause!" Der Vater setzt noch hinzu: „Schau, daß du dir keine Krankheit nach Hause bringst!"

Bleibt er länger aus, so wird er unruhig und macht sich Vorwürfe hat ein böses Gewissen, daß er seine Eltern allein läßt. Er spricht sehr viel von der Ehe, macht aber gar keine Anstalten, einem Projekte näherzutreten. Die Eltern benehmen sich in gleicher Weise. Sie reden fortwährend vom Heiraten, schlagen ihm Bräute vor, sprechen mit Vermittlern, zittern aber, ihn zu verlieren, da sie sonst ganz allein wären und sich noch mehr zanken würden und weil sie beide an ihn fixiert sind.

Er hatte nachher Aussicht, ein Mädchen heimzuführen, das ihm sehr gut gefiel und auch sehr reich war. (Wie alle reichen Parapathiker leidet er an der Angst zu verarmen, was trotz der besonderen Verhältnisse nach dem Kriege nicht berechtigt ist, da er große Realitäten und mehrere Fabriken besitzt.) Er schob es aber so lange hinaus, bis das Mädchen einen anderen nahm. Er schützt seine Impotenz vor und selbst sein Minderwertigkeitsgefühl (er sei klein, häßlich, habe krumme Beine, eine große Glatze, sehe jüdisch aus) dient ihm mehr als Schutz gegen seinen grenzenlosen Ehrgeiz und seine Expansionsgelüste, als es ihn bedrückt.

Die weitere Analyse ergibt eine starke homosexuelle Fixierung an den Vater, mit dem er den ganzen Tag streitet, von dem er sich in jeder Weise differenziert, von dem er nicht loskommt.

Er ist Zweifler und Skeptiker und überträgt seine Vatereinstellung auch auf den Analysator. Die Analyse kommt nicht vorwärts; er macht sich über alles lustig, über Traumdeuterei und unbewußte Homosexualität und verlangt das Unmögliche: eine gute Potenz bei seiner Puella, mit der er gar keine seelischen Beziehungen hat. Er fürchtet die Tage der Zusammenkünfte, weil er nichts mit ihr zu reden hat. Er langweilt sich in ihrer Gesellschaft, will sie immer erziehen und der Schluß ist, daß sie heftig miteinander streiten. Dann erst gehen sie in das Hotel. Er voller Groll und voller Zweifel, sie gleichgültig, offenbar nur durch das Geld und die Geschenke an ihn gebunden. Was Wunder, wenn es dann zu einer Ejaculatio praecox kommt? Wenn er wenigstens eine Geliebte (lucus a non lucendo!) hätte, die ihm sympathisch wäre. Die Analyse zeigt, daß er ein solches Mädchen nie gewählt hat. Er nennt es natürlich Pech. Aber es zeigt sich, daß er sich das Pech selbst bereitet hat. Er fürchtet die Liebe, fürchtet die Frauen, weil er ohne seine Eltern und speziell ohne seinen Vater nicht leben kann.

Er gesteht, daß er trotz seiner 40 Jahre immer den Gedanken hat: Was würden deine Eltern sagen, wenn sie dir jetzt zuschauen würden?

Er ist ein Kind geblieben und betrachtet diese Art von Befriedigung als unmoralisch. Er leidet an einer hypertrophischen Frömmigkeit, der Frömmigkeit seines Vaters, über die er sich immer lustig macht, die aber als ein „Inneres Nein!“ seine Manneskraft lähmt.

Wie viele an Ejaculatio praecox Leidende erinnert er sich, bei einer bestimmten Freundin sehr potent gewesen zu sein. Sie gefiel ihm außerordentlich. Sie war aber herrschsüchtig und er fürchtete sich, er könnte bei ihr „picken bleiben“. Er brach das Verhältnis kurzer Hand ab.

Solche Episoden kann man öfters von diesen Familiensklaven und Geldhungrigen hören, die um jeden Preis ein reiches Mädchen heiraten wollen und nicht wissen, daß die Liebe den größten Reichtum und die reichste Mitgift bedeutet.

Man denke: Der Mann, der mich um Heilung seiner Ejaculatio praecox ersucht, hat ein Sexualobjekt gefunden, bei dem er eine sehr gute Potenz entfalten kann. Er löst die Beziehungen, weil er fürchtet, daß er sich binden könnte, weil er im Innern fühlt, daß er sich verlieben könnte und weil er unter der Angst leidet, er könnte sich so an seine Freundin gewöhnen, daß er sie heiraten müßte. Er, der Millionär, sucht aber nur Geld und wieder Geld. Er benötigt dieses Geld angeblich, weil er unfähig ist zu arbeiten und berechnet mir täglich, daß er trotz seiner Millionen ein armer Teufel sei. Er zeigt sich auch in der Behandlung geizig und schmutzig. Er zählt ängstlich die Tage der Analyse und fragt immer lauernd, wann die Behandlung zu Ende sein werde. Er verlangt eine gute Potenz bei dem jetzigen unsympathischen Verhältnis, während er noch im Herzen bei der alten Freundin ist, die er verlassen hat, weil seine Geldgier über seine Liebe gesiegt hat. Er bemüht sich in allerlei Kunstrichtungen, um sich zu beweisen, daß er für das Geschäft des Vaters nicht tauge. Das ist alles Komödie und oberflächliches Getue. Er wartet nur auf den Tod des Vaters, um sich zu einem glänzenden Geschäftsmanne zu entwickeln. Seine Ejaculatio praecox ist nur ein Selbstschutz gegen die Verlockungen der bösen Welt. Wenn dieser Selbstschutz zu funktionieren aufhört und der Macht des sexuellen Instinktes weicht, wie bei der erwähnten Freundin, da setzt sein Intellekt ein und er macht der Beziehung ein rasches Ende. Er wählt also nur die Liebesobjekte, bei denen er nicht potent sein kann, und läuft dann zum Arzte, der ihm ermöglichen soll, bei ungeliebten und ihm ungefährlichen Personen potent zu sein. Eine unmögliche Aufgabe.

Überblicken wir die Fälle, so werden wir vergeblich nach den lächerlichen Thesen von *Abraham* suchen. Die infantilen Wurzeln kommen in diesen Fällen, die ich aus einer stattlichen Reihe als Repräsentanten herausgesucht habe, nicht als die wichtigsten psychischen Dominanten in Betracht. Wir sehen, daß einem Kranken ein Anilingus vorschwebt, während er einen normalen Koitus ausführen will; der andere liebt sein Stubenmädchen und ist bei ihr impotent infolge der Hemmungen seines sexuellen Gewissens, bei seiner Frau ist er wieder nur schwachpotent, weil er eine andere begehrt; der dritte leidet ein ganzes Leben an Ejaculatio praecox (immer als Folge des sexuellen Gewissens und in Ermanglung eines Liebesobjektes) und findet nach den Fünfzigern Heilung und überraschende Potenz; der vierte ist ein Kranker, der mit Mutter und Tochter zugleich verkehrt, sich von der Tochter lösen will und sich eine ungeliebte Braut nimmt, so daß ihm die Ejaculatio praecox vor der Heirat schützt; der fünfte endlich wählt sich Objekte, die ihn nicht reizen, um sein Projekt, die große Geldheirat, nicht aus dem Auge zu lassen.

Wir sehen in allen Fällen die deutlichen Wirkungen von psychischen Kräften. Es sind Hemmungen verschiedener Art, die sich geltend machen.

Und wir sehen, daß es nur eine wirkliche Therapie der Ejaculatio praecox gibt: Die Liebe. Amor omnia vincit! Der Arzt kann wohl durch die Psychotherapie die Hemmungen beseitigen, sie zum mindesten aufdecken und dem Kranken den Weg zur Überwindung weisen. Der eigentliche Heilmeister ist dann die Liebe und der Geschlechtsinstinkt. Wir sehen aber immer Menschen, welche ihren Instinkt vergewaltigt haben. Sie suchen, aber sie suchen auf Umwegen, sie fürchten sich, sie übertreiben ihren „Selbstschutz“ und schützen sich durch eine Schwäche, welche sie beklagen. Sie überschätzen das rein Physische und kommen erst im Laufe der Behandlung zur Erkenntnis, daß auch seelische Kräfte die Potenz beeinflussen können.

Mit einer solchen Beobachtung möchte ich dieses Kapitel beschließen:

Fall Nr. 98. Herr U. J., 39 Jahre alt, konsultiert mich auf der „zweiten“ Hochzeitsreise wegen Impotenz. Er hatte vor 10 Jahren geheiratet und war anfangs der Ehe immer potent. Allmählich aber habe seine Potenz nachgelassen, es sei immer zu einer Ejaculatio praecox gekommen. Diese Schwäche habe sich so gesteigert, daß er sich von seiner Frau habe scheiden lassen müssen. Das merkwürdige aber sei der Umstand, daß er außerhalb der Ehe immer sehr potent sei. Nur bei seiner Frau habe die Ejaculatio praecox und später die vollkommene Impotenz eingesetzt. Sie waren seit zwei Jahren geschieden. Jetzt merkt er erst, wie sehr er seine Frau liebt. Er vergöttert sie, findet sie entzückend, sie ist eine tadellose Dame, sie ist vornehm, hat einen herrlichen Charakter, sie ist eine Schönheit, schöner als alle anderen Frauen, die er besessen hat, aber bei ihr ist er impotent und bei den Dirnen, die er nicht liebt, ist er immer so potent als er sein will.

Anamnestisch wäre nachzutragen, daß er vor 14 Jahren Lues und mehrfach Gonorrhoe überstanden hat. (Keine organische Erkrankung nachweisbar!) Bei den Dirnen kommt es hie und da zu paraphilen Akten, aber in der Mehrzahl der Fälle bleibt es beim Normalen.

Er hebt hervor, daß seine Frau sehr sinnlich ist und auf den Geschlechtsverkehr wartet. An seiner Impotenz droht seine glückliche Ehe zugrunde zu gehen. Denn zwischen ihm und der Frau gebe es niemals Differenzen. Es wäre die tadelloseste Ehe, die man sich denken könne, bis auf die fatale Impotenz. Selbstverständlich fragt er, ob er nicht zu Dirnen gehen soll, um sich wieder einzuüben und sein Männlichkeitsbewußtsein zu stärken, was ich ihm strenge verbiete. Ich verbiete ihm auch jeden Geschlechtsverkehr mit seiner Frau, bekanntlich die beste Maßregel, um eine vorübergehende Impotenz in der Ehe zu heilen. Die Analyse ergibt ferner folgende Tatsachen. Er hat immer den Zug nach unten gehabt und zeigt die Neigung vieler Parapathiker, die an der Trennung zwischen Sinnlichkeit und Zärtlichkeit leiden, seine Frau zu überschätzen. Er hatte bei seiner Frau nie eine der Zärtlichkeiten gewagt, die er bei seinen anderen Beziehungen, die sich nicht immer auf Dirnen erstreckten, aber immer sehr flüchtige waren, gerne anwendete. Diese Zärtlichkeiten waren aber zur Erregung seiner Libido, zur Steigerung seiner Vorlust unbedingt notwendig.

Trotz meines Verbotes macht er einen Versuch bei einem Mädchen, das er auf der Gasse anspricht. Das Resultat: Eine Ejaculatio praecox nach einigen Sekunden.

Die Analyse geht weiter, er verspricht, keine leichtsinnigen Experimente mehr zu machen und auch seiner Frau nicht beizuwohnen. Das Versprechen könne er ja leicht geben, weil er bei ihr vollkommen impotent ist.

Seine Frau ist aus einer vornehmen Familie. Er ist ein Emporkömmling. Sie hochgebildet. Er ist ein einfacher Kaufmann. Sie schwärmt für Künstler. Leider hat sie die üble Gewohnheit, ihn immer zu erziehen, ihm Fehler vorzuhalten, seine Sprache und seine Manieren zu verbessern. Er ist ihr nie elegant genug. Er nimmt alle ihre Belehrungen dankbar entgegen. Aber im Inneren bäumt er sich dagegen auf. Er fühlt sich seiner Frau gegenüber minderwertig.

Seine Impotenz ist die Folge eines inneren „Ressentiment“, sie ist nur eine Waffe im Kampfe der Geschlechter.

Eine entsprechende Belehrung der Frau, die überflüssigen Erziehungsversuche zu lassen, eine Belehrung des Gatten, die kleinen einleitenden Zärtlichkeiten bei seiner Frau anzuwenden und die Überschätzung ihrer Persönlichkeit zu reduzieren, wirken Wunder.

Nach zwei Tagen kommt er triumphierend zu mir.

„Sie werden böse sein. Aber ich habe das Verbot überschritten. Meine Frau war den ganzen Tag so lieb zu mir. Sie sehe es ein, sie habe schwere Fehler begangen. Sie wolle mich nicht mehr erziehen. Ich solle bleiben, wie ich bin, nur sie recht lieb haben. Und was wollen Sie? In der Nacht — eigentlich gegen Morgen — hatte ich eine heftige Erektion und wir haben uns in Liebe vereinigt. Ich war mit ihr zärtlich, traute mich sie zu küssen (Zungenküsse, die ich bisher bei meiner Frau nie gewagt hatte), küßte ihren Busen, ihre Füße — ich bin nämlich ein bißchen Fußfetischist — und der Erfolg war über alle Erwartungen. So potent war ich noch nie in meinem Leben.“

Die Potenz blieb dauernd gut, die Ehe ist eine sehr glückliche geworden. Die Frau hatte sich mit ihren Erziehungsversuchen und Nörgeleien um die Potenz des Mannes gebracht. Er verspricht, alle Seitensprünge zu lassen und die ganze Sexualität auf die geliebte Frau zu konzentrieren. Seine Eskapaden waren auch nur Racheakte für seine Demütigungen.

Es wäre noch ein wichtiges Moment bei der Besprechung der Ejaculatio praecox zu erwähnen. Es kommen Fälle vor, in denen die Frau an dieser Schwäche schuld ist, weil sie einen anderen Mann liebt. Auf telepathischem Wege wirkt ihre Abneigung auf den Mann. Ich könnte die Analyse einiger solcher Fälle mitteilen. Ich habe aber dieses Kapitel leider schon zu sehr ausgedehnt. Ich will nur noch in Kürze den Fall eines Mannes erwähnen, der immer sehr potent war und plötzlich an Ejaculatio praecox bei seiner Frau litt. Analytisch war keine Ursache des Leidens zu finden. Aber seine Frau gestand mir, daß das Leiden ihres Mannes aufgetreten sei, als sie sich in einen Künstler verliebt habe und die Neigung für ihren Mann sich in eine Abneigung verwandelt hatte, die sie ihm geschickt verbarg. Aber auf geheimnisvollen Wegen übertrug sich diese Abneigung auf den Gatten. Er fühlte instinktiv, was sie nicht sagte. Das Resultat war die Abnahme seiner Potenz.

Aus allen diesen Beispielen ersehen wir das eine: Die Ejaculatio praecox ist kein Fatum, auch nicht die Folge einer abnormen sexuellen Konstitution. Sie kommt durch eine besondere psychische Konstellation zustande und weicht der Psychotherapie und der allgewal-

tigen Macht der Liebe. Die Aufgabe des Analytikers ist es eben, dem Manne die Wege zur Liebe und damit zur normalen Potenz frei zu machen.

XIV.

Impotentia parlaytica.

Dein Schuldgefühl, ein böser Merker,
Raubt deinem Willen Schwung und Kraft,
Und dein Gewissen zeigt sich stärker
Als deine stärkste Leidenschaft.
Stekel (aus „Der Weise und der Tor").

Als Folge verschiedener Ausschweifungen, exzessiver Onanie und des Koitus interruptus wird von verschiedenen Autoren die „Impotentia paralytica" beschrieben.

Es ist jene Form der Impotenz, welche den Mann am meisten bedrückt und beschämt. Die Erektionsfähigkeit scheint ganz aufgehoben oder nur auf ganz geringe Grade beschränkt. Es kommt in seltenen Fällen zu blitzschnellen Erektionen, die sofort verschwinden, in den meisten Fällen nur zu einer Andeutung einer leichten Vergrößerung des Gliedes, in Übergangsfällen zu einer Halb-Erektion. Das Glied wird halbsteif, so daß eine Einführung in die Scheide unmöglich wird. In den schwersten Fällen ist die Erektionsfähigkeit scheinbar ganz verloren gegangen. Es sind die Fälle, in denen auch die Morgenerektion fehlt. Der Samenerguß erfolgt mit mehr oder minder starkem Orgasmus, der mitunter auch ganz fehlen kann, bei schlaffem Gliede.

Meist ist der Vorgang folgender: Der mit diesem Leiden behaftete Mann ejakuliert bei schlaffem Gliede schon beim Kusse oder bei der Umarmung. Mitunter tritt die Ejakulation bei schlaffem Gliede schon beim Anblick des Sexualobjektes oder bei lasziven Gesprächen ein. Die Kranken berichten, daß auch ihre Pollutionen ähnlich vor sich gehen. Sie küssen oder umarmen das Sexualobjekt des Traumes und ejakulieren bei schlaffem Gliede. Diese Form der Impotenz kommt auch bei Homosexuellen vor und nach meinen Erfahrungen gar nicht selten. Eine Reihe von Fetischisten, die sich auf Handküsse (Hand-Fetischismus), oder andere kleinere Zärtlichkeiten beschränken, leiden an Impotentia paralytica. Manche Kranke erzählen, daß auch bei der Lektüre gewisser Bücher (masochistische und sadistische Literatur) die Ejakulation bei schlaffem Gliede erfolgt.

Nach meinen Erfahrungen haben wir in dieser Form nur eine Abart der Ejaculatio praecox zu erblicken. Es handelt sich um die Wirkung von seelischen Hemmungen. Eine paralytische Impotenz auf organischer Grundlage ist mir bis heute nicht vorgekommen, wenn ich die schweren Fälle von Tabes und anderen Rückenmarkserkrankungen ausnehme. Ich konnte in allen Fällen einen intensiven Kampf zwischen Libido und Moral feststellen. Die Impotentia paralytica ist auch eine Art Schutz-

funktion des inneren Menschen und zeigt uns die gewaltige Macht des Gewissens.

Der Psychotherapeut erlebt dann die Überraschung, daß die Impotentia paralytica einer normalen Potenz, mitunter sogar als Übergang einem vorübergehenden Priapismus weicht.

Der erste Fall, den ich zu behandeln hatte, betraf einen jungen Philosophen im Alter von 23 Jahren. Seit vier Jahren waren die Erektionen vollkommen verschwunden, die Ejakulationen traten bei schlaffem Gliede ein, das nicht die Spur einer Erregung oder Vergrößerung merken ließ, wenn er eine von ihm begehrte Dame umarmte. Die Analyse ergab eine unterdrückte sadistische Richtung schlimmster Art. Es handelte sich um einen Lustmörder. Nach analytischer Aufhellung und bewußter Überwindung der sadistischen Einstellungen rasche Heilung. Mit 27 Jahren Ehe bei sehr guter Potenz. Der nächste Fall führt uns ein ähnliches Beispiel in etwas breiterer Ausführung vor:

Fall Nr. 99. Herr I. O., 24 Jahre alt, organisch jetzt vollkommen gesund, klagt über schwere Impotenz. Stammt von gesunder Mutter, hat vier vollkommen gesunde Geschwister. Vater starb an progressiver Paralyse, als Pat. 7 Jahre alt war. Er onanierte seit der frühesten Jugend. Seine erste Erinnerung ist sehr charakteristisch. Er sieht sich an einer Tischecke onanieren (durch Pressen des Gliedes an den Tisch), die Mutter erscheint, verwarnt ihn, und droht ihm, er werde sterben, wenn er dieses Spiel nicht aufgeben würde. So finden wir hier den ersten Sexualakt mit einem warnenden Imperativ der Erzieher verbunden. Mit 14 Jahren gab er die Onanie auf, weil er aus Gesprächen der Mitschüler entnahm, daß man davon blöd und impotent werde. Er war immer ein glänzender Schüler, der Beste in der Klasse, aber scheu und verschlossen. Dieses scheue, ängstliche Wesen ist ihm bis heute geblieben. Mit zehn Jahren begann er zu stottern. Das Stottern verlor sich von selbst nach einem Jahre. Mit 18 Jahren der erste Versuch bei einem Dienstmädchen, das er sich in sein Zimmer bestellte. Als er sie entblößte, entdeckte er auf ihrem Schenkel eine blaue Ader, die ihn sehr abstieß. Die Beine waren nicht so wohlgeformt, wie er sich sie vorgestellt hatte. Es trat bei halbsteifem Gliede eine Ejakulation auf. Er wiederholte den Versuch erst nach drei Jahren bei einer Prostituierten. Sie kam ihm ekelhaft vor, er hatte wieder eine Ejaculatio ante portas bei halbsteifem Gliede. Diese Ejakulationen hatte er auch, wenn er Mädchen umarmt, oder sie küßt, schon bei der ersten Berührung. War als Kind schon mit sieben Jahren in seine ältere Kusine verliebt, hatte bis vor zwei Jahren immer ein starkes Liebesbedürfnis. Fühlt sich jetzt matt, alt, kein Mann, Suicidgedanken. Ist menschenscheu, gedrückt. Bei Tag hie und da Erektionen, gegen Morgen im Bette immer heftige Erektionen. Er berichtet auch, daß er seit vielen Jahren vor dem Einschlafen oder des Nachmittags im halbwachen Zustande Pollutionen bei halbsteifem Gliede hatte, wenn ihn erotische Gedanken verfolgten.

War immer sehr scheu und zerstreut, nie schlagfertig, konnte nie im Zusammenhang unbefangen sprechen. Er erinnert sich an einen Vorfall, der ihn in der Kindheit sehr beeindruckt hat. Eine Frau stürzte die Stiege hinunter und mußte dann irgendwie verletzt zurückgetragen werden. Er träumte wiederholt von dieser stürzenden Frau.

Er ist sehr leicht suggestibel, kann nicht widersprechen, hat immer die Einfühlung in den Menschen, mit dem er spricht.

Mit 18 Jahren, nach der Matura, setzte eine tiefe Depression ein. Er wurde lungenleidend, mußte nach Alland. Innerlich hatte er den Glauben an seine völlige Genesung und so wie er auch jetzt den Glauben hat, ich würde ihn von der Impotenz erlösen. Manchmal aber überfalle ihn der Gedanke, das Leiden sei unheilbar. Er hatte als Kind eine namenlose Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit. Er war aber immer in Internaten und entbehrte die Liebe der Mutter. Jetzt habe er das Gefühl dafür verloren. Etwas in ihm sei gerissen.

Er hatte heute Nacht einen interessanten Traum, nahm sich vor, ihn sich zu merken und mir zu erzählen, hat ihn aber vergessen (Widerstand!). Sein Liebling sei seine um 2 Jahre jüngere Schwester, mit der er im Sommer immer zusammen gewesen sei. Sie war die Gespielin seiner Jugend und scheint auch heute noch sein Ideal zu sein. . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der erste Traum: Ich verkaufte Zigaretten und noch einen Gegenstand. Ich weiß nicht was. Ich konnte mir den Preis nicht ausrechnen und es mir zusammenbringen, ob ich gut oder schlecht verkauft habe. Ich habe mich bemüht, es zu berechnen, es ist mir nicht gelungen. Das dauerte längere Zeit. Ich glaube, der Preis war 800 Kronen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der Traum zeigt uns einen Zweifel über die Güte eines Geschäftes. Der Mann hat sein Feuer, seine Leidenschaft, seine Onanie aufgegeben (verkauft), als Tausch für die Versprechungen des Glaubens. Er zweifelt jetzt mit Recht, ob das Geschäft den hohen Preis wert war. Er hat Erdenlust gegen Himmelslust eingetauscht.

Seine Vorliebe ist Mathematik und Geographie. Möchte große Reisen machen und in der Ferne das Glück suchen, die Zärtlichkeit, die er hier nicht gefunden hat.

Er hat immer Angst vor Blamagen, fürchtet am meisten die Lächerlichkeit. Allein hat er Angstzustände unbestimmten Charakters. Beneidet starke Naturen, mögen sie böse oder gut sein. Haßt die lauen Naturen, die Menschen, die weder gut noch böse sind, wie er selbst einer ist. Sein Trost ist Resignation. In Gesellschaft fühlt er sich wie ein Blinder, da ihn das Bewußtsein seiner Impotenz erniedrigt. Das beste wäre ein Selbstmord. Er treibe auch geistige Onanie, stelle sich die Mädchen vor und dann überfalle ihn eine überwältigende Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ein typischer Traum heute Nacht, der sich wiederholt bei ihm einstellt:

Ich gehe zu einem Bahnhof. Es ist sehr schwer hinzukommen, weil ein großes Gedränge ist. Mit schwerer Mühe gelingt es mir auf Umwegen zu dem Perron zu kommen. Dort warte ich auf den Zug.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Deutung: Sehnsucht nach einem schwer erreichbaren Ziele. Er gesteht, daß er sich immer sehnt, ohne zu wissen wonach. Er liebt die Natur, die Musik, weil er in ihnen träumen und schwärmen kann. Er haßt das Pathos und alle großen Gefühle. Sein Ideal war der Aloscha in Brüder Karamasoff. So milde, rein und ferne allen Leidenschaften möchte er sein. In der Kindheit hörte er so viele Heiligengeschichten, im Gymnasium wurde ihm aus dem Leben der Heiligen so viel erzählt, daß er sich vornahm, ein Heiliger zu werden.

Er sah aber bald die Unmöglichkeit ein und verfiel ins andere Extrem. Er wurde ein Freigeist, ein Atheist.

Der Traum ist erklärt: Der Zug geht in die Ewigkeit. Er findet den Anschluß an seine infantile Frömmigkeit nicht, er wird auf Umwegen zu seinem Glauben zurückkehren. Seine Askese ist so ein Umweg. . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Er verträgt kein Unrecht, hat im Kriege sehr gelitten, weil er immer zwischen zwei Parteien stand und jedem Recht geben wollte.

Er verträgt nur die Gesellschaft von reinen, keuschen Menschen. Öffentliche Zärtlichkeiten (Küsse vor aller Welt) sind ihm ekelhaft. Sinnliche Mädchen sind ihm zuwider. Den Gegensatz bilden seine Onaniephantasien, in denen es mit allen Bekannten zu sexuellen Intimitäten kommt. Das bildet für ihn keinen Gegensatz. Jeder solle seine Sexualität verbergen. Er ist ein Tagträumer. Tagelang spinnt er einen Traum aus. Jetzt lebt er in Fliegerträumen, fährt nach Paris, bringt den Seinen Geschenke, Lebensmittel. Lebt so viele Tage in einem Traume. Auch die sexuellen Phantasien haben Fortsetzungen, sind eigentlich Romane mit täglicher Fortsetzung.

Er kann nur über reine Witze lachen. Erotische Witze sind ihm unerträglich. Er kann nicht mehr weinen. Litt in der Kindheit an Weinkrämpfen. Seit dem 12. Jahre hat er nie mehr geweint. Sein Leitmotiv ist Beherrschung. Wie lange Jahre hat er sich nach Zärtlichkeiten gesehnt! Daher wurde er verbittert, konnte nicht mehr lustig sein, fühlte sich in heiterer Gesellschaft nie wohl.

Merkt sich keine Physiognomien, nur Namen und Zahlen. Mathematik ist seine Leidenschaft. Da gibt es keine Zweifel, da ist alles sicher, feststehend. Das Recht ist immer zwiespältig. Beim Studium des Jus muß er phantasieren, das passierte ihm bei der Mathematik nie. Auch in der Kirche mußte er bei stundenlangen Andachten phantasieren. Da kamen die sexuellen Phantasien, die sich während der ganzen Andacht steigerten. Mit 9 Jahren habe er den Glauben an das Dogma verloren und wurde ein Zweifler. Er glaube nur mehr an die Mathematik.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er kann nicht um etwas bitten, für etwas danken. Alle konventionellen Phrasen sind ihm zuwider. Nachdem er über dieses Thema längere Zeit gesprochen, kommt er auf etwas Wichtiges. Er war im Institute in einen Kollegen verliebt. Das sei nichts Besonderes gewesen. Jeder Schüler habe so eine homosexuelle Schwärmerei gehabt. Vorgefallen sei nichts, man sei nur wegen der Liebe gehänselt worden. Er aber habe seine Liebe verborgen und sie dem Knaben nicht gezeigt. Jetzt seien die homosexuellen Phantasien ganz verschwunden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein Traum:

> Meine Kusine hat einen Buben bekommen, mit dem ich gespielt habe. Er war seinem Vater sehr ähnlich. Alle haben sich um ihn gerissen und wollten mit ihm zärtlich sein.

Der Traum ist die Erinnerungsspur aus seiner ersten Kindheit und der Gegensatz zu seinem späteren Leben. Auch eine Anspielung auf seine Onanie.

Die Kusine und ihr Mann gefallen ihm sehr gut, er überträgt sein Zärtlichkeitsbedürfnis auf den Knaben. Der Traum entspringt einer Regung

des Neides, der immer zum Vorschein kommt, wenn er sieht, daß Knaben verzärtelt werden. Mit ihm war in der Kindheit niemand zärtlich. Er mußte immer auswärts sein, unter lieblosen, gleichgültigen Menschen. Seine unendliche Sehnsucht nach Liebe blieb ungestillt. Soll man da nicht verbittert und einsam werden?

Ist über seine Scheu sehr gekränkt, so daß es zu einer gewissen Resignation, zur Wurstigkeit kommt. Er hat peinliche Sensationen, wenn er Kinder aus Instituten gemeinsam ausführen sieht. Er erinnert sich an die schrecklichen Jahre, die er in Instituten zugebracht hatte, an das Beten, das „Morgens in die Kirche Laufen", an das Beichten. An die vielen sexuell erregenden Gespräche mit den Knaben, die dann in den Onaniephantasien fortgesetzt wurden. Hat seine Onanie nie gebeichtet, da er sich nie mit der Hand berührte. Er onanierte immer durch Druck an den Tisch oder durch Zusammenpressen der Schenkel. Bei schwierigen Aufgaben in der Schule, bei der Angst nicht fertig zu werden, kam es immer zur Onanie. Er wußte nicht, daß es eine Sünde ist. Sein Aufenthalt im Trappistenkloster (7—10) sei der Fluch seines Lebens geworden. Dort sah er die strengen Kasteiungen, dort lernte er den düsteren Geist, dort wurde ihm die Askese eingeimpft.

Mit 10 Jahren verliebte er sich im Sommer in eine Kusine, es kam nur zu Küssen und Zärtlichkeiten in Gegenwart der Eltern.

Mit 18 Jahren habe ihm ein Mädchen sehr gut gefallen, das hätte er lieben können. Er fand aber, daß es nach Seefischen röche. Er entwertet sich jedes Mädchen und schützt sich so vor dem Verlieben. Gefällt ein Mädchen anderen Männern, so steigert das ihren Reiz. Er konnte Mädchen ansehen, mit ihnen sprechen und hatte dann bei schlaffem Gliede eine Ejakulation. (Schutz gegen Gefahren der Liebe!)

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Einige Stunden deutlicher Widerstand. Man merkt, daß sich neue Enthüllungen vorbereiten. Er klagt über seine Menschenscheu, sein Schuldbewußtsein, das gar nicht motiviert sei. Er bringt mir folgenden Traum:

> Ein Freund aus der Gymnasialzeit ist an einer schweren, der Grippe ähnlichen, epidemischen Krankheit gestorben. Ich habe darüber geweint. Während der Krankheit war ich bei ihm und habe vor der Ansteckung keine Angst gehabt. Es war so traurig, daß er als einziger Sohn seiner Eltern gestorben ist. Später habe ich diesen Freund mit einem Kusin aus Wien verwechselt. Ich hätte seine Frau von dem Tode benachrichtigen sollen, und das war so schwer.
>
> Ich war in einer lustigen Gesellschaft von jungen Mädchen und Burschen. Wir haben einen schönen Ausflug gemacht — sind irgendwo rund herum gegangen und sind zum Schluß auf Bäume geklettert. Nachher sind wir im Gasthaus gewesen und gleich darauf sind alle nach Hause gegangen. Nur zwei Mädchen sind noch geblieben, weil sie sich noch unterhalten wollten. Es tat mir leid, daß sie allein werden nach Hause gehen müssen und ich habe auf sie gewartet. Gegen Morgen sind wir nach Hause gekommen.
>
> Ich bin in einem Auto gefahren. Es war noch jemand mit. Wir hatten viele Hindernisse zu überwinden. Besonders schwer ging es über eine kotige Straße bergauf.

Die Deutung ist vorläufig nicht zu erzielen. Der Freund ist tatsächlich gestorben, ebenso ein Vetter, dessen Frau in der Gravidität allein zurückblieb.

Erst am nächsten Tage bringt ein weiterer Traum die Aufklärung.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin bei herrlichem Wetter auf einer Serpentine bergauf im Omnibus gefahren. Die Landschaft war wunderbar. Es waren mehrere Leute mit. Ich hatte Angst, daß später beim Bergabfahren der Wagen schwer zurückzuhalten sein wird.

Nachher träumte ich, daß ich einen Mann und seinen Sohn mit einem Ziegelstein erschlagen habe.

Zum Mann, der erschlagen wurde, fällt ihm der Vater ein. Dann aber spontan Ödipus. (Er kennt kein Werk über Analyse, hat auch nichts von einem Ödipus-Komplex gehört.) Die Deutung ist klar: Er hat seinen Vater und seinen Bruder erschlagen. Auch der vorhergehende Traum drückt seine nachträgliche Trauer über den Tod des Vaters aus. Er war 7 Jahre alt, als der Vater starb. Die letzten Jahre war der Vater infolge seines Leidens etwas roh mit der Mutter, es gab Konflikte, bei denen er innerlich leidenschaftlich die Partei der Mutter nahm. Am liebsten hätte er den Vater erschlagen. Er war auf dem Lande, als die Nachricht vom Tode des Vaters kam, und zeigte keine Trauer. Darüber machte ihm sein Onkel heftige Vorwürfe. Diese Situation zeigt der vorhergehende Traum. Er hört vom Tode des Freundes (Vetters, der für den Vater steht), hat die Mission, die Mutter zu benachrichtigen, gibt sich aber Vergnügungen hin.

Er hatte seinem Vater den Tod gewünscht. Die Todesnachricht traf ihn wie ein Blitzschlag. Hatte der Himmel seinen Wunsch erfüllt? Waren seine Gedanken allmächtig? War er Herr über Leben und Tod der anderen Menschen?

Aus diesem Erlebnis stammt sein tiefes Schuldbewußtsein. Er ist ein Vatermörder. Er verdient nicht, daß er Liebe und Lust genießt. Er muß büßen und durch Entsagung und Leiden die alte Schuld bezahlen.[1])

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die zwei Mädchen sind seine beiden Schwestern, an die er fixiert ist. Er sagte immer, er werde nur eine Frau nehmen, die der jüngeren Schwester in allem gleiche. Er wartet auf die Schwestern (. . . und ich habe auf sie gewartet . . .). Dann kommt die Schilderung seiner gefährlichen Lebensfahrt über kotige Straßen. Diese gefährliche Situation wird im nächsten Traume durch den Serpentinenweg ausgedrückt. (Schlangenweg — Weg der Sünde!)

Denkt oft an die jüngere Schwester, auch seine Mutter schwebt ihm als Ideal vor. Das Bild beider Frauen erscheint ihm immer, wenn er Mädchen beurteilen soll. Sie drängen sich als Hemmung in seine sexuellen Gedanken und sind wohl mitschuldig an den Launen seiner Potenz.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er hat einen Onkel, der sein Ideal ist, mit dem er sich immer identifiziert. So glaubt er, er werde keine Kinder haben, weil der Onkel kinderlos ist.

[1]) Dieser Fall macht uns eine Beobachtung von *Fürbringer* verständlich: „Einen eigentümlichen Fall von akut aufgetretener, einige Zeit fortbestehender Potenzabnahme infolge eines heftigen Schrecks mit anschließender tiefer seelischer Erregung beobachteten wir jüngst bei einem jungen Gutsbesitzer, der es mitansehen mußte, wie sein geliebter Bruder auf der Jagd sich aus Versehen erschossen. Von Stund an „kein Trieb mehr". (*Fürbringer*, l. c. S. 127.) — Wahrscheinlich hatte der Kranke dem Bruder den Tod gewünscht. Die Impotenz war die selbstdiktierte Strafe für die Erfüllung dieses Wunsches.

Er hatte heute Nacht folgenden Traum:

Ich mache einen Ausflug. Wunderschöne Gegend. In der Höhe ein herrliches Schloß. Erinnerung, als ob ich in der Kindheit schon dort gewesen wäre. Der Weg ist steil, ich rutsche ein paarmal aus. Ich weiß, daß ich in das Schloß kommen werde und finde den Eingang nicht. Eine Tafel vor dem Schlosse sagt: Jesuitenwiese. Eine andere Tafel: Alleegasse.

Es ist der Weg zum Glauben, den er jetzt wandern muß. (Eine feste Burg ist unser Gott.) Das Schloß ist die Kirche, ist der Kinderglaube (das Schloß, in dem er sich schon einmal in der Kindheit befunden hat). Die Alleegasse zeichnet sich in Wien dadurch aus, daß ihre Höhe eine Kirche krönt. Die Jesuitenwiese eine Anspielung auf seinen Aufenthalt im Trappistenkloster und auf sein jesuitisches, heuchlerisches Wesen. Es fällt ihm auch Neulengbach ein. Von dort machte er einen Ausflug auf den Schöpfl (Assoziation führt zum Schöpfer), konnte aber den Gipfel nicht finden. Ihn beherrscht die Angst, daß er den Weg zu Gott nicht mehr findet. Seine Impotenz ist eine aus asketischen Gründen festgehaltene Unfähigkeit zur Sünde . . .[1])

— —

Nach einer Woche Vorbereitung, während der er sehr wenig von Bedeutung spricht, kommt er spontan auf seine sadistischen Phantasien zu sprechen. Er macht einen frommen gütigen Eindruck. Er ist sanft und scheu wie ein Lamm. Sein Inneres enthüllt sich anders. Er hat manchmal die Lust, mit einem Revolver herumzulaufen und alles niederzuknallen. Oder er würde gerne mit einem Auto in die Menge fahren und alles niederfahren. Das sind eigentlich keine ernsten Phantasien. „Das sind nur solche Spielereien!“ meint er.

„Ich habe auch Lust, elegante Leute zu beschmutzen und mit Kot zu bewerfen. Wenn ich so einen Stutzer vorbeigehen sehe, oder eine sehr auffallend gekleidete Dame, Mädchen in weißen Kleidern, möchte ich sie plötzlich in den Kot werfen und beschmieren. Ähnlich wie der Unbekannte, der Damen auf der Kärntnerstraße die Toilette mit einer ätzenden Säure verbrannt hat, könnte auch ich handeln. Oder ich phantasiere, daß die Menge bei meinem Hause vorbeigeht und ich plötzlich einige Handgranaten in die Menge feuere. Wie das schreit und auseinanderrennt! Das wäre ein Genuß!“

Erzählt aus den Revolutionstagen einige charakteristische Episoden. Wollte einen Menschen gerne niederknallen, schoß oft wahnsinnig in die Luft hinein, wäre auch gerne in den Krieg gezogen, war gar nicht so froh, daß er untauglich befunden wurde.

Für Lustmorde zeigt er Interesse, dachte sich, er hätte auch so etwas machen können, hat aber nie sexuell-sadistische Phantasien.

Er möchte alle überflüssigen Menschen sterben lassen. Malt sich gerne Phantasien von Erdbeben und Weltuntergang aus.[2]) Möchte nach Afrika, um mit den Eingeborenen kämpfen zu können.

— —

Schon während der Analyse ist die volle Erektionsfähigkeit aufgetreten. Der Patient hat stundenlange Erektionen, ohne daß es zur Ejakulation kommt. Es wird ihm abgeraten, einen Versuch bei Dirnen zu machen. Diese innerlich frommen Menschen werden — wie schon erwähnt — nur in der Ehe potent.

---

[1]) Die zweite wichtige Determination als Mutterleibsphantasie zeigt auch eine anagogische Tendenz: die Wiedergeburt.

[2]) Alle Menschen mit derartigen Phantasien sind Mutterleibsphantasten.

Wir sehen eine Reihe von Ursachen seiner Impotenz. In erster Linie die unglaublich starke sadistische Einstellung. Er gesteht am Schlusse der Behandlung freimütig, daß ihm in der Kindheit die Phantasie eines Lustmordes wiederholt beschäftigt hat.

Im Kriege meldete er sich als Freiwilliger und war traurig, daß er nicht genommen wurde. Er hätte gerne mit einem Gewehr auf die Feinde gefeuert. Beim Übergang zur Friedenszeit war er auf dem Lande und bildete mit mehreren Kameraden eine Art Schutzwehr gegen das räuberische Gesindel, das sich in seiner Gegend herumtrieb. Er verhaftete einmal einen Landstreicher, den er bei einem Diebstahl überraschte. Es waren noch zwei Kameraden dabei. Er mußte sich gewaltsam zurückhalten, den Kerl nicht niederzuknallen.

Der Tod seines Vaters, ferner seine Fixierung an die Mutter und an die Schwestern kommen als weitere Determinanten seiner Impotenz in Betracht.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Epikrise: Nach zwei Jahren Heirat mit einer Kusine (das typische Inzestkompromiß dieser Parapathiker). In der Ehe ganz normale Potenz.

Diese Fälle enden oft mit Selbstmord. Es ist die Poena talionis, welche die Kranken an sich selbst vollziehen. In meinem Aufsatze über den Selbstmord (Diskussionen der Wiener psychoanalytischen Vereinigung, I. F. Bergmann, Wiesbaden. I. Heft) habe ich diese Tatsache folgendermaßen formuliert: „Niemand tötet sich selbst, der nicht einen anderen töten wollte.“

Der nächste Fall zeigt uns auch die Folge des bösen Gewissens und bietet mannigfache neue Gesichtspunkte.

Fall Nr. 100. Herr Z. N., 40 Jahre alt, physisch vollkommen gesund, von gesunden Eltern stammend, erzählt, daß er seit sechs Jahren an Impotenz leidet. Er nähert sich nur dem Weibe und hat schon beim Küssen Samenerguß bei schlaffem Gliede. Seine Begierde ist sehr groß, aber er wiederholt immer den gleichen Versuch mit dem gleichen Mißgeschick. Es kann in einigen Stunden sogar zur viermaligen Ejakulation kommen.

Er hat sehr wenig onaniert, zeigt keinerlei auffallende paraphile Neigungen. Er hatte schon vor der Impotenz Kunnilingus ausgeführt, ließ sich hie und da eine Fellatio ausführen. Jetzt ist die Erektion in einigen Sekunden vorüber. Bei der Ejakulation großer Orgasmus, wenn auch nicht so groß wie in früherer Zeit, als er über seine normale Potenz verfügte. Das Interessante ist, daß er vor der Impotenzperiode sehr potent war. Es war ihm ein Leichtes, einen Koitus auf dreiviertel Stunden auszudehnen, dadurch, daß er die Ejakulation und das Eintreten des Orgasmus durch Ablenkung verhinderte.

Den letzten Koitus in der Dauer von einer halben Stunde hatte er mit seiner Frau ausgeführt, von der er sich wegen seelischer Differenzen und aus materiellen Gründen scheiden ließ. Seit 6 Jahren ist er frei.

Wir können annehmen, daß die Störung der Potenz mit der Scheidung zusammenhängt. Er leugnet natürlich diesen Zusammenhang. Er habe seine Frau nie geliebt. Sie sei ihm gleichgültig geworden. Er habe sie schon während der Ehe oft betrogen, habe immer Glück bei Frauen gehabt. Selbst Dirnen wären ihm hold gewesen und hätten ihn allen anderen Männern vorgezogen. Dies Glück sei ihm treu geblieben. Er könnte die ersten Schönheiten haben, sie fielen ihm leicht zu, aber seine Impotenz sei nicht zu überwinden.

Es ist selbstverständlich, daß ich ihn genau untersucht habe und organisch kein Leiden konstatieren konnte, das als Ursache dieser Störung zu bezichtigen wäre.

In erster Linie beschuldigt er selbst — und mit Recht — sein gestörtes Persönlichkeitsgefühl. Es gibt viele Männer, die nur koitieren können, wenn sie ihre Überlegenheit fühlen. So kenne ich Männer, denen die Potenz zur Verfügung steht, wenn sie in Uniform sind und die in Zivil an Ejaculatio praecox oder vollkommener Impotenz leiden. Sie koitieren dann immer in der Uniform, ohne sich auszukleiden, sind Freunde der Ausflüge, wo man in einem Gebüsche die ganze Sache absolvieren kann. Unser Patient war einmal sehr reich, hatte aber einen unglückseligen Hang zum Spiel und hatte sein großes Vermögen und den größten Teil des Vermögens seiner Frau auf der Börse verspielt.

Ich erkundige mich nach der ersten Gelegenheit, bei der die Impotenz aufgetreten ist. Ich habe ja im Kapitel „Impotenz und Onanie" aufmerksam gemacht, wie die Vorstellung „Du bist impotent", welche sich nach einem Versager festsetzt, als Autosuggestion wie eine ewige Hemmung wirken kann und das Leiden immer mehr fixiert.

Sein erstes Erlebnis nach der Scheidung trug sich folgendermaßen zu. Er hatte seine Wohnung seiner Frau überlassen und zog ins Hotel. Dort befand sich eine vornehme amerikanische Familie. Ein Ehepaar mit einer auffallend schönen Tochter. Mit diesem Mädchen kokettierte er, knüpfte ein Gespräch mit ihm an und brachte es in einigen Stunden so weit, daß es versprach, ihn auf seinem Zimmer zu besuchen, um einige Kupferstiche anzusehen. Er wurde mit ihr zärtlich, er wußte sie in raffinierter Weise durch Reizung der Klitoris so zu entflammen, daß sie sich gar nicht mehr wehrte, sich willenlos entkleiden ließ und ihm sagte: „Jetzt kannst du mit mir machen, was du willst." Sie war Virgo. War das die Hemmung? Oder lag ihm noch die Abschiedsszene mit seiner Frau im Sinne? Er hatte trotz heißen Bemühens keine Erektion. Das Glied blieb halbsteif, er gelangte dreimal zur Ejakulation, sogar ein Kunnilingus konnte seine Potenz nicht herstellen. Das Mädchen war wahnsinnig aufgeregt, schwur ihm, sie gehöre nur ihm und forderte ihn auf, in den Kurort zu kommen, wohin sie mit den Eltern am nächsten Tage verreiste. Er sagte zu, nahm sich vor, sofort nachzufahren, schrieb ihr aber am nächsten Tage ab. Er mußte angeblich wegen geschäftlicher Konferenzen daheim bleiben.

Nun erzählt er die Abschiedsszene mit seiner Frau. Er sah sie traurig und gebrochen und machte sich Vorwürfe über seinen leichtsinnigen Lebenswandel. Er kam zu Hause an, weinte eine halbe Stunde lang. Damit glaubt er, war die ganze Sache erledigt.

Es zeigt sich aber, daß sie ihn innerlich sehr beschäftigt. Denn er hatte das Unglück, daß ihm nach kurzer Zeit eines seiner beiden Kinder starb. Unwillkürlich machte er ein Junktim zwischen dem Tode des Kindes und seiner Scheidung. Denn er hatte ja vorher die Geburt der Kinder nicht sehr freudig begrüßt, ihnen sogar den Tod gewünscht, weil er in der Ehe unglücklich war und die Kinder einer Scheidung hindernd im Wege standen.

Er hatte also allen Grund ein böses Gewissen zu haben und sich durch Impotenz zu bestrafen.

Dazu kam die Herabsetzung seines Persönlichkeitsgefühles. Er konnte nur potent sein, wenn er sich als reicher und angesehener Mann fühlte. Durch sein Mißgeschick auf der Börse war er ein ganz ruinierter Mensch. Er, der vorher mit den Tausendern herumgeworfen hatte, mußte plötzlich mit der Krone rechnen. Ja, er war bei seinem Bruder angestellt, den er zu einem großen

Manne gemacht hatte. Dieses Verhältnis drückte ihn nieder und ließ kein Persönlichkeitsgefühl in ihm aufkommen.

Die Heilung kam nach einer kurzen Analyse in merkwürdiger Weise zustande. Sein Bruder hatte eine sehr reiche Frau, welche auch sonst gute Eigenschaften hatte und nicht ohne Liebreiz war. Der Bruder vernachlässigte diese Frau, verliebte sich in eine Witwe und erstrebte von seiner Frau die Einwilligung zu einer Scheidung. Dazu war sie nicht zu bewegen.

Er begann die Schwägerin zu trösten und besorgte das so gründlich, daß sie sich ineinander verliebten. Sie trennte sich von ihrem Manne, der auf diese Weise zu seiner Scheidung kam und seinem Bruder über die Befreiung keineswegs grollte. Sofort in der Brautnacht war er vollkommen potent, während vorher alle Versuche mißglückten.

Allerdings zeigte diese Frau einen seltenen Takt. Über meinen Rat teilte ihr mein Patient mit, daß er an psychischer Impotenz leide und daß sie keine großen Heldentaten von ihm erwarten dürfe. Sie erwiderte, daß sie glücklich sei, wenn er sie küsse und sonst mit ihr zärtlich sei und daß sie mit ihm auch leben wolle, wenn er impotent bleibe. Aber schon in der Brautnacht besiegte er alle Hemmungen und fand seine alte Potenz wieder.

Interessant war der Übergang von der Ejaculatio praecox zur Potenz. Er hatte vorher immer gleich eine Ejakulation, auch bei schlaffem Gliede, wie ich es ja eingangs erwähnt habe. Er konnte sie in der Brautzeit stundenlange küssen, ohne daß es zur Ejaculation kam

Daraus ersehen wir deutlich, daß die Ejaculatio praecox einem Befehle des inneren Menschen entspricht: Mach der Sache ein Ende! Es steht nicht dafür! Oder: Es ist verboten!

In dem Momente, in dem alle Hemmungen beseitigt waren (die erste Frau wurde materiell reich entschädigt) fand er seine Potenz wieder.

— —

Alle drei Fälle, die ich hier geschildert habe, zeigen uns die Macht des bösen Gewissens. In dem zweiten Falle war es der Tod des Vaters, in dem dritten der Tod des Kindes, welche das Gewissen schwer belasteten.

Im letzten Falle kam noch das Verlassen der ersten Frau, das Verspielen ihres Vermögens in Betracht. Seine Schwägerin, durch deren Heirat er dem Bruder einen großen Gefallen machte, war enorm reich. Es war ihm ein Leichtes, seiner Frau die verlorene Summe zurückzuzahlen. Auch sein Persönlichkeitsgefühl konnte sich wieder heben, da er Besitzer vieler Millionen wurde.

Die Heilung einer Impotentia paralytica bildet einen der schönsten Erfolge der psychotherapeutischen Praxis. Sie beweist uns die übermächtige Gewalt des Gewissens und den zerstörenden Einfluß der Hemmungsvorstellungen auf die Potenz. Sie beweist uns aber auch, wie vorsichtig man mit der Prognose einer unheilbaren Impotenz sein soll.

Eine viel schwerere Prognose bietet der nächste Fall, der uns wie kein zweiter die Psychogenese der paralytischen Impotenz verständlich machen wird.

Fall Nr. 101. Herr I. L., 34 Jahre alt, klagt über eine schwache Potenz seit dem Erwachen seiner Manneskraft. Er sei kaum imstande, einen Koitus auszuführen. Es komme bloß zu zwei oder höchstens drei Friktionen und schon trete der Erguß auf. Ein zweiter Koitus ist nicht mehr möglich. Überdies leidet er an heftigen Zwangsvorstellungen, daß er einen Fehler gemacht habe. Er muß in seinem Büro die Rechnungen einige Male durchsehen, muß das Geld mehrere Male nachzählen, zurückgehen, um sich zu überzeugen, ob die Türe richtig versperrt ist, ob er die Kassa gut zugemacht hat, ob alles auf dem richtigen Platze ist.

Er kann wegen seiner jammervollen Potenz nicht heiraten. Er ist jetzt in den Jahren, in denen man sich ein Heim gründen muß, wenn man nicht Junggeselle bleiben soll. Er hat sogar bei besseren Mädchen Versuche gemacht. Immer diese fatale Schwäche! Er liebte ein Mädchen (Olga) sehr heiß (das war vor 8 Jahren), wollte sie heiraten. Seine Eltern waren dagegen, weil sie einen schlechten Ruf hatte. Er muß fast täglich an dieses Mädchen denken. Vielleicht wäre er bei ihr potent gewesen.

Seine Familie ist bis auf eine erblindete Schwester vollkommen gesund. Er erzählt, daß er immer sehr sinnlich gewesen sei. Er hat wiederholt die Blindheit seiner Schwester ausgenützt und zugesehen, wie sie sich auskleidete. Er wollte auch einmal bei Nacht zu ihr, sie aufdecken und mit ihr spielen, sie erwachte aber. Seine Sinnlichkeit in der Kindheit war schrankenlos. Er spielte auch mit Tieren, mißbrauchte Hennen, versuchte eine Hündin zu gebrauchen, wurde im Stalle überrascht, als er eine Stute gebrauchen wollte. Legte sich als Kind auf den Boden, um den Frauen unter die Röcke greifen zu können. Er hat von 12 bis 14 Jahren exzessiv onaniert und las dann Retaus Buch über die „Selbstbefleckung". Er gab sofort das Onanieren auf, nachher stellten sich die Folgen des „Lasters" ein. Er sieht sein jetziges Leiden als Folge der Onanie an.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er besuchte erst nur Dirnen. Wenn er sie schon längere Zeit kannte, so glückte es ihm, den Penis einzuführen und zwei oder drei Bewegungen vor der Ejakulation zu machen. Bei Olga hatte er wahnsinnige Erektionen, so lange er nicht mit ihr allein war. Wenn er mit ihr allein war, so trat schon bei der Berührung ihres Körpers der Samenabgang ein. Auch mit anderen Mädchen machte er vergebliche Versuche. Er ist Leiter eines größeren Amtes und fand immer Beamtinnen, die ihm zu Willen waren. Jede Annäherung endete mit einer Blamage.

Er führt ein Traumleben, kann stundenlange vor sich hinstieren und an gar nichts denken. Ist oft melancholisch, lebensüberdrüssig, fühlt sich in Gesellschaft zurückgesetzt, hat die Freude an Büchern und Theater verloren und lebt jetzt ziemlich einsam.

Er träumte heute Nacht:

> Ich war mit einer Dame zusammen, die sich beschwerte, daß sie nicht auskommen kann. Das Leben sei hier schwer. Ich sagte ihr, das sei doch leicht, sie sei doch an der Quelle. Sie war bei der Geldmanipulation beschäftigt, sie kann sich helfen und sich kaufen, was sie benötigt. Dann kann sie sich sechs Kilometer breite Hüte kaufen und breite Bänder nach Herzenslust.

Ich erwachte und hatte später einen zweiten Traum:

Zwei fette Gänse sind mir erwürgt worden oder zugrunde gegangen. Ich war darüber sehr aufgebracht.

Ein dritter Traum gegen Morgen:

Ich hatte einen Konflikt mit dem Dr. Stekel — Um Gottes Willen, ich verliere ja meine Stelle, wenn ich solange hierbleibe, das ist für uns feindliches Ausland, in welchem mir höchstens sechs Wochen gestattet ist zu bleiben.

Die Dame des ersten Traumes ist das erwähnte Mädchen (Olga), das er so leidenschaftlich liebte. Er erzählte, wie alle seine Versuche, das Mädchen zu besitzen, mit einem Fiasko geendet hätten. Das Mädchen sträubte sich nicht. Allein es kam schon immer ante portas zu einer Ejaculatio praecox, so daß Olga in Zorn geriet und ihm zurief, er sei ein verlebter Mann, ein Patzer, der Mädchen in Ruh' lassen sollte.

Der Hinweis des Traumes auf Geldmanipulationen entbehrt der Tatsache. Olga war früher in seinem Büro angestellt, aber sie war korrekt in Geldsachen. Er selbst ist die Peinlichkeit in Person. Er läßt sich immer noch von einem anderen kontrollieren. So eine Übermoralität in Geldsachen ist gewöhnlich die Überkompensation eines Triebes zum Diebstahl. Er hat in der Tat in der Kindheit verschiedene Diebstähle ausgeführt. Sein Vater war Tempeldiener. Er hatte eine Sammelbüchse häufig geleert und auch an einem hohen Feiertage (Versöhnungstag), an dem man fasten sollte, aus der Lade des Vaters Geld gestohlen und Näschereien gekauft. Er wurde überführt, empfindlich bestraft, erhielt Schläge. Dieser Vorfall scheint als ewige Warnung seinen Charakter beeinflußt zu haben.

Der erste Traum in der Analyse enthält gewöhnlich die wichtigsten psychischen Dominanten des Kranken. Der Traum wird erst verständlich, wenn wir wissen, daß Geld im Traume Liebe bedeutet. Der Hut ist ein bekanntes phallisches Symbol *(Freud)*, ebenso wie die Bänder. Der Traum heißt also in die gewöhnliche Sprache übersetzt:

Ich denke noch immer an Olga. Ich beschäftige mich mit der Frage, wie es ihr in der Ehe geht. Natürlich erfüllt mir der Traum den Wunsch und läßt sie unglücklich verheiratet sein. (Seine Tröstung, sie sitze an der Quelle (der Liebe) ist heuchlerisch und ironisch zu verstehen. Sie besagt: Du hast ja jetzt deinen hochpotenten Mann mit dem großen Phallus, er kann dich ja befriedigen, so oft du Verlangen hast. Seine maßlose Eifersucht spinnt diese Gedankengänge weiter und führt zum Gänsetraum.)

Es sind sadistische Momente, die hervorbrechen, die er sich scheut, mir mitzuteilen. Er möchte am liebsten mit der Behandlung schon fertig sein. Er zeigt den Fluchtreflex aller Sadisten, die sich bemüht haben, ihren Sadismus zu verdrängen. Er kann nur 6 Wochen in Wien bleiben. Er ist Beamter in Polen und hat Urlaub bekommen. Er kalkuliert, daß die Kur in dieser Zeit nicht beendet sein kann, es sei also besser gleich abzubrechen.

Der Gänsetraum ist mehrfach determiniert. Die zwei Gänse, die er erwürgt hat, sind als Überwindungen zweier Neigungen zu verstehen. Wir hörten bisher nur von einem Mädchen, Olga, die im ersten Traume vorkommt und die noch heute sein ganzes Denken beherrscht.

Der zweite Traum verrät uns, daß er noch eine Liebe geopfert hat. So war es auch. Die zweite Gans ist ein Mädchen, das er mit 26 Jahren leiden-

schaftlich liebte. Das Mädchen war arm und er konnte sich nicht entschließen, seine Mutter zu verlassen. So ist er zweimal an einer großen Liebe vorbeigegangen.

Der dritte Traum zeigt den Beginn des Widerstandes gegen die Psychanalyse. Keiner leistet so schwere Arbeit wie er; keinem wird eine solche Verantwortung aufgebürdet; keiner ist so unglücklich; keiner hat ein so schweres Leiden.

Er muß immer an seinen Stuhl und Magen denken. Wenn er guten Stuhl hat, fühlt er sich erlöst, befreit, sein Kopfschmerz schwindet. Ißt er viel, so kann der Gedanke an den vollen Magen schon Kopfschmerzen herbeiführen. Des Abends kriegt er „Angst in den Füßen". Sie werden zappelig, er muß sie wetzen, muß aufstehen und herumlaufen. Leidet auch an Angst vor Zug und Verkühlung.

Wenn er einen Kasten absperrt, muß er 7- oder 14-, ja sogar 15- oder 16mal nachsehen, klopfen, rütteln, ob der Kasten zu ist, das Schloß versperrt ist. Beim Haustor blickt er 7mal zurück, ob er das Tor zugemacht hat.

Er onaniert noch zuweilen. Phantasiert dabei von Olga oder einer anderen Kollegin, die er zeitweise besucht. Wir hätten somit schon drei Damen, zu denen er in Beziehungen gestanden ist.

Er kann kein Blut sehen, fällt in Ohnmacht, wenn er Blut sieht. In der Kindheit war er sehr grausam, quälte Fliegen und Tiere . . . . Also auch dieses Blutnichtsehenkönnen ist eine Überkompensation seines Sadismus.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mit 8 Jahren verliebte er sich in ein Schulmädchen. Diese schwärmerische Liebe dauerte einige Jahre. Um diese Zeit wurde er von einem um 4 Jahre älteren Schüler zur Onanie verführt. Er onanierte dann allein mit verschiedenen Phantasien. Die erste Phantasie benützte die sehr dicke Hausmeisterin, deren Formenfülle ihn sehr reizte. Mit 14 Jahren die ersten Versuche mit den Dienstmädchen, dabei immer rasch fertig. Nebenbei gemeinsame Onanie mit anderen Knaben, mitunter Wettonanieren, wer weiter ejakulieren könnte. Litt damals viel an Angst vor dem Erröten. Schämte sich seiner schwachen Potenz. Versuchte oft nach einer Pause einen zweiten und dritten Koitus, immer dabei der gleiche Mißerfolg. In letzter Zeit tritt die Ejakulation schon bei halbsteifem Gliede auf, wie er nur den Körper der Frau berührt. Deshalb hat er den Verkehr ganz aufgegeben und lebt schon seit 5 Monaten ganz abstinent. Des Morgens heftige Erektionen.

Sein Vater fragte ihn, ob er onaniere. Das war im 15. Lebensjahre. Er verneinte die Frage, wunderte sich, daß der Vater das merkte. Der Vater erzählte von den schrecklichen Folgen der Onanie.

Er erinnert sich, daß viele von den Hennen, die er mißbrauchte, infolge der Verletzung zugrunde gingen. Sie waren innerlich ganz aufgerissen. Man konnte sich im Hause diesen Vorgang nicht erklären.

Nachtrag zum Gänsetraum:

> Jetzt haben wir wenigstens 200 Kronen Schaden, sagte ich zu meiner Schwester und stellte den Antrag, die Gänse trotzdem zu essen, wenn sie auch verreckt oder auf unrituellem Wege getötet worden sind.

Die Nachträge zu den Träumen, die erst am nächsten Tage gebracht werden, enthalten gewöhnlich das wichtigste und von der Zensur unterdrückte Material. Als frommer Jude darf er nur das Geflügel essen, das von einem

Schächter rituell geschlachtet wurde. Er trägt seiner Schwester an, die erwürgten Gänse zu essen. Das heißt: Er will seine Schwester verleiten, etwas Verbotenes zu tun, eine große Sünde zu begehen.

Es handelt sich um einen Inzest, den er ihr vorschlägt. Dazu bringt er keine Einfälle, welche eine gegenwärtige Neigung bestätigen könnten. Er gibt zu, daß er in der Kindheit alle Schwestern begehrt hatte und am liebsten aus der Familie seinen Harem gemacht hätte. Es folgen verschiedene Einzelheiten, die sich auf seine inzestuöse Einstellung beziehen, Erinnerungen an Spiele und Entkleidungen.

Aber der Traum bringt auch nekrophile und kannibalistische Tendenzen an das Licht des Tages. Er will Olga um jeden Preis besitzen. Wenn nicht lebendig, so doch als Tote. Die Toten können sich nicht wehren, sie sind auch nicht Zeugen seiner Niederlagen.

Es kommen einige nekrophile Phantasien aus seiner Kindheit unter großen Widerständen hervor.

— —

Träume heute Nacht:

Ich habe mit einem Herrn Alter einen Konflikt gehabt wegen Lebensmittel. Ich sagte, ich brauche es für verschiedene bekannte Herren, ich könne ihm das Ganze nicht geben. Es handelte sich um eine Summe von 1600 Kronen oder 1600 Kilo . . .

Ich habe eine Kiste, in der sich Affen befanden, hüten müssen. Die waren so klein wie Ratten. Sie sind herausgesprungen, ich habe meine Köchin hergerufen, sie soll mir helfen, sie zurückzuhalten. Sie hat mir den Gehorsam verweigert, deshalb habe ich sie ausgezankt. Die Affen habe ich mit den Füßen zertreten, später mit heißem Wasser überschüttet.

— —

Wir verstehen jetzt seine Zwangsvorstellung mit dem abgesperrten Kasten. Dieser Kasten symbolisiert seine Seele. Er muß immer wieder nachsehen, ob alles gut versperrt ist, ob seine wilden Triebe sicher gebändigt sind. Welcher Art sind diese Triebe?

Der Traum von den ermordeten Gänsen gibt uns einen Hinweis. Wir erkundigen uns nach grausamen Regungen in der Kindheit und hören, daß in der Nachbarschaft ein „Schächter“ wohnte. Fromme Juden dürfen ihr Geflügel nicht selbst abstechen. Es muß rituell getötet werden, sonst gilt das Fleisch als unrein. Er sah sehr gerne zu, wie die Tiere geschlachtet wurden, was bei den Juden durch einen Schnitt am Halse geschieht. Oft sind die Tiere nicht gleich tot und winden sich eine Zeitlang in Todeskrämpfen. Besonders Enten waren sehr zähe und das war das liebste Schauspiel des kleinen Sadisten. Er lief auch in das Schlachthaus, wo die Ochsen geschlachtet wurden und sah sehr gerne zu.

Diese sadistischen Triebe werden in dem Affentraume als Affen oder Ratten (scheue, ekelhafte Tiere, die in dunklen Kanälen ihr Unwesen treiben) symbolisiert. Er will die Triebe töten, sie zurückhalten. Die Köchin (das Symbol seiner Parapathie, die Zwangsvorstellungen auskocht) soll ihm helfen. Bei Juden werden zu Ostern unreine Gegenstände durch heißes Wasser rein gemacht (sterilisiert). Er übergießt auch die Ratten mit heißem Wasser. Er will sich von seinen wilden Trieben befreien.

Der erste Traum handelt von einem Konflikt mit mir. Ich bin der Herr Alter. Er will nicht alle seine Wahrheiten (Lebensmittel) hergeben. Die Zahl 1600 Kronen bezieht sich auf eine Summe, die ihm im Kriege verloren gegangen ist.

Auch sonst hat die Zahl 16 Bedeutung. Er zählt bis 7—14—15 oder 16, oft bis 23—24, ob der Kasten gut versperrt ist. Mit 7 Jahren begann sich der Sadismus zu entwickeln, stand bis 16 auf der Höhe. (Zerfleischen der Hennen beim Koitus!) Dann kam die religiöse Umkehr und die Umwandlung der primären Triebe in parapathische Symptome. Die Parapathie war schon mit 24 Jahren vollkommen ausgebildet, der Schutzbau gegen die Triebe war errichtet, die Affen waren in den Käfig versperrt worden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Träume:

Ich ging mit einem Arzte spazieren, mit einem Seelenarzte, und er klärte mich auf und versuchte mich zu heilen. Plötzlich erwache ich im Traum und frage die Magd, wie viel Uhr es ist. Sie antwortete mir: 8 Uhr. Ich bin darüber sehr erzürnt, zanke mit ihr, sage, daß sie mich schon um 6 Uhr wecken sollte, nachdem ich zum Arzte gehen muß. Unterdessen gehe ich in den Hof und überzeuge mich, daß es noch ganz finster ist. Da stellt es sich heraus, daß es richtig 6 Uhr ist, nachdem es um 8 nicht so finster sein kann.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Zigeunerin kommt betteln zu meiner Mutter und bittet um ein Stückchen Brot. Die Mutter weist sie zurück und wollte ihr nichts geben. Die Zigeunerin wollte beschämt fortgehen, wird aber von der Mutter zurückgehalten und bekommt ihre Gabe.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Umräumen der Kleider von einem Orte zum anderen; die Mutter war dagegen, daß ich Kleider dorthingebe, wo das Mehl (Brot?) sich befindet. Ich gab nach und räumte meine Kleider fort mit den Worten: Nun jetzt sind Sie zufrieden!

Der erste Traum ist ein reiner Wunschtraum, der ihm das Aufstehen ersparen soll. Er kommt zu mir täglich um halb 8 Uhr morgens, was ihm natürlich nicht sehr angenehm ist. Im Traume absolviert er schon die Behandlung und konstatiert, daß er noch Zeit hat. Es ist erst sechs Uhr.

Aber es ist noch finster in seiner Seele. Noch hat die Analyse nicht in die Tiefen seiner Seele hineingeleuchtet.

Die Zigeunerin des zweiten Traumes ist er selbst. Er wurde immer der Zigeuner genannt. Brot ist ein Symbol der Liebe. Er bittet die Mutter um die Nahrung der leiblichen Liebe. Auch die Kleider sind Symbole für unsere Gefühle, besonders für die Liebe. (Mantel der christlichen Nächstenliebe!) Er darf seiner Mutter nicht mit sündigen Gedanken nahen.

Er berichtet viele kleine Züge von der Mutter, an der er mit leidenschaftlicher Liebe gehangen war. Er schlief in ihrem Bette, lag auch oft zwischen Vater und Mutter, erinnert sich nicht etwas Besonderes beobachtet zu haben. Sah seiner Mutter immer bei der ganzen Toilette zu.

Zwangshandlungen des Abends. Er muß seine Börse in der Hand halten und immer nachfühlen, ob sie noch da ist. Hat Angst, in einem seiner Briefe könnte irgend etwas stehen, was nicht hineingehört. Fürchtet sich entsetzlich vor Feuer. Untersucht immer den Ofen sehr genau, ob keine Glut drinnen ist,

ob sich nicht giftige Gase bilden könnten. Sieht immer vor dem Einschlafen nach, ob nichts brennt. (Angst vor seinem inneren Feuer!)

Will von seiner Mutter erzählen und verspricht sich, sagt statt „meine Mutter“ . . . „meine Frau“.

Die Eltern lebten in Hader, er nahm immer für die Mutter Partei. Auch später beklagte sich die Mutter über den Vater, so daß er ihn zeitweilig haßte und oft zur Rechenschaft zog. Beim Tode des Vaters zeigte er sehr geringe Trauer . . .

Hat drei Schwestern, die er in der Jugend oft beobachtet hat. Die blinde Schwester lockte er in den Keller, wo er ihr Zeitung vorlas. Er setzte sie immer auf die höheren Stufen, so daß er unten zwischen die Beine blicken konnte, die sie — wie er glaubte unabsichtlich — weit öffnete.

— —

Traum der letzten Nacht:

> Ich ging baden und traf mich im Bad mit einem Mädchen namens Ettel. Ich wollte mit ihr anbandeln, in diesem Moment trat ihr Geliebter H. ein. Ich suchte sofort das Weite durch Schwimmen. Es kamen mir viele Hindernisse entgegen (Schiffe u. dgl.), bis ich ans Ufer kam. Dort kleidete ich mich rasch an. Jedoch bemerkte ich, daß die Kabine, wo ich mich ankleidete, nicht am Badestrand war, sondern eine kleine Kabine im Stadtgarten. Die Kabine war derartig klein, daß ich mich zwischen der offenen Türe ankleiden mußte, da ich sonst keinen Platz hatte. Im letzten Moment kam das Mädchen und fragte: „Sehen Sie, wie unschuldig ich bin. Ich werde jetzt die größten Vorwürfe haben und wir haben doch nichts getan!“ Knapp bevor ich fortgehen wollte, trat der Geliebte ein und streckte mir den Revolver entgegen. Mit einem lauten Schrei erwachte ich.

Der Traum enthält eine furchtbare Warnung. Er wohnt bei der Frau eines Freundes, die ihm sehr entgegenkommt. Er spielt schon mit dem Gedanken, mit ihr anzubandeln. Nur der Gedanke an seine Impotenz und mein Verbot, während der Analyse Versuche zu machen, hielten ihn davon ab. Im Traume verbindet er diese rezente Versuchung mit einer Episode, die er mit Ettel erlebt hatte. Es war eine Beamtin, die er in der Wohnung besuchte. Kaum war er bei ihr, als ihr Geliebter, ein Offizier, an die Türe klopfte. Er rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster. Der Traum warnt ihn vor leichtsinnigen Streichen und vor einem Konflikt mit dem Freunde, dessen Frau er verführen möchte. Seine Impotenz ist der beste Selbstschutz.

Zu dem Traume fallen ihm auch viele Einzelheiten aus der Jugend ein. Er hat oft die Mutter und die Schwester nackt gesehen.[1])

Er berichtet über seine Größenwahnphantasien. Er ist in seinen Tagträumen Feldherr, Kaiser, mäht tausende Feinde mit einer Mordmaschine nieder, entscheidet den Feldzug. Er hat eine ungeheure Potenz, er kann 20-, ja sogar 30mal hintereinander koitieren, ohne daß die Potenz nachläßt.

Im Klosett sieht er immer nach, ob er etwas liegen gelassen hat.

— —

> Ich kam von der Reise zurück und traf meine Kollegen und Kolleginnen, aber die Zusammenkunft war nicht im Amt, sondern in einem Garten bei einem Tische. Dort war auch Olga. Ich erzählte, wie schön und angenehm es in Wien war. Ich wollte noch bleiben, aber schließ-

[1]) Der Traum zeigt auch eine deutliche Mutterleibsphantasie.

lich verlor ich die Geduld. Mittlerweile kam eine andere Kollegin und entschuldigte sich mit den Worten, ob sie mich nicht störe, ob ich anderwärts beschäftigt bin, sie wollte mich um etwas fragen.

Ihm fälllt auch ein Nachtrag zum Traume ein. Er ging mit der Kollegin weg und ließ Olga allein. — Alle seine Gedanken sind bei Olga. Sie hat jetzt geheiratet und lebt nicht in seiner Heimat. Er phantasiert immer, daß er sie treffen würde, wie er sich rächen und sie vernachlässigen würde. Der Traum bringt diese Situation. Er läßt Olga sitzen und nimmt eine andere. Er annulliert die Vergangenheit und läßt sie noch ledig sein, so daß er derjenige ist, der sie sitzen läßt. Fragt mich spontan, ob ich glaube, daß er in der Ehe mit Olga potent gewesen wäre. Seine Mutter habe Olga gehaßt und ihm vorgehalten, sie würde ihn zehnmal im Tage betrügen, das sei keine Frau für ihn. Auch war sie Christin, während er ein frommer Jude ist.

Sein Vater weckte ihn schon um 5 Uhr, er mußte in den Tempel gehen. Während der Vater ins Klosett ging, legte er sich nieder, um wenigstens noch ein paar Minuten zu schlafen. Der Vater war dann sehr ungehalten und schrie ihn immer an. Wenn der Vater mit der Mutter lieb war, ihr nur ein freundliches Wort sagte, so litt er unsäglich und wünschte dem Vater den Tod.

Er erinnert sich, daß eine der Schwestern mit ihm gespielt und ihm in den Mund uriniert habe.

Er hat immer Klosettphantasien. Möchte unten im Klosette liegen und alles beobachten, möchte mit den Mädchen spielen, während sie defäzieren.

Im Tempel war er oft wütend, weil er so früh aufstehen mußte, und fluchte Gott. Er sagte dann, Jesus sei größer als Jehova, er lobte alle Heidengötter, setzte den bösen Judengott herunter.

Schon als Junge von 12 Jahren war es sein größtes Vergnügen, wenn er der Magd zuhören konnte, die fast immer mit ihrem Geliebten schlief. Das brachte ihn in große Erregung, er mußte dabei onanieren.

Schlief in den letzten Jahren mit der Schwester in einem Zimmer. Es war ihm peinlich, daß sie in der Nacht aufstand und urinierte, daß sie sich vor ihm entkleidete. Er entwertete sie, fand sie alt und häßlich, während sie eine schöne Frau war, die jetzt auch wieder aus Liebe geheiratet wurde. Er aber fand es unbegreiflich, wie man seine Schwester lieben konnte.

Man sieht, wie er mit Hilfe von Annullierungs- und Entwertungstendenzen *(Adler)* die geliebte und bewunderte Schwester zu einer ihm ganz gleichgültigen Person macht. Er wäre aber nie zur Behandlung gekommen, wenn die Schwester nicht geheiratet hätte. Er fühlt sich als schnöde betrogener Liebhaber und viele Rachephantasien, die er gegen Olga hat, beziehen sich auf die Schwester. Olga ist eine „Schwesterimago".

Seine Impotenz entstammt zum Teil diesem Schwesternkomplex. Er ist noch immer ein sehr frommer Jude und fürchtet die Strafe Gottes.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Träumte, daß er seine Schwester verlassen müßte und weinte dabei bitterlich. Widerstand gegen die Behandlung tritt das erste Mal auf. Er möchte nach Hause fahren, fürchtet Schwierigkeiten mit der Polizei. . . .

Unter großen Geburtswehen meldet sich eine wichtige Erinnerung, die offenbar sein ganzes Leiden determiniert. Er war 4 oder 5 Jahre alt, da spielten seine um 8 Jahre ältere Schwester und deren Freundin mit ihm. Sie spielten mit seinem Gliede und ließen sich von ihm betasten. Er glaubt auch,

daß er sie beide geleckt hat. Jetzt hat er vor dem Kunnilingus und vor der Fellatio einen unüberwindlichen Ekel.

Nach der Ejakulation hat er bei jeder Frau einen großen Ekel. Dieser Ekel stammt offenbar von einer begleitenden Phantasie. Unmittelbar gesteht er: Ich liebte das betreffende Mädchen (Olga) so sehr, daß ich sie sogar vorne und hinten geleckt hätte.

Dieser Ausspruch gewährt schon einen Einblick in seine Parapathie. Es scheint sich um eine Paraphilie zu handeln, bei der das Lecken die größte Rolle spielt. Dieses Begehren ist offenbar vollkommen verdrängt.

— —

Der nächste Traum enthält aber wieder eine Anspielung auf das Lecken.

Traum dieser Nacht:

> Ich bin von meiner Reise nach Hause gekommen und habe meine Sachen ausgepackt. Unter meinen Sachen war ein Topf mit Lekwar, den mir meine Mutter mitgab. Ich sagte zu meiner Mutter: Sehen Sie, Sie gaben mir soviel mit, daß ich noch zurückbringe. Meine Hausfrau wollte nicht einmal nehmen. Mittlerweile wurde ich hungrig. Nachdem wir kein Brot zu Hause hatten, ging ich zur ersten Nachbarin, mir eines auszuleihen. Sie gab mir ein Stück schwarzes, *fast ungenießbares Brot von bitterem Geschmack, welches ich nicht essen konnte.* Da sagte ich: Ich werde Lekwar mit Nudeln essen, welche meine Mutter auskochte. Im offenen Kasten sah ich noch außerdem Grammeln und Leber und andere gute Sachen.
>
> Nachtrag: Ich kam von M. zurück. Meine Mutter sagte: Diese Frau liebt dich deshalb, weil sie niemanden um sich hat. Ich erwiderte, daß sie ein Enkerl hat, das noch älter ist als ich und das sie noch viel mehr liebt als mich.

Nachher fällt ihm noch ein Traum ein:

> Ich bin neben einer Dirne gelegen, mit welcher ich gewöhnlich verkehrte. Das Glied war sehr steif. Ich wollte es nicht hineinstecken, da ich kein Kondom bei mir hatte, und konnte zu meiner Befriedigung längere Zeit mit ihr spielen, ohne daß es zu einem Erguß gekommen wäre.

— —

Der Lekwar (Powidl — Pflaumenmus) der Mutter läßt tief blicken. Der erste Traum bedeutet: Die Süßigkeiten der Kindheit, die Liebe der Mutter zählen mir mehr als alle Gegenwart. Jede andere Liebe (Brot) erscheint mir dagegen bitter. Die Frau des Nachtrages bezieht sich auf die Behandlung und symbolisiert den Analysator. Er beginnt um meine Liebe zu buhlen. Er ist unzufrieden, daß ich mich so wenig mit ihm beschäftige. Er erinnert sich, daß er ein einziges Mal potent war. Er machte mit einem Freunde einen Ausflug in einen Wald, sie nahmen eine etwas leichtlebige Frau mit. Der Freund benutzte sie als erster und war rasch fertig. Dann kam er daran und die Frau war mit seiner Potenz sehr zufrieden. Dieser Zuschuß der Potenz stammte aus homosexuellen Quellen.

Der Lekwar enthält auch Hinweise auf seine verschiedenen paraphilen Neigungen, Frauen zu lecken. Er hätte gerne Frauen während der Menstruation geleckt, wenn er sich davor nicht geekelt hätte.

Zeigt das erste Mal deutliche Übertragungsträume auf meine Person. Er wird über die bisexuelle Einstellung des Menschen belehrt. Aus seiner Jugend eine Fülle homosexueller Erinnerungen. Gemeinsame Onanie mit anderen Knaben. Sie onanierten auch einen älteren, schwachsinnigen Mann. Ferner Erinnerungen an den Vater, der sich vor seinen Kindern gar nicht genierte, so daß er unzählige Male das große Membrum seines Erzeugers bewundern konnte.

— —

Traum:

> Ich bin nach N. gefahren und traf mich dort mit einer Lehrerin I. S., meiner ersten Liebe. Ich war ganz erstaunt, sie dort zu treffen und fragte nach der Ursache ihres dortigen Aufenthaltes. Sie sagte, daß heute ihr Hochzeitstag sei, nur werde sie als Braut in Vertretung sich trauen lassen. Ich war ganz erstaunt darüber, nachdem sie schon verheiratet ist, erkundigte mich bei ihrem Schwager nach dem Scheidungsgrund. Vielleicht sei ihr Mann schuld, der nichts machen könne . . . Er antwortete mir: Oh, er kann sogar 2- und 3mal.

Er liebt die Frau noch heute und bedauert es, daß er sie nicht heimgeführt hat. Der Traum ist ein Trosttraum. So wäre es dir gegangen, wenn du sie geheiratet hättest.

Andrerseits arbeitet der Traum mit Annullierungstendenzen. Die Lehrerin ist im Traume noch ledig, er kann noch seinen großen Fehler gut machen. Seine Eltern waren gegen die Verbindung mit der Lehrerin. Sie sei noch zu jung, er sei auch noch ein Kind, überdies sei sie arm. Heutzutage sei ein Beamter ohne Geld ein „Schnorrer". Vor dem Schnorrer aber hatte er sich sein lebelang gefürchtet. Sein Vater war ein Tempeldiener und armer Volksschullehrer. Er wollte es weit bringen, reich und angesehen sein. Er opferte seine Liebe dem Mammon.

Er ist ein arger Stuhlhypochonder und fühlt sich nur wohl, wenn er morgens eine ordentliche Entleerung gehabt hat. Er beobachtet sich den ganzen Tag. Zu Hause hatte er morgens von 3—5 Uhr permanente Erektionen, hier in Wien nicht. Als Kind wünschte er sich, ein Weib zu sein. Zu einem Weibe kommt man, man wirbt um sie, der Mann müsse sich erniedrigen und bitten. Er untersucht oft seinen Hinterteil und findet Identitäten mit einem Weibe. Rückwärts sei jeder Mann ein Weib. Phantasiert oft einen Koitus mit Olga, wobei er bald Weib, bald Mann ist. In der Phantasie macht er ihr große Schmerzen, sie ersucht ihn, aufzuhören, es wäre zuviel, sie könne es nicht ertragen. Er aber drängt auf weitere Intimitäten, beißt sie und drückt sie fast tot.

Er wurde als Kind außerordentlich verzärtelt und war seiner Mutter und seinen Schwestern gegenüber ein Haustyrann. Der Geruch des Klosettes reizte ihn sehr. Er steckte den Kopf in das Loch, um etwas im benachbarten Klosette zu sehen, nahm sich auch Kerzen mit. In den Phantasien wird er leicht sadistisch, wenn ihm etwas nicht nach Wunsch geht. Da kann er alles zerreißen, zerbeißen, zerstechen. Er schlief lange Zeit mit der Schwester in einem Bette, wobei sie die Beine eng umschlungen hielten. Doch behauptet er, damals keinerlei erotische Empfindungen gehabt zu haben.

Homosexuelle Spiele mit Knaben (Koitus inter femora) im fünften bis zum siebenten Jahre tauchen deutlich aus der Erinnerung auf.

— —

Verschwommener Traum:

> Ich war der Telegraphenabteilung zugeteilt und in meinem Turnus kamen viele Mädchen zu mir und eine von den schönsten, die mit mir in einem Zimmer arbeitete, kam ganz nah, so daß sie mir schmeichelte. In diesem Moment öffnete sich die Türe und Olga (W.) sah, daß ich mit der anderen zärtlich war. Es war für mich eine große Genugtuung, daß sie eifersüchtig war. Sie wollte etwas beim Schalter bei mir kaufen und ich ersuchte dieses junge Mädchen, sie möge sie bedienen, da ich doch mit ihr böse bin und sie nicht bedienen wollte.

Ein durchsichtiger Rachetraum. Olga soll sehen, daß er von anderen Mädchen geliebt wird und die Schönste im ganzen Amt seine Geliebte ist. Olga aber steht vor dem Schalter seiner Seele und fleht um Einlaß. Dort sitzt schon eine andere, die ihm schmeichelt, während er Olga schmeicheln mußte.

— —

Sein ganzes Leben war ein Werben um die Liebe des Vaters, den er sehr verehrte, der ihm imponierte. Sprach der Vater ein liebes oder anerkennendes Wort, so rieselte es ihm vor Wollust über den Rücken und er fühlte ein Kitzeln in den Genitalien. Hatte aber auch Phantasien, den Vater zu bestehlen, wenn er sterben würde.

War mit 7 Jahren in einen Knaben verliebt, so daß er damals dachte: Ich könnte sein Glied in den Mund nehmen. Er interessiert sich für den Penis eines jeden Mannes. Er möchte den größten Penis haben. Las in einem Buche, daß Männer in Paris Hennen mißbrauchen, die in einer Maschine festgehalten werden. Wenn dem Manne die „Natur" kommen solle, so werde den Hühnern der Kopf abgeschnitten. Diese Szene stellte er sich in der Phantasie und auch bis in die jüngste Zeit beim Onanieren vor.

Er gibt auch nekrophile Phantasien, ferner Vorstellungen von Schändung, Entführung, Vergewaltigung zu. Er möchte einen Penis haben, der das Weib sprengt, ihr gewaltige Schmerzen macht, so daß sie vor Schmerzen aufschreit und ihn bittet, aufzuhören. Je mehr sie schreit, desto größer wird seine Wollust, desto tiefer wird der Penis hineingesteckt.

Er onanierte auch mit Hilfe von Hunden und versuchte Hündinnen das Glied hineinzustecken. Er sperrte sich immer in der Kammer ein, wenn er die Hennen mißbrauchte, um nicht vom Vater ertappt zu werden. (Daher die Zwangshandlung mit dem Absperren der Türen.)

Hat die Phantasie, daß er ein Weib oder ein Tier sei. Er hat Brüste, beim Onanieren melkt er sich wie eine Kuh, er hat Milch. Er schlägt alle Männer gerne auf den Bauch oder den Hintern und ruft dabei aus: „Das ist ein fester Kerl." Griff auch einem Vetter an den Busen, weil er ihm so fest vorkam.

Sein Ideal: Ein strenges Weib, das ihn quält und beherrscht, auf das er wütend ist und das er trotzdem lieben muß.

— —

Die Vorstellung, daß ein anderer Mann ein Weib besitzt, reizt ihn heftig. Olga hatte einen schönen Geliebten, einen feschen Offizier. Er wäre am liebsten gleich nach dem Offizier zu ihr gekommen. Da wäre er sicher potent gewesen. Hat auch die Phantasie, daß seine Frau von seinem Freunde vor ihm koitiert wird. Er geht als zweiter und ist sicher, daß er dann sehr potent wäre.

Er ist auf alle seine Freunde eifersüchtig, wenn sie mit anderen Männern oder Frauen freundlich sind.

Im Abort steigert sich seine Libido. Der Geruch der Fäkalien ist ihm angenehm und wirkt als Aphrodisiakum. Auch der Geruch der eigenen schmutzigen Wäsche und des eigenen Flatus wirkt lusterregend. Sein Vater roch stark aus den Achselhöhlen. Er war schon als Kind stolz, daß er den gleichen Geruch hatte.

Er beneidete Tiere, daß sie ungestraft Inzest begehen können. Ein Hund könne seine Mutter koitieren, beim Menschen sei es ein Verbrechen. . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ihm fällt ein Traum der Kindheit ein:

> Ein starker Wirbelwind ergreift mich und raubt mir die Besinnung. Da kommt ein großer schwarzer Mann, wie ein Rauchfangkehrer — ich glaube es ist mein Bruder — und ergreift mich mit beiden Beinen. Er hat Nägel an den Beinen, die mich verletzen. Mir vergehen die Sinne. . .

Immer deutlicher werden die homosexuellen Einstellungen zu Vater und Bruder. Dunkle Erinnerung an ein Trauma mit dem Bruder.

Jetzt erinnert er sich auch an einen Traum, den er vor 5 Jahren geträumt hat:

> Ich bin durch meinen Vater verheiratet. Da klopfen meine Freunde an das Fenster und rufen: „Kannst du mit uns mitgehen?“ Ich fange zu weinen an. Am nächsten Tage gehe ich zu meinem Vater und mache ihm heftige Vorwürfe, daß er mich so früh verheiratet hat.

Der Vater hatte seine Ehe mit der Lehrerin verhindert. Der Traum dreht die Tatsachen um. Der Vater hatte ihn verheiratet und er war nun unglücklich. Er hatte seine goldene Freiheit verloren. Die Kollegen gehen ins Wirtshaus und er muß daheim bleiben. Er fürchtet die Sklaverei der Ehe. Er fürchtet die sexuelle Hörigkeit. Er wußte, daß er Olga wie ein Sklave untertan sein würde, wenn er ihr Mann gewesen wäre. Er will der Herr sein. Die psychische Dominante seiner Sexualität ist die Herrschsucht, sein Masochismus ist nur das polare Gegenspiel des Sadismus.

Dieser Traum zeigt seine Angst vor der Ehe und beweist, daß die männliche Gesellschaft seiner Freunde ihm wichtiger ist als die Ehe.

— — — — — — — — — — — — — — — —

> Gestern träumte er: Trifai wurde vergewaltigt und kann ohne das nicht leben.
>
> Ferner: Ich habe mit vielen Kindern gebadet, die alle ertrunken sind. . .

Er ist zu Frauen sadistisch mit Haß eingestellt, zu Männern masochistisch. Wenn ihn der Vater prügelte, ging ihm ein elektrischer Strom vom Penis bis zum Nacken durch den ganzen Körper und er fühlte einen heftigen Kitzel.

Er erinnert sich an einen Traum vor vier Jahren: Ein Professor, der zugleich Metzgermeister ist, prüft ihn. Er besteht die Prüfung.

Nun fällt ihm eine Mutterleibsphantasie ein. Er dachte sich, wenn der Vater die schwangere Mutter koitiert, so muß er mit dem Penis in den Mund des Kindes kommen. Dies macht ihm die größte Lust, wenn das Kind an dem Penis zuzzelt. Das Kind wird von dem Sperma des Vaters genährt. Überdies eine Menge anderer bewußter Mutterleibsphantasien.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Träume:

Von der Postdirektion in L. kommt ein Telegramm an das hiesige Postamt, daß heute einige Prostituierte als Beamtinnen kommen werden. Ich gehe zum Bahnhof, da ich neugierig bin, zu sehen, wer da kommt und sehe unter anderen eine schwarz gekleidete Dame — oder war sie nur schwarz verschleiert? —, in welcher ich Olga erkannte.

Ich gehe vom Hause ziemlich schlampig ins Café. Das Café war nicht am gewöhnlichen Orte, sondern in der jüdischen Schule. Unterwegs grüße ich eine Dame, welche mit ihrem Mann und Kindern am Fenster war, mit den Worten: „Küss' die Hand!" Der Gruß wird erwidert, nur die Kinder dankten nicht. Die Eltern machten sie darauf aufmerksam, so daß die Kinder mir schreiend dankten, was mich sehr irritierte, denn es war mir unangenehm, jetzt ruthenisch zu sprechen, wo doch jetzt diese Sprache so verpönt ist. Im Café kibitze ich den Kartenspielern, die auf dem Katheder spielten. Auf einmal taucht vor mir, begleitet von anderen Kolleginnen, Olga auf, rief mich „Pardon". Ich, über diese Ansprache sehr erfreut und äußerst höflich, sagte: „Ich komme sofort, ich mache nur Toilette". Dann entschuldigte ich mich, daß ich so angekleidet bin, denn es ist sehr heiß, man kann es angezogen nicht aushalten. Ich war ohne Unterhosen, so leicht gekleidet. Ich fragte sie gleich, ob sie ihr Kind noch säuge. Übrigens kommt morgen der andere Kollege, der sie in den Dienst einteilen wird. Ich vertrete ihn nur heute, befinde mich jetzt auf Urlaub. Sie staunte: „6 Wochen! So viel!" Ich: „Voriges Jahr habe ich 3 Wochen verpaßt, die will ich heuer einbringen. Ich schenke niemandem etwas." Sie: „Ja für sich vergessen sie nichts. Aber bei einem anderen . . . passen . . ." Sie kam mir groß und schwanger vor.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Er entwertet alle seine Kolleginnen. Bei der Post werden jetzt nur Dirnen angestellt. Natürlich muß Olga wieder hin kommen. Sie ist in Trauer. Ihr Mann ist gestorben. Sie ist wieder frei. Überdies ist sie schwanger, was für ihn immer ein starkes sexuelles Stimulans war. Olga bittet ihn um Verzeihung. (Sie ruft ihm Pardon zu.) Die Schule ist eine Erinnerung an das Elternhaus. Er glaubt seinem Vater zu trotzen, wenn er Olga heiratet. Die Unterwerfung unter das Imperium des Toten [1]) vollzieht er mit dem Gruße „Küss' die Hand!" Er will alles wieder einbringen, was er mit Olga versäumt hat. Er ist nicht mehr ihr Vorgesetzter, er hat jetzt keine moralischen Bedenken, sie zu seiner Geliebten zu machen. Aber er zürnt ihr noch. (Für sich vergessen die Parapathiker nichts.)

Er träumte oft, daß er mit der blinden Schwester einen Koitus ausübe. So auch heute Nacht. . . Olga ist eine Schwester-Imago.

Alles im Leben muß bei ihm schnell vor sich gehen. Wenn er einen Anzug bestellt, will er ihn immer am nächsten Tage fertig haben. Jede Arbeit, jeder Vorsatz müssen schnell ausgeführt werden. Deshalb ist die Eisenbahn sein Ideal. Alles müsse expreß gehen. Wir sehen deutlich die Störung der Zeitbeherrschung, die in keinem Fall von Ejaculatio praecox fehlt.

Eigentlich haßt und verachtet er die Frauen. Er wettert im Amte gegen die Beamtinnen; ein Mann sei ihm lieber als 10 Frauen; seine Mutter sagte

---

[1]) Vergl. das Kapitel „Das Imperium der Toten" in meinem Buche „Der Wille zum Leben". (Verlag von Otto Salle, Berlin 1920.)

oft und er wiederholte es: „Wenn ein Mädchen geboren wird, weint der Himmel“. Darum ist er immer enttäuscht, wenn er hört, daß jemand eine Tochter bekommen hat.

Er hatte noch vor kurzer Zeit die Gewohnheit, den Stuhl im Zimmer auf einem Papier abzusetzen. Das machte er, um sein Produkt besser beobachten zu können. Hatte er reichlichen Stuhl, so freute er sich und war sehr stolz. Er ist ein ausgesprochener Analerotiker. Er freut sich bei Frauen, wenn er schöne Nates sieht. Er sieht eigentlich nicht den Busen, immer nur die Nates.

Er onaniert noch immer zeitweise, dabei immer der Vorsatz: Diesmal ist es das letzte Mal.

Er hat immer Vergewaltigungsphantasien. Er wird erschlagen, jemand überfällt ihn von rückwärts und stößt ihm ein Messer in die Brust. Er fühlt die Kugel des Mörders im Leibe. Er wird oft des Abends von großer Angst gequält. (Homosexuelle Phantasien.)

Er ist abergläubisch und hat eine Menge Zauberformeln, um den bösen Blick usw. zu beschwören.

Er ist immer in Wut; ein leicht hingeworfenes Wort kann ihn reizen. Dann möchte er den Gegner zerfleischen, ihm den Kopf abhacken, ihn vernichten, zerstampfen, erdrosseln, unschädlich machen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Traum:

> Wir sitzen im Tempel. Dort wo die Schulknaben sitzen, entsteht plötzlich ein großer Gestank. Wir lachen und verdächtigen einander. In der vorderen Bank sitzt mein Vater und lächelt, mit dem Rücken zu den Knaben gewendet. Ich hatte die Empfindung, daß die Knaben wußten, daß mein Vater der „Tonkünstler“ ist.

Er ist der Mensch, der so voller Fäulnis ist, daß er einen Gestank verbreitet. Aber sein seliger Vater ist milde und verzeiht. Er versteht ihn. War denn sein Vater besser? Er läßt ihn im Traume auch zum „Tonkünstler“ werden. Der Vater hatte die Gewohnheit, vor den Kindern einen Flatus zu lassen. Der Geruch dieser Winde war ihm immer sehr angenehm.

Vater war immer zu strenge mit der Mutter, so daß er Mitleid mit ihr hatte und sie gerne gerächt hätte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Widerstandsträume: Er will zu einem anderen Arzte gehen, der organisch behandelt.

Ferner:

> Ich werde vom Vater mit den Worten empfangen: „Wann wirst du schon einmal die Glieder brechen und die Kur mit dem verrückten Arzte beenden?“ Es kommt zu Zwistigkeiten und Handgemenge. Während des Handgemenges fallen wir unter den Diwan. Der Vater bekommt auch Prügel und die Mutter hilft ihm zu entkommen. Nach dem Streit sage ich zu ihm: „Schauen Sie! Heute bin ich schon 33 Jahre alt. Das geht nicht, daß Sie mich noch prügeln!“ Ich erinnere mich, daß er, nachdem er unter dem Diwan hervorgezogen war, ganz eingedrückt war und sein ganzer Körper schwitzte. Die Mutter sagte: „Schau, wie er aussieht! Voller Schweiß ist er!“ Nun nahm ich das Wort: „Ein jeder Mensch besteht aus

> zwei Teilen. Aus dem äußern und dem innern. Das Äußere ist bei mir fein, zart und gut, das habe ich von der Mutter geerbt. Das Innere roh, brutal und schlecht, das von Innen, das ist der Vater! Nun wissen Sie, was ich von Ihnen halte. Ich könnte in meiner Wut auch zum Chef einmal sagen: „Sie Blödian, ich will das nicht arbeiten." Darauf erschrak die Magd, welche auch anwesend war und sagte: „Ja, Sie werden ja die Stelle verlieren, wenn Sie das sagen!" Die Mutter aber sagte: „Aber das hat er sich nur gedacht! Das hat er nicht gesagt!" Die blinde Schwester war bei der ganzen Handlung dabei.

Die Analyse dieses Traumes bringt eine Menge neuer Einzelheiten. Er hatte lange Zeit heftige Rachegedanken gegen den Vater und wünschte ihm den Tod. Der Vater starb an einem Schlaganfall. Am Begräbnistage konnte er nicht weinen. Er war furchtbar aufgeregt, fast dem Wahnsinn nahe. Er litt unter dem Schuldgefühl, den Tod verursacht zu haben. Er hatte ja dem Vater oft den Tod gewünscht. Jetzt bangte ihm vor der Vergeltung. Gott, der alles sah und wußte, wird den Vatermord strenge bestrafen. Wann? Natürlich noch heute am Tage des Begräbnisses. Er hatte eine entsetzliche Angst, er werde den Tag nicht überleben und auch an einem Schlaganfall sterben. Er mußte zum Arzt, der ihn mit Mühe beschwichtigen konnte. Er verlangte ein Herzmittel . . . Er war kaum zu beruhigen.

Tagesphantasien: Er ist König der Juden, er baut Tunnels, die Jerusalem mit London verbinden, hat die größte Flotte, die einzige kampffähige Armee. Überall sind Bolschewiki, nur in Juda nicht. Juda muß auf der ganzen Welt die Ordnung herstellen.

Er hat noch immer wie in der Kindheit Freude am Gestank. Vorstellungen, daß der Kot ihm den Anus aufreißt. Homosexuelle Phantasien der Kindheit werden bewußt: Der Vater solle ihm mit dem Penis seinen Anus aufreißen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Tag bringt er einen Traum, der seine koprophilen Gelüste enthüllt:

> Ich träumte, daß ich die Hosen vollgemacht habe und dabei eine Pollution hatte. Nach dieser Entleerung hatte ich eine ungemein große Befriedigung. Diese Befriedigung habe ich mir im Traum verglichen mit einer Sodawasserflasche, die explodiert, wobei die Kohlensäure rauschend aufbraust. Ich ging in das Klosett, mich zu reinigen. Da sagte die Klosettfrau (Wärterin?): „Ich müsse jetzt noch wenigstens 14 Tage im Spital bleiben. Übrigens kann ich mich trösten, es gibt noch viel ärgere Kranke als wie ich im Spitale. So z. B. wohnt Frl. W. hier mit einem Kranken, vor dem sich alle fürchten, weil er sie alle abschlachten will." Ich fühlte auch eine gewisse Angst, daß er auch mich abschlachten wolle . . .

Eine Darstellung seiner analytischen Behandlung und Reinigung in koprophiler Form. Weitere Erinnerungen, die seine starke Analsexualität beweisen. Als Kind litt er furchtbar unter Jucken am After nach dem Stuhlabsetzen. Seine Mutter mußte ihn immer mit einem feuchten Fetzen auswischen. Er hatte die Empfindung, daß eine lange Feder drinnen stecke und ihn reize. Im sechsten Lebensjahre Spiele mit Kameraden. Einer von ihnen ließ den Kot so kommen, daß er ihn noch sehen konnte.

Seine Sprache verrät seinen analen Charakter. Er führt immer Worte im Munde, wie: Ich scheiß drauf! Der kann mich i. A. l. usw. . . .

Die Angstanfälle beginnen vom Anus aus und ziehen sich dann erst in die Beine. Beim Anblick einer Wunde Kitzeln und Gruseln im Anus. Im Klosett reibt er siebenmal den Anus, um dem Kitzeln zu entgehen. Die Vorstellung, daß nach dem Stuhlabsetzen etwas Kot hängen bleiben könnte, macht ihm Juckreiz.

Als nächste Assoziation kommt die Tatsache, daß er bei vollem Magen Brechreiz hat. Von hier zieht sich eine Linie zu koprophagen Phantasien . . . Er gibt zu, daß er noch ziemlich spät verschiedene Sekrete, besonders Rotz verzehrt habe.

Sah gerne zu, wie Hennen Eier legten. Hatte beim Stuhlabsetzen die Empfindung: Ich bin jetzt eine Henne und lege Eier. Beneidete die Kühe um das Gemelktwerden.

Strich oft als Kind dem Vater über den Rücken, wenn er Schmerzen hatte. Vater hatte so eine feine Haut, daß es ein großer Genuß war. Steckte als Kind den Finger oft in den Anus, um den Stuhl auszuwischen, macht noch heute hie und da ähnliche Dinge.

— —

Große Widerstände gegen die Entdeckung seiner analerotischen Einstellungen. Phantasien: Wenn ihm ein Phallus den Anus auswischen möchte, dann würde das Jucken aufhören und er wäre vielleicht gesund . . .

— —

Beschäftigt sich in seinen Phantasien viel mit Gott. Will ergründen, wie Gott, Gott geworden ist. Stellt sich Gott als einen unendlich großen Körper vor, auf den die Gebete wie Goldstücke niederrieseln.

Urinierte als Knabe und noch später in ein Erdloch und steckte dann den Finger in das feuchte Loch, um die Wärme zu fühlen. Er gebrauchte auch Urin als Toilettemittel, um seinen Teint zu verbessern.

Studierte sich oft vor dem Spiegel. Ohrfeigte sich und spielte den Übergang vom Lachen zum Weinen und umgekehrt.

Bohrt noch jetzt manchmal den Finger durch das Hemd in den Anus, um das Kitzeln zu beheben.

Hat als Kind den Stuhl mit Steinen beworfen, weil er ihn als lebendes Wesen betrachtete und töten wollte.

Beim Reiten treten heftige Erektionen auf. Reiten und koitieren ist für ihn gleichbedeutend. (Sodomistische Phantasien.)

Kann bei Nacht keine Uhr schlagen hören, es macht ihn nervös. Beim Urinieren hat er die Vorstellung, daß er Blut läßt. [Ein kroatisches Sprichwort sagt für Urinieren: Man läßt dem Hahn das Blut ab.[1])]

Beim Kusse beißt er. Beim Koitus schreit und kräht er und benimmt sich wie ein wildes Tier.

Sah und sieht noch immer gerne zu, wenn Ratten gefangen und gemartert, mit Petroleum übergossen und angezündet werden. Wenn das Tier quietscht, hat er eine Lustempfindung.

Er ist unversöhnlich, verzeiht eine Beleidigung nie!

Er pflegte seine Schwester immer auf den Popo zu schlagen. Sie war oft darüber böse. Er ließ von dieser Gewohnheit nicht ab.

---

[1]) Patient bietet eine deutliche Bestätigung für meine in der Sprache des Traumes aufgestellten symbolischen Gleichungen: Urin, Blut, Rotz, Eiter, Schleim („alle Sekrete und Exkrete sind im Traume einander gleich“).

Wurde von seinem Vater öfters mörderisch geschlagen. Er erinnert sich an schreckliche Prügel mit einem „Pracker“, nur die Intervention der Mutter erlöste ihn. Nachher lachte er bald und er spielte mit Knaben um Knöpfe und Geld und hatte Glück. Er meinte, das Hauen habe ihm Glück gebracht.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hat nur Verlangen nach großen, starken Frauen, bei denen er vor seinem eigenen Sadismus sicher ist. Er bringt eine Menge Material, das seinen Sadismus beweist. Er pflegte als Kind die geschlachteten Gänse noch einmal zu schlachten und ihnen den Hals abzuschneiden. Bis zum 10. Jahre aß er nie Pflaumen, ohne sie symbolisch abzustechen. Die Pflaume wurde ihm zur Gans oder zum Menschen. Er nahm ein Messer und schnitt der Pflaume den Hals ab, drückte den Kern heraus. Seine Angst vor dem Feuer geht auf Brandstifterinstinkte zurück. Hatte den Gedanken, daß jedes Haus einmal abbrennen müsse, wie jeder Mensch sterben müsse.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Erst der nächste Traum bringt die Lösung seiner Impotenz.

> Ich übersiedle aus meiner Wohnung zu meiner Freundin W., deren Wohnung in einem Sumpfgebiet außerhalb der Stadt liegt. In dieser Gegend herrscht stark die Malaria, nachdem dies die Beobachtungsstation für Schweine ist. Trotzdem aus dieser Gegend alles wegeilt, da an dieser Krankheit sehr viele Ärzte zugrunde gingen, übersiedle ich dorthin. Die Frau weist mir ein Zimmer an, neben meiner Freundin O., mit welcher ich böse bin. Am Abend tritt ein Fräulein N. ein mit dem Ersuchen, ihr ein Zimmer anzuweisen. Ich fühle das so unbehaglich, abstoßend, daß die N. mich stört, sie wird aber zu meiner Zufriedenheit von der Hausfrau abgewiesen. Ich sehe, daß viele Leute sich lärmend auf kleinen Wägelchen in die Stadt begeben, murrend, daß sie sich schon bei kompetenter Stelle beklagen werden. Mit der O. söhne ich mich aus, sie erscheint mir in einem Hemd, das ziemlich durchlöchert ist; ich umfasse sie, der Samen scheint schon zu kommen. Ich erwache ohne Pollution.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er kann kein Leben in Sünde führen! Er lebt in einem Sumpfe (Malaria), alle klugen Menschen retten sich in die Ehe. (Die Leute, die in kleinen Wägelchen den Sumpfort verlassen.) Seine übertriebene Angst vor Infektionen (Syphilophobie) ist die Angst vor der Sünde. Das ersterwähnte Fräulein des Traumes ist ein sehr braves Mädchen, das plötzlich ins Gerede kam. Der Traum sagt ihm: Dir wird bei diesem leichtsinnigen Leben immer der Samen zuerst abfließen. Lasse den Sumpf und heirate!

Deutlich dringen Mordgedanken durch die wirren Traumbilder. Er fürchtete sich immer mit Olga allein zu sein; er hätte sie in der Eifersucht erwürgen können. Das Mädchen, die N., stört ihn bei dem Plane, die Olga jetzt umzubringen. Das „ziemlich durchlöcherte Hemd“ erklärt ein Einfall. Er sah einmal die Leiche einer ermordeten Frau, deren Hemd ganz durchlöchert war. So will er Olga mit einem Dolch durchstoßen und ihren schönen blühenden Leib zerfetzen.

Das ist seine Infektion, seine Malaria. Sein Inneres ist ein Malariasumpf der jetzt durch die Kur gereinigt wird, aus dem er aber entfliehen muß, will er ganz genesen.

Wird er das Fräulein N. heiraten, das die Hausfrau, seine Mutter, zu seiner Zufriedenheit abweist? Seine Mutter hatte der aufkeimenden Neigung zu der N. Widerstand geleistet. Sie war ein armes Mädchen und hatte kein Geld. Ähnlich ging es ihm einmal mit einer Lehrerin, die er heiß liebte, wie er nachträglich erzählt und die er aus Ängstlichkeit und wegen seiner Familie, die eine reiche Partie erwartete, nicht heiratete.

Es tritt zutage, daß er mehrfach in gutbürgerliche Mädchen verliebt war, aber aus unerklärlicher Scheu sie fallen ließ. Olga, die Leichtsinnige, die Lebenslustige, an der der Duft von vielen Verehrern haftete, das war sein Typ. Die durfte er verachten, hassen und begehren. Bei ihr durfte ihm die Eifersucht die Berechtigung zu einem Morde verleihen.

Denn er war ein Lustmörder. Wie er die Hennen zerriß und die Tiere quälte, so wollte er die Frauen, die er haßte und begehrte, mit seinem Penis zerfleischen und zu Tode martern.

Auch nekrophile und kannibalistische Regungen sind ihm während der Behandlung deutlich bewußt worden. Er weiß, daß ihn Leichen sexuell reizen. Die Phantasie eines Mordes und der nachherigen Schändung der Leiche hat ihn wiederholt beschäftigt, wurde verdrängt und äußerte sich nur als großes Interesse für alle widerlichen Kriminalfälle, in denen eine Schändung und Notzucht vorkam. Er stellte sich dann vor, ob er ein solches Verbrechen begehen könnte, und verneinte diese Frage. Der sexuelle Verkehr mit Toten und Verwundeten war in dieser maskierten Form sein Lieblingsthema. In Polen wurden anläßlich der Russeninvasion viele derartige Fälle von Mund zu Mund erzählt. Er zeigte ein besonderes Interesse, alle diese grauenhaften Einzelheiten bis in die kleinsten Details zu hören.

Aus Angst vor seiner Aggressionskraft flüchtete er in die Impotenz.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er hat jetzt Tag und Nacht heftige Erektionen. Er küßte die Frau seines Freundes, ohne daß es zu einer Pollution kam. Er weiß jetzt, daß er wegfahren muß. Er will keine Dummheiten mehr machen. Er will sein Leben neu aufbauen. Was solle er nun machen? Er könne ohne sexuelle Befriedigung nicht leben.

Dem Patienten wird geraten zu heiraten, nachdem gerade diese Fälle erst in der Ehe gut werden. Er kann aber nur ein Mädchen heiraten, das er wirklich liebt. Er soll sich umsehen, ob die N. noch zu haben ist, da er die Lehrerin versäumt hat.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Trotzdem ich dem Patienten abgeraten habe, außerehelichen Koitus zu vollziehen, will er sich zu Hause überzeugen, ob die Analyse seine inneren Hemmungen überwunden hat und versucht einen Koitus in einem Bordell. Das Resultat ist ein jammervolles. Darauf kommt ein kläglicher Brief. Ich bedeute ihm, daß seine Impotenz nur in der Ehe zu heilen ist. Seine Hemmungsvorstellungen moralischer Natur sind zu groß. Der Frömmling in ihm spricht bei jedem Koitus sein inneres Nein.

Er verspricht, alle Versuche zu lassen und eine Liebesheirat zu schließen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Überblicken wir diese Krankengeschichte, welche uns in kaum zu überbietender Klarheit die Psychogenese einer Impotentia paralytica vor

Augen führt. Es handelt sich um einen im Leben sehr feinen, stillen Menschen, der allen Exzessen und lärmenden Vergnügungen abhold ist, und der sich bestrebt, durch gute Lektüre und durch Besuch von Theatern eine höhere Auffassung des Lebens zu bekunden. Er ist im Amte von einer peinlichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, so daß er als der beste Beamte seines Büros immer für die schwierigsten und verantwortlichsten Arbeiten ausgewählt wird. Er führt immer die Kassa, hat alle größeren Geldmanipulationen zu besorgen. Schon der erste Traum zeigt uns, daß diese Gewissenhaftigkeit den kompensierenden Überbau über eine kleptomanische Tendenz darstellt. (Hebbel sagt mit Recht: „Unsere Tugenden sind die Bastarde unserer Laster“.) Seine schwere Zwangsneurose, die ihn aber bisher sozial nicht gestört hat, erklärt sich als Reaktion und Selbstschutz gegen seine kriminellen Regungen. Er muß Rechnungen mehrere Male durchsehen, läuft einige Male ins Amt zurück, um sich zu überzeugen, ob die Kassa auch gut abgesperrt ist. Ähnliche Zwangshandlungen zeigt er in bezug auf alle Türen. Er bestrebt sich, seine Seele vor allen Versuchungen und verbrecherischen Neigungen abzusperren. Vor der Analyse war es ihm gelungen, alle diese Impulse zu verdrängen. Allerdings zahlte er dafür den Preis der Parapathie und quittierte seine kriminelle Sexualität mit einer Impotentia paralytica. Wir sehen aber, daß seine Parapathie schon den Beginn der Heilung darstellt, die moralische Reaktion seines Gewissens, den Beginn einer Befreiung aus den Banden einer infantilen Sexualität und Kriminalität. Freilich, die vollständige Heilung konnte erst nach der bewußten Verurteilung und Überwindung dieser infantilen Einstellungen erfolgen.

Er machte auch mehrere Anläufe, sich von den infantilen Idealen zu befreien und den Haß durch die Liebe zu überwinden. Er verliebte sich, wollte arme Mädchen heiraten und ein neues Leben führen. Seine Familie widersetzte sich seinen Neigungen. Er gab aber nur deshalb nach, weil seine Familie einen Verbündeten in seiner eigenen Brust hatte. Er hatte in der Jugend gelernt, daß das Geld den Juden aus schmählichen Banden befreit und ihm die Achtung seiner Mitbürger verschafft. In seiner Stadt lebten einige reiche Juden, die sehr angesehen waren und alle in christlichen Kreisen verkehrten, während er und seine anderen armen Glaubensgenossen die ganze Verachtung durchkosten mußten, welche die Polen gewöhnlich den Juden entgegenbringen. Aber er wehrte sich gegen den Geldkomplex, der ihm das Symbol des Jüdischen in sich wurde. Er schlug die Laufbahn eines Kaufmannes aus und wurde nach entsprechender Vorbildung ein mustergültiger Beamter, der sich durch strenge Pflichterfüllung und große Intelligenz so auszeichnete, daß er rasch vorwärts kam und eine leitende Stellung in jugendlichen Jahren erhielt. Sein Unglück waren die vielen Beamtinnen, mit denen ihn seine Stellung in Be-

rührung brachte. Bei ihnen konnte er nie potent sein, weil ihm sein Gewissen immer zurief: „Ein ordentlicher Chef darf sich diese Freiheiten nicht erlauben!“ Obgleich die anderen Beamten aus dem Amte einen Harem machten (ich verweise auf den Traum, in dem Prostituierte als Beamtinnen angestellt wurden), wollte er sich von ihnen unterscheiden und durch eine frühe Heirat seine Sexualität in normale Bahnen zwingen. Auch Olga, das vielgeliebte Mädchen, wollte er heiraten, wogegen sich seine Mutter stemmte, weshalb sich eine Regression auf die infantilen Ideale durchsetzte. Auch den Verkehr mit Dirnen verboten ihm seine Religion und sein inneres „sexuelles Gewissen“. Er hatte in der Jugend trotz seiner zahlreichen Paraphilien die Absicht, „rein“ in die Ehe zu treten wie sein Vater, von dem er wußte, daß er als „Bocher“ (jüdischer Ausdruck für einen Jüngling, der noch keinen Verkehr gepflegt hatte) in die Ehe getreten war. Unter den rituellen Juden des Ostens wird man höchst selten Männer finden, die nicht als „Bocher“ geheiratet haben. Die meisten haben in ihrem Leben nur eine einzige Frau kennen gelernt — die eigene. Das mag auch das sprichwörtlich musterhafte Familienleben dieser Menschen erklären helfen, deren sexuelle Ethik einen Überbau über ihr orientalisches Temperament darstellt, andererseits aber ihre Disposition zur Parapathie verständlich macht.

Mit Grauen und mit Schrecken wird mancher Leser die Analyse der unbewußten und nebenbewußten Regungen dieses Mannes gelesen haben, eine Analyse, in der sich die Büchse der Pandora öffnet und alle furchtbaren Laster emporsteigen. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit betonen, daß die verschiedenen Rassen und Nationen in dieser Hinsicht gar keinen Unterschied zeigen. Ich habe bei Germanen, Nordländern, Engländern, Norwegern, Amerikanern und Italienern, bei Türken, Juden und Christen die gleichen Komplexe finden können. In der inneren Sexualität unterscheiden sich die verschiedenen Menschen in keiner Hinsicht. Bloß die Äußerung der Sexualität zeigt charakteristische Unterschiede. Mit anderen Worten: Jede Nation reagiert verschieden auf ihre sexuellen Komplexe. Der Engländer ist verhüllter, der Italiener ist offener, um dafür zwei Beispiele anzuführen.

Wir sehen an diesem Fall auch, wie die infantile Sexualität beim moralischen Menschen zu einer Lähmung der Aggressionskraft führen muß. Die Impotentia paralytica erweist sich als Selbstschutz des Individuums gegen seine asozialen Tendenzen. Was über den Schaden der Onanie, des Koitus interruptus, der sexuellen Exzesse geschrieben wird, erweist sich als falsch und hält den Erfahrungen der Analyse nicht stand. Maßlose Onanie, die ins späte Alter fortgesetzt wird, und Exzesse sind schon das Symptom der Parapathie und stellen in vielen Fällen auch nur einen Selbstschutz dar. Exzesse sind nur ein Versuch, kriminelle und paraphile

Regungen in ein anderes Strombett zu leiten. Die Onanie erweist sich, wie ich in Band II ausgeführt habe, als ein Schutz der Gesellschaft vor den kriminellen und asozialen Regungen des atavistischen Individuums und erfüllt eine wichtige soziale Funktion. Würde man die Onanie unterdrücken, die Zahl der Sexualverbrechen würde ins Unermessene steigen. Auch die Impotenz stellt einen sozialen Selbstschutz dar. Der Mensch schließt sich solange von der Fortpflanzung aus, als er sich nicht für würdig und fähig hält, Kinder zu zeugen und zu erziehen. Ich will nicht einer teleologischen Auffassung dieser Probleme das Wort reden, ich konstatiere nur die innigen Beziehungen dieser Leiden zu den Imperativen der Kultur. Der Sadismus ist immer ein Feind der Kultur gewesen, mag er sich auch scheinbar in den Dienst der Kultur stellen. So führt uns das Thema der paralytischen Impotenz zu den wichtigsten Fragen der Menschheit.

Der letzte Fall zeigt uns deutlich die Psychogenese der paralytischen Impotenz. Wir sehen Sadisten, die sich vor sich selbst fürchten und ihren Geschlechtstrieb lähmen müssen. Wir verstehen die furchtbare Strafe des Gewissens, das sein Veto einlegt gegen einen Genuß, dessen Recht man sich verwirkt hat. Wir sehen aber, daß die Fälle heilbar sind, daß nur die Selbsterkenntnis und Selbstbefreiung den Menschen aus dieser Hölle der Erniedrigung erlösen kann. Und wir lernen, daß die Liebe eine allgewaltige Macht ist, welche diese Leidenden erlöst, aber auch diese Leiden verursacht, wenn sie erniedrigt und verstoßen wird. Wir lernen Menschen kennen, welche der Haß beherrscht, der furchtbare Haß, der nur von einer wahren Liebe überwunden werden kann.

Ich sah die besten Ehen bei Sadisten, welche durch eine echte Liebe ihren Sadismus besiegt und gefesselt hatten. Sie waren glücklich und dankbar. Denn der Mensch ist immer dankbar, wenn er gut sein kann. Ein Sadist, der liebt, wird aus Dankbarkeit für die Liebe dem Weibe sexuell hörig. Viele an paralytischer Impotenz leidende Patienten haben sich in eine Liebe gerettet, die ihnen zugleich mit der vollen Mannbarkeit auch die Überwindung der alten Haßeinstellung gegen das Weib ermöglicht hat.

Die Verbindung des Hasses mit voller Potenz schafft den Sadisten, den Lustmörder, den Sexualverbrecher. Die Verlötung von Haß und Impotenz ist ein Heilungsvorgang des inneren Menschen und kann über Leiden und Erniedrigung das Paradies der Liebe erreichen, wenn der Kranke einen kundigen Führer findet.

XV.

Ein Fall von paralytischer Impotenz mit ungewöhnlicher Familienbelastung.

Dr. Karl W. Gerster, Gießen.

Im Band IV seiner „Störungen des Trieb- und Affektlebens" polemisiert *W. Stekel* gegen die differentialdiagnostische Manier, nach der *Steiner* die unheilbaren Fälle angeborener Impotenz von solchen erworbener unterscheiden will. Es heißt da, daß sie als der analytischen Behandlung nicht zugänglich anzusehen sind, wenn zielbewußte Technik nicht zum Erfolge führt. *Stekel* wendet sich mit Recht gegen eine solche Differentialdiagnostik. Im weiteren greift er *Steiner* an, daß er manchen Fällen wahllos mit der stumpfen Waffe des Inzestkomplexes zu Leibe ginge.[1]) Im nachstehenden wird klar werden, daß diese Waffe auch dann stumpf ist, wenn sie als solche die richtige war, jedoch falsch angesetzt wurde.

Der hier beschriebene Fall von Impotenz beruht hauptsächlich auf dem Inzestkomplex, war aber durch eine dahin zielende vorhergegangene Analyse doch nicht zur Heilung gekommen, trotzdem er an sich richtig aufgefaßt war. Ich hatte nachher das Glück in etwa achtwöchiger Kur einen vollen Erfolg zu buchen, trotzdem der Fall durch ungewöhnlich schwere Familienbelastung nicht aussichtsreich erschien.

Es gibt das immer aufs neue Anlaß zu bedenken, daß man aus einer belastenden Aszendenz nicht ohne weiteres Rückschlüsse auf organische Minderwertigkeit, Störungen der inneren Sekretion usw. schließen darf. In unserer verserologisierten Zeit, die ein Ausläufer des immer noch nicht überwundenen einseitigen Materialismus ist, kann nicht genügend laut immer wieder das Psychische betont werden. Wenn wir schon geneigt sind, manche Fälle von Parapathien als Störung der inneren Sekretion aufzufassen, so können wir andererseits nicht genug betonen, daß nicht allein das Nervensystem und psychisches Geschehen von ihr abhängig sind, sondern daß umgekehrt, auch psychische Störungen die innere Sekretion in erheblichem Maße beeinflussen können. Ich hoffe bald einen Fall veröffentlichen zu können, in dem eine im 6. Lebensjahr erworbene Homosexualität mit größter Wahrscheinlichkeit auf die spätere Entwicklung eingewirkt hat, so daß darunter die sekundären Geschlechtsmerkmale kümmerlich ausgebildet wurden.

In den angeborenen Fällen von Impotenz, die nach Dr. *Steiners* Differentialdiagnostik als solche erkannt worden wären, bliebe also höchstens noch übrig mit Organpräparaten, *Steinach*schen Operationen oder

---

[1]) Diese Polemik ist in der vorliegenden II. Auflage als überflüssig eliminiert worden. Dr. *W. St.*

Medikamenten der Störung zu Leibe zu gehen. Ich glaube mit *Stekel*, daß sich von diesen Fällen immer noch eine Anzahl von solchen herausfinden wird, die trotz allem der psychischen Behandlung weichen. Im nachstehenden Falle hätte ich ja auch an deren Erfolg aus den oben angegebenen Gründen zweifeln können. Der Ausgang belehrte mich eines besseren. Zudem ist der Fall deshalb interessant, weil ich ihn, wie das leider nur selten vorkommt, bis zum guten Ausgang beobachten konnte. Der Patient, der unfähig zu jeder vernünftigen Lebensführung war, zeigte manche psychopathische Züge, die die Prognose zu verschlechtern schienen. Aus einer klassischen Schilderung seiner eigenen Familie, die er mir auf Verlangen schriftlich aufstellte, sprach jedoch so viel überlegene gesunde Satire über die krankhafte Atmosphäre, die dort geherrscht, daß ich allein daraus glaubte die Prognose günstiger stellen zu dürfen. Der Patient war ein ungewöhnlich begabter Mensch, der die Behandlung teils erleichterte, teils auch erheblich erschwerte, indem er die Erkenntnisse aus dem Material der Analyse möglichst immer selbst vorwegzunehmen versuchte, um sich ja nicht vom Arzte um diese Erkenntnis bringen lassen zu müssen. Auch eine Art des Widerstandes. Ich gebe im nachstehenden möglichst dem Patienten selbst das Wort, unter Weglassung des Unwesentlichen. Lassen wir ihn beginnen mit seiner Familienschilderung, die er mir überreichte, als die Behandlung etwa 2 Wochen im Gange war.

Väterlicherseits:

Fall Nr. 102. Großvater. — Starb früh, Nervenleidend; jähzornig, warf seinen Kutscher vom Wagen herunter; war finster und verbissen.

Onkel (Bruder des Vaters). — Hypochonder. 48 Jahre, ganz alt aussehend. Unverheiratet. Zweimal verlobt, machte jedoch die Verlobungen selbst wieder rückgängig. Galt als Sadist. Dauernd einsam auf dem Lande lebend. Sonst mit seiner Mutter wohnend, die ihn vergötterte. Diese starb kürzlich.

Vater. — Sehr nervös; ängstlich; unselbständig, fragt für jegliche Handlung 5 Personen um Rat. Vor dem Kriege dauernd Gesichtszucken, das im Kriege verschwand. Bei jeder Aufregung Zittern. Ohne Beschäftigung. Ohne jedes Gedächtnis; liest Zeitungen und weiß dann nicht mehr was darin stand. Unter dem Pantoffel! Verträgt keinen Widerspruch. Sehr empfindlich. Weint bei traurigen Theaterstücken und Büchern. Dauernd Furcht vor Bolschewismus oder Bankerott, Brand oder Diebstahl.

Mütterlicherseits:

Großvater. — Sehr hinter Weibern her. Sehr begabt. Stürmisch. Früh gestorben an Venenentzündung. Heiratete aus Berechnung, machte eine glänzende Partie.

Bruder des Großvaters. — Sehr hinter Weibern her, doch auch als Homosexueller berüchtigt. Jähzornig. Verfolgte seinen Burschen in Unterhosen durch die Straße. Ging mit dem Säbel auf einen Adjutanten los. Mußte als alter Offizier den Abschied nehmen wegen Umreitens eines Unteroffiziers, über den er sich geärgert. Gesichtsfarbe dauernd blau!

Onkel (Bruder der Mutter). — Homosexuell. Liebt Soldaten, besonders Husaren und Matrosen. Weibische Körperformen und Gang; breite Hüften; quäkende Stimme; jedoch starker Bartwuchs. Ohne Beruf. Geht nur mittags von 1—2 und abends nach 9 Uhr aus. Schwer verschuldet. Verschwender. Wohl auch in Erpresserhänden. Lebt mit seiner Mutter zusammen, die ihn vergötterte, bis zu deren Tode. An Depressionen leidend, dauernd unzufrieden, unentschlossen, haltlos, beeinflußbar. Kaufte seinen „Verhältnissen" Häuser und Geschäfte. Verkehrte nur mit Verwandten dieser Leute.

Mutter. — Ist bis morgens 11 Uhr im Bett, nachmittags von 2—5 Uhr. Regiert das Haus durch Zähigkeit, sonst haltlos und beeinflußbar. Verkehrt mit niemand. Furchtbar eifersüchtig, ängstlich, interessiert sich nur für Essen, Medikamente und Ärzte.

Geschwister:

Bruder. — Interessiert sich nur für gute Anzüge und Schuhe! Verschwender, Spieler, gibt Bettlern 50 und 100 Mark.[1]) Dauernd verschuldet. Kann keinen Laden verlassen, ohne eine Bestellung gemacht zu haben. Gibt übergroße Trinkgelder. Mißbilligender Blick eines Kellners bringt ihn um. Kennt seine Familie in besseren Hotels nicht, da nicht vornehm genug auftretend. Verschenkt goldenes Zigarettenetui für ein Stück Kuchen. Öfter in Händen von Hochstaplern. Hielt sich eine Zeitlang einen Diener, ohne es sich eigentlich leisten zu können. Verkehrt mit seinem Vater in Geldsachen nur noch durch den Rechtsanwalt. Sexuell normal, jedoch immer Yohimbin essend (wohl nicht potent genug?!). Meistens in trüber Stimmung wegen Schulden.

Älteste Schwester. — Hat wohl mindestens 17 Lieben zu Frauen und Mädchen gehabt. Belästigt sie dann dauernd mit Briefen, reist ihnen nach, ist furchtbar eifersüchtig. Weint, wenn kein Brief eintrifft und gebärdet sich wie wild, wenn ein kleines Zerwürfnis vorkommt. Bald darauf antwortet sie nicht mehr auf Briefe, läßt die Betreffenden in Ruhe und hat etwas Neues! (Jedoch wohl alles platonisch?!) Hält sich für geistig sehr bedeutend.

Schwester (jüngere). — Hat dauernd mindestens 4 junge Leute am Bändel, dazu meistens ein ernstliches Verhältnis mit einem älteren Herrn. Sehr begabt, malt und zeichnet. Neuerdings sehr nervös. Muß immer Abwechslung haben, immer Mittelpunkt sein. Hält es auf dem Lande nicht aus.

Jüngste Schwester (gestorben). — Onanierte sehr stark schon siebenjährig und sprach immer darüber. Verliebte sich achtjährig in verschiedene Offiziere, über die sie dann kleine Geschichten schrieb, und denen sie dann ohne Erlaubnis Briefe schrieb. Starb elfjährig an Blutvergiftung.

„Meine letzte halbjährige Behandlung bestand in einer analytischen Kur in M. Der Arzt sagte mir, ich müsse sexuell an meine Mutter und eine der Schwestern fixiert sein, was ich ihm aber nicht bestätigen konnte. Meine Hauptklage ist eine völlige Impotenz. Es kommt seit 2 Jahren zu keiner Erektion mehr. Eine eigentliche sexuelle Aggression habe ich nie besessen. — Die besagte Kur hat daran auch nichts geändert, es kam lediglich zur Aufklärung eines stereotypen Traumes, in dem ich von einer anderen Person mir eine Irrigation machen ließ. Jetzt ist auch dieser Traum verschwunden, er plagt mich nicht mehr, aber ich komme mir uralt und unnütz vor. Früher versuchte ich mehrfach mein Glück bei Mädchen, deren Entkleidung und nahe Berührung mir lediglich Herzklopfen, Angstzustände und Schweißausbruch aber keine

[1]) Analyse wurde 1922 niedergeschrieben.

Erektion verursachte. Ich fühle mich zur Zeit völlig asexuell; es ist mir völlig einerlei, was ich für eine Sexualität bekomme, nur der jetzige Zustand ist mir unerträglich."

Nach langem Schweigen wird der Patient aufgefordert seinen bisherigen Werdegang zu erzählen.

„Ich litt als Kind viel an Verstopfung, deshalb wurden mir häufig Irrigationen gemacht, was mir sehr ärgerlich war. Die ganze Familie nahm Anteil an der Obstipation. Viele Versprechungen wurden mir gemacht, wenn ich brav sei und mir eine Irrigation verabreichen ließe. Letztere empfand ich als Schande vor meinen Geschwistern. Ich glaube mich einer Szene aus frühester Jugend zu erinnern, wo ich auf einer Wickelkommode entblößt lag, hinter meinem Rücken ein Kindermädchen, eine kleine Gummispritze mit Wasser füllend, daneben eine Köchin. Ich glaube die exponierte Lage unangenehm empfunden zu haben. (Ich bezweifle die Echtheit dieses Erlebnisses.) Später, als diese Irrigatorspiele mir infolge erwachender Sexualität angenehmer waren, tat es mir einmal sehr leid, daß ein Hausmädchen entlassen wurde, das mir häufig die Irrigationen machen mußte. Besonders die passive Lage dabei empfand ich lustbetont, es tauchte der Wunsch auf, dabei zu exhibieren. Ich kann mich entsinnen, daß ich mit 12—14 Jahren bei gelegentlichen Krankheiten durch raffinierte Vorspiegelungen eine Irrigation zu erschleichen suchte. Vom 11. Lebensjahre an bis zum 17. exzessive Onanie mit Phantasien einer Irrigation, dabei Reizungen des Anus bis zum höchsten Orgasmus. Mit 16 Jahren las ich über die Schädlichkeit der Onanie und ich begann sie zu unterdrücken. Bei Abstinenz traten Pollutionen bis dreimal wöchentlich auf, was mich sehr beunruhigte. Ich suchte alle Bücher durch, bis ich fand, daß Pollutionen auch normal sein könnten. Ich versuchte dann die Reizungen des Anus zu unterlassen, was mich sehr nervös machte. Im 14. Lebensjahre nahm ich beim Onanieren eine Spielerei auf, indem ich, umgekehrt vor dem Spiegel stehend: meine Beine und Analgegend betrachtend mich erregte. Gegen das 16. bis 18. Lebensjahr begann ich zu glauben, ich sei ein passiv Homesexueller, versuchte auch dreimal mich mit Homosexuellen einzulassen, erlebte aber nur Fiasko, da ich keine Befriedigung fand. Ein hochpotenter Homosexueller zog mich besonders an, aber nur platonisch. Im 16. Lebensjahre verliebte ich mich überschwenglich in ein zwölfjähriges Mädchen. Der Roman spielte 4 Jahre lang, war aber zweifellos rein erotischer Natur und nicht sexuell gefärbt. Ich sprach das Mädchen überhaupt im ganzen Leben nur fünfmal. Sie war blond, unentwickelt; sie zu sehen brachte mich in eine Art Ekstase, ich konnte nie von meiner Verehrung zu ihr sprechen; schon ihre Nähe verursachte mir Herzklopfen und ängstliche Erregung. Es interessieren mich überhaupt zurzeit nur knabenhaft gewachsene Mädchen mit schmalen Hüften und schwachem Busen. Einigermaßen erregend wirkten schön geschwungene Beine. Vor einer Frau die größer oder breiter wäre als ich, würde ich mich unterlegen fühlen, könnte ich mich also nicht mit ihr einlassen. Ein 16jähriges Mädchen in Sexualibus heranzuziehen, ist eine heikle Geschichte, kleinere erst recht. An ältere kann ich mich, wie gesagt, auch nicht heranmachen, denn dann sind sie zu groß.

Vielleicht ist die Störung nur eine Begleiterscheinung meiner allgemeinen Ängstlichkeit. Ich war unter meinen Geschwistern von der Mutter ausgesprochen bevorzugt. Sie wollte nur mit mir reisen und dergleichen, so daß es geradezu allgemein auffiel. Mir war das sehr unangenehm. Von meinem

Vater weiß ich wenig zu berichten. Er steht unter dem Pantoffel und ist geistig eine Null."

Beim nächsten Mal berichtet Patient, es ginge ihm etwas besser, benutzt aber sofort die Gelegenheit, um mit anderen Klagen die Zeit auszufüllen.

„Morgens beim Aufwachen bin ich plötzlich von höchst unangenehmen Gedanken überfallen, z. B.: ich habe mein Pensum fürs Seminar nicht recht gelernt, ich bekomme Krach mit dem Professor, ich mache nie Examen; der Bolschewismus kommt, meine Finanzen könnten verloren gehen; jedenfalls sind es äußerst quälende Zustände. Unter solchen Umständen benötige ich schon eine Stunde zum Aufstehen, und so geht mir häufig auch bei Tag die Zeit herum. Ich bin immer in Hast und Aufregung und der Tag wird mir immer zu kurz."

Man beachte diese an den Haaren herbeigezogene Manier, vor sich selbst den untauglichen krankhaften Menschen zu spielen.

„Ich bin sehr beeinflußbar, lasse mich zu allem bereden. Ich habe Unglück mit meinem Umgang, denn ich finde immer nur Psychopathen als Gesellschaft. (Selbstverständlich deshalb, weil er solche aufsucht.) Ich bin bei Einkäufen im Laden einem geschickten Verkäufer geradezu ausgeliefert, wage keinen Widerspruch, trotzdem ich mich darüber ärgere. Alles was ich will, geht nicht, es geht erst, wenn ich nicht will. So wird es mit mir wohl auch mit meiner Sexualität gehen. Wenn ich mir z. B. streng vorgenommen hätte, mich nicht damit zu befassen, so hätte ich alsbald das dringende Bedürfnis nach einer normalen Sexualität. In der Jugend wurde mir alles gewährt, es kam soweit, daß es mir wohl geradezu ein Genuß gewesen wäre, etwas nicht erreichen zu können."

Die heutige psychische Einstellung ist nach demselben System konstruiert. Dinge, die nach dem Umweg des Nein erreicht werden, bieten erhöhten Genuß.

„Wenn ich z. B. eingeladen war so sagte ich ab, wenn meine Angehörigen wünschten, ich sollte hingehen. Wenn ich dann durch Absage Schwierigkeiten geschaffen hatte, so wollte ich brennend gerne wieder zusagen. (Force majeure = Stellung. Auch bei den einfachsten Alltagshandlungen wird gesucht, die passive Lage der sexuellen Phantasie beizubehalten, geradezu eine Manier larvierter psychischer Onanie.) Ich erschöpfe mich in ewigen Widersprüchen und im Kampfe mit meiner Faulheit. So machte ich mir die höllischsten Schwierigkeiten um mein Examen. Der eine Professor ist mir unsympathisch, der andere ist zu alt und könnte einen Schlaganfall bekommen, ehe ich meine Arbeit fertig habe. Sie ist dann ganz umsonst, kein Mensch liest sie. Warum soll ich überhaupt dieses Examen machen? Das Thema paßt mir nicht. Es ist viel zu mühsam. Zu einer bloßen Zettelarbeit habe ich auch keine Lust usw."

Nach mehrtägigem Stocken der Analyse und nachdem ich den Patienten mehrfach nach seiner Mutter fragte, deren Einfluß er immer als unwesentlich hinzustellen suchte, begann er plötzlich lebhafter sich dem bisher abgelehnten Thema zuzuwenden und entrollte das Bild dieser durchaus krankhaften Persönlichkeit.

„Meine Mutter hat mich allen Geschwistern vorgezogen. Als ich auf die Universität ging, war ich wohl das erste Mal von ihr verschont und allein. Sie beobachtete mich auf Schritt und Tritt ängstlich zu jeder Zeit, vor allem hatte sie es gelernt mir alles vom Gesicht abzulesen, was mich in maßlose Wut bringen konnte. Sie ließ mich bei Regen und Nebel nicht vor die Türe,

ich durfte auch nicht in die Schule gehen. Das Prinzip dieser unglaublichen Bevormundung hatte sie ihrer Mutter abgeguckt, die es mit ihrem Sohn auch so gemacht hat. Dieser war ein Homosexueller. Man schilderte mir ihn immer als warnendes Beispiel, so daß ich schon als Kind mir darunter etwas Furchtbares vorstellte. Meine Großmutter väterlicherseits hat es mit ihrem Sohne auch so getrieben mit dieser ekelhaften Vergötterung. Die letzte Zeit bevor ich aus dem Hause kam, hatte sich in mir ein ausgesprochener Haß gegen meine Mutter entwickelt, das war wohl vielleicht nur oberflächlich, denn jetzt bin ich ihr wieder mehr zugeneigt, und ihr Tod wäre mir ein unvorstellbarer Verlust. Die Dienstboten daheim hielten sich darüber auf, wie maßlos ich bevorzugt wurde. Kaum bin ich morgens aus dem Zimmer, so sieht sie nach ob alles richtig gemacht wird, wieviel Grade es im Zimmer hat, ob nicht zu lange die Fenster offen stehen, ob eine Wärmeflasche da ist usw. Sie ist meist melancholischer Stimmung. Oft sitzt sie stundenlang stumpf herum. Hat keine Freundinnen, ist auch kein übergroßer Geist, beherrscht trotzdem aber die ganze Familie. Bis zu meinem 16. Lebensjahr bewachte sie mich selbst beim Baden. Nur mit Mühe und durch maßlose Wutausbrüche konnte ich sie schließlich abschütteln. Meine älteste Schwester ist hysterisch, vielleicht eine Lesbierin, jedenfalls begeistert sie sich nur für Frauen. Meine jüngste Schwester, jetzt 16 Jahre alt, war meiner Mutter früher verhaßt. Jetzt vertragen sie sich besser. Daß ich heirate, war meiner Mutter immer ein Ding, das völlig undiskutierbar war und weit außerhalb jedes Denkens lag. Sie weiß übrigens von meiner Impotenz. Meine jüngste Schwester ist auch ein seltsames Wesen, sie sammelt in ihren Tanzstunden Verehrer; damit sie recht viele zusammenbringt, wechselt sie ständig die Tanzstunden.

Vor 2 Jahren war ich ganz außer Rand und Band, litt an Schweiß, Zittern, Schmerzen in allen Gliedern. Die Ärzte behandelten mich auf alles mögliche, Basedow u. dergl., nur nicht auf Nervosität. Schließlich behandelte mich der alte Professor Erb mit Brom und Arsen ohne Erfolg. Wie schon gesagt, wurde der Bruder meiner Mutter ebenso sinnlos erzogen wie ich, war sexuell anormal und ist jetzt geisteskrank. Manchmal habe ich die Idee, daß ich bei normaler Potenz dumm werden könnte. Als ich das einzige Mal in meinem Leben durch eine zu Besuch weilende entfernte Verwandte mich durch normale sexuelle Regungen angezogen fühlte, kam ich mir völlig philiströs und duselig vor."

Im weiteren Verlauf kamen bei genauer Durchforschung des Verhältnisses zur Mutter immer tiefere Einblicke zutage. Der Patient, der anfänglich glaubte erklären zu müssen, seine Mutter habe auf ihn keinen Einfluß gehabt, äußerte selbst — ob aufrichtig oder in Bemäntelung seines bisherigen Widerstandes — sein Erstaunen über die immer klarer zutage tretenden diesbezüglichen Reminiszenzen.

„Die zärtliche Vorliebe meiner Mutter für mich hatte derart groteske Dimensionen angenommen, daß die ganze Stadt darüber sprach. Nun meinte der Arzt in X., ich müsse wohl Inzestregungen gegenüber der Mutter gehabt haben, deren kann ich mich jedoch bei aller Bemühung nicht erinnern. Allerdings muß ich gestehen, daß ich sehr unter ihrem Einfluß stehe. Ich wüßte wohl kaum, wie es werden sollte, wenn sie sterben würde. (Der wiederholte Hinweis auf den Tod der Mutter schildert prächtig den unterdrückten Haß gegen deren übermächtige Persönlichkeit.) Es fällt mir auf, daß es mir sehr unangenehm war, wenn die Dienstboten darüber sprachen, wie ich im Hause bevorzugt wurde; daher rührt wohl meine jetzige Unsicherheit gegenüber Untergebenen. Es ist

mir nur mit Überwindung möglich, einem Dienstboten oder einem Kellner einen Auftrag zu geben. Trotz allem trug ich einen furchtbaren Haß in mir gegenüber einem meiner Onkel, der meiner Mutter über die unsinnige Bevorzugung meiner Person Vorhaltungen machte. Ich wünschte ihm geradezu die Pest an den Hals. Meine geistigen Beziehungen zur Mutter sind vollständig indifferent. Sie hätte am liebsten, wenn ich überhaupt keinen Beruf hätte, da das Arbeiten nervös mache und einen zugrunde richte. Ich soll höchstens mit ihr Reisen machen. Auf ihren Reisen liegt sie tagelang faul und untätig herum, fährt nach einigen Monaten zwecklosen Aufenthaltes sinn- und planlos nach einem anderen Ort, um ebenso müde und unlustig nach ihren Reisen wieder heimzukehren, wie sie ausgefahren ist. Lesen soll ich nicht, denn das strengt die Nerven zu sehr an. Ihre Interessen beschränken sich auf Küche, Ärzte und Medikamente. Letzteres war schon ein Spleen ihrer eigenen Mutter. Jetzt zur Zeit schickt sie mir immer noch in ihren Briefen Zettel mit vorgeschriebenen Fragen, die alle meine kleinen und kleinsten Bedürfnisse in sich schließen, mit dem Auftrage, diesen Fragebogen aufs peinlichste auszufüllen und wieder zurückzuschicken. Ich erhalte wöchentlich mindestens 2 Fragebogen. So bin ich in der Lage über nichts nachdenken und für nichts sorgen zu müssen. Daher vielleicht auch das sinnlose Hindämmern meiner Tage, so daß mir das gesunde Bedürfnis, daß jemand sich um mich kümmern möchte, gar nicht auftaucht. (Hier tritt klassisch das selbständige Vorgreifen der Analyse zutage. Der Patient hat eine verblüffende und verführerische Geschicklichkeit seine parapathische Eigenart zu rationalisieren. In der vorstehenden Regiebemerkung wäre nach seiner Deutung die Wurzel seiner Impotenz gelegen.) Die Mutter ließ sich sogar von ihrem Bett ein Telefon in das Kinderzimmer legen, damit sie mich jederzeit anrufen und kontrollieren konnte. Jeder Krach in der Familie drehte sich nur um mich, wobei es dann meistens auf meinen Vater losging, der unter dem Pantoffel stand. Bei den Bemühungen meiner Mutter, mich vor Arbeit und Nervenerschöpfung zu schützen, gelang es mir nur das Abitur zu machen, indem ich ihr vorschwindelte, es handle sich nur um die Primareife. (Ein sehr günstiges Prognostikum.) Als ich ihr nachher erzählte, ich hätte das Abitur bestanden, fing sie vor Mitleid mit mir zu weinen an. Wenn ich krank war, ging sie nicht vom Bett weg und wollte mit aller Gewalt im selben Zimmer schlafen, was mich in fürchterlichste Aufregung und Wut bringen konnte. Ich konnte das schlecht leiden (deutliche Verdrängung des Inzests). In der Rekonvaleszenz bevormundete sie mich in so lächerlicher Weise, daß mit mir und ihr kaum noch auszukommen war. Wir waren dann beide aufs höchste gereizt.

Als ich von der letzten Kur aus X. kam, fühlte ich mich erleichtert, nachdem ich aber die Ferien zu Hause verbracht hatte, war schon wieder der Teufel los. Wenn ich mir jetzt die Zeiten ins Gedächtnis zurückrufe, so muß ich gestehen, daß es mir immer besser war, sowie ich nur von zu Hause weg war. Ich durfte von meiner Mutter aus nie Anschluß suchen, sie behauptete, das Ausgehen mit unvorsichtigen Freunden führe nur dazu, daß man sich erkältet oder überanstrengt.

Meine Tage hier verlaufen oft höchst übel und widerwärtig. Ich bummle planlos herum und versuche zeitweise immer wieder etwas zu arbeiten, was mir aber meist nicht gelingt, da ich zu allem stundenlange Vorbereitungen nötig habe. Vor allem hindert mich mein hier wohnender älterer Freund, der stundenlang mit mir durch Straßen, Geschäfte und Cafés bummelt und von dem ich mich immer wieder bereden lasse."

Es folgte jetzt als Zeichen der eintretenden Übertragung einiger Widerstand. An einem Tage versäumte der Patient die Verabredung. Am Tage darauf kam er ohne Entschuldigung des Vortags, wobei die Analyse völlig stockte. Am 4. Tage darauf hatte er wieder einen nichtigen Vorwand, aus dem er verreisen mußte. Das nächste Mal kam er 10 Minuten zu spät mit der Ausrede, er habe seine Uhr vergessen. Es erfolgte darauf die Auflösung der Übertragung, die der Patient mit ungläubigem Lächeln entgegennahm. Immerhin schritt die Analyse daraufhin rasch weiter.

„Am wohlsten fühlte ich mich früher, wenn ich wirklich körperlich krank war, dann war ich wenigstens nicht grundlos der Mittelpunkt alles Interesses, und es hatte einen Sinn, wenn man sich um mich bekümmern mußte. Meine Anteilnahme an der Umwelt, mein ganzes geistiges Werden und Erleben in früheren Jahren, besonders in der Jugend, war mir nie ein eigentlich klar bewußtes Geschehen. Es war mehr ein maßlos phantasieglühendes Hintaumeln in einem Wust von Wahrnehmungen der einzelnen Sinne, die ich zu einem verworren schönen Gefühl verschmelzen konnte. So erlebte ich es häufig auf Reisen. Z. B. nächtlich erleuchtete Bahnhöfe regten derartige Stimmungen an; doch tauchten sie auch am hellen Tage auf der Straße der Großstadt auf. Heute bin ich weniger nervös und erlebe dabei auch alles mehr kritisch und kalt. Das ist mir fast lästig, ich möchte beinahe um den Preis früherer Nervosität mein traumhaftes Hindämmern eintauschen (!!).“

> Der nächste Tag brachte einen Traum: „Ich habe mit meinem Freund über etwas gesprochen, und sonderbarerweise war die Rede davon gewesen, daß mein Freund mir einen Einlauf geben sollte. Er zeigte mir eine Flasche mit Flüssigkeit und sagte, er habe sich den Einlauf gemacht, worüber ich sehr unzufrieden war, dachte aber, ich sollte mir nichts anmerken lassen.“

Zu dem Freund (den ich übrigens als Psychopathen bereits kannte) berichtet der Patient wie folgt:

„Er hat mich seinerzeit aufgefordert, ich solle zu ihm ziehen, sicher in homosexueller Absicht mir gegenüber. Ich kenne ihn als aktiv Homosexuellen. (Dieser Verdacht war zwischendurch von mir bereits geäußert worden, aber anfänglich abgelehnt.) Ich fühle mich seit der Erkenntnis, daß ich sicher dort auch etwas engagiert sei, bereits viel freier. Die Unzufriedenheit im Traum erkläre ich mir damit, daß es mich ärgerte, daß mein Freund mit sich selbst fertig wurde und mich nicht nötig hatte. Es war sicher eine homosexuelle Regung, wenn ich enttäuscht war.“

Die Frage nach Einfällen zu der Flasche mit Flüssigkeit begegnete hartnäckigem Widerstand und der dreimal wiederholten energischen Antwort „Nichts“ . . . . „Doch, jetzt etwas Seltsames, das hängt wieder mit dem Irrigator zusammen. Ich sah neulich in einer Apotheke in einem Glaskasten eine Schachtel mit der Aufschrift „Irrigator-Tabletten“. Das waren antiseptische Tabletten für Frauen. Dazu habe ich eine dunkle Erinnerung an eine antiseptische Flüssigkeit aus der Jugend . . . . ich denke jetzt an die Spitze einer Frauendusche mit vielen Löchern . . . . eine solche sah ich einmal auf dem Waschtische meiner Mutter in einer Schale liegen . . . . ich erinnere mich, daß ich mit großem Interesse in der Jugend einen Katalog studierte, in dem ein Bidet abgebildet war, an dessen Deckel innen sich ein Irrigator befand. Jetzt fällt mir ein, daß ich in der Jugend bei der Onanie die Phantasie einer Irrigatorspitze und einer Frauendusche benutzte. Ich hatte mir

auch eine solche verschafft, um mich im Mastdarm zu reizen. Jetzt fallen mir eine Menge solcher Manieren der Onanie ein, die wohl keine Bedeutung haben. In derselben Weise benutzte ich Glasröhren, zusammengedrehtes Papier, ein zusammengedrehtes feuchtes Tuch, einen mit kölnischem Wasser gefüllten Glasflacon, einen roten Gummiball. Den letzteren warf ich einmal aus Wut fort, als mir die ganze Geschichte ekelhaft geworden. Das kam nach diesen Akten öfter vor. Wir hatten zum Spielen eine kleine Feuerspritze mit Schlauch, auch diese mußte herhalten. Als ich bei der Onanie die Irrigatorphantasie aufgab, wurde ich sehr nervös, obwohl ich versuchte an Stelle dieser Phantasie die eines normalen Beischlafes zu setzen.

Wenn ich an meinen Freund denke, so denke ich an seine Paraphilie, daß er solch kleine Buben hat, mit denen er sich amüsiert. Es mag schon richtig sein, daß ich zu ihm mich irgendwie hingezogen fühle, wenngleich nicht bewußt. Der Mann ist mir durchaus widerlich, überhaupt ist mir der Gedanke an den Körper eines Mannes, seine Haut, Geruch usw. sehr zuwider. Die Besprechung meiner diesbezüglichen Anlagen ist mir vielleicht nicht gut, denn ich möchte um keinen Preis homosexuell werden (vergleiche den ehemaligen Ausspruch „wenn ich nur irgend eine Sexualität noch in mir verspürte, wäre es mir gleichgültig was es ist"), da würde ich die alte Irrigatorgeschichte wieder vorziehen. (Diesen Ausspruch hatte der Patient zwischendurch schon zweimal getan.")

Diese Traumgeschichte sowie die zugehörigen Einfälle wurden 2 Tage nach Auflösung der Übertragung produziert. Der Patient hatte, wie erinnerlich, anfänglich die Übertragung belächelt. Jetzt tritt sie durch den Widerstand nochmals deutlich hervor in dem Versuch, die Behandlung wegen drohender Sexualität zu entwerten und abzubrechen. Der Arzt naht dem Patienten als Freund mit dem Irrigator. Der Schleichweg wird dem Patienten klar aufgezeigt, eine Lösung, die er nun glatt annimmt. Im weiteren tritt die ganze Störung nach den letzten Aufklärungen immer eindeutiger hervor. Erstens Rache an allem weiblichen: der erste Mensch vor dem er sich beugen mußte, war eine Frau, seine Mutter. Zweitens, als Gegenpol des Hasses, unverbrüchliche Treue gegenüber der übermächtigen Mutter, an die er, trotz seiner Zweifel, mehr fixiert ist als er sich zugibt. Drittens, die unerfüllbare Liebesbedingung, sich von einer mit einem Phallus bewehrten Frau more bestiarum befriedigen zu lassen, ist die glänzendste Sicherung seiner Treue gegen die Mutter (sie weiß ja auch von seiner Impotenz).

„Meine erogenen Zonen waren früher einseitig auf Glutäal-, hintere, Ober- und Unterschenkelhaut beschränkt. Vorne hatte ich nie Gefühl. Jetzt ist auch die frühere erogene Zone gefühllos."

Nach gründlicher Besprechung des bisherigen Materials ging die Analyse rasch ein erhebliches Stück vorwärts. Der Patient, der früher völlig verschrobene Pläne hegte, begann sich in ein gesünderes Denken hineinzufinden, wie seine folgenden Ausführungen zeigen.

„Mein seit 7 Jahren gehegter Plan, Theaterschriftsteller zu werden, bricht jetzt völlig in sich zusammen. Ich hatte den Ehrgeiz mir einen Namen zu schaffen mit dem, wie ich jetzt glaube, heimlichen Gefühl, meine Bevorzugung seitens der Mutter berechtigt erscheinen zu lassen. Außerdem wollte ich es möglichst rasch zu einem großem Einkommen bringen. Dabei plante ich, einsam auf dem Lande vergraben sitzen zu bleiben, möglichst daheim, und von dort aus durch meine Schriftstellerei berühmt zu werden. Jetzt erst gehen mir die Augen auf, daß eine derartige Arbeit rein theoretisch und ohne Erleben ein Unding ist."

Es traten dann weitere Jugenderinnerungen hervor.

„In früher Jugend litt ich an Jähzorn, tyrannisierte die Familie, warf im Zorn mit Schere und Messer nach meinen Geschwistern. Sehr von Stimmungen beseelt. Gewitter, schwerer Regen, Sturm und dergleichen, aber auch geringfügige Alltagskleinigkeiten, wie der eigenartige Geruch eines Metzgerladens gegenüber einem Bäckerladen, brachten in mir eigenartig musikähnliche Empfindungen hervor, die sich bis zu rauschähnlichen Zuständen steigern konnten. Die Spiele der Jugendzeit waren durchaus männlich geartet, Soldaten, Schiffbau und dergl. Puppen verschmähte ich bereits im 7. Lebensjahr. Im 16. Lebensjahr betonte ich in schroffster Weise einen Abscheu gegen alles Weibliche, bis dann die Liebschaft mit dem kleinen Mädchen auftauchte. In dieser Zeit hatte ich eine Bekanntschaft mit einem jungen Mann, der ein Techtelmechtel mit meiner jüngsten Schwester hatte. Er paßte sehr gut zu mir. Mein Freund hatte viele Poussagen, ich machte für ihn den Postillon d'amour."

Hier tritt die bisexuelle Anlage des Patienten deutlich hervor. Auf Vorhalt gibt er zu, daß er die erwähnte Liebschaft erst anfing, als er den genannten Freund gefunden hatte. Ich erinnere mich eines anderen Patienten, der nur gleichzeitig mit seinem Freunde Verhältnisse anknüpfte. Wenn einer ein Verhältnis löste, so löste es auch der andere. Als sich der genannte Patient ernstlich in ein Mädchen verliebte, zog sich der Freund von ihm zurück, was dann auch eine schwere Parapathie zur Folge hatte. Ähnlich liegt es auch in unserem Fall. Dazu vermittelte unser sonst vor Fremden so schüchterne Patient seinem Freunde eine Menge Bekanntschaften. Er berichtet selbst, daß er ein paar Mal den Mut fand, im Dienste seines Freundes Mädchen auf der Straße anzusprechen, wozu er für sich selbst nie den Mut gehabt hätte. Der Wert des Freundes steigt also und es ist eine sublime Betätigung geheimer homosexueller Regungen, wenn er ihn auf diese Weise zum Don Juan macht.

„Ich war ein großer Tierliebhaber. Das ging so weit, daß ich z. B. um Hunde auf der Straße geradezu Todesangst ausstand, sie möchten (!) vom Wagen oder Trambahn überfahren werden. Vor fremden Hunden habe ich einen Heidenrespekt, auch heute noch. In meiner Jugend hatten wir einen riesigen Kettenhund auf dem Hof, vielleicht stammt meine Angst daher. Wenn er losbrach, war immer alles entsetzt. Ich habe überhaupt immer Angst, es möchte mich jemand anfallen, von hinten auf mich losgehen (!)."

Die Sprache des Patienten verrät immer deutlicher die Komponenten seiner Parapathie. Auch sadistische Züge treten hervor. Hie und da gebraucht er auch Ausdrücke wie „blutiger Ehrgeiz" und „blutige Niedertracht". Einige Tage später berichtet er:

„Es geht mir jetzt bedeutend besser. Mein Vetter fragt mich oft lauernd, wie es mir ginge. Ich bin nämlich gar nicht mehr in der Laune, seine psychopathischen Trödeleien mitzumachen, das ärgert ihn, er spürt, daß es mir besser geht. Ich entsinne mich, daß er früher versuchte mich zu belehren, ein vernünftiger Mensch müsse homosexuell sein, alles andere sei nichts; ich würde mich sicher auch noch bekehren. Übrigens fiel mir dieser Tage ein, daß ich kurze Zeit eine intensive Begeisterung für ein Mädchen verspürte, das meiner Mutter ähnlich sah. Ich habe nie mit ihr gesprochen, es war auch hoffnungslos, da sie sehr krank war. Sexueller Gefühle meiner Mutter gegenüber kann ich mich absolut nicht entsinnen, dagegen kam sie bisweilen im Traum bei der Irrigatorgeschichte vor. Mein Freund, von dem ich letzthin erzählte, hat meines Erinnerns nie homosexuelle Gefühle in mir erweckt. Er ist sehr weibisch. Mir würde doch in dieser Hinsicht nur ein überragend männliches Individuum zusagen."

Trotz dieser Rationalisierung, beziehungsweise gerade durch sie, tritt das Bild immer schärfer hervor. Der Freund war der weibliche Phallusträger. Die Abneigung gegen das Beisein der Mutter beim Baden, die Wut über gemeinsames Schlafzimmer bei Krankheit, war ein vorzüglicher Schutz gegen das Bewußtsein der Inzestregung. Die Mutter durfte nur nachts im Traume mit dem Irrigator nahen („Lust ohne Schuld"). Nach vorübergehender Entlastung traten wieder heftige Widerstände auf.

„Heute geht es schlecht, ich habe halbseitiges Kopfweh; heute Nacht hatte ich eine Pollution (!). Danach hatte ich schon früher immer Kopfweh. Die neulich erwähnte Verfolgungsangst ist sicher sexuellen Ursprungs. Wenn ich beim Psychiater bin, ist alles besser, nach einigen Wochen kommt die Angst doch wieder. Ich möchte eine Aggression auf ein Mädchen ausführen, so wie jetzt hat es doch keinen Zweck. Bei Pollutionen hatte ich früher immer nur die Irrigatorphantasie, wobei auch meine Mutter im Spiel war, auch meine jüngste Schwester kam in Pollutionsträumen vor, ich weiß nur den Zusammenhang nicht mehr. (Man erinnere sich, daß ein junger Mann sein Freund wurde, weil er mit der Schwester ein Techtelmechtel hatte.)

Seit der Behandlung in X. waren die Pollutionen seltener geworden und ganz verschwunden. Es tauchten im Traum nur noch mir völlig unbekannte Mädchen auf, die meist bekleidet waren und mit denen es lediglich zu flüchtigen Umarmungen kam."

Am Tage darauf ist der Widerstand noch heftiger geworden. „Es geht mir miserabel, ich habe wieder wie früher Zittern und Spannungsgefühle im Nacken. Ich glaube jetzt immer mehr, daß durch die jahrelange Gewöhnung und auf Grund einer organischen Minderwertigkeit mir die sexuelle Aggression abhanden gekommen ist. Ich glaube jetzt wirklich, daß das Aufgeben der Irrigatorgeschichte falsch war; es hätte so bleiben müssen wie es war, dann wäre mir besser."

Die Lösung dieses Widerstandes machte erhebliche Schwierigkeiten, bis mir einfiel, daß ich einige Tage vorher dem Freunde des Patienten die Rechnung geschickt hatte, über eine kürzlich bei ihm vorgenommene Behandlung. Ich vermutete nun bei dem Patienten nicht nur Ehrgeiz, sondern auch Geiz. Es lag die Möglichkeit nahe, daß er die Rechnung gesehen habe. Ich wagte es, ihm das direkt vor den Kopf zu sagen, worauf rasch Klärung folgte.

„Das kann schon sein! Zudem hat mich mein Vetter am Sonntag Nachmittag übel beeinflußt. Er gab mir eine Broschüre zu lesen (*Kirchhoff*, Sexuale Anomalien). Daraus konnte ich entnehmen, daß ich einen Infantilismus auf Grund einer mangelhaften Pubertätsdrüse habe. Übrigens muß ich Ihnen gestehen, daß ich am Samstag in der 4. Klasse fahrend, direkt neben mir im Gedränge ein etwa 18jähriges kräftiges braungebranntes Bauernmädchen sah, das mich erregte, wobei es zu einer kräftigen Erektion kam. Wenn ich ein sexuelles Bedürfnis haben könnte, d. h. mit einem jungen Mädchen zusammen bin, so stelle ich mir das weibliche Genitale plastisch vor. Ich kann nichts dafür, aber dann ist jede weitere Regung unterbunden und unmöglich.

Einige Tage später erfolgte ein neuer Pollutionstraum:

„Ich saß auf dem Bettrand in einem Hotel. Da kam ein junges Mädchen, dem ich 10 Mk. gab. Sie sagte: „Das ist nett, daß Du mir ein so großes Trinkgeld gibst." Sie strich mir übers Haar, ich faßte sie um die Taille, sie legte sich zu mir (in Kleidern), ich erwachte mit

einer Pollution. Das Merkwürdigste ist, daß ich mich heute zum ersten Mal in meinem Leben nach einer Pollution ganz wohl fühle.“

Die Verabreichung eines großen Trinkgeldes gibt die gute Aussicht, daß die innere Lage es dem Patienten voraussichtlich bald gestatten wird etwas Großes (Liebe) zu verschenken. Im weiteren Verlauf der Analyse machte der Patient noch hie und da den Versuch eines Widerstandes. Versäumte häufig die Verabredung, ließ sich tagelang nicht sehen. Es drohte die tiefste Wurzel der Parapathie, der Sadismus, durchzubrechen. Eines Tages kam der Patient überhaupt nicht mehr. Er war vor den letzten Enthüllungen noch rechtzeitig geflohen, und zwar so gründlich, daß die Parapathie dabei zum vollständigen Verschwinden kam. Ich erhielt einige Wochen später von ihm einen Brief, in dem er sich herzlichst bedankte für alle Bemühungen (ein höchst seltener Fall), und im Weiteren schilderte er mir selbst seine Abreise als fluchtartig. Er hatte in den letzten Wochen die Bekanntschaft eines jungen Mädchens gemacht, was er mir wohlweislich verschwiegen hatte, und schilderte sie als seinen direkten Gegensatz: breit, stämmig, ziemlich grob, früher Wandervogel, turnend, schwimmend, ohne Raffinement usw. Sie interessierte ihn sehr und verliebte sich in ihn. Seine weitere drastische Schilderung lautet: „Die Lage war mir sehr angenehm, da ich dadurch in andere Kreise kam und die Gelegenheit fand, meines Freundes nicht mehr zu bedürfen. Dieser geriet darob in namenlose Wut, gebärdete sich wie ein Halbverrückter, erklärte mir, ich ruiniere ihn für sein ganzes Leben, wenn ich ihn verlasse, er werde wahnsinnig und dgl. mehr. Ich erklärte ihm, ich würde im nächsten Semester nicht mehr wiederkommen, und wir müßten uns trennen, worauf er sich an die betreffende junge Dame wandte, dieser dauernd nachlief, sie anflehte, mich in Ruhe zu lassen, stundenlang auf sie einredete und, als schließlich alles nichts half, sich auf den Klatsch verlegte, um uns bald unmöglich zu machen. Er brachte es in kurzer Zeit fertig uns unmöglich zu machen, so daß wir uns verziehen mußten. Wir verbrachten dann einige Tage in der Sommerfrische und ich habe beschlossen, fürs Erste nicht mehr nach Hause zu gehen. Ich glaube sagen zu können, daß ihre Behandlung durchaus erfolgreich war. Ich bin potent und in der Lage, den Kongressus unter durchaus normalen Umständen auszuführen. Psychisch geht es mir ebenfalls sehr viel besser. Die Depressionen sind so gut wie verschwunden. Die Beziehungen sind von mir aus betrachtet etwas sonderbar. Es ist mir angenehm, daß die Betreffende mich liebt, ich stehe in einer psychischen Verbindung mit ihr, die ich brauche, aber ich liebe sie nicht, und sexuell ist sie mir ganz einerlei. Sie ist mir körperlich und an Vitalität derart überlegen, daß sie meine Mutter sein könnte; sie nennt mich auch ihr Kindchen. Es besteht demnach zweifellos eine Gefahr, daß ich ihr gegenüber in die gleiche Abhängigheit gerate, und daß sie einen Ersatz für meine Mutter bildet. Ich muß mir klar sein: erstens, kann ich die psychische Abhängigkeit von einer Frau, wie ich sie mir in Jahren meiner Mutter gegenüber angewöhnt habe, für dauernd verlieren? Das junge Mädchen hat sie jetzt ersetzt, und vielleicht gewöhne ich sie mir dadurch nicht ab, sondern noch mehr an. Zweitens: nach meiner derzeitigen Verfassung würde ich zwei Frauen benötigen: Eine, mir körperlich weit überlegene, die mich psychisch beeinflußt, mit der ich sexuell überhaupt nicht verkehre (Mutter-Imago) und eine, mir körperlich weit unterlegene, eine Puppe, mit der man alles machen kann zum sexuellen Verkehr (Schwester-Imago). Aber das ist doch wohl ein unhaltbarer Zustand.

Zweifellos ist die jetzige Abhängigkeit unendlich viel besser für mich als die von meiner Mutter, von der ich glaube mich ganz frei gemacht zu haben."

Ich wagte es nach dem erstmalig gelungenen Kongressus an einen vollen Sieg zu glauben. Der Freund hatte eine interessante Rolle gespielt. Er war vor der Behandlung meines Patienten zu mir gekommen, mit der Bitte um hypnotische Behandlung wegen hartnäckiger Schlaflosigkeit, die in seiner Wohnung stattfinden sollte. Er wußte durch immer wiederholte Bitten, gegen mein besseres Wissen, diesen Wunsch durchzusetzen und lehnte analytische Behandlung ab, da eine solche früher schon ergebnislos gewesen war, ebenso sei Hypnose bei ihm noch nicht gelungen, er möchte aber brennend gerne sich durch Hypnose kurieren lassen. Als ich mehrere Abende ihn mit Hypnose behandelt hatte und er erklärte, noch gar keinen Erfolg zu verspüren, auch in der Hypnose nicht zu schlafen, brachte er mir unseren Patienten zur Behandlung. Letzterer erklärte mir, als ich kurz darauf die hypnotische Behandlung seines Vetters als erfolglos abgebrochen hatte, daß dieser vom selben Tage an vorzüglich schlief. Ich sollte also nur auf die Probe gestellt werden, wie weit meine Kräfte reichten. Nachdem die Hypnose begreiflicherweise ergebnislos verlaufen war, konnte man mir auch ohne weiteres seinen jungen Freund und Vetter zur Behandlung anvertrauen, in der sicheren Voraussetzung, daß diese mißlingen würde. Daher der wilde Ausbruch nach Abbruch der Beziehungen. Ich beantwortete den Brief meines Patienten, beschwichtigte seine verschiedenen Bedenken und versäumte nicht darauf hinzuweisen, daß es klüger gewesen wäre, wenn ich, und nicht er das Ende der Behandlung festgesetzt hätte; daß er also gut täte, nochmals auf kurze Zeit sich behandeln zu lassen. Der Erfolg war prompt die erwartete Trotzreaktion. Ich erhielt fast ein Jahr keine Antwort. Der Patient fand sich mir zum Trotz vollständig mit den Resten seiner Parapathie ab und schrieb mir nach dieser langen Zeit einen klassischen Brief, von dem manche Teile geradezu in ein modernes Lehrbuch der Parapathie-Psychologie hingehören. Jedenfalls war damit die Heilung vollzogen. Ich zitiere aus dem Schreiben noch folgende Sätze: „Ich glaube die Haupthemmungen meines Wesens nunmehr überwunden zu haben. Vor allem scheint mir der Egoismus, das ewig alles Aufsichselbstbeziehen, das Gefährlichste für unsereinen zu sein. Ist doch ein Verzweifeln an der Welt nur auf dem Wege des Egoismus möglich, indem diese Welt unserem Ruhme, unserem Reichtum usw. nicht genügt. Jedes Unternehmen, jede Tat, jedes Ereignis betrachten wir darauf, was es uns schaden wird, was für uns daraus entstehen könnte, und müssen doch erkennen, daß es sich nicht voraus bestimmen läßt. Wir sind also ganz verlassen dieser Welt gegenüber, die uns ewig schadet und uns nie gerecht wird. Ich glaube, daß ein beginnender Größenwahn, d. h. ein trotzig werdender Egoismus sich in jedem dieser Zustände auf dem Grunde findet. Hierzu kommt ein Erkranken der Phantasie. Da sie jede Tat, jede Handlung daraufhin betrachten muß, was sie für etwaige Gefahren für uns birgt, erlangt sie eine Virtuosität im Schwarzsehen, im Vorausbestimmen der Unmöglichkeit jeder Handlung und des Scheiterns jeglichen Unternehmens, was dann zur Handlungsunfähigkeit führt. Die Furcht dieses „Selbst"-Sorgens wird zur Krankheit. Ob es Furcht vor Räubern oder Mördern, oder Bazillenfurcht, oder Furcht vor dem Gerede der Leute, oder was es für eine Furcht sei, ewig fürchten wir für diesen Begriff des Selbst. Gesundung tritt aber in dem Augenblick ein, in dem wir dieses Selbst verlieren. Es wird dieses wohl Jahrhunderte lang auf dem Wege der Religion erreicht worden sein. Jetzt werden sich viele damit begnügen müssen, ihre

Pflichten der Allgemeinheit gegenüber zu finden. Ein Handlungsfähiger wird in dem Augenblick handeln können, wo er den Gedanken aufgibt: Was wird diese Arbeit mir bringen, werde ich durch dieselbe reich oder berühmt werden, kurz, wo er sie um ihrer selbst willen tut. Einer mit Platzangst wird über den Platz können, wenn er den Gedanken an das Selbst, das geschädigt werden könnte, aufgibt; sobald er diesen Begriff nicht mehr kennt, sobald er zum Fatalisten oder Gläubigen wird, sobald es ihm einerlei ist, wie lange er es hier auf Erden noch treibt, ob er früher oder später überfahren wird, oder nie! Leider war es mir nicht möglich, nochmals zu kommen, ich glaube auch nicht, daß es nötig sein wird."

Dieser Brief ist jedenfalls ein genügendes Dokument, wie der Patient nunmehr mit seinen psychopathischen Reaktionen fertig geworden ist, bzw. wie weit er bereits über ihnen steht.

Ich hatte natürlich auch während der Behandlung nicht versäumt, unvermerkt nach den Ursachen des Mißlingens der vorhergegangenen analytischen Kur zu forschen. Es ergab sich dabei folgendes: Der Patient hatte die Übertragung abgelehnt, und zwar aus einem Grunde, der in der Technik selbst gelegen hatte. Erstens war er in den meisten Sitzungen ausgefragt worden, anstatt daß er hätte frei assoziiert seine Einfälle produzieren dürfen. Unter diesen Umständen erhält der Analysierte selbstverständlich genug Gelegenheit, sich dem ärztlichen Einblick in die Struktur seiner Parapathie zu entziehen. Das geistige Blickfeld des ausfragenden Arztes ist ja ein ganz anderes als das des Patienten, der immer direkten Fragen gegenüber teils bewußt, teils unbewußt, die Antworten tendenziös färbt. Trotz dieses prinzipiellen technischen Fehlers war der Inzestkomplex richtig als Hauptpfeiler der Parapathie erkannt worden. Fehlerhaft war es aber, wie das in diesem Falle geschehen war, dem Patienten frühzeitig und ohne daß er selbst genügenden Einblick in das unterbewußte Material hätte gewinnen können, mit der brutalen Tatsache des Inzests gegenüber zu treten. Er lehnte diese Lösung natürlich ab und behielt den schwerwiegendsten Punkt der Störung bei. Wir dürfen ihm ruhig glauben, was er mir in der ersten Zeit entgegenhielt, er habe keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß er sich zur Mutter oder Schwester in unerlaubter Weise hingezogen gefühlt hätte. Die vorstehende Analyse zeigt sehr schön wie allmählich der Komplex dem Bewußtsein immer greifbarer wird, um schließlich unter einem überwältigendem Material einer klaren Verurteilung und Ablehnung anheimzufallen.

Die Impotenz zeigt 3 Hauptwurzeln: 1. Infantile bisexuelle Einstellung. 2. Sicherungstendenzen gegen die Übermacht des Weiblichen, die in seiner Jugend ihn übermäßig gedrückt hatte. 3. Treue gegen die Mutter, mit der er geradezu noch durch eine Art psychischer Nabelschnur verbunden war. Deshalb mußte die Impotenz gerade in dem Augenblick auftreten, als der junge Mann von zu Hause fort zur Universität ging. Im

Trotz heilte die Parapathie sogar, ehe die Analyse eigentlich beendet war, also vor Freilegung der tiefsten Wurzel.

Die Kritik der vorgegangenen Analyse zeigt, daß an sich bewährte Methoden, wie das ja in der ganzen Medizin vorkommt, leider nicht immer mit der nötigen Skepsis verwendet werden und daher zu begreiflichen Mißerfolgen führen. Es mögen manche Kreise recht haben, wenn sie behaupten, daß heute schon viel zu viel analysiert wird.

XVI.

Die Störungen des Orgasmus beim Manne.

Erster Teil.

Es ist ein eigen Ding, das Menschenherz.
Der Blumenduft ist wie in alten Zeiten,
Die Welt kehrt wieder aus den großen Weiten,
Doch ewig anders ist der Seele Schmerz.
Aino Tsurayuki (884—946).

Die Stärke des Orgasmus ist einerseits individuell und andrerseits zeitlich verschieden. Es gibt Menschen, welche vor Wollust stöhnen, fast die Besinnung verlieren, laut aufschreien, sich vor Lust winden. (Bekanntlich soll Napoleon stets nach dem Orgasmus einen epileptiformen Anfall erlitten haben.) Andere geben bloß ein starkes Kitzelgefühl, eine sehr angenehme Sensation zu. Dazwischen gibt es allerlei Zwischenstufen. Der Orgasmus wechselt auch mit dem Alter und dem zur Verfügung stehenden Sexualobjekte. Er kann ungeheuer stark werden, wenn eine spezifische Liebesbedingung erfüllt wird, und er kann sich so verringern, daß er kaum angedeutet erscheint. Menschen mit empfindlicher Psyche, was ja auch eine empfindliche Potenz bedeutet, zeigen einen außerordentlich empfindlichen Orgasmus. Er wechselt nach Laune, Stimmung und Erregung.

Oft äußert sich die Liebesstörung zuerst in einer Änderung des Orgasmus. Die Kenntnis dieser Störungen ist von der allergrößten Bedeutung, weil sie uns sichere Schlüsse auf innere Vorgänge gestattet. Wenn z. B. ein Ehemann behauptet, seine Frau heiß zu lieben, aber eine Abnahme seines Orgasmus konstatiert hat, so ist immer anzunehmen, daß die Liebe nachgelassen hat, daß gewisse Spannungen infolge des Kampfes der Geschlechter bestehen oder daß er seine begehrlichen Augen auf ein anderes Sexualobjekt geworfen hat. Wir haben folgende Störungen zu unterscheiden.

1. Der Orgasmus ist wohl lustbetont, aber es folgen Unlustempfindungen, Schmerzen, Parästhesien, Müdigkeit, Ekel, Angstgefühle usw.

2. Mit der Lust des Orgasmus erscheint zugleich ein Schmerz, der sich in allen möglichen Abstufungen zeigen kann. Es ist oft nur eine leise Andeutung eines Schmerzes, oft aber so stark, daß er das Lustgefühl über-

tönt und den Kranken beeinflußt, auf den Koitus zu verzichten, da er die Schmerzen fürchtet.

3. Es besteht gar kein Lustgefühl, dafür aber ein mehr oder minder intensiver Schmerz. Dieser Schmerz wird meist in der Glans lokalisiert, kann aber auch bis in das Perineum ausstrahlen, den Charakter eines Hodenschmerzes zeigen.

4. Es tritt Ejakulation ohne Orgasmus ein. Der Samen fließt ab, ohne daß das charakteristische Lustgefühl eintritt. Der Erwartung der Lust folgt eine starke Enttäuschung.[1])

5. Es wird nach sehr langem Koitus (oft bis zu einer Stunde) ein sehr schwacher Orgasmus erzwungen.

6. Es kommt zu Orgasmus ohne Ejakulation. (Selten, aber von mir schon zweimal beobachtet.)

7. Es kann trotz stundenlanger Bemühungen kein Orgasmus und keine Ejakulation erzielt werden. Der Zustand ist sehr qualvoll. Der Patient glaubt immer wieder, durch ein paar Reibungen den Orgasmus durchsetzen zu können. Er steht gewissermaßen vor den Pforten des Paradieses und wird nicht eingelassen. Oft rufen diese Männer „Jetzt! Jetzt! Jetzt kommt's!" — aber es kommt nicht, bis sie erschöpft alle Bemühungen aufgeben.

Den Übergang zu diesen Fällen bilden die bereits mehrfach erwähnten Sexualhypochonder.

Unendlich häufig haben wir Gelegenheit, Männer zu begutachten, welche darüber klagen, daß sie nach dem normalen Geschlechtsakte allerlei mehr oder minder starke Schmerzen leiden müssen. Der Koitus wird mit mehr oder minder großem Orgasmus vollzogen. Aber schon nach einer kurzen Zeit oder am nächsten Tage erst stellen sich Schmerzen ein. Die Schmerzen werden verschieden lokalisiert. Bald im Hinterhaupte (als wäre das Gehirn angegriffen) oder in den Beinen, meist aber im Rückenmarke (als wäre das ganze Rückenmark ausgeronnen). Nach onanistischen Akten sind solche Schmerzen infolge der Autosuggestion eine alltägliche Erscheinung und viele Ärzte haben ja diese ärztlichen Artefakte als objektive

---

[1]) „Eine vierte Kombination vereinigt mit andauerndem normalen Geschlechtstriebe relativ kräftige Ejakulationen und wesentlich herabgeminderten Orgasmus. Wir haben solche Fälle nicht gerade selten gesehen. Mehrfach konzentrierten sich die Klagen ihrer Träger, deren Potenzstörungen naturgemäß von der Frau kaum als solche empfunden werden, in der quälenden Genußlosigkeit zumal des ehelichen Verkehrs, der von übelster Laune gefolgt war. Näheres Nachforschen ergab stets auch einen Nachlaß der Erektion, die früheren Zeiten gegenüber weniger prompt erfolgte, beziehungsweise der Libido weniger schnell gehorchte. Meist kommen gereiftere Eheleute mit im allgemeinen wenig ausgeprägten irritativen neurasthenischen Symptomen in Frage. Das Procul negotiis hatte einen unverkennbar günstigen Einfluß, zauberte bisweilen die beglückende Fülle des „früheren" ehelichen Genusses hervor bis — zur Rückkehr in das alltägliche Joch." *Fürbringer* (l. c. S. 121.)

Beweise der Schädlichkeit der Onanie gewertet. Ebenso gibt es Ärzte welche den Angaben der Kranken vertrauen, nicht weiter forschen, die Schädlichkeit des Koitus bestätigen und dem ohnedies sehr ängstlichen Kranken weitere Einschränkung im sexuellen Genusse empfehlen.

Oft verschlimmert der Koitus die vorhandenen Beschwerden. Eine Neuralgie wird nach jedem Koitus schlimmer, die Gallenschmerzen stellen sich regelmäßig nach dem Koitus wieder ein, Muskelschmerzen steigern sich gerade nach dem Koitus zur Unerträglichkeit. Sogar Zahnschmerzen werden als Folgen des Koitus angegeben.

Die Schmerzen, welche diese Sexualhypochonder nach dem Koitus erleiden, werden als unerträglich und außerordentlich quälend geschildert. In den meisten Fällen wird eine sexuelle Ursache als Ursprung dieser Schmerzen angegeben. Solche Ursachen sind angeblich Exzesse in venere, Koitus interruptus, Fellatio, Kunnilingus, sehr oft ein bestimmter Koitus in einer unbequemen Lage. Besonders der Koitus in aufrechter Stellung wird gerne als Ursache lanzinierender Schmerzen angesprochen. Es handelt sich nicht immer um ausgesprochene Hypochonder. In vielen Fällen kann man den Schmerz als eine Sicherung gegen den Antrieb der verbotenen Lust entlarven, wie uns die nächste, hochinteressante Beobachtung beweist:

Fall Nr. 103. Der 52jährige Kaufmann N. D. erzählt, daß er seit vier Monaten an heftigen Schmerzen in den Knien leide, die ihm das Gehen zur Qual machen. Überdies plagen ihn Schmerzen im Hinterkopf, in den Schultern und im Rücken längs des ganzen Rückenmarkes. Das Leiden sei entstanden, weil er versucht hatte, eine Frau stehend zu koitieren. Der Versuch sei vollkommen mißlungen. Sie wäre sehr klein gewesen und die Lage unbequem. Auf meine Frage, ob nicht andere Momente die Kohabitation gehindert hätten, erzählt er, es wäre nicht seine Frau, sondern eine fremde Frau gewesen. Diese hatte er heftig begehrt und schon lange zu verführen versucht. Sie leistete erst lange Widerstand und dann gab es keine Gelegenheit. Endlich fanden sie einen dunkeln Winkel in einem Hausflur. Es wäre eine Unbesonnenheit sondergleichen gewesen.

Nach zwei Tagen sucht er die Frau in ihrer Wohnung auf, wo sie ganz ungestört sind. Er ist wieder gänzlich impotent. Ebenso nach einem zweiten Versuche im Hotel, wo sie eine ganze Nacht beisammen waren. Dabei sei er zu Hause so potent, daß schon der bloße Gedanke an seine Frau eine Erektion erzeuge. Aus seiner Vita sexualis erzählt er, daß er sehr früh reif gewesen und schon mit 13 Jahren bei Dirnen den ersten Verkehr ausführte. Seit der frühen Jugend habe er onaniert und auch allerlei Spiele mit den Kameraden getrieben, die keineswegs harmlos waren. Mit 17 Jahren sei eine relative Impotenz eingetreten. Er konnte nicht immer, wie und wann er wollte und besonders nicht, wenn Störungen zu befürchten waren.

Die erste Zeit der Ehe sei er vollkommen gesund gewesen, bis die ersten Kinder kamen. Dann begann er Koitus interruptus zu betreiben, was ihn sehr nervös gemacht habe. Seit ungefähr vier Jahren habe sich ein merkwürdiger Zustand entwickelt, der ganz abgeklungen war und erst seit dem erwähnten Erlebnis sich wieder gemeldet habe. Er fühlte sich unmittelbar nach einem Kongressus meistens sehr erleichtert und erfrischt. Hie und da traten

nach sechs Tagen oder noch später sehr quälende Schmerzen auf, die er auf den Koitus zurückführte. Nach der momentan erleichternden erfrischenden Wirkung kam nach 5—6 Tagen die Periode der großen Schmerzen. Die Beine wurden ihm so schwer, daß er sie nicht rühren konnte; der Kopf saß ihm wie eine eiserne Kugel zwischen den Schultern; der Rückenschmerz war unerträglich und weckte ihn des Nachts aus dem Schlafe. Er kann dann nicht arbeiten, ist ungeduldig, mißlaunig. Das dauert viele Tage bis Wochen. Dazwischen hat er lichte Momente. Er fühlt sich frei von allen Schmerzen und ist sofort wieder wollüstig. Er begehrt aber nicht, wenn er Schmerzen hat. Sonst ist er ständig auf der Jagd nach Lust. Treu war er seiner Frau nie und hatte neben ihr immer andere Frauen. Nur in den großen Schmerzen ist er treu; wie er sich gesünder fühlt, ist er der alte Leichtsinn. Schon im ersten Jahre der Ehe hatte er ein Verhältnis. Nach jedem Verkehre war er wie neugeboren, mußte aber immer (die Zusammenkünfte waren am Tage) in der Nacht noch einmal mit seiner Frau verkehren, „um seine Frau nicht zu verkürzen.“ . . .

Er hat die Empfindung, daß er zweierlei Modalitäten des Kongressus habe. Bei der ersten gehe alles normal und er fühle sich sehr erfrischt. Nach der zweiten komme es ihm vor, daß sich etwas im Hirne verschoben habe. Wir wissen schon, was sich verschoben hat. Die erfrischenden Akte sind die, in denen er seine Frau begehrt. Die anderen sind das Resultat einer Verschiebung. Er begehrt gerade eine andere Frau oder ein anderes Mädchen. Ihr Bild drängt sich zwischen ihn und seine Frau und seine Frau wird in seiner Phantasie die andere.

Seit der Jugend und noch jetzt hat er Angst vor einem Rückenmarksleiden. Er glaubt zwar nicht mehr, daß beim Koitus der Samen aus dem Gehirn auslaufe, wie er es in der Jugend fest geglaubt hatte, aber ist noch immer der Ansicht, daß die Rückenmarksdarre von „viel leben“ herrühre. Deshalb habe er sich immer beherrscht. Er hätte mit seiner Frau täglich und sogar mehrere Male täglich verkehren können. Aber er fürchte den schädlichen Einfluß auf die Nerven. Sein ganzes Leben war ein ewiger Kampf gegen die Stärke seines Triebes. Er war aber fest überzeugt, daß der Koitus sehr schädlich sei und daß jeder Akt auf das Rückenmark wirke.

Wir erkennen leicht, daß seine Symptome einem eingebildeten Rückenmarksleiden entsprechen. Der Kranke lief eine Zeitlang von Arzt zu Arzt, um sich untersuchen zu lassen. Er war der festen Meinung, daß er rückenmarksleidend sei, und zwar wegen allzuvielen Verkehrs in jüngeren Jahren.

Er hat nur eine Bitte: Ich möge ihm glauben und seine Beschwerden ernst nehmen. Er habe fürchterliche Schmerzen. Es kränke ihn, wenn die Ärzte ihm sagten: „Sie bilden sich die Schmerzen nur ein!“

An diese Mahnung knüpfte sich die Aufforderung, ihn noch einmal physisch zu untersuchen. Er habe diesen Zustand schon einmal gehabt und sei zu Professor *Freud* gegangen. Dieser habe ihn untersucht und ihm eine Kühlsondenkur verordnet. Auf dem Lande, wo er lebte, gab es keine Kühlsonde. Da meinte sein Arzt: „Ich werde Ihnen die Genitalien elektrisieren, das ist das Gleiche.“ Er kam täglich hin und wurde faradisiert. Eine Elektrode auf dem Damm, die andere vorne auf der Blase, dann elektrische Massage des Penis. Ob ich nicht diese Methode versuchen wolle? Die Wirkung sei so augenscheinlich gewesen, daß er während des Elektrisierens heftige Erektionen bekam. Der Arzt beruhigte ihn, als er sich schämte, und sagte: Das ist eben die Wirkung!

„Wenn ich nicht diese Dummheit mit dem stehenden Koitus gemacht hätte, ich wäre heute gesund!“ —

Die zweite Sitzung bringt einige Korrekturen der ersten Angaben. Er berichtigt, daß er früher sofort nach dem Koitus die Schmerzen fühlte. Es dauerte keine zehn Minuten, da begann das Ziehen in den Beinen und im Hinterkopf; der Rücken und besonders das Kreuz schmerzten sehr empfindlich. Seit dem Elektrisieren aber hat sich der Zustand zum Besseren gewendet. Der Schmerz kommt erst nach einigen Tagen und verschwindet immer wenn er verkehrt.

Er betont den organischen Charakter der Schmerzen und erklärt mit Emphase: „Das eine weiß ich . . . Wenn ich je wieder gesund werde, werde ich gescheiter sein und keine solchen Dummheiten mehr machen.“ Er bezieht diesen Ausspruch auf den „stehenden Koitus“, wir aber erkennen den Vorsatz, alle Seitensprünge aufzugeben und seiner Frau treu zu bleiben. —

Das nächste Mal berichtet er, daß er die ganzen Nächte vor Schmerzen nicht schlafen könne. Er sei heute Nacht um zwölf Uhr aufgewacht und habe nicht mehr einschlafen können, so hätten ihn die Beine geschmerzt.

„Haben Sie sich den Traum gemerkt, der Sie geweckt hat?“

„Geweckt hat mich nicht der Traum, sondern der Schmerz. Aber ich habe mir den Traum gemerkt.“

„Bitte, erzählen Sie ihn mir.“

„Ach . . . ein nebensächlicher Traum. Er hat gar keine Bedeutung.“

Wenn die Patienten derart reden, so haben sie ihre Gründe, den Traum zu entwerten und ihn nicht mitzuteilen. Man träumt gar nicht oder man träumt interessant, sagt *Nietzsche* und er hat recht. Ich bestehe also auf die Mitteilung des Traumes. Der Kranke erzählt:

> Ich träumte, daß ich mit meinem Vertreter im Amte einen heftigen Streit hatte. Ich warf ihm vor, daß er sich mit der Zentrale in Verbindung setzte, ohne mich zu befragen. Er sei ein Streber und wolle mich um mein Amt bringen. Ich rief ihm erregt zu: Sie werden mich nicht besiegen!

Dies der Traum. Tatsache ist, daß der Patient sich auf Urlaub befindet und daß er einen jüngeren Stellvertreter hat, der sich ihm auf unangenehme Weise bemerkbar macht. Er dachte wiederholt in den letzten Wochen, ob diese jüngere Kraft nicht auf seinen schönen Posten spekuliere. Er glaubt, daß der Traum nur ein Nachklang seiner Tagesgedanken ist. Wir aber wissen, daß es solche Träume nicht gibt. Daß der Tag uns nur das Material liefert, daß die Gebäude, die der Traum daraus baut, die Wohnstätte tieferer Konflikte darstellen. Dieser Traum schildert, daß sich in dem Träumer zwei Kräfte bekämpfen: der Junge und der Alte. Daß der Junge es ist, der ihn zu Dummheiten verleitet, während der Alte die Stimme des Gewissens befragt und am liebsten ein braver Ehemann wäre, der seiner Frau unter allen Umständen treu bleibt. Diese Erklärung findet sofort die lebhafte Zustimmung des Patienten, der mir erklärt:

„Sie können recht haben. Der Alte und der Junge kämpfen noch immer in mir. Wenn ich keine Schmerzen habe, so fühle ich mich so frisch und jung, als hätte ich dreißig und nicht 52 Jahre. Auch bin ich sofort sinnlich und brauche sofort einen Partner. Ich habe aber vier Töchter und schon

sechs Enkel. Ich denke mir dann: „Du alter Esel, du könntest schon Ruhe geben! Was würden deine Kinder und deine Enkel dazu sagen?“ Leider konnte ich meiner Frau nie treu sein. Wie ich Ihnen erzählte, fing das schon im ersten Jahre der Ehe an. Immer wieder suchte ich andere Frauen auf. Der Trieb war stärker als mein Vorsatz, als alle meine Schwüre, die ich mir feierlich gelobte. Mit vierzig sagte ich mir: „Jetzt machst du Schluß!“ Wie lange dauerte es und ich wurde wieder rückfällig . . .“

„Ich verstehe jetzt Ihren Ausspruch von gestern: Ich werde gescheiter sein und keine Dummheiten mehr machen. Das heißt, ich werde meiner Frau treu sein und ein anderes Leben beginnen. Vorläufig können Sie die Treue nur durch die Schmerzen erzwingen. Haben Sie nie gedacht, daß die Schmerzen die Strafe für Ihre Seitensprünge sind?“

„Oft habe ich das gedacht. Es geschieht dir recht . . . Ich wollte mir den Verkehr ganz abgewöhnen. Leider ging es nicht. Habe ich dann drei oder gar vier Wochen ausgesetzt, so wurden die Schmerzen fürchterlich und ich half mir . . . mittels eines Koitus. Nach diesem schwanden die Schmerzen und ich hatte wieder einige Tage Ruhe, bis infolge dieses Verkehrs wieder neue Schmerzen auftraten.“

Ich erkläre dem intelligenten Patienten, daß diese Schmerzen eine Art Schutzsystem darstellen, einen Wall, der ihn vor einem Übermaß der Leidenschaften schütze. Er kommt aber wieder auf den stehenden Koitus zu sprechen, so daß ich merke, es sei hinter dieser Angelegenheit ein größerer Affekt vorhanden und mich bemüßigt sehe, diese Sache etwas näher aufzuklären.

Da stoße ich allerdings auf eine ganze Reihe gewichtiger Tatsachen. Es handelt sich um die junge Frau eines Bekannten, fast könnte man sagen eines Freundes. Es ist klar, daß die Hemmungen moralischer Natur ganz außerordentliche sein mußten. Wir hören aber, daß vor dem stehenden Koitus noch ein anderer in der Wohnung dieser Frau stattgefunden. Dieser ging lege artis und unter großem Orgasmus vor sich; nachher traten keine Schmerzen ein. Der Patient befand sich also in großer Gefahr. Die Frau war jünger und schöner als die seine und paßte seelisch besser zu ihm. Sie verstanden sich viel besser . . . Er liebte offenbar diese Frau und wollte es sich nicht gestehen. Er suchte in den Wogen der Leidenschaften nach einem Schutz und fand ihn in den Schmerzen und in seiner relativen Impotenz. Denn er versagte nicht nur im Korridor beim stehenden Koitus, sondern auch zweimal nachher in ihrer Wohnung. Der „Junge“ wollte, aber der „Alte“ gestattete es nicht. Seine einzige Rettung waren nun die Schmerzen, die ihn den ganzen Tag beschäftigten und nicht erlaubten, an die Geliebte zu denken. Er gibt auch zu, daß er selten mit direktem Verlangen zu seiner Frau gehe. Oft habe er ein unbestimmtes Verlangen oder das Verlangen nach einer anderen, und dann reize er sich bei seiner Frau . . . Wenn er eine Zusammenkunft mit einer Geliebten verschiebe, zwinge er sich zu seiner. Frau.

„Sehen Sie, das sind immer die verschobenen Zusammenkünfte, nach denen Sie Schmerzen empfinden. Der moralische Mensch in Ihnen sträubt sich gegen diesen Betrug, den Sie an Ihrer Frau begehen.“

„Das wird schon so sein. Aber warum wecken mich die Schmerzen in der Nacht, so daß ich nicht schlafen kann?“

„Wissen Sie so sicher, daß Sie die Schmerzen wecken? Vielleicht weckt Sie ein Traum, in dem eine andere Frau eine Rolle spielt.“

„Auch das ist vorgekommen. Besonders mit der letzterwähnten anderen Frau.“

„Denken Sie in der Nacht, wenn Sie schlaflos sind, an die andere Frau?“

Er zögert einen Moment.

„Ja . . . ich denke an sie. Ich zwinge mich, an etwas anderes zu denken, und dann kommen die Schmerzen und ich kann nur an die Schmerzen denken.“

„Nun sehen Sie ja selbst ein, daß die Schmerzen eine Warnung Ihres Alten bedeuten, wenn der Junge zu kühn wird. Ich glaube fast, Sie sind in diese Frau verliebt . . .“

— — — — — — — — — — — — — — — —

Das war er in der Tat. Er berichtet, daß er gestern gehört habe, daß diese Frau auch in Wien sei und ihn gesucht habe.

Er schläft nicht, weil er an die Frau denkt und sich nach ihr sehnt. Der Schmerz dient nur dazu, ihn zu sichern und ihn auf andere Gedanken zu bringen. Er fürchtet diese Frau, weil er fühlt, daß ihr all sein Fühlen und Begehren gehört.

„Und was soll ich machen? Die Frau will mich heute treffen . . .“

„Wenn Sie gesund sein wollen, müssen Sie das Opfer bringen und der Frau abschreiben. Motivieren Sie das mit der Krankheit. Sie kommen sonst tiefer in die Leidenschaft und in die Krankheit hinein.“

„Ich werde abschreiben . . . Aber kann der Mensch so verblendet sein, daß er sich Schmerzen vorspielt und sie erleidet, um sich andere Schmerzen, Seelenschmerzen zu ersparen? Was sind eigentlich diese Schmerzen?“

„Die Stimme Ihres Gewissens. Ihr Eudämonium . . . Sie kennen doch das Wort aus dem Plato?“

„Freilich . . . Allein ich verstehe es erst heute . . .“

— — — — — — — — — — — — — — — —

In der nächsten Sitzung möchte er am liebsten nicht von seiner Krankheit reden. Er glaubt, wenn er nicht an die Krankheit denken werde, so werde es ihm besser gehen. Er hat einen deutlichen Widerstand gegen die Aufhellung seiner dunklen Probleme. Er gibt aber zu, daß er diese Nacht gut geschlafen habe und daß es ihm bedeutend besser gehe.

„Wie mag das kommen? Gestern fühlte ich mich so schlecht und sagte Ihnen noch, daß ich mir nicht denken könnte, daß ich ein Mann bin und daß ich jetzt einen Koitus ausführen könnte. Da traf ich eine bekannte Dame und ging mit ihr spazieren. Wir konstatierten lachend, daß wir in Wien in demselben Hause wohnen und es nicht wissen. Beim Abschied gab sie mir die Hand. Es durchzuckte mich wie ein elektrischer Schlag und ich fühlte sofort eine Erektion. Trotzdem habe ich tiefer geschlafen als seit Monaten und ich fühle mich besser . . .“

Der Patient hat einen Sieg über sich errungen. Er gesteht, daß ihn einen Moment lang der Gedanke verfolgt habe, mit der Dame anzufangen. Er wisse, daß sie nicht prüde sei und für einen guten Freund und ein kleines Geschenk zu haben sei. Es ginge ihr nicht am besten und sie müsse auf diese Weise mithelfen. Er aber widerstand der Versuchung und ging allein nach Hause, dachte an seine abwesende Frau und schrieb ihr einen feurigen Liebesbrief.

Die Besserung des heutigen Tages ist auf diese moralische Aktion zurückzuführen. Die Sicherungen werden gelockert, weil ihn dieses Zusammentreffen überzeugt hat, daß er noch den Versuchungen widerstehen kann. Er ist überhaupt gehobener Stimmung.

Als neues Moment zum Verständnis seines letzten Abenteuers, bei dem er impotent geblieben, tritt zutage, daß seine Frau davon Kunde hat, daß er sich für diese Frau interessiere. Man habe ihr das zugesteckt und sie habe

ihm erklärt, daß sie dieses Verhältnis nicht dulden würde . . . Er hatte also eine Hemmung mehr: Das Wissen und den Willen seiner Frau. Seine Frau aber sei eine seelensgute Frau, ein Engel, eine Musterfrau und er wollte ihr um keinen Preis einen Schmerz antun. Seine Frau sei selbst leidenschaftlich, aber da sie wisse, daß ihm der Koitus schädlich sei, rede sie ihm zu, sich zurückzuhalten und sparsam zu sein. Er schildert noch seine Beschwerden nach einem Koitus. Er fühle gleich beim Ausrinnen des Samens, wie ihn die Kraft in den Beinen verlasse, als ob der Samen aus den Beinen rinnen würde. . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der Patient berichtet über eine sonderbare Erscheinung. In den Zeiten der Schmerzen schrumpfe der Penis ein und werde klein. Fühle er sich aber schmerzfrei, so sei der Penis groß und voll.

Dieses Phänomen rührt daher, daß er im schmerzfreien Zustande immer sexuell erregt ist und mit permanenter halber Erektion herumgeht. Man trifft diesen vermehrten Turgor sehr häufig bei Menschen, welche pansexuell sind und sich immer wieder mit sexuellen Phantasien beschäftigen. Oft ersetzt die Vorlust dieser halben Erektion die Endlust der ganzen. Speziell unter den Impotenten findet man nicht selten solche Männer mit halber Erektion, aus der sie so viel Lust schöpfen, daß der Orgasmus der Endlust überflüssig wird.

Ich verweise übrigens auf die Ausführungen auf S. 147, wo ich das Phänomen vom schrumpfenden Penis eingehend besprochen habe.

Heute spricht der Kranke den Wunsch aus, nach Hause zu fahren. Er sei im Geschäfte nötig und sei dringend gerufen worden. Er habe mir freilich versprochen, daß er vier Wochen in Wien bleiben werde, aber die Verhältnisse hätten sich geändert. Er habe infolge dessen die halbe Nacht nicht geschlafen. Schließlich gibt er zu, daß er an die bewußte Frau gedacht habe und daß ein Koitus im Nachbarzimmer ihn so erregt hätte, daß er nicht hatte einschlafen können. Er habe auch über die Kur bei mir nachgedacht. Hoffentlich werde er gesund werden. Nun kommt eine lange Liste von Ärzten, die ihm nur das Geld abgeknöpft hätten, ohne ihm zu helfen. Ich belehre ihn, daß er mir jetzt mißtraut, daß er seinen Widerstand gegen die weitere Aufklärung seines Leidens richte. Er könne heute nicht begreifen, wie solche heftige Schmerzen auf seelische Weise zustande kommen können. Das gibt er zu, aber bleibt bei seiner Motivierung: Er müsse dringend nach Hause.

Plötzlich kommt mir die Erklärung! Die Frau, die er liebt, muß in seine Heimat gefahren sein. Er wird verlegen und bestätigt diese Annahme. Er habe gestern erfahren, daß die Frau hingefahren sei.

„Nun, Ihre Frau ist vor einigen Tagen nach Wien gekommen, wie Sie mir gesagt haben?"

„Ja . . . sie bleibt hier."

„Sehen Sie! Es muß Ihnen der Gedanke gekommen sein: Jetzt kannst Du mit der anderen Frau ungestört verkehren, deine Frau wird dich nicht stören."

„Flüchtig ist mir dieser Gedanke gekommen, weil der Ehemann meiner Freundin auch auf die Reise geht und wir ganz ungestört wären."

„Es gibt Ihnen offenbar keine Ruhe! Sie wollen diese Frau besitzen, Sie wollen sich als Mann bewähren, sie wollen vor ihr nicht als der impotente Mensch dastehen. . ."

Auch das bestätigt er und verlangt ein Mittel gegen seine Schmerzen. Ob er nicht Dampfbäder nehmen solle? Oder elektrische Bäder? (Vor einigen Minuten erklärte er, daß alle diese Prozeduren ihm nichts genützt hätten!)

Wie ich ihm bedeute, daß er endlich Frieden schließen und auf die geliebte Frau endgültig verzichten müsse, wenn er seine Schmerzen verlieren wolle, da sein Gewissen diese moralische Belastung nicht vertrage, bricht sein Unglück und seine ganze Liebe durch:

„Ich kann nicht! Ich kann nicht! Ich habe mir täglich zugeschworen, nicht an ihrem Fenster vorbeizugehen. Ich muß. Es ist stärker als mein sonst so starker Wille. Ich schwöre mir: Heute wirst du nicht zu ihr hinaufgehen. Ich schwöre es mir beim Leben meiner Frau und meiner Kinder! Ich muß doch gehen und werde dann von bitterer Reue gefoltert. Ich bin ein schwacher Mensch!“

„Sie lieben diese Frau!“

„Ja! Ich liebe sie! Ich liebe sie und ich fühle, daß ich ohne sie nicht leben kann. Ich werde wahrscheinlich in die Heimat fahren, obschon ich Ihnen das Gegenteil verspreche. Nur eines kann mich hindern: . . .“

„Ihre Schmerzen.“

„Ja, meine Schmerzen. Wenn ich die Schmerzen habe, vergesse ich an alles.“

— —

Der Patient bricht die Behandlung ab. Die letzten Tage verliefen ohne Schmerzen. Meine Aufklärung ging dahin, daß die Schmerzen sein böses Gewissen darstellen und daß er sich das böse Gewissen ersparen könne, wenn er sich entschlösse, sein Leben zu ändern und sich als „alt“ zu erklären. Ich bin überzeugt, daß noch wichtige Zusammenhänge aufzudecken sind. Aber der wichtigste ist wohl, daß die Schmerzen einerseits die Folgen seiner Abstinenz sind, andrerseits die Wirkung der moralischen Hemmungen und daß ein von mir empfohlener häufiger Verkehr in matrimonio die besten Folgen hatte. Denn Monate nachher konnte mir der Kranke berichten, daß er die Schmerzen fast vollkommen verloren habe und sich neugeboren fühle. „Ich bin wieder ein Junger“ — schrieb er — „aber mit den Erfahrungen des Alten . . .“

Wir sehen in diesem Falle sehr deutlich, wie das scheinbare „Ich kann nicht!“ durch ein inneres „Ich will nicht!“ motiviert wird. Wir sehen den Kampf zwischen zwei Gewalten (besonders deutlich in dem mitgeteilten Traume) ausgedrückt. Beide Gewalten ringen um die Herrschaft der Seele und des Körpers. Das „innere Nein“ drückt sich in den Schmerzen aus, welche eine Tugend erzwingen, welche freilich dem andern Ich nicht genehm ist.

Ich verweise übrigens auf einen sehr ähnlichen Fall, den ich bereits publiziert habe. (Nervöse Angstzustände. IV. Auflage, Nr. 46, Kapitel IX.) Es handelt sich um einen älteren Herrn (64 Jahre), der seine Frau betrügt und nach jedem Koitus an Schmerzen in den Beinen leidet. Infolge der Aufklärung schwinden die Schmerzen sowie ein hartnäckiger Schwindel, der von vielen „Kapazitäten“ als arteriosklerotischer Schwindel bezeichnet wird, vollkommen. Allein schon nach zwei Jahren tritt eine exzessive Schwäche in den Beinen ein, die sich ebenfalls als Sicherung erweist. Nach

drei Sitzungen verschwindet die hysterische Lähmung vollkommen. Aber der Orgasmus nach einem Koitus bleibt aus. Es kommt zu einer Ejakulation ohne Orgasmus.

Das Ausbleiben des Orgasmus am Ende des Koitus ist eine nicht seltene Erscheinung bei Männern. Sie stellt eine eigene Form der Impotenz dar. Solche Männer sind für die Frauen sehr potent, für sich aber impotent. Ich kenne Männer, bei denen die Frauen sechs- bis zehnmal zum Orgasmus kamen, ohne daß sie die Ejakulation erreichen konnten. Dieser Vorgang ist nicht zu verwechseln mit dem ähnlichen, in welchem der Mann den Orgasmus willkürlich dadurch hinausschiebt, daß er seine Aufmerksamkeit ablenkt und an andere Dinge denkt. Richtet er seine Gedanken wieder auf das Weib, das er besitzt, so treten die Ejakulation und der Orgasmus ein. Die in bezug auf den Orgasmus impotenten Männer werden von den Frauen sehr geschätzt und als sexuelle Athleten betrachtet.[1]) Für die Männer jedoch ist der Zustand sehr peinlich. Sie bemühen sich, geraten in Schweiß, sind ganz erschöpft und erzwingen schließlich eine Ejakulation mit sehr schwacher Andeutung des Orgasmus oder vollständigem Fehlen desselben. Manchmal aber tritt auch bei diesen Formen an Stelle des Orgasmus ein Unlustgefühl, ja sogar ein mehr oder minder intensiver Schmerz auf.

Es ist sehr bezeichnend, daß sich diese Männer als impotent betrachten. Sie trauen ihrer Potenz nicht. Denn es passiert ihnen auch, daß die Erektion nicht auftritt und der Koitus unmöglich ist. Oder es kommt nach einigen Bewegungen zu einer Ejaculatio praecox, welche gleichfalls ohne jeden Orgasmus verlaufen kann. Ja, der Wechsel zwischen Ejaculatio praecox und der Ejaculatio retardata et sine voluptate ist eigentlich die Regel, so daß diese Männer bald impotent, bald halbpotent, bald scheinbar hochpotent sind.

In allen diesen Fällen handelt es sich um komplizierte seelische Vorgänge. Teils um Sicherungen gegen die Herrschaft der Sexualität, teils um ein dem Manne verborgenes Sexualziel, das er bei dem von ihm gerade besessenen Sexualobjekte nicht finden kann. So wird ein Mann, der sehr grausame sexuelle Instinkte hat (Schlagen, Erdrosseln, Erstechen des Partners), einen normalen Koitus von sehr langer Dauer ohne Eintritt des Orgasmus erzielen können. Der Orgasmus tritt erst ein, wenn er die spezifische aufreizende Situation in gemilderter oder ungeschminkter Form produziert. Da kommt es rasch zum Orgasmus. Oft erzählen diese Männer,

[1]) Es gibt allerdings Frauen, die nur zum Orgasmus kommen, wenn sie die Ejakulation des Mannes fühlen. Je stärker die Ejakulation ist, desto stärker ist der Orgasmus. In einem Falle, in dem der Ehemann trotz lange dauerndem Koitus nicht zur Ejakulation kommen konnte, blieb die Frau auch ohne Orgasmus, während die Ejakulation eines Geliebten, der nach einigen Minuten zu normalem Orgasmus mit Ejakulation kam, sie in sexuelle Ekstase versetzte.

daß sie bei der einen oder der anderen Frau Orgasmus erzielen konnten. Dann war eben eine spezifische Liebesbedingung von ihnen erfüllt. Homosexuelle erzählen sehr häufig von solchen Erlebnissen. Wir finden auch unter diesen Kranken sehr viele, welche sich ihrer starken Homosexualität nicht bewußt sind. Die Diagnose ist dann aus der Anamnese oder aus den Träumen leicht zu stellen, obwohl diese Männer ihre Homosexualität nicht eingestehen wollen und meist angeben, daß sie vor homosexuellen Akten einen fürchterlichen Ekel hätten. Allein wir wissen schon, daß der Ekel nur eine negativ betonte Begierde, ein Schutzwall gegen die Begierde ist. Gerade ein starker Ekel vor der Homosexualität macht uns seinen Träger auf verdrängte Homosexualität verdächtig. Wenn ein Mann, der an Ejakulation ohne Orgasmus leidet, sagt: „Ich kann von solchen Dingen nicht hören, da kommt mir gleich das Brechen an" — so können wir ruhig auf eine bedeutsame homosexuelle Komponente schließen.

Ich möchte hier einige Fälle von mangelndem Orgasmus mitteilen, die auch sonst sehr bemerkenswerte Aspekte bieten.

Fall Nr. 104. Herr Z. C., ein Arzt, 38 Jahre alt, seit 11 Jahren verheiratet, klagt, daß er nie beim Koitus einen Orgasmus empfindet. Er habe ein einziges Mal im Leben einen Orgasmus gefühlt, das war in seinem 24. Jahre bei einer sehr leichtsinnigen Dame. *Diese aber hätte sich gerühmt, sie könnte nun mit ihm machen, was sie wolle, er werde sie wahrscheinlich heiraten. Infolgedessen habe er mit ihr gebrochen und ihre Gesellschaft gemieden.*

Seine Anamnese ist sehr interessant. Er war der Sohn eines sehr reichen und sehr lebenslustigen Mannes. Sein Vater hatte immer einige Frauenzimmer, die er aushielt und mit denen er sich öffentlich zeigte. Die Mutter war ganz unglücklich. *Er hatte sich daher vorgenommen, sich vom Vater zu unterscheiden und ganz anders zu werden.*

Dieses Phänomen der Differenzierung haben wir in diesen Untersuchungen wiederholt betont. Töchter von Dirnen können übermoralische Frauen werden oder Mädchen, die gar nicht heiraten wollen. So kenne ich ein Mädchen, dessen Mutter sehr leichtsinnig ist. Alle Welt glaubte, das leichtlebige Mädchen werde wie die Mutter werden. Statt dessen entwickelte sich bei ihr ein Streben nach Reinheit und höherer Auffassung des Lebens, das ihren ständigen Konflikt ausmachte, so daß sie schwer parapathisch wurde. Unser Patient hatte diesen Entschluß schon in früher Jugend gefaßt. Er war leidend und mußte in seinem achten Lebensjahre ein ganzes Jahr zu Bette liegen. Damals ging in seinem Charakter eine große Wandlung vor sich und er nahm sich vor, ein edler, guter Mensch zu werden, wenn er gesund werden sollte. *Es war ein Vertrag mit Gott, dem er seine Sexualität opferte für den Preis der Gesundheit.* Er wurde bald vollkommen gesund und zeigte einen pathologischen Fleiß und Ehrgeiz. Er wollte seine Sexualität durch den Fleiß vollkommen verdrängen, den Sexualtrieb durch den Ehrgeiz substituieren, was ihm vollständig gelang.

Er wollte um jeden Preis das Gott in der Krankheit gegebene Gelübde der ewigen Keuschheit halten!

Die Bedeutung von längeren Krankheiten für das Zustandekommen der Parapathien ist noch nicht gebührend gewürdigt. Man sieht häufig, daß durch Krankheiten der Charakter verändert und oft radikal ins Gegenteil verwandelt wird. Die langen Tage, an denen man grübeln kann, die Nähe des Todes, bringen den Kranken leicht dazu, irgend etwas zu geloben für den Fall, daß er gesund würde. Er sieht in der Heilung eine Gnade Gottes, in der Krankheit einen Wink des Schicksals. So auch in unserem Falle . . .

Sein Fleiß ließ einen sexuellen Gedanken nicht aufkommen. Nur mit 14 Jahren hatte er ein sonderbares Erlebnis. Er verliebte sich in einen Kollegen, der ein auffallend schöner Junge war. Er hielt treue Freundschaft mit ihm und war eifersüchtig, wenn ein anderer Mitschüler sich ihm näherte. Nach einiger Zeit hatte er Träume, in denen er neben dem Jungen im Bette lag und ihn von rückwärts mit dem Gliede berührte. Dabei fühlte er ein ungeahntes Lustgefühl, einen Orgasmus, den er im späteren Leben nie wieder erzielte. Dieses Erlebnis zeigt uns ganz deutlich die homosexuelle Wurzel seiner sexuellen Störung. Seine Heterosexualität ist überhaupt nicht stark ausgebildet.

Wie er 18 Jahre alt war, sprach sein Vater mit ihm und wunderte sich, daß er noch nie Frauengesellschaft aufgesucht habe. Er gab ihm reichlich Geld für diese Zwecke, aber er kaufte dafür immer wieder Bücher . . . Der Vater schickte ihn zum Hausarzt, der ihm zuredete, Frauengesellschaft aufzusuchen. Der Junge meinte, er fürchte sich vor einer Infektion. Darauf erklärte der Doktor: „Es gibt keine Infektionen. Ein Tripper ist eine Spielerei und eine Syphilis ist sehr selten und heutzutage sehr leicht zu heilen.“ Darauf ging er in ein Lupanar, wo er sich bei einer Dirne eine Zeitlang bemühte. Sie sagte ihm: „Es ist schon vorbei. Du bist fertig.“ Er hatte gar keinen Orgasmus gefühlt und wunderte sich, daß die Leute an so einer Schweinerei Gefallen finden konnten. Nach einigen Versuchen erzielte er eine Ejakulation und ging nun wieder ins Lupanar, weil der Hausarzt fand, das wäre zu seiner Gesundheit notwendig. Nicht lange darauf akquirierte er eine Gonorrhoe, die in einigen Wochen heilte, ihm aber einen Ekel vor den Frauen und eine Angst vor Infektionen verursachte. Seit damals verwendete er immer ein Kondom.

So kam er auf die Hochschule, wo er wieder durch seinen enormen Fleiß und seine große Begabung in erster Reihe stand. Allwöchentlich suchte er eine Meretrix auf, weil es ihm empfohlen wurde, absolvierte seinen lustlosen Koitus, der oft enorm lang dauerte. Paraphile Praktiken erzielten ebensowenig Orgasmus wie der normale Akt. Nach dem Doktorate hatte er einige kleine Abenteuer mit verschiedenen Frauen der Halbwelt. Unter diesen Mädchen, welche die Klinik aufsuchten und die Geliebten vieler Ärzte waren, befand sich eine Person, bei der er einen vollen Orgasmus erzielte. Das erste und einzige Mal in seinem Leben. Er verließ sie, weil sie den oben erwähnten Ausspruch tat. In Wirklichkeit, weil er vor der Sexualität und ihren Gefahren floh. Es war, als ob ihm eine Stimme sagen würde: „Meide die Frauen, sonst wirst du wie dein Vater.“

Er kehrte in seine Heimat zurück und nahm bald eine große Stellung ein. Er widmete sich ganz wissenschaftlichen und sozialen Werken und hatte für die Frauen keine Zeit übrig. Aber er begann die Frau seines besten Freundes zu lieben und sagte sich, daß er bei dieser Frau empfinden und mit dieser Frau glücklich sein könnte. Das ist ein charakteristisches Zeichen der Parapathiker, welche die Liebe fliehen. Sie suchen sich Objekte, die nicht

gefährlich werden können. Hochgestellte Personen, welche sie aus der Ferne verehren, oder Frauen, welche schon vergeben sind, also unerreichbare Ideale, so daß sie sich betrügen können und sich sagen: Diese hättest du geheiratet. In Wahrheit wären sie vor diesen Frauen ebenso davongelaufen wie vor allen anderen Sexualobjekten. Es ist den Kennern meiner Arbeiten klar, daß er eigentlich nur den Freund liebte und die Liebe zur Frau des Freundes eine Maske seiner Homosexualität war.

Der Freund empfahl ihm, ein vornehmes Mädchen mit guten Verbindungen zu heiraten. Obwohl er dieses Mädchen nicht liebte, folgte er dem Freunde und trug dem Mädchen seine Hand an. Die Ehe war die ersten Jahre eine reine Freundschaft. Sie hatten beide ausgemacht, daß sie wie Bruder und Schwester leben wollten. Er litt aber unter allen möglichen Angstzuständen. Er studierte bald mein Buch „Nervöse Angstzustände" und mußte konstatieren, daß es keine Phobie gab, kein Symptom der Angstparapathie, an dem er nicht gelitten hatte. Er faßte nun den Entschluß, den Koitus regelmäßig auszuführen und gab seiner Frau mein Werk zu lesen. Sie meinte: „Wenn du das zu deiner Gesundheit brauchst, so will ich mich dir nicht entziehen."

Bald vollzog er die Defloration und richtete einen regelmäßigen Verkehr ein. Er konnte aber nie Orgasmus erzielen, eher war ihm die Ejakulation unangenehm. Seine Frau aber fand bald Geschmack an den ehelichen Pflichten und forderte ihn öfters auf, den Beischlaf auszuführen . . . Mittlerweile machten sich große seelische Differenzen zwischen ihm und seiner Frau fühlbar. Er lebte nur in und für große soziale Werke. Seine Frau fand es lächerlich, Geld und Zeit nur für das Gemeinwohl und für die anderen zu opfern und wollte, daß er mehr für sich sparen sollte. So gab es ewig Reibereien. Da seine Frau sehr herrschsüchtig war, so konnte es nie zu einem guten Einvernehmen kommen.

Mittlerweile erwachte in ihm das Verlangen nach einer lustbetonten geschlechtlichen Befriedigung. Er verkehrte gesellschaftlich viel mit Frauen und begann seine Scheu vor ihnen abzulegen. Aber er wich den lockenden Gelegenheiten zu erotischen Eskapaden immer scheu aus. Und wenn er schon einmal entgleiste, so war er einer Blamage sicher. So passierte es ihm zu seiner Beschämung, daß er bei einer schönen Frau impotent war, so daß er sich nun vor Blamagen fürchten mußte und sich mit keiner Frau einlassen wollte. Die Versuche bei Dirnen, die er auf seinen Reisen unternahm, endeten meist mit einem Koitus sine voluptate . . .

Endlich fand er ein Mädchen, in das er sich verliebte. Während seine Frau ihm sehr geringe Achtung bewies, sich über ihn lustig machte, hatte dieses Mädchen eine schwärmerische Verehrung für ihn. In der Analyse waren die Wurzeln seiner antisexuellen Instinkte zutage getreten. Der Patient war in der Entwicklung zum Homosexuellen stecken geblieben. Die Einleitung zu der Abkehr vom Weibe war gegeben. Aber die Homosexualität war noch stärker negativ betont als das Weib. Nun konnte eine Menge von gehemmten heterosexuellen Triebkräften frei werden. Er trennte sich freiwillig von der Frau, die er ohne Liebe auf den Rat des Freundes geheiratet hatte und lebte in freier Ehe mit dem Mädchen. Der Orgasmus war gleich beim ersten Koitus vorhanden und blieb ihm erhalten.

Es gibt eben Menschen mit außerordentlich feiner Organisation ihres Seelenlebens. Solche Menschen können nicht auf Befehl lieben und sich zu jedem Weib mit Lust einstellen. Es müssen bei ihnen alle seelischen und körperlichen Bedingungen vorhanden sein, damit eine Kopulation möglich

ist. Sie sind den Frauen gegenüber in bezug auf ihr Persönlichkeitsgefühl sehr empfindlich. Sie vertragen keine herrschsüchtige Frau und zittern für ihr mühsam behauptetes Ich.

Bei diesem Kranken sehen wir eine deutliche Kämpferstellung gegen alle Frauen. Er wollte den Frauen nicht unterliegen, er wollte kein Frauenknecht werden wie sein Vater, er wollte sich durch die Frauen nicht aus seiner Bahn werfen lassen. Schon in der Jugend faßte er den Plan, die Frauen nicht über sich triumphieren zu lassen. Deshalb floh er die Frau, die sich rühmte, sie könne mit ihm machen, was sie wolle. Er wollte Samson sein, der sich vor Delila rechtzeitig rettete. Dazu brauchte er die Religion, die unermüdliche Arbeit und dazu brauchte er seine Impotenz. Er durfte nicht empfinden, wenn er nicht unterliegen sollte. Die Herrschsucht seiner Frau untergrub die Grundlagen seiner Ehe und machte eine Annäherung unmöglich. Das bescheidene Mädchen, das ihn wie ein höheres Wesen verehrte, konnte der gefährlichsten Klippe, dem Kampf der Geschlechter, ausweichen und auf diese Weise seine kranke Potenz heilen.

Wir müssen uns vor Augen halten, daß alle Parapathiker an einem Übermaß von Haß leiden, den sie in Liebe konvertieren wollen. Deshalb ihr ewiges Verlangen nach Liebe, das zum Teil ihre Unfähigkeit zu lieben, dokumentiert. Bei ihnen kann unter dem Einfluß von Spannungsdifferenzen seelischer Natur die Liebe viel leichter in Haß umschlagen. Lange aber bevor der Haß hervorbricht, kann das Ausbleiben der Potenz, das Fehlen des Orgasmus oder andere Störungen des Sexualaktes die mangelnde Liebe verraten. Gerade wie bei Frauen die Dyspareunie eigentlich ein Geständnis ist und sich trotz aller gegenteiliger Beteuerungen der Frau einfach übersetzen läßt: „Ich liebe den Mann nicht“, geradeso ist das Fehlen des Orgasmus ein sicheres Symptom, daß die Liebe erschüttert ist, auch wenn die Männer laut das Gegenteil behaupten. Sie täuschen sich dann eben selbst. Wir haben schon gelernt, wie schwer es mitunter ist, diese Selbsttäuschung zu erkennen und den wahren Tatbestand zu enthüllen.

Fall Nr. 105. Herr T. Z., ein 42jähriger Mann, klagt über Schmerzen beim Koitus. In den letzten Jahren habe sich eine unangenehme Störung ausgebildet. Auf der Höhe des Orgasmus habe er früher ein so intensives Lustgefühl empfunden, daß er fast die Besinnung verloren habe. Jetzt trete bei der Ejakulation statt des Orgasmus ein intensiver Schmerz auf. Er beschreibt den Schmerz folgendermaßen: „Es ist wie ein stechender Schmerz, der sich vom Kreuzbein bis in das Glied zieht. Der Schmerz ist so stark, daß ich das Glied zurückziehen muß und am liebsten aufschreien möchte. Es geht mir wie ein kalter Schauer durch den ganzen Körper. Es ist höchst peinlich. Denken Sie, wenn man die höchste Lust erwartet und der ganze Körper schon auf diese Lust eingestellt ist. Statt dessen kommt ein so ekelhafter Schmerz.“

Er ist schon 16 Jahre verheiratet, hat aus Liebe geheiratet und verehrt seine Frau, der er alle Tugenden zuschreibt. Ich frage nach dem Beginne

dieser Störung und höre, daß das Leiden schon zwei Jahre besteht und auch mit zeitweiligen Pausen von Impotenz kombiniert ist. Der Kranke motiviert diese Impotenz mit der Angst vor den Schmerzen, was ja logisch begründet und sehr wahrscheinlich ist. Wir müssen aber annehmen, daß die Liebe zu seiner Frau verschwunden sein muß. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich in ein anderes weibliches Wesen verliebt hat und sich zum Koitus mit der Frau nur zwingt. Wir hören dann allmählich eine Ehetragödie, wie sie der Alltag zu Dutzenden bringt. Man kann daraus lernen, daß eine Liebesehe noch nicht eine Versicherung gegen eine unglückliche Ehe ist. Im Gegenteil. Es ist ja bekannt, daß Liebesehen sich in die schlechtesten Ehen verwandeln können, wenn der Übergang von der Vergöttlichung des Partners zur Menschlichkeit (Entgötterungsperiode) nicht allmählich, sondern plötzlich mit großer Enttäuschung vor sich geht. Diese Enttäuschung war in diesem Falle begründet. Denn er mußte leider konstatieren, daß seine Frau keine Virgo war. Weinend gestand sie ihm, daß sie als 14jähriges Mädchen von ihrem Vormunde gebraucht wurde. Sie war ganz unschuldig und wußte nicht, was er von ihr wollte. Er nahm sie zu sich ins Bett, spielte erst mit ihr und das dauerte so einige Wochen. Dann aber kam es zu einem Koitus und er deflorierte sie unter großen Schmerzen. Sie hatte aber nichts gesagt, weil sie sich sehr schämte und weil sie den Vormund so liebte. Nach einigen Monaten habe sie in der Beichte erfahren, daß dies eine große Sünde wäre und sei aus dem Hause des Vormundes geflohen. Die Frau des Vormundes war nämlich gestorben und sie hätte die Wirtschaft führen sollen.

Diese Mitteilung seiner Frau, welche ein liebes, gutes, keusches Geschöpf war, erschütterte ihn außerordentlich. Er dachte aber, daß die Frau nichts dafür könne. Der Vormund war inzwischen gestorben, so daß er ihn nicht zur Verantwortung ziehen konnte. Er fügte sich in sein Geschick. Aber eine gewisse Verbitterung blieb ihm doch und er hatte viele Jahre die Zwangsvorstellung, daß er immer an diese Szene mit dem Vormund denken mußte. Inzwischen kam es auch zu weiteren Differenzen zwischen ihm und seiner Frau. Er schwärmte für ernste Musik und seine Frau hatte während der Brautzeit diese Schwärmerei geteilt. Jetzt aber fing sie an, sich bei Wagneropern zu langweilen und wollte immer zu Operetten gehen. Bei Tristan sei sie ihm eingeschlafen. Auch lese sie nur den größten Schund, Romane von der schlechtesten Qualität, während ihm nur das Beste gut genug sei. Zwischen ihnen habe sich immer mehr ein Abgrund aufgetan und sie sei ihm heute eigentlich seelisch ganz fremd —. Auch sonst teile sie vieles nicht mit ihm. Sie hätten in der Brautzeit manchen Sport zusammen getrieben. Jetzt sei sie dick und bequem geworden. Dicke Menschen waren ihm immer ein Greuel. („Sie riechen nach Schweiß und das ist mir unerträglich!") Seine Frau hat einen unbändigen Appetit und ißt doppelt so viel als er, immer Mehlspeisen, die ihr der Arzt verboten hat.

Nun wäre ja die Störung seiner Sexualität erklärt. Aber es zeigt sich, daß die krankhafte Veränderung noch tiefer determiniert ist. Er erzählt nämlich, daß er wegen des Schweißgeruches seiner Frau getrennte Schlafzimmer bezogen habe. In dieser Zeit habe er mit einem Dienstmädchen verkehrt und dabei ganz normalen, großen Orgasmus empfunden. Seine Frau sei aber daraufgekommen. Es habe fürchterliche Szenen im Hause gegeben. Er habe sein Ehrenwort gegeben, ihr vollkommen treu zu sein.

„Das war nicht so leicht" — fährt er fort — „weil unsere Schlafzimmer getrennt sind".

„Schläft Ihre Frau allein?"

„Nein . . . im Bette nebenan liegt meine Tochter."

„Wie alt ist die Tochter?"

„Jetzt . . . vierzehn . . . nein was sage ich denn . . . sechzehn Jahre."

(Ich merke sofort, daß da ein Zusammenhang mit dem Erlebnis seiner Frau bestehen muß, die 14 Jahre alt war, als sie der Vormund deflorierte.)

„Kommt Ihre Frau zu Ihnen oder gehen Sie zu Ihrer Frau?"

„Was fällt Ihnen denn ein, Herr Doktor? Ich werde doch meine Frau nicht bei Nacht aus dem warmen Bette aufstehen lassen! (Eine köstliche Rationalisierung). Ich komme immer zu ihr . . . und gerade in dieser Zeit häufig, weil ich hoffte, daß ich den Schmerz verlieren werde. Ich hatte einen fürchterlichen Drang zu meiner Frau zu gehen und fand dann nie eine Befriedigung."

„Schämen Sie sich nicht vor der Tochter?"

„Ach, die ist jung und schläft so fest, daß sie gar nichts hört . . ."

Der Mann hatte keine Ahnung, daß er unter dem Einfluß von Inzestphantasien stand und daß der „fürchterliche" Drang eben davon herrührte, daß er ein ganz anderes Wesen begehrte als seine Frau . . .

Nach einigen Tagen besuchte mich seine Frau. Sie wollte mit mir sprechen, um mich zu bitten, daß ich ihren Mann bewegen möge, die nächtlichen Expeditionen aufzugeben, so lange die Tochter neben ihr liege. Sie wolle gerne täglich zu ihrem Manne hingehen. Sie wage es aber nicht, ihm zu widersprechen, weil er furchtbar jähzornig sei und das ganze Haus tyrannisiere. Alles zittere vor ihm. Sie hätte ihn anfangs der Ehe geliebt, aber sein tyrannisches Wesen habe alle Liebe getötet. Er ließ keinen fremden Willen neben sich gelten. Aus einer Art kindischem Trotz habe sie dann aufgehört, sich für alles zu interessieren, was dem Manne lieb war. Sie dachte oft an eine Scheidung, aber die Kinder hätten sie daran gehindert. Der Mann sei roh, gewalttätig, schimpfe vor den Dienstboten, schlage die Kinder, gebe ihr wenig Geld und werfe ihr immer wieder vor, daß sie keine Jungfrau gewesen. Ja, in dem letzten Jahre sei ihm plötzlich der Gedanke gekommen, sein zweiter Sohn sei nicht von ihm. Er habe nun das Kind schrecklich sekkiert und ihm unrecht getan. Doch alles wäre eher zu ertragen, wie diese regelmäßige nächtliche Störung, wobei er sich so unruhig benehme, daß er das Kind sicherlich aufwecke . . .

„Ist das Mädchen sehr entwickelt?"

„Das will ich glauben. Es war mit 14 Jahren schon ein fertiges Weib wie ich . . . ganz wie ich. Ich war auch schon mit 13 Jahren unwohl und mit 14 Jahren so üppig, daß mir alle Männer auf der Gasse nachgelaufen sind . . ."

„Haben Sie bemerkt, daß Ihr Mann Ihrer Tochter zuviel Aufmerksamkeit schenkt?"

„Ja. Manchmal schaut er sie bei Tische so an, daß es mir ganz kalt über den Rücken läuft. Dann hat er zu trinken begonnen. Einmal hatte er einen Rausch und da mußte das Kind auf seinen Schoß und er drückte es ab, daß es eine Schande war . . ."

— —

Er erzählt mir, wann der Schmerz beim Koitus das erste Mal auftrat. Ihm kam eines Tages die Erinnerung an das Erlebnis seiner Frau vor der Ehe mit besonderer Stärke. Er wurde zornig und wollte erst die Frau schlagen. Statt dessen wurde er sehr erregt und verkehrte mit ihr. Damals lag die 14jährige Tochter neben der Frau. Da hatte er das erste

Mal den Schmerz bei dem Koitus. Die weitere Analyse ergibt, daß er nebenbewußte Inzestphantasien mit seiner Tochter hatte. Wie ein Blitz durchzuckte ihn einmal der Gedanke: Die einzige Strafe für deine Frau wäre, wenn du es machst wie der Vormund. Sie hat dich um die Jungfernschaft gebracht, sie muß dir jetzt einen Ersatz in deinem Kinde geben. Diesen Gedanken verdrängte er nach Kräften, so daß er bald nicht mehr wußte, daß es ihn zu seiner Tochter trieb. Er konnte sich den Schmerz nicht erklären. Der Schmerz war aber dadurch entstanden, daß er immer mit der Inzestphantasie koitierte und die Realität sich als Schmerz anmeldete. Er gesteht, daß die Frau eine große Vagina hätte und er sich immer nach einer engen sehne. Die Vorstellung seiner Tochter durchsetzte sein ganzes Wesen und machte ihn auch sonst schwer parapathisch. Das Denken an den Vorfall mit dem Vormund war nur das Spiegelbild seines Konfliktes, der ihn fast zum Alkoholiker gemacht hätte.[1])

Das Kind wurde aus dem Hause gegeben. Sofort verschwand der Drang zu seiner Frau und er war bei ihr vollkommen impotent. Auch die Zwangsvorstellung verschwand sehr bald. Ich sah den Patienten nur einige Male. Er wohnte ziemlich weit von Wien und kam nur in größeren Pausen zu mir. Nachträglich hörte ich, daß seine Frau ihn verlassen hat, weil er mit einer anderen Frau ein Verhältnis hatte. Ich habe den Fall deshalb so ausführlich mitgeteilt, weil er uns an einem drastischen Beispiele die Entstehung dieser paradoxen Lustempfindung, die in Schmerz umschlägt, vorführt. Das Leiden ist bei Frauen viel häufiger als bei Männern. Ich habe es im vorigen Bande dieses Werkes im Kapitel „Der Wille zur Unlust“ beschrieben.

Der nächste Fall ist in mancher Hinsicht ein Unikum. Wir werden einen Patienten kennen lernen, der sich durch sechs Jahre wegen des fehlenden Orgasmus behandeln ließ, und zwar von einem Arzte, der zu den besten seines Faches gehört. Wir werden an diesem Beispiele die Macht der Übertragung und Gegenübertragung kennen lernen.

Fall Nr. 106. Herr Viktor — so wollen wir ihn nennen — ein 30 jähriger Jurist, klagt über Impotenz. Er wäre bis vor sieben Jahren vollkommen potent gewesen. Da erkrankte er an einer Gonorrhoe und machte verschiedene schwere Komplikationen durch. Als er nach der Heilung seines Leidens wieder eine Prostituierte aufsuchte, bemerkte er, daß er impotent geworden und wandte sich sofort wieder an einen Arzt. Er kam schließlich zu einem berühmten Arzt und sehr renommierten Nervenspezialisten, Dr. X., der ihn durch sechs Jahre ohne jeden Erfolg behandelte, so daß er lebensüberdrüssig wurde und sich das Leben nehmen wollte. An eine Ehe denke er nicht mehr.

Er war als Kind sexuell früh aufgeklärt, hatte schon sehr zeitlich zu onanieren begonnen. Mit 19 Jahren hatte er die Onanie aufgegeben und konnte

[1]) Interessantes Material über die Beziehungen von Vätern zu ihren Töchtern findet sich in der Broschüre von *Max Marcuse*, „Der Inzest“ (Verlag Marhold, Halle a. S.).

gleich anstandslos mit Frauen verkehren. Bis zu seiner Gonorrhoe hatte er nicht über seine Potenz zu klagen. Im Gegenteil! Er konnte sehr lange aushalten und wurde manchmal müde, ehe der Orgasmus kam.

Er sei sehr skeptisch gegen jede Behandlung, denn Dr. X. habe alle Mittel versucht, die existieren. Er wurde massiert, elektrisiert, hatte alle möglichen Medikamente genommen. Es wurde aber nicht besser. Diese Angaben werden in Gegenwart eines Freundes gemacht, dem er sich offen anvertraut und vor dem er keine Geheimnisse hatte.

Er möchte mir erst einen genauen Brief schreiben. Es sei ihm unmöglich, über alle Details seiner Behandlung zu sprechen, die ihm viele Jahre seines Lebens geraubt habe.

— —

Am nächsten Tage erhalte ich folgenden merkwürdigen Brief, den ich sehr gekürzt wiedergebe.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ehe ich mich in Ihre Behandlung begebe, muß ich Ihnen einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Behandlung des Dr. X. geben; Sie werden dann verstehen, daß ich den Versprechungen von Ärzten wenig Vertrauen entgegenbringen kann. Entschuldigen Sie mein schlechtes Deutsch. Ich bin Slawe und beherrsche Ihre schöne Muttersprache nicht ganz.

Ich konsultierte im April 1908 Herrn Dr. X. in W., welcher mir als erstklassiger Nervenspezialist und als Autorität empfohlen wurde, da ich an sexueller Neurasthenie leide. Herr Dr. X. schenkte sofort der Sache besondere Aufmerksamkeit und untersuchte mich sehr genau und erkundigte sich insbesonders, bei welchem Mädchen ich mir die Gonorrhoe geholt habe, ob ich besondere Mühe darauf verwendet habe, das Mädchen zu erreichen, weiters, wie lange die Gonorrhoe gedauert habe, und ob die Behandlung der Gonorrhoe mit großen Schmerzen verbunden gewesen sei. Auch erkundigte sich Dr. X., ob ich vor der Gonorrhoe sexuelle Störungen hatte, und ob sich die Störungen mit Ausbruch der Gonorrhoe eingestellt haben. Herr Dr. X. untersuchte den Urin und eröffnete mir am 3. Tage, daß er mir sicheren Erfolg versprechen könne. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich Herr Dr. X. darüber empörte, als ich ihm mitteilte, daß ich schon mehrere (5) Monate in ärztlicher Behandlung stehe, die Behandlung jedoch von keinem Erfolge begleitet gewesen sei. Frau Y., Schwester des Dr. X., welche sich bei Dr. X. erkundigte, wieso es möglich sei, daß ich trotz mehrmonatlicher Behandlung nicht genesen sei, erfuhr von Dr. X., daß ich falsch behandelt worden und daß er der einzige Arzt in Wien sei, der mich heilen könne mit der Bemerkung — „die anderen Wiener Ärzte hätten mich nie gesund gemacht“.

Mit diesen Hoffnungen trat ich in die Behandlung des Herrn Dr. X. Er elektrisierte mir zuerst die Hände, nach einer Woche den Oberkörper (Arme, Brust, Rücken). Die Behandlung dauerte $^1/_4$ Stunde. Nach der Behandlung untersuchte Herr Dr. X. den Blutdruck und konstatierte nach 14 Tagen, daß es mir schon bedeutend besser gehe, was er übrigens der Frau Y. mitteilte. Nach 4 Wochen eröffnete ich Herrn Y., mit dem ich damals intim verkehrte, daß ich noch immer keine Besserung verspüre, worüber derselbe entrüstet war mit der Bemerkung „der Onkel hat gesagt, daß es Dir schon bedeutend besser geht“. Ich war damals — Ende Mai — nahe an der Beendigung meiner Gerichtspraxis und hatte die feste Absicht, in der Provinz einen Konzipientenposten anzutreten. Aus diesem Grunde fragte ich Herrn Dr. X., wie lange noch

die Behandlung dauern werde. Herr Dr. X. erklärte: „Höchstens 2 Monate und dann sind Sie genesen!“ Herr Dr. X. untersuchte täglich den Blutdruck und konstatierte des öfteren, daß die Behandlung sicher vorwärts gehe. Ende Juli, da ich nach der Prognose des Dr. X. genesen sein sollte, jedoch immer noch so impotent war wie Ende April, trat Herr Dr. X. die Urlaubsreise an, während ich in meine Heimat auf Urlaub fuhr. Herr Dr. X. teilte mir mit, daß er Mitte August nach Wien zurückkehre, und ich dann sehr bald genesen sein werde, gab mir weiters Verhaltungsmaßregeln, die ich strenge beobachten müsse. (Enthaltung von Bier, Wein, Kaffee usw.) Ich war von Anfang August bis Mitte August in meiner Heimat und fuhr gegen den Willen meines Vaters, welcher mich auslachte, daß ich mich so lange mit Elektrizität quälen lasse, Mitte August in der größten Sommerhitze vom Lande nach Wien.

Anfangs September begann von neuem die elektrische Behandlung. Hatte mir früher Dr. X. bloß die Hände und den Oberkörper elektrisiert, so elektrisierte mir derselbe von Anfang September auch die Schenkel und die Füße. So vergingen Wochen und Wochen, ohne daß sich eine Besserung einstellte. Ich hatte damals zu einem Mädchen Zuneigung gefaßt und dachte daran, dasselbe zu ehelichen. Da ich aber nicht sicher wußte, ob ich vermöge meines Leidens werde heiraten können, fragte ich Herrn Dr. X., wie er über die Sache denke. Derselbe erklärte, daß er dagegen keine Bedenken habe. „Wenn ich sage, Sie werden geheilt, so werden Sie geheilt!“ Diese Aussprache war Mitte September. Anfangs November stellten sich verschiedene nervöse Beschwerden (Angst, häufiges Harnen, Schmerzen) bei mir ein, welche mich veranlaßten, Herrn Dr. X. hievon Mitteilung zu machen. Herr Dr. X. beruhigte mich immer und immer, indem er erklärte, daß diese Beschwerden nur vorübergehender Natur seien, und ich in w e n i g e n W o c h e n ganz gesund sein werde, l ä n g s t e n s könne mein Zustand ein paar Monate dauern. Er könne diese Prognose mit apodiktischer Sicherheit stellen, da er in sexuellen Dingen große Erfahrung besitze und schon mehrere solche Fälle geheilt habe; ein Kandidat sei bereits glücklicher Ehegatte und habe ein gesundes Kind gezeugt. Um aber sehr bald gesund zu werden, solle ich z w e i m a l im Tage in seine Ordination kommen. In der Voraussetzung, daß eine öftere elektrische Behandlung früher zum Ziele führe, ging ich zweimal des Tages zu Herrn Dr. X. Anfangs Jänner trat eine wesentliche Änderung ein. Ich wollte mich um einen Konzipientenposten am Lande bewerben. Ich teilte Herrn Dr. X. mit, daß ich in Bälde, spätestens Mitte Mai aufs Land gehe und bat ihn, mich längstens bis dahin zu heilen. Dr. X. versicherte mir hoch und heilig, daß ich längstens Mitte März (1909) ganz geheilt sein werde. In diesem Zusammenhange weise ich darauf hin, daß mir Dr. X. September 1908 versprochen hatte, mich bis spätestens Ende Dezember 1908 ganz zu heilen. Ich ging wiederum zweimal des Tages zu Dr. X., wurde wiederum zweimal des Tages mit den stärksten Strömen elektrisiert. Von Erfolg war keine Spur, es sei denn, daß man die sich einstellenden Beschwerden wie Angstzustände, besonders M ü d i g k e i t, G e d a n k e n l o s i g k e i t und Z e r s t r e u t h e i t b e i d e r A r b e i t, V e r s t i m m t h e i t, D e p r e s s i o n e n, K o p f t a u m e l etc. als Erfolg bezeichnen könnte. Ich führte nahezu jeden Tag bei Dr. X. Beschwerde, welcher mich aber immer wieder versicherte, daß ich ganz gesund sein werde und sich alles in Wohlgefallen auflösen werde. Das eine kann ich aber jetzt mit Sicherheit sagen, daß alle die Beschwerden, welche ich während der elektrischen Behandlung hatte, vordem nie bestanden haben. So nahte Mitte Mai heran. Ich hatte damals das sichere Empfinden, daß ich von der Behandlung des Dr. X. nie genesen werde, da ich mir immer wieder

sagte, daß eine Behandlung, welche richtig ist, nach $1^1/_4$jähriger Behandlung zum Ziele führen, jedenfalls sich aber eine Besserung bemerkbar machen müsse. In dieser meiner Meinung wurde ich durch verschiedene Umstände bestärkt.

Mitte Mai hatte ich die feste Absicht, der Behandlung ein Ende zu machen; da kam eines Tages Herr Dr. X. und eröffnete mir, daß er mich hypnotisieren werde.

Es vergingen Mai, Juni, Juli, Herr Dr. X. begann noch immer nicht mit der Hypnose. Dr. X. sagte immer, daß er deshalb nicht mit der Hypnose beginnen könne, da ich viel zu ungeduldig sei und keine Seelenruhe habe. Da ich damals an großen Depressionen litt, ging ich auch täglich am Abend zu Dr. X., welcher mir zwecks Behebung meiner Depressionen den Bauch elektrisierte. Da ich damals (durch 10 Monate) keine Stellung bekleidete und von barem Gelde leben mußte — Herr Dr. X. war über alles informiert —, hatte ich die feste Absicht, von Wien in die Provinz zu gehen, ich ließ mich jedoch von meinem festen Vorhaben durch die fortwährenden Versprechungen des Dr. X., mich ganz zu heilen, abhalten. Herr Dr. X. erklärte immer wieder, daß ich in wenigen Wochen genesen werde und schon längst genesen wäre, wenn meine materiellen Verhältnisse besser gewesen wären und ich eine größere Gemütsruhe gehabt hätte.

Von dem vielen Elektrisieren wurde mir aber nicht besser. Die Depressionen hielten an, ich war sowohl im Berufe als auch sonst müde, zerstreut, abgespannt, verstimmt und in hohem Maße melancholisch.

Mitte Juli 1909 ging Dr. X. auf Urlaub und kehrte anfangs August nach Wien zurück. Ich trat wieder in seine Behandlung ein, wurde wieder mit den stärksten Strömen elektrisiert, wurde wieder jeden Tag auf meinen Blutdruck gemessen, und mir wurde wieder nahezu täglich Hoffnung auf eine sehr baldige Genesung gemacht. Ich war schon verzweifelt, — kein Wunder, wenn man durch $1^1/_2$ Jahre hindurch täglich des öfteren elektrisiert wird. Mitte Oktober 1909 begann Dr. X. mit der Hypnose. Es ereigneten sich da Wunder. Dr. X. begann mir die Augen zuzudrücken, Augen, Stirne, Wange, Arme, Brust zu streicheln, sprach mir während der Hypnose zu —: „Sie werden sicher ganz gesund werden! Ich kann Ihnen dies auf das Bestimmteste versichern auf Grund meiner bisherigen Erfahrung! Verlassen Sie sich darauf, daß Sie gesund werden, rechnen Sie mit Sicherheit darauf!" usw. Ich schlief nicht ein und hörte alles, was Dr. X. zu mir sprach. Ich ging damals dreimal des Tages zu Dr. X. Früh um 8 Uhr, zu Mittag und abends. Ich sagte des öfteren zu Dr. X., daß man doch bei der Hypnose schlafen müsse, worauf stets Dr. X. sagte, daß er mich schon in Schlaf bringen werde. Dr. X. beklagte sich immer bei seinen Angehörigen über meine Ungeduld, indem er stets sagte, daß ich schon längst gesund sein würde, wenn ich Gemütsruhe gehabt hätte. So wurde es allmählich anfang Dezember (1909). Meine Geduld war damals zu Ende. Ich war damals bei einem Anwalt am Lande fest engagiert und wollte anfangs Dezember wegfahren, welchen Entschluß ich Dr. X mitteilte. Er war hierüber direkt entrüstet, rannte wie wild im Zimmer auf und ab und schrie Zetter und Mordio über meine große Ungeduld. „Wenn ich sage, Sie werden geheilt, so werden Sie geheilt." Es werde längstens bis Ostern (1910) dauern. Durch diese Beteuerungen ließ ich mich bestimmen, wieder hinzugehen.

Dr. X. setzte die Hypnose fort. Ich schlief nicht ein. So kamen wir allmählich in den Februar. Mitte Februar starb mein Vater. Als ich mich Ostern 1910 bei Dr. X. beschwerte, daß ich noch immer nicht genesen sei, ob-

wohl er mir Ende Dezember 1909 hoch und heilig ehrenwörtlich baldige Genesung vorhergesagt habe, schrieb derselbe den Mißerfolg den mit dem Tode meines Vaters verbundenen Aufregungen, meiner großen Ungeduld, dem mangelnden Vertrauen zu ihm und meinen schlechten materiellen Verhältnissen zu, erklärte aber, daß ich Pfingsten 1910 ganz bestimmt gesund sein werde. „Sie gehen den besten Weg der Genesung". Dr. X. hypnotisierte mich immer wieder und wieder zweimal des Tages. — Zu Mittag $^3/_4$ bis eine Stunde, auch manchmal $1^1/_4$ Stunde, am Abend 1 bis 2 Stunden. Früh und Mittag wurde ich am Oberkörper, am Abend am Bauche elektrisiert. Ich schlief nicht ein; ich kam auch nicht in tiefe Ruhe; ich hatte bloß die Augen geschlossen und hörte die Vertröstungen und das Zureden des Dr. X. Dann kam etwas Neues. Dr. X. gab mir 2 Tabletten (Luminal!), welche den Zweck haben sollten, mich in sehr tiefe Ruhe zu bringen, um das Gelingen der Hypnose zu fördern. Der Erfolg blieb immer wieder und wieder aus. Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen, die Genesung aber nicht. Dr. X. erklärte aber, daß ich den besten Weg der Genesung gehe, „der Erfolg stehe vor der Türe". Je näher wir dem Sommer kamen, desto weniger schlief ich ein.

Dr. X. gab mir dann durch 14 Tage große Dosen Brom; ich schlief trotzdem nicht ein. Eines Tages kam Herr Dr. X. und erklärte, er wisse von einem Mittel, von dem ich sofort einschlafen werde, und brachte mir Veronal, ein Mittel, von dessen verhängnisvoller Wirkung ich leider zu spät erfuhr. Es war dies anfangs Juni. Ich kam täglich abends gegen 8 Uhr zu Dr. X. Im Wartezimmer stand ein Glas Wasser, daneben lagen 2 Pulver. Diese mußte ich vor der Hypnose einnehmen. Hierauf trat ich in das Ordinationszimmer, wurde von Dr. X. auf das Freundlichste empfangen, zuerst am Bauche elektrisiert und hierauf mit den Händen gestrichen und schlief so ein. In diesem Zustande verblieb ich bis gegen Mitternacht. Hierauf zog ich müde und matt von dannen. Ich habe mich jeden Tag bei Dr. X. darüber beschwert, daß ich an besonderer Müdigkeit leide. Herr Dr. X. war hierüber in hohem Maße entrüstet und schrie: „Was wollen Sie denn, ich opfere Ihnen die Abende und meine ganze Zeit. Ist das Ihre Dankbarkeit?" Dieser Hokus Pokus wurde bis Ende Juli 1910 fortgesetzt. Dr. X. fuhr wieder aufs Land. Ich war damals hin, direkt arbeitsunfähig. Herr Dr. X. vertröstete mich mit dem Bemerken, er werde mich nur noch September und Oktober 1910 behandeln, und dann werde ich ganz gesund sein (potent) und werde es bis ins hohe Alter bleiben.

Herr Dr. X. empfahl mir dann ablenkende Lektüre, Werke von Stifter, Grillparzer, Halbe usw., verschrieb mir Medizin „Tinct. valerian." und fuhr, indem er mir recht angenehmen Sommer wünschte, weg.

Anfangs September kehrte ich nach Wien zurück, wurde von Dr. X. auf das Liebenswürdigste empfangen. Er habe meinen Fall und die ganze Literatur sehr genau studiert, oft ganze Nächte über meinen Fall nachgedacht und wisse nun, was mich sicher ans Ziel führen werde. Er begann mich von Neuem zu elektrisieren und hypnotisieren, gab mir wieder Veronalpulver und Pillen. Ich schlief zwar wieder ein und schlummerte bis 12—1 Uhr nachts. Es kam Ende Oktober, ich war jedoch genau so krank wie zu Beginn der Behandlung. Anfangs November 1910 erklärte Dr. X. er werde jetzt einige Tage mit den Veronalpulvern innehalten, tröstete mich mit den Worten, „ich könne in ein paar Tagen gesund werden und solle nur Geduld haben". Er brachte mir Goethes Gedichte und Darwins Werke, ließ mich eine Stunde bei ihm lesen und schickte mich dann mit der Bemerkung weg, es gehe mir schon bedeutend besser. Er untersuchte mir den Blutdruck und erklärte, ich kann Ihnen garantieren, daß

Sie bis spätestens Ende Februar 1911 ganz hergestellt sind. Diese Prognose erfolgte anfangs Jänner 1911 und erregte bei mir ein Lachen. Dr. X begann anfangs Jänner neuerlich mit der Hypnose, ohne mir aber Veronal zu geben. Ich schlief aber nicht ein und verspürte trotz der fortgesetzten elektrischen Behandlung keine Besserung. Es nahte Mitte Februar. Ich eröffnete Herrn Dr. X., daß ich am 1. März 1911 Wien verlassen müsse und daß ich daher um diese Zeit aus der Behandlung austrete. Ich drückte meinen Zweifel darüber aus, daß ich schon am 1. März aus seiner Behandlung gesund scheiden werde. Dr. X. versicherte mir aber, daß es sich höchstens um ein paar Tage handeln könne.

Endlich schlief ich einige Tage hindurch ein und verspürte auch zweimal einen sexuellen Reiz nach dem Erwachen. Dies war gegen Ende Februar. Anfangs März und die ganze Zeit bis Mitte März schlief ich wiederum nicht ein und verspürte auch keinen sexuellen Reiz mehr. Mein Arzt erklärte mir, daß ich nur deshalb nicht gesund geworden sei, weil ich keine Gemütsruhe habe, sonst wäre ich Mitte März ganz gesund weggefahren. Ich solle meinen nächsten Urlaub zur Fortsetzung der hypnotischen Behandlung verwenden. Er gab mir einige wichtige Verhaltungsmaßregeln. Insbesonders solle ich mich am Abend in tiefe Ruhe bringen, was die Voraussetzung des Erwachens der Libido sexualis sei. So fuhr ich Mitte März 1911 nach N., blieb daselbst bis Oktober 1912 und kehrte dann nach Wien zurück, wo ich bei Dr. X. die hypnotische Behandlung antrat. Er hypnotisierte mich wiederum, ohne daß ich eingeschlafen wäre. Gegen Mitte November 1912 verspürte ich im Körper ein angenehmes Behagen, welches Dr. X. im Laufe der Tage durch seine Streichungen verstärkte. (Die Sexualorgane wurden jedoch nicht in Mitleidenschaft gezogen.) Schon bei Erwachen des Wohlbehagens erklärte Dr. X., daß ich in wenigen Tagen ganz gesund sein werde, daß alle übrigen Ärzte mir deshalb nie geholfen hätten, weil sie sich nicht so wie er in das Wesen der Krankheit vertieft hätten. Während ich im ganzen Körper ein ausgesprochenes Wohlbehagen verspürte, rührte sich in den Sexualorganen gar nichts. Mitte Dezember 1912 mußte ich verreisen. Bei der Abreise erklärte Dr. X., daß ich nach der Prüfung auf 14 Tage nach Wien kommen solle; es werde diese Zeit genügen, um mich ganz herzustellen. Ich fuhr hierauf nach N. und schrieb Dr. X., daß ich vorläufig in eine Stelle treten werde. Dr. X. antwortete, daß ich den Rest der Behandlung auf einige Zeit verschieben solle. „Suchen Sie intensive Lustgefühle zu erwecken und konsultieren Sie keinen Arzt." Ich kehrte anfangs Juli 1913 nach Wien zurück, woselbst Dr. X. die hypnotische Behandlung wieder aufnahm. Er erzielte wiederum durch Massagen und Streichungen sehr angenehme Lustgefühle im ganzen Körper, ohne daß die Sexualorgane in Mitleidenschaft gezogen worden wären. Ich fühlte mich während der Behandlung sehr aufgeregt und nervös. Er erzählte mir immer, daß er über meinen Fall sehr viel nachgedacht habe und zur Überzeugung gekommen sei, daß mein Leiden ganz heilbar sei. Nach der Hypnose gab er mir die Hand, daß er mich bestimmt ans Ziel führen werde. War ich beim Arzt, so hatte ich ein ausgesprochenes Wohlbehagen; war ich nicht bei ihm, so war ich im hohen Maße nervös und aufgeregt, litt an Schlaflosigkeit, hatte keinen Appetit zum Essen, sehnte mich mit ihm zu sprechen usw. So behandelte mich Dr. X. durch mehrere Monate. Ich litt während der Behandlung an großer Zerfahrenheit und Unruhe, so daß es direkt meiner Umgebung auffiel, wie nervös ich sei, insbesonders schwitzte ich furchtbar bei Nacht und litt an Appetitlosigkeit und Angstzuständen. Von Potenz war keine

Spur, ich hatte gar kein Verlangen nach Frauenzimmern. Dr. X. erklärte immer wieder mit rührender Gleichmäßigkeit, daß er mich bestimmt ans Ziel führen werde. Der Zustand wurde immer schlimmer. Ich zitterte am ganzen Körper, die Nervosität war direkt unerträglich —, ich litt insbesonders an Schlaflosigkeit, wogegen mir Dr. X. Adalin verschrieb. Nach einem Konsilium mit einem Internisten begann Dr. X. mit Kakodylinjektionen. Die Injektionen seien die Krönung der Kur. Überdies verschrieb er mir Sperminum Pöhl und Arsen.

Ich wurde immer erregter und nervöser. Ich hatte keinen anderen Gedanken als die Kur und mein ganzer Tag verstrich im Hin- und Hergehen zu Dr. X. und Schlafen bei Dr. X. Morgens wachte ich mit Herzklopfen auf und eilte hin; nachmittags erhielt ich die erste Hypnose und blieb oft drei Stunden dort; abends wurde es spät nach Mitternacht, daß ich wie im Taumel, meiner Sinne nicht bewußt, das Haus des Arztes verließ. Es war eine Leidenschaft wie der Alkohol oder das Morphium. Ich sah ein, daß die Kur keinen Sinn hatte und konnte mich doch nicht losreißen. Ich ging immer voller Sehnsucht hin und unbefriedigt von dannen.

Es war mir, als wenn ich etwas Großes, ein Wunder erwartete und dies Wunder trat nicht ein. Ich wurde immer erregter, immer untauglicher für das Leben und zog mich immer mehr von den Frauen und Mädchen zurück.

Ich wurde willenlos und verlor alle Kraft. Ich wäre auch zu Ihnen nicht gekommen, wenn ich mich nicht einem Freunde anvertraut hätte, der entsetzt war über all das, was er hörte. . . . Er brachte mich zu Ihnen und ich hoffe, es wird Ihrer Kunst gelingen, mich wieder dem Leben zurückzugeben.

Nun ist es März 1914. Fast volle sechs Jahre dauert diese Kur. Und ich fühle, daß ich eine gewisse Abhängigkeit zu Dr. X. habe. Wenn er mich heute ruft und mir versichert, ich werde in einigen Wochen ganz bestimmt gesund werden, so muß ich wieder zu ihm hingehen. Ich bin in seiner Macht und kann mich dagegen nicht wehren.

Sie sind meine einzige Rettung! Helfen Sie mir, daß ich wieder gesund werde und mein neues Leben aufbauen kann.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

So weit die Krankengeschichte Viktors. Ich habe sie in ihrer trotz aller Kürzungen epischen Breite mitgeteilt, weil sie außerordentlich lehrreich ist und uns die verschiedenen Phänomene der Übertragung und homosexuellen Einstellung in einer Deutlichkeit zeigt, wie sie sonst nicht zu finden ist.

Zuerst möchte ich zur Ehrenrettung des Dr. X., der sicher ein sehr guter Nervenarzt mit ausgezeichneter klinischer Vorbildung ist, anführen, daß er diesen Patienten nicht aus materiellem Interesse so lange behandelt hat. Er ließ sich nur ein einziges Mal eine kleine Summe von dem Patienten zahlen und verweigerte dann die Annahme eines Honorars mit der Begründung, er könne das Geld erst nehmen, bis der Kranke geheilt sei. Wir Analytiker wissen, wie gefährlich dieses Prinzip ist. Die Kranken haben dann kein Motiv gesund zu werden. Ihr Trotz und Überlegenheitsgefühl wird herausgefordert. Es kommt dann zu einem Wettkampf zwischen Arzt und Patienten, in dem der Arzt unterliegen muß, da er dem Patienten vollkommen ausgeliefert ist. Wenn der Patient nicht will, dann wird er

eben nicht gesund. Wir werden in den letzten Kapiteln dieses Werkes auf diese inneren Spannungen zwischen Patienten und Arzt noch zurückkommen. Einem Parapathiker darf man sich nie auf diese Weise ausliefern!

Der Dr. X. behandelte den Kranken aus Liebe! Das ist diesmal keine Phrase für eine unentgeltliche Behandlung. Es ist die Wahrheit. Er war — ohne es zu wissen — homosexuell in seinen Kranken verliebt. Ebenso übertrug Viktor seine ganze Liebe auf Dr. X. Unter diesen Umständen wäre er nie zu einer heterosexuellen Neigung gekommen und wir verstehen, daß bei dieser „Überbehandlung“ Viktor homosexuell an Dr. X. fixiert wurde. Alle diese Streichungen und Massagen, diese Hypnosen, dieses stundenlange Liegen im Zimmer des Arztes mußte den Kranken in eine ungeheuere Affektspannung, in einen Zustand der libidinösen Erwartung bringen, in der ein homosexueller Akt eine Erlösung gewesen wäre. Zu diesem Akte kam es nicht, da beide Beteiligten sich der Homosexualität nicht bewußt waren. Die Krönung durch die „Injektion“ erfolgte statt mit Sperma, das nur in Form des Sperminum Poeel eingenommen (!) wurde, mit Arseninjektionen. Sie waren ein symbolischer Ersatz des ausgebliebenen Aktes. Ich habe nämlich meine guten Gründe anzunehmen, daß es in den Veronal-Schlafzuständen zu keinem Akte gekommen ist. Er hätte unbedingt eine Besserung des Zustandes herbeiführen müssen, wenn er auch Viktor vielleicht für immer auf die Bahn der Homosexualität gedrängt hätte. So kam es nur zur Vorlust, welche sich in einem angenehmen Behagen äußerte. Die Haut wurde als erogene Zone so lange gereizt, bis sie schließlich die Lustgefühle produzierte und das Genitale, das so verräterisch den Charakter der Behandlung entschleiert hätte, war ausgeschaltet. Wenigstens in der ersten Zeit, denn später kam es, wie wir bald hören werden, ganz anders. Interessant ist, wie sich die Liebe des Dr. X. äußerte. Er fürchtete seinen Patienten zu verlieren, der ihm täglich einige Stunden seiner Arbeitszeit raubte. Er dachte permanent an ihn. Nicht an den Geliebten, das wagte er sich ja nicht einzugestehen, sondern an den interessanten Fall.

Nun interessierte mich in erster Linie die Art der Impotenz unseres Kranken. Da stellte sich die merkwürdige Tatsache heraus, daß es sich gar nicht um eine Impotenz im gewöhnlichen Sinne gehandelt hatte. Der Kranke klagte nur über das vollkommene Fehlen der Libido. Wir haben schon bei Besprechung der Homosexualität betont, wie bedeutsam eine Gonorrhoe für die Entstehung der Homosexualität sein kann, weil die heterosexuelle Betätigung mit Ekel und Angst verlegt wird. Auch hier kam es erst nach der Gonorrhoe zum Erlöschen der heterosexuellen Libido. Doch gerade dieser Fall wird uns belehren, wie viele Kräfte zusammenwirken, um ein Symptom zu erzeugen.

Viktor hatte — wie es sich herausstellte — auch nach der Gonorrhoe einige Akte mit Prostituierten versucht. Es kam zu einer tadellosen Erektion — — — aber der Orgasmus blieb vollständig aus und war trotz allen Bemühens nicht zu erzielen.

Es handelte sich also um einen Fall von fehlendem Orgasmus, wie er so häufig vorkommt, wenn das zur Verfügung stehende Sexualobjekt und das geheime Sexualziel sich nicht decken. Für die Frauen war er potent und ein Dienstmädchen, bei dem er einige Versuche gemacht hatte, konnte ihm nicht genug dankbar sein für . . . seine außerordentliche Potenz. Er war also nur in bezug auf seine Detumeszenz impotent. Der Kontrektationstrieb *(Moll)* war ungestört vorhanden. Allerdings mit dem Fortschreiten der Behandlung hörten auch die Versuche auf und seine Libido löste sich in Pollutionen und spärlichen Onanieakten auf. Er begann in den letzten zwei Jahren der Behandlung wieder zu onanieren, weil er sonst fürchtete verrückt zu werden. Wieder ein Beweis, daß die Onanie den adäquaten Akt ersetzen muß und deshalb höher eingeschätzt wird als der Koitus.

Noch ein weiteres Moment bringt die Behandlung zutage. Er hatte während der Hypnose heftige Erektionen, die von Dr. X. sehr günstig gedeutet wurden. „Sie müssen erst hier erregt werden, dann wird es bei den Frauen auch gehen!“[1]) Ob sich in den Schlafzeiten weitere Akte abspielten, habe ich nie ergründen können, weil ich aus leichtbegreiflichen Gründen der Kollegialität nicht darnach fragen konnte. Ich glaube aber — wie gesagt — eher nein als ja.

Eine kurze Aufklärung über die homosexuellen Kräfte wirkte auf den Kranken sehr günstig. Auch das Verbot, den Versuch eines Koitus zu unternehmen, zu dem sich solche Patienten immer verpflichtet fühlen. Das Verbot wirkt auch sonst viel günstiger als die Empfehlung des Koitus, weil dann der Koitus als Triumph über den Arzt aufgefaßt wird.

Eines Tages kommt dann der Kranke triumphierend und berichtet, er habe sich an das Verbot nicht gehalten und es sei trotzdem glänzend gegangen. Die kurze Analyse brachte Überraschungen über Überraschungen.

---

[1]) Dieses falsche Prinzip der Erregung durch den Arzt — dann werde es auch bei Frauen gehen — ist leider gar nicht so selten. Es scheint, daß es von Ärzten mit unbewußter Homosexualität ausgeübt wird. Dieser Tage sah ich einen Kranken, der von einem hiesigen Neurologen (Professor) erst faradisiert, dann nahe bis an die Ejakulation massiert wurde. Dann sollte er sofort zu einer Dirne gehen, um die zustande gekommene Erektion auszunützen. Der Erfolg war trotz der homosexuellen Zündung miserabel. Der Patient verlor natürlich die Erektion und blieb bei der Dirne impotent. Dagegen verschlimmerte sich sein parapathischer Zustand. Andere Kollegen führen den Kranken direkt ins Bordell oder verschaffen ihm eine entsprechende Weiblichkeit. Ich kann nur wiederholt vor solchen Praktiken warnen. Sie sind entwürdigend für den Arzt und schaden dem Kranken.

Zuerst stellte es sich heraus, daß er seit seiner Impotenz bei einer Frau wohnte, die er einmal als Mädchen geliebt hatte. Wie er zu ihr kam?

„Sie traf mich einmal auf der Gasse und erzählte mir, sie hätte geheiratet, ich sollte doch zu ihr wohnen kommen.“

„Sie nahmen sofort an?“

„Ja . . . aufrichtig gestanden . . . ich hatte sie früher sehr begehrt und sie war nicht zu erobern. Ich hoffte das Versäumte nachzuholen.“

„Sind Sie je zärtlich mit ihr gewesen?“

„. . . . . (Nach einer Pause). Nein. Ich habe ihr in den ersten Tagen einen Kuß gegeben und da fand ich, daß sie aus dem Munde riecht.“

„Hat sie Sie irgendwie herausgefordert?“

„Mehr als deutlich. Eindeutig! Sie hoffte ja, daß ich ihr Hausfreund sein werde. Aber sie gefiel mir bei näherer Betrachtung gar nicht. Sie war eine Schlampen, wie man in Wien sagt. Sie ist im Hause niemals ordentlich gekleidet, läuft in schmutzigen Blusen herum. Ich kann das nicht leiden. Ich muß ein Frauenzimmer immer nett sehen, wenn ich sie begehren soll.“

Er entwertet dieses Wesen auf jede mögliche Weise. Er findet sie schmutzig, konstatiert diesen Mundgeruch, um sich gegen die Versuchung zu schützen. Die Analyse ergibt nämlich, daß er innerlich sehr fromm und nie imstande ist, eine verheiratete Frau zu erobern. Wir haben also ein sehr wichtiges Moment für seine Impotenz gefunden. Er gibt zu, daß er in der ersten Zeit der Behandlung bei Dr. X. noch häufig Pollutionsträume hatte, in denen seine Hausfrau das Objekt war. Auch der Ekel vor dem Schmutz ist nicht echt und erweist sich als starker sexueller Reiz. Eine kleine Bemerkung von Viktor scheint darauf hinzudeuten, daß seine Mutter im Hause sehr vernachlässigt herumgeht, und daß die Mutter ebenfalls in der Psychogenese der Impotenz vertreten ist. In der Tat, er liebte seine Mutter über alles in der Welt und brachte die Pausen der Behandlung bei Dr. X. fast immer bei der Mutter zu. Er ist unter zehn Geschwistern der Liebling der Mutter. Während die Brüder große Freiheiten genossen, hatte seine Mutter für ihn immer ein wachsames Auge. Er war 14 Jahre alt, als er mit einem Dienstmädchen ein Verhältnis anknüpfen wollte. Die Mutter kam bald dahinter und machte ihm eine furchtbare Szene.

Er mußte ihr später schwören, vor der Hochzeit mit keinem Mädchen zu verkehren!

Die Mutter wohnte auf dem Lande und verlangte diesen Eid, ehe er auf die Hochschule in die Großstadt zog. Er konnte es ruhig schwören, denn er war voller Ideale und hatte sich auch vorgenommen, keusch zu bleiben. Damals aber war er auch sehr fromm. Später verlor sich die Frömmigkeit und er machte sich keine Skrupel über den Meineid. Erst als die

schwere Gonorrhoe kam, faßte er sie als eine Strafe Gottes für seinen Meineid auf . . . Es gab also eine große Hemmung, welche vor der Hochzeit zwischen dem Weibe und ihm eine große Schranke aufrichtete.

Er liebt seine Mutter mehr als er je ein Weib geliebt. Er gibt auch sexuelle Begehrungsvorstellungen in der Jugend zu, ebenso Inzestträume, über die er nach dem Erwachen sehr unglücklich war.

Es fehlt auch nicht an homosexuellen Erlebnissen in der Jünglingszeit, von denen eines weit über die gewöhnlichen gemeinsamen Onanieakte hinausgeht.

Das wichtigste in der Behandlung war die Entwöhnung von Dr. X, die Entwöhnung von den Hypnosen, die Auflösung der sehr rasch eintretenden Übertragung, welche ihm eben die Loslösung von Dr. X. ermöglichte. Nach vier Wochen konnte ich ihn entlassen, allerdings mit der Weisung, keine gefährlichen Experimente zu machen. Der der Mutter abgelegte Eid verweise ihn auf eine Ehe. Er aber überraschte mich mit der Mitteilung, daß der Orgasmus beim Koitus schon wiedergekehrt sei, er habe gegen meine Erlaubnis doch einen Versuch gemacht. Nach kurzer Zeit verliebt er sich in ein reiches Mädchen, verlobt sich mit ihr, heiratet nach einer kurzen Brautzeit, wird ein potenter Ehemann und ist heute bereits Vater mehrerer Kinder.

Ähnlich wie bei der Psychogenese der Dyspareunie findet sich auch in der Ätiologie einer psychischen Impotenz häufig ein Eid oder ein Gelübde, das den Eintritt des Orgasmus verhindert oder sogar eine schwere Impotenz verursacht. In den meisten Fällen sind es Eide, die man sich selbst gegeben hat und die weniger gravierend erscheinen. Aber ich kenne auch Fälle, in denen ein Gelübde in der Kirche oder ein Versprechen am Totenbett, ein Eid beim Leben eines teueren Angehörigen eine Rolle spielt. Die Störungen des Orgasmus hängen sehr häufig mit solchen Gelübden und Eiden zusammen, welche scheinbar vergessen wurden, aber trotzdem ihre hemmende Kraft im Unbewußten behalten haben. Im Momente der höchsten Lust springt aus dem Inneren die Warnungstafel hervor: Du darfst nicht empfinden! Im nächsten Kapitel werden wir sehen, wie die Kranken durch Ablenkung dieses „Nichtempfinden" erzielen können. Oder sie denken im Unbewußten an ein anderes Sexualobjekt, an eine andere Art der Befriedigung und entwerten die Gegenwart und die Realität durch die Vergangenheit und die Phantasie.

Ein Beispiel aus meiner Erfahrung illustriert uns das Wesen dieser Störung in deutlicher Weise.

Fall Nr. 107. Herr T. W., 39 Jahre alt, klagt über Ausbleiben des Orgasmus seit einigen Monaten. Seine Potenz war immer tadellos. Sein geschlechtliches Verlangen war immer ein sehr großes und die Frau allein genügte ihm niemals. Er hatte noch immer neben seiner Frau einige andere Objekte, obwohl er angibt, seine Frau zu lieben und in der glücklichsten Ehe zu leben.

Vor drei Monaten passierte es ihm das erste Mal, daß er keinen Orgasmus erzielen konnte. Obgleich er sich eine Stunde lang bemühte, geriet er nur in Schweiß, hatte einen leichten Schwindel und Herzklopfen, so daß er aufhören mußte. Dieses erste Ausbleiben des Orgasmus passierte ihm bei einem Mädchen, das er auf der Gasse angesprochen hatte. Es war wohl keine ausgesprochene Prostituierte, aber er hatte doch Bedenken und fürchtete eine Infektion. Er führte das Ausbleiben des Orgasmus auf diesen Umstand zurück. Allein der Orgasmus blieb auch bei seiner Frau aus. Und seit diesem ersten Male ist er wie verhext. „Ist der Teufel in mich gefahren oder bin ich krank? Ich kann zu keinem Genuß mehr kommen."

Ich erkundige mich erst, ob er nicht jetzt das Bild einer bestimmten Frau vor Augen habe. Er verneint. Er liebt nur seine Frau. So merkwürdig das klingen mag, er sei seiner Frau trotz aller Untreue treu. Bei ihr habe er noch immer den größten Genuß empfunden. Trotzdem sei er untreu. Er habe sich angewöhnt, jeden Tag mit seiner Frau zu verkehren, um sich die Untreue auszutreiben. Das habe ihn nicht gehindert, jedem schönen Mädchen und jeder üppigen Frau nachzusehen und eventuell mit ihr anzuknüpfen.

„Weiß Ihre Frau von Ihrer Untreue?"

„Sie schwört auf meine Treue. Sie ist mir nie auf etwas gekommen. Nur ein einziges Mal."

„Wie war das?"

„Meine Frau hat eine merkwürdige Eigenschaft. Sie ist telepathisch. Sie hatte immer gefühlt, wenn ich ihr untreu war. Ich kam nach Hause und sie erzählte mir, daß ihr um eine bestimmte Stunde schlecht geworden sei. Ein Schmerz, als ob man einen Dolch in ihr Herz gestoßen hätte. Sie nannte das ihre Herzanfälle. Sie kamen aber immer in der Stunde, in der ich ihr untreu war. Sie hatte aber keinen Gedanken, daß ich ihr die Treue gebrochen haben könnte, weil ich doch jede Nacht mit ihr verkehrte und sie schon von den Freundinnen wußte, daß dies eine außerordentliche Leistung war.

Nur einmal kam es anders als gewöhnlich. Ich war gerade mit einer sehr rassigen Engländerin beisammen, einer jungen, feurigen Konservatoristin aus der Meisterschule. Sie hatte offenbar auch die Meisterschule der Liebe mitgemacht. Denn ich habe so etwas an Feuer und Raffinement noch nicht erlebt. Ich stellte auch meinen Mann. Es war vielleicht die heißeste Liebesstunde meines Lebens. Als ich nach Hause kam, fand ich meine Frau im Bette. Sie hatte einen schweren Herzanfall gehabt, wie noch niemals vorher. Und diesmal fragte sie mich das erste Mal zweifelnd: „Wo bist du so lange ausgeblieben?" Ich schützte wie gewöhnlich Geschäfte vor. Dann fand sie meinen Kuß „eigentümlich" und schnüffelte an meinen Kleidern. „Du riechst heute so eigentümlich. Wo warst du denn? Was ist das für ein Parfüm?" Ich beteuerte, ich hätte mir im Café die Hände gewaschen und die Seife wäre sehr parfümiert gewesen. Meine Frau sah mich mit großen Augen an und verlangte von mir, ich solle ihr beim Leben unserer Kinder schwören, daß ich ihr immer in der Ehe treu war. Was sollte ich tun? Ich mußte den falschen Schwur leisten, obgleich ich davor zurückschreckte. Ich wußte, meine Frau würde meine Untreue nicht überleben und mein Eheglück wäre dahin. Ich schwor also alles, was sie wollte."

Nun war es mir klar, daß der Gedanke an den falschen Eid — noch dazu beim Leben seiner Kinder, die er über alles liebte, die Ursache der Störung war. Die Störung kam auf folgende Weise zustande: Im

Hintergrunde seines Bewußtseins lauerte der Gedanke, daß er einen Meineid geschworen und daß Gott ihn strafen werde. Er hatte schon zur Buße seine Eskapaden aufgeben wollen und sich den Ansatz zu einem Junktim konstruiert: So lange du deiner Frau treu bleibst, werden deine Kinder nicht sterben! Dies Junktim schwebte ihm vor. Aber er konnte seine Vorsätze nicht einhalten. Er war zu schwach. Da meldete sich sein Gewissen und setzte seine Tugend durch, indem sie ihm die Lustprämie der Sexualität, den Orgasmus, entzog.

Die Heilung kam so zustande, daß es zuerst zur Ejakulation ohne Orgasmus kam und bald darauf der Orgasmus sich ganz schüchtern meldete, um im Laufe von einigen Monaten zur alten Stärke zurückzukehren. Seine Seitensprünge hat er aufgeben müssen, da er außerhalb der Ehe keinen Orgasmus erzielen kann.

XVII.

Störungen des Orgasmus.

Zweiter Teil.

Analyse eines Falles von Impotenz.

> Du wähnst sie durch die Zeit ertötet,
> Doch sie erscheint verjüngt im Traum,
> Und jeden neuen Morgen rötet
> Sie deiner Sorgen Wolkensaum.
>
> *Stekel.*

Wenn ich bisher die Psychogenese der Impotenz sozusagen schematisch dargestellt habe, so geschah das aus didaktischen Gründen. Es ist unmöglich bei jeder Analyse das ganze parapathische Krankheitsbild aufzurollen. Auch sind die Parapathien meist so gebaut, daß sie mit der Entziehung des wichtigsten Stützpunktes ganz in sich zusammenbrechen.

Deshalb darf man sich nicht der Täuschung hingeben, daß die Analyse eine Spielerei sei und daß sich ein Seelenkranker mit Hilfe einer Schablone heilen läßt. Alle Parapathien sind mehrdimensional aufgebaut. Daher kommt es, daß so viele Hypothesen und Wahrheiten über das Wesen der Parapathien von verschiedenen Forschern stammen. Jedermann zieht durch das mehrdimensionale Gebilde einen Durchschnitt und glaubt schon im Besitze der ganzen Wahrheit zu sein. Der eine sieht nur die Sexualität, der andere nur den Willen der Macht, der dritte nur das Gefühl der Unvollkommenheit, der vierte den Mangel eines Realitätsinnes. Erst alle diese Wahrheiten zusammen ergeben das Bild einer Parapathie.

Ein einziger Fall beweist auch an und für sich gar nichts. Erst aus der Zusammenfassung vieler Erfahrungen läßt sich die mittlere Linie ziehen, auf der sich ein Durchschnittsbild des Parapathikers errichten läßt.

Die Erfahrung macht es uns klar, daß sich in jeder Parapathie die mannigfachsten Motive mengen, das Bild verwirren, sich durchkreuzen, als Gegensätze neben und gegen einander bestehen können. Die Parapathie läßt sich einem Kunstbau vergleichen, den der Parapathiker aus den verschiedensten Bausteinen errichtet. Oft sinkt nach Lockerung einiger Steine das ganze Gebäude zusammen, meist bedarf es aber längerer Arbeit, um den wohlgefügten und gegen die Zerstörung gesicherten Bau abzutragen.

Die Analyse einer Impotenz kann spielend leicht sein. Sie kann aber auch schier unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten.

Die nächste Beobachtung bietet uns ein klares Bild der Schwierigkeiten. Sie zeigt uns aber auch einen Reichtum der Determinierungen, der den Anfänger verwirrt und dem Zweifler den Glauben erschwert.

Fall Nr. 108. Herr I. O., 37 Jahre alt, Kaufmann, klagt über vollständige Impotenz. Seit zwei Jahren wäre keine Erektion zustande gekommen. Er ist seit sechs Jahren glücklich verheiratet, liebt seine Frau über alles, ist in der Ehe sehr glücklich. Sein ganzes sexuelles Begehren ist erloschen. Die letzte Erektion kam vor zwei Jahren. Dann sei es plötzlich wie abgeschnitten gewesen. Er leugnet paraphile Neigungen und will nie onaniert haben. Er glaubt, seine Impotenz sei organisch begründet und die Folge eines immer stärker werdenden Samenaderbruches. Seit zwei Jahren hat er auch keine Pollutionen und keine Morgenerektionen. Er geht auf meinen Vorschlag ein, sein Leiden analytisch anzugehen.

Der Fall ist in mancherlei Hinsicht lehrreich. Er zeigt uns einerseits, wie trügerisch die Schilderungen der ersten Stunde sind, andrerseits lehrt er uns die Macht bestimmter „unbewußter“ erotischer Einstellungen. Patient erzählt uns seine Lebensgeschichte. Er will sich an seine Jugend gar nicht erinnern können. Mit 16 Jahren sei er aufgeklärt worden, mit 18 habe er den ersten Koitus bei einer Dirne ausgeführt. Die Potenz war damals sehr gut. In der Jugend waren keine besonderen Erlebnisse. Aber wir hören mit Erstaunen, daß er bereits einmal verheiratet war und sich von der ersten Frau scheiden ließ. Die erste Frau wäre leichtsinnig und verschwenderisch gewesen; hätte das ganze Geld für Toiletten ausgegeben, schließlich sei ihm nichts übrig geblieben als die Scheidung. Nach sechs Jahren, in denen er abstinent gelebt hatte, kam die Liebe zu seiner zweiten Frau. Diese sei in allen Stücken der Gegensatz zu der ersten. Sie sei lieb und bescheiden, einfach, sparsam, tugendhaft, ein Muster einer Frau, weshalb es ihn doppelt kränke, daß ihn in so jungen Jahren das Unglück einer Impotenz getroffen habe.

Wir hören von einer Abstinenz durch sechs Jahre. Das ist bei einem gesunden, kräftigen Menschen, der dem Sport ergeben ist und sich stets gut nähren konnte, keine Sorgen hatte, sehr merkwürdig. Wir müssen annehmen, daß diese Abstinenz Beziehungen zu seiner Frau hat, wie es wahrscheinlich wird, daß die Neigung zur ersten Frau noch nicht erloschen und voraussichtlich die Ursache seiner jetzigen Impotenz ist.

„Sie haben 6 Jahre abstinent gelebt? Warum? Aus welchen Motiven?“

„Das kommt daher, daß ich mich fürchtete, meine Frau könnte mich beobachten lassen und diese Untreue gegen mich ausspielen.“

„Das verstehe ich nicht. Sie waren doch geschieden?“

„Geschieden noch nicht. Meine Frau hat mich verlassen und die Scheidungsklage gegen mich angestrengt. Sie wurde immer abgewiesen. Ich wollte nicht in die Scheidung einwilligen.

„Das haben Sie ursprünglich ganz anders dargestellt. Sie müssen mir den Vorgang besser verständlich machen. Weshalb kam es zur Scheidung? Waren Sie bei der ersten Frau auch impotent?"

„Nein! Ich war sehr potent. Ich habe die ersten Jahre meiner Ehe jeden Tag verkehrt und wußte und merkte, daß ich meine Frau befriedigen konnte. Meine Schwiegermutter hetzte gegen mich und bewog meine Frau, sich von mir zu trennen. Sie verließ mich eines Tages und gab bei Gerichte als Grund für die Scheidung „unüberwindliche Abneigung" an. Ich konnte aber beweisen, daß sie nach dem Weggehen noch einige Male mit mir im Hotel war, was sie nicht leugnen konnte. Sie behauptete zwar, sie hätte es aus Mitleid getan, weil ich ihr leid getan und so gebeten hätte. Aber der Richter wies die Klage ab. Nun hätte sie mich beobachten lassen und mir den Ehebruch nachweisen können. Die Ehe wäre dann aus meinem Verschulden geschieden worden. Deshalb lebte ich 6 Jahre abstinent."

Man sieht eine sehr fadenscheinige Motivierung. Denn jeder Mann kann schließlich einmal Mittel finden, einen Koitus zu vollführen, bei dem er nicht beobachtet wird. Überdies war er Reisender. Die Möglichkeit einer Beobachtung war unendlich erschwert.

Wir müssen annehmen, daß er **nur seine erste Frau** begehrte und aus diesem Grunde nicht Lust hatte, eine andere zu besitzen.

Wir fahren in der Erforschung der Scheidungssache fort.

„Wie ist es dann doch zur Scheidung gekommen?"

„Ich habe erfahren, daß meine Frau in Marienbad, wo sie zur Kur weilte, sich skandalös benommen hat. Sie hatte mehrere Liebhaber, betrug sich sehr auffallend. Das kam mir zu Ohren. Darauf willigte ich in die Scheidung. Meine Mutter sagte mir: „So ein Luder paßt gar nicht zu dir!" **Meine Mutter war immer gegen diese Ehe!** Ich habe mich als ganz junger Bursch verliebt und sehr früh geheiratet. Nun ließ ich sie laufen."

„Wann haben Sie sie das letzte Mal gesehen?"

Er wird verlegen. Pause. Schweigen. Endlich gesteht er, daß er noch immer Gelegenheit habe, sie im Tempel zu sehen. Er besuche den gleichen Tempel wie seine „Exfrau". Da der Tempel von seiner Wohnung sehr entfernt ist, frage ich ihn, warum er ihr nicht ausweiche. Er bemerkt, das wäre auffallend, er gehe schon seit der Kindheit in diesen Tempel. So rationalisiert er diese Tatsache, aber ich merke, daß er die Gelegenheit sucht, die Frau zu sehen. Er war vor einigen Tagen im Café. Da kam ihm vor, sie säße an einem Tische. Er starrte lange Zeit hin. Sie war es nicht. Er entdeckt sie oft auf der Straße, merkt bald seine Täuschung. Er findet immer auffallende Ähnlichkeiten, was ja ein Beweis ist, daß er immer an sie denkt.

— —

Ich übergehe die weiten Strecken der schwierigen Analyse und gebe nur die Resultate mehrwöchentlicher Arbeit, welche eine Erziehung zur Wahrheit bedeutet. Er träumt angeblich gar nicht. Dann stellt es sich heraus, daß er immer und fast jede Nacht von seiner ersten Frau (Anna) träumt. Er lebt bei Tage immer in einer Art Traumzustand, über den er sich keine Rechenschaft geben kann. In diesem Traumzustand stellt er sich immer Anna vor. Seine zweite Frau reizt ihn gar nicht. Er ist Fußfetischist. Ihn reizen hübsche

Beine, die von feinen durchbrochenen Seidenstrümpfen bedeckt sind, ihn reizt ein niedlicher und eleganter Schuh und ein schönes wohlgeformtes Füßchen. Seine jetzige Frau, die ein Geschäft leitet, hat vom Stehen angelaufene Füße um die Knöchel herum (Ödeme), trägt sich sehr einfach, verschmäht alle Mätzchen der Modedamen. Ihn aber reizt das Elegante und Paraphile.

Er korrigiert viele seiner ersten Angaben. Er hat mir verschwiegen, daß er seit seinem 16. Lebensjahre Fellatio betrieben hat. Angeblich weil er sich vor Infektionen gefürchtet hat. In der ersten Ehe blieb es nicht beim Koitus allein. Es kam zu allerlei Paraphilien. Auch machte er den Kunnilingus, während dessen die Frau ihn mit der Hand karessierte. (Die jetzige Frau verweigert jede Abweichung vom Normalen!) Die erste war immer raffiniert gekleidet und reizte ihn, wie ihn auch der Umstand, daß sie kokett war und den Männern sehr gefiel, außerordentlich aufregte.

Er erzählte nun auch die Intimitäten seiner zweiten Ehe. Er heiratete seine Frau aus Vernunftsgründen. Er redete sich eine Liebe ein, die gar nicht existierte. Sie hatte ein gutes Geschäft, das er übernahm. Er glaubte sich aber bei der Heirat übervorteilt, weil der Schwager, der den Anteil seiner Gattin, der Schwester seiner Frau, im Baren ausbezahlt erhielt, zuviel bekommen hätte. Er hatte also wieder einen Grund, seiner Frau zu grollen.

Er führte nur einen einzigen Koitus mit Orgasmus aus. Seit dem ersten Koitus, der die Defloration erzielte, blieb der Orgasmus aus. Er konnte stundenlang koitieren, ohne daß die Samenentleerung eintrat.

Dieses Stadium dauerte einige Zeit und verwandelte sich dann in die vollständige Impotenz.

Das ist eine Erfahrung, die wir öfter machen können. Das erste Zeichen einer Liebesstörung beim Manne ist das Ausbleiben des Orgasmus oder eine Herabsetzung des Orgasmus. Jeder Orgasmus wird durch eine psychische Komponente verstärkt oder herabgesetzt. Männer empfinden sogar weniger, wenn die Frau ihnen grollt, obwohl sie es nicht wissen. Es scheint auch eine Sprache der Liebe zu geben, die keine Worte benötigt. Wenigstens kenne ich den Fall eines sehr intelligenten Mannes, der die Störungen in der Psyche seiner Frau daran erkannte, daß sein Orgasmus nicht die gewohnte Stärke zeigte.

Unserem Patienten blieb der Orgasmus aus. Der brennende Wunsch seiner Frau, ein Kind zu haben, konnte nicht in Erfüllung gehen.

Während der Behandlung wurde das Bild Annas wieder lebendig gemacht; es traten vereinzelte Erektionen auf, die zwei Jahre (!) gefehlt hatten. Er konnte wieder seiner Frau beiwohnen. Er konnte seine Frau wieder einmal befriedigen, aber er gelangte nicht zum Orgasmus. Schließlich gestand er mir, daß er im Ehebett onaniert und knapp vor der Ejakulation das Membrum eingeführt habe, um eine Konzeption zu erzielen.

Nun kommt zutage, daß er die ganze Zeit onanierte — — — — bis zum Eintreten der sogenannten Impotenz, d. i. bis vor zwei Jahren. Dabei habe er sich immer Anna vorgestellt, und zwar nackt in einer der Situationen, die er mit ihr erlebt hatte.

Er lebte die ganze Zeit seit seiner Trennung im Geiste mit der ersten Frau. Alle seine Träume lassen die erste Ehe wieder erstehen. Anna ist verheiratet. Er schmiedet in seinen Phantasien Rachepläne gegen den zweiten Mann; er läßt seine Frau sterben; er heiratet wieder Anna. Bei diesen Phantasien kommt es zu Pollutionen und Onanie. Aber alle diese Phantasien gingen in einem halben Traumzustande vor sich, von dem er nichts wußte. Er klagte nur zeitweise über heftige Kopfschmerzen, welche der Ausdruck der Verdrän-

gung waren, die er aufwenden mußte, um die Gedanken an Anna zurückzudrängen und nicht bewußt werden zu lassen.

Er war zu Hause jähzornig, aufgeregt, ruhelos, schlaflos. Während der Behandlung tritt eine völlige Änderung des Charakters ein. Er wird milde, ruhig, kann wieder Bücher lesen und Karten spielen. Er hat zeitweise das Verlangen zu weinen. Der unterdrückte Schmerz um Anna bricht durch.

Es treten während der Behandlung täglich heftige Erektionen auf. Er kann wieder täglich mit seiner Frau verkehren. Aber es kommt trotz eines halbstündigen Verkehres nicht zum Orgasmus. Er muß den Koitus unterbrechen, mit der Hand das Glied reizen, onanieren. Erst im letzten Momente, knapp vor Eintritt des Orgasmus, vollzieht er die Immissio. Er weiß aber nicht anzugeben, mit welcher Phantasie er onaniert.

Der Versuch, sich die erste Frau während der Kohabitation mit der zweiten vorzustellen, mißlingt.

Es vergeht fast eine Woche. Der Patient ist schweigsam und drückt sich um ein Geständnis herum. Er hatte einen Traum, der ihn sehr erregte. Er sah ein nacktes Weib auf einem Pferde. Für diesen Traum finde ich keine Erklärung.

Endlich erzählt er, daß ihn der Roman „Quo vadis" sehr erregt habe. Dort gibt es eine Szene, in der ein an ein Pferd gefesseltes nacktes Weib durch die Arena gejagt wird. Diese Phantasie kommt sehr oft beim Onanieren vor.

Er gesteht, daß ihn die Vorstellung eines nackten, gefesselten und seiner Willkür ausgelieferten Weibes sehr erregt. Hat auch Phantasien, daß die Frau an einen Tisch geschnallt ist und sich nicht rühren kann. Er würde gerne einen Koitus a posteriori ausführen. Er will aber seine Frau nicht „entwürdigen". Das passe nur für Dirnen. Ehefrauen stellt er sich als keusche Priesterinnen vor. Wir sehen also, daß er einige spezifische Liebesbedingungen hat, die er uns hartnäckig verschwiegen hat. Erst nach vier Wochen Analyse kommt eine seiner Onaniephantasien hervor.

Nach längerer Pause kommt endlich wieder eine weitere Aufklärung seiner Impotenz. Er bringt es bei seiner jetzigen Frau zu einer permanenten Erektion bis zur Dauer von zwei Stunden. Trotz permanentem Koitus kommt es ohne Onanie zu keiner Ejakulation. Er gibt endlich zu, daß er beim Onanieren eine spezifische Phantasie hat. Er sieht ein gefesseltes Weib, dessen Formen sehr stark hervortreten.

Er erinnert sich an seinen ersten infantilen Eindruck. Er war damals 12 Jahre alt und wurde in den Zirkus mitgenommen. Da sah er eine Athletin, welche eine sogenannte Brücke bildete und dann ein Pferd auf einem Brette trug, das ihr auf die Brust gelegt wurde. Die Formen dieser sehr starken, mit Trikot bekleideten Frau traten sehr stark hervor.

Er gesteht, daß er sich beim Onanieren seine erste Frau in einer ähnlichen Situation vorstellt, bei der die Geschlechtsteile sehr stark hervortreten. Dabei werde die Vulva vorgedrängt, so daß sie klaffend und weit offen sei.

Auch phantasiere und onaniere er mit einer Eisenbahnszene, die er mit seiner ersten Frau auf der Hochzeitsreise erlebt habe. Sie sei gelegen und habe ein Bein auf dem Boden gehabt, ein Bein auf der Bank. Diese Stellung sei

es, die ihn auch ganz besonders errege. Er sah einmal bei einer Dirne ein Bild. Die Frau hatte ein Bein auf einem Sessel, das andere am Boden und wurde in dieser Stellung koitiert. Diese Szene zählt zu den sehr erregenden und spielt gleichfalls in den Onaniephantasien eine große Rolle.

— —

Nach einer Pause von zwei Monaten sehe ich ihn wieder. Es hat sich nichts geändert. Er hat ganz außerordentlich kräftige Erektionen. Seine Frau kommt oft dreimal bis viermal zum Orgasmus. Dann muß er onanieren, während er zugleich die Frau an der Klitoris reizt. Es kommt dann bald zur Ejakulation, während der er das Glied in die Scheide steckt, um die Befruchtung zu ermöglichen. Er merke, ihm sei nicht zu helfen. Es ändere sich der Zustand nicht. Ich fordere ihn zur Aufrichtigkeit auf. Es seien uns eben noch nicht alle Hemmungen bekannt.

Nach allerlei belanglosen Gesprächen sagte er: „Wissen Sie, daß ich mich gar nicht nach einem Kinde sehne. Ich kann mir meine Frau nicht schwanger vorstellen. Wenn ich mir sie so denke — mit einem großen Bauch und so herumgehen, dann könnte ich brechen. Es ekelt mich vor allen Schwangeren. Auch kleine Kinder kann ich nicht ausstehen. Sie erscheinen mir ganz lieb. Aber wie sie schreien und mich stören, so könnte ich sie umbringen! Ich müßte das Kind bekommen, wenn es schon drei Jahre alt wäre."

„Haben Sie nie daran gedacht, ein fremdes Kind zu adoptieren?"

„Freilich. Das wäre mir eigentlich das Liebste. Nur nicht eine schwangere Frau oder ein kleines Kind im Hause."

— —

Die Vorstellung, seine Frau könnte schwanger werden, war für ihn immer eine Hemmungsvorstellung. Er will kein Kind haben. Dieser Wunsch hat noch eine zweite, wichtigere Determination, die im Verlauf der Analyse zutage trat. Er hat oft die Phantasie, seine erste Frau könnte mit dem zweiten Manne unzufrieden sein und sich scheiden lassen. Dann würde er sich sofort von seiner zweiten Frau scheiden lassen und zu der ersten zurückkehren.[1]) Ein Kind würde seine Ehe unlöslich machen. Kinder sind der stärkste Kitt der Ehe.

Er will sich die Möglichkeit, zu seiner ersten Frau zurückkehren zu können, wahren.

— —

Er glaubte bis jetzt fest daran, daß er nach der Onanie seiner Frau den befruchtenden Samen einspritze. Zu seinem Erstaunen belehrte ihn die Frau, daß der Samen immer daneben gehe und außerhalb der Scheide bleibe.

Er wird belehrt, daß diese angebliche Ungeschicklichkeit einem unbewußten Motive entspringt und die Befruchtung verhindern soll, die er so fürchtet. Er spielt den Ungeschickten.

Er gibt zu, daß seine lebhafte Phantasietätigkeit die Ursache seines Leidens sein könne und bestätigt, daß er noch zuweilen an die erste Frau denken müsse. Er könnte sie nie wieder heiraten. Der Gedanke, daß sie ein anderer Mann besessen habe, mache ihm einen Verkehr unmöglich. (Wir können annehmen, daß gerade dieser Gedanke einen besonderen Anreiz für ihn hat!)

— —

[1]) Die schon erwähnte „parapathische Illusion".

Der Patient berichtet über meine Fragen, daß er einen stereotypen Traum hat, der sich fast jede Nacht wiederholt: Er sieht jemanden zum Fenster hinausstürzen. Manchmal durch eine dicke Glasscheibe, manchmal aus einer Höhe. Heute Nacht träumte er, daß sich sein Dienstmädchen aus dem vierten Stock auf die Straße stürzte.

Er hatte ein Jahr lang jede Nacht einen stereotypen Traum, der sich immer wiederholte und mehrere Male in der Nacht auftrat. Er war ein Mann, der in der Luft gehen konnte. Auf einem großen Platze produzierte er sich und seine erste Frau sammelte unten ab und brachte einen Teller voll Goldmünzen zusammen.

Diese Zeit war vor einem Jahr. Da war er schon zwei Jahre mit der jetzigen Frau verheiratet. Trotzdem immer dieser gleiche Traum! Was mag er für eine Bedeutung haben?

Wir erfahren aus diesem Traume, daß er maßlos ehrgeizig ist. Er ist mit seinem Berufe unzufrieden. Seine jetzige Frau ist kleinlich und läßt ihn nicht spekulieren, nicht etwas im großen anfangen, im Kriege wie andere Millionen verdienen. Sie ist ein Krämergeist. Es geht ihm im Geschäft sehr gut. „Was willst du denn mehr?" — sagte sie zu ihm. Sie läßt kein Mädchen, keinen Angestellten in seinem Laden. Es wären Diebe. Sie müssen alles selber leisten. Da war die erste Frau ganz anders. Leichtsinnig, aber einen Zug ins Große, ins Elegante . . .

Er möchte sich aus der Ehe stürzen. Er ist das Dienstmädchen, das seinen Posten kündigen möchte. Für seine erste Frau könnte er das Höchste leisten, er würde steigen, steigen und sie würden das Gold in großen Haufen einheimsen.

— —

Am nächsten Tag verfolgte ihn noch immer das Bild: das Mädchen, das sich aus dem Fenster stürzt. Er gibt an, seine zweite Frau jetzt täglich mehr zu lieben. Ich sollte ihm eine merkwürdige Sache erklären. Er spielt mit seiner Frau jeden Abend eine Kartenpartie ohne Geld. Trotzdem fiebert er nach dem Gewinnst. Wenn er die Partie verliert, ist er todunglücklich.

Es ist eine symbolische Partie, die er spielt. Eine Partie um das Leben und um die Liebe. Er ist abergläubisch. Unbewußt verknüpft er mit der Partie die Vorstellung: Wenn ich gewinne, so werde ich auch meine erste Frau gewinnen und meine Frau verliert eine gute Partie.

Er leidet oft an grundlosen Depressionen. Wir wissen es, daß diese Depressionen nicht grundlos sind. Er trauert nach seiner ersten Frau und wehrt sich gegen den Krämerberuf. Sein Ehrgeiz, der einst sehr hoch ging, ist auch nicht befriedigt. Er denkt jetzt viel an das kommende Kind, den ganzen Tag und gibt ihm Namen. Er hat sich mit dem Gedanken ausgesöhnt, daß er die Schwangerschaft seiner Frau nicht vertragen werde. Er wird auch sein Kind nicht hassen, sondern heiß lieben. Er hat jetzt wieder eine neue Zwangsvorstellung: Das Kind. Er denkt jede Sekunde daran. Er gibt ihm zärtliche Namen. Das Kind soll Tommy oder Charly heißen. Charly ist ein Ersatzname für meinen Hund, der Schary heißt und von ihm Charly genannt wird. Wir sehen die wichtigen Zeichen der Übertragung auf den Arzt.

— —

Es gibt große Widerstände. Er behauptet natürlich, er habe mir schon alles gesagt. Nun sei er fertig mit seinen Geständnissen. Er denke nur an das Kind, streite mit seiner Frau, ob es ein Knabe oder Mädchen sein und wie es heißen werde.

Auch das Bild, daß er sich aus dem Fenster stürze, verfolge ihn. Das sei aber alles.

Plötzlich sagte er: „Habe ich Ihnen gesagt, daß ich immer eine Phantasie habe, die mich verfolgt. Ich möchte gern einem Koitus zusehen. Ich stelle mir das immer vor.“

„Wie lange schon?“

„Seit einigen Jahren. Ich weiß es nicht . . .“

„Das heißt: Sie würden gerne zusehen, wie Ihre Frau, natürlich Ihre erste Frau mit ihrem jetzigen Mann verkehrt.“

„Ich habe oft Gedanken darüber gehabt, ob er sie befriedigen kann.“

Er schweigt. Dann nach einer Pause.

„Es fallen mir noch einige Phantasien ein, die mich oft beschäftigen. Ich stelle mir eine Dirne vor, die von einem Mann geleckt wird. Sie hält beide Arme nach oben und spielt mit jeder Hand mit einem Gliede, so daß 3 Männer von ihr befriedigt werden. Ich stelle mir auch 4 Frauen vor, die alle übereinander mit weitgegrätschten Beinen liegen, so daß man 4 Geschlechtsteile auf einmal sieht.“

Es folgen noch ähnliche Phantasien, die auf dem Prinzip des „Pluralismus“, wie ich diese Paraphilie nenne, aufgebaut sind. Wenn er bei seiner Frau onaniert, kitzelt er sie mit dem Finger. Dabei stellt er sich vor, daß es ein anderer Mann tut. Die Phantasie ist ihm nicht bewußt. Seine jetzige Frau wird nie in den Kreis der Phantasien gezogen. Es würde ihm vor ihr ekeln, wenn sie sich etwas anderes als das Normale erlauben würde. Bei der ersten Frau war und ist das anders.

Als er in der Brautnacht das erste Mal mit seiner Frau verkehrte, hatte er Orgasmus. Aber es durchzuckte ihn gleich der Gedanke: „Bei deiner ersten Frau war es viel besser!“ Dabei gesteht er, daß die zweite Frau viel feuriger sei als die erste.

Während er früher bei seiner Frau gar keine Lustempfindung hatte, kommt es jetzt zu starker Vorlust. Oft ist es ihm schon, als müsse jede Sekunde der erlösende Orgasmus kommen. Es gelang schon vor der Ejakulation das Glied in die Scheide zu bringen und er erwartet jetzt sehnsüchtig die Befruchtung. Ja er wäre schon zu einer künstlichen Befruchtung seiner Frau bereit, um ihren Herzenswunsch nach einem Kinde zu erfüllen.

Immer schwebt ihm das Bild aus „Quo vadis“ vor: Die an ein Pferd gebundene nackte Frau. Während des Koitus fällt ihm das Bild ein. Oder er sieht eine Frau mit maximal gegrätschen Beinen und vorspringenden Geschlechtsteilen. Während er sich alle Frauen, auch seine erste in dieser Position vorstellen kann, ist ihm diese Kombination bei seiner Frau unmöglich. Er bringt sie auch nie in die Quo vadis-Szene hinein.

Heute morgens zog seine Frau schöne, durchbrochene Strümpfe an. Er wollte sie gleich koitieren, aber die Erektion schwand rasch, als er sein Vorhaben auszuführen versuchte.

— —

Er berichtet einen Traum, der uns das Rätsel seiner Impotenz und seiner Phantasien auflöst.

> Ich bin mit der Frau meines Bruders in einem Zimmer. Ich öffne ihr Mieder und küsse sie auf den Busen. Ich erwache mit einer Erektion.

Er schildert die Frau als häßlich, sie leide jetzt an Basedow und sei keineswegs begehrenswert. Er gibt aber zu, daß sie ihm vor zehn Jahren

ein wenig gefallen habe. Unvermittelt erzählt er, daß er sehr an seiner Familie hänge und daß ihm das Leid seiner Familie sehr nahe ginge, noch näher als sein eigenes Leiden.

Ich erkenne, daß es sich um einen „Familiensklaven" handelt, der sich von seiner Familie nicht lösen kann. Das intime Zusammenleben mit seiner Schwester im Sommer, das tägliche Baden in einem Strandbade, die vertraulichen Gespräche, das Sorgen um ihre Existenz haben ihn auf die infantile Familienkonstellation zurückgebracht. Er erzählt, daß er täglich seine Schwester, die ziemlich entfernt wohnt, besucht, um nachzusehen, was sie macht.

„Warum?"

„Weil ihr Mann im Felde steht und sie nicht das Gefühl haben soll, jetzt ganz verlassen in der großen Wienerstadt dazustehen."

Gewiß eine Erklärung, aber eine fadenscheinige Erklärung. Denn die Schwester könnte auch täglich zu ihm ins Geschäft kommen und mithelfen. Es scheint aber eine gewisse Spannung zwischen Schwester und Frau zu bestehen.

Nun suche ich die ganze Zeit die Erklärung der pluralistischen Szene. Während er mir von dieser Schwester erzählt, kommt mir der Einfall, der die Szene auflöst.

Ich mache darauf aufmerksam, daß dieses Vorgehen den strengen Regeln der Psychanalyse, wie sie *Freud* aufgestellt hat, nicht entspricht. Der Arzt soll warten, bis der Kranke die Einfälle bringt. In diesem Falle und in vielen anderen Fällen wäre ich nie zu einer Lösung gekommen, wenn ich auf den Einfall des Kranken gewartet hätte. Darin unterscheidet sich der künstlerische Psychotherapeut vom Handwerker. Das ist auch das Stück Analyse, das man nicht lernen kann. Es kommt auf die Intuition des Analytikers an.

Mein Einfall bringt die Erklärung der Onanie-Phantasie.

Wie oft hatte der Kranke betont, daß er immer wieder die Phantasie des gegrätschten Weibes habe! Sollte er zugesehen haben, wie seine Schwester als Säugling eingepudert wurde? Er bestätigt sofort diese Annahme und weiß zu berichten, daß diese Prozedur auf ihn großen Eindruck gemacht habe. Er mußte das Schwesterchen an den Armen halten, während es eingestuppt wurde. Nun ist die Phantasie geklärt. Das Weib mit gegrätschten Beinen ist sein Schwesterchen, ihre nach aufwärts gestreckten Arme, die je eine seiner Hände halten, finden sich in der Phantasie, die ich als Pluralismus bezeichnet habe, wieder.

Eine Fülle von Erinnerungen bestätigt diese Annahme. Die Schwester wurde im Kriege von ihm unterstützt, er sah sie oft. Ihr Mann war kriegsgefangen. Durch das Zusammenleben im letzten Sommer belebten sich die alten infantilen Eindrücke. Die Schwester führt den gleichen Vornamen wie seine zweite Frau. Beim Koitus nennt er ihren Vornamen und denkt dabei an die Schwester. Es fallen ihm ihre gegrätschten Beine ein. Infolge des Inzestverbotes kommt es zu keiner Ejakulation und kommt es zu Ungeschicklichkeiten bei der Einführung des Gliedes. Er führte mit seiner Frau vor der Behandlung eine Geschwisterehe. Er behandelte sie, als ob sie seine Schwester wäre.

— —

Er bringt eine Fülle von Details, welche die Zusammenhänge der pluralistischen Szene mit der Schwester bestätigen. Die Schwester war sein Studienobjekt in der Kindheit. An ihr lernte er die weiblichen Genitalien kennen. Er war auch auf sie eifersüchtig und hätte sie gerne umgebracht. Wenn sie

in den Windeln eingebunden dalag oder durch das Zimmer gebracht wurde (Quo vadis-Szene!), hätte er sie umbringen können. Später sei Eifersucht und Haß gewichen und er habe sie am liebsten von der ganzen Familie gehabt. Nur mit dem Schwager, der im Felde steht, hatte er Differenzen und stellte die Besuche ein. Jetzt benützt er seine Abwesenheit, um sich als guter Bruder zu erweisen und geht täglich zur Schwester. Seine Frau sei auf die Schwester eifersüchtig (wie so oft, trügt auch hier der weibliche Instinkt nicht) und meint: „Du mußt nicht täglich hinrennen. Du bist ja nicht ihr Mann!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Nächste Sitzung bringt er einen Traum:

> Ich habe wie so oft auch diesmal geträumt, daß ich in der Luft klettere. Nachdem ich zirka $^1/_2\,m$ vom Boden entfernt war, hat ein Hund den Versuch gemacht, mich herunterzureißen. Das hat sich durch eine halbe Stunde hindurch wiederholt.

Er sah gestern zufällig seine erste Frau und glaubt sich den Traum so zu erklären, daß der Gedanke an seine Frau seine Potenz störe. Es sei ihm gestern das erste Mal seit langer Zeit wieder passiert, daß er neben seiner jetzigen Frau keine Erektion hatte. Er weiß es selbst, daß das durch die Begegnung aufgefrischte Bild seiner ersten Frau, die sehr schön und sehr elegant aussah, ihn ablenkte.

Plötzlich fällt ihm wieder der Sprung aus dem Fenster des vierten Stockes ein — seine Zwangsvorstellung — und er erwähnt, daß ihn der Hund des Traumes an meinen Hund erinnert. Ich erkenne die Wirkung der Übertragung. Er sieht in mir seinen Vater, den er mehr liebt als sein Leben. Sein Vater ist ihm sein Alles.

Beim Material fällt ihm eine Erinnerung ein. Er glaubt, es ist eine der ersten Erinnerungen: Ich war im Sommer, als ich sechs Jahre alt war, in einem Garten, in dem ein Baum — ein spanischer Fliederbaum — stand. Der Baum war durch eine Stange gestützt, damit er nicht umfallen soll. Auf dieser Stange bin ich oft hinaufgeklettert.

W e n n i c h b e i m e i n e r F r a u b i n, s o m u ß i c h i m m e r a n d i e s e S t a n g e d e n k e n.

In der Analyse erweist sich die Stange als phallisches Symbol. Es handelt sich um sogenannte Spermatozoenträume (Vaterleibsträume), wie ich sie entdeckt und sie nach meiner Anleitung *Marcinowski* und *Silberer* beschrieben haben.

Zum ersten Male kommt in der Analyse die homosexuelle Komponente zum Vorschein, die ja in keinem Falle von Impotenz fehlt. Ich habe schon betont, daß die Benennung des Kindes (Charly) nach meinem Hunde ein Zeichen der Übertragung ist. Diese Übertragung auf meinen Hund habe ich wiederholt beobachten können.[1])

Wir verstehen jetzt seinen Traum. So oft er sich in die Höhe erheben will, reißt ihn der Gedanke an meinem Hund in die Tiefe. Das heißt: Jede Erektion wird durch die homosexuelle Einstellung zu mir verhindert.

Nun erklärt sich auch das Ausbleiben des Orgasmus bei seiner Frau. Er denkt während des Kongressus an die Stange des spanischen Fliederbaumes. (Der spanische Flieder ist in seinen Augen ein starkes Aphrodisiacum und er hatte sich mit dem Gedanken getragen, seine Impotenz durch Einnehmen von spanischem Flieder zu überwinden.) Er denkt an einen Phallus und das

---

[1]) Siehe Band I, Seite 414. „Die verschiedenen Formen der Übertragung".

verhindert seinen Orgasmus. Er lenkt sich selbst durch eine homosexuelle Phantasie von der heterosexuellen Szene ab. Er denkt an den Vater, und infolge der Übertragung an den Vater-Ersatz, an mich und meine Genitalien, während er bei seiner Frau koitiert.

Das zeigt uns die großen Gefahren einer Impotenzbehandlung. Sie muß rasch vor sich gehen. Sonst wird — wie in dem vorher beschriebenen Fall — die Übertragung ein Hindernis der Potenz, während sie im geringen Maße als starker Antrieb zu gelten hat. Vorübergehende Erfolge bei Dirnen während der Analyse (ich spreche jetzt von Ärzten, welche ihre Patienten während der Analyse Versuche machen lassen — ich tue es niemals) lassen sich auf die aufreizende Macht der Übertragung zurückführen.

— —

Auf der Heimfahrt hatte er gestern in der Elektrischen das Gefühl, daß er aus dem Wagen geschleudert werde. Was das wohl bedeuten solle? Auch müsse er wieder an den Fenstersturz denken.

Ihm fällt dann ein, daß der spanische Flieder eigentlich ein Goldregen war. Und plötzlich eine Szene: Die Kinder spielen. Es ist im Garten eine große Schaukel. Er sieht wie ein Mäderl schaukelt und sieht, wie sich die Kleider öffnen und etwas Rotes sichtbar wird, das er mit Neugierde betrachtet. In diesem Jahre wurde seine Schwester geboren. Er sah immer zu, wenn sie umgepackt wurde. Das war seine größte Freude.

Erinnerung an einen Sturz auf der Rennbahn.

Plötzlich eine Assoziation: Gretchensteig auf der Rax. Er war dort mit seiner ersten Frau, die damals ihre erste gefährliche Bergpartie machte. Es war ein Bekannter mit. Bei einer Stelle sagte der Herr: „Hier ist ein Mann vor einigen Tagen abgestürzt!“ Er war damals eifersüchtig. Übrigens ertrug er die Ehe schlecht und wünschte sich die Freiheit. Er ist und war für die Ehe, für Weib und Kind nicht geschaffen. Er will frei sein. Er hat eigentlich ein Ideal: Die vollkommene Freiheit. Das fiel ihm damals auf der Rax ein. Wozu hast du es nötig, eine Frau mitzuschleppen und an Eifersucht zu leiden?

Er hatte damals den Wunsch, die Frau möge abstürzen!

Nun erkennen wir, wie sein Schuldbewußtsein die Parapathie fixiert und Haß in Liebe verwandelt hat. Wir wissen jetzt, was die Phantasien vom Fenstersturz bedeuten. Er wollte seine Frau in die Tiefe stoßen! Er hatte die Phantasie, sich auf diese Weise von ihr zu befreien.

— —

Er hatte gestern ein merkwürdiges Erlebnis. Er fuhr auf seinem Rade durch die Stadt und sah eine Elektrische entgegenkommen. Plötzlich hatte er die Empfindung, er müsse gegen die Elektrische fahren und mit ihr zusammenstoßen.

Ich erkläre ihm, daß er an Selbstmordabsichten leidet, was er nicht versteht, da es ihm sehr gut gehe und er in der Ehe sehr glücklich sei. Er sei jetzt mit seiner Frau sehr zärtlich und habe schon Erektionen, wenn er sich ihr nähere. Gestern trat bei der Einführung des Gliedes ein großes Wollustgefühl auf. Er hat dann immer den Gedanken: „Jetzt — jetzt muß es kommen!“ Es kommt aber nicht. Gestern ist es auch nach dem Onanieren nicht „gekommen“.

Ich erkläre ihm das Prinzip der Talion. Er will sich aus dem Fenster stürzen, weil er die erste Frau auf der Rax in die Tiefe stürzen wollte.

Da fällt ihm ein, daß er öfters geträumt hatte, seine jetzige Frau sei gestorben und er wäre darüber sehr unglücklich gewesen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er verzweifelt an seiner Gesundung. Trotz Alkoholrausch ist es ihm nicht gelungen, einen Orgasmus durchzusetzen. Fast eine Stunde dauerte der Koitus. Dann onanierte er. Der Penis war ganz anästhetisch, es kam zu keiner Ejakulation.

Plötzlich richtet er die Frage an mich: „Sind alle Frauen gleich weit gebaut?"

Ich vermute sofort, daß er seine Frau zu weit findet. Er bestätigt mir, daß er beim Kongressus kein Gefühl habe auf etwas zu stoßen (die Portio?), wie bei seiner ersten Frau, die viel enger war. Bei der ersten fühlte er das Glied umschlossen. Jetzt aber arbeite er ins Leere.

Solche Empfindungen werden von Männern oft geschildert, wenn sie die Frauen nicht lieben. Sie rationalisieren ihre Widerstände durch angebliche organische Gebrechen. Meist finden sie auch einen unangenehmen Geruch.

Mein Patient schweigt eine Weile und dann erzählt er spontan, ohne daß ich ihn darnach fragte, daß seine Frau einen sehr unangenehmen Geruch aus der Vagina habe. Er gebrauche Vaselin, weil sie zu trocken sei und das Vaselin und der spezifische Geruch der Scheide ergeben eine sehr unangenehme Mischung, die ihm auf die Nerven geht. „Wie ich das rieche, muß ich den Ekel mit Gewalt zurückdrängen."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Endlich gesteht er: „Wissen Sie, was ich eigentlich möchte? Ich möchte meiner Frau einen Kunnilingus machen. Ich habe nur die Vorstellung, daß ich mich nachher vor ihr ekeln werde . . ."

Er ist ein Sportsmann, den immer nur die Widerstände gereizt haben. Er geht nur die schwersten Steige auf den Bergen. Seine erste Frau war ihm nicht so ergeben wie die zweite. Sie war ihm nie gleich zu Willen. Er mußte sie immer reizen. Die zweite ist wie ein Lamm und folgt ihm in allem. Ihn aber reizt nur das, was er schwer erreichen kann. Was er leicht haben kann, verliert für ihn jeden Wert.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich habe ihm empfohlen, längere Zeit gar keine Versuche mit seiner Frau zu machen. So ein Verbot ist bekanntlich das beste Stimulans und hat schon manchem Impotenten zu einer guten Potenz verholfen. Er kommt ganz aufgeregt zu mir. Er habe gestern eine Libido gehabt, wie schon seit Jahren nicht. Er mußte mit seiner Frau verkehren, hatte trotz größter Voluptas keinen Orgasmus. Er mußte wieder durch Onanie den Orgasmus erzwingen.

Er schlief ein und hatte folgenden Traum:

> „Ich fliege über den Donaukanal in beträchtlicher Höhe. Da bemerke ich unten im Wasser auf dem Rücken schwimmend meine erste Frau. Sie winkt mir, zu ihr herunter zu kommen. Ich komme herunter und lege mich neben sie. Sie sagte: Du kannst dich ruhig zu mir legen und mit mir alles machen, mein Mann hat nichts dagegen.
>
> Er war dann zärtlich mit ihr und vollzog einen Koitus. Er erwachte mit einer Pollution und fühlte auch den starken Orgasmus wie noch nie.

Dieser Traum ist verräterisch genug. Er beweist uns, daß der hartnäckige Gedanke an seine erste Frau die Ursache seiner Impotenz bei der zweiten ist. Er ist ein Trotzschädel und hat sich die erste Frau in den Kopf gesetzt. Die

Gedanken an das Kind usw. sind nur Mittel zur Selbstablenkung und Selbsttäuschung.

Warum aber hatte der Patient den gewaltigen Orgasmus an diesem Abend? Er weiß es nicht. Ich frage, ob das Datum eine Bewandtnis hat. Er denkt nach und sagt dann zögernd:

„Ja, das war mein Hochzeitstag mit der ersten Frau. Ich habe aber nicht daran gedacht.“

Er hat offenbar daran gedacht. Es war nur der geheime Kalender, der ihn an diesem Tage gemahnt hatte.

— —

Er ist ein Kalendermensch. Er zeigt alle jene Beziehungen zur Zeit, wie ich sie im zwölften Kapitel geschildert habe. Er weiß bei Tag nicht, daß heute der Hochzeitstag mit Anna ist. Er denkt angeblich nicht daran. Aber es denkt in ihm. In der Nacht ruft ihn die erste Frau und er vollzieht wieder den lustbetonten Koitus mit ihr.

Er zeigt auch sonst die Zeitstörung, welche diesen Menschen eigen ist. Er zählt die Zeit bis zum Eintreffen des Orgasmus. Er ist stolz auf seine sexuellen Leistungen. Er kann aber auch sonst mit der Zeit nicht zurecht kommen. Er muß alles sofort machen. Er ist nicht der Mann des Wartens und des Erwartens. Selbst bei kleinen Besorgungen tritt seine Ungeduld zutage. Er will auch nicht alt sein. Er sieht um 10 Jahre jünger aus und alles wundert sich, daß er verheiratet ist. Er sieht wie ein Jüngling aus. Die Zeit geht an ihm spurlos vorüber. Die Jahre der Trennung von seiner ersten Frau zählen für ihn nicht. Er annulliert in seinen Phantasien die Tatsache der Scheidung. Sie ist noch frei, sie ist noch zu haben, er kann sie erobern, sie wieder besitzen. Sie ist für ihn nicht verloren. Er annulliert die Realität. Er will mit der Realität nichts zu tun haben.

Er sieht jetzt alle diese Einstellungen ein, erkennt auch, daß er die erste Frau noch liebt und leidenschaftlich begehrt, obgleich sie ein „Luder“ ist.

Ich erkläre ihm, daß eben dieser Umstand den Reiz seiner ersten Frau ausmacht und daß seine homosexuelle Phantasie diesen Umstand benützt, um sich die Männer vorzustellen, welche Anna besitzen. Er wird in der Phantasie Anna und gibt sich den anderen hin. Das bestätigt er in jeder Hinsicht. Er muß immer denken, wie es Anna mit dem zweiten Manne macht. Ob er auch so potent sei wie er. Bei der ersten Frau konnte er noch nicht einen halbstündigen Koitus ausführen. Aber jetzt? Er stellt sich vor, was Anna zu seiner Leistung sagen würde. Anna zu Ehren koitiert er eine Stunde lang. Ihr möchte er den Unterschied zwischen Mann und Mann beweisen.

Er sieht jetzt alle diese Phantasien ein und beginnt offen gegen sie zu kämpfen. Er sieht seine doppelte Moral ein. Bewußt verurteilt er die erste Frau, nennt sie ein Luder, ist von ihrer Treulosigkeit und Leichtlebigkeit überzeugt. Im Innern reizt ihn gerade diese Leichtlebigkeit und Untreue, erweckt in ihm alle paraphilen Regungen.

— —

Sieg! Er ejakulierte heute bei seiner Frau. Erst führte er einen Kunnilingus aus, dann kam es nach einem viertelstündigen Kongressus zu einer vollkommenen Ejakulation mit Orgasmus. Am nächsten Tage ein normaler Koitus mit Orgasmus nach circa 10 Minuten.

Am Tage vor der ersten Ejakulation wagte er es offen, die beiden Frauen zu vergleichen und kam zur Erkenntnis, daß die zweite Frau in jeder

Hinsicht vorzuziehen wäre. Sie ist schöner, lieber, treuer, anhänglicher, sie unterwirft sich und ist leidenschaftlicher.

Mit dieser Erkenntnis war der Bann gebrochen und die Heilung konnte als vollendet angesehen werden. Die Analyse war beendet.

Ein Bericht nach sechs Monaten bestätigt den vollen Erfolg der Behandlung.

Ich habe von der hochinteressanten Analyse nur einzelne Bruchstücke geben können. Ich will nun bei der Synthese dieses parapathischen Charakters einige Ergänzungen nachtragen, welche das Bild dieses Kranken vervollständigen und seine Parapathie verständlich und durchsichtig machen werden.

Es handelt sich um einen ehrgeizigen Menschen, dem das Leben die Erfüllung seiner hochfliegenden Pläne versagt hat. Im Traume wandelt er als Seiltänzer hoch über der Menge. So wollte er im Leben immer das Außergewöhnliche und Außerordentliche. Er war ein kühner Sportsmann, der die waghalsigsten Klettertouren machte und bei Radrennen Preise gewann. Seine zweite Frau kann diese Neigungen nicht teilen. Selbst die zahme Touristik im Wienerwald ist ihm unmöglich, da seine Frau nicht mithalten kann und er sie an den Sonntagen nicht allein lassen will, nachdem sie die ganze Woche mit ihm gerobotet hat. Welch eintönige und ermüdende, entwürdigende Arbeit! Er steht hinter dem Ladentisch und hält Waren feil. Er, der von großen Unternehmungen träumt, von gewaltigen Erfindungen, von leitenden Stellungen, von Ruhm und Ansehen! Was nützt es ihm, daß er viel mehr Geld verdient als er zum Leben nötig hat? Er sucht soziale Werte — Anerkennung und Ansehen.

Er ist im Grunde eine unabhängige Natur, die sich widerwillig dem Zwange der Ehe fügt. Vor seiner Ehe war er Reisender. Dieser Beruf war auch nicht nach seinem Geschmack. Aber er sah Menschen und Länder, war frei und unabhängig, ein lustiger Wandervogel und konnte seinen polygamischen Gelüsten und den paraphilen Trieben nachgeben. Eine tiefe innere Religiosität, die sich zum Teil auch äußerlich durchsetzt, hält ihm davon ab, seine Frau zu betrügen. Er wagte nie den lockenden Versuch, seine Ehe zu brechen und auswärts zu erproben, ob er zum Orgasmus kommen kann. Er war auch seiner ersten Frau 6 Jahre nach der Trennung treu. Dabei ist er eine sinnliche, sehr leidenschaftliche Natur. Aber er weiß es, daß er sich nicht nachgeben darf. Er spielt und trinkt nicht, er raucht nicht, er hat scheinbar keine Leidenschaften, aus Angst vor den Leidenschaften. Widerwillig fügt er sich dem Zwang der Ehe. Aber er macht den Zwang zu seinem inneren Gesetz. Er will nicht betrogen werden und betrügt nicht, weil er abergläubisch ist und die Strafe des Himmels fürchtet. („Was du nicht willst, daß dir geschehe, das tue keinem andern an.“)

Die erste Frau hat er gegen den Willen seiner Familie heimgeführt. Seine Mutter warnte ihn und meinte, sie wäre kokett und leichtsinnig. Auch war er noch viel zu jung für die Ehe, kaum dem Jünglingsalter entwachsen. In seiner Schwiegermutter hoffte er eine zweite Mutter zu finden. Sie war es, die ihn in die Ehe lockte und sie war es, welche die Ehe zerstörte, als sie merkte, daß ihre Tochter den Mann wirklich zu lieben anfing. Fast hat es den Anschein, als ob er die Schwiegermutter selbst geliebt hätte, als Mutterimago. Die Analyse hat nur spärliche Anhaltspunkte für diese Annahme gebracht. Er ist ein sehr verschlossener Mensch und die Mitteilungen sickerten nur spärlich durch.

Er ist durch und durch Phantasiemensch. Er lebt immer in Bildern der Vergangenheit und Zukunft und hat die Gabe, unangenehme Gedanken durch Zwangsvorstellungen zu verdrängen. Tagelang dachte er an den Fenstersturz und tagelang an den Namen des zu erwartenden Kindes, um sich von der Erkenntnis seiner Kriminalität abzulenken. Denn es steht fest, daß er seine erste Frau aus dem Wege räumen wollte. Vielleicht auch die zweite, wofür sich mancherlei Anhaltspunkte ergaben. Auch Rachephantasien, daß Anna ihm wieder ausgeliefert sei und er mit ihr machen könne, was er wolle, traten in seinen wachen Traumbildern auf.

Die zweite Ehe war eine Trotzehe. Er wollte seiner ersten Frau zeigen, daß er sie vergessen und ihren Treubruch überwunden habe. Aber er liebte diese ungetreue Frau mehr, als er es selbst geahnt hatte. Nicht ohne Grund hatte er ihr die Familie geopfert. Die Familie war es, die ihn in die zweite Ehe drängte. Allein das Bild seiner schönen Frau, die seinem Ideal entsprach, lebte unauslöschlich in seiner Seele. Er brachte bei der zweiten keine Libido auf. Um sich die Liebe zur ersten nicht eingestehen zu müssen, flüchtete er in eine vollkommene Impotenz. Er hatte zwei Jahre lang keine Erektion! Nicht einmal im Traume! Er wollte alles Begehren in sich erlöschen. Er onanierte auch nicht. Aber es kam infolge der Liebesenttäuschung zu einer Regression auf die infantilen Ideale. Die Liebe zur Familie, besonders zum Vater und zur Mutter flammten mächtig auf. Er kehrte zur Phantasie des gefesselten Weibes, das ihm ausgeliefert war, zurück. Es ist nicht schwer zu erkennen, daß er sich eine Situation träumt, in der Anna seinen Wünschen gefügig ist. Sie ist an ein Pferd gebunden, er findet sie an einen Baum gefesselt und er, der Ritter, der Held, der Herrscher, kann mit ihr machen, was er will. Aber die Regression macht bei der Rekonstruktion der infantilen Phantasie nicht halt. Er kehrt reuig zu seinem ersten Ideale, zu seiner Schwester zurück. Die Stuppszene erregte ihn als Kind mächtig. Er wünschte damals mit dem Schwesterchen allein zu sein. Seine Einstellung zu ihr war: Haß und Begehren.

Beim Koitus kann er den Orgasmus nicht erzwingen, weil er sich durch homosexuelle Phantasien und durch das Denken an seine erste Frau ablenkt. Erst durch die Onanie, deren Phantasie sich vor ihm scheu verbirgt (seine Erregung ist so groß, daß er nie recht bei Besinnung ist), kann er den Orgasmus mühelos herbeiführen. Was die Vagina seiner Frau nicht vermag, das erreicht er durch ein paar Reibungen mit seiner Hand. Dann aber spielt er den Mann, der seine Frau befruchten wollte. Er spielt diesen Mann, denn er trifft angeblich nicht in die Öffnung. Er karikiert eine Ungeschicklichkeit, zu der seine polygame Vergangenheit einen krassen Gegensatz bildet. Er will sich den Weg ins Freie, zurück zu seiner ersten Frau sichern. Er ist schon mit falschen Gedanken in diese Ehe getreten, als ob es nur ein Spiel, nur ein Versuch einer Heilung und Erlösung wäre. (Du kannst ja immer zurücktreten, wenn es dir nicht gefällt!) Er hoffte insgeheim, seine Frau werde sich wegen seiner Impotenz scheiden lassen. Was taugte ihr ein Mann, der kein Mann war? Später aber, als er durch seine Ejaculatio retardata bei ihr sogar sechsmal Orgasmus erzielen konnte, wollte er ihr den Triumph nicht gönnen, ihn beglückt zu haben. Das innere Nein war immer stärker als seine äußerlichen Bemühungen. Er zerrte sogar die Vergangenheit herbei, um sich gegen die Liebe zu seiner Frau zu schützen und flüchtete in die Vergangenheit, um sie nicht lieben und bei ihr empfinden zu müssen. Es ist, als ob ihm eine innere Stimme zugeflüstert hätte: „Du warst schon einmal bei einer Frau durch deine Liebe unglücklich. Du darfst es nicht ein zweites Mal werden!“ Die Untreue seiner Frau, die erlittene Demütigung, die ihn, den Stolzen und Eingebildeten, doppelt schwer traf, brachte ihn in Kämpferstellung zum ganzen weiblichen Geschlechte. (Nur seine Familie nahm er aus.) „Alle Frauen sind schlecht!“ „Alle Frauen sind leichtsinnig!“ „Alle Frauen sind egoistisch!“ — das waren seine täglichen Redensarten. Seine Frau gab ihm für diese Beschuldigungen keine Anhaltspunkte. Aber sie mußte für die erlittene Schmach büßen. Er rächte an ihr das ganze männliche Geschlecht.

Ich will noch hervorheben, daß er die Impotenz als Folge der alten Onanie und der vielen paraphilen Akte (Fellatio!) ansah. Sein Schuldgefühl stammt aus seinen Inzestphantasien, sein Minderwertigkeitsgefühl aus seinen kriminellen und egoistischen Phantasien. Er hatte ja körperlich gar keinen Grund, sich minderwertig zu fühlen. Er fühlte sich nur seelisch als schlechter Mensch und erst die Impotenz brachte ihm zum Bewußtsein, daß er kein Mann war. Aber er war kein Mann, weil er bei seiner Frau kein Mann sein wollte.

Der Grundzug seines Charakters war Trotz. Die Heilung ließ einige Zeit auf sich warten, weil er mir den Triumph der Heilung und des Sieges über ihn nicht gönnen wollte. Er hatte sich die erste Frau in den Kopf

gesetzt und konnte nun nicht mehr verzichten. Hätte er sie verabschiedet, es wäre mit der Liebe trotz des körperlichen Zusammenpassens aus gewesen. Er wollte nur nicht der Verabschiedete und Entlassene sein.

So mengen sich in diesem Falle die verschiedensten Motive und erzeugen das verworrene Krankheitsbild.

Erst in der Analyse lernte er die Macht der Selbsterkenntnis kennen, konnte er die Größe der Liebe zu der ersten Frau ermessen. Trotz aller Demütigungen und Hindernisse liebte er sie noch immer. Am Hochzeitstage erscheint sie ihm im Traume und ruft ihm zu: „Ich bin noch dein!" Das Wasser, in dem sie schwimmt, ist das Symbol seiner Seele. Und wenn seine Gedanken sich noch so hoch über sie erheben, sie braucht nur zu rufen und er stürzt sich in ihre Arme.

Aber durch die Analyse konnte er diese Liebe überwinden. Es ist ihm gelungen, die ganze Liebe auf seine zweite Frau zu übertragen. Sie schnäbeln und leben wie Turteltauben. Sein sexuelles Bedürfnis ist jetzt ungeheuer groß. Durch Monate hindurch hat er mindestens einmal täglich mit seiner Frau verkehrt. Er stürzt sich in den neuen Rausch, um den alten zu vergessen. Und er liebt seine zweite Frau! Er liebt sie jetzt heiß und glühend und glaubt, daß er die alte selbst dann nicht nehmen würde, wenn sie sich ihm anbieten würde . . .

XVIII.
Krieg und Impotenz.

Nulla salus bello; pacem te poscimus omnes!
Virgil.

Nicht zu den geringsten Schäden, die der Weltkrieg verursacht hat, zähle ich die enorme Verbreitung der Geschlechtskrankheiten und die Zerrüttung des männlichen Sexuallebens, die ich an zahlreichen Beispielen konstatieren konnte. Besonders auffallend war mir in den letzten Jahren die Zunahme der männlichen Impotenz unter den Kriegsteilnehmern. Fast jede Sprechstunde brachte mir einen oder mehrere Kriegsteilnehmer, die im Felde impotent geworden waren. Das Bild war fast einförmig gleich. Es waren meist verheiratete Männer, die sich nach Weib und Kind gesehnt hatten und kaum die Stunde des Wiedersehens erwarten konnten. Zu ihrem Schrecken waren sie bei dem ersten intimen Zusammensein mit ihrer Gattin — es handelte sich meistens um verheiratete Männer — impotent. Diese Kriegsimpotenz ging entweder rasch vorüber oder sie etablierte sich dauernd, wurde infolge von Autosuggestion zur Furcht vor der Impotenz, deren schädliche Folge wir ja aus den vorhergehenden Ausführungen genau kennen.

Die Literatur über das Sexualleben im Kriege — soweit sie die Impotenz der Männer betrifft — ist so spärlich, daß sie füglich übersehen werden darf. Die meisten Beobachter konstatieren, daß die Sexualität im Kriege, sowohl im Schützengraben wie im Bewegungsfeldzug fast ganz erloschen sei, während sich in der Etappe ein reges Sexualleben mit Wegfall aller Hemmungen entwickelte, das wesentlich zur schrecklichen Vermehrung der Geschlechtskrankheiten beigetragen habe. Diese Beobachtungen sind aber sehr einseitig und bedürfen nach meiner Erfahrung einiger Ergänzungen.

Es ist richtig, daß bei vielen Männern im Angesichte des Todes der Geschlechtstrieb zurücktritt. Der Lebenstrieb ist stärker als alle anderen Triebe. Aber ebenso richtig ist, daß bei vielen Männern angesichts des Todes der Sexualtrieb zu ungewohnter Stärke emporflammt. Ein russischer Regimentsarzt, Dr. *Menasse,* hat berichtet, daß im japanisch-russischen Kriege ein Regiment, das am nächsten Morgen in den sicheren Tod gehen sollte, die merkwürdigsten Erscheinungen von Priapismus geboten habe. Die armen Soldaten hätten die ganze Nacht wegen schmerzhafter Erektionen nicht schlafen können und hätten flehend um Mittel gegen den quälenden Zustand gebeten, so daß der Regimentsarzt seine Zuflucht zu drastischen Abführmitteln nehmen mußte. Auch anläßlich der letzten Erdbeben in Italien wird erzählt, daß sich während des Einstürzens und Brennens der Gebäude die Paare zur letzten Lebenslust vereint hätten.[1])

Nach meinen Erfahrungen sind die Lobgesänge auf die purifizierende Kraft des Krieges in sexualibus teils Phantasien, teils aber Verallgemeinerungen einzelner Erfahrungen. Es ist auch zu bedenken, daß die Menschen in puncto Sexualität sehr zurückhaltend sind und eine Rundfrage unter den Soldaten immer eine zweifelhafte Untersuchungsmethode darstellt. Ich habe hunderte Soldaten ausgefragt und meistens gehört: „Ich habe gar nicht an diese Sachen gedacht. Wir hatten andere Sorgen." Forscht man aber individuell und gewinnt man das Vertrauen des Mannes, so hört man ganz andere Mitteilungen. Man vernimmt dann mit Erstaunen, daß sich die meisten Gespräche um das Geschlechtsleben gedreht haben und daß die Menschen sich oft zügellos einer wilden Phantasietätigkeit hingegeben haben. Doch über das Sexualleben im Kriege müßte ein eigenes Buch geschrieben werden. Der Stoff ist zu gewaltig und harrt eines tüchtigen Bearbeiters. Ich will hier nur jene Ursachen heranziehen, welche die Erscheinung der „Kriegsimpotenz" erklären können.

Man kann die Zahl der durch den Krieg impotent gewordenen Männer auf Hunderttausende schätzen, ohne sich der Übertreibung schuldig zu machen. Jeder Sexualarzt wird diese Tatsache aus seiner Erfahrung bestätigen können.

---

[1]) *Schnitzler* hat in seinem Drama „Der Ruf des Leben" dieses Motiv dichterisch verwertet.

Aber auch die Unfähigkeit zur seelischen Liebe kann eine Folge des Krieges sein.

Als eine sehr häufige Erscheinung möchte ich das Erlöschen der Liebe bei Erhaltensein der Potenz hervorheben. Dieses Phänomen wird uns in die Psychogenese der Kriegsimpotenz einführen. Auch dieser Vorgang zeigt eine gewisse Gleichförmigkeit. Er geht fast typisch vor sich.

Der Liebende verläßt mit allen Zeichen der Trauer und des Trennungsschmerzes seine Braut oder seine Geliebte. In manchen Fällen fordert er Hingabe, da er ja wahrscheinlich fallen werde, ohne sie besessen zu haben. Diese Hingabe wird meist gewährt.[1]) In seltenen Fällen wird sie verweigert oder gar nicht gefordert. Andere verloben sich vor dem Einrücken, schwören heilige Eide, andere heiraten noch rasch. Es ist ein förmlicher Liebesrausch, der beide Partner befallen hat, wie sich alle Liebesekstasen angesichts des Todes unendlich steigern können. Im Beginne steigert sich die Leidenschaft des Mannes. Doch nach einer gewissen Latenzperiode werden die Briefe allmählich seltener oder bleiben ganz aus. Eines Tages kommt der verhängnisvolle Brief, der Liebe und Treue ein Ende macht. Der Krieger teilt mit, daß er sich im Felde geprüft habe und leider feststellen mußte, daß er seine Braut nicht mehr liebe, daß jedes Gefühl erloschen sei, daß er ihrer nicht würdig sei und derlei Phrasen mehr. Die Tatsache ist die gleiche: das Verhältnis wird aufgelöst. Oder der Bräutigam kommt auf Urlaub nach Hause und merkt mit Erstaunen, daß ihm seine Braut ganz fremd geworden ist. Im Felde hatte er sich maßlos nach ihr gesehnt, die Erwartung überdehnt, und nun läßt ihn ihr Anblick kalt. Er fühlt keine Liebe mehr. (Das gilt auch für die Kriegsgefangenen, bei denen diese Störungen noch krasser hervortreten.)

Ähnlich geht es auch in den Ehen. Die seelische Liebe scheint erloschen zu sein, auch wenn das Begehren und die Fähigkeit des Kongressus erhalten geblieben ist.

Es ist dies eine Eigenschaft vieler Männer, daß sie zur Liebe die Gegenwart der Geliebten benötigen. Die Abwesenheit entwertet, die Gegenwart entzündet das Feuer. (Es gibt natürlich auch den entgegengesetzten Typus.) Es handelt sich in den beschriebenen Fällen nicht um Liebe, sondern fast immer um Verliebtsein. Dieser fast pathologische Zustand des Rausches weicht im Felde der Ernüchterung. Der Verstand beginnt an der Werteinschätzung der Geliebten zu zweifeln; es setzt die Rückführung auf die Realität ein, es kommt nach der affektativen Überschätzung des Sexualobjektes zu einer affektativen „Unterschätzung". Oft handelt es sich nur um Selbsttäuschungen. Die Liebe ist gar nicht er-

---

[1]) Viele Männer haben diese Konstellation benutzt, um sich schwer zugängliche Sexualobjekte zu erobern, was in den meisten Fällen gelungen ist.

storben. Man spielt sich nur diese Komödie vor. In den meisten Fällen stirbt sie aber wirklich. Sie hält die Probe der Entgöttlichung nicht aus. Das Ideal wird zum Menschen gemacht.[1])

Dazu tragen die Gespräche der Kameraden nicht wenig bei. Es wird von der Untreue der Frauen im Hinterlande gesprochen. Beispiele werden erzählt und charakteristische Fälle aus den Zeitungen vorgelesen. Überdies rühmen sich Frauenhelden ihrer Eroberungen und betonen die Unzuverlässigkeit der weiblichen „Geschöpfe". Der eine und der andere berichtet, daß er sogar eine Braut eines Freundes besessen habe. (Bekanntlich ist es am leichtesten, die Braut zu erobern, da sie sich ja im gefährlichen Stadium der Koitusbereitschaft befindet.) Schließlich kommt es zu den bekannten Verallgemeinerungen: Alle Frauen sind falsch!

Dazu gesellt sich der Haß des Kriegers gegen alle im Hinterlande Gebliebenen. Er muß sich der Gefahr aussetzen, sein Leben riskieren, während die daheim Weilenden prassen und fröhlich leben. Der ganze Haß des Frontlers gegen die „Hinterlands-" und „Etappenschweine" kommt zum Vorschein und färbt auch auf die geliebten Personen ab. Überdies tritt das Moment der feindseligen Einstellung gegen das weibliche Geschlecht hervor. (Kampf der Geschlechter. Die Männer müssen verbluten, während die Frauen in ihre Stellungen einrücken.)

Eine große Bedeutung kommt der Eifersucht zu. In den vielen freien Stunden malt man sich die Untreue der Geliebten aus. Wie leicht hat sie sich uns hingegeben! Wie viel leichter wird es ein anderer haben, da jetzt die Bedenken wegfallen, die Jungfernschaft zu verlieren und sie einmal vom Baume der Erkenntnis gekostet hat. (Die allgemein beobachteten Erscheinungen der Gefangenenliebe[2]) haben diesen Argwohn teilweise bestätigt.) Die Erzählungen der Kameraden peitschen diese Eifersucht mächtig auf. Schließlich konstruiert sich die Eifersucht Bilder und Szenen; aus Briefen wird ein harmloses Wort herausgegriffen. Sie war im Theater oder gar auf einem Balle. Sie hat einen Ausflug gemacht. Mit wem und was ist vorgefallen? Der Eifersüchtige erlebt diese Untreue und wendet sich empört von der Geliebten ab. Er reißt die Liebe aus seinem Herzen und vergißt, daß er sich diese vermeintliche Untreue nur in seiner Phantasie konstruiert hat. Sie wird ihm Gewißheit. Er schließt darauf aus kleinen Zeichen, aus telepathischen Träumen und aus Berichten der Kollegen. Er will zuvorkommen und dem Partner den tödlichen Stoß versetzen. Oder er kommt voll Argwohn aus dem Felde nach Hause und beginnt ein peinliches Kreuz- und Querfeuer von Fragen, das gewöhnlich

[1]) Vgl. die wichtigen Ausführungen über Lieben und Verlieben im ersten Kapitel des vorhergehenden Bandes.

[2]) Vgl. das Kapitel „Gefangenenliebe" in meinem Buche „Unser Seelenleben im Kriege" (Verlag Otto Salle, Berlin 1915).

mit der Verurteilung des Partners endet. In seltenen Fällen kommt es zu Tätlichkeiten. In den meisten nur zur Lösung des Verhältnisses.

Auch Ehemännern ergeht es ähnlich. Sie kommen nach Hause und merken mit Schrecken, daß ihnen die Frau gleichgültig geworden ist und daß sie die seelische Liebe ganz verloren haben. Oft sind sie unfähig geworden, seelisch zu lieben. Sie leiden an einer „seelischen Impotenz" bei erhaltener physischer Potenz. Sie haben sich in Frauenhasser und Frauenverächter umgewandelt.

Die Ursachen dieser Umwandlung sind die gleichen, wie wir sie bei der physischen Kriegsimpotenz beobachten. Wir kommen nun zur Besprechung ihrer ätiologischen Momente.

In erster Linie möchte ich die Rückkehr zum Auto-Erotismus als eine der Ursachen beschuldigen. Die wenigsten Männer gestehen in den ersten Stunden, daß sie im Felde zur Onanie zurückgekehrt sind. Der Mangel des gewohnten Geschlechtsverkehrs führt meist nach einer Periode des scheinbaren Erlöschens des Begehrens zu der infantilen Form der Sexualbefriedigung zurück. Mit der Onanie verknüpfen sich zuerst Phantasien, welche sich auf die Gattin oder die Braut (Geliebte) beziehen. Allmählich treten die Phantasien zurück und werden durch andere ersetzt, die ihre Wertigkeit aus der Kindheit beziehen. Man kennt meine Ansichten über die Onanie. Ich halte sie für harmlos. Von Bedeutung sind bloß die damit verbundenen Phantasien. Durch die Phantasien wird der Auto-Erotist immer mehr der Wirklichkeit entfremdet.

Es kommt zu jenem gefährlichen Zustand, den *Freud* Regression genannt hat. Man flüchtet aus der Realität zu den Sexualidealen der Kindheit.

Dauert die Regression nur kurze Zeit, so ist der Rückweg zu der Realität noch möglich. Je länger aber dieser Rückschritt in die Kindheit fortgesetzt wird, desto fremder wird das Individuum der Gegenwart. Solche Männer kommen dann aus dem Felde impotent zurück, weil die ihnen „adäquate Sexualbefriedigung" nicht mehr der normale Koitus ist. Sie bringen nicht mehr die für den Koitus notwendige Libidomenge auf.

Diese Tatsachen sind den Kranken nicht immer bewußt. Denn sie versinken oft im Felde in ein Traumleben, das ihnen nicht bewußt ist, so daß es zu einer Spaltung der Persönlichkeit kommt. In seltenen Fällen bricht auch die infantile Phantasie in das Bewußtsein durch und der ihr Erlegene bemüht sich, die infantile Konstellation in der Realität durchzusetzen.

Ich erwähne zuerst einen Fall, den ich schon kurz gestreift habe.

Fall Nr. 109. Eine 30jährige Frau, seit 5 Jahren glücklich verheiratet, die ihren Mann leidenschaftlich liebt, konsultiert mich wegen des Geisteszustandes ihres Mannes, der ihr schwere Bedenken einflößt. Ihr Mann sei jetzt

34 Jahre und stehe seit Beginn des Krieges, nun fast vier Jahre im Felde. Die ersten Urlaube zeigte er wie im Beginne ihrer Ehe nichts Abnormes. Er war sehr zärtlich mit ihr, wußte sie zu befriedigen, obgleich sein Bedürfnis nie ein großes gewesen zu sein scheint. Beim letzten Urlaub sei es ihr aufgefallen, daß er von ihr verlangte, sie solle ihn Nero nennen. Auf ihre Frage nach dem sonderbaren Verlangen, antwortete er, daß ihm dieser Name immer sehr gut gefallen habe. Ihr sei aufgefallen, daß er fast vollkommen impotent war und sich erst durch allerlei Kunstgriffe erregen mußte, ehe er einen sehr kurz dauernden Koitus ausführen konnte. Nun solle er wieder nach Hause kommen. Sie sei aber sehr erschrocken, weil er Dinge von ihr verlange, die sie unmöglich ausführen könne. Er schreibe ihr, sie könnte einen potenten und zärtlichen Mann bekommen, wenn sie seine Bedingungen erfüllen würde. Er gab ihr eine Reihe von Aufträgen und schrieb ihr vor, wie sie sich zu benehmen habe. Sie sollte zuerst ein Hundehalsband kaufen (die Halsweite war genau angegeben), das innen mit kleinen Stacheln versehen wäre, so daß es dem Hunde einen Schmerz verursachte, wenn es angezogen würde. Ferner müsse eine Hundspeitsche, eine Hundshütte angeschafft werden. Sie solle ihn nur als Hund behandeln. Er werde auf allen Vieren kriechen, sie müsse ihn an dem Halsband führen und ihn peitschen, wenn er nicht rasch genug krieche. Dann müsse sie sich von ihm lecken lassen. Es folgten dann noch eine Menge detaillierter Vorschriften und die Drohung, daß er diese Behandlung, wenn sie es nicht freiwillig aus Liebe zu ihm tun würde, bei ihr mit Gewalt durchsetzen werde. Und seit diesem Brief kam eine Hochflut von Briefen, welche alle das gleiche Thema behandelten. Die Frau erinnert sich dann, daß er oft davon gesprochen hätte, daß sie als Kinder einen großen Hund „Nero“ gehabt hätten, den der Vater besser behandelt habe als seine Kinder. Er scheint also als Kind den Hund beneidet und sich gewünscht zu haben: „O, wäre ich doch der Hund, den der Vater so zärtlich streichelt.“ Heimgekommen ist er nur nach Aufführung der Hundeszene und Absolvierung eines Kunnilingus potent.

Wir sehen aus diesem Beispiele eine deutliche Regression auf ein infantiles Sexualideal und das Auftauchen einer masochistischen Richtung, die bisher verborgen war.

Dieser Masochismus ist unendlich häufig unter den Kriegsimpotenten zu konstatieren. Nun ist nach meiner Erfahrung der Masochismus nur eine Reaktion des Schuldbewußtseins auf sadistische Neigungen. In dem vorerwähnten Falle wäre nachzutragen, daß der Mann drohte, er werde die Frau blutig schlagen, wenn sie seinen Willen nicht erfülle. Der Sadismus ist also gar nicht verborgen und bricht ebenfalls erst nach 5jähriger Ehe hervor.

Ich komme zu einem der wichtigsten Faktoren der Kriegsimpotenz. Ich habe die Regression auf die Kindheit erwähnt. Wer meine Forschungen kennt, der weiß, daß ich als hervorstechende Eigenschaften der kindlichen Sexualität Egoismus und Grausamkeit anspreche. Fast jedermann hat in der Kindheit eine sadistische Komponente zu überwinden. Durch Sublimierung und Überwindung dieser Grausamkeit entsteht dann Mitleid, Masochismus, Wehleidigkeit, Philantropismus. (*Hebbel* sagt: „Unsere Tugenden sind die Bastarde unserer Laster.“)

Im Kriege wird aber der zurückgedrängte und überwundene Sadismus wieder frei gemacht. Der Anblick der vielen Verwundeten, das Wühlen im Blute, das Töten der Gegner weckt alle die schlummernden Instinkte. Es meldet sich die Bestie im Menschen. Die nachfolgenden kurz skizzierten Fälle geben ein deutliches Bild, das freilich erst nach einer längeren Analyse zum Vorschein gekommen ist. In der ersten Sprechstunde erfährt man diese Tatsachen niemals.

Fall Nr. 110. Herr G. B., Hauptmann, 32 Jahre alt, klagt über Impotenz. Aus dem Felde nach $1^1/_2$jähriger Abwesenheit zu seiner Geliebten zurückgekehrt, war es ihm unmöglich, eine Erektion zu erzielen. Statt der Erektion sei ein eigentümlicher Angstzustand aufgetreten, der ihn bei der Geliebten befalle, wenn er mit ihr allein sei. So lange noch andere Personen im Zimmer sind, ist er ziemlich ruhig. Die Unruhe und Angst befällt ihn erst, sobald er mit ihr allein ist. Ein Koitus ist unmöglich. Das vorher heftig erigierte Glied sinkt schlaff zusammen wie er sich ihr nähert. Er ist sich nicht bewußt, im Felde erotischen Phantasien nachgehangen zu haben. Hat nicht onaniert. War so beschäftigt, daß er nicht an Frauen denken konnte.

Erst nach einigen Stunden der Analyse enthüllt sich das Krankheitsbild. Ein Traum, in dem die Leiche eines Mädchens eine Rolle spielt, bringt uns auf seine Kriegserlebnisse und Kriegsphantasien. Plötzlich fällt ihm ein, daß er sich viel mit dem Gedanken von Notzucht und Mord während eines Koitus beschäftigt habe. Auch habe er auf alle falschen Frauenzimmer eine sinnlose Wut bekommen. Wenn eines in der Nähe gewesen wäre, er hätte es zerreißen können. Hat schon als Knabe Phantasien von Lustmord gehabt. Stellte sich vor, wie es dem Mädchen zumute wäre, wenn er es während eines Kongressus erdrosseln würde. Später seien alle diese sadistischen Phantasien zurückgetreten. Er sei ganz normal gewesen. Höchstens daß er seine Geliebte beim Koitus gerne gedrückt und gebissen habe. Oft habe sie gesagt: „Du bringst mich ja noch um. Wenn du wild wirst, habe ich Angst!“ Im Kriege sei ihm plötzlich wieder blitzartig der Gedanke gekommen, daß er ein Mädchen vergewaltigen und töten könnte, als er hörte, daß die Russen solche Greueltaten vollbracht hätten. Da dachte er sich, das wäre eine Gelegenheit, sich an den Feinden zu rächen. Wie du mir, so ich dir. Ich werde mich bei den Russinnen schadlos halten.

Anfangs habe es ihm vor Blut und Leichen geschaudert. Er habe sich aber bald gewöhnt und die Verwundeten immer mit Interesse betrachtet. Es war für ihn ein sexueller Hochgenuß, mit seiner Batterie in die Feinde hineinzufeuern. Einmal habe er sogar bei der Beobachtung eine Pollution gehabt.

Dann habe diese grausame Einstellung nachgelassen. Er erinnere sich aber, daß er im Felde wiederholt von zerstückelten Mädchen geträumt habe und auch mit dem Gedanken gespielt habe, einen Kindesmord zu vollziehen. Diese Phantasien seien nur blitzschnell aufgetaucht und er habe sie sofort bei Seite geschoben und sich gesagt: Das macht die vergiftete Atmosphäre des Krieges. Es wird alles gut werden, wenn du nach Hause kommst.

Rasche Heilung nach Aufdeckung und bewußter Verurteilung der sadistischen Phantasie.

Was dieser Fall in ziemlich krasser Deutlichkeit vor Augen führt, das spielt sich bei anderen Kriegsimpotenten so nebelhaft und ver-

schwommen ab, daß es großer analytischer Kunst bedarf, um auf den Grund der Impotenz zu kommen. Jedenfalls ist immer zu bedenken, daß jede Angst im Grunde genommen „Angst vor sich selbst ist" und daß die Parapathiker die Angst rationalisieren und verschieben, so daß es den Anschein hat, als hätten sie Angst vor einer Blamage oder Angst vor der Angst.

Die feindselige Einstellung gegen die Frauen, die sich bis zur tödlichen Aggression steigern kann, stammt noch aus einer anderen Quelle. Die in jedem Manne schlummernde homosexuelle Komponente wurde im Felde neubelebt und gewann eine Bedeutung, die sie vorher nicht hatte. Das enge Zusammenleben mit den Männern, die Abwesenheit der Frauen, wurde für viele vorher Heterosexuelle der Antrieb homosexuell zu werden. Besonders die große Menge der Latent-Homosexuellen war sehr gefährdet und ein großer Teil von ihnen hat sich auch in Manifest-Homosexuelle verwandelt.[1]) Unter den sich dem Arzte meldenden Fällen von Kriegsimpotenz finden sich sehr viele Latent-Homosexuelle, die sich ihrer Homosexualität gar nicht bewußt sind. Sie fühlen nur eine Abneigung gegen das Weib oder sie klagen nur über Impotenz bei erhaltener Liebe. Erst die genaue Analyse ergibt, daß sich im Felde unter der Maske der Freundschaft und Kameradschaft der homosexuelle Trieb gemeldet hat. Ich will damit nicht sagen, daß jede Freundschaft eine ausgesprochen homosexuelle Grundlage hat. Das gehört in das Gebiet der sublimierten und umgewandelten Sexualität und würde uns von unserem Thema abbringen. Tatsache ist, daß die Homosexualität im Kriege und nach dem Kriege außerordentlich zugenommen hat. Die Eugeniker mögen darin eine Gefahr für die Zukunft Deutschlands sehen. Ich sehe nur die Zahl der homosexuellen Parapathiker sich vermehren. Und keinen sah ich fröhlich enden! Je mehr ich die Homosexuellen studiere, desto mehr komme ich zur Erkenntnis, daß es keine Fälle von angeborener Homosexualität gibt und daß *Kräpelin*[2]) gegen *Hirschfeld*[3]) im Rechte ist. Die Homosexualität ist eine schwere Parapathie, stellt eine Flucht vor dem Weibe dar und läßt sich auf die bisexuelle Anlage des Menschen zurückführen.[4])

Wir müssen also unter den kriegsimpotenten Homosexuellen zwei Typen unterscheiden:

1. Die Homosexualität hat sich im Felde ausgebildet, ist ihrem Träger bewußt und hindert ihn an der heterosexuellen Betätigung.

---

[1]) Vgl. *Wilmshöfer:* Beiträge zur forensischen Beurteilung der Homosexualität im Felde. Zeitschr. f. Sexualwissenschaft, VI. Band, 10. Heft.

[2]) Geschlechtliche Verirrungen und Volksvermehrung. Münchener med. Wochenschrift, 1918, Heft 5.

[3]) Ist die Homosexualität körperlich oder seelisch bedingt. Münchener med. Wochenschrift, 1918, Heft 11.

[4]) *Stekel,* Onanie und Homosexualität. 3. Aufl.

2. Die Homosexualität wurde vom Bewußtsein ausgeschaltet und äußert sich nur in der parapathischen Störung der Potenz bei scheinbar erhaltener Liebe zum weiblichen Geschlechte.

Die ersten Fälle sind durchsichtig und dürften jedem Praktiker untergekommen sein. Ich will nur zwei Beispiele aus meiner Erfahrung anführen.

Fall Nr. 111. F. U., 29 Jahre alt, Regimentsarzt, sucht um Hilfe gegen sein Mißgeschick. Er zog als Verliebter und Bräutigam ins Feld und hatte nur den einen Wunsch, seine Braut recht bald heiraten zu können. Die Verbindung bot ihm auch große materielle Vorteile, abgesehen davon, daß seine Braut eines der schönsten Mädchen der Kleinstadt war, in der er sie kennen und lieben gelernt hatte. Ungefähr in der ersten Hälfte des zweiten Kriegsjahres lernte er einen Leutnant kennen, mit dem er sich sehr eng befreundete und schließlich auch die Wohnung teilte. Es war an der russischen Front, nicht weit von der Zone der Gefahr. Einmal, als die Bomben in der Nähe einschlugen, legte sich der Leutnant zu ihm ins Bett und meinte, sie sollten doch gemeinsam sterben, wenn es in den Tod ginge. Nach einer Weile begann er mit seinen Genitalien zu spielen und bald wurde er Partner einer leidenschaftlichen homosexuellen Liebesszene. Er nahm sich vor, Rückfälle zu vermeiden. Aber er erlag schon in der nächsten Nacht. Er hatte ein regelrechtes Liebesverhältnis mit dem Leutnant, dem sich bald noch andere anschlossen. Er war erstaunt über die Verbreitung der Homosexualität im Felde. Allein er hoffte, daß er sich von der neuen Leidenschaft werde befreien können, sobald er seine Braut sehen würde. Er benützt den ersten Urlaub, um heimzufahren. Sein Schwiegervater erreicht seine Versetzung in ein größeres Spital im Hinterlande und drängt auf die Heirat. Auch die Braut erinnert ihn an die ersten Abmachungen. Sie sollten bei der ersten Gelegenheit heiraten. Allein er fühlt in Gegenwart der Braut keine sexuelle Erregung mehr. Sonst wurde er in ihrer Nähe von Erektionen gepeinigt. Nun kann er sie umarmen und küssen und bleibt kalt dabei. Er kommt sich wie ein Schuft vor. Darf er dieses Mädchen betrügen und heiraten? Wird er nicht impotent sein, da er das ganze Verlangen nach dem Weibe verloren hat? Er sieht keinen anderen Ausweg als den Selbstmord. Von seinen ferneren Schicksalen habe ich nichts gehört . . .

Nicht minder tragisch ist der nächste Fall, der gleichfalls einen Kollegen betrifft.

Fall Nr. 112. Die Arztensgattin H. N. sucht Rat in einer delikaten Angelegenheit. Sie ist heute 40 Jahre, ihr Mann, ein hochrangiger Militärarzt, 46 Jahre alt. Bis zum Ausbruch des Krieges war er der liebste und beste Gatte. Er war auch sehr zärtlich und vollzog — worauf sie stets großen Wert legte — fast jeden Tag mit ihr einen Koitus. Im Beginne des Krieges war er sehr erregt und sie schob seine sexuelle Zurückhaltung auf die Aufregung, die alle Welt ergriffen hatte und die Ablenkung, der ihr Mann, der überangestrengt war, zu erleiden hatte. Nach einer kurzen Periode der Besserung, in der das alte Verhältnis wieder hergestellt schien, zog ihr Mann als Kommandant einer größeren ärztlichen Formation ins Feld und blieb von ihr fast zwei Jahre getrennt. Obgleich er die Möglichkeit eines Urlaubes hatte, schützte er Unentbehrlichkeit vor und kam nicht heim. Sie wunderte sich, daß er nicht das Bedürfnis hatte, sie und seine zwei Kinder (14 und 16 Jahre) zu sehen.

Nun sei er nach Hause gekommen. Aber wie habe er sich verändert! Er ist nicht mehr der alte Mensch. Er ist wortkarg, zanksüchtig, immer unzufrieden und — was sie in Erstaunen setzt — er ist angeblich impotent. Sie ist noch eine sehr schöne, blühende Frau. Sie kann ohne Mann und Befriedigung nicht leben.

Was sie am meisten in Erstaunen versetzt, ist sein Benehmen gegen seinen Diener, den er sich aus dem Felde mitgebracht hat und der auch nach der allgemeinen Abrüstung bei ihm geblieben ist. Mit dem Burschen ist er immer liebenswürdig. (Der Bursche nimmt sich aber Frechheiten heraus, als ob er der Herr im Hause wäre.) Während er die Kinder schroff und barsch behandelt, ist er gegen den Diener zuvorkommend höflich und findet für ihn Töne, die sie aus der Vergangenheit nur zu gut kennt. Es ist ihr Gewißheit geworden, daß er mit dem Burschen sexuelle Beziehungen hat.

Ich vermute erst einen pathologischen Eifersuchtswahn. Allein eine Aussprache mit dem Manne überzeugte mich von der Wahrheit ihrer Angaben. Der Kollege ist im Kriege homosexuell geworden und kann den Weg zur Heterosexualität nicht finden.

Nach Entlassung des Burschen rasche Heilung und Wiederherstellung der alten Verhältnisse bei stark verminderter Potenz, da ja ein Teil seines Begehrens in ein zweites Strombett absickert.

Einen ähnlichen Fall teilt *Garnier* in seinen „Anomalies sexuelles“ [1]) mit. Ich bringe ihn in der halb drastischen, halb naiven Art des französischen Autors in wörtlicher Übersetzung:

Fall Nr. 113. Ein gewöhnlicher Ladenschwengel, kräftig, körperlich gesund, stellt sich mir 1888 als Impotenter vor. Das Leiden trat seit seiner Rückkehr aus Tonkin auf, wo er drei Jahre weilte. Mehrere Male versuchte er sein Glück bei Mädchen, ohne eine Erektion erzielen zu können, trotz lebhaften Verlangens. Vor seiner Abreise konnte er, wie alle seine Kameraden, einen vollen Erfolg erzielen. Er führt seine Unfähigkeit auf den Wechsel des Klimas zurück.

„Wie haben Sie sich während Ihrer Dienstzeit da unten befriedigt?“

„Die schmutzigen Frauen da unten gestatten eine normale Befriedigung nicht. Ich schaffte mir mit der Hand Erleichterung, oder ich gebrauchte einen öffentlichen Boy.“

„Haben Sie das öfters getan, mit diesen Boys?“

„Genug oft.“

„Haben Sie Geschmack daran gefunden?“

„Wie alle Welt da unten.“

„War die Erektion so kräftig wie sonst bei den Frauen?“

„Absolut.“

„Haben die Frauen keinen Reiz mehr für Sie?“

„Im Gegenteil! Ich gedenke mich bald zu verheiraten.“

„Wie befriedigen Sie sich jetzt?“

„Ich habe Pollutionen, und da ich die Frauen nicht benützen kann, onaniere ich, entweder allein oder zu zweit.“

„Diese schlechten Gewohnheiten verursachen Ihre vorübergehende Impotenz. Verzichten Sie auf diese Formen der Befriedigung, versuchen Sie immer wieder natürliche Befriedigung, aber unter guten Bedingungen, mit einer Frau,

[1]) Paris. Garnier frères (ohne Jahreszahl).

die Sie lieben. Sie werden sicher zum Ziel kommen. Verlieren Sie nicht den Mut, setzen Sie die Versuche bei Frauen fort, und nur bei Frauen, Ihre Erektionen werden wiederkehren, Ihre Organe sind ganz normal."

Und *Garnier* hofft „sublata causa, tollitur effektus" auf einen sicheren Erfolg.

Viel schwieriger sind die Fälle, in denen die Homosexualität dem Träger nicht zum Bewußtsein gekommen ist und sich nur in parapathischen Störungen äußert. Ich habe eine Reihe von Kriegern gesehen, die neben ihrer Impotenz noch über eine Menge anderer parapathischer Beschwerden zu klagen hatten; Angstzustände, besonders Platzangst, Zwangshandlungen, Eßstörungen, Schlaflosigkeit, Willensschwäche, Kopfdruck und besonders Unfähigkeit zu jeder Arbeit. Mitunter gelang es mir, eine verdrängte Homosexualität nachzuweisen und den Kranken auf analytischem Wege von seiner Impotenz zu heilen. Diese Fälle sind besonders schwierig, weil es sich um Männer handelt, welche ihre Homosexualität verdrängt haben, sie nicht sehen wollen, im Bewußtsein mit Entrüstung und Ekel gegen die Zumutung einer homosexuellen Komponente reagieren. Ihnen muß erst der geistige Star gestochen werden, damit sie imstande sind, ihre Störung durch bewußte Überwindung der Hemmungen zu beheben. Das erfordert großen Takt und Kenntnis der analytischen Technik. Man würde einen argen Kunstfehler begehen, wenn man diesen Impotenten einfach sagen würde: „Sie sind impotent, weil sie im Felde homosexuell geworden sind!" Sie würden den Arzt auslachen oder die Zumutung entrüstet abweisen. Ihre parapathischen Symptome stammen ja aus dem Nichtsehenwollen der vom Bewußtsein verurteilten Triebregungen. Die Analyse ist eine Erziehung zur Wahrheit. Es müssen die Widerstände hinweggeräumt werden, um die Selbsterkenntnis möglich zu machen.

Fall Nr. 114. Herr A. W., ein 44jähriger Oberst, ist aus dem Felde impotent nach Hause gekommen. Während er vorher nie über Impotenz zu klagen hatte, ist jetzt nach einer Trennung von einem Jahre gleich beim ersten Beisammensein mit seiner Frau keine Erektion aufgetreten. Später hatte er im Bette Erektionen, die aber sofort schwanden, wenn er sich seiner Frau näherte und die Conjunctio membrorum versuchte. Er konsultierte sofort am nächsten Tage seinen Hausarzt, der ihn vollkommen beruhigte. Dergleichen Störungen kämen bei Offizieren, die aus dem Felde heimkommen, fast typisch vor, er solle nur ein paar Gläschen alten Weines trinken, es werde dann ganz bestimmt gehen. Allein die Suggestion versagte. Er machte dann einen Versuch außer Hause, der gleichfalls mit einer Blamage endete.

Auf den Vorschlag einer Analyse und psychotherapeutischen Behandlung geht er gerne ein, würde aber die Hypnose vorziehen. Nun versagt die Hypnose in diesen Fällen fast immer, da bekanntlich Impotente sehr schwer zu hypnotisieren sind. Ich schlage die Hypnose ab und wir bleiben bei der Analyse, der er von Anbeginn die heftigsten Widerstände entgegensetzt. Er kenne sich ganz genau, er habe keine Geheimnisse und keine geheimen Komplexe

(er war in der einschlägigen Literatur bewandert) und es werde gar nichts dabei herausschauen.

Aber schon der erste Traum bringt eine merkwürdige Situation, welche viel zur Aufklärung seines Zustandes beiträgt.

> Ich schlafe mit meinem Adjutanten in einem Bette. Er berührt mich rückwärts mit seinem Gliede, worüber ich sehr entrüstet bin. Ich sage ihm empört: „Was machen Sie denn?" Darauf greift er an mein Glied und ich erwache mit einer Pollution.

Über den Traum ist er selbst sehr verwundert. Nie wäre ihm selbst im Traume so eine Handlungsweise eingefallen. (Das sagt er, obgleich er gerade diesen Traum erzählt hatte.) Er wehrt sich gegen die Zumutung einer homosexuellen Neigung zu seinem Adjutanten. Er erzählt, daß sie sechs Monate das Zimmer geteilt hatten und mitunter gezwungen waren, in einem Bette zu schlafen. Vorgefallen war nicht das geringste. Der Adjutant hatte eine Braut, deren Photographie er immer bei sich trug und vor dem Einschlafen küßte.

Im weiteren Verlauf der Analyse kommen aber mehrere homosexuelle Episoden der Kindheit hervor. Er hatte mit seinem jüngeren Bruder verschiedene sonderbare Erlebnisse gehabt. Er war damals 13 Jahre, da kroch er zu dem 11jährigen ins Bett. Sie onanierten gegenseitig. Auch machte er dem Bruder Fellatio und ließ sich sogar herbei, passiv an päderastischen Szenen teilzunehmen. Später gab er noch mehrere Episoden mit Kollegen in der Kadettenschule zu.

Alle diese Vorfälle waren vergessen, er hatte sich ganz auf das Weib eingestellt. Im Felde war es zu einer Regression auf die homosexuelle Periode der Kindheit gekommen. Er wollte aber diese Regungen nicht bewußt werden lassen. Daher stammen folgende parapathische Symptome. Er errötete, wenn man von seinem Adjutanten sprach, und hatte auch einmal den unangenehmen Gedanken, man könnte glauben, sie hätten ein Verhältnis. Überdies zeigten sich Ansätze zu Platzangst, die besonders in Wien deutlich hervortraten.

In der Analyse rasche Besserung aller Beschwerden und volle Herstellung der Potenz.

Nicht alle Fälle von Kriegsimpotenz sind so einfach konstruiert. Es gibt Komplikationen, welche die ganze Kunst und den Scharfsinn des Psychotherapeuten in Anspruch nehmen. Für den Praktiker ist die Kenntnis der beschriebenen Mechanismen von der allergrößten Bedeutung. Denn wir können nur den Kranken heilen, den wir wirklich verstehen.

Ein sehr komplizierter Fall von Kriegsimpotenz wird uns in die Schwierigkeiten und Hindernisse einer solchen Analyse einführen und dieses Kapitel abschließen:

Fall Nr. 115. Herr L. K., ein kräftiger Mann, 40 Jahre alt, klagt über eine im Kriege entstandene Impotenz. Er sei außerstande, bei seiner Frau einen Koitus auszuführen. Während des Krieges habe ihn seine Frau einmal in der Etappe aufgesucht. Das war vor drei Jahren. Da sei der letzte Koitus zustande gekommen. Seit damals vollständige Unfähigkeit. Erektionen treten des Morgens und auch während des Tages auf. Die vertiefte Anamnese ergibt folgendes Bild:

Er stammt von gesunden Eltern, in seiner Familie gibt es, soweit seine Kenntnis reicht, keine Geisteskrankheiten und auch keine sexuellen Abnormitäten.

Er war ein normales Kind, litt nicht an Kinderfehlern. Die Ehe seiner Eltern war sehr glücklich. Mit 15 Jahren hörte er Kollegen über Onanie reden und versuchte nun Selbstbefriedigung, die mit großem Orgasmus vor sich ging. Dabei hatte er damals nur Phantasien von schönen Frauen und stellte sich niemals eine paraphile Situation vor. Mit 17 Jahren verliebte er sich leidenschaftlich in ein schönes Mädchen, mit dem er auf dem Lande anläßlich eines Sommeraufenthaltes bekannt geworden war. Niemals verquickte er die Vorstellung dieses Mädchens mit seinen Onaniephantasien. Ungefähr mit 16 Jahren waren zum ersten Male masochistische Phantasien aufgetreten. (Eine hochstehende Frau verliebt sich in ihn und läßt sich zu ihm herab, so daß sie ihm den Koitus gestattet.) Allmählich beginnt sich die Onanie mit dieser masochistischen Phantasie zu verknüpfen. Mit 19 Jahren versucht er den ersten Koitus mit einem Mädchen, das er auf der Gasse angesprochen hatte und das ihn in seine Wohnung führte. Er hielt das Mädchen für eine vornehme „Dame". Erst in ihrer Wohnung kam ihm der Gedanke, es könnte sich um eine Dirne handeln. Normaler Koitus mit guter Potenz und starkem Orgasmus. Nächster Koitus erst nach zwei Monaten. Die Angst vor Ansteckung war zu groß, um einen zweiten Versuch wagen zu lassen. Seit damals zeitweiser Verkehr mit Prostituierten, hie und da auch mit Ladenmädchen. Seine Liebe zu dem früher erwähnten Mädchen hält an und bleibt dauernd schwärmerisch. Reine Erotik. Sein Vater drängt ihn, der Sache ein Ende zu machen. Das Mädchen sei arm und er sei noch zu jung, um sich zu binden. Er schreibt dem Mädchen einen langen Abschiedsbrief, der die Motive seines Fernbleibens im Sinne des Vaters auseinandersetzt. Nach Monaten erhält er von der Geliebten einen Brief. Sie müsse ihn sprechen. Sie liebe ihn nach wie vor. Sie stelle keine Ansprüche und denke nicht an eine Ehe. Sie wolle nichts, nur seine Liebe. Er solle an einem bestimmten Tage zu einer bestimmten Zeit in ihre Wohnung kommen, sie werde allein zu Hause sein. Obwohl er nun sicher weiß, daß sie sich ihm bedingungslos hingeben will, schreibt er ihr ab. Er weiß es, daß er ein Verbrechen an sich begangen habe. Sie sei heute glücklich verheiratet. Wenn er sie sehe, so fühle er noch die alte Liebe und müsse sich sagen, daß er mit ihr glücklich geworden wäre.

Nach den obligaten Verhältnissen verliebt er sich mit 30 Jahren in seine jetzige Frau. Vorher wären schon flüchtige Episoden von Impotenz vorgekommen. So hatte er ein Verhältnis mit einem Mädchen, das ihn ausnützen wollte. Bei diesem Mädchen war er plötzlich impotent. Er war sehr verzweifelt. Allein Versuche bei anderen Mädchen überzeugten ihn, daß es sich nur um eine relative, auf diese Person sich beziehende Impotenz handelte. Die masochistischen Phantasien bauten sich immer stärker aus. Er begann die bekannten masochistischen Bücher zu lesen, verschlang *Sacher-Masoch*, stürzte sich überhaupt in die ordinäre pornographische Literatur.

In der Ehe gute Potenz, obwohl er der Hochzeit mit etwas Angst entgegengesehen hatte. Seine Frau kam bald in die Hoffnung. Während der Gravidität zog die sonst leidenschaftliche Frau sich von ihren ehelichen Pflichten zurück. Bald kam ein zweites Kind. Nun verlangt sie vom Beginne der Gravidität vollkommene Abstinenz. Er gehorcht. Aber er setzt die inzwischen noch immer sporadisch betriebene Onanie nun häufiger fort. Immer mit den bekannten Phantasien, die variiert und ausgebaut werden.

Der Krieg bricht aus. Im Felde war reichlich Gelegenheit zu Phantasien und Befriedigung durch die Onanie. Dann kam es zur Unfähigkeit, mit seiner

Frau zu verkehren. Die Frau scheint darüber sehr unglücklich zu sein. Sie verlangt, er solle zu einem Arzte gehen. Er besucht Prof. Sch. Dieser meint, er habe zwei Kinder, er habe also seine Pflicht erfüllt. Was er eigentlich wolle? Geduld! Die Potenz werde schon wiederkehren. Er verordnet ihm Testogan. Seine Libido zeigt nach Testogan eine deutliche Steigerung. Aber wie er versucht, mit seiner Frau einen Koitus auszuführen, kollabiert der Penis sofort. Er konsultiert Prof. W. Dieser rät die Phantasie als Vorspann zu benutzen und mit ihrer Hilfe den Kongressus auszuführen. Patient sträubt sich dagegen. Ein Versuch in diesem Sinne mißlingt. Er erhält Injektionen von Testogan; wieder Steigerung der Libido ohne die Möglichkeit eines Kongressus. Auf sein Verlangen wird er an einen hypnotisierenden Arzt verwiesen. Die Hypnose mißlingt.

Zu erwähnen wäre noch, daß die Ehe sehr glücklich war. Es gab keine Differenzen, bis auf kleine Eifersuchtsszenen. Seine Frau behauptete aber, er liebe die Mutter mehr als sie und die Kinder und entziehe ihr so einen Teil der ihr gebührenden Liebe.

Mit dieser Anamnese schließt die erste Sitzung.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Analyse schleicht träge vorwärts. Seine Erinnerungen reichen nicht weit zurück. Er ist sehr spät aufgeklärt worden. Er glaubte noch mit zehn Jahren an den Storch. Als seine Mutter damals ein Brüderchen zur Welt brachte, erzählte er in der Schule, der Storch wäre heute bei ihnen gewesen, und wurde von den Kollegen weidlich ausgelacht. Seine erste Erinnerung stammt aus dem vierten Lebensjahre. Er sah einen Knaben einen Maibaum emporklettern und beneidete ihn, daß er sich die schönen Sachen herunterholen konnte. Dieser Neid auf fremde Erfolge ist ihm noch heute geblieben. Die zweite Erinnerung (fünftes Jahr): Er steht vor einem Buche (Postbüchel) und sieht sich die Bilder an. Dieses Verlangen nach Bildern ist ihm gleichfalls geblieben. Das gedruckte Wort und das Bild machen auf ihn immer großen Eindruck. Er kauft auch oft pornographische Bilder, die er bald vernichtet. Im zehnten Jahre großer Eindruck von Bildern in einer illustrierten Zeitung. Es waren nackte Waden von Mädchen und Frauen zu sehen.

Er ist außerordentlich erotisch, sieht sich jede Auslage an, ob sich nicht darin ein Buch oder Bild findet, das ihn reizt, er betrachtet die Frauenwelt sehr genau, entkleidet in seiner Phantasie alle Frauen. Er weiß aus der Kindheit keinen Eindruck, der seine Paraphilie determiniert hätte. Im zehnten Lebensjahre glaubt er auf dem Lande einen Koitus der Eltern belauscht zu haben. Der Eindruck soll nicht sehr stark gewesen sein.

In seiner Ehe gab es hie und da Unstimmigkeiten. Seine Frau war auf die Mutter eifersüchtig. Wie er glaubt ohne Grund. Seine Frau ist etwas eitel und putzsüchtig, weshalb er sie immer zur Sparsamkeit anhalten muß. Es machte ihm einen unangenehmen Eindruck, daß sie jetzt getrennte Schlafzimmer wünschte. Als ihm Prof. Sch. sagte, die Abstinenz schade einer Frau nicht und er diesen Ausspruch seiner Frau mitteilte, brach sie in einen heftigen Weinkrampf aus. Sie habe ihm gestanden, daß sie gerade jetzt sehr erotisch und liebesbedürftig sei. Und in dieser Zeit sei er impotent! Das setze ihn herunter und schwäche seine Position der Frau gegenüber.

Er gesteht, daß er im Felde von eifersüchtigen Gedanken überfallen wurde und sie „verdrängt“ habe. Die Kollegen sprachen allerlei über die Untreue aller Frauen. Obgleich er von der Treue und Anständigkeit seiner Frau überzeugt ist, tauchen zeitweilig eifersüchtige Regungen auf. Wie würde

er sich verhalten, wenn sie sich die Befriedigung anderweitig holen würde? Solche Situationen werden nie zu Ende gedacht, sondern rasch unterdrückt.

Es gab in der Ehe auch heftige Szenen. Im Zorne warf er einmal einen Teller zur Erde und verlor auch sonst seiner Frau gegenüber die Selbstbeherrschung.

Wir sehen also, daß diese Impotenz psychisch aus einer unterdrückten feindseligen Regung gegen die Frau zu erklären ist. Die Gespräche der Kollegen weckten seine latente Eifersucht. Er begann sich die Untreue vorzustellen und seine Frau zu hassen. Erst infolge dieser feindseligen Einstellungen kam es im Felde zur Regression auf die masochistischen Phantasien.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er erzählt einen Traum, der eine deutliche homosexuelle Einstellung verrät:

> „Ich sage meinem Major: Dem jungen Leutnant sollte man das Kommando übergeben . . . .“

Er will die Herrschaft über sein Herz einem Manne übergeben. Er leugnet homosexuelle Phantasien, gibt aber zu, daß er in der Schule in einen Mitschüler verliebt und dann sehr eifersüchtig war, wenn der Angehimmelte mit anderen Knaben sprach.

Weiterer Sinn des Traumes: Er übergibt seinem infantilen Ich das Kommando. (Bildliche Darstellung seiner Regression.) Der Major ist der Ältere und der Leutnant der Jüngere.

In seinen Phantasien spielte eine üppige Freundin seiner Mutter eine große Rolle. Auch die Amme seines Bruders (10—11) hat ihn lebhaft beeinflußt. Er träumte oft von ihr und stellte sich später oft ihren wogenden Busen vor.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er kann mir das Bruchstück eines langen Traumes erzählen:

> „Ich werde von jemandem verfolgt und flüchte sehr eilend. Vor mir sind zwei Männer, die zwar den gleichen Weg in der gleichen Richtung laufen, aber ich habe nicht die Ansicht, daß sie mir den Weg absperren sollen. Ich laufe mit großen Sprüngen vorwärts und es gelingt mir, sie später einzuholen.“

Die Verfolgung durch die masochistischen Phantasien und durch die Analyse werden durch diesen Traum ausgedrückt. Er entkommt mir, obgleich ich ihm den Weg absperre. (Verdopplung meiner Person.) Teilung seines Ich in drei Teile.

Er erinnert sich an eine Szene, die er um das vierte Lebensjahr erlebte: Die Eltern stritten heftig, die Mutter eilte zum Fenster und wollte sich hinunter stürzen, woran sie der Vater hinderte.

Es scheint, daß dieser Eindruck ihn bestimmt hat, ein Helfer und Diener der Mutter zu werden.

Er war sehr trotzig und eigensinnig. Er hatte eine Klavierlehrerin, die er während der Stunde sehr sekkierte, so daß sie ihn mit einem Staberl auf die Finger klopfte, um ihn zu bestrafen. Nach jeder Stunde tat sie ihm leid und er fühlte Reue. Nächste Stunde war er trotz seiner Vorsätze wieder sehr schlimm und dieses Spiel wiederholte sich lange.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Stellt die Frage, ob die Onanie die Ursache der Impotenz sein könne. Er hat solche Äußerungen gehört und dachte schon im 17. Jahre, er werde

keine Kinder zeugen können. Er dachte, er werde seinen Freund bitten müssen, ihm in der Ehe Kinder zu zeugen (!).

Es tritt immer mehr zutage, daß er infolge von Angst impotent ist. Er hatte bei der Geliebten, bei der zuerst die Impotenz auftrat, vor dem Koitus Angst, Herzklopfen, Diarrhoen. Auch bei der Frau treten vor dem Koitus Angstgefühle auf.

Er gibt zu, daß er sehr eifersüchtig ist und sich ärgerte, wenn seine Frau ihm schrieb, sie habe mit anderen Herren Ausflüge gemacht. Er zeigte ihr die Eifersucht nicht, weil er sich ihrer schämte und trachtete, die unangenehmen Gedanken zu verdrängen. Seit der Impotenz wird die Eifersucht immer stärker. Sie wird auch gerade durch das offene Verlangen seiner Frau nach Geschlechtsgenuß verstärkt.

Er gibt jetzt zu, daß sehr viele Differenzen zwischen ihm und seiner Frau wären, wenn er ihnen nicht ausweichen würde. Er verdrängt alle unangenehmen Gedanken, die sich auf seine Frau beziehen. Sie berücksichtigt nicht die besonderen Umstände des Krieges und ist putzsüchtig. Er muß immer bremsen und sie aufmerksam machen. Sie ist eigensinnig und kindisch und es würde zu manchem Streit kommen, wenn er nicht diesen Kämpfen ausweichen würde.

Er hatte auch den Gedanken erwogen, daß er sich scheiden lassen würde, wenn die Impotenz nicht zu heilen wäre!

Ich mache ihn aufmerksam, daß die Impotenz dadurch eine Lustprämie enthält (wie jede Parapathie): Die Freiheit und Selbständigkeit.

Es kommt noch ein zweites und viel wichtigeres Moment in Frage. Seine Mutter und seine Schwester, beide Witwen, leben allein. Er hatte nach dem Tode des Vaters seiner Frau den Vorschlag gemacht, die Mutter zu sich zu nehmen, was sie rundweg verweigerte. (Wir kennen ja ihre zum Teil berechtigte Eifersucht auf seine Mutter.) Würde er sich von seiner Frau scheiden lassen, so kämen Mutter und Schwester zu ihm, um ihm seinen Haushalt zu führen. Er behauptet zwar, dieser Gedanke sei ihm peinlich und unangenehm gewesen, die Scheidung würde ihn unglücklich machen, aber wir wissen ja, daß es sich um innere (verdrängte) Motive handelt. Das Leben mit seinen Angehörigen würde die Regression aufs Infantile vervollständigen. Er betrügt sich und will sich die tiefen Motive seiner Impotenz nicht eingestehen.

Wie in vielen Fällen von Impotenz spielen auch die Differenzen zwischen beiden Familien eine Rolle. Er ist stolz auf seine Familie, seine Gattin betont die Vornehmheit ihrer Angehörigen. Familie wird gegen Familie ausgespielt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein merkwürdiger Traum:

> Ich war auf dem Lande in einem Zimmer, das nicht abgeschlossen war. Es führten Stiegen durch das Zimmer, eine hinauf und eine hinunter. Im Vorraum befand sich ein blühendes Bauernmädchen, das ich ins Zimmer ziehen wollte. Es gingen aber immer Menschen auf den Stiegen, was mich störte. Endlich waren wir allein. Ich zerrte sie mit sanfter Gewalt ins Zimmer. Dort öffnete ich ihre Bluse und griff nach dem mächtigen Busen, an dem mir zwei sehr große Brustwarzen sehr imponierten. Ich erwachte mit starker Erektion.

Kurze Zeit nachher träumte ich:

> Ich sehe meine Frau aus ihrem Zimmer kommen, die Hände vor das Gesicht haltend, ganz verweint . . .

Beide Träume gehören zusammen. Der erste Traum reproduziert eine Szene aus der Etappe. Dort gab es eine Puella, die ihn sexuell sehr reizte, die er aber nie ganz besessen hatte. Der Traum spinnt die Szene weiter. Zwischen beiden Träumen fehlt ein großes Stück. Es ist anzunehmen, daß seine Frau den Abschied erhalten hat.

Noch wichtiger ist eine weitere Bedeutung des ersten Traumes. Es fällt ihm immer das Mädchen ein, wenn er zu seiner Frau geht. Auch dürfte eine Rückerinnerung an seine Amme und die des Bruders den Traum determiniert haben.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Gestern abends dachte er an Evelyne, die in seinem Geschäfte angestellt war. Sie trat mit 15 Jahren ein, er sah ihre Entwicklung, sie reizte ihn, aber er ließ sich als Chef prinzipiell nicht mit Angestellten ein. Im Felde hatte er oft die Phantasie, diesem Mädchen als Herrin zu dienen und das Verhältnis umzukehren. Gestern gedachte er ihrer und sofort stellte sich eine heftige Erektion ein. Er wollte mit dieser Erektion zu seiner Frau gehen (sie schliefen auf einem Ausfluge zufällig im gleichen Zimmer), aber der Penis klappte sofort zusammen. Er dachte dann: „Ich bin neugierig, ob ich von dem Mädchen träumen werde." Notabene ist das Mädchen heute bereits verheiratet. In der Nacht erwachte er nach einer Pollution und konnte sich noch des merkwürdigen Traumes entsinnen.

> Ich saß in einem Zimmer und phantasierte. Ich dachte an das Mädchen und dabei kam ich zum Erguß.

Der Traum macht also aus einem wirklichen Erlebnis einen Traum. Er hatte oft an sie gedacht und dabei kam es zu Orgasmus und Ejakulation. Nun annulliert der Traum diese Tatsache und macht sie zu einer Traumphantasie.

Er erzählt, daß er alle Phantasien masochistischer Art niederzuschreiben pflegte. Während des Schreibens, beim Anblick der gedruckten oder geschriebenen Zeilen kam es zur Ejakulation.

Am Morgen wieder starke Erektion. Er dachte aber, er sei von der Pollution zu ermüdet und es sei zu spät. Er schob also einen Versuch auf eine günstigere Gelegenheit hinaus.

Wir sehen deutlich, daß er die Liebe zu diesem Mädchen gewaltsam unterdrückt hat. Er wollte die Dienerin zur Herrin seines Herzens machen und tat es nicht, weil sie ihm nicht genügend fein und wohlhabend war. Jetzt stellt sie sich zwischen seine Frau und ihn.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er träumte heute Nacht:

> Ich gehe mit meiner Frau und merke mit Erstaunen, daß sie größer ist als ich. Ich sage ihr: „Du bist gewachsen während ich nicht da war." Sie erwidert: „Freilich, ich bin um einen ganzen Kopf gewachsen." Meine Frau, die früher einen Kopf kleiner war als ich, ist jetzt gerade um einen Kopf größer. Ich nehme sie zärtlich unter den Arm und wir gehen spazieren.

Der Traum erfüllt einerseits seinen Wunsch, einer Herrin zu dienen. Er unterwirft sich seiner Frau und anerkennt, daß sie die Größere und Stärkere ist. Andrerseits macht ihn seine Impotenz seiner Frau gegenüber klein. Es scheint also, daß in dieser Situation etwas Gewolltes hergestellt wird. Seine Impotenz ist der Ausdruck seines Masochismus.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er wechselt im Traume Geld, und zwar ein silbernes Fünfkronenstück gegen 35 Kronen. Der Kellner hat Kuverts, in denen schon das Papiergeld zum Umwechseln vorbereitet ist. Auf einem Kuvert steht „6 mal 8" geschrieben.

Was bedeutet dieser Wechsel des Geldes? Wir wissen schon, daß „Geld" „Liebe" symbolisiert. Er ersetzt das harte, unzerstörbare Silbergeld der infantilen Sexualität (Fünfkronenstück aus Silber) durch eine sehr leicht vergehende Liebe (35 Kronen Papiergeld). Er ist 40 Jahre alt. Seine Parapathie geht auf Eindrücke des fünften Lebensjahres zurück. Seine Frau ist 35 Jahre alt.

Zu „6 mal 8" hat er den Einfall: Gib acht auf das Sexuelle! Der Sinn des Traumes ist folgender: Er hat im Felde eine Regression auf das Infantile vollzogen, wieder das Silbergeld der Jugend hervorgezogen. Er möchte jetzt wieder einen Wechsel vollziehen und von der Lustwährung zur Realitätswährung *(Freud)* zurückkehren. Der Traum enthält die Warnung, zu achten, daß seine Ehe nicht in Brüche gehe.

— —

Die Analyse geht unter großen Widerständen sehr stockend vor sich. Er erzählt von seinen Phantasien. Er hatte einen ganzen Harem von Frauengestalten, denen er diente. Zuerst die Gouvernante, die seinen Bruder betreute, dann eine Köchin, ferner die schon früher erwähnte Freundin der Mutter, ein Stubenmädchen und auch ein Mädchen in der Etappe, das ihm sehr gefallen hatte.

Eine seiner Lieblingsphantasien: Er ist mit diesem Mädchen verlobt und geht von ihr zu ihrer Mutter, der er Dienste leistet und die sich schließlich auch herabläßt, sich von ihm koitieren zu lassen. Er besitzt die Mutter und ist mit der Tochter verlobt.

Der Akzent liegt in dieser Phantasie auf dem Umstand, daß es sich um eine Mutter handelt. Wir kommen so zum Ursprung seiner Phantasien: seine Mutter zu erhöhen, sie zur Königin zu machen und dann zum Lohne von ihr erhört zu werden.

Er hatte auch Phantasien von Geschlagenwerden. Er sah, wie die Gouvernante den jüngeren Bruder schlug, was offenbar seiner Eifersucht sehr wohl tat. Diese Schläge riefen eine heiße Liebe zur Gouvernante hervor.

— —

Er bringt folgende Träume:

Ich gehe mit einem aufgespannten Regenschirm, der das Mißfallen einiger Hunde erweckt, die in gewohnter Weise bellend auf mich losfahren. Jeder hat einen Beißkorb. Ich mache den Regenschirm zu, um die Hunde zu verscheuchen. Einer davon springt aber immer gegen den geschlossenen Schirm los, bis ich ihn mit der Spitze des Schirms in den Leib hineinstoße.

Ich bin mit einem jungen Ehepaar auf einem Ausflug auf der Westbahn. (Was ging voran?) Auf der Rückreise wurden die Räder aufgegeben. Wie ich dann im Zug war, habe ich nicht gewußt, ob mein Rad, das ein ausgeliehenes Rad war, auch einwaggoniert wurde. Das Kupee war sonderbar. Jeder hatte seinen einzelnen Verschlag (Kabine gegen den Seitengang zu offen), wie Kabinen im Dianabad, Alles aus schwarzem Leder . . . und dann . . . war es mir, als ob wir auf dem Westbahnhof auf einen Zug warten sollten und in eine Restauration auf

der Strecke gehen, diese hat einen Vorgarten mit Plachendach, und wie wir, auf den Schienen gehend, auf diese Restauration zuschreiten. Es ist mir vorgekommen, daß wir das nicht wirklich erleben, sondern daß wir gefilmt würden.

Der erste Traum enthüllt einige tiefere Motive seiner Impotenz. Wenn er den Schirm aufgespannt hat, so fahren die wilden Hunde auf ihn los. Das heißt in die gewöhnliche Sprache übersetzt: Wenn ich potent bin (der aufgespannte Schirm das Symbol eines erigierten Gliedes), so erwachen in mir alle Leidenschaften und ich könnte einer Frau ein Messer in den Leib stoßen.

Wir erkennen, daß ein unbewußter Sadismus seine Aggressionskraft gegen die Frau lähmt. Im Kriege hatte er genug Gelegenheit, seinem Sadismus zu fröhnen. Er tötete bloß aus Pflicht, aber er sah das sinnlose Schießen und Morden, sah die Leichen und die Verwundeten und die wilden Hunde in seiner Brust begannen sich zu regen.

Die Menschen mißbrauchen die Eifersucht, um ihren Sadismus zu rechtfertigen. Sollte unser Patient nicht eifersüchtige Regungen mißbrauchen, um sich an seiner Frau zu rächen und ihr ein Messer in den warmen Leib zu stoßen? Natürlich in Phantasien, die nicht bewußt werden durften . . .

Wie versteckt seine Eifersuchtsregungen selbst im Traume sind, das beweist uns das zweite Traumbild. Die Anregung zu dem Traume gab ihm ein Ausflug mit einem befreundeten Ehepaare. Sie machten eine größere Bergbesteigung, wobei er längere Zeit mit der Frau seines Freundes marschierte, während seine Frau mit dem Freunde vorangegangen war. Er leugnet jede Eifersuchtsregung. Aber er erzählt, er hätte auf diesem Ausfluge Gelegenheit gehabt, sich mit seiner Frau auseinanderzusetzen und ihr ein neues Leben vorzuschlagen. Er sehe seine Fehler ein und wolle sie gutmachen. Er hat das Gefühl gehabt, daß seine Frau ihm ganz fremd sei. Nämlich er fühlte stärkere Liebe als je vorher, er sei geradezu wieder in seine Frau verliebt, aber sie sei kalt und nüchtern, behandle die Frage ihrer Ehe wie eine Geschäftssache. (Seine Frau ist ein „ausgeliehenes Rad“. Er muß es zurückgeben.) Dieses Gefühl der Isolierung und des Alleinseins ist im Traume wunderbar durch die separierten Kupees symbolisiert. Vier Menschen und jeder sitzt in seinem Abteil. Vier Menschen und jeder ist dem anderen fremd. Er hatte vorübergehend den Gedanken: Wenn nur alles aus wäre. Wenn der Zug entgleisen würde, wäre alles zu Ende. Deshalb ist im Traume die Restauration auf den Schienen. Er hat das Gefühl eines kommenden Unheils. Seine Seele ist von bangen Ahnungen erfüllt. Er steht vor einem schweren Zusammenstoß mit dem Schicksal.

Wir werden bald sehen, daß das Vorgefühl des Traumes ihn nicht belogen hat. Andrerseits haben wir später erfahren, daß er uns den wichtigsten Vorfall auf diesem Ausfluge verschwiegen hat und daß er guten Grund hat, eifersüchtig zu sein.

Er möchte gerne fühlen: „Es ist nur ein Traum. Du brauchst dich nicht zu fürchten.“ — Darum kommt es ihm vor, es wird alles gefilmt. Er ist der Zuschauer eines Kinostückes. Es handelt sich gar nicht um sein Leben und um sein Lebensglück.

— —

In den nächsten Stunden kommt wieder eine neue Tatsache zum Vorschein. Sie wird im Anschluß an einen Traum zur Sprache gebracht:

Ich liege an einem Bergeshang und sehe, wie sich jemand abmüht, einen Wagen, an dem 6 Schimmeln vorgespannt sind, in Bewegung zu setzen. Da das Terrain stark bergauf geht, gelingt dies nur schwer. Plötzlich durch einen Ruck ziehen die Pferde an und der Wagen geht vorwärts, bleibt stehen, abermaliges Bemühen des Lenkers, mit einem abermaligen Ruck geht das Fahrzeug in flotter Bewegung rasch bergan. Bisher war es auf freiem Wiesenterrain, nun kommt es auf die Straße. Die macht eine Krümmung und durch die Berglehne wird mir der Blick auf den weiteren Teil der Straße benommen. Bevor der Wagen noch meinen Blicken entschwindet, sehe ich aus ihm eine Rauch- oder Staubwolke (eine Windhose?) nach aufwärts steigen. Um zu sehen, was sich ereignet hat, gehe ich den Berghang hinauf und sehe den Wagen in größerer Entfernung davonfahren. Ich gehe weiter in den Wald, plötzlich bemerke ich einen Begleiter neben mir, der unter den anderen Zuschauern war, mit dem ich weiter schreite.

Ich stehe plötzlich vor einer Senkung des Waldes gegen eine Schlucht zu und sehe von unten den Förster mit einem an den Händen gefesselten Mann heraufkommen. Wie wir uns begegnen, schaut der Förster auf die Pflanzen, die ich und der andere in der Hand haben, zeigt auf sie und sagt: „Die hätten Sie nicht nehmen sollen!“ Der Gefesselte will sein Taschenmesser öffnen, zu welchem Zwecke ist mir nicht bekannt. Er wollte mir damit einen Dienst erweisen. Ich verfolge den Weg weiter, sehe plötzlich den Wald sich lichten, zwischen den Bäumen eine Wasserfläche und herantretend bemerke ich auf dieser Wasserfläche ein Karussell, zu dem eine kurze, aber breite Brücke führt.

Dann eine Pause. . . . Ich erwache, schlafe ein und träume sofort weiter:

Ein Haus ist an einem sehr steilen Hang so angebaut, daß man von oben in das oberste Stockwerk hinein kann. Zu diesem Haus gehört ein Grundstück, das hauptsächlich die sehr steile Berglehne umfaßt und von einem Holzgitter umgeben ist. Vorne die Straße. Ich befinde mich auf dem Grundstück und will gegen die Straße zu absteigen. Ein Weg, der mir mit trockenen Rasenziegeln in Erinnerung war, ist abgestürzt, und ich sehe mich plötzlich vor einer sehr steilen steinernen Mulde, durch die ich nicht hinunter kann. Und auch neben der Mulde ist der Weg zu steil, um so auf die Straße gelangen zu können. Nach einem Ausweg suchend, um aus dieser kritischen Lage herauszukommen, sehe ich hinter und ober mir das hölzerne Umfriedungsgitter, das ich mit den Händen erreichen kann, so daß ich mich hinaufziehen kann. Ich gehe nun längs des oberen Teiles zu dem oberen Ausgang des Hauses, das ein Freudenhaus ist. Auf der Stiege hinunter wollen mich zwei Lehrlinge, die das Treppenhaus tünchen, aufhalten. Besonders einer umfaßt mich und sagt, ich soll nicht so wegeilen. Auch einige Mädchen wollen mich zurückhalten. Ich mache mich los, gehe die Treppe hinunter, und im Parterre angelangt sehe ich in einem Saal eine Anzahl dieser Freudenmädchen und darunter in einer Gruppe, angezogen als Besuch, unser Kinderfräulein. Ich bin sehr überrascht, mache die Türe zu und mit einem Satze springe ich aus dem Fenster auf die Straße hinaus. In diesem Moment kommt dieses Fräulein zum Fenster und sagt: „Eine Art und Manier haben Sie, mich so zu schneiden. Der Weg, durch den Sie das Haus verlassen, ist auch sehr bezeichnend!“

Dieses Zusammentreffen war mir sehr unangenehm, besonders da sie nun glauben wird, daß die Stunden, die ich allein außer Haus verbringe, mich öfters in ein derartiges Haus führen.

Jetzt ist auch der frühere Traum mit der rustikalen Person, die er im Stiegenhause karessierte, erklärt. Er begehrt sein Kindermädchen, ohne es zu wissen!

Er bestreitet die Tatsache, muß aber zugeben, daß er sich gegen seinen Willen öfters mit ihr in Gedanken beschäftigen mußte.

Seine ersten masochistischen Phantasien stammen von der Pagenphantasie her. Er wollte als Page bei einer Königin dienen. Man merkt deutlich die Mutterimago. Es kommt aber auch zutage, daß er allerlei sadistische Phantasien hatte, vor denen er sich fürchtete und die er alle verdrängte. Offenbar ist der Haß bei ihm immer mit sadistischen Regungen gegen die Frauen verbunden. Seine Impotenz stammt aus einer Abwehr der sadistischen Einstellung. Die Erzählungen von Frauenmördern, von Jack dem Aufschlitzer, hätten ihn immer sehr aufgeregt. Er hütete sich bei seiner Neigung zu Paraphilien vor allen derartigen Schilderungen.

Er kommt noch einmal auf sein Kindermädchen zurück. Er glaubt, daß es sich nur um eine Rache gegen seine Frau handeln würde, wenn er dem Kindermädchen beiwohnen würde. Er traue sich zu seiner Frau nicht hin, wenn er eine Erektion habe, aber dem Kindermädchen gegenüber würde er sich als ganzer Mann fühlen.

Der Traum hat aber eine viel tiefere Bedeutung, welche sich als die Fortsetzung der früheren Gedankengänge erweist. Das Kindermädchen soll nicht merken, daß er ein Bordell besucht. Das bezieht sich in erster Linie auf sein eigenes Haus. Er fürchtet, daß seine Frau ihn betrügt, daß sie eine Dirne ist. Wenn er nun noch das Kindermädchen koitieren würde, so wäre es ihr klar, daß sie sich in einem Bordell befinde. Sein Haus steht an einem Abhang. Der alte sichere Weg zu seiner Frau ist abgestürzt, er sucht vergeblich einen Ausweg aus seiner kritischen Situation.

Nun wird erst der Traum vom Wagen mit den 6 Schimmeln verständlich. Es ist seine Familie mit den Dienstboten. Sie sind 6 Personen. Er hat ein schweres Stück Arbeit, diese Familie zu erhalten, und jetzt steht er infolge seiner Impotenz vor einem steilen Berge. Wird er den Weg zu seiner Frau finden? Er fürchtet, sein ganzes Heim wird zerstört sein. (Der Wagen geht in Rauch und Staub auf.) Er ist der gefesselte Mann, den der Förster führt. Er ist der Verbrecher, der sich an seiner Frau rächen, ihr ein Messer in den Leib bohren wollte, wenn er nicht gebunden wäre, gebunden durch Moral und Religion, durch seine Liebe und seine Schwachheit. Der Förster sagt ihm: „Diese Blumen hätten Sie nicht nehmen sollen. Die nicht!" Wozu hat er nach seiner Frau gegriffen? Das war eine Blume, die er nicht hätte pflücken dürfen. Aber er tröstet sich. Es wird schon gehen. Das Leben ist ein Ringelspiel. (Das Karussell des Traumes.)

Wie sieht es in seiner Brust aus! Da tobt die Rache, da droht der alte Sadismus, da verzweifelt die Ohnmacht, da sinnt er an Revanche mit dem Kindermädchen. Bei jeder Frau denkt er: Wäre ich bei ihr potent? Und er fühlt von Tag zu Tag, wie seine Liebe zu seiner Frau wächst. Er macht sich Vorwürfe, daß er sie schlecht behandelt und sie infolgedessen verloren habe.

Wir verstehen, warum er bei seinem Dienstmädchen potent wäre. Er darf bei ihr potent sein, weil er sie nicht haßt. Die Haßeinstellung gegen seine

Frau verhindert die Entfaltung der Potenz. Der Phallus wird ein Symbol des Messers, das rächend in den Leib eindringt.

— —

Nach einigen sterilen Tagen bringt er wieder einen längeren Traum;

Mir träumte, bei einer jungen Witwe, einer Wirtschaftsbesitzerin einquartiert zu sein, zugleich mit einigen anderen Herren. Einer von diesen, der auch das Zimmer neben ihr bewohnt, stellt ihr nach, sie will jedoch von ihm nichts wissen. Ich höre davon und rate ihr, ihr Zimmer für die Dauer unserer Anwesenheit zu verlegen. Der Andere hört davon und äußert sich, er verstehe nicht, warum ich ihn von der Frau fernhalten will, er habe doch auch die anderen Dinge des verstorbenen Gatten in Benutzung genommen, er reite ja auch das Pferd des Gatten! Plötzlich befinde ich mich in meinem Zimmer und gerade als ich an diese Frau denke, kommt sie zur Türe herein. Wir unterhalten uns zuerst von wirtschaftlichen Dingen.

Ich erinnere mich, ihr früher schon geraten zu haben, sie möge eine Schuldforderung, die auf ihrem Erbteil (Mädchenbesitz?) lastet, bei der Verlassenschaft bezahlen lassen. Sie war nicht alleinige Erbin, sondern es lastete auf ihrem Erbteil eine Schuld und ich ließ ihr raten, diese Schuld aus der Verlassenschaft nach ihrem Gatten bezahlen zu lassen, damit ihr Erbteil frei ist.

Wir sehen beide zum Fenster hinaus. Ich fasse sie dann am Kinn, will sie streicheln, sie lehnt ab. Plötzlich sitzen wir am Divan. Ich küsse die Beugestellen ihres Armes, dann den Ansatz ihres Busens, soweit er im Ausschnitt der Bluse sichtbar ist. Daraufhin öffnet sie selbst die Bluse und entblößt mit den Worten: „Ich will sehen, wie dir das gefällt!“ ihre üppige Brust. Sie trug kein Hemd. Ich lege sie aufs Sofa, gehe rasch zur Türe, die angelehnt ist, und sperre zu. Wie ich zurückkomme und sie liebkosen will, sehe ich, daß das Rouleau des Fensters heruntergelassen ist, aber nicht gut schließt. Ich ziehe es ganz zu, dann lege ich Rock und Schuhe ab und mich auf sie. Sie war in einer entsprechenden Stellung. Koitus. Ich ziehe das Glied heraus und sage: „Vorher sollten wir uns ein bischen unterhalten.“ Erwachen. Erektion. Keine Pollution.

Zu dem Traume fällt ihm wenig Material ein. Es scheint, daß es sich um Einstellungen zur Mutter und Erinnerungen an seine Amme handelt.

Dagegen weiß er viel von dem Traume zu erzählen, in dem er durch ein Freudenhaus geht. Er hat die deutliche Erinnerung, daß er in diesem Traume eine bestimmte Dirne gesucht hat. Diese Dirne war eine Zeitlang sein Liebling. Er suchte sie regelmäßig auf und lange, nachdem er sie nicht mehr gesehen, spielte sie in seinen Phantasien eine Rolle. Er phantasierte, daß er sie auf einer Reise nach Italien mitnehme, wobei er sie als seine Gattin ausgibt. Sie muß sich aber während dieser Zeit so stellen, als ob sie eine Jungfrau wäre und er sie verderben würde. Es war als eine höchst erotische Reise gedacht. Die Hauptsache scheint der Umstand gewesen zu sein, daß die Dirne bewußt die Rolle einer anständigen Frau und für die erste Nacht die Rolle einer Jungfrau spielte.

Es wird ihm der Rat gegeben, mit seiner Frau in einem Zimmer zu schlafen. Sie haben jetzt getrennte Schlafräume. Es treten jetzt Erektionen auf, aber er wagt es nicht, hinüberzugehen, da er eine Blamage fürchtet.

Interessant ist die strenge Zweiteilung dieses Menschen. In seinen Phantasien scheint die Untreue der Frau Liebesbedingung zu sein. Selbst die Dirne wirkt erotisch erregend, steigert die Libido. Je tiefer eine Frau moralisch, sozial und ethisch steht, desto stärker wird die Wonne der Unterwerfung empfunden. In seiner Ehe will er der Herr sein, verträgt kleine Eigenmächtigkeiten seiner Frau nicht, ist sehr eifersüchtig und würde nicht die geringste Untreue dulden. Diese Abkehr von seinen Phantasien und die Umkehrung in das Gegenteil ist die Ursache seiner Impotenz, denn die Unterwerfung unter eine Frau, die er als tieferstehend empfindet und zu sich erhebt, scheint ihm das wichtigste zu sein. Noch ist es nicht klar, wie sich diese Phantasie aus der Pagenphantasie entwickelt hat.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wir kommen noch einmal auf den großen Traum von der Witwe zurück. Ich mache ihm den Familienroman des Parapathikers klar. Der Parapathiker spinnt einen Roman, in dem er nicht der Sohn seines Vaters ist. Dadurch macht er die Mutter zur Dirne. In seinem Romane ist die Mutter schon in der Mädchenzeit gefallen. Es sind Zweifel an der Virginität seiner Frau und seiner Mutter, die immer wieder zum Vorschein kommen, obgleich sie nicht gerechtfertigt sind. In dem Traume handelt es sich um eine Schuld, die aus dem Mädchenbesitz stammt. Das Ende des Traumes (Spiel mit dem Busen) zeigt eine Regression bis auf das erste infantile Ideal.

Seine Frau war immer auf seine Mutter eifersüchtig. Der weibliche Instinkt scheint sie nicht betrogen zu haben.

Wir verstehen jetzt seine Phantasie: Er reist mit einer Dirne, die sich als Jungfrau ausgibt, und erhöht sie zur Herrin. Er dient ihr und ist ihr Page. Im Felde trat mit der Eifersucht auf seine Frau eine stärkere Liebe zu seiner Mutter hervor, der er zärtliche Briefe schrieb. Aus diesem Grunde tauchte die Pagenphantasie wieder auf.

Wir sehen unter dem Einfluß der sadistischen Bilder und infolge des Müßigganges — er hatte wochenlange im Schützengraben nichts zu tun — eine Regression auf die Kindheit, ein Aufflammen der alten Liebe und Wiedererwachen der paraphilen masochistischen Phantasien auftreten. Der Masochismus erweist sich als kompensatorischer Überbau seines Sadismus.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Er erhält nochmals den Auftrag, mit seiner Frau gemeinsam in einem Zimmer zu schlafen. Als Übergang wird ein Ausflug benützt. Sie schlafen in zwei Betten nebeneinander. Er erwacht in der Nacht mit einer starken Erektion, die ihm beim Einschlafen leider fehlte. Er will seine Frau nicht wecken und wartet bis zum Morgen. Er berichtet seiner Frau, daß er die Schwäche überwunden hat und fragt, ob sie gewillt ist, mit ihm das Lager zu teilen. Sie meint, es wäre schon zu spät, sie hätten eine Verabredung mit den Freunden.

Auf dem Wege macht er ihr Vorwürfe, daß sie mit ihm nie zärtlich sei. Sie erwidert gereizt, ob er denn immer zärtlich gewesen sei. Er muß gestehen, daß er sie in den letzten Jahren schlecht behandelt habe. Er erinnert sich, daß er aus dem Felde nach Hause kam und ihm seine Frau mit Überschwang entgegenjauchzte, während er kühl und gemessen blieb. Im Felde hatte sich das ganze Ressentiment gegen die im Hinterlande Genießenden, zu denen er seine Frau zählte, angesammelt. Auch die immer vorhandene und stets aufs neue verdrängte Eifersucht hatte ihn seiner Frau entfremdet.

Wohl war er in den letzten Wochen unter dem Einflusse meiner Behandlung zärtlicher und aufmerksamer geworden. War es schon zu spät? Seine Frau wollte auf den Vorschlag, die getrennten Schlafzimmer aufzugeben, nicht eingehen. Sie könnten als gute Freunde neben- und miteinander leben. Sie habe sich schon damit abgefunden, daß sie keinen Mann an ihm habe, sondern nur einen Gefährten . . . .

Er war tief erschüttert. Er weiß nicht, wie er über die Kluft hinwegkommen kann.

Das Benehmen der Frau ist höchst ungeschickt und läßt auf tiefe Verstimmung schließen, wenn nicht tiefere Motive vorliegen. Hat sie mittlerweile einen anderen gefunden? Auf diese Weise wäre die Impotenz nicht zu heilen. Ich lasse die Frau ersuchen, zu mir zu kommen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Nach zwei Tagen kommt er wieder. Die Frau weigert sich, zu mir zu kommen. Es hätte auch keinen Sinn. Es wäre zu spät. Sie liebe einen anderen. Er erzählt mir nun, was er mir verschwiegen hat. Auf dem Ausflug, von dem er geträumt hat (Seite 408), hatte ihn die Frau seines Freundes aufmerksam gemacht, daß ihr Mann in seine Frau verliebt sei. Sie habe auch die sicheren Beweise, daß seine Frau ihren Mann leidenschaftlich liebe und ihm keine Ruhe lasse. Noch sei nichts Ernstliches vorgefallen. Aber die Gefahr sei sehr groß.

Er ist erschüttert. Er sucht und findet Beweise. Seine Frau gesteht ihm, daß sie ohne die Freundschaft mit dem Herrn X. nicht leben könne. Herr X., den er zur Rede stellt, gibt zu, daß ihm die Frau geklagt habe, sie hätte keinen Mann, ihr Mann sei impotent, sie sei verzweifelt usw. Sie klagte ihm solange, bis sie sich ineinander verliebten. Noch schildert er diese Liebe als echte Freundschaft. Aber wie lange wird es noch dauern? Was soll er nun machen? Er liebt seine Frau und kann ohne sie nicht leben. Er ist jetzt von seiner Impotenz vollkommen geheilt und kann seine Potenz nicht anwenden. Seine Frau will von einem intimen Verkehr nichts mehr wissen. Er hat seine Frau verloren!

Während des Krieges verlor er vorübergehend seine Potenz. Vor drei Jahren war er anläßlich des Besuches seiner Frau in der Etappe impotent. Das faßte die Frau als persönliche Kränkung auf; die lange Trennung ermöglichte die Fixierung an seinen Freund X.

Er will seine Frau durch Liebe und Nachsicht, durch Geduld und Milde wieder erobern. Zufällig suchte mich die Frau des Herrn X. wegen ihrer krankhaften Eifersucht auf. Es scheint, daß beide Ehen in Brüche gehen und daß Herr X. und die Frau meines Patienten sich finden werden.

Dies war nur eine der zahllosen Liebestragödien, die der Krieg verursacht hat.

Die Menschheit wird noch lange an den Folgen des Krieges zu tragen haben. Wenigen Glücklichen wird es gelingen, zu ihrer alten Liebesfähigkeit zurückzukehren. Namenloses Leid wird im Geheimen die Menschen verbittern, die Ehen zerstören; unbeschreibliche Seelenkämpfe werden den Einzelnen aufreiben und für die Gesamtheit unmöglich und unbrauchbar machen.

Die Saat des Hasses ist noch nicht ganz aufgegangen. An ihren bittern Früchten werden sich noch unzählige Opfer mit Ekel vor der

Liebe und vor den Menschen vergiften. Erst allmählich wird es Licht werden und der wahre Friede wird siegreich in alle Herzen der Verblendeten und Unseligen einziehen.

XIX.

Analyse eines Falles von multiformer Impotenz.[1])

Von *Herbert Silberer*, Wien.

Wenn man von Impotenz spricht, meint man gewöhnlich ein Versagen des Genitalapparates. Auch wenn man sich auf die „psychische Impotenz“ beschränkt, denkt man gewöhnlich an das Versagen beim Sexualakte; d. h. man ordnet dem somatischen Versagen bei dem Akte selbst eine psychische Ursache zu. Nun kann aber die nämliche Ursache, um das Zustandekommen dieses Aktes zu verhüten, auch weiter ausholen; sie kann ihre hemmenden Wirkungen schon in den Vorbereitungen des Sexualaktes zur Geltung bringen, u. zw. in den unmittelbaren wie in den mittelbaren. Sie kann das Versagen vor dem Weibe entweder in letzter Sekunde oder aber schon früher, in allen möglichen Stadien bewirken.

Wenn psychische Ursachen es zuwege bringen, einen Mann, in welchem wir einen Willen zum Weib erkennen, vom Weibe überhaupt abzuhalten, so fühlen wir uns freilich noch nicht veranlaßt, von einer Impotenz zu sprechen. Obschon wir auch ein gewisses Recht dazu hätten. Denn wir haben in diesem Mann einen Willen zum Weibe vorausgesetzt, und dieser Willen zum Weib wird durch irgendwelche psychische Ursachen ebenso behindert, wie es durch somatische Ursachen (in einem anderen Stadium der sexuellen Agression) geschehen kann. Der Unterschied liegt darin, daß diese Behinderung schon früher eintritt, während der Endeffekt der gleiche ist; von einer Behinderung muß also gesprochen werden; und da der Wille zum Weib nicht hinreicht, um der Behinderung Herr zu werden, könnte in dem Tatbestand eine Impotenz im weiteren Sinne erblickt werden. Die Systematik, besonders die klinische, wird aber natürlich derlei Fälle lieber in andere Gruppen eingereiht sehen, in denen ihre spezifischen Eigenheiten besser zum Ausdruck kommen. Wie z. B. wenn Männer, welche „eigentlich“ gerne normal koitieren möchten, nicht dazu kommen, weil sie der Homosexualität, einer Zwangsonanie, einer hinderlichen Phobie usw. anheimfallen.

---

[1]) Die vorliegende Analyse wurde unter Leitung und mit Hilfe Dr. *W. Stekels*, den ich für die Überweisung des Falles herzlich danke, ausgeführt. Speziell die Entdeckung der Schwangerschaftsphantasie ist der Intuition Dr. *Stekels* zu verdanken.
H. S.

Indessen gibt es auch genug Fälle, bei denen die Behinderungen in den verschiedenen Vorbereitungs- und Ausführungsstadien eine Kette bilden, deren eines Ende die Impotenz bei dem Akte selbst darstellt. Von diesem deutlichsten Symptom aus kann man die Kette nun zurück verfolgen, und es erscheint fast willkürlich, wollte man dekretieren: bis hierher reicht die „Impotenz." Vielmehr ist dann die ganze Kette Ausdruck eines zentralen Tatbestandes; sie wird als Ganzes von dem anderen Ende aus gezogen, und — wenn man mir erlauben will, in dem Bilde zu bleiben — eben an dieser Kette wird der bewußte Wille gehalten, so daß er seine Absicht nicht erreichen kann.

Wir können somit als Impotenz in einem etwas weiteren Sinne auch Erscheinungen ansprechen, welche mit der Impotenz engeren Sinnes (also dem Versagen beim Sexualakt) deskriptiv keineswegs identisch sind, wohl aber mit ihr koexistieren, ungefähr den nämlichen Endeffekt (jedoch schon früher) erzielen und gleichsam als ihre Verlängerung anzusehen sind. Die Behinderung kann also schon eintreten bei einer anderen, die normalen Wünsche verrammelnden sexuellen Richtung (z. B. Homosexualität, Fetischismus), dann bei den Vorbereitungen zu der normalen Annäherung (z. B. irgendeine abhaltende Phobie), sodann im Stadium des engeren Zusammenkommens (Vergessen der Rendez-vous u. ähnl.), sodann beim Zusammensein selbst (in mancherlei Form), dann bei den Präliminarien zum Koitus (J. J. Rousseaus Erlebnisse mit der Venetianerin, plötzliches Unwohlsein, angstvolle Scham vor Entblößung), dann in der Form mangelhafter oder fehlender Erektion bei vorhandener oder auch entschwindender oder umschlagender Libido, sodann, unmittelbar vor Torschluß, als Ejaculatio ante portas, oder auch als Ejaculatio praecox nach erfolgter Immissio, endlich sozusagen nachträglich, um alles schon Geschehene rückgängig zu machen, als Ausbleiben des Orgasmus.

Es versteht sich, daß zu solch einer Kette nur jene psychischen Ursachen (primär) Anlaß geben, welchen insgeheim um die Vereitelung des Sexualaktes zu tun ist. Also ablehnende Tendenzen, Hemmungen. Um Fälle dieser Art handelt es sich hier also, wogegen wir zu dieser Betrachtungsart keinen Anlaß haben, wenn etwa die Vereitelung des Sexualaktes nur der Nebeneffekt einer eigentlich anderswohin zielenden Tendenz wäre. Das, was wir unter „Impotenz" überhaupt zusammenzufassen gewohnt sind, kann ja, glaube ich, verschiedene, uzw. auch konkomitante Ursachen (von den organischen ganz abgesehen) haben. Ich muß hier in Parenthese bemerken, daß meine Ausführungen nicht einer Theorie zuliebe, und schon gar nicht etwa zu einem polemischen Zweck geschrieben sind; sondern sie wollen Beobachtungen verzeichnen und ihr Verständnis erleichtern. Auch möchte ich nicht etwa in der Richtung mißverstanden werden, als meinte ich, daß wir jene Ereignisse, welche sich zwischen den Willen zum

Weib und dessen Betätigung schieben, mit der Entdeckung dieser ihrer Tendenz auch schon restlos erledigt hätten. Namentlich erfordern sie, wo sie an sich als parapathische Symptome imponieren, eine eigene Betrachtung und Wertung; eine Wertung insbesondere als Nebengeleise der Libido; als Ersatzbildungen; und zugleich natürlich oft als versteckte Hinweise auf die Natur der behindernden Tendenzen, deren Geschichte sie zum Teile in sich verkörpern.

Ich will im folgenden einen Fall zur Illustration des Gesagten beschreiben, einen Fall, der die Behinderungen so ziemlich in allen möglichen Stadien aufweist. Die Darstellung soll sich halbwegs dem Gang der Analyse anlehnen, aber aus Raumrücksichten sich im großen ganzen auf das für uns Wesentliche beschränken — auch dieses gesichtete Material droht schon fast übermäßig zu sein.

Fall Nr, 116. Der mir von Dr. *Wilhelm Stekel* nach befundener Indikation „Psychanalyse“ zugewiesene Patient, namens Camillo Monticuli[1]), ist 26 Jahre alt. Robuste Erscheinung. Körperlich gesund, bis auf die Folgen einer im Krieg zugezogenen Schußverletzung, welche die Beweglichkeit eines Armes beeinträchtigte; gelegentlich wurde leichte Extrasystolie des Herzens konstatiert. Gewandtes Betragen, auch im Sprechen. Ist der einzige Sohn (ein zweiter Sohn starb vor Camillos Geburt) jüdisch-italienischer (bzw. österreichischer) Eltern, die schon längere Zeit vor dem Krieg nach Wien gezogen und ziemlich wohlhabend sind. Vater ist Großkaufmann. Patient gibt an, insofern erblich belastet zu sein, als die Mutter an einer leichten Konversionshysterie (Magenerscheinungen, nicht näher ermittelt), der Vater an „Nervosität“ leide. Ist im Geschäft des Vaters tätig. Hat den Krieg mitgemacht, wurde wie gesagt verwundet (Lungenschuß), u. zw. 1916 (in seinem 22. Jahre, worauf er im Hinterlande verblieb; mehrfach in Sanatorien auf dem Lande, zumeist in Wien, zu Hause.

Mit großer Niedergeschlagenheit zählt Patient seine Leiden auf, die er nicht mehr ertragen könne. Er könne „nicht gehen und nicht stehen“, leide an hochgradigen Depressionen und peinlicher Vergeßlichkeit. Es komme vor, daß er ein Vorhaben auch schon im nächsten Augenblick vergesse; das Haus verlassend, müsse er fast jedesmal wieder umkehren, weil er etwas zurückgelassen; vergesse die Brieftasche, ziehe den Überrock an und vergesse den Rock, vergesse gesellschaftliche Verpflichtungeu (am leichtesten unangenehme) usf. Seine ganze Tätigkeit habe keinen Zweck mehr. Die Arbeit sei total gestört. Nicht einmal lesen könne er mehr ordentlich; fange er nämlich an, etwas zu lesen, so gehe es nur ein paar Seiten weit, dann komme er nach einer Weile darauf, daß er nur so auf das Buch hinstarre, ohne den Inhalt zu erfassen. Selbstmordgedanken.

Auf Befragen nach weiteren Symptomen, gibt Patient somatische an, die er ungefähr folgendermaßen beschreibt: „Diese Erscheinungen pflegen in einer gewissen Reihenfolge aufzutreten. Zuerst verspüre ich als Vorboten ein Ziehen in den Oberschenkeln und einen Schmerz in den Knien. Dann einen Druck in oder oberhalb der Nierengegend, dann folgen hartnäckige Obstipationen.

[1]) Der Name ist aus Gründen der Diskretion unter Beibehaltung der charakteristischen Momente leicht verändert wiedergegeben.

Der Druck in der Nierengegend ist schmerzhaft und kann sich zu unerträglicher Stärke steigern. Die Zustände können dazu führen, daß ich mich nicht rühren kann. (Aus einer späteren Beschreibung ist zu ergänzen: die Anfälle beginnen zumeist mit einer profusen Stuhlentleerung. Dann kommt das Ziehen, der Schmerz in den Knien, der an leichten Gelenksrheumatismus erinnert; dazu Speichelfluß, eventuell auch Luftschlucken. Den Abschluß der Anfälle bildet, nach der Obstipation, wieder eine von selbst eintretende, profuse Darmentleerung.) Ich bin daraufgekommen, wann die Anfälle auftreten; es ist dann, wenn ich eine Bergtour vorhabe; es ist, als wollten die Anfälle meine Bergtouren, auf die ich mich rasend freue, vereiteln. Die Zustände waren schon vor zwei Jahren so unerträglich, daß ich Dr. X. aufsuchte, der mich zu hypnotisieren versuchte. Unter seinem aufmunternden Einfluß wurde mir etwas besser, aber nur vorübergehend. Es war auch gut, daß mich Dr. X. von einem Weib befreite, das mir damals im Magen lag. — Meine Depressionen dürften auch mit großen Enttäuschungen, die ich erlebt habe, zusammenhängen. So z. B. sind zwei Verlobungen zurückgegangen, und mein bester Freund hat mir vor kurzem seine Freundschaft gekündigt.

Der Patient beklagt sich bitter über die Art, wie er, der 26jährige zu Hause streng gehalten werde, als wäre er vielleicht fünfzehn. Er habe keine Freiheit, werde überwacht; namentlich von der Mutter lächerlich kontrolliert.

Der Patient bleibt lange bei mir sitzen, als hätte er noch etwas zu sagen. Etwas zögernd bringt er vor, er sei auch impotent, u. zw. wie er hinzufügt, „natürlich psychisch impotent".

Schließlich erzählt er, er habe einige Semester Medizin studiert, und sei Philosoph. (Das könnte das Bild eines akademisch Studierenden ergeben, doch stellt sich später heraus, daß dies nur ein Wunsch war.) — Er träume „leider" nicht. Habe starke Lücken in seiner Erinnerung. — Leide an beträchtlicher Morgenmüdigkeit trotz langen, tiefen Schlafes.

In den ersten Mitteilungen des Patienten in der Analyse nahmen den breitesten Raum Begebenheiten ein, wo er bei Mädchen und Frauen keinen Erfolg gehabt habe, obwohl anderseits aus vielen Bemerkungen und einem (Wahrheit und Dichtung verflechtenden, etwas literarisch angehauchten) Tagebuch, das er mir zu lesen gibt, genugsam hervorgeht, daß er eigentlich leichtes Spiel bei dem schönen Geschlechte haben müßte, was auch nach seinem vorteilhaften Äußern begreiflich wäre. Er hat unzweifelhaft wiederholt lebhaftes Interesse bei Frauen hervorgerufen. Aber irgendetwas muß ihn hindern, seine Gaben bis in die letzten Konsequenzen auszunützen. Die Fälle von Erfolglosigkeit, über die er sich beklagt, reichen bis in die Kindheit zurück und lassen sich in jedem Lebensalter belegen. Auf der Reise nach der Matura (nach Absolvierung der Exportakademie) gefiel ihm an einer Hoteltafel in der Schweiz eine reizende blonde Französin; sie war älter als er und beachtete ihn zu seinem Kummer gar nicht. Das war sein erster Sommer mit Depressionsperiode. Er hatte das Bedürfnis, den Eltern, in deren Begleitung er war, davonzugehen und sich in die Waldeinsamkeit zurückzuziehen. — Noch früher, als er 12—13 Jahre alt war, lernte er die Tochter des Hausherrn (des Hauses, wo er mit den Eltern wohnte) kennen, „ein sehr nettes Mäderl". Er schnappte damals auf, daß einige Leute sagten, die beiden Kinder würden ein hübsches Paar werden. Er machte, obgleich etwas verschämt, seiner gleichaltrigen Partnerin eine dementsprechende Andeutung, sie aber lachte ihn aus, was ihn kränkte. — Die Rekonvaleszenz nach der Verwundung war eine lustige Zeit. Er brachte einen Teil des Winters, damals im 22. Lebensjahre stehend, in

einem mondänen Sanatorium zu. Hatte dort so manchen Flirt. Weitaus am meisten fesselte ihn eine sehr hübsche verheiratete Frau, Schauspielerin, die den Winter dort allein zubrachte. Sie war kokett, nicht wenig umworben, bevorzugte aber ihn, gab sich viel mit ihm ab; auch zu Küssen kam es. Da rieten ihm Kameraden, doch „schärfer ins Zeug zu gehen". Der Gedanke, diese Frau zu besitzen, obsedierte ihn von diesem Moment an, und er packte den Stier bei den Hörnern, indem er sich eines abends vor die schöne Frau Lia hinstellte und sein Begehren für die betreffende Nacht in recht täppischer Weise zu verstehen gab; er bat sie ohne Umschweife um ihren Zimmerschlüssel. Die Frau, die nach den Avancen, die sie ihm gemacht, in Wirklichkeit ja eine intime Annäherung erwartete, konnte bei der gewählten Form derselben dennoch nicht anders, als lachend ihn einen dummen Jungen nennen und sich zurückziehen. Die Szene oder vielmehr die daran geknüpften Vorstellungen erregten ihn so, daß er daraufhin onanierte. Dies geschah zu jener Zeit durch Körperbewegungen; die manuelle Onanie kannte er noch nicht, „erfand" sie aber bald darauf. Auf die stets ungemein wichtigen Onaniephantasien werden wir später kommen. Auch koitiert hatte C. Monticuli bis dahin nicht. Charakteristisch für sein Verhalten ist indes, daß er bei jener abendlichen Aussprache ein Präservativ im Vorhinein angelegt hatte. — In der Ausführung seiner Mißerfolge fortschreitend, nennt der Patient ein herziges Mädel, daß ihn einige Jahre später, 1919, in dem Wiener Strandbad „Gänsehäufel" sexuell stark reizte, ohne daß er von ihren deutlichen Avancen Gebrauch gemacht hätte. Er sei meist, statt zu handeln wie andere junge Männer, bei Mädchen lyrisch geworden. Auch in dem vorliegenden Falle habe er sich auf den Schwärmer, auf den moralischen Helden hinausgespielt. Eigentlich habe er Angst verspürt und dazu Speichelfluß nebst Rückenschmerzen bekommen. Diese, mit den dazugehörigen anderen Symptomen, mehr oder weniger, hätten ihn überhaupt bei vielen Gelegenheiten überfallen (u. zw. wie es scheint, dann, wenn er Lust und Lockung zu etwas verspürte); so z. B. wenn seine Bekannten von ihren hübschen Freundinnen sprachen. Er sei nie gerne in ein Strandbad gegangen, denn er habe sich geniert sich nackt zu zeigen. Er habe sich aber wegen jenes Mädchens gezwungen. Verhältnisse habe er sich in der Regel wegen Geldknappheit nicht leisten können; er sei von dem Vater immer karg versehen worden. Er habe auf erotischem Gebiete immer Angst, daß irgendetwas (oft unbestimmt) passiere. Eine sonderbare Manie von ihm seien Heiratspläne. Zweimal sei er schon verlobt gewesen, und beide Male habe die Sache ein für ihn unrühmliches Ende genommen. Insbesondere das zweitemal. Damals habe er mit dem Mädchen, Margit, auch intim verkehrt. Sie sei schwanger geworden, habe abortiert. Ihr Onkel habe ihn wegen Verführung unter Zusicherung der Ehe unter Anklage stellen wollen, habe ihm die Hölle heiß gemacht; Ende mit Eclat. — Er erzählt ferner, daß er seine Bräute und auch die eine oder andere Freundin aus der Hand irgend eines Freundes empfangen habe; als sei er nicht unternehmend genug, sich auf eigene Faust ein Weib zu erobern; so war inbesondere die zweite Verlobte, die abgelegte Freundin seines Freundes Theo; eine vorhergegangene Geliebte (in deren Besitz er nicht gelangte) hatte er dem Bildhauer L. A. zu verdanken; Theo und L. A. spielen aber im Leben des Patienten eine sehr bemerkenswerte Rolle, wovon später die Rede sein wird. Zu den Begebenheiten mit Zurücksetzung gehören solche aus der Schulzeit. In der Mittelschule gab es ein Onanie-Komplott; C. Monticuli wunderte sich und empfand es schmerzlich, daß man ihn nicht beizog, sondern ihn behandelte wie ein kleines Mädchen, das nicht ernst genommen wird.

Auch hat er verschiedene Demütigungen als Jude erfahren, wurde über die Achsel angesehen, auch einmal verbläut.

Was nun die zeitweise unerträglichen somatischen Phänomene, die hysterischen Anfälle, betrifft, setzt der Patient ihren Beginn verschieden an. Einmal meint er, die stärkeren Anfälle hätten gelegentlich eines Volksfestes (in seinem 23. Lebensjahr) eingesetzt, wo er sich plötzlich, wie öfters bei dergleichen Gelegenheiten, einsam gefühlt habe; ein andermal datiert er sie vom Jahre 1913 (18. Lebensjahr), wo man eine Vergiftung vermutet habe, dann auch wieder von jenen frustranen Erregungen am Gänsehäufel her, die wir kennen. Bei der letztgenannten Gelegenheit, wie auch bei ähnlichen Anlässen, sei ihm besonders der Speichelfluß aufgefallen. Er interpretiert diesen nicht übel als einen hysterischen Ausdruck für das Gefühl: „mir rinnt das Wasser im Munde zusammen", nämlich bei dem Gedanken an die süße Frucht der Liebe, die er zu pflücken sich nicht erlaubt.

Diese recht gelungene Interpretation des Patienten gibt Anlaß zu der Erwähnung, daß er schon mit psychanalytischen Kenntnissen zu mir kam. Das ist immer eine zweischneidige Eigenschaft; fast muß ich sie als unerwünscht bezeichnen. Camillo Monticuli bewies sehr bemerkenswerte Fähigkeiten des Symptom- und Symbollesens, welche während der Analyse natürlich noch wesentlich zunahmen.

Die erwähnten somatischen Erscheinungen verknüpften sich recht merkwürdig mit der Leidenschaft des Patienten für das Bergsteigen. Ein Erlebnis aus dem 13. Lebensjahr, das nicht gleich in diesem Zusammenhang erschien, muß hier den Anfang machen. Damals machte Camillo M. mit seinem Hofmeister Bergpartien, z. B. auf die Rax, die Hohe Wand, deren prachtvolle Landschaftsbilder sich in ihm dauernd einprägten. Nach einer solchen Partie wurde der Patient von einem Übel, das von Ärzten als Nierenentzündung angesprochen wurde, befallen; Furunkulose, schlechtes Aussehen, Verdauungsstörungen gaben Anlaß zur Untersuchung des Harnes, der viel Eiweiß zeigte. Damit war, zum großen Schmerz des Patienten, den Exkursionen in die Berge auf längere Zeit ein Riegel vorgeschoben. Zur Erholung nahm ihn seine Mutter ans Meer, nach Sistiana, wo Camillo verzweifelte, ruhig unter Beobachtung im Lehnsessel sitzen zu müssen, statt allein herumzustrabanzen und die lockenden Berge aufzusuchen. Er entschädigte sich dadurch, daß er den darauffolgenden Sommer, den die Familie mit ihm in Innichen zubrachte, sich verschiedene Bücher kaufte, welche Bergtouren beschrieben, und diese Bücher in seinen häufigen Aufenthalten im Bett (die durch grippeartige Erkrankungen geboten waren) las. Die durch das Fieber beschwingte Phantasie ließ ihn die geschilderten Klettertouren mit solcher Intensität erleben, daß er die verschiedensten mit solchen Besteigungen verknüpften somatischen Phänomene an sich bemerkte. So war er einmal nach einer solchen Besteigung der Cima d'Dodici ganz erschöpft. Verspürte Gletscherbrand.

In den folgenden zwei oder drei Jahren war eine gewisse Neigung zu Ohnmachten zu bemerken. Eine solche stellte sich nach der Rückkehr von der (sehr leichten) Besteigung der Rosetta in San Martino ein. Nicht lange vorher hatten Ärzte wegen der Anfälle des Patienten, welche Ohnmachtneigung mit den uns bekannten Verdauungsstörungen verbanden, eine Diagnose auf Vergiftung — etwa durch Konserven — gestellt, gegen die der Patient lebhaft polemisierte, indem er schon damals der Überzeugung von einer parapathischen Grundlage Ausdruck verlieh. Wir haben hier — etwa im 17.—18. Lebensjahre des Patienten — die Epoche vor uns, wo eigentlich die Anfälle in der heutigen

Form sich bildeten. — Von der „akuten Nierenentzündung“ (Albuminurie) an gerechnet, dauerte die gezwungene Enthaltsamkeit vom Bergsport einige Jahre lang. Schließlich stahl sich der Patient ab und zu unter dem Vorwand ganz leichter Ausflüge zu größeren Klettertouren davon, die ihm zwar ein berauschendes Vergnügen machten, aber oft entweder den hysterischen Symptomenkomplex im Gefolge hatten oder aber durch einen solchen verhindert wurden. Nach dem Krieg, als Patient bewiesen hatte, daß er Strapazen gewachsen sei, konnte er wieder unversteckt seiner Liebhaberei nachgehen.

„Beim Klettern reizte mich vor allem die Gefahr“, erläuterte der Patient in einer der ersten analytischen Sitzungen. „Aber bei einer Tour im heurigen Juli habe ich sehr daraufgezahlt: ich machte in salopper Weise eine Tour allein auf die hohe Wand und blieb an einer relativ leichten Stelle jämmerlich stecken. Ich bekam ganz kommune Angst und schlotterte. Ich war dann ganz hin.“ Nach diesem Erlebnis war C. Monticuli sehr deprimiert, hatte das Gefühl, den Bergen doch nicht gewachsen zu sein, usw. Das erweckte in ihm den Drang, die Scharte auszuwetzen, und wirklich machte er bei einer anderen Gelegenheit die Tour in Begleitung seines Freundes Theo ganz tadellos.

Sehr bald nach diesen Mitteilungen äußerte der Patient, was wir gleich vermuten konnten, daß das Bergsteigen ein Ersatz sein müsse; ja er erinnere sich an eine Äußerung seines Freundes Theo, daß Camillo nicht eigentlich Klettersport treibe, sondern die Felsen koitiere; er bezeichnet diese Bemerkung als vollkommen treffend. Uns wie dem Patienten tritt der Parallelismus zwischen Bergsport und Liebe klar vor Augen. Die eine Leidenschaft ersetzt die andere. Es ist nicht nur so, daß die Gefahr oder die Schönheit der Natur ihn sein Liebesleid soll vergessen machen, sondern er sucht geradezu den Rausch des Orgasmus in den Bergen, und es passiert ihm ja gelegentlich auch, nach diesem verlegten Orgasmus vernichtet zu sein, hinzusinken wie nach einem übermäßigen Liebesgenuß. Zu dem Bezwingen der Berge statt der Weiber zeigt sich nebenher noch eine Parallele: der Patient liebte es, Mädchen und Frauen zu hypnotisieren, um sich auf diese Weise ein Machtgefühl, das ihm sonst abging, zu verschaffen; auch eine verschobene Bemächtigung. Er erwähnt, daß eine frenetische Bergleidenschaft ihm über seine zwei „Niederlagen“ des vorigen Jahres (er meint die schlecht ausgefallenen Verlobungen) hinweghelfen sollte; und daß er sich aber auch gegenüber den Bergen „impotent“ gezeigt habe, indem ihn entweder die Angst oder die Anfälle packten. Schließlich nennt er jenes Phantasieren von Bergtouren (als er in Innichen zu Bette lag) ein „Bergonanieren“. Kurz, er vollzieht durchaus die Identifikation Bergsportsexualleidenschaft oder Bergsexualobjekt. Eine, wenn auch nebensächliche Unterlage konnte dazu auch die weibliche Benennung vieler Bergesgipfel (wie Rosetta!) bieten.

Verschiedene Anhaltspunkte ergaben die Vermutung einer kräftigen homosexuellen Komponente bei dem Patienten; ja es hätte vielleicht scheinen können, es sei die Homosexualität die Ursache seiner Abwendung vom Weibe und seines Versagens bei diesem (wovon noch später), trotz des bewußten Willens zum Weib. Dem entsprach auch die Mitteilung schwärmerischer Freundschaften, die gelegentlich das Erotische streiften (körperliches Wohlgefühl, wenn Hand in Hand mit dem Bildhauer L. A. oder wenn ermüdet den Arm um Theo geschlungen) und der Umstand, daß einer der stärksten Anfälle auftrat im Gefolge eines Schwärmereiexzesses (ohne jede sexuelle Handlung) mit

dem, seinerseits parapathischen, Bildhauer L. A. Man durfte vermuten, daß auch die Liebe zu den diesen Freunden korrespondierenden zwei Frauen, sowie ein dritter fast analoger Fall, auf eine Verlagerung der Libido vom homosexuellen auf das heterosexuelle Objekt zurückzuführen sei. Die Folge ließ verstehen, daß daran zwar Wahres, daß dieser Mechanismus aber lange nicht das Wesentliche sei. Nebenbei sei bemerkt, daß es der homosexuellen Komponente entspricht, wenn Patient sich (nicht nur im Familienstrandbad vor den Damen, sondern auch) bei der militärischen Assentierung, also vor Männern, sich nackt zu zeigen schämte. Allerdings hat seine Schamhaftigkeit überhaupt noch andere Gründe, auf die wir noch kommen werden.

Sehr bald fördert die Analyse über das Verhalten des Patienten zum Weibe mehr zutage. Insbesondere werden die Einzelheiten über die Impotenz und über die sonstigen Behinderungen offenbar, nachdem sie zuerst nur symbolisch an den Bergerlebnissen zutage getreten. Ungefähr in diesem Stadium der Analyse kommt Patient auch darauf, daß die Hauptursache, die ihn zur analytischen Behandlung getrieben, ohne daß er es damals wußte, eigentlich seine Impotenz gewesen ist. Aus den betreffenden Mitteilungen sei einiges zur Illustration herausgegriffen.

Lange Zeit hat sich C. Monticuli überhaupt nicht an das Weib herangetraut. Zweiundzwanzigjährig, versuchte er den ersten Koitus, und zwar mit einer Freundin eines Bekannten, in dessen Wohnung. Er zwang sich gewissermaßen dazu, endlich ein Verhältnis anzuknüpfen, den Ermunterungen seiner Freunde gehorchend. Große Angst, Lampenfieber; es kam zu einer Ejaculatio ante portas. Bei dem gleich nachher unternommenen Versuch einer Wiederholung des Kongressus „gab es auch irgend ein Hindernis", an das sich Patient nicht näher erinnert. Bald darauf wurde er durch einen Freund in ein Bordell geführt; dort glückte zwar die Immissio, aber der Koitus war von nur vielleicht 20 Sekunden langer Dauer, da Ejaculatio praecox eintrat. „Der Orgasmus war sehr schwach, so daß ich mich fragte, wieso die Menschen wegen dieses ‚Genusses' so viel Wesens machten." Der Patient suchte zwar noch mehrmals das Lupanar auf, erfuhr auch Fellatio u. a., aber er übte dann im allgemeinen doch lieber die Onanie; diese hatte er ohne Anleitung im 15. oder 16. Jahre in Nächten mit sexueller Reizung von selbst kennen gelernt, allerdings zunächst ohne zu wissen, wie ein Orgasmus herbeizuführen sei. (Der erste Orgasmus trat nach der Abweisung durch Lia auf.) Beim Kongressus stellte sich also von Anfang an eine Ejaculatio praecox in jenen Fällen ein, wo nicht andere Hindernisse schon früher oder im letzten Moment (vereitelte Erektion oder Ejaculatio ante portas) den Akt unmöglich machten. Im allgemeinen beobachtet Patient, daß zuvörderst eine gewisse Scheu ihn hindert, Anknüpfungen zu machen; dann, sie intimer zu gestalten. Dann, wenn die Intimität „droht", daß sich als Behütungsmaßregeln die uns bekannten Anfälle dazwischenschieben. Oder es erscheinen ganz kurz vor dem beabsichtigten Kongressus irgendwelche Zustände wie intensive Bauchschmerzen mit Diarrhöe, Kopfschmerzen, unwiderstehlicher Harndrang usw. So z. B. hatte er einmal vor, mit der kleinen Sängerin Ada eine Liebesnacht in einem Hotel in einem Kurort zu verbringen. Als es dazu kommen sollte, befielen ihn nach dem Abendessen heftige Bauchschmerzen und Übelkeiten.[1]) Er mußte erbrechen und befand sich in einem jämmerlichen Zustande, während dessen das Mädchen sich

[1]) Vgl. *Stekel:* Der nervöse Magen. Verlag Paul Knepler, Wien. Ferner Bd. I, Kap. X.

sehr nett um ihn bemühte. Kaum war er auf diese Weise vor der Verpflichtung zum Koitus in Sicherheit gebracht, als sein Zustand in das beste, lustigste Wohlbefinden umschlug. — Soll ein Kongressus bevorstehen, so lebt Patient in einer Angst, die ihren höchsten Grad erreicht, wenn es ihm etwa wirklich gelingt, bis zum Sexualakt selbst zu gelangen. Dieser wird dann unter Schweißausbruch und Zittern unternommen.

Zwei Illustrationen zur Verhinderung mit Mädchen anzuknüpfen: Patient erzählt, daß er ehemals vor hübschen Mädchen, z. B. in der elektrischen Bahn, den Zwang verspürte, wegzuschauen. Vor nicht langer Zeit stand er mit einigen Freunden gegen Abend auf der Kärntnerstraße; ein sehr hübsches junges Mädchen ging vorüber, und ein Freund meint, die sollte man ansprechen. C. Monticuli, der ja den Willen zu sexuellen Abenteuern in sich hat, eilt ihr nach und spricht sie mit den Worten an: „Nun, Fräulein, schon so zeitlich nach Favoriten?" — also mit einer Anrede, die (in Ansehung der minderen gesellschaftlichen Qualitäten des genannten äußeren Bezirkes) beleidigen und jede Fortsetzung abschneiden mußte. Dieser kleine Vorfall gibt Gelegenheit, auf zwei weitere Momente hinzuweisen: 1. den Umstand, daß sich Patient geradezu verpflichtet fühlt, den „verfluchten Kerl", d. i. den Unternehmungslustigen, den Roué, zu spielen; also das innere Gebot, das *Stekel* den „immoralischen Imperativ" genannt hat; vgl. das Erlebnis mit Lia; 2. die Entwertung oder Herabsetzung, die Patient an seinen für ihn unerreichbaren Sexualobjekten vornimmt, nach dem Prinzip des Fuchses, dem die Trauben „zu sauer" sind.

Ein Seitenstück zu dieser Entwertung des Sexualobjektes ist die des Sexualaktes, die z. B. in der Form auftrat, daß Patient bei irgend einer der wenigen Gelegenheiten, die es gab, mitten im Koitus etwa die Bemerkung machte: „Hast du das heutige Abendblatt gelesen? Wie stehen denn die Jugo-Kronen?"

Die günstigsten Vorbedingungen waren für den Patienten dann gegeben, wenn er sich an ein Mädchen schon intim gewöhnt hatte; am meisten war dies bei seiner zweiten Verlobten der Fall. Anfangs versagte Patient auch bei ihr; oft kniff er aus; oder man behalf sich mit mutueller Onanie; oft beschränkte sich Patient auf Umarmungen u. dgl. und zog es im übrigen vor, zu onanieren. Die Impotenz wich endlich in einem charakteristischen Augenblick: nämlich, als die beiden sich verlobten. In diesem Stadium kam manchmal ein halbwegs zufriedenstellender Koitus zustande, wenn auch immer noch nicht von langer Dauer. Dieses Verhalten (nämlich die Wirkung der Legitimität) ist der Gegenpol zu dem „immoralischen Imperativ" des Patienten.

Ein wichtiges Moment liegt ferner darin, daß es für den Patienten oft eine Erleichterung bedeutete, wenn seine den Sexualgenuß hemmenden Mächte einem Liebesabenteuer die Wendung zu einer mütterlich-zärtlichen Situation gaben; Patient legt dann etwa seinen Kopf in den Schoß des Mädchens und es entsteht eine schwärmerisch-empfindsame Szene. Vgl. den Fall, wo die Sängerin Ada die Rolle einer liebevollen Pflegerin übernimmt. Wir werden das Vorbild dieser Situation noch kennen lernen. Eine vielsagende Bemerkung ist auch, es habe ihn namentlich zu reiferen, verheirateten Frauen hingezogen, und er habe gern einen mütterlichen Ton vernommen. In seinen Heiratsideen, die ihn ab und zu packen, spuckt der Gedanke: das Weib, das mich dauernd fesseln sollte, müßte eine Mutter und eine Dirne zugleich sein. Bevor wir uns dem jetzt naheliegenden Thema „Mutter" zuwenden, wollen wir aus einer Ana-

mnese, die uns der Patient selbst im Laufe der Analyse schriftlich geliefert hat, einiges nachtragen:

„Meine Kindheitserinnerungen sind überaus spärlich. Nur ein paar Bilder aus der Volksschule, von der Diphtheritis, eine Defäkation im Bett und einige quälende Erinnerungen der Ungeduld und des Wartens.

In der Mittelschule war ich immer sehr verträumt — man nannte das Indolenz und die Lehrer waren daher nie mit mir zufrieden. Freunde habe ich zu dieser Zeit nie gehabt. An meinen Kamerden ging ich fremd vorüber, sie waren viel zu gescheit für mich und ich fühlte mich von vornherein viel zu jung für sie (obwohl sie zumeist gleichaltrig waren). Erst in meinem 16. Jahr gelang es meinem Hofmeister, mich aus meiner Lethargie zu erwecken. Sexuelle Dinge beschäftigten mich — so weit dies in meiner Erinnerung ist — äußerst wenig, ja ich glaube, bis zum 15. Jahr gar nicht.[1]) So feige ich vor anderen Jungen war, so brutal und flegelhaft behandelte ich kleine Mädchen. Bei den Zoten meiner Kameraden hörte ich weg, ihre Bemerkungen verstand ich nicht, so daß es kam, daß ich eigentlich bis zu meinem 21. Jahr über den Bau der Geschlechtsorgane und den Geschlechtsverkehr vollkommen im Unklaren war. Mit 17 Jahren verklagte ich einige Kollegen ganz ernsthaft bei meiner Mutter, weil sie ein sehr hübsches Mädchen auf mich hetzen wollten. Eine richtige sexuelle Aufklärung erhielt ich nie: Meine Eltern hatten das dem Hausarzt übertragen, welcher sich darauf beschränkte, mir folgendes zu sagen: „Geben Sie nur sehr acht und wenn sie spüren, daß Sie krank sind, kommen Sie nur gleich zu mir.“ Als mich ein anderer Arzt in meinem 15. oder 16. Jahr wegen meiner sehr heftigen Pubertätserscheinungen (Unruhe, Schlaflosigkeit, Gereiztheit, Blutandrang zum Kopf, ich litt an „roten Ohren“) nach Pollutionen fragte, antwortete ich, daß ich keine hätte, obgleich ich nicht wußte, was das eigentlich sei. Doch hatte ich die ersten Pollutionen mit 16 Jahren. Einige populäre Bücher brachten mir nur halbwegs die gewünschten Erklärungen; dabei blieb es vorderhand. Mein damals so mächtig emporschießender Wissenstrieb sublimierte alle geschlechtlichen Regungen, die an und für sich sehr schwach gewesen sein müssen. So kam es, daß ich bis zu der Zeit nach meinem Militärdienst jedem Mädchen davonlief. Zur Beschreibung meiner Unkenntnis muß ich hinzufügen, daß ich mir nicht erklären konnte, wie und wo, aber hauptsächlich wie lange das Sperma in die Frau floß. Ein Kamerad versuchte, allerdings auch ohne Erfolg, mich aufzuklären. Im Gedächtnis blieb mir nur, daß man die Spuren des Geschlechtsverkehres an den dunklen Ringen um die Augen sehe, und daß so es jedermann, insbesondere aber die Eltern, erkennen können.

Speziell von meiner Mutter wurde ich, was Gesundheit anbelangt, überaus verzogen. Da sie sehr ängstlich ist, quälte sie mich mit den kleinsten Krankheiten endlos. Wegen eines harmlosen Leistenbruches durfte ich in der Schule weder turnen noch singen, später machte mir meine angebliche Nierenentzündung, die in ganz leichter Pubertätsalbuminurie bestand, jeden Sport unmöglich. Daraus entwickelte sich geradezu eine Manie meiner Mutter, die Angst vor dem Eiweiß (!)[2]), was mich insoferne beinahe wirklich schädigte, als ich langsam daran zu glauben begann. Ich war trotzdem oder vielleicht nur deshalb ein richtiges Muttersöhnchen und blieb es auch bis zu meiner Emanzipation im 25. Jahr. Die Loslösung von meinen Eltern ging nur unter der

---

[1]) Es darf vermutet werden, daß das unrichtig ist.

[2]) Das Rufzeichen rührt vom Patienten selbst her.

Hetze meiner Freunde unter großen Aufregungen und Kämpfen vor sich. Außer der Zeit meines Felddienstes war ich nie von meinen Eltern getrennt. Deshalb habe ich nie die Freuden aller Kinder genossen, habe mich nie ausgetobt, nie gelacht und war immer allein.

In das Alter von 16 Jahren fällt der Beginn meiner Onanie, die damals ohne Ejakulation erfolgte. Sie war von ausgesprochenen Mutterleibsphantasien begleitet. (Ich krieche gemeinsam mit nackten Frauen durch warme, weich ausgepolsterte Räume oder Röhren, wobei an einen Koitus nie gedacht wurde.) Im Feld hatte ich nur einige Pollutionen.

Als ich 21 alt war, verliebte sich Lia S., eine reife, in Liebessachen sehr erfahrene Frau, in mich. (Hier folgt die uns schon bekannte Episode, wie er den Zimmerschlüssel verlangt.) . . .

In der darauffolgenden Nacht onanierte ich zum ersten Mal mit Ejakulation und ziemlich beträchtlichem Orgasmus, indem ich in der Koitusstellung den Penis am Leintuch hin- und herrieb. Diese Art der Onanie setzte ich beziemlich lange fort, bis ich durch Zufall darauf kam, es mit der Hand zu besorgen. Ohne daß ich je etwas über die angeblich schädlichen Folgen der Onanie hörte oder las, war ich über diese Art der Befriedigung entsetzt und schwor hunderte Male, mir dieses Übel abzugewöhnen; natürlich gelang es mir nur auf höchstens eine Woche. Ich zählte die Tage, an welchen ich nicht onanierte und beobachtete genau meine Zustände am nächsten Tag so lange, bis ich richtig konstatierte, daß mich die Onanie schwäche etc. Mehr als höchstens dreimal die Woche habe ich nie onaniert.

(Nun wird, aus dem 22. Jahr, der mißlungene erste Koitusversuch beschrieben, dann Besuche im Lupanar. Patient lernt Fellatio, Kunnilingus, Coitus inter mammas, mutuelle Onanie kennen und verwendet diese Situationen auch nach und nach für Onaniephantasien. Ferner heißt es:) . . . In dieser Zeit mißlang mit einer Prostituierten ein Coitus a posteriori; ein Koitus, wobei ich den S u c c u b u s spielte, war von einem s t ä r k e r e n O r g a s m u s begleitet, da diese Stellung jener beim Onanieren entspricht.[1])

Etwas später lernte ich den Zungenkuß kennen, welcher mich lange Zeit hindurch anekelte. Dann kam die lange Zeit der frustanen Erregungen mit R. G. Sie war bereits von schweren Depressionsperioden begleitet. Darmstörungen und endlose Rückenschmerzen traten auch auf. Diese Zustände standen in einem mir damals unerklärlichen Verhältnis zum Bergsport, den ich inzwischen vollkommen aufgegeben habe.

(Es wird einiges uns schon genügend Bekanntes über frustane Erregungen und sodann über den Bergsport erwähnt; und von diesem noch gesagt:) Meine Touristik wurde zu Hause (von den Eltern) als „Gott versuchen“ angesehen. Daher verschwanden gelegentlich prompt meine damaligen parapathischen Symptome, wenn ich auch nur indirekt meiner kindlichen Religiosität (Patient ist seit langem Monist) insofern eine Konzession machte, daß ich mir ein allerdings streng moralisches erotisches Ziel verschaffte (Verliebtsein und Sexualverkehr).

Da sich inzwischen die häuslichen Zustände in eine Art Gefängnis verändert hatten, folgte mein erster Staatsstreich, meine Verlobung mit B. G. Diese war zuerst einige Zeit mein hypnotisches Medium; den „Sport“ Hypnose betrieb ich damals, um mein bereits vorhandenes Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren. Ich gab mich B. G. als „geistiger Machtprotz“ aus, während

[1]) In Wahrheit aus anderen Gründen, die später klar werden sollen.

ich mich in Wirklichkeit vor den Frauen fürchtete. — Mein Kritikvermögen war in dieser Zeit auf ein Minimum herabgesetzt. Ich übersah fast geflissentlich, daß die Mutter meiner ersten Verlobten eine ganz gewöhnliche Kokotte und ihr Vater ein Verbrecher war. Den Widerstand meiner Eltern gegen diese Heirat nützte ich im gegebenen Moment dahin aus, mir selbst eine Ausrede zu konstruieren. Ich, der vor einer Bindung die größte Angst hatte, brach die Beziehungen sofort ab, als es ernst werden sollte und schützte ein Nervenleiden vor . . . Später kehrte ich wieder zu meinem Klettersport zurück, der mich vollkommen befriedigte. Einige Koitusversuche mißlangen wieder vollkommen und ich wußte außerdem noch immer nicht, daß ich an Ejaculatio praecox litt. Meine Zustände schob ich auf meine Verwundung (Lungenschuß) und auf den Krieg und nannte sie scherzend „Rückgratverkrümmung“ — eine deutliche Anspielung auf meine überaus starke Infektionsangst (Rückenmarksleiden, Paralyse). Trotzdem war ich im Lupanar oft genug leichtsinnig gewesen, hatte dort ohne Kondom koitiert.

Ein einziger Sommeraufenthalt allein mit meiner Mutter ohne andere Ansprache genügte, um die alten Zustände wieder herzustellen. (Gemeint ist: . . . die alten schlimmen Zustände wieder heraufzubeschwören. — Die sonderbare Wendung ist bipolar!) Mit einer regelrechten Herzparapathie ging ich aber ostentativ auf Klettertouren und sah bald, daß diese Erscheinungen psychischer Natur sind.

Im darauffolgenden Herbst stellte ich die Beziehungen zu der ehemaligen Geliebten meines damaligen Freundes Th. B. wieder her. Wir verliebten uns etwas ineinander und beschlossen regelrecht, miteinander ein Verhältnis zu haben. Bei diesem Mädchen, Margit T., war ich auch lange Zeit impotent. . . (Näheres darüber wurde schon oben angeführt.) Wir hatten an unserem Verkehr auch deshalb nie richtige Freude, weil uns das Gespenst der Gravidität nie losließ. Sie wurde auch richtig gravid, was für mich der Anlaß endloser Aufregungen wurde.

Bald darauf setzte eine lange Onanieperiode ein mit Überwälzung meiner erotischen Befriedigung auf den Tanz. Früher hatte ich mich immer geweigert, tanzen zu lernen, da ich nicht gewagt hätte, eine fremde Frau zu umarmen. Dann vor kurzem wieder ein Koitus, der ganz ergebnislos war, gleich nachher Onanie mit schwächstem Orgasmus. Bei diesem Koitus Infektion mit Gonorrhöe. Schwere Depressionsperiode, so daß ich mich entschloß, zu Dr. *Stekel* in Behandlung zu gehen, der mich der Psychanalyse bei *Silberer* übergab. Wohl ahnte ich, was mir im Grunde fehlt: daß es „das Weib“ war. Als ich aber Dr. *Stekel* meine Krankheitssymptome vortrug, erwähnte ich nichts von meiner Impotenz, sondern nur meine Depression, Arbeitsunlust usw. Die Gonorrhöe brach übrigens erst während der psychanalytischen Behandlung aus.

Betreffs meines Depressionszustandes vor der Analyse muß ich noch ein eindrucksvolles Ereignis erwähnen: Bei einer Klettertour nicht lang vorher versagte ich vollkommen und hatte einen Angstanfall.

Ich bin sehr sinnlich veranlagt und konnte mich meiner verschiedensten Hemmungen halber nie ausleben. Ich bin jetzt im 27. Lebensjahr und habe höchstens 20mal koitiert, und das ohne jeden Genuß, obwohl ich mich meinen Freunden gegenüber als Routinier ausgab und mich doch dabei selbst als „Lebesäugling“ verspottete. So onaniere ich heute noch immer. Den Frauen gegenüber bin ich geradezu hilflos. Ich flirte ganz gerne und sogar mit Erfolg, wenn von vorneherein die Möglichkeit einer intimen Beziehung ausge-

schlossen ist. Tritt diese ein, breche ich sofort die Beziehungen ab. Ich bin nicht imstande, einer Frau etwas geistig und (auch nicht) körperlich zu bieten. Es hat mich daher immer zu Dirnen gezogen, bei welchen ich durch meine „Anständigkeit" die größten Eroberungen machte. Ich habe noch nie eine Frau genommen, sondern sie erst immer höflich gefragt, ob sie mit mir koitieren will. Dazu immer die Angst vor Infektionen oder Gravidität.

In diesem endlosen Jammer gab ich allem Möglichen die Schuld. Ich bildete mir ein, daß ich häßlich sei und dumm und stürzte mich in eine Hetzjagd der billigsten Vergnügungen, welche mich absolut nicht befriedigten. So lief ich entweder mit einem moralischen Katzenjammer, mit Selbstmordgedanken oder mit erkünstelten asketischen Vorsätzen von einer Frau zur andern, ohne je das geeignete Liebesobjekt zu finden."

Wir nehmen den verlassenen Faden wieder auf, indem wir einige Bemerkungen über das Verhältnis des Patienten zu seiner Mutter betrachten, die in der Analyse sehr bald berichtet wurden. Er ist gegen die Eltern, besonders gegen die Mutter aufgebracht; diese sei kleinlich, behandle ihn wie einen kleinen Buben, kontrolliere alle möglichen Verrichtungen, wie Anziehen usw., rufe ihm nach, ob er auch wirklich ein Taschentuch bei sich habe, mache Szenen, wenn er bei Tisch nicht alles esse, was man ihm vorsetzt, kurz quäle ihn mit solchen Nichtigkeiten unaufhörlich. Sie sei auf alle Menschen eifersüchtig, an die er sich attachieren könnte, habe ihn seit jeher gegen die Gesellschaft junger Leute abzusperren gesucht. Die Abschließung geschah nicht ohne Erfolg, da Patient z. B. in seinem 17. Jahre, als einige Freunde ihm ein hübsches Mädchen zuführen wollten, wie wir sahen, nichts Eiligeres zu tun hat, als sich bei seiner Mutter darüber zu beklagen. Der Vater interessiere sich einzig und allein fürs Geschäft. Die Eltern arbeiteten systematisch daran, Camillos Selbständigkeit nicht aufkommen zu lassen und sein Selbstbewußtsein niederzuhalten; immer wieder mußte er hören, er verstehe nichts, sei zu jung und dumm, um ein Urteil zu haben usw. Wir sehen bald, daß Patient bei all den Klagen stark an das Haus fixiert ist und daß offenbar das Vergessen von Gegenständen zu Hause beim Fortgehen eine Symptomhandlung dafür ist.

Patient berichtet die Merkwürdigkeit, daß er es nicht verträgt, daß ihn jemand ansieht, wenn er im Bette liegt. Er wolle nicht schlafend gesehen werden. „Wenn etwa die Mutter hereinkommt, drehe ich mich zur Wand." Patient beschreibt ferner seine Schlafzurüstungen, die hauptsächlich darin bestehen, daß er seine Polster in einer gewissen Weise knüllt und legt, und daß er sich in die Decken gut einwickelt. Was die Polster angeht, verrieten sie eine sexuelle Bedeutung damit, daß er sich gelegentlich dabei ertappte, daß er schlafend einen Polster herzte und küßte. Die anderen Momente werden eine bedeutsame Erklärung finden.

Daß eines der ersten aktuellen Ereignisse während der Analyse der unter den gegebenen Umständen immerhin etwas überraschend wirkende Ausbruch einer Gonorrhoe war, haben wir schon vernommen.

Wir kommen nun zu dem ersten Traum der Analysenzeit, den er in der zweiten Behandlungswoche berichtet:

1. Traum: „Ich bin in einem Zigarettengeschäft und lasse mir die neuen amerikanischen Rauchwaren vorlegen. Ein brummiger Verkäufer zeigt mir ungefähr 10 offene kleine Blechschachteln, in denen sehr schöne Zigaretten und Zigarren sortiert liegen. Ich suche und frage genau nach

dem Preis. Bei den Zigarren liegen auch Zigarrenspitze, die zusammensetzbar sind; der Kegel und das Röhrchen extra liegen bei den Zigarren. Der Verkäufer schimpft über etwas (ich glaube: daß solche Leute nicht so viel suchen sollten, wenn sie so viel Geld haben). Dann sucht er aus einer großen schwarzen Schachtel etwas, das wie viele photographische Platten aussieht (oder so ein Pack Photographien, wie sie beim Blättern bewegliche Bilder ergeben), nur daß das Bild ganz klein ist; und bei schärferem Hinschauen erkenne ich den alten Kaiser."

In diesem Traum sehen wir die ersten Zeichen einer homosexuellen Libidoübertragung auf meine Person (ich bin der brummige Verkäufer, zu dem sofort das Gegenteil, eine liebenswürdige Verkäuferin, assoziiert wird, und die angebotenen Waren sind phallisch und genußbringend). Das Fragen nach dem Preis kündigt einen ziemlich ausgesprochenen Geldkomplex des Patienten an. Sein Verhalten im Traum hat auch auf die Einstellung zur Analyse Bezug. Der „Verkäufer", der den Zweck der Psychanalyse im Auge hat, ist nicht zufrieden, wenn der Käufer, der Analysand, seine Einfälle, die er stracks berichten soll, erst zehnmal umwendet und aussucht und sich überlegt, bevor er damit herausrückt. Die auseinandergenommenen Zigarrenspitzen, die also nicht „ganz" sind und zu denen auch zerknickte Spitze assoziiert werden, haben zunächst auf die Gonorrhöe (auch wegen der Tripperspritze), in tieferer Bedeutung auf die Impotenz Bezug. In Wirklichkeit hatte sich C. M. über die schlechte Beschaffenheit der von ihm beim Rauchen verwendeten Papierspitze beklagt und die Absicht geäußert, sich bald einen besseren Spitz zu kaufen, nur werde der viel kosten. Phantasie, sich einen besseren Penis anzuschaffen.

Die in dem Traum vorkommende Zahl zehn erinnert den Patienten an die zehn Gebote und sofort denkt er an das vierte: Du sollst Vater und Mutter ehren etc. In der Rede des Verkäufers im Traum erblickt er eine Mahnung, im Leben nicht so nach Genüssen herumzuklauben sondern mehr zu arbeiten. Den Imperativ, mehr zu arbeiten, verquickt Patient mit dem andern: ein tüchtiges Sexualleben zu führen; er sollte da und da seinen Mann stellen. Bei dieser Identifikation von Sexualtätigkeit und Arbeit möchte ich auf Dr. *E. A. Geijerstams* Studie „Anagogic Psychanalysis" („Psyche and Eros" II, 6 ff.) hinweisen, die ich übrigens nicht ganz unterschreibe. Der Forderung nach dem Koitus und dem ganzen „immoralischen Imperativ" steht indessen jetzt als willkommene Ausrede die Gonorrhöe entgegen; auch diese Entschuldigung behandelt der Traum. Die schwarze Schachtel ist der Sarg und zugleich das Behältnis der vergrabenen Erinnerungen; der Kaiser, den man da „bei schärferem Hinschauen" findet, ist der Vater. Wirklich ergibt sich, daß eine der Grundlagen der Parapathie des Patienten die alte, von Kindheit her unbefriedigte Liebe zum Vater ist. Gerade der Traum ist Anlaß, daß Patient einen Brief produziert, den er als kleiner Bub seinem Vater hatte schreiben müssen; eine kalt und sachlich wie ein Schuldschein abgefaßte, demütigende Erklärung, daß er nie mehr lügen werde.

Eine Assoziationskette, die über die Touristik und anderes geht und die Patient hypnagogisch, in funktionaler Symbolik, als schwarzen Faden, dann als Ankerkette vor sich sieht, was wieder seine besonderen Bewandtnisse hat, führt schließlich zu einer Münzenhandlung am Liebenbergplatz oder beim Liebenbergdenkmal (in Wien); in der einen oder anderen Form kehrt diese Assoziation mehrmals wieder und intrigiert uns. Wir werden darüber mehr erfahren.

Aus den Zigaretten und Zigarren ergibt sich noch anderes Wichtiges. Ihr Beisammenliegen in Schachteln (Uterus) bringt den Patienten auf die Idee, daß darin eine Mutterleibsphantasie stecken mag. Und das bietet nun den Anlaß für eine überaus reiche Ergießung des Patienten über entsprechende Phantasien, denen er sich hinzugeben pflegte und noch hingibt. Aber bevor wir darauf eingehen, wollen wir noch den Traum erledigen. Zu „Zigarren" fällt nämlich dem Patienten das ein, was im Volksmund so heißt (Exkremente) und weiterhin ein und die andere Kindheitserinnerung mit diesem Thema. Eine kennen wir schon aus der eigenen Anamnese des Patienten. Dann: „Mit elf Jahren litt ich einmal an schwerster Stuhlverstopfung. Nein, ich muß damals jünger gewesen sein. Die Mutter ist nicht zu Hause. Ich drücke stundenlang herum. Es tut mir weh, das erste Stück ist sehr hart. Meine Amme ist dabei und freut sich, daß es geht. Ich möchte, daß sie das Stück herausreiße." — Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß des Patienten ehemalige Amme noch immer im Hause ist und ein Objekt alten Attachements bildet.

Die Träume Nr. 2 und 3 wandeln das Thema Mutter noch weiter ab; die Mutter als Sexualobjekt, die Mutter als Dirne findet da ihren Platz und dazu der Gedanke an den Tod des Vaters, der zum Teil schon in der schwarzen Schachtel des ersten Traumes steckt. Zugleich wird Patient durch eine Traumsituation an den Aufenthalt am Meer (Sistiana) gemahnt, das zu den von ihm geliebten Bergen in einem quasi feindseligen Gegensatz steht und wo er seine Mutter als Hemmnis „hassen gelernt" hat.

Die Träume geben Anlaß, die verschiedenen Mutterleibsphantasien des Patienten durchzunehmen, jene Phantasien also, deren unbewußter Kern es ist, sich in den Leib der Mutter als den idealen Aufenthalt zu träumen. C. Monticuli ist ein großer Tagträumer. Eine seiner Lieblingsphantasien ist die von einem mächtigen Luftschiff, dessen Innenräume er in merkwürdiger Weise ausstattet und in dem er sich als Kapitän fahrend vorstellt. Er befaßt sich ferner seit jeher mit Höhlen, Tunnels u. dgl. Eine frühe Kindheitserinnerung ist die, daß er ein Tunnel geschenkt bekommen hat. Später schreibt er eine Geschichte, die in den Ötscherhöhlen spielte und lebte sich so hinein, daß er beinahe selbst an diese Geschichte glaubte. Sie spielte im Geldloch[1]), wo Patient in Wirklichkeit nie gewesen. Die Onanie hinwiederum war, wie wir schon wissen, lange Zeit von analogen Phantasien begleitet, nämlich daß er mit nackten Frauen, den jeweiligen Objekten seiner Libido, durch weich gepolsterte, nur schwach beleuchtete Höhlen und Gänge krieche, ohne zu koitieren; es kam auch vor, daß die Gänge in einem größeren Raum mündeten, wo Orgien stattfanden. Wir erinnern uns ferner der eingewickelten Lage des Patienten im Bett; einer Rückkehr zur Geborgenheit des Fötus im Mutterleib. Erinnern uns auch der Eigentümlichkeit, daß er nicht schlafend gesehen werden möchte und daß er uns dies just im Zusammenhang mit der Mutter erzählt. Fügen wir hinzu, daß er dazu die Assoziation produziert, daß der Verbrecher sich nicht schlafend überraschen lassen will und daß der Patient sich überzeugt fühlt, des öfteren Inzestträume gehabt zu haben. Es ist klar, daß die Fixation an die Mutter, daß der Inzestwunsch den Patienten an kurzem Bande hält und daß er sich alle Augenblicke dahinzielenden verhüllten Phantasien hingibt. Es ist nötig, ihm einzuschärfen, am Morgen nicht lange liegen zu bleiben und bei Tage nicht den dahindämmernden Träumereien nachzuhängen.

---

[1]) Man beachte den Namen!

Die fortschreitende Analyse ergibt, daß der Patient unbewußt danach trachtet, den Genuß der mütterlichen und der väterlichen erotischen Zärtlichkeit zugleich zu haben, was sich etwa in der (auch in der Phantasie anderer Parapathiker anzutreffenden, doch meist verdunkelten) Situation ausdrücken ließe: ich bin in der Mutter und genieße den Geschlechtsverkehr der Eltern (eventuell mit Anspielung auf Fellatio des väterlichen Phallus); und eine zweite Form: ich genieße Zärtlichkeiten von einem Wesen, das Vater und Mutter zugleich ist. Wir verstehen jetzt, welches der Raum der „Orgien" ist, zu dem die Phantasie C. Monticulis im Mutterleibe kriecht. In diesen Zusammenhang gehört der:

> 5. Traum! An einem Baum (?) ist ein röhrenförmiger Fortsatz. Da er mit Erde verstopft ist, kratze ich ihn aus. Meine Mutter hat schon zugesehen und stellt sich dann so hin, daß diese Röhre zwischen ihre Füße kommt. Sie ist vollkommen bekleidet und, so wie immer, etwas mürrisch. Ich koitiere nun irgendwie zwischen diese Röhre und die Vagina, aber nicht in diese selbst hinein. (Pollution.)

Die Einfälle zu diesem Traum begegneten starken Widerständen. Der Baum stellte sich als bisexuell, insbesondere aber als Stellvertreter des Vaters, heraus. Der Traum verwirklicht die vorhin angegebene bisexuelle Phantasie. Die verstopfte Röhre geht über den kranken Penis des Patienten zu dem des Vaters, der in früheren Jahren gleichfalls eine Gonorrhöe überstanden hatte; auf eine anale Bedeutung werden wir noch kommen. Eine wichtige funktional-symbolische Komponente ist hier die, daß die Libidoabfuhr des Patienten durch die Fixation an die Mutter verstopft ist, so wie im Traum die Röhre durch Erde (Erde = Mutter) und kurz vorher in der Wirklichkeit die Ventilation eines Gebäudes durch irgendein Hindernis. „Meine Mutter hat zugesehen" — dazu teilt der Patient mit: „Meine Mutter schaut bei allem zu; sie behandelt mich wie einen Säugling". Die Angabe „sie ist vollkommen bekleidet" wollen wir uns merken. Daß der Patient in früher Jugend vom Koitus der Eltern irgend etwas erlauscht habe, wird durch die erst später mitgeteilte Rolle wahrscheinlich, die beim Einschlafen Jahre hindurch der offenen oder geschlossenen Tür zum Schlafzimmer der Eltern und dem unten hervordringenden Lichtschein zukam. Auch aus einer Onaniephantasie: Ich liege unter einer Glasplatte und sehe einem Koitus zu, der auf derselben ausgeübt wird.

Die Erörterung des bipolaren Verhältnisses zum Vater, dessen zärtlich-erotische Komponente verdrängt ist, führt auf einen Umstand, durch den die Bergleidenschaft des Patienten mit bestimmt ist. Wir müssen nämlich bemerken, daß der Name Monticuli ungefähr soviel bedeutet wie kleine Berge oder Hügel. Indem nun der Patient auf den Bergen herumklettert, „koitiert" er sie (um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen) und überwindet sie zugleich. Er genießt und überwältigt zugleich symbolisch den Vater; und er hebt sich über sich selbst und seine (wenigstens angebliche) Minderwertigkeit hinaus. Denn er bezwingt nicht nur kleine Berge (Monticuli), sondern, wie er mit Stolz erzählt, hohe, schwierige Berge. Diverse kleinere und größere Episoden bestätigen diese Auffassung, der auch Patient sofort als treffend zustimmt. Ich erinnere an *W. Stekels* instruktive Studie über die „Verpflichtung des Namens" (Ztschr. f. Psychotherapie u. med. Psychol. III, Heft 2, 1911). Gelegentlich kommt auch die Assoziation hinzu, es heiße in der Bibel, daß das Heil von den Bergen komme. Ferner sei an die sexuelle Traumsymbolik des Steigens

erinnert. Auch möchte ich hier ein Stück aus einer Stimmungsskizze einschalten, worin der Patient seinerzeit seinen ersten enttäuschenden Bordellbesuch schilderte. Das erotische Erlebnis selbst ist da in die Form einer Vision gebracht, mit folgendem Wortlaut: „Ich klettere auf einen Berg. Oben ist ein Tempel aus rosigem Marmor und ich strauchle bei jedem Schritt von einer Stufe zur anderen. Geröll stürzt hinter mir. Es hetzt und jagt und ich weiß nicht, was oben mit mir sein wird. Der Weg wird immer steiler und ich muß große Sprünge machen — jetzt hebt es mich. Es ist nur eine Ruine da! Ich habe keine Zeit, denn ich muß wieder hinunter. Noch einmal, noch ein bißchen umsehen . . . Nein! Und ich falle, falle tief und glaube zu zerschellen . . ."

Nach dieser Digression kehren wir zu der verstopften Röhre zurück. Sie erinnert den Patienten auch an Stuhlverstopfung. Die Verdauungs- und Defäkationsvorgänge sind seit jeher mit dem Thema „Mutter" und „Amme" in engem Zusammenhang. Die Mutter äußert sogar jetzt noch ein bedeutendes Interesse an den Stuhlverrichtungen des Patienten. Bei der Onanie in den ersten Jahren der Pubertät gebrauchte dieser Reizungen des Anus mit einem Finger. Die gewöhnliche Lage war dabei die auf dem Rücken mit emporgezogenen Beinen — was wegen eines späteren Ereignisses angemerkt sei. Ein (offenbar nervöses) Ekzem am Anus hat ihn oft zum Kratzen am Anus gereizt. Eine charakteristische Nuance: Als der Patient später psychanalytische Bücher las und zum erstenmal auf den Ausdruck „eingeklemmter Affekt" stieß, war seine erste Vorstellung davon die eines im Rektum oder Anus eingeklemmten Stückes (Skybalon). Das Thema des Analen führt, wie wir nach *Freud* gleich vermuten können, auch zu dem nicht wenig ausgebildeten Geldkomplex des Patienten. Hierher gehört die uns von dem ersten Traum erinnerliche Assoziation vom Münzengeschäft beim Liebenbergdenkmal; diese Assoziation kehrt nämlich in anderen Traumanalysen wieder und mündet in den Einfall: Dukatenscheißer. Der Liebenberg ist (unter Anspielung auf den Namen Monticuli) bisexuell, erinnert an den Mons veneris und an die Nates: dort ist die Münzenhandlung (Geld = Kot). Bei dem obeliskenartigen Liebenbergdenkmal ist zugleich an den väterlichen Phallus zu denken. Weitere Einfälle scheinen hier eine kindliche Kloakentheorie aufzudecken. Auch zwischen Libido und Geld besteht bei dem Patienten eine symbolische Parallele. Er rechnet und knickert in beiden; hat Angst zuviel davon auszugeben. Charakteristisch für dieses Rechnen ist der

> 9. Traum: Fritzi gibt mir einen Betrag in mehreren 20 Kronennoten zurück. Sie scheint etwas ungehalten zu sein, vermutlich darüber, daß ich ihr mehr gebe als ihr gebührt.

Der Traum knüpft an ein Ereignis der vorletzten Nacht, wo der Pat. ein befreundetes Mädchen mit etwas mehr als nur dem Fahrgeld für die Elektrische versah. Es steckt ein Wunsch dahinter nach einem weiblichen Wesen, das über ein Zuviel beleidigt wäre; nach einem Wesen, an dem man sparen könnte: Geld sparen und Libido sparen. Es steckt eine Kalkulation dahinter, ob der Genuß soviel wert sei, als er kostet. In dieser Rechnerei ist der Traum charakteristisch, und deshalb teile ich ihn hier mit, obgleich er eigentlich einer späteren Phase der Analyse angehört: er zeigt eigentlich schon funktionell ein Stadium, wo die normale Sexualität dem Patienten etwas zu geben vermag (das Zurückgeben der Noten); das hineingesteckte Kapital beginnt da schon etwas zu tragen. Doch zurück! Die Angst, zuviel herzugeben, hat auch mit

dem Kastrationskomplex zu tun. Es gab eine Zeit, bis vor kurzem, wo der Patient zurückschauderte, wenn ein Mädchen an ihm eine Fellatio machen wollte; zum Teil liegt hierin der Gedanke an ein Abbeißen des Penis, zum anderen Teil eine ängstliche Vorstellung des „Ausgesogenwerdens", die auch symbolisch mit dem Geldkomplex in einem offenkundigen Zusammenhang steht.

Eine interessente Wendung tritt ein nach dem:

6. Traum: Ich bin in K., gehe auf der Kaiserpromenade, dort steht eine Tafel mit einer Theaterankündigung. Darauf zu lesen (als Titel eines Theaterstückes): „Die Gonorrhöe der . . . (undeutlich)." Darunter die Personen. Ich wundere mich, daß man ein so geschmackloses Stück spielt.

Zunächst ist dazu zu bemerken, daß die Gonorrhöe eine Episode ist, über die sich Camillo M. im Innersten sehr freut, weil sie ihn der Verpflichtung zum sexuellen Leben enthebt. Er denkt schon mit Bedauern an die Zeit, wo dieses Theaterstück aus sein wird. Aber der Traum kündet uns noch in einem weiteren Sinn, daß der Patient im Begriff ist, Komödie zu spielen. Wenige Tage nach dem Traum entzieht er sich der Analyse, indem er plötzlich unter dem Vorwand einer mehrwöchigen Reise nach Reichenberg verschwindet. Ungefähr einen Monat darauf kehrt er reuig zurück und bringt mir etwas verschämt, schriftlich, folgende Beichte:

„Ich habe Sie angelogen. Ich war nie in Reichenberg; hatte auch nie die Absicht, hinzufahren. Ich wollte die Behandlung unterbrechen, teilweise auch wegen der inneren Ausrede, daß ich zu wenig Geld habe. (Wir müssen den Geldkomplex in doppelter Bedeutung nehmen: zuviel ausgeben und zuviel von sich mitteilen, nämlich in der Analyse.) Ferner onaniere ich bereits wieder schon einen Monat, wodurch ich die spezialärztliche (urologische) Behandlung in die Länge gezogen habe. (Absicht die Komödie mit der ihm angenehmen Gonorrhöe möglichst lang weiterzuspielen!) Ich flüchte noch immer systematisch vor aller Weiblichkeit. — Mir sind einige Erinnerungen eingefallen:

Onanieversuch mit 16—17 Jahren: Ich will den Penis durch ein Loch in der Badekabine stecken, um hindurch zu urinieren. Das mit starken Lustgefühlen. Ich uriniere mit Vergnügen in das Badewasser. Ich besehe den Penis und den Anus beim Bad im Spiegel und reize den Anus mit den Fingern . . . — Wenn ich früher eine Frau begehrte, onanierte ich mit den Gedanken an sie; ich war der Meinung, daß damit eine Art Zauber auf sie übergehe, durch den ich sie mir erringe. (Folgt einiges Andere.) . . ."

Durch den „Zauber" will der Patient jene Aggression ersetzen, zu der er im Leben nicht fähig ist, weil die Hemmungen zu stark sind. Dazu kommt, daß ihn die Onaniephantasien eben jenes Anziehungszentrum, von dem die Hemmungen hauptsächlich ausgehen, mitgenießen läßt (Mutter). — Wir sehen oben, wie die zur Unzeit wiederbegonnene Onanie, die Pflicht zu koitieren, hinausschiebt; das ist nichts als die Wiederholung einer von C. M. bereits geübten Technik: es war schon des Öfteren vorgekommen, daß er vorgehabte Geschlechtsakte mit Frauen sabotierte, indem er vorher onanierte (Zwangsonanie).

Das bedeutsamste Vorkommnis der jetzt besprochenen Phase der psychanalytischen Behandlung war indessen eine Schwangerschaftsphantasie. Bei dem weiblichen Geschlechte sind bekanntlich derartige Phantasien, welche mit Hilfe hysterischer Mechanismen die somatischen Anzeichen der Gravidität frappant hervorzubringen vermögen, nichts Seltenes. Viel auffälliger ist das

Auftreten eines solchen Phänomens, wohlgemerkt mit somatischen Begleiterscheinungen, bei einem Manne. Es ereignete sich (es war im zweiten Monat der Analyse) folgendes. Der Patient, soeben von der angeblichen Reise nach Reichenberg zurückgekehrt, bekommt in seiner urologischen Behandlung eine Lapiseinspritzung, welche in die Urethra posterior gebracht werden soll. Sowie der Katheter den Schließmuskel passiert, hat Patient äußerst heftige unangenehme Empfindungen, die mit einer Spur angenehm-libidinösen Gefühls verknüpft ist. Er ist daraufhin wie betäubt, und es tritt ein mehrere Tage andauernder hysterischer Anfall ein: ein in dieser Stärke noch nicht dagewesenes Aufgetriebensein des Leibes (und zwar, wie *Stekel* glaubt, durch Aerophagie bewirkt), Stuhlverhaltung und andere Symptome. Patient muß das Bett aufsuchen. Die Obstipation wird durch profuse Diarrhöe abgelöst. Patient schildert den Verlauf so:

„Es findet eine Instillation von 0·5% Argent. nitric. nach *Gaillard* statt. Bei der Durchdringung des Schließmuskels spüre ich einen ausgesprochenen Schmerz, der einen kurzen Moment lang fast wie lustbetont erscheint, und sich sofort in ein beträchtliches Unbehagen mit anschließendem starken Stuhldrang verändert. Defäkation ist aber unmöglich. Der Stuhldrang verschwindet langsam, um einem Bauch- und Magenkneifen Platz zu machen. Am nächsten Tag setzt in der Frühe eine heftige Diarrhöe ein, welche nun drei Tage bestehen bleibt. Dazu folgende Phänomene: Der Speichelfluß steigerte sich bis zu einem unerträglichen Maß — ich schätze die Produktion täglich auf etwa einen Liter — dabei eine ausgesprochene Zwangsvorstellung, daß es unmöglich sei, all den Speichel zu schlucken, weil die bereits vorhandenen Gase zu stark vermehrt würden. Gleichzeitig damit eine heftige Aerophagie[1]), die bei genügend starker geistiger Ablenkung nachläßt. Sie ist am Morgen am quälendsten. Dazu kommt noch eine Art Sodbrennen, welches durch Speisesoda oder ähnliche Mittel nicht wegzubringen ist. Das Brennen begleitet ein Würgen im Magen, das bis in die Speiseröhre aufsteigt und eine Nahrungsaufnahme, speziell von festeren Speisen, fast unmöglich macht. Nach zwei Tagen zwingt mich meine allgemeine Mattigkeit, das Bett aufzusuchen, wo ich zwei Tage in einem schlafähnlichen Zustand verbringe. (Der Hausarzt vermutet eine Darminfektion durch die Gonorrhöe oder eine Reizung durch die eingenommenen Mittel.) Schließlich wird mir die ganze Sache überdrüssig, und ich gehe aus. Mein Zustand bessert sich prompt. Die urologische Behandlung wurde fortgesetzt. Unsere Konferenz bei Dr. Stekel öffnet mir die Augen über meinen Anfall. Ich werde auf die Ähnlichkeit meines Zustands mit demjenigen gravider Frauen aufmerksam gemacht. Daraufhin schwinden alle Symptome rasch dahin, und ein paar Tage darauf mahnt mich höchstens ein ganz geringer Speichelfluß an das Durchgemachte. — Bei der ersten Wiederholung der Einspritzung durch den Urologen traten die nämlichen Symptome in kleinem Maßstabe auf und verschwanden gleich wieder, als ich mir von ihrem Scheinwesen Rechenschaft gab. Dasselbe wiederholte sich noch ein oder zweimal bei einer Unterbrechung der Behandlung und die Erscheinungen verschwanden durch bloßes Insbewußtseinrufen der psychischen Veranlassung. — Als ich im Lexikon Erklärung über die Krankheitserscheinungen suchte, fand ich, daß sowohl Sodbrennen, als Brechreiz und Speichelfluß „nervöse“ Ursachen haben können, übersah aber geflissentlich, obwohl ich es ja wußte, daß dies auch Erscheinungen

[1]) Den Ausdruck lernte Patient bei Dr. *Stekel*, welcher nach der Schilderung des Anfalls die Schwangerschaftsphantasie entdeckte.

gravider Frauen sind. — Dazu fällt mir noch ein, daß eine Dame meiner Bekanntschaft vor kurzem über die Anzeichen ihrer eingetretenen Gravidität gesprochen hat."

Was die soeben vom Patienten genannten Symptome betrifft, sind natürlich als zur „Ausführung" der Graviditätsphantasie gehörig noch besonders zu unterstreichen: das Aufpumpen des Leibes, die Bauchschmerzen, das Aufsuchen des Bettes und die Diarrhöe. Es ist klar, daß der männliche Patient nur mit dem Verdauungstrakt das Kinderbekommen spielen kann, und daß dieses Spiel auf infantile anale Geburtstheorien zurückgeht.

Indem wir uns Rechenschaft davon geben, aus welchen schon mitgeteilten und welchen noch etwa unbekannten Momenten sich diese Phantasie bei dem Patienten bilden konnte, kommen wir auf so manches, was für seine Parapathie überhaupt von Belang ist.

Vor allem einige Worte über C. M. Bereitschaft zum Lustgewinn und über seine Urethralerotik insbesondere. Patient ist, da sein normales Sexualleben gesperrt ist um so geneigter, aus den verschiedensten Situationen und Sensationen erhöhten Lustgewinn zu ziehen; ja er ist geradezu ein geiziger Rechner auf diesem Gebiete, was, wie wir gesehen haben, mit seinem Geldkomplex in inniger Verbindung steht. Eine zum Lustgewinn hervorragend geeignete Sensation ist eine, wenn auch schmerzhafte, von der Urethra gelieferte, da diese Region von vornherein dazu prädestiniert erscheint. Ich meine das bei dem Patienten nicht bloß im allgemeinen, sondern in einem spezifischen Sinne, denn er berichtet (außer dem oben von der Badekabine Erzählten), daß die Miktio bei ihm lange Zeit besonders lustbetont war und es noch in einem geringeren Grade ist. Wir müssen die Ähnlichkeit des ärztlichen Eingriffes mit der Immissio penis und Ejaculatio seminis beachten; und auch, da sie das erste Mal und mit körperlichem Widerstand und Schmerz geschah: mit der Defloration. Und wir werden dann nicht allzuschwer verstehen, wie hier die spezifische Phantasie ihren Ausgang nehmen konnte, welche dem Patienten eine weibliche Rolle zuwies. Wir haben nun diese selbst zu betrachten. Über sie ist ziemlich viel zu sagen. Sie spielt in die Situation des betreuten Kindes hinein.

Die weibliche Rolle ist eigentlich nur ein Spezialfall oder eine akzidentelle Gestalt von Monticulis allgemeiner passiven Form des Genießens. Patient kann nicht das Sexualobjekt erobern, nicht den Genuß sich nehmen, sondern er muß alles von den andern bekommen. Das drückt sich auch darin aus, daß er (nach Überwindung der anfänglichen Scheu, die mit seiner Schamhaftigkeit = Zaghaftigkeit und Minderwertigkeitsgefühl zusammenhängt) es liebt, wenn das Weib aggressiv vorgeht und seinen Penis in die Hand nimmt. (Solange die Zaghaftigkeit vorwaltet, macht sich die Kastrationsangst bemerkbar.) Dem gleichen Prinzip entsprechen alte Onaniephantasien, wie: „Ich bin in einem Männerbordell (gemeint ist ein Bordell, das Frauen besuchen). Ich liege so, daß die Frau, die sich den Mann zu ihrer Befriedigung aussucht, nur mein Genitale sehen kann, welches sie prüfend in die Hand nimmt . . ." Die Unselbständigkeit und Passivität des Patienten wurde durch manche uns schon bekannten Ergebnisse und durch das Verhalten der Eltern begünstigt. Was wir jedoch noch nicht wissen, sind eigentlich die tiefsten Grundlagen dafür; nämlich gewisse Vorkommnisse zwischen Mutter und Sohn. Es stellt sich heraus, daß die Mutter mit dem Sohne bis vielleicht zu seinem 11. oder 14. Jahre auf dem Divan[1]) Zärtlichkeiten auszutauschen pflegte, die in Strei-

[1]) Gelegentlich der Nachmittagsschläfchen!

cheln u. dergl. bestanden. Erfahrungsgemäß gehen derlei gewohnheitsmäßige, in Halbschlafzuständen vorgenommene Manipulationen sehr leicht tiefer ins Erotische, als man vielleicht auf den ersten Blick vermuten würde. Es ist auch aus verschiedenen Anzeichen zu erschließen, daß es im vorliegenden Fall zu Reizungen des Penis kam. (Wir haben hier eine Erklärung der Prädilektion für die zärtlich-mütterliche Note in der Liebe, die Patient schon hervorgehoben hat und wir begreifen auch im besonderen, warum Patient z. B. bei Margit, seiner zweiten Verlobten, die Zärtlichkeiten auf dem Divan den anderen vorzieht.) Dazu kommt eine Erinnerung an einen Vorfall, wo Patient als Kind in Brennesseln gefallen war und die Mutter seinen Penis durch Umschläge mit essigsaurer Tonerde pflegen mußte. — Die übergroße Zärtlichkeit der Mutter für den Sohn, erklärt Patient selbst mit der Vermutung, daß seine Mutter eine sexuell Unbefriedigte war (vgl. die darauf bezughabenden Angaben in dem Kapitel „Die Angstneurosen der Kinder" in *Stekels* „Nervöse Angstzustände" = „Störungen", Bd. I) und er bringt damit ihre (symbolische) Eiweißfurcht in Zusammenhang (Eiweiß = Sperma). Eine der wichtigsten Formen der, nach des Patienten Schilderung etwas grotesken, Fürsorglichkeit der Mutter für ihn, ist seinen Verdauungs- und Defäkationsvorgängen gewidmet, ein Moment, das zwar für das Zustandekommen der Graviditätsphantasie sehr wichtig war, aber hier nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, da es bereits geschehen.

Hingegen soll hier wiedergegeben werden, wie die bei den Schilderungen mütterlicher Zärtlichkeit durch den Patienten zuerst unerwähnte, doch wahrscheinliche Reizung des Genitalapparates durch Träume mitgeteilt wurde. Kurz nach den ersten Mitteilungen darüber bringt nämlich der Patient seinen

> 14. Traum: Ein Mann sagt mir, daß meine Hosentüre nicht zugeknöpft ist. Ich sehe nach, . . . etc. etc.

Zwei Tage darauf setzt ein Traum offenbar den Gedanken fort:

> 15. Traum: Ich spreche mit meinem Freunde Theo über den Schiffgang bei hoher See . . . Ein Polizeihund, welcher uriniert, so daß ich die kleinen Lacken sehe . . . etc. etc.

Der Schiffgang in dem 15. Traum ist mit dem Schiffengehen, d. h. urinieren zu übersetzen. Die Träume erinnern offenbar an jene schon vergessenen Gelegenheiten, wo die Mutter oder die sie vertretende weibliche Warteperson ganz unzweifelhaft mit dem Genitale des Patienten zu tun gehabt hatte; und die Reizungen auf dem Diwan wurden wohl schon als Nachklänge jener ersten Reizungen empfunden. Die See, das Meer, hat für den Patienten starke assoziative Beziehungen zur Mutter (was noch durch den Gleichklang von mer und mère im Französischen unterstützt wird).

Zur Entstehung der Kastrationsfurcht muß noch beigebracht werden, daß die Mutter dem kleinen Camillo M. gesagt hatte, wenn er den Penis anrühre, werde er krank.

Aus dem 5. Taum ist uns das Detail erinnerlich, daß die Mutter „vollkommen angezogen" erscheint. Auch bei den Mitteilungen über die Zärtlichkeiten der Mutter gab der Patient auf näheres Befragen diesen Umstand des Angekleidetseins bekannt, was zunächst den Sinn einer Einschränkung zu haben scheint. Wir sehen aber (u. a. eben aus dem 5. Traum), daß das Angezogensein kein Hindernis für sexuelle Erlebnisse ist. Und nun verstehen wir desto besser, nach welchem Vorbilde Camillo M. ein Kosen in Kleidern dem Koitus vorzog. (Falls es überhaupt so weit kam, muß immer bemerkt werden.)

Mit Bezug auf die Graviditätsphantasie muß darauf hingewiesen werden, daß der fein ausgearbeiteten Durchführung der Scheinschwangerschaft der von dem Patienten schon längst geübte hysterische Symptomenkomplex entgegenkam. In diesem selbst, verstehen wir jetzt, lag schon ein gut Stück Verarbeitung von Analerotik. Die Verschiebung der Geburtsvorstellung auf die Defäkation usw. war schon gegeben. — Die Mutter des Patienten leidet nach dessen Aussage (wie übrigens vielleicht auch der Vater) an Aerophagie. Die Aerophagie des Patienten während seiner „Gravidität" wird also noch die besondere Bedeutung einer Identifikation mit der Mutter haben. Der Mutter, die vom Vater koitiert und geschwängert wird. — Vergessen wir in Betracht der weiblichen Rolle des Patienten nicht die oben geschilderte Lage beim Masturbieren, nebst der Reizung des Anus.

Mit der weiblichen Rolle ist auch der Homosexualität zu gedenken. Die Homosexualität, die der Patient im Anfang der Analyse unterstreicht, mußte in erster Linie als eine jener Posen gewertet werden, in die er sich vor der „Verpflichtung" zum normalem Geschlechtsverkehr geflüchtet hatte. Von der zugrundeliegenden (verdrängten) zärtlichen Liebe zum Vater ist schon die Rede gewesen. Nun findet eine Übertragung bzw. Indentifikation statt auf der Linie: Vater—Analytiker—Urolog. Eine deutliche Erinnerung an den etwas erschreckenden Anblick des erigierten väterlichen Phallus sei nur nebenher erwähnt.

Sehr beachtenswert ist, daß unmittelbar zur Zeit der Graviditätsphantasie eine Idiosynkrasie des Patienten gegen Nudeln und einige ähnliche Speisen auftritt!

Ich muß nun daran erinnern, daß der Patient (in Phantasien bzw. Assoziationsketten) seine Eltern für die schlechte Beschaffenheit seiner Sexualität (oder seines Penis) verantwortlich macht und sozusagen eine verbesserte Auflage davon anstrebt. Mit seiner Schwangerschaftsphantasie (worin er sich mit seiner Mutter identifiziert) sorgt er so für eine verbesserte Neuzeugung.

Diese Neuzeugung ist aber nicht im retrograden Sinne der Verwirklichung infantiler Sexualwünsche, sondern auch in der prospektiven Bedeutung einer Wiedergeburt zu nehmen; als ein Symbol, also für die eben beginnende radikale Besserung; für die Konstituierung eines neuen, durch die psychanalytische Arbeit frisch beschwingten Menschen. Eine funktionelle Symbolik von eben sich in der Seele abspielenden Veränderungen. Es ist charakteristisch, daß die wichtigste Welle der Besserung des Befindens eben zu dieser Zeit einsetzte. Während der Behandlung stellten sich wiederholt an wesentlichen Punkten Bruchstücke der hysterischen Schmerzen ein; bedeutsame Signale. Das Aufflammen des verdeckten Feuers im größten Stil, am kritischen Punkt war der große Anfang der Schwangerschaftsphantasie. Von hier an ging es — wohl in Absätzen und Wellen — erfreulich aufwärts. Die vorwiegend enoptrischen Träume registrieren in funktionaler Symbolik den errungenen Gewinn. So behandelt die Loslösung von dem häuslichen Imperium, die wachsende Selbständigkeit ein Traumfragment, in welchem sich Patient bei seiner Tante Nina im Bette liegend und mit ihr kosend findet; der Mann dieser Tante aber, sein Onkel Enrico, zeichnet sich dadurch aus, daß er diese Frau gegen den Willen der Familie geheiratet und sich in hohem Grade selbständig gemacht hat; in die Fußstapfen dieses Mannes tritt C. Monticulo, die Tante ist übrigens Vertreterin der normalen Sexualität, mit der Patient zu liebäugeln beginnt.

Ein in funktionaler Hinsicht bedeutender, eine prospektive Richtung anzeigender Traum ist auch der, kurz nach einer Pollution eingetretene

> 12. Traum: Meine große rechte Zehe ist sehr geschwollen. Die Geschwulst platzt auf und es quillt eine Substanz heraus, die mich an Grießkoch oder Mehlpapp erinnert. Es macht mir eher Vergnügen und keine Schmerzen. Kleine Stückchen Gemüse, speziell Karotten, die mich an Mixed Pickles erinnern. Auch solche Bänder sehe ich dabei, wie sie in einem Betriebe meines Vaters erzeugt werden.

Mit Grießkoch und Karotten, die er nie mochte, ist Patient von seiner Mutter jahrelang gequält worden. Die Assoziationen zu dem Traum bringen heftige Kritiken gegen beide Elternteile. Als Camillo M. ein Kind war, war es „ein Sport" von ihm, sich in die Zehe zu beißen und dieses Kunststück stolz zu zeigen. Das führt auf das Lutschen. Der Patient gibt an, daß er längere Zeit die Phantasie gepflegt hat, an sich Fellatio auszuführen und daß er auch wirklich, freilich erfolglos, derartige Versuche unternommen hat. In dem Traum schimpft sich der Patient sozusagen aus und ermannt sich zu größerer Selbständigkeit. Der Traum läßt sich mit Hilfe seiner Assoziationen, wie folgt übersetzen:

Mutter und Vater, ich pfeif' euch was! Ich mache mich selbständig. Grießkoch, Papp, Karotten mach ich mir selber, liebe Mutter! Die Bänder, deine Fabriksware erzeug ich selber, lieber Vater! Ich zuzle mir das nur so aus — der Zehe. Und ihr platzt vor Wut. (Die Invektiven gehen noch weiter.) Nicht nur im Leben im allgemeinen, sondern auch in der Sexualität mache ich mich nun frei von der Fixierung an euch: ich selbst mache die Fellatio an mir und produziere meine Künste, die meine volle Unabhängigkeit beweisen. — Der Papp oder das Papperl, das aus der Zehe kommt, bedeutet auch das Infantile, das durch die Analyse aus der parapatischen Geschwulst soeben herausgekommen ist. (Womit die Beziehungen des Traumes selbstverständlich nicht erschöpft sind.)

In Wirklichkeit nahmen die Unabhängigkeit und das Selbstvertrauen des Patienten mehr und mehr zu. Die unangenehmsten Symptome schwanden. Die Arbeitsfähigkeit stellte sich nun bald wieder ein; nicht so rasch kam die Fähigkeit zum normalen Geschlechtsverkehr, die, wie wir wissen, bisher nicht vorhanden gewesen war. Hier machten sich auf verschiedenen Linien noch allerlei Hemmungen und Bedenklichkeiten geltend. Erst glaubte der Patient kein geeignetes Sexualobjekt auftreiben zu können und hätte am liebsten gewollt, daß man ihm eines suchte. Dann glaubte er wieder keine Zeit oder kein Geld zu haben, dann konnte er angeblich kein Absteigquartier finden usw. Ein charakteristischer Traum aus dieser Zeit des Suchens und Tastens war der

> 17. Traum: Es ist so, daß ich ein Verhältnis mit einer Arbeiterin, u. zw. einer Vorarbeiterin von uns habe. Ich gehe mit ihr über eine weite Wiese und komme über ein Geleise, von dem ich mir denke, daß es die Abzweigung nach Pottendorf ist und ich weiß, daß der Weg zur hohen Wand führt.

Das Wichtigste in diesem Traum ist die „Vorarbeiterin". Er würde für seine Liebestätigkeit, in der er sich als Anfänger fühlt, so etwas wie eine Vorarbeiterin brauchen. Er fühlt, daß er seinen bisherigen Weg verlassen und den rechten Weg zur Hohen Wand (touristisch-sexuelle Gleichung!) eingeschlagen hat. Aber es ist eine große Aufgabe, eine hohe Wand, die er vor

sich hat. Ein späterer Traum zeigt den Patienten, wie er spielend über eine hohe Wand auf ein Hochplateau hinaufkommt . . .

Spielend hinaufkommt — das ist ein wichtiges Moment. Zu Beginn und überhaupt lange Zeit ist der Sexualverkehr ein unangenehmer Imperativ des Patienten; eine lästige Aufgabe, vor die er sich stellt. Auch glaubt er, in seinem Leben weiß Gott was schon versäumt zu haben; es sei für vieles schon zu spät, er werde schon bald alt (mit seinen $26^1/_2$ Jahren!), werde nicht mehr alles einholen können, usf. Hier gilt es, den Patienten zu beruhigen und ihn von der Vorstellung des lästigen Müssens zu befreien. Ich werde gleich noch mehr darüber sagen, doch soll zuerst noch das Motiv des ewigen Beeilens und Nicht-Erreichen-Könnens, das auch eine Grundlage der Ejaculatio praecox darstellt, ein wenig erörtert werden. „Ich habe überhaupt die Tendenz, mich zu beeilen und dabei kommt die Ejaculatio praecox heraus!", sagt der Patient selber. Ein wichtiger Grund für dieses hastende Verhalten im Leben mit dem Gefühl, immer zu spät zu kommen, ist bekanntlich oft das Vorhandensein eines älteren Bruders, dessen Erstgeburt und Rang ihm nicht abgelaufen werden kann. Und merkwürdiger Weise, obgleich der Erstgeborene vor der Geburt Camillos starb, scheint auch hier die besprochene Wirkung vorzuliegen, und zwar deshalb, weil C. M. aus gewissen Äußerungen in der Familie entnahm, daß er selbst eigentlich hätte abortiert werden sollen; daß er eigentlich gar nicht zu Recht bestehe. Auch bildete er sich geheimnisvolle Familienromane, seinen Bruder betreffend. — Was speziell das Verhalten in der Sexualität anbelangt, war für das Nichterreichen ein obszönes Romanbruchstück vorbildlich, das C. M. von einem Kollegen in der Mittelschule geborgt bekommen hatte. Unglückseligerweise brach das Fragment nach der aufregenden Schilderung, wie ein nacktes Paar um einen Tisch herumjagt, vor dem erlösenden Ende ab. Patient teilt mit, daß er mit dieser Szene vor Augen lange Zeit masturbiert habe.

Eine Schilderung der ewigen Eile und des vermeintlichen Altwerdens, doch schon in Verbindung mit einer versöhnlichen oder erfolgverheißenden Note können wir erblicken in dem

> 18. Traum: Ich bin am C.-Eislaufplatz und laufe Schlittschuh mit sonderbar gebogenen Schuhen. — Ich schimpfe in Gegenwart des P. ein Mädchen „Hure". Doch (unter Beeinflussung des P.?) söhnen wir uns aus. Das ist auf der Ringstraße. — Jemand trägt ein Modell eines Aeroplans an mir vorüber. Dieses ist ziemlich groß, aus Holz und mit Ölfarbe angestrichen. In der Nähe findet ein Automobilwettrennen statt. Ich sehe einige (Automobile) davonrasen, unter ihnen auch einen Motorradfahrer, welcher am Rad auf der rechten Seite eine Menge Reservereifen mit hat. — Ich sehe die offene Reitschule auf meinem ehemaligen Kasernenhof aus der Vogelperspektive. Es liegt Schnee. Die Pferde galoppieren auf einen anderen Weg, als ich es gewöhnt bin; eine Ecke nehmen sie besonders scharf. — Zum Schluß stehen alle Pferde nebeneinander und wedeln mit dem Schweif.

Der Schnee ist das Alter, das weiße Haar (das Patient an sich zu bemerken glaubte). Die Fülle der raschen Vehikel brauche ich nicht besonders zu erklären. Ein Motorrad will er selber kaufen. Die Reitschule hat Bezug auf das Reiten-Lernen, d. h. Koitieren-Lernen (wovon später). Vogelperspektive = Vögelperspektive. Die Reservereifen: noch ist nichts verloren, es kann alles noch repariert werden. Ecke scharf nehmen = schwieriges Hindernis überwinden.

Auf das Koitieren-Lernen und noch dazu das spielende Lernen, ist Gewicht zu legen. Es ist wichtig, den Patienten darauf aufmerksam zu machen, daß Rom nicht an einem Tag erbaut worden ist, und daß es hier in der Tat etwas zu lernen, zu üben gibt. Daß nicht ein plötzlicher Sprung von der alles verderbenden Impotenz und besonders der Ejakulation praecox zu der idealen Potenz erwartet und (als eine unerfüllbare Aufgabe) gefordert werden solle; sondern daß auch hier ein Fortschritt gradatim gehe und durch Übung immer mehr gefördert werden könne. Insbesondere war es bei C. M. angezeigt, dem Patienten sein unangenehmes „Pflichtgefühl" zu benehmen und ihm begreiflich zu machen, daß jenes „Üben" als vorschriftenloses, ungebundenes, lustvolles Spielen möglich sei. Ich hielt ihm einmal vor, daß er den Koitus bisher offenbar nach dem Muster des von der Mutter geforderten Karottenessens ins Auge gefaßt habe — worauf er prompt erwiderte: „Genau daran habe ich jetzt gedacht!"

Mit etwas Geduld wurden nach und nach alle Schwierigkeiten bis zur normalen Ausübung des Sexualverkehrs — mit wellenförmig steigender Potenz — überwunden; die schweifwedelnden „Pferde" des obigen Traumes machten ihre Sache in der Tat gut und nahmen die scharfen Ecken tadellos. — Camillo M. ist außerdem heute ungemein arbeitsfähig und -freudig und vermag den Bergsport ohne Störungen oder nervöse Begleiterscheinungen zu obliegen.

Als Abschluß will ich noch den Triumph- und Siegestraum mitteilen, den Patient nach dem ersten vollständig geglückten Koitus mir brachte. Er enthält zugleich eine Anerkennung der Arbeit des Psychanalytikers:

38. Traum: Ein König und eine Königin auf einem Thron, umgeben von ihren Kriegsleuten auf freiem Feld. Alle tragen eine mittelalterliche Tracht. Ich stehe dabei und sehe mir alles genau an. Plötzlich taucht neben mir ein Mann auf, der ebenfalls wie ein hoher Edler gekleidet ist. Er geht auf den König zu und ruft ihm ungefähr folgendes zu: „Ich bin der echte König!" Der andere König lacht spöttisch. Unmittelbar darauf bricht um die zwei Könige herum eine Schlacht aus. Die Getreuen des neuen Königs sind wie aus der Erde geschossen und greifen die Mannen des anderen Königs wütend an. Die Schlacht tobt hin und her. Ich wende mich ab und ziehe den echten König, welcher mir sehr sympathisch ist, mit mir. Da kommt in größter Eile ein Mann in vollster Kriegsrüstung. Er zeigt mir die Uhr. „Es ist sehr spät, ich werde euch aber retten!" Er führt dann mich und den König aus dem Schlachtgetümmel fort. Der Kampf hat plötzlich mein Interesse verloren. Wir kommen zu einem kleinen Auto (Cyclecar oder dergleichen). Wir setzen uns hinein. Der Mann ist in das Schlachtgetümmel geeilt, und schlägt sich dort für unsere Sache mit großem Eifer und Mut. Ich bin ihm sehr dankbar und wundere mich, daß es heute noch Leute gibt, die so viel Charakter haben, für einen zu kämpfen. — Nun will ich das kleine Auto in Bewegung setzen. Ich habe zu dem schwachen Wagen zuerst wenig Vertrauen. Ich versuche einige Male anzukurbeln, schließlich springt der Wagen doch an. Er fährt fort, über eine Unmenge Hindernisse (an welche ich mich nicht mehr erinnere), ich habe Angst, daß das Benzin zu Ende gehe; der Wagen fährt aber lustig weiter. Als ich einen Moment stehen bleibe, kommen Leute, die sich über unseren Wagen lustig machen, was mich aber nicht weiter stört. Ich fahre fort — mit dem befreienden Gefühl, dem Kampf entronnen zu sein —, irgendwie nach Hause.

Zur Orientierung sei nur bemerkt: die beiden Könige sind die beiden Ich des Camillo M., das alte (mittelalterliche Kleidung) und das neue, gesunde. Er hat sich für das neue entschieden und dieses siegt. Der kämpfende Mann in Kriegsrüstung ist der Analytiker. Die Uhr hat Bezug auf den Zeitkomplex: es ist schon spät — wir kennen diese Empfindung; aber wie schon der 18. Traum voraussah: nicht zu spät zur Rettung. Das kleine Auto ist der Genitalapparat; ein Auto erstens deshalb, weil er bisher zumeist auterotisch betrieben wurde; zweitens weil C. M.s Wunsch nach einem Motorrad endlich verwirklicht worden ist und die beiden Wunschverwirklichungen (diese und die sexuelle) in Parallele gebracht werden. Alles übrige überlasse ich der Deutung des längst kundigen Lesers.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier schließt die vortreffliche Analyse meines prominenten Mitarbeiters, der mir 3 Monate vor seinem unter tragischen Umständen erfolgten Tode das Manuskript übergeben hatte. Da ich Gelegenheit hatte, den Kranken längere Zeit fast jede Woche zu beobachten, konnte ich wiederholt den deutlichen Erfolg der Analyse mit Befriedigung konstatieren. Ich habe ihn nach dem Tode Silberers wieder gesehen. Um es gleich vorweg zu nehmen: Patient ist vollkommen geheilt. Er hat seine Traumzustände gänzlich verloren, seine Minderwertigkeitsgefühle überwunden und versieht heute mit größter Energie eine leitende Stelle im Geschäfte seines Vaters. Auch über seine Potenz kann er nicht mehr klagen. Allerdings hat er eingesehen, daß er ein Kompromiß schließen und auf seinen „unmoralischen Imperativ" verzichten muß. Er will nicht mehr den „patenten Kerl und Frauenjäger" spielen. Er will nicht mehr wechseln und hat nach allerlei Versuchen ein festes Verhältnis gefunden, das ihm wahrscheinlich bis zu seiner Ehe genügen wird. Es handelt sich um eine vier Jahre ältere Witwe, die eine reiche Pension bezieht, welche sie im Falle einer Ehe verlieren würde! In diesem Falle entfällt für unseren Patienten jede Verpflichtung und jede Angst. Auch gegen die Gefahr ihrer Schwangerschaft ist er durch eine operativ bedingte Sterilität der Frau gesichert.

Die Analyse zeigt die Schäden einer Verzärtelung durch die Mutter, ähnlich wie es schon andere Beispiele dieses Buches vorgeführt haben. Aber den Hauptschaden sehe ich in den erwähnten Nachmittagsschläfchen, dem allerlei Zärtlichkeiten vorangingen. Oft umarmten sie sich wie ein liebeshungriges Ehepaar. Was im Schlafe vorgegangen sein mag, das entzieht sich der Erinnerung, mag sich aber in den häufigen Tagträumen wiederholt haben. Die groteske Schwangerschaftsphantasie könnte als Identifizierung mit der Mutter eine unerwünschte Fortsetzung dieser Tagträume bedeuten. Ferner möchte ich noch auf den deutlichen Kastrationskomplex hinweisen, der sozusagen eine Vorbedingung der Schwangerschafts-

phantasie darstellt. Seine Bedeutung ist auf das ihm gebührende Maß zurückgeführt worden. Keineswegs stellt er die dominierende Kraft vor, wie sie ihm *Freud* zuschreibt.

XX.

Impotenz und Kriminalität.

Omnia in omnibus!

Es gibt Fälle von scheinbar angeborener Impotenz, welche jeder Behandlung trotzen. Erst die psychologische Analyse ist imstande, die Wurzeln dieser Impotenz freizulegen und zu beweisen, daß es sich um eine Wirkung des „antisexuellen Gewissens" im Kampfe gegen den „sexuellen Imperativ" handelt. Dieser sexuelle Imperativ stammt meistens aus der Kindheit und stellt dann die „adäquate Form der Sexualbefriedigung" dar. Die Hartnäckigkeit, mit der die Parapathiker an den Einstellungen und Wünschen der Kindheit hängen, stammt aus ihrer permanenten Trotzeinstellung zur Welt und aus ihrem Unvermögen, das Alte aufzugeben. Dieser „Misoneismus" *Lombrosos*[1]) kann sich hinter seiner bipolaren Gegenkraft hinter dem „Philoneismus" verbergen. Menschen, die ewig suchen, immer gierig nach neuen Reizen sind, sind Sklaven der Vergangenheit und suchen eigentlich immer nur das Alte. Ist aber dieses Alte das Verbotene, weil es das Individuum in Konflikt mit den Normen der Gesellschaft bringt, so verbirgt es sich vor dem Bewußtsein. Das „antisexuelle Gewissen" setzt dann die Impotenz durch, weil es sich als Angst vor den Folgen, als Furcht vor dem „bürgerlichen Tode" äußert und jede Angst eine volle Entfaltung der männlichen Potenz unmöglich macht. Das fatale „Ich kann nicht!" der Impotenten entschleiert sich dann in der Analyse als ein gebieterisches „Du darfst nicht!"

Kein Mensch findet Ruhe, der nicht irgendwie dem sexuellen Imperativ der Kindheit gerecht geworden ist. Die Rastlosigkeit und quälende Unruhe vieler Parapathiker entspricht dem Drängen des sexuellen Imperativs und der Angst vor seiner Erfüllung, wenn er mit den herrschenden Gesetzen der Gesellschaft kontrastiert. In diesem Sinne will ich die „Kriminalität" verstanden sehen. Kriminalität ist immer nur ein relativer, vom sozialen Milieu abhängiger Begriff. Die Anpassungsfähigkeit des sexuellen Imperativs an die Gesellschaft, nenne ich den „Realitätskoeffizienten." Dieser Realitätskoeffizient ist beispielsweise für die Homosexualität und den Exhibitionismus (Soziale Bestrebungen für

---

[1]) Von *Richet* „Neophobie" genannt.

Nacktkultur) sehr groß, für den Lustmord gleich Null. (Nur im Kriege ist der Realitätskoeffizient der sadistischen Phantasien vom Nullpunkt zu ansehnlichen Höhen emporgeschnellt.) Je geringer der Realitätskoeffizient ist, desto stärker muß der Prozeß der Verdrängung einsetzen, desto energischer muß das bewußte Ich den Kampf gegen die feindlichen Bestrebungen führen, die es aus der Bahn werfen und es dem bürgerlichen Tode ausliefern wollen.

Schließlich kann die angestrebte sexuelle Handlung (das Ziel der sexuellen Wünsche) ganz aus dem Blickfelde des Bewußtseins entschwunden sein und nur im „Unbewußten" als treibender Motor wirken. Es kommt dann zu den merkwürdigen Handlungen des „erotischen Symbolismus", es kommt zu tastenden Versuchen und zögernden Anfängen, die in den ersten Stadien der Ausführungen stecken bleiben. Der Parapathiker begnügt sich mit einem Teile der Vorlust, mit einer leisen Andeutung der Realität, mit einem einzigen Tragbalken, über den er dann das oft sehr komplizierte Gerüst seiner spezifischen Liebesbedingung oder spezifischen Lusterfüllung erbauen kann. Als stärksten „Selbstschutz" spielt dann das Unbewußte (Das „Es" — der antisexuelle Instinkt — das sexuelle Gewissen) die Impotenz aus. Die Verlötung zwischen Kriminalität und Sexualtrieb zwingt zu einer vollständigen Unterdrückung der aktiven Sexualität, da jede sexuelle Aggression die motorische Komponente der Kriminalität in Bewegung setzt.

Oder es kommt zur Flucht in den Schlaf, zur Erledigung des kriminell-sexuellen Aktes im Anfalle. Ich habe diese Beziehungen zwischen Kriminalität und der psychogenen Epilepsie (von anderen Autoren auch „Affekt-Epilepsie" oder „Hysterogene Epilepsie" genannt) eingehend in meinem Aufsatze „Die psychische Behandlung der Epilepsie" (Zentralblatt für Psychoanalyse, Band II), aufgenommen in meinem Buche „Nervöse Angstzustände", behandelt.

Für den Praktiker ist es wichtig zu wissen, daß die meisten Fälle von Epilepsie eigentlich psychogenen Ursprungs sind. Die Diagnose läßt sich körperlich und seelisch stellen. Es fehlt meist das bei Epileptikern so häufige Stigma der Heredität und Degeneration, es fehlen die eigentlichen psychopathischen Züge, es fehlt der „epileptische Charakter", die Geschichte der Anfälle zeigt große Schwankungen, in vielen Fällen ist es erst im späteren Alter zum Einsetzen der Anfälle gekommen.

Unter den Impotenten begegnen dem Psychotherapeuten nicht selten Männer, die an epileptischen Anfällen leiden. Ein plastisches Beispiel soll uns tiefer in die zu besprechenden Probleme führen:

Fall Nr. 117. Ein 26jähriger kräftiger Mann klagt über vollkommene Impotenz seit der Jugend. Bisher hat er bloß drei Versuche unternommen.

Sie endeten alle drei kläglich mit einem Mißerfolge. Er schildert sein Fiasko mit folgenden Worten:

„In einer unbeschreiblichen Aufregung sprach ich die Dirne auf der Gasse an und begleitete sie in ihre Wohnung. Ich war blind vor Erregung, konnte gar nicht feststellen, ob sie jung oder alt, häßlich oder schön war. Ich sah nichts und hörte nichts, ich war besinnungslos. Ich wollte um jeden Preis mit meiner Abstinenz brechen. In ihrer Kammer angelangt, konnte ich nicht zur Ruhe kommen. Mein Herz klopfte zum Zerspringen, so daß mir das Mädchen sagte: ‚Du warst noch nie bei einem Mädchen‘. Ich mußte das bestätigen. Sie war lieb und freundlich und sprach mir zu. Ich sollte mich erst beruhigen. Sie riet mir, die Kleider abzulegen und mich zu ihr zu legen. Ich konnte es nicht. Ich legte der Puella das Geld hin und flüchtete, als wäre ich von allen Dämonen gehetzt. Das zweitemal und das dritte- und letztemal ist es mir nicht besser gegangen."

Der Patient erzählt, daß er auch an epileptischen Anfällen leidet. Der erste Anfall sei im Kriege ausgebrochen. Und zwar in der Etappe, woselbst er mit dem Regiment zur Retablierung lag. Er wurde dann ins Spital geschickt, woselbst sich die Anfälle wiederholten. Er gibt zu, daß er das Leiden nicht ungern gesehen habe (vielleicht habe er es unterstützt), weil es ihn militärfrei machte. Nun sei der Krieg vorüber, aber die Anfälle hatten sich immer wiederholt und treten jetzt ein- bis zweimal im Monate auf.

Die objektive Untersuchung ergibt keine Degenerationszeichen. Er zeigt keine objektiven Zeichen von Epilepsie (Reflexdifferenzen, Narben nach Zungenbissen, Narben am Schädel nach Sturz usw.). Er ist hereditär nicht belastet, kein Trinker und kein Raucher. Er hat sich immer von allen Leidenschaften zurückgehalten, weiß, daß er keinen Alkohol vertragen kann, seit er einmal nach einer Kneipe mit Wachmännern Händel gesucht und eine polizeiliche Untersuchung mitzumachen hatte. Er hatte seit dem 12. Jahre onaniert, erinnert sich nicht an besondere Phantasien dabei. Sadistische Regungen werden geleugnet. War bis zum 6. Jahre Bettnässer. Seither nie mehr ein Fall von Bettnässen. Er möchte gerne heiraten, klagt aber über eine lächerliche Scheu und Ängstlichkeit, welche ihm jede Annäherung an das weibliche Geschlecht unmöglich machten. Er führt den Zustand auf Onanie zurück, die er seit dem 20. Jahre aufgegeben hat. Seit damals allwöchentlich eine Pollution ohne ein charakteristisches Traumbild. Wenigstens könne er sich daran nicht erinnern. Er ist Kaufmann, in dem Geschäfte seines Vaters tätig. Leider stört ihn in seinem Berufe eine Art von Wachträumerei. Er ist nie ganz bei der Sache, immer zerstreut, schrickt oft zusammen, wenn er unvermutet angerufen oder angesprochen wird.

Die Analyse zeigt wiederum, wie wenig den ersten Angaben der Patienten zu trauen ist. Er erzählt mehrere wichtige Begebenheiten aus seiner Jugend. In seiner Nähe wohnte ein Metzger. Er sah gerne als Kind zu, wenn Schweine geschlachtet wurden. Er erinnert sich auch, Tiere gequält zu haben und erzählt mehrere für den kindlichen Sadismus charakteristische Züge. Eine große Rolle spielte in seinem Leben ein jüngerer Bruder, der — wie es ihm scheint — von der Mutter vorgezogen wurde. Dieser Bruder ist der Gegenstand seines Neides und seiner Eifersucht, da er ein vollkommenes Gegenstück zu ihm bildet. Er ist offen und liebenswürdig, hat viel Glück bei Mädchen, ist talentiert und studiert, während er gerade zum Geschäftsmann gut genug ist. Trotz der Differenzen soll das Verhältnis mit dem Bruder ein gutes sein. Im 14. Jahre hatte er eine homosexuelle Episode mit

einem Kommis, der bei ihnen angestellt war. Das Verhältnis, das sich auf gegenseitige Masturbation beschränkte, dauerte 5 Monate. Dann wurde der Kommis aus irgend einem Grunde entlassen. Er will seither nie mehr eine homosexuelle Regung an sich beobachtet haben.

Im Verlaufe der Analyse bringt er einen Traum, an den sich eine Pollution angeschlossen hatte, ohne daß der Trauminhalt den sexuellen Vorgang zu rechtfertigen schien. Der Traum lautete:

> Ein Mädchen sollte gezwungen werden, einen reichen Mann zu heiraten, den es nicht liebte, um den Bruder zu retten, der eines schweren Verbrechens angeklagt war. Das Mädchen war auffallend weiß und blaß. Die Mutter redete dem Mädchen zu und meinte, es werde noch ein großes Glück bei dieser Partie machen. Ich hörte, wie jemand „Fritz Werder" zur Türe hereinrief, worüber ich sehr heftig erschrack. Ich erwachte mit einer Pollution.

Er erinnert sich nicht, im Traume eine sexuelle Regung empfunden zu haben. Auch weiß er nicht, was für eine Rolle er bei diesem Mädchen gespielt habe.

Bei dieser Traumdeutung, die ohne die Assoziationen (Einfälle) des Kranken unmöglich wäre, fallen zwei Affekte auf. (Es ist immer geraten, sich bei einer Traumdeutung an die Affekte zu halten.) Er war erschrocken über die B l ä s s e des Mädchens und er hatte Mitleid, daß es zur Ehe g e z w u n g e n werden sollte. Nun wickeln sich die weiteren Assoziationen in folgender Reihe ab. Das Mädchen erinnert ihn an zwei Schwestern in der Heimat, von denen die jüngere ihm sehr gut gefällt. Er würde sie gerne heiraten, wenn er sich trauen würde, um ihre Hand anzuhalten. Beide Mädchen sind auffallend weiß. Er schwärmt für Mädchen mit weißer Haut und leicht geröteten Wangen. Aber auch ganz blasse Mädchen gefallen ihm sehr gut und üben einen gewissen Reiz auf ihn aus. Der Name „Fritz Werder" erinnert ihn an einen Schulkollegen, der ihm immer als unerreichbares Muster gedient hatte. Dieser Fritz Werder ist ein lustiges Haus (wie sein Bruder), ein Frauenjäger, und bewirbt sich offenbar auch um das blasse Mädchen, das ihm so gut gefällt. Er beneidet Fritz Werder um seine Umgangsformen, auch um seine schöne Gestalt und sieht in ihm sein unerreichbares Vorbild. Fritz Werder erinnert ihn auch an seinen Bruder. Er hat die gleiche leichte Lebensführung wie sein Bruder. Er glaubt auch, daß sein Bruder ein Auge auf die ältere der beiden Schwestern geworfen habe.

Schon diese Einfälle ergeben einen Sinn in dem Traumbilde. Er sieht sich in diesem Traum in einer weiblichen Rolle. Er ist das Mädchen, das seinen Bruder retten will. Er läßt seinen Bruder im Traume zu einem Verbrecher werden und will sich auf Zureden der Mutter, die den Bruder heißer liebt als ihn, bewegen lassen, für den Bruder einzutreten, um ihn zu retten. Solche Rettungsphantasien hatte er auch bewußt. Er wollte seiner Familie beweisen, daß er der Bessere wäre. Er dachte sich folgende Situation aus: Sein Bruder ist in eine Spionageaffäre verwickelt. Er nimmt die Schuld des Bruders auf sich und läßt sich statt des Bruders ins Gefängnis werfen.

Solche Tagesphantasien trachten eine Situation zu verwirklichen, welche sich als das Ende einer langen Reihe enträtseln läßt. Nur ein tiefes Schuldbewußtsein konnte ihn dazu bringen, sich für den Bruder zu opfern. Tatsächlich ergibt die Analyse, daß er sich gewünscht hatte, sein Bruder möge im Felde fallen. Er hatte auch hie und da Rachephantasien, in denen er

den Bruder im Felde zufällig erschoß. Für dieses Gedankenverbrechen will er durch freiwillige Übernahme der Schuld Sühne leisten. Das erklärt uns aber noch nicht die Pollution des Traumes und den Zwang.

Ich will meine Leser nicht mit dem langwierigen Gang dieser Traumanalyse beschweren und teile die Resultate der mühevollen, aber von Erfolg begleiteten Analyse mit.

Im Felde wurde seine latente Grausamkeit neu belebt (reaktiviert). Besonders interessierten ihn die blassen Leichen. Schon in der Kindheit hatte er für die Legende vom Vampir großes Interesse. Er litt auch an der Angst, ein Vampir könnte ihm das Blut aussaugen. Er konnte später kein Blut sehen, konnte kein blutiges Beefsteak, keine Blutwurst essen, nicht mehr zusehen, wenn ein Huhn geschlachtet wurde. Beim Zahnarzt wurde er einmal ohnmächtig, als er nach einer Zahnextraktion heftig blutete, weil er den Anblick des eigenen Blutes nicht ertragen konnte und ein wenig Blut geschluckt hatte. Das Saugen an der Wunde, die noch leicht blutete, war damals mit einem ziemlich starken Wollustgefühle verbunden.

In den Anfällen hatte er sich immer in die Zunge gebissen (obgleich keine Narben zu konstatieren waren) und noch nachher gerne das Blut geschluckt. Er ist also ein Vampir, der an der Paraphilie des Vampirismus leidet. Er will Menschen beißen und ihnen das Blut aussaugen. Deshalb knirscht er im Anfalle mit den Zähnen und hat auch die Gewohnheit, im Schlafe mit den Zähnen zu knirschen, so daß seine Kameraden neben ihm gestört wurden und ihn darauf aufmerksam machten.

Nun erhellt sich das Rätsel seiner Anfälle. Im Hause, wo er in der Etappe wohnte, spielte er häufig mit einem achtjährigen Mädchen, das seinem Geschmacke entsprach: Sie war sehr weiß, schneeweiß, die Wangen leicht gerötet. *Während des Spieles mit dem Mädchen trat der erste epileptische Anfall auf.*

Es fällt ihm ein, daß er vor dem Anfalle einen furchtbaren Gedanken hatte. Er fühlte plötzlich eine Erektion und das „wütende Verlangen", das Kind zu beißen und sexuell zu besitzen.

Die merkwürdigste Aufklärung erhalten wir, als wir ahnungsvoll nach dem Namen des Kindes fragen. Es hieß „*Fritzi*".

Jetzt wird uns erst der Zuruf „Fritz Werder" klar. Es soll heißen: *Fritzis Mörder!*

In jedem Anfalle wiederholte er den Lustmord an dem Kinde. Er will es beißen, sein Blut saugen, während er es vergewaltigt.

Die Bedeutung des Traumes wäre also: Ich kann mich nur durch eine Heirat vor den furchtbaren Gedanken retten, und zwar durch eine Heirat mit einem reinen (weißen) Mädchen. Sonst könnte ich noch zum Mörder werden. Wie darf ich aber vor ein reines Mädchen treten!? Immer wird mir mein „Sexuelles Gewissen" die Worte ins Ohr donnern: „Du wolltest Fritzis Mörder" werden.

Aber Angst und Lust, Hemmung und Verlangen mengen sich zu einer gemeinsamen Halluzination. Deshalb trat schon bei dem Gedanken des Lustmordes die erlösende Pollution ein, die durch Abfuhr der Libido dem weiteren Drängen des Triebes ein rasches Ende machte.

Trotz wiederholter Aufforderung sind meine Angaben über analytische Behandlung der Epilepsie nicht nachgeprüft worden. Endlich

wird diese Arbeit von meinen Schülern im größeren Umfange aufgenommen. Im Anfalle wird nicht nur das Verbrechen erlebt, sondern auch eine „Wiedergeburt" durchgemacht. Unter den Epileptikern finden sich zahlreiche Impotente. Bei der Analyse finden sich als häufigste Paraphilien, Nekrophilie und wie im letzten Falle Vampirismus.

Daß solche Vampire nicht eine Ausgeburt überhitzter Phantasie sind, sondern im Leben vorkommen, das beweist eine im Februar 1920 vor dem Wiener Geschworenengerichte durchgeführte Verhandlung. Ich lasse zwei Blätterstimmen folgen, welche das Verbrechen schildern:

> Mit einem grauenhaften Verbrechen hatte sich gestern das hiesige Schwurgericht in geheim durchgeführter Verhandlung zu beschäftigen. Es handelt sich um die Untat des 21jährigen Buchbindergehilfen Karl Haidinger, der am 1. August v. J. die neunjährige Tochter eines armen Lederwarenhändlers in die Wohnung seines Stiefvaters in Hietzing gelockt, sie dort durch Schläge und Würgen betäubt, hierauf geschlechtlich mißbraucht und schließlich mit seinem Hosenriemen erdrosselt hat.
>
> Das Verbrechen wurde von dem Stiefvater des Täters selbst aufgedeckt und angezeigt. Sofort fiel der Verdacht auf Haidinger, der seinem Stiefvater schon viel Sorge und Schande bereitet hat und seit früher Jugend verbrecherische Neigungen bekundete. Haidinger war aus der Wohnung verschwunden, wurde jedoch noch am selben Abend am Mariahilfergürtel in Begleitung seiner Freundin, einer Prostituierten, festgenommen. Nach kurzem Leugnen bequemte er sich zu einem Geständnis, das anfangs lückenhaft war und von der Wahrheit stark abwich, später aber manche Korrektur erfuhr. So ergab sich folgender Tatbestand: Haidinger, der in der letzten Zeit vor der Tat in der ukrainischen Armee als Offiziersstellvertreter gedient hatte und hier auf Urlaub weilte, befand sich am Vormittag des 1. August v. J. allein in der Wohnung seines Stiefvaters und seiner Mutter, nachdem diese beiden sich entfernt hatten, um ihrem Berufe nachzugehen. Der junge Mann begab sich, nur notdürftig bekleidet und mit Pantoffeln an den Füßen, zum Haustor, wo er die ihm vom Sehen her bekannte neunjährige Charlotte in die Trafik um ein Zeitungsblatt schickte. Er ließ sich dieses in die Wohnung hinaufbringen, wo er das arme Kind schrecklich vergewaltigte, nachdem er es durch Hiebe auf den Kopf und durch Würgen am Halse betäubt hatte. Als die Kleine später noch mit der Hand eine abwehrende Bewegung machte, schnürte er ihr seinen Hosenriemen so fest um den Hals, daß der Tod eintreten mußte. Nun stopfte der Unhold seinem unglücklichen Opfer einen Knebel in den Mund, den er aus abgerissenen Teilen der Schürze des Mädchens geformt hatte. Durch die Knebelung verhütete er den weiteren Austritt von Schaum und Blut aus dem Munde des Kindes. Um nun, wenigstens für die erste Zeit, die Spuren seines Verbrechens zu beseitigen, preßte er die kleine Leiche, nachdem er deren Hände quer über den Rücken gebunden hatte, in einen Koffer, dessen Deckel er dann einfach zuschlug. Schließlich reinigte er, so gut es eben ging, sich und den Diwan, auf dem die Mordtat geschehen war, von dem vielen Blut und entfernte

sich dann. Bald darauf kam der Stiefvater nach Hause, dem das furchtbare Geschehnis nicht lange verborgen bleiben konnte.

Die gestrige Verhandlung vor dem Schwurgericht wurde aus Gründen der öffentlichen Sittlichkeit für geheim erklärt.

Der Angeklagte, ein kleiner schwächlicher Bursche mit hübschen Gesichtszügen, trug einen kurzen Uniformmantel und Pantalons. Seine Stimme klingt wie die eines Schulknaben, doch seine Ausdrucksweise ist gewählt und verrät eine gewisse geistige Bildung, die wohl nur auf Belesenheit zurückzuführen ist, denn Haidinger hat nach der Volksschule nur zwei Bürgerschulklassen mit nicht gutem Erfolg absolviert. Er wurde Buchbinderlehrling und kam als Gehilfe zum Militär, wo sein abenteuerliches Leben begann.

Auf die Frage des Präsidenten, ob er sich schuldig bekenne, antwartete er: „Ich bekenne mich schuldig am Tod der Charlotte und an der Schändung auch.“ Und nun erzählte der Angeklagte alle Einzelheiten der Tat selbst, sowie der Umstände, die ihr vorangegangen, als ob es sich um irgendein harmloses Ereignis handelte. Sein Verhalten während des Verhörs verriet nicht die geringste Reue, ja es schien, als ob er sich auch jetzt noch nicht der Schwere seines Verbrechens bewußt sei. Er gibt zu, in der Schule schlecht gelernt zu haben und frühzeitig in sittlicher Hinsicht auf Abwege geraten zu sein. Über seine Erlebnisse beim Militär befragt, erzählte er allerlei abenteuerliche Geschichten. So will er an der italienischen Front als einfacher Pilot einen kühnen Flug unternommen haben, der zur Folge hatte, daß er zum Offiziersstellvertreter befördert wurde. Nach dem Umsturz habe er sich gleichfalls als Offiziersstellvertreter zur ukrainischen Armee anwerben lassen; doch als es dann hieß, in den Krieg zu ziehen, habe er sich beurlauben lassen, weil er nicht einsah, wozu er seine Haut für die Ukrainer zu Markt tragen sollte. So kam er nach Wien, kurze Zeit vor jenem unheilvollen 1. August, an dem er die schreckliche Tat verübte.

Das Zeugenverhör brachte kein neues Moment. Der Stiefvater des Angeklagten bezeichnete diesen als eine Verbrechernatur. Der Bursche, sagte er, habe ihn eines Tages mit dem Revolver bedroht und ihm sowie seiner Mutter auch viel Kummer verursacht.

Der Gerichtspsychiater Primarius Dr. *Stelzer* erstattete ein umfangreiches Gutachten, wonach der Angeklagte, ein „Kind der Liebe“, von dessen Vater man nur wisse, daß er ein Mädchenjäger gewesen sei, mütterlicherseits erblich belastet und E p i l e p t i k e r s e i. Sein Leiden habe jedoch keineswegs eine Form angenommen, die irgendwelche Zweifel in seine geistige Zurechnungsfähigkeit zulassen. Die Krankheitserscheinungen, die Haidinger seit dem Tage der Tat gezeigt habe, seien durchwegs simuliert gewesen. Die Geschworenen bejahten nach kurzer Beratung die Mordfrage mit zehn Stimmen, die Frage auf Schändung mit zwölf Stimmen. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu a c h t z e h n J a h r e n schweren, mit Dunkelhaft am 1. August eines jeden Jahres verschärften Kerkers.

Eine andere Zeitung bemerkt zu diesem Prozesse:

Karl H a i d i n g e r, ein Buchbindergehilfe, der Fleischhauer werden sollte und Unteroffizier werden mußte, hat Grauenvolles vollbracht. Wenn nichts in seiner Verantwortung wahr wäre als die eine Begeben-

heit, wie sich zwei durstgequälte Soldaten, deren einer er war, auf dem Monte Gabriele auf einen wunden Italiener stürzten, den ein abgeschlagener Angriff von der Schar seiner Mitverurteilten in den zerdroschenen Schützengraben abgestreift hat, und dem Röchelnden mit einer Beilpicke den Schädel eindroschen, um aus seiner aufgeschlitzten Halsader Blut zu trinken, Blut eines Menschen, Blut eines Bruders, den Wahnsinn und Besessenheit mit Abzeichen markierte, um ihn als den Feind hinzustellen, der er niemals war, wenn nichts anderes wahr ist als das, daß eines der beiden Tiere, eben Haidinger, seit diesem Tage die Süße menschlichen Blutgeschmackes als etwas Begehrenswertes, um jeden Preis Anzustrebendes in sich trug, dann möge der ganze Mist dieser Welt, der an Gottesgnadentum und kriegerischem Seelenaufschwung noch nicht genug bekommen hat, den traurigen Versuch wagen, um diesen Karl Haidinger herumzukommen!

Karl Haidinger ist jenseits aller gangbaren Wertungen. Seine entsetzliche Tat besteht darin, daß er ein Kind, ein neunjähriges Mädchen, in seine Wohnung gelockt, geknebelt und zu Tode gedrosselt hat. Für alle anderen Einzelheiten ist hier kein Raum. Hier würden sie zur heimlich gelesenen Frühstücksbeigabe. Sie gehören in das Archiv der Ärzte, denn Haidinger hat sie verübt wie Eiter aus einer schwürenden Wunde fließt. Sie gehen in den schwarzen Bezirken trostlos verirrten Mannestums vor sich, die eine traurige Wissenschaft längst in Abteilungen und Unterabteilungen gegliedert hat. Die Wissenschaft ist eine traurige, weil sie dort Kataster anlegen muß, wo der letzte Rest allmenschlicher Naturnähe, also Gottesnähe ist. Ihr Gegenstand kann Haidinger sein, auf dem tiefsten Punkt des Abstieges vom Menschen über das Tier zur Sache. Rausch des Blutes und Blutrausch haben einen Wirrsinnigen den zarten Körper eines Kindes rauben geheißen, dessen Blut er krampfig und von höllenentstammender Lust geschüttelt, getrunken hat. Er ist ein grauenvoller Anruf der Hölle an uns, knapp hinter der die Frau uns entgegengekrächzt, die ein Gutsverwalter zwang, Ferkel statt des eigenen Säuglings an menschliche, mütterliche Brust zu legen.

Karl Haidinger hat das tote Kind mit Stricken geschnürt und in einen Koffer gesteckt. Dort fand es sein Stiefvater, der die Polizei holte. Noch am Tage der Untat wurde Haidinger verhaftet, und gestern stand er vor dem Schwurgericht. In geheimer Verhandlung ward das Geschehene erörtert, Absätzen des Strafrechtes gemäß, die einen Namen dafür wissen. Seine Wesenheit ist aber außerhalb der Gesetze, denn Karl Haidinger ist kein Kranker, er ist eine Krankheit. Ihn vor ein Gericht zu stellen, ist ein Ausweg, der gefunden werden mußte, um die Menschheit vor Ansteckung zu bewahren.

In der Verhandlung traten die Beziehungen zwischen Impotenz und Kriminalität deutlich hervor. Der Verteidiger wollte seine Kriminalität mit der überhitzten Phantasie des Impotenten erklären. Haidinger hatte wiederholt längere Perioden von Impotenz gezeigt. Wir wissen es aber, daß diese Impotenz der Selbstschutz gegen seine Kriminalität war. . .

Unter den Impotenten finden sich nicht nur Vampire. Es gibt auch Frauenmörder (à la Jack den Aufschlitzer), Nekrophile und Kannibalen. Diese Regungen sind fast immer dem Bewußtsein verschleiert und brechen in seltenen Fällen in der Psychose, im epileptischen Anfall[1]), im Rausche durch. Man erkennt diese Impotenten an merkwürdigen, mitunter sogar durchsichtigen Symptomhandlungen und aus ihrem Benehmen bei den Frauen. Sie benehmen sich so, als ob sie ein Verbrechen begehen wollten, begnügen sich mit der Vorlust und lassen es nie auf den Geschlechtsakt ankommen. Oder sie nehmen zum Selbstschutz einen Gefährten mit, sie wählen sehr starke und ihnen physisch überlegene Frauen, während sie bei schwachen Frauen und bei Frauen, die sie allein treffen, regelmäßig impotent sind.

Ein mit Urolagnie behafteter Epileptiker, der bei Frauen immer impotent war, pflegte den Frauen nachzulaufen und in öffentlichen Gärten zu warten, bis sie uriniert hatten. Dann trank er den Urin mit großer Wollust, wobei es meist zu Ejakulation kam. Die Analyse ergab, daß es sich um einen Vampir handelte, bei dem der Urin einen anderen Körpersaft (das Blut) ersetzte. (Zuerst beschrieben in meinem Buche „Die Sprache des Traumes".)

Ein anderer Impotenter pflegte die Frauen anzusprechen, sie bis zu ihrer Wohnung zu begleiten und ihnen das ausbedungene Geld zu zahlen, ohne sie auf ihr Zimmer zu begleiten. Die Analyse ergab das Vorhandensein eines ausgesprochenen Kannibalismus. Er verriet sich schon in der Sprache. Er fand alle Frauen „zum Anbeißen appetitlich", war verliebt zum „Fressen", konstatierte, daß ihm eine andere Frau „im Magen lag" usw. . . .

Ziemlich durchsichtig war das Benehmen eines anderen Sadisten, der seinen Sadismus vor dem Akte, bei dem es immer nur zu einer „Ejaculatio ante portas" kam, Luft machte. Er pflegte einige Zeitungsblätter zu zerreißen und mußte während des Aktes einen Papierknäuel in seiner krampfhaft festgeballten Faust halten. Das Zerreißen und Erwürgen des Partners spielte sich am Papiere ab und ermöglichte ihm die Schonung der Frau.

Viel gefährlicher sah das Spiel eines anderen „unbewußten Sadisten" aus. Seine Frau mußte sich nackt vor die Türe stellen, als wenn sie an die Türe gekreuzigt worden wäre. Er stürzte sich mit erhobener

[1]) Ein genialer Epileptiker *Dostojewsky* scheint in seinem Anfalle auch die Süße menschlichen Blutes gekostet zu haben. Endlich ist das lange zurückgehaltene Kapitel aus den „Besessenen" veröffentlicht worden. Es enthält die grauenhafte Schilderung einer Vergewaltigung eines Kindes. Der russische Dichter hatte auch den Plan, „Das Leben eines großen Sünders" zu schildern. (Siehe die englische Ausgabe: Stavrogins Confession and the plan of „The Life of a great sinner" Hogarth Press Richmond 1922.)

rechter Hand auf sie los, als hielt er einen Dolch in der Hand und versetzte ihr mehrere leichte Stöße, welche die Dolchstiche markieren sollten. Dann erst erfolgte ein Koitus in stehender Position. In jeder anderen Position war er impotent. Nur während der Menstruation (Bild einer blutenden — also verletzten Vulva) konnte er hie und da einen Koitus ausüben. Außerdem Kunnilingus während der Menstruation, was offenbar seinem geheimen Vampirismus entsprach.

Die Nekrophilie äußert sich in großer Erregung bei Leichenbegängnissen. Ich kenne einige Männer, welche nach einem Begräbnis, an dem sie teilgenommen haben, einen Koitus vollziehen müssen. Ein Impotenter gestand mir, daß er ein einziges Mal imstande war, einen Koitus auszuüben. Er kam zu einer Dirne und fand sie fast scheintot in tiefer Ohnmacht. Er bemühte sich um sie und kam auf den Gedanken, sie mit einem Koitus zu beleben, der ihm zum ersten Male mit großem Orgasmus gelang. Das Mädchen, das offenbar einen hysterischen Anfall erlitten hatte, kam bald zu sich. *Taxil* beschreibt den (von *Krafft-Ebing* erwähnten) Fall eines Prälaten, der zeitweise in einem Freudenhause in Paris erschien und eine Prostituierte als Leiche weiß geschminkt auf dem Paradebette liegend, bestellte. Auch *Neri* berichtet über einen Mann, der im Lupanar nur Dirnen benützte, die sich als Leiche verkleidet, weiß geschminkt und unbeweglich daliegend gebrauchen ließen.

In diesem Zusammenhange gehören noch verschiedene Symptomhandlungen des Partners vor dem Koitus: das Abschneiden der Schamhaare (pars pro toto!), das Schneiden der Nägel, das Abschneiden von Zöpfen (der Zopf statt des Kopfes), das Kratzen der Haut, bis Blut erscheint, die Wahl von Verletzten (Prinzip der „fertigen Sache“), von Krüppeln und von Kranken.[1])

Viel häufiger sind die Fälle, bei denen es zu gar keiner Symptomhandlung kommt. Die Kranken — es handelt sich immer um Impotente — werden von solch tödlicher Angst ergriffen, daß sie vor dem Akte davonlaufen. Diese Angst erweist sich — wie jede Angst — als Angst vor sich selbst („Selbstschutz“). Die kriminelle Handlung bleibt dem Bewußtsein vollkommen verborgen. Nur das Übermaß der Angst läßt den Psychotherapeuten an eine verdrängte kriminelle Regung denken, was durch die Analyse oft bestätigt wird.

Ich komme nun zur Besprechung der Zusammenhänge zwischen „Impotenz und Homosexualität“. Warum ist der Homosexuelle beim Weibe impotent? Die Frage scheint naiv. Die meisten Ärzte werden antworten: weil er beim Weibe keine Libido hat und nur Männer begehrt. Gerade diese Ansicht habe ich in „Onanie und Homosexualität“ energisch bekämpft und nachgewiesen, daß der Homosexuelle seine heterosexuelle

---

[1]) Ausführliche Krankengeschichten in Bd. VII u. VIII.

Komponente nur aus dem Grunde verdrängt hat, weil er zum Weibe sadistisch (mit Haß!) eingestellt ist.

Die Erkenntnis, zu der ich gekommen bin, lautet: „Die homosexuelle Parapathie ist eine durch die sadistische Einstellung zum entgegengesetzten Geschlechte motivierte Flucht in das eigene Geschlecht."

Eine Nachprüfung meiner Resultate durch Psychanalyse — und nur eine solche Nachprüfung hat eine Berechtigung — hat bisher nicht stattgefunden. Nur *Otto Groß* hat in seinem geistreichen Büchlein „Drei Aufsätze über den inneren Konflikt" [1]) diese Formel akzeptiert und erweitert.

Neuerdings hat *Jakob Kläsi* an dem Material der Klinik *Bleuler* eine interessante Untersuchung an 5 Fällen von Homosexualität veranstaltet. (Beitrag zur Differentialdiagnose zwischen angeborener und hysteriform erworbener Homosexualität. Zeitschrift f. d. g. Neur. u. Psych., Band L, II., Heft 1/3). Er unterscheidet psychogen entstandene (hysteriforme) Homosexualität und angeborene Homosexualität. Leider sind seine Fälle wohl anamnestisch und durch Assoziationsexperimente erforscht, aber nicht psychanalytisch. Von den 5 Fällen erkennt der Autor in vieren den psychogenen Ursprung und führt sie auf Angst vor dem Weibe, d. h. Angst vor Impotenz zurück. Er sagt: „Die Homosexualität dient also dem Impotenzkomplex zur Rechtfertigung und zur Verkleidung und stellt somit einen bekannten hysterischen Mechanismus dar. Mit anderen Worten: Wo im Symptomenkomplex sogenannter echter Homosexualität der Impotenzkomplex (Angst vor Impotenz und hypochondrische Besorgnisse wegen derselben) in Erscheinung tritt, liegt die Vermutung nahe, daß es sich nicht um eine angeborene, sondern um hysteriform erworbene Homosexualität handelt."

Kläsi sieht ebensowenig wie *A. Adler*, daß hinter dieser Angst vor der Impotenz die Angst vor dem eigenen Sadismus steckt, ebensowenig wie die orthodoxe *Freud*schule *(Freud* und besonders *Sadger)* nicht erkennt, daß der Ödipuskomplex oft nur dazu dient, den ursprünglichen Haß des Homosexuellen gegen seine Mutter, seine Eifersucht, weil sie ihm den Vater raubt, zu verdecken und daß er sich an die Mutter klammert, weil das seine ganze Liebe ist, die er dem weiblichen Geschlechte geben kann. Der Rest ist Haß, der mit dem Begehren zu einem sadistischen Akte verlötet ist.[2])

---

[1]) Verlag von Marcus & Weber, Bonn 1920.

[1]) Es kommt wiederholt vor, daß diese Muttersöhnchen plötzlich ihre Mutter erschlagen.

Der Homosexuelle hat daher allen Grund, vor den Frauen zu fliehen. Es handelt sich um den „Selbstschutz“ seiner Persönlichkeit.

In den Analysen kommt diese Einstellung nicht leicht zum Vorschein, man erfährt diese Tatsachen erst gegen das Ende der Behandlung. Die Homosexuellen ergreifen in der Analyse meist die Flucht. Sie fürchten sich vor der eigenen Erkenntnis, sie scheuen davor, das „Bild der Medusa“ anzusehen. Es kommt aber vor, daß Homosexuelle vom Wunsche beseelt sind, sich dem Weibe nähern und heiraten zu können und aus diesem Grunde bei der Analyse aushalten. Auch „Homos“, die unter der Drohung einer gerichtlichen Affäre stehen und schon viele Unannehmlichkeiten erlebt haben, zeigen den Wunsch, sich zu verändern und halten widerstrebend in der Analyse aus. Beim Auftauchen des sadistischen Komplexes zeigen sie den Fluchtreflex, der nur durch feines taktisches Vorgehen des Arztes überwunden werden kann. Die Heilung ist erst nach Aufdeckung und bewußter Überwindung des sadistischen Komplexes möglich.

Ein Homosexueller hatte die Gewohnheit, seine Träume zu notieren. Ich hatte Gelegenheit, das unbefangene, von keiner analytischen Beeinflussung getrübte Traummaterial durchzusehen. Ich stieß auf ein halbes Dutzend sadistischer Träume und wiederholt auf heterosexuelle Träume, die deutliche Beziehungen zum Sadismus zeigten. Ich will nur einen kurzen Traum dieses Patienten anführen:

> Ich befinde mich in einem merkwürdigen Walde. Es herrscht ein fahles Licht. Drohend unheimlich. Ich bin allein und fürchte mich vor etwas Unheimlichem. Da sehe ich an den Bäumen Frauen- und Kinderleichen hängen. Sie waren furchtbar verstümmelt. Die Frauen waren alle ganz aufgeschlitzt. Da durchzuckt mich der Gedanke: Man könnte dich für den Verbrecher halten. Ich eile so schnell ich kann aus dem Walde und komme an ein tiefes Wasser. Es fällt mir auf, daß das Wasser verkehrt fließt, bergauf statt bergab. Ich denke: Verkehrt oder nicht, wenn ich nur aus dem Walde komme.

Deutlich sehen wir die Tendenz, der sadistischen Einstellung zu Frauen zu entgehen und sich lieber der verkehrten Einstellung der Sexualität anzuvertrauen.

Ein anderer Homosexueller träumt, daß er mit seinem Auto einen Abhang hinunterstürzt. Er sieht an einem Baume die abgeschnittenen Beine eines Weibes hängen.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich eine Folgerung: Die Impotenz des Homosexuellen beim Weibe ist kein Fatum. Sie ist durch eine analytische Aufhellung der sadistischen Motive und durch Überwindung der infantilen Regungen, durch bewußte Verurteilung und Unschädlichmachen des Komplexes zu heilen. Die Kranken lernen dann einsehen, daß sie diese infantilen Einstellungen längst überwunden haben und finden

dann den Mut, sich der Liebe hinzugeben, welche ihnen am leichtesten über den Haß hinweghilft.

Die Analysen zweier infolge von Homosexualität beim Weibe Impotenten mögen dieses Kapitel, ohne das ein Verständnis der männlichen Impotenz nicht möglich ist, beschließen:

Fall Nr. 118. Herr B. M., 29 Jahre alt, hat noch mit keinem Weibe verkehren können, weil er homosexuell ist. Bei der Frau vollkommene Impotenz. Erster Versuch mit 19 Jahren bei einer Dirne endete mit einem vollkommenen Mißerfolg. Dann mit 27 Jahren ein zweiter Versuch. Gleichfalls vollkommenes Fiasko. Mit 21 Jahren intime Freundschaft mit einem gleichaltrigen reichsdeutschen Kollegen. Nach halbjähriger Vorbereitung kam es zu gegenseitiger Masturbation. Das Verhältnis dauerte ein Jahr lang, aber er wehrte sich dagegen, so daß es kaum einmal im Monate zu einem intimen Akte kam. Dieser Freund sei leider voriges Jahr gestorben. Er hat das lebhafte Bedürfnis, auch Frauen lieben zu können, und möchte gerne heiraten.

Die Jugend- und Lebensgeschichte klingt ziemlich belanglos. Er ist aus gesunder Familie, hat 10 Geschwister, von denen sieben leben und alle gesund sind. In der Familie keine sexuellen Abnormitäten.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der erste Traum weiht uns in seine Familienverhältnisse ein.

I. Ich sah meine Schwester in einem Trauerkleid und großem Hute, über welchen ich mich mokierte, die eine Gesichtshälfte schwarz.

II. Dann befand ich mich in einem großen, voll von der Sonne beschienenen Gemüsegarten und spielte mit mehreren Kindern, darunter auch mit meiner kleinen Nichte, mit der ich mich einige Male im Kreise drehte. Plötzlich bekam das Kind einen Erstickungsanfall und ich eilte meine Mutter zu rufen, welche mich aber nicht hörte, worüber ich mich sehr ärgerte. Endlich kam sie und entfernte dem Kinde etwas aus dem Halse.

III. Ich war mit meinem verstorbenen, reichsdeutschen Kollegen in unserer ehemaligen Wohnung in Ungarn. Wir unterhielten uns über belanglose Dinge, balgten uns auch und gerieten plötzlich in einen Streit, bei welchem heftige Worte fielen, zum Schlusse bedeutete er mir, daß ich ohne seine Erlaubnis keinen Besuch empfangen dürfte etc. Ich entgegnete, daß dies ganz meine Angelegenheit wäre und ich im übrigen bald ausziehen werde.

Wir erfahren, daß er mit seiner Mutter und einer kleinen Nichte lebt. Die Nichte ist das uneheliche Kind seiner Schwester. Das erklärt den ersten Traum. Er war unglücklich über den Fehltritt der Schwester und wünschte dem unehelichen Kinde den Tod. Das Kind wurde scheintot geboren und erholte sich erst nach Manipulationen des Arztes, der einen Schleimpatzen aus dem Halse entfernte.

Diesem Kinde wünscht er den Tod, weil er das Zeugnis der Schande aus dem Hause entfernen möchte. Er fühlt sich als Vater des Kindes und behandelt es sehr streng. Leise meldet sich der Haß gegen das Kind. Er berichtet über ihm unverständliche Impulse, das Kind zu erwürgen (Erstickungsanfall).

Der dritte Traum zeigt ihn im Kampfe gegen die homosexuellen Tendenzen. Auch der Tod seines Freundes war eine Wunscherfüllung. Er wünschte sich den Zeugen seiner Verirrungen aus dem Leben. Der Tote rächt sich und kontrolliert sein Liebesleben. Er steht noch unter seinem Banne. Er liebt ihn noch immer und begehrt ihn noch immer.

Seine Homosexualität scheint aber nicht sehr stark zu sein. Denn er berichtet heute, daß er in der Elektrischen eine Dame sah, die ihn entzückte, so daß er sich sagte: Diese könntest du heiraten und würdest mit ihr glücklich sein. Er fuhr einige Zeit mit ihr und ging hinter ihr her, fand aber nicht den Mut, sie anzusprechen.

— —

Die Träume des nächsten Tages lauten:

Ich befand mich mit meinem jüngeren Bruder in einer vollgefüllten Landkirche während des Hochamtes. Ich erinnere mich auch an eine Predigt und zum Schlusse der Messe stieg eine ältere, magere und häßliche Klosterschwester auf den Gipfel des Hochaltars und verbeugte sich nach den vier Himmelsrichtungen, worüber ich mich sehr ärgerte, speziell fürchtete ich, daß sie herunterfallen werde.

Dann sah ich ein reich geschnitztes, altfranzösisches Doppelbett, welches außerdem auf einer Estrade stand.

Dann sah ich einen Diwan, sozusagen aus zwei Etagen bestehend, was ich für sehr praktisch erklärte, da man ihn auf beiden Sitzen benützen könne.

Es kommt seine innere Frömmigkeit zutage. Er ist Atheist und vollkommener Freigeist. Er erzählt aber, daß er in der Kindheit durch den Einfluß eines Religionslehrers sehr fromm war und die Absicht hatte, Geistlicher zu werden. Erst mit 18 Jahren gab er diese Absicht auf.

Die Klosterschwester ist ein Symbol seines inneren häßlichen Ich, das sich über die Religion lustig macht. Sein Ich wird als ein Weib geschildert. Er fühlt sich als Weib, er ist ja homosexuell.

Die Träume der nächsten Nächte lauten:

Ich wanderte mit einem mir anscheinend gut bekannten Kameraden durch mehrere Städte und Dörfer, auch Wälder, und überall standen Menschen in Rudeln beisammen und redeten heftig untereinander. Ich bemerkte zu meinem Kameraden, daß es höchste Zeit sei, aus diesem Lande wegzukommen und daß wir gut daran taten, wegzuwandern. Wir machten auf einer Wiese voll Blumen Halt und plötzlich tauchte aus einer Nebelwand ein Schloß hervor, das später die Gestalt einer maurischen Burg annahm, mit einem von einer Plattform abgeschlossenen Turm. Auf diesem erschien ein Türke mit hohem Turban und weitem kürzeren Rocke und rief zum Gebete, seine Augen waren grausam und deutlich sichtbar. Ich sagte meinem Kameraden, daß er sich verstecken möge, damit uns dieser Türke nicht sieht, sonst sind wir verloren.

Ich befand mich mit irgend jemandem in einem großen Gebäude, welches voll von alten Sachen war, und wir hatten die Aufgabe, dieselben zu sortieren und wegzuräumen. Es waren darunter Stücke von Hofmitgliedern, auch stand ich große Angst aus, als ich eine Stellage rücken wollte und dieselbe auf mich zu fallen drohte.

Es sind Widerstandsträume. Er sieht die Gedanken in Rudeln auf sich einstürmen und will (vor mir und meinen neuen Gedanken) davonlaufen. (Fellatio. Hinweise auf Polygamie und Sadismus.)

Im zweiten Traume symbolisiert er sein Gehirn mit dem großen Gebäude. Er fürchtet, es könnten alte Sachen ins Wanken kommen. Besonders scheinen die Erinnerungen an die Mutter (Hofmitglied!) in Ehren gehalten zu werden.

Er erinnert sich, daß er mit 10 Jahren einem Kameraden die Fellatio ausführte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Heftige Widerstände verrät der nächste Traum:

Ich ging zu einem Arzte an einem Sonntage vormittags, in der Voraussetzung, dort wenig Leute zu treffen und war sehr überrascht, als das Wartezimmer, eine Art Halle, voll Menschen war.

Um in das Ordinationszimmer zu gelangen, mußte man eine sehr steil angelegte Treppe passieren, die zu begehen ich nicht den Mut fand.

Er will mein einziger Patient sein. Es ist ihm peinlich, die Behandlung mit anderen Kranken zu teilen. Er sieht unüberwindliche Widerstände. (Steile Treppe.)

Er bringt eine charakteristische Erinnerung. Mit sechs Jahren deckte er seinen älteren Bruder auf, um seine Genitalien zu betrachten. Seine Mutter erwischte ihn und erteilte ihm eine tüchtige Tracht Prügel. Er wurde noch oft wegen dieser Handlung verspottet. Die erste Aggression verlief also unlustbetont . . . Damals haßte er seine Mutter glühend, weil sie ihn hinderte, zum Bruder zu gehen. Aus Trotz dachte er sich: „Justament werde ich zum Bruder gehen".

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Diese Erinnerung erklärt uns seine Trotzeinstellung zum weiblichen Geschlechte. Sie faßt förmlich in einem Symbol seine ganze Einstellung zusammen. Es ist das Weib, das ihn am Lusterwerb hindert, noch deutlicher ausgedrückt: es ist die Mutter, welche seine Aggressionskraft lähmt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In der Nacht zwei Pollutionsträume. Solche Pollutionsträume sind von außerordentlicher Wichtigkeit. Sie verraten die geheime Zielrichtung der Sexualität.

Ich befand mich mit jemandem auf dem Wege zu einem Rendezvous, wir kamen aber zu spät, da wir nur mehr den davonfahrenden Wagen mit den Köpfen der beiden Mädchen erblickten, was mich sehr traurig stimmte.

Ich wollte mich einem jungen, starken Menschen, anscheinend meinem Bruder nähern, derselbe war sehr erstaunt und entrüstet und ich schämte mich sehr.

Der starke Herr des zweiten Traumes erinnert ihn an seinen älteren Bruder, gegen den er die mißglückte Aggression im sechsten Jahre richtete. Die beiden Mädchen erinnern ihn an die Dame, der er nachgefahren ist und die er sehr gerne geheiratet hätte. Bei einigem Nachdenken fällt ihm

ein, daß seine Schwestern solche Pelzkappen getragen haben, wie sie die fremde Dame trug. Aus diesem Grunde konnte er sich blitzartig in die fremde Dame verlieben und mußte ihr nachfahren. Sie war einer der Schwestern ähnlich.

Er erzählt nun, daß er in seine Mutter „wahnsinnig verliebt" gewesen sei und immer behauptet hatte, die Mutter sei die schönste Frau der Welt. (In Wahrheit war sie alles andere eher als schön.) Die Schwestern waren nur jüngere Ausgaben der leidenschaftlich geliebten Mutter.

Jetzt verstehen wir das Davonfahren im Traume. Er wird sein kindliches Ideal nicht erreichen. Und er flüchtet vor den Frauen, die ihm alle zu Müttern und Schwestern werden, zum Manne. Er will homosexuell sein, weil er vor den Frauen flieht. Er sucht als Mann sein Ideal: den älteren Bruder.

Außerdem singt er das bekannte Lied vom zusammengebrochenen Ehrgeiz. Was hatte er alles vom Leben erwartet und wie wenig hat es ihm gebracht!

Im Zusammenhang mit diesem Gespräch kommt die Eigenschaft zutage, daß er allen Menschen gefallen will. Er will alle erobern und verträgt es nicht, daß man ihm gegenüber gleichgültig bleibt. Und nun wird ihm der Sinn des zweiten Traumes klar. Ich soll mit ihm zärtlich sein, mir zum mindesten seine Zärtlichkeiten gefallen lassen.

Er spielt den großen Trumpf aller Parapathiker aus. Er schafft sich eine Aktualität, um den Blick in die Vergangenheit zu hemmen. Er liebt mich und zeigt alle Empfindlichkeiten eines Liebenden. Ich bin ihm nicht aufmerksam genug, ich langweile mich in seiner Gesellschaft, ich habe besseres zu tun, als sein „Gequatsch" anzuhören. Er wirbt um meine Liebe, um die Analyse aufzuhalten und sich einen neuen Beweis seiner Unwiderstehlichkeit zu verschaffen.

Es ist das oft besprochene Phänomen der Übertragung.

— —

Neue Zusammenhänge bringen die Träume der nächsten Nacht:

Ich war bei einer Vorstellung in einem Wanderzirkus. Dort fiel mir ein junges, ziemlich üppiges Mädchen auf und ich hatte den lebhaften Wunsch, es näher kennen zu lernen. Es kam während einer Pause zu mir und wir gingen zusammen hinter die Sitzreihen, dann befanden wir uns plötzlich auf einem Boden und ich versuchte es zu verführen. Es wehrte sich, mehr aus Spielerei, und während wir mit einander ringen, ist es plötzlich nackt und ich fühle mit dem einen Arm die Brust des Mädchens und empfinde ein lebhaftes Lustgefühl.

Ich befinde mich mit dem im vorletzten Traume erwähnten jungen Manne auf dem Boden eines Schachtes und das Mädchen vom letzten Traume soll auf einem Strick zu uns hinuntergelassen werden. Wir verabreden, den Strick scheinbar abreißen zu lassen, um es zu erschrecken. Dies wird auch gemacht. Dann sind wir alle drei auf dem Heimwege und ich versuche, mich in den jungen Mann recht nahe einzuhängen, worüber sich das Mädchen hinter uns mokiert.

Zu dem ersten Traum fällt ihm ein, daß er als 12jähriger Knabe einen Wanderzirkus sah, in dem lebende Bilder gestellt wurden. Die Frau des

Direktors stellte die Genoveva dar und eine tiefe Stimme las ihre Leidensgeschichte vor. Er stellte sich dabei vor, daß seine Mutter die Genoveva wäre, daß ihre Unschuld bezweifelt und ihre Reinheit dann strahlend zutage treten würde. Aus diesen Träumen riß ihn die Bemerkung eines Kollegen, daß die wunderschöne Frau des Direktors einen großen Bauch habe und wahrscheinlich schwanger sei.

So führt das Thema der Schwangerschaft, die er auch um diese Zeit bei der Mutter bemerkte, zu der Zeit, da er als Kind im Mutterleibe lag. Er wurde von der Mutter gesäugt und die Erinnerung an die Ammenlust mengt sich dem ersten Traume, in dem er dem Mädchen an die Brust greift, welches sich durch die Assoziationen als die Mutter (Frau des Direktors!) erwiesen hat.

Der zweite Traum ist eine deutliche Mutterleibsphantasie und stellt sein Intrauterinleben dar, in dem die nicht sehr gerne empfangene Schwester (um das 12. Lebensjahr) vernichtet wird.

Der Traum stellt in weiterer Determination die Tendenz dar, die Fäden, die zum Weibe führen, abzureißen und sich den Männern zu nähern. Der Zusammenhang der beiden Träume zeigt einen Kausalnexus zwischen der Liebe zur Mutter und seiner Homosexualität.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er ist sehr erregt in der nächsten Sitzung. Nach einer Pause vollständigen Schweigens sagt er: „Wissen Sie, daß ich Ihnen in der letzten Sitzung etwas verschwiegen habe? Ich habe den Strick abgeschnitten, damit das Mädchen zerschmettert in die Tiefe des Schachtes fallen soll. Ich habe in meiner Jugend gesehen, wie ein Mädchen, das sich aus Lebensüberdruß in einen tiefen Brunnen gestürzt hatte, herausgezogen wurde. Ich hatte ein merkwürdiges Gefühl dabei: Wollust und Grauen gemengt. Ich war damals 11 Jahre alt und erinnere mich mit Schrecken an die schmerzhafte Erektion, die mir der Anblick der zerschmetterten Leiche verursachte. Eine Sekunde lang durchblitzte mich der Gedanke: ‚Wenn du in den Brunnen gestiegen wärest, so hättest du sie benützen können. Sie war kalt und frisch . . .' Diesen Gedanken verdrängte ich, aber er kehrte oft in meinen Träumen wieder. Ich habe diesen Vorfall ganz vergessen. Erst der gestrige Traum hat mir die Erinnerung wieder gehoben."

Wenn in der Analyse die hysterische Amnesie zerrissen wird, so kann man damit rechnen, daß eine neue Flut von Erinnerungen und Erkenntnissen kommt. Der Patient berichtet, daß er schon mit 14 Jahren wie seine Mitschüler zur Dirnen gehen wollte. Er hatte aber eine unüberwindliche Angst, sich zu blamieren und lächerlich zu machen. Aus Angst vor seiner vermeintlichen Impotenz hatte er bisher die Frauen gemieden.

Die bisherige Analyse könnte sowohl einen Freudianer als auch einen Adlerianer sehr befriedigen. Wir sehen die Angst vor der Niederlage, auf die *Adler* so viel Wert legt, das niederdrückende, lähmende Gefühl der Minderwertigkeit; wir können aber auch die Bindung an Mutter und Schwestern konstatieren. Aber erst einer tieferen Erkenntnis bleibt es vorbehalten, diese Einstellungen zu einer höheren Einheit zu ordnen.

Er klammerte sich an die Mutter und an die Schwestern, weil sie die einzigen Frauen waren, die er lieben konnte. Er krankte ja an seiner Unfähigkeit zur Liebe. Er haßte alle Frauen und war zu ihnen sadistisch eingestellt. Er wollte ihnen den Herrn und den Mann zeigen durch Vernichtung

ihres Lebens. Für die Hingabe an eine Frau konnte ihn nur der Tod der Frau entschädigen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die nächsten Tage bringen die Erklärung seines Minderwertigkeitsgefühles. Er war sechs Jahre alt, da sah er sich das erste Mal in einem Spiegel und stieß einen Schrei aus. Er kam sich furchtbar häßlich und alt vor. Dieses Bewußtsein seiner Häßlichkeit ist ihm bis heute geblieben. Wie kann ein so häßlicher Mensch den Frauen gefallen?

Nun ist er gar nicht häßlich; er hat sogar ein sehr interessantes Gesicht. Er ist sich nur häßlich vorgekommen. Warum? Weil er im Spiegelbild seinen inneren Menschen erblickte. (*Hebbel* sagt: „Der Mensch ist wie ein Basilisk. Er stirbt, wenn er sein Bild im Spiegel erblickt".) Er sah seine innere Häßlichkeit. Er war als Kind erfüllt von grausamen Gedanken. Er wollte alle Menschen zerstückeln und besonders die Frauen, um nachzusehen, wie sie innen aussehen. Später trat eine fromme Periode ein, von der uns seine Träume Rechenschaft geben. Er flüchtete in die Frömmigkeit, wie viele der Kranken, die wir in diesem Buche beschrieben haben, und wollte sogar Geistlicher werden. Die Frömmigkeit sollte ihm helfen, das Tier in sich zu überwinden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er bringt nach längerer Pause wieder einen Traum:

> Ich war in einem Keller, in dem sich lauter zerstückelte Frauenleichen befanden. Ich fügte einzelne Teile zusammen, um sie wieder zu beleben. Ich fühlte, daß ich Zauberkräfte hatte und daß mir das Werk gelingen müßte. Mir schauderte vor den vielen Wunden. Meine Hände waren blutig. Durch das Oberfenster des Kellers drang plötzlich ein heller Schein in die Tiefe. Das schwere Werk gelang. Die Teile ordneten sich zu einem Ganzen. Ich sah ein wunderschönes Weib vor mir stehen, ganz nackt, von langen, strahlenden, hellblonden Haaren umgeben, die ihr bis zu den Knien reichten. Ich fiel vor ihr nieder und küßte ihre Füße. Ich erwachte mit einer Pollution.

Die Deutung war nicht schwer. Der Kranke hat das Bild des Weibes selbst zerstört. Der Keller symbolisiert seine Seele. Nun fügt er die Teile wieder zusammen. Durch die Analyse dringt ein helles Licht in seine Seele. Das bisher unmögliche Werk gelingt. Das Bild des Weibes ersteht in strahlender Schönheit vor seinen trunkenen Augen. Er demütigt sich vor dem Weibe und sinkt ihm zu Füßen.

Sein Sadismus war der hypertrophische Wille zur Macht über das Weib. Er wollte keinem Weibe dienen. So mag der Sadismus auch festgehalten worden sein, um einer Demütigung zu entgehen. Diese infantilen Einstellungen waren nur nach Überwindung des Sadismus unschädlich zu machen.

Nun mußte die Angst vor dem Weibe in sich zusammensinken. Nun konnte er wieder lieben und wieder ein Mann sein, ohne zum Verbrecher zu werden.

Er war nicht mehr häßlich. Er war reich begnadet und das schönste Weib durfte er sein eigen nennen, seit er die Häßlichkeit in sich überwunden hatte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier schließt die Analyse. Kurze Zeit nach der Behandlung verliebte sich der Genesene in eine Kusine und führte sie trotz großer materieller Schwierigkeiten heim. Er hatte auch keinen Anlaß über seine Potenz zu klagen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mit dieser Analyse eröffnen sich allen Psychotherapeuten und vielen Unglücklichen, die von der Liebe ausgeschlossen sind, neue Aussichten auf überraschende Erfolge. Ich mache aber nochmals aufmerksam, daß die Analysen von Homosexuellen und Sadisten zu den schwierigsten Aufgaben der Psychotherapie gehören. Viele Patienten brechen die Kur in dem Momente ab, als der sadistische Komplex durchzubrechen droht. Es bedarf größter diplomatischer Kunst und großer Geduld, um bis auf den Grund dieser Komplexe zu kommen. Am gefährlichsten ist es, dem Kranken von diesen Komplexen zu früh Mitteilung zu machen. Man muß geduldig auf ein überwältigendes Beweismaterial warten und der Kranke muß die Überzeugung gewonnen haben, daß er mit diesen Mitteilungen die Achtung des Arztes nicht verliert. Ist er des Verständnisses und des Mitgefühles sicher, so wagt er dann den furchtbaren Blick in die Tiefen seiner Seele, wo die scheintoten Ungeheuer nur des Momentes der Erlösung harren, um nach einem flüchtigen Scheinleben von Tagen endgültig zu verrecken.

Dieser Kampf ist der tiefe Sinn des Schillerschen Gedichtes „Der Kampf mit dem Drachen“. Er macht uns auch den „Taucher“ verständlich:

> „Denn unter mir lag's noch bergetief — in purpurner Finsternis da, — und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief, — das Auge mit Schaudern hinunter sah, — wie's von Salamandern und Molchen und Drachen — sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen. — Und da hing ich und war's mir mit Grausen bewußt, — von der menschlichen Hilfe so weit, — unter Larven die einzig fühlende Brust, — allein in der gräßlichen Einsamkeit, — tief unter dem Schall der menschlichen Rede — bei den Ungeheurn der traurigen Öde. —“

Gibt es eine trefflichere Schilderung des Unbewußten? Der König ist das Symbol des Bewußtseins und der Becher ist der Preis, den die Liebe bieten kann. Der Arzt ist auch ein Taucher und an seiner Hand darf der Kranke es zum zweiten Male wagen, in die Tiefe zu stürzen, um sich Liebe und Gesundheit zu holen. Wann er das erste Mal diesen Sturz gewagt hat? Unser Patient gibt uns die Antwort. Es war der Blick vor dem Spiegel, der ihn als Kind so entsetzt hatte. Nun darf er sich entsühnen und von aller Schuld freisprechen. Das ist der Sinn jeder Analyse. Sie muß das Schuldgefühl zerstören, das sich als Minderwertigkeitsgefühl des Kranken bemächtigt und ihn um Selbstbewußtsein und Lebensfreude gebracht hat. Er darf sich wieder als Mensch fühlen und mit dem Weisen ausrufen: „Homo sum! Nihil humani a me alienum puto!“

Ein sehr charakteristisches Bild der Psychogenese einer homosexuellen Parapathie und der Zusammenhänge von Sadismus und Homosexualität bringt uns die nächste Krankengeschichte. Es handelt sich um einen Engländer, der im Herzen von England und auf einem Herrensitz wohnt und zeitweilig in politischer Mission in Britisch-Indien zu tun hatte.

Wir geben dem Kranken das Wort, der uns eine ziemlich genaue Schilderung seines Zustandes entwirft:

Fall Nr. 119. Ich bin 34 Jahre alt, männlichen Geschlechts, bin homosexuell und möchte mich, falls dies möglich ist, gerne davon befreien. Meiner Meinung nach ist dies bei erblicher Belastung zweifelhaft; falls es nur Angewohnheit ist, vielleicht eher durchführbar. Warum ich mich davon befreien möchte? Weil ich es für zweckmäßiger halte, im vorgeschrittenen Alter zu heiraten. Ich besitze ein Schloß, welches sich seit zirka drei Jahrhunderten immer vom Vater auf den Sohn vererbt hat. Ich habe drei jüngere Brüder, welche meines Wissens nach heterosexuell sind, aber ich habe die Empfindung, als der Älteste gewisse moralische Verpflichtungen gegen meine Familie zu haben.

Ich habe noch zwei gesunde Schwestern. Meine Eltern waren stets gesund, ebenso ihre Familie. Meine Brüder, meine Schwestern und ich haben alle Kinderkrankheiten durchgemacht, sind aber davon abgesehen sonst immer gesund gewesen.

Ich möchte gerne, wenn möglich, wie ein wirklich Heterosexueller empfinden können. Das männliche Geschlecht hat mich schon in meiner frühesten Jugend angezogen, obwohl es auch Epochen heterosexueller Empfindungen gegeben hat. *So erinnere ich mich eines starken Freundschaftsgefühles* (war es schon Liebe?) *für meine älteste Base, welche mit mir gleichaltrig und die Tochter der ältesten Schwester meiner Mutter ist.* Wir spielten immer „Ehe". Während der Sommerferien war sie bei meiner Großmutter, die ganz nahe von uns wohnte. Diese große Freundschaft hat zwei oder drei Ferien lang gedauert.

Eine zweite solche Epoche, deren ich mich erinnere, ist, daß ich 6jährig meine jüngste Tante, die gerade geheiratet hatte, koitieren wollte, obwohl ich, wie ich glaube, damals noch nicht recht wußte, was ich tat. Meine Eltern wohnten diesen Winter mit meinem Bruder und mir und besagter Tante und ihrem Mann, bei deren Mutter. Mein Bruder und ich hatten die Gewohnheit, immer in der Früh, noch im Nachthemd, unsern Eltern und der Tante „Guten Morgen" wünschen zu kommen. Da es kalt war, hatten wir die Erlaubnis, auf 5 Minuten zu einem kleinen Tratsch in die Betten kriechen zu dürfen.

Ich sehe alles so klar, als sei es gestern gewesen: wie ich immer eigens das Bett der Tante wählte und meinen Bruder in das des Onkels schob, obwohl er keine große Lust dazu zeigte. *Dann berührte ich, als geschähe es durch bloßen Zufall, mit der Hand die Vulva meiner Tante. Es war aber vollkommen durchdacht und bestand sogar die Absicht fortzufahren, falls die Tante nichts sagen würde.* Aber zu meinem Bedauern

begann sie zu lachen und es ihrem Mann in französischer Sprache, weil wir nur die englische kannten, zu erzählen.

Ich war aber so frech, daß ich am Nachmittag nachher alles mögliche mit meiner Tante versuchte, um es zu einem Exhibitionsakt zu bringen. Ich wußte dem Gespräch eine solche Wendung zu geben, daß ihre Neugierde geweckt wurde und ich auf ihr Verlangen das Glied zeigen konnte, weil die Haut sich nach meiner Aussage hinaufschob.

Es ist erstaunlich, wie erfinderisch Kinder sein können.

Ich erinnere mich auch, daß ich, während das Dienstmädchen meinen Bruder und mich badete, mehr um sie zu quälen, als aus irgend einem anderen Grunde, die Geschlechtsteile zwischen die Beine nahm und sie ihr von rückwärts zeigte. Sie sagte dann immer, es sähe wie bei einem Pudel aus.

Als zehnjähriger Knabe machte es mir großes Vergnügen, unseren Diener und den Stallburschen, manchmal sogar gegen ihren Willen, zu onanieren, trotzdem ich selbst keine Erektion dabei hatte. Jeden Augenblick lief ich zu diesem Zwecke hinaus. Schließlich überzeugte ich den Diener meiner Großmutter, daß ich selbst ejakulieren könne und bat ihn, es mit mir zu versuchen. Es gewährte mir große Befriedigung, daß ich auch ohne viel Gefühl ejakulieren könnte.

Später onanierte ich sogar während der Schulstunden. Bis zu meinem 20. Lebensjahr verfolgte mich der Gedanke an gegenseitiges Onanieren. In diesem Alter ging ich nach Bombay und wählte mir einen Eingeborenen, der mir besonders gefiel. Trotzdem entsprach er nicht in allem meinen Wünschen. Da er aber sehr viele gute Eigenschaften besaß und heterosexuell war, was, um den Augen der Welt meine Neigungen zu verbergen, sogar angezeigter war, so sagte ich mir, daß ich ihn bald dort haben würde, wo ich wollte, was mir auch gelang. Ich hatte 6 Jahre lang mit ihm ein Verhältnis. Ich liebte ihn so wie ein Mann seine Frau liebt. Er heiratete zuerst ganz gegen meinen Willen und unterwarf sich dann meinen Wünschen. Ich behandelte ihn streng, aber gerecht. Ich war ihm durchaus nicht treu und er war es seiner Frau gegenüber auch nicht.

Meine sexuelle Libido ist stark. Es kostete mich große Überwindung, mich auf drei Kohabitationen (wenn ich mich so ausdrücken darf) in der Woche zu beschränken. Außerdem hatte ich durchschnittlich drei Pollutionen wöchentlich.

Zweimal im Jahr ließ ich mich durch 14 Tage lang gehen. Damals hatte ich drei Kohabitationen im Tag mit dem Eingeborenen. Besonders intensiv immer des Morgens. Ich war nachher durchaus nicht ermüdet. Während dieser 6 Jahre habe ich selten onaniert, nur ein- oder zweimal im Jahre.

Hier in England ist es mir nicht möglich, mich hinzugeben. Der Ersatz sind die Pollutionen, ungefähr drei per Woche, manchmal mehrere Nächte hintereinander, zwei in einer Nacht. Immer mit fabelhaften Träumen verbunden. Träume, die immer das männliche Geschlecht und sogar Bekannte, deren Körper ich auf meinem ruhen fühlte, betreffen.

Dieses Jahr hatte ich zum ersten Male hintereinander drei Träume, welche bekannte junge Mädchen betrafen und in Pollutionen endeten. Die mir bekannten Träume entschädigen mich, denn ich liebe es nicht, Pollutionen ohne diese Träume zu haben, schon wegen des Moments der Überraschung und der Menge, denn die Ejakulation ist stark und wild. Außerdem gewährt mir der Drang zur Onanie noch Erleichterung. Ich dachte immer, die Homosexualität sei eine vorübergehende Sache; ich würde mich in der Pubertäts-

zeit ändern. Jetzt kommt mir dieser Gedankengang ziemlich naiv vor, denn ich habe die Homosexualität bei so vielen Männern verschiedensten Alters gesehen, daß ich zur Überzeugung gelangt bin, daß sich das nicht von selbst ändert. Ich habe diese Männer aus der Ferne und der Nähe in allen Klassen und Rassen beobachtet. Ich war tatsächlich sehr verwundert, als ich sah, wie so viele Städte so reiche Gelegenheiten bieten, die den verschiedenen Launen der Menschen Rechnung tragen und wie erfinderisch man vorgegangen ist, um durch die Tat oder den Anblick die sexuelle Libido zu erhöhen. Hauptsächlich im Orient kennt die Paraphilie keine Grenzen.

Mit 21 Jahren habe ich auf Anraten des früher erwähnten Eingeborenen mit einer wunderhübschen Indierin, die er mir aussuchte, kohabitiert. Ich hatte Erektion und Ejakulation, verspürte aber keine Erregung, es war also eine gewöhnliche Onanie in der Vulva.

Mit 22 Jahren versuchte ich es nochmals; keine Erektion, wahrscheinlich aus Schamgefühl. Der Eingeborene wollte nicht in mein Zimmer kommen, sonst wäre es mir wahrscheinlich gelungen. Ich konnte ihm gegenüber nicht darauf beharren, wegen des Respekts und meines guten Rufes.

Ich hatte immer Abscheu und Angst vor geschlechtlicher Ansteckung. Ich bin durchaus kein Misogyne, denn ich kann mich ganz gut mit einer Frau unterhalten, aber ohne dabei die leiseste sexuelle Empfindung zu haben. Ich habe versucht, meinen ungewollten Fehler zu bekämpfen, aber umsonst. Jetzt sage ich mir, daß ich es nicht ändern kann, daß ich so bin und das ist die gesündeste und leichteste Art, es zu tragen.

Ich habe immer meine Mutter lieber gehabt als meinen Vater, der sich nie genug um mich gekümmert hat. In meiner Kindheit liebte ich die ruhigen Spiele, ich konnte nähen und häkeln und machte die angefangenen Handarbeiten meiner Schwester ebenso gut wie sie selbst fertig. Hie und da beim Charadespielen zog ich die Kleider meiner Mutter oder meiner Schwestern an. Soviel ich weiß, habe ich kein weibisches Aussehen; ich bin ziemlich kräftig, habe aber momentan eine schwache Konstitution.

Eine Sache habe ich lange nicht verstanden: Daß ich ganz plötzlich eine echte Neigung zu einem wirklich intellektuellen Mann fassen kann. Es ist sozusagen stärker als ich und zu gleicher Zeit schrecklich, denn ich brauche meine ganze Kraft und meinen ganzen Verstand, um mich zu mäßigen und gleichgültig zu erscheinen, denn die öffentliche Meinung findet eine besonders große Freundschaft immer ungesund und homosexuell und es ist besser, die Homosexualität zu verbergen.

Diese Intellektuellen waren immer große Don Juans, folglich heterosexuell. Deswegen nahm mich diese Freundschaft wunder. Ich hatte keine Sehnsucht nach sexueller Betätigung, aber die Gespräche und der Gedankenaustausch, wie das Leben zu nehmen sei etc., interessierten mich. Es gab welche, die mir ihre Art zu kohabitieren, beschrieben haben. Jetzt sage ich mir, daß es doch ein verstecktes, sexuelles Gefühl war und es mit dem Intellektualismus rivalisiert hat.

Einmal war es ein Ingenieur, der nach Indien ging, ein anderesmal ein Arzt, der ein tiefer Kenner des menschlichen Charakters war.

Ich sauge den ganzen Tag lang an meinem Daumen, obwohl ich mich aufs äußerste anstrenge, dies zu bekämpfen. Ist es eine schlechte Angewohnheit aus den Kindertagen oder ein verstecktes sexuelles Verlangen?

Unsere Familie hängt sehr aneinander. Die Tanten, Onkel, Vettern und Basen lieben einander wie Geschwister. Wir verkehren viel untereinander, sind immer beisammen, wohnen und essen ohne vorherige Ansage einer beim anderen usw. Ein solches intimes Familienleben habe ich bei keiner anderen Familie beobachten können. Fremde haben schwer Zutritt in unseren Kreis.

Im Orgasmus werde ich sehr wild. Ich muß mich während der höchsten Lust beherrschen und die Hände an mich halten, um meinem Partner nicht weh zu tun.

Mein Schmerz ist, daß ich auch als Homosexueller impotent bin. Kaum berühre ich mein Objekt, so kommt es schon zu sehr heftigem Orgasmus. Ich möchte auch als Homosexueller besser potent sein.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zur Krankengeschichte, die mit seltener Klarheit alle wichtigen Momente hervorhebt, ist noch einiges nachzutragen. Das Interesse für die Weiblichkeit ist bei unserem Homosexuellen nie ganz erloschen. Es war angeblich nie ein erotisches Interesse. Er unterhielt sich stets mit Frauen sehr gerne. Eingehend befragt, gibt er zu, daß er beim Tanzen mit Damen ein angenehmes Gefühl hat, wenn er ihren Busen fühlt. Er denkt ans Heiraten, aber ohne irgend eine sexuelle Begierde. Er hat schon mehrere Mädchen gefunden, die ihm gefielen. Zweien machte er Anträge und wurde zurückgewiesen.

Er bietet physisch einige Merkmale eines Hermaphroditen. Er zeigt eine deutliche Gynäkomastie, der Penis ist für seine Größe etwas klein geraten[1]), soll aber erigiert eine ganz stattliche Größe erreichen, was man ja oft bei auffallend kleinen Gliedern beobachten kann. Behaarung überall normal, Stimme tief, Becken etwas breit geraten.

Er ist außerordentlich an seine Mutter und an seine Schwester fixiert. Die ledige Schwester, die für ihn allein in Betracht kommt, da die ältere schon früh aus dem Hause kam, ist ausgesprochen parapathisch. Sie verträgt sich mit der Mutter nicht. Es gibt immer Zank und Streit. In der Ferne, wenn sie mit ihm allein ist, wird sie geduldig, sanft und ruhig, widmet ihm ihre ganze Zeit.

Besonders auf größeren, langdauernden Reisen wird sie sehr liebenswürdig und entgegenkommend. Wenn sie sich aber dem Hause nähern, wird sie wild und unerträglich. Einmal gab es zu Hause eine Periode, während der sie wegen einer kleinlichen Begebenheit zwei Monate lang zu ihm kein Wort sprach. Der Schlüssel zu ihrem Wesen ist ihre Eifersucht. Sie ist eifersüchtig auf ihre Mutter und auf jedes Mädchen, dem er sich nähert. Sie war auch auf mich eifersüchtig und machte vergebliche Versuche, die

[1]) Er zeigt jenen hypertrophischen Ehrgeiz, den Männer mit einem kleinen Penis so oft an den Tag legen. Sie wollen mit Gewalt groß werden und erreichen — ähnlich wie die Kleinen, die Buckligen, die Häßlichen — oft sehr viel im Leben. Sie wollen „groß" werden und zeigen auch in der Liebe immer das fast krankhafte Bestreben, ihre Liebesobjekte zum höchsten Orgasmus zu bringen. In vielen Fällen handelt es sich — wie wir ja schon ausgeführt haben — nur um eine eingebildete Kleinheit. Jedenfalls spielt bei dem „Sentiment d'incomplétitude" der kleine Penis eine große Rolle. Es ist interessant, daß der Obduktionsbefund von Napoleon auffallend kleine, infantil unentwickelte Genitalien konstatierte.

Behandlung zu stören. Sie fand mich unsympathisch, sie könnte nie zu mir Vertrauen haben; sie kam oft zu ungelegener Zeit, um unsere Besprechungen zu stören.

Weder die Mutter noch die Schwester haben ihm jemals von einer Heirat gesprochen. Sie sind mit dem jetzigen Zustande offenbar sehr zufrieden. Die Mutter zeigt noch eine merkwürdige Eigenschaft. Sie lehnt alle Besuche auf ihrem Herrensitze ab, oder sie empfängt die Besucher und spricht kein Wort während des Besuches. Sie duldet nur die engere Familie und läßt keine „Rivalin" in ihr Haus hinein.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In der ersten Zeit der Behandlung zeigte er den bekannten Fluchtreflex aller Homosexuellen. Entweder sie unterbrechen die Behandlung oder sie stürzen sich in ein mann-männliches Liebesabenteuer. Er fragte täglich, ob ich ihm diese Erlebnisse gestatten würde und machte sich trotz meiner energischen Verbote immer wieder auf die Suche nach Lustobjekten. Eine interkurrente Erkrankung fesselte ihn an das Zimmer. Nun setzte der Trotz in einer anderen Form ein. Er hatte jede Nacht homosexuelle Träume, die mit einer Pollution endeten. Er klammerte sich an seine Homosexualität und je weiter die Analyse fortschritt, desto größer wurden seine Zweifel, desto heftiger wurde das homosexuelle Begehren, bis es eines Tages in den Träumen ganz aussetzte.

Die Fixierung an Mutter und an Schwester schien mir ungenügend, um die homosexuelle Parapathie allein erklären zu können. Seine Aggression auf die Tante, seine Liebe zur Kusine zeigten, daß ihm heterosexuelles Fühlen ursprünglich nicht fremd war. Es mußte schon früh eine Hemmung eingesetzt haben. Seine Behauptung, daß er nur für den Phallus Interesse habe und nur der Phallus ihn reize, hielt der Analyse nicht stand. Es kam ein großes Interesse für den weiblichen Busen zutage. Nur Frauen mit großem, üppigem Busen konnten ihn reizen. Ja, der Phallus zeigte sich in einzelnen Träumen als Mamma-Ersatz.

Aus der Fülle von Traumanalysen hebe ich nur zwei Marksteine der Erkenntnis hervor. Ich beginne mit einem Traume, der in den ersten Tagen der Behandlung geträumt wurde:

> Ich suche die Straße nach S. Es führt ein gerader Weg dorthin. Da begegnet mir ein Mann, der auch nach S. gehen will. Er bleibt stehen und fragt nach dem Weg. Wir gehen zusammen. Plötzlich bleibt er stehen, um zu urinieren. Er erzählt, *daß er einmal einen Tripper gehabt hat, der zwar ausgeheilt ist, aber er hat noch immer große Schmerzen beim Urinieren.* Dann schlage ich einen anderen Weg ein. Da treffe ich einen Mann, der seine Hosenträger verloren hat. Ich laufe zurück, um sie zu suchen. Sie sind auf dem Wege nach S. Der Weg, den ich früher gegangen bin, der war sehr glatt und gefährlich. Der Mann hat einen Deckel einer Büchse, die er auf meinen Penis legen will, um mich zu onanieren. *Ich finde, daß der Deckel für mein Glied zu groß ist, als daß ich Vergnügen haben könnte.*

In S. wohnt seine Großmutter. Die Großeltern führten eine sehr glückliche Ehe. Diese Ehe scheint ihm das Muster aller Ehen zu sein. Alle Träume, die nach S. führen, führen in das Reich der Ehe. Die Ehe seiner

Eltern war charakterisiert durch die Herrschaft der Mutter. Die Mutter war die eigensinnigere, trotzigere, stärkere; der Vater gab nach. Es tobte oft heftiger Streit und er sah den großen Vater vor der Mutter klein werden.

Das bestimmte seine Angst vor der Ehe und vor der Herrschaft der Frauen. Er wollte kein Weiberknecht werden, wollte sich keinem Weibe unterwerfen. Er wollte lieber mit Männern verkehren, als dăß er zu einem Sklaven einer Frau würde.

Mit dieser Tatsache haben wir die erste psychische Komponente seiner Homosexualität entdeckt. Die Fixierung an Mutter und Schwester diente als Selbstschutz gegen die anderen Frauen. Er gab ihnen beiden alles, was er an seelischer Liebe frei hatte.

In diesem Traume sehen wir einen Mann, der sein ganzes Leben lang an den Folgen einer Gonorrhoe leidet. Das führt uns zu einem großen Trauma seiner Jugend. Er war neun Jahre alt, da klärte ihn ein Kutscher sexuell auf und erzählte ihm von den schrecklichen Krankheiten, die man sich bei den Frauen holen könnte. Er nahm sich vor, den Frauen auszuweichen, um den venerischen Krankheiten zu entgehen.

Das ist die zweite psychische Komponente seiner Homosexualität.

In diesem Traume kommt ein Mann vor, der seine Hosenträger verloren hat. Das ist er selbst. Er hat seine Männlichkeit verloren. Doch der Traum bringt noch ein charakteristisches Detail. Der Mann hat eine lange Büchse, deren Deckel er abnimmt, um sie auf sein Glied zu stülpen. Er verlangt ursprünglich, daß der Mann ihn mit der Hand am Gliede berühren sollte. Der Mann tut es nicht und legt den Deckel auf seinen Penis. Dieser Deckel ist viel zu groß für seinen Penis.

Die dritte Komponente seiner Homosexualität: Er fürchtet immer, daß er wegen seines kleinen Penis Frauen nicht befriedigen könnte. Er zeigt die von *Kläsi* hervorgehobene Angst vor der Impotenz. Diese Angst wird als Selbstschutz gegen die Gefahren der Frauenwelt überbetont.

Aber er ist auch Männern gegenüber impotent. Er kränkt sich, daß er auch bei Männern seine Potenz nicht entfalten kann. Es kommt sehr rasch zur Ejakulation. Das rührt von seinen religiösen Hemmungen. Seine Eltern kamen durch Zufall darauf, daß er mit einem Kutscher ein Verhältnis hatte. Er war damals 14 Jahre alt. Es ist ihm ein unerträglicher Gedanke, daß seine Mutter von seinen homosexuellen Erlebnissen Kunde haben könnte. Er fühlt auch, daß er eine Sünde begeht.

Seine streng religiöse Erziehung ließ ihn auch in jedem außerehelichen Koitus eine Sünde sehen. Die Gespräche im Elternhause trugen das ihre dazu bei, diese Ansicht festzuhämmern. In seiner kindlichen Seele bildete er sich ein Sophisma: Verkehr mit Frauen ist eine Sünde, Verkehr mit Männern ist erlaubt.

Doch sein religiöses Gewissen sprach auch trotz des Sophismas sein gebieterisches Veto. Deshalb war er auch bei Männern impotent.

Wir haben eine dritte und vierte Komponente feststellen können.

Er fürchtet die Blamage bei Frauen! Er hatte als Kind wiederholt den großen Penis des Vaters gesehen (Penisneid) und ihn mit seinem kleinwinzigen verglichen. Wie könnte er je eine Frau befriedigen?

Die vierte Komponente — wir können sie alle die anti-heterosexuellen Komponenten nennen — war seine tiefe Religiosität, die nicht wie bei den anderen Parapathikern bloß im Unbewußten wirksam war. Er war ein tiefreligiöser Mann.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wenden wir uns nun der Analyse eines anderen Traumes zu, der gegen das Ende der Behandlung auftrat:

Ich bin in einer großen Stadt (London?). Abends suche ich mein Zimmer Nr. 9 und kann es nicht finden. Ich frage zuerst eine Pensionsdame und dann ein Stubenmädchen. „Sofort!" — sagt es. Ich laufe auf die Straße und frage noch zwei Stubenmädchen. . . . . Ich will durch eine Türe, welche versperrt ist, hinaus. . . . . Ich schlage erst ein Mädchen, weil es mir das Zimmer nicht zeigt. Ein zweites schlage ich so heftig, daß es halbtot liegen bleibt . . . . es fällt auf der Straße nieder. Ich laufe weiter und komme zurück und sehe, daß die Mädchen auf zwei Tragbahren liegen. Das eine scheint tot zu sein. Die Leute laufen nach rückwärts. Ich kümmere mich nicht darum. Ich gehe eine steile Straße hinauf, so steil, daß ich mitunter mit Händen und Füßen klettern und kriechen muß. Ein kleines, armes, schwarzes Hündchen läuft vorbei. Ich nehme es auf den Arm und klettere weiter. Ich gehe auf der Straße von links nach rechts und folge den Spuren von Milchtropfen, die hier verschüttet wurden. Ich lasse den Hund wieder frei. — Es kommt ein Mann hinunter und sieht nach, ob es regnen wird. Er fragt, wie es mit dem Zucker steht. (Zuckerpapiere-Spekulation.) Ich antworte ihm nicht. Ich frage noch einen Wachmann nach Nr. 9. Er blickt auf die Nummern des Weges und bedeutet, ich müßte noch eine Straße weiter gehen. Er ist etwas stumm und stößt nur unartikulierte Laute aus.

Nachtrag. Die Lücken (. . . .) des Traumes werden ausgefüllt. Erste Lücke: Ich gehe wieder auf die Straße und begegne den zwei Mädchen. Eines davon ist schmutzig, das andere nett und hübsch.

Zweite Lücke: Von der Straße bin ich wieder ins Zimmer gegangen, dort gab es eine Türe oder ein Fenster, das mit einem Kasten verstellt war. — Ich schiebe den Kasten weg und sehe ein großes, reines, geräumiges Zimmer, in dem sich ein Tisch und ein Stuhl in der Mitte befinden. Auf dem Tische viele Bücher. Alles ist zum Schreiben hergerichtet. Ich bin nicht hineingegangen.

Wir können annehmen, daß uns dieser Traum einige wichtige Aufklärungen bringen wird. Alle Träume, die ein Suchen darstellen, zeigen uns den Träumer auf der Suche nach seinem „sexuellen Ziel". Dieses Ziel ist im Traume das Zimmer Nr. 9. Wir erfahren, daß die Zahl 9 sein Leben mehrfach determiniert. Er ist am 7. Februar geboren (sieben und zwei gibt neun). Auch der Todestag des Vaters war an einem neunten. Überdies wohnte seine Großmutter in einer Straße mit der Hausnummer 9. (Jedesmal, wenn die Großmutter im Traume erscheint, repräsentiert sie die glückliche Ehe. Denn ihre Ehe war außerordentlich glücklich, sie war eine liebe, gute Frau, die sich in allen Wünschen dem Manne fügte und in der Ehe nicht herrschen wollte, wie seine Mutter.) Überdies ist die Zahl 9 noch durch

die Schwangerschaft determiniert. Der Wachmann des Traumes, der ihm den Weg zeigt, erinnert ihn an einen Herrn X., der ein Dienstmädchen heiraten mußte, weil er es schwängerte.

Die Angst vor der Schwängerung ist eine der wichtigsten Dominanten seiner parapathischen Psyche.[1]) Sie ist sozusagen die „hegemone Angst". Einer seiner Onkel hatte mehrere uneheliche Kinder. Von ihm wurde oft in seinem Hause als warnendes Beispiel gesprochen. Denn er starb, ohne die Mutter seiner Kinder geheiratet und materiell versorgt zu haben. Die Kinder würden große Not gelitten haben, wenn sich die Großmutter nicht ihrer angenommen hätte.

Auf dem Wege zur Ehe begegnen ihm zuerst eine Pensionsdame und ein Stubenmädchen. Die Pensionsdame ist eine Imago seiner Mutter. Sie steht als Warnung vor leichtsinnigem Lebenswandel und hindert ihn, das Stubenmädchen zu erobern, das ihm ganz gut gefällt. Aber die Angst vor dem außerehelichen Neuner verhindert die Annäherung. Das zweite Stubenmädchen ist häßlich und scheint ihn nicht zu reizen. Beide Mädchen repräsentieren die zwei Strömungen seiner Seele. Eine findet die Frau begehrenswert, die andere häßlich und schmutzig (Angst vor Gonorrhoe und vor Lues!). Die Hemmungen werden im Nachtrag durch den Kasten symbolisiert. Er sieht ein reines, einfaches Zimmer. Ihm fällt seine Großmutter und ihr Sitzzimmer ein. Er sieht also nach Wegräumen der Hemmungen (Kasten) die Aussicht auf eine gute Ehe und auf Kinder (immer neun!).

Der Weg zur Ehe ist steil und schwierig. Er will ihn aber unbedingt gehen. Er verläßt die linke Seite (die Homosexualität) und geht nach rechts (zum Weibe). Ein kleines Hündchen nimmt er noch eine Weile mit. Das Hündchen symbolisiert den Rest seiner tierischen Leidenschaft. Er ist zum Weibe sadistisch eingestellt. Er schlägt deshalb die beiden Mädchen im Traume nieder und sieht sie gefühllos auf der Bahre liegen (zweite Determination: Er überwindet seine Weiblichkeit). Er folgt den Spuren der Milchtropfen. Sie symbolisieren seine infantile Einstellung. Aber Milch steht auch für Blut. Er läßt den Sadismus und geht den rechten Weg.

Noch einmal naht ihm die homosexuelle Verführung in Gestalt eines Mannes, der fragt, ob es regnen wird (Ejakulation). Er will ihm Süßigkeiten geben (Zucker). Er erkennt, daß es sich um einen Erpresser handelt, der auf seine Homosexualität spekuliert (Zuckerpapiere-Spekulation).

Sein Gewissen (der Wachmann) zeigt ihm den rechten Weg. Aber sein Bewußtsein ist stumm. Seine Sprache ist noch nicht gelöst, er kann noch nicht zum Weibe sagen: Ich liebe dich!

Wir ersehen aus diesem Traume als wichtigste Hemmung der Heterosexualität seine sadistische Einstellung zum Weibe. Seine Angst vor dem Weibe ist die Angst vor sich selbst. Das ist die sechste und wichtigste Komponente seiner Homosexualität.

Aber diese Einstellung ist der Rest seiner Infantilität. Er will sie überwinden. Er will nicht mehr nach rückwärts laufen. (Symbolische Darstellung der Regression: „Die Leute laufen nach rückwärts. Ich kümmere mich nicht darum.")

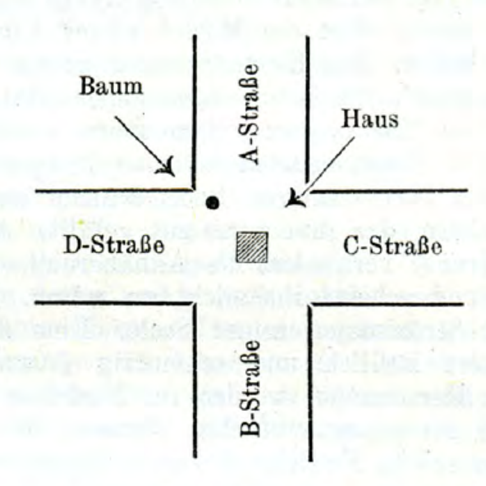
Man könnte mir nun den Einwand erheben, daß er diesen Traum in der Behandlung mir zuliebe geträumt habe. Er hat aber schon vor der Behandlung seine Träume aufgeschrieben. Aus seinen Aufzeichnungen lasse

[1]) Sie stellt die fünfte Komponente seiner Homosexualität dar.

ich einen Traum folgen, der uns diese Angst vor dem wilden Tiere in seiner Brust deutlich vor Augen führt.

Er träumte vor der Behandlung:

Ich befinde mich in einem Hause, das gerade in der Mitte eines Kreuzweges, auf dem Kreuzungspunkte liegt. Die Situation war folgendermaßen:



In dem Hause sind viele Leute. Ich bin in meinem Zimmer. Mir gegenüber befindet sich ein großes Fenster, das der Türe gegenüber liegt. Die Tür ist ganz g e l b angestrichen. Das Zimmer ist sehr einfach eingerichtet. Ich erinnere mich besonders an ein Eisenbett. Ich gehe hinaus und gehe auf die entgegengesetzte Seite durch einen langen Korridor.

Draußen läuft mir ein großer, grauer, magerer Wolf entgegen, der ausgebrochen ist. Ich habe etwas Angst und denke mir: „Er wird dir gar nichts machen, wenn du ruhig bleibst". Er tat mir nichts zuleide. Er läuft l i n k s an mir vorüber und jagt Hühner auf, die sich vor dem Hause befinden. Sie stieben auseinander und laufen auf ein Loch zu, das sich in der Mauer befindet, um sich in das Haus zu retten. Vor dem Loch steht ein großer Hahn, der sie nicht hineinläßt.

Es kommt mir ein Mann entgegen, dem vor dem Wolf bange ist. Er läuft l i n k s auf dem Wege, rennt sehr schnell, bis er im Viereck anlangt und sich hinter einem großen Baume verbergen kann. Der Wolf läuft vorüber, ohne ihm etwas zuleide zu tun.

Ich gehe auf mein Zimmer zurück und sperre die Tür fest zu. Die Tür ist geteilt, in einen oberen Teil (Fenster) und einen unteren Teil. Ich will nur den unteren Teil schließen, aber beide Teile sind so verklebt, daß ich beide Teile gemeinsam schließen muß.

Ich sehe zum Fenster hinaus und bemerke einen Knaben. Er ruft mir zu, daß er mir ein Kupee im Eisenbahnzug reservieren wird. Ich antworte ihm dankend: „Gut! Aber ich fahre mit dem Auto nach Hause". Aus dem Fenster sehe ich auch rechts zwei Pferdeköpfe. Sie sind vor einem sehr hohen Bauernwagen angespannt. Er ist so hoch, daß der Boden des Wagens in gleicher Höhe mit meinem im ersten Stock befindlichen Zimmer erscheint. Der Wagen ist voller Knaben im Alter zwischen 14 bis 16 Jahren. Ich schließe meine Gardinen, da

die Knaben neugierig sind und in mein Zimmer blicken wollen. Ein Knabe aber klettert doch in mein Zimmer. Ich stelle ihn zur Strafe in die Ecke. Er gehorcht, denn er ist durch meinen Willen wie hypnotisiert. Er bleibt ganz ruhig stehen. Die anderen Knaben sind unruhig, weil ihr Kamerad nicht zurückkommt. Ich rufe ihnen zu: „Ihr dürft auch hereinkommen!“ Sie kommen aber nicht. . . .

Inzwischen kommt die Mutter von einigen dieser Kinder herbeispaziert und gerade beim Fenster vorbei. Sie sieht nach den Buben im Wagen. Inzwischen kommt noch ein Knabe herein, blond, mager. (Der Knabe in der Ecke ist verschwunden?) Er ist erstaunt, daß ich soviel Platz habe und fragt, ob ich im Bette allein schlafe. „Ich habe vernommen, daß noch ein Ehepaar in diesem Zimmer schlafen wird.“ Ich antworte ihm, daß ich allein schlafen werde. Er meint, er wohne mit so vielen anderen Knaben in einem Zimmer, daß da gar kein Platz zum Schlafen sei. Ich sage: Ein paar Knaben könnten in das Zimmer kommen und sich auf den Boden schlafen legen.

Ich stehe dem blonden Knaben gegenüber und betaste ihn. Er ist jung und sehnig, dabei doch weich. Ich führe ihn zu meinem Lager, um ein Fest der Liebe vorzubereiten.

„Wenn meine Mutter mich nur nicht sieht!“
„Kümmere dich nicht darum.“
Ich erwache mit einer Pollution.

Die Deutung dieses Traumes gelingt erst nach längerer Arbeit. Ich kann aus Gründen des Raummangels nur die Resultate mitteilen. Das Haus, das sich in der Mitte der sich kreuzenden Straßen befindet, symbolisiert seine Seele. Der Traum führt uns in das Zentrum seiner Parapathie. Das Zimmer ist wieder das Zimmer der Großmutter. Es handelt sich um seine Einstellung zum Problem der Ehe. Die Türe ist gelb angestrichen. Neid und Haß sind ebenso wie seine krankhafte Eifersucht die Farben seiner Seele.

Der Wolf ist das Symbol seines Sadismus. Er muß sich ruhig verhalten, dann wird er Herr der wilden Leidenschaften. Aber die zweite Komponente bricht gleichfalls durch. Ein Hahn verstellt den Hühnern den Weg, so daß sie nicht ins Loch laufen können. Dieser Hahn liefert die Hühner dem Wolfe aus. Es ist sein Sadismus (die Hühner zerreißen), der dieses Bild gewählt hat. (Zweite Determination: Der Mann verhindert das Eintreten der Frauen in seine Seele. Der Mann ist das Hindernis für seine Ehe.)

Der Mann, dem vor dem Wolfe bange ist, ist er selbst. Er flüchtet links hinter einen Baum. (Der Baum als phallisches Symbol. Er rettet sich vor seinem Sadismus in die Homosexualität.)

Er will von der Leidenschaft nichts wissen. Er sperrt die Türen seiner Seele fest zu. Er wollte nur den oberen Teil zusperren. Er will die Frauen lieben können, die sadistischen Phantasien ausschalten. Aber unten (Sexualität, Trieb, Rückenmark) und oben (Gehirn, Hemmungen, Religion) sind Verlötungen eingegangen. („Beide Teile sind so verklebt, daß ich beide Teile gemeinsam schließen muß.“) Um vor seinem Sadismus sicher zu sein, hat er sich der „Aussichten“ auf das Weib beraubt.

Der Knabe, der ihm ein Kupee reservieren will, ist Gott Amor. Er rät ihm zu einer Hochzeitsreise. Er dankt höflich. Er will allein bleiben und sich mit seiner Onanie begnügen (Auto).

Als Gegensatz erscheinen der Bauernwagen mit den großen Pferden und den vielen Kindern als Symbol einer kinderreichen Ehe. Die Gedanken liegen ihm jetzt im Kopfe. (Der erste Stock ist das Symbol seines Gehirnes. „Der Wagen ist so hoch, daß der Boden des Wagens in gleicher Höhe mit meinem Zimmer sichtbar ist.")

Der zweite Knabe, der ins Zimmer klettert, ist wieder Gott Amor. (Blond, Kraushaar, abgemagert, weil er bei ihm keine Nahrung findet.) Er stellt ihn wie hypnotisiert in eine Ecke. Er will vorläufig von der Liebe nichts wissen. Das Bild der Mutter huscht an seiner Seele vorbei. Wieder erscheint Amor und weist auf das leere Bett hin. Er fürchtet die heterosexuellen Versuchungen nicht. Es könnte ein Heer von Amoretten kommen, es würde ihn nicht beunruhigen. Aber Amor verweist auf das Gerücht, daß ein Ehepaar im Zimmer schlafen wird. Das heißt: Du wirst bald heiraten.

Nun wird Amor zum Versucher. Er liebt in dem Knaben ein Weib. Und welches Weib? Er will, daß ein Weib nichts davon erfährt: Die Mutter. Eine beruhigende Stimme meint, er solle sich darum nicht kümmern. Aber Amor denkt an die Mutter, während er sich als „Eros" ihm hingibt.

Diese scheinbar homosexuelle Stimme heißt aber: Ich will mich der Liebe ergeben. Ich will ein Weib lieben, Kinder zeugen und die alten infantilen Einstellungen überwinden.

— —

Ich habe dieser Analyse nichts hinzuzufügen. Sie setzt mit plastischer Klarheit alle Konflikte auseinander und zeigt auch, daß die scheinbar homosexuellen Träume einen Hinweis auf die verdrängte Heterosexualität enthalten.

Der Hinweis auf den verdrängten Sadismus ist so deutlich, daß ich es nicht nötig habe, ihn durch Wiederholung noch einmal hervorzuheben.

Interessant ist es, die Richtungen der Straßen im Traume zu verfolgen. Der Wolf hindert unseren Kranken gegen A zu laufen. Der Wolf kommt aus der Gegend A. Daselbst wohnt ein Ehepaar in glücklicher Einsamkeit. Der Name ihres Gutes heißt im Deutschen: „Stilles Heim". Er weicht gegen den Baum aus, er versteckt sich links (homosexuelle Seite) vor dem Wolfe. Die Hühner sind bei B. Daselbst befindet sich eine Haltestelle. Wie Gott Amor in der Ecke still halten muß, bis seine Zeit gekommen ist, so wartet unser Homosexueller auf die Zeit seiner Erlösung. Bei C befindet sich der Weg zur Großmutter, also der freie Weg zur Ehe. D ist in der Nähe seines Herrensitzes. Seine Homosexualität verrät durch die Lokalisation des schützenden Baumes ihre Beziehungen zum Familienkomplex.

Man trifft unter den Homosexuellen gar nicht selten Impotente oder Männer mit Ejaculatio praecox. Sie sind meistens die „Passiven", während die „Aktiven" die Hemmungen überwunden haben und ihre Potenz durch allerlei homosexuelle Akte bekunden.

Unser Patient war nie passiv. In seiner Seele sträubte sich alles gegen die weibliche Rolle in der Homosexualität. Schon in der Jugend zeigte er eine besondere Aggressionskraft. Das Attentat auf die Tante

und die Verführung der verschiedenen männlichen Dienstboten verraten seine ursprüngliche Anlage.

Wie viel von seinem Sadismus ist ihm bewußt geworden? Das ist das Merkwürdige: alle Homosexuellen haben ihre sadistische Einstellung so verdrängt, daß sie ihnen fast unmöglich erscheint. Erst allmählich dämmert ihnen die Erkenntnis, daß sie nicht ohne zwingenden Grund dem Weibe ausgewichen sind.

Wir sehen wieder an diesem Beispiele, daß die Impotenz wie alle Parapathien einen moralischen Heilungsprozeß der einzelnen Individuen im Interesse der Gesellschaft darstellt. Aus dieser Perspektive gesehen, erscheint die Impotenz als sozialer Selbstschutz der Allgemeinheit im gleichen Sinne, wie ich es für die Onanie und die Homosexualität ausgeführt habe.

Die Analyse vollendet nur, was sich in der Seele des Kranken längst vorbereitet hat. Wir sehen, wie alle diese Menschen den steilen Weg nach aufwärts klettern, zu den Höhen der Kultur. Die Parapathiker sind mißlungene Probestücke des Edelmenschen. Die Aufgabe des Arztes ist es, ihnen zu ermöglichen, gut zu sein und den inneren Verbrecher zu überwinden. Die seelische Entlastung erfolgt durch die Erkenntnis vom Allgemeinmenschlichen aller kriminellen Regungen (Omnia in omnibus!). Dann aber folgt die bewußte Verurteilung und Überwindung und der steile Aufstieg zu jenen Höhen, von denen aus man das Land der Verheißung erblicken kann.

XXI.
Rückblick und Ausblick.

> **Es ist der Vorzug höherer Naturen, daß sie die Welt mit allen ihren Einzelheiten immer symbolisch sehen.**
>
> *Hebbel.*

Wenn wir jetzt einen kurzen Rückblick auf die mannigfachen Störungen, die ich in diesem Werke geschildert habe, werfen, so ist ein Gedanke besonders quälend: Es handelt sich nicht um seltene Fälle, um Ausnahmen, sondern um weitverbreitete Störungen, welche für unsere Zeit charakteristisch sind, ja ihr den Stempel aufprägen. Zeitkrankheiten sind es, die ich beschrieben habe, soziale Krankheiten in des Wortes ausgesprochenster Bedeutung.

Solche Zeitkrankheiten sind nicht allein individuell bedingt. Sie sind der Ausdruck sozialer Tendenzen, sie beweisen uns, daß unsere ganze Kultur krank ist. Es wäre nun sehr verlockend, als Menschenfreund zu beweisen, daß eine gesündere Auffassung des Sexuellen die ganze

Menschheit gesünder machen müßte. Allein soziale Besserungen anzubahnen, dazu reicht die Kraft des Einzelnen nicht aus. Die Bewegung, die er erreicht, würde nur eine gewisse kulturelle Oberschicht ergreifen und die große Mehrzahl würde in dem alten Jammer leben und in den alten Schmerzen verenden.

Wie oft habe ich gehört, daß man das Christentum für die jetzigen Zustände verantwortlich machen wollte! Ich habe schon darauf hingewiesen, daß das Christentum nur eine Erscheinung ist, welche die Zeit hervorgebracht hat, um ihrem geheimen Ziele näher zu kommen.

Und dieses Ziel — es läßt sich wohl nicht leugnen — ist eine Verfeinerung, eine Veredlung, eine Verbesserung unserer Sexualität. Der Mensch entwickelt sich vom Tiere zur Gottheit. Wir befinden uns jetzt auf irgend einem Punkte der Linie und alle unsere sozialen Krankheiten sind die ungeheuren Opfer, welche die Menschheit für diese Entwicklung bezahlen muß. Die Entwicklung ist biologisch begründet. Sie läßt sich in die Worte zusammenfassen: Der Rückenmarksmensch wird ein Gehirnmensch.

Es ist in der Tat der Kampf zwischen Gehirn und Rückenmark, den wir in den zahlreichen Leidensgeschichten, wie ich meine Krankengeschichten benennen möchte, geschildert haben. Das Sexualleben der Tiere ist ein Imperativ des Rückenmarkes. Das Gehirn steht in dem Dienste des Rückenmarkes. So muß auch der Urmensch beschaffen gewesen sein. All sein Denken und Trachten ging nur dahin, die Befehle des Rückenmarkes, die Triebe, zu erfüllen. Der Kulturmensch steht im steten Kampfe mit dem Urmenschen. „Gott sein“ heißt über seinen Trieben stehen, heißt, das Irdische, Tierische, Animalische überwunden haben. Wir alle sehnen uns nach einer Auferstehung des höheren inneren Menschen, nach einer Vergeistigung des ganzen Lebens. Gott ist ein Ziel, ist eine Projektion unseres Ideales in die Unendlichkeit. Gott ist die Zukunft.

Im Kulturmenschen kämpfen die Vergangenheit und die Zukunft. Die Gegenwart trägt die Folgen dieses ewigen erbitterten Kampfes. Dieses Streben über sich hinaus, dieses Ringen um die Freiheit seinen Trieben gegenüber, äußert sich als ein „antisexueller Instinkt“ *(James)*, der unserer Zeit das eigenartige Gepräge gibt. Wird die Drosselung der Sexualität zu stark, so kommt es zu Gegenströmungen und vorübergehend scheint es, als ob eine Renaissance der sexuellen Freiheit kommen würde. Es ist aber eine arge Täuschung. Es ist nur ein vorübergehender Wellenberg. Aber die ganze Kurve steigt aufwärts in diese bezeichnete Richtung. Das lehren uns alle diese Leidensgeschichten,

die ich angeführt habe. Diese Menschen sind Märtyrer für die Menschheit, sie sind an das Kreuz der Parapathie geschlagen, jeder ein Erlöser für sich und für die ganze Menschheit. Das macht es wohl aus, daß ich so viele Christusparapathien finden konnte.

Die Geschlechtsbetätigung wird zur Liebe. Das Gehirn fragt nach Zweck und Sinn des Geschlechtstriebes. Die Lust ist nicht mehr Selbstzweck. Die Menschheit hat ihr Recht auf Lust und Glück geopfert. Der nie ruhende Wille zur Macht wendet sich nach innen und es entsteht das Phänomen des Kampfes mit sich selbst, es bildet sich die Selbstbeherrschung, es entwickeln sich Menschen, die schwach sind den anderen gegenüber, aber stark gegen sich selbst.

Ich habe dies in aller Schärfe bei *Nietzsche* gefunden. Ich meine jene berühmte Stelle in der „Genealogie der Moral", wo er von der Entstehung des bösen Gewissen spricht.[1]) Ich bin von der Beobachtung

[1]) „Ich nehme das schlechte Gewissen als die tiefe Erkrankung, welcher der Mensch unter dem Druck jener gründlichsten aller Veränderungen verfallen mußte, die er überhaupt erlebt hat, — jener Veränderung, als er sich endgültig in den Bann der Gesellschaft und des Friedens eingeschlossen fand. Nicht anders, als es den Wassertieren ergangen sein muß, als sie gezwungen wurden, entweder Landtiere zu werden oder zugrunde zu gehen, so ging es diesen der Wildnis, dem Kriege, dem Herumschweifen, dem Abenteuer glücklich angepaßten Halbtieren, — mit einem Male waren alle ihre Instinkte entwertet und „ausgehängt". Sie sollten nunmehr auf den Füßen gehen und „sich selber tragen", wo sie bisher vom Wasser getragen wurden: eine entsetzliche Schwere lag auf ihnen. Zu den einfachsten Verrichtungen fühlten sie sich ungelenk, sie hatten für diese neue unbekannte Welt ihre alten Führer nicht mehr, die regulierenden unbewußt sicherführenden Triebe, sie waren auf Denken, Schließen, Berechnen, Kombinieren von Ursachen und Wirkungen reduziert, diese Unglücklichen, auf ihr „Bewußtsein", auf ihr ärmlichstes und fehlgreifendstes Organ! Ich glaube, daß niemals auf Erden ein solches Elendsgefühl, ein solches bleiernes Mißbehagen dagewesen ist, und dabei hatten jene alten Instinkte nicht mit einem Male aufgehört, ihre Forderungen zu stellen! Nur war es schwer und selten möglich, ihnen zu Willen zu sein: in der Hauptsache mußten sie sich neue und gleichsam unterirdische Befriedigungen suchen. Alle Instinkte, welche sich nicht nach außen entladen, wenden sich nach innen — dies ist das, was ich die Verinnerlichung des Menschen nenne: damit wächst erst das an den Menschen heran, was man später seine „Seele" nennt. Die ganze innere Welt, ursprünglich dünn, wie zwischen zwei Häute eingespannt, ist in dem Maße auseinander- und aufgegangen, hat Tiefe, Breite, Höhe bekommen, als die Entladung des Menschen nach außen gehemmt worden ist. Jene furchtbaren Bollwerke, mit denen sich die staatliche Organisation gegen die alten Instinkte der Freiheit schützte — die Strafen gehören vor allem zu diesen Bollwerken — brachten zuwege, daß alle jene Instinkte des wilden freien schweifenden Menschen sich rückwärts, sich gegen den Menschen selbst wandten. Die Feindschaft, die Grausamkeit, die Lust an der Verfolgung, am Überfall, am Wechsel, an der Zerstörung — alles das gegen die Inhaber solcher Instinkte sich wendend: das ist der Ursprung des „schlechten Gewissens". Der Mensch, der sich, aus Mangel an äußeren Feinden und Widerständen, eingezwängt in eine drückende Enge und Regelmäßigkeit der Sitte, ungeduldig selbst zerriß, verfolgte, annagte, aufstörte, mißhandelte, dies an den Gitterstangen seines Käfigs sich wund-

meiner Kranken ausgegangen und bin zu gleichen Resultaten gekommen. Ich bin nicht durch *Nietzsche* auf diese Zusammenhänge gestoßen. Ich habe sie schon gekannt, als ich sie bei dem großen Psychologen (*Nietzsche* ist Psychologe und nicht Philosoph) gefunden habe. Diese Wahrheiten müssen eben vielen Menschen zu gleicher Zeit imponiert haben. Sie liegen in der Luft unserer Zeit.

Es ist überhaupt bezeichnend, daß von verschiedenen Seiten zu den gleichen Resultaten vorgedrungen wurde. Mein Buch wendet sich an die Ärzte, weil sie ohne Kenntnis der individuellen und sozialen Grundlagen der Parapathien nicht die Helfer der Leidenden werden können. Der Arzt hat die schwere Aufgabe, das individuelle böse Gewissen zu erforschen und die individuelle Entlastung vorzunehmen. Er muß sich bemühen, einen individuellen Ausgleich anzubahnen und den Leidenden die versperrten Lustquellen zu öffnen. Er muß die Punkte ausfindig machen, welche in dem Kampfe zwischen Gehirn und Rückenmark eine Zone des Waffenstillstandes gestatten.

Das Gehirn rächt sich an dem Rückenmark dadurch, daß es durch einen monströsen Überbau von Hemmungen die tadellose Funktion der sexuellen Reflexakte verhindert; das Rückenmark aber trachtet immer wieder das Geltungsbereich des Gehirnes zu erobern. Der Hochkulturelle wird impotent; der Hochkulturelle kann infolge Überwucherns sexueller Phantasien nicht arbeiten und seine soziale Mission nicht erfüllen. Das wären zwei praktische Beispiele zur Illustrierung, wie ich diesen Kampf aufgefaßt sehen möchte.

Nun liegt alle Zukunft des Menschen in der Vergeistigung der Sexualität. Die Liebe stellt immer größere Ansprüche an die Beteiligung der Psyche. Sie wird für den Kulturmenschen das schwerste Problem. Die Zahl der unglücklichen Ehen muß steigen, weil die Forderungen des Liebenden an den Partner seelisch immer größer werden. Das ist die große sexuelle Krise, die wir durchmachen. Sie verlangt eine Reform unserer sozialen Grundlagen . . . ich meine eine R e f o r m d e r E h e. Die Ehe in ihrer jetzigen Form wird unhaltbar. Das haben uns die Bücher von der frigiden Frau und von der Impotenz des Mannes zur Genüge bewiesen. Unser soziales Leben baut sich auf der Familie, auf

---

stoßende Tier, das man „zähmen" will, dieser Entbehrende und vom Heimweh der Wüste Verzehrte, der auch sich selbst ein Abenteuer, eine Folterstätte, eine unsichere und gefährliche Wildnis schaffen mußte, dieser Narr, dieser sehnsüchtige und verzweifelte Gefangene, wurde der Erfinder des „schlechten Gewissens". Mit ihm aber war die größte und unheimlichste Erkrankung eingeleitet, von welcher die Menschheit bis heute nicht genesen ist, das Leiden des Menschen a m M e n s c h e n, a n s i c h: als die Folge einer gewaltsamen Abtrennung von der tierischen Vergangenheit, eines Sprunges und Sturzes gleichsam in neue Lagen und Daseinsbedingungen, einer Kriegserklärung gegen die alten Instinkte, auf denen bis dahin seine Kraft, Lust und Furchtbarkeit beruhte."

der Ehe auf. Es scheint mir, als ob die Kräfte der Zukunft hier einsetzen und die allgemeine Unzufriedenheit mit den jetzigen Zuständen in dieser Hinsicht den höchsten Grad erreicht hätte. Die Familie, welche die Sexualität monopolisieren half, wird jetzt zum Feinde der Sexualität.

Das Problem des Parapathikers ist das Problem der Familie. Er ist meist untauglich, sich von seiner Familie zu lösen und eine neue Familie zu gründen. Oder er versucht die Gründung und wird unglücklich. So haben wir die einzelnen Störungen als Ausdruck dieses Kampfes der Gesamtheit mit der Familie aufzufassen. Der Autoerotist und der Homosexuelle sträuben sich gegen die soziale Verpflichtung einer Familiengründung, die frigide Frau rebelliert gegen ihre Geschlechtsbestimmung mit Vaginismus und Anästhesie, und selbst die Impotenz des Mannes hat uns gezeigt, daß sie Beziehungen zur Ehe hat, eine Angst vor der Ehe bedeutet; daß sie entweder durch die Ehe zustande kommt oder durch die Ehe geheilt wird.

Das sexuelle Problem zeigt also seine wichtigsten Beziehungen zur Familie. Wir müssen uns überhaupt vorstellen, daß die ersten sexuellen Schranken durch die Familie aufgestellt werden. Es mag wohl im Interesse des Urmenschen gewesen sein, sein Eigentum zu schützen: Seine Frau und seine Kinder. Sie waren sein Eigentum. So muß wohl die erste Vereinbarung entstanden sein. Jedem gehört seine Frau und wer die Frau des anderen nimmt, verfällt der Strafe und Ächtung des ganzen Verbandes. Jeder entzog seine Familie der Gruppe. Der Verband aber rächte sich für diese Entziehung durch Aufstellung der Inzestschranke. Die Familie mußte wieder Eigentum des primitiven Staates werden. Der Mann hatte nur das Recht auf seine Frau. *Die Kinder gehörten Allen!* An diesem letzten sozialen Imperativ würgt und kaut die Menschheit, ohne ihn verdauen zu können.

Die Auflösung der Familie geht jetzt so vor sich, daß die Einkinderehen immer häufiger werden. Die Vielkinderehen sind die seltene Ausnahme. Die Eltern sträuben sich dagegen, nur Eltern zu sein. Die Frau will mehr vom Leben haben, der Mann wehrt sich gegen die Kosten, welche die Kinder verursachen. Die Einkinderehe schafft die schwersten Parapathiker. Es ist leichter, sich von zehn Kindern zu trennen, als von einem einzigen. Immer beginnt der Verfall einer Institution mit ihrer extremsten Anwendung. Die Familie tötet die Familie. Die Ein- oder Zweikinderehe schafft Parapathiker, welche für die Familie untauglich sind. Sie bedeutet meist das Ende der Familie.

Die Familie ist nicht mehr der Schutz des Einzelnen, die Bürgschaft des Glückes. Wir haben gesehen, wie das Problem der Liebeswahl immer schwerer und komplizierter wird. Die kalte Frau und der impotente Mann verdanken ihr Leiden häufig genug der unglücklichen Ehe.

Hier müssen Bande gelockert werden, deren Kräfte tief in das Fleisch der Menschheit schneiden. Die Erziehung zur Ehe wäre eine der wichtigsten Aufgaben der Menschheit.

Wir haben aber auch immer wieder konstatieren können, wie unglückselig gespalten der moderne Kulturmensch ist. Der Fortschritt der inneren „Dissoziation" ist unaufhaltsam. Der Kulturmensch ist nicht mehr fähig, seine Partialseelen zu einer einheitlichen Seele zusammenzufassen. Er will nicht, was er will, so daß er auch nicht mehr kann, was er können wollte.

Wir sind in allen Analysen immer wieder bis zur bipolaren Schichtung seiner Seele vorgedrungen: Freiheitsdrang und Bindungstendenz, sexuelles Gewissen und sexueller Imperativ, polygame und monogame Tendenzen, Variationsbedürfnis (Reizhunger) und Trägheitsmoment (Konservatismus), äußerer Atheismus (Freigeisterei) und innere Frömmigkeit (Asketismus), Haß und Liebe, Trotz und Gehorsam, „Wille zur Macht" und „Wille zur Unterwerfung".

Kein Leiden zeigt uns diese innere Zerrissenheit des Kulturmenschen deutlicher, als die psychische Impotenz, deren Psychogenese ich an zahlreichen Krankengeschichten zerfasert habe.

Es ist klar, daß nur eine vollkommene Umgestaltung der Erziehung Wandel und Besserung schaffen kann. Es geht nicht an, über einem religiösen Unterbau in der Jugend wahrhaft freie Menschen zu bilden. Und es gibt nur eine Freiheit: die innere Freiheit. *In der Jugend muß der Grundstein zum neuen freien Edelmenschen gelegt werden.* Das Märchen von der Schuld des Menschen, das historische Schuldbewußtsein, das Märchen von der Erbsünde des Geschlechtstriebes ist für unsere Zeit nicht mehr fähig, eine neue, gesunde Generation heranzubilden. Was der Jugend eingeprägt wird, bleibt unzerstörbar für das ganze Leben. Fort mit der Erziehung zur Angst, fort mit der Drohung von Höllenstrafen und Verlust der ewigen Seligkeit! Fort mit den veralteten Anschauungen von der Niedrigkeit des Geschlechtstriebes, von dem Kampfe gegen die Tiernatur! Man lehre den Kindern die Liebe zum Guten und zum Schönen aus Liebe zum Guten und zum Schönen. Man pflanze in ihre empfänglichen Seelen die Achtung vor der großen Flamme, die unser ganzes Leben erwärmt, von der allerhaltenden und allumfassenden Liebe, in welcher Form auch immer sie sich ausdrücken möge.

Eine Krankengeschichte soll uns die ganze Tragik des zerrissenen Kulturmenschen noch einmal vor Augen führen.

Fall Nr. 120. Ein 38jähriger Beamter konsultiert mich wegen Impotenz. 10 Jahre lebt er in unglücklicher Ehe. Da findet er das Wesen, das ihn glücklich machen kann. Er verbrennt vor Leidenschaft. Doch wie sie

ihm endlich nachgibt und ihn erhören will, ist er zum ersten Mal im Leben impotent. Er bleibt auch fürder impotent, auch als er eine ganze Nacht mit der Geliebten beisammen schläft. Ich mußte konstatieren, daß seine innere Religiosität ein unüberwindliches Veto gegen einen außerehelichen Koitus einlegt.

Trotz aller heißen Bemühungen kann er dieses innere Nein nicht überwinden. Seine Kinder und seine ihm unbewußte Religiosität binden ihn an eine ungeliebte Frau. Von seinen Seelenqualen möge der nachfolgende Brief Zeugnis ablegen. Er ist an sein Ideal, an sein unerreichbares Ideal gerichtet:

„Das Schicksal hat mich fürwahr nie verwöhnt. Ich bin durch eine harte Schule des Lebens gegangen von meiner sonnenlosen Kindheit angefangen, durch eine freudenarme, entbehrungsreiche Jugend, durch eine glücklose traurige Ehe, deren Armseligkeit sich noch qualvoller gestaltete durch wirtschaftliche Nöte, durch zermürbenden Existenzkampf, durch häßlichste Konflikte, zu alldem meine unglückselige angeborene Wesensart, zusammengesetzt aus altruistischer Güte, Weichheit, Rücksicht, eine Wesensart, der der gesunde brutale Egoismus, der die rücksichtslose Lebensbejahung so sehr mangelten. Dieser innere, so unglücklich veranlagte Mensch, dazu die Widerwärtigkeiten des Lebenskampfes, dazu unglückselige Zufälle — was konnte da wohl das Resultat, was konnte da wohl mein Schicksal sein? Dabei aus einem tiefen sensiblen Gemüt heraus eine große Glückssehnsucht! So waren die unbefriedigten Jahre meiner freudelosen, gequälten Ehe ein ununterbrochenes Suchen und Sehnen nach der Erfüllung des Lebens. Ruhelos irrte ich umher in quälender, glückverlangender Sehnsucht. Immer nur ein kurzer Selbstbetrug, dem bald bittere Enttäuschung folgte.

Da begegnete ich Dir! Und ich erkannte bald, daß ich in Dir einen Menschen gefunden, der mir Glück und Erfüllung bedeutete. Und meine heiße, unerfüllte, rastlose Sehnsucht so vieler ungelebter Jahre machte bei Dir halt und wollte nicht weiter. Und es begann die köstliche Zeit des Liebeswerbens, mit ihrem unsagbar süßen Zauber, ihrer Innigkeit, ihrer wärmenden trauten Geborgenheit und verhaltenen Zärtlichkeit, Stunden reinster und tiefster Freude und Traulichkeit. Du, diese Zeit war reich und schön! Was immer kommen möge, diese Wegstrecke, die wir engverschlungen zusammengingen, die dürfen wir nie vergessen, wir haben uns so viel Schönes gegeben, daß wir undankbare und oberflächliche Menschen wären, wenn wir diese sonnige, blumige Wegstrecke je vergessen würden. Das Schicksal hat nicht viele solcher Feierstunden für unser armseliges kurzes Leben übrig. Und hätten wir uns wirklich fürderhin nichts mehr zu geben, so dürften wir uns nie sagen, daß es eine verlorene Zeit gewesen, die wir zusammen leben durften. Nicht vielen Menschen ist ein so blütenreicher Liebesfrühling beschieden, eine so reiche Schönheit des Werbens. Und gerade die subtile zarte Innigkeit meines Liebeswerbens nahm Dich gefangen und Dein scheues, trauriges, wundes Seelchen neigte sich mir zu und schlug Würzelchen zu mir herüber, sog neue Lebenskraft und Lebensfreude aus meinem Wesen, das Dich mit inniger traulicher wärmender Liebeskraft umwob. Und Du, die Du todwund warst von dem großen Unglück, das Dich heimgesucht, die Du niemals an eine Genesung glauben konntest, wurdest langsam wieder gesund. Und wenn es unser Schicksal sein sollte, daß unsere Lebenswege sich trennen müßten für immer, wenn Du noch einmal mit einem anderen Menschen Glück und Lebenserfüllung finden solltest, dann denke bisweilen lieb und gütig an mich zurück, dessen Liebe Dich glücksfähig gemacht und der es verhindert, daß

Du in dumpfer Verzweiflung verkümmertest. Und so könnte es vielleicht die Tücke des Schicksals wollen, daß all mein Sehnen und Kämpfen und verzweiflungsvolles späteres Ringen um Dich, Dir und einem anderen den Weg zum Glücke ebnen sollte.

Und dann begann die Zeit, da mein rastloses, unermüdliches, erbittertes Ringen, süß und qualvoll zugleich, um Dich einsetzte. Wie da die langverhaltene und durch die Jahre der Lebensverneinung angesammelte Lebenskraft mächtig emporloderte, da mein Blut stürmisch Dir entgegentoste, daß schon ein Blick Deiner Augen, eine leichte Berührung Deiner Hand, Deine körperliche Nähe mich berauschte und mein Blut stürmisch aufwallen ließ, daß ich selbst erstaunt war über diese Anziehung, über dieses stürmische heiße Begehren mit starker sinnlicher Liebeskraft. Und Du setztest meinen Werbungen übermenschlichen Widerstand entgegen, und doch halb gewährend und doch dann wieder gänzlich versagend. Und diese fürchterlichen Aufregungen und Kämpfe bereiteten mir infolge der natürlichen physiologischen Begleitumstände auch körperlich Schmerz und Pein. Du leistetest nicht nur physischen Widerstand, Du führtest auch alle moralischen Bedenken ins Treffen, gabst mir die möglichen Folgen zu bedenken, versuchtest mir klar zu machen, daß Du Dich mit einer solchen Stellung nie und nimmer abfinden könntest — und doch fühlte ich, wie Dein Widerstand langsam, aber stetig schwächer wurde, wie auch in Dir das Blut langsam die Oberhand gewann, und dann kam die Stunde, die ich mit so qualvoller Sehnsucht heiß ersehnt, da Dein Widerstand gebrochen war, aber auch zu meinem Entsetzen — meine Kraft! Was nun folgte, ist zu bitter und traurig, um darüber Worte zu verlieren.

Ich ließ nichts unversucht, ließ die schmerzliche mehrmonatliche Behandlung zweier Ärzte über mich ergehen (was hätte ich nicht alles ertragen, in dem glühenden Wunsche und der Hoffnung auf Erfolg), doch war alles zwecklos. Da begann ich mir klar zu werden, daß der ganze Jammer wohl einzig und allein auf meiner ganzen inneren Gemütsverfassung, dem inneren Zwiespalt und Unruhe, die auf meine ganzen äußeren Lebensumstände zurückzuführen sind, basieren dürfte. Dies bestätigte mir eine medizinische Autorität, die ich, wie Du weißt, konsultierte. Ich fühle ganz deutlich, nahezu körperlich die innere Hemmung, die, um mich bildlich auszudrücken, den Fluten meines Blutes sich wie eine Stauwehr entgegensetzt. Und es ist ein grausamer Hohn, wenn ich wiederholt des Nachts erwache und mich von der geradezu übertriebenen quälenden körperlichen Intaktheit meiner Organe überzeugen muß.

Du tatest mir kürzlich sehr unrecht, als Du behauptetest, ich fände mich mit der gegebenen Situation ab. Wäre dem so, so wäre die innere Hemmung nicht da. Aber eben die ganzen Lebensumstände lasten lähmend auf mir, die kurze, durch eine Lüge gestohlene Zeit, die ich bei Dir bin, das unerquickliche Gefühl heimzukommen und vor die andere zu treten, kurz alle Konsequenzen, die sich aus der Lage ergeben. Ich sagte Dir auch schon, ich freue mich über nichts, weil Du es nicht genießen kannst. Mich schmerzt ein schöner Frühlingstag in der Natur, in dem Bewußtsein, daß Du einsam daheim sitzt. Ich kann mich nicht über ein Konzert oder ein Schauspiel freuen, weil Du es nicht mitgenießt. Ich werde der Urlaubstage nicht froh, weil Du keine hast. Ich denke insbesondere des Sonntags Nachmittags mit Bitternis daran, daß Du einsam bist. All die kleinen Freuden des Tages bedeuten mir nichts, wenn Du sie nicht miterlebst. Wenn ich ein gutes Buch

lese, wünsche ich, Du könntest mitlesen; wenn ich etwas Schönes sehe, genieße, möchte ich Dich dabei haben. Dieses Unvermögen des gemeinsamen Erlebens ist mir qualvoll. Und dabei zu fühlen, daß man nicht die Kraft hat, mit einem energischen Ruck das alles zu ändern. Dabei andrerseits das Gefühl tiefen Mitleids mit der mir angetrauten unglücklichen kranken Frau, die den ganzen Mangel von Liebe und Zärtlichkeit auch schwer entbehrt, und die ich durch die rücksichtslose Aufdeckung der ganzen Sachlage wortwörtlich morden müßte, da ihr körperlicher Zustand dieser Aufregung nicht gewachsen wäre, und ich dann fürchte, ob ich — so unglückselig wie ich nun einmal veranlagt bin — dann von — wenn auch übertriebenen — Selbstvorwürfen geplagt, einem anderen Menschen Glück und auch mir selbst schrankenlose Lebensfreude geben könnte. Andrerseits ist der gegenwärtige Zustand für Dich eine unerträgliche schwere Qual, die Dich schwer schädigen kann und die ich nicht verantworten kann. Und gepeinigt von diesem Zwiespalt, diesen Konflikten und Kämpfen sehe ich zu meinem trostlosen Schmerz derzeit nur einen Ausweg, den Du selbst schon wiederholt berührt hast — ich werde Dich meiden müssen, so unsagbar schwer es mir auch ankommt. Ich bin Dir das schuldig. Es wäre ein trauriges Zeichen für meine Liebe zu Dir, wenn ich nicht die Kraft zu dem gegenwärtig mir einzig möglichen Opfer aufbrächte. Ich zerbreche mir nur noch den Kopf, wie es zu machen wäre, daß ich die kleinen Besorgungen für Dich, die mir Herzensbedürfnis sind, trotzdem nicht aufgeben muß. Der Gedanke, daß Du dieses und jenes vermissen solltest, würde mir das alles noch qualvoller machen. Du bist jung, hast noch alle Glücksmöglichkeiten, ich habe nicht das Recht, Dir im Wege zu stehen. Ich glaube nicht an eine Trennung für immer. Ich bin fest überzeugt, daß sich unsere Lebenswege — über kurz oder lang — wieder begegnen, und zwar unter gänzlich geänderten Lebensumständen, und wenn dann Dein Herz noch frei ist, wenn Du mich dann noch lieb hast, dann soll uns das Leben nicht mehr trennen. Vielleicht wird es bald sein, vielleicht erst, wenn unser Haar schon grau sein wird. Vielleicht ist uns erst ein Spätherbstglück beschieden, aber um dieser Möglichkeit willen darf ich Dir den Sommer Deines Lebens nicht rauben. Du verkennst mich so gern: glaube mir, daß ich dieses Opfer — ich weiß noch nicht, wie ich es ertragen werde — um meiner Liebe willen zu Dir bringe! Mein Sehnen, meine Gedanken, mein Wünschen, meine Liebe bleibt Dir immerdar. Ich bin mit Dir innerlich zu tief verwachsen, als daß ich Dich je vergessen könnte! Aber schau, ich weiß, es kann nicht anders werden, so lange alle Hemmnisse, die mein gegenwärtiges Leben verursacht, weiter bestehen.

Ich, geliebte Frau Du, bleibe für Dich immer derselbe. Mit meinem ganzen Herzen, mit meiner ganzen Sorge, mit allen Wünschen bin ich bei Dir. Denke nicht, daß Du verlassen bist. Vergiß nicht, ich bitte Dich inständigst darum, daß Du einen wahrhaften Freund hast, wenn Du Rat und Hilfe brauchst; wenn Du irgendwie in Not bist, so wisse, daß ich glücklich sein werde, Dir beistehen zu können. Die traulichen Stunden bei Dir, all die Zärtlichkeiten und alles Schöne, das Du mir schenktest und das schon mit zu meinem Leben gehörte, das soll ich nun nicht mehr haben. Könntest Du doch die Innigkeit und Tiefe meiner Liebe zu Dir ermessen, die mir ein so unsäglich schweres Opfer des Verzichtes tragen heißt!

Ich habe viel Schweres erlitten, aber das Alles, unter dem ich jetzt schon so lange Zeit mich quäle, ist wohl das Schwerste, was das Schicksal mir zugedacht hat. Braucht es denn noch einer Hölle im Jenseits? Das ist

doch schwerste Höllenpein, die mir da eine grausame hohnvolle Ironie der Fügungen aufgeladen hat.

Wenn ich mit Dir noch einmal glücklich werde, so muß es ein großes Glück sein, denn ich habe darum so viel gelitten."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir haben auch an zahlreichen Beispielen gesehen, wie schwer es dem fein differenzierten Kulturmenschen wird, sein sexuelles Ideal zu erreichen. So mancher Fall von Impotenz ist nur die Folge einer falschen Liebeswahl und einer Vergewaltigung des inneren Menschen. Die Vereinigung von Erotik und Sexualität, von seelischer und körperlicher Liebe, gelingt den meisten Männern erst nach längeren Versuchen, nach einem Tasten, Suchen, Jagen nach dem Wesen, das dem sexuellen Imperativ entspricht oder ihm wenigstens nahe kommt. Dieses Suchen und Versuchen wird durch die Ehe unmöglich gemacht. Die Zukunft kann die Änderung nur in der Form bringen, daß der Vorschlag Goethes nach einer fünfjährigen Versuchsehe (die kleine, vierjährige Ehe *Nietzsches*) allgemeine Geltung bekommt. Die Verquickung des Eheproblems mit der Religion hat zur Erstarrung und zu den jetzigen unhaltbaren, heuchlerischen Zuständen geführt. In Rom galt jede Verbindung als Ehe, bei welcher der „Consensus" der beiden Partner, der sogenannte „animus maritalis" festgestellt wurde. Dem Römer genügte der S i n n der Ehe. Wir brauchen die Zwangsvorschriften des Staates und der Religion. Aber auch die Kirche hatte sich noch bis zum Konzil von Trient mit der freien Erklärung der Liebenden begnügt. Dann benötigte man bloß zwei Zeugen vor dem Pfarrer und die ganze Formalität war erledigt. Jetzt aber wird die Ehe zur Zwangsanstalt, da sich der Trennung von Menschen, die nicht zu einander passen, große Hindernisse in den Weg stellen. Die „f r e i e S c h e i d u n g" ist daher mit Recht eine der wichtigsten Forderungen der freien Geister.

Allerdings kann ich nicht den Soziologen und Sexuologen beistimmen, die für den Mann das Recht fordern, mehrere Frauen zugleich in Anspruch zu nehmen, um auf diese Weise seinen ganzen sexuellen Imperativ zu erfüllen. *Iwan Bloch* meint, jedermann könne zugleich für eine Blonde und eine Dunkle schwärmen, für ein geistiges und ein sinnliches Ideal, und führt die Doppelliebe Wielands als Beweis an. Für die Polygamie, die es dem Manne ermöglichen sollte, neben der Ehefrau noch mehrere Kebsweiber zu halten, tritt *Christian von Ehrenfels* ein. Dieses Nebeneinander entspricht nicht den ethischen Forderungen der wahren „freien Liebe". Die echte Liebe kennt keine andere erotische Ergänzung wie die durch den geliebten Partner. Was sich sonst Liebe nennt und sich in „wilder Liebe" austobt, das hat mit

der echten Liebe nichts zu tun. Die durch die freie und echte Liebe entstandene Gewissensehe mit völliger Freiheit beider Teile, die Möglichkeit, eine Ehe ohne besondere Formalitäten zu lösen, wenn sie zu einer Zwangsehe geworden ist, das ist das anstrebenswerte Ziel einer jeden Reformbewegung, die den jetzigen unhaltbaren Zuständen steuern will. Jede Ehe, in der ein Partner gegen seinen freien Willen gezwungen ist, die drückenden Fesseln zu tragen, ist eine Sünde wider den Geist der Ehe, welche eine Einheit der beiden Partner voraussetzt. Jeder Zwang schafft Reaktionen, die weit über den ursprünglichen Zweck hinausgehen. Die richtige Ehe setzt eine gegenseitige Liebe voraus. Aber der Ehekontrakt ist leider keine Versicherungspolizze für den Fortbestand der Liebe. Die Ehe sichert den Partner ökonomisch, aber sie schützt nicht vor dem Verfall der Liebe.

Wir haben an zahllosen Beispielen gesehen, wie sich die überstürzte Eheschließung in der Jugend rächt. Die beiden Menschen entwickeln sich und nach ein paar Jahren stehen fremde Menschen einander feindselig gegenüber, der unglückselige Kampf der Geschlechter verschlingt das Glück der Ehe. Auch die sogenannte „Vernunftehe“, die meistens eine „Kaufehe“ bedeutet, in der sich die Frau den Mann durch eine entsprechende Mitgift gekauft hat, führt zu allerlei Ehestörungen, besonders zur Frigidität der Frau und zur Impotenz des Mannes. Wenn auch Liebesheiraten manchmal unglücklich enden, weil es sich nicht um eine echte Liebe gehandelt hat, so bleibt es doch die unabweisliche Forderung eines jeden Forschers auf diesem Gebiete, daß die Eheschließung oder der Zustand des gemeinsamen Zusammenlebens, wie er einer Ehe entspricht, nur auf Grund einer Neigung geschlossen wird. Hat sich die Neigung nur als eine Täuschung ergeben, war es nur eine Vorspiegelung der Sinne, ein kurzes Aufflammen der Leidenschaft infolge einer erhöhten Liebesbereitschaft, so ermöglicht die freie Scheidung eine Trennung der Enttäuschten und wieder Suchenden. Die völlige Gleichberechtigung der Geschlechter in rechtlicher und politischer Hinsicht ist jetzt nicht mehr eine leere Forderung, sondern wird immer mehr zur Tatsache. Sie wird es der Frau schließlich ermöglichen, zu einer höheren und freieren Auffassung der Liebe zu kommen, so daß auch von dieser Seite die suchende Kraft zum Ausdruck kommt, wohlgemerkt, nie in einem wüsten Nebeneinander, sondern immer in einem Nacheinander. Wer in dieser Liebeslotterie den Haupttreffer einer großen Liebe zieht, der wird sich mit seiner Neigung in die Festung einer dauernden Liebes- und Glücksehe zurückziehen können. Dazu gehören unendlich viele Faktoren: Gegenseitige Einfühlung, Ausschalten des Kampfes der Geschlechter, gleicher sexueller Tropismus, die gleiche zweite Welt, parallele ökonomische Interessen, ein gleicher Rhythmus

der physischen und seelischen Bedürfnisse und ein Anpassungsvermögen an die Schwächen und Stärken des Partners.

Die Impotenz des Mannes lehrt uns die große Bedeutung der individuellen Liebeswahl. Um sie zu erleichtern und zu ermöglichen, ist eine frühzeitige Vermischung beider Geschlechter notwendig. Ich bin Anhänger der „Ko-Edukation". Ich habe selbst eine solche Schule besucht und erinnere mich nicht besonderer Schäden, aber vieler Vorteile. Je größer die Freiheit wird, die im Verkehre der Geschlechter herrscht, desto größer sind die Aussichten, daß die beiden passenden Teile zusammenkommen.

Ich habe noch einige Worte über die physikalische, chemische und organtherapeuthische Behandlung der Impotenz zu sagen. Ich halte sie für überflüssig und schädlich, weil sie die wahren Krankheitsursachen verdeckt. Die Impotenz ist ein seelisches Leiden und ein seelisches Leiden soll nie mit anderen als seelischen Mitteln behandelt und geheilt werden. Ich habe eine Zeitlang die bekannten organtherapeutischen Präparate angewendet.

Hie und da sah ich bei ausgesprochenem physischen Hermaphroditismus (Gynäkomastie, geringer Haarwuchs, hohe Stimme, weiblicher Kehlkopf, weibliches Becken, schwachausgebildete Hoden, kleine Geschlechtsorgane) einen Erfolg nach den verschiedenen Hormonen (Testogan Bloch, Hormin. mask., Hodentabletten). Vielleicht bieten in solchen Fällen die Operationen *Steinachs* (Einpflanzung einer Pubertätsdrüse) gute Aussichten auf Verstärkung des maskulinen Triebes. Ich gestehe, daß diese Fälle der verblüffenden Fülle von echter psychischer Impotenz gegenüber verhältnismäßig selten sind. Ich habe früher die Therapie mit ähnlichen Präparaten unterstützt, bin aber jetzt gänzlich davon abgekommen, seit ich mich überzeugt habe, wie gewaltig die Macht seelischer Kräfte auch in körperlicher Hinsicht wirken kann. Es gibt auch psychische Hormone und psychische Fermente. Man sieht Männer sich vom infantilen Typus in den maskulinen verwandeln, wenn sie ihren Geschlechtstrieb als Männer betätigen. Die Stimme wird tiefer, der Haarwuchs reichlicher, die Energie männlicher, die Muskeln werden straffer. Dr. *Georg Groddek*[1]) hat eine Reihe von eigenen Erfahrungen mitgeteilt, welche diese Umstimmung des Körpers durch seelische Kräfte zu beweisen scheinen. Er meint: „Das ‚Es' (das Unbewußte) hat fermentbildende Kräfte, die unter Umständen latent sind. Werden sie durch irgend einen Eingriff — physisch oder psychisch — entbunden, so beginnen sie selbständig zu arbeiten und durchdringen, je nach Art und Kraft des frei werdenden Ferments, diese oder jene Teile des Unbewußten

[1]) Psychische Bedingtheit und psychoanalytische Behandlung organischer Leiden. Verlag S. Hirzel, Leipzig 1917.

und bringen sie zur Aktion. Das Unbewußte ist aber zeitlos, es lebt und läßt leben schon im Keime. Dieselben Kräfte, die es beim Zwanzigjährigen hat, sind schon vom Anbeginn wirksam. Fermentierende Kräfte können im frühesten Lebenskeim ausgeschaltet worden sein und in späteren Zeiten frei werden. Ob sie frei werden, hängt nur zum geringen Teil von unserer Behandlung ab, die eigentliche Entscheidung zur Gesundung oder Erkrankung geben nicht wir Ärzte, sie ist lediglich in die Hände des Es, des Unbewußten, gelegt. Das Es aber kann, daran zweifle ich nicht, tiefe Schichten seines Wesens, die dem menschlichen Bewußtsein gar nicht zugänglich sind, durch fermentbildende Aktionen der oberen Schichten beeinflussen."

Ich habe es immer betont, daß wir Analytiker nicht Schöpfer eines neuen Lebens sind. In meinen Aphorismen „Rund um die Psychanalyse" [1]) sage ich:

„Lernen wir aus unseren Erfahrungen und prüfen wir auch ehrlich die Quellen unserer Erfolge. Jeder Kranke heilt sich doch selber. Wir Seelenärzte sind eine Art Bädeker, mit dem der Patient sich in dem Gewirre seiner Parapathie zurechtfindet. Bestenfalls also ein Fremdenführer. Bilden wir uns nicht ein, Schöpfer eines neuen Daseins zu sein. Alles, was wird, war einmal da. Es gibt im seelischen Leben keine Revolutionen! Alles ist Entwicklung und selbst die Parapathie ist kein Stillstand."

Das haben uns alle diese Analysen bewiesen. Die Impotenz war schon die Vorbereitung zu einer neuen Potenz. Die Hormone schlummerten, aber sie harrten des Zauberwortes, das sie zu neuem Leben rufen sollte. Und wer könnte es jetzt entscheiden, wo das Seelische in das Körperliche übergeht?

Die Parapathien sind Liebeskrankheiten. Der Parapathiker hat *seine* Liebe noch nicht gefunden. Der Arzt gibt ihm den Mut, seine Erfüllung zu suchen. Wer sucht, der findet. Der Arzt räumt ihm die Steine aus dem Weg und — siehe da! — sein Lebenswagen setzt sich in Bewegung und rollt auf das Ziel zu!

Dieses Buch handelt von der überwältigenden Macht der echten Liebe. Darum will ich es mit einer Krankengeschichte beschließen, die mir der klassische Fall einer temporären Impotenz infolge des „Sexuellen Gewissens" erscheint. Ich meine die berühmte Impotenz von Goethe, des Lebens- und Liebeskünstlers, wie er sie in seinem „Tagebuch" niedergelegt hat.

Goethe hatte den Mut, in einer Zeit der Vorurteile, in der verantwortlichen Stellung eines Ministers, als führender Geist seiner

[1]) „Das liebe Ich." Verlag Otto Salle, Berlin, 2. Auflage.

Nation, eine Gewissensehe einzugehen. Er hat den Imperativ des Lebens verstanden, sein eigenes Leben zum Kunstwerke zu gestalten. Diese Gewissensehe, die er erst am Schlusse einer zwanzigjährigen Periode in eine religiöse Ehe verwandelt hatte, so daß der Sohn auf der Hochzeit seines Vaters mit seiner Mutter tanzen konnte, zeigt uns auch, wie eine echte Liebe alle Ablenkungen und polygamischen Schwankungen siegreich überwindet. Was liegt an einer flüchtigen Untreue, wenn das Herz treu bleibt und der Mann wieder geläutert und belehrt zu seiner Liebe zurückkehrt! Und wie groß erweist sich die Gesinnung eines solchen Mannes, daß er uns zur Belehrung ein solch bedeutendes Dokument der Menschlichkeit und menschlichen Schwäche zurückgelassen hat!

Ich lasse nun Goethe das Wort, im Bewußtsein, daß die Krankengeschichte eines Ewigen und Gesunden uns die Rätselworte erklären wird: „Die Krankheit erst bewähret den Gesunden".

Das Tagebuch
von *Goethe.*

— aliam tenui, sed jam quum gaudia adirem, admonuit dominae deseruitque Venus.
(Tibull I, 5 v. 39—40.)

Wir hörens oft und glaubens wohl am Ende: — Das Menschenherz sei ewig unergründlich, — Und wie man auch sich hin und wider wende, — So sei der Christe wie der Heide sündlich. — Das Beste bleibt, wir geben uns die Hände — Und nehmens mit der Lehre nicht empfindlich; — Denn zeigt sich auch ein Dämon, uns versuchend, — So waltet was, gerettet ist die Tugend.

Von meiner Trauten lange Zeit entfernet, — Wie's öfter geht nach irdischem Gewinne, — Und was ich auch gewonnen und gelernet, — So hatt' ich doch nur immer sie im Sinne; — Und wie zu Nacht der Himmel erst sich sternet, — Erinn'rung uns umleuchtet ferner Minne: — So ward im Federzug des Tags Ereignis — Mit süßen Worten ihr ein freundlich Gleichnis.

Ich eilte nun zurück. Zerbrochen sollte — Mein Wagen mich noch eine Nacht verspäten; — Schon dacht ich mich, wie ich zu Hause rollte, — Allein da war Geduld und Werk vonnöten. — Und wie ich auch mit Schmied und Wagner tollte, — Sie hämmerten, verschmähten, viel zu reden. — Ein jedes Handwerk hat nun seine Schnurren. — Was blieb mir nun? Zu weilen und zu murren.

Da stand ich nun. Der Stern des nächsten Schildes — Berief mich hin, die Wohnung schien erträglich. — Ein Mädchen kam, des seltensten Gebildes, — Das Licht erleuchtend. Mir ward gleich behäglich. — Hausflur und Treppe sah ich als ein Mildes, — Die Zimmerchen erfreuten mich unsäglich, — Den sünd'gen Menschen, der im Freien schwebet. — Die Schönheit spinnt, sie ist's, die ihn umwebet.

Nun setzt ich mich zu meiner Tasch und Briefen — Und meines Tagebuchs Genauigkeiten, — Um so wie sonst, wenn alle Menschen

schliefen, — Mir und der Trauten Freude zu bereiten; — Doch weiß ich nicht, die Tintenworte liefen — Nicht so wie sonst in alle Kleinigkeiten: — Das Mädchen kam, des Abendessens Bürde — Verteilte sie gewandt mit Gruß und Würde.

Sie geht und kommt; ich spreche, sie erwidert; — Mit jedem Wort erscheint sie mir geschmückter. — Und wie sie leicht mir nun das Huhn zergliedert, — Bewegend Hand und Arm, geschickt, geschickter, — Was auch das tolle Zeug in uns befiedert. — Genug ich bin verworrner, bin verrückter. — Den Stuhl umwerfend, spring ich auf und fasse — Das schöne Kind; sie lispelt: „Lasse, lasse!"

„Die Muhme drunten lauscht, ein alter Drache, — Sie zählt bedächtig des Geschäfts Minute; — Sie denkt sich unten, was ich oben mache, — Bei jedem Zögern schwenkt sie frisch die Rute. — Doch schließe deine Türe nicht und wache, — So kommt die Mitternacht uns wohl zugute". — Rasch meinem Arm entwindet sie die Glieder, — Und eilet fort und kommt nur dienend wieder.

Doch blickend auch! So daß aus jedem Blicke — Sich himmlisches Versprechen mir entfaltet. — Den stillen Seufzer drängt sie nicht zurücke, — Der ihren Busen herrlicher gestaltet. — Ich sehe, daß am Ohr, um Hals und G'nicke — Der flüchtgen Röte Liebesblüte waltet, — Und da sie nichts zu leisten weiter findet, — Geht sie und zögert, sieht sich um, verschwindet.

Der Mitternacht gehören Haus und Straßen, — Mir ist ein weites Lager aufgebreitet, — Wovon den kleinsten Teil mir anzumaßen — Die Liebe rät, die alles wohl bereitet; — Ich zaudere noch die Kerzen auszublasen, — Nun hör ich sie, wie leise sie auch gleitet; — Mit gier'gem Blick die Hochgestalt umschweif ich, — Sie senkt sich her, die Wohlgestalt ergreif ich.

Sie macht sich los: „Vergönne, daß ich rede, — Damit ich dir nicht völlig fremd gehöre. — Der Schein ist wider mich; sonst war ich blöde, — Stets gegen Männer setzt ich mich zur Wehre. — Mich nennt die Stadt, mich nennt die Gegend spröde; — Nun aber weiß ich, wie das Herz sich kehre: — Du bist mein Sieger, laß dichs nicht verdrießen, — Ich sah, ich liebte, schwur dich zu genießen.

Du hast mich rein, und wenn ichs besser wüßte, — So gäb ichs dir; ich tue, was ich sage." — So schließt sie mich an ihre süßen Brüste, — Als ob's ihr nur an meiner Brust behage. — Und wie ich Mund und Aug und Stirne küßte, — So war ich doch in wunderbarer Lage: — Denn, der so hitzig sonst den Meister spielet, — Weicht schülerhaft zurück und abgekühlet.

Ihr scheint ein süßes Wort, ein Kuß zu g'nügen, — Als wär es alles, was ihr Herz begehrte, — Wie keusch sie mir, mit liebevollem Fügen, — Des süßen Körpers Fülleform gewährte! — Entzückt und froh in allen ihren Zügen — Und ruhig dann, als wenn sie nichts entbehrte. — So ruht ich auch, gefällig sie beschauend, — Noch auf den Meister hoffend und vertrauend.

Doch als ich länger mein Geschick bedachte, — Von tausend Flüchen mir die Seele kochte, — Mich selbst verwünschend, grinsend mich belachte, — Nicht besser ward's, wie ich auch zaudern mochte, — Da lag sie schlafend, schöner als sie wachte; — Die Lichter dämmerten

mit langem Dochte. — Der Tages Arbeit, jugendlicher Mühe — Gesellt sich gern der Schlaf und nie zu frühe.

So lag sie himmlisch an bequemer Stelle, — Als wenn das Lager ihr allein gehörte, — Und an die Wand gedrückt, gequetscht zur Hölle, — Ohnmächtig jener, dem sie nichts verwehrte. — Vom Schlangenbisse fällt zunächst der Quelle, — Ein Wanderer so, den schon der Durst verzehrte. — Sie atmet lieblich holdem Traum entgegen; — Er hält den Atem, sie nicht aufzuregen.

Gefaßt bei dem, was ihm noch nie begegnet, — Spricht er zu sich: So mußt du doch erfahren. — Warum der Bräutigam sich kreuzt und segnet, — Vor Nestelknüpfen scheu sich zu bewahren. — Weit lieber da, wo's Hellebarden regnet, — Als hier im Schimpf! So war es nicht vor Jahren, — Als deine Herrin dir zum ersten Male — Vors Auge trat im prachterhellten Saale.

Da quoll dein Herz; da quollen deine Sinnen, — So daß der ganze Mensch entzückt sich regte. — Zum raschen Tanze trugst du sie von hinnen, — Die kaum der Arm und schon der Busen hegte, — Als wolltest du dir selbst sie abgewinnen; — Vervielfacht war, was sich für sie bewegte; — Verstand und Witz und alle Lebensgeister — Und rascher als die andern jener Meister.

So immerfort wuchs Neigung und Begierde, — Brautleute wurden wir im frühen Jahre. — Sie selbst des Maiens schönste Blum' und Zierde; — Wie wuchs die Kraft zur Lust im jungen Paare! — Und als ich endlich sie zur Kirche führte, — Gesteh' ichs nur, vor Priester und Altare, — Vor deinem Jammerkreuz, blutrünst'ger Christe, — Verzeih mirs Gott, es regte sich der Iste.

Und ihr, der Brautnacht reiche Bettgehänge, — Ihr Pfühle, die ihr euch so breit erstrecktet, — Ihr Teppiche, die Lieb' und Lustgedränge — Mit euren seidnen Fittichen bedecktet! — Ihr Käfigvögel, deren Zwitscher-Sänge — Zu neuer Lust und nie zu früh uns wecktet! — Ihr kanntet uns, von eurem Schutz umfriedet, — Teilnehmend sie, mich immer unermüdet.

Und wie wir oft sodann in Ruh genossen, — Nach Buhlenart des Ehstands heil'ge Rechte, — von reifer Saat umwogt, vom Rohr umschlossen, — An manchem Unort, wo ichs mich erfrechte, — Wir waren augenblicklich, unverdrossen — Und wiederholt bedient vom braven Knechte! — Verfluchter Knecht, wie unerwecklich liegst du? — Und deinen Herrn ums schöne Glück betrügst du.

Doch Meister Iste hat nun seine Grillen — Und läßt sich nicht befehlen, noch verachten, — auf einmal ist er da, und ganz im stillen — Erhebt er sich zu allen seinen Prachten; — So steht es nun dem Wand'rer ganz zu Willen, — Nicht lechzend mehr am Quell zu übernachten. — Er neigt sich hin, er will die Schläferin küssen, — Allein er stockt, er fühlt sich weggerissen.

Wer hat zur Kraft ihn wieder aufgestählet, — Als jenes Bild, das ihm auf ewig teuer, — Mit dem er sich in Jugendlust vermählet? — Dort leuchtet her ein frischerquicklich Feuer, — Und wie er erst in Ohnmacht sich gequälet, — So wird nun hier dem Starken nicht geheuer; — Er schaudert weg, vorsichtig, leise, leise, leise — Entzieht er sich dem holden Zauberkreise.

Sitzt, schreibt: „Ich nahte mich der heim'schen Pforte, — Entfernen wollten mich die letzten Stunden, — Da hab ich nun, am sonderbarsten Orte, — Mein treues Herz aufs neue dir verbunden. — Zum Schlusse findest du geheime Worte: — Die Krankheit erst bewähret den Gesunden. — Dies Büchlein soll dir manches Gute zeigen, — Das Beste nur muß ich zuletzt verschweigen".

Da kräht der Hahn. Das Mädchen schnell entwindet — Der Decke sich und wirft sich rasch ins Mieder. — Und da sie sich so seltsam wiederfindet, — So stutzt sie, blickt und schlägt die Augen nieder; — Und da sie ihm zum letztenmal verschwindet, — Im Auge bleiben ihm die schönen Glieder. — Das Posthorn tönt, er wirft sich in den Wagen — Und läßt getrost sich zu der Liebsten tragen.

Und weil zuletzt bei jeder Dichtungsweise — Moralien uns ernstlich fördern sollen, — So will auch ich in so beliebtem Gleise — Euch gern bekennen, was die Verse wollen: — Wir stolpern wohl auf unsrer Lebensreise, — Und doch vermögen in der Welt, der tollen, — Zwei Hebel viel aufs irdische Getriebe: — Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe!

XXII.

Die Ausgänge der psychanalytischen Kuren.[1, 2])

> Dies stets Bespiegeln und Auskundschaften unseres Selbst — wohin führt es? Der Gedanke tritt zwischen den Menschen und das Leben und verbrennt die Früchte, die es bietet.
> *Hebbel.*

Jeder Analytiker macht die Beobachtung, daß es sehr schwer ist, die Patienten für die Aufdeckung ihrer versteckten Triebkräfte zu gewinnen. Ist man in den ersten Stunden unvorsichtig und deckt man zuviel vom geheimen Kräftespiel auf, so weckt man den Widerstand gegen die Heilung und die Kranken bleiben unter allerlei Vorwänden aus. Manchmal nützt die äußerste Vorsicht nicht. Kommt doch der Patient zum Arzte mit dem festen Vorsatz, sich „nicht unterkriegen zu lassen". Jeder Parapathiker hütet das Geheimnis seiner Parapathie wie einen kostbaren Schatz, wie sein Rheingold, das er sich nicht entreißen lassen will.[3]) Wittert er Gefahr für seine kunstvolle Fiktion,

---

[1]) Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die gesamten Bände dieses Werkes eine Darstellung der modernen Psychotherapie geben, habe ich dieses und das nachfolgende Kapitel als Appendix in dieses Buch aufgenommen. Nur die Leser und Kenner des ganzen Werkes werden aus den verschiedenen Traumanalysen und auch aus diesen Ausführungen Nutzen und Belehrung ziehen können.

[2]) Zuerst erschienen im „Zentralblatt für Psychoanalyse", III. Band, 1913.

[3]) Manchmal erhält der Arzt beim Abschied von dankbaren Patienten ein Geschenk, das natürlich einen tiefen Sinn hat. Photographien sind sehr häufig, hie und da symbolisch leicht zu begreifende Schmuckstücke. Einmal erhielt ich von einem meiner

so ergreift er die Flucht .... Oft nützt die größte Vorsicht nichts. Nach ein paar Tagen findet der Kranke, daß er eigentlich schon geheilt ist und verläßt mit unendlich überschwänglichen Beteuerungen der Dankbarkeit den Arzt, vergißt nicht zu betonen, daß er einige Bekannte oder Verwandte zur Kur schicken werde ..... und ist natürlich gerade so krank wie zuvor. Ein anderer muß plötzlich verreisen, den dritten regt die Behandlung zuviel auf, er muß sich erst beruhigen usw. Der Variationen gibt es unendlich viele. Man gehe daher an jeden Fall mit Skepsis und mit großer Vorsicht heran. Je später man seine Trümpfe ausspielt, je mehr man von seinen Kenntnissen für sich behält, desto sicherer der Erfolg. Es ist töricht, dem Kranken in den ersten Tagen Auflösungen zu geben, auch wenn er noch so gut psychanalytisch geschult und selbst wenn er Arzt ist. Im Gegenteil! Die Vorgebildeten sind die schwersten Fälle. Sie sind gewarnt und nützen ihre Kenntnisse der Psychanalyse zu Widerständen aus. Ich muß daher *Freud* vollkommen beipflichten, wenn er widerrät, die Patienten durch Lektüre zum Verständnis der Psychanalyse zu bringen und so die Kur zu unterstützen.[1]) Man tut dies in der Hoffnung, rascher zum Ziele zu kommen. Die Kranken lesen gierig die analytischen Schriften, lernen aber daraus die Arten der Verteidigung gegen den Arzt. Es ist töricht, Kranke alles lesen zu lassen. Das tat ich nur so lange, als ich an den Willen der Parapathiker zur Genesung glaubte. Heute weiß ich, daß der Parapathiker nur eine Angst hat: Seine Parapathie zu verlieren. (Einer meiner Zwangsparapathiker erkrankte während der Behandlung an einer neuen Angst, an der Angst zu verlieren. Es erwies sich, daß neben der Angst, die Seligkeit zu verlieren, die Angst, die Parapathie zu verlieren und geheilt zu werden, die Wurzel dieser Angst war.)

Der Analytiker, der seine Kranken durch Lektüre vorbildet, gleicht dem Strategen, der dem Feind seinen Feldzugsplan ausliefert. Deshalb bestehe ich darauf, daß die Kranken nur gewisse, sie nur oberflächlich orientierende Schriften lesen.

Einer meiner Patienten studierte Tag und Nacht die psychanalytische Literatur, angeblich um die Kur zu unterstützen. Auf meine Einwände meinte er, er erinnere sich bei der Lektüre dann an verschiedene Vorfälle. Er notierte sich gewissenhaft die Einfälle, so daß die Stunde kaum ausreichte. Und doch war alles nur ein Spiel und

---

intelligentesten Patienten den „Ring der Nibelungen". Er gab mir symbolisch seinen teuersten Schatz, sein Rheingold, seine Parapathie. Er machte mich zum Herrn seines Leidens.

[1]) *Freud:* Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. Zentralblatt f. Psychoanalyse, II. Band.

er blieb trotz unzähliger Einfälle und Erinnerungen immer an der Oberfläche.

Erst wenn wir dieses Bestreben des Kranken verstehen, können wir die Analyse erfolgreich zu Ende führen. Der größte Teil der Widerstände stammt nicht von der Übertragung, d. h. von der Liebe des Patienten zum Arzte, wie wir bisher geglaubt haben. Die Übertragung ist selbst nur eine Form des Widerstandes. In jeder Psychanalyse besteht die Tendenz, durch Aktualitäten den Blick von der Vergangenheit und der Parapathie abzulenken. Jeder Kranke wird durch eine Menge von aktuellen Erregungen die Besprechungen stören. Ja manchmal sagen die Kranken: So lange ich mit dieser Geschichte nicht fertig bin, hat die Behandlung keinen Sinn. Man lasse sich durch diese Spiegelfechtereien nicht täuschen. Es kommen immer neue Aktualitäten, wenn die Gefahr der Entlarvung nahe ist. Eine solche Aktualität ist die Liebe zum Arzt. Wozu über die Liebe zum Vater reden, wenn man eine präsente Liebe hat? Diese Liebe zum Arzt kann dann wieder eine Kraft werden, welche der Genesung förderlich ist. Denn die Parapathiker werden nie sich zuliebe gesund. Sie gesunden dem Arzte zuliebe. Sie tun ihm den Gefallen . . . .

Ich habe schon vor Jahren in einer kurzen Mitteilung[1]) darauf aufmerksam gemacht, daß die ersten Träume der Patienten oft in symbolischer Form die Stärke eines manchmal unbeugsamen Widerstandes verraten. Die ersten Träume gestatten eine sichere Prognose der Kur, wenn man sie zu entziffern imstande ist.

Ein Patient brachte mir folgenden ersten Traum:

> Ich stehe neben dem Katheder vor der Tafel, auf welcher sich dieses Bild befindet. Ein Professor ist auch dabei. Ich soll die Aufgabe rechnerisch, vielleicht auch zeichnerisch lösen und habe das Gefühl gänzlicher Ohnmacht. Lampenbeleuchtung.

Das Bild zeichnet der Patient folgendermaßen (wie umstehend s. pag. 490):

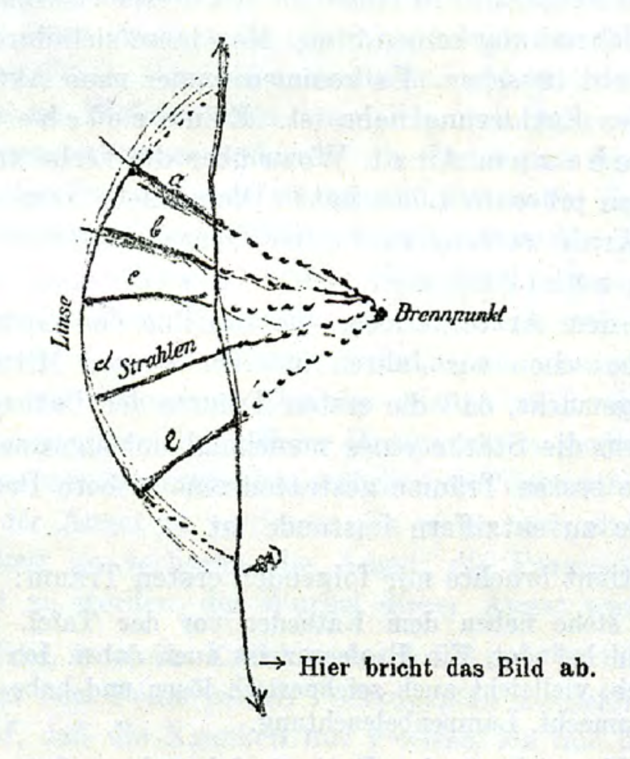
Die Analyse dieses Traumes ergibt eine Fülle von Determinationen. Es wäre sehr verlockend, an Hand dieses Traumbildes die ganze Parapathie des Kranken aufzurollen. Ich will mich hier auf mein engeres Thema beschränken. Der Zeichner zeigt mir das Bild, in dem der Brennpunkt nur durch Punkte angedeutet ist. Die Strahlen brechen an einer Stelle ab. „Hier bricht das Bild ab", meint der Träumer. Er hat nur das „Gefühl", daß hinter dem Schirm oder der Wand ein Brennpunkt liegt. Dieser Traum sagt uns, daß der Brennpunkt der Para-

---

[1]) Darstellung der Neurose im Traume. Zentralblatt für Psychoanalyse. III. Band, 1. Heft.

pathie verborgen bleiben soll. Die fünf Strahlen sind nach seinem ersten Einfalle fünf Mädchen, die er geliebt hat. Strahl a ist am dicksten, dann nimmt die Stärke der Strahlen ab, so daß Strahl e schon etwas verschwommen erscheint. Alle diese fünf Mädchen geben ein Bild. Sie treffen in e i n e m Brennpunkte zusammen. Ich habe später gefunden, daß dieser Brennpunkt die Mutter ist. Mit anderen Worten, diese fünf Mädchen waren Ersatzobjekte für die einzige Liebe seines Lebens . . . Die jüngste war die stärkste Liebe. Aber Strahl e ist schon fast ganz vergessen.

Doch was bedeutet dieser erste Traum? Doch nur, daß er mir nie die ganze Wahrheit verraten wird. Die Analyse wird nur bis zu



einer gewissen Schichte gehen, dann wird sie abbrechen. Der Arzt, der in diesem Traum die Rolle eines prüfenden Professors übernimmt, wird nie die ganze Wahrheit erfahren. Der Kranke wird nur bis in die ersten Tiefen dringen lassen, dann werden alle Bilder, Erinnerungen und Gedanken abbrechen.

Ich verlasse hier die anderen Determinationen. Ich verweise nur auf dieses böse Omen für meine Behandlung. Und der Patient hielt Wort. Seine Erinnerungen und Einfälle reichten bis zu einer gewissen Grenze, weiter kam er nicht. Als aber die Traumanalyse gegen seinen Willen den ganzen Reichtum der Komplexe, besonders seine unbewußte Homosexualität (Brennpunkt = Anus), aufdeckte, flüchtete er plötzlich unter allerlei Vorwänden. Vorher hatte er gegen meinen Willen mit

unglaublichem Fleiße die ganze psychanalytische Literatur durchstudiert, um, wie er sagte, rascher vorwärts zu kommen, in Wahrheit aber, um sich besser verteidigen zu können. Er studierte unermüdlich den Feldzugsplan und die Strategie seines Gegners, des analysierenden Arztes. Dann kam er nach drei Monaten wieder und nahm den Kampf aufs neue auf. Denn es galt ihm nur, den Arzt zu besiegen und unerkannt und ungeheilt fortzugehen. Er brachte in den ersten Tagen einen Traum, der deutlich seine neue Kampfesstellung verriet.

> Ich stehe mit meinem Bruder vor meinem neuen Hause und halte scharfe Wache. Es nahen zwei Einbrecher, gegen die ich meinen Revolver erhebe und schieße. Der eine wird von mir im Rücken getroffen. Ich denke: Ach, das ist mir unangenehm, wie soll ich nun beweisen, daß ich aus Notwehr so gehandelt habe?

Ich will von der homosexuellen, sehr durchsichtigen Bedeutung absehen und nur den Widerstand aufdecken. Das neue Haus ist seine neue Parapathie. Er hat ein neues Haus gebaut — in meiner Abwesenheit. Der Bruder dient ebenfalls der Darstellung seiner Parapathie. Nun bin ich der eine Einbrecher (der zweite soll nach einem Einfall des Kranken *Freud* sein), der in das dunkle Gehege seiner Seele brechen will. Wieder die funktionalen Symbole (*Silberer*) in wunderbarster Plastik! Er kann nicht anders handeln. Er muß seine Parapathie verteidigen und sich mit allen Mitteln gegen meine Einbrecherkunst wehren . . .

In einem anderen Traume sieht der Patient einen Professor Jodl, der durch ein Bassin mit kräftigen Stößen schwimmt. Er soll nach, tut es zögernd und holt den Professor bald ein. Das Bassin ist das Symbol seiner Seele. Jodl, ein Professor für Psychologie, steht für mich. Und der Schluß des Traumes erzählt, daß er allein zurückschwimmt. Er geht zum Ausgangspunkt zurück. Der Traum enthüllt seinen Neid auf den Seelenforscher, sein Bestreben, ihn zu übertreffen und die Kur „allein" durchzuführen.

Je tiefer ich in das Wesen der Analyse eindringe, desto fester wird meine Überzeugung, daß die Analyse ein permanenter Kampf mit dem widerstrebenden Kranken ist, der nicht gesund werden will, wenn er auch immer pathetisch das Gegenteil behauptet. War doch die Krankheit dazu bestimmt, mit ihrer Hilfe über die Umgebung zu herrschen und unter schweren Opfern seinen Willen durchzusetzen. So tritt der Patient auch dem Arzte gegenüber. Sein eigenes Schicksal wird ihm Nebensache. Der Arzt wird ihm ein Symbol für die ganze Welt. Er will in dem Arzte den Vater und den Lehrer, die ganze Umgebung besiegen und übertreffen. Wenn er gesund wird, so wird er es nur dem Arzte zuliebe. Aber diese Fälle sind eigentlich die viel

selteneren. In den meisten Fällen will der Kranke über die Bemühungen des Arztes lächeln und den Sieg in dem langen Ringen davontragen. Auch die Impotenten, die über ihr Leiden jammern und versichern, daß ihre Heilung sie zum glücklichsten Menschen machen werde, setzen innerlich der Heilung energischen Widerstand entgegen. Belehrende, eindeutige Beispiele konnte man in diesem Buche genügend finden.

Allmächtig herrscht in dem Parapathiker der „Wille zur Macht!“ Und Wille zur Macht heißt: Ich will von allen geliebt werden . . . Wille zur Macht ist Wille zur Liebe. Der Patient wendet nun jedes Mittel an, um den Arzt zur Liebe zu zwingen. Er geht sogar mit dem Beispiel voran und verschmäht es sogar nicht, um Liebe zu betteln. Er unterliegt zuerst dem „Willen zur Unterwerfung“ und verliebt sich in den Arzt, der in der Übertragung alle möglichen Rollen spielen muß.

Vom Beginne der Kur hat der Kranke das Ende der Behandlung im Auge. Er will zuerst kein leichter Fall sein. Im Beginne meiner psychanalytischen Tätigkeit war ich so naiv zu glauben, daß ich den Kranken eine besondere Freude zu bereiten wähnte, wenn ich ihnen mitteilte, sie wären ein leichter Fall und ich hätte viele dergleichen behandelt. Jeder Parapathiker betrachtet seine Parapathie als ein besonderes Kunstwerk, als eine sinnreiche Konstruktion mit unzähligen Fallen und Schutzwällen, gegen jeden Feind fest versichert und ist sehr empört, daß er diese geniale Erfindung mit anderen Menschen teilen soll. Eine leichte Auflösung würde auch sein Leiden als ein leichtes entlarven — und das darf unter keinen Umständen geschehen. Ich behandelte einen Arzt, der die Praxis unterbrochen hatte und bald nach Hause mußte. Wir hatten vier Monate veranschlagt. Da traf er einmal zufällig einen Herrn, der bei *Freud* über ein Jahr in Behandlung stand. Er war nun empört und verlor einen Monat mit den Ausführungen über seinen Zweifel, in solch kurzer Zeit fertig zu werden. Warum hatte der andere Herr ein ganzes Jahr gebraucht? War er nicht der schwerere Kranke? Ich hätte seinen Fall unterschätzt usw.

An diesem Beispiel läßt sich sehr schön die Auflösung der Übertragung nachweisen. Viele Analytiker glauben, eine Übertragung auflösen, heißt einen Kranken aufmerksam machen, daß er in den Arzt verliebt ist. Damit ist in den meisten Fällen nichts erzielt und die Übertragung bleibt nach wie vor bestehen. Eine Übertragung auflösen heißt die parallele Situation (Konstellation) ausfindig machen, welche einen Affekt auslöste, der noch nicht abreagiert wurde, der noch besteht. Ferner auf den Widerstand stoßen, der im Materiale liegt und durch

die Übertragung verdeckt wird.[1]) In diesem Falle ging es so zu. Der Vater hatte dem Kranken die Schwere der Erkrankung nicht glauben wollen. Und da ich den Vater spielte, mußte mein Glaube, sein Leiden sei kein schweres und in einigen Monaten zu beheben, seinen größten Zorn und Widerstand provozieren. Ich stand dann in der Übertragung für den Vater.

Ich will gleich zum Verständnis der Übertragung noch einen zweiten Fall anführen. Im Sommer behandelte ich einen Kranken, dem ich es freistellte, die Analyse ambulant durchzuführen, eine Art der Technik, die sich mir in manchen Fällen bewährt hat. Aber gerade dieser Patient hatte während des Spazierganges nie einen Einfall und ging schweigsam neben mir her. Am liebsten blieb er zu Hause, wo es viel besser ging. Es stellte sich heraus, daß sein Vater ihn in der Jugend immer zum Spazierengehen gezwungen hatte. Die Erinnerung an die unangenehmen Ausflüge der Jugend wirkte in der Übertragung als Widerstand. Die alte Einstellung gegen den Vater mit Trotz wurde durch die parallele Situation wieder lebendig.

Es wird also die Psychanalyse das alte Rivalitätsverhältnis zwischen Vater und Sohn, zwischen alter und neuer Generation, neu beleben. Der Kampf mit dem Arzte weckt die alten Kämpferstellungen und gibt ihnen neues Leben und neuen Inhalt. Und es handelt sich bald beim Kranken nur um eines: *Den Arzt zu überwinden und unbesiegt davonzugehen.* Man vergesse auch nicht die hohen Lustprämien der Parapathie. Was können wir dem Kranken dafür bieten? Realitäten, die gegen seine Phantasien lächerlich dürftig aussehen.[2])

Über das Wesen der Übertragung möchte ich noch einige Bemerkungen machen. Lieben heißt einen Menschen verstehen. Geliebt werden heißt: verstanden werden. Haben die Kranken die Erkenntnis, daß der Arzt sie versteht, dann müssen sie ihn lieben. Man vergesse auch nicht, daß die meisten Parapathien „Liebeskrankheiten“ sind. Der Arzt ihres Leidens müßte ihnen auch das einzige Medikament geben können, nach dem sie lechzen: Die Liebe. Die Reduktion dieser Liebe vom Sexuellen auf das Erotische und ihre Rückverwandlung in andere ethische Werte beansprucht oft die feinste Kunst des Arztes, der leicht der „Gegenübertragung“ erliegen kann.

Ich habe in meinem Werke „Die Träume der Dichter“ den Glauben der Parapathiker an ihre „*große historische Mission*“ auf-

---

[1]) Wichtig ist auch die Aufdeckung der „Ur-Reaktionen“. Siehe Bd. VI, Kapitel I.

[2]) Ich verweise auf die ausführliche Krankengeschichte einer Impotenz Fall Nr. 106, S. 363, wo sich dieser Kampf durch sechs Jahre zieht und der Kranke schließlich mit meiner Hilfe über seinen ersten Arzt triumphiert.

gedeckt und beschrieben. Man glaubt es nicht, wie scheu die Parapathiker diesen Glauben verbergen und wie sie sich sträuben, sich diesen Glauben entreißen zu lassen. Was ist nun die Wirklichkeit gegen diese grandiose Phantasie der historischen Mission? Er ist ein Apostel, ein Auserwählter Gottes, er wird seinen Namen an die Sterne heften. Alle Welt wird ihn bewundern und vor ihm im Staube liegen. Jetzt mögen sie ihn verspotten und lächeln, er wird doch über alle triumphieren! Und der Kampf mit dem Arzte wird ihm das Symbol seines Kampfes mit der Welt. Am Arzte mißt er seine Kräfte und kämpft um das Recht auf seine Krankheit. Denn wir haben es ja wiederholt betont: Er will gar nicht gesund werden. Er sucht für diesen Willen zur Krankheit die sonderbarsten Rationalisierungen. So fürchtete ein schwerer Parapathiker, die Analyse werde seine Dichterkraft zerstören. Der Mann hatte noch gar nichts geleistet! Die Parapathie hatte eben einen Grad erreicht, der das Schaffen unmöglich machte. Ein anderer sagte mir allen Ernstes, er fürchte, die Analyse werde ihm die Möglichkeiten der Paraphilien „abbauen“. . . . Der Dritte brachte mir in der ersten Stunde folgenden Traum:

> Ich liege auf einem Sofa. Kornitzer kommt zu mir und ist sehr lieb mit mir. Ich sage ihm: Jetzt kommst du zu mir? Jetzt ist es viel zu spät. Jetzt mag ich dich nicht.

Kornitzer ist ein gewesener Schulkollege, der mit ihm freundschaftlich verkehrte, bis sie den Verkehr wegen geschäftlicher Differenzen abbrachen. Man kann sich leicht vorstellen, daß homosexuelle Spannungsdifferenzen zwischen ihnen herrschten und daß Kornitzer hier für mich steht. Er liegt im Traume auf dem Sofa wie bei der Psychanalyse. (Er ist einer jener Fälle, die in dieser Stellung viel leichter assoziieren.) Und doch! Der tiefe Sinn des Traumes ist ein anderer und enthält einen rationalisierten Widerstand. Ich frage ihn, ob Kornitzer gut aussieht.

„Das Bild der Gesundheit“, erwidert der Analysierte prompt.

Also Kornitzer ist auch in diesem Traume das Bild der Gesundheit. Und der Traum lautet in der Übersetzung: Wozu brauche ich denn die Kur? Die Gesundheit kommt mir jetzt zu spät. Wäre ich jünger, so hätte das einen Sinn. Aber in meinem Alter! — Der Mann ist 32 Jahre alt!

Dieser Widerstand des Kranken läßt ihn alle Listen in der Psychanalyse anwenden, die nur möglich sind. Ein Kranker zeigt sich kolossal begeistert von der Kunst der Traumdeutung. Er bringt so viele Träume, daß man Jahre brauchen würde, um sie zu analysieren. In den Träumen tauchen Anspielungen auf Traumen auf, wie sie der Arzt vermutet hat.

Wehe dem unerfahrenen Arzte, der sich zu der Äußerung verleiten läßt: „Nun werden wir das wichtige Trauma bald haben. Wir sind nahe daran.“ Es beginnt jetzt eine aufregende Traumenjagd. Ein Traum interessanter als der andere. Das Trauma taucht in den verschiedensten Variationen und Bildern auf. Die assoziierten Gedanken gehen ganz nahe an das wichtige Ereignis. Und es vergehen Monate und das gesuchte Trauma kommt nicht, es ist ja gar nicht da gewesen. Es ist das Spiel des Kranken mit dem Arzte. Innerlich lacht er und triumphiert über die Ohnmacht und Kurzsichtigkeit seines Arztes.

Es ist unglaublich, was für ein Mißbrauch mit den sexuellen Traumen getrieben wird. Ich stehe seit Jahren auf dem Standpunkt, daß die Traumen an und für sich nichts bedeuten und erst vom Parapathiker zu Traumen gemacht werden. Nur für gewisse Formen des „psychosexuellen Infantilismus“ (Fetischismus, Exhibitionismus usw.) scheinen die Traumen eine determinierende Kraft zu entfalten. Diese Traumen sind in den meisten Fällen vollkommen bewußt. Mitglieder des Wiener analytischen Kreises werden sich noch erinnern, daß ich scherzhaft behauptete, für manche Kinder scheine das Trauma die beste Form der sexuellen Aufklärung gewesen zu sein. Das Trauma wirkt nur bei einer bestimmten psychischen Konstellation und physischen Disposition, ein Umstand, auf den schon *Abraham* aufmerksam gemacht hat. Ich habe im vorigen Bande auf die Bedeutung des sexuellen Traumas bei Erwachsenen aufmerksam gemacht. Es scheint fast, als ob Kinder Traumen viel leichter ertragen würden. Denn wie unendlich häufig sind diese Traumen und wie selten finden sie sich in der Ätiologie der Parapathien als wirklich determinierende Kraft!

Man sieht nämlich Kinder, welche zahlreiche Traumen erlebt haben und vollkommen gesund geblieben sind. Der Parapathiker hat die Tendenz, die Vergangenheit kritisch zu durchforschen und für sein Schuldbewußtsein Fixierungspunkte zu suchen. Er benötigt auch Vorgänge, die außer ihm liegen und ihn entschuldigen. Es sind die für die Dynamik der Parapathie hochwichtigen Entschuldigungstendenzen. Das Trauma befreit ihn von dem quälenden Vorwurfe, er habe sich die Parapathie arrangiert. Er kann die Schuld auf das Trauma schieben. Manche Traumen wirken als ewige Warnung im moralischen Sinne. Auffallend ist es, daß die meisten Parapathiker ihre Traumen schon in den ersten Stunden berichten können. Wir glaubten früher, es sei die Ausnahme. Es ist aber die Regel. Die Parapathiker kennen die Traumen und manche beschuldigen direkt in der ersten Stunde die bösen Traumen als Urheber der Parapathie. Besonders die Kranken, die über die *Freud*sche Parapathienlehre wohl informiert sind. Ja, es kommt vor, daß wir von den Parapathikern aufgesucht werden, mit der skeptischen Bemerkung:

„Ich weiß nicht, wie mir die Psychanalyse helfen soll. Ich kenne meine Traumen, ich kenne meine verdrängten Gedanken — ich habe nämlich keine —, ich bin mir der Inzestregungen vollkommen bewußt. . . . Also was habe ich von der Psychanalyse zu erwarten?" Besonders Ärzte, die selber Psychanalyse treiben, zeigen diese Erscheinung und eine Verblendung ihren Komplexen gegenüber, die ich als „psychanalytisches Skotom" bezeichnet habe. Darunter befinden sich oft bedeutende und sonst sehr helle Köpfe. Aber in eigenen Angelegenheiten wird der klügste Mann durch den Affekt begriffstützig.

In seinen „Vorlesungen zur Einführung in die „Psychanalyse" (Wien 1917, Hugo Heller) gibt *Freud* eine zusammenhängende Darstellung der neuesten Anschauungen seiner Libidolehre. Nach seiner Darstellung erstrebt diese Libido eine Fixierung an ein Objekt der Außenwelt. Wird ihr diese Abfuhr versagt, mit anderen Worten, findet das Individuum die erstrebte Sexuallust bei anderen nicht, so muß die Libido angestaut werden. Sie besetzt alte infantile Positionen; dann würden durch diese neue Besetzung die alten infantilen Traumen wieder bedeutungsvoll. So entstünden die Psychoparapathien, die *Freud* jetzt nach dem Vorschlage von *Jung* „Übertragungsneurosen" (Hysterie und Zwangsneurose) benennt; oder die Libido ströme auf das eigene Ich zurück, es entstünden die narzißtischen Parapathien (Dementia praecox — Paranoia, von *Freud* Paraphrenie benannt — und Melancholie). Die Libido besetze die infantilen unbewußten Traumen, sie ströme also ins Unbewußte. Die Aufgabe der Analyse sei es, die Fixierung an die Kindheit und das Unbewußte zu lösen und der Libido eine neue Fixierung an die Gegenwart oder eine Umwertung ins Geistige (Sublimierung) zu ermöglichen.

Wir hätten also wieder die Lehre von der Bedeutung des infantilen Traumas, die in der Psychanalyse so viel Verwirrung angerichtet hat! Neuerdings unterstreicht *Freud* wieder die Bedeutung dieses Traumas. Sein letzter Beitrag „Aus der Geschichte einer infantilen Neurose" (Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre, 4. Folge, Wien 1918, Heller & Cie.) versucht den Beweis zu liefern, daß ein infantiles sexuelles Trauma die Ursache einer schweren Parapathie bildet. Dieses Trauma wurde erst nach dreijähriger (!) Analyse herausgefunden!

Ich kann — ohne die Bedeutung der infantilen Traumen unterschätzen zu wollen — nur betonen, daß die publizierte Krankengeschichte mir diese Überzeugung nicht verschafft hat. Über die Unzukömmlichkeit derartig langer Behandlungszeiten habe ich mich bereits in älteren Arbeiten ausführlich ausgesprochen. Ich fürchte, es werden wieder zahlreiche Parapathiker durch viele Jahre gequält und nach ihren sexuellen Traumen ausgefragt werden. Die vorliegenden Kranken-

geschichten und die raschen Heilerfolge zeigen uns, daß man auch ohne die übermäßige Betonung des Infantilen einen tiefen Einblick in das Gefüge einer Parapathie erhält und therapeutisch das beste erzielt, was zu erreichen ist. Mehr hätte ich auch in einer dreijährigen Kur nicht erreicht. Die Behandlungsdauer der einzelnen Fälle schwankt zwischen einigen Tagen, einigen Wochen bis zu 3 Monaten.

Es gibt gewiß eine Reihe von Fällen, in denen durch die Analyse Verdrängungen behoben werden. In den meisten Fällen berichten die Kranken Dinge, die sie immer gewußt haben und nicht „hergeben" wollten. So erzählte mir eine Zwangsparapathikerin ihr Zeremoniell erst nach sechs Monaten. Sie hatte es allerdings schon vorher mitgeteilt. Aber so oberflächlich und so nichtssagend, daß man sich keinen rechten Begriff davon machen konnte.

Ein anderer Zwangsparapathiker teilte mir sein Zeremoniell bei der Defäkation erst nach einem Jahre mit. Es ist jener Kranke, dem ich die höchsten und besten Einsichten in das Gefüge der Parapathie verdanke. Ich muß beschämt gestehen, ich habe bei diesem Kranken die Dynamik des Widerstandes gelernt. Er wollte mir diese Zeremonien nicht eingestehen. Er wollte über mich triumphieren. Er wollte mir den Stärkeren zeigen. Er wollte nicht gesund werden. Damals stand ich noch unter dem Bann der Anschauungen von *Freud* und glaubte, man könne eine Zwangsparapathie erst nach einer langen Analyse (ein Jahr und noch länger) heilen. Jetzt erreiche ich meine Erfolge in der Zeit von drei bis vier Monaten selbst in den schwersten Fällen von Zwangsparapathie.

Ich kenne Patienten, denen ungeschickte Analytiker vorschnell die Heilung nach Hebung der infantilen Traumen versprochen hatten. Es begann eine wilde Traumenjagd. Täglich kamen Träume, die von einem Trauma erzählten. Der Arzt triumphierte. („Nun sind wir dem Trauma sehr nahe. Wir werden es bald haben!") Aber der Kranke triumphierte im Innern noch mehr. Er führte den Arzt durch viele Monate an der Nase herum. Er produzierte die kühnsten Traumen, die der Arzt schließlich als Phantasien ablehnen mußte. Das dauerte viele, viele Monate. Der Kranke lag den ganzen Tag zu Hause und mühte sich ab, Erinnerungen zu fangen. Er machte sich die größten Vorwürfe, er unterstütze die Kur nicht. Der Arzt löste Übertragung nach Übertragung und die Analyse kam nicht weiter . . . . .

Was wir eben lernen müssen, ist der Umstand, daß die Kranken nicht gesund werden wollen. Mit dem Munde jammern sie nach Genesung, aber durch ihre Taten beweisen sie das Gegenteil.

Es ist keine leichte Aufgabe, einen Kranken zum Aufgeben seiner Parapathie zu veranlassen. Die Auflösung allein macht es noch nicht.

Manchmal läßt sich der Kranke ein Symptom auflösen, weil er einen Vorwand haben will, um gesund zu werden und weil er dem Arzte einen Triumph gönnt. Er liebt den Arzt und Liebe ist Unterwerfung. So wird die Übertragung zur Quelle seiner Triumphe. Ja, aber diese Übertragung läßt sich auch ohne den mühevollen Umweg der Psychanalyse erzielen. Deshalb können gewisse leichte Fälle durch eine oberflächliche Psychanalyse rasch geheilt werden. Aber manchmal auch durch andere Methoden. Es heilt eigentlich nicht die Methode, sondern nur der Arzt. Die Psychanalyse läßt uns tiefer in das Gewebe der Parapathie blicken. Sie deckt uns den Widerstand des Kranken gegen seine Genesung auf. Sie zeigt uns seine Kämpferstellung, seine permanente Bereitschaft zum Angriff, der zugleich Verteidigung ist.

Es gehört großer Scharfsinn und eine reiche Erfahrung dazu, hinter diese Schliche zu kommen, den Kranken zu entlarven und ihn seiner böswilligen Absicht zu überführen.

Hält man sich alle diese Momente vor Augen, so wird man einsehen, daß es das schwerste aller Probleme ist, eine psychanalytische Kur zu beenden. Die beste Prognose stellen die Fälle mit einer durch die Verhältnisse bestimmten beschränkten Zeit. Ein Beamter, der zwei Monate Urlaub hat, ein Arzt, der die Praxis unterbrochen hat, Menschen, welche große materielle Opfer für ihre Gesundheit bringen — sie haben alle ein Interesse, die Kur möglichst bald zu beenden. Wie schwer ist dieses Problem bei reichen unabhängigen Leuten, die nie aufhören wollen! Der Kampf mit dem Arzt wird ihnen wichtiger als ihr eigenes Los. Sie verzichten auf die Gesundheit, an der ihnen doch so wenig gelegen ist, wenn sie nur über den Arzt triumphieren können. Wenn sie sich nur sagen können: „Du magst viele andere geheilt haben, mit mir wirst du nicht so leicht fertig werden! Mich wirst du überhaupt nicht heilen!“

Ich behandelte einen reichen, vollkommen unabhängigen Mann wegen einer schweren Parapathie, deren hervorstechendes Symptom die Platzangst war. Er wurde in jeder Hinsicht vollkommen gesund. Seine Eßstörungen, die Krisen der Verdauung, seine soziale Scheu, seine Unfähigkeit zur Arbeit, sie schwanden alle. Aber trotz meiner Bemühungen schwand seine Platzangst nicht. Er brach unvermutet die Behandlung ab und suchte seinen alten Arzt auf. Dieser riet ihm, einen Kollegen aufzusuchen, der solche Zustände durch eine Brille heilen könne. Ja — er fuhr sogar mit dem Kranken zu dem Augenarzt nach Deutschland. Und was sagte der „treue“ Patient im Eisenbahnwagen? Charakteristisch genug: „Das wird der größte Triumph meines Lebens sein, daß der Doktor *Stekel* mich nicht

geheilt hat, mich nicht heilen konnte. Daß ich die Heilung Ihnen verdanke . . . . ."

Die Brille half ihm einige Tage, aber bald kam der alte Zustand wieder. Er wollte auch seinem Hausarzte nicht den Triumph gönnen. Dann lernte er einen Masseur kennen, der ihm Heilung nach einigen Massagen versprach. Siehe da! Nach der dritten Massage konnte der Kranke wieder allein durch alle Straßen gehen. Er war geheilt. Er verdankte seine Heilung nur dem einfachen Masseur. Er rächte sich an allen seinen Ärzten.

Berücksichtigt man diese Eigenschaften der Analysierten, so wird uns manche Erscheinung verständlich. Verständlich die Erfolge, die in manchen Sanatorien bei Kranken erzielt werden, die eine analytische Kur hinter sich haben. So mancher Gegner der Psychanalyse brüstet sich stolz, er habe in kurzer Zeit Fälle geheilt, welche die Psychanalytiker trotz langer Mühe nicht heilen konnten. Diese Menschen ernten nur, was wir gesät haben. Es wird uns verständlich, daß gewesene Patienten die größten Gegner werden und uns wissenschaftlich und durch üble Nachrede bekämpfen. In dem Finale der Analyse verrät sich der Charakter des Analysierten. Ein edler Mensch wird sich nie zu diesen Schritten herablassen, trotz der Stimmen im Innern, die ihn dazu drängen . . . Aber der sogenannte ekelhafte Kerl, wie wir ihm in der Psychanalyse so oft begegnen, wird sich schließlich als ekelhafter Kerl bewähren.

Andrerseits werden wir begreifen, daß unsere Resultate de facto bessere sind, als es den Anschein hat. Denn eine ganze Reihe Patienten verlassen scheinbar ungeheilt den Analytiker, um dann nach kurzer Inkubation sich selbst zu heilen oder von einem anderen Arzte oder Kurpfuscher sich heilen zu lassen.

Fast alle Patienten fürchten das Ende der Behandlung. Ich will nun einige Kunstgriffe der Kranken enthüllen und zeigen, welche Diplomatie der Arzt aufbringen muß, um durch noch schlauere Kunstgriffe den Kranken zu besiegen.

Eine zirka schon ein halbes Jahr wegen Platzangst in meiner Behandlung stehende Dame soll die Kur beenden und nach Hause fahren. Sie konnte schon größere Strecken anstandslos gehen und schätzte diesen Erfolg um so höher, als sie schon dreißig Jahre (!) krank war und während dieser Zeit selbst mit Begleitung nicht gehen und fahren konnte. Einige Tage vor der Abreise erlebte sie bei einem kleinen Spaziergang einen furchtbaren Angstanfall auf der Gasse. Sie kam ganz entsetzt zu mir und klagte mir ihr Leid. Wie solle sie jetzt wegfahren, wenn das Leiden wieder genau so beginne, wie es einst eingesetzt habe? Sie könne doch nicht nach Hause fahren, ehe sie ganz genesen sei.

Ich mache ihr klar, daß es sich nur darum handle, einen Vorwand zu schaffen, um länger in Wien zu bleiben und die Behandlung fortzusetzen. Sie produziere die Angst in der Tendenz, noch meiner Hilfe bedürftig zu sein. In der nächsten Nacht träumte sie folgendes Bild:

> Ich habe meiner Tante die alten Schuhe geschenkt und stand nun nackt ohne Schuhe da. Ich dachte, wie kannst du denn barfuß durch die Straßen gehen und hatte Angst, so ohne Schuhe durch die Straßen zu laufen . . . . . .

Die betreffende Tante ist schon lange gestorben. Sie war arm und hatte von der Träumerin manche milde Gabe erhalten. Vielleicht auch ein Paar Schuhe. Die Kranke berichtet, daß sie gerne barfuß gehe und sich in letzter Zeit öfter dabei ertappt habe, daß sie gerne barfuß hinausgehen möchte. Es zeigen sich deutlich Ansätze zu einem Fußfetischismus, wie er bei vielen an Gehstörungen leidenden Parapathikern zu finden ist. Die Erklärung dieses Traumes als Darstellung der Parapathie ergibt aber folgenden Sinn. Die alten Schuhe waren sehr bequem und doch drückten sie sie. Ja, am Rist hatten sie die Kranke ganz aufgewetzt. D i e S c h u h e w a r e n d a s S y m b o l i h r e r P a r a p a t h i e. Sie sollte nun die Parapathie der toten Tante übergeben, d. h. zu den Toten werfen und versuchen, ohne Parapathie zu leben. Sie hatte sich schon durch dreißig Jahre in die Parapathie eingelebt. Die Krankheit drückte sie (Schuhdruck), aber sie war ihr ein sicherer Schutz gegen die bösen Gefahren der Welt . . . . Nun sollte sie ohne die Parapathie (barfuß) durch die Welt gehen. Davor hatte sie Angst. Eine andere Determination führt über meinen Namen. Die Absätze werden hier Stöckel genannt. Nun sprach sie in der letzten Zeit wiederholt davon, daß ihr die Stöckel zu hoch seien. Sie brauche niedere Stöckel. Lauter Anspielungen auf mich. Kurz, sie kann jetzt ohne mich, ohne meinen Schutz, ohne mein Zureden, ohne meine Imperative nicht leben. Der Traum zeigt auch eine Befreiungstendenz, wie viele letzte Träume der Geheilten. Ich werde zu den Toten geworfen.

Nun beginnt das Blindekuhspielen mit der Kranken. Sie will nicht gesund sein und will doch gesund sein. Überwiegt ihre Einstellung auf Trotz, so wird sie eben an der Platzangst festhalten. In diesem Falle kam noch die Schwierigkeit hinzu, sich von mir zu lösen. In solch einem Stadium muß man die Kraft haben aufzuhören und die Analyse abzubrechen, wenn die wichtigsten Motive der Angst dem Kranken bewußt geworden sind und er den Zusammenhang zwischen diesen Motiven und der Angst akzeptiert hat. Die Kranken gehen dann unbefriedigt nach Hause und fangen dann nach einer indifferenten Kur oder nach einer kurzen Zeit zu gehen an. So traf ich die Dame, welche ich in „Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung“ Kapitel XXI der

zweiten, XX der ersten Auflage als ungeheilt beschrieben habe. Sie hatte die Kur nur gebessert nach vier Wochen abgebrochen. Ich traf sie ganz allein auf dem Ring spazieren gehen, was ihr einst unmöglich war. Sie gab mir zu, daß sich einige Zeit nach der Kur ohne jede andere Behandlung der Zustand allmählich zu bessern begann. Die Kranken fühlen sich in ihrer Parapathie sicher. Einer meiner Patienten nannte sie seine „Gehschule“ .... Der Arzt ersetzt ihnen den Schutzbau der Parapathie. Nun sollen sie lernen, ohne Arzt und Parapathie auszukommen. Das ist eine ungeheuer schwere Aufgabe für Menschen, denen jede Selbständigkeit fehlt ....

Nun zurück zu meiner Kranken, die nicht gehen wollte. Sie hatte die ganze Zeit über ihre Kräfte mit mir gemessen. Nun sollte sie die Behandlung abbrechen und sich für überwunden erklären. Das ging über ihre Kraft.

Lernt man die geheime Struktur der Parapathie kennen, so muß man *Adler* recht geben, der von einem fiktiven Leitziel und von gewissen Leitlinien spricht, die dem Kranken eine bestimmte Richtungslinie fürs Leben angeben. Ich habe nun gefunden, daß die fiktive Leitlinie in den Himmel und zur Seligkeit führt. Die ganze Parapathie hatte bei dieser Frau den Zweck, sie vor den Abwegen zu schützen und ihr die ewige Seligkeit zu sichern. Sie fühlte sich zu schwach, den Pfad der Tugend zu wandeln, und so sicherte sie sich den Himmel durch die Platzangst. Was galten ihr die Freuden dieser Welt gegen die ewige Seligkeit? Ihre Leitlinie führte in den Himmel. Ich glaube, ihr ganzes Leben war eine Vorbereitung zur Prüfung vor Gott. Sie hoffte, daß alle Entbehrungen für sie sprechen und zu ihren Gunsten beurteilt würden. Dabei zeigte sie die Fiktion „der großen historischen Mission“. Sie ist ein besonderes Wesen, eine Heilige, Gott müsse auf sie aufmerksam werden und sie besonders auszeichnen. Kurz, sie hüllte sich in ihre Parapathie wie in einen warmen Pelz, der sie vor den Einflüssen der rauhen Außenwelt schützen sollte. Sie wollte nicht mehr gehen ... Sie träumte unter anderen Träumen:

> Ich soll ausgehen und freue mich sehr. Aber meine schöne, fein gestrickte Jacke fehlt mir. Deshalb bleib ich zu Hause. Ich könnte mich sonst erkälten.

Die „fein gestrickte Jacke“ ist das Gespinst ihrer Parapathie. Sie kann ohne Parapathie nicht leben. Sie fürchtet, das schöne Feuer ihres Glaubens würde verlöschen. Und sie wollte die Behandlung hinausschieben.

Ich nahm zu einer Kriegslist Zuflucht. Ich kündigte ihr die Behandlung. Sie werde in ihrer Heimat schon gehen können. ... Die

empörte Dame wies darauf hin, daß andere an Platzangst leidende Kranke viel länger bei mir in Behandlung waren.

„Ja" — erwiderte ich. „Da waren bessere Aussichten. Diese Damen sind schon nach einigen Wochen allein zu mir gekommen. Würden Sie allein kommen können, da hätte ich Aussichten, Sie zu heilen und würde Sie wahrscheinlich weiter behandeln. Denn die Platzangst ist nicht die Parapathie, sondern nur e i n sichtbares Symptom derselben. . . ."

Nach drei Tagen kam die Kranke allein zu mir und geht seit damals anstandslos durch alle Straßen.

Ich drängte auf baldigen Abbruch der Behandlung. Die Kranke weigerte sich, und wie es sich später zeigte, mit Recht. Sie hatte mir noch wichtige Dinge mitzuteilen. Sie hatte noch eine falsche Einstellung zu korrigieren. Sie wollte mich noch besiegen und mir meine Unfähigkeit beweisen. Sie brachte mir folgenden Traum:

> Ich schimpfe mit meiner Magd, weil sie die Küche nur zur Hälfte aufgeräumt hat. In der einen Hälfte ist Ordnung, in der anderen liegt noch sehr viel Schmutz herum.

Diese Küche ist ein Symbol ihrer Seele oder wenn man will, ihres Gehirnes, in dem ihre Parapathie „ausgekocht" wird. Ich habe die Arbeit schlecht besorgt. Ich werde in diesem Traume zur Magd. Ich bin ihr bezahlter Dienstbote. Sie befiehlt und ich habe zu gehorchen. Kurzum: *Ihr Stolz vertrug es nicht, daß ich das Ende der Behandlung bestimmte.* Sie wollte die Kur abbrechen, wann *sie* es für geraten hielt. Nur sie hatte das Recht, der Magd zu kündigen. Aber sie ließ sich nicht kündigen. Nun brachte sie mir reichliches Material und behauptete immer, das habe sie mir schon erzählt. Wieder ein Kunstgriff, um mich herabzusetzen und über mich zu triumphieren. Derartige Behauptungen hört man von den Kranken wiederholt. Sie verschweigen die wichtigsten Phantasien und Vorkommnisse und behaupten dann dezidiert, sie hätten schon darüber gesprochen. Oder sie sagen scheinheilig: „Das habe ich Ihnen nicht gesagt? Ich glaube mich bestimmt zu erinnern, daß ich davon gesprochen habe."

Die Kranke teilte mir nur das wichtigste Material mit: Ihren Glauben an die Allmacht der Gedanken. Sie bringe den Leuten Unglück. Sie habe den Gedanken, sie sei ein besonderer Mensch. Es kommt jener Größenwahn zutage, den ich den „Glauben *an die große historische Mission*" genannt habe. Ohne die Kenntnis von diesem Größenwahn des Parapathikers kann man keine Analyse zu Ende führen. Der Kranke muß nicht nur seinen „Kleinheitswahn", sein Gefühl der Unzulänglichkeit, die eingebildete Minderwertigkeit überwinden, er muß

auch den Glauben an seine Unbesiegbarkeit und an seine Mission aufgeben. Gelingt es in der Psychanalyse, den Kranken zu heilen, so hat er sich das erstemal von einem Menschen besiegen lassen.

Er bescheidet sich mit der einfachen Rolle, die ihm zukommt. Unsere Kranke bestimmte dann das Ende der Behandlung. Sie habe plötzlich Sehnsucht nach Hause bekommen. Sie ließ durchblicken, daß sie noch mancherlei auf dem Herzen habe. Schließlich fügte sie sich und gab ihre letzten Phantasien preis. Phantasien, die sie während der ganzen Behandlung verschwiegen hatte. Sie bewiesen, daß sie immerwährend in dem Glauben lebte, durch ein heiliges Leben voller Entbehrung die Aufmerksamkeit höherer Mächte auf sich zu lenken. Die Träumen ihrer Jugend hatten auf sie wie eine „ewige Warnung" gewirkt, die Bahn des Lasters zu verlassen und der Tugend zu leben. Ihr Ringen ging um die ewige Seligkeit. Deshalb konnte sie dreißig Jahre als Gefangene im Zimmer leben. Denn was bedeutet das kurze Leben gegen die Unendlichkeit der Ewigkeit? Ihre Leiden waren eine Vorbereitung zur höchsten Seligkeit und sollten ihr einen Platz im Himmel sichern. Im Himmel wollte sie dann über die Menschen triumphieren, welche auf der Erde dem Genusse lebten und ihr die irdischen Wonnen voraus hatten. Ihr Leben war eine Vorbereitung zu dem letzten Triumphe und die Angst sollte sie gegen die Sünde sichern.

Solche Heilungen kommen auch ohne Psychanalyse zustande. Ich denke an den berühmten Fall der Schläferin von Oknö, die dreißig Jahre in einem Schlafzustand lag und dann plötzlich aufstand und die häuslichen Arbeiten verrichtete. Aber alle Leute kamen von weit und breit, um dies Wunder anzustaunen. Diese Kranke hatte sicher für diesen historischen Moment vorgearbeitet. Ihr Leben war eine Vorbereitung für dieses große Wunder[1] . . . . Auch meine Kranke wollte als ein Wunder angestaunt werden. Sie erzählte aller Welt, daß sie durch meine Behandlung nach dreißigjährigem Leiden geheilt worden sei, nachdem sie von 63 Ärzten vergeblich behandelt worden war.

Ich wollte sie in einer medizinischen Gesellschaft vorstellen. An diesem Tage bekam sie wieder Angst und konnte nicht zu mir allein kommen. Sie gönnte mir nicht den Triumph, denn am nächsten Tage ging sie wieder anstandslos durch die Straßen. Sie jonglierte mit ihrer Angst in geschicktester Weise, konnte durch sie die Familie beherrschen; sie versuchte auch mich in ihren Dienst zu stellen. Als ihr das nicht gelang, gab sie die Angst auf, die nur an jenem Tage wieder kam, der meinen Triumph offenbaren sollte. Dabei gestand sie mir, es hätte ihr ein ungeheures Vergnügen gemacht, ein so seltener Fall zu sein und angestaunt zu werden. Aber plötzlich schoß es ihr durch den Kopf:

[1]) Ausführlich beschrieben in meiner Broschüre „Der Wille zum Schlaf".

„Du willst kein besonderer Fall sein. Du bist ein einfacher aber ein gesunder Mensch.“

Von der Patientin erhielt ich eine Menge von dankbaren Briefen. Sie schilderte mir ihre Triumphzüge. Sie suchte in Rußland alle Ärzte auf, welche sie vergeblich behandelt hatten, und stellte sich als genesen vor.

Plötzlich kam die Frage, ob sie nicht zur „Nachkur“ für einige Zeit nach Wien kommen sollte. Sie hätte noch einige Fragen von Wichtigkeit mit mir zu besprechen. Ich lehnte ab. Ich verwies auf die große Entfernung (Riga-Wien) und ermahnte sie, mit den Resten der Parapathie selbst fertig zu werden.

Wer beschreibt mein Erstaunen, als sie eines Tages zu mir ins Zimmer tritt! Sie erzählt mir nun folgende Begebenheit. Sie sei in Petersburg bei einem berühmten Arzte gewesen und habe ihm ihre „Wunderkur“ erzählt. (Der Collega hatte lange seine Kunst bei ihr versucht, ohne zum Ziele kommen zu können.) Er habe sie lange angesehen und dann den Ausspruch getan: „Der Dr. *Stekel* muß ein sehr gescheiter Mensch sein!“ — — Das gab ihr zu denken. „Wissen Sie — ich habe einmal von einem Kranken gelesen, der sich eingebildet hat, daß er einen Vogel im Kopfe habe. Es wurde eine Scheinoperation gemacht und dem Kranken ein Vogel gezeigt, der angeblich aus dem Kopfe entfernt wurde. Der Kranke war genesen. Ich dachte nun, Sie hätten mich nicht durch die neue Methode, sondern nur durch Suggestion geheilt und hätten mir nur eingeredet, daß ich gesund bin.“

Ich sah sie einen Moment verblüfft an. Die Kranke, die 30 Jahre an Platzangst gelitten und geheilt worden war, kam offenbar nach Wien zurück, um hier wieder ihre Krankheit zu finden und über mich zu triumphieren.

„Können Sie allein gehen?“

„Ja!“

„Haben Sie noch Angstzustände?“

„Nein!“

„Also was wollen Sie eigentlich? Sind Sie doch froh, daß Sie gesund sind! Ist es nicht gleichgültig, auf welche Weise Sie gesund werden, wenn Sie nur allein gehen können und nicht unter der Angst leiden?“

Nun klärte ich sie auf, daß sie aus Empfindlichkeit nach Wien gekommen war, um mich für meine kalten und kurzen Briefe zu strafen und hier wieder ihre Platzangst zu produzieren.

Die Belehrung wirkte Wunder. Sie fuhr nach einigen Tagen beruhigt und angstfrei nach Hause.

Wir lernen aus diesem Falle die Quellen und Wege der Erfolge. Mit der Psychanalyse hat uns *Freud* eine gewaltige Waffe in die Hand gegeben. Eine Waffe, die furchtbar verwunden kann, wenn sie ungeschickt angewendet wird, eine Waffe, die im Kampfe gegen die Parapathie unschätzbare Dienste leisten kann. Wir werden aber viele unserer Anschauungen modifizieren müssen und uns hüten, die Methode nach den Erfolgen und Mißerfolgen zu beurteilen. . . . . In diesem Falle half die Psychanalyse die Wurzeln des Schuldbewußtseins finden und wirkte im Sinne einer seelischen Entlastung. Aber eine Behandlung von vielen Monaten brachte kein Moment zutage, das der Kranken nicht bewußt gewesen war. Bei anderen Kranken ist es gewiß der Fall. Aber hier wurde nur die falsche Einstellung der Kranken korrigiert und es wurden ihr die Konflikte greifbar vor Augen geführt. Sie lernte über Verhältnisse reden und denken, über die sie vorher nicht reden und nicht denken wollte. Sie wollte davon nichts wissen. . . . Todeswünsche, kriminelle Regungen, ihr brutaler Egoismus, ihre Faulheit, ihr Neid und ihr grenzenloser Ehrgeiz wurden ihr bewußt. Aber sie war erst gesund, als sie den Glauben an ihr „besonderes Ich" aufgegeben hatte. Sobald sie den Entschluß faßte, ein „einfacher Mensch" zu sein, war die Aufgabe des Arztes zu Ende. Es ergibt sich als wichtigste Aufgabe der Psychanalyse, den Widerstand des Kranken gegen seine Heilung aufzudecken und ihn davon zu überzeugen, daß er nicht gesund werden will, weil er auf sein geheimes Lebensziel nicht verzichten will.

Ich belege diese Ausführungen mit einem Zitate aus den Gedanken von *Otto Ludwig*. Der Dichter weiß, was wir Ärzte lange nicht gewußt haben. Der Glaube an die eigene große historische Mission muß in Brüche gehen, wenn die Realität gewürdigt werden soll. Schließlich laufen alle psychanalytischen Wege in den einen: Den Kranken mit der Nüchternheit der Realität zu versöhnen. Dies drückt *Ludwig* wunderschön aus[1]):

„Der Idealismus junger Menschen ist Eitelkeit. Mit einer gewissen Willkürlichkeit kann der Jüngling für jedes sich enthusiasmieren, er braucht es nur mit seiner Eitelkeit in Verbindung bringen. Und was sagt dieser Eitelkeit mehr zu, als die erhabene Verachtung, mit der er von der Höhe einer schmeichelnden Selbsttäuschung auf das Wirkliche und Menschliche als auf das Gemeine herabsieht? Er verlangt das Un-

[1]) Gedanken *Otto Ludwigs*. Aus seinem Nachlaß, herausgegeben von *Cordelia Ludwig*. (Leipzig, Eugen Diederichs, 1903.)

geheure von anderen, nicht weil er es selbst leistet, — nein — weil er es sich nur zutraut."

„Die Skepsis, die, wenn sie kommt, nach dem Enthusiasmus, und als sein Gegensatz aus ihm geboren, kommt, ist die große Ausbildungskrankheit unseres inneren Menschen und die Bedingung dieser Ausbildung. Wir müssen an unserem eingebildeten Werte verzweifeln, um unseres wirklichen gewiß zu werden. Was der Mensch vorher von anderen verlangt, ohne zu wissen, ob er es selbst leisten könnte, das wird er nun leisten, ohne es von anderen zu verlangen."

„Das Höchste, wozu er sich erheben konnte, war, für etwas rühmlich zu sterben; jetzt erhebt er sich zu dem Größten, für etwas ruhmlos zu leben."

Auf dieses Endziel muß der Psychanalytiker vom ersten Tage an lossteuern. Wer dieses Ziel immer im Auge hat, der hat den Schlüssel zu den größten Erfolgen in den Händen.

Als ein besonders heiliges Dogma galt in der Psychanalyse der Grundsatz: Der Patient hat die Führung! Dieser Satz hat gewiß seine Berechtigung. Es ist lächerlich, sich vorzunehmen: Heute will ich den Inzestkomplex besprechen, morgen rede ich über das Verhältnis zum Vater usw. Die Kranken müssen auch für die bestimmten Fragen reif sein. Der richtige Psychanalytiker fühlt es schon, was besprochen werden soll, ja was sogar besprochen werden muß. Aber wehe dem Arzte, der vollkommen kritiklos seinem Patienten die Führung überläßt und die Einfälle des Analysierten für souverän erklärt! Da ist der Willkür Tür und Tor geöffnet und der Analysierte hat es in seiner Hand, den Arzt bei der Nase herumzuführen und die Analyse ad infinitum zu verlängern. Der Arzt muß eben auch die Einfälle einer Kritik unterwerfen und muß erkennen, was wertvoll ist und was nur aus Gründen des Widerstandes vorgebracht wird. Er muß Weizen von Spreu sondern können und immer gewärtig sein, rechtzeitig einzugreifen. Das ist gar nicht so leicht, weil der empfindliche Kranke rasch gekränkt wird und immer mit großer Zähigkeit die Bedeutung seiner Einfälle verteidigt. Ja, aus der Verteidigung schmiedet er seine sinnreichen Waffen der Obstruktion und passiven Resistenz.

Alle aktuellen Erlebnisse, die breit vorgetragen werden, die Briefe vom Hause und von der Geliebten, die aufregenden Szenen des Vortages, viele endlose Träume, die in ungeheuren Mengen produziert werden, sind nur Widerstandsphänomene; es handelt sich darum, diese Mitteilungen mit eiserner Energie auf das notwendigste Maß zu beschränken, die Einwände gegen die Psychanalyse theoretischer Natur

zu ignorieren und die Obstruktion durch eine eiserne Geschäftsordnung zu brechen.

Ich will das gleich an einem Beispiele von psychischer Impotenz erläutern. Ein Arzt, der den Dirnen vor dem Koitus davonläuft oder es höchstens zu einer Ejaculatio ante portas bringt, beginnt eine Sitzung mit der Verlesung eines Briefes, den er an seine Braut geschrieben hat und der mir die Bipolarität seines Wesens veranschaulichen soll. Ich habe schon ein Dutzend dieser Briefe angehört und lehne diesmal entschieden ab. Es kommt nun die Erzählung der Eindrücke einer Analyse, die der betreffende Arzt im „Jahrbuch" gelesen hat. Er will Einwände gegen die Technik der Psychanalyse erheben. Ich gehe auch darüber rasch hinweg. Nach einer Pause von einigen Minuten erzählt der Analysierte, daß er es schon in der Schule nicht habe vertragen können, wenn der Lehrer mit der Kreide über die Tafel fuhr. Dabei habe er ein physisches Unbehagen, fast einen Schmerz in den Zähnen empfunden. Der nächste Einfall berichtet, daß er auch beim Anblick und beim Streicheln von Samt eine gleiche Empfindung in den Zähnen verspürt habe und ein Grauen empfinde, wenn er mit der Hand über einen Samtkragen fahre. Der nächste Einfall berichtet von einem schwerhörigen Freunde.[1]) Man müsse dem Manne die Worte in das Ohr schreien. Nur manchmal habe er im Ablesen ein fabelhaftes Geschick gezeigt. (Wir danken im Geiste für den Tadel und das Kompliment!) Dann erzählt er, daß er sich oft gekränkt hatte, warum er kein Gynäkologe und besonders kein Chirurg geworden sei. Daran schließt sich eine lange endlose Erzählung, die von einem Professor handelt, der Hausdurchsuchungen bei seinen Schülern vornahm, um nach verbotenen Büchern zu fahnden. (Wir merken wieder eine Anspielung auf unsere inquisitorische Tätigkeit!) Jetzt setzt eine breite Schilderung der Professoren im Gymnasium ein, die wir als „Strohdrescherei" erkennen und der wir ein energisches Halt gebieten. Ich möchte gerne die Erklärung der sonderbaren Idiosynkrasie vornehmen und richte an den Patienten die Frage, wie er sich die Idiosynkrasie gegen das Kratzen der Kreide auf der Tafel erklären könne. Er denkt eine Weile nach und dann sagt er:

„Die Kreide ist ein Phallussymbol, die Tafel ist die Vagina."

Jetzt werde ich böse. „Halten Sie mich für so dumm und so einfältig, daß Sie es wagen, mir diese Erklärung zu geben?"

---

[1]) Bezieht sich auf den schwerhörigen Arzt, der das Wichtigste überhört.

Lachend erwidert der Patient: „Ich gestehe offen, daß ich mich über Sie lustig machen wollte. Ich dachte mir, auf diesen Speck fallen Sie, der Symbolist, mir gewiß herein . . . .“

Nun verweise ich auf den Zusammenhang der Idiosynkrasie mit der Empfindung in den Zähnen. Die Kreide symbolisiere offenbar einen Knochen, Samt die „samtweiche Haut“ und es handle sich wahrscheinlich um den „kannibalistischen Komplex“.

Plötzlich wird der Kranke gesprächig. Er habe gestern eine Stunde lang über Kannibalismus gesprochen. Er gibt eine Menge solcher sadistischer Phantasien zu, die in seiner Kindheit eine große Rolle gespielt haben. Ihm fällt eine Erinnerung ein, an die er schon 20 (!) Jahre nicht gedacht hatte. Er war ein Kind von vier bis fünf Jahren. Da hörte er die Geschichte eines Selchermeisters, der wegen seines „süßen Schinkens“ berühmt war und einen riesigen Zulauf hatte. Es stellte sich heraus, daß dieser Mann eine Falltür hatte, in der einsame Käufer plötzlich in eine Versenkung fielen, woselbst er sie dann ermordete. Dieses Menschenfleisch verwendete er zum Schinken, der dann so wohlschmeckend süß wurde. (Solche Geschichten erzählt man den Kindern!) Auch eine andere Geschichte von einem Mann, der seine Geliebte aufgegessen hatte, machte auf seine Phantasie einen großen Eindruck. Das Blutmärchen der Juden kam aufs Tapet und er gestand, daß er daran glaube, daß die Juden Menschenblut verwendeten. . . . . Kurz, es sprudelte wichtiges Material wie eine entfesselte Quelle.

Am nächsten Tage schwelgt er in kannibalistischen Phantasien. Er will offenbar meine Entdeckung ad absurdum führen und ißt in der Phantasie seine Geliebte stückweise auf. Er übertreibt seine sadistische Einstellung zum Weibe und macht sie durch Übertreibung lächerlich. Dann kommen ihm die Zweifel an der Psychanalyse. Sie hebe vergessene Komplexe und verwirre den Menschen . . . . .

Nun erhält er die Erklärung, daß die Psychanalyse diese Komplexe nicht schaffe, sondern nur ins Licht der Erkenntnis schiebe. Er fürchte sich heimlich vor diesen Instinkten und deshalb habe er nicht geheiratet. Deshalb wage er sich nicht zu einer einzelnen Prostituierten, er, dem „Jack der Aufschlitzer“ ein heimliches Ideal gewesen. Aber er sollte in der Kur lernen, daß er sich vor Gespenstern gefürchtet habe. Nie und nimmer könnten diese Phantasien eine Tat auslösen. Er solle furchtlos das Haupt der Medusa betrachten und die Sache dann beruhigt ad acta legen. Jeder Parapathiker sei eine Rückschlagserscheinung mit maßlos starken Trieben. Aber diese Triebe seien schon längst gebändigt und ins Moralische konvertiert. Habe er die Erkenntnis, daß er über diesen Trieben stehe, so habe er auch keinen Anlaß zur Angst — usw. — — —

Die Aufgabe der Psychanalyse ist es, die Kranken zu entlasten, sie von der Harmlosigkeit ihrer Phantasien zu überzeugen, die so oft nur dazu dienen, den Kranken zu schrecken und die Begierde im Zaume zu halten. Sie benützen dann diese Kinderphantasien, um sich immer wieder die eigene Schlechtigkeit vor Augen zu führen, sich mit den anderen Menschen zu vergleichen, wodurch das oft erwähnte „Gefühl der Minderwertigkeit“ entsteht.

Ich habe schon davon gesprochen, wie schwer es ist, den Parapathiker zum Aufgeben seiner „großen historischen Mission“ zu bewegen und seinen maßlosen Größenwahn zu reduzieren. Das „Sentiment d'incomplétitude“ dient als bipolarer Gegensatz zur Sicherung gegen die Antriebe des Ehrgeizes und als Entschuldigung vor sich selbst. „Du würdest ja das Größte erreicht haben, wenn du nicht ein so schwaches krankes Individuum wärest! Ja, wenn du nur ganz gesund wärest!“ Selbst die Parapathie stellt sich in den Dienst dieser Entschuldigungstendenzen und dient als Vorwand, um nichts zu leisten, als Gegengewicht gegen das Schuldgefühl des Nichtleistens und der Faulheit, welche der natürlichen Abneigung gegen die gewöhnliche Arbeit entspringen.

Den Kranken mit der Realität zu versöhnen, das ist die Aufgabe der Psychanalyse. Dabei muß sich der Seelenarzt entschieden auch als Erzieher bewähren und deshalb verlangt der Beruf des Psychanalytikers Menschen, die über dem Durchschnitt stehen, gewissermaßen schaffende Künstler, die tatsächlich auch Menschen bilden können. Die Analyse muß sich nach einem treffenden Ausspruch von Dr. *B. Martin* mit der Synthese verbinden.

Freilich wird der Kranke in solchen Fällen in dem Arzte die Fortsetzung der Autoritäten erblicken, gegen die er sein ganzes Leben gekämpft hat und gegen die seine Krankheit eine wertvolle Waffe war. Der alte Trotz erwacht dem Arzte gegenüber und die Behandlung entpuppt sich als ein offener oder versteckter Kampf, in dem der Arzt schließlich auch scheinbar den Besiegten spielen muß. Ich kann *Adler* nur bestätigen, wenn er als erfahrener Psychotherapeut sagt: „Als ultimum refugium empfiehlt sich die Selbstaufopferung des Arztes nach gründlicher Analyse des Falles, so daß man den Schein eines Mißlingens der Kur auf sich zu nehmen hat. In zweien meiner Fälle hat sich dieser Kunstgriff bewährt, das eine Mal wurde meine Patientin auf brieflichem Wege von einem bosnischen Landarzte, das andere Mal ein Fall von langjähriger Trigeminusneuralgie, den ich zwei Jahre lang mit wechselndem Erfolge behandelt hatte, durch Wachsuggestion gegen mich geheilt. Meist ergeben sich selbst in diesen

Fällen nach der Kur noch weitgehende Besserungen und große Intervalle, zuweilen völlige Heilungen".[1])

Es ist aus diesem Grunde sehr schwer, eine Statistik über seine Erfolge aufzustellen. Daß Patienten erklären: „Herr Doktor — jetzt bin ich ganz gesund. Ich danke Ihnen!" — habe ich eigentlich sehr selten erlebt. (Und wo es der Fall war, da waren die Kranken noch gar nicht gesund, sondern wollten es sich und mir weismachen, um die weitere Tiefenforschung zu verhindern.) Der Patient hat die Tendenz, die Kur endlos hinauszuschieben und den Arzt von seiner Unheilbarkeit zu überzeugen. Oft kann man der Kur nur gewaltsam ein Ende machen. Ich hatte einst die Illusion, der Freund meiner Kranken zu bleiben, sie fernerhin zu leiten und zu beraten, sie von Zeit zu Zeit zu sehen und ihnen den rechten Weg zu weisen. Ich weiß heute, daß es für den Genesenen oder den auf dem Weg zur Genesung Befindlichen am besten ist, wenn er sich vom Arzte löst und weiß auch, daß man manchmal gegen sein besseres Gefühl diese Lösung gewaltsam herbeiführen muß. Gerade diese gewaltsamen Lösungen sind ein ausgezeichneter Kunstgriff des Arztes, die Trotzreaktionen des Behandelten aufzustacheln.

Ich behandelte einen schweren Zwangsparapathiker, der schon seit vier Jahren nicht studierte, obwohl er knapp vor dem Doktorate stand. Die Behandlung kam zu keinem Erfolge, obwohl alle Zwangshandlungen „aufgelöst" waren. *Aber die Auflösung hilft nur, wenn der Kranke so gnädig ist, die Auflösung als Grund seines Nachgebens anzunehmen.* Ich schrieb daher an seine Eltern, sie mögen sich nicht wundern, wenn ich ihren Sohn plötzlich entlassen werde. Es werde zu einer heftigen Szene kommen, in deren Verlaufe ich dem Kranken sozusagen die Türe weisen werde. Nach einigen Tagen hielt ich den Zeitpunkt des Abbruches der Behandlung für gekommen. Der Kranke war immer „überempfindlich". Ich machte ihm Vorwürfe, daß er nicht studiere und seine Faulheit bemäntele. Er erwiderte scharf und gereizt, ich noch schärfer, so daß er sich zu einer schroffen Antwort hinreißen ließ. Dies nahm ich zum Anlaß, kündigte ihm die Behandlung und meinte: „*Sie wollen ja nicht gesund werden, und da ich Ihnen jetzt meine Hilfe entziehe, so werden Sie auch nicht gesund werden!*"

„*Justament*" — schrie der gereizte Student — „*ich werde Ihnen zeigen, wie ich auch ohne Ihre Behandlung gesund werden kann.....*"

Und so kam es. Er fuhr nach Hause, machte sich an das Studium, absolvierte seinen Doktor und söhnte sich, ins Gleichgewicht gebracht,

[1]) Der nervöse Charakter. S. 77. J. F. Bergmann, 1912.

später mit mir aus. Aber vorher hatte ich seinen flehentlichen Bitten um Verzeihung und um die Erlaubnis, die Kur fortzusetzen — energischen unerbittlichen Widerstand entgegengesetzt.

Die Behandlung einer Impotenz ist viel dankbarer. Die Erfolge sind nicht zu leugnen. Die Kranken verlangen selbst nach der Sexualbetätigung. Der Wille zur Krankheit wird viel leichter gebrochen und weicht dem Willen zur Gesundheit.

Nun eine wichtige Frage: Soll der Expatient sich weiterhin mit der Analyse, mit ihrer Literatur beschäftigen? Soll er bei uns Analyse lernen und angehalten werden, seine Zwangshandlungen und Symptomhandlungen, seine verschiedenen frisch entstandenen Symptome permanent aufzulösen? Soll er für sich selbst zum Arzte werden?

Auch in dieser Frage habe ich meine Ansichten gründlich geändert. Ich halte es für einen Fehler, seine Expatienten zu Psychanalytikern zu machen, sie in die psychanalytischen Vereine aufzunehmen. Ich habe damit keine so guten Erfahrungen gemacht, wie in jenen Fällen, in denen die Kranken getrachtet haben, die Psychanalyse und damit die ganze Krankheit vollkommen zu vergessen.. Es ist nicht die Aufgabe der Psychanalyse, die Parapathiker zu Psychanalytikern zu erziehen. Daß auf diesem Wege die meisten Ärzte zur Psychanalyse kommen, ist ja selbstverständlich. Mancher, der anderen helfen wollte, half sich selbst — sagt *Nietzsche*. Für diese Ärzte wird dann die Psychanalyse Beruf und Ziel. Leider stecken dann diese Psychanalytiker bei der Analyse in ihrem Komplexe, was ich das „psychanalytische Skotom" genannt habe. Daher mag es kommen, daß gerade zwischen Ärzten und besonders Neurologen und gar den Psychanalytikern so viele Affekte frei werden. [1]) Wir sollten aber uns bemühen, uns über alle Affekte zu erheben und unsere Komplexe zu überwinden. Wir müssen es tun, wenn wir anderen helfen wollen. Aber die Parapathiker tun gut daran, die ganze Analyse mit allem, was daran hängt, recht bald zu vergessen. Sonst wird ihnen die Psychanalyse nur ein Vorwand, die Parapathie festzuhalten. Das kann man besonders häufig bei der Zwangsparapathie beobachten. Die anscheinend Genesenen haben statt der verschiedenen Zwangsvorstellungen und

---

[1]) Es ist immer unziemlich aus der Schule zu schwatzen. Aber jeder Unbefangene, der längere Zeit unter Psychanalytikern verkehrt hat, kann sich überzeugen, wie wenig den meisten Jüngern *Freuds* die Beschäftigung mit der P. A. zur Beseitigung der eigenen Komplexe genützt hat. Was für Leiden hatte ich als Mitglied des Wiener analytischen Vereines mitzumachen! Die Geschichte der psychanalytischen Bewegung wird einmal von mir eingehend und objektiv dargestellt werden. Ich will zu den Ereignissen erst Distanz gewinnen. . . . Nach mir zugekommenen Berichten soll es anderwärts nicht besser aussehen.

Zwangshandlungen die Parapathie der Auflösungen und Erklärungen, kurz sie beschäftigen sich mit den alten pathogenen überwertigen Komplexen . . . nur mit dem Unterschiede, daß sie sich in der Sprache der Analyse damit quälen.

Solche Fälle habe ich genug gesehen. Parapathiker, die Angst hatten vor ihren Inzestwünschen, während früher eine symbolisierte Form der Angst herrschte. Solange der Kranke nicht vollkommen angstfrei ist, kann man von einer Heilung nicht reden, auch wenn ihm die Objekte seiner Angst (Inzest, Paraphilie, Kriminalität) vollkommen bewußt sind. Er muß erst über seinen Komplexen stehen. Ähnliches gilt auch für den Zweifel. Ich sah einen Mann, der sich wegen Zweifel bei *Adler* längere Zeit einer Analyse unterzogen hatte. Er liebte ein Mädchen und zweifelte, ob er genügend potent sei, ob er es glücklich machen werde, ob er es werde erhalten können usw. Jetzt führt er sich bei mir mit der Klage ein, er liebe ein Mädchen, aber er sei immer bestrebt, sie zu „entwerten", er fürchtete, sie werde über ihn „triumphieren" wollen und werde immer „oben" sein, er könne sich nicht demütigen lassen und „unten" sein, das errege seinen „männlichen Protest", deshalb sei er unglücklich. Er zweifelte weiter — aber mit *Adler*schen Mechanismen. Er zweifelte wahrscheinlich aus Trotz gegen seinen Arzt, und das ist ja der Grund, weshalb er zu mir gekommen ist. Aber gerade diese Trotzeinstellung, die der väterlichen Imago gilt, beweist, daß seine Reaktionen noch pathologisch sind und daß man in solchen Fällen nicht von einer Heilung sprechen kann.

Der Kranke muß aufhören, sich als Kranker zu fühlen. Er soll die ganze Psychanalyse und was drum und dran hängt vergessen. Er soll keine Träume deuten, keine Symptomhandlungen ergründen, keine Zwangsvorstellungen auflösen. Er soll von sich und seiner Psyche abgelenkt und außen auf das Leben gelenkt werden.

Je länger er sich mit der Psychanalyse beschäftigt, desto leichter wird sie in seiner Psyche die Funktionen der Parapathie übernehmen können. Er wird sich Vorwürfe machen, daß ihm nichts einfällt, wird sich fürchten, daß Widerstände eintreten, wird zweifeln, daß der Arzt ihm helfen wird. Das erklärt uns eine merkwürdige Erscheinung. Gewisse Fälle werden schlechter, je länger man sie behandelt. In der Gonorrhoetherapie gibt es ein richtiges Wort von der Überbehandlung. Manche Fälle von Gonorrhoe werden nicht gut, weil die Urethra durch die Behandlung in einem permanenten Reizzustand erhalten wird. Eine solche Überbehandlung gibt es auch in der Analyse. Je länger ein Fall in Behandlung steht, desto schwerer wird die Ablösung von dem Arzte. Nun gibt es eine Reihe von schweren Fällen, die eben eine lange Zeit der Behandlung (ungefähr

sogar zwölf Monate und darüber) brauchen. Ich gestehe aber gerne, daß ich nach meinen jüngsten Erfahrungen die Behandlungszeiten wesentlich einschränke und nur die schwersten Fälle, die vollkommen lebensuntüchtig sind und auch organische Schädigungen erlitten haben, längere Zeiten veranschlage. Prinzipiell rede ich nie von einem Jahre und trachte mit der möglichst kürzesten Zeit auszukommen. Wie gesagt: Die Fälle, die eine beschränkte Zeit haben, Ärzte, welche die Praxis unterbrochen haben, Beamte, die einen bestimmten Urlaub erhalten haben, Frauen, die bald heim müssen, geben die beste Prognose.

Das erklärt mir vielleicht den Umstand, daß meine Erfolge im Beginne meiner psychanalytischen Praxis so glänzende waren. Die Behandlungszeiten waren alle kurz. Ich habe sie ja in meinem Buche „Nervöse Angstzustände" publiziert.

Ich will jetzt einige der dort veröffentlichten Fälle kritisch durchgehen und auf einen Dauererfolg prüfen. . . . Es ist sehr schwer, sich genaue Kenntnisse zu verschaffen und eine exakte Statistik aufzustellen. Denn viele Patienten verschwinden immer im Dunkel, aus dem sie vor uns aufgetaucht sind. Von anderen erfährt man zufällig auf Umwegen.

Überblicke ich meine Erfolge, so kann ich sehr zufrieden sein. Die meisten Fälle, die in den „Angstzuständen" beschrieben sind, habe ich in Evidenz. Die Sängerin [1]) kann öffentlich singen, widersteht siegreich den Keulenschlägen des Schicksals und zeigt nur von Zeit zu Zeit kleine parapathische Symptome, die sie aber nicht hindern zu erwerben und zu kämpfen. (Behandlungsdauer vier Monate, eine halbe bis eine Stunde täglich!) Der rumänische Priester (Fall Nr. 98) ließ lange nichts von sich hören. Eines Tages kam eine Dame aus Rumänien zu mir, die an Platzangst litt. Der Pope I. B. hätte sie geschickt. Er wäre so schwer krank gewesen und in Wien habe ihn ein Doktor mit Tropfen geheilt. Dabei habe er so eigentümlich gelacht. Sie solle dem Doktor *Stekel* nur ausrichten, daß er ganz gesund sei. Die Patientin verlangte nun ernstlich von mir die Tropfen und wollte es nicht begreifen, daß ich den Popen „nur mit Reden" geheilt habe. Die Behandlungsdauer dieses Falles betrug sechs Wochen! Und so geht es den meisten leidlich gut, wenn das Leben sie nicht so hart prüft. Manche haben sich auch in solchen Fällen sehr widerstandsfähig gezeigt.

Ich kann also im großen und ganzen mit meinen Erfolgen zufrieden sein, wenn ich die Fälle dazurechne, die angeblich durch eine andere Behandlung gesund wurden, wie z. B. ein Sänger, den ein Tee eines Kurpfuschers nach zweimonatlicher Kur von einer nervösen Gesangs-

[1]) Nr. 110. IV. Auflage.

störung befreit hat. Ich muß aber wiederholen, daß ich den Eindruck habe, daß bei den Phobien die kurzen Kuren viel eklatantere Erfolge gezeitigt haben. Ich erkläre mir das damit, daß in dieser kurzen Zeit sowohl die Ablösung (d. h. der Verzicht auf die Übertragung) leichter vonstatten ging, wie auch die Spannungsdifferenzen nicht so groß werden konnten.

Allerdings erlebt man auch die merkwürdigen Fälle, daß Patienten, die kaum eine Woche in Behandlung standen, zu aller Welt laufen und erzählen, die Psychanalyse habe ihnen nicht geholfen. So wurde in Odessa ein an Zwangsparapathie leidender Kollege als Mißerfolg der Psychanalyse vorgestellt, der sage eine Woche (!) in meiner Behandlung gestanden ist . . . . .

Ich möchte einen geheilten Fall erwähnen: Ein junger Mann mit verschiedenen schweren Zwangshandlungen und Zwangsvorstellungen kam einmal der Woche für ein halbes Stündchen zu mir. Ich würde mir wünschen, in allen Fällen zu einem solchen Resultate zu kommen. Sonst geht es nicht so leicht. Diese Kranken sind auf ihre Krankheit besonders stolz und produzieren die schwersten Widerstände. (Die Behandlung ist immer ein hartnäckiger Kampf, wie ich ihn eingangs dieses Kapitels geschildert habe.) Es sei denn, der Arzt merkt nicht, daß sie ihn an der Nase herumführen, und er läßt sie frei reden, was sie wollen. Dann allerdings wird man kaum weiterkommen und die Behandlung nimmt kein Ende. Wollte man sich nach den Zwangsparapathikern richten, man müßte sie einige Jahre, ja ihr ganzes Leben behandeln. Sie wollen damit auch die Schwere ihrer Krankheit beweisen. Man muß den Mut haben, abzubrechen und ganz abzubrechen. Gerade diese Kranken binden sich gerne an den Arzt, kommen alle Weile für ein Stündchen wieder, um sich das oder jenes „auflösen zu lassen"; plötzlich leiden sie wieder an der „Angst zu verlieren" oder Angst vor Grünspan, Syphilisangst, Zwangsvorstellungen verrücktester Art (der Bücherschrank ist vergiftet!) und wollen dem Arzte damit beweisen, daß er ihnen gar nicht geholfen hat und daß sie gerade so krank sind wie zuvor. Diesen Möglichkeiten beuge ich vor, indem ich diese Kranken gewöhnlich weit wegschicke, die Korrespondenz mit ihnen auf ein Minimum einschränke, ja ihnen sogar rate, so zu handeln, als wenn sie mich nicht kennen würden. Ein großer Teil geht ohnedies aus einem richtigen Instinkte so vor und trennt sich vollkommen vom Arzte. Diese Kranken vergessen den Arzt gerne, wenn sie nicht das böse Bild der „Judasparapathie" bieten. Ich habe in der „Sprache des Traumes" die Christusparapathie" an einigen Beispielen beschrieben. Neben dieser Parapathie gibt es noch die typische Judasparapathie. Ein solcher Kranker berichtete mir in der ersten Stunde, er wollte ein Drama „Judas" schreiben. Judas sei viel

interessanter als Christus. Er habe sich geopfert, er habe durch den Verrat Christus zum Gott gemacht, er fühlte aber, daß er der größere war. Ich wußte gleich, daß dieser Mann ein Judas war und daß er mich bestimmt verraten werde. Er wehrte sich kräftig gegen diese Zumutung. Sein ganzes Benehmen war von Dankbarkeit und Freundschaft durchtränkt. Aber in einem entscheidenden Momente meines Lebens spielte er den Judas und verriet mich.[1]) Viele solcher Patienten haben die Absicht, nach der Behandlung Vorträge über Psychanalyse zu halten, zu beweisen, daß sie nichts tauge, eine Fopperei sei, sie möchten am liebsten dem Arzt einen Prozeß anhängen und das Geld zurückverlangen, sie veröffentlichen Schmähartikel in Zeitungen, werden die erbittersten Gegner der Psychanalyse, entdecken die biologischen Grundlagen der Parapathien, verweisen auf den erblichen Faktor, kurzum sie trachten sich zu rächen und suchen, ja lechzen nach einer Gelegenheit, um den Judas zu spielen. Da ein Teil der Psychanalytiker aus behandelten Ärzten besteht, so mag die Neigung zu Abfall und Schisma auf diesen Judaskomplex zurückgehen, wobei allerdings nicht immer den armen Parapathiker die Schuld trifft. Ein geschickter Analytiker wird den Judas immer wieder entlarven und einem Verrate rechtzeitig vorbauen. Er wird es dem Kranken so oft vorhersagen, aus seinen Handlungen und Träumen nachweisen, daß er schon aus Trotz nicht zum Judas wird, damit der Arzt nicht Recht behält.[2]) Im großen und ganzen kann man aber sagen: Gerade bei der Zwangsparapathie zeigt die Psychanalyse ihre Überlegenheit über alle anderen Formen der Psychotherapie. Diese Formen weichen der gewöhnlichen Beeinflussung und der Überredung nicht. Und gelingt es der Analyse, einen Erfolg zu erzielen, so ist er so überzeugend und so mit einer solchen Veränderung des ganzen Wesens verbunden, daß der Psychotherapeut des Dankes der ganzen Familie sicher sein kann. Allerdings ist die Be-

---

[1]) Vergl. das Kapitel „Der Verräter“ in meinem Buche „Unser Seelenleben im Kriege“. Verlag Otto Salle, Berlin.

[2]) Eine ergötzliche Episode erlebte ich mit einem typischen Judas, einem Arzte, in der jüngsten Zeit. Er wollte nach freier Wahl mein Buch „Nervöse Angstzustände“ lesen und berichtete mir täglich, daß er etwas anderes lesen mußte. Damit, wie im Zuspätkommen um einige Minuten und pünktlichem Fortgehen (sich nichts schenken lassen!), bekundete er seine Unabhängigkeit. Eines Tages berichtete er mir, er habe die Abhandlung von *Jones* über Hamlet mit großem Genusse in einem Tage gelesen, wozu wohl am meisten die herrliche Übersetzung beigetragen habe. Es stellte sich heraus, daß er einen Kollegen *Tausk*, der mich öfters angegriffen und meine Forschungsmethode getadelt hatte, mit dem Übersetzer *Tausig* verwechselt hatte. Er gab mir zu, er habe geglaubt, *Tausk* heiße *Tausig*. Er trug sich auch mit dem Gedanken, plötzlich zu *Freud* zu gehen, und auch der Wunsch, sich von „*Tausig*“ behandeln zu lassen, spielte in seinen Judasphantasien eine große Rolle.

handlung dieser schweren Formen der Prüfstein für das Geschick des Psychotherapeuten. Die Beendung der Kur, das Loslösen und Überwinden des Kranken, seine Einführung in das Leben und die Realität, der er sich ganz entfremdet hat, strotzen von Schwierigkeiten und Hindernissen.

An jeden Fall müssen wir herantreten, als hätte er uns das Rätsel der Parapathie zu lösen. Ich habe auf diese Weise in der Traumdeutung immer neue Erkenntnisse gewinnen können. Aber ich verhehle mir nicht, daß wir in der Traum- und Parapathieforschung erst im Beginne der Erkenntnis stehen. Wir werden viel Wasser in unseren alten Wein gießen müssen. Wir werden dafür nüchterner sein und statt des Siegesrausches mit nachfolgendem Katzenjammer offenen Auges den verschlungenen Spuren der Wahrheit nachspüren.

In diesem Sinne wollen diese Ausführungen gedeutet sein. Sie sollen auch eine Warnung für alle Unberufenen und Unbefähigten enthalten, die sich mit der Psychanalyse beschäftigen wollen.

Ich habe den Eindruck, daß heutzutage schon zu viel Psychanalyse getrieben wird. Die Analyse ist mit einer schweren Laparotomie zu vergleichen. Nicht jeder Patient wird sich einer Laparotomie unterziehen und nicht jeder Arzt ist befähigt, eine Laparatomie durchzuführen. Die Analyse ist eine schwere Wissenschaft und — um ein treffliches Wort von *Riklin* zu gebrauchen — das feine Gewebe der Parapathie darf nicht von plumpen Händen betastet werden. Jeder Psychotherapeut hat die Tendenz, seine Anschauungen durch die Aussprüche seiner Kranken zu beweisen. Aber in der Analyse lernt der Patient den „Jargon" seines Arztes und benutzt ihn, um sich mit ihm zu verständigen. Das führt zu groben Täuschungen über die Methode und die Funde.

Ich muß immer an die bekannten Gummifiguren denken, welche die Kinder mit Luft aufblasen. Auch der Parapathiker läßt sich mit unserer Luft und unseren Ideen füllen. Er erscheint dann wie ein großer massiver Körper. Allein er platzt, wenn er überdehnt wird, oder er gibt die Luft von sich. In der Retentionsfähigkeit der neuen Ideen, Einstellungen, Einsichten beweisen sich die Güte der Methode und der Erfolg der Behandlung.

XXIII.

Technik und Grenzen der Psychanalyse und Psychotherapie.

> Wenn jemand alle glücklichen Einfälle seines Lebens dicht zusammen sammelte, so würde ein gutes Werk daraus werden. Jedermann ist eigentlich des Jahres einmal ein Genie. Die eigentlich so genannten Genies haben nur die guten Einfälle dichter. Man sieht also, wie viel darauf ankommt, alles aufzuschreiben.
>
> *Lichtenberg.*

Im Beginne der Psychanalyse war die Technik eigentlich eine sehr einfache. *Breuer* hatte 1880 bei einer Patientin teils durch eine Art Autohypnose, teils durch Hypnose nach Behebung einer hysterischen Amnesie einen glänzenden therapeutischen Erfolg erzielt. Eine Reihe von Jahren später nahm *Freud* diese Versuche wieder auf. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Hysterischen an Erlebnissen kranken, die sie nie abreagiert haben (eigentlich nur in einer Art „hypnoiden" Zustand erlebt hatten), versuchte *Freud* in der Hypnose die Erinnerung an die „verdrängten Traumen" zu heben, die Erlebnisse bewußt zu machen, eine volle „Abreaktion" zu erzielen. Die ersten Erfolge schienen für diese Therapie zu sprechen, wie uns die „Studien über Hysterie" von *Breuer* und *Freud*, die 1895 erschienen sind, erzählen.

Aber bald erwies sich die Hypnose als unzureichend für die Erforschung der „unbewußten" Vorgänge. Die Tatsache, daß viele Parapathiker — gerade die am schwersten leidenden Zwangsparapathiker und Angstparapathiker — nicht hypnotisierbar waren, die Launenhaftigkeit der Hypnose, die Unmöglichkeit, sich immer mit den Hypnotisierten in Rapport zu setzen, veranlaßten *Freud*, nach einer neuen Technik zu suchen. Er fand — und es ist dies vielleicht seine genialste Leistung — die „Technik der freien Assoziationen". Der Patient wurde nicht befragt. Es wurde ihm vorgeschrieben, alles zu sagen, was ihm durch den Kopf ginge, wobei er sich größter Aufrichtigkeit zu befleißigen hätte und keinen Einfall unterdrücken dürfte, auch wenn es ihm scheine, daß der Einfall nicht zum Thema der Behandlung gehöre. Die erste Technik *Freuds* benutzte noch ein Hilfsmittel, das von ihm längst verlassen, noch heute von *Bezzola* und *Frank* geübt wird (bei letzterem in Kombination mit der Hypnose). Fiel dem Patienten nichts ein, so drückte *Freud* mit seiner Hand auf die Stirne des Kranken und versicherte ihm, es werde ihm jetzt bestimmt was einfallen. Dieser Kunstgriff half über viele Pausen und Widerstände hinweg. *Freud* überzeugte sich bald, daß dieser Kunstgriff auch nur dazu diente, um den Widerstand zu verdecken, und verzichtete vollkommen darauf, die

Einfälle zu erzwingen. Eine Pause in den Erzählungen des Analysierten deute auf einen inneren Widerstand, der erst erkannt und überwunden werden müsse, ehe man in der Analyse der Parapathie weiter fortschreite.

Die Technik gestaltete sich nun folgendermaßen: Der Kranke legte sich auf ein bequemes Ruhebett (Ottomane), hinter ihm saß der Arzt und ließ sich von dem Analysierten die Einfälle der Reihe nach, wie sie ihm kamen, wiedergeben, natürlich nachdem er sich durch eine genaue Anamnese über die Genese des Leidens hatte unterrichten lassen.

Diese Art der Technik ist von vielen Analytikern modifiziert worden. Ich selbst lasse die meisten Patienten mir gegenüber sitzen, da manchen das Niederlegen peinlich ist. Ich gebe aber zu, daß die von *Freud* vorgeschriebene Lage manche Vorteile hat und für gewisse Kranke die einzig mögliche Methode ist. Im freien Gespräche wird der Widerstand der Kranken gegen die Aufdeckung ihrer „inneren Komplexe" leicht verdeckt. Er tritt bei liegenden Kranken und strengem Einhalten der *Freud*schen Regel rascher und deutlicher hervor.

Jung verwendet das Assoziationsexperiment. Er läßt den Kranken auf gewisse „Reizworte" Antworten geben und schließt dann von der verzögerten Reaktion auf die affektbetonten „Komplexe", worunter eine bestimmte affektbetonte „Vorstellungsgruppe" gemeint ist. Diese Methode hat gar keinen praktischen, aber großen wissenschaftlichen und psychologischen Wert. Viel besser hat sich meine Methode bewährt, den Kranken nach seiner freien Wahl (ohne Reizwort) eine Reihe von Worten sagen zu lassen, wie sie ihm zwanglos einfallen. Diese Worte enthalten zumeist den Komplex, den der Analysierte uns verschweigen will.

Ich habe aber seit Jahren diese Technik ganz verlassen, da ich mit *Freud* der gleichen Ansicht bin, daß die Aufdeckung der inneren Widerstände der erste Schritt des Psychotherapeuten sein soll. Die Assoziationsmethode von *Jung* und auch die meine verschleiern diese Widerstände, statt sie zu enthüllen.

Ich spreche nun so viel von Widerständen und muß erst erklären, um welche Widerstände es sich handelt. Um es kurz auszudrücken: Jeder Kranke hängt an seiner Parapathie! Sie ist ihm eine Gehschule des Lebens, ein Schutz gegen die böse Welt und zum Teil eine Erfüllung seiner phantastischen Wünsche geworden. Er kann auf die Parapathie nicht verzichten. Er fürchtet die Gesundheit und leidet an dem „Willen zur Krankheit". Jedenfalls werden mich Nichtanalytiker, die an dem Willen zur Krankheit zweifeln, besser verstehen, wenn ich sage: Dem Parapathiker fehlt der Wille zur Genesung! Es ist dies jene Wahrheit, die wir am schwersten lernen.

Erst die Erfahrungen der Analyse zeigen uns diese an und für sich unglaubliche Wahrheit: Der Kranke ist in sein Leiden sozusagen verliebt. Er ist meist stolz auf seine Krankheit, benützt sie, um sich die Herrschaft über seine Umgebung zu sichern oder um einer unangenehmen Verpflichtung (Arbeit, Krankenpflege, peinliche Besuche usw.) zu entgehen. Ich werde die Analyse eines Tierarztes wiedergeben, der mit einer schweren „Akathisie" in meiner Behandlung stand. Er konnte seit drei Jahren nicht sitzen. Das Leiden störte ihn ganz außerordentlich in der Praxis, die hauptsächlich Landpraxis in der Umgebung der kleinen Stadt war. Er konnte in keinem Wagen sitzen, mußte stehend ordinieren usw. Die Analyse hatte einen raschen Erfolg. Er wurde bald geheilt, konnte wieder sitzen, auch alle anderen parapathischen Beschwerden schwanden. Er sollte genesen nach Hause fahren und gestand mir: Es tue ihm eigentlich leid um seine Krankheit. Er habe heute eine innere Stimme vernommen, die ihm zuraunte: „Bleibe doch krank! Es ist doch so schön, krank zu sein".

Wollen wir den Widerstand der Kranken gegen die Heilung verstehen, so müssen wir auf das Wesen der Parapathie eingehen. Jede Parapathie entsteht aus einem „p s y c h i s c h e n K o n f l i k t". Es werden dem Bewußtsein unerträgliche, unlustbetonte, peinliche Vorstellungen aus dem Kreise des Bewußtseins entfernt, unterdrückt, bei Seite geschoben, „verdrängt", wie der Terminus der Psychanalyse lautet. Wäre dieser psychische Konflikt dem Patienten vollkommen klar, so könnte er nicht parapathisch werden. Er würde unglücklich sein. Man wird den Satz von *Freud* verstehen: „Wir können eigentlich nur hysterisches Unglück in wirkliches verwandeln." Das ist wohl zu pessimistisch. Wir können dem Kranken die Quellen seines Leidens aufweisen und ihm die Wege ins Reich der Gesundheit und des Glückes weisen. Dazu bedürfen wir einer erzieherischen Tätigkeit. Die Analyse darf und kann nicht Selbstzweck sein. An die P s y c h a n a l y s e muß sich die P s y c h o p ä d a g o g i k anschließen.

Jetzt wollen wir mit diesen geringen Kenntnissen ausgestattet an eine Psychanalyse gehen, um die Technik dieser Wissenschaft an einem praktischen Beispiele zu lernen. Wir kehren zu dem erwähnten Beispiel unseres Tierarztes zurück, der an „Akathisie" leidet.

In der ersten Sitzung erzählt er uns die Geschichte seines Leidens. Er stammt aus einer gesunden Familie, zeigt keinerlei erbliche Belastung, ist der einzige Sohn von mäßig begüterten Eltern. War bis auf Kinderkrankheiten immer gesund. Die genaue Untersuchung (die in keinem Falle vernachlässigt werden darf!) ergibt bis auf Zeichen von Vagotonie normale Verhältnisse. Das Leiden datiert seit drei Jahren. Es hat sich allmählich ausgebildet, war im Beginne nur ein Unbehagen beim Sitzen,

so daß er oft wetzen und seinen Platz wechseln mußte. Allmählich traten Parästhesien auf, denen sich Schmerzen zugesellten. Sie wurden anfangs noch leicht ertragen, steigerten sich aber bald zur Unerträglichkeit. Das Sitzen wurde absolut unmöglich. Wagte er den Versuch, sich niederzusetzen, so traten so heftige Schmerzen auf, daß er schreien mußte. Er suchte sich durch allerlei Mittelchen zu helfen. Er ließ alle Sitze polstern. Das half nur für einige Tage, dann versagte auch dieses Mittel. Er ließ dann seine Sessel aushöhlen, so daß die schmerzhafte Stelle nicht gedrückt wurde. Der Schmerz übertrug sich dann auf die gedrückten Partien. Alle Mittel, die ihm gegen das Leiden verordnet wurden, erwiesen sich als machtlos. Die Diagnosen der Ärzte wechselten. Röntgenuntersuchungen erfolgten, die ein negatives Bild ergaben. Eine ihm von einem Operateur empfohlene Operation (Resektion eines Nerven) hatte er nicht ausführen lassen, weil ihm für den Erfolg nicht garantiert wurde. Er stehe jetzt vor dem Selbstmorde, wenn ich ihm nicht helfen würde. Morphium sowie alle Medikamente, eine hydriatische Kur, Elektrizität, hätten gar keinen Erfolg gehabt. Er zweifle auch an dem Erfolg der Psychanalyse. Ihm sei nicht zu helfen. Ob mir schon so ein verrückter Fall untergekommen wäre? Er wäre sicherlich der einzige, der an einer so „ausgefallenen Krankheit“ leide.

Nächster Tag! Die Psychanalyse beginnt. Er erhält die Weisung, alles zu sagen, was ihm durch den Kopf geht. Er wird aufmerksam gemacht, daß er keinen Gedanken — und sei er noch so nebensächlich — auslassen dürfe. Er müsse alles dem Arzte mitteilen. Patient schweigt eine Weile und dann meint er: „Fragen Sie mich! Das ist mir viel lieber!“ Das hört man stereotyp. Den Kranken ist diese Methode der freien Assoziationen nicht angenehm. Sie wissen nicht, was sie sagen sollen. Das hat seine bestimmten Gründe. Alle diese Parapathiker sind Phantasiemenschen, welche gewissermaßen an einem doppelten Denken leiden. Sie leben in einer Welt der Phantasie, haben sich das scharfe Aufpassen auf ihre Gedanken abgewöhnt. Sie sind zerstreut und nie ganz bei der Sache. Konzentration ist ihnen unmöglich. Die Psychanalyse ist eine Erziehung zur Konzentration, ist eine Schule zur Beobachtung der eigenen Gedanken. Dazu müssen die Kranken angeleitet werden. Man beharrt also auf der Forderung: „Sie müssen alle ihre Gedanken mitteilen, auch wenn es Ihnen peinlich ist, auch wenn sich diese Gedanken auf den Arzt beziehen, an ihn zweifeln, ihn herabsetzen.“

In Ärztekreisen herrscht noch immer die falsche Anschauung, die Psychanalyse sei ein peinliches Verhör, eine Art geistiger Inquisition, ein permanentes Ausfragen. Gerade das Gegenteil ist richtig. Eine Frage

würde uns von dem Komplex abbringen und vielleicht auf eine falsche Fährte leiten. Natürlich kommt es auch zu Fragen. Aber diese ergeben sich aus dem Material, das uns der Kranke vorbringt. Man kann sich in der Psychanalyse nicht vornehmen, man wolle heute die Sexualität, morgen den Ehrgeiz, übermorgen die Minderwertigkeitsgefühle durchsprechen. Die Führung hat der Kranke, der allerdings scharf kontrolliert werden muß, wie wir bereits im vorigen Kapitel auseinandergesetzt haben.

Doch kehren wir nach dieser notwendigen Auseinandersetzung zu unserem Patienten zurück. Er rückt zögernd mit seinen Einfällen heraus und berichtet von verschiedenen Ärzten, die ihm alle sichere Heilung versprochen und die ihn dann enttäuscht haben. Das müssen wir uns in unsere Sprache übersetzen: Der Kranke drückt auf diese Weise den ersten Zweifel an dem Erfolg der Psychanalyse aus. Der Widerstand hat eingesetzt und richtet sich gegen den Arzt und die Methode. Schließlich erzählt er, wie seine Frau unter seinem Zustande leidet. Sie sei auch schon ganz nervös geworden und er habe mit ihr noch mehr Mitleid als mit sich.

Hier schalte ich eine Frage nach den ehelichen Beziehungen ein und erfahre, daß er schon seit einem halben Jahre den Kongressus mit seiner Frau nicht vollzogen hat. Er sei vollkommen impotent. Er sei doch zu sehr krank, als daß er den Kopf für solche Dinge hätte. Des Morgens stellen sich Erektionen ein. Wenn er zu seiner Frau gehen will, ist die Erektion rasch vorbei. Er sei bei ihr vollkommen impotent.

Wir ahnen schon, daß das Leiden irgend welche Beziehungen zu seiner Ehe hat, hüten uns jedoch, diesbezüglich irgend eine Frage zu stellen.

Den nächsten Tag kommt der Patient um 5 Minuten zu spät. Das bedeutet meist schon wieder einen Widerstand, obgleich der Analysierte behauptet, die Elektrische wäre schuld gewesen. Wir bedenken aber, daß er einen ganzen Tag Zeit hat, sich auf unsere Sitzung vorzubereiten; wir wissen, daß andere Patienten mit geringeren Widerständen sogar eine halbe Stunde vorher kommen, um nicht eine Minute zu versäumen. Wir kennen diese Ausreden, die wieder nur den Widerstand verschleiern sollen. Wir können uns daher auf ein schlechtes Fortschreiten der Analyse gefaßt machen. Diese Erwartung trügt uns nicht. Der Kranke beginnt über die Psychanalyse zu sprechen und versucht uns in eine gelehrte theoretische Auseinandersetzung zu verquicken. Er möchte gern wissen, wie das Unbewußte auf die Schmerzen einwirken könne usw. Man lehne diese theoretischen Erörterungen ab, die sich endlos dehnen können! Man verzichte auf die Überzeugung des Kranken durch Worte und verweise auf die jetzt vor sich gehende Analyse, die sicher die beste

Beweiskraft in sich tragen werde, wenn sie gelänge! Der Analysierte bringt dann als nächsten Einfall, daß meine Behauptung, Träume wären von Bedeutung und in der Analyse mitzuteilen, nicht richtig sein könne. So habe er heute Nacht einen ganz harmlosen Traum gehabt, der gewiß keinerlei Bedeutung habe. Ich forderte ihn auf, den Traum mitzuteilen. Er kann sich erst an ihn nicht erinnern. Es wären Dummheiten gewesen. Nur Wiederholung von Tagesereignissen. Schließlich erinnert er sich — von mir gedrängt — an das Traumbild:

> Meine Frau hat mit ihrem Dienstmädel gesprochen und dabei ein sehr mürrisches Gesicht gemacht. Sie hat ihr Vorwürfe gemacht, daß sie alles im Zimmer herumstehen ließ. Dabei hat sie auf ein Fläschchen gezeigt. Ich habe darauf gesagt: „Laß das Mädel in Ruh!" Was dann weiter war, weiß ich nicht.

Da Patient aus diesem Traume erwachte, muß er mit großem Affekt vor sich gegangen sein. Ich verweise bezüglich der Traumdeutung und der komplizierten Technik auf mein Buch „Die Sprache des Traumes" (Verlag J. F. Bergmann in Wiesbaden). Der Träumer will zuerst dem Traume gar keine Bedeutung beilegen. Er sei die Wiederholung von Szenen, die sich im Hause wiederholt zugetragen haben. Seine Frau könne das Dienstmädchen nicht leiden. Das Mädel aber sei ihm für seinen Beruf unentbehrlich. Sie kenne alle Kunden und Medikamente, helfe ihm die Instrumente reinigen, sei von einer rührenden Pflichttreue. Er müsse wiederholt zwischen Frau und Mädchen vermitteln. Trotzdem er seine Frau so liebe und sich ein Leben ohne sie nicht vorstellen könne, sei ihm dieser Streit in der Seele zuwider und er werde wider Willen hart mit seiner Frau.

Bei dieser Gelegenheit wiederholt er, daß er schon seit einigen Monaten mit der Frau keinen sexuellen Verkehr hat, weil er bei ihr impotent ist. Er fühle gar kein Bedürfnis; sie sei ihm wie ein guter Kamerad, aber sie lasse ihn kalt.

Nun entwickelt sich die Analyse. Das Familienbild entrollt sich langsam vor unseren Augen. Wir erfahren, daß er eine schwere Periode von Eifersucht gegen seine Frau durchgemacht hat. Sie hatte einmal aus dem Traume gerufen: „Hergott! Warum machst du deine Würste so verschieden!" und dann hätte sie wiederholt: „Heinrich! Heinrich! Ich will jetzt sterben!" ausgerufen. Er weckte sie und drang in sie, ihm die Wahrheit mitzuteilen. Er hatte längst den Verdacht gehegt, daß ihn seine Frau als Braut mit einem Studenten betrogen hatte. Nun wurde ihm dieser Verdacht zur Gewißheit. Die Frau, in die Enge getrieben, mußte ein reuiges Geständnis ihrer Schuld ablegen. Nun begann im Hause die Hölle. Er quälte sie mit seiner Eifersucht, wollte alle intimen Details des Verkehrs wissen und stellte ihr die Scheidung in Aussicht,

die er aber mit Rücksicht auf die beiden Kinder immer wieder verschob. Gerade um diese Zeit reizte ihn seine Frau am meisten. Nach jedem Streite mußte er sie besitzen, wobei ihm der Gedanke marterte, sie hätte bei dem anderen mehr empfunden. Seine Leidenschaft steigerte sich ins Maßlose, als wollte er sie an sich fesseln; er merkte erst, wie lieb er sie habe.

Langsam jedoch trat eine Wandlung ein. Die Satyriasis wandelte sich zur Impotenz. Er wurde stiller, sann aber auf Rachegedanken. Der Verführer war als Förster eine halbe Tagreise von seinem Aufenthaltsort angestellt. Er spann Pläne, wie er ihm auflauern und ihn erschießen könne. Er wollte es aber so anstellen, daß niemand auf die Vermutung kommen könnte, die Tat sei von ihm ausgegangen. Er selbst war ein leidenschaftlicher Jäger und strich in der freien Zeit in den Wäldern umher. Wie leicht konnte er es anstellen, daß er den Jäger aus dem Hinterhalte erschoß! Er wollte auch des Abends dem Jäger auflauern, wenn er heimkehrte, und ihn aus dem Hinterhalte niederknallen. Einmal war er schon nahe daran, aber seine Hand zitterte so, daß er den Schuß nicht abgeben konnte.

Hier könnte die Analyse abbrechen. Wir haben in dem Parapathiker den Verbrecher entdeckt, wir haben einen seelischen Konflikt klargelegt zwischen einem verzehrenden Trieb nach Rache und der Angst vor der Strafe des Gerichts und der Strafe Gottes. Der Analysierte ist ein frommer Mann, der von Zeit zu Zeit in die Kirche geht und dem der Begriff der „Sünde" in Fleisch und Blut übergegangen ist. Dabei ein leidenschaftlicher Triebmensch. Seine starke Religiosität dient ihm als Sicherung gegen seine Triebe. Er muß fromm sein, um nicht zu straucheln.

Wir denken aber an den Traum, in dem eine rätselhafte Episode mit dem Stubenmädchen vorkommt. Die Frau zeigte dem Mädchen ein Fläschchen. Was ihm dazu einfalle?

Er stockt und fährt dann in seinem Berichte fort. Das Mädchen habe ihm schon längst gefallen. Erst nach dem Geständnis seiner Frau habe er Versuche der Annäherung gemacht. Schließlich wurde das Mädchen seine Geliebte. Jetzt sei er bei der Frau impotent, bringe es zu keiner Erektion, während die Annäherung des Mädchens sofort eine heftige Erektion auslöse. Beim Mädchen habe er den stärksten Orgasmus, dessen er sich im Leben erinnere. Er liebe jetzt die Person und könne ohne sie nicht leben. Er sei auch auf das Mädchen eifersüchtig, das ihm einen Geliebten geopfert habe, der ihr nachstelle und mit Rache drohe. Er selbst erhalte auch anonyme Briefe. Auch seine Frau sei durch anonyme Briefe auf das Verhältnis aufmerksam gemacht worden. Seit damals gibt es im Hause keine Ruhe mehr. Seine Frau verlangt, er möge das

Dienstmädchen entlassen, das Mädchen aber verlangt, er solle die Frau wegschicken, sich scheiden lassen und sie heiraten. Er könne aber ebensowenig ohne das Mädchen wie ohne die Frau leben. Aus diesem Konflikt sieht er keinen Ausweg.

Diese Mitteilungen erklären uns noch nicht das Fläschchen des Traums. Auch dieses Detail des Traums wird nach einigen Tagen verständlich. Der Kranke erklärt, daß ihm einmal blitzartig der Gedanke gekommen sei, seine Frau zu vergiften. Sie habe schon einmal ein ganzes Fläschchen mit „Kirschlorbeer" ausgetrunken, um sich das Leben zu nehmen. Er dachte daran, wie er ihr durch eine Injektion, wie er sie ihr bei Anfällen von Gallensteinkoliken häufig applizieren mußte, eine so große Dosis Morphium oder ein anderes Gift beibringen könnte, daß der Konflikt ein Ende hätte. Dieser Gedanke sei aber blitzartig durch seine Seele gezogen und sei vom Bewußtsein immer abgewiesen worden. Im Gegenteil! Als moralische Reaktion habe sich ein Wiedererwachen der Neigung zu seiner Frau, eine Art Mitleid eingestellt und er wisse heute, daß er den Tod und die Trennung von dieser Frau, die ihm immer eine liebe und gute Gefährtin gewesen sei, nicht überleben könnte.

So sieht sein schwerer Konflikt aus, aus dem es kein Entrinnen gibt. Er steht zwischen zwei Frauen, die ihm beide jetzt lieb und teuer sind, ohne die er nicht leben kann. Heimlich aber kreisen seine Gedanken um einen Punkt: „Wenn deine Frau jetzt sterben würde! Dann wärest du frei und könntest das Mädchen ungestört genießen, das du jetzt nur flüchtig für kurze Zeit wie ein Dieb besitzen kannst." Die Beseitigungsideen gegen seine Frau sind nicht erloschen, sie sind nur ins Unterbewußtsein zurückgedrängt worden.

Jetzt entschleiert sich uns seine „Angst vor dem Sitzen". Es ist eine symbolische Angst. Sie lautet: Ich habe Angst für meine Verbrechen — er spielt doch mit zwei Mordgedanken — eingesperrt zu werden, zu „sitzen".

Somit wäre die Analyse erledigt. Mit dieser Einsicht und Erfassung des Zusammenhanges müßte der Schmerz beim Sitzen verschwinden. Allein der Schmerz wird besser, er kann schon vorübergehend sitzen, er ist aber noch nicht ganz verschwunden. Der Kranke hat einsehen gelernt, daß er aus dem Konflikte nur herauskommen kann, wenn er eine rasche Lösung schafft, die einzig mögliche: Er muß das Mädchen entlassen und mit seiner Frau leben. War es doch zum Teil sein Bedürfnis nach Rache, das ihn aus den Armen der Frau zu dem Mädchen getrieben hat! Wir wissen auch, daß der Bräutigam des Mädchens glücklich sein wird, wenn er es heimführen kann. Unser Patient muß noch lernen, den Fehltritt seiner Frau menschlich zu werten, zu verzeihen und auf Grund

dieser Verzeihung mit ihr ein neues Leben beginnen. Hier setzt eben die erzieherische Tätigkeit der Psychanalyse ein.

Allein der Schmerz verschwindet nicht. Das Symptom muß noch anderweitig determiniert sein. Man muß diese Wahrheit allmählich kennen lernen, daß die Parapathie ihre Symptome im Wege eines Kompromisses aufbaut, so daß sich alle Strömungen, die verbotenen und erlaubten, Schuld, Lust und Strafe in einem Symptom zusammenfinden. Die parapathischen Symptome besetzen mit Vorliebe den Locus minoris resistentiae. Sie ergreifen aber auch gern die „erogenen Zonen". Oft ist dieser Locus minoris resistentiae eine „erogene Zone". Das empfindliche Organ ist Sitz von Sexualempfindungen!

Patient hat schon längere Zeit am After zu leiden gehabt. In der Studentenzeit litt er an Periproktitis, später an Hämorrhoiden, die er operieren ließ und die auch als Ursache der jetzigen Beschwerden angesprochen wurden. Er leidet auch an hartem Stuhl, muß lange auf dem Abort sitzen und drücken.

Es ist hier unmöglich, den Verlauf der Analyse wiederzugeben, die Überwindung der Widerstände, die sich gegen die neue Aufklärung hin bedeutend verstärkten. Es kam zutage, daß der Kranke eine starke homosexuelle Komponente aufzuweisen hatte. In seiner Jugend waren auch vorübergehend homosexuelle Akte vorgefallen, die dann ganz vergessen wurden. Vor homosexuellen Akten hat er jetzt einen Ekel. Doch wir Analytiker wissen, daß der Ekel nur eine negativ betonte Begierde darstellt. Wer das von mir aufgestellte Gesetz der „Bipolarität aller psychischen Phänomene" (von *Bleuler* als Ambivalenz bezeichnet) kennt, wird sich über diese Zusammenhänge nicht wundern. Er wird den Ekel als Produkt einer Unterdrückung (Verdrängung) einer dem Bewußtsein unerträglichen Vorstellung auffassen. So viel nur in Kürze zum Verständnis des Falles.

Die weitere Analyse gibt eine starke homosexuelle Einstellung auf den Bräutigam des Dienstmädchens. Wir erfahren erst jetzt nach vier Wochen die Tatsache, daß der Mann beim Patienten als Kutscher angestellt war, ins Feld einberufen wurde, worauf der Analysierte, diesen Umstand benützend, seine Stelle beim Dienstmädchen einnahm. Er behauptet, uns die Tatsache schon mitgeteilt zu haben. Es ist dies ein Kunstgriff, den die Parapathiker gern anwenden, wenn sie sich um unangenehme Mitteilungen drücken wollen. Sie träumen, daß sie diese Mitteilungen gemacht haben und glauben dann, daß sie in Wirklichkeit stattgefunden haben.

Nun erfahren wir, daß er den Kutscher öfters nackt gesehen und die Größe seines Penis bewundert habe. Wir hören erst jetzt, daß er „zu seinem Erstaunen" homosexuelle Akte mit dem Kutscher geträumt habe.

Wer mit *Näcke,* der in seiner Arbeit „Der Traum als feinstes Reagens auf Homosexualität" den Traum zur Diagnose benützt, daraus schließen wollte, unser Kranker sei homosexuell, würde einen argen Fehlschuß ziehen. Der Kranke ist wie alle Parapathiker und alle Menschen bisexuell. Bloß daß beim Parapathiker diese Bisexualität stärker betont ist und daß er infolge seiner Enttäuschung im Liebesleben eine Regression *(Freud)* auf die kindlichen Lustquellen vollzogen hat. Er hat also Angst vor der Berührung des Afters und seiner Umgebung, weil ihm diese Berührung die Assoziation zu einem homosexuellen Wunsche weckt. Der Schmerz dient nur dazu, um ein Lustgefühl zu übertönen, wie wir es häufig beobachten können (solche Beispiele habe ich wiederholt in „Nervöse Angstzustände" angeführt). Doch wir lernen mit Erstaunen, daß das parapathische Symptom auch eine geheime Lustprämie enthält, welche allerdings dem Bewußtsein nicht als Lust imponiert, sondern in der Maske eines Schmerzes auftritt. Allein das parapathische Symptom gestattet dem Kranken, immerfort an die erogene Zone des Hinterteils zu denken, es erlaubt ihm tägliche Entblößungen bei Ärzten und Badedienern, wobei seine ziemlich starke exhibitionistische Neigung zur Geltung kommt.

Nun wäre der Fall in groben Umrissen erledigt. Es kommen noch verschiedene infantile Einstellungen dazu, deren Besprechung uns zu weit führen würde.

Der Erfolg war ein prompter. Die Akathisie verschwand vollkommen, der Kranke reiste genesen nach Hause. Das Mädchen wurde schon von Wien aus mit einer großen Abfertigung entlassen, heiratete den Kutscher, der sich selbständig machte und den Ort verließ.

Man kann den Erfolg auf das Konto der Analyse buchen, man kann von Suggestion sprechen. Sicher ist das eine: Die Psychanalyse hat uns einen tiefen Einblick in den seelischen Mechanismus dieser Parapathie gewährt, der mit einer anderen Methode unmöglich wäre.

Psychanalyse und Suggestion sind aber Gegensätze. Was verstehen wir unter Suggestion?

In einer Zeit, da alle Welt von Suggestion spricht, da die Schaubühnen von Suggesteuren wimmeln, da man alles mit Suggestion erklären will, steht das Wesen der Suggestion noch im Mittelpunkte der Diskussion, weiß man noch immer nicht, was Suggestion ist, werden alle seelischen Phänomene mit Suggestion in einem Topf geworfen. Es gibt mystische, metaphysische, physiologische, telepathische, spiritistische und magnetische Erklärungsversuche, wie *Isserlin* mit Recht hervorhebt (Bewegungen und Fortschritte der Psychotherapie. Ergebnisse der Neurologie und Psychiatrie, Bd. 1, Jena 1912, Gustav Fischer). *Bernheim* meint:

„Suggestion ist der Vorgang, durch welchen eine Idee ins Gehirn eingeführt und angenommen wird.“ Das ist allerdings keine Erklärung, keine Definition, sondern nur eine Umschreibung. Nach dieser Auffassung würde eine Erklärung des Lehrers in der Schule, die von dem Schüler aufgefaßt und gemerkt wird, schon Suggestion sein. Das scheint auch *Bernheim* zuzugeben, wenn er die These aufstellt: „Jeder Eindruck, jedes seelische Bild, jedes Bewußtseinsphänomen ist eine Suggestion.“ Dann bestünde das ganze Leben nur aus Suggestionen und man wüßte nicht, warum die eine Suggestion so wunderbare Erfolge zeitigt und die andere nicht.

Dubois sagt: „Suggestion ist eine Eingebung oder Einflüsterung, die auf Schleichwegen stattfindet.“ Damit meint *Dubois*, daß die Suggestion die Kritik des Bewußtseins umgeht. Diesen Widerspruch zur psychischen Konstellation hebt auch *Trömner* hervor, während *Vogt* die „ungewollte und unkontrollierte Entwicklung der angeregten Tendenz“ unterstreicht. Auch diese Erklärungen halten sich an das Wesen der Suggestion, ohne die Überwindung der Kritik zu erklären.

L. W. Stern definiert: „Suggestion ist das Übernehmen einer anderweitigen geistigen Stellungnahme unter dem Schein der eigenen Stellungnahme.“ Diese Erklärung kommt dem Wesen etwas näher. Sie zeigt uns, wie die fremde Vorstellung im Gehirne des Empfängers zur eigenen umgewandelt wird. Aber wie und warum?

Lipps kommt der Wahrheit um einen Schritt näher. Er betont schon die Wirkung der Vorstellung: „Suggestion ist ein Vorgang, bei dem unter adäquaten Bedingungen eine Wirkung dadurch eintritt, daß man die Vorstellung von dem Eintritte der Wirkung erweckt. „Für jede Suggestion ist wichtig die Person des Suggestors und die Weise seines Suggerierens; d. h. seine Fähigkeit, Vertrauen zu erwecken, sich einzuschmeicheln oder in den Perzipienten (Empfänger) sich einzuschleichen; die Fähigkeit, durch die Weise seines Verhaltens jeden Zweifel oder jeden Gedanken an die Möglichkeit des Widerspruchs oder Widerhandelns auszuschließen.“ Aus der Definition von *Lipps* ginge hervor, daß der Wille des Suggestors stärker sein muß als der des Suggerierten. Die Suggestion, die nach *Janet* ein Automatismus der gespaltenen Seele ist, eine Funktion des Teil-Ichs, ist nach *Lipps* ein Erliegen an die selbstbewußte Persönlichkeit des Stärkeren.

Erst *Bleuler* hat das Rätsel zum Teil gelöst, indem er uns belehrte: D i e S u g g e s t i o n i s t e i n a f f e k t i v e r V o r g a n g. Nicht die Vorstellung ist es, die übertragen wird, nicht der Gedanke ist, der siegt, nein — das Gefühl (der Affekt) wird übertragen und reißt die Gedanken mit sich.

Ist der Lehrer in der Schule imstande, bei seinen Schülern Affekte zu erregen, so wird er ihre Aufmerksamkeit fesseln können, wird er auch suggestive Wirkungen ausüben können.

Welcher Art aber sind die Gefühle, welcher der Suggestor erregen muß, um seine Gedanken übertragen zu können? Wir bleiben bei dem Beispiel aus der Schule. Wenn der Schüler den Lehrer liebt, so finden seine Lehren sofort Eingang in seine Seele. Er muß ihn verehren, bewundern, anbeten, lieben, an ihn glauben. Der Lehrer muß Affekte in dem Schüler wachrufen. Suggestion ist also die Übertragung eines Affekts, bei dem der Suggerierte von dem Suggestor „fasziniert" wird. Was ist Faszination? Eine blitzartig auftretende Liebe! Lieben heißt: seinen Gott gefunden haben. In dem Momente der Suggestion wird der Suggestor zum Gott, dem man blindlings gehorchen muß, weil man an ihn glaubt.

Wir sind alle in Erwartung eines Wunders. Wir haben nie auf das Wunderbare verzichtet. Der alte Kinderglaube an das Übernatürliche, an Menschen, die mit Zauberkräften ausgestattet sind, glüht heimlich in unserem Innern. So wunderbar groß und mit allen Kräften ausgestattet sind uns unsere Eltern vorgekommen, allwissend, allmächtig, zaubergewaltig. Die Zeit hat diesen Kinderglauben zerstört. Wir haben erst die Eltern entgöttlicht und mit ihnen die ganze Welt. *Hebbel* erzählt in seiner Selbstbiographie, wie fest er an die Allmacht seines Vaters geglaubt hatte, bis er ihn eines Tages bei einem furchtbaren Gewitter angstbebend zu Boden sinken und zu Gott beten gesehen hatte. Da fühlte das Kind, daß es einen Größeren gäbe neben dem Vater . . . Bis dahin war ihm der Vater die Gottheit gewesen. Aber was zuerst im Kinde war, lebt ewig in uns. Alles Erste ist ewig im Kinde! — sagt *Jean Paul.* Auch der Glaube an die Eltern lebt unzerstörbar in uns fort.

Zwei Kräfte beherrschen unsere Seele: Der Wille zur Macht und der Wille zur Unterwerfung. Der Wille zur Unterwerfung ist so stark, daß er sich selbst bei den Freiesten [1]) geltend macht. Liebe ist der Wille zur Unterwerfung. Das Erliegen beim Empfangen einer Suggestion zeugt nicht von der Stärke des Suggerierenden, sondern von unserer Schwäche. Wir erliegen nicht, weil er will, sondern weil wir wollen, wie wir auch beim natürlichen Schlafe und bei der Hypnose einschlafen, weil wir schlafen wollen.[2])

Ein Beispiel! Der Suggestor sagt uns energisch: Sie können jetzt Ihren Arm nicht heben! Wir versuchen und es geht nicht. Der Wille zur

[1]) Vergleiche das Kapitel „Der Wille zur Unterwerfung" in meinem Buche „Unser Seelenleben im Kriege" (Berlin, Otto Salle).

[2]) Vergleiche meinen Vortrag „Der Wille zum Schlaf" (J. F. Bergmann, Wiesbaden).

Unterwerfung hat unseren Willen geraubt, der jetzt im Dienste des Suggestors uns seinen Worten glauben heißt. Wir werden Kinder, die dem Vater gegenüber den eigenen Willen verlieren. Suggestion ist also ein plötzlicher Rückschritt in die Kindheit (eine Regression auf das Infantile). Die Affekte des Glaubens, der Liebe, der Bewunderung wurden in unserem Innern mobilisiert. Jeder Mensch trägt viele Teilseelen in sich, darunter auch die Kinderseele. Die Kinderseele ist es, welche das Wunder erleben will, es zu erleben glaubt und der Suggestion erliegt, weil sie sie zur eigenen Forderung erhebt. Wir *wollen* den Arm nicht heben. Falsch wäre es zu sagen. Wir *können* den Arm nicht heben! *Nicht wir können nicht wollen, sondern wir wollen nicht können!*

Der Gesunde wird der Suggestion leichter erliegen als der Nervöse, in dem allerlei Barrikaden um das Kinder-Ich gebaut sind, dem Hemmungen und Angstvorstellungen, Trotz und Empörung die Unterwerfung erschweren. Der Gesunde erliegt, weil er diesen Rückfall ins Infantile für unmöglich hält.

Was hat aber die Analyse mit der Suggestion zu schaffen? Hätte ich dem Kranken versichert, es würde bestimmt gehen, wenn er seine Komplexe abreagierte, man könnte einen Beitrag von Suggestion annehmen. Ich habe aber keine Heilung versprochen. Ich sprach nur von einem Versuche.

Während die Suggestion auf die Ursachen und tieferen Motive des Leidens keine Rücksicht nimmt, sondern eigentlich einen gewaltsamen Eingriff in ein fremdes Gebiet darstellt, erforscht die Analyse die seelischen Wurzeln der Parapathie, sie legt sie bloß, sie zeigt dem Kranken, woran er leidet, sie zwingt ihn, die Konflikte offen zu überblicken, die er nicht wahrnehmen will, sie erzieht ihn dazu, den Konflikt einer definitiven Lösung zuzuführen. Denken wir an unseren Kranken zurück. Die Akathisie gestattete ihm, zwischen Frau und Mädchen hin- und herzuschwanken, sich verbrecherischen Phantasien in einem halben Dämmerzustande hinzugeben. Wir haben ihn gezwungen, die Gedanken offen zu denken, die Verdrängung aufzugeben, die kriminellen Regungen zu überwinden und zu verurteilen, den Konflikt durch Entlassung des Mädchens definitiv zu lösen, sein Gewissen zu entlassen. Wir haben aus der „Flucht in die Krankheit“ eine Rückkehr in die Gesundheit gestaltet.

Nun könnte man mir den Einwand machen: Dieser Erfolg ließe sich auch in der Hypnose erzielen. Hypnotisieren Sie den Kranken, fragen Sie ihn nach den Komplexen aus, teilen Sie dem Kranken das mit, was er nicht wissen will oder nicht wissen kann, und der Fall ist in einigen Tagen erledigt, während Sie dazu zwei bis drei Monate gebraucht haben.

Dazu möchte ich bemerken: Abgesehen davon, daß diese Art von Parapathikern sehr schwer zu hypnotisieren sind, teilen sie auch in der Hypnose ihren Komplex nicht mit. Ich habe im Spitale Tausende von traumatischen Parapathien hypnotisiert. Mit Ausnahme der ausgesprochenen Simulanten sind alle Menschen, besonders aber die Gesunden — und das möchte ich besonders hervorheben — leicht hypnotisierbar. Dann kommt die traumatische Hysterie, welche der Hypnose leicht zugänglich ist. Aber alle die Angstparapathiker, die Zwangsparapathiker, die Impotenten und Hypochonder sind fast gar nicht hypnotisierbar, in der Hypnose ist auch kein entsprechender Rapport herzustellen. Es gibt nur Ausnahmefälle. Übrigens hat unser Kranker die Hypnose und die Dialektik von *Dubois* versucht und keinen Erfolg erzielt.

Die Hypnose verdeckt den Widerstand, sie leistet auch keine Erziehungsarbeit, sie gewährt uns keinen Einblick in das psychische Gefüge der Parapathie. Das muß ich im Gegensatz zu *Frank, Warda, Löwenfeld* hier betonen. Hypnose und Analyse sind Gegensätze!

Nur noch einige Worte über Wesen und Technik der Hypnose und Faszination und über die Behandlung der Kriegsparapathien.

Jeder Neurologe hat seine bestimmte Methode, mit der die Parapathien behandelt werden, und gelangt mit ihr zum Ziele, wenn er den festen Willen hat. Eine flüchtige Rundschau der im Kriege erschienenen Arbeiten schafft uns die Überzeugung, daß die Mehrzahl der Ärzte den faradischen Pinsel als das Allheilmittel betrachtete. Die Technik war verschieden, aber sie lief meistens darauf hinaus, den Kranken durch den Schmerz des Pinsels zum Verzicht auf sein Leiden zu bringen. Das Wesen der Parapathie besteht in der Fixierung eines Affekts. Bei den Kriegsparapathien war dieser Affekt die Angst vor den Schrecken des Feldes oder die Abneigung vor der Verpflichtung des Dienens. Denn wir sahen auch schwere Zitterparapathien bei Soldaten, welche nur zum Wachdienst oder Hilfsdienst qualifiziert wurden, besonders wenn sie es gelernt haben, daß man mit Hilfe der Krankheit die Wohltaten einer Spitalpflege erzielen kann. Eine jede richtige Behandlung muß einen Gegenaffekt erwecken. Die Angst vor den Schmerzen des Pinsels drängt die „Schützengrabenangst“ in die zweite Linie. Der Ehrgeiz kann die gleichen Wunder wirken. Suggestion ist die Übertragung eines Affekts *(Bleuler)*. Dieser übertragene Affekt zerstört die Affekte der Parapathie, die als Kern der Symptombildung dienen. Dieser Affekt kann auch das Vertrauen in den Arzt und die Liebe zum Arzt sein. Darauf beruhen die günstigen Erfolge, die verschiedene Neurologen mit der Narkose nach entsprechender suggestiver Vorbereitung erzielen. Es hängt also gewissermaßen von der psychischen Disposition des Arztes

ab, ob er seinen Erfolg durch die Angst oder durch die Liebe und das Vertrauen erzielen will.

Ich habe den letzteren Weg gewählt und bin dabei immer sehr gut gefahren. Ich habe schließlich jeden Fall heilen können, der nicht durch allzu lange fremde Behandlung verdorben war. Ich bediente mich fast nie der Psychanalyse, meistens nur der Hypnose oder der Faszination, auch der Wachsuggestion, deren Technik sehr einfach ist.

Im großen und ganzen kann man sagen: Fast jeder Spitalspatient ist hypnotisierbar. Dies gilt aber nur für die Kranken in den Militärspitälern, wo der Arzt durch seine Autorität als Vorgesetzter günstige Vorbedingungen vorfindet. In der Privatpraxis liegen die Verhältnisse lange nicht so günstig.

Auch möchte ich eine Tatsache hervorheben, welche die wenigsten Nervenärzte kennen: Am leichtesten sind gesunde Menschen zu hypnotisieren. Es gibt gewisse Parapathien, welche der Hypnose unzugänglich sind. Zu diesen zähle ich die Zwangsparapathie in ihren schweren Formen und die Angstparapathie. Auch habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Hypnose leichter in Gegenwart von vielen Menschen, z. B. im Krankensaale, gelingt als unter vier Augen. Das hängt mit dem Umstande zusammen, daß alle diese Kranken Angst haben, es könnte etwas mit ihnen geschehen, was ihnen sehr peinlich wäre. Eine Hysterische wird einen sexuellen Mißbrauch fürchten und schon aus diesem Grunde nicht einschlafen können, wenn sie mit dem Arzt allein ist. Ja, sie ist imstande, ein sexuelles Attentat in der Hypnose zu konstruieren, obwohl es gar nicht stattgefunden hat, weil sie schon mit der fertigen Phantasie eines Attentats in das Ordinationszimmer des Arztes gekommen ist. Es ist daher geraten, eine jede Hypnose ohne Zeugen prinzipiell abzulehnen.

Ich kann die günstigen Resultate, die *Nonne* bei Kriegsparapathien berichtet, im großen und ganzen bestätigen und möchte auch betonen, daß es mir jederzeit sogar gelungen ist, fremdsprachige Patienten mit Hilfe eines Dolmetsch zu hypnotisieren. Es genügt, daß man sich vorher den Ausdruck: „Jetzt schlafen Sie sofort ein!" oder nur den Imperativ: „Schlafen!" eingeprägt hat. Allerdings ist die Hypnose leichter, wenn man die Sprache des zu Hypnotisierenden beherrscht. Aber ich möchte im Gegensatz zu der Ansicht von *Wagner-Jauregg* hervorheben, daß gerade die slawischen Kranken — auch wenn man ihre Sprache nicht beherrscht — sich sehr leicht in tiefe Hypnose versetzen lassen.

Ein einziger Fall war in meinem Spitale bei ungefähr 800 Hypnosen refraktär. Es handelte sich um einen ausgesprochenen Simulanten, der sich später leicht entlarven ließ. Die Hysterie ist aber keine Simulation!

Sie ist ein Spielen der Krankheit vor sich selbst, sie ist eine Flucht in die Krankheit, sie ist ein Wirken „unbewußter" Kräfte.

Meine Technik war die denkbar einfachste. Ich blickte den Kranken nur einige Sekunden an und sprach dann sehr energisch: „Schlafen Sie!" Meist war er schon von den Schwestern und anderen Patienten vorbereitet. Es war die günstigste Heilatmosphäre geschaffen. Taubstumme ließ ich einige Hypnosen zusehen, blickte sie dann strenge an und sprach ihnen ein paar Laute vor. Ausnahmslos sprachen sie mir im Stadium der „Faszination" die Laute nach und der Fall war bald geheilt.

Die Hypnose erzielt in einigen Fällen schöne Erfolge, ich bediene mich ihrer als Hilfsmittel, wo ich die Analyse ersparen will, die ich mir nur für die schweren Fälle reserviere. Der Psychotherapeut darf nicht einseitig sein und muß sich für jeden Fall einen besonderen Feldzugsplan zurechtlegen, individualisieren. Es wird Fälle geben, in denen man mit der Dialektik von *Dubois* (Persuasion) einen Erfolg erzielt, andere, die für Hypnose geeignet sind. Die Analyse reserviere ich für die Fälle, die auf andere Weise nicht zu heilen sind, die einer längeren Erziehungsarbeit bedürfen.

Es wirft sich nun die Frage auf: Welche Fälle sind für die Psychanalyse geeignet? Wie weit reicht die Macht der Analyse?

Ursprünglich war das Arbeitsgebiet von *Freud* ein sehr enges: Er hielt nur die Hysterie und die Zwangsparapathie für psychogene Leiden und auf seelische Weise heilbar. Er unterscheidet nämlich „Aktualparapathien", die durch eine schädliche Form des Sexuallebens der Jetztzeit entstehen und die eigentlichen „Psychoparapathien" [1]), die auf Verdrängung zurückzuführen sind. Die „Aktualparapathien" sind die Neurasthenie, die Angstparapathie und gewisse Formen der Hypochondrie. Die Angstparapathie entstehe durch Koitus interruptus, oder eine andere schädliche Form des Sexuallebens. Die sogenannte Neurasthenie ist nach *Freud* ein scharf umrissenes Krankheitsbild. Ihr Symptomenkomplex umfaßt: Kopfdruck, Spinalirritation, Dyspepsie mit Flatulenz und Obstipation, Parästhesien, mangelhafte Potenz und Depression. Diese Neurasthenie ist nach *Freud* die Folge einer exzessiven Onanie. „Die Neurasthenie läßt sich jedesmal auf einen Zustand des Nervensystems zurückführen, wie er durch exzessive Masturbation erworben wird oder durch gehäufte Pollutionen spontan entsteht, bei der Angstparapathie findet man regelmäßig sexuelle Einflüsse, denen das Moment der Zurückhaltung oder der unvollkommenen Befriedigung gemeinsam ist, wie: Koitus interruptus, Abstinenz bei lebhafter Libido, sogenannte frustrane Erregung." (Sammlung kleiner Schriften zur

---

[1]) Jetzt „Übertragungsparapathien" genannt.

Neurosenlehre von *Freud*, Bd. 1, S. 187). Auch die Phobien zählten nach *Freud* ursprünglich zu den „Aktualparapathien". Er bestritt ihre seelische Determinierung. In seinem Aufsatze über Angstparapathie (Sammlung kleiner Schriften, Bd. 1, S. 67) findet sich die Stelle: „Bei Phobien der Angstneurose ist aber der Affekt 1. ein monotoner, stets der der Angst; 2. stammt er nicht von einer verdrängten Vorstellung her, sondern erweist sich bei psychologischer Analyse als nicht weiter reduzierbar, wie er auch durch Psychotherapie nicht anfechtbar ist. Der Mechanismus der Substitution gilt also für die Phobien der Angstneurose nicht."

Diese Anschauungen habe ich, so lange ich noch Mitglied des engeren *Freud*kreises war, sehr energisch bekämpft. Ich bestritt die Existenz der Aktualparapathien ohne psychische Grundlage, erschütterte erst die Annahme, daß alle Angstparapathien physisch determiniert und psychotherapeutisch nicht anfechtbar seien. Der erste Fall von Platzangst, den ich beobachten konnte, war ein Kassier einer größeren Bank. Ich konnte nachweisen, daß er mit dem Gedanken spielte, mit einer großen defraudierten Summe nach Amerika durchzugehen, daß er also unter der Herrschaft einer unbewußten „idée fixe" im Sinne *Janets*, der diese unbewußten Vorgänge ziemlich scharf erkannt hatte, stand. Nach Aufdeckung dieser kriminellen Vorstellung in einer Sitzung und Aufgeben der Stellung eines Kassiers schwand die Platzangst ohne jede weitere Analyse. Der zweite Fall war eine Dame, die nur in Begleitung ihres Gatten ausgehen konnte. Ich konstatierte, daß der Mann vollkommen impotent war, daß die Frau mit Versuchungsgedanken kämpfte, daß sie die Begleitung ihres Mannes zum Schutze gegen ihre andrängenden unbewußten Versuchungsgedanken benötigte (vergleiche meine Broschüre „Ursachen der Nervosität", Wien 1907). Ich stellte die These auf: „Jede Parapathie entsteht durch einen psychischen Konflikt." Es gelang mir, diesen Konflikt an zahlreichen Fällen sogenannter „Neurasthenie" und sogenannter „Angstparapathie" nachzuweisen, also die lückenlose psychogene Entstehung aller Parapathien — im Gegensatz zu *Freud*. *Freud* bezweifelte erst die Diagnose. Meine Angstparapathien seien Hysterien. Ich konnte ihm aber nachweisen, daß er selbst die Diagnose „Angstparapathie" gestellt hatte, ehe die Fälle von mir psychisch erforscht waren. Er stellte mir nun den Antrag, diese psychisch determinierten Fälle als „Angsthysterie" zu bezeichnen und die Fälle ohne psychische Motivierung „Angstparapathie" zu benennen. Diese Sacrifizio dell' intelletto habe ich ihm gebracht — gegen meine Überzeugung.

Jetzt scheint *Freud* die seelische Entstehung der Aktualparapathien schon zugeben zu wollen, wie ich dem sehr lehrreichen, über-

sichtlichen Büchlein von *Hitschmann* (*Freuds* Neurosenlehre, 2. Auflage, 1913) entnehme.

Die Analyse muß trachten, in kürzester Zeit zum Ziele zu kommen. Am raschesten kann sie bei aktuellen Parapathien wirken. Aktualparapathien sind solche, bei denen der Konflikt der jüngsten Zeit entstammt. Ein Mädchen, das nach einer dreijährigen Liebschaft vom Geliebten schnöde und unliebsam verlassen wurde und an Depressionen erkrankte, benötigt nur Psychotherapie wie einen tröstenden Zuspruch. Hier wäre eingreifende Analyse, obgleich der Fall sehr schwer sein kann, überflüssig, unter Umständen sogar schädlich. Ebenso bei allen durch einen aktuellen Konflikt ausgebrochenen Parapathien. Anders bei den Parapathien, bei denen der Konflikt auf einem übertriebenen Ehrgeiz, auf einer Dissonanz zwischen Wollen und Können beruht. Hier muß sich schon die Psychopädagogik der Psychanalyse anschließen, sich mit ihr verbünden. Der Arzt muß dem Kranken immer wieder die falsche Einstellung korrigieren.

Angstparapathien geben eine gute Prognose, sind in vier bis sechs Wochen heilbar. Zwangsparapathien bleiben in einem Drittel der Fälle refraktär, benötigen etwas längere Behandlungszeiten. Hier ist die Psychanalyse die einzig mögliche Methode, weil sie die einzige ist, welche auf die Psychogenese des Leidens eingeht.

Glänzende Resultate erzielt man bei der psychischen Impotenz oft schon durch einfache Verbalsuggestion, oft durch eine kürzere oder längere Analyse, n i e durch Hypnose, wogegen die sexuelle Anästhesie der Frau etwas schwieriger zu heilen ist, aber gleichfalls ein gutes Feld für die Analyse darstellt.

Die verschiedenen Formen der Hysterie erfordern längere Behandlung bis zu einem halben Jahre. Stottern ist in kürzester Zeit heilbar. Die Resultate sind glänzend.

Verblüffend sind — wie schon im vorigen Kapitel erwähnt — auch die Resultate bei der Epilepsie, die ich als erster psychotherapeutisch behandelt und erklärt habe. Ich kenne aber keine schwierigere Behandlung und würde sie nur sehr gewiegten und erfahrenen Analytikern anvertrauen.

Ich habe erst nur einen kleinen Teil der Leiden angeführt, die psychanalytisch und psychotherapeutisch heilbar sind. Zu den leichten gehören Fälle von Kopfschmerz (der sogenannte neurasthenische und hysterische Kopfschmerz), Kopfdruck, Arbeitsunfähigkeit, Zerstreutheit, Neuralgien, rätselhafte rheumatische Schmerzen, Asthma auf nervöser Basis, Obstipation, Tics, Schreibkrampf, Vaginismus, nervöse Magenleiden, Herzparapathien usw. . . . kurz alle Leiden mit psychogener (parapathischer) Komponente (Ausführliches in meinem Buche über „Angstzustände“).

Ein großes Feld für die Psychanalyse bieten die verschiedenen Parapathien des Geschlechtslebens, die sexuellen Paraphilien, die ***Freud*** irrtümlicherweise als erhaltene Infantilismen und psychogen nicht weiter determiniert ansieht. Nach ***Freud*** ist die „Parapathie das Negativ der Perversion". Nach meiner Erfahrung sind die Perversionen, die ich „Paraphilien" benenne, gleichfalls Parapathien. An der Homosexualität habe ich dies eingehend nachgewiesen. Die Homosexualität ist psychanalytisch heilbar, doch nur wenn der Kranke den Willen zur Heilung und zur Änderung der sexuellen Einstellung zeigt. Zahlreiche Erfolge der letzten Jahre sprechen jedenfalls für einen psychanalytischen Versuch.

Für den komplizierten Fetischismus habe ich die psychogenen, zum Teil ganz neuartigen Wurzeln aufgedeckt (Zur Psychologie und Therapie des Fetischismus, Zbl. f. Psychoanalyse, Bd. 4, 1914).[1]) Die Prognose ist eine gute. Die Behandlungsdauer mindestens vier Monate in den komplizierten Fällen, in denen die Abkehr vom Weibe ganz vollzogen ist und die Geschlechtsbefriedigung nur mit dem Fetisch stattfindet.

Nachtragen möchte ich nur das Feld der Psychanalyse Morphinismus und Kokainismus, Quartalsäuferei (Dipsomanie), Leiden, die immer psychisch bedingt sind. Auch Hyperemesis gravidarum, Ohnmachtsanfälle, Schwindel, Zittererscheinungen, Parästhesien, Muskelkrämpfe, Angstparapathien der Kinder bieten ein günstiges Feld für die Psychotherapie.

Besonders aufmerksam machen möchte ich auf die günstigen Erfolge bei trotzigen, mißratenen Kindern, sofern es sich nicht um psychopathische Minderwertigkeit, sondern nur um eine Parapathie handelt. Hier erzielt man geradezu Wunder, wenn man noch die Trennung der Umgebung durchführt, gegen die sich die Parapathie richtet (meist sind die Eltern selbst neuropathisch und sind im gewissen Sinne an der Entstehung der Parapathie schuld).

Viel schwieriger ist die Frage der Behandlung der Psychosen. Ich habe bei der Melancholie recht ermutigende Resultate gehabt. Besonders im Anfangsstadium kann man recht schöne Resultate erzielen, während die Zyklothymie im großen und ganzen weniger zugänglich ist. Während der Analyse der Manisch-Depressiven setzt gewöhnlich eine Depression ein, welche durch das Besprechen der unlustbetonten Komplexe bedingt ist.

Die Paranoia ist im Anfangsstadium noch korrigierbar. Nicht immer, aber hie und da. *Bjerre* hat einen solchen Fall publiziert, ich habe zwei günstige Beobachtungen, von denen eine noch nicht ganz abgeschlossen ist.[2]) Doch möchte ich keinem Psychotherapeuten raten, sich allzu tief mit der Behandlung der Psychosen einzulassen. Sehr häufig sieht man sogenannte „Affektpsychosen", die irrtümlich für

[1]) Bd. VII.

[2]) **Dieser Fall endete mit kompletter Heilung. S. Bd. V, „Infantilismus und Paranoia"**

beginnende „Dementia praecox“ gehalten werden. Diese geben eine gute Prognose, sind mit einigem Geschick wieder arbeitsfähig zu machen, während die echte „Dementia praecox“ (Schizophrenie Bleulers) wohl ihre psychische Struktur erkennen läßt, aber der Therapie sehr wenig zugänglich erscheint. Ein Versuch mit der Behandlung kann gewagt werden, wobei jedoch die Familie auf das Zweifelhafte des Versuchs und auf die Unwahrscheinlichkeit eines Erfolges aufmerksam gemacht werden muß.

Das sind in groben Umrissen die Grenzen der Psychanalyse. Ich möchte aber jedem Psychotherapeuten raten, sich eine einwöchige Beobachtungszeit des Falles zu sichern und dann erst die Analyse anzunehmen oder abzulehnen. Es gibt Kranke mit sicherer psychogener Parapathie, die jeder Psychotherapie trotzen. Sie haben sich in ein Doppelleben eingelebt, wollen von unbewußten oder nebenbewußten Strömungen nichts wissen, verstehen die seelischen Vorgänge wohl bei anderen, sind aber sich gegenüber blind und wehren jeden Eingriff in ihr Seelenleben ab. Sie jammern um Gesundheit, allein schon die erste Beobachtungszeit beweist, daß man mit ihnen nicht vorwärts kommen kann. Solche Fälle muß man ihrem Schicksal überlassen. In anderen Fällen erweist sich die vermeintliche Parapathie als Psychose erst nach einer Behandlung von zehn bis vierzehn Tagen. Ich mache in solchen Fällen die Familie aufmerksam, daß es sich um eine Geistesstörung handelt, lehne die weitere Behandlung ab, die ich nur über ausdrücklichen Wunsch der Familie ohne Versprechen auf Heilung und Besserung durchführe. Sonst wird der Ausbruch der Psychose auf die psychanalytische Behandlung zurückgeführt, wozu die feindliche Haltung der Berufspsychiater nicht wenig beiträgt.

Es wäre aber dringend zu wünschen, daß sich alle Ärzte die notwendigen Kenntnisse der Psychotherapie und besonders in der Psychanalyse erwerben. Dazu wären Lehrkanzeln für Psychotherapie und Sexualwissenschaft notwendig, die beide in einer Hand vereinigt werden könnten. Hoffentlich wird bei der Neuordnung des Lehrplans darauf Rücksicht genommen werden.

Der jetzige Zustand ist unhaltbar. Es geht nicht, daß Ärzte in den Hochschulen herangebildet werden, welche die wichtigsten Materien der Medizin nicht beherrschen. Die Sexualwissenschaft und Psychotherapie müssen durch eigene Lehrkanzeln an allen Hochschulen vertreten sein, die Studenten müssen in diesen unerläßlichen, für die Praxis unentbehrlichen Fächern herangebildet und geprüft werden. Das Wohl und Wehe von unzähligen Kranken hängt von diesen Maßnahmen ab.

Die Psychotherapie hat ihre Berechtigung genau so wie die Pharmakotherapie. Vielleicht hat sie sogar die größere Zukunft.

Ich hoffe, daß dieses Buch dazu beiträgt, diese bedeutsame Frage in das Licht des allgemeinen Interesses zu stellen.

XXIV.

Jean Jacques Bouchards Bekenntnisse.[1])

Herausgegeben von Dr. ***Gaston Vorberg*** in München.

Einleitung.

Jean Jacques Bouchard — Joannes Jacobus Buccardus — wurde am 30. Oktober 1606 in Paris geboren. Sein Vater war Apotheker und erkaufte sich, reich geworden, den Titel eines königlichen Sekretarius. Der Sohn hielt sich daher auch wohl für berechtigt, sich den Titel eines Herrn von Fontenay zuzulegen, nach der Besitzung seines Vaters Fontenay-aux-Roses. Später änderte er den Titel in Fontenay-Sainte-Geneviève, vielleicht nach dem Pfarrsprengel, zu dem das Elternhaus in Paris gehörte.

Bis zum 18. Lebensjahre besuchte Bouchard das Calvygymnasium in der Rue Saint-Jacques; er erlangte die Doktorwürde des bürgerlichen und kirchlichen Rechtes. Im Jahre 1630 unternahm er eine Reise nach Rom. Bouchard beschreibt ausführlich seine Ausrüstung vom Hut bis zum Schuhwerk, vergißt auch nicht die Vorbeugungsmittel gegen etwaige üble Zufälle in der Liebe aufzuzählen. Er packt Abtreibungsmittel ein: Koloquinten, Osterluzei, ferner ein weißes Pulver gegen die Lustseuche, gegen Leistenbeulen, gegen Schanker, Harnröhrenfluß usw., um eine Lösung herzustellen, womit nach dem Beischlaf das Glied zu waschen sei. Die Vorschrift rührt von dem Arzt *Scopa* (Labrosse) her. Der Bischof von Digne, Raphael de Bologne, gab ihm das Mittel vorsorglich auf die Reise mit, da sich die Frauen Italiens in Bezug auf geschlechtliche Gesundheit eines nicht zu guten Rufes erfreuten. Bouchard erzählt seine Reiseerlebnisse guter und schlimmer Art, verschweigt nicht, wie ihm ein junger boshafter Pariser übel mitspielt, erwähnt die Bettfreundschaft mit einem Pagen des Herzogs von Orléans, den er in der stillen Nacht am Busen hält. Dieser Knabe war am Hofe Gastons von Orléans aufgewachsen. Er verteidigte den Herzog gegen den Vorwurf der Knabenschändung. „Der Herzog von Orléans verbot seinen Pagen, sich

---

[1]) Meine analytischen Bemerkungen zu diesem wichtigen Kulturdokument, das eine klassische Schilderung eines Falles von psychischer Impotenz enthält, befindet sich am Schlusse dieser Publikation. Dr. *W. St.*

von hinten zu befriedigen, oder zu masturbieren . . . ; im übrigen durften sie Frauen aufsuchen, so oft sie wollten.“ Ja, zuweilen kam er nachts mit fünf oder sechs Dirnen, mit denen er die Pagen ein oder zwei Stunden einschloß.

In Moulins trennte sich Bouchard von dem Knaben — nicht ohne Tränen und Küsse. Über Lyon, Aix geht die Reise nach Toulon, wo er bei einem Bader mit Namen Osiliers wohnt. Dieser rühmt sich, ein unfehlbares Mittel für und gegen die Empfängnis zu besitzen, das er aber nicht preisgeben wolle. Aus Ärger darüber reißt ihm Bouchard drei Blätter aus einem alten Buch, das die empfängnisverhütenden Vorschriften enthält. Die junge, hübsche, liebesbedürftige Frau des Baders hatte sehr unter der Eifersucht ihres Mannes zu leiden, sie klagt Bouchard ihr Leid und steckt ihm sogar eines Tages die Hand in die Hose. Jedoch die Erinnerung an die früheren schlimmen häuslichen Liebeshändel und die Furcht vor dem Eigensinn seines Gliedes, von dessen Unvermögen er sich seit Jahresfrist überzeugt zu haben glaubte, hemmen ihn so, daß er sich mit Küssen und einigen Griffen begnügt. Ein Edelmann indessen befriedigt mit seinem kräftigen Priap des Baders Ehehälfte, die, um das Liebesspiel zu verdecken, mit einem jungen Fant aus Lucca liebäugelt.

Von Marseille aus ging die Reise bei Sturm nach Cività Vecchia. Dort achtundvierzig Tage Pestquarantäne. Bouchard wurde mit seinen Gefährten in ein elendes Landhaus vor der Stadt eingesperrt und im Falle einer Flucht mit dem Galgen bedroht. Die strenge Bewachung hinderte nicht zwei Frauen, die Pestverdächtigen aufzusuchen. Bouchard fürchtete, daß sich die Gesellschaft mit Syphilis anstecke, deren Zeichen man dann sicher als Pest gedeutet hätte. Somit war die Gesellschaft in Gefahr, entweder erschossen oder in das Heimatland zurückgeschickt zu werden. Er forderte daher den Korporal auf, weitere Besuche der Dirnen zu verhindern. Als die Quarantäne zu Ende ging, regelte Bouchard mit Geschick die Zahlungen für Unterhaltungs- und Bewachungskosten, wobei u. a. für die monatliche Benutzung eines Uringlases ein Baiocco berechnet wurde, nicht als Miete, aber „damit die Sache nicht zugrunde gehe.“

In Rom strebte Bouchard nach einer guten Pfründe, nach einem Bischofssitz, indem er sich bei einflußreichen Leuten beliebt zu machen suchte. Von dem Gelehrten *Peiresc* [1]) erbat er Empfehlungen an den französischen Gesandten beim Vatikan. Er wurde mit dem Kardinal Francesco Barberini bekannt, sogar vom Papst Urban VIII. empfangen, dem er eine Übersetzung des Theophanes von Byzanz vorlegte. Aber das

[1]) Nicolas Claude Fabri de Peiresc (1580 in Beaugensier geboren, † 1637 in Aix), Gelehrter, Sammler und Mäzen. Bayle nannte ihn le Procureur général de la littérature. Sein Tod war ein Schlag für die gelehrte Welt.

gewünschte Bistum blieb aus, trotz aller Fürbitten, trotzdem er seine Übersetzung von Mascardis Verschwörung des Fiesco [1]) dem Kardinal von Richelieu widmete. Durch das Monumentum Romanum zu Ehren seines toten Gönners *Peiresc* († 1637), worin er der Laudatio funebris eine „Panglossia“ in vierzig Sprachen folgen ließ, wollte er die Welt verblüffen, erntete aber den Spott seiner offenen und versteckten Gegner, die ihn wie Balzac den italienischen Schmarotzer nannten.

Die erhoffte Ernennung blieb aus. Schlimmer! Bouchard verlor die Stelle eines Sekretärs für lateinische Sprache, die er beim Kardinal Barberini bekleidete. Man wollte ihn loswerden und bot ihm die Domherrnstelle in Verdun an. Er wies sie zurück, wie er es früher abgelehnt hatte, Kanonikus von Dol in der Bretagne zu werden oder sich mit dem Titel eines Bischofs ohne Amt — in partibus infidelium — abspeisen zu lassen. Als Meinungsverschiedenheiten zwischen Urban VIII. und dem französischen Botschafter entstanden, mischte sich Bouchard ein: er erntete Prügel (Brief Henri Arnaults an Barillon vom 18. Mai 1641).

Im August 1644 fand die Versammlung zur Wahl Innocenz X. statt. Bouchard bewarb sich um den Posten des Konklavesekretärs. Vergebens — angeblich, weil der französische Botschafter seine Zustimmung versagt hatte.

Bouchard starb, ohne das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben. Über die näheren Umstände seines Todes wissen wir nichts, ja nicht einmal der Zeitpunkt seines Ablebens läßt sich genau feststellen.

Bouchard, der ehrgeizige Streber, ist längst vergessen, aber seine Bekenntnisse werden erhalten bleiben als wertvolle Äußerungen des Geschlechtslebens, wertvoll, weil unverfälscht wahr. Jean Jacques Rousseau verkündet 1765 im Anfang seiner Bekenntnisse: Niemand habe zuvor etwas Ähnliches geschrieben, er werde sein eigenes Ich vorführen, ohne irgendwelche Hülle, verachtenswert, gemein, gut, edel und erhaben, jenachdem — „wie Du mich sahst, ewiger Gott.“ J. J. Bouchard verzichtet in seinen Aufzeichnungen auf große Worte, er gibt sich ohne jeden Überschwang ganz wie er ist. Ein von Haus aus schwächliches, geschlechtlich frühreifes Kind, zeigt er schon als Achtjähriger sinnliche Regungen. Vom elften bis achtzehnten Lebensjahre masturbiert er oft drei- bis viermal täglich, bis zum vierundzwanzigsten Lebensjahre huldigt er noch zweimal im Tag der Selbstbefriedigung. Beim Versuche der Begattung kommt eine Steifung nur durch Handgriffe zustande, aber vor dem Tore „scheut der Klepper“, kläglich bricht er zusammen. Dieses Unvermögen ist nicht nur auf die Schwächung des Erektionszentrums im Lendenmark zurückzuführen, sondern auch auf Hemmungen,

---

[1]) La Congiura di Fieschi.

wie sie oft bei Selbstbefriedigern auftreten. Der Selbstbefriediger fürchtet, seiner Verirrungen wegen, das natürliche Ziel nicht zu erreichen. Bouchard fühlt die Hemmungen. Er glaubt außer der Körperschwäche seine Gemütsart, die zu Schwermut, zu Grübelei neige, für die Fehlschläge verantwortlich machen zu müssen. Als einmal beim ersten Kuß eine Erektion eintritt, schiebt es Bouchard auf seine Einbildungskraft, die weder durch das ungestüme Verlangen ganz einzudringen, abgelenkt worden sei, noch durch den Wunsch, alle Einzelheiten des Liebesgenusses zu durchkosten. Bouchard ist auch durch die Furcht vor Schwängerung gehemmt. Die hysterische Isabella (Allisbe), die ihrem Geliebten durch jähen Stimmungswechsel viel zu schaffen machte, war die ungeeignetste Person, die Hemmungen zu bannen.

Die geschlechtlichen Leistungen bestehen in wechselseitigem Fingerspiel, in Geplänkel vor dem Tore, mitunter scheint allerdings ein etwas kräftigerer Vorstoß gelungen zu sein. Ergötzlich ist es, wie Bouchard am Schlusse seiner Bekenntnisse seiner Schwäche noch gute Seiten abzugewinnen versteht. Was Notbehelf war, preist er als Quelle höchster Wonne, als Gebot der Klugheit. „So trennten sie sich schließlich beide, jungfräulich, wie sie es zuvor gewesen".

* * *

Die Niederschrift der Bekenntnisse fällt um das Jahr 1634. Bouchard wählt griechische Namen für die von ihm erwähnten Personen und Orte. Er selbst nennt sich Orestes, seinen Vater Agamemnon, seine Mutter Klytämnestra, am Schluß der Bekenntnisse Nike. Seine Schwester Henriette Eromene oder Ermione, seinen Halbbruder Hullon, seine Geliebte Isabella Allisbe, die Beschließerin Klara Aglauros oder Aglaure, den Lakaien Rozée Drozos. Seine Freunde Marchand und L' Huillier, Pylades und Eläos (Eleos) usf. Paris nennt er Alexandria, Fontenay Näokrene. Anstößige Worte schreibt Bouchard entweder in griechischen Buchstaben oder er wählt die italienische Sprache.

* * *

Die Handschrift Bouchards befand sich im Besitze des Mathematikers Michel Chasles und ging später in den Besitz der Pariser Nationalbibliothek über. Im nachfolgenden gebe ich eine Übersetzung des Manuskriptes der Bekenntnisse, wie sie unter Nr. 4236 (französische Handschriften) der genannten Bücherei eingereiht wurde. Die Reise nach Rom habe ich nicht übersetzt, weil sie als Reisebeschreibung zu dürftig ist; was den Geschlechtsforscher angeht, habe ich mitgeteilt.

Außer den erwähnten Aufzeichnungen hat Bouchard noch eine weitläufige Schilderung seiner Reise nach Neapel hinterlassen, die in der Ecole des Beaux-Arts aufbewahrt wird.

Gaston Vorberg.

Inhalt.

Orestes der Dreiundzwanzigjährige. — In Näokrene. — Die kleine Kuhmagd. — Auf dem Calvygymnasium. — Angelika. — Versuche mit der Kuhmagd. — Allisbe. — Wie Orestes sie unterrichtet und sich gefügig macht. — Aglaures Ränke. — Eromene, des Orestes Schwester, hilft unbewußt dem Liebespaare. — Allisbes Launen. — Das Ränkespiel des Drozos. — Die Eltern mischen sich ein. — Im Häuschen des Eleos. — Orestes, von der Mutter beschimpft, verläßt das Elternhaus. — Orestes kasteit sich. — Sein Bruder Hullon ist ihm gefällig. — Der Bischof von Digne verhandelt mit den Eltern. — Aussöhnung. — Die Zusammenkünfte mit Allisbe werden immer schwieriger. — Orestes rüstet sich zu einer Reise nach Italien. — Er rächt sich an Aglaure. — Letztes Stelldichein mit Allisbe.

Orestes befand sich noch im blühenden Jünglingsalter. Trotzdem hatte er durch das fortgesetzte Studium der Philosophie, wozu ihn sein Freund Pylades angeregt hatte, die heftigen Leidenschaften und zügellosen Gelüste, von denen die Jugend befallen zu werden pflegt, so beschwichtigt, daß er beinahe die Leidenschaftslosigkeit der Stoiker erlangt hätte. Er suchte zu vergessen und genas von dem Leid, das ihm der Tod seines besten Freundes Ardon [1]) und seiner guten Schwester Angelika [2]) zugefügt, und hatte sich mit Geduld gewappnet gegen die Gewaltherrschaft, die Agamemnon und Klytämnestra [3]) grausam ausübten. Er hatte all die Pläne aufgegeben, die ihn mehrere Jahre beschäftigt hatten, sich entweder lebendig in ein Kloster zu vergraben, oder sich in den Dienst irgend eines hohen Herrn zu stellen, um der Knechtschaft der Eltern zu entgehen. Endlich entschloß er sich, sie zu ertragen, mutvoll, ja heiteren Sinnes. Daher gab er das mühsame Studium der Kritik und der Grammatik auf, dem er sich früher mit Eifer gewidmet, teils aus Prahlerei, teils auch, um sich eine geachtete und vorteilhafte Stellung zu verschaffen, die ihm Schutz gegen die häuslichen Verfolgungen bot. Er gedachte daher, in Zukunft nur Schönheit und Vergnügen in Büchern zu suchen. Außerdem zerstreute er sich durch die Musik, einen Zeitvertreib, für den er auch seinen Bruder Hullon, seine schöne Base Arthenike[4]) und seinen Freund Pylades zu gewinnen wußte. Dieser verliebte sich hierbei sterblich in das schöne geistreiche Mädchen mit der bezaubernden Stimme. Der Zeitvertreib brachte ihm soviel Ärger und Verdruß, als Orestes Annehmlichkeiten. Orestes hat eine so mächtige Wirkung der Musik auf sein Gemüt beobachtet, daß er hierauf den außergewöhnlich guten Gesundheitszustand zurückführt, dessen er sich dauernd seit drei Jahren erfreut. Er erkannte, daß er ihr zum Teil die heitere Ruhe verdankte, in der er seit einiger Zeit lebte. Da verwickelte ihn Gott Amor, voller Neid, daß er im Alter von dreiundzwanzig Jahren schon die Vorrechte des reifen Alters genieße, in ein Liebesverhältnis zu einem Mädchen, mit dem er alle Seligkeiten und alle Stürme durchmachte, die jemals die verliebtesten Dichter besungen haben.

Es war im Jahre 1629, als Klytämnestra wie gewöhnlich Orestes zur Weinlese nach Näokrene geschleppt hatte. Sie wollte auf ihn eine neue Art von Tyrannei ausüben, hielt ihn tagsüber dauernd in ihrer Nähe, um ihr

---

[1]) Ardon: Rigault, Sohn des Verlegers Nicolas Rigault.

[2]) Angelika, die älteste Schwester Bouchards.

[3]) Agamemnon und Klytämnestra, die Eltern.

[4]) Katharina.

irgend eine Nichtigkeit vorzulesen, oder sie spazieren zu führen, bei welcher Gelegenheit sie ihre Beredsamkeit durch Keifen und Schimpfen zeigte. Orestes wollte sich davon freimachen und da ihm jeder angenehme Freundesverkehr fehlte, beschloß er, sich ganz in die Einsamkeit zurückzuziehen, so daß er sich außer der Schlafens- und Essenszeit, dauernd in einem entfernten Gehölz oder auf einem entlegenen Berge verborgen hielt, als einzige Begleitung nur einen Seneca und ein Liederbuch. Er lernte da kennen, was Einsamkeit heißt, daß sie durchaus nicht so furchtbar niederdrückend ist, wie man sie sich vorstellt. Wenn sie irgendwelche Nachteile hat, so weist sie dafür große Vorteile auf; man kann sie die Mutter der Freiheit, der Ruhe und der wahren Weltweisheit nennen. Sie besteht nicht darin, zu lesen und sich in Erörterungen einzulassen, sondern in der eingehenden tiefen Betrachtung der irdischen Dinge.

So verbrachte Orestes den größten Teil seiner einsamen Stunden. Wenn ihm irgend ein besonderer Gedanke kam, teilte er ihn einem biedern Feuillantinermönch [1]) mit, der in einem kleinen Landhäuschen in der Nähe wohnte. Das war der einzige Verkehr, den er mit Menschen unterhielt, auf jeden andern hatte er verzichtet, mit den Leuten im Hause sprach er wenig oder gar nicht. Seit einem Monat huldigte er so der Einsamkeit. Da begegnete ihm eines Morgens beim Spaziergang in der Besitzung in einem Weinberg ein kleines Mädchen, das Klytämnestra beim Betteln in der Ortschaft angetroffen hatte: sie hatte es seit ein oder zwei Tagen als Kuhmagd angenommen. Die Neuangekommene redete er an und fragte sie nach Namen, Alter und Heimat. Sie stellte sich so verschämt und einfältig, daß ihm der Gedanke kam, Spaßes halber zu erproben, ob das Geld einen ebenso großen Einfluß auf die Landbevölkerung wie auf die Städter ausübe. Er drückte ihr daher ein paar Sols [2]) in die Hand. Gleich — der Widerstand begann allmählich zu weichen — ließ sie sich hinlegen und überall betasten. Orestes stieß auf eine kleine Höhle, wo das Moos eben erst hervorsproßte und die anscheinend noch nie betreten worden war. Weil er nun einmal angefangen hatte, die Einsamkeit zu lieben, so bekam er Lust, diese kleine Wüstenei öfters zu besuchen, namentlich wegen der geringen Schwierigkeit des Zugangs. Als Preis wurde jedesmal ein Sol vereinbart.

Er verabredete daher mit dem Mädchen ein Stelldichein für den Abend an demselben Orte. Als er jedoch den Monte ficale [3]) besteigen wollte, machten die Engigkeit der Gegend und die Kälte, die ihn bei solchen Anlässen zu befallen pflegt, seinen Speer so stumpf, daß er nicht vordringen konnte. Aber das verdroß und verwirrte ihn nicht, wie es früher schon geschehen; im Gegenteil verschaffte ihm dieses Ereignis in der Nacht darauf die angenehmsten und ernstesten Gedanken seines Lebens. Kaum im Bett, begann er sich gründlich darin zu vertiefen, worauf die Widerspenstigkeit zurückzuführen sei, die dauernd bei den besten Gelegenheiten jenes Glied in der Mitte des Körpers gegen den oberen Teil zeige. Auch wollte er wissen, ob die Schuld an ihr oder an ihm liege. Um daher den Ursprung und die Ursache seines Leidens zu ergründen, begann er damit, zunächst die Folgen festzustellen und sich der Reihe nach alle Krankheitszeichen zurückzurufen, und so fand er, daß immer dasselbe eintrat.

---

[1]) Feuillantiner, lateinisch Fulienses, benannt nach der Abtei Feuillans bei Toulouse.

[2]) Sols, Kupfermünzen.

[3]) Monte ficale, Mons pubis.

Ehe er mit einer Frau zusammentraf, war er immer voller Liebesverlangen und von unbezähmbarer Ungeduld — solange sie noch nicht anwesend war. War sie einmal da, so befiel ihn irgend ein falsches Schamgefühl, eine so hartnäckige Kälte, daß weder Worte, noch Wein, noch Liebkosungen, noch Küsse sie bannen konnten. Es bedurfte kräftiger Handgriffe, eine Stunde lang wurde gedrückt, geschüttelt und gerieben bis zur Ermüdung beider Teile, wobei er sich alle seltenen Schönheiten dieser Welt vorgaukelte. Orestes denkt nämlich bei solchen Anlässen niemals an seine Genossin, sondern an irgend jemand anders, dessen Anblick ihm gefallen hatte. Die Folge davon war ein überaus starker Schweißausbruch, ein Schauer durchlief ihn, so daß der ganze Körper wie von einem Krampf geschüttelt wurde. Das brachte ihn so aus dem Gleichgewicht, daß er eine Zeitlang wie bewußtlos dalag. Wenn er dann aufs neue seinen scheuen Klepper anzuspornen suchte, so blieb dieser launenhaft und halsstarrig wie zuvor: tausendmal richtete er sich auf, aber wenn er hinein wollte, brach er wie tot zusammen. Schließlich nach zwei oder drei Stunden dieser Art von Belustigung war die höchste Befriedigung für ihn — und dies trat nur selten ein —, wenn ihm drei oder vier Samentropfen abgingen. Sein Glied war so boshaft, daß es, statt sich aufzurichten, schlaffer als je dalag; statt Wollust empfand er nur Schmerz. Diese außerordentlichen Anstrengungen verursachten eine solche Erschöpfung, daß er mehr als eine Nacht brauchte sich zu erholen und daß sich die Spuren länger als einen Tag in seinem Gesichte ausprägten.

Nach dieser genauen Zergliederung seines Leidens suchte Orestes die Ursachen zu ergründen: Waren sie zurückzuführen auf seine Gemütsverfassung oder auf die Ausschweifungen der Jugend, die er nun an seinem Geiste vorüberziehen ließ?

Er entsann sich, daß er, kaum acht Jahre alt, kleine Mädchen bestieg, die zum Spiel zu seiner Schwester kamen. Denn statt ihnen Stäbchen in den Culus zu stecken, wie es die kleinen Kinder beim Klistierspiel tun, beritt er sie lustig, ohne zu wissen, was er tat. Erst drei oder vier Jahre später erfuhr er von seinem Bruder, was futuere heißt. Es prägte sich ihm so ein, daß er sich noch jetzt an den Tag und an den Monat erinnert: ein Freitag Morgen wars im Mai.

Elf Jahre alt kam er auf folgende Weise zur Selbstbefriedigung: Eines Nachmittags saß er in einem kleinen Arbeitszimmer unter einem Tisch auf einem Stein. Er betrachtete sein Glied und befühlte und betastete es und empfand einen ungewöhnlichen Kitzel, was ihn veranlaßte, dies ein zweites Mal mit größerer Aufmerksamkeit zu wiederholen. Es gefiel ihm so, daß er dieses Handwerk zu verbessern anfing, von dem er glaubte, daß er der Erfinder sei. Er lehrte es den kleinen Hausangestellten und einigen Nachbarkindern. In den zwei folgenden Jahren setzte er sein Handwerk fort, von dem er nicht einmal den Namen wußte; obwohl kein Samen abging, hatte er das größte Vergnügen. Wie er seitdem angenommen hat, führte er den Kitzel auf das Hitzegefühl und die Vorstellung zurück.

Eine Ejaculatio seminis trat erst im Alter von dreizehn oder vierzehn Jahren auf, wo man Orestes ins „Calvygymnasium“ [1]) schickte. Dort wurde er von mehreren wegen seiner schönen und seltenen Erfindungen in jenem Handwerk geliebt und verhätschelt: Man stelle sich, wenn man allein sei,

[1]) Das Calvygymnasium wurde von Robert Sorbon gegründet, daher auch la Petite Sorbonne genannt.

immer etwas Schönes vor — nackte Frauen, Cunni und Mentulae aus Wachs. Er empfahl auch Ledertaschen mit Haaren an der Innenseite und Federkasten, um das Membrum hineinzustecken und alles möglichst vor dem Feuer, das Vergnügen sei dann doppelt. Man verfügte noch über andere geheime Kniffe, wenn man beieinander war, die er mit einigen seiner Gefährten während der Urlaubstage täglich in der Nähe einer Grotte im Garten des Karthäuserklosters [1]) anwandte. Dort auf dem Rasen, die Hose heruntergelassen, nahmen sie tausend schöne Stellungen ein, aber ohne eine völlige Immissio zu wagen. Mitunter gingen sie in irgend eine Kirche, setzten sich neben ein schönes Fräulein und befriedigten sich gegenseitig. Orestes hatte sich mit mehreren seiner Gefährten — in Liebe — zusammengetan, so mit den beiden Mangeots, Durand, Donon, la Brunetière, le Noir, Drouin u. a. Goulu, Loiseau und De Furnes: die drei letzten hatte er in die Kunst eingeweiht. Er verliebte sich leidenschaftlich in Bouthillier und Bellièvre. Mit jenem gelangte er zum Ziel, sie vergnügten sich lange miteinander. Dem Bellièvre konnte er nur einmal beikommen; obendrein blieb wegen des zu stürmischen Verlangens die Sache gut zu machen, die Erektion aus [2]); das war der erste Eigensinn seines Penis.

Dieses Leben führte er, solange er das Gymnasium besuchte, also vom dreizehnten bis zum achtzehnten Lebensjahre; er masturbierte meist täglich zweimal, oft sogar drei- bis viermal, er tat dies ununterbrochen, die vier hohen Festtage ausgenommen, wo er acht bis zehn Tage aussetzte. Niemals hat er vierzehn Tage hintereinander aussetzen können, obwohl ihn sein religiöses Gewissen plagte. Nicht zufrieden damit, futuebat im Hause seiner Eltern ein kleines Zimmermädchen, Angelika, in deren Zimmer er die Nacht verbrachte. Dieses Mädchen hatte die seltsame Gewohnheit, sich nicht in wachem Zustande beikommen zu lassen. Wenn sie aber annahm, daß man sie für schlafend hielt, ließ sie alles mit sich geschehen, so daß Orestes sie allnächtlich futuebat, soweit es die Stellung eines Mädchens, das sich schlafend stellt, erlaubt. Manchmal geschah es auch bei Tage: war nämlich die Herrin ausgegangen, verfiel sie scheinbar in der schönsten Stellung der Welt in Schlaf. Sie kniete nieder, den Kopf zur Erde geneigt und den Podex nach oben, so daß Orestes leicht die Sache machen konnte [3]), wohlverstanden in fica.

Nachdem dieses Mädchen das Haus und er das Gymnasium verlassen hatte, lebte er etwas enthaltsamer, da ihm die Gelegenheit fehlte, aber trotzdem nicht so sittenstreng, daß er nicht bis ungefähr vor Jahresfrist einmal, mitunter zweimal täglich masturbiert hätte. So stellte Orestes fest, daß er vom elften bis zum vierundzwanzigsten Lebensjahre von seinem Werkzeug fast keinen andern Gebrauch gemacht hatte. Er zog daraus den Schluß, daß die Fehlschläge eher auf den dauernden Mißbrauch zurückzuführen seien als auf seine Körperbeschaffenheit. Allerdings ist dabei folgendes zu berücksichtigen: Orestes ist schwächlich und zart, seine Stimmung ist düster und gallig, seine Einbildungskraft stellt ihm die guten und schlechten Seiten einer Sache durch die Hitze des Geblütes in den lebhaftesten Farben vor. Dann aber überfällt ihn Trübsinn und kühlt ihn ab, er befürchtet Schmach und Schande, wenn er das, was er sich vorgestellt hat, nicht erreicht. So geht ihm der Besitz

---

[1]) Garten des Karthäuserklosters, der heutige Luxemburggarten.

[2]) Il ne put jamais αρσερ vom griechischen αἴρειν.

[3]) Lui faisoit facilement l'argomento.

meist durch die Furcht vor dem Verluste verloren. Diese Verstimmung übt ihren schlechten Einfluß nicht nur auf die Geschlechtsteile, sondern auf den ganzen Körper aus; oft versagte dem Orestes, wenn er sprechen wollte, die Sprache, und das Gedächtnis ließ ihn völlig im Stich. Wollte er laufen, so befielen Schwäche und Zittern die Beine. Mit einem Wort: wenn er etwas am stärksten begehrte, erreichte er es am wenigsten, und wenn er am meisten einen Fehler befürchtete, beging er ihn am häufigsten. Orestes ist daher genötigt, um einem übereilten Flug der Phantasie entgegenzusteuern und, da ihn seine eigenen Gliedmaßen verraten, vor dem Beginn eines jeden Unternehmens an dem Erfolge zu zweifeln. So wäre sein Geist auf alle etwaigen Mißerfolge vorbereitet, damit Orestes in Ruhe und unbeirrt seine Absichten ausführen könne.

Mit diesem Entschluß beendete Orestes seine Betrachtungen in jener Nacht. Er beschloß daher, möglichst oft mit der kleinen Kuhmagd zusammenzukommen, ungeachtet aller Fehlschläge. Das tat er zwei Monate, er ließ sie fast jede Nacht an sein Bett kommen, konnte jedoch nicht futuere, trotz allen Raukensalats, den er selbst in Paris holte und täglich mit einer Menge Bocksgeilenkrauts [1]) aß. So kam er zu der Überzeugung, daß er unfähig sei und begnügte sich damit, mit dem Mädchen mehr zur Belehrung als zum Vergnügen zu verkehren. Er holte aus Paris eine Reihe ärztlicher Bücher über die Zeugung und ähnliche Gebiete und machte mit dem Mädchen Versuche seltsamster Art, wie er sie beschrieben fand.

Eines Tages überraschte er das Zimmermädchen der Klytämnestra, wie sie in einem der Bücher in dem Abschnitt über Geschlechtsteile las. Statt sich verlegen zu zeigen wie die meisten andern, bat sie um Aufklärung über gewisse Zweifel, die ihr gekommen waren. Die Belehrung ging so weit, daß er ihr mit eigener Hand an ihrem Geschlechtsteile zeigte, was sie im Buche nicht verstanden hatte.

Das war des Verhängnisses erster Tag, der erste des Übels.
Die Ursache . . .

Orestes fühlte sich durch das Entgegenkommen des Mädchens angezogen und fand Gefallen daran, sie über diese Dinge zu unterrichten. Mehrere Nächte verbrachte er mit ihr in Gesprächen darüber, er merkte, daß auch sie Vergnügen daran fand; so blieb sie ihm nicht gleichgültig, und er beschloß weiter zu gehen.

Das Mädchen war heißblütig, aufbrausend: einerseits sehr empfänglich für die Freuden der Liebe, andererseits aber so hochfahrend, daß sie den kleinsten Liebesantrag eines Mannes als Beschimpfung empfand. Daher führten auch alle hartnäckigen Nachstellungen, womit sie Hullon während ihrer ersten drei Dienstjahre bei Klytämnestra verfolgte, nur dazu, daß sie das Haus verließ. Sie gewährte ihm nur Küsse und die Erlaubnis, vierzehn Tage lang nachts in ihr Zimmer zu kommen fregarla tra le coscie [2]), und da stellte sie sich schlafend.

Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte sie in Klytämnestras Dienst zurück. Sie war noch schöner und launenhafter geworden. Sie war damals ungefähr 23 Jahre alt. Ihre Haut war blendend weiß, ihre Augen lebhaft, jedoch ungleich und ließen einen Sinn erraten, der nicht frei von Absonderlich-

[1]) Satyrium hircinum.

[2]) Illiam fricare inter femora.

keiten und Grillen war, das Haar hellbraun, der Körper schlank gebaut, mit Fleisch weiß und fest wie Marmor:

Was soll ich über Einzelheiten berichten, da ich nur Lobenswertes sah?

Aber sie glaubte noch tausendmal schöner zu sein, als sie es war und hatte eine noch weit höhere Meinung von ihrem Geist und ihrem Körper, die sie unendlich gern rühmen hörte. Das war der schwache Punkt, wo Orestes einsetzen zu müssen glaubte. Er begann sein Geplänkel eines Abends, als sie die üblichen Belehrungen an den Geschlechtsteilen zurückwies.

„Allisbe — so nannte er sie —, ich bin erstaunt, daß Du, die Du an Geist Deine Geschlechtsgenossinnen überragst, so albern bist, wie das dümmste Mädchen. Wenn ich Deine Hand berühren darf, warum trägst Du Bedenken, mich Deine Geschlechtsteile berühren zu lassen? Hast Du nicht aus dem Buch hier gelernt, daß es sich dem Wesen nach um dasselbe Fleisch handelt, nur zufällig der Lage und der Form nach verschieden? Berufst Du Dich auf Deine Ehre und glaubst Du, durch Deine Erlaubnis mir das Recht zu geben, weiter zu gehen und zum mindesten mich über Dich lustig zu machen wie meinesgleichen tut, so antworte ich Dir: Du tust Unrecht, mich mit anderen Männern in einen Topf zu werfen, kennst Du ja doch meine Gemütsart und meine ganz besondere Art, in dieser Hinsicht vorzugehen, wie Du auch weißt, daß ich Dich anders behandelt habe, als andere Frauen. Es ist eine Torheit anzunehmen, daß die Berührung jener Teile mir ein größeres Recht auf sie eingeräumt habe. Denn ohne Deine Einwilligung kann ich nichts tun. Wollte ich mich aber über Dich lustig machen, so kann ich das ebenso gut, auch ohne sie gesehen und berührt zu haben: Alle Aufschneidereien in dieser Hinsicht gelten als wahr. Wenn Dich aber religiöse Bedenken zurückhalten, so glaube ich, bist Du klug genug, um zu erkennen, daß Berührungen jener Teile nur dann verboten sind, wenn sie in schlechter Absicht geschehen, im übrigen aber harmlos, ja sogar lobenswert sind, wenn sie zu dem von mir beabsichtigten Zwecke geschehen: zu meiner und Deiner Belehrung. Sei stark, Allisbe, wachse über Dein Geschlecht hinaus, werde ganz ein Mann. Um ein völlig ungezwungenes gegenseitiges Vertrauensverhältnis zu schaffen, stell Dir vor, Du hättest den Körper eines Mannes, wie Du schon seinen Geist hast, oder gib Dich mir, wie Du mit einem einfachen, unerfahrenen Mädchen verkehren würdest. Ich beschwöre Dich, mich so zu lieben, als ob es wirklich so wäre, und erkläre Dir ein für allemal, niemals mein Verhalten Dir gegenüber zu ändern. Wenn ich die unschuldigen Vertraulichkeiten überschreite, die selbst unter ängstlichen Jungfrauen üblich sind, so kannst Du gegen mich alle Gewalttaten unternehmen, die Dir das Rachegefühl eingibt, und mir Deine Freundschaft entziehen."

Solche Ansprachen, oft wiederholt, bewirkten, daß man mit Allisbe über alles reden, alle Teile ihres Körpers, selbst die kitzlichsten berühren konnte, wobei sie geringen oder gar keinen Widerstand leistete. Sie verbrachte einen Monat lang jede Nacht bei Orestes, der niemals einen anderen Wunsch äußerte, als jene Vertraulichkeiten zu genießen. Er war sich darüber klar, daß der Hochmut und das Mißtrauen des Mädchens erst durch lange Gewohnheit und Vertraulichkeit bezwungen werden müsse. Er suchte sich ihr daher auf alle Weise angenehm zu machen und bediente sich eines Hilfsmittels, das bei Frauen am meisten verfängt: gut Essen und Trinken. Allabendlich, nachdem Agamemnon und Klytämnestra ins Bett gegangen waren (die Orestes vorsichtshalber doppelt einschloß), trug er einen kleinen Imbiß auf, der aus Pasteten, Gewürzwein, Eingemachtem und anderen Leckereien bestand. Er

lud dazu Eromene, Arthenike und sogar Aglauros ein, eine mißgünstige streitsüchtige Person, die obendrein schon seit langem auf Allisbe eifersüchtig war und sie haßte. Um sie zu besänftigen und durch die kleine Schlemmerei zu veranlassen, daß sie die andern nicht beschuldige, gab sich Orestes noch die Mühe, sie jeden Abend eine gute halbe Stunde im Lesen zu unterrichten. Das hatte den Erfolg, daß Aglauros nicht nur die drei Mädchen kommen ließ, die Klytämnestra unter ihre Obhut gestellt hatte — Klytämnestra benutzte Aglauros als Lauscherin und Wächterin im Hause —, sondern auch als erste schlafen ging und die Mädchen mit Orestes essen und spielen ließ. Darauf begaben sich Arthenike und Eromene zur Ruhe, und so blieben Allisbe und Orestes bis zum folgenden Morgen beieinander. Orestes schlief dann bis Mittag. Nach dem Essen spielte und lustwandelte er noch einige Stunden mit jenem Mädchen. So war er mit einem Schlage ein anderer geworden. Aus einem strebsamen, zurückgezogenen, mäßigen Menschen von ehedem wurde er unmerklich, gleichsam gegen seinen Willen, ein Schelm, ein Spieler, ein Tänzer, ein Liederjahn. Zu diesem regellosen Leben, das ein Jahr dauerte, veranlaßten ihn die hohe Meinung von der geistigen Verfassung der Allisbe und der feste Entschluß, sie ganz zu bezwingen, ein Sieg, der um so ruhmreicher schien, als er wußte, daß andere, insbesondere Hullon, ihn nicht hatten erringen können. Orestes hatte mit seinen Bemühungen solchen Erfolg, daß ihm Allisbe alle ihre Handlungen und Gedanken und die ihrer Genossinnen enthüllte, mit denen sie ebenso vertraulich verkehrte wie mit Orestes. Arthenike hatte ein junges Kammermädchen, der man als Frömmlerin weniger beikommen konnte als den anderen. Ihr spielte sie, um Orestes gefällig zu sein, folgenden Streich: Eines Nachts ging sie an das Bett jenes Mädchens und tat, als ob sie mit ihr scherzen wollte. Orestes kniete hinter ihr. Sie führte seine Hand unter der Bettdecke usque ad Veneris aram, was das Mädchen erst nach längerer Zeit bemerkte.

Dieses Leben war ihm so angenehm, daß weder die wiederholten Bitten des Hullon, der in Alexandria[1]) geblieben war, noch die Erlaubnis der Klytämnestra, weggehen zu dürfen, ihn veranlaßten, es aufzugeben. Schließlich wurde er abberufen durch den Auftrag, den ihm seit einiger Zeit Agamemnon gegeben hatte, neuerrichtete Gerichtsschreiberposten zu verkaufen. Das gab ihm Gelegenheit, sich Mittel für seine jetzigen und künftigen Abenteuer mit Allisbe zu verschaffen, denn niemals zuvor stand ihm in seiner Jugend Geld zur Verfügung. Dafür schuldete er seinen Eltern den größten Dank: es war die Ursache, daß — obgleich Gelegenheit vorhanden war — er sich von der Gesellschaft der Lüstlinge fernhielt und sich rechtzeitig ins Studium vertiefte, weil er nicht anders konnte. Allmählich wurde es ihm zum Bedürfnis.

Kurz nach seiner Rückkehr aus Alexandria — es war Ende November — wurde Allisbe mit dem Gepäck allein nach Hause geschickt. Sie verbrachte zwei Nächte im Zimmer des Orestes; er erlaubte sich keine andere Freiheit als die, nach Herzenslust und mit Muße die Teile zu betrachten, die er betasten durfte. Das geschah nicht ohne Gefahr, alles zu verderben, was er bisher erreicht hatte. Allisbe erschrak zunächst über sein Ansinnen so, daß er mehr als drei Stunden brauchte, sie zu beruhigen. Er wußte sie abzulenken und allmählich machte er sie willfährig, immer unter dem Vorwande seiner Wißbegier in diesen Dingen. Aber bald bereute sie es so sehr, daß sie über eine Stunde weinte. Dieser Wechsel zwischen bösem Willen und Scham, Liebe

[1]) Alexandria = Paris.

und Stolz überzeugten Orestes, daß es noch langer Zeit bedurfte, diesen schwankenden Geist zu festigen und ihn nachgiebig zu stimmen. Er begnügte sich daher mit Küssen und den üblichen Berührungen während der Adventszeit bis zur Weihnachtsnacht. Nach der Rückkehr aus der Mitternachtsmesse verbrachte er mit ihr allein den Rest der Nacht in seinem Zimmer. Er erlangte dann zum zweiten Mal die Gunst, mit der Kerze in der Hand die Venuskapelle zu betrachten. Sie gewährte die Erlaubnis unter tausend Küssen und Liebkosungen, anscheinend heißer und inniger als zuvor — nach der Tat — und dies verschaffte ihm eine gute Meinung von der Geistesstärke des Mädchens. Er ging daher, sie zu erproben, von der Physik zur Metaphysik über. Er setzte ihr auseinander, daß alle Begründungen unhaltbar seien und sich nur auf Betrug einerseits und auf Dummheit andrerseits stützten. Er zeigte ihr klar und deutlich die Widersinnigkeit und Nichtigkeit aller scheinbaren Geheimnisse. Er merkte, daß sie an seinen Reden Gefallen fand und daß sie nicht dadurch verblüfft ward. Er fuhr damit einige Tage fort in der Hoffnung, sie sei belehrungsfähig; aber darin täuschte er sich. Nachdem sie sich von der Verwirrung erholt hatte, in die sie seine erhabenen Behauptungen, die mit der landläufigen Auffassung im Widerspruch standen, versetzt hatten, verwickelte sie sich in solche Zweifel und geriet in eine solche Unruhe, daß sie wankelmütiger ward denn zuvor. Orestes erkannte daher, daß es für sie und für ihn das Beste sei, sie auf ihrer niedrigen Stufe zu belassen. Er fürchtete, daß, wenn er sie zu hoch emporhebe, er ihren Untergang beschleunige.

Nach den Fastentagen, wo die Zeit eine üppigere Lebensweise erlaubte, lud er Eromene allabendlich bis Mitternacht in sein Zimmer zu einem kleinen Imbiß, zum Kartenspiel oder um Romane zu lesen, was ihr sehr gefiel. Sie brachte immer Allisbe mit sich, der sie so zugetan war, daß sie sie ebenso gern geliebkost sah wie sich selbst. Sie tat auch meist alles was Allisbe wünschte. Orestes zog daraus seinen Vorteil, er bemäntelte die häufigen Besuche, die er tagsüber bei den Frauen machte, und die sie ihm abends in seinem Zimmer erwiderten, mit der besonderen Liebe zu seiner guten Schwester Eromene. Das schloß Aglauros den Mund, die nicht ertragen konnte, daß man Allisbe ihr vorzog. Orestes gab sich alle Mühe, sie nichts merken zu lassen, indem er Aglauros ebenso oft zum Leseunterricht einlud. Sie und Allisbe hatten sich dahin geeinigt, daß die eine nachts an der Tür neben Klytämnestras Schlafzimmer Posten stehe, die andere aber mit Eromene zum Spiel in Orestes Zimmer gehe. So kam Aglauros regelmäßig jede zweite Nacht. Dem Orestes war das sehr unangenehm (denn all die Nachtwachen galten ja nur Allisbe). Er schrieb daher ein Lustspiel, in dem er Allisbe die Rolle der Person zugedacht, die am meisten mit ihm über Liebe zu sprechen hatte. Bei der ersten Verteilung der Rollen an die Dienerschaft beabsichtigte er scheinbar weder selbst eine Rolle zu übernehmen, noch Allisbe eine zuzuweisen. Dann schützte er vor, das Mädchen, das die Rolle der Magd zu spielen hatte, sei unfähig, und übergab ihren Part der Allisbe. Er selbst übernahm etwas später die Rolle des Doktors, die ein Diener wegen angeblicher Untauglichkeit abgeben mußte. So war Aglauros daran verhindert, abends in das Zimmer des Orestes zu kommen, dagegen konnte Allisbe so oft als möglich in seinem Zimmer ihre Rolle aufsagen. Unter diesem Vorwande ließ sie Eromene in irgend einem Buche lesen und kniete selbst am Bette des Orestes nieder, der sich eigens dazu vor ihrer Ankunft allabendlich ins Bett legte. In dieser Stellung sagte sie ihre Rolle auf und ließ alle Vertraulichkeiten, die sich Orestes mit Mund und Hand erlaubte, über sich ergehen. Orestes war jedoch damit nicht zu-

frieden, er verlangte nach etwas Kräftigerem. Eines Nachts, als sie sich in derselben Stellung in seinem Zimmer befand, erkühnte er sich, ihre Hand, die gewöhnlich zwischen den Decken in der Magengegend ruhte, bis zum Sitze des Priapus hinabzuführen. Merkwürdigerweise nahm sie das übel. So hielt er ihr eine lange Rede, daß es doch gleichgültig sei, welchen Körperteil man berühre, die Hand oder etwas anderes. Seine Ansprache hatte den Erfolg, daß sie ihm versprach, daß künftighin, um jedes Mißtrauen aus ihrer Freundschaft zu bannen, jeder Teil ihrer beiden Körper berührt werden dürfe.

Mit dem Namen der Freundschaft hat Orestes immer — die Schuld bemäntelt. Anfangs wollte er sie in der Tat nur zur Freundin haben, aber schließlich:

Aus dem Verehrer schnell wurde ein Liebhaber dann,
Und mit dem Freunde zugleich schleicht sich der Liebesgott ein.

Nie hatte er ihr zuvor von Liebe gesprochen. Als sie sich, es war ungefähr Mitte März 1630, eines Nachmittags in das Zimmer der Klytämnestra eingeschlossen hatten, erklärte er ihr ganz offen, daß er seit einiger Zeit sterblich in sie verliebt sei, und beschwor sie, seine Neigung huldreich entgegenzunehmen. Er beteuerte ihr, er beanspruche von nun an keinen anderen Dank als die bisher gewährten Vertraulichkeiten. Allisbe fühlte sich durch sein Ansinnen wiederholt beleidigt, je nachdem sie der Wunsch, daß des Orestes Liebesbeteuerungen ernst gemeint seien oder die Furcht, daß er sie verspotte, beunruhigte. Voller Wut entfernte sie sich und sprach mehrere Tage kein Wort, trotz aller Bitten der Eromene, der Orestes erklärte, er liebe Allisbe nur deshalb, weil sie ihr eine so treu ergebene Dienerin sei. Das glaubte die gute Eromene und hat es seitdem immer geglaubt, so daß sie niemals Anstoß daran nahm oder Verdacht schöpfte, wenn Orestes in ihrer Gegenwart Allisbe liebkoste.

So begannen die Launen der Allisbe und
So ward zuerst die Seele zerrüttet

des Orestes, der sich wegen der Härte und der stolzen Verachtung jenes Mädchens härmte. Er befand sich in einem Zustand dauernder Erregung und Liebeswut, da keine Woche verging, wo nicht die Stimmung des Mädchens zwei- oder dreimal umschlug. Orestes litt darunter um so mehr, als dies — wie wir später sehen werden — jedesmal nach einer außergewöhnlichen Gunstbezeigung geschah. Tat sie es, um sich die Zuneigung des Orestes zu erhalten, weil sie wußte

Leichte Gewährung verkürzet, soll Dauer sie haben, die Liebe.
Liebe gepaaret mit Scherz, weiset man selten zurück —

oder weil nichts das Liebesfeuer so schürt wie die Eifersucht. In ihrem maßlosen Zorn gegen Orestes liebäugelte sie mit Hullon und ließ sich seine Liebkosungen willig gefallen. Vielleicht beruhte der Stimmungswechsel auf dem Widerstreit zwischen Liebe und Scham, Wollustbedürfnis und Stolz, Hoffnung und Verzweiflung, Leidenschaften, die sie so marterten, daß sie schließlich abmagerte und die ihr so zusetzten, daß sie beinahe den Verstand verloren hätte.

Orestes litt unter denselben körperlichen und seelischen Beschwerden infolge der Erregung und der Niedergeschlagenheit, die dieser dauernde Stimmungsumschwung verursachten. Er sehnte sich nach Befreiung aus den

Liebesfesseln. Er verwünschte es, in sie verstrickt worden zu sein, da keine Erlösung winkte. Sein seelischer Zustand und seine Körperschwäche, die Folgen der Unruhe, hätten sicher zum Wahnsinn oder zum Tode geführt ohne Hilfe seines Freundes Pylades, vor dem er nichts zu verbergen pflegte, und dem er auch sein Liebesverhältnis anvertraute. Eine andere Allisbe aus der Nachbarschaft hatte dem Pylades dieselbe Liebespein bereitet, und so trösteten sie einander, erörterten die Art ihrer Leidenschaft oder unterhielten sich über die Tonkunst. Die Bücher, die früher ihr ein und alles waren, hatten sie so vernachlässigt, daß Orestes das Werk des Plutarch über Moral mit den griechischen Erläuterungen nicht einmal in einem Jahre zu Ende gelesen hatte; ein Buch, das er gerade als Gegengift gegen den Wahnsinn gewählt hatte. Die kurze Zeit, wo er sich von Allisbe fernhalten mußte, hatte er mit Lautenspiel verbracht, das er ohne Wissen des Agamemnon am Jahresanfang zu erlernen begonnen hatte.

Um auf unsere Geschichte zurückzukommen: Allisbe hatte sich endlich durch die Bitten des Orestes und durch seine Verse, die er täglich an sie richtete, beschwichtigen lassen, denn die Liebe hatte ihn zum Dichten angeregt. Schon in früher Jugend hatte er gedichtet, aber es im Alter von neunzehn bis zwanzig Jahren wieder völlig aufgegeben, weil er einsah, daß seine Verse holprig und schwer verständlich waren. Das Mädchen war also wieder besänftigt und seinen Liebesbezeigungen zugänglich. Sie versprach ihm, gleiches mit gleichem zu vergelten unter der Bedingung, daß er niemals ihre Ehre antaste, sonst würde sie ihn dauernd meiden. Er erwirkte also von ihr, daß sie möglichst oft zusammentrafen. Für das Stelldichein wurde der Sicherheit halber das Zimmer des Orestes vereinbart, das weit entfernt oben im Dachstock lag. Von da ab kam sie fast täglich und mehr als einmal, wenn Klytämnestra zur Messe, zur Predigt oder zu Besuch gegangen war. Aglauros, die den Schlüssel zu dem benachbarten Speicherraum besaß, überraschte sie eines Abends. Sie hatte Geräusch gehört, näherte sich der Tür und belauschte lange das Gespräch des Liebespaares. Noch an demselben Abend berichtete sie darüber der Eromene und der Klytämnestra. Diese machte kein Aufhebens davon, sie verbot nur Allisbe, sich mit Orestes einzuschließen, da die geplante Aufführung alles erklärte. Das Stück wurde zu Mittfasten aufgeführt zur großen Zufriedenheit Klytämnestras, so daß Orestes die Erlaubnis zu einer neuen Aufführung in Näokrene für den Monat Mai erhielt. Sogar Eromene und Arthenike sollten eine Rolle übernehmen. Orestes war auf diesen Einfall gekommen, um ungestraft und ohne Verdacht zu erwecken, die Besuche und die üblichen nächtlichen Begegnungen mit Allisbe fortsetzen zu können. Er hatte sich die Rolle des Lucidas zugedacht und so umgemodelt, daß er mit Allisbe darin alle Arten der Liebesleidenschaft durchkosten konnte. Im übrigen hatte er Racans [1]) Schäfergestalten zum Vorbild genommen: Pylades sollte den Alidor spielen, Arthenike die Schäferin, die denselben Namen führt, denn Pylades hatte Orestes gestanden, daß er sterblich in das schöne Mädchen verliebt sei.

Orestes also erfreute sich dauernd der Gunst Allisbes, und zwar von Tag zu Tag mehr; nicht nur berührte sie dreist sein Cotale [2]), sondern sie rüttelte sogar daran, und Orestes benutzte die Gelegenheit, sie hiefür zu

---

[1]) Honorat de Racan, französischer Dichter († 1670).

[2]) Cotale i. e. membrum.

gewinnen. Einmal hatte Allisbe ihre Regel, die sie „Zucker haben" nannte. Orestes hatte schon viele Versuche gemacht, um nachzuprüfen, ob das, was die Ärzte über das Monatsblut sagen, wahr sei. Nebenbei gesagt, ist es nicht wahr. Das Monatsblut vernichtet keineswegs die Kräuter und die Knospen der Weinrebe, macht auch keinen Hund toll, ist auch nicht scharf und ätzend — Orestes hat es mit der Zunge geprüft —, löst auch nicht das Erdharz des Toten Meeres auf; der dadurch verursachte Rost läßt sich vom Eisen entfernen. Frauen, die ihre Regel haben, trüben, wenn sie hineinblicken, keinen Spiegel. Die Salzlake behält ihren Glanz usw. Nach derlei Versuchen bemühte er sich, den Ausgangspunkt des Blutes zu entdecken, ob es aus dem Gebärmutterhals oder, wie er glaubte, aus der Tiefe komme. Lange tastete er mit dem Finger hin und her. Da fühlte er, wie der innere Muttermund sich öffnete und eine Menge Blut hervorquoll. Scherzend, ohne an etwas zu denken, sagte er, als er seine geheimen Nachforschungen beendet, die Männer hätten auch „Zucker". Allisbe nahm es für Ernst und fragte, wie er das meine. Orestes erwiderte, wenn sie an seiner Mentula reibe, käme auch welcher heraus. Sie tat es anscheinend in aller Einfalt. Als aber der Samen herausspritzte, lachte sie laut, fing dann aber an zu weinen aus Scham oder Ärger über das, was sie getan. Orestes tröstete sie, und sie erwies ihm von nun an diesen Liebesdienst täglich, je nach Gelegenheit und Laune. Sie nannten das unter sich „Zucker kommen lassen".

Einige Zeit darauf erlangte er von ihr eine noch größere Gunst. Oft hatte er sich wund gescheuert, wenn er sich in Kleidern an ihrem Bauche rieb. Sie ließ es geschehen und stellte sich schlafend, wenn er am stärksten auf ihr herumrutschte. Da erkühnte er sich einmal, ihr das Hemd hochzuheben und fregarla fra le coscie.[1]) Sie duldete es zwei- oder dreimal. Eines Tages wachte sie scheinbar auf und beklagte sich bitter darüber, daß er Verrat geübt, da er nicht um ihre Einwilligung gebeten, bevor sie eingeschlafen sei. Sie fragte auch, was er damit bezwecke. Orestes erging sich in den schönsten Redensarten und beschwor sie, ihm diese Gunst künftighin zu gewähren. Es sei nicht nur für ihn ein großes Vergnügen, sondern auch eine neue Bürgschaft für ihre Liebe und ihr Vertrauen. Er versprach ihr, niemals eine bestimmte Grenze in ihrer Potta [2]) zu überschreiten, die sie selbst bezeichnen solle: die kleinen Schamlippen, die den Eingang zum Muttermund abschließen. So bestand für sie keine Gefahr, und es war nicht sündhafter, als menarlo colla mano. [3]) Nach einigem Schluchzen, und nachdem sie sich von der Gefahrlosigkeit überzeugt, willfahrte Allisbe der Bitte des Orestes. Dieser fühlte sich nicht mehr unvermögend, die Erektion stellte sich beim ersten Kusse ein; denn seine Einbildungskraft wurde nicht durch das ungestüme Verlangen abgelenkt, ganz einzudringen, noch durch den Wunsch, alle Einzelheiten des Liebesgenusses zu durchkosten. Während sein Membrum bei Allisbe gehorchte, zeigte es sich ebenso launisch und widerspenstig wie früher, wenn er es in den Käfig der kleinen Kuhmagd bringen wollte, von der oben die Rede war; sie kam bisweilen von Näokrene nach Alexandria. Als er einmal zu einer Dirne ging, eigens um seine Kraft zu erproben, konnte er die ganze Nacht nichts fertig bringen.

Orestes glaubte schon im Hafen angekommen zu sein, als sich ein Sturm erhob, der ihn schließlich nach Italien verschlug. Aglauros, voller Wut, daß

---

[1]) Illam fricare intra femora.

[2]) Potta = Cunnus.

[3]) Cunnum fricare manu.

sich Allisbe jeden Abend in das Zimmer des Orestes begab, und unfähig, sie daran zu hindern, weil Eromene sie mitnahm, sann auf ein Mittel, es Eromene zu verwehren, und es somit auch Allisbe unmöglich zu machen. Daher holte sie Allisbe eines Abends, um an der Türe Klytämnestras Wache zu stehen, während sie selbst im Zimmer des Orestes verweile. Allisbe aber, die die List merkte, weigerte sich. Wutentbrannt macht Aglaure kehrt, weckt Agamemnon und Klytämnestra, teilt ihnen mit, daß Eromene jeden Abend bis drei Uhr morgens mit Orestes Karten spiele, und verrät alle Belustigungen, die nachts im vergangenen Herbst in Näokrene stattgefunden hatten. Allisbe, über die sie sich ganz besonders beklagt, verderbe Eromene. Der Erfolg war, daß Klytämnestra am folgenden Morgen die arme Eromene anschreit und schlägt und ihr verbietet, jemals wieder das Zimmer des Orestes zu betreten. Man schlägt ein Feldbett auf, worauf sie im Zimmer der Klytämnestra schlafen soll. Jede Vertraulichkeit mit Allisbe wird ihr untersagt. Ebenso wird Orestes gescholten und ihm verboten, allein mit Eromene zu reden. Die Aufführung des Schäferspiels wird nicht mehr erlaubt. Agamemnon, der in seiner teuflischen Gesinnung selbst die harmlosesten Menschen der scheußlichsten Verbrechen verdächtigte, äußerte zu Klytämnestra, daß zwischen Orestes und Eromene ein unsittliches Verhältnis bestehen könne, und daß Allisbe die Kupplerin spiele. Daher belauschte man Eromene auf Schritt und Tritt, nahm sie immer mit in die Stadt und ließ sie nie mehr mit Allisbe allein.

Dieser aufregende Vorfall ereignete sich um die Osterzeit; es verging ein Monat, bis sich die Gemüter wieder beruhigten. Orestes war darüber keineswegs ungehalten, im Gegenteil, es kam ihm sehr zu statten. Allisbe befand sich so fast täglich im Hause ohne Eromene. Diese, obwohl sie nichts Böses hinter den Liebkosungen von Orestes und Allisbe vermutete, war ihnen doch lästig, weil sie zur Schwermut neigte und allem Liebesgeplänkel abhold war. Man mußte sich daher in ihrer Gegenwart immer zusammennehmen, wenn man etwas sagte und tat.

Allisbe war also meist allein, Klytämnestra damit beschäftigt, Eromene zu schelten, und Aglaure befand sich meist in Näokrene. Sie glaubte ihren Rachedurst zur Genüge an Allisbe gestillt zu haben und, da sie ihr den Zutritt zum Zimmer des Orestes verwehrt hatte, spürte sie ihr nicht länger nach. So konnte Orestes mit Allisbe öfter und vertraulicher als je zusammenkommen. Tagsüber flüchtete Allisbe scheinbar, um sich vor den Verfolgungen und Zudringlichkeiten des Hullon zu schützen, aus dem Saale in die Zimmer des oberen Stockwerks und schloß sich mit Orestes ein. Abends nahm sie einen Gang zum Abort zum Vorwand. Dort lag am Treppenaufgang auch das Zimmer des Orestes. Sie machte an der Aborttür ein Geräusch. Orestes kam herunter, und sie unterhielten sich eine gute Stunde, während Aglaure in der Stadt weilte; da sie auf dem Lande waren, verbrachten sie den größten Teil der Nacht zusammen auf den Treppenstufen.

Orestes, überglücklich, faßte einen noch kühneren Entschluß. Er wollte sich für immer das Vertrauen und die Zärtlichkeiten der Allisbe sichern und die höchste Gunst von ihr erlangen. Eines Nachts, in der Hitze des Gesprächs, ließ Orestes in ihren Armen das Wort Heirat fallen. Allisbe hörte seine Worte huldreich an. Allmählich machten sie sich mit dem Gedanken so vertraut, daß sich Orestes, im Falle einer Heirat, verpflichtet fühlte, nur Allisbe zu ehelichen. Bis zu ihrer Vermählung sollte sie mit ihm leben wie mit einem Gatten, gleiche Gedanken, gleiche Ziele, gleiche Liebe sollten sie miteinander verbinden, Hab und Gut ihnen gemeinsam sein. Ihre Ehre, die nicht ange-

tastet werden sollte, stellte sie unter den Schutz des Orestes, der, weil er die Herzensgüte und den Freimut des Mädchens erkannte, ein eifersüchtiger Hüter ihrer Ehre war. Er wollte jedoch, obwohl sie bisweilen sich ihm ganz hingab, niemals die Begattung ganz ausführen, solange er nicht ein sicheres Mittel gefunden hätte, das die Empfängnis verhüte. Er sammelte daher alles, was die Ärzte darüber geschrieben hatten, und kaufte die Drogen, die seiner Ansicht nach die wirksamsten waren, wollte jedoch vor dem Wagnis einen Versuch machen. Er zog den Schluß, daß die Kräuter, wenn sie den gesamten Gebärmutterinhalt herausbefördern, sie auch die Regel schon vor der Zeit herbeiführen könnten. So gab er denn eines Abends Allisbe Beifuß, Osterluzei und Koloquinten und bat sie, zu einem bestimmten Versuch diese Kräuter nachts vor den Scheideneingang zu legen. Voller Argwohn glaubte das Mädchen sofort, es sei schwanger, und Orestes gebe ihr ein Abtreibungsmittel. Sie bekam einen solchen Schrecken, daß sie in Ohnmacht fiel. Orestes sah seinen Fehler ein und nahm die Kräuter weg. Er tat, als ob er über den Grund der Ohnmacht nichts wisse, und ließ sie ins Bett gehen, damit sie sich nicht erkälte.

Am nächsten Tag — es war ein Sonntag — kam Eromene, die mit Klytämnestra zur Messe ging, ganz verweint zu Orestes und teilte ihm mit, Allisbe wolle gehen; er solle sie zurückhalten. Orestes ging sofort zu ihr und stellte sich, als ob er die Ursache ihres plötzlichen Entschlusses nicht erraten könne. Eine Stunde lang beschwor er sie, sich auszusprechen. Endlich ließ sie sich durch die Tränen des Orestes erweichen, die dieser reichlich zu ihren Füßen vergoß, was seitdem bei der Launenhaftigkeit und dem sonderbaren Wesen des Mädchens mehr als einmal in der Woche vorkam. Endlich gestand ihm Allisbe die Ursache ihrer Furcht und daß sie entschlossen sei, um der Schmach der Schwangerschaft zu entgehen, bis ans Ende der Welt zu fliehen. Orestes suchte sie zunächst von der Grundlosigkeit ihres Schreckens zu überzeugen, indem er die Sache ins lächerliche zog. Durch Vernunftgründe und Bitten brachte er es dahin, daß sie wenigstens die Zeit ihrer nächsten Regel abwarte; wenn kein Blut komme, könnten sie sich immer noch darüber schlüssig werden, was zu tun sei. Das tat er, um Zeit zu gewinnen, da er wohl wußte, daß ein so wankelmütiges Mädchen leicht seinen Sinn ändert. Und so geschah es auch: Die Aufregung ließ die Regel vor der Zeit eintreten. So kam alles wieder ins alte Geleise. Orestes genoß die Gunst der Allisbe mehr denn je zuvor, so daß ihm die Immissio dreimal, ja viermal fast völlig gelang. Einst saß Allisbe rittlings auf ihm und ließ sich von der Wollust so hinreißen, daß sie sich den Speer bis zum Hefte einbohrte. Orestes mehr besorgt um ihr Kleinod als sie, zog ihn unverrichteter Sache zurück. Jedesmal, wenn das Mädchen es zum äußersten hatte kommen, aber selbst schon, wenn sie sich hatte fregar tra le coscie lassen, weinte sie eine halbe Stunde bitterlich und beteuerte, nie wieder ließe sie sich berühren. Sie verharrte dann zwei bis drei Tage bei ihrem Entschluß, bis sie Orestes durch Bitten, Tränen und durch Ungestüm umstimmte. So folgten auf einen guten Tag immer vier schlechte. Er wurde dadurch so verstimmt, daß er nur noch mit seinem teuren Pylades verkehrte, selbst die musikalischen Veranstaltungen des Hullon mied und nur auf eine Gelegenheit wartete, sich mit Allisbe zu unterhalten und sie zu besänftigen. Das Liebesgeplänkel spielte sich unbemerkt im Hause ab, nur Hullon bekam davon Wind und spürte der Allisbe aus Neugier und Eifersucht nach. Im Monate Juli kam

beim Dienstbotenwechsel eine kleine Stickerin namens Corinna [1]) ins Haus, die sich an Allisbe anschloß. Sie störte die Ruhe der Liebenden, da Allisbe nicht mehr so oft wie früher bei Orestes weilen konnte. Außerdem nahm Agamemnon einen Lakaien aus Burgund mit Namen Drozos an. Aglaure brachte ihn durch Geschenke auf ihre Seite, um sich seiner, insbesondere gegen Allisbe, als Spitzel zu bedienen. Sie wollte sie aus dem Hause verdrängen; Allisbes Geringschätzung war ihr unerträglich und sie barst beinahe vor Neid und Eifersucht, weil Eromene, Hullon und Orestes zu Allisbe hielten und sie auf jede Weise im Hause halten wollten. Aglaure aber haßten sie wie den Tod.

Das Haus war also in zwei Lager geteilt. Drozos entfaltete seine schönsten Geistesgaben, Verleumdung, Schmeichelei und Verrat. Ins Gesicht tat er Allisbe schön, hinter ihrem Rücken machte er sie schlecht. Er spürte allen Besuchen nach, die sie bei Orestes machte, und berichtete der Aglaure und den übrigen Dienstboten von dem Liebesspiel, tausenderlei log er noch hinzu. Er habe Orestes auf Allisbe reiten sehen. Allisbe sei nur deshalb krank geworden, weil ihr Orestes gewisse Abtreibungspulver gegeben habe, die er auf Befehl des Orestes besorgt hätte. Er meinte Kremortartari, den er für Orestes als Abführmittel geholt hatte. Dieser Klatsch, der sich überall im Hause verbreitete, brachte Allisbe so zur Verzweiflung, daß sie eines Abends gegen acht Uhr das Haus verließ. Kurz zuvor hatte sie mit Klytämnestra gebadet, und Orestes hatte sie nackt gesehen und unter Wasser am ganzen Körper betastet.

Zwei Stunden lang verfolgte er sie durch die Straßen von Alexandria. Sie willigte ein, zur Nacht zurückzukehren, aber am anderen Tage zu gehen, wann es ihr passe. Zu Hause angekommen, bittet sie Klytämnestra um ihren Abschied wegen der Verleumdungen, die Aglaure über sie verbreitet hätte. Voller Zorn bewilligt ihn ihr Klytämnestra für den folgenden Morgen. Als Allisbe auf den Abort ging, wußte sie Orestes bis ein Uhr morgens so zu bearbeiten, daß sie ihm versprach, sie werde bleiben, wenn Klytämnestra nicht mehr darauf zurückkomme. Sie jammerten und weinten so laut, daß Aglaure und Klytämnestra, die am Fenster auf der Lauer standen, sie hörten. Orestes brachte Allisbe bis an ihr Zimmer. Kaum war sie eingetreten, erschien Klytämnestra an der Tür, nahm sie bei der Hand und führte sie in ihr Gemach. Klytämnestra fragte, woher sie zu dieser Stunde komme und warum sie weine. Allisbe antwortete, Zahnschmerzen hätten sie unten zurückgehalten. Da entlud sich alles, was sich bei Klytämnestra seit einiger Zeit angesammelt hatte, sie tischte ihr alle Klatschereien auf, die im Hause über sie verbreitet wurden, denen sie aber keinen Glauben schenken wolle. Sie warne sie aber, sich Orestes gegenüber zu frei zu benehmen und verbiete ihr, jemals wieder in sein Zimmer zu gehen, im übrigen solle sie in ihrem Dienst bleiben, sie werde sie gegen Aglaure und alle andern in Schutz nehmen.

Tags darauf wurde Orestes nach Tisch in das Zimmer des Agamemnon gerufen, wo er und Klytämnestra ihm eine lange Standrede hielten. Dasselbe wurde geredet wie in der Nacht zuvor unter Androhung von Prügel, wenn er nochmals allein mit Allisbe betroffen würde. Agamemnon besonders spielte den Aufgebrachten, und er war es auch wirklich. Er war voller Eifersucht und Haß gegen Allisbe, die ihm mehrmals einen Korb gegeben und sich noch kürzlich darüber lustig gemacht hatte, daß ein Mann mit fünfundsechzig

[1]) Corinna, Marie.

Jahren noch den Liebhaber spielen wolle. Orestes erkannte die teuflische Wut des Agamemnon und erwiderte, daß er sich bei Klytämnestra allein entschuldigen würde. Klytämnestra kam in das Zimmer des Orestes, der seine Vertraulichkeiten mit den früheren Aufführungen, mit dem Kartenspiel und mit der Liebe zu Eromene bemäntelte. Aglaure beschuldigte er der Mißgunst. Klytämnestra war mit seinen Erklärungen ziemlich zufrieden. Sie hielt der Aglaure eine lange Strafrede und verbot ihr, jemals wieder etwas gegen Allisbe zu sagen oder zu unternehmen. Sie bat Orestes, auf die Versöhnung von Aglaure und Eromene hinzuarbeiten, die stets offen zu Allisbe gehalten und Aglaure ewigen Haß geschworen hätte. Als nun Aglaure auf einen Monat nach Näokrene gegangen war, kam alles wieder in Ordnung. Orestes traf wieder mit Allisbe zusammen, zwar nicht in ihrem Zimmer, wohl aber in dem der Klytämnestra. Dieses Zimmer lag zwischen zwei Zimmern, mit je zwei Ausgängen nach der Treppe. Kam jemand von der einen Seite, entwich er nach der anderen.

Aber sie konnten fast nichts mehr unternehmen. Die Verleumdungen hatten Klytämnestra mißtrauisch gemacht. Außerdem war ein neues Küchenmädchen eifersüchtig auf Allisbe geworden und hatte sich mit Drozos verbunden; die ärgsten Gemeinheiten wurden verbreitet, so daß bei der Rückkehr der Aglaure nach Paris der Klatsch schlimmer blühte denn je. Klytämnestra beteiligte sich selbst an der Schnüffelei. Sie ließ die Tür abschließen, die zur Treppe führte, wo das Zimmer des Orestes lag. Sie verbot ihm, durch ihr Zimmer zu gehen, was er im Tage oft tat unter dem Vorwand, Hullon aufzusuchen, in Wirklichkeit aber, um Allisbe zu sehen. Ferner untersagte sie ihm, jemals wieder mit Allisbe zusammenzutreffen, weder allein, noch in Gesellschaft. Sie mißhandelte Eromene und drohte ihr, Allisbe fortzujagen, wenn sie im Gespräch mit Eromene, Hullon oder Orestes betroffen würde. Die Ärmste hätte sich aus Verzweiflung in ein Kloster geflüchtet, wenn nicht Orestes durch Allisbe davon verständigt worden wäre und sie durch folgenden Einfall davon abgebracht hätte. Er sah ein, daß sie sich lieber lebendigen Leibes in einem Kloster vergraben würde, als sich länger den Verfolgungen der Klytämnestra auszusetzen. Er bot sich an, eins ausfindig zu machen, wo man sie in Kost nähme, ohne daß sie Nonne zu werden brauche. Er ließ sich aber zuvor in die Hand versprechen, daß sie nie ein Gelübde ohne seine Einwilligung ablege. Er sah sich mehr zum Schein bei den Ursulinerinnen um, denn er hatte den Vorschlag nur gemacht, um Zeit zu gewinnen. Die Zeit vermag alles zu lindern, namentlich bei Frauen.

Trotz aller Vorsichtsmaßregeln und Schnüffeleien konnte Orestes die Allisbe mitunter sehen, wenn auch nur abends unten an der Treppe. Corinna stand Posten, da sie nichts Schlimmes hinter dieser Vertraulichkeit vermutete. Mitte August beichtete Allisbe einem Franziskanerpater. Sie wollte sich Aufklärung über das verschaffen, was sie — wie sie später dem Orestes gestand — dem Beichtvater der Familie nicht anvertrauen wollte, aus Furcht, er würde ihr Geheimnis der Klytämnestra verraten. Als sie dem Mönch erzählte, welch ein Leben sie mit Orestes führe, machte der ein so furchtbares Verbrechen daraus und jagte ihr einen solchen Schrecken ein, daß er in einer Viertelstunde alles niederriß, was Orestes im Laufe eines Jahres aufgebaut hatte. Er riet ihr sogar, das Haus zu verlassen, um die Gelegenheit zur Sünde zu meiden. Allisbe geriet dadurch so aus der Fassung, daß sie sich erst nach einiger Zeit wieder beruhigte und nach vergeblichen Bemühungen erst dann, als Orestes seine Zuflucht zu einer List genommen hatte. Eines Tages,

als alle nach Näokrene gegangen waren, brachte er es dahin, daß Allisbe in sein Zimmer kam. Er bestürmte sie vergebens mit Bitten und tat, als ob er Gewalt anwenden wolle. Allisbe schrie und rief Corinna, die unten war, zur Hilfe. Da vergaß sich Orestes so weit, daß er ihr zwei oder drei leichte Schläge versetzte. Das über alle Maßen stolze Mädchen fühlte sich dadurch so beleidigt, daß es schwor, Orestes nie zu verzeihen, und ihm verbot, sie je wieder anzureden, da sie es sonst der Klytämnestra sagen würde. Nach Tisch befand sich Orestes im Zimmer der Klytämnestra zusammen mit Allisbe, Corinna und Hullon. Dieser hatte sich, da bei Allisbe nichts zu erreichen war, hinter Corinna gemacht, und sie war schon so gefügig, daß sie den Vogel in die Hand nahm und sich den Käfig berühren ließ.[1]) Während Hullon Corinna liebkoste, näherte sich Orestes der Allisbe und beschwor sie kniefällig mit Tränen in den Augen, ihm zu verzeihen; sie würde ihn sonst in einen Zustand versetzen, der ihr selbst leid täte, schon fühle er sich sehr schlecht. Sie würdigte ihn keiner Antwort und fing an einzuschlafen. Orestes sprang wutentbrannt auf und warf sich im Nebenzimmer auf ein Bett. Doch plagten ihn wirklich Gewissensbisse über das, was er am Morgen getan, und er war verzweifelt darüber, daß er für immer die Gunst des Mädchens verscherzt habe. Es war ihm also in der Tat nicht sonderlich zu Mute. Schon seit mehreren Monaten sah er bleich und elend aus wie die Verliebten. So glaubte er leicht einen schweren Ohnmachtsanfall vorspiegeln zu können, der vielleicht auf das Mädchen Eindruck machen und sie besänftigen würde. Er stöhnte daher eine Zeitlang und schrie laut auf, worauf Hullon herbeieilte. Er fand Orestes am Boden liegend, eiskalt, in Tränen gebadet, irre redend und sich in Krämpfen windend, die er vortäuschte. Er rief daher die beiden Mädchen. Nur Corinna kam mit Wasser, Allisbe rührte sich nicht. Als aber Hullon, der wirklich in Sorge war, weiter rief und nach Essig verlangte, kam auch sie. Sie fand Orestes in einem kläglichen Zustand. In seinem Fieberwahn sagte er Dinge, die nur sie allein verstehen konnte, denn er klagte — mit Unterbrechungen — über allzu große Grausamkeit, über seine eigene Torheit und drohte alles zu enthüllen. So tat sie denn tränenden Auges, sei es aus Mitleid oder aus Furcht, ihr Möglichstes, ihn wieder zur Besinnung zu bringen. Sie forderte die beiden andern auf, sich zurückzuziehen, da Orestes Ruhe brauche. Sie fiel ihm dann um den Hals, küßte ihn, rief seinen und ihren Namen, bat ihn, ihr ihren Eigensinn zu verzeihen und versprach, den Vorfall zu vergessen. Orestes stellte sich, als ob er nichts höre, und fuhr fort irre zu reden. Da raufte sie sich in ihrer Verzweiflung die Haare und nannte sich eine Unglückliche und eine Närrin. Er tat dann, als ob er wieder zu sich komme. Nach einigen Klagen und verbindlichen Redensarten beiderseits, versprach sie, ihm wieder wie früher die volle Freiheit über ihre Person einzuräumen, vorausgesetzt, daß er sie künftighin nicht mißbrauche. An diese Abmachung hielt er sich eine Zeitlang — wohl oder übel —, da immer mehr aufgepaßt wurde. Unterdessen freundete er sich mit Corinna an, die ihn ungestraft bei Tag und bei Nacht in seinem Zimmer aufsuchte: die Aufmerksamkeit aller war auf die arme Allisbe gerichtet, so daß man für nichts anderes mehr Augen hatte. Orestes freute sich daher über Corinnas Zutraulichkeit und machte daraus kein Hehl, um die Mißgunst von Allisbe auf jene abzulenken. Innerhalb drei Tagen erlangte er von Corinna alle Gunstbezeigungen, die er nur mit Mühe im Laufe eines Jahres von Allisbe errungen hatte und dies unter dem Vorwande, die

[1]) Et se laissoit toucher alla sua gabbia.

Regel herbeizuführen, die ausgeblieben war. Er ließ sie auch wirklich eintreten durch einen Trank aus Koloquinten, Sadebaum [1]) und Osterluzei. Aber er wurde der Vertraulichkeiten überdrüssig und sehnte sich nach Allisbe zurück. Ein Blutgeschwür am Rücken kam ihm daher sehr gelegen. Da er sich nicht selbst verbinden konnte, bot sie sich dazu an und hatte so Gelegenheit, mitunter in das Zimmer des Orestes zu kommen. Eromene hätte ihr es sonst verwehrt, hatte sie doch beide gebeten, mit den Vertraulichkeiten aufzuhören, aus Furcht, daß man Allisbe wegjage.

Um diese Zeit kam Aglaure aus Näokrene zurück. Eines Tages nahm Allisbe ihren Abschied und verließ das Haus, um den dauernden Schnüffeleien in Alexandrien zu entgehen. Die arme Eromene beschwor Orestes, sie zurückzuholen, der sie bei einer Muhme ausfindig machte. Er schlug ihr verschiedenes vor: sie auszuhalten, ja sogar sie zu ehelichen, aber es paßte ihr nicht. Schließlich gelang es ihm jedoch, sie zur Rückkehr zu bewegen. Obwohl Klytämnestra sehr zornig auf sie war, nahm sie sie wieder in ihren Dienst. Wie alle kleinen Geister konnte sie sich nicht von einem Dienstboten trennen, der ihr einmal eine kleine Gefälligkeit erwiesen hatte. Je mehr er sich herausnahm, desto mehr fürchtete sie, ihn zu verlieren.

Corinna hatte inzwischen den Dienst verlassen, was die Zusammenkünfte der beiden sehr erleichterte. Aglaure blieb in Alexandria. Sie hatte ausgekundschaftet, daß sich das Liebespaar unten an der Treppe ein Stelldichein gab. Sie entfernte zwei bis drei Rauten aus dem Fenster, an dem Orestes, wenn er tagsüber die Treppe hinabstieg, vorübergehen mußte. Nachts ließ sie dort ihren lieben Drozos schlafen. Diese Stellung war also unhaltbar geworden, ebenso auch alle andern im Hause, weil Aglaure alle Schlüssel zu den Zimmern im oberen Stockwerk bei sich trug.

So konnte Orestes nur noch einmal mit Allisbe zusammentreffen, und zwar an einem Tage, wo alle, mit Ausnahme von Hullon, in Näokrene waren. Dieser klopfte an Allisbes Tür — sie hatte sich mit Orestes eingeschlossen —, sie öffnete ihm, nachdem sie Orestes im Nebenzimmer versteckt hatte. Mit Vergnügen lauschte dieser den lustigsten und seltsamsten Geschichten, die Hullon erzählte. Allisbe ermunterte ihn dazu, zum Ergötzen des geneigten Hörers. Orestes blieb, nachdem sich Hullon empfohlen, bis zum Abend bei Allisbe und erfreute sich der früheren Gunstbezeigungen. Aber es sollte das letzte Mal sein. Klytämnestra erklärte Orestes wegen seiner Liebeleien offen den Krieg und richtete einen so trefflichen Kundschafterdienst ein, daß es ihm unmöglich gemacht wurde, nochmals mit Allisbe im Hause zusammenzukommen. Er suchte daher nach einem Ort außerhalb des Hauses, wo dies möglich wäre.

Eleos [2]), der Busenfreund des Orestes, besaß ein kleines Haus außerhalb von Alexandria, worin er den guten Meister Epikuros [3]) beherbergte, und wohin er manchmal Damen brachte. Um sie zu bestimmen, sich dorthin zu begeben, sagte Orestes, er wolle sein Elternhaus verlassen, da er nicht mehr die Verfolgungen ertrage, die ihn um sein gegenwärtiges Glück brächten. Er wolle sie in ein Haus bringen, wo sie immer Nachricht von ihm vorfände. Endlich entschloß sie sich dazu. Kaum hatte sich Orestes mit ihr eingeschlossen, klopfte Eleos an. Sie fürchtete, man wolle ihr einen üblen Streich

[1]) Juniperus sabina.

[2]) Eleos (Eläos), L'Huillier.

[3]) Epikuros, Gassendi.

spielen und ließ sich nicht beruhigen, obwohl Orestes den Eleos wegschickte. Keinerlei Gunstbezeigung war von ihr zu erlangen. Voller Zorn ging sie weg, erklärte nichts mehr mit ihm zu tun haben zu wollen und forderte ihren silbernen Gürtel zurück. Orestes hatte ihn ihr abgenommen unter dem Vorwande, ihn aufzubewahren, in Wirklichkeit aber, um das Mädchen von Zeit zu Zeit in sein Zimmer zu locken. Er wollte ihn nicht gutwillig hergeben; sie beklagte sich darüber bei Eromene. Eines Abends forderte sie in ihrer Gegenwart so dringlich die Rückgabe des Gürtels, daß sie sogar drohte, es Klytämnestra zu sagen. Orestes wollte ihn nur herausgeben, wenn er allein mit ihr sei, er gebrauchte daher als Ausrede, daß er ihn jetzt nicht geben könne, weil er mit etwas anderem verpackt sei, von dem sie schon wisse. Das nahm Eromene sehr übel. Sie machte Allisbe schwere Vorwürfe darüber, daß sie Geheimnisse mit Orestes habe, die ihr verborgen wären. Dahinter müsse etwas Unehrenhaftes stecken. Um seinen Fehler wieder gut zu machen, kam Orestes auf folgenden Einfall: Er nahm aus dem Sacke, worin auch der Gürtel eingenäht war, fünfhundert Franken, die er der Allisbe beim Abschied geben wollte. Statt des Geldes packte er eine Ordensregel und einen Totenkopf ein. Mit diesem vernähten und versiegelten Sack erschien er am folgenden Morgen, als die Mädchen beieinander waren. Er erzählte Eromene, zwischen ihm und Allisbe sei verabredet worden, daß der Sack erst nach seiner Abreise vor ihren Augen geöffnet werden sollte, um ihr weiszumachen, er sei Mönch geworden. Sie nahm das für bare Münze und Allisbe half ihm noch bei dem Betrug.

Von nun ab zeigte sich Orestes von Zeit zu Zeit in Reisekleidern. Er stellte sich, als ob er von einem Tag zum andern abreisen wolle, um unter dem Vorwande des Abschiednehmens mit Allisbe zusammenzutreffen; in Wirklichkeit aber dachte er gar nicht daran. Samstag, den 14. September wars. Da warf ihm Nike [1]) mitten bei Tisch einen Pantoffel [2]) an den Kopf. Hierüber erbost und auf Zureden der Allisbe und der Eromene, die sich gleichfalls gekränkt fühlten, entschloß er sich endlich zur Abreise. Er brachte seine besten Sachen in das Zimmer des Hullon, abends ging er in das Häuschen des Eleos, mit einem Kästchen unter dem Arm, worin sich etwa vierhundert Franken befanden. Auch nahm er einige Bücher und Wäsche mit. Das Geld hatte er im Laufe eines Jahres in dem Amte verdient, das ihm Agamemnon übertragen hatte.

Am Sonntag Morgen trafen sich Hullon und Orestes am Ufer des Flusses, wo das Stelldichein verabredet worden war: Hullon erzählte, daß Nike, nachdem sie bis zehn Uhr abends gewartet, ihn unter vier Augen gefragt habe, wo Orestes stecken könne. Er habe ihr geantwortet, er wisse es nicht. Es sei allerdings einmal die Rede gewesen von einer Reise nach Konstantinopel, die Graf von Marcheville bald unternehme. Sie beauftragte ihn, Orestes, wenn er ihm zufällig begegne, aufzufordern, nach Hause zurückzukehren, es werde ihm kein Haar gekrümmt werden. Hullon ging wieder nach Hause. Da er Nike keine Nachrichten von Orestes brachte und sich darauf beschränkte, zu sagen, er sei vielleicht aufs Land gegangen und werde schon heimkehren, nahm sie ihr Wort zurück. Sie kam mit Agamemnon überein,

[1]) Nike, d. h. die Mutter.

[2]) Sole, lateinisch solea, an den Fisch gleichen Namens ist hier wohl nicht zu denken.

am folgenden Tage die Bücher des Orestes zu verkaufen. Beide befahlen Hullon, Orestes mitzuteilen, daß er nie wieder das Haus betreten dürfe, unter Androhung von Prügel. Diese Drohungen waren Orestes sehr willkommen; er hatte einen Vorwand, von Hause fernzubleiben und zugleich seine Eltern ins Unrecht zu setzen, die ihm das Haus verboten hatten.

Er suchte zunächst Ordnung in seine Verhältnisse zu bringen. Um daher länger mit dem, was er hatte, sein Dasein zu fristen, beschloß er, bis auf weiteres von Brot und Wasser zu leben. Schon lange war sein Wunsch, den Versuch zu machen, ob diese Lebensweise angenehm und auf die Dauer auszuhalten sei. Er fand sie erträglicher, ja köstlicher, als je die Weltweisen des Altertums sie geschildert hatten. In den vierzehn Tagen, wo er so lebte, schien er in eine Art göttliches Wesen verwandelt zu sein. Er verspürte kein Bedürfnis mehr nach den Dingen, um derentwillen man sich in der Stadt plagte, betrog und herumschlug. Außer den drei Broten—ein Sol das Stück—, die ihm der Bäcker jeden Morgen zur Hintertür hereinreichte, hätte alles auf der Welt zugrunde gehen können, ohne mehr Eindruck auf ihn zu machen, als wenn er auf der Sonne oder sonstwo im Weltenraum gelebt hätte. Er glaubte ein arger Schlemmer zu sein, als er auf die Bitten seiner Freunde Eleos, Epikuros, Tubero [1]), Peleos [2]), des Arztes Scopa [3]) u. a. sich entschloß, seinem Festmahl ein Gericht Trauben und Äpfel hinzuzufügen. Scopa sagte ihm einen schnellen Kräfteverfall voraus, verursacht durch die plötzliche Änderung der Lebensweise. Die treue Allisbe war es, die ihm die Früchte brachte und ihn in seiner Einsamkeit aufsuchte, so oft es ihr die Abwesenheit Klytämnestras möglich machte. Sie schwelgten dann ungestört in den süßen Vertraulichkeiten vergangener Zeiten.

So lebte also Orestes. Er gab seinen Zimmerschlüssel dem Hullon, damit dieser die wertvollsten seiner Bücher vor dem Verkauf rette, den Agamemnon beabsichtigte. Dieser ließ am Montag Morgen das Schloß von der Tür des Orestes abnehmen und durch ein anderes ersetzen, in der Annahme, daß Hullon den Schlüssel zur Tür besitze. Darauf ließ er Buchhändler kommen, die die Bücher auf vierhundert Franken schätzten. Gegen den Verkauf erhob Hullon Einspruch, weil er Orestes fünfhundert Franken geliehen habe, um die Bücher zu kaufen, was auch sehr wahrscheinlich klang. Orestes hatte zunächst für den Kauf das Geld verwandt, das er seinen Lehrern auf dem Gymnasium abgezwackt hatte, dann hatte er einmal für hundert Franken Bücher auf Borg gekauft — sonst hatte er nie etwas gepumpt — und schließlich die Hälfte von dem dazu verwandt, was ihm der Auftrag Agamemnons eingebracht hatte. Die Eltern hatten daher keine Auslagen gehabt, einige rechtswissenschaftliche Bücher ausgenommen, die er anschaffen mußte, als er unter ihrem Druck in den Justizpalast ging.

Nach Abschätzung der Bücher wurde, was von Möbeln übrig blieb, unter die Dienstboten verteilt. Aglaure erhielt die Wäsche und einiges Silberzeug. Orestes kannte die rohe Gesinnung jener Leute und hatte daher glücklicherweise seine geheimen Briefschaften und seine besten Kleider in Hullons Zimmer gebracht. Später brachte sie ihm Hullon Stück für Stück, ein unerhörtes Beispiel von Bruderliebe in dieser Zeit. Anders wäre es nicht möglich gewesen, weil jeder untersucht wurde, der das Haus verließ.

---

[1]) Tubero = La Mothe.

[2]) Peleos = Pellault.

[3]) Scopa = Labrosse.

Die gewaltsame Öffnung der Türe, die Verschleuderung der Möbel und alle andern Torheiten, die Nike in ihrer ohnmächtigen Wut beging, veranlaßten Orestes zu einem Streiche, den er am Mittwoch nach seinem Weggang spielte. Er verabredete eine Zusammenkunft mit Hullon. Dieser sollte unter dem Vorwand, ihm etwas zu tragen, den Kammerdiener des Agamemnon mitbringen, als unanfechtbaren Zeugen für das, was Hullon mit Orestes verhandeln würde. Als sich Hullon in des Dieners Begleitung in einiger Entfernung vom Hause befand, ging Orestes, der auf der Lauer stand, an ihm vorbei, scheinbar ohne ihn zu sehen. Hullon rief ihn an und fragte ihn, wohin er gehe. Orestes antwortete, er sei auf dem Wege nach Hause. Der Bischof [1]), der ihn auf vierzehn Tage aufs Land eingeladen habe, sei wegen Erkrankung seiner Schwester zurückgekehrt. Darauf erwiderte Hullon, er teile ihm im Auftrage der Eltern mit, daß er nie wieder das Haus betreten dürfe, sonst träfe ihn der Eltern Fluch und er werde verprügelt. Er erzählte ihm auch, was sich in seinem Zimmer zugetragen und was mit seinen Büchern geschehen sei. Orestes stellte sich aufs höchste erstaunt, stürzte verzweifelt davon und erklärte, da ihm das Elternhaus verschlossen sei, müsse er sich anderswo einen Unterschlupf suchen. Hullon schickte sofort den Diener heim, der glaubte, daß alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Arglos und voller Mitgefühl erzählte er alles, so daß Nike Zweifel befielen. Gewissensbisse plagten sie und sie fing an, ihre Überspanntheit und ihre Ungeduld zu bereuen. Sie malte sich die schlimmen Folgen aus; sie fürchtete, man werde sie tadeln, um einer Schrulle willen den Untergang ihres Sohnes verschuldet zu haben. Schuldbewußt schob sie jedoch nach Hullons Rückkehr alle Schuld auf ihn. Sie überhäufte ihn mit einer Flut von Beschimpfungen und Drohungen, weil er Orestes eine solche Botschaft überbracht habe. Sie geriet darauf ganz aus dem Häuschen, zumal da selbst Agamemnon ihr die Schuld zuschob.

Noch an demselben Abend begab sich Orestes zu seinen nächsten Verwandten, sein Mißgeschick zu erzählen und sich über die Roheit der Nike zu beklagen. Drei Tage lang sei er mit dem Bischof auf dem Lande gewesen, der sich eigens zu ihr begeben habe, um die dauernde Erlaubnis für Orestes zu erwirken, gelegentlich mit ihm zu speisen, mit ihm spazieren zu gehen und bei ihm zu übernachten, was auch wirklich der Fall war; hatte er ja sogar von Agamemnon die Erlaubnis erwirkt, Orestes im Frühjahr nach Italien mitnehmen zu dürfen. Er habe sich also drei Tage ohne besondere Erlaubnis auf dem Lande aufgehalten — besaß ja der Bischof die dauernde Einwilligung — und habe den ihm am Samstag an den Kopf geworfenen Pantoffel als Schimpf empfunden. Da sei seine Habe verkauft und er aus dem Hause gejagt worden. Er ersuchte den Bischof für den Fall, daß Agamemnon zu ihm käme, dasselbe zu sagen, was er dem Hullon in Gegenwart des Dieners gesagt hatte. Und wirklich stellte sich Agamemnon am nächsten Freitag ein. Aber er erfuhr nur, daß sich Orestes entschlossen habe, mit dem Grafen Marcheville nach Konstantinopel zu reisen, wohin dieser als Gesandter ging. Auf diese Nachricht hin baten Nike und Agamemnon den Bischof, den Sohn von einer so gefährlichen Reise abzubringen und ihnen eine Unterredung mit ihm zu ermöglichen. Aber davon wollte Orestes nichts wissen und so kamen sie schließlich überein, daß der Bischof ihn bestimmte, ins Elternhaus zurückzukehren, wo er unbehelligt bleiben und gut behandelt werden sollte.

---

[1]) Der Bischof von Digne, Raphael de Bologne.

Tags darauf reiste Hullon nach Angers. Allisbe und Eromene wurden nach Näokrene geschickt, um alles herzurichten, da Nike am folgenden Tage abreisen sollte. Orestes sah sich also ohne die Hilfe der einen, bei Abwesenheit der andern. Er überlegte, wie er Allisbe wieder erlangen könne. Er lieh daher den Vorschlägen des Bischofs sein Ohr, die bezweckten, ihn wieder in seine Rechte einzusetzen. Er ließ indes einige Tage verstreichen, um zu zeigen, daß er wirklich Reiseabsichten habe, und rüstete sich wie zur Abreise. Nike jedoch, des Wartens überdrüssig, begab sich nach Näokrene. Orestes war das nur erwünscht; er wußte wohl, daß besser mit Agamemnon zu verhandeln war. So geschah es auch. Der Bischof erwirkte, daß man unter die Vergangenheit einen Strich mache, daß im Oktober Orestes Geld zu einer Reise nach Italien bewilligt werde, und daß er nicht mehr nach Näokrene zu gehen brauche. Wegen dieses letzten Punktes war, offen herausgesagt, die ganze Geschichte ins Werk gesetzt worden: Orestes hatte nur deshalb das Haus verlassen, um so die paar Wochen verstreichen zu lassen, die Nike in Näokrene verbrächte. Er wollte von dieser Sommerfrische verschont bleiben, die ihm nur verhängnisvoll und gefährlich sein konnte, und wo er weit weniger Gelegenheit hatte, mit Allisbe zusammenzutreffen, als in der Stadt.

So lauteten die Abmachungen. Der Bischof verbürgte sich, daß sie eingehalten würden und brachte selbst den Orestes in seiner Kutsche in das Haus des Agamemnon. Orestes glaubte, allen Gefahren glücklich entronnen zu sein. Da traf ihn ein Schlag, härter als alle zuvor. Das erste, was er vernahm, als er ins Haus trat, war, daß man Allisbe zu seinem Empfang davongejagt habe. Der Bischof hatte bei seiner Unterredung mit Nike unter anderem geäußert, Orestes habe erklärt, er sei froh, aus dem Hause zu sein und nicht mehr dorthin zurückkehren zu müssen, um alle die Verleumdungen zu widerlegen, die man über ihn und ein gewisses Zimmermädchen ausgesprengt habe. Es hätte ihm sehr leid getan, wenn man sie seinetwegen weggejagt hätte, da sie die einzige Unterhaltung und der einzige Trost seiner Schwester Eromene sei. Nach diesen gutgemeinten Worten sandte Nike früh morgens um vier eine Kutsche nach Näokrene, wo Allisbe seit zwei Tagen weilte; sie solle sofort nach Paris zurückkehren. Hier setzte sie sie unter Mißhandlungen und unglaublichen Schmähungen an die Luft.

Das arme Mädchen, so davongejagt, ging schnurstracks Orestes aufzusuchen, der noch in dem Häuschen seines Freundes Eleos wohnte. Orestes war zu seinem großen Glücke gerade an dem Tage auf dem Lande. Hätte er da das Mädchen getroffen, außerhalb des Elternhauses, frei und mit einigen Barmitteln, so hätte ihn sicher die Liebe, die durch alle die Widerwärtigkeiten und durch die Trennung nur noch mehr entflammt war, zu einer Torheit fortgerissen, die er zeitlebens zu bereuen gehabt hätte. Es war auch ein Glück für ihn, daß er vor seiner Rückkehr nichts von der Entlassung wußte, sonst hätte er nie mehr das Elternhaus betreten. Ja, er wollte sofort umkehren, als er davon hörte. Er sah jedoch ein, daß sein Weggang die Verdächtigungen nur bestätigen würde und verschob daher seine Abreise auf eine Zeit, wo sich ihm ein besserer Vorwand böte. Inzwischen wollte er sich an Aglaure und Drozos rächen, die schuld an der Trennung gewesen waren.

Er zeigte sich also gefaßt. Endlich traf er Allisbe wieder, die in den Dienst einer früheren Herrin zurückgekehrt war. Er kam mit ihr im Hause des Eleos zusammen, wo sie ihm die Gunstbezeigungen von einst gewährte. Ihm verging alle Lust nach einer Reise, so daß er an allen Vorschlägen, die

Agamemnon machte, ihn nach Flandern, England oder auch nur nach Tolose[1]) zu schicken, etwas auszusetzen fand. Er dachte nur an Liebesglück und — an Rache. Zunächst sollte Drozos an die Reihe kommen. Er ließ durch Pylades, der vom Lande heimkam, im Stadtviertel das Gerücht verbreiten, jener Biedermann rühme sich überall, es Aglauren zu besorgen. Die beiden hätten die Entlassung Allisbes durchgesetzt, um nicht in ihrem Techtelmechtel gestört zu werden. Orestes seinerseits verbreitete das Gerücht, wo er glaubte, man werde ihn nicht dafür verantwortlich machen: so daß es bald alle Welt wußte. Die es vor allem erfahren mußte, war Nike. Er ließ es ihr durch seine schöne Base Arthenike mitteilen, mit der er seit ihrer Heirat mit einem alten Neidhammel vertrauter geworden war. Er hatte ihr die Liebe, die er seit einiger Zeit für sie empfand, gestanden, und sie hatte ihn huldreich angehört. Sie erzählte ihm, wenn er sie besuchte, alles, was sich bei Tag und bei Nacht zwischen ihrem Gatten und ihr ereigne, ja sie vertraute ihm sogar an, was sie bei der Begattung dachte und fühlte. Dieses vertrauliche Verhältnis führte also zu einem Briefe an Nike, worin sie über die wenig vorteilhaften Gerüchte berichtete, die Drozos über ihre Nichte verbreite. Nike aber mißtraute der Arthenike und, da sie den Drozos um jeden Preis in ihrem Dienst behalten wollte, schon um Orestes zu ärgern, antwortete sie mit Beschimpfungen und vertuschte den Brief. Daher beschloß Orestes, das Gerücht unmittelbar Aglaure zu Ohren kommen zu lassen, da er wohl wußte, daß sie dann Lärm schlagen werde und ihr Genosse das Feld räumen müsse. Der Plan gelang. Er beauftragte zwei geeignete junge Leute, dem Kammerdiener des Agamemnon folgendes zu hinterbringen: Sie hätten gehört, Drozos rühme sich der Sache und zeige sogar einen Zopf der Aglaure. Den Zopf hatte Orestes vorsichtshalber ein bis zwei Tage vorher an dem Hute des Drozos anbringen lassen; in der Farbe glich er ziemlich dem Haar jenes Mädchens. Der Kammerdiener sagte es der Aglaure, die auf ihn einschlug. Als Nike sah, daß die Geschichte, die sie so sehr zu vertuschen getrachtet hatte, aufkam, ließ sie den Drozos mit Stockhieben davonjagen, obwohl sie vor Ärger beinahe platzte. Aus Rache bestürmte sie Agamemnon, Orestes nach Näokrene zu beordern. Orestes weigerte sich und berief sich auf die Abmachungen bei seiner Rückkehr. Nike, die keinen Widerspruch ertragen konnte und verlangte, daß sich jeder ihrem gewalttätigen Sinne beuge, beschloß, Orestes durch eine Reise zu entfernen. Orestes kam das sehr zu paß: Die Launen und Schrullen der Allisbe plagten ihn schlimmer denn je und verleiteten ihn zu ebenso lächerlichen wie gefährlichen Handlungen. Das Mädchen weigerte sich, zum üblichen Stelldichein in das Haus des Eleos zu kommen, weil die Entfernung zu groß sei, und so mietete er verschiedene Zimmer in der Nähe des Louvre zu fünf und sechs Talern im Monat. Er mußte die Zimmer aber immer wieder aufgeben, weil die Wirte nicht duldeten, daß er ein Mädchen mitbringe, obwohl er erklärte, es sei seine Frau. Orestes hatte einen anderen Namen angenommen. Er hatte sich aus dem Traubuche des Kirchspiels St. Sulpice eine Bescheinigung über Verlobung und Trauung eines gewissen de la Motte ausstellen lassen; einen Schein mit diesem Namen zeigte er vor, zum Beweis, daß er mit dem Mädchen verheiratet sei.

Aber auch Allisbe war schuld an dem ewigen Wechsel. Sie wollte nie mehr als ein- oder zweimal in dasselbe Zimmer. Die Klatschereien des Orestes wegen verfolgten sie bei der jetzigen Herrin ebenso wie bei der Nike, so daß

[1]) Tolose (Tolosa), Toulouse.

sie nicht mehr mit ihm zusammentreffen wollte. Orestes nahm scheinbar verzweifelt seine Zuflucht zu einem letzten, wenn auch sehr gefährlichen Mittel. Er ließ einen falschen Heiratsvertrag aufsetzen und falsche Bescheinigungen von Landpfarrern ausstellen, um damit der Herrin zu beweisen, daß er mit Allisbe verheiratet sei. So hoffte er, sie ungestört besuchen zu dürfen. Damit war jedoch Allisbe nicht einverstanden. Sie gab ihm heimlich zu verstehen, daß sie eine Heirat in aller Form wünsche. Sie erbot sich, die Einwilligung ihrer Herrin zu allen vertraulichen Besuchen zu erlangen, wollte sogar für sie beide von ihr eine möblierte Wohnung in der Stadt als Mitgift erwirken. Orestes, wohlberaten von seinem teuren Pylades, sah voraus, daß ihn diese Liebschaft zugrunde richten würde, wenn er noch länger in Alexandria bliebe. Er ging daher auf den Vorschlag des Agamemnon ein, der ihn nach Italien schicken wollte. Es traf sich gerade, daß der Kardinal de Bagni [1]), der seinen Gesandtenposten in Frankreich verließ, die Hausgenossen nach Italien zurückschickte. So wurde denn die Reise zur Tatsache. Während Orestes die Vorbereitungen zu seiner Reise traf, dachte er darüber nach, wie er sich noch an Aglaure rächen könne. Er wußte, daß sie die geizigste Person von der Welt war und daß sie sich seit vierzehn bis fünfzehn Jahren ein kleines Vermögen zu ersparen suchte. Er glaubte ihr daher keinen schlimmeren Streich spielen zu können — abgesehen davon, was für ihn dabei abfallen würde —, als sie ihrer Barschaft zu berauben. Er hielt daher im ganzen Hause Umschau, sogar in dem Geldschrank, wo Nike ihr Geld und ihre Ringe aufbewahrte, zu dem er den Schlüssel von Agamemnon erlistet hatte. Er suchte vergebens und ließ alles an seinem Orte. Schließlich erbrach er Aglaures Truhe, wo er kaum erwarten konnte den Schatz zu finden. Er fand etwas, aber weit weniger als er gedacht hatte: zwölf Pistolen, zwei goldene Ketten, Armbänder, die ungefähr fünfzehn Taler wert waren, einen Opalring und einige Silbersächelchen, die er Allisbe gab. Alles Gold, geprägt oder in Fassung, behielt er für sich.

Dieser Diebstahl versetzte das ganze Haus in Aufruhr, als er nach der Rückkehr der Nike aus Näokrene ruchbar wurde. Nike und Agamemnon hielten Orestes für den Täter, da der Schein gegen ihn sprach und ihn die Aussagen der Dienstboten belasteten. Sie forderten auch später, als er in Rom war, von ihm eine Schuldverschreibung für das Geld, das er der Aglaure weggenommen habe, sonst erhalte er nichts mehr von ihnen. Pylades gab während der Abwesenheit des Orestes Freundschaftsbeweise, wie sie das Altertum niemals gesehen hat. Er bot sich sogar an, Orestes auf eigene Kosten zu unterhalten, falls ihm seine Eltern kein Geld schicken würden. Er brachte auch diese Sache in Ordnung durch eine List, wie sie die Welt, zum mindesten die Christenheit niemals vernommen. An einem Ostersamstag des folgenden Jahres 1631 warf er sich zur Abendstunde vermummt einem Beichtvater zu Füßen, gestand ihm, er sei der Kammerdiener des Agamemnon gewesen und habe der Aglaure vierzig bis fünfzig Taler gestohlen. Er erstattete fünfzehn zurück, die der gute Priester zwei Tage später der Aglaure überbrachte. Nike änderte daher ihre Ansicht, sie glaubte seitdem steif und fest, daß der Kammerdiener des Agamemnon, der kurz nach der Abreise des Orestes den Dienst verlassen hatte, den Streich begangen habe. Die Wahrheit hat niemand erfahren außer Pylades, Hullon und Eromene.

Orestes hatte sich also gerächt. Unterdessen waren auch die Vorbereitungen zur Reise beendet. Er vertraute seinem Freunde Pylades alle

[1]) Jean Francois Bagni.

Handschriften und die seltensten Bücher an, söhnte sich scheinbar mit Nike und Aglaure aus und bat sie um Verzeihung. Er nahm dann von seinen Freunden Abschied und verabredete mit Eleos für das Frühjahr 1632 eine Reise nach Konstantinopel, wo sich auch der gute Epikuros einfinden sollte. Schließlich sagte er Allisbe Lebewohl, mit der er einen ganzen Tag im Hause des Eleos eingeschlossen blieb. Er übergab ihr eine von einem Notar beglaubigte Verschreibung über eine lebenslängliche Rente von dreihundert Franken für den Fall, daß er auf der Reise umkommen sollte. Sie versprach ihm feierlich, niemals ohne seine Einwilligung zu heiraten. Wenn er zurückgekehrt sei, wolle sie bei ihm wohnen, ganz gleich unter welcher Bedingung. Das hat sie ihm auch später in verschiedenen Briefen beteuert. Reichlich flossen die Tränen bei der Trennung. Das Einzige, was den Schmerz linderte, waren die Gunstbezeigungen, die sie ihm zum letzten Male gewährte, aber sie beschränkten sich auf das, was sie ihm anfangs gestattet hatte. Die Liebschaft des Orestes wird also dereinst für das Seltsamste und Eigenartigste gelten, was jemals die Dichter besungen haben: Allisbe und Orestes wurden ein Jahr lang von derselben Liebesflamme verzehrt, sie litten unter all den Verfolgungen, womit Eifersucht und Neid die Liebenden peinigen. Sie genossen alle Annehmlichkeiten, die sie sich nur wünschen konnten, sie gaben sich Vertraulichkeiten hin, die sich Eheleute kaum erlauben. So trennten sie sich schließlich beide jungfräulich, wie sie es zuvor gewesen.

Hier schließt die treffliche Übersetzung meines Kollegen *Gaston Vorberg*. Es handelt sich um einen klassischen Fall von psychischer Impotenz, dessen Wurzeln dem Leser dieses Buches auch ohne Analyse deutlich zutage liegen. Es ist mir unverständlich, wie ein so wichtiges Kulturdokument so lange Zeit der Öffentlichkeit vorenthalten werden konnte. Wir erhalten einen tiefen Einblick in die Sittengeschichte des siebzehnten Jahrhunderts. Man bedenke, daß es sich um einen gelehrten Mann handelte, der sogar auf einen Bischofshut Anspruch erhob.

Die Beziehungen seiner Impotenz zum Inzestkomplex, ja sogar zum Ödipuskomplexe sind durchsichtig. Die Wahl der Namen Agamemnon, Orestes und Klytämnestra führt uns zu den „verfluchten" Geschlechte der Tantaliden. Die Beziehungen in der Jugend zur Schwester werden offen zugegeben. Später ist die Rolle der Schwester, die einer wohlwollenden Mitwisserin, so daß Bouchard nicht ohne eine gewisse Berechtigung in den Verdacht eines blutschänderischen Verhältnisses kommen konnte.

Hervorheben möchte ich die offen eingestandene Homosexualität. Die ganze Atmosphäre des Hauses ist mit Homosexualität durchtränkt. Typisch ist die Angst der Kranken vor Infektionen und vor Gravidität. Der junge Bouchard beschäftigt sich angelegentlich mit verschiedenen Drogen, die abortiv wirken sollen. Die Angst vor Gravidität, die vielleicht ein Junktim zum Schwesternkomplex hat, ist eine der Wurzeln seiner Impotenz. Eine zweite Wurzel ist die pathologische Angst vor den schädlichen Folgen der Onanie. Wir sehen, daß schon zu jener Zeit die Onanie

als Laster gefürchtet war. Wir lernen aber auch, daß die Sitten unserer Zeit sich keineswegs verschlimmert, sondern entschieden verbessert haben. Bouchard ist ein typischer Infantilist. Er benötigt die Berührung mit der Hand und begnügt sich mit Betasten und Anschauen, steigert seine Liebkosungen vielleicht zu Kunnilingus. Dabei haßt er seine Eltern, die eine Gewaltherrschaft ausüben, und zögert nicht, sie bei jeder Gelegenheit zu verdächtigen. Als dritte Wurzel seiner Impotenz kommt sein religiöser Komplex in Betracht (Folge des bösen Gewissens).

Seine Niederlagen arrangiert er sich selbst in sehr geschickter Weise. Er denkt nämlich bei solchen Anlässen nie an seine Genossin, sondern an jemand anders. (Wahrscheinlich die Schwester.) Was dann folgt, ist die klassische Schilderung eines Angstanfalles. Statt des Orgasmus erfolgt Schmerz. (Er hat ja die deutliche Erinnerung an Koitus mit seiner Schwester. Im achten Lebensjahre an einem Freitagmorgen im Mai.) Nun ist die Lust infolge bösen Gewissens zu Schmerz verwandelt, eine Erscheinung, die wir in Band III und in dem vorliegenden bereits eingehend beschrieben haben. Er gibt religiöse Gewissensbisse wegen der Onanie zu, die wahrscheinlich mit Phantasien an das Erlebnis mit der Schwester verknüpft war.

Sein Infantilismus zeigt sich auch in dem Kosten des Menstrualblutes, wobei in ihm der Sexualforscher erwacht und er eine Reihe von abergläubischen Vorstellungen zu zerstören sucht. Die ganze Liebe zur Magd Allisbe wird verständlich, wenn man weiß, daß es sich um ein Phänomen der V e r l a d u n g auf einen Hausgenossen handelt. (Vergl. das Kapitel Verladung in Band V.) Die Magd war eine Schwester-Imago. Wunderbar zeigte sich auch seine Tendenz zur Buße und Askese. Er nährt sich zeitweilig nur von Wasser und Brot, will in ein Kloster gehen, um seine Sünden zu büßen. Schließlich wird er zum Diebe und zeigt jene bekannte Wurzel der Kleptomanie, die ich in Band VI ausführlich beschrieben habe.

Wir ersehen aus diesem Dokument, daß die Impotenz zu allen Zeiten die gleichen Wurzeln hatte. Der Analyse war es vorbehalten, den Weg zur Heilung zu finden. In dieser Hinsicht gibt der vorliegende Fall eine Musterkarte verschiedener Motive, die zur Impotenz führen. Sie finden sich alle in gemilderter Form bei dem modernen Kulturmenschen. Agamemnon, Orestes, Klytämnestra, Eromene und Allisbe wandeln noch immer unter uns und der Fluch der Tantaliden ist der Fluch, der den modernen Parapathiker belastet und zur Verzweiflung und Selbstmord treibt.

Die wichtige Frage, ob es schon vor dem 19. Jahrhundert eine „Neurasthenie“ gab, ist mit diesem Dokument erledigt. Ich habe nie daran gezweifelt, daß die Parapathien so lange bestanden haben, als es

eine Kultur gab. Sie finden sich auch bei den Naturvölkern. Sie sind die Reaktion auf die sozialen Verbote.

In den „Meisterstücken neulateinischer Liebesdichtungen“ [1]), die *Vorberg* bei Georg Müller herausgegeben hat, findet sich auch ein prachtvolles Gedicht „Fututor effoetus“, der erschöpfte Liebhaber, das *Vorberg* mit Recht zu den schönsten Gedichten der Weltliteratur zählt. Dort wird der Schmerz eines Impotenten in traurigen Versen geschildert. Seine traurige Gegenwart läßt die farbenbunten Bilder der Vergangenheit doppelt leuchtend auftauchen.

Die Potenz bestimmt das Schicksal des Menschen. Die Heilung der Impotenz ist die wichtigste, jedenfalls eine der wichtigsten Aufgaben des Arztes. Ich hoffe, daß dies Buch dazu beitragen wird, das Verständnis für die Psychogenese der Impotenz in die breitesten ärztlichen Kreise zu tragen.

[1]) Verlag Georg Müller in München.

Sachregister.

Die Zahlen bedeuten die Seitenzahlen.

A.

Aberglaube 185 f., 244, 254, 325.
Abnahme des Geschlechtstriebs 3 f., 42.
Abschreckungsbücher 86 f., 99, 130, 137, 228, 230, 235, 284, 292, 313, 336.
Aerophagie 123, 179, 436.
Ahasver 10, 290.
Aktualparapathie 21, 532, 534.
Alkohol 114, 140, 265, 277, 290, 362, 386.
Allmacht der Gedanken 187, 213, 215, 308, 502.
Alter und Potenz 37 ff., 77, 80, 190, 289.
Analerotik 32, 200, 280, 321, 325 ff., 336, 431, 436.
Anfall 445, 449.
Anaphrodisie, kongenitale 80.
Angst 26 f., 31, 66, 87, 125, 177, 180, 188, 245, 307, 359, 368, 397 f., 450.
Annullierungstendenz 254 ff., 266 f., 280, 319, 321, 387.
Anonymität 196.
Antisexueller Instinkt 4, 275, 441 f., 466, 472.
Arbeitsparapathie 45, 147, 151, 428.
Askese 20, 52, 56, 60, 79, 126 ff., 173 f., 177, 204, 210, 215 f., 226 f., 251, 253, 307.
Assoziationsexperiment 518.

B.

Bedingungen der Potenz, allgemeine 43, 61 ff., 284.
Beginn des Geschlechtslebens 34, 92, 97, 137, 148, 241, 313, 460, 539.
Beruf 12, 21, 26 ff., 44 ff.
Biogenetisches Grundgesetz 24.
Bipolarität 122, 154, 198 ff., 210 f, 239, 241, 256, 262, 264, 275, 277, 300, 323, 325, 341, 347, 423, 426, 430, 441, 475 f., 502, 523, 528.
Bisexualität 460 f., 524.
Blasenblutung 44.

C.

Christusparapathie 66, 215, 252, 254, 473.

D.

Dämmerzustand 213, 443.
Darmparapathie 75, 163, 175, 321, 336, 418, 422, 429, 433, 525.
Deckerinnerung 98.
Definition der Parapathie 255, 375.
Denkschwäche, erworbene 13, 102, 107, 417.
Depression 22, 66 f., 102, 107, 141, 366, 381, 417 f.
Don Juan 16, 20 f., 90, 200, 287.
Dromomanie 74.

E.

Ehe 474 f., 480 ff.
Eifersucht 119, 122, 170, 172, 405.
Eingebildete Impotenz 228 ff.
Ejakulationsfähigkeit 35 f., 131, 164.
Ejaculatio praecox 3, 53, 105, 138, 144 ff., 228, 240, 260, 264, 272 ff., 303 f., 313, 356, 422, 438.
Ejaculatio retardata 43, 198, 260, 277, 356, 378.
Epidydimitis erotica 164.
Epilepsie 25, 67, 268 f., 442 f., 445, 534.
Enuresis 443.
Erektionsfähigkeit 35 ff., 42, 206, 303, 309, 371.
Erfinder 14 ff., 247.
Errötungsangst 66, 402.
Erogene Zonen 62, 129, 370, 525.
Erstes Erlebnis 62 ff., 66, 86, 97 f., 237 f., 379.
Erziehung 26, 209, 435, 440, 476.
Exhibitionismus 196, 219 f.

F.

Fetischismus 17, 20, 31, 61 ff., 66 ff., 215, 229, 237 f., 243, 303, 535.

Flucht vor dem Weibe 68ff., 174, 191ff., 215ff., 294, 465.
Folgen der Impotenz 3, 5, 7f., 240, 293, 304, 413, 363.

G.

Geldmenschen 7, 28, 330, 431f.
Gelübde 358, 372f.
Gerontophilie 219, 281.
Geschlechtsdynamometer 42.
Gewissen 355, 473.
Gewitterangst 27, 213.
Gonorrhöe 89, 137, 163, 228, 268, 283, 358, 363f., 370, 426, 465.
Grade der Impotenz 42, 53, 415.

H.

Haremskult 17ff., 68, 246f., 285, 288.
Häßlichkeitskomplex 126, 299, 458.
Hemmungen der Sexualität 3f., 78, 80, 82, 87, 96, 106, 125, 473f.
Herzparapathie 189, 427.
Homosexualität 21, 31, 78, 86, 127, 131, 137f., 152, 170, 172, 177, 197, 200, 225, 234f., 247, 253, 269, 281, 283, 296, 299, 306, 321f., 326, 335f., 340, 342, 357f., 369f., 384, 398f., 402, 405, 421, 436, 444, 451ff., 460ff., 470, 523, 535, 537.
Hygiene 173, 263.
Hypnose 365ff., 529ff.
Hypochondrie 127ff., 173, 263.

I.

Impotenz als Schutz 27, 117ff., 133, 140, 142, 144f., 147, 186, 207, 245, 291, 300, 307, 331f., 448.
Impotenz als Strafe 27, 74f., 121, 152f., 187, 199, 215, 245, 286, 375.
Impulshandlung 18.
Incest 131, 134ff., 205, 220, 313, 323, 363, 435, 475.
Infantilismus 19, 23, 33, 62, 68ff., 152, 155, 179, 200, 209, 230, 235, 241, 267, 298, 426.
Infektionsangst 27, 138, 142, 200, 229, 236, 328, 352, 403, 426, 462.

J.

Judasparapathie 514f.
Junktim 29, 142, 152ff., 244, 251, 253, 266, 276, 311, 375, 381.

K.

Kalender, geheimer 124, 148, 262, 269, 387.
Kampf der Geschlechter 121, 162, 170, 175f., 302, 360, 394.
Kampf mit dem Arzt 81, 206, 343, 369, 491ff.
Kastrationskomplex 27, 155, 236, 248, 273, 432, 435, 440.
Koitus im Kindesalter 98f., 131, 545.
Koitus interruptus 55.
Koitus prolongatus 53ff., 348.
Koitus sine ejakulatione 34, 43.
Konflikt 7f., 11, 15, 21, 56, 58, 117, 122, 126, 133, 191, 210, 268, 275, 519.
Kopfschmerz 378.
Koprographie 195ff.
Koprolalie 199.
Kratzen als Onanie 180.
Kriminalität 20ff., 159, 172, 185, 208, 286, 314, 328, 330, 385, 441ff., 523.
Kritisches Alter 113.
Künstler 10, 13, 22, 28, 51.
Kultur 3, 10, 12, 49, 51, 471, 476.

L.

Liebesbedingungen, individuelle 10, 61ff., 193f., 197, 357.
Liebesbereitschaft 4, 10, 52, 370, 394.
Liebeskunst 4.
Lustmord 191, 304, 328f., 332, 445.
Lust ohne Schuld 271.

M.

Magenparapathie 75.
Magnetismus 368.
Männlichkeitsbewußtsein 5, 8, 34.
Masochismus 31, 62, 227, 229f., 234ff., 323, 396, 403, 407, 413.
Messalina 170.
Minderwertigkeitsgefühl 7, 126, 146, 160, 165, 170, 217, 225, 228, 230, 236f., 459.
Mission, große historische 126, 200, 211, 215, 254, 388, 492, 502.
Morgenerektion 34f., 77f., 115, 138, 162, 173, 177, 188, 192, 228, 266, 303, 315, 376, 402.
Munderotik 31, 221f.

N.

Nachträglicher Gehorsam 20, 251, 253.
Narkotika als Ursache der Impotenz 48f.

Name, Verpflichtung des 32, 430.
Neid 108.
Nekrophilie 200, 316, 322, 329, 397, 450, 457.
Nestelknüpfen 168f., 486.

O.

Onanie 40, 46f., 65, 68, 70, 74, 76ff., 81ff., 127, 130, 137, 144, 148, 163, 169, 173, 196, 204, 208, 215f., 219, 228, 241, 245, 268, 292ff., 291, 304, 313, 349, 363, 371, 376, 378, 395, 397, 403, 432, 443, 461, 539, 543.
Onanieform 228, 230, 337, 341, 419.
Onaniephantasie 85f., 94, 106, 148, 216, 220, 306f., 315, 336, 378f., 419, 425.
Organische Theorie der Homosexualität 463.
Organische Theorie der Impotenz 11, 40f., 50, 52, 76, 114f., 146, 164, 190, 204, 208, 228, 272, 283, 302f., 364f., 482.
Orgasmus, Fehlen des 281f., 356, 371.

P.

Pädophilie 190, 253.
Paranoia 535.
Perioden im Liebesleben 3, 5, 52, 281, 461.
Pikazismus 67ff., 253.
Platzangst 22, 532.
Polare Spannung zwischen den Geschlechtern 4.
Pollution 46, 65ff., 93, 100, 130, 208, 228, 233, 272, 284, 304, 336, 343.
Priapismus 35, 78, 190, 279, 281ff., 304.
Projektion auf das Soziale 14ff.
Psychische Hormone 333, 482.
Pyromanie 27, 29, 328.

R.

Rationalisierung 174, 212f, 377.
Realitätskoeffizient 441f.
Realitätsprinzip 255.
Regeln für den Koitus 56.
Regression 78, 389, 395, 402, 529.
Reiten als Ursache der Impotenz 46f.
Religion 30, 115, 127, 138, 143, 156, 169, 173, 199, 202f., 206, 210ff., 226f., 229ff., 236f., 240, 251f., 283, 299, 306, 309, 331, 372, 454, 458, 465, 472, 503, 523.
Reliquienkult 211.
Riechtrieb 33, 323, 325f.

S.

Sadismus 16, 25, 29, 31, 33, 62, 67, 122f., 157, 162ff., 171ff., 189ff., 208, 241, 253, 309, 314, 316, 321, 325, 328, 332, 396ff., 411, 445, 449, 451ff., 467, 470, 508.
Sammler 17ff.
Satyriasis 35, 523.
Schäden der Onanie 84ff., 100, 175, 198, 228, 241, 272, 303, 313, 331, 425, 532.
Sckenken 198, 207.
Schlafstörung 15f., 22, 89, 91, 107, 147, 166, 207, 212, 282, 345, 368, 379.
Schuldbewußtsein 30, 40, 87, 92, 125f., 129, 144, 152, 275, 326, 459.
Schwangerschaftsphantasie 432f, 436, 440.
Seelische Liebe 3.
Selbstmord 8, 131, 173, 198, 207, 216, 304, 310, 363.
Sexuelle Äquivalente 44.
Skotom, analytisches 115, 496, 511.
Spermatorrhöe 47, 130, 164, 208.
Sperma, Zusammensetzung 36.
Spieler 381.
Sport 173, 420f., 426.
Stottern 31, 242, 304, 534.
Sublimierung 14, 29, 44, 50ff.
Suggestion 526ff.
Symbolische Gleichungen 327.

T.

Tagtraum 306, 313, 326, 389, 429, 443.
Tatmensch und Phantasiemensch 25.
Technik der Analyse 79, 81, 383, 487ff., 517ff.
Todesklausel 29.
Traum 78.
Traum im Traum 23, 317.
Trauma 250, 495, 517.

U.

Übertragung 429f.
Unbewußte Liebe 15, 64, 106ff., 205, 266, 282, 352, 377.
Unterricht 77, 536.
Urinerotik 36, 152, 200, 273, 434.

V.

Vampirismus 445, 449.
Verarmungsangst 299.
Verbrecher 25.
Verbreitung der Impotenz 3, 471.
Verdichtung 202, 376, 525.
Verjüngung 40f.
Vexierschloß der Parapathie 154, 203, 229, 245.
Verlust 35f., 75, 152, 180, 264, 354, 370.

W.

Weltsprache 17.
Wille zur Macht 6, 147, 269, 473, 492, 528.
Willensschwäche 109, 165.

Z.

Zählzwang 241, 243, 246, 249, 253f., 260, 293.
Zärtlichkeit und Sinnlichkeit 4, 11, 43, 160, 190, 301, 480.
Zeitgefühl 264f., 277, 324, 387.
Zoophilie 47, 313, 315, 322, 327.
Zug nach unten 159ff.
Zwang 66.
Zwangshandlung 213, 260, 315ff., 322, 330.
Zwangsvorstellung 13, 23, 26f., 29, 119, 129, 142, 175, 280, 313, 514, 534.
Zweifel 23, 29, 80, 83, 102, 142, 191, 199, 306, 512.

Namensverzeichnis.

Die Zahlen bedeuten die Seitenzahlen.

A.

Abraham K. 32, 272 ff., 300, 495.
Adler A. 266, 319, 451, 457, 501, 509, 512.
Adler O. 6.
Albert E. 82.
Altenberg P. 3.
d'Annunzio G. 172.

B.

Bacon 48.
Baudelaire Ch. 98.
Beard 55.
Bernard Cl. 34.
Bernheim 526 f.
Bezzola 517.
Binet 63.
Bjerre P. 535.
Bleuler E. 451, 525, 527, 530.
Bloch I. 480.
Bourget P. 9.
Breuer J. 517.
Buschan G. 3.

C.

Casper L. 65 f., 94 ff., 185.
Cornelius R. 80.
Correa R. 80.
Curschmann H. 85, 129.

D.

Delcourt P. 68, 70.
Donner 46.
Dostojewski P. 449.
Dubois 527, 530, 532.
Duplay Dieu 38.

E.

Effertz 53 f.
Ehrenfels Ch. 480.
Eulenburg A. 67 f., 80.

F.

Féré Ch. 66.
Fliess 5.
Forel 80, 85.
Frank B. 10, 517, 530.
Frank P. 93.
Franklin B. 281.
Freud S. 3, 13 f., 21, 24, 55, 79, 110, 153, 155, 187, 255, 258, 264, 272, 314, 395, 441, 451, 488, 492, 496 f., 505, 511, 517 ff., 526, 532 f., 535.
Fürbringer 11, 36 f., 41, 44 ff., 54 f., 75, 85, 128, 202, 308, 348.

G.

Garnier P. 127 f., 400.
Gautier Th. 265.
Gerster K. 333 ff.
Goethe J. 4 f., 13, 480, 484 ff.
Grillparzer F. 6, 106.
Groddeck G. 277, 482.
Groos H. 26.
Gross O. 451.
Gutheil E. 240 ff.
Guttzeit 57, 85, 92.
Gyurkovechky V. 11, 45 f., 49, 54 f., 57, 71, 92, 97.

H.

Haeckel E. 24.
Hammond 45 f., 56 f., 63 ff., 80, 93 f., 160 f.
Hanc 47.
Hanson O. 9.
Havelock-Ellis 5 ff., 44, 51, 72, 85, 237.
Hebbel F. 28, 396, 458, 471, 487, 528.
Heine H. 17.
Hildebrandt H. 265.
Hille P. 61.
Hirschfeld M. 398.
Hitschmann E. 534.
Hoffmann E. Th. 20.
Hofmann 38.
Horch 37.
Hufeland 39.
Hume D. 39.

I.

Isserlin 526.
Ivanoff 128.

J.

James J. 4, 472.
Janet 126, 527, 533.
Jean Paul 528.
Jung C. G. 24, 496, 518.

K.

Kant E. 157, 176.
Keller G. 211.
Kien H. 264.
Kierkegaard 18.
Kläsi J. 451.
Kleinpaul 35.

Kräpelin 398.
Krafft-Ebing 21, 34, 64, 80, 450.
Köchert 51.

L.

Lallemand 46.
Lenau N. 210.
Lichtenberg G. 517.
Lipps 527.
Lombroso C. 24, 441.
Lorand 38.
Löwenfeld L. 34 f., 42 f., 52 ff., 58 f., 62 f., 80, 84 f., 530.
Ludwig O. 20, 505.
Lukian 8.
Lukrez 51.

M.

Mantegazza P. 42, 59 f., 186.
Marcinowski J. 275.
Marcuse M. 363.
Martin B. 509.
Menasse 392.
Merzbach G. 67, 72.
Metschnikoff 38.
Mißriegler A. 227 ff., 239.
Moebius 5, 34.
Moll A. 63 f., 202, 371.
Montaigne 60.
Mulford P. 207.
Müller J. 272.
Multatuli 14.

N.

Näcke P. 526.
Neri 450.
Newton 14, 45.
Nietzsche F. 12, 126, 211, 239, 473 f., 480, 511.
Nonne 530.

O.

Orlowsky P. 50 ff., 77.

P.

Parazelsus Th. 240.
Pfau W. 258.
Pick A. 264 f.
Platen A. 261.

R.

Reibmayer 44.
Richet 441.
Riklin F. 516.
Rohleder H. 41, 80.
Rosenbach 72.
Rosenberg M. 264.

S.

Sadger J. 451.
Schiller F. 4 ff.
Schnitzler A. 392.
Serko 265.
Silberer H. 32, 415 ff., 491.
Spielhagen F. 10.
Stadelmann 25.
Steinach 34, 333, 482.
Steiner M. 132, 204, 333.
Stern L. W. 527.
Swoboda H. 5.

T.

Tandler J. 34.
Tannenbaum S. A. 47, 70.
Tausk V. 272 f.
Taxil 450.
Taylor 38.
Tillier Cl. 32.
Tibull 484.
Trömner E. 527.
Tsurayuki Aino 347.

U.

Ughetti 38 f.

V.

Virgil M. 391.
Vogt H. 527.
Vorberg G. 537 ff.

W.

Wagner R. 13.
Wagner-Jauregg J. 531.
Warda 530.
Wilmshöfer 398.
Winternitz 59.
Wulffen 21.

Druck von Gottlieb Gistel & Cie., Wien.

allen praktischen Ärzten, nicht nur den Spezialisten, aufs wärmste zu empfehlen, da der offenen und verkappten Neurosen Legion ist und darum jeder Arzt mit ihnen zu rechnen hat.
(*Jung* in „Medizinische Klinik".)

. . . Es kann nicht schaden, wenn ein großer Kreis ärztlicher Leser sich ein eigenes Urteil über die Methode bildet, wozu gerade die Lektüre dieses Buches des schriftstellerisch begabten Verfassers besonders geeignet ist. („Berliner klinische Wochenschrift.")

Auch der praktische Arzt findet in dem geistvollen und gescheiten Buche eine Menge nützlicher Hinweise. Wichtig genug sind diese Zustände für den praktischen Arzt, umfassen sie doch nach *Stekel* zugleich fast alle Krankheitsbilder, die bisher mit Neurasthenie bezeichnet wurden. (*Rohrschach* im „Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte".)

Verfasser löst sich immer mehr von einer Anzahl enger Formulierungen *Freud*s, namentlich von der pantosexualistischen Ursachentheorie der Neurosen, und bekommt dadurch eine breitere und gewiß auch eine richtigere Basis. Im Prinzip anerkennt er auch die hereditären und überhaupt physischen Dispositionen und Ursachen; doch beschränkt er seine Ausführungen auf den psychischen Teil. (*Bleuler* in der „Münchener med. Wochenschrift".)

Es ist auch für denjenigen, der sich seiner Lebtag mit Psychopathologie beschäftigt hat, eine Fundgrube von Beispielen und Anregungen aus derjenigen Psychologie, die man vor *Freud* nicht kennen wollte, derjenigen, die unser ganzes Streben und Handeln und einen großen Teil unserer Krankheiten beherrscht.
(*Bleuler* in der „Münchener med. Wochenschrift".)

Cet aperçu nous permet de nous borner à signaler cet ouvrage comme un recueil intéressant d'observations de différentes modalités de l'angoisse.
(*M. Ternel* in „Revue Neurologique".)

All kinds of neurotic and hysterical symptoms are most ingeniously traced by analysis, and the results recorded testify to the value of *Freud*'s methods, even if one is not convinced as to the accuracy of the theories and interpretations.
(„New York medical Journal.")

Ich halte *Stekel*s Buch über Angstzustände für ein standard work, einen Markstein in der psychiatrischen, speziell psychotherapeutischen Literatur.
(Geh. Sanitätsrat Dr. *Gerster* in „Die neue Generation".)

Teil II: Onanie und Homosexualität.

. . . Es wäre lebhaft zu bedauern, wenn das vorliegende Werk nicht die volle Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt fände, denn mit seinem tiefen Ernst und seiner Fülle von kasuistischen Einzelheiten ist es eine Fundgrube der Erkenntnis, deren Bedeutung wohl in erster Linie für den Arzt, aber in weitgehendem Maße auch für den Erzieher, den Lehrer, den Geistlichen und nicht zuletzt für den Kriminalogen gegeben ist. . . .
(*Horch* im „Archiv für Kriminalogie".)

Ich empfehle eine ausgiebige Vertiefung in das mit würdigem wissenschaftlichen Ernst und in reizvollem Stil geschriebene Werk angelegentlich.
(*Fürbringer* in der „Deutschen mediz. Wochenschrift".)

Erfahrungen wie die *Stekel*s müssen zur Kenntnis genommen werden. Jedenfalls schreiten wir fort. Dies zeigt das Buch *Stekel*s im Vergleich zu klassischen Werken über Sexualpathologie. (*Raimann* in „Jahrbücher für Psychiatrie".)

Das bedeutsame Buch bietet den vielen, die noch nicht wissen, was alles Strebungen und Gegenstrebungen in unserer Seele bewirken können, eine Fülle von Neuem und Gutem, aber auch denen, die sich in der Sache bereits auskennen, eine Menge von neuen Beispielen, Anregungen und Fragestellungen. (*Bleuler* in der „Münchner mediz. Wochenschrift".)

Der Wert und die Bedeutung des *Stekel*schen Buches liegen aber weniger in diesen theoretischen Auseinandersetzungen, als in den zahlreichen mitgeteilten eigenen Beobachtungen mit meist sehr ausführlicher und sorgfältiger psychoanalytischer Darlegung. Diese Krankengeschichten wird wohl jeder, auch der Psychoanalyse mit Zurückhaltung gegenüberstehende Arzt mit großem Interesse lesen. (*Eulenburg* in „Mediz. Klinik".)

*Stekel*s Werke geben dem praktischen Arzte viel Aufklärung und Wissen von Dingen, von denen er bisher nichts wußte, so namentlich über die Bedeutung von Psychologie und Sexualität in der Medizin. (*Hitschmann* in „Internat. Zeitschr. f. Psychoanalyse".)

Man wird wohl mit einiger Spannung den weiteren Bänden entgegensehen dürfen. *St.* hat jedenfalls Einfälle, oft recht einleuchtend, zuweilen sonderbar, fast immer interessant. Er ist noch nicht im Schema erstarrt; seine Anschauungen weiten und wandeln sich. Alles in allem: man wird sich mit ihm auseinandersetzen müssen, ihn billigen oder bekämpfen, jedenfalls ihn lesen. (*Rud. Allers* im „Zentralbl. f. d. ges. Neurologie u. Psychiatrie".)

Stekel has given in this book a separate discussion of onanism or masturbation and of homosexuality as of two phases of far more prevalence and importance than had once been considered. — His review of the situations in regard to both his subjects helps to bring the importance of this matters before us as actually existing and widespread factors in every life. The are of pressing importance for the psychoanalyst.

(Journal of Nervous and mental Disease, New York.)

Teil III: Die Geschlechtskälte der Frau.

Het belangrijke van dit boek blijft dan ok het diep gaande inzicht, dat *Stekel* ons geeft in het ontstaan en wezen der dyspareunie en het feit, dat hij ongekende perspectieven opent bij de bestrijding dezer afwijking. In het bijzonder moeten deze vraagstukken den vrouwenartsen ter harte gaan.

(*Van der Chijs* in „Neederlandsch·Tijdschr. voor Geneeskunde".)

Stekels außergewöhnliches Verdienst ist es, daß er uns zwingt, von einer erdrückenden Fülle von Tatsachen Kenntnis zu nehmen, die er uns mit leider noch immer beispiellosem wissenschaftlichen Mut zur öffentlichen Beachtung unterbreitet, Beobachtungen, die so ins Einzelne gehen, so lebenswahr sind, daß es oft eines besonderen Beweises für daraus zu ziehende Schlußfolgerungen nicht mehr bedarf.

(„Die neue Generation.")

Ein sehr lesenswertes und trotz mancher Längen in den Lebensberichten interessantes Buch, das sicher zu den besten Büchern über die sexuelle Seite der Frauenpsyche gehört. Die modernsten Fragen werden berührt, neue Gesichtspunkte gesucht, Übertreibungen in Methodik und Deutung der Psychoanalyse früherer Perioden vermieden.

(*Kermauner* in „Wiener klinische Wochenschrift".)

Alles in allem ist das Buch *Stekels* ein Werk, dem ich weiteste Verbreitung wünsche, nicht nur in den Kreisen der Ärzte, sondern auch in den Kreisen der Juristen und Pädagogen, der Nationalökonomen und Theologen. Erst das Verständnis des Seelenlebens des Individuums kann Verständnis für die Seele der Völker erwecken.

(*Liepmann* i. d. „Zeitschr. f. Sexualwissensch.")

Bisweilen sich in mystische, unkontrollierbare Tiefen verlierend, behandelt der Autor immer geistvoll und oftmals menschlich mehr als richtig dieses komplizierte Problem.

(*Otto Adler* im „Archiv für Frauenkunde und Eugenik".)

Trotz der Ausstellungen verdient das Buch als das Werk eines ungemein kenntnisreichen, originellen, schöpferischen Denkers Beachtung in allen ärztlichen und Psychologenkreisen, die an der raschen Wandlung sexualwissenschaftlicher Lehren und der praktischen Verwertbarkeit Interesse nehmen. (*Placzek* in der „Berliner klinischen Wochenschrift".)

Das Werk bildet eine Fundgrube für alle diejenigen, die berufen sind, in die Tiefen des menschlichen Lebens hinabzusehen, und dürfte für jeden Juristen, der es mit seinem Berufe ernst meint, eine Quelle der Erkenntnis und Anregung sein.

(Geh. Justizrat Dr. *Horch* im „Archiv f. Kriminalogie".)

Es ist nicht möglich, in einem kurzen Referat auf die Fülle des dargebotenen Stoffes einzugehen, auf die vielen Krankengeschichten und die aus diesen im einzelnen hergeleiteten Schlüsse. — Ich kann nur sagen, daß das intensive Studium der *Stekel*schen Werke jedem Arzt auf das angelegentlichste zu empfehlen ist, es wird seine Anschauungen in ungeahnter Weise erweitern; ohne Psychologie und Psychotherapie ist nicht mehr auszukommen.

(*Klien* in „Schmidts Jahrbücher d. ges. Medizin".)

Teil IV: Die Impotenz des Mannes.

Wenn der Verfasser sein bisher vierbändiges Werk als „Lebenswerk" bezeichnet, so kann man ihm das aufs Wort glauben: Um ein Thema so wie er behandeln zu können, muß man die Erfahrung eines an einschlägiger Tätigkeit reichen, ja überreichen Lebens besitzen! Das Buch behandelt zwar nur die psychischen Wurzeln der Impotenz und die Theorie und Technik der hierzu einschlägigen Psychotherapie, bekommt aber dadurch einen allgemeinen Reiz, daß diese spezielle Therapie die ureigenste Schöpfung des Autors darstellt, der sich von jedem Dogma einer bestimmten Schule freihält.

(*Blumm* in der „Münchener med. Wochenschrift".)

Daß mich die brutale Herrschaft von Papiermangel und Lohnhöhe zwingt, dieses dickleibigste Werk über Impotenz des bekannten Nervenarztes mit einigen wenigen Sätzen zu besprechen, beklage ich aufrichtig; denn es handelt sich um ein umfassendes Neuland teils einwandfreien, teils diskutablen Wertes. Die 21 Kapitel werden trotz manchen Wenns und Abers mit Genuß und Gewinn studiert werden.

(*Fürbringer* in der „Deutschen med. Wochenschrift".)

„Ein guter Arzt muß ein guter Menschenkenner sein.“ Diese an die Spitze von *Stekels* Riesenarbeit gestellte Grundforderung zieht sich wie ein roter Faden durch dieses groß angelegte und auch mit unbestreitbarer Großzügigkeit durchgeführte Werk, dessen dauerndes Verdienst es ist, daß es (unbeschadet der bahnbrechenden Leistungen seines Lehrers *Freud*) zum ersten Mal eine systematische Durchforschung des gesamten Trieb- und Affektlebens in die Wege geleitet hat. Ein gewaltiges Neuland tut sich vor unserem erstaunten Blick auf . . . ! (*Dück* in „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“.)

Stekels neues Werk kann als eine eigenartige und umfassende Darstellung der Impotenz des Mannes sowohl den Spezialisten als auch den allgemeinen Praktikern warm empfohlen werden. (*Iwan Bloch* in „Therapie der Gegenwart“.)

Teil V: Psychosexueller Infantilismus.

Ein reiches Erfahrungsmaterial steht hinter dem Ganzen. Wer psychoanalytische Bücher mit der nötigen Kritik zu lesen weiß, der wird in dem Buche manche Anregung finden, über die rein deskriptive Registrierung perverser und neurotischer Kuriositäten zu einer psychobiologischen Vertiefung und genetischen Vereinheitlichung zu kommen.
(*Kretschmer* in der „Klin. Wochenschrift“.)

Von dem groß angelegten Werke des bekannten Wiener Nervenarztes liegt der stattliche V. Band vor. Der vielerfahrene Verfasser bringt in der ihm eigenen leicht verständlichen Darstellung reiches Material über die seelischen Kinderkrankheiten der Erwachsenen. Mag der Leser auch nicht allen Ansichten *Stekels* beistimmen, so wird er das Buch doch nicht ohne den Lohn reicher Belehrung aus der Hand geben.
(*Haberda* in „Dtsche. Z. f. d. ges. gerichtl. Med.“)

Stekel ist ein Meister der Form, welcher sich vielfach zu einer stark affektbetonten, daher „interessanten“, oft geradezu künstlerischen Darstellung aufschwingt. *Stekels* Werk ist für Ärzte eine schier unerschöpfliche Fundgrube an Erfahrungen und Beobachtungen für das Gesamtgebiet der Psychotherapie. (*Dück* in „Zeitschr. f. Sexualwissenschaft“.)

Es liegt etwas Fortzeugendes in der Art *Stekels*, das erst in Jahren, in der Bearbeitung anderer Autoren auf diesem Wissensgebiete weitere Früchte tragen wird. Wer immer zur Klärung sexualpsychologischer Fragen sich Rat holen will, wird mühsam, aber schließlich befriedigt, ihn bei *Stekel* finden. (*Liepmann* in der „Med. Klinik“.)

Man staunt wieder einmal über die Fülle des Materials.
(*Kehrer* im „Zentralbl. f. d. g. Neur.“)

Teil VI: Impulshandlungen.

Das neue Buch von *Stekel* wird jedem Arzte Anregung bringen. Dem Spezialforscher, nämlich dem Psychoanalytiker, ermöglicht es das Eindringen in einen der interessantesten Abschnitte der Parapathie. (*Wittels* in der „Wiener med. Wochenschr.“)

Wilhelm Stekel è veramente uno scienciato infaticabile. Le edizione delle sue opere si succedono senza interruzione; e, d'altra parte, egli pubblica continuamente nuovi volumi, densi non solo di pagine, ma anche di fatti e di idee. Nell'insieme, la lettura del libro e senza dubbio del più alto interesse clinico, psicologico e sociale. La trattasione delle anomalie sessuali impressiona vivamente, anche per il senso di sincera umanità che la inspira. Certamente, non si puo sempre conveniere con lui fino allúltimo, ma molte delle cose ch'egli dice meritano di venire meditate. Il capitolo relativo alla psicoterapia dei tics è pure degno di relievo.

Attendiamo com vivo interesse le nuove parti, le quali sono già in preparazione e aveanno — e facile prevederlo — il medesimo sucesso delle precedenti.
(Rassegna di studi sessuali.)

Teil VII: Fetischismus.

Wie in den früheren Bänden seines großen Werkes ist auch in diesem eine solche Fülle von Beobachtungen und Erfahrungen, ein so überaus großes Maß tiefgründigen psychologischen und psychopathologischen Studiums niedergelegt, daß man trotz aller Vorarbeiten verdienstvoller Forscher auf diesem Gebiet sagen kann, daß *Stekel* ein zum Teil noch recht dunkles Gebiet des menschlichen Trieblebens so aufzuhellen verstanden hat, wie noch keiner vor ihm. (*Gerster* in „Ärztliche Rundschau“.)

Medici e criminalisti troveranno in questo volume una vera miniera di osservazioni e di dati interessanti, scelti ed analizzati con una competanza che è veramente poco comune: La medicina e la giurisprudenza non possono restare indifferenti di fronte al modo in cui *Stekel* prospetta le questioni relative alla sessualità normale e patologica.
(Rassegna di studi sessuali.)

Druck von Gottlieb Gistel & Cie., Wien, III., Münzgasse 6.

Druck von Gottlieb Gistel & Cie., Wien, III., Münzgasse 6.